3 3433 07438532 3

Digitized by Google

Digitized by Google

RAA
(Jahrbuch)

Digitized by Google

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Band. Erstes Heft.

Leipzi

Druck und Verlag von [illegible] bner.

183

Digitized by Google

NEUE JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,

oder

Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1834.

und Barbaren das Land bebauen sah, da stieg in seiner Seele, wie sein Bruder Cajus erzählt, der erste Gedanke auf, zu thun, was er gethan hat; und wie er sah, wie diejenigen, die für Italien ihr Blut versprützten, nicht besassen, wo sie ihr Haupt hinlegen mochten, wie sie, elender, als Raubthiere des Gebirgs, obdachlos mit Weib und Kind umherirrten, während die Patrizier in den Anreden an ihre Brüder in den Heeren sie ermahnten: „*für Heerd und Hausgötter* muthig zu kämpfen," da sie doch keine Scholle besassen, sondern lediglich für der Gewalthaber Ueppigkeit und Bereicherung ihr Leben in die Schanze schlugen, während das römische Volk *der Herr der Erde hiess*; — als er diess Alles sah, und der Schrei der Noth zu seinem Herzen drang, und das Volk auf ihn, als auf seinen Helfer hinsah *), da — war er freilich ein Narr, wenn er thöricht glaubte, dass seine begeisterte und ergreifende Schilderung dieser Noth auch Jenen zu Herzen gehen würde, die da fett wurden von dem allgemeinen Elende **). — Aber wenn wir in Tiberius Namen diess auch dem alten Lälius zugeben, verlangen wir wenigstens auch unsererseits von ihm die Möglichkeit eingestanden, dass ein Gemüth, wie Tiberius, durch diese Dinge genugsam zum Handeln bestimmt werden konnte, ohne dass *griechische Philosophen und Rhetoren ihm überspannte Ideen in den Kopf setzten* und ihn zu der wahnsinnigen Ansicht verleiteten, dass die Canaille, d. h. der zu Armuth und Elend herabgedrückte Bürger auch Menschenrechte, ja sogar bürgerliche Anrechte an den Staat und an dasjenige habe, was er mit seinem Blute erworben hatte. Wir glauben zu dieser Anforderung an den *weisen* Mann und *guten* Bürger ein kleines Recht aus dem Umstande entnehmen zu können, dass er selber in jüngeren Jahren (wie ihm von glaubwürdigen Leuten nachgesagt wird) sich nicht ganz frei von dieser mitleidigen Schwäche gehalten, und eben angefangen haben soll, den Vorläufer des Tiberius Gracchus zu spielen, als er noch zu rechter Zeit die finsteren Gesichter seiner Standesgenossen gewahrt, und eiligst seinen Vorschlag zur Abhülfe der Bürgernoth zurückgenommen, für welche Rückkehr zum Verstande ihm denn in Ermangelung von Orden und Sinecuren der Beiname des *Verständigen* in Gnaden ertheilt worden.

Somit bin ich säuberlich mit dir verfahren, Alter, wenn du von „ruhestörenden, unsinnigen" Umtrieben und *furor* des biederen Tiberius redetest, der wahrlich deinen Ehrennamen auch verdiente; ich bin ruhig geblieben, als deine Wohlweisheit ihn einen, von schlechter Umgebung verführten Thoren gescholten. Er bedarf meiner Ehrenrettung nicht! — Aber dass du seinem hochherzigen *Freunde* vor aller Welt Schmach anthust, ihn vor dir reuig und demüthig depreciren lässest, dass er seinem Freunde

*) Plutarch. v. Tib. Gr. **) Niebuhr Röm. Gesch. Th. 3.

angehangen, und dass diess Alles erlogen ist —, plump erlogen ist, das bringt mich auf. — Aber die Verkappung, die du dem Löwen übergeworfen, ist schlecht, denn sie bedeckt das Haupt nicht mit. *Dein* Cajus Blossius gleicht einem Schaafpudel mit einem Löwenkopfe, dem du freilich die Mähnen gestutzt hast. Du glaubst ihn niederzuschmettern mit deiner hochtrabenden Frage, wobei du dein Höchstes aufwendest; aber du vergisst, Thor, dass du mit einem Manne zu thun hast, der noch etwas Höheres kennt, als dein Kapitol von Holz und Stein. — Und so sehr du auch seine Antwort verstümmelt, und genau das Beste verschwiegen hast, so ist doch auch das genug, um uns einsehn zu lassen, dass dein *deprecirender Blossius* nicht der sein kann, der da spricht: „*Dann hätt' ich gehorcht.*"

Aber ich muss jetzt etwas weiter ausholen. Verlassen wir daher für einige Augenblicke den *Cicero* und seine wohl zugestutzten Figuranten römisch-aristokratischer Ausschliesslichen; — ich stehe dafür, die Gesellschaft, zu der wir uns jetzt wenden wollen, ist darum nicht schlechter, weil kein patrizisches Blut und keine dergleichen Grundsätze darin circuliren.

Cajus Blossius von Cumae war der treueste, innigste Freund des Tiberius, ein Mann, den griechische Philosophie, eine Seltenheit damals in Rom, gebildet hatte. *Antipater* von *Tarsos*, ein namhafter Stoiker jener Zeit, wird sein Lehrer genannt. Wir wissen von ihm nur einige Züge, aber diese sind hinreichend, um des Mannes Bild zu geben. Wie engen Umgang er mit *Tiberius* gepflogen, sehen wir aus der Rede der Widersacher, die ihn seines Freundes Verführer nannten; — was ich mir freilich so übersetze, dass seine tiefere philosophische Einsicht den Ansichten des Tiberius Gracchus ihre festere Begründung gegeben und seine Entschlüsse kräftigte. — An Festigkeit im entscheidenden Moment, an Freiheit des Gemüths von den Beängstigungen des Aberglaubens seiner Zeit, stand er *über* Tiberius, dessen Milde zuweilen in eine gewisse *Weichheit* überging. Auf dem letzten, entscheidenden Gange, als düstere Ahndungen seines Geschicks durch mehrere in solchen Augenblicken eifrig beobachtete Wahrzeichen diesen niederdrückten, stand ihm Blossius zur Seite und kräftigte seinen Muth. Aber Tiberius kehrte nicht wieder von diesem Gange, und am Abende des Tages deckten seine und seiner ermordeten Freunde Leichen die Wellen des Tiberstroms. — Und nun erzähle ich weiter mit Plutarchs eigenen Worten:

„Der Kumaier *Blossius* aber ward vor die Consuln geführt, „und, gefragt über das Geschehene, gestand er ein, dass „er Alles gethan habe auf Tiberius Geheiss. Und als *Nasica* „zu ihm sagte: „„Wie also, wenn dich Tiberius das Kapitol „hätte anzünden heissen?"" Da entgegnete er anfänglich, „dass „Tiberius *das* nicht geheissen haben würde." Als aber Mehrere

„zu wiederholten Malen mit derselben Frage auf ihn eindran-„gen, sprach er: „Wenn *Er* es denn also geboten hätte, so „wäre es auch für mich schön gewesen, diess zu thun, denn: „*Tiberius würde diess nicht befohlen haben, wenn* „*es nicht zum Heile des Volkes gewesen wäre.*“ — „Dieser nun, fährt *Plutarch* fort, entfloh und ging später zum „Aristonicus nach Asien, und als dessen Sache auch verloren „war, *tödtete er sich selbst.*“

Und hier in diesen Zügen erkenne ich das Bild einer begeisterten Seelenfreundschaft, zu welcher sich der Verfasser des Lälius auch nicht von ferne erhoben hat; und in der Freude über den Anblick dieser idealen Gesinnung eines Freundschaftsbundes, wie ihn nur die Hellenen kennen und ihre Weisen und Sänger preisen und schildern, lass ich den alten Lälius gern laufen und sage nur noch kurz, was mich denn hier so erfreut. — „Von jeher, und wo nur unter Menschen von Liebe und Freundschaft die Rede war, ist doch nur eine solche positive, persönliche, folglich ausschliessende, parteiische — wenn man will, blinde und abergläubige — mit einem Worte: *unverständige* Freundschaft oder Liebe für die ächte und allein wahre gehalten worden. Wer besass je einen Freund und mochte sagen, er liebe nur seinen *Begriff*, nicht den Mann mit Namen; der Mann mit Namen sei die Sache nicht. — Fände sich Jemand dieser Art, so müsste er seinen Freund, je wahrhafter und uneigennütziger er ihn liebte, mit desto grösserer Gleichgültigkeit ins Grab legen sehen. Er behielte ja den Begriff; könnte sogar an die Stelle des gestorbenen Freundes sich einen andern mit noch grösseren Vollkommenheiten und ohne irgend einen Mangel denken: dieser würde dazu unsterblich sein“ *). Solch' ein Jemand, wie ihn Jacobi in den letzten Worten schildert, wäre gut als Partner für einen Freund nach Cicero's Bestimmungen.

Freundschaft ohne Achtung ist unmöglich. Achtung aber beruht auf Tugend — auf Uebereinstimmung in den höchsten Principien der Moral; und hier haben wir das Fundament, worauf das unerschütterliche Vertrauen ruht. Aber nicht bloss *Achtung*, auch *reines Wohlgefallen* und *Bewunderung* sind Elemente der Freundschaft, und nur von ihnen kommt die *Liebe*, die in dem Freunde nur das Gute und Schöne anschaut, und uns mit unzerreissbaren Banden an ihn kettet. Und dieses höchste *Vertrauen* und diese *Liebe* finde ich in der Antwort jenes Blossius. Einem *Scipio* Nasica ist sein Höchstes der Senat, die Republik; was er darunter begriff mag vielleicht jenem frevelnden Worte: L'état, c'est moi! nahe genug kommen. Diesen auch nur in einem Zeichen zu verletzen, ist ihm höchster Fre-

*) Fr. H. Jacobi v. göttlichen Dingen. Werke Th. 3. S. 296 u. 299.

vel, kein Grund dafür denkbar. Daher seine Frage. Auch bei dem Gefragten regt sich mächtig das Vaterlandsgefühl: „Das hätte mir Tiberius nie geheissen!“ spricht er. Aber bald siegt das Höhere in ihm. Der einmal mit dem Freunde als wahr und nothwendig anerkannten Idee, der heiligen Sache des wahren Vaterlandes darf er kein Opfer für unmöglich, für zu hoch halten. Er erinnert sich, wofür sein Freund *gelebt* und in den Tod gegangen und frei und kühn entgegnet er den Mördern seines Freundes, die auch sein Blut verlangen:

„Wenn er geboten hätte, so wäre es zum Heile des Volkes gewesen, und so hätte auch ich mit Freuden gehorcht.“

Und der Ausdruck dieser Freundschaft, welche Philosophie und Tugend, Achtung und Liebe gründeten, die gleiche Begeisterung für eine Idee, gleiches Streben, gleiche Gefahr kräftigte, hingebendes Vertrauen des Einen an den Andern adelte, diese Freundschaft, welche die Feuerprobe der Gefahr und Todesnoth bestand, sie ist dem Aristokraten eine Narrheit, ein Frevel, ein Hochverrath. „Videtis, quam nefaria vox!“

Bemerkungen zu den Reden des Isocrates.

De Pace p. 152, 20: *Πλὴν ἓν ἦν τοῦτο τῶν ἐγκυκλίων, ταφὰς ποιεῖν καθ' ἕκαστον τὸν ἐνιαυτὸν, εἰς ἃς πολλοὶ καὶ τῶν ἀστυγειτόνων καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων ἐφοίτων, οὐ συμπενθήσοντες τοὺς τεθνεῶτας, ἀλλὰ συνησθησόμενοι ταῖς ἡμετέραις συμφοραῖς.*

Das richtige *ἓν ἦν τοῦτο*, für *ἐνῆν τούτων*, erhielten wir hier von der Urbinischen Handschrift. So wieder Or. contr. Sophist. p. 257, 15: *τοῖς ἀνθρώποις ἓν τοῦτο τῶν ἀδυνάτων ἐστίν.* Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 4. Archidam. p. 116, 35: *ἔστιν ἓν τῶν αἰσχρῶν.* Or. de Bigis p. 338, 11: *ἡγοῦμαι γὰρ καὶ τοῦτ' εἶναι τῶν καλῶν.* Or. contr. Sophist. p. 260, 13. Epist. ad Archidam. p. 407, 29. Alsdann ist auch *συνησθησόμενοι* Lesart des Urbinas, wofür sonst *ἐφησθησόμενοι* stand. *Συνήδομαι*, sagt Passow, *stets von der Mitfreude über anderer Glück, niemals wie* *ἐφήδομαι* *von der Schadenfreude über anderer Unglück, wie Reisig enarr. Soph. OC.* 1393 *gegen Porson Eur. Med.* 136 *erwiesen hat.* Ich habe Reisigs Oedipus nicht vor mir, sondern nur den von Hermann, bei welchem es p. 271 in Beziehung auf unsere Stelle, an welcher Reisig die Urbinische Lesart verworfen, unter andern heisst: *Isocratis locus talis est, ut σὺν possit ad illos spectare, qui una coniuncti illa, quae dicit orator, fecerint. Nam quis offenderetur, si illa quam Bekkerus recepit scriptura*

cum vulgata ἐφησθησόμενοι *sic esset coniuncta,* συν-ἐφησθησόμενοι*?* Es ist nicht zu läugnen, dass die Präposition σὺν in der Zusammensetzung vielfach nur *zusammen* bedeutet ohne Relation zu haben auf Andere, mit welchen man das, was das Verbum aussagt, thut. Aber es wäre doch sonderbar, wenn Isocrates hier das erste σὺν mit Beziehung gesetzt: *sie beklagten mit ihnen, den Athenern,* und dann gesagt hätte: *sie freuten sich zusammen,* das heisst, nur die Nachbarn und die übrigen Hellenen für sich. Ueberhaupt aber finde ich das *zusammen,* ich weiss nicht wie, und kann mit Reisig nur die Vulgata billigen. Zu vergleichen ist ἐπιχαίρειν Aeginet. p. 376, 3: καὶ τὴν μὲν ἐπιχαίρουσαν τοῖς αὐτῆς κακοῖς. Panegyr. p. 62, 33. — So ungefähr urtheilte ich vor mehrern Jahren. Dann aber boten sich mir späterhin folgende Stellen dar. Themistius Or. XV. p. 236, 13: καὶ θᾶττον ἄν τις ἀπείποι ἀπαιτῶν ἢ σὺ διδοὺς καὶ ἐπινεύων, wo ἀπαιτῶν gesagt ist für αἰτῶν. Isaeus de Dicaeog. Her. § 18 p. 59: συγχωρούντων γὰρ ἡμῶν τῷ ἄρχοντι μὴ συναριθμεῖν ἀλλὰ συγχέαι τὰς ψήφους. *Expectes potius* διαριθμεῖν, sagt Schoemann. Und so glaubte ich denn habe Isocrates ein gleiches sophistisches Spiel getrieben *). — Auf die richtige Ansicht über die Stelle kam ich spät, weil sie zu nahe lag, wie man denn fast immer das Einfachste und Natürlichste zuletzt ergreift. *Zu welchen viele der Nachbarn und der übrigen Hellenen kamen, nicht etwa um zu beklagen mit ihnen die Todten;* denn weit entfernt dass die damaligen Athener Schmerz empfanden über ihr Unglück, so schienen ihnen die glänzenden Beerdigungen nur ein belustigendes Schauspiel, ein wahres Fest, und kamen nun die andern Hellenen, ihre Lust zu theilen, συνησθησόμενοι, *um sich mit ihnen zu freuen und zu weiden* — mit dem schmerzlichsten Gefühle sagt der Schriftsteller: — *an unserem Unglück.* Keineswegs ist also συνησθησόμενοι für ἐφησθησόμενοι, *Schadenfreude empfinden,* gesagt, wie Leloup glaubte, sondern es steht in seiner eigentlichen Bedeutung hier so gut wie Philipp. p. 70, 1. 92, 28. Or. de Permut. p. 325, 30: τοῖς μὲν λυομένοις εἴκοσι καὶ τριάκοντα μνῶν τὰς μελλούσας καὶ τὸν ἄλλον οἶκον συναναιρήσειν οὐχ ὅπως ἂν ἐπιπλήξειαν, ἀλλὰ καὶ συγχαίρουσι ταῖς

---

*) Isocrates liebt zwar mehr als andere Schriftsteller, mit derselben Präposition zusammengesetzte Zeitwörter zu verbinden. Indessen würde man einen Fall, wie die obigen, vergebens bei ihm suchen. Um andere Zusammensetzungen zu übergehen, bemerken wir nur Panegyr. p. 39, 36: συνεξεῦρε καὶ συγκατεσκεύασε. Philipp. p. 73, 13: τὸ συναγωνιζόμενον καὶ συμπεῖθον. Helen. Laud. p. 189, 8: συνεξώρμησαν καὶ συνέπεμψαν. Panathen. p. 254, 33: συναπεφαίνοντο δὲ καὶ συνεβούλευον. Or. contra Sophist. p. 261, 18: συμπαρακελεύσασθαί γε καὶ συνασκῆσαι. Or. de Permut. p. 276, 9: συναρμόσαι καὶ συναγαγεῖν. Ibid. p. 314, 32: συμπονηρεύεσθαι καὶ συνεξαμαρτάνειν. Epist. ad Antipatr. p. 393, 24: συνημερεῦσαι καὶ συμβιῶναι. An allen diesen Stellen hat jedes σὺν die für den Zusammenhang passende Bedeutung.

...ίας αὐτῶν. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass ...ller und Dindorf, indem sie der Urbinischen Handschrift folg...., bei sich dieselbe Erklärung eingingen, wie die von mir vor...gene, die denn auch vom Zusammenhange auf das beste be...tigt wird. Man lese nur mit Verstand von τὴν ἄνοιαν τῶν πολιτευομένων p. 151, 20 an. — Dann hat aber unsere Stelle ...t nur hinsichtlich des ἕν ἦν τοῦτο und des συνησθησόμενοι ...ch den Urbinas gewonnen, derselben Handschrift verdankt sie ... die Lesart ταφὰς ποιεῖν, deren Vortrefflichkeit aber erst ... recht einleuchtet, wenn man die Stelle so auffasst, wie eben ...hehen, während bei ἐφησθησόμενοι auch die Vulgata ταφὰς ...σθαι stehen könnte. Zu vergleichen ist Plato Menex. p. 234 ...ταφὰς γὰρ οἶσθ' ὅτι μέλλουσι ποιεῖν. So ist auch wohl zu ... bei Demosthenes adv. Leptin. § 141 p. 451: πρῶτον μὲν μό... τῶν ἁπάντων ἀνθρώπων ἐπὶ τοῖς τελευτήσασι δημοσίᾳ ταφὰς ...εῖτε καὶ λόγους ἐπιταφίους. Schäfer schlägt dort zu lesen ...: πρῶτον μὲν μόνοι τῶν ἁπάντων ἀνθρώπων δημοσίᾳ ποιεῖτε ...ους ἐπιταφίους. Wenn auch diese Vermuthung mit Recht ge...thätig erscheint, und sich schwerlich rechtfertigt durch den ... Schäfer angeführten Umstand, so hat derselbe wenigstens ...sichtlich des Activums ποιεῖτε richtig geurtheilt, welches an ...tiger Stelle sechs Handschriften geben, unter denen Σ ist. — ... ist es zu billigen, dass man des Laurentianus ποιησάμενοι ...berücksichtigt liess Or. de Permut. p. 319, 20: τί δ' εἴ τινες ...ομαχεῖν μαθόντες πρὸς μὲν τοὺς πολεμίους μὴ χρῶντο ταῖς ...ήμαις, ἐπανάστασιν δὲ ποιήσαντες πολλοὺς τῶν πολιτῶν ...φθείραιεν. Dann bin ich nicht abgeneigt mit Coray ἐποίησαν ...schreiben Panath. p. 234, 26: οὐ πρότερον ἐπαύσαντο σφᾶς ...αὐτὰς ἀπολλύουσαι καὶ τοὺς ἄλλους Ἕλληνας, πρὶν κύριον ...οιήσαντο τὸν κοινὸν ἐχθρὸν τήν τε πόλιν τὴν ἡμετέραν εἰς ...ς ἐσχάτους καταστῆσαι κινδύνους. Cfr. Helen. Laud. p. 188, 5: ...ρὶ ὧν εἰς τοσαύτην ἔριν κατέστησαν τὸν τυχόντα διαγνῶναι κύ...ιον ἐποίησαν. Das Medium ἐποιήσαντο konnte aber leicht ent...stehen nach vorhergegangenem ἐπαύσαντο, welcherlei Fehler sich ...in den Handschriften äusserst häufig vorfinden. Or. de Pace p. 154, 24: ὑπερεβάλοντο —, στάσεις ἐν ταῖς πόλεσιν ἐποιή...σαντο. Epist. ad Philipp. I p. 390, 22: μισθοῦνται καὶ χρή...ματα πολλὰ δαπανῶνται. Or. ad Nicocl. p. 14, 24: νόμιζε ...καὶ τοὺς δαπανωμένους ἀπὸ τῶν σῶν ἀναλίσκειν καὶ τοὺς ἐρ...γαζομένους τὰ σὰ πλείω ποιεῖν. Or. de Pace p. 154, 18: σαλευθῆναι καὶ λυθῆναι παρὰ μικρὸν ἐποίησεν. Welche Stellen sämmtlich ἐποίησαν, δαπανῶσι, δαπανῶντας, σαλεῦσαι von besserer Autorität erhalten haben. Auf dieselbe Weise ist wohl zu beurtheilen die Urbinische Lesart τάξασθαι *) in den

*) Denn ich würde Bedenken tragen τάξασθαι zu vertheidigen durch Or. de Permut. p. 293, 2: ἀναγκαίως εἶχεν οὕτω διελέσθαι καὶ διατά-

beiden Stellen Panath. p. 249, 28: *ἐν ἀρχῇ μὲν οὖν οὕτω μοι φαίνει τάξαι καὶ βουλεύσασθαι περὶ αὐτῶν.* Or. contr. Sophist. p. 260, 15: *ἃς δεῖ προελέσθαι καὶ μῖξαι πρὸς ἀλλήλας καὶ τάξαι κατὰ τρόπον*, wo überdiess die Vulgata noch *μίξασθαι* giebt. — Dagegen wundere ich mich sehr, dass noch Niemand an dem Activum *ποιήσεις* Anstoss genommen Busir. p. 203, 9: *ἣν οὖν ἐμοὶ πείθῃ, μάλιστα μὲν οὐ ποιήσεις τοῦ λοιποῦ πονηρὰς ὑποθέσεις, εἰ δὲ μή, τοιαῦτα ζητήσεις λέγειν.* Man lese *ποιήσει.* Cfr. Helen. Laud. p. 180, 1: *εἰσί τινες οἳ μέγα φρονοῦσιν, ἢν ὑπόθεσιν ἄτοπον καὶ παράδοξον ποιησάμενοι περὶ ταύτης ἀνεκτῶς εἰπεῖν δυνηθῶσι.* Or. de Permut. p. 323, 24: *ὁ λέγειν ἢ γράφειν προαιρούμενος λόγους ἀξίους ἐπαίνου καὶ τιμῆς οὐκ ἔστιν ὅπως ποιήσεται τὰς ὑποθέσεις ἀδίκους.* Or. de Permut. p. 284, 25. 286, 33. Panath. p. 210, 35. 222, 9. 224, 26. 238, 3. Areopag. p. 124, 28. Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 22. Or. ad Demon. p. 9, 37. Archidam. p. 115, 29. — Um nicht hartnäckig bei Unhaltbarem zu verharren, so bemerke ich, dass die handschriftliche Lesart *διετελέσαμεν* durch das folgende *μὲν* veranlasst wurde Panegyr. p. 51, 5: *μετὰ γὰρ ταύτης οἰκοῦντες ἑβδομήκοντ᾽ ἔτη διετελέσαμεν ἄπειροι μὲν τυραννίδων.* Bekkers Conjectur *διετέλεσαν* hat Baiter mit Gründen unterstützt, gegen welche Benseler (ad Areopag. p. 129) und ich mit unseren Vertheidigungen nichts ausrichten. Auch Hermann Sauppe billigt die Conjectur. Zu vergleichen ist die von Benseler p. 400 unglücklicher Weise vertheidigte Lesart des Urbinas, *ὑπομείναιμεν*, Archidam. p. 114, 16: *εἰ — ἡμεῖς δ᾽ εἰς τοσοῦτον μικροψυχίας ἔλθοιμεν ὥστε τὰ προστάγματα τούτων ὑπομεῖναι ὧν ἄρχοντες ἅπαντα τὸν χρόνον διετελέσαμεν.* Auch ist nicht zu übergehen die Stelle Panath.

ξασθαι περὶ αὐτῶν. Vielleicht ist auch *φερομένας*, was der Urbinas und andere enthalten, durch das nachfolgende *δυναμένας* entstanden Or. de Pace p. 142, 14: *τὰς πράξεις τὰς ἐπὶ ταῦτα φερούσας.* In der Bedeutung *wozu beitragen* setzt Isocrates *φέρειν* im Act. Philipp. p. 80, 11. Archidam. p. 102, 5. Or. de Permut. p. 322, 22. Nur Spätere brauchen zuweilen das Medium. Lesbonax Protrept. II. p. 657, 21: *τὸ θαῤῥεῖν πλεῖστον φέρεται εἰς τὸ νικᾶν.* Auffallend ist die Variante *ἐπαινεῖσθαι* Or. de Pace p. 143, 26: *ἠβουλόμην δ᾽ ἂν ὥσπερ πρόχειρόν ἐστιν ἐπαινέσαι τὴν ἀρετήν, οὕτω ῥᾴδιον εἶναι τοὺς ἀκούοντας πεῖσαι ἀσκεῖν αὐτήν.* Auch dieses Medium findet sich. Themistius Or. XVI p. 245, 20: *μὴ δι᾽ ἑνὸς τοῦ παρόντος λόγου καὶ τὸν στρατηγὸν ἄρα ἐπαινήσασθαι καὶ πολλῷ μᾶλλον τὸν βασιλέα.* Jedoch können wir jene Variante nicht billigen; denn in solchen Arten von Sätzen, wo die Handlung nicht in ihrer Dauer gedacht wird, pflegen die Griechen den Aorist zu setzen; vgl. Benseler ad Areopag. p. 207. Or. de Permut. p. 294, 35: *ἠβουλόμην δ᾽ ἂν ὥσπερ ἐξαριθμῆσαι τὰς πράξεις ῥᾴδιον γέγονεν, οὕτως οἷόν τ᾽ εἶναι συντόμως δηλῶσαι τοὺς καιρούς*, welche Stelle zugleich zeigt, dass Bekker das *καὶ*, was oben die Vulgata nach *οὕτω* setzt, nicht voreilig tilgte; vgl. Themist. Or. VIII p. 140, 4. Demosth. contr. Philipp. IV § 41 p. 129. de Coron. § 247 p. 276. Xenoph. Memor. IV, 2, 12. Die von Leloup angeführte Stelle des Lycurgus ist von weit anderer Art.

p. 253, 9: ἐξεῖναι γὰρ εἰπεῖν αὐτοῖς ὅτι σφεῖς μὲν ὄντες οὕτως ὀλίγοι τὸν ἀριθμὸν οὐδεμιᾷ πώποτε τῶν μυριάνδρων πόλεων ἠκολούθησαν οὐδ' ἐποίησαν τὸ προσταττόμενον, ἀλλ' αὐτόνομοι διετέλεσαν ὄντες, wo einige Handschriften sogar ohne dass ein solches Verführungsmittel vorhanden war, ἠκολουθήσαμεν — ἐποιήσαμεν — διετελέσαμεν geben. — Wir verweilen noch einen Augenblick bei dem Capitel solcher Fehler, die ihre Entstehung fanden, indem die Abschreiber durch vorhergehende oder nachfolgende Wörter und Sylben von dem sich Vorfindenden abgelenkt wurden, und auf solche Weise Parisosen bildeten, die der Schriftsteller, wiewohl er dergleichen äusserst liebt, doch nicht billigen würde. Areopag. p. 132, 1: οἱ δὲ κρατήσαντες καὶ μεθ' ὅπλων ἐπιόντες. Statt soviel zu schreiben, hätte Benseler hier bemerken können, dass die Lesart μετιόντες durch das vorhergehende μεθ' veranlasst wurde, und so war die Sache abgemacht. Daher sind zu erklären die Varianten ὑπεθέμην und ἀποίκους Philipp. p. 68, 24. 69, 25. ἐπινοηθῶσιν Archidam. p. 105, 21. ἐπισκευάς, ἐπιόντος und παραλείπομεν Areopag. p. 129, 5. 37. 134, 33. ...λυόμενον Panath. p. 245, 29. συντάξαντες und ἐπὶ Trapezit. p. 347, 15. 354, 2. Für ἀναθεῖναι schrieb Baiter mit Recht ἐπαθεῖναι Paneg. p. 65, 5. Selbst die Urbinische Handschrift ist nicht frei von solchen Fehlern. Nicocl. p. 20, 20: δι' ὧν ἄν τις μετ' ἀρετῆς πλεονεκτήσειεν, wo sie μεθ' ὧν giebt; vgl. Or. de Permut. p. 290, 16. — Doch darf wohl nicht nach Or. de Permut. p. 299, 29 ὑπολοίποις geändert werden Helen. Laud. p. 185, 3: ἀπορῶ δ' ὅ τι χρήσωμαι τοῖς ἐπιλοίποις· ἐπιστὰς γὰρ ἐπὶ τὰ Θησέως ἔργα. Denn wenn es sich mit der Sprache verträgt, so liebt Isocrates die nämliche Präposition wiederholt zu setzen. Einiges der Art giebt Orelli ad Or. de Permut. p. 220. Jenes könnte noch hinzugefügt werden. Hinsichtlich des ἐπιλοίπους Demosth. de Fals. Legat. § 149 p. 350: ἐκ τῶν ἐπιλοίπων ἔτι μᾶλλον εἴσεσθε, wo drei Handschriften ὑπολοίπων enthalten. Herodot. VI, 33. IX, 15. 91. Auch würde ich nicht des Hiatus wegen auf das geringe Ansehen des Laurentianus καταβιῶναι schreiben Or. de Permut. p. 304, 27: ἐγγένοιτο ἐπιβιῶναι τὸν ἐπίλοιπον χρόνον. Endlich ist das ὑπὸ τῶν des Urbinas gegen ἐπὶ τῶν der Vulgata zu vertheidigen Areopag. p. 131, 1: ἣν παραβάλωμεν αὐτὴν μὴ πρὸς τὴν ὑπ' ἐμοῦ ῥηθεῖσαν, ἀλλὰ πρὸς τὴν ὑπὸ τῶν τριάκοντα καταστᾶσαν. Cfr. Or. de Pace p. 155, 27: διὰ δὲ τὴν ἀκολασίαν τὴν ὑπὸ ταύτης τῆς ἀρχῆς αὐτοῖς ἐγγενομένην. Panath. p. 225, 37: ἀκριβῶς ᾔδεσαν τὴν μὲν κατὰ γῆν ἡγεμονίαν ὑπ' εὐταξίας καὶ σωφροσύνης καὶ πειθαρχίας καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων μελετωμένην. Areopag. p. 134, 29: ἔτι πρὸς τούτοις ὑπὸ μὲν ἐκείνης τῆς εὐταξίας οὕτως ἐπαιδεύθησαν. Euagor. p. 171, 30: οὕτω θεοφιλῶς καὶ φιλανθρώπως διῴκει τὴν πόλιν ὥςτε τοὺς εἰςαφικνουμένους μὴ μᾶλλον Εὐαγόραν τῆς ἀρχῆς ζηλοῦν ἢ τοὺς ἄλλους τῆς ὑπ' ἐκείνου βασιλείας. An allen diesen Stellen ist ὑπὸ

nur das passivische *von*, und nicht soviel wie ἐπὶ, *zur Zeit*, wie Bergman p. 190 meint.

Or. ad Nicoclem p. 11, 16: Καὶ γάρ τοι κύριοι γιγνόμενοι καὶ χρημάτων πλείστων καὶ πραγμάτων μεγίστων, διὰ τὸ μὴ καλῶς χρῆσθαι *) ταύταις ταῖς ἀφορμαῖς πεποιήκασιν ὥςτε πολλοὺς ἀμφισβητεῖν, πότερόν ἐστιν ἄξιον ἑλέσθαι τὸν βίον τὸν τῶν ἰδιωτευόντων μὲν, ἐπιεικῶς δὲ πραττόντων, ἢ τὸν τῶν τυραννευόντων. Eines ähnlichen Gedankens bedient sich der Schriftsteller Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 30: ἐμοὶ γὰρ αἱρετώτερος ὁ βίος εἶναι δοκεῖ καὶ βελτίων ὁ τῶν ἰδιωτευόντων ἢ ὁ τῶν τυραννούντων. Der Aehnlichkeit wegen sind auch folgende Stellen zu vergleichen. Helen. Laud. p. 181, 16: τοσοῦτον δ' ἐπιδεδωκέναι πεποιήκασι τὸ ψευδολογεῖν ὥςτ' ἤδη τινὲς, ὁρῶντες τούτους ἐκ τῶν τοιούτων ὠφελουμένους, τολμῶσι γράφειν ὡς ἔστιν ὁ τῶν πτωχευόντων καὶ φευγόντων βίος ζηλωτότερος ἢ ὁ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων. Or. contra Sophist. p. 257, 3: νῦν δ' οἱ τολμῶντες λίαν ἀπερισκέπτως ἀλαζονεύεσθαι πεποιήκασιν ὥςτε δοκεῖν ἄμεινον βουλεύεσθαι τοὺς ῥαθυμεῖν αἱρουμένους τῶν περὶ τὴν φιλοσοφίαν διατριβόντων. — Was die Worte ἐπιεικῶς δὲ πραττόντων anbelangt, so erklärte Coray diese auf folgende Weise: τῶν μέσῃ τῇ τύχῃ χρωμένων, τῶν μήτε πάνυ πλουτούντων, μήτ' αὖ ἄγαν πενομένων. Es ist diese Erklärung an sich nicht falsch; nur in Beziehung auf unsere Stelle scheint sie nicht annehmbar, da der Sinn doch so ziemlich klar den Begriff *wohlhabend* fodert: *die zwar als Privatleute leben, übrigens aber in einem guten Zustande sich befinden.* Das Adverbium oder Adjectivum finden wir zwar nicht mehr in dieser Bedeutung, jedoch das Substantivum ἐπιείκεια. Or. de Permut. p. 301, 21: οἱ δὲ καταδεέστερον πράττοντες καὶ λυπεῖσθαι μᾶλλον εἰωθότες ἐπὶ ταῖς τῶν ἄλλων ἐπιεικείαις ἢ ταῖς ἑαυτῶν ἀτυχίαις. So auch bei Demosthen. adv. Phormion. § 40 p. 191: ἀλλὰ μὴν εἴγε δεῖ καὶ τούτοις τεκμαίρεσθαι, οὐκ εἰκὸς ἦν ἐπιδιδόναι μὲν ἡμᾶς τοσαῦτα χρήματα, ἵνα παρ' ὑμῖν εὐδοξῶμεν, συκοφαντεῖν δὲ Φορμίωνα, ἵνα καὶ τὴν ὑπάρχουσαν ἐπιείκειαν ἀποβάλωμεν. Nun aber scheint dieses Substantivum auch die entgegengesetzte Bedeutung, *Dürftigkeit*, zu haben Busir. p. 194, 16: τὴν μὲν ἐπιείκειαν τὴν σὴν, ὦ Πολύκρατες, καὶ τὴν τοῦ βίου μεταβολὴν παρ' ἄλλων πυνθανόμενος οἶδα, wo Lange folgender Weise übersetzt und erklärt: *aequitatem, qua admonitionem hanc tibi salutarem aequi bonique facies.* Stellt man sich den Character des Polycrates vor nach den Zügen, die Isocrates von demselben giebt, so lässt sich nicht gut an eine sonderliche *aequitas* des Sophisten glauben; man möchte ihm lieber das Entgegengesetzte beilegen. Und was wäre denn das für eine Zusammenstellung, *Billigkeit und veränderte Lebensweise*? Daher ver-

---

*) So wird jetzt richtiger χρῆσθαι statt χρήσασθαι gelesen Philipp. p. 78, 3: διὰ τὸ μὴ καλῶς χρῆσθαι ταῖς εὐτυχίαις.

ehe ich nach Coray das Wort von der dürftigen Lage, welcher re möglich abzuhelfen Polycrates seine bisherige Lebensweise ändernd sich auf Sophistik gelegt hatte; welche Erklärung auch dem Verfasser der Hypothesis begünstigt wird: ἐξ ἀνάγκης ...ντα ἐπὶ τὸ σοφιστεύειν διὰ πενίαν. Mit *Gelindigkeit*, *Milde* ἐπιείκεια zu übersetzen Areopag. p. 125, 23: ἑώρων γὰρ τοὺς ... τῶν συμβολαίων *) κρίνοντας οὐ ταῖς ἐπιεικείαις χρωμένους, ... τοῖς νόμοις πειθομένους, wo Benseler p. 227 besser würde ...glichen haben die Stelle Or. adv. Callimach. p. 361, 12: ὥστε ... ἄξιον οὔτε κατὰ χάριν οὔτε κατ' ἐπιείκειαν οὔτε κατ' ἄλλο οὐ... κατὰ τοὺς ὅρκους περὶ αὐτῶν ψηφίσασθαι. *Billigkeit und ...schaffenheit* versteht Isocrates unter ἐπιείκεια in folgenden ...llen. Or. ad Demon. p. 8, 9: παρασκεύαζε σεαυτὸν πλεονεκτεῖν ...δύνασθαι, ἀνέχου δὲ τὸ ἴσον ἔχων, ἵνα δοκῇς ὀρέγεσθαι τῆς ...οσύνης μὴ δι' ἀσθένειαν, ἀλλὰ δι' ἐπιείκειαν. Panegyr. p. ... 30: τὰς χάριτας καὶ τὰς ἐπιεικείας, den *Dank*, den die La...dämonier den Athenern wegen vieler Wohlthaten schuldig sind, ... die *Billigkeit*, die sie daher gegen dieselben zeigen müssten. ...ann nennt Isocrates das eine ἐπιείκεια, wenn das Athenische ...k beschloss gemeinschaftlich das Geld zu erstatten, was die ... der Stadt Gebliebenen zur Belagerung derer, so den Piräeus ...e hatten, von den Lacedämoniern geliehen Areopag. p. 132, 4: ...πάντων κάλλιστον καὶ μέγιστον τεκμήριον τῆς ἐπιεικείας τοῦ ...μου. Ferner glaubt der Schriftsteller sey die gleichmässige ...innung in Betreff der Redekunst ein Zeichen seiner ἐπιείκεια, ...em er nämlich weder in seinen jüngern Jahren als Rhetor ...lerische Versprechungen gemacht, noch in seinem Alter, ...dem er Vortheil von der Sache gezogen, die Kunst herabge...abe, sondern in seinen Ansichten darüber sich stets gleich ...ben sey Or. de Permut. p. 309, 33: ὃ χρὴ μέγιστον ὑμῖν ...σθαι τεκμήριον τῆς ἐμῆς ἐπιεικείας. Einen seiner vormaligen

*) Or. de Permut. p. 329, 21: ἔν τε τοῖς ἀγῶσι τοῖς περὶ τῶν συμ...λαίων. Schwerlich wird Benseler Beifall finden, dass er die gewöhnliche ...art περὶ τῶν τοιούτων wieder zurückführte. — Auch verdient das ein... χρωμένους vor der Vulgata καταχρωμένους nicht sowohl wegen ... folgenden πειθομένους den Vorzug, welcher Meinung Benseler ist, ...dern vielmehr des Sinnes wegen. Ist nämlich, wie an obiger Stelle, ...brauchen fast soviel wie *haben*, so kann nur χρῆσθαι stehen, und ...t καταχρῆσθαι, welches heist: *Gebrauch, Anwendung von einer ...he machen*. Or. ad Nicocl. p. 19, 8: ἀμφοτέραις ταῖς ἰδέαις ταύταις ...εχρήσαντο πρὸς τὴν ποίησιν. Paneg. p. 63, 35: εἰ ταῖς ἐμπειρίαις ... ἐκ τούτων γεγενημέναις πρὸς τὸν βάρβαρον καταχρήσασθαι δόξειεν ...ν. Paneg. p. 33, 10. 44, 33. Panath. p. 228, 12. Dann hat aber das ...rt bei Isocrates auch die Bedeutung *übermässigen Gebrauch machen*, ...sbrauchen, wie Helen. Laud. p. 186, 33. Wollte man nun behaupten, ...eser Sinn sey oben erforderlich, so müsste nothwendig die Vulgata κα...χρωμένους beibehalten werden. Denn Isocrates ist bei manchen Eigen...ten doch nicht so tollsinnig, dass er einfache oder zusammengesetzte Wörter setzte, wo die Sprache das Umgekehrte erheischt.

Schüler achtet der Redner besonders διὰ τὴν εὔνοιαν τὴν εἰς ἡμ καὶ διὰ τὴν ἄλλην ἐπιείκειαν, *wegen seines sonstigen guten Ch racters*, Epist. ad Antipatr. p. 393, 5. Zu dieser Rubrik geh auch noch die Stelle Or. contra Sophist. p. 261, 11: καίτοι τ βουλομένους πειθαρχεῖν τοῖς ὑπὸ τῆς φιλοσοφίας ταύτης προστ τομένοις πολὺ ἂν θᾶττον πρὸς ἐπιείκειαν ἢ πρὸς ῥητορείαν ὠφ λήσειεν. So ist ferner auch ἐπιεικὴς der Gute und Rechtschaffe der in seinen Urtheilen und Handlungen billig ist und die Schra ken des Guten und Rechten nicht überschreitet, überhaupt sov wie ἀγαθὸς, und das Gegentheil von πονηρός. Or. de Perm p. 314, 23: τοὺς ἐπιεικεῖς καὶ χρηστῶν ἐπιτηδευμάτων ἐπιθυμοῦ τας. Ibid. p. 300, 8: μισοῦσιν οὐ μόνον τῶν ἀνθρώπων το ἐπιεικεστάτους, ἀλλὰ καὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων τὰ βέλτιστα. Ib p. 304, 5: οὕτω γὰρ ἡ πόλις ἐν τῷ παρόντι χαίρει τοὺς μὲν ἐπι κεῖς πιέζουσα καὶ ταπεινοὺς ποιοῦσα, τοῖς δὲ πονηροῖς ἐξουσί διδοῦσα. Areopag. p. 132, 37: μικρῷ μὲν ὄντας ἐπιεικεστέρο τῶν ὑπερβαλλόντων ταῖς πονηρίαις. Or. ad Demon. p. 10, 3: το ἐπιεικεῖς μὲν φάσκοντας εἶναι, μηδὲν δὲ τῶν τυχόντων διαφέρο τας. Areopag. p. 128, 5. Or. de Permut. p. 280, 53. 302, 1 So heissen auch die ἐπιεικεῖς, welche mit der bestehenden Ve fassung zufrieden sind und sich in jeder Hinsicht als brave U terthanen zeigen Euagor. p. 171, 23: ὥςτε μήτε τοὺς ἐπιβουλεύο τας αὐτῷ φθάνειν μήτε τοὺς ἐπιεικεῖς ὄντας λανθάνειν. Wiederu im Gegensatz derer, so sich über ihre Mitbürger erheben u nach Oligarchie trachten Areopag. p. 123, 33. Dann wird d Wort gebraucht von dem guten Verhalten, das ich im Umgan mit Andern zeige. So heisst Or. de Permut. p. 274, 20: οἴομ — ἐπιεικῶς ἔχειν πρὸς ἅπαντας, wohl anders nicht als: *ich glaub mit Allen in einem guten Verhältnisse zu stehen.* Nicocl. p. 2 25: περὶ μὲν ἄλλας τινὰς κοινωνίας ἐπιεικεῖς σφᾶς αὐτοὺς πα έχουσιν. Aeginet. p. 370, 2. Mehrmalen von der Rede, wie O de Permut. p. 329, 30: δοκεῖ γάρ μοι καθ' αὐτὸ μὲν ἕκαστον ὁ διανοοῦμαι ῥηθὲν ἐπιεικὲς ἂν φανῆναι, πάντα δὲ νυνὶ λεγόμε πολὺν ἂν ὄχλον ἐμοί τε καὶ τοῖς ἀκούουσι παρασχεῖν, *gut u passend.* Or. de Permut. p. 306, 18: νῦν δὲ φοβοῦμαι μὴ δ ταύτην ὑπὲρ ἄλλων πραγμάτων ἐπιεικῶς εἰρηκὼς, περὶ αὐτῆς τα της χεῖρον τύχω διαλεχθείς. Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 21: ο ἂν ταύτην ἐξ ἁπασῶν προειλόμην τὴν ὑπόθεσιν περὶ ἧς χαλεπ ἐστιν ἐπιεικῶς *) εἰπεῖν. Nicht wesentlich verschieden ist ἐπιεικ Or. de Permut. p. 298, 25: ἣν ἐπιεικῶς τῶν ἔξω πραγμάτων ἐπ μεληθῇς, οἴει σοι καὶ τοὺς ἐνθάδε πολιτευομένους καλῶς ἕξει

*) Dieses ἐπιεικῶς, oder auch ἀνεκτῶς will Dobree für εὐπόρως l sen Epist. ad Archidam. p. 405, 16: ῥᾴόν ἐστι περὶ τῶν γεγενημένων ε πόρως ἐπιδραμεῖν ἢ περὶ τῶν μελλόντων νοῦν ἐχόντως εἰπεῖν. Wor ihm wohl schwerlich Jemand beitreten wird. Auch hat schon längst Lan das was Dobree nicht zu verstehen bekennt, verständlich gemacht, dass wir aller Mühe des Erklärens überhoben sind.

ann wird auch der Ruf ἐπιεικής, *gut*, *ehrenvoll*, genannt Or. de Permut. p. 283, 6. 323, 37: τούτῳ μάλιστα προςέξει τὸν νοῦν, ὅπως δόξαν ὡς ἐπιεικεστάτην λήψεται παρὰ τοῖς συμπολιτευομένοις. Berücksichtigen wir jetzt die Stelle Philipp. p. 93, 16: ὡς δ' ἂν καὶ τῶν ἰδιωτῶν τοὺς ἐπιεικεστάτους· ὑπὲρ ἄλλου μὲν οὐδενὸς ἂν τὸ ζῆν ἀντικαταλλαξαμένους, ὑπὲρ δὲ τοῦ τυχεῖν καλῆς δόξης *) ἀποθνήσκειν ἐν τοῖς πολέμοις ἐθέλοντας, wo das Wort *mittelmässig*, *gewöhnlich*, bedeuten soll. Aber wie entschliesst sich wohl ein mittelmässiger Privatmann des Ruhmes wegen zu sterben? Eher noch setzt er sonstiger Güter wegen sein Leben aufs Spiel, als dass er sich entschlösse des blossen Ruhmes wegen sich der Lebensgefahr auszusetzen. Und nehmen wir an, die Rede wäre in deutscher Sprache verfasst, wie würde wohl der, an den dieselbe gerichtet, das *mittelmässig* aufnehmen? Dieser Begriff ist in jeder Hinsicht von der Stelle ausgeschlossen, und vielmehr zu übersetzen: *die besten unter den Privatleuten, die durch Verstand und Bildung über das Gewöhnliche sich erheben*, bei welcher Klasse allein sich Ruhmbegierde erwarten lässt. So heisst τοῖς ἐπιεικεστάτοις, *den gebildetsten, verständigsten*, Panath. p. 254, 18: εἴπερ βούλει χαρίσασθαι μὲν τοῖς ἐπιεικεστάτοις τῶν Ἑλλήνων καὶ τοῖς ἀληθῶς φιλοσοφοῦσιν. Or. de Permut. p. 305, 8: τούς τε γὰρ ἐπιεικεῖς ὑμῶν, πρὸς οὕςπερ ποιήσομαι τοὺς λόγους, ἠπιστάμην οὐκ ἐμμένοντας ταῖς δόξαις ταῖς ἀδίκως ἐγγεγενημέναις. Or. de Pace p. 148, 9: τῶν ἐπιεικέστερον διακειμένων. Dann erklären wir ἐπιεικῶς mit νοῦν ἐχόντως, *verständig*, Epist. ad Alexandr. p. 396, 13: δι' ἣν νῦν δοξάζεις περὶ τῶν μελλόντων ἐπιεικῶς. Womit wir verbinden ... — ἐπιεικεῖς καὶ στοχάζεσθαι τοῦ δέοντος δυναμένας Or. de ... p. 142, 15. So möchte ich lieber mit *Bildung*, *Verstand*, übersetzen, als mit Lange ἀρετή verstehen Epist. ad Archidam. p. 405, 24: ἡγούμενος δεῖν τοὺς περὶ ἐπιεικείας καὶ φρονήσεως ἀμφισβητοῦντας μὴ τοὺς ῥᾴστους προαιρεῖσθαι τῶν λόγων. In

*) Beiläufig erinnere ich, dass Leloup ganz und gar missverstanden die Stelle Euagor. p. 164, 12: εὑρήσομεν γὰρ τοὺς φιλοτίμους καὶ μεγαλοψύχους τῶν ἀνδρῶν οὐ μόνον ἀντὶ τῶν τοιούτων ἐπαινεῖσθαι βουλομένους, ἀλλ' ἀντὶ τοῦ ζῆν ἀποθνήσκειν εὐκόλως αἱρουμένους, καὶ μᾶλλον περὶ τῆς δόξης ἢ τοῦ βίου σπουδάζοντας. Das τῶν τοιούτων hat dieselbe Beziehung wie ταῦτα im Vorhergehenden, und ἀντὶ heisst hier durchaus nicht *wegen*. Dann aber sind die Klammern, die Leloup bei den Worten καὶ μᾶλλον — σπουδάζοντας angebracht, nothwendig zu entfernen. Der Sinn der Stelle ist: *Hochherzige Männer ziehen nicht von solchen Dingen das Lob vor, sondern sie setzen sogar gleichgültig ihr Leben daran, um nur Ruhm zu erlangen.* Die Weitläufigkeit, die in der Stelle liegt, ist des Isocrates Manier, der gern Lieblingsgedanken in eine, zuweilen recht elegante und höchst gefällige, Länge zieht. An εὐκόλως aber, was Leloup zwar nicht verschmähte, wahrscheinlich aber nicht verstand, erkennen wir wiederum die Trefflichkeit des Urbinas; es heisst: *mit leichtem Entschlusse.*

gleichem Sinne steht ἐπιείκεια Or. de Permut. p. 312, 32: τολμῶ λέγειν ὡς οὐδὲν ἂν ἀλλήλους πρὸς ἐπιείκειαν εὐεργετήσαιμεν. Hiemit bringen wir in Verbindung die Stelle Or. de Permut. p. 32 16: καὶ γάρ τοι πεποιήκατε τοὺς μὲν ἐπιεικεστάτους αὐτῶν (τ νεωτέρων) ἐν πότοις καὶ συνουσίαις *) καὶ ῥαθυμίαις καὶ παιδι τὴν ἡλικίαν διάγειν, ἀμελήσαντες τοῦ σπουδάζειν ὅπως ἔσον βελτίους, τοὺς δὲ χείρω τὴν φύσιν ἔχοντας ἐν τοιαύταις ἀκολασί ἡμερεύειν ἐν αἷς πρότερον οὐδ' ἂν οἰκέτης ἐπιεικὴς οὐδεὶς ἐτ μησεν, wo ἐπιεικεστάτους, wie der Gegensatz zeigt, *geistrei mit guten Anlagen ausgestattet*, bedeutet, und ἐπιεικὴς im Si von μέτριος, *qui non est infimae conditionis*, zu nehmen ist. übersetzte Benseler nicht übel mit *leidlich* Areopag. p. 128, 2 ἐν καπηλείῳ δὲ φαγεῖν ἢ πιεῖν οὐδεὶς οὐδ' ἂν οἰκέτης ἐπιεικ ἐτόλμησεν. Mit *mediocres opiniones habere* übersetzt man rich Helen. Laud. p. 180, 29: πολὺ κρεῖττόν ἐστι περὶ τῶν χρησίμ ἐπιεικῶς δοξάζειν ἢ περὶ τῶν ἀχρήστων ἀκριβῶς ἐπίστασθαι, κ μικρὸν προέχειν ἐν τοῖς μεγάλοις μᾶλλον ἢ πολὺ διαφέρειν ἐν το μικροῖς καὶ τοῖς μηδὲν πρὸς τὸν βίον ὠφελοῦσιν. Denn der Zusammenhang lässt hier nicht den Sinn zu, den wir oben dem δο ξάζεις ἐπιεικῶς beilegten.

Panegyr. p. 36, 15: καὶ δούσης δωρεὰς αἵπερ μέγισται τυγχάνουσιν οὖσαι. Das διττὰς was früher hier nach δωρεὰς gelese wurde, tilgte Bekker auf den Rath des Urbinas. Pinzger wünscht es zurück; Baiter nahm es wieder auf und wurde deswegen vo Sauppe **) gelobt. Nach meinem Dafürhalten verräth sich da Wort schon durch seine Stellung als Einschiebsel. Denn dadurc dass διττὰς dem δωρεὰς nachgesetzt ist, wird der Zahlbegriff zu einer Wichtigkeit erhoben, die, weit entfernt zu gefallen, de Gedanken nur absurd macht. Wollte man aber annehmen, e mache keinen Unterschied, δωρεὰς διττὰς zu sagen, oder, wi Isocrates διττὸς sonst stellt, διττὰς δωρεὰς, so frage ich, wa wohl besser sey: *zwiefache Geschenke von der grössten Wichtigkeit*, oder: *Geschenke von der grössten Wichtigkeit, die grössten Geschenke, die es nur giebt?* Zu vergleichen ist Philipp. p 85, 6: καὶ πίστεις δοὺς τῶν ἐκεῖ νομιζομένων τὰς μεγίστας. Trapezit. p. 345, 11: πίστεις τὰς μεγίστας αὐτῷ δεδωκώς. Lysias pro Bon. Aristoph. § 32 p. 315: πίστιν δοῦναι ἥτις ἐστὶ μεγίστη τοῖς ἀνθρώποις. Herod. VII, 8, 4: δώσω οἱ δῶρα, τὰ τιμιώτατα νομίζεται εἶναι ἐν ἡμετέρου. Das Zahlwort διττὰς könnte allenfalls dann geduldet werden, wenn der Relativsatz nicht vorhanden wäre. — Umgekehrt irren Sauppe p. 65 und Benseler ad Areopag. p. 180, wenn sie auf den Wink des Urbinas διήνεγκε für Glosse

*) Or. ad Demon. 6, 36: τὰς ἐν τοῖς πότοις συνουσίας. **) Bei Rücksicht auf die gehaltvolle Recension in den Neuen Jahrbüchern von 1832. VI, 1 hoffe ich wird Herr Sauppe meinem Widerspruche keinen andern Beweggrund unterlegen als Streben nach Wahrheit.

und dasselbe tilgen wollen Or. de Permut. p. 326, 30: καὶ τοῖ προέχετε καὶ διαφέρετε τῶν ἄλλων οὐ ταῖς περὶ τὸν ἐπιμελείαις, οὐδ' ὅτι κάλλιστα πολιτεύεσθε καὶ μάλιστα τοὺς νόμους οὓς ὑμῖν οἱ πρόγονοι κατέλιπον, ἀλλὰ οἷςπερ ἡ φύσις ἡ τῶν ἀνθρώπων τῶν ἄλλων ζώων διη-τε. Cfr. Philipp. p. 75, 31: χρὴ δὲ τοὺς μέγα φρονοῦντας τοὺς διαφέροντας μὴ τοῖς τοιούτοις ἐπιχειρεῖν ἃ καὶ τῶν ἄν τις καταπράξειεν, ἀλλ' ἐκείνοις οἷς μηδεὶς ἂν ἄλλος ηιρήσειε. — Vielleicht ist sogar τολμώντων von den ern zu befreien, mit welchen Bekker und Dindorf das auf den Wink derselben Handschrift umschlossen Panath. , 13: πολλῶν δέ μοι λόγων ἐφεστώτων *), ἀπορῶ πότερον ηγορῶ τῶν εἰθισμένων ἀεί τι ψεύδεσθαι περὶ ἐμοῦ καὶ ἀνεπιτήδειον τολμώντων. Cfr. Lysias pro Bon. Aristoph. p. 319: αἴτιοι οὖν εἰσὶ καὶ ὑμῖν πολλῶν ἤδη ψευσθῆναι ἀδίκως τινὰς ῥαδίως ἀπολέσθαι οἱ τολμῶντες ψεύδεσθαι οφαντεῖν ἀνθρώπους ἐπιθυμοῦντες. — Beachten wir dann Stelle Paneg. p. 65, 21: ἀμφοτέροις δὲ συμφέρων, καὶ τοῖς ἄγειν βουλομένοις καὶ τοῖς πολεμεῖν ἐπιθυμοῦσιν. Hier der Urbinas nebst dem Ambrosianus βουλομένοις aus, *und Wort trägt zu sehr Farbe und Ansehen einer Glosse, als man nicht den trefflichen Handschriften folgen sollte.* So ilt wieder Sauppe p. 66. Der Sinn lässt freilich die Ent-ung des βουλομένοις zu. Indessen wird man sich dasselbe entreissen lassen, wenn man berücksichtiget den Cha-ter der Isocratischen Sprache, der es nicht so sehr um Kürze Ausdrucks zu thun ist. Cfr. Paneg. p. 38, 27: ὥςτε καὶ χρημάτων δεομένοις καὶ τοῖς ἀπολαῦσαι τῶν ὑπαρχόντων μοῦσιν ἀμφοτέροις ἁρμόττειν, wo δεομένοις, wie Epist. ad is. p. 386, 16, soviel wie ἐπιθυμοῦσιν ist. Auch über- wir nicht die Stelle Euagor. p. 178, 3: τοὺς δὲ τρόπους ἀλλήλων **) καὶ τὰς διανοίας τὰς ἐν τοῖς λεγομένοις ἐνού- ῥᾴδιόν ἐστι μιμεῖσθαι τοῖς μὴ ῥαθυμεῖν αἱρουμένοις, ἀλλὰ τοῖς εἶναι βουλομένοις. — Dagegen freuten wir uns sehr Sauppe p. 48 die neulich auch von Benseler p. 366 ange-chtenen Worte καὶ φονέας vertheidigt zu sehen Paneg. p. 52,

*) Or. de Permut. p. 329, 29: πολλῶν δ' ἐφεστώτων μοι λόγων. Archidam. p. 116, 11: πολλῶν δὲ πραγμάτων ἡμῖν καὶ δεινῶν ἐφεστώ-των. Es ist wohl nichts zu ändern Or. de Pace p. 162, 33: πολλῶν δὲ καλῶν λόγων ἐνόντων περὶ τὴν ὑπόθεσιν ταύτην. Benseler p. 169 will λόγων tilgen und nach ταύτην aus Handschriften εἰπεῖν setzen. Das ist das Gewöhnlichere. Plataic. p. 273, 1: πολλῶν δ' ἐνόντων εἰπεῖν. Or. de Bigis p. 340, 21. de Permut. p. 319, 15. Archidam. p. 104, 19. Indessen ist die aufgenommene Lesart nicht falsch. Isaeus de Cleonym. Hered. § 21 p. 9: οὐδεὶς ἔνεστι τούτοις λόγος. Man sehe auch Funkhaenel Quaest. Demosth. p. 31. **) ἀλλήλων wurde nicht gut in ἄλλων verwandelt. Paneg. p. 45, 13: οὐδὲ τὰς θρασύτητας τὰς ἀλλήλων ἀλλήλων, wo Bremi mit Unrecht die Variante ἄλλων in Schutz nimmt.

6: *μᾶλλον δ' ἐτίμων τοὺς αὐτόχειρας καὶ φονέας τῶν πολιτῶ ἢ τοὺς γονέας τοὺς αὑτῶν.* Wenn Isocrates in nüchternen Ste len so oft Synonyma verbindet, so ist es wohl nicht gegen d Wahrscheinlichkeit, dass er hier in so aufgeregter, leidenschaf licher Stimmung ein Gleiches gethan. Zu vergleichen ist d Themistius *τὸν αὐθέντην καὶ παλαμναῖον* Or. IV p. 67, 26.

Panegyr. p. 64, 28: *νῦν δὲ τῇ μὲν ἡμετέρᾳ πόλει καὶ τ Λακεδαιμονίων οὐδεμίαν τιμὴν ἀπένειμαν, τὸν δὲ βάρβαρ ἁπάσης τῆς Ἀσίας δεσπότην κατέστησαν, ὥςπερ ὑπὲρ ἐκείνου π λεμησάντων ἡμῶν, ἢ τῆς μὲν Περσῶν ἀρχῆς πάλαι καθεστηκυία ἡμῶν δὲ ἄρτι τὰς πόλεις κατοικούντων, ἀλλ' οὐκ ἐκείνων μ νεωστὶ ταύτην τὴν τιμὴν ἐχόντων, ἡμῶν δὲ τὸν ἅπαντα χρ νον ἐν τοῖς Ἕλλησι δυναστευόντων.* Die Lesart *ταύτην τὴν τ μὴν* verdankt man den beiden besten Handschriften, da früh bloss *τὴν τιμὴν* gelesen wurde, woran schon Coray Ansto nahm. Nach den Wörtern, die den Begriff einer Würde in si schliessen, lieben die Griechen so *diese Ehre* zu setzen. O ad Nicocl. p. 17, 14: *ἐν πᾶσι τοῖς ἔργοις μέμνησο τῆς βασιλεία καὶ φρόντιζε ὅπως μηδὲν ἀνάξιον τῆς τιμῆς ταύτης πράξεις.* Ph lipp. p. 88, 4. Archidam. p. 100, 3. Or. de Pace p. 162, 2 Euagor. p. 169, 30. Panath. p. 253, 14. Wenn Benseler 168 an dem wiederholten *τιμὴν* Anstoss nimmt und nur d einfache *ταύτην* gelesen haben will, so müssen wir uns se wundern, dass er das dreimalige *ἡμῶν* ganz unangetastet lie Man glaubt es kaum, in welch hohem Grade der Herausgeb solchen Wiederholungen abhold ist; er will seinen Isocrates zierlich reden machen, als es nur immer in seinen Kräft steht, und solches zu erreichen, verschmäht er kein Mitte wozu je nur ein tollsinniger Kritiker seine Zuflucht nahm. Da bei solchen Bemühungen sein Isocrates zuweilen aber, um gelind auszudrücken, schlecht rede, lässt sich wohl erwarte Wer erstaunt nicht, wenn er z. B. Areopag. p. 121, 26 *ἀπ δεδωκότες* sogar im Texte aufgenommen sieht? Die Alten wa ren gewiss nicht so kindisch besorgt, dass nicht dasselbe Wo in einem Satze wiederkehre; vgl. Jahn ad Virgil. Aeneid. I, 31 — Im Vorhergehenden hat Benseler die Lesart *ὥςπερ*, die Ba ter aus der Ambrosianischen Handschrift aufnahm, unberück sichtigt gelassen, gleichsam als wäre sie nicht nothwendig, d doch das einfache *ὡς* zur Stelle gar nicht passen will. De Sinn ist: *gleichsam als hätten wir für jenen gekriegt.* Wie o von *ὥςπερ* sich unterscheidet, sieht man Or. de Permut. p. 31 23: *ἐνίοτε μὲν ὡς ἐξηπατημένων καὶ πεφενακισμένων προςπο οῦνται καταγελᾶν αὐτῶν, ὁπόταν δὲ τύχωσι, μεταβαλόντες ὥςπε πλεονεκτεῖν δυναμένων τοὺς λόγους ποιοῦνται,* wo derselbe Ba ter ad Paneg. p. XX gewaltig irrt, indem er nach Orelli *περὶ* für *ὥςπερ* ändert. Von anderer Art ist *ὥςπερ* im Panatl p. 223, 9: *ὥςτε δικαίως ἂν ἐκείνοις μὲν ἅπαντες ἐγκαλέσειαν ὡ*

ηγοῖς γεγενημένοις καὶ διδασκάλοις τῶν τοιούτων ἔργων, τοῖς *δ' ἡμετέροις, ὥςπερ τῶν μαθητῶν τοῖς ὑπὸ τῶν ὑπισχνουμέ-* *νων ἐξηπατημένοις καὶ διημαρτηκόσι τῶν ἐλπίδων, εἰκότως ἂν* *συγγνώμην ἔχοιεν*, unrichtig von Benseler aufgefasst; der Sinn ist: *wie man mit den Schülern Nachsicht hat, die sich haben* *betrügen lassen.* Denselben Sinn hat *ὥςπερ* Or. de Pace p. 189, 30: *πρὸς δὲ τοὺς ἐπιπλήττοντας καὶ νουθετοῦντας ὑμᾶς οὕτω* *ἐπιτίθεσθε δυςκόλως ὥςπερ πρὸς τοὺς κακόν τι τὴν πόλιν ἐργα-* *ζομένους*, welche Stelle Leloup durch sein *ὡς* sinnlos gemacht hat. Panath. p. 234, 23: *εἰρήνην εἰς ἅπαντα συνεγράψαντο τὸν* *χρόνον ὥςπερ πρὸς εὐεργέτην γεγενημένον.* Dagegen steht richtig das einfache *ὡς* Or. de Bigis p. 340, 14: *καίτοι πολλοὶ τῶν* *πολιτῶν πρὸς αὐτὸν δυσκόλως εἶχον ὡς πρὸς τυραννεῖν ἐπιβου-* *λεύοντα* *). *Viele der Bürger waren feindlich gegen ihn ge-* *sinnt, als gegen einen der nach der Tyrannis trachte.* Or. de Pace p. 146, 25: *πρὸς μὲν τοὺς τῆς εἰρήνης ἐπιθυμοῦντας ὡς* *πρὸς ὀλιγαρχικοὺς ὄντας δυςκόλως ἔχομεν.* Panath. p. 251, 37: *δυςκόλως πρὸς σὲ διετέθησαν ὡς κατηγορίαν γεγραφότα καθ' αὐ-* *τῶν.* Or. de Permut. p. 296, 28: *οὕτω δ' ἐσπούδαζε περὶ τὸ* *μηδεμίαν τῶν πόλεων μηδὲ μικρὰν ὑποψίαν περὶ αὐτοῦ λαβεῖν* *ὡς ἐπιβουλεύοντος.* Berichtigt ist jetzt Or. contr. Lochit. p. 380, 24: *οὐδὲ ἀλλοτρίους ἡγήσεσθ' εἶναι τοὺς τοιούτους τῶν ἀγώνων,* *ἀλλ' ὡς ὑπὲρ αὐτοῦ δικάζων, οὕτως ἕκαστος ὑμῶν οἴσει τὴν* *ψῆφον.* Denn der Sinn: *glaubend als richte er für sich*, passt hier weit besser für den Zusammenhang. Das *ὥςπερ*, was die Vulgata hat, ist Product der Abschreiber, die sich ähnlicher Stellen erinnerten, wie Or. de Permut. p. 287, 13: *παραινῶ* *τῷ Νικοκλεῖ μὴ ῥαθυμεῖν μηδ' ὥςπερ ἱερωσύνην εἰληφότα τὴν* *βασιλείαν, οὕτω τὴν γνώμην ἔχειν.*

Archidam. p. 104, 22: *λέγουσι δ' οἱ συμβουλεύοντες ἡμῖν* *ποιεῖσθαι τὴν εἰρήνην, ὡς χρὴ τοὺς εὖ φρονοῦντας μὴ τὴν αὐ-* *τὴν γνώμην ἔχειν περὶ τῶν πραγμάτων εὐτυχοῦντας καὶ δυςτυ-* *χοῦντας, ἀλλὰ πρὸς τὸ παρὸν ἀεὶ βουλεύεσθαι.* Die Lesart *ἀεὶ* wurde aus der Urbinischen Handschrift aufgenommen. Der Grund zur Aenderung *εὖ*, wie die übrigen geben, ist wahrscheinlich zu suchen in der ungewöhnlichen Stellung des Wortes. Denn eigentlich sollte es heissen *πρὸς τὸ ἀεὶ παρόν.* Man sehe Benseler ad Areopag. p. 383. Indessen ist eine solche Versetzung nicht ohne Beispiel. So bei Andocides de Myster. § 147

---

*) Dies gab der Urbinas für *ἐπιχειροῦντα.* Wiewohl *ἐπιβουλεύειν* mit Infinitiv sonst nicht vorkommt bei Isocrates, so hat die Lesart doch alle Wahrscheinlichkeit. Bei Andern ist diese Construction nicht selten; vgl. Stallbaum ad Plat. Protag. p. 119. Lysias adv. Simon. § 42 p. 199. Isaeus de Cleonym. Her. § 12 p. 7. Demosth. contr. Midiam § 16 p. 467. § 88 p. 488. adv. Zenothem. § 6 p. 162. adv. Apatur. §. 9 p. 171. §. 24 p. 175. adv. Lacrit. § 27 p. 201. Herodot. I, 24. Gleicherweise wich *ἐπεχείρησαν* Or. de Pace p. 153, 14: *τυραννεῖν ἐπεθύμησαν.*

p. 125: *οἰκία δὲ πασῶν ἀρχαιοτάτη καὶ κοινοτάτη ἀεὶ τῷ δ*
μένῳ. Demosth. contr. Midiam § 224 p. 528: *ὑμεῖς ἐὰν βεβαι*
αὐτοὺς καὶ παρέχητε κυρίους ἀεὶ τῷ δεομένῳ. So lese ich
Dindorf Or. pro Megalopol. §. 15 p. 185: *φανήσεται τὰ πρ*
ματα ἀεὶ διὰ τοὺς πλεονεκτεῖν βουλομένους μεταβαλλόμενα,
διὰ τοὺς ἀεί. Themistius VII p. 106, 7: *Ἀλεξάνδρῳ δὲ τῷ*
λίππου πλείονος δόξης τοῦ νικᾶν αἴτιον ἦν ἀεὶ τὸ μετριάζειν
ταῖς νίκαις. XVIII p. 268, 16: *ἀπογεύομαι ἀεὶ τοῦ παραφε*
μένου ἁρπάζων, ἐμπίπλαμαι δὲ οὐδενὸς ἱκανῶς. Beachtenswe
ist auch IX p. 144, 17: *πρῶτος γὰρ δὴ τέως τῆς εὐδαίμονος*
κίας ἐσπαργανώθης ἐν ἁλουργίδι, wo F. A. Wolf *τῆς τέως* zu
sen vorschlug. Isocrates Panath. p. 205, 12. *οὐκ ὀκνήσω*
κατειπεῖν οὔτε νῦν τὴν ἐγγιγνομένην ἐν τῇ διανοίᾳ μοι ταραχ
wo Dobree Anstoss nahm und *νῦν* tilgen wollte. Dass dies vo
eilig war, sieht man aus der Stelle, wo *νῦν* die gewöhnlic
Stellung hat, Or. de Permut. p. 318, 5: *τὸ νῦν ἐν τῇ διανο*
μοι παρεστηκός. Unangefochten blieb Epist. ad Alexandr. p. 39
27: *ἔτι τὸ καταλελειμμένον μου μέρος,* für *τὸ ἔτι.* Epist. ad A
chidam. p. 407, 28: *ἀποφήνασθαι γὰρ ἃ γιγνώσκει τις οὐ πά*
τῶν χαλεπῶν πέφυκεν, für *τῶν πάνυ,* wie Or. contr. Sophist.
260, 13. Busir. p. 198, 35: *καὶ γὰρ τὴν ἀρχὴν οἱ τὸν φόβ*
ἡμῖν ἐνεργασάμενοι τοῦτον, für *οἱ τὴν ἀρχήν,* wie Paneg. p. 3
19. Doch ist wohl nicht von der Urbinischen Lesart abzuweich
Paneg. p. 56, 22: *ἐγὼ δ' ἡγοῦμαι μὲν τοὺς ταῦτα λέγοντας ο*
ἀποτρέπειν, wo die Vulgata *ταῦτα τοὺς* hat, wie Demosth.
Symmor. § 25 p. 166: *ταῦτα δὲ οἱ κεκτημένοι.* Antiphon de H
rod. Caed. § 68 p. 61: *αὐτίκα Ἐφιάλτην τὸν ὑμέτερον πολίτη*
οὐδέπω νῦν εὕρηνται οἱ ἀποκτείναντες. So wird jetzt gelesen b
Themistius VII p. 101, 8: *μηκέτι δὲ ἐνθυμουμένοις ὅτι τὰ φιλο*
σοφίας ὀφλήματα τοὺς βραδύτερον ἐκτιννύντας οὐδὲν θαυμαστ
τοῦ καιροῦ μᾶλλον τυγχάνειν τῶν λίαν ἐσπουδακότων, wo d
Vulgata hat *τοὺς φιλοσοφίας ὀφλήματα βραδύτερον ἐκτιννύντα*
Or. XXVI p. 391, 4. XXVII p. 403, 7: *τὸν ἥλιον οἱ προςκυνοῦν*
τες. Cfr. Hermann ad Sophocl. Aiac. 1007. Heindorf ad Pla
Phaedon. p. 139. Matthiae Gr. Gr. p. 566. Auch ist hier nicht z
übergehen folgender Fall, der zwar sehr häufig vorkommt. Panatl
p. 239, 36: *περὶ τῶν εἰρημένων ἄρτι τὴν αὐτὴν ἔχειν γνώμην*
statt *τῶν ἄρτι εἰρημένων.* Benseler hat *ἄρτι* in der Uebersetzun
ganz übergangen, und falsch verdeutschte er Philipp. p. 85, 20
τὰ δεδηλωμένα καλῶς ἑτέρως εἰπεῖν, wo *καλῶς* zu *τὰ δεδηλωμέν*
gehört. Nur der Laurentianus hat das Richtige erhalten Or. d
Permut. p. 297, 37: *τὰ πεπραγμένα περὶ Τιμόθεον.* Nicht kan
ich es billigen, dass Baiter nach dem Urbinas *ἐπὶ Τροίαν* tilgt
Paneg. p. 61, 8: *ἵνα — ζηλοῦντες τὰς ἀρετὰς τῶν στρατευσαμέ*
νων ἐπὶ Τροίαν τῶν αὐτῶν ἔργων ἐκείνοις ἐπιθυμῶμεν. Den
verdankten die Worte den Abschreibern ihr Daseyn, so ist wahr
scheinlich, dass sie nach dem sonstigen Gebrauche des Schrift

stellers dieselben vor στρατευσαμένων würden gesetzt haben. Or. de Permut. p. 307, 34: οἱ δὲ — δυνάμενοι θεωρεῖν τὸ συμβαῖνον ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ πλειστάκις αὐτῶν τυγχάνουσι, für τὸ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ συμβαῖνον, was wir wegen Baiter (Paneg. p. 139) erinnern. Philipp. p. 77, 21: διαλῦσαι τοὺς ἐνεστῶτας πολέμους αὐτοῖς. Demosth. de Cherson. § 21 p. 86: ἐξετάσαι τὰ παρόντα πράγματα τῇ πόλει, wo Ruediger p. 55 durch seine Hinweisung auf Wolf und Matthiae zu erkennen giebt, dass er den Dativ τῇ πόλει unrichtig auffasste; vgl. Foertsch Observ. Crit. p. 38. Wegen der Stellung ist ferner zu bemerken Euagor. p. 166, 34: καὶ μόνου τούτου φασὶ τῶν προγεγενημένων ὑπὸ θεῶν ἐν τοῖς γάμοις ὑμέναιον ᾀσθῆναι, wo der Genitiv μόνου τούτου von γάμοις abhängt. Zu vergleichen ist Lysias contr. Eratosth. § 87 p. 260: τῶν τεθνεώτων ἐπ' ἐκφορὰν ἐλθεῖν. Or. contr. Andocid. § 52 p. 216: ἡμῶν εἰς τὴν πόλιν. Epitaph. § 23 p. 177: αὐτῶν ἐν τῇ χώρᾳ. Andocides de Redit. § 5 p. 127. Aeschines contr. Ctesiph. § 131 p. 426. § 157 p. 434. Demosthen. de Syntax. § 11 p. 152.

Areopag. p. 131, 10: ἐπειδὴ γὰρ τὰς ναῦς τὰς περὶ Ἑλλήςποντον ἀπωλέσαμεν καὶ ταῖς συμφοραῖς ἐκείναις ἡ πόλις περιέπεσε. Sehr ungegründet scheint der Verdacht, den Benseler p. 334 gegen die Echtheit der Urbinischen Lesart συμφοραῖς hegt. Verstände Isocrates unter *jenem Unglück* nur das Seetreffen am Hellespont, so würde ich, da er sonst jenes Treffen ἡ ἐν Ἑλληςπόντῳ γενομένη ἀτυχία zu bezeichnen pflegt, die Lesart ἀτυχίαις vorziehen, ohne jedoch das andere zu verwerfen. Denn es lässt sich nicht behaupten, dass συμφοραῖς sinnwidrig sey, und der Ausdruck wurde wenigstens von andern Schriftstellern zuweilen gebraucht. Nun aber versteht Isocrates unter dem Worte nicht sowohl das unglückliche Seetreffen, sondern vielmehr die unglücklichen Ereignisse, die sich in Athen nach der Zeit zutrugen. Hierzu kommt dass der Schriftsteller nie sagt ἀτυχίαις περιπίπτειν, wie aus Nachfolgendem hervorgeht. Or. de Permut. p. 280, 24: τοὺς δὲ ταῖς συμφοραῖς δι' ἐμὲ περιπεπτωκότας. Paneg. p. 50, 13: τῶν πόλεων τῶν ὑφ' ἡμῖν οὐσῶν οὐδεμία ταύταις ταῖς συμφοραῖς περιέπεσεν, mit Baiter nach Handschriften für τοιαύταις συμφοραῖς. Archidam. p. 113, 10: ὥςτε μηκέτι τῇ συμφορᾷ ταύτῃ περιπεσεῖν. Euagor. p. 168, 24: οὐ τὴν αὐτὴν γνώμην ἔσχε τοῖς ταῖς τοιαύταις συμφοραῖς περιπίπτουσιν. Or. de Pace p. 156, 10. Panath. p. 253, 22. de Permut. p. 299, 5. de Pace p. 153, 19: ἀνάγκη δὲ τοὺς τοιούτοις ἔργοις ἐπιχειροῦντας τυραννικαῖς καὶ ταῖς συμφοραῖς περιπίπτειν. Plataic. p. 262, 8: οὔτε γὰρ ἂν ἀδικώτερον οὐδένας ἡμῶν εὕροιτε τηλικαύταις συμφοραῖς περιπεπτωκότας. Epist. ad Philipp. I p. 388, 20: τηλικαύταις ἥτταις καὶ συμφοραῖς περιπεσών. Or. de Pace p. 138, 33: πολλαῖς ἤδη καὶ μεγάλαις συμφοραῖς περιεπέσομεν. Panath. p. 223, 17. Areopag. p. 122, 34: ταῖς ἐσχάταις συμφοραῖς περιπεσεῖν. Or. de Permut. p. 296, 23. Euagor. p. 177, 2: ταῖς μεγίσταις συμφοραῖς περι-

πεσόντας. Or. de Pace p. 156, 2. Plataic. p. 267, 25. Aeginet. p. 370, 37. Or. de Pace p. 152, 11: πλείοσι καὶ μείζοσι κακοῖς περιέπεσον. *Urbinas recte* κακοῖς *omittit, est enim ex praecedentibus* συμφοραῖς *subintelligendum.* So meint Benseler p. 224. Mir kann die Neuerung nicht recht gefallen und möchte ich lieber beim Alten bleiben. Panath. p. 241, 29: πλείοσι κακοῖς καὶ μείζοσι συμφοραῖς περιπεσόντες. Panath. p. 216, 32: περιπεσεῖν ὀλιγαρχίας γενομένης τηλικούτοις κακοῖς. Philipp. p. 79, 13. Helen. Laud. p. 191, 2: κακοῖς ἀνηκέστοις περιπεσόντος. Bemerken wir auch noch folgende Verbindungen Areopag. p. 124, 19: ταῖς μεγίσταις ζημίαις περιπίπτειν. Panath. p. 232, 9: ταῖς ἐσχάταις αἰσχύναις καὶ μεγίσταις ζημίαις περιπίπτειν. Epist. ad Philipp. I p. 389, 16: τηλικούτῳ κινδύνῳ περιέπεσες. Or. ad Nicocl. p. 16, 27: ἵν' ὡς ἐλαχίστοις ἁμαρτήμασι περιπίπτῃς. Or. de Permut. p. 277, 30: ἃ τοῖς ἄλλοις ἂν ἐπιτιμήσαιτε, τούτοις αὐτοὶ φανήσεσθε περιπίπτοντες. — Hinsichtlich der Lesart ἀτυχίαις urtheilen wir also, dass sie von Abschreibern hierhin gebracht wurde aus den andern Stellen, wo vom Treffen am Ziegenflusse die Rede ist; bei welcher Uebertragung dieselben nicht bedachten, dass Isocrates die Phrase ἀτυχίαις περιπίπτειν nicht anerkennt, sowie er auch nicht ἀτυχίαις, sondern nur συμφοραῖς περιβάλλειν sagt. Panegyr. p. 54, 37. Philipp. p. 77, 17. Archidam. p. 99, 17. Panath. p. 221, 14. de Permut. p. 327, 3. de Bigis p. 341, 28. Andere Schriftsteller scheinen gleichfalls eine solche Verbindung vermieden zu haben; wenigstens findet sich bei dem belesenen Wyttenbach ad Julian. p. 219 kein Beispiel.

Areopag. p. 134, 30: ἔτι πρὸς τούτοις ὑπὸ μὲν ἐκείνης τῆς εὐταξίας οὕτως ἐπαιδεύθησαν οἱ πολῖται πρὸς ἀρετὴν ὥςτε σφᾶς μὲν αὐτοὺς μὴ λυπεῖν, τοὺς δ' εἰς τὴν χώραν εἰςβάλλοντας ἅπαντας μαχόμενοι νικᾶν. Benseler übt hier keine Kritik, sondern er gefällt sich in Curiosis. Denn kann man wohl anders urtheilen, wenn der Herausgeber offenbare Druckfehler nicht nur aufnimmt, sondern sogar vertheidigt, und dann es über sich gewinnt, Lesarten von sich abzuweisen, die, von der Urbinischen Handschrift dargeboten, Bekkers Beifall fanden und gewiss einem Jeden sich empfehlen werden, da sie alle Zeichen der Wahrscheinlichkeit an sich tragen und einen für den Zusammenhang vollkommen angemessenen Sinn gewähren? In Rücksicht auf ἀρετήν, *tugendhafte, gerechte und besonnene Aufführung*, wüsste ich in der That nicht, ob ich nur einen Augenblick anstehen sollte, der Urbinischen Lesart λυπεῖν den Vorzug zu geben vor der Vulgata κινεῖν. Nicocl. p. 28, 23: οὕτω δίκαιον ἐμαυτὸν παρέσχον ὥςτε μηδένα λυπῆσαι τῶν πολιτῶν. Der Schriftsteller ist weit davon entfernt, an die grossen Uebel der politischen Reibung und Unordnung zu denken, er sagt vielmehr das Passendste, in jener schönen Zeit der Ordnung wäre im häuslichen Leben

der Bürger keine Spur von den Kränkungen zu finden gewesen, welche man sich zu seiner Zeit anthue. Wollte man aber auch den Sinn μὴ στασιάζειν πρὸς ἀλλήλους, den Benseler nach Wolf den Worten σφᾶς μὲν αὐτοὺς μὴ κινεῖν beilegt, ertragen, so musste man doch jedenfalls, bevor man leichtfertigen Sinnes Bekker verliess, zuerst nachsehen, ob sich auch wohl für die Bedeutung ein Beispiel finde. Da würde sich aber gezeigt haben, dass der sonstige Gebrauch des Isocrates, und wie ich glaube, auch der übrigen Redner, Benselers κινεῖν ganz verdamme. Euagor. p. 165, 14: διὰ τοὺς ἐπανορθοῦντας καὶ τολμῶντας ἀεί τι κινεῖν τῶν μὴ καλῶς ἐχόντων. Or. ad Nicocl. p. 13, 29. Plataic. p. 266, 37: ἕτοιμοι δουλεύειν ὄντες καὶ μηδὲν κινεῖν τῶν πρότερον πρὸς αὐτοὺς ὡμολογημένων. Or. de Bigis p. 334, 2: οὐχ ἡγοῦντ' οὐδὲν οἷοί τ' εἶναι κινεῖν τῶν καθεστώτων. Areopag. p. 125, 1: μηδὲν κινεῖν ὧν αὐτοῖς οἱ πρόγονοι παρέδοσαν. Euagor. p. 175, 25: οὐδὲν δὲ κινήσαντες τῆς Εὐαγόρου τυραννίδος. Or. de Pace p. 159, 14: τὴν δημοκρατίαν οὔτε κινηθεῖσαν οὔτε μεταστᾶσαν. Ibid. p. 154, 18: τὴν πολιτείαν — ὑπὸ συμφορῶν κινηθεῖσαν. Nicht möchte ich mit Sauppe p. 59 Stallbaums Aenderung ἄν τι τῶν so ganz verwerfen Plat. Civit. IV p. 445 E: οὔτε γὰρ ἂν πλείους οὔτε εἷς ἐγγενόμενος κινήσειεν ἂν τῶν ἀξίων λόγου νόμων τῆς πόλεως. Zugegeben aber auch, dass die handschriftliche Lesart ihre Richtigkeit habe, so sieht man doch nicht, wie diese Stelle zu der des Isocrates verglichen werden könne Panegyr. p. 60, 13: διὸ καὶ τοὺς Ἴωνας ἄξιον ἐπαινεῖν, ὅτι τῶν ἐμπρησθέντων ἱερῶν ἐπηράσαντο εἴ τινες κινήσειαν ἢ πάλιν εἰς τἀρχαῖα καταστῆσαι βουληθεῖεν. Denn wollte man auch einräumen, was Niemand thun wird, der Genitiv τῶν ἐμπρησθέντων ἱερῶν könne in Gedanken mit κινήσειαν verbunden werden, so erwartet man billig den Beweis, dass κινεῖν mit dem Genitiv und mit dem Accusativ in gleichem Sinne gesagt wurde. Da aber Sauppe diesen Beweis nicht liefert, auch nicht zu liefern im Stande seyn wird, so ist die Vergleichung beider Stellen ein arger Missgriff. Von der unsrigen ist ja der Theilbegriff, der an der Platonischen statt findet, ganz ausgeschlossen, und es müsste daher nothwendig τὰ ἐμπρησθέντα ἱερὰ geändert werden. Nun hat aber, was Construction anbelangt, der Genitiv mit κινήσειαν nicht das mindeste zu schaffen, wie schon Benseler in der Uebersetzung angedeutet hat. *Daher man auch die Ionier loben muss, dass sie, in Bezug auf die verbrannten Heiligthümer, einen Fluch darauf legten, wenn einer dieselben an andern Orten aufbauen oder sie wiederum an die alten Stellen setzen wollte.* Ich würde nicht wieder auf die Stelle zu sprechen gekommen seyn, wenn nicht Sauppe p. 77 meine früher gegebene Erklärung derselben so unbillig verhöhnt hätte. — Was nun den zweiten Punkt anbelangt, wowegen wir Benseler tadeln, so

hätte sich derselbe vor dem Druckfehler ἅπαντες verwahren können, wenn er nachgeschlagen die von Bergmann in der gleich folgenden Note angeführte Stelle Or. de Pace p. 150, 23: τὸν δὲ δῆμον εὑρήσετε τὸν τότε πολιτευόμενον οὐκ ἀργίας οὐδ' ἀπορίας οὐδ' ἐλπίδων κενῶν ὄντα μεστὸν, ἀλλὰ νικᾶν μὲν δυνάμενον ἐν ταῖς μάχαις ἅπαντας τοὺς εἰς τὴν χώραν εἰςβάλλοντας. Ich glaube aber nicht, dass es Jemand in den Sinn kommen werde, ἅπαντες mit μόνοι vertheidigen zu wollen Or. de Bigis p. 337, 32: καὶ κατέστησαν ἐκείνην τὴν δημοκρατίαν, ἐξ ἧς οἱ πολῖται πρὸς μὲν ἀνδρίαν οὕτως ἐπαιδεύθησαν ὥςτε τοὺς βαρβάρους τοὺς ἐπὶ πᾶσαν ἐλθόντας τὴν Ἑλλάδα μόνοι νικᾶν μαχόμενοι. — — Im gleich Folgenden beachten wir das Asyndeton: τὸ δὲ μέγιστον· τότε μὲν οὐδεὶς ἦν τῶν πολιτῶν ἐνδεὴς τῶν ἀναγκαίων. Bei τὸ δὲ μέγιστον und ähnlichen Formeln wird gewöhnlich in dem darauf folgenden Satze ein γὰρ angebracht, oder es beginnt derselbe mit ὅτι; man sehe Benseler p. 174. Dasselbe Asyndeton haben wir jedoch Or. de Pace p. 140, 36: τὸ δὲ μέγιστον· συμμάχους ἕξομεν ἅπαντας ἀνθρώπους. Aehnlich ist Themist. XXII p. 337, 17: τὸ δὲ ἁπάντων ἐλεεινότατον, ὁπλίζονται ἐπὶ τοὺς φιλτάτους καὶ ἥδιστα ἂν κατακάνοιεν. Cfr. Wolf ad Demosth. Leptin. p. 498. Hierhin kann man ziehen die Stelle Or. de Permut. p. 324, 21: τὸ τοίνυν περὶ τὴν πλεονεξίαν, ὃ δυςχερέστατον ἦν τῶν ῥηθέντων· εἰ μέν τις ὑπολαμβάνει. — Unnöthig ist das γὰρ, was Markland nach ἔθεσθε setzte bei Demosthenes contr. Midiam § 35 p. 472: σημεῖον δέ· ἔθεσθε ἱερὸν νόμον. Or. contr. Aristocrat. § 207 p. 619: τεκμήριον δέ· τὴν Θεμιστοκλέους μὲν γὰρ οἰκίαν, wo Dindorf den bessern Handschriften folgend γὰρ ausgelassen hat. Isaeus de Haguiae Her. § 40 p. 136: τεκμήριον δέ· εἴκοσι μνᾶς ἑκάτερος ἡμῶν ἐπὶ τῇ γυναικὶ προῖκα ἔλαβε. Themist. I p. 11, 20: σημεῖον δέ· ζητοῦσιν αὐτὴν κατὰ φύσιν οἱ ἄνθρωποι. Demosth. contr. Midiam § 135 p. 502: καὶ τὸ δὴ σχετλιώτατον καὶ μέγιστον ἔμοιγε δοκοῦν ὕβρεως εἶναι σημεῖον· τοσούτων ἀνθρώπων, ὦ μιαρὰ κεφαλή, σὺ παρελθὼν ἀθρόων κατηγόρεις. Cfr. Matthiae Gr. Gr. p. 1294. — Besonders häufig ist folgendes Asyndeton Busir. p. 202, 32: σκέψαι δὲ κἀκεῖνο καὶ δίελθε πρὸς αὐτόν. εἴ τις τῶν νῦν σοι συνόντων ἐπαρθείη ποιεῖν. Demosth. de Fals. Legat. §. 213 p. 369: ἔτι τοίνυν κἀκεῖνο σκοπεῖτε, ὦ ἄνδρες δικασταί. εἰ ἐκρινόμην μὲν ἐγώ. Lysias pro Bonis Aristoph. § 31 p. 315: ἀλλὰ τόδε σκοπεῖτε. τῶν ἄλλων ὅσων ἐδημεύσατε χρήματα. Or. adv. Simon. § 46 p. 200. Themist. VI p. 94, 6. VIII p. 133, 33. XXI p. 302, 3. XXIII p. 347, 17. — Mit Recht wurde γὰρ nach ἐγὼ getilgt Archidam. p. 114, 25: ἔχει δ' οὕτως] ἐγὼ τούτους εἴρηκα τοὺς λόγους. Man sehe Paneg. p. 61, 29. Or. de Permut. p. 297, 33. Epist. ad Timoth. p. 400, 30. ad Mytilen. Mag. p. 403, 20. Or. de Pace p. 142, 12. de Permut. p. 283, 26. Und so bei vielen andern Schriftstellern, so dass Stellen wie die des

Lysias pro Polystr. § 32 p. 328 als Seltenheit zu betrachten sind. Wiederum lesen wir jetzt ohne Verbindungspartikel Aeginet. p. 575, 8: *οἶμαι γὰρ ἂν αὐτὸν πάντων γενέσθαι ταύτῃ χαλεπώτατον δικαστὴν, εἴπερ αἴσθοιτο οἷα* *) *περὶ τοὺς παῖδας αὐτοῦ γεγένηται. πολλοῦ ἂν δεήσειεν ἀχθεσθῆναι κατὰ τοὺς νόμους ὑμῶν ψηφισαμένων, ἀλλὰ πολὺ ἂν μᾶλλον, εἰ τὰς τῶν παίδων διαθήκας ἀκύρους ἴδοι γενομένας*, wo ausser der Urbinischen die übrigen Handschriften *καὶ πολλοῦ* enthalten. Man könnte auf *πολλοῦ γὰρ ἂν* rathen nach Archidam. p. 113, 27: *οὐδὲν γὰρ ἂν πολλῆς πραγματείας δεήσειεν*. Indessen will mir das *γὰρ* hier wenig gefallen, und die Rede scheint überhaupt affectvoller ohne Verbindungswort. Lysias de Olea § 14 p. 220: *πολλὰς ἂν καὶ μεγάλας ἐμαυτῷ ζημίας γενομένας ἀποφήναιμι*. Wir merkten uns aus jenem Redner noch folgende Stellen an. Or. pro Milite § 16 p. 233: *πᾶν ἂν ἔπραξαν μέλλοντες μεγάλα μὲν ἐμὲ βλάψειν*. Or. pro Polystrat. § 21 p. 326. contra Nicomach. § 23 p. 378. Passender noch lässt sich vergleichen Helen. Laud. p. 186, 13: *τοσούτου* (vulgo *τοσοῦτον*) *ἐδέησεν ἀκόντων τι ποιεῖν τῶν πολιτῶν*, wo jedoch Bekker bemerkt, dass in der Urbinischen Handschrift nach **τοσούτου** ein Buchstab ausgelöscht sey, auf welchen Wink er *τοσούτου δ' ἐδέησεν* schrieb, wie denn dieselbe Partikel jetzt nach den besten Handschriften gelesen wird Paneg. p. 40, 20: *τοσοῦτον δ' ἀπολέλοιπεν ἡ πόλις ἡμῶν περὶ τὸ φρονεῖν καὶ λέγειν τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους*. Dagegen wurde dieselbe nach der Vaticanischen Handschrift getilgt Or. adv. Callimach. p. 357, 2: *τί ἂν ὑμῖν καθ' ἕκαστον διηγοίμην, ἃ πολλὰ παρέλιπον* **) *τῶν εἰθισμένων περὶ τῶν τοιούτων λέγεσθαι*; vulgo *τί δ' ἂν ὑμῖν*. Das Gewöhnlichere würde hier seyn: *καὶ τί ἂν ὑμῖν*, wie Or. ad Nicocl. p. 18, 19: *καὶ δὶ δεῖ καθ' ἓν ἕκαστον*

---

*) Derselbe Hiatus wie *ὑπὸ οἴνου* Or. ad Demon. p. 7, 1. Zu bemerken ist auch *τοῦτο ὅτι* Trapezit. p. 349, 31. *ἄλλο οὐδὲν* Or. adv. Callimach. p. 359, 3. 361, 13. Auffallend ist dagegen die Elision des o in *ἔλοι' ἂν, δύναι' ἂν* Philipp. p. 80, 35. 89, 31. **) *was ich zum grossen Theil überging.* Gorgias Helen. p. 683, 23: *καὶ τὰ μὲν δειματοῦντα πολλὰ μὲν παραλείπεται.* Der Verdacht, den Coray gegen die Worte *ἃ πολλὰ παρέλιπον* hegt, wird schwerlich Jemanden gegründet scheinen, da sich auf keine Weise begreifen lässt, was die Abschreiber wohl hätte bewegen können, Worte einzuschieben, welche die Deutlichkeit der Stelle nicht befördern, sondern derselben eher nachtheilig sind. Doch scheint der Herausgeber das Gewagte seines Einfalls selbst eingesehen zu haben; daher er denn das *σχῆμα καθ' ὑπερβιβασμὸν* anwendend, unnöthig aber *ἃ* in *ὧν* verwandelnd, die Stelle also erklärt: *τί ἂν ὑμῖν διηγοίμην καθ' ἕκαστον τῶν περὶ τῶν τοιούτων λέγεσθαι εἰθισμένων, ἃ πολλὰ παρέλιπον*; so dass der Genitiv *τῶν εἰθισμένων* als von *καθ' ἕκαστον* abhängig zu denken ist, wie Philipp. p. 79, 8: *καθ' ἕκαστον μὲν οὖν τῶν τότε γενομένων εἴ τις λέγειν ἐπιχειρήσειεν.* Panath. p. 219, 32: *τούτων καθ' ἓν μὲν ἕκαστον εἴ τινες σκοποῖντο.* Panath. p. 255, 4. Or. de Permut. p. 307, 29.

τίνα γὰρ *) εὑρήσομεν τῶν τότε γενομένων, εἰ τοὺς μύθους ἀφέντες τὴν ἀλήθειαν σκοποῖμεν, τοιαῦτα διαπεπραγμένον, ἢ τίνα τοσούτων μεταβολῶν ἐν τοῖς πράγμασιν αἴτιον γεγενημένον; ὃς αὐτὸν μὲν ἐξ ἰδιώτου τύραννον κατέστησε. Wenn Sauppe p. 75 γεγενημένον; αὐτὸν lesen will auf den Rath des Urbinas, der das Relativum ὃς auslässt, so ist zu bemerken, dass die Handschrift dasselbe nur durch Nachlässigkeit des Abschreibers entbehrt, der sich auf dieselbe Weise übereilte, wie ein anderer bei den Worten γεγενημένος, ὃς Or. adv. Callimach. p. 366, 4; vgl. Lysias contr. Alcibiad. I § 16 p. 287. Selbst der Urbinas hat wieder von späterer Hand nur das Pronomen in den Worten δῆμον, ὃν Archidam. p. 110, 22. Or. de Pace p. 159, 29. Doch was sollen wir uns bei solchen Fehlern aufhalten, die überall vorkommen? Nur das rufen wir noch unserem Recensenten ins Gedächtniss zurück, dass die Griechen und Lateiner sehr häufig nach Fragesätzen, die einen negativen Sinn in sich schliessen, Relativsätze folgen lassen, welche gleichsam den Grund zur Verneinung enthalten. So Aeginet p. 373, 20: καίτοι, ὦ ἄνδρες Αἰγινῆται, πῶς ἂν τις ἄμεινον ἢ μᾶλλον συμφερόντως περὶ τῶν αὑτοῦ πραγμάτων ἐβουλεύσατο; ὃς οὔτ' ἔρημον τὸν οἶκον κατέλιπε. Panath. p. 218, 8: τί γὰρ ἐκεῖνος ἐνέλιπεν; ὃς τηλικαύτην μὲν ἔσχε τιμήν. Euagor. p. 177, 4: τί γὰρ ἀπέλιπεν εὐδαιμονίας; ὃς τοιούτων μὲν προγόνων ἔτυχεν. Or. ad Nicocl. p. 18, 27: ὥςτε πῶς ἂν τις τοῖς τοιούτοις ἢ παραινῶν ἢ διδάσκων ἢ χρήσιμόν τι λέγων ἀρέσειεν; οἳ πρὸς τοῖς εἰρημένοις φθονοῦσι μὲν τοῖς εὖ φρονοῦσιν. Plataic. p. 270, 5: τίνας γὰρ ἂν ἡμῶν εὕροι τις δυςτυχεστέρους; οἵτινες καὶ πόλεως καὶ χώρας — στερηθέντες — πτωχοὶ καθέσταμεν. Or. de Permut. p. 318, 14: τίνα γὰρ ἂν τις αὐτοῖς ἐπενεγκεῖν αἰτίαν ἔχοι πρεπωδεστέραν ταύτης; οἵτινες μακαρίζουσι μὲν καὶ ζηλοῦσι τοὺς καλῶς χρῆσθαι τῷ λόγῳ δυναμένους. Cfr. Stallbaum ad Plat. Phileb. p. 195. Herbst ad Xenoph. Memor. I, 2, 64. Jedoch beschränkt sich dieser Gebrauch des Relativs nicht allein auf den verneinenden Fragesatz, man findet ihn auch nach andern Fragen und sonst vielfach. Panegyr. p. 47, 19: περὶ οὗ τίς οὐχ ὑπερβολὰς προθυμηθεὶς εἰπεῖν ἐλάττω τῶν ὑπαρχόντων εἴρηκεν; ὃς εἰς τοσοῦτον ἦλθεν ὑπερηφανίας. Or. de Pace p. 146, 7. Aeginet. p. 371, 14. Trapezit. p. 352, 35: ἀλλὰ γὰρ ἴσως περὶ τούτων μόνον, ἀλλ' οὐ καὶ περὶ τῶν ἄλλων ἐναντί' αὐτὸς αὑτῷ καὶ λέγων καὶ πράττων φανερός ἐστιν· ὃς τὸν μὲν παῖδα, ὃν αὐτὸς ἠφάνισεν,

---

*) Das ἂν, was die Vulgata giebt vor εὑρήσομεν, durfte auf keine Weise von Hermann de Particul. ἂν p. 36 in Schutz genommen werden. Es rührt dasselbe ganz sicher nur von Abschreibern her, denen der Indicativ dem Optativ gegenüber anstössig war. Man glaubt es aber kaum, wie häufig dieser Fall namentlich bei Spätern ist. Einiges der Art giebt Schaefer ad Dionys. de Compos. Verb. p. 214. Stellen aus Isocrates findet man im Archiv II, 1 p. 84.

ἐφ' ἡμῶν ἔφασκεν ἀνδραποδισθῆναι. Man sehe auch Foertsch Comment. Crit. p. 8.

Or. de Pace p. 147, 18: *λέγω δὲ ταῦτ' οὐ κατὰ πάντων, ἀλλὰ κατὰ τῶν ἐνόχων τοῖς λεγομένοις ὄντων. ἐπιλίποι δ' ἄν με τὸ λοιπὸν μέρος τῆς ἡμέρας, εἰ πάσας τὰς πλημμελείας τὰς ἐν τοῖς πράγμασιν ἐγγεγενημένας ἐξετάζειν ἐπιχειροίην.* Mit den ersteren Worten sucht der Redner seine Zuhörer, oder vielmehr seine Leser einigermassen wieder zu besänftigen, nachdem er im Vorhergehenden sich bitter über die grossen Gebrechen in der damaligen Verfassung ausgelassen. In gleicher Weise bedient er sich derselben Or. ad Nicocl. p. 18, 37: *λέγω δ' οὐ καθ' ἁπάντων, ἀλλὰ κατὰ τῶν ἐνόχων τοῖς εἰρημένοις ὄντων.* Was *καθ' ἁπάντων* anbetrifft, so haben diese Worte einen adverbialischen Sinn und sind gleichbedeutend mit *καθόλου*, *im Allgemeinen.* So wiederum Or. de Pace p. 143, 18: *καὶ ταῦτ' εἰ μὴ κατὰ πάντων οὕτως εἴθισται συμβαίνειν, ἀλλὰ τό γ' ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τοῦτον γίγνεται τὸν τρόπον.* Panegyr. p. 52, 24: *τοσοῦτον μόνον ἔχω καθ' ἁπάντων.* Panath. p. 214, 16: *ὀλίγα δὲ καθ' ἁπάντων εἰπεῖν.* Or. de Permut. p. 293, 26: *ἀθροώτατον μὲν οὖν τοῦτ' εἰπεῖν ἔχω περὶ Τιμοθέου καὶ μάλιστα καθ' ἁπάντων.* Eigentlich ist *κατὰ* an diesen Stellen *in Beziehung*, *in Hinsicht*, wie aus Folgendem sich ergiebt. Helen. Laud. p. 180, 7: *μία δ' ἐπιστήμη καθ' ἁπάντων ἐστίν.* Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 10: *καὶ ταῦτα φράζω μὲν ἐπὶ τῶν λόγων, ἔστι δὲ τοῦτο στοιχεῖον καὶ κατὰ τῶν ἄλλων ἁπάντων καὶ κατὰ τῶν ὑμετέρων πραγμάτων.* Or. de Permut. p. 308, 23: *ταῦτα μὲν οὖν ἐστιν ἃ κατὰ πάντων λέγομεν τῶν τεχνῶν.* Plutarch. de Liber. Educat. IV, 1: *καθόλου μὲν οὖν εἰπεῖν, ὃ κατὰ τῶν τεχνῶν καὶ ἐπιστημῶν λέγειν εἰώθαμεν, ταὐτὸν καὶ κατὰ τῆς ἀρετῆς φατέον ἐστίν.* Bestätigt ist jetzt Or. ad Nicocl. p. 11, 36: *καθ' ὅλων δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων ὧν χρὴ στοχάζεσθαι καὶ περὶ ἃ δεῖ διατρίβειν, ἐγὼ πειράσομαι διελθεῖν*, *über die Handlungen im Allgemeinen.* Ibid. p. 19, 29: *χρὴ — μάλιστα μὲν ἐπὶ τῶν καιρῶν θεωρεῖν συμβουλεύοντας, εἰ δὲ μή, καὶ καθ' ὅλων τῶν πραγμάτων λέγοντας*, wenn *sie über die Gegenstände im Allgemeinen sprechen.* Vor Bekker las man an beiden Stellen *καθόλου*, was die grammatische Erklärung schwierig macht, da sich schwerlich ein Beispiel findet, wo von *καθόλου* oder *καθ' ὅλου* ein Genitiv abhängt. Denn bei Demosth. Erotic. § 9 p. 593: *καθ' ὅλου μὲν τοίνυν τῶν ὑπαρχόντων σοι πρὸς ἀρετὴν ἴσως ὕστερον ἁρμόσει τὰ πλείω διελθεῖν*, wird der Genitiv wohl von *τὰ πλείω* regiert. Zu vergleichen ist noch *ὑπὲρ ὅλων τῶν πραγμάτων* Panegyr. p. 40, 27: *ἵνα δὲ μὴ δοκῶ περὶ τὰ μέρη διατρίβειν ὑπὲρ ὅλων τῶν πραγμάτων ὑποθέμενος.* Beiläufig erwähnt, setzt die Vulgata nebst dem Ambrosianus nach *ὑποθέμενος* den Infinitiv *ἐρεῖν.* *Sed recte*, sagt Pinzger, *cum Urb. Bekkerus ἐρεῖν omisit, nam*

concinnior est oratio, si ad ὑποθέμενος *ex praegressis repetitur* διατρίβειν. Das wäre eine schlechte Ergänzung, und Jeder würde sich wohl eher ἐρεῖν gefallen lassen. Am besten ergänzt man sich nichts. Cfr. Philipp. p. 83, 34: οὐ μὴν ἀποστατέον ἐστὶν, ἀλλὰ λεκτέον περὶ ὧν ὑπεθέμην. Helen. Laud. p. 185, 9: δέδοικα μή τισι δόξω περὶ τούτου μᾶλλον σπουδάζειν ἢ περὶ ἧς τὴν ἀρχὴν ὑπεθέμην. Panath. p. 226, 37: ἤδη δὲ περὶ ἧς τε ὑπεθέμην καὶ τῶν προγόνων ποιήσομαι τοὺς λόγους *). Panath. p. 255, 3: περὶ μὲν οὖν ὧν ὑπεθέμην ἱκανῶς εἰρῆσθαι νομίζω. Daher denn auch mit Recht nach der Urbinischen Handschrift ἐπεθέμην für ὑπεθέμην geschrieben wurde Philipp. p. 68, 24: ἐπεθέμην γράφειν, *ich unternahm es zu schreiben.* — — Um auf unsere Stelle zurückzukommen, so schrieb Leloup wegen des folgenden ἐπιχειροίην wieder nach der Vulgata ἐπιλείποι, ohne darauf zu achten, dass früher schon sachkundige Männer ἐπιλίποι zu ändern für nöthig fanden, welche Conjectur denn später durch den Urbinas bestätigt wurde. Was mich betrifft, so würde ich eher ἐπιχειρήσαιμι, oder nach den Büchern der Antidosis ἐπιχειρήσαιμεν, was dem με gegenüber keineswegs zu tadeln ist, geändert haben. So wiederum Archidam. p. 113, 31: ἐπιλίποι δ᾽ ἂν τὸ λοιπὸν μέρος τῆς ἡμέρας, εἰ τὰς πλεονεξίας τὰς ἐσομένας λέγειν ἐπιχειρήσαιμεν. Or. ad Demon. p. 2, 30. Nicocl. p. 23, 14: οὕτως ἂν κάλλιστα θεωρήσαιμεν, εἰ τὰς μεγίστας τῶν πράξεων παρ᾽ ἀλλήλας τιθέντες**) ἐξετάζειν ἐπιχειρήσαιμεν αὐτ[illegible] [illegible]llein eine solche Aenderung ist nicht nöthig, da ἐπιχειροίην gewiss nicht minder richtig gesagt wird. Während nämlich ἐπιχειρήσαιμι ganz allgemein ohne Beziehung auf eine bestimmte Zeit steht: *wenn ich untersuchen wollte,* so bezeichnet ἐπιχειροίην hingegen den gegenwärtigen Moment: *wenn ich jetzt untersuchen wollte.* Und das ist doch

---

*) Mit dieser Stelle lässt sich einigermassen vertheidigen die Urbinische Lesart Philipp. p. 83, 18: περὶ μὲν οὖν τῶν ἐμῶν καὶ ὧν σοὶ πρακτέον ἐστὶ πρὸς τοὺς Ἕλληνας σχεδὸν ἀκήκοας. Benseler, ein Erzfeind des Hiatus, sucht p. 397 zu mildern durch καὶ περὶ ὧν. Ist die Präposition nothwendig, was doch schwerlich Jemand behaupten wird, so würde ich immerhin lieber die Vulgata καὶ περὶ ὧν ἡγοῦμαί σοι πρακτέον εἶναι beibehalten nach Epist. ad Philipp. II p. 391, 20: πρὸς σὲ γράψαι περὶ ὧν μοι δοκεῖ πρακτέον εἶναι. Das ist aber die Quelle woher die Vulgata floss. **) Areopag. p. 134, 12: δεῖ δὲ τὰς μεγίστας αὐτῶν παρ᾽ ἀλλήλας θ έ ν τ ε ς βουλεύσασθαι ποτέρας ἡμῖν αἱρετέον ἐστίν. *Hoc dedi* sagt Benseler, *cum Bekkero ex Urbin. pro vulgato* τιθέντας. *Prius quam enim consultabant, eas comparare debebant.* Demnach müsste es oben θέντες heissen, und die Vulgata ἀντιθέντες wieder zurückgerufen werden bei Herodes de Civit. p. 659, 28: τὸ δ᾽ ἐκείνου συμφέρον ὅσον ἡμῖν κακόν ἐστιν, ἀθρήσετε πρὸς τὸ μέγιστον τῶν ἄλλων ἀντιτιθέντες. Die Sache verhält sich so. Das *comparare* geht dem *consultare* keineswegs voraus, sondern beides bildet gleichsam nur *eine* Handlung. Weil es nun aber dem Schriftsteller nicht beliebte, βουλεύεσθαι zu sagen, so konnte er natürlich auch nicht τιθέντες schreiben.

wohl ohne Tadel. So lesen wir wieder Epist. ad Iason. Fil. p. 396, 31: *δικαίως ἄν μου καταφρονήσειαν, εἰ προῃρημένος τὸν ἄλλον χρόνον ἡσυχίαν ἄγειν ἐπὶ γήρως ἀποδημεῖν ἐπιχειροίην.* Panegyr. p. 62, 34: *ἴσως δ' ἂν καὶ τῆς ἐμῆς εὐηθείας πολλοὶ καταγελάσειαν, εἰ δυστυχίας ἀνδρῶν ὀδυροίμην.* Daher auch *καταλείποιμι* zu dulden ist Euagor. p. 169, 24: *εἰ καὶ μηδενὸς ἄλλου μνησθείην, ἀλλ' ἐνταῦθα καταλείποιμι τὸν λόγον*, wofür Leloup nach der Vulgata *καταλίποιμι* schrieb. Auch tadeln wir an demselben Herausgeber, dass er im gleich folgenden nach derselben Autorität wieder *παραβάλοιμεν* aufnahm p. 169, 31: *εἰ μὲν οὖν πρὸς ἕκαστον αὐτῶν τὰς πράξεις τὰς Εὐαγόρου παραβάλλοιμεν, οὔτ' ἂν ὁ λόγος ἴσως τοῖς καιροῖς ἁρμόσειεν οὔτ' ἂν ὁ χρόνος τοῖς λεγομένοις ἀρκέσειεν.* Wobei noch besonders zu bemerken ist, dass die eigenthümliche Natur des Zeitwortes den Schriftsteller zur Setzung des Präsens veranlasste. Das vergleichende Nebeneinanderstellen ist nämlich nicht Sache eines Augenblicks, es erfodert diese Handlung ein längeres Verweilen, einen grössern Zeitaufwand, ehe sie als vollendet gedacht werden kann. Dies ist auch zu berücksichtigen Archidam. p. 107, 4: *ἀπείποιμεν δ' ἂν ἀκούοντές τε καὶ λέγοντες, εἰ πάσας τὰς τοιαύτας πράξεις ἐξετάζοιμεν.* Besonders zu beachten ist die Stelle Or. de Pace p. 138, 24: *πῶς ἂν ἄνθρωποι καλῶς δυνηθεῖεν ἢ κρῖναι περὶ τῶν γεγενημένων ἢ βουλεύσασθαι περὶ τῶν μελλόντων, εἰ μὴ τοὺς μὲν λόγους τοὺς τῶν ἐναντιουμένων παρ' ἀλλήλους ἐξετάζοιεν, αὐτοὶ δ' αὑτοὺς κοινοὺς ἀμφοτέροις ἀκροατὰς παράσχοιεν;* wo Leloup *ἐξετάσειαν* änderte. Warum schrieb er nicht lieber *παρέχοιεν*, was die Vulgata bot? Auch will das nichts heissen, was Bremi anmerkt: *Prior est generalis enuntiatio, alterum singulas causas spectat. Hinc temporum diversitas.* Vielmehr stellt der Schriftsteller mit *ἐξετάζοιεν* die Handlung in ihrer Dauer dar; aber *παρέχειν* konnte nur Aoristform annehmen, weil sich dem letzten Gliede des Satzes der Begriff des Fortwährenden, Dauernden nicht verleihen liess. Vollkommen dieselbe Bewandtniss Philipp. p. 73, 26: *οὕτω δ' ἂν ἀκριβέστατα καὶ κάλλιστα θεωρήσαιμεν εἴ τι τυγχάνομεν λέγοντες, ἢν τὰς μὲν δυσχερείας τὰς περὶ τοὺς σοφιστὰς καὶ τοὺς ἀναγιγνωσκομένους τῶν λογων ἀφέλῃς, ἀναλαμβάνων δ' ἕκαστον αὐτῶν εἰς τὴν διάνοιαν ἐξετάζῃς*, wo sich bei Stephanus *ἐξετάσῃς* findet. Beiläufig erinnern wir noch, dass das *ἀντιπαραβάλλων* der Urbinischen Handschrift künftig in den Text aufzunehmen Philipp. p. 94, 35: *πῶς οὐκ ἂν πρὸς ἕκαστον αὐτῶν ἀντιπαραβαλῶν ῥᾳδίως ἂν**) *ἐπέδειξα μείζω σε κἀκείνων διαπεπραγμένον.* Schon nach dem Obigen

---

*) Im Archiv II, 2 p. 230, wo ich mehreres über *ἂν* bemerkte, ist vielleicht durch meine Schuld vor den Worten: *Dies sind übrigens*, ausgelassen die Stelle Archidam. p. 102, 33: *εἰ δὲ μηδεὶς ἂν ὑμῶν ἀξιώσειε ζῆν.*

wird Niemand an der Richtigkeit jener Lesart zweifeln; doch vergleichen wir noch Themist. Or. XXVII p. 402, 20: *ἆρα ἂν ὑμῖν ἄτιμον ἐφάνη τὸ Παφλαγόνων ὄνομα πρὸς τὸ Δελφῶν π α ρ α β ά λ λ ο υ σ ι;* die Stelle Or. de Permut. p. 312, 7, wo sich *λαβόντες* findet, kann dem *ἀντιπαραβάλλων* nicht hinderlich seyn.

Euagor. p. 168, 2: *ἀνδρὶ δὲ γενομένῳ ταῦτά τε πάντα συνηυξήθη καὶ πρὸς τούτοις ἀνδρία προςεγένετο καὶ σοφία καὶ δικαιοσύνη, καὶ ταῦτ' οὐ μέσως οὐδ' ὥςπερ ἑτέροις, ἀλλ' ἕκαστον αὐτῶν εἰς ὑπερβολήν.* Vor Bekker *ὥςπερ ἐν ἑτέροις τισὶν*, was Leloup beibehalten zu müssen glaubte. Die Präposition scheint uns sehr überflüssig, da *ἑτέροις* recht gut noch von *προςεγένετο* regiert werden kann. Gleich verwerflich ist das *ἐν* der Vulgata vor *ἀμφοτέροις, ἑκάστῃ, τοῖς βαρβάροις, ἐπιθυμίαις* Panegyr. p. 64, 20. Philipp. p. 74, 9. 94, 28. Areopag. p. 127, 18; nicht minder vor *ταῖς διανοίαις* Or. ad Demon. p. 2, 8: *ἡ δὲ τῆς ἀρετῆς κτῆσις οἷς ἂν ἀκιβδήλως ταῖς διανοίαις συναυξηθῇ, μόνη μὲν συγγηράσκει.* Anders jedoch urtheilt Coray. Meine frühere Erklärung lautet: *Uterque dativus pendet a verbo!* Bernhard: *οἷς ist dativus commodi; ταῖς διανοίαις zu verbinden mit σύν im Verbo!!* Der Dativ *ταῖς διανοίαις* hängt weder vom Verbo ab, noch duldet er *ἐν*, nicht einmal in Gedanken. Derselbe bezeichnet vielmehr die Hinsicht, in welcher sich das Tugendhafte ausspricht, und *διάνοια* ist hier nicht *Verstand*, wie Bernhard aussagt, sondern *Gesinnung und Denkart.* Auf gleiche Weise, wie hier dem *ἀκιβδήλως*, ist dem *ὅπως* eine nähere Bestimmung, der Dativ der Hinsicht, beigegeben Philipp. p. 97, 2: *ταῦθ' ὅπως μὲν γέγραπται τοῖς καιροῖς καὶ ταῖς ἀκριβείαις.* — Schwieriger ist die Entscheidung wegen *τισὶν* nach *ἑτέροις*, gegen welches man nicht behaupten kann, dass es so störend sey, wie die Präposition. Im Gegentheil gefällt es nicht wenig bei Rücksicht auf die Bedeutung, die dem Worte *ἕτερος* durch ein hinzugefügtes *τὶς* erwächst. Cfr. Philipp. p. 78, 34. de Permut. p. 291, 36. Aristides Or. IX vol. I p. 102, 8: *οὐ μέσως, οὐδ' ὥςπερ ἄλλοις τισὶν, ἀλλὰ πρὸς ὑπερβολήν.* Indessen ist es unser Grundsatz nicht in gleichgültigern Dingen der schlechteren Autorität zu folgen, und tadeln wir auch Bekker nicht, der seinen Handschriften folgend *εἰς ὑπερβολήν* schrieb statt des gewöhnlichen *πρὸς ὑπερβολήν.* Letzteres findet sich nur noch Panegyr. p. 33, 21: *καὶ τοσοῦτον διημαρτήκασιν ὥςτε τοὺς πρὸς ὑπερβολὴν πεπονημένους πρὸς τοὺς ἀγῶνας τοὺς περὶ τῶν ἰδίων συμβολαίων σκοποῦσιν.* Welches Bremi übersetzt: *ad ceteras omnes superandas.* In gleichem Sinne nimmt es Ruediger ad Demosth. Philipp. II p. 44. Meines Erachtens ist auch dort der Ausdruck adverbialischer Natur, gleich dem *πρὸς βίαν* und vielen andern. Themistius III p. 50, 12: *καὶ τούτων ἑκάτερον οὐ παρέργως, ἀλλ' ὡς ἐνὶ μᾶλλον πρὸς ὑπερβολήν.* Isaeus de Philoct. Her. § 45 p. 78: *πρὸς ὑπερ-*

βολὴν ἀναισχυντίας προςμεμαρτυρήκασι, *mit unvergleichlicher Unverschämtheit*; eigentlich: *bis zum Uebermass*, wie bei Demosth. adv. Leptin. § 36 p. 423: σκοπεῖτε δὴ πρὸς ὅσης κακίας ὑπερβολὴν ὑμᾶς ὁ νόμος προάγει. Im Wesentlichen ist von πρὸς ὑπερβολὴν nicht verschieden εἰς und καθ' ὑπερβολήν. Aeschines contr. Ctesiph. § 61 p. 400: καθ' ὑπερβολὴν δὲ αἰσχύνης κεκολακευκότα. Philipp. p. 70, 25: ὥςτε — θαυμάζειν αὐτὸν μᾶλλον τῶν καθ' ὑπερβολὴν ἐπαινούντων. Panath. p. 227, 20: τοὺς ἐπιχειροῦντας καθ' ὑπερβολήν τινας ἐπαινεῖν. Or. de Permut. p. 301, 11: διαγωνιζομένους πρὸς ἀλλήλους καθ' ὑπερβολήν. Busir. p. 197, 18: τοὺς δ' ἐπὶ ταῖς αὐταῖς πράξεσι συνεχῶς διαμένοντας εἰς ὑπερβολὴν ἕκαστον ἀποτελοῦντας. Sonderbar genug vergleicht Bremi letztre Stelle für seine Erklärung, da doch auch hier der Sinn offenbar den Begriff *unübertreffbar* erfodert. Cfr. Aeschines contr. Timarch. § 180 p. 308. de Fals. Legat. § 24 p. 322. Adverbialisch ist auch οὐκ εἰς ἀναβολὰς Epist. ad Dionys. p. 387, 8. Herodot. VIII, 21: οὐκέτι ἐς ἀναβολὰς ἐποιεῦντο τὴν ἀποχώρησιν. Cfr. Elmsley ad Eurip. Heracl. 271. Ebenso οὐκ εἰς μακρὰν Demosth. Olynth. II § 20 p. 23: δοκεῖ δ' ἔμοιγε ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι δείξειν οὐκ εἰς μακράν. Herodot. V, 108. Themist. XVI p. 259, 6. XVIII p. 272, 14. XX p. 286, 11. Hermann ad Lucian. de Hist. Conscr. p. 201.

Euagor. p. 170, 26: ὥςτ' εἴ τινες βούλοιντο μὴ τὸ μέγεθος τῶν συμβάντων, ἀλλὰ τὴν ἀρετὴν τὴν ἑκατέρου κρίνειν, δικαίως ἂν Εὐαγόραν καὶ τούτου μᾶλλον ἐπαινέσειαν. Der Genitiv τούτου ist nicht zu erklären ἢ τοῦτον, auch nicht auf Cyrus zu beziehen, wie allgemein geglaubt wird, sondern er hängt vom Verbum ἐπαινέσειαν ab. Im Vorhergehenden sagt der Schriftsteller: von Euagoras ist Alles auf eine vor Göttern und Menschen gerechte Weise ausgeführt, von Cyrus aber ist Einiges nicht mit frommen Sinne geschehen; denn Jener vernichtete seine Feinde, Cyrus aber tödtete den Vater seiner Mutter. Hieran nun knüpft er die obigen Worte: *Daher wenn man nicht über die Grösse des Geschehenen, sondern über die Tugend Beider urtheilen wollte, würde man mit Recht den Euagoras auch dieses Punktes wegen*, καὶ τούτου, *mehr loben* als Jenen. Es ist also τούτου ein Genitiv der Art, wie man ihn häufig findet bei den Verbis der Empfindung. So unter andern bei ζηλοῦν Euagor. p. 171, 32: Εὐαγόραν τῆς ἀρχῆς ζηλοῦν. Panath. p. 253, 34: νῦν δὲ ζηλῶ σε καὶ μακαρίζω τῆς εὐδαιμονίας. Epist. ad Iason. Fil. p. 399, 11: τοὺς μὲν οὖν ταύτην ἔχοντας τὴν διάνοιαν ζηλῶ τῆς ῥαθυμίας, dies ironisch gesagt. Aber auch ἐπαινεῖν findet sich noch mit Genitiv, wie Or. de Permut. p. 280, 36: τοῦ δὲ καλῶς καὶ μετρίως κεχρῆσθαι τῇ φύσει δικαίως ἂν ἅπαντες τὸν τρόπον τὸν ἐμὸν ἐπαινέσειαν. Cfr. Matthiae Gr. Gr. p. 682. Beiläufig bemerken wir des gleichfalls hierhin gehörigen εὐδαιμονίζειν zwiefache Con-

struction bei Demosthenes de Fals. Legat. § 67 p. 324: *πολλὰ τοίνυν ἄν τις ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι Φίλιππον εὐδαιμονίσας τῆς τύχης, εἰκότως τοῦτο μαλίστ' ἂν εὐδαιμονίσειεν ἁπάντων.* Leicht ist zwar die Aenderung, die Reiske hier macht: *τούτου.* Indessen wenn man *πολλὰ εὐδαιμονίζειν* sagt, warum soll sich nicht auch *τοῦτο* mit dem Verbum verbinden lassen? Es ist nämlich *τοῦτο* nicht gerade dasselbe Verhältniss wie *τῆς τύχης*; letzteres ist neben jenem in Gedanken zu ergänzen: *Am allermeisten dürfte man den Philippus seiner τύχη wegen in diesem Stücke glücklich preisen.* Jedenfalls ist die Aenderung überflüssig, wie zu ersehen aus Themistius VIII p. 138, 23: *ἐκεῖνο* (vulgo *ἐκείνῳ*) *μὲν οὖν οὐκ ἀπεικότως ὁ Πρίαμος μακαρίζει τὸν Ἀγαμέμνονα.* Hiernach wird man kein Bedenken tragen, Stephanus Conjectur *πρὸς ἐκεῖνο* für ebenso unnöthig zu halten bei demselben Sophisten Or. XXIII p. 343, 24: *καὶ πρῶτον δὲ ἐκεῖνο μὴ θορυβεῖσθε.* Auch weiss ich nicht recht, ob ich noch bei früherer Meinung stehen bleiben soll Panathen. p. 243, 1: *ἐτόλμησε γὰρ εἰπεῖν ὡς εἰ καὶ μηδὲν ἄλλο πεποιήκασι τοὺς Ἕλληνας ἀγαθὸν, ἀλλ' οὖν ἐκεῖνό γε δικαίως ἂν αὐτοῖς ἅπαντες χάριν ἔχοιεν.* Für die Conjectur *ἐκείνου* verglich ich Or. de Permut. p. 325, 27: *εἰ καὶ μηδενὸς ἄλλου, τούτου γε χάριν ἔχειν.* Der Schriftsteller zog *ἐκεῖνο* vielleicht des vorhergehenden *ἄλλο* wegen vor.

Euagor. p. 170, 32: *καὶ τούτοις ἐκείνως ἄν τις μάλιστα πιστεύσειεν, εἰ σφόδρα τοῖς λεγομένοις ἀπιστήσας ἐξετάζειν ἐπιχειρήσειεν ὅπως ἕκαστος ἐτυράννευσεν.* Wiewohl das *ἀπιστήσας* dem *πιστεύσειεν* gegenüber stark sophistisch ist, so ist doch kein Grund zum Aendern vorhanden. Dobree, welcher *ἐπιστήσας* vermuthet, hatte unstreitig das *τοῖς λεγομένοις* unrichtig gefasst. Er mochte dasselbe verstehen von dem was jetzt im Folgenden von Isocrates erzählt wird, zu welchem Irrthum die Vulgata *τοῖς νῦν λεγομένοις* Veranlassung gab. Es ist aber die einzig richtige Urbinische Lesart zu verstehen von dem was über Cyrus und Euagoras von Andern gesagt wird, deren Erzählung Isocrates im Vorhergehenden gefolgt ist. So in derselben Rede p. 167, 28: *οὐκ ἀπιστῶν τοῖς λεγομένοις.* Man sehe auch Busir. p. 195, 33. Bei diesem Verständnisse des *τοῖς λεγομένοις* kann die Conjectur *ἐπιστήσας* sich keines Beifalls erfreuen, die auch schon des *σφόδρα* wegen verwerflich ist. Wogegen wir in *σφόδρα ἀπιστήσας* gutes Griechisch und zugleich Isocratische Sprache erkennen; vgl. Trapezit. p. 349, 8. Unsere Stelle ist aber gleichsam eine Uebergangsformel; ebenso Panath. p. 217, 27: *καὶ τούτοις οὕτω μὲν ἀπηριθμημένοις εἰκότως ἂν τινες ἀπιστήσειαν, μικρῶν δὲ περὶ ἑκάστου ῥηθέντων ἅπαντες ἂν ἀληθῆ με λέγειν ὁμολογήσειαν.* Wo man vermuthen könnte: *μικρῶν δ' ἔτι περὶ*, wiewohl *ἔτι* nicht unumgänglich nothwendig ist. Panegyr. p. 36, 25: *καὶ τούτοις πιστεῖν μικρῶν ἔτι προςτεθέντων οὐδεὶς ἂν ἀξιώσειεν.* Bei-

Häufig berühre ich noch die Stelle Or. de Permut. p. 331, 23: μικρῶν ἔτι πάνυ μνησθεὶς ἤδη καταλύσω τὸν λόγον. τοὺς μὲν οὖν ἄλλους ὁρῶ τοὺς κινδυνεύοντας, ἐπειδὰν περὶ τὴν τελευτὴν ὦσι τῆς ἀπολογίας, ἱκετεύοντας, δεομένους, τοὺς παῖδας, τοὺς φίλους ἀναβιβαζομένους· ἐγὼ δὲ οὔτε [τὸ] πρέπειν οὐδὲν ἡγοῦμαι τῶν τοιούτων τοῖς τηλικούτοις, πρός τε τῷ ταῦτα γιγνώσκειν αἰσχυνθείην ἄν, εἴ δι' ἄλλο τι σωζοίμην ἢ διὰ τοὺς λόγους τοὺς προειρημένους. Mancherlei Versuche stellte ich an, den Artikel vor πρέπειν auf eine erträgliche Weise festzuhalten. Am besten glaubte ich denselben zu vertheidigen durch die Stelle des Demosthenes adv. Leptin § 2 p. 413: οὕτω καὶ τὸν δῆμον ἀνάξιον ἡγεῖτο κύριον εἶναι τοῦ δοῦναι τὰ ἑαυτοῦ, indem ich mir nämlich das τὸ κύριον εἶναι, wie dort vier Handschriften geben, als die ursprüngliche Lesart dachte. Allein jenes τὸ zeigt sich nur zu augenscheinlich als Wiederholung der letzten Sylbe in ἡγεῖτο. Da ich nun sehr zweifle, dass sich der Artikel auf eine befriedigende Art sicher stellen lasse, so bin ich der Meinung, dass derselbe zu tilgen sey, wie denn schon Bekker und Dindorf ihn als verdächtig mit Klammern umschlossen. Or. adv. Callimach. p. 361, 27: ἐγὼ δὲ οὐθ' ὑμᾶς ταύτην ἔχειν τὴν γνώμην ἡγοῦμαι, πρός τε τοὺς ὑπειρημένους λόγους ῥᾴδιον ἀντειπεῖν νομίζω. Oder man hat in τὸ etwas anderes zu suchen. Nun bin ich zwar kein grosser Freund mehr vom Emendiren, nachdem ich eingesehen, dass ich dieses Geschäft selten mit Glück getrieben. Doch kann ich diesmal einen Einfall nicht unterdrücken, der den leidigen Artikel wegschafft und höchst wahrscheinlich das Ursprüngliche an die Stelle setzt: οὔτ' ἔτι πρέπειν οὐδὲν ἡγοῦμαι τῶν τοιούτων τοῖς τηλικούτοις, *nach meiner Meinung ziemt sich dergleichen nicht mehr für Männer von unserem Alter*, die schon graue Haare haben, wie der Schriftsteller bei einem andern Falle sich ausdrückt Panath. p. 204, 16: ἡγοῦμαι γὰρ οὐχ' ἁρμόττειν οὔτε τοῖς ἔτεσι τοῖς ἐνενήκοντα καὶ τέτταρσιν, ἃ γὼ τυγχάνω γεγονώς, οὐθ' ὅλως τοῖς ἤδη πολιὰς ἔχουσιν ἐκεῖνον τὸν τρόπον ἔτι λέγειν. Nach der Urbinischen Handschrift ist jetzt ἔτι hergestellt Philipp. p. 83, 33: οὔτε γὰρ ταὐτὰ βούλομαι λέγειν τοῖς ἐν ἐκείνῳ γεγραμμένοις οὔτ' ἔτι καινὰ δύναμαι ζητεῖν. — Nicht unpassend verweisen die Herausgeber in Betreff der Worte τοὺς μὲν οὖν ἄλλους — ἀναβιβαζομένους auf Plato Apol. Socrat. p. 34 C. Unser Autor mag die Stelle gekannt haben; nachgeahmt hat er sie aber gewiss nicht. Ist es doch keine Dichtung, was Plato dort sagt, sondern wirkliches Vorkommen, dass der Angeklagten nächste Angehörige und Freunde in einem mitleiderweckenden Zustande vor Gericht auftraten; man sehe Spengel *Συναγ. Τεχν.* p. 96. Der Aehnlichkeit wegen bemerken wir noch die Stelle Panath. p. 242, 19: τοὺς μὲν οὖν ἄλλους ὁρῶ περὶ τὰ μέγιστα τῶν ἔργων καὶ μάλιστα μνημονευθησόμενα τοὺς λόγους καταλύοντας, ἐγὼ δὲ σωφρονεῖν μὲν νομίζω τοὺς ταῦτα γιγνώσκοντας καὶ πράττοντας,

οὐ μὴν συμβαίνει *) *μοι ταὐτὸ ποιεῖν ἐκείνοις, ἀλλ' ἔτι λέγειν ἀναγκάζομαι.*

Joseph Strange.

Historisch-kritische Untersuchungen

über

einige sinnverwandte Partikeln der griechischen Sprache,

in Bezug auf ihre Abstammung und Verwandtschaft mit andern (des Sanskrit, Zend etc.), so wie auf ihre synonymische Bedeutung und ihren classischen Gebrauch

von

D. J. Lindner, Privatgelehrten in Leipzig.

Die Reichhaltigkeit an Partikeln ist in einer Sprache der sicherste Probierstein ihres ausgebildeten Charakters, und ein Merkmal ihrer Schönheit. Denn die Partikeln sind es, mittels deren die Idee leichter und wechselnder, in Worte gekleidet, und der Gedanke, klarer bezeichnet, vor das Auge des Lesers gebracht werden kann.

Unter den alten Sprachen darf mit allem Recht die *griechische* eines solchen Reichthums sich rühmen, und somit auch einer nicht gewöhnlichen Abgeschlossenheit und Vollendung. Glauben sollte man nun, dass dieselbe Sprache aus diesem Grunde weit geringere Schwierigkeiten ihres Erlernens darböte als jede andere, deren Bau weniger abgeschlossen und vollendet vor uns steht. Dem aber ist nicht so! Zwar liegt die griechische Sprache, wie wir dieselbe heut noch besitzen, *als eine markige und starke Wurzel eines grossen Sprachbaums* vor uns, deren noch kernige Beschaffenheit auf einen früheren fruchtbaren Boden hindeuten lässt, in welchen sie einschlug, herrlich und bis zu der Stärke gedeihend, in welcher wir sie jetzt noch erblicken. Allein, schon frühzeitig ihres, bald darauf selbst durch welthistorische Stürme untergegangenen Sprachbaumes beraubt, und, wenn auch schon getrennt vom alten Urstamm, doch durch eigene, reiche, frische Lebenskraft und Fülle fortwurzelnd und Jahrtausende hindurch

---

*) Nicht *ἁρμόζει*, wie Coray meint, sondern *es trifft sich, die Umstände bringen es mit sich.* Paneg. p. 42, 17: *πολλῶν δ' ὑπαρχουσῶν ἡμῖν εὐεργεσιῶν εἰς τὴν πόλιν τὴν Λακεδαιμονίων, περὶ ταύτης μόνης μοι συμβέβηκεν εἰπεῖν.* Epist. ad Philipp. II p. 391, 28.

in Ueppigkeit wuchernd, wurde sie endlich durch Barbarenhand aus ihrem fruchtbaren Boden gerissen und ihr ferneres Wachsthum zernichtet. Als heilige Reliquie kam sie zu fernen Völkern; und so ward diese einst so blühende, herrliche und mächtige Sprache, in der ein Homer, Pindar etc. begeisternde Lieder sangen, mit welcher ein Socrates, Plato etc. die Weisheit vom Himmel auf diese Erde zogen, Redner, wie Lysias, Isocrates, Demosthenes etc. vom Rednerstuhl herab das Volk für Gerechtigkeit und Vaterlandsliebe entflammten, Dramatiker der rohen Brust Theilnahme und Mitleid abrangen und die edelsten Gefühle einhauchten; — zu einer *todten* Sprache. Todte Sprachen aber sind den Mumien gleich, deren Antlitz in ihren Hauptformen zwar noch vorhanden, die feineren Züge aber mit ihrer Frische und Beweglichkeit nicht mehr zu erkennen sind. Ich glaube, der sachkundige Leser wird in diesem Bilde keinen unpassenden Vergleich finden und mit mir einverstanden sein, dass nur in der lebenden Sprache der wahre Geist derselben erfasst, in der todten dagegen dieser erst auf mühsamen und verwickelten Pfaden aufgefunden werden muss. In letzterer Hinsicht bietet aber gerade die Partikellehre das Haupthinderniss dar, und Hypothesen auf Hypothesen, auf welche wir bei jedem Schritte stossen, machen das Uebel noch ärger. Zwar gelangt der ämsige Forscher an der Hand der Etymologie und der historischen Untersuchung zu einigen Resultaten, aber nicht ohne Kämpfe und Zweifel, und es bleibt ihm immer noch Vieles übrig für die Wahrheit und deren Aufhellung. Der Verf. gegenwärtiger Zeilen, der Jahrelang mit dem Studium der ältern und neuern Sprachen geräuschlos sich beschäftigte, und welcher glaubt, nicht ganz unnütze Resultate bei seinen Forschungen auf dem weiten Sprachgebiete gewonnen zu haben, gesteht aufrichtig, dass er noch fern ist von dem bei diesem Zweige des Sprachstudiums sich vorgesteckten Ziele. Was ihm auf dem dunkeln Wege seiner Forschungsreise aufgestossen, will er aber jetzt in der Absicht hier mittheilen, um durch das Kennerauge vielleicht zu einer bessern Klarheit zu gelangen. Bescheidentlich anerkennend, was bereits Männer von den gediegendsten und glänzendsten Kenntnissen, wie *Hermann*, *Buttmann*, *Passow*, *Döderlein*, *Bopp* u. A., welcher letztere durch seine sanskr. und zend. Untersuchungen der griechischen Sprache unendlichen Gewinn gebracht, in diesem Fache geleistet, hofft er doch, etwas nicht ganz Ueberflüssiges hier darzulegen, und er wird sich freuen, wenn die Koryphäen hellenischer Wissenschaft und Weisheit ihn einigen Beifalls würdig erachten sollten. Aber auch den begründeten Tadel wird er zu schätzen wissen, mit welchem sie *aus reiner Liebe zur Wahrheit* und mit aller der Humanität, zu welcher sich nur der wahrhaft wissenschaftlich gebildete Mann zu erheben vermag, über seine Arbeiten sich ver-

breiten sollten. Vermag doch selbst der Tadel, aus einer solchen reinen Quelle geflossen, nur noch mehr zur eignen Vervollkommnung beizutragen!

I) Untersuchungen über die Partikeln ἆ, ἄ, αἶ, ὦ, ὤ, ᾤ, οἴ, φεῦ, εἴθε.

Der *Gesammtbegriff* aller dieser hier aufgestellten Partikeln ist kein anderer als der des natürlichen und mechanischen *Oh*- u. *Ahlautes*, erzeugt von einer mehr oder minder aufgeregten, langsam oder schnell hervorbrechenden Gemüthsbewegung. Sie entsprechen alle unserm deutschen *Oh* und *Ach*. Wie nun eine jede derselben von der andern verschieden ist, wollen wir jetzt näher untersuchen.

I) Ἆ bezeichnet *Aeusserung des Seelenschmerzes*, welcher entweder von *Aussen* her durch den Anblick des Unglücks verursacht wird, oder er ist die *Folge* von der Empfindung des *eigenen* Unglücks. Im ersten Falle ist er mit *Mitleiden* und *Wehmuth* gepaart, im zweiten mit *Gram;* in beiden Fällen aber mit *Unwillen*, wenn an den Urheber gedacht wird; mit *Entsetzen*, wenn ein Verbrechen dabei statt findet. Im höchsten Uebermaass des Seelenschmerzes kann derselbe auch durch *Spott* und *Hohn* sich gleichsam Erleichterung verschaffen. So lässt sich in der unten angezogenen Stelle aus *Homer*. Ἰλ. XVIII, 837 der Spott und Hohn leicht aus der Seelenstimmung des Hectors erklären. Patroklos hatte sich nämlich gerühmt, dem ganzen Kampfe ein Ende machen zu wollen, und die Frauen der Troer hinwegzuführen. Dadurch musste Hectors Seele auf das heftigste erschüttert sein, und darum sehen wir ihn in den Ausdruck des Spottes und Hohnes ausbrechen, als er den Patroklos hingestreckt hat. Auch bei dem augenblicklichen Seelenschmerze, der durch Schrecken veranlasst wird, kann diese Interjection stehen. In dem Deutschen ist *ach* der natürliche Ausdruck nicht nur aller Leidenschaften mit allen ihren Schattirungen, sondern auch aller Gemüthsbewegungen und lebhaften Vorstellungen überhaupt. Eigentlich und zunächst ist sie der Ausdruck des Schmerzes nach allen seinen Stufen und Abänderungen. Sonach ist ἆ verwandt mit dem deutschen *ach*, dem lat. *ah* und *aha*, dem ital. *ah* und *ahi*, dem portug., französ. u. engl. *ah*, dem span. *ay* (s. meine *Vergleichende Grammatik* der lat., ital., span., port., franz. und engl. Sprache [Leipzig, bei Baumgärtner 1827.] S. 312), dem hebr. אח u. אֲהָהּ (cfr. *Levit.* IV, 2. *Psalm.* XXXV, 21. *Jerem.* XXXVI, 22, 23. *Joel.* I, 15.), dem pers. *ah*, dem türkischen واي *waj* (*ach, weh!*) und dem Sanskr. अहो *aho* (vox exclamandi, lamentandi). Von ihr stammen das Zeitwort

und das Subst. ἄχος (wovon das engl. *ach*, *ache*, Pein, ch), so wie unser (bei altdeutschen Dichtern nur vorkom- mendes) *achen*, das später in *aechzen* überging; sie wurzeln nämlich in dem griechischen ἆ und ἅ, und führen nebst die- Interjection auf den oben angegebenen Achlaut des hebräi- zurück. Aus dem Altgriech. hat sich diese Interjection im griechischen ἄχ rein erhalten, so in dem neugr. Liede: *Εὐ- φροσύνη* (im 3. Bande der *Eunomia* von *Kind.* [Grimma 1827.] XIV. Vs. 3. (p. 48.):

Ἄχ, Φροσύνη μ', 'παινεμένη!

[Ach, Phrosyne (d. i. Euphrosyne), du holde, du!] Vergl. 7. 11. 15. 21. 24. 26. 30. Ferner gehören zu dieser Familie gleichbedeutende Althochd. *ah* (auch *hak*), schwed. *ack*, dän. goth. *ag*; sodann das angels. *ace* [*ece*], *Schmerz*, das den *Schmerz* ausdrückende Mittelhochd. *och* und *uch* (selbst gedoppelt vorkommend: *ochoch*, *uchuch*). Mit diesem *och*, das *ochoch* noch im heutigen Neunordl. in der Bedeutung *ach* erscheint, ist noch das franz. *ouf* (weh, oh, ach) zu vergleichen. ... tritt mit allen diesen Interjectionen auch die Mhd. In- â in genaue Verwandtschaft, die bald voransteht, bald als ...tivsuffix erscheint, *sûsâ*, bald endlich in die Mitte einge- ...ben ist, wenn das Hauptwort sich wiederholt, *sûsâsûs*. Sehr ..., wenn auch nicht erschöpfend, sagt von unserer Inter- ...tion *Apollonius* (Lex. Hom. p. 1. ed. *Toll.*): α σχετλιασμόν, ... ἀποδυσπετοῦντες λέγωμεν ἆ. Vgl. *Damm.* Lex. Hom. et ... p. 1. ed. *Berol.* Oefters muss sie durch das deutsche ... gegeben werden, wie sie denn die Grammatiker auch durch erklären, *Manuel Moschopul.* Opuscc. Gramm. p. 39. ed. *Titze:* ... ἀντὶ τοῦ ὦ ψιλοῦται, ὡς Ὅμηρος, ἆ δειλέ. Sie steht bei Nom. und Vocat. als *reiner Gemüthsausdruck.* Wir bestäti- ... nun das Gesagte durch folgende Stellen: *Theognis.* v. 649 sq.

ἆ δειλὴ πενίη, τί ἐμοῖσι καθημένη ὤμοις
σῶμα καταισχύνεις καὶ νόον ἡμέτερον;

... Vs. 351. *Homer.* Ἰλ. XI, 441:

ἆ δεῖλ', ἦ μάλα δή σε κιχάνεται αἰπὺς ὄλεθρος.

... bezeichnet ἆ grosse ἀγανάκτησιν. — *Ib.* XVII, 201:

ἆ δεῖλ'. οὐδέ τί τοι θάνατος καταθύμιός ἐστιν
ὃ δή τοι σχεδόν ἐστι.

... Vs. 443:

ἆ δειλώ, τί σφῶϊ δόμεν Πηλῆϊ ἄνακτι
θνητῷ, ὑμεῖς δ' ἐστὸν ἀγήρω τ', ἀθανάτω τε.

... XXIV, 518:

ἆ δεῖλ', ἦ δὴ πολλὰ κάκ' ἄνσχεο σὸν κατὰ θυμόν.

Als Ausdruck starken Mitleids kommt es vor *Ib.* XI, 452:

ἆ δεῖλ', οὐ μέν σοίγε πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ
ὄσσε καθαιρήσουσι θανόντι περ, ἀλλ' οἰωνοὶ
ὠμησταὶ ἐρύουσι, περὶ πτερὰ πυκνὰ βαλόντες.

Als Ausdruck des Tadels und *theilweisen Spottes* und *Verhöhnens* steht es *Ib.* XVI, 837:

ἆ δεῖλ'. οὐδέ τοι, ἐσθλὸς ἐών, χραίσμησεν Ἀχιλλεύς,
ὅς πού τοι μάλα πολλὰ μένων ἐπετέλλετ' ἰόντι.

cfr. Ὀδύσσ. XXI, 188. Als Ausdruck des *Zürnens Ib.* XVIII, 388:

ἆ δεῖλ', ἦ τάχα τοι τελέω κακόν, οἷ' ἀγορεύεις
θαρσαλέως πολλοῖσι μετ' ἀνδράσιν.

Als Ausdruck des *Entsetzens* und *Mitleids*, *Ib.* XX, 351:

ἆ δειλοὶ τί κακὸν τόδε πάσχετε;

Ohne Casus: Aristoph. Thesmoph. 689:

ἆ, ἆ.
ποῖ, ποῖ σὺ φεύγεις;

Id. Vesp. 1379:

ἆ, ἆ, τί μέλλεις δρᾶν;

Euripid. Rhes. 801:

ἆ, ἆ·
ὀδύνη με|τείρει, κοὐκέτ' ὀρθοῦμαι τάλας.

Id. Bacch. 586:

ἆ, ἆ· τάχα τὰ Πενθέως μέλαθρα
διατινάξεται πεσήμασιν.

Ib. Vs. 596:

ἆ, ἆ· πῦρ οὐ λεύσσεις, οὐδ' αὐγάζῃ.

cfr. 818. *Id.* Cyclops 665:

ἆ, ἆ· τί δράσεις;

Aeschyl. Prometh. 115:

ἆ, ἆ, ἔα ἔα.
τίς ἀχώ, τίς ὀδμὰ προσέπτα μ' ἀφεγγής.

Sophocl. Philoct. 729 sq. Herm.:

ΦI. σωτῆρας αὐτοὺς ἠπίους θ' ἡμῖν μολεῖν.
ἆ ἆ, ἆ ἆ.
NE. τί ποτε πέπονθας; οὐκ ἐρεῖς;

Id. Philoct. 722 sq.

NEO. τί δή ποθ' ὧδ' ἐξ οὐδενὸς
λόγου σιωπᾷς, κἀπόπληκτος ὧδ' ἔχει;
ΦIΛ. ἆ ἆ, ἆ ἆ.
NEO. τί ἔστιν; *ΦIΛ.* οὐδὲν δεινόν, ἀλλ' ἴθ', ὦ τέκνον.

ristoph. Ran. 759:

ΞΑ. ἆ. *ΑΙ.* πρᾶγμα, πρᾶγμα γὰρ κεκίνηται μέγα
ἐν τοῖς νεκροῖσι, καὶ στάσις πολλὴ πάνυ.

Id. Plut. 127:

ἆ, μὴ λέγ', ὦ πόνηρε, ταῦτα.

Ib. 1052:

ἆ, ἆ· τὴν δᾷδα μή μοι πρόσφερε.

Ausser andern unzähligen Stellen vgl. man noch *Sophocl.* ntig. 1253. 1276. 1291. *Aristoph.* Nub. 1327. *Euripid.* Al-st. 28. Agam. 1089. — Mit dieser Interjection ist eine andere he verwandt, nämlich:

II) Ἆ (hebr. הָהּ). Die Grammatiker geben zwischen ἇ und folgenden Unterschied an: sie nennen ἇ, *so* accentuirt, σχετλια-στικόν, den Ausdruck der *Klage*, des *Jammers*, des *Weherufs* Suidas sagt, sie sei ein Ausruf μετ' ἐκπλήξεως καὶ παρακε-λεύσεως, der *Betäubung* und der *heftigen Bestürzung*, des *Zu-rufs* und der *Ermunterung*. Nach dieser Bestimmung müssten nun freilich eine Menge Stellen umgeändert werden, die von neuern Editoren in ἆ verwandelt worden sind, namentlich bei omer und den Dramatikern. In den *Brunkschen* Ausgaben des ophocles und Aristophanes findet sich noch diese Accentuation, unser *Hermann* in Rücksicht des Unterschiedes von ἆ zwar nicht ganz verwirft, allein in Bezug auf Prosodie für unrichtig ält. S. *Hermann* zu *Sophocl.* Philoct. 722 u. 1284 der kl. *Erf.* sg. — In den Stellen, wo diese Accentuation anzunehmen ist, ldet sich folgende Bestimmung: Sie ist nämlich *ursprünglich* tweder *Klageausruf bei wirklichem körperlichen Schmerze,* er sie wird gebraucht, *wenn man diesen Schmerz bald zu em-nden fürchten muss,* weshalb sie sich also *wesentlich* von ἆ erscheidet. *Aeschyl.* Prometh. 566:

ἇ αἶ, ἔα ἔα·
χρίει τίς αὖ με τάλαιναν οἶστρος.

Agamemn. 1127:

ἇ, ἇ· ἰδού, ἰδού· ἄπεχε τῆς βοὸς
τὸν ταῦρον.

Was die Interjection

III) *Αἶ* anlangt (die aus ἆ entstanden ist, wie das deut-ae aus a), so ist sie der *Ausdruck für den zurückgehal-, und darum sich desto stärker äussernden Schmerz.* Sie daher ein *längeres* Ertragen des Schmerzes voraus. So bei . Iphig. Taur. 657 sqq., wo der Chor den Pylades und Ore-lso anredet:

ὦ σχέτλιοι πομπαί,
φεῦ, φεῦ· διόλλυσαι.
αἶ, αἶ, αἶ, αἶ.

πότερος ὁ μέλλων;
ἔτι γὰρ ἀμφίλογα
δίδυμα μέμονε φρήν,
σὲ πάρος, ἢ σ' ἀναστενάξω γόοις.

Aeschyl. Prometh. 66:
αἴ, αἴ, Προμηθεῦ, σῶν ὑπερστένω πόνων.

Vs. 137:
αἴ, αἴ, αἴ, αἴ,
τῆς πολυτέκνου Τηθύος ἔκγονα,
— — — — —
— — — — —
— — δέρχθητ', ἐσίδεσθ',
οἵῳ δεσμῷ προσπορπατός.

Aristoph. Acharn. 1083 sqq.:
ΛΑ. αἴ, αἴ·
οἵαν ὁ κῆρυξ ἀγγελίαν ἤγγειλ' ἐμοί.
ΔΙ. αἴ, αἴ· τίνα δ' αὖ μοι προστρέχει τις ἀγγελῶν;

Aeschyl. Sept. c. Theb. 785 sqq.:
τέκνοις δ' ἀραίας
ἐφῆκεν ἐπίκοτος τροφᾶς,
αἴ, αἴ, πικρογλώσσους ἀράς,
καί σφε σιδαρονόμῳ
διὰ χερί ποτε λαχεῖν
κτήματα.

Die wichtigste unter diesen sinnverwandten Partikeln ist aber

IV) Ὦ, welche unstreitig von der gleichbedeutenden hebr[...] schen אוֹי abstammt, von welcher die entsprechenden lat., po[...] franz. *oh*, die lat., span., nnl., schwed., dän. und schott. [welche letztere oft angehängt wird, wie in oberdeutschen G[...] genden *Vater-o*, *Hans-o*, s. *Frisch*, II, 25, b], die goth. u[...] Ahd. *ô* (*ô* kuni ungalônbjandò, bei Matth. IX, 19: ὦ γενὲα ἄπ[...] στος), mhd. *ôwê*, *ôwî* mit einfachen *ô* zusammengesetzt (altnor[...] u. angels. ermangeln dieser Interjection), die engl. *ho*, und die [...] altschwäb. Dichtern vorkommende *so* unstreitig ihren Urspru[...] haben (s. meine „Vergleichende Grammat." etc., S. 312.). [...] Angels. findet sich lâ, das entweder *vorsteht* (*lâ lieb man*), o[...] angehängt wird (wo*la* truhten, *oh* Herr. Ps. CXIV, 4.) *)

Dieser in allen Sprachen vorkommende *Ohlaut* ist (nach *A*[...] *lung* unt. d. W.) „ein Empfindungslaut, welcher der natürlic[...]

*) Spuren dieses alten lâ findet man in mehrern heutigen Mundart[...] In Westphalen rufen sich z. B. die Hirten zu: he loe, loe, loe! in [...] Gegend des Teuteberges: hela! helo! Die Schweizer rufen dem Viehe [...] lo! lo! lobe! hülobe! hoolobe! Dieses *lô* liegt dem engl. *lo* u. dem schw[...] *säla* näher als dem franz. *là* (*da*), s. *Grimm*, d. Gr. III, 290.

Ausdruck zunächst der *Verwunderung*, sodann aber auch fast aller lebhaften Gemüthsbewegungen mit allen ihren Schattirungen und Unterarten ist, als: der *Verwunderung überhaupt*, dann insbesondere der *angenehmen* und *unangenehmen V.*; ferner der angenehmen *Empfindung* sowohl nach allen Graden ihrer Stärke, als auch einer jeden unangenehmen, von der Wuth, der Verzweiflung bis zum kältern Hohne und gelassenern Unwillen; endlich ist er Ausdruck des Wunsches, des Mitleides, der Sehnsucht, ja fast einer jeden veränderten Gemüthsstimmung, besonders in vertraulicher Sprechart." Wiewohl nun diese Erklärung im Allgemeinen auf diesen Naturlaut *Oh* fast in allen Sprachen anwendbar sein dürfte, so ist sie, auf das ὦ der Griechen angewendet, in vielen Stellen gleichwol nicht ganz ausreichend, abgesehen von ihrer Natur und Anwendung, indem sie theils bei allen Casus (Nom., Gen., Dat., Acc., Vocat.) wie die lateinische Interjection *), theils bei Verben **) und theils bei Personalpronomen ***) angetroffen wird, theils endlich isolirt erscheint. Denn was auch die Grammatiker, wie *Hesychius* (*ὦ θαυμαστικῶς, λίαν*), *Apollonius* (Lex. Hom. p. 721. ed. Toll.: *Ὦ ψιλούμενον καὶ περισπώμενον, ἤτοι ἄρθρον κλητικόν· ὦ φίλοι ἥρωες, Δαναοί.* [*Ἰλ.* ., 67.] *ἢ ἐπίῤῥημα σχετλιασμοῦ δηλωτικόν· Ὦ πόποι.* [*Ἰλ. ά*, 254.] *δασυνόμενον δὲ καὶ ὀξυνόμενον, ἤτοι ἄρθρον δυϊκὸν ὑποτακτικόν, ὀρθῆς καὶ αἰτιατικῆς δηλωτικόν*) und Andere darüber aufstellen, reicht bei Weitem nicht aus, um einen genauen und scharfen Unterschied zu begründen. Nur eine Menge von Stellen, in welchen ihr verschiedener Gebrauch nachgewiesen werden kann, entscheidet hier allein. Wir wollen daher den verschiedenen Gebrauch dieser Interjection hier behandeln, indem wir stufenweise, von den *edelsten* und *sanftesten* bis zu den *rohesten* und *heftigsten Affecten* in genauer Classificirung aufsteigen. Sie wird nämlich gesetzt:

I) *in Anreden* mit dem Vocativ †) und Nominat. Hier erscheint sie zuvörderst

1) *in einem zärtlichen und traulichen Tone*, z. B. *Aristoph.* Nub. 746:

ὦ Σωκρατίδιον φίλτατον.

Cfr. *Anacr.* Od. XXI, 1.

---

*) Mit Ausnahme des Dativ. findet sich nämlich im Lateinischen ô, a) mit dem *Nominat.* (*Cic.* Verr. V, 76: *ô consuetudo* peccandi!); b) mit dem *Genit.* (*Catull.*: ô mihi *nuntii beati!*); c) mit dem *Accusat.* (*Cic.* Epp. ad. Att. IV, 16: *ô expectatas* mihi *tuas literas*); und mit dem *Vocat.* *Cic.* Epp. ad Fam. X, 26: *ô mi Furni*, quam tu causam tuam non nosti!) **) Z. B. *Aristoph.* Equitt. 617. Eccles. 970. ***) *Sophocl.* Antig. 1195. 1212. †) Was die verschiedenen Meinungen über den Vocativ *mit* und ohne ὦ anlangt, so scheint mir die Sache kurz diese. Der blosse Vocativ wird beim Rufen gebraucht, ὦ mit dem Voc. dagegen bei *Anreden*. Beim

2) *in einem liebenden und väterlichen*, *Sophocl.* Antig. 640:

μή νύν ποτ', ὦ παῖ, τὰς φρένας γ' ὑφ' ἡδονῆς
γυναικὸς οὕνεκ', ἐκβάλῃς.

Vergl. 631. 640.

3) *in einem kindlichen*, *Aristoph.* Nub. 87:

τί οὖν τοῦτ' ἐστὶν ἐτεόν, ὦ πάτερ.

4) *in einem freundlichen, mit Achtung verbundenen*, *Ib.* 794:

ἡμεῖς μέν, ὦ πρεσβῦτα, συμβουλεύομεν.

Vgl. Vs. 1071. 1437. *Anacr.* Od. XXXV, 1. XXXVI, 10. XXXVIII, 8. LV, 1.

5) *in einem gutmeinenden*, *Aristoph.* Nub. 827.:

οὐκ ἔστιν, ὦ Φειδιππίδη, Ζεύς.

Vgl. *Anacr.* Od. XXVI, 8.

6) *in einem höflichen, achtungs- und ehrfurchtsvollen*, *Demosth.* de Cor. XVI, 5. 8. Πότερον ὑμῖν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, μισθωτὸς Αἰσχίνης, ἢ ξένος εἶναι Ἀλεξάνδρου δοκεῖ; vgl. *Cebes.* Tab. II, 9. VI, 7. *Aristoph.* Nub. 1462. *) 314. 328. 358. 412. 429. 518. 575. 793. 1024. 1206. *Euripid.* Iph. Taur. 464. *Sophocl.* Ant. 1162. 1167. *Demosth.* Cor. I, 1. V, 1. VI, 4. 10. VII, 3 u. v. a.

7) *in einem feierlichen, Ehrfurcht ausdrückenden*, *Sophocl.* Antig. 103:

ἐφάνθης ποτ', ὦ χρυσέας
ἁμέρας βλέφαρον.

Vgl. 561. 1109. 1131. *Aristoph.* Nub. 264. 266. 291. 356. 357. 364 und an die Götter 153.

8) *in einem sanft befehlenden*, *Aristoph.* l. c. 87:

ὦ παῖ, πιθοῦ.

9) *in einem wehmüthig rührenden*, *Sophocl.* Antig. 800:

ὁρᾶτέ μ', ὦ γᾶς πατρίας πο-
λῖται, τὰν νεάταν ὁδὸν
στείχουσαν, νέατον δὲ φέγ-
γος λεύσσουσαν ἀελίου.

10) *in einem schmeichelnden oder reuigbittenden*, *Aristoph.* Nub. 222 sq.:

ὦ Σώκρατες·
ὦ Σωκρατίδιον.

Anrufen kann sowol der blosse Vocativ, als auch ὦ mit dem Vocat. gebraucht werden, mit dem Unterschiede, dass bei ὦ eine *grössere Lebhaftigkeit der Empfindung* herrscht, und daher der Angerufene *gleichsam als gegenwärtig* und mithin *als angeredet* gedacht wird. *) Diese sind als *Hauptstellen* zu betrachten, die der Sparung des Raumes wegen nicht ausgesetzt wurden.

Vs. 1478:

ἀλλ', ὦ φίλ' Ἑρμῆ, μηδαμῶς θύμαινέ μοι,
μηδέ μ' ἐπιτρίψῃς, ἀλλὰ συγγνώμην ἔχε.

Vgl. *Demosth.* de Cor. XII, 5. 1.

11) *in einem schmerzlich bittenden*, *Sophocl.* Antig. 49 sqq.:

οἴμοι· φρόνησον, ὦ κασιγνήτη, πατὴρ
ὡς νῷν ἀπεχθὴς δυςκλεὴς τ' ἀπώλετο
πρὸς αὐτοφώρων ἀμπλακημάτων διπλᾶς
ὄψεις ἀράξας αὐτὸς αὐτουργῷ χερί.

12) *in einem höflich schmeichelnden*, *Cebes.* Tab. XXIII, 8: Εὐδαιμονική, ὦ νεανίσκε, ὁ γὰρ στεφανωθεὶς ταύτῃ τῇ δυνάμει, εὐδαίμων γίγνεται καὶ μακάριος κ. τ. λ., cfr. *Aristoph.* Nub. 55.

13) *in einem befehlenden und auffordernden*, *Sophocl.* Antig. 1074:

ὦ παῖ, σὺ δ' ἡμᾶς ἄπαγε πρὸς δόμους.

vgl. *Aristoph.* Nub. 136. 866. — Diese Anreden sind auch oft noch verbunden

II) *mit Aeusserungen:* 1) *angenehmer Empfindungen*, und zwar

a) *freudiger Stimmung*, *Aristoph.* Equitt. 1333:

χαῖρ', ὦ βασιλεῦ τῶν Ἑλλήνων· καί σοι ξυγχαίρομεν ἡμεῖς.

Mit Recht sagt schon *Damm* (Lex. H. et P. p. 1.): ὦ stehe, wenn wir uns in keinem grossen Affecte befänden, sondern in einer ruhigen, oft frohen und freudigen Stimmung; daher

b) *des freudigen Ausrufes*, *Aristoph.* Nub. 1151:

εὖ γ', ὦ παμβασίλει' Ἀπαιόλη.

2) *Edler Empfindungen:*

a) *der Theilnahme und des Mitleids überhaupt* (kurz, *weiche Gemüthsstimmung* in *allen* Fällen), *Sophocl.* Ant. 375 sq.

ὦ δήστηνος,
καὶ δυστήνου πατρὸς Οἰδιπόδα,
τί ποτε;

Vgl. Vs. 39. 570.

b) *des ängstlichen Abrathens und Bittens*, *Ib.* 47.

ὦ σχετλία, Κρέοντος ἀντειρηκότος;

Vgl. oben I) 11).

c) *der gütigen Zurechtweisung*, *Ib.* 935 (al. 944. al. 940):

ἔτλα καὶ Δανάας οὐράνιον φῶς
ἀλλάξαι δέμας ἐν χαλκοδέτοις
αὐλαῖς· κρυπτομένα δ' ἐν
τυμβήρει θαλάμῳ κατεζεύχθη·
καίτοι καὶ γενεᾷ τίμιος, ὦ παῖ, παῖ.

cc) *und des ironisch bittern*, *Sophocl.* Antig. 559 sq:

οὐ γάρ ποτ᾽, ὦ ̓́ναξ, οὐδ᾽ ὃς ἂν βλάστῃ μένει
νοῦς τοῖς κακῶς πράσσουσιν, ἀλλ᾽ ἐξίσταται.

Diese Anreden, worin ὦ erscheint, bestehen

III) *in Hülferuf*, *Aristoph.* Nub. 1322:

ὦ γείτονες, καὶ ξυγγενεῖς, καὶ δημόται,
ἀμύνατέ γ᾽ ἐμοὶ τυπτομένῳ πάσῃ τέχνῃ.

Sie drücken ferner aus

IV) *Verwunderung* *),

1) *im Allgemeinen*, *Aristoph.* Nub. 80:

ΣΤ. Φειδιππίδη, Φειδιππίδιον. ΦΕ. τί, ὦ πάτερ.

Vgl. 166. 184.

2) *bei einer Frage über etwas Auffallendes und Befremdendes*, *Ib.* 35:

ἐτεόν, ὦ πάτερ,
τί δυςκολαίνεις, καὶ στρέφει τὴν νύχθ᾽ ὅλην;

3) *Bei etwas Angenehmem und Freudigem*, *Cebes.* Tab. XXIII, 6: ὦ καλῶν ἔργων, ἔφην ἐγώ, καὶ καλλίστης νίκης.

4) *bei etwas Unangenehmem*, *Aristoph.* Nub. 816:

ὦ δαιμόνιε· τί χρῆμα πάσχεις, ὦ πάτερ;

V) *Isolirt stehend* dient ὦ als *Ausruf*, *wenn man etwas übertrieben findet*, *Euripid.* Rhes. 888. (899):

ἔα, ἔα· ὦ, ὦ.
τίς ὑπὲρ κεφαλῆς θεός, ὦ βασιλεῦ,
τὸν νεόδμητον νεκρὸν ἐν χεροῖν
φοράδην πέμπει.

VI) *Mit andern Interjectionen* verbunden, dient es zur *Verstärkung*, wie überhaupt die Griechen gleichbedeutende Partikeln häufig mit einander zu verbinden pflegen, *Aristoph.* Pax. 459 sq.:

ΕΡ. ὦ εἶα
ΧΟ. εἶα μάλα
ΕΡ. ὦ εἶα
ΧΟ. εἶα ἔτι μάλα
ΕΡ. ὦ εἶα, ὦ εἶα.

---

*) Mit Recht sagt unser grosser deutscher Sprachforscher *Grimm* (d. Gramm. III, 300. 6. a.): „Interjectionen, welche Freude und Schmerz ausdrücken, pflegen auch Verwunderung und Verlangen zu bezeichnen.“ Dieses findet hier mit ó, wie mit ô, *ach*, ôwê u. wê vollkommen statt.

Ib. 516.:

ἤδη 'στὶ τοῦτ' ἐκεῖνο
ὦ εἶα νῦν, ὦ εἶα πᾶς.
ὦ εἶα εἶ', ὦ εἶα εἶ',
ὦ εἶα εἶ', ὦ εἶα πᾶς.

Bei μηδαμῶς *Aristoph.* Acharn. 334:

ὁ λάρκος δημότης ὅδ' ἔστ' ἐμός.
ἀλλὰ μὴ δράσῃς, ὃ μέλλεις; μηδαμῶς, ὦ μ η δ α μ ῶ ς.

Endlich steht ὦ

VII) *b e i e i n e m V e r b o :*

1) *in der e r s t e n* Person, *Aristoph.* Eccles. 970:

σὺ δ' ἐμοί
φίλτατον, ὦ ἱ κ ε τ ε ύ ω,
ἄνοιξον, ἀσπάζου με.

2) *in der z w e i t e n Id.* Pax. 1113:

ἄλλως, ὦ 'τὰν ἱ κ ε τ ε ύ ε ι ς.

Nach dem Verbo sogar, wie *Aristoph.* Acharn. 971 ff., wo der Chor singt:

ε ἶ δ ε ς ὦ, εἶδες, ὦ
πᾶσα πόλι, τὸν φρόνιμον ἄνδρα, τὸν ὑπέρσοφον,
οἷ' ἔχει σπεισάμενος ἐμπορικὰ χρήματα διεμπολᾶν,
χρήσιμα ὧν τὰ μὲν ἐν οἰκίᾳ —,

wo es jedoch auf πᾶσα πόλι bezogen werden könnte.

Fassen wir nun das Ganze zusammen, so ergiebt sich folgender allgemeiner, auf alle Fälle passender Begriff: ὦ *dient nämlich im Allgemeinen als Z e i c h e n d e r l e b h a f t e n A n r e d e, mit der alle die erwähnten Nebenbestimmungen verbunden sein können, die aus der Gemüthsverfassung des Sprechenden hervorgehen und ihrerseits wiederum auf die Lebhaftigkeit der Anrede einen Einfluss haben.*

Mit dieser Interjection ist denn

V) Ὤ (hebr. אוֹ) auch verwandt. Diese drückt nach Passow, *Erstaunen, Ueberraschung* und *Verwunderung* aus; daher findet sie sich bei *freudigen* sowohl als *schmerzlichen* Ereignissen; dieses beweiset auch schon das von ihr gebildete Verbum ὤζειν, welches die Bedeutung *erstaunen* hat, und oft eine *Verwunderung* ausdrückt. Sie unterscheidet sich von dem verwandten ὦ dadurch, *dass sie gleichsam eine Pause der Gedankenäusserung bezeichnet*, weil der Sprechende nicht sogleich zu Worte kommen kann, wie dieses wohl bei Erstaunen, Ueberraschung und Verwunderung sehr natürlich ist. Nach dieser Bestimmung sind demnach auch folgende Stellen, wo ὦ steht, nach Hermann's Verbesserung mit ὤ zu schreiben, nämlich: *Sophocl.* Antig. 1196:

τῷ δ' ἀθλίας ἄσημα περιβαίνει βοῆς
ἕρποντι μᾶλλον ἆσσον, οἰμώξας δ' ἔπος
ἵησι δυςθρήνητον· ὢ τάλας ἐγώ,
ἆρ' εἰμὶ μάντις;

Id. Oed. Col. 202:

ὤ μοι δύςφρονος ἄτας.

Vs. 216:

ὤ μοι ἐγώ, τί πάθω, τέκνον ἐμόν;

Vs. 220:

ΟΙΔ. Λαΐου ἴστε τίν'; ΧΟΡ. ὤ, ἰοὺ ἰού.

Vs. 224:

ἰώ, ὢ ὤ. δύσμορος. ὢ ὤ.

Vs. 521. (519—521):

ΧΟΡ. τό τοι πολὺ καὶ μηδαμᾶ λῆγον
χρήζω, ξέν', ὀρθὸν ἄκουσμ' ἀκοῦσαι.
ΟΙΔ. ὤ μοι.

Vs. 529:

ὤ μοι, θάνατος μὲν τάδ' ἀκούειν,
ὦ ξεῖνε.

Ebenso *Euripid.* Hecab. 178, welches recht deutlich aus den vorhergehenden Worten der Polyxene erhellet Vs. 175 ff.:

ἰὼ μᾶτερ, μᾶτερ, τί βοᾷς; τί νέον
καρύξασ', οἴκων μ', ὥστ' ὄρνιν,
θάμβει τῷδ' ἐξέπταξας;

worauf Hecabe, gleichsam nach einiger vorhergegangenen Sammlung und Erholung nun ausruſt:

ὤ μοι, τέκνον.

Strepsiades ist bei *Aristoph.* Nub. über die Mittheilung (Vs. 156—164), dass die Mücke ihre Stimme durch den Steiss gebe, ganz voll von Verwunderung; er wiederholt das Gehörte noch einmal, indem er Vs. 165 sagt:

σάλπιγξ ὁ πρωκτός ἐστιν ἄρα τῶν ἐμπίδων.

Es kommt dieses ihm aber so erstaunenswerth vor, dass er nach einer Pause aufruſt:

ὢ τριςμακάριος τοῦ διεντερεύματος!
(O der Dreimalselige, der den Darm erforschte!)

VI) *"Ωι und Οἴ*; *ᾦ* ist *Schmerzensausruf*, der auf ein bestimmtes Object, und ist mit *οἴ* ganz gleich, nur dass der Ausruf *ᾦ* vielleicht einen *tiefern Seufzer* ausdrückt, während *οἴ* (wovon *οἴζειν*) die *sanftere* und *ergebenere Gemüthsstimmung* bezeichnet, mithin bei dem verbundenen *οἴ* (*οἴμοι*) und *ᾦ* (*ᾤμοι*, auch getrennt *ᾦ μοι*) der *sich allmälig steigernde*, bei *ᾦ* u. *οἴ* (mit umgekehr-

ter Stellung) der *allmälig schwächer werdende Schmerz* angedeutet wird. So bei Euripides. Als nämlich Hecabe eben erst erfahren, dass ihre Tochter geopfert werden soll, bricht sie vor Schrecken in den Ruf aus: οἴ ἐγὼ μελέα! doch der Schreck drückt sie darnieder, sie erwägt und überlegt sogleich das grosse Unglück und dessen traurige Folgen; ihr Schmerz steigert sich, geht in Verzweiflung über und nun ruft sie jetzt aus: ᾤ μοι. Die Stelle lautet von Vs. 152—158 so:

οἴ ἐγὼ μελέα, τί ποτ' ἀπύσω;
ποίαν ἀχώ; ποῖον ὀδυρμόν;
δειλαία δειλαίου γήρως,
δουλείας τᾶς οὐ τλατᾶς,
τᾶς οὐ φερτᾶς. ᾤ μοί μοι
τίς ἀμύνει μοι; ποία γέννα,
ποία δὲ πόλις;

Sophocl. Philoct. 785:

πῶς ἂν ἀντ' ἐμοῦ
τὸν ἴσον χρόνον τρέφοιτε τήνδε τὴν νόσον;
ᾤ μοί μοι.

Vs. 922:
πρὸς θεῶν πατρῴων, τὸν βίον μή μου 'φέλῃς.
ᾤ μοι τάλας.

Vs. 1213:
τὸν ποῖον; ᾤ μοι· μῶν τι βουλεύει νέον;

Vs. 1249. (von 1247 ff.):
τίς αὖ παρ' ἄντροις θόρυβος ἵσταται βοῆς;
τί μ' ἐκκαλεῖσθε; τοῦ κεχρημένοι, ξένοι;
ᾤ μοι· κακὸν τὸ χρῆμα.

Id. Antig. 1251:
ᾤ μοι ἐμῶν ἄνολβα βουλευμάτων.

Vs. 1301:
ᾤ μοί μοι, τάδ' οὐκ ἐπ' ἄλλον βροτῶν
ἐμᾶς ἁρμόσει ποτ' ἐξ αἰτίας.

Vs. 1322:
ᾤ μοι μέλεος, οὐδ' ἔχω
ὅπα πρὸς πότερον ἴδω.

Stellen über οἴ sind folgende: *Sophocl.* Philoct. 332:
οἴ μοι· φράσῃς μοι μὴ πέρα, πρὶν ἂν μάθω
πρῶτον τόδ', εἰ τέθνηχ' ὁ Πηλέως γόνος.

Vs. 363:
οἴ δ' εἶπον, οἴ μοι, τλημονέστατον λόγον.

Vs. 414:
οἴ μοι τάλας. ἀλλ' οὐχ' ὁ Τυδέως γόνος.

Vgl. Vss. 424. 618. 776. 905. 957. 964. 966. 983. 1052. 1075. 1108. 1334. *Id.* Oed. Col. 832:

οἴ μοι τάλαινα, ποῖ φύγω;

Vs. 1256:

οἴ μοι, τί δράσω;

Vs. 1401 sq.:

οἴμοι κελεύθου, τῆς τ' ἐμῆς δυσπραξίας,
οἴ μοι δ' ἑταίρων.

Vs. 1429 sq.:

οἴ μοι τάλαινα· τίς δὲ τολμήσει κλύων
τὰ τοῦδ' ἕπεσθαι τἀνδρός, οἷ' ἐθέσπισεν;

Den deutschen Ausdruck *ach* und *oh* hat mit obigen Partikeln ferner gemein:

VII. Φεῦ. Wie der *A*- und *O-Laut* ursprünglich Laut der *Verwunderung* und alles *Wundersamen*, der *E-Laut* aber der der *Liebe*, *Zärtlichkeit* und des *freudigen Gefühls* ist, so ist auch der dumpfe und schwergezogene *U-Laut* ursprünglich der des *Schmerzes*, des *Unwillens*, des *grausenden*, mit Verwünschung und Abscheu verbundenen *Gefühles*, und macht sich als solchen selbst wieder in allen seinen mannigfaltigen Nuancen und Abschattungen beim Uebergange aus der Ursprache in die übrigen von ihr abstammenden, erkennbar [so in *hu; uae*, *οὐαί*, *ou*, *ui*, *eu* (vgl. *Geheul*, *heulen*, *ululare*, *ululatus*, *pleurer* etc.), *heu*, *υ*, *εὐ*, *οὐ* und selbst in o (vergl. plorare u. a.)]. Er tritt demnach nicht nur in unserer Interjection φεῦ, sondern auch in den mit dieser wiederum verwandten und mehr oder weniger gleichbedeutenden Interjectionen anderer Sprachen deutlich hervor, als im Latein. heu, eheu, im Hebräischen אויה (vgl. Psalm CXX, 5.) und in der mit dieser wieder sehr nahe verwandten chaldäischen Partikel וי, so wie im Ital. *hai*, im Span. *hay* und im Ungar *iay*. Hiermit vergl. man auch altn. *svei* u. *fey*, schwed. u. dän. *fy*, *fuy*, engl. *fie*! *fo*! *fough*! *fudge*! ital., franz. *fi*, lat. *phy*, *phuy*, als *voces indignantis*, *contemnentis*, *aversantis*, *fastidientis*, *horrentis* etc. Nicht minder deutlich erkennt man eine nahe Verwandtschaft dieses φεῦ in den griechischen Wörtern φῦ, φυγή, φυγειν, φεύγειν, φόβος, φοβεῖν, φοῦ (*Baldrian*), φόνος, φονᾶν, φονοῦν, φονεύειν etc., so wie in dem lat. *fuga*, *fugare*, *fugere*, als auch in den schon oben angegebenen *ululare*, *pleurer* *heulen* u. m. a. Die Ableitung dieser Interjection, nach Einigen von φέβειν od. φεύζειν, ist daher gänzlich zu verwerfen, da bekanntlich Begriffe erst von Naturlauten ausgehen mussten, nicht aber umgekehrt die Naturlaute von reinen Begriffswörtern. Was das Synonymische dieser Interjection betrifft, so bezeichnet dieselbe *schnelle Aeusseruug der Empfindung nach eben vorhergegangener starker Gemüthserschütterung*. Ist letztere mit *schmerz-*

licher *Empfindung* gepaart, so ist sie der *Ausdruck des Unwillens*, des *Abscheues*, des *Bedauerns*. Ist dagegen die Gemüthserschütterung mit *freudigen* Empfindungen verbunden, so ist sie der *Ausdruck des Staunens und der Bewunderung*. Heftige Gemüthserschütterungen aber werden theils durch unmittelbare Anschauungen erzeugt, oder sie sind die Folge der Reflexion, zu der das Gemüth nach gewichener Erstarrung, worin dasselbe durch irgend ein Ereigniss versetzt worden war, gelangt. Darum passt auch der deutsche Ausdruck *ach* und *oh* auf alle Fälle, und sie kann bei schmerzhaften Empfindungen auch durch die Interjection *wehe* ausgedrückt werden, in welcher Beziehung sie mit der Interjection οὐαί u. a. synonym ist. Eben so vereiniget sie in sich zugleich mehrere ganz entgegengesetzte Empfindungen, als *Jammer*, *Staunen* und *Freude*. So in der Stelle *Sophocl.* Philoct. 234. Vorher (Vs. 232 sq.) sagt nämlich Neoptolemos:

> ἀλλ᾽, ὦ ξέν᾽, ἴσθι τοῦτο πρῶτον, οὕνεκα
> Ἕλληνές ἐσμεν. τοῦτο γὰρ βούλει μαθεῖν.

worauf Philoctetes erwiedert:

> ὦ φίλτατον φώνημα. φεῦ τὸ καὶ λαβεῖν
> πρόςφθεγμα τοιοῦδ᾽ ἀνδρὸς ἐν χρόνῳ μακρῷ.

In dieser Stelle spricht sich nicht nur das *schmerzliche Gefühl* deutlich aus, sondern die unmittelbar gleich darauf hinter einander folgenden raschen Fragen Vs. 235 u. 236:

> τίς σ᾽, ὦ τέκνον, προςέσχε, τίς προςήγαγεν
> χρεία; τίς ὁρμή; τίς ἀνέμων ὁ φίλτατος;

zeigen auch in den obigen Worten das Vorherrschen eines *freudigen lebhaften Gefühls*. Eben so findet man in ihr *Freude mit Schmerz* gepaart in einer Stelle bei *Euripides:*

> φεῦ· γενναῖον ἄνδρ᾽ ἔλεξας, εὖ τε δραστέον.

Voll *Erstaunen* und *Freude* über Achilles Aeusserungen ruft Klytemnästra aus:

> φεῦ· πῶς ἄν σ᾽ ἐπαινέσαιμι μὴ λίαν λόγοις.

Euripid. Iph. Taur. 580:

> φεῦ, φεῦ· τί δ᾽ ἡμεῖς, οἵ τ᾽ ἐμοὶ γεννήτορες;

Sophocl. Antig. 1285. (1280 — 1285):

> οἴμοι·
> κακὸν τὸ δ᾽ ἄλλο δεύτερον βλέπω τάλας.
> τίς ἄρα, τίς με πότμος ἔτι περιμένει;
> ἔχω μὲν ἐν χείρεσσιν ἀρτίως τέκνον,
> τάλας, τὸν δ᾽ ἔναντα προςβλέπω νεκρόν.
> φεῦ, φεῦ μᾶτερ ἀθλία, φεῦ τέκνον.

Sophocl. Philoct. 781:

> ὦ ξένε Κεφαλλήν, εἴθε σοῦ διάμπερες
> στέρνων ἔχοιτ᾽ ἄλγησις ἥδε. φεῦ, παπαῖ.

Euripid. Hecab. 55 sqq.:

φεῦ
ὦ μῆτερ, ἥτις ἐκ τυραννικῶν δόμων
δούλειον ἦμαρ εἶδες, ὡς πράσσεις κακῶς,
ὅσονπερ εὖ ποτέ·

Ib. Vs. 775:

φεῦ, φεῦ· τίς οὕτω δυςτυχὴς ἔφυ γυνή;

Schmerz, *Verachtung* und *Abscheu* zugleich bezeichnet es in der Stelle wo Agamemnon zur Hecabe sagt, dass er das innigste Mitleid und die aufrichtigste Theilnahme gegen sie hege; aber ihre Bitte der Griechen wegen ihr versagen müsse, und sie ihm darauf antwortet (Vs. 854 sqq.):

φεῦ
οὐκ ἔστι θνητῶν, ὅςτις ἔστ' ἐλεύθερος
ἢ χρημάτων γὰρ δοῦλός ἐστιν, ἢ τύχης,
ἢ πλῆθος αὐτὸν πόλεος, ἢ νόμων γραφαὶ
εἴργουσι χρῆσθαι μὴ κατὰ γνώμην τρόποις.

Ebenso Vs. 946:

φεῦ,
οὐκ ἔστιν οὐδὲν πιστόν, οὔτ' εὐδοξία,
οὔτ' αὖ καλῶς πράσσοντα, μὴ πράξειν κακῶς.

Ib. Vs. 1224 sq.:

φεῦ, φεῦ. βροτοῖσιν ὡς τὰ χρηστὰ πράγματα
χρηστῶν ἀφορμὰς ἐνδίδωσ' ἀεὶ λόγων.

Bei einer *Gefahr*, bei einem *Uebel* ist sie Ausdruck des *Wunsches der Entfernung desselben*; ist die Gefahr und das Unglück gross, so wird sie Ausdruck des *Zurückschauderns*, des *Zurückbebens* und des *Entsetzens*. *Aeschyl.* Prometh. 125 ed. Schaef.:

φεῦ, φεῦ, τί ποτ' αὖ κινάθισμα κλύω
πέλας οἰωνῶν· αἰθὴρ δ' ἐλαφραῖς
πτερύγων ῥιπαῖς ὑποσυρίζει.
πᾶν μοι φοβερὸν τὸ προςέρπον.

Die letzten Worte, womit er sagen will, dass alles, was sich ihm nähere, ihm Furcht einjage, beweisen klar den oben angegebenen Zustand, der hier durch φεῦ angezeigt wird. — Und so liessen sich in letzterer Beziehung noch eine Menge Stellen anführen.

Endlich gehört noch hierher die von allen in diesem Artikel aufgeführten Interjectionen am weitesten und entferntesten stehende Partikel:

VIII. Εἴθε, dorisch αἴθε (von εἰ abstammend, vergl. das angels. *eá lá*, auch *válá*, *o dass*, aus *eá*, was wol mit εἰ und

verwandt sein könnte, und *lâ*), welche *Seufzer und Wunsch* zugleich ausdrückt, aber *mehr* Wunsch als Seufzer ist, und mit unserm *ach dass!* oder *oh möchte, wollte Gott!* überein kommt. Sie ist demnach das, was der Römer durch sein *utinam*, franz. *plût à dieu* gleich unserm: *Gefiele es Gott!* auszudrücken pflegt. Sie steht bald mit dem *Optativ*, bald mit dem *Indicativ*, *welcher letztere alsdann die bloss gedachte Wirkung ausdrückt*. So bei *Theognis* Vs. 1179:

εἴθ' εἴης ἔργων αἰσχρῶν ἀπαθὴς καὶ ἀεργός,
Κύρνε· μεγίστην κεν πεῖραν ἔχοις ἀρετῆς.

Lucian. Dial. Mort. XIX. 2: εἴθε οὖν μοι τὸν Ἔρωτα ...θα λαβεῖν δυνατὸν ἦν. *Xenoph.* Mem. I, 2, 46: εἴθε ..., ὦ Περίκλεις, τότε συνεγενόμην, ὅτε δεινότατος σαυτοῦ ... ἦσθα! *Euripid.* Iphig. Taur. 440 sqq.:

εἴθ' εὐχαῖσι δεσποσύνας
Λήδας Ἑλένα φίλα παῖς
ἐλθοῦσα τύχοι, τὰν
Τρῳάδα λιποῦσα πόλιν,
ἵν', ἀμφὶ χαίταν δρόσον αἱ-
ματηρὰν ἑλιχθεῖσα, λαιμοτόμῳ
δεσποίνας χερὶ θάνῃ,
ποινὰς δοῦσ' ἀντιπάλους.

... Alcest. 455:

εἴθ' ἐπ' ἐμοὶ μὲν εἴη,
δυναίμαν δέ σε πέμψαι
φάος ἐξ ἀΐδου τεράμνων.

...limach. Hym. in Cer. 101:

αἴθε γὰρ αὐτὸν
βλητὸν ὑπ' Ἀπόλλωνος ἐμαὶ χέρες ἐκτερέϊξαν.

Als *Achlaut* erscheint sie am deutlichsten da, wo sie mit ...ern ähnlichen Interjectionen zusammensteht: *Euripid.* Alc. ...:

φεῦ· εἴθ' εὕρομέν σ', Ἄδμητε, μὴ λυπούμενον.

... Vs. 719:

φεῦ· εἴθ' ἀνδρὸς ἔλθοις τοῦδέ γ' εἰς χρείαν ποτέ.

... 1102:

φεῦ· εἴθ' ἐξ ἀγῶνος τήνδε μή λάβοις ποτέ.

II. Ueber den Unterschied von ἀ— und δυς—.

Was den *gemeinsamen Begriff* dieser beiden untrennbaren ... nur mit andern Wörtern zusammengesetzt vorkommenden ...positionen betrifft, so stimmen sie darin mit einander über-

ein, *dass sie den Grundbegriff desjenigen Wortes, mit welchem sie zusammengesetzt sind negiren.*

1) *Abstammung und Verwandtschaft des ἀ privat.* Wir beginnen zuerst mit der *Verwandschaft:* zu dieser gehören das deutsche *un-* und *ohne* [das ehedem auch *anoh*, *ane* und *an* lautete], das lat. *in* [welches in vielen Wörtern wieder rein in die von ihr abstammenden Tochtersprachen, in das Ital., Span., Port. und Franz. überging], das engl. *un* [das zunächst von der deutschen Partikel *un-* ausging] und *in* [das dem lat. *in*, namentlich in den aus dieser Sprache in die englische übergegangenen Wörtern, nachgebildet ist, daher man das adject. *ungrateful*, das adv. dagegen *ingratefully* und *unremediable* und wieder *ir-(in-)remediable* findet], das schwed. *o* [wie *Ofall* (Unfall), *otrogen* (ungetreu), welches *Adelung* ganz unrichtig von unserm Un ableiten will, das aber vielmehr das aus der Stammsprache sich erhaltene a ist, das im Deutschen nur bis auf einige Wörter (wie *Amalia*, — von a, *un-* u. *mal*, *Flecken*, also *ohne Flecken*, *die Fleckenlose; Ameise* von *a* und *müssig*, woraus analog *emsig*, richtiger *aemsig* entstand, bei welchem Worte *Adelung* ohne Beweis das *a* für den vorgesetzten Artikel *ein* hält —; das niedersächsische, auch in Obersachsen vorkommende *Amacht* u. *Anmacht*, im Schlesischen *Omacht*, d. i. *Unmacht*, oberd. *Ohnmacht;* das altdeutsche *adeilon*, von *a-dei-lon*, un-tadel-haft) sich rein aus den Trümmern der alten Stammsprache erhalten hat] und das niederländ. *on.* Diese bunte, bis zur Unähnlichkeit herabgesunkene frühere Verwandtschaft und Abstammung dieser untrennbaren Partikeln *un*, *in*, *un*, *ohn*, *on*, *o* dürfte in Bezug auf das ἀ privat. bei dem ersten Anblick nicht sogleich einleuchtend erscheinen; allein die Etymologie giebt hiervon den klarsten Beweis: Ἀ nämlich ging ursprünglich aus ἄνευ, ἄνις hervor, woraus durch Verkürzung ἀν (vor Vocalen) und ἀ (vor Consonanten) entstand. Aus *ersterer* Verkürzung entsprang nach der gewöhnl. Verwechslung und Vertauschung der Vocale in den Sprachen, zuerst im Latein, und von dieser wieder übergehend, im Ital., Span., Portug. und Franz. das negirende *in*, im Deutschen und Engl. *un* und im Niederländ. *on.* Aus *letzterer* Verkürzung entstand im ältern Deutschen *a* u. *o* (vergl. oben die Wörter *Amacht*, *Omacht* etc.), im Schwed. *o.* Auch unsre Präposition *ohne* kann, wenn auch nicht ihre Abstammung, doch ihre Verwandschaft in der Praepos. ἄνευ nachweisen durch Hinwegwerfung des *ν* und Verwandlung des ἀ in ὀ.*)

---

*) Merkwürdig ist bei dieser so mannigfaltigen Verwandlung, dass sich das n in keiner dieser Sprachen verwischt hat, Beweises genug, dass dasselbe in vielen Sprachen noch der Grundtypus des Verneinens und der Begriffsaufhebung ist.

sich gehört unstreitig noch hierher das Lateinische *sine* mit vorgesetztem *s* (das öfters an die Stelle des Spirit. asper und was in den aus der griech. in die römische Sprache übergegangenen Wörtern tritt, und der Verwandlung des *α* in i. Endlich findet sich wiewol in sehr schwachem Bilde, diese Verwandschaft in der lat. Praepos. *ab* (abusus, absimilis, absonus, absurdus); denn die mit negirendem a sich findenden Wörter, wie acapnos, acaustus u. m. a. sind griech. Ursprungs und gehören nicht zu unsrer Untersuchung.

Was nun die *Abstammung* aller dieser untrennbaren Partikeln betrifft, so ist dieselbe nicht anders als im Sanscrit zu suchen. Hier haben wir अ *a* vor Consonanten (z. B. अमृत *amrita*, unsterblich) od. अन् *an*, vor Vocalen, (z. B. अनङ्ग, *ananga*, unkörperlich, अनपत्य *anapatja*, *kinderlos* अनन्त *ananta*, unendlich) wie im Griechischen, und es geht hieraus hervor, dass diese den Begriff aufhebende Partikel dem Sanskr. näher steht als die andern hier erwähnten in Begriff und Laut verwandten Partikeln. Eben so findet sie sich im Zend. 𐬀, *a*, (z. B. 𐬀𐬐𐬀𐬭𐬱𐬙𐬀 *akarsta*, *ungepflügt*) oder 𐬈 *e* (z. B. 𐬈𐬭𐬈𐬥𐬉 *erenē*, *kinderlos*, 𐬈𐬞𐬈𐬌𐬀𐬥 *epeian*, *sprachlos*).

In *Begriff* und *Bedeutung* stimmen nun alle mit dem Sanskr. अ *a* oder अन् *an* überein; denn wie dieses den Grundbegriff eines Wortes aufhebt, so geschieht ein Gleiches auch bei denen von diesem abstammenden Partikeln, vorzüglich aber wird dieses bei der griech. Partikel ἀ- durch den Gebrauch bestätigt. Nach diesem nämlich *hebt ἀ- den Grundbegriff des mit ihm verbundenen Wortes und das Wesen desselben ganz auf und stellt denselben in das Entgegengesetzte;* oder mit andern Worten: *es negirt oder verneint absolut den Grundbegriff*, wiewol dies Passow nicht zugeben will, was aber die Stellen, genau besehen, sehr wohl beweisen. So sagt man ἄβατος von einem Orte, der *ganz und gar nicht* zugänglich ist; ἀγνώμων ist der, welcher *gar keine* Klugheit besitzt, ἄεργος steht von dem, welcher *auch nicht den leisesten* Trieb zur Thätigkeit zeigt; ἀκίνητος ist der, welcher sich *durch aus zu nichts* bewegen lässt, so wohl im physischen als moralischen Sinne; ἄκληρος wird ursprünglich von dem gesagt, dem durch Erbe *auch nicht das Geringste* zugefallen und der daher unglücklich ist; und man sagt von jemandem, er habe ἀσθένειαν, wenn er *gänzlich* darnieder liegt und krank ist.

Pindar. Olymp. III, 80:

τὸ πόρσω
δ' ἔστι σοφοῖς ἄβατον
κἀσόφοις. οὐ μὴ διώξω. κεινὸς εἴην.

Id. Nem. III, 36:

ἀβάταν ἅλα κιόνων
ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές.

Xenoph. Mem. I, 2, 26: Ὅτι δὲ νέω ὄντε αὐτῷ (ἡνίκα καὶ ἀγνωμονεστάτω καὶ ἀκρατεστάτω εἰκὸς εἶναι) Σωκράτης παρέσχε σώφρονε, οὐδενὸς ἐπαίνου δοκεῖ τῷ κατηγόρῳ ἄξιος εἶναι; *Id.* I, 4, 4: Πότερά σοι δοκοῦσιν οἱ ἀπεργαζόμενοι εἴδωλα ἄφρονά τε καὶ ἀκίνητα ἀξιοθαυμαστότεροι εἶναι, ἢ οἱ ζῶα ἔμφρονά τε καὶ ἐνεργά; *Lucian.* Dial. Mort. XV, 3: Ὁρᾷς τὸν Ἡρακλέα, καὶ τὸν Μελέαγρον, καὶ ἄλλους θαυμαστοὺς ἄνδρας, οἳ οὐκ ἄν, οἶμαι, δέξαιντο ἀνελθεῖν, εἴ τις αὐτοὺς ἀναπέμψειε θητεύσοντας ἀκλήροις καὶ ἀβίοις ἀνδράσιν. *Homer.* Ὀδυσσ. XI, 488 sqq.:

βουλοίμην κ' ἐπάρουρος ἐὼν θητεύεμεν ἄλλῳ
ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρῳ, ᾧ μὴ βίοτος πολὺς εἴη.

Xenoph. Mem. IV, 2, 32: Ἀλλ' ὁρᾷς, ὅτι καὶ τῶν ὠφελίμων οἱ μὲν διὰ ῥώμην μετέχουσιν, οἱ δὲ δι' ἀσθένειαν ἀπολείπονται. Eben so in Stellen des Neuen Test., wie *Luc.* Ev. XIII, 12: Ἰδὼν δὲ αὐτὴν ὁ Ἰησοῦς, προσεφώνησε, καὶ εἶπεν αὐτῇ· Γύναι, ἀπολέλυσαι τῆς ἀσθενείας σου. *Ioann.* Ev. XI, 4: ἀκούσας δὲ ὁ Ἰησοῦς εἶπεν· Αὕτη ἡ ἀσθένεια οὐκ ἔστι πρὸς θάνατον, ἀλλ' ὑπὲρ τῆς δόξης τοῦ θεοῦ. Man fühlt daher das Starke in Kreons Worten bei *Sophocl.* Antig. 651—654:

ἐπεὶ γὰρ αὐτὴν εἷλον ἐμφανῶς ἐγὼ
πόλεως ἀπιστήσασαν ἐκ πάσης μόνην,
ψευδῆ γ' ἐμαυτὸν οὐ καταστήσω πόλει,
ἀλλὰ κτενῶ.

Isocrat. Paneg. 10: Παραλαβοῦσα γὰρ τοὺς Ἕλληνας ἀνόμως ζῶντας, καὶ σποράδην οἰκοῦντας, καὶ τοὺς μὲν ὑπὸ δυναστειῶν ὑβριζομένους, τοὺς δὲ δι' ἀναρχίαν ἀπολλυμένους, καὶ τούτων τῶν κακῶν αὐτοὺς ἀπήλλαξε, τῶν μὲν κυρία γενομένη, τοῖς δ' αὐτὴν παράδειγμα ποιήσασα. *Aeschin.* Socr. Dial. III, 4. ed. Fisch.: Ξυνάπτεις γάρ, ὦ Ἀξίοχε, παρὰ τὴν ἀνεπιστασίαν, ἀνεπιλογίστως τῇ ἀναισθησίᾳ αἴσθησιν, καὶ σεαυτῷ ὑπεναντία καὶ ποιεῖς, καὶ λέγεις, οὐκ ἐπιλογιζόμενος, ὅτι ἅμα μὲν ὀδύρει τὴν ἀναισθησίαν, ἅμα δὲ ἀλγεῖς ἐπὶ σήψεσι καὶ στερήσει τῶν ἡδέων. *Plutarch.* Camill. 136: αἰσχύνη δὲ πολλή, τὴν ἀρχὴν ἔχοντας ἐλλιπεῖν πρὸς τὸ τέλος καὶ προέσθαι τὸν τόπον ὡς ἀνάλωτον, αὐτῶν τῶν πολεμίων ᾗ ληπτός ἐστι δι-

εσκόντων. Zuweilen enthält es auch einen üblen Nebenbegriff, wie z. B. in ἀκλεῖα, welches nicht nur Mangel an *Ruhm*, *Ruhmlosigkeit*, sondern auch *Schande* bedeutet; eben so in den Wörtern ἄπειρος, ἀμαθία, ἀνελευθερία und a. *Theophr.* Charact. IV, (al X.) 1: Ἡ δὲ ἀγροικία δόξειεν ἂν εἶναι ἀμαθία ἀσχήμων· ὁ δὲ ἀγροῖκος τοιοῦτός τις, οἷος κυκεῶνα πιὼν εἰς ἐκκλησίαν πορεύεσθαι, καὶ τὸ μύρον φάσκειν οὐδὲν τοῦ θυμοῦ ἥδιον ὄζειν. Wir gehen nun zur andern sinnverwandten über, nämlich:

II. Δυς —. Diese untrennbare Präposition, mit welcher die lat. *dis* (*di*, *de*), die auch in die Töchtersprachen übergieng [vgl. das lat. *discors*, ital. und span. *discorde*, franz. *discordant*, engl. *discord*], verwandt ist, und welche in manchen Wörtern unserm *miss* [womit das franz. *mès*; das schwed. *mess* zu vergleichen ist], entspricht [s. *Mäzken's* deutsche Wörterfamilien S. 10.], hat ihren Ursprung in dem ebenfalls mit andern Wörtern verbundenen Zend. 𐬛𐬎𐬯 *dus*-, od. 𐬛𐬎𐬱 *dusch*-, od. 𐬛𐬀𐬎𐬯 *daus*-, was den Begriff von *schlecht* hat; vorzügl. aber in dem sanskr. दुस् *dus*, vor tönenden Buchstaben, vor nicht tönenden दुर् *dur* wie in दुर्मनस् *dur-manas* (*schlechtgeistig*), und findet einen neuen Verwandten in dem türk. دوش *düsch*, z. B. دشمن *düschmen* (*Feind*, ganz das gr. δυςμενής). S. *Bopp* vergl. Gramm. des Sanskr. Zend. etc. S. 56. 170. 268. Sie unterscheidet sich von α dadurch, *dass sie den Grundbegriff n i c h t g a n z, sondern nur t h e i l w e i s e aufhebt, in manchen Fällen nur eine M ö g l i c h k e i t gestattet* (ausgedrückt durch unser *kaum*, *wenig*), *wobei aber so viele S c h w i e r i g k e i t e n, so viel K a m p f und A n s t r e n g u n g und hieraus entspringendes U n a n g e n e h m e und M i s s f ä l l i g e* (ausgedrückt durch unser *sehr*, *schwer*, *heftig*, *höchst*, *viel*; *miss*, *widrig*, *übel*, *schlecht*) *statt finden kann, dass öfters von dem Begriffe so viel als nichts übrig bleibt.* Daher kann man sagen, dass die Partikel δυς- *relative negirt*, das heisst, sie hebt den Begriff des Wortes *nicht völlig* auf, wohl aber thut sie dies in Beziehung auf den *Mangel von Kraftaufwand*, der zur Bewerkstelligung erforderlich ist, oder deutlicher, *im Falle nicht die dazu erforderlichen Kräfte aufgewendet werden.* Diese Begriffsbestimmung geht schon aus seiner Abstammung von δύη und δύω hervor und es ist daher eine unglückliche Behauptung der alten Grammatiker und Scholiasten, wenn sie α durch δυς erklären wollen (τὸ γὰρ δὺς καὶ ᾱ ταὐτὸν δηλοῦσιν). Sie steht dem-

nach 1) *im Allgemein* und in Bezug auf das *Aeussere* eines Dinges. So von Diogenes bei *Aelian.* Var. Hist. III, 29: Εἶναι γὰρ πλάνης, ἄοικος, πατρίδος ἐστερημένος, πτωχὸς δυςείμων, βίον ἔχων τὸν ἐφήμερον, καὶ ὅμως ἐπὶ τούτοις μέγα ἐφρόνει οὐδὲν ἧττον, ἢ Ἀλέξανδρος ἐπὶ τῇ τῆς οἰκουμένης ἀρχῇ, ὅτε καὶ Ἰνδοὺς ἑλὼν εἰς Βαβυλῶνα ὑπέστρεφεν. Wenn es daher bei *Cebes.* Πιναx. X, 7. heisst: ὁ δ' ἄλλος οὗτος, ὁ παρεστηκὼς αὐταῖς δυςειδής τις καὶ λεπτός, καὶ γυμνός, καὶ μετ' αὐτοῦ τις ὁμοία αὐτῷ, αἰσχρά, καὶ λεπτή, τίνες εἰσίν; so wird bei δυςειδής blos an die Aufhebung der Regelmässigkeit der Gestalt gedacht, nicht aber an die gänzliche Vernichtung derselben. Durch δυς wird also die wahre Gestalt, das εἶδος, nicht aufgehoben, was durch ἀειδής geschähe, sondern es werden nur die Linien derselben verzerrt und verrückt. So ist ἄγνοια gänzliche Unwissenheit, Unkunde, δύςγνοια aber nur theilweise Unwissenheit, Unkunde, theils in einer einzelnen Sache überhaupt, theils auch nur in einzelnen Dingen; daher bloss Irrthum, welcher noch Kenntniss von einem Gegenstande gestattet. Hiernach erklären sich auch die Wörter ἀβλαστής und δυςβλαστής, ἀσθενεῖν und δυςθενεῖν, ἀκλεής und δυςκλεής u. m. a. 2) Involvirt es *objective* und *subjective**) *Schwierigkeiten*, *Anstrengungen* u. *Mühen*, sowohl im Physischen als Moralischen, was nothwendig aus dem Grundbegriffe hervorgeht. So *Pindar* Nem. VII, 143:

δύνα-
σαι δὲ βροτοῖσιν ἀλκὰν
ἀμαχανιᾶν δυςβάτων θαμὰ διδόμεν.

Homer. Ἰλ. XVII, 549. (547—550.):

ἠΰτε πορφυρέην ἶριν θνητοῖσι τανύσσῃ
Ζεὺς ἐξ οὐρανόθεν, τέρας ἔμμεναι ἢ πολέμοιο,
ἢ καὶ χειμῶνος δυςθαλπέος, ὅς ῥά τε ἔργων
ἀνθρώπους ἀνέπαυσεν ἐπὶ χθονί, μῆλα δὲ κήδει.

Id. Ὀδυσσ. V, 466 sq.:

εἰ μέν κ' ἐν ποταμῷ δυςκηδέα νύκτα φυλάξω,
μή μ' ἄμυδις στίβη τε κακὴ καὶ θῆλυς ἐέρση
ἐξ ὀλίγηπελίης δαμάσῃ κεκαφηότα θυμόν.

Ib. I, 49:

ἀλλά μοι ἀμφ' Ὀδυσῆϊ δαΐφρονι δαίεται ἦτορ
δυςμόρῳ κ. τ. λ.

---

*) Objective nenne ich die Schwierigkeit in δύςβατος, subjective dagegen in δυςκηδής.

ib. VII, 270:

γήθησε δέ μοι φίλον ἦτορ
δυςμόρῳ· ἦ γὰρ ἔμελλον ἔτι ξυνέσεσθαι ὀϊζυῖ
πολλῇ, τήν μοι ἐπῶρσε Ποσειδάων ἐνοσίχθων,
ὅς μοι ἐφορμήσας ἀνέμους, κατέδησε κελεύθους.

Pindar. Olymp. VIII, 33:

ὅ τι γὰρ
πολύ, καὶ πολλᾷ ῥέπει,
ὀρθᾷ διακρίνειν φρενί, μὴ παρὰ καιρόν,
δυςπαλές.

Id. Nem. I, 85:

ἔστα δὲ θάμβει δυςφόρῳ
τερπνῷ τε μιχθείς.

Hom. 'Οδυσσ. V, 493:

τῷδ' ἄρ Ἀθήνη
ὕπνον ἐπ' ὄμμασι χεῦ', ἵνα μιν παύσειε τάχιστα
δυςπονέος καμάτοιο, φίλα βλέφαρ' ἀμφικαλύψας.

Xenoph. 'Απομν. IV, 1, 4: Κρίνειν γὰρ οὐκ ἐπισταμένους ἃ δεῖ πράττειν, πολλάκις πονηροῖς ἐπιχειρεῖν πράγμασι, μεγαλείους δὲ καὶ σφοδροὺς ὄντας, δυςκαθέκτους τε καὶ δυςαποτρέπτους εἶναι. Ausser diesen Stellen sehe man noch *Homer.* 'Οδυσσ. XX, 194. XXIV, 289. 310. und vgl. die Wörter δυςζήλητος, δυςεργία, δυςάπιστος, δυςηνίαστος, δύςσοφος. 3) Es *verstärkt* den Begriff des mit ihm zusammengesetzten Wortes. Eigentlich liegt aber auch hier wieder der Begriff der Schwierigkeit zum Grunde; so ist z. B. δυςγάργαλις der, welcher das Kitzeln *schwer* ertragen kann, d. h. der sehr kitzelig ist; δυςχείμερος τόπος, ein sehr winterlicher Ort; δυςάθλιος ist der, welcher nur *schwer* des Elendes sich erwehren kann; also *höchst*, *sehr* elend; δυςαλγής ist, wobei man sich *schwer* des Schmerzes erwehren kann, *sehr* schmerzend, *sehr* schmerzhaft, u. m. a. W. In diesem Falle muss also bei dieser Partikel irgend ein Begriff hinzugedacht werden, wie: *zu ertragen*, *zu erwehren* und dgl. So *Aristoph.* Fragm. Ἀναγ. σ. T. III. p. 219. ed. Br. (cfr. *Etym. M.* s. v. βουκέφαλος):

ὡς δ' ὀρθοπλὴξ πέφυκε, καὶ δυςγάργαλις.

Euripid. Alcest. 68. (66—70):

τοῖος Φέρητος, εἶσι πρὸς δόμους ἀνὴρ
Εὐρυσθέως πέμψαντος ἵππειον μέτα
ὄχημα Θρῄκης ἐκ τόπων δυςχειμέρων,
ὃς δὴ ξενωθεὶς τοῖσδ' ἐν Ἀδμήτου δόμοις,
βίᾳ γυναῖκα τήνδε σ' ἐξαιρήσεται.

(d. i. *aus sehr kalten Gegenden Thraciens*). 4) Geht endlich hieraus hervor, *dass* δυς *in den meisten Fällen dem* ευ *engegen steht;* denn wenn δυς von blosser theilweisen Verrückung der äussern Gestalt und Eigenschaft eines Dinges, von Verstörung, Versetzung, Verzerrung der äussern Umrisse, Züge und Linien gesagt wird (vgl. δυςειδής, δυςείδεια, δύςμορφος, δυςμορφία), wodurch ein *Missverhältniss* in das Object gebracht wird, so muss dagegen εὖ bloss auf die unverrückte, fest stehende Lage dieser äussern Umrisse und Linien gehen, und durch sie überall ein richtiges und genaues Verhältniss aller Theile angegeben und in der Seele des Beschauers jedes Missbehagen aufgehoben werden, weshalb es auch unserm deutschen *wohl* nahe kommt. Diese Begriffsbestimmung findet sich klar ausgedrückt in den Wörtern: εὐαγής opp. δυςαγής, εὐάντητος opp. δυςάντητος, εὐδαίμων opp. δυςδαίμων, εὔερμος opp. δύςερμος, εὐημερέω opp. δυςημερέω, εὐήρης opp. δυςήρης, εὐσεβής opp. δυςσεβής, εὐτράπελος opp. δυςτράπελος u. s. w.

Reglement
für
die Prüfung
der
zu den Universitäten übergehenden Schüler im Preussischen Staate.

---

§. 1.
Wer zum Bestehen der Maturitäts-Prüfung vor dem Abgange zur Universität verpflichtet ist.

Jeder Schüler, welcher sich einem Berufe widmen will, für den ein drei- oder vierjähriges Universitäts-Studium vorgeschrieben ist, muss sich vor seinem Abgange zur Universität, er mag eine inländische oder auswärtige Universität besuchen wollen, einer Maturitäts-Prüfung unterwerfen, und zwar ohne Unterschied, ob er seine Vorbereitung auf einer öffentlichen inländischen oder auswärtigen Schule oder durch Privat-Lehrer erhalten hat.

§. 2.
Zweck der Prüfung.

Der Zweck dieser Prüfung ist, auszumitteln, ob der Abi-

turient den Grad der Schulbildung erlangt hat, welcher erforderlich ist, um sich mit Nutzen und Erfolg dem Studium eines besonderen wissenschaftlichen Fachs widmen zu können.

§. 3.

Ort derselben.

Die Prüfung wird nur bei den Gymnasien vorgenommen, und somit ist es von jetzt an nicht mehr gestattet, dieselbe bei den Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen abzuhalten. Die Befugniss zur Maturitäts-Prüfung wird allen Gymnasien, die als solche von dem unterzeichneten Ministerium anerkannt sind, in gleichem Maasse ertheilt.

§. 4.

Zeit der Prüfung.

Die Prüfung findet innerhalb der beiden letzten Monate eines jeden Semesters statt.

§. 5.

Prüfungs-Behörde.

Die Veranstaltung der Prüfung ist das Geschäft der bei jedem Gymnasium befindlichen Prüfungs-Commission, welche besteht aus:

a) dem Rector oder Director;
b) den Lehrern des Gymnasiums, welche den Unterricht in der obersten Classe besorgen;
c) einem Mitgliede des Ephorats, Scholarchats oder Curatoriums bei den Gymnasien, wo eine solche Local-Schul-Behörde vorhanden ist;
d) einem Commissarius des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums.

Der Letztere, welcher den Vorsitz in der Commission führt, und die ganze Prüfung zu leiten hat, wird dem unterzeichneten Ministerium zur Genehmigung präsentirt, so wie es für das unter Lit. c. genannte Mitglied der Commission der Bestätigung des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums bedarf.

§. 6.

Anmeldung zur Prüfung.

Die Abiturienten haben drei Monate vor dem beabsichtigten Abgange zur Universität beim Director ein schriftliches Gesuch um Zulassung zur Prüfung einzureichen, und demselben ihren in der Muttersprache geschriebenen Lebenslauf beizufügen.

§. 7.

Bedingung zur Zulassung.

Das Gesuch der Schüler um Zulassung zur Prüfung darf erst in den drei letzten Monaten des vierten Semesters ihres Aufenthalts in Prima erfolgen. Der pflichtmässigen Beurtheilung des Lehrer-Collegiums wird indessen anheim gestellt, Schüler, welche sich durch Fleiss und sittliche Reife, durch ihre Gesammtbildung, so wie durch ihre Kenntnisse in den einzelnen Unterrichts-Gegenständen auszeichnen, selbst schon in den drei letzten Monaten des dritten Semesters ihres Aufenthalts in Prima, jedoch nur ausnahmsweise zur Prüfung zuzulassen.

§. 8.

Verfahren bei der Meldung von Untüchtigen.

Sollten sich Schüler melden, bei welchen der Director im Einverständnisse mit ihren Lehrern, in Hinsicht der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung noch nicht die erforderliche Reife voraussetzen darf, so hat er sie allen Ernstes mit Vorhaltung der Nachtheile eines zu frühzeitigen Hineilens zur Universität von der Ausführung ihres Vorsatzes abzumahnen, auch ihren Eltern oder Vormündern die nöthigen Vorstellungen zu machen. Indessen kann dem, welcher schon drei Semester hindurch Mitglied der ersten Classe gewesen ist, und sich im vierten Semester zur Prüfung meldet, die Zulassung, wenn er der Warnung des Directors ungeachtet darauf besteht, nicht verweigert werden.

§. 9.

Einleitung der Prüfung.

Der Director ist verpflichtet, dem Königlichen Commissarius und den übrigen Mitgliedern der Prüfungs-Commission von der geschehenen Meldung der Abiturienten zur rechten Zeit Anzeige zu machen, und in Uebereinstimmung mit dem Königlichen Commissarius das Nöthige für die Prüfung einzuleiten.

§. 10.

Gegenstände der Prüfung.

Die Abiturienten werden in folgenden Sprachen und Wissenschaften geprüft:

1. *In Sprachen.*

In der deutschen, lateinischen, griechischen und französischen Sprache: für die Abiturienten der Gymnasien des Grossherzogthums Posen tritt noch die Prüfung in der polnischen Sprache hinzu. Diejenigen, welche sich dem Studium der Theologie oder Philologie widmen wollen, müssen sich auch einer Prüfung in der hebräischen Sprache unterwerfen.

2. *In den Wissenschaften.*

In der Religions-Kenntniss, in der Geschichte verbunden mit Geographie, in der Mathematik, Physik und Naturbeschreibung und in der philosophischen Propädeutik.

§. 11.

Maassstab und Grundsätze für die Prüfung.

Bei dem ganzen Prüfungs-Geschäft ist jede Ostentation, so wie alles zu vermeiden, was den regelmässigen Gang des Schul-Cursus stören, und die Schüler zu dem Wahne verleiten könnte, als sei ihrer Seits bloss zum Bestehen der Prüfung, während des letzten Semesters ihres Schulbesuchs, eine besondere, mit ausserordentlicher Anstrengung verbundene Vorbereitung nöthig und förderlich. Der Maassstab für die Prüfung kann und soll derselbe seyn, welcher dem Unterricht in der obersten Classe der Gymnasien und dem Urtheile der Lehrer über die wissenschaftlichen Leistungen der Schüler dieser Classe zum Grunde liegt, und bei der Schluss-Berathung über den Ausfall der Prüfung soll nur dasjenige Wissen und Können und nur diejenige Bildung der Schüler entscheidend seyn, welche ein wirkliches Eigenthum derselben geworden ist. Eine solche Bildung lässt sich nicht durch eine übermässige Anstrengung während der letzten Monate vor der Prüfung, noch weniger durch ein verworrenes Auswendiglernen von Namen, Jahreszahlen und unzusammenhängenden Notizen erjagen, sondern sie ist die langsamreifende Frucht eines regelmässigen, während des ganzen Gymnasial-Cursus stätigen Fleisses.

Diese Gesichtspunkte, welche das ganze Prüfungs-Geschäft leiten sollen, sind den Schülern der oberen Classen bei jeder schicklichen Gelegenheit möglichst eindringlich vorzuhalten, damit sie zur rechten Zeit und auf die rechte Art sich eine gediegene Schulbildung erwerben, nicht aber durch ein zweckwidriges auf Ostentation berechnetes sich Abrichten für die Prüfung, sich selbst täuschen, und die Prüfungs-Behörde zu täuschen suchen.

§. 12.

Formen der Prüfung.

Die Prüfung zerfällt in eine schriftliche und mündliche; die eine dient zur Berichtigung und Ergänzung der andern.

§. 13.

Schriftliche Prüfung.

Mit der schriftlichen Prüfung, welche möglichst bald nach der Meldung vorzunehmen ist, wird der Anfang gemacht.

§. 14.

Wahl der Aufgaben für die schriftliche Prüfung.

Behufs der schriftlichen Prüfung sind solche Aufgaben zu wählen, welche im Gesichtskreise der Schüler liegen, und zu deren augenblicklichen Behandlung auf eine dem Zwecke entsprechende Weise, Verstand, Ueberlegung und Sprachkenntnisse ohne specielle Vorstudien hinreichen, und über welche eine ausreichende Belehrung durch den vorgängigen Gymnasial-Unterricht vorausgesetzt werden kann.

Die zu stellenden Aufgaben dürfen von den Abiturienten nicht schon früher in der Schule bearbeitet seyn.

§. 15.

Für jede schriftliche Arbeit werden mehrere Aufgaben von dem Director und den prüfenden Lehrern vorgeschlagen, und dem Königlichen Commissarius zur Auswahl vorgelegt. Dem Letzteren steht es frei, nach Befinden der Umstände, die Aufgaben selbst zu bestimmen.

Alle zugleich zu Prüfenden erhalten dieselben Aufgaben, und jede derselben wird erst in dem Augenblicke, wo ihre Bearbeitung beginnen soll, den Abiturienten von dem Director mitgetheilt.

§. 16.

Arten der schriftlichen Prüfungs-Arbeiten.

Die schriftlichen Prüfungs-Arbeiten bestehen:

1) in einem prosaischen, in der *Muttersprache* abzufassenden Aufsatze, welcher die Gesammtbildung des Examinanden, vorzüglich die Bildung des Verstandes und der Phantasie, wie auch den Grad der stilistischen Reife in Hinsicht auf Bestimmtheit und Folgerichtigkeit der Gedanken, so wie auf planmässige Anordnung und Ausführung des Ganzen in einer natürlichen, fehlerfreien, dem Gegenstande angemessenen Schreibart beurkunden soll;
2) in einem *lateinischen* Extemporale, und in der freien lateinischen Bearbeitung eines dem Examinanden durch den Unterricht hinreichend bekannten Gegenstandes, wobei ausser dem allgemeinen Geschick in der Behandlung, vorzüglich die erworbene stilistische Correctheit und Fertigkeit im Gebrauche der lateinischen Sprache in Betracht kommen soll;
3) in der Uebersetzung eines Stücks aus einem im Bereiche der ersten Classe des Gymnasiums liegenden, und in der Schule nicht gelesenen *griechischen* Dichter oder Prosaiker ins Deutsche;

4) in der Uebersetzung eines grammatisch nicht zu schwierigen Pensums aus der Muttersprache ins *Französische*;

5) in einer *mathematischen* Arbeit, deren Gegenstand die Lösung zweier geometrischen und zweier arithmetischen Aufgaben aus den verschiedenen in den Kreis des Schul-Unterrichts fallenden Theilen der Mathematik, oder eine nach bestimmten vorher anzugebenden Rücksichten geordnete Uebersicht und Vergleichung zusammengehöriger mathematischer Sätze seyn soll.

Anmerkung 1. In den Gymnasien des Grossherzogthums Posen tritt zu den Gegenständen der schriftlichen Prüfung auch noch ein deutscher Aufsatz für die Schüler, deren Muttersprache das Polnische ist, und umgekehrt ein polnischer Aufsatz für die, welche ursprünglich deutsch sprechen.

Anmerkung 2. Von den künftigen Theologen und Philologen ist noch eine Uebersetzung eines auf der Schule nicht gelesenen Abschnittes aus einem der historischen Bücher des Alten Testaments, oder eines kürzeren Psalms ins Lateinische nebst hinzugefügter grammatischer Analyse zu fordern.

Anmerkung 3. Sollten sich Abiturienten finden, welche sich zutrauen, in einem oder dem andern Unterrichts-Gegenstande mehr als das gewöhnliche Maass der Kenntnisse und Fertigkeiten erreicht zu haben: so soll ihnen dies in den §. 28 Litt. B. und C. erwähnten Fällen geltend zu machen gestattet werden. Es sind ihnen alsdann, nachdem sie die vorschriftsmässigen und von allen Abiturienten zu verlangenden schriftlichen Arbeiten geliefert haben, noch besondere, und zwar schwierigere Aufgaben zu stellen, die ihnen Gelegenheit geben, sich in der fraglichen Beziehung näher auszuweisen.

§. 17.

Bestimmung der auf die schriftlichen Arbeiten zu verwendenden Zeit.

Zur Anfertigung der sämmtlichen schriftlichen Arbeiten sind höchstens drei Tage, jeder zu 8 Arbeitsstunden gerechnet, in der Art zuzugestehen, dass mit Einschluss der Reinschrift auf

1) den deutschen Aufsatz	5	Stunden,
2) den lateinischen	5	-
3) das lateinische Extemporale	2	-
4) die Uebersetzung aus dem Griechischen .	3	-
5) die französische Arbeit	3	-
6) die mathematische Arbeit	4	-

verwandt werden.

Für jede der in §. 16. Anmerkung 1 und 2. gedachten Arbeiten sind ausserdem noch 2 Stunden einzuräumen.

Die drei Arbeitstage dürfen nicht unmittelbar auf einander folgen. Für den deutschen und den lateinischen Aufsatz, so wie für die mathematische Arbeit, sind drei *Vormittage* von 5 Stunden zu bestimmen. Es ist nicht erlaubt, eine Ausarbeitung in der Art zu theilen, dass ein Theil derselben Vormittags und die Fortsetzung Nachmittags angefertigt, und den Examinanden eine unbeaufsichtigte Zeit dazwischen gelassen werde.

§. 18.

Vorschriften für die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten, Protokoll über die schriftliche Prüfung.

Die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten, bei welchen ausser den Wörterbüchern der erlernten Sprachen und den mathematischen Tafeln, keine Hülfsmittel zu gestatten sind, geschieht wo möglich in einem Classenzimmer des Gymnasiums, unter beständiger, in bestimmter Folge wechselnden Aufsicht eines der zur Prüfungs-Commission gehörigen Lehrer, welcher dafür verantwortlich ist, dass die ertheilten Vorschriften in allen Stücken genau befolgt werden. Jede Arbeit muss auf ganze, aber gebrochene Bogen, in einer leserlichen Handschrift geschrieben, und in der Regel unter der Aufsicht eines und desselben Lehrers angefertigt werden, welcher darauf zu achten hat, dass sie ohne Unterbrechung entworfen, abgeschrieben und ihm überliefert werde.

In einem besonderen über die schriftliche Prüfung und deren Ausfall aufzunehmenden Protokolle wird von jedem der Aufseher bemerkt, in welcher Zeit, und bei welchem Gegenstande er die Aufsicht geführt, so wie auch wann jeder Examinand die aufgegebene Arbeit beendigt hat.

Wer nach Ablauf der vorschriftsmässigen Zeit mit der Arbeit nicht fertig ist, muss sie unvollendet abliefern. — Wird einer der Examinanden durch Erkrankung an der Ausführung seiner Arbeiten verhindert, so sind ihm, falls er nicht für dieses Mal seine Meldung zur Prüfung zurücknimmt, neue Aufgaben für seine schriftlichen Leistungen zu stellen.

§. 19.

Censur und Durchsicht der schriftlichen Arbeiten.

Die schriftlichen Arbeiten der Examinanden müssen von den betreffenden Lehrern genau durchgesehen, verbessert und mit Angabe ihres Verhältnisses, sowohl zu dem im §. 28 A. bestimmten Maasstabe, als zu den gewöhnlichen Leistungen eines jeden Examinanden ausführlich beurtheilt, demnächst dem Director übergeben, und von diesem, nachdem alle übrigen Mitglieder der Prüfungs-Commission sie gelesen haben, mit

dem über die schriftliche Prüfung geführten Protokolle dem Königlichen Commissarius vorgelegt werden. Nach Befinden der Umstände kann der Director noch andere Classenarbeiten der Abiturienten aus dem letzten Jahre beilegen, welche jedoch nicht zur entscheidenden Richtschnur für die Prüfungs-Commission, wohl aber dazu dienen sollen, dass sich die Mitglieder derselben eine möglichst genaue Kenntniss der Abiturienten erwerben und sich ein selbstständiges Urtheil über sie bilden.

§. 20.

Mündliche Prüfung, Zahl der Examinanden; Bestimmung des Tages der Prüfung.

Die mündliche Prüfuug muss stets, die Zahl der Examinanden mag gross oder gering seyn, mit gleicher Sorgfalt vorgenommeu werden. In allen Fällen wo mehr als 12 Examinanden vorhanden sind, ist sie in 2 resp. mehreren aufeinander folgenden Terminen abzuhalten. Den Tag zu der Prüfung und die einem jeden Prüfungs-Gegenstande zu widmende Zeit bestimmt der Königliche Commissarius im Einverständniss mit dem Director des Gymnasiums.

§. 21.

Anwesende bei der mündlichen Prüfung.

Sämmtliche Mitglieder der Prüfungs-Commission, so wie auch die Lehrer des Gymnasiums, welche nicht zu derselben gehören, sollen bei der mündlichen Prüfung anwesend seyn; die Mitglieder der Local-Schul-Behörde, wo eine solche vorhanden ist, sind jedesmal von dem Director besonders einzuladen.

§. 22.

Bestimmung der Examinatoren und ihre Pflichten.

Die mündliche Prüfung liegt den Lehrern ob, welche den Unterricht in den betreffenden Gegenständen in Prima ertheilt haben, wofern nicht der Königliche Commissarius andere Examinatoren zu bestellen sich veranlasst findet. Von den Lehrern ist zu erwarten, dass sie sich bei der Prüfung einer zweckmässigen Methode bedienen, einem jeden Examinanden Raum und Gelegenheit, sich klar und zusammenhängend auszusprechen, gewähren und überhaupt die Prüfung so einrichten werden, dass sich bei einem Jeden der Grad seines Wissens bestimmt ergebe. Wenn es gleich nicht Sache der mündlichen Prüfung ist, die von den Abiturienten gelieferten schriftlichen Arbeiten durchzugehen und zu verbessern; so bleibt es doch den prüfenden Lehrern unverwehrt, ihre Fragen auch an die schriftlichen Arbeiten der einzelnen Examinanden anzuknüpfen.

Dem Königlichen Commissarius steht es frei, nicht nur durch Instruction der Lehrer und nähere Bestimmung der Gegenstände der jedesmaligen Prüfung die ihm zweckdienlich scheinende Richtung zu geben, sondern auch, wenn er es für nöthig erachtet, in einzelnen Gegenständen selbst die Prüfung zu übernehmen.

§. 23.

Gegenstände der mündlichen Prüfung.

Die mündliche Prüfung ist:

1) in der *deutschen Sprache* auf allgemeine Grammatik, Prosodie und Metrik, auf die Haupt-Epochen in der Geschichte der vaterländischen Litteratur, so wie auch darauf zu richten, ob die Examinanden einige Werke der vorzüglichsten vaterländischen Schriftsteller mit Sinn gelesen haben.

2) Im *Lateinischen* werden von den Examinanden passende, theils früher in der Schule erklärte, theils nicht gelesene Stellen aus dem Cicero, oder Sallust, oder Livius, oder Virgil, oder Horaz übersetzt und erklärt, um sowohl ihre Fertigkeit und Gewandtheit im Auffassen des Sinns und im richtigen und geschmackvollen Uebersetzen, als auch ihre grammatischen und antiquarischen Kenntnisse und den Erfolg ihrer Privatlectüre lateinischer Schriftsteller zu ermitteln.

Die Prüfung erfolgt in lateinischer Sprache, wobei den Einzelnen Gelegenheit zu geben ist, stellenweise in zusammenhängender Rede ihre erlangte Fertigkeit im mündlichen lateinischen Ausdruck zu zeigen.

3) Aus dem *Griechischen* werden gleichfalls theils in der Schule gelesene, theils nicht gelesene Stellen aus einem leichteren Prosaiker oder dem Homer übersetzt und erklärt, und hat der Examinator durch angemessene Fragen die Kenntniss der Examinanden in der Grammatik, und den auf Geschichte, Mythologie und Kunst der Griechen sich beziehenden Gegenständen zu erforschen.

4) Die Prüfung im *Französischen* erfolgt durch Uebersetzung und Erklärung vorgelegter Stücke aus classischen französischen Dichtern oder Prosaikern. Bei der Erklärung wird den Examinanden Gelegenheit gegeben, darzuthun, in wie weit sie sich Fertigkeit im mündlichen Gebrauche der französischen Sprache erworben haben.

5) In Hinsicht der *Religions-Kenntniss* ist zu prüfen, ob die Abiturienten die christliche Glaubens- und Sittenlehre, die Hauptmomente der Geschichte der christlichen Kirche, und den Inhalt der heiligen Schrift im Allgemeinen kennen gelernt, und in der Grundsprache des Neuen Testaments Einiges mit dem Erfolge eines im Ganzen leichten Verständnisses gelesen haben.

6) In der *Mathematik* ist die Gründlichkeit und der Um-
ang ihrer Kenntnisse in den im §. 28 A. No. 6 näher bezeich-
eten Theilen der Wissenschaft, sowohl im Allgemeinen als im
inzelnen zu ermitteln.

7) In Hinsicht der *Geschichte* und *Geographie* sind die
ragen dahin zu richten, dass sich ersehen lässt, ob die Exami-
nden eine deutliche Uebersicht des ganzen Feldes der Ge-
chichte und eine genauere Kenntniss der alten, besonders der
riechischen und römischen, so wie der deutschen und vater-
ändischen Geschichte gewonnen, und sich ein genügendes Wis-
n von den Elementen der mathematischen und physischen
eographie, so wie von dem gegenwärtigen politischen Zustande
er Erde erworben haben. Die Examinatoren haben sich aller
ragen zu enthalten, deren Beantwortung eine gar zu sehr ins
inzelne gehende Sach- und Zahlenkenntniss voraussetzt.

8) In der *Naturbeschreibung* ist von den Examinanden
enntniss der allgemeinen Classification der Naturprodukte,
ebung im Beschreiben derselben und Bildung der Anschauung
r dieses Gebiet, so wie

9) in der *Physik* deutliche Erkenntniss der Hauptgesetze
er Natur, namentlich der Gesetze zu verlangen, welche ma-
hematisch, jedoch ohne Anwendung des höhern Calcüls, be-
ründet werden können.

10) Die Prüfung in der *philosophischen Propädeutik* hat
u ermitteln, ob die Examinanden es in den Anfangsgründen
er sogenannten empirischen Psychologie und der gewöhnlichen
ogik, namentlich in den Lehren von dem Begriff, dem Ur-
heile und dem Schlusse, von der Definition, Eintheilung und
em Beweise zu einem klaren und deutlichen Bewusstsein ge-
racht haben.

Anmerkung 1. Was im Obigen unter No. 1. über die Prü-
ung in der *deutschen* Sprache bestimmt ist, gilt in Bezug auf
ie Gymnasien des Grossherzogthums Posen, auch von der
olnischen Sprache für die Examinanden, deren Muttersprache
ie ist. Dagegen werden die deutschen Schüler dieser Gym-
asien im Polnischen eben so geprüft, wie in Hinsicht der Prü-
ung im Französischen unter No. 4. vorgeschrieben ist.

Anmerkung 2. Die Abiturienten, welche sich dem Stu-
dium der Theologie oder Philologie widmen wollen, haben
Behufs der mündlichen Prüfung im Hebräischen eine Stelle aus
einem der historischen Bücher des Alten Testaments zu über-
setzen und grammatisch zu analysiren.

Anmerkung 3. Durch tieferes Eingehen in diejenigen Un-
terrichts-Gegenstände, worin der eine oder der andere Abitu-
rient mehr als das Geforderte glaubt leisten zu können, ist
auch bei der mündlichen Prüfung der im §. 16. Anmerkung 3.
angenommene Fall zu berücksichtigen.

§. 24.

Beschränkung der Gegenstände der mündlichen Prüfung.

Der pflichtmässigen Beurtheilung der Prüfungs-Commission wird anheim gestellt, die mündliche Prüfung in dem einen oder dem andern der im §. 23. genannten Unterrichts-Gegenstände zu beschränken, wenn die Examinanden in denselben bereits durch ihre schriftlichen Arbeiten den Forderungen genügt haben. Für solche und ähnliche Fälle gilt die Regel, dass bei der mündlichen Prüfung vorzüglich die Unterrichts-Gegenstände herauszuheben sind, über welche sich die Examinanden in ihren schriftlichen Arbeiten nicht hinreichend ausgewiesen haben, oder in welchen, von dem einen oder dem andern Examinanden besondere Auszeichnung zu erwarten ist.

§. 25.

Protokoll über die mündliche Prüfung.

Ueber den ganzen mündlichen Prüfungs-Akt wird ein genaues Protokoll auf gebrochenen Bogen geführt; der Eingang zu diesem Protokoll, welchen der Director schon vor dem Anfange der Prüfung anfertigt, oder von einem der prüfenden Lehrer anfertigen lässt, enthält die Namen der gegenwärtigen Mitglieder der Prüfungs-Commission, den Vor- und Zunamen, den Geburtsort, die Confession, das Alter und den Aufenthalt der Examinanden im Gymnasium überhaupt, und in Prima insbesondere. In diesem Protokoll, welches den Gang der Prüfung vollständig nachweisen soll, wird mit Bestimmtheit und Genauigkeit bei dem Namen eines jeden Abiturienten vermerkt, worüber er geprüft, und wie er darin bestanden ist. Ehe die Berathung über das Endresultat der Prüfung anhebt, muss vor allen Mitgliedern der Prüfungs-Commission das Protokoll sowohl über die schriftliche (§. 18.) als über die mündliche Prüfung vollständig vorgelesen werden, damit jedes Mitglied das Ganze der Prüfung noch einmal übersehen könne, ehe es seine motivirte Stimme abgiebt.

§. 26.

Berathung über den Ausfall der ganzen Prüfung, Abstimmung.

Nach Beendigung der mündlichen Prüfung treten die Examinirten ab, und es wird nun mit Rücksicht auf die vorliegenden schriftlichen Arbeiten, auf den Erfolg der mündlichen Prüfung und die pflichtmässige, durch längere Beobachtung begründete Kenntniss der Lehrer von dem ganzen wissenschaftlichen Standpunkte der Geprüften über das ihnen zu ertheilende Zeugniss die freieste Berathung statt finden. Die Lehrer der einzelnen Fächer, welche examinirt, und die Arbeiten beurtheilt

haben, geben zunächst, jeder in seinem Fache, ein bestimmtes Urtheil über die Kenntnisse des Geprüften in dem betreffenden Fache. Ueber dessen Annahme oder Modification wird alsdann berathen. Falls diese Berathung, in welcher dem Gesammteindruck, den die Prüfung jedes einzelnen Abiturienten gemacht hat, in Hinsicht auf die Beurtheilung seiner Reife, ein vorzüglicher Werth beizulegen ist, zu keiner Einigung führt, wird zu einer förmlichen Abstimmung geschritten; jedes Mitglied der Prüfungs-Commission mit Einschluss des Königlichen Commissarius hat Eine Stimme; das jüngste Mitglied der Commission stimmt zuerst, und der Königliche Commissarius zuletzt. Wenn einzelne Mitglieder beim Abstimmen finden, dass das Votum eines andern Mitgliedes besser begründet sei, als dasjenige, welches sie selbst schon ausgesprochen haben, so können sie ihr früheres Votum zurücknehmen und ein neues definitives geben. Sind die Stimmen für und wider gleich, so giebt die Stimme des Königlichen Commissarius den Ausschlag. Sieht derselbe sich bei der Stimmensammlung über einen Geprüften noch vor der Abgabe seines Votums überstimmt, so hat er die Befugniss sich selbst vom Votiren zu entbinden, und entweder den durch die Stimmenmehrheit gefassten Entschluss ohne Weiteres zu bestätigen, oder demselben, wenn er seiner Ueberzeugung widerspricht, seine Bestätigung zu verweigern. Im letzteren Falle ist die Bekanntmachung des Beschlusses der Prüfungs-Commission auszusetzen und sind die schriftlichen Arbeiten nebst dem Prüfungs-Protokolle unter Anführung der Weigerungsgründe des Königlichen Commissarius der vorgesetzten Behörde zur Entscheidung vorzulegen.

§. 27.

Censur.

Bei der Berathung nach der mündlichen Prüfung wird aus den Schulcensuren der vier letzten Semester zugleich ein allgemeines Urtheil über den Fleiss, das sittliche Betragen und die Charakter-Reife der Abiturienten abgefasst, da dieses eine Stelle im Zeugnisse einzunehmen hat.

§. 28.

Maassstab für die Ertheilung des Zeugnisses der Reife.

Als leitende Richtschnur bei der Schlussberathung dienen folgende Bestimmungen:

Das Zeugniss der *Reife* ist zu ertheilen:

A. wenn der Abiturient

1) das Thema für den Aufsatz in der *Muttersprache* in seinen wesentlichen Theilen richtig aufgefasst und logisch geordnet, den Gegenstand mit Urtheil entwickelt, und in einer feh-

lerfreien, deutlichen und angemessenen Schreibart dargestellt, überdies einige Bekanntschaft mit den Haupt-Epochen der Litteratur seiner Muttersprache gezeigt hat. Auffallende Verstösse gegen die Richtigkeit und Angemessenheit des Ausdrucks, Unklarheit der Gedanken, und erhebliche Vernachlässigung der Rechtschreibung und der Interpunction begründen gerechte Zweifel über die Befähigung des Abiturienten;

2) wenn im *Lateinischen* seine schriftlichen Arbeiten ohne Fehler gegen die Grammatik und ohne grobe Germanismen abgefasst sind, und einige Gewandtheit im Ausdrucke zeigen, und er die weniger schwierigen Reden und philosophischen Schriften des Cicero, so wie von den Geschichtsschreibern den Sallust und Livius und von den Dichtern die Eklogen und die Aeneide Virgil's und die Oden des Horaz im Ganzen mit Leichtigkeit versteht, sicher in der Quantität ist, und über die gewöhnlichen Versmaasse genügende Auskunft geben kann;

3) wenn er in Ansehung der *griechischen Sprache* in der Formenlehre und den Hauptregeln der Syntax fest ist, und die Iliade und Odyssee, das erste und fünfte bis neunte Buch des Herodot, Xenophon's Cyropädie und Anabasis, so wie die leichteren und kürzeren Platonischen Dialoge auch ohne vorhergegangene Präparation versteht;

4) wenn im *Französischen* seine schriftliche Arbeit im Ganzen fehlerlos ist, und er eine in Rücksicht auf Inhalt und Sprache nicht zu schwierige Stelle eines Dichters oder Prosaikers mit Geläufigkeit übersetzt;

5) wenn er eine deutliche und wohlbegründete Kenntniss der *christlichen Glaubens- und Sittenlehre*, verbunden mit einer allgemeinen Uebersicht der Geschichte der christlichen Religion nachgewiesen;

6) wenn er in Hinsicht auf die *Mathematik*, Fertigkeit in den Rechnungen des gemeinen Lebens nach ihren auf die Proportionslehre gegründeten Principien, Sicherheit in der Lehre von den Potenzen und Wurzeln und von den Progressionen, ferner in den Elementen der Algebra und der Geometrie, sowohl der ebenen als körperlichen, Bekanntschaft mit der Lehre von den Combinationen und mit dem binomischen Lehrsatze, Leichtigkeit in der Behandlung der Gleichungen des ersten und zweiten Grades und im Gebrauche der Logarithmen, eine geübte Auffassung in der ebenen Trigonometrie, und hauptsächlich eine klare Einsicht in den Zusammenhang sämmtlicher Sätze des systematisch geordneten Vortrages gezeigt hat;

7) wenn er in Hinsicht der *Geschichte* und *Geographie* dargethan hat, dass ihm die Umrisse der Länder, das Flussnetz in denselben und eine orographische Uebersicht der Erdoberfläche im Grossen zu einem klaren Bilde geordnet, auch ohne Karte gegenwärtig sind, er in der politischen Erdbeschreibung

nach ihren wesentlichen Theilen bewandert und der Umrisse des ganzen Feldes der Geschichte kundig ist, besonders sich eine deutliche und sichere Uebersicht der Geschichte der Griechen und Römer, so wie der Deutschen, und namentlich auch der brandenburgisch-preussischen Geschichte zu eigen gemacht hat;

8) wenn er endlich in Betreff der *Physik* eine klare Einsicht in die Hauptlehren über die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung, über Wärme, Licht, Magnetismus und Elektricität gewonnen, und sich in der Naturgeschichte eine hinreichend begründete Kenntniss der allgemeinen Classification der Naturprodukte erworben hat;

9) für den künftigen Theologen und Philologen tritt noch die Forderung hinzu, dass er das *Hebräische* geläufig lesen könne und Bekanntschaft mit der Formenlehre und den Hauptregeln der Syntax darlege, auch leichte Stellen aus einem historischen Buche des Alten Testaments oder einem Psalm ins Deutsche zu übersetzen vermöge.

B. Um jedoch schon auf der Schule der freien Entwickelung eigenthümlicher Anlagen nicht hinderlich zu werden, ist auch dem Abiturienten das Zeugniss der Reife zu ertheilen, welcher in Hinsicht auf die Muttersprache und das Lateinische den unter Lit. A. gestellten Forderungen vollständig entspricht, ausserdem aber entweder in den beiden alten Sprachen oder in der Mathematik bedeutend *mehr* als das Geforderte leistet, wenn auch seine Leistungen in den übrigbleibenden Fächern nicht völlig den Anforderungen entsprechen sollten.

C. Obwohl die Neigung mancher Schüler, welche einzelne Unterrichts-Gegenstände in den Gymnasien mit Gleichgültigkeit treiben, weil sie dieselben für ihren künftigen Beruf weniger nöthig oder gar entbehrlich halten, keinesweges begünstigt werden soll: so können doch, namentlich bei dem schon vorgerückteren Alter einzelner Abiturienten, Fälle eintreten, wo nicht nur die Billigkeit, sondern auch das Interesse des Königlichen Staatsdienstes erheischt, bei der Frage über die Reife zu den Universitäts-Studien auch das Fach, dem die Abiturienten sich widmen wollen, zu berücksichtigen, und hiernach die Entscheidung abzumessen. Für solche Fälle, die als Ausnahmen von der Regel ausdrücklich zu bemerken und besonders zu rechtfertigen sind, wird es der pflichtmässigen Beurtheilung der Prüfungs-Commission überlassen, auch einem solchen Abiturienten, welcher in einigen Prüfungs-Gegenständen, die nicht die nothwendige Grundlage seines künftigen Studiums ausmachen, hinter den unter Lit. A. gestellten Forderungen zurückgeblieben ist, das Zeugniss der Reife zuzusprechen, wenn er in Hinsicht auf die *Muttersprache*, das *Lateinische* und *noch*

zwei der übrigen *Prüfungs- Gegenstände*, die zu seinem künftigen Berufe in näherer Beziehung stehen, nach dem einstimmigen Urtheile der Prüfungs-Commission, das unter Lit. A. Geforderte leistet.

Anmerkung. Die Schüler des Grossherzogthums Posen, deren Muttersprache das Polnische ist, haben in allen Fällen auch in der deutschen Sprache das unter Lit. A. No. 1. Geforderte zu leisten, weil denen, die sich durch die Universitäts-Studien für den höheren Staatsdienst heranbilden wollen, die hinreichende Kenntniss der deutschen Sprache unerlässlich ist.

D. Wer endlich auch nicht einmal den unter Lit. C. gestellten Anforderungen genügt hat, ist als noch *nicht reif* zu den Universitäts-Studien zu betrachten.

§. 29.

Mittheilung des Resultats an die Geprüften.

Nachdem von der Prüfungs-Commission den im §§. 11. 27. und 28. enthaltenen Bestimmungen gemäss das jedem einzelnen Abiturienten zu ertheilende Zeugniss ausgemittelt, die Beschlussnahme in das Protokoll (§. 26.) aufgenommen, und das letztere von sämmtlichen Mitgliedern der Prüfungs-Commission unterzeichnet ist, werden die Geprüften in das Zimmer zurückgerufen, und der Königliche Commissarius macht ihnen das über sie gefällte Urtheil in der Art bekannt, dass sie im Allgemeinen erfahren, ob ihre Leistungen für ein Zeugniss der Reife genügt haben oder nicht. Denen, welche für reif erklärt sind, ist anzukündigen, dass sie die Schule mit dem Schlusse des Semesters verlassen und zur Universität abgehen können. Denen aber, welche noch nicht für reif erachtet sind, wird der Rath ertheilt, die Schule noch eine Zeit lang zu besuchen, falls Hoffnung da ist, dass sie dadurch das Fehlende werden einbringen können. Nach Ablauf eines halben Jahres können sie sich zu einer nochmaligen Prüfung (§. 6.) melden, um sich das Zeugniss der Reife zu verdienen. Liegt die Ursache von dem ungenügenden Ausfalle der ersten Prüfung in dem Mangel an natürlichen Anlagen, so hat der Director in Verbindung mit den übrigen Lehrern auch jetzt noch, wie sie es schon früher zu thun verpflichtet waren, die Wahl eines andern Berufs dringend anzurathen. Bleiben solche für *nicht reif* Erklärte bei ihrer Absicht, die Universität zu beziehen, so ist auch ihnen auf ihr Verlangen das Ergebniss ihrer Prüfung in einem Zeugnisse auszufertigen.

§. 30.

Abfassung des Zeugnisses.

Auf den Grund des Prüfungs-Protokolls (§. 18. 25.) und

der Censurbücher (§. 27.) wird in deutscher Sprache das Zeugniss im Concept vom Director ausgefertigt, und sämmtlichen Mitgliedern der Prüfungs - Commission zur Mitzeichnung vorgelegt, demnächst in der Reinschrift zuerst von dem Königlichen Commissarius unterschrieben und untersiegelt, worauf es an das betreffende Mitglied des Scholarchats, Ephorats oder Curatoriums, jedoch nur zur Unterschrift gelangt. Dann versieht solches der Director mit dem Insiegel der Schule und seiner Namensunterschrift, welche letztere endlich auch von den übrigen Mitgliedern der Prüfungs-Commission beigefügt wird.

§. 31.

Form des Zeugnisses.

Bei der Ausfertigung des Zeugnisses, welches eine sorgfältig ausgeführte Charakteristik des Abiturienten, nach seiner sittlichen Führung, seinen Fähigkeiten und deren Entwickelung enthalten muss, ist folgendes Schema zu beobachten:

Zeugniss der Reife
für
den Zögling des Gymnasiums zu ......

N. N. (Vor- und Zunamen)
aus ...... (Geburtsort) . . Jahr alt .... (Confession) Sohn des ...... (Namen und Stand des Vaters) zu ..... (Wohnort desselben) [resp. unter der Vormundschaft des .... (Namen des Vormundes) zu .... (Wohnort desselben)] war . . Jahre auf dem Gymnasium in ..... (Ort) . . Jahre in der ersten Classe.

I. Sittliche Aufführung gegen Mitschüler, gegen Vorgesetzte und im Allgemeinen.

Anmerkung 1. Unter dieser Rubrik ist die Gesetzlichkeit, Anständigkeit und Sittlichkeit des Betragens überhaupt, nicht blos innerhalb der Schule und im Verhältnisse zu Vorgesetzten und Mitschülern, sondern auch ausserhalb derselben, zu würdigen, und auf den Grund der bisherigen Schul - Censuren das Urtheil aus der ganzen bisherigen Führung des Abiturienten so abzuleiten, dass der Grad seiner sittlichen Tüchtigkeit und Charakterreife so deutlich als möglich erkannt werde.

II. Anlagen und Fleiss:

Anmerkung 2. Behufs der Würdigung des Fleisses des Abiturienten, ist die stattgehabte oder vermisste Regelmässigkeit im Schulbesuche, die bewiesene Aufmerksamkeit und Theilnahme an allen oder einzelnen namhaft zu machenden Unterrichts - Gegenständen, und die Ordnungsliebe, Sorgfalt und Pünktlichkeit nicht nur in den Schulleistungen, sondern auch in den Privatarbeiten zu erwähnen.

III. Kenntnisse und Fertigkeiten.

1) Sprachen:
   a) in der deutschen,
   b) in der lateinischen,
   c) in der griechischen,
   d) in der französischen u. s. w.

2) Wissenschaften:
   a) Religions-Kenntnisse,
   b) Mathematik,
   c) Geschichte und Geographie,
   d) Physik und Naturbeschreibung,
   e) Philosophische Propädeutik u. s. w.

3) Fertigkeiten:
   a) Zeichnen
   b) Gesang
   } worüber das Urtheil nach den vorgelegten Zeichnungen des letzten Semesters und nach dem Zeugnisse des Gesanglehrers abzugeben ist.

Anmerkung 3. Die von dem Abiturienten in den einzelnen Fächern erlangten Kenntnisse sind nicht durch einzelne Wörter, wie *vorzüglich*, *sehr gut* u. s. w. zu bezeichnen, sondern die Ergebnisse der schriftlichen und mündlichen Prüfung sind nach Anleitung des Prüfungs-Protokolls vollständig und in der Art aufzuführen, dass sich daraus deutlich ersehen lässt, ob und in wie weit der Abiturient in jedem einzelnen Gegenstande den gesetzlichen Anforderungen genügt oder mehr als das Geforderte geleistet hat.

Anmerkung 4. In allen Fällen, wo die im §. 28. Lit. B. enthaltene Bestimmung auf den Abiturienten angewandt ist; sind nicht nur die Unterrichts-Gegenstände, in welchen er mehr als das Geforderte geleistet hat, sondern auch die, in welchen er hinter den Anforderungen zurückgeblieben ist, in dem Zeugnisse genau nach dem Ergebnisse der Prüfung zu bemerken. Eben so sind in dem Zeugnisse dessen, welchem in Folge der Bestimmung im §. 28. Lit. C. die Reife zuerkannt ist, die näheren Gründe, durch welche die Prüfungs-Commission bei ihrem Beschlusse geleitet worden, ausdrücklich anzugeben, und die Unterrichts-Gegenstände besonders hervorzuheben, in welchen der Abiturient nicht genügend bestanden ist.

Die unterzeichnete Prüfungs-Commission hat ihm demnach, da er jetzt das hiesige Gymnasium verlässt, um Theologie, Rechts- und Cameral-Wissenschaft, Arzneikunde, Philologie u. s. w. zu studiren, das Zeugniss

der Reife

ertheilt, und entlässt ihn (unter den dem betreffenden Abitu-

rienten angemessenen Belobungen, Hoffnungen, Wünschen, Empfehlungen.)

. . . . den . . ten . . . . 18 . .

Königliche Prüfungs-Commission.

(Siegel des Königl. Commissarius.) N. N. Königl. Commissarius.

(Siegel der Schule. (gez.) N. N. Director.
N. N. Oberlehrer u.s.w.

Das Zeugniss der *Nichtreife* wird nur auf ausdrückliches Verlangen des Geprüften oder seiner Angehörigen ausgefertigt, nach obigem Schema, jedoch mit Weglassung des Zusatzes *der Reife* in der Ueberschrift, und statt des Schlusses wird gesetzt: Es hat ihm hiernach in der Prüfung vom . . ten . . . . 18 . . das Zeugniss der Reife nicht zuerkannt werden können.

§. 32.

Einhändigung des Zeugnisses und Entlassung.

Die Zeugnisse werden den Abgehenden erst bei der Entlassung vom Director eingehändigt; bis dahin haben sie den Schulunterricht unausgesetzt zu besuchen, und sich der gewöhnlichen Schulordnung zu unterwerfen. Die Entlassung der Abgehenden ist in jedem Gymnasium entweder beim Schlusse der öffentlichen Schul-Prüfung oder bei andern in den verschiedenen Anstalten üblichen öffentlichen Feierlichkeiten vorzunehmen, und es ist darauf zu halten, dass jeder von der Schule mit dem Zeugnisse der Reife zur Universität Abgehende dabei anwesend sei. Hier werden alle für reif erklärten und die Schule wirklich verlassenden Schüler genannt, mit Ueberreichung der ihnen ausgefertigten Zeugnisse. Diese Feierlichkeit zweckmässig einzurichten, so dass sie auf die abgehenden und zurückbleibenden Schüler, so wie auf das Publicum die beabsichtigte Wirkung äussere, und die Entlassung der Schüler selbst nach der Individualität eines jeden und nach dem Inhalte seines Zeugnisses zu modificiren, wird der einsichtigen Beurtheilung der Directoren überlassen. In den jährlichen Schulprogrammen sind Namen und Geburtsort der Geprüften und für reif Erklärten nebst Angabe der Zeit ihres Aufenthaltes in Prima, des ihnen ertheilten Zeugnisses, des gewählten Facultäts-Studiums und der Universität, welche sie zu besuchen gedenken, aber ohne weiteren Zusatz aufzuführen.

§. 33.

Wirkungen des Zeugnisses der Reife in Bezug auf das Universitäts-Studium und auf Zulassung zu den Facultäts- und Staats-Prüfungen.

Nur die mit dem Zeugnisse der Reife Versehenen sollen:
1) auf inländischen Universitäten als Studirende der Theologie, Jurisprudenz und Cameral-Wissenschaften, der Medicin und Chirurgie und der Philologie angenommen und als solche bei den betreffenden Facultäten inscribirt;
2) zu den Prüfungen Behufs der Erlangung einer akademischen Würde bei einer inländischen Facultät;
3) so wie späterhin zu den angeordneten Prüfungen Behufs der Anstellung in solchen Staats- und Kirchen-Aemtern, zu welchen ein drei oder vierjähriges Universitäts-Studium nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften erforderlich ist, zugelassen werden.

§. 34.

Desgleichen in Bezug auf öffentliche Stipendien.

Auch sollen die öffentlichen Beneficien für Studirende, worin immer sie bestehen mögen, und ohne Unterschied, ob sie Königlich sind oder von Communen oder andern Corporationen abhangen, nur an solche Studirende conferirt werden, welche das Zeugniss der Reife besitzen. Privat- oder Familien-Stiftungen können hierdurch nicht beschränkt werden. Die Königlichen Provinzial-Schul-Collegien und die Königlichen Regierungen, so wie alle den Gymnasien vorgesetzte Behörden haben mit Strenge dahin zu sehen, dass die Königlichen oder anderweitige öffentliche Stipendien und Beneficien keinem ertheilt werden, bevor er das vorschriftsmässige Examen abgelegt, und sich das Zeugniss der Reife erworben hat. Auch werden sämmtliche Collatoren öffentlicher Stipendien und Beneficien hierdurch angewiesen, alljährlich ein Verzeichniss derselben und ihrer Percipienten mit der Bemerkung, ob sie das erforderliche Zeugniss der Reife erhalten haben, den betreffenden Königlichen Regierungen einzuschicken, welche befugt sein sollen, bei illegalem Verfahren die Collation aufzuheben. Die Universitäten sollen gleiche Verzeichnisse der Stipendien und Beneficien, deren Collation ihnen zusteht, und ihrer Percipienten dem unterzeichneten Ministerium einreichen.

§. 35.

Bedingungen zur Verstattung der Immatriculation für die Nichtreifen.

Um das Abgehen der zur Zeit noch für *nicht reif* erklärten Schüler nicht unbedingt zu verbieten, ist auch solchen, die in der Maturitäts-Prüfung nicht bestanden sind, zwar die Aufnahme und Immatriculation bei den inländischen Universitäten auf den Grund selbst des Zeugnisses der Nichtreife zu gestatten. Sie werden aber so lange, bis sie sich ein Zeugniss der Reife erworben haben, nur bei der philosophischen Facultät in

einem besonderen für sie anzulegenden Album und nicht für ein bestimmtes Facultäts-Fach inscribirt. In ihrer Matrikel ist ausdrücklich zu bemerken, dass sie wegen mangelnden Zeugnisses der Reife nicht zu einem bestimmten Facultäts-Studium zugelassen worden.

§. 36.

Bedingungen zur Verstattung der Immatriculation für die gar nicht Geprüften.

Damit denen, welche gar keine Maturitäts-Prüfung bestanden und beim Besuche einer inländischen Universität nur die Absicht haben, sich eine allgemeine Bildung für die höheren Lebenskreise oder eine besondere für ein gewisses Berufsfach zu geben, ohne dass sie sich für den eigentlichen gelehrten Staats- oder Kirchendienst bestimmen, nicht die Gelegenheit vorenthalten werde, welche die Universität für ihren Zweck darbietet, so behält sich das unterzeichnete Ministerium vor, diesen auf den Grund eines von ihnen beizubringenden Zeugnisses über ihre bisherige sittliche Führung zur Immatriculation bei den inländischen Universitäten, so wie zur Inscription bei den philosophischen Facultäten eine besondere Erlaubniss zu ertheilen. Jedoch ist in ihrer Matrikel der bestimmte Zweck, zu welchem sie ohne vorherige Maturitäts-Prüfung mit besonderer Erlaubniss des Ministeriums die Universität besuchen, ausdrücklich anzugeben.

§. 37.

Vorschriften in Betreff der Immatriculation.

Zur Immatriculation auf einer Königlichen Preussischen Universität und bei der akademischen Lehranstalt in Münster ist somit für Inländer, sie mögen von einem inländischen oder ausländischen Gymnasium, oder aus Privat-Unterricht (§. 41.) oder nach schon begonnenem akademischem Studium von einer Universität des In- oder Auslandes kommen, die Beibringung des von einer inländischen Prüfungs-Commission ausgestellten Zeugnisses über die Reife oder Nichtreife des Immatriculanden oder einer besondern Erlaubniss des unterzeichneten Ministeriums erforderlich. In Fällen, wo ohne ein solches Zeugniss, oder ohne eine solche Erlaubniss des Ministeriums die Immatriculation eines Inländers vollzogen worden, soll nicht nur die Matrikel zurückgenommen, sondern auch an dem Rector oder Prorector, welcher dieselbe ertheilt, diese Contravention nach Befinden der Umstände gerügt werden.

§. 38.

Einsendung der halbjährlichen Listen der Immatriculirten.

Jede Universität und die akademische Lehr-Anstalt in

Münster hat halbjährlich im December und im Junius eine genaue Liste der bei ihr immatriculirten Inländer, mit Angabe der Schule, welche sie besucht, oder bei welcher sie, falls sie durch Privat-Unterricht gebildet sind, die Maturitäts-Prüfung bestanden haben, der Art des erhaltenen Zeugnisses und des Fachs, dem sie sich widmen, an das unterzeichnete Ministerium einzureichen. In dieser Liste sind die Studirenden, welche auf ein Zeugniss der Nichtreife, oder in Folge einer besonderen Erlaubniss des Ministeriums immatriculirt und bei der philosophischen Facultät inscribirt worden, getrennt von den übrigen aufzuführen.

§. 39.

Spätere Erwerbung des Maturitäts-Zeugnisses.

Denen, welche mit dem Zeugnisse der Nichtreife die Universität bezogen haben, und den Wirkungen dieses Zeugnisses entgehen, oder sich die Ehre eines vortheilhafteren Zeugnisses erwerben wollen, soll es vergönnt sein, auch während ihres Besuchs der Universität, noch einmal aber nicht öfter die Maturitäts-Prüfung bei einem Gymnasium, dessen Wahl ihnen überlassen bleibt, nachzusuchen, und sich noch nachträglich ein Zeugniss der Reife zu erwerben. Uebrigens versteht es sich, dass solchen nicht im Kreise der Schule, sondern nur vor der Prüfungs-Commission des betreffenden Gymnasiums, das Zeugniss, welches ihnen auf den Grund einer nochmaligen Maturitäts-Prüfung ertheilt worden, einzuhändigen ist. Das von ihnen abzuhaltende gesetzliche Triennium und resp. Quadriennium wird aber, wenn sie nicht eine desfallsige Dispensation des betreffenden Königlichen Ministeriums beibringen können, in der Regel erst von dem Zeitpunkte ab gerechnet, wo sie das Zeugniss der Reife erhalten haben.

§. 40.

Vorschrift in Bezug auf die Abgangszeugnisse der Universitäten.

Den Universitäten, und namentlich deren Rectoren oder Prorectoren und Decanen wird zur Pflicht gemacht, die Immatriculanden nicht nur unter Angabe des Prüfungs-Zeugnisses, welches sie von der Schul-Prüfungs-Commission erhalten haben, in das Album einzutragen, sondern jedesmal auch in der Matrikel, so wie in den Zeugnissen, welche die Studirenden bei ihrem Abgange von der Universität erhalten, obige Angabe des Abiturienten-Zeugnisses, mit welchem sie auf die Universität gekommen sind, oder des Maturitäts-Zeugnisses, welches sie sich vielleicht nachträglich während der Universitäts-Jahre (§. 39.) erworben haben, zu resumiren.

§. 41.

Anweisung zur Prüfung für die durch Privat-Unterricht oder auf ausländischen Gymnasien Gebildeten.

Diejenigen, welche ein ausländisches Gymnasium besucht haben, oder aus Privat-Unterricht, und nicht unmittelbar von einem Gymnasium zur Universität übergehen, haben die Prüfung ihrer Kenntnissreife unter Einreichung der Zeugnisse ihrer bisherigen Lehrer über ihre Studien und ihre sittliche Führung bei der Prüfungs-Commission eines inländischen Gymnasiums, dessen Wahl den Eltern oder Vormündern überlassen bleibt, schriftlich auf die in §. 6. bestimmte Art nachzusuchen, und sich den Anordnungen dieses Reglements zu unterwerfen. Jedoch ist die Prüfung derer, welche bis dahin nur Privatunterricht genossen haben, nicht mit dem Examen der zur Universität abgehenden Schüler der Gymnasien zu verbinden, sondern abgesondert anzustellen, und bei der Berathung über den Ausfall einer solchen Prüfung, ist auf den Umstand, dass die Examinanden kein Gymnasium besucht haben, und nicht von ihren bisherigen Lehrern geprüft worden, billige Rücksicht zu nehmen. Die im §. 7. enthaltene Bestimmung leidet auf diejenigen, welche nur Privat-Unterricht erhalten haben, oder nachweisen können, dass seit ihrem Abgange aus der zweiten Classe eines inländischen oder ausländischen Gymnasiums schon zwei Jahre verflossen sind, keine Anwendung. Für ihre Prüfung und die Ausfertigung des Zeugnisses haben sie die vorgeschriebenen, angemessenen Gebühren zu erlegen.

§. 42.

Nachträgliche Prüfung der Studirenden der Theologie und Philologie im Hebräischen.

Studirende der Theologie und Philologie, welche nicht mit der erforderlichen Kenntniss des Hebräischen (§. 28. A. 9.) die Universität bezogen, oder erst auf der Universität sich zum Studium der Theologie oder Philologie gewandt haben, also auf der Schule nicht im Hebräischen geprüft worden, können sich das Zeugniss der Reife für diesen einzelnen Unterrichts-Gegenstand durch eine Prüfung bei einer Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission nachträglich erwerben, müssen jedoch von diesem Zeitpunkte an noch fünf Universitäts-Semester auf das Studium der Theologie und resp. Philologie verwenden.

§. 43.

Anweisung für Ausländer.

Auch für Ausländer, denen gestattet worden, sich im diesseitigen Staats-Dienste um eine Anstellung zu bewerben, für

welche ein drei- oder vierjähriges Universitäts-Studium vorgeschrieben ist, gelten die im §. 33. No. 3. gegebenen Bestimmungen, und haben dieselben, wenn sie in Hinsicht ihrer Schulbildung kein von dem betreffenden Königlichen Ministerium als vollgültig anerkanntes Zeugniss der Reife aus ihrer Heimath beibringen können, sich der Maturitäts-Prüfung bei einem inländischen Gymnasium nachträglich zu unterwerfen.

§. 44.

Einsendung der Prüfungs-Verhandlungen.

Die Directoren der Gymnasien sind verpflichtet, sämmtliche Abiturienten-Prüfungs-Verhandlungen halbjährlich und unfehlbar vier Wochen nach beendigter Prüfung bei dem betreffenden Königlichen Provinzial-Schul-Collegium einzureichen, auch, wenn keine Abiturienten-Prüfung abgehalten ist, binnen gleicher Frist hiervon Anzeige zu machen. Es müssen aber die Prüfungs-Verhandlungen enthalten:

1) eine Abschrift des über die schriftliche und mündliche Prüfung augenommenen Protokolls;
2) eine Abschrift der den Abiturienten ertheilten Zeugnisse;
3) die von den Abiturienten verfassten und von den Lehrern beurtheilten schriftlichen Arbeiten im Original.

§. 45.

Den Königlichen Provinzial-Schul-Collegien liegt ob, diese Verhandlungen vorläufig durchzusehen, was in denselben mangelhaft befunden wird, zu vervollständigen, insbesondere die schriftlichen Arbeiten vorläufig zu prüfen, sodann aber, sobald sämmtliche Verhandlungen der Gymnasien eingegangen sind, solche der betreffenden Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission vorzulegen.

§. 46.

Beurtheilung derselben durch die Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen.

Die Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen veranstalten sodann eine Revision dieser Prüfungs-Verhandlungen, und legen ihr Urtheil in einem Gutachten nieder, welches sie unter Beifügung der Verhandlungen an die Königlichen Provinzial-Schul-Collegien senden. Die Obliegenheit der letztern ist, dieses Gutachten, wenn sie demselben völlig beitreten, unverändert oder mit den nöthig befundenen Modalitäten unter Couvert des Königlichen Prüfungs-Commissarius an die betreffende Prüfungs-Commission zur Kenntnissnahme und Nachachtung gelangen zu lassen.

§. 47.

Damit sich das Urtheil der Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs - Commission immer dann schon in den Händen der Abiturienten-Prüfungs - Commission bei den Gymnasien befinde, wenn diese zu einer neuen Prüfung schreitet, wird festgesetzt, dass die Verhandlungen über die Abiturienten - Prüfungen, resp. in der Mitte des April und October an die Königlichen Provinzial - Schul - Collegien gesandt, von diesen spätestens in der Mitte resp. des May und November den Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs - Commissionen übermacht, und von den letzteren nach zwei Monaten, also in der Mitte resp. des Julius und Januar an die Königlichen Provinzial - Schul - Collegien zurückgesandt werden sollen. Die ebengedachten Behörden haben dann darauf zu halten, dass die Urtheile der Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs - Commissionen mit den beizulegenden schriftlichen Prüfungs - Arbeiten bis resp. zum 1. August und 1. Februar an die betreffende Abiturienten - Prüfungs - Commission gelangen.

§. 48.

Jahresbericht der Königlichen Provinzial - Schul - Collegien über die Abiturienten - Prüfungen.

Am Schlusse eines jeden Jahres haben die Königlichen Provinzial - Schul - Collegien mittelst Berichts dem unterzeichneten Ministerium eine Abschrift der Urtheile der Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs - Commission über die aus den Gymnasien ihres Bereichs zur Universität entlassenen, und auch der bei den Gymnasien nur Behufs der Immatriculation geprüften Schüler und eine tabellarische Uebersicht einzureichen, worin in der hier bestimmten Folge in Ansehung jedes Geprüften a) sein vollständiger Vor- und Zuname, b) seine Confession, c) sein Geburtsort, d) der Stand seines Vaters, e) die Zeit seines Aufenthalts auf der betreffenden Schule überhaupt, f) die Dauer seines Aufenthalts in Prima, g) die Angabe des Prüfungs - Zeugnisses, h) der Universität, auf welcher er studirt, i) und des von ihm gewählten Facultäts - Studiums enthalten seyn muss. Endlich wird in einer besondern Columne aufgeführt, ob und welche Geprüfte noch mit keinem Zeugnisse der Reife haben versehen werden können, und ob sie sich vorgesetzt haben, länger auf dem Gymnasium zu bleiben oder dasselbe zu verlassen.

§. 49.

Bekanntmachung der Bestimmungen des Reglements an die Schüler der beiden obersten Classen.

Aus dem obigen Reglement sollen die Abschnitte, welche

sich auf die Zulassung zur Maturitäts-Prüfung, und auf die an die Abiturienten zu machenden Anforderungen bei der schriftlichen und mündlichen Prüfung beziehen, jährlich zweimal, zu Anfang des Sommer- und Winter-Semesters, den versammelten Schülern der beiden oberen Classen der Gymnasien von dem Director vorgelesen, und von demselben mit zweckdienlichen Erinnerungen begleitet werden.

§. 50.

Einsetzung dieses Reglements.

Indem das Ministerium hierdurch alle bisherigen Bestimmungen und Verordnungen, so weit sie dem Inhalte des obigen Reglements widersprechen, ausdrücklich für aufgehoben erklärt, weiset es zugleich sämmtliche Universitäten, Gymnasien und gelehrte Schulen der Königlichen Staaten hierdurch an, sich nach diesem Reglement genau zu richten, und zwar dergestalt, dass schon bei den auf Michaelis d. J. Statt habenden Entlassungen der Schüler, und den Immatriculationen auf den Universitäten, nach diesem Reglement verfahren werde. Den Königlichen Provinzial-Consistorien und Schul-Collegien und den Königlichen Regierungen wird aufgetragen, die Vollstreckung dieses Reglements, so weit sie dazu mitzuwirken haben, mit Nachdruck zu besorgen, und mit Ernst auf die Ausführung desselben zu halten.

Berlin, den 4. Juny 1834.

Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.
(gez.) *v. Altenstein.*

Studienplan
für die
Gymnasien
des
Grossherzogthums Hessen.

A. Allgemeine Bestimmungen.

§. 1.

Die Idee, welche der Erziehung und dem Unterrichte auf Gymnasien vorschwebt, ist eine solche allseitige harmonische

Entwickelung der Gesammtanlagen des Menschen, bei welcher nicht nur eine allgemeine wissenschaftliche Vorbildung, die dem erfolgreichen Studium eines besondern Faches nothwendig vorausgeht, sondern auch die möglichst hohe Veredlung des Gefühls und die bestimmteste Entschiedenheit der Gesinnung für das Gute gewonnen wird.

Der Unterricht darf sich daher nie an eine einzele Kraft halten, sondern soll den ganzen Menschen ergreifen und sein gesammtes Wesen zur Blüthe voller Humanität entfalten. Am wenigsten soll ein einseitiges Raffinement des Verstandes auf Kosten des Gemüths und Charakters erstrebt, vielmehr das sittliche und religiöse Moment ganz vorzüglich berücksichtigt werden.

Das Princip, nach welchem im Besonderen die Bedeutung der Lehrgegenstände zu bemessen ist, kann demnach weder ein *einseitig humanistisches* noch ein *einseitig realistisches* sein. Jede Wissenschaft und Sprache erhält vielmehr ihre Bedeutung für den Gymnasialunterricht durch die Stellung zugewiesen, welche sie als immanentes Moment des Bewusstseins der Menschheit über die Welt oder als nothwendige Bedingung zur Gewinnung dieses Bewusstseins einnimmt.

§. 2.

Die Lehrgegenstände, welche nach diesem Grundsatze in die Gymnasien des Grossherzogthums aufgenommen werden, sind also:

I. *Sprachen*, im Besonderen
  a. die deutsche;
  b. die antiken, im Besonderen die lateinische und griechische, und speciell für künftige Theologen und Philologen die hebräische;
  c. die für die Literatur und das werkthätige Leben wichtigsten neueren, die französische, die italienische und englische.

II. *Wissenschaften*, im Besonderen
  a. Religions- und Sittenlehre,
  b. Mathematik,
  c. Naturkunde,
  d. Geographie,
  e. Geschichte,
  f. Philosophie und Encyklopädie.

III. *Technische Fertigkeiten und Künste*, im Besonderen
  a. Kalligraphie,
  b. Gesang,
  c. Zeichnen.

§. 3.

Bei der Abtheilung der Gymnasien in acht Klassen schreitet der Unterricht auf eben soviel abgemessenen Stufen in stetiger Entwickelung fort. Das Normaljahr der Aufnahme in das Gymnasium ist das vollendete *zehnte*.

Die Anzahl der Lehrstunden, welche eine Klasse wöchentlich erhält, ist im Allgemeinen auf 30 gesetzt.

§. 4.

Vor Allem ist dem Unterrichte eine feste Grundlage zu geben und zu sichern. Wie also zu Ende jedes Monates und jedes Lehrcurses, so wird auch auf jeder höheren Stufe, also in jeder weitern Klasse, vorerst das in der vorhergehenden Gewonnene wiederholt und befestigt, damit es als sichere Basis der weitern Entwickelung zu dienen vermöge.

§. 5.

Die Lehrart ist erotematisch, und wird nur in den höhern Klassen mehr akroamatisch. Zwar kann der Lehrer gestatten und selbst verlangen, dass die Schüler sich Bemerkungen aus seinem mündlichen freien Vortrage aufzeichnen, alles eigentliche Dictiren aber, sofern sich dasselbe nicht auf kleine Zusätze zu dem Lehrbuche beschränkt, ist untersagt.

Dem Gange, welchen die natürliche Entwickelung des Geistes befolgt, gemäss, wendet sich der Unterricht auf den niedern Stufen mehr an das Gedächtniss, jedoch niemals so, dass der Schüler in reiner Passivität erhalten werde, nimmt aber in dem weitern Fortgange, mehr zur Selbstthätigkeit auffordernd, vorzugsweise den Verstand und die Urtheilskraft in Anspruch, und entlässt den Zögling mit der Fähigkeit, auf dem Gebiete der Wissenschaft mit selbstständigem Urtheil thätig zu sein.

§. 6.

Wenn im Allgemeinen auch die Anforderungen an alle Zöglinge gleichmässig gestellt werden, so ist doch wieder jeder Einzele seiner Individualität gemäss zu behandeln und ein hervorstehendes individuelles Talent mit Sorgfalt zu hegen und aus sich selbst zu entwickeln.

§. 7.

Der Privatfleiss der Schüler steht unter der genauen Controle der Lehrer. Jene sollen zwar auch in Nebenstunden beschäftigt, aber nie auf Kosten ihrer physischen Ausbildung mit Arbeiten überladen werden, wesshalb über das Mass und die Art der Aufgaben zwischen den Lehrern unter der Leitung und endlichen Entscheidung des Directors eine bestimmte Verabredung Statt finden muss.

§. 8.

Das in dem Studienplan aufgestellte Mass und die bezeichnete Art der Bildung soll auf allen Gymnasien gleichmässig erstrebt werden; da indessen noch nicht alle diese Anstalten hinsichtlich der innern Einrichtung und der Anzahl der Lehrer gleich stehen, so können Modificationen, die gehörig motivirt sind, mit Genehmigung des Oberstudienrathes eintreten.

B. Von den Lehrgegenständen im Besondern.

aa. Sprachen.

§. 8.

Die Methode des Unterrichtes in den Sprachen muss nothwendig bei den synthetischen antiken einen anderen Gang nehmen als bei den analytischen modernen. Bei jenen ist die nothwendige Voraussetzung glücklicher Fortschritte eine gründliche Einübung der abstracten grammatischen Regeln, wesshalb diese vorausgehen muss; bei diesen geht, wie aus ihrer Natur folgt und die Erfahrung gelehrt hat, der Unterricht am bessten unmittelbar an die Auffassung und Behandlung der concreten Sprachgebilde, beginnt also mit dem Lesen und Sprechen, ohne jedoch zu versäumen, das Allgemeine der sprachlichen Erscheinungen in der Form von Regeln zum Bewusstsein zu bringen. —

§. 9.

Deutsche Sprache.

Der Unterricht in der deutschen Sprache hat eine der bedeutendsten Stellen in der gesammten Gymnasialbildung einzunehmen, da demselben die dreifache Aufgabe vorschwebt, die bestimmte Weise, wie sich der Geist in dem Elemente des Lautes objectivirt hat, zum klaren Bewusstsein zu bringen, und somit zur Einleitung für jedes weitere Sprachstudium zu dienen, Sinn und Verständniss für die klassischen Werke der Nation zu bilden und bewusste Gewalt über die Sprache, die Meisterschaft in der Kunst des Ausdrucks zu geben, wie ihn theils höhere ästhetische Zwecke, theils die Bedürfnisse und Convenienzen des gemeinen Lebens heischen.

Von der Betrachtung der concreten Sprachgebilde in der Lectüre mustergiltiger Schriftsteller bewegt sich der Unterricht durch die Abstractionen der Grammatik zur Sprachkunst in Stilistik, Rhetorik und Poetik und erhebt sich zuletzt zur Philosophie der Sprache überhaupt und zur Vergleichung stammverwandter Sprachen. Uebungen in schriftlichen Aufsätzen, im Recitiren und Declamiren begleiten die Theorie auf allen Stufen.

VIII. Klasse. 4 Stunden. An die allgemeinen Regeln von dem Lautmasse und von der Euphonie schliessen sich

Uebungen im richtigen, ausdrucksvollen Lesen und im freien mündlichen Vortrage, welcher letztere mit dem Nacherzählen vorerzählter Geschichten beginnt. Die Erklärung passender Lesestücke hebt mit der Erläuterung grammatischer Vorbegriffe, der Entwickelung der Wortarten und der Aufweisung der allgemeinen Flexionsformen an. Daran schliesst sich ein angemessener Unterricht in den Anfangsgründen der Orthographie.

VII. Klasse. 4 Stunden. Der allgemeine Unterricht in der Lehre von dem Lautmasse geht zur speciellen Prosodik, die Uebungen im Recitiren zu solchen im Declamiren fort. Die Lehre von der Flexion, sowie die von der Ableitung und Zusammensetzung wird systematisch eingeübt, der Unterricht in der Orthographie fortgesetzt.

VI. Klasse. 4 Stunden. Die höhere Etymologie, namentlich die Lehre von der Wurzel und den starken Verbis, die allgemeinen Regeln der Syntax. — Die allgemeinsten Regeln von der Disposition und Elocution werden praktisch durch Beschreibungen oder Darstellungen des Räumlichen geübt, die Uebungen in der Orthographie und im Declamiren fortgesetzt.

V. Klasse. 4 Stunden. Die Syntax, insbesondere die Lehre vom Periodenbau, und die Orthographie, namentlich die Lehre von der Interpunction werden systematisch abgehandelt. An die speciellen Regeln der Stilistik schliessen sich schriftliche Uebungen in Erzählungen oder Darstellungen des Zeitlichen.

IV. Klasse. 3 Stunden. Die Verslehre. — Die Stilistik wird systematisch abgehandelt, ihre Regeln werden in der Abfassung aller Arten von Geschäftsaufsätzen praktisch geübt.

III. Klasse. 3 Stunden. Die Poetik nebst praktischen Versuchen in metrischen Uebersetzungen der alten Schriftsteller. Geschichte der neuern deutschen Literatur.

II. Klasse. 2 Stunden. Die Rhetorik und Fortsetzung der Geschichte der neuern deutschen Literatur mit praktischen Versuchen in allen Arten des höhern didaktischen und rhetorischen Styls.

I. Klasse. 2 Stunden. Altdeutsche Grammatik und Geschichte der ältern deutschen Literatur. — Metrische Stylübungen.

§. 10.

Lateinische Sprache.

Die lateinische Sprache macht nächst der deutschen das wichtigste Lehrobject aus, da dieselbe bei ihrer einfachen Textur die deutlichsten Beispiele von Sprachformen darbietet, als Mutter vieler neuern Sprachen, das leichte und gründliche Auffassen derselben bedingt und ausserdem ihre Kenntniss das Erlernen des Formellen der meisten Wissenschaften erleichtert, so-

gar nothwendige Voraussetzung der auf historischen Boden sich bewegenden Facultätsstudien ist.

VIII. Klasse. 10 St. Der Unterricht beginnt mit Uebungen im richtigen Lesen nach Accent und Quantität, mit Einübung der allgemeinsten Biegungsformen, namentlich der Declination und regelmässigen Conjugation, und der allgemeinen Regeln vom Genus der Wörter, woran sich die Uebersetzung einfacher Sätze, Attributiv- und Casualformen knüpft. Die Einsammlung einer copia vocabulorum beginnt mit der Einlernung der vocabula domestica.

VII. Klasse. 8 St. Die unregelmässigen Flexionsformen, namentlich die verba anomala und defectiva. Die Lehre von der Wortbildung und die leichtern Regeln von der Syntax, verbunden mit der Uebersetzung passender Sätze aus dem Lateinischen in das Deutsche und umgekehrt.

VI. Klasse. 8 St. Die Syntaxis convenientiae et casuum und Erklärung der am öftesten vorkommenden eigenthümlichen Sprachformen, wie des Acc. c. Inf., der Abl. absol. u. s. w. Uebersetzung des Eutropius, Corn. Nepos, Aur. Victor und Phaedrus oder einer passenden Chrestomathie, welches letztere auch für die übrigen Klassen gilt; Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Lateinische.

V. Klasse. 8 St. Die Lehre von den Modis und Temporibus und eine systematische Darstellung der Lehre von den Sätzen, begleitet von Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Lateinische. — Gelesen werden Corn. Nepos, Caesar, Justinus und Ovidii Tristia.

IV. Klasse. 8 St. Die Lehre von der Oratio obliqua und der Participial-Construction systematisch, von Uebersetzungen aus dem Deutschen begleitet. — Epistolae Plinii jun., Curtius, Ann. Florus, leichtere Stücke aus Cicero und Ovids Metamorphosen.

III. Klasse. 8 St. Die sogenannte Syntaxis ornata und die Metrik. Uebersetzungen aus dem Deutschen in das Lateinische. — Sallustius, Cicero's leichtere Briefe und Reden, Ovids Metamorphosen und Horazens Oden.

II. Klasse. 7 St. Wiederholung der allgemeinen Syntax, im Besonderen werden die Syntaxis ornata und die Synonymik durch schriftliche Uebersetzungen eingeübt. — Freie lateinische Ausarbeitungen und Extemporalien, namentlich metrische Stylübungen, Livius, Cicero's rhetorische Werke und Briefe, Virgils Aeneis, Horatius Oden und Briefe.

I. Klasse. 7 St. Die praktischen Uebungen wie in II. Tacitus Annalen, Suetonius, Vellejus Paterculus. — Seneca's und Cicero's philosophische Werke, Quinctilian, Virgils Georgica, Ovidii Fasti, Horatii Epistolae et Satirae, Catullus, Tibullus, Persius, Juvenalis und Plautus.

§. 11.

Griechische Sprache.

Die griechische Sprache als das Element, in welchem das gebildetste Volk des Alterthums seine Weltanschauung niedergelegt hat, bildet neben der deutschen und lateinischen ein nothwendiges und höchst wichtiges Moment in dem Gesammtorganismus der Lehrgegenstände für die Gymnasien. Der Unterricht in derselben ist bis dahin fortzuführen, dass dem Zögling das Verständniss der klassischen Schriftsteller geöffnet und ein durch grammatische Schwierigkeiten ungetrübter Genuss der literarischen Kunstwerke möglich ist, hat jedoch nie eine Richtung anzunehmen, in welcher er streben würde, die Sprache zum Vehikel der Mittheilung oder künstlerischer Darstellung zu machen.

Der Unterricht tritt erst in der VI. Klasse ein.

VI. Klasse. 2 St. An die allgemeinen Regeln von den Buchstaben und Accenten schliessen sich Leseübungen. Die Formenlehre wird bis zu den Verbis auf μι erlernt, wobei der Auffassung der Regeln die Uebersetzung einfacher Sätze parallel geht.

V. Klasse. 4 St. Die Verba auf μι, die Wortbildung und die allgemeinsten Regeln der Syntax werden eingeübt, die unregelmässigen grammatischen Formen erklärt, die Erlernung der Wurzelwörter fortgesetzt, und passende Lesestücke aus einer Chrestomathie übersetzt.

IV. Klasse. 4 St. Die Syntax der Wörter zum einfachen Satze wird systematisch abgehandelt. Gelesen werden *Xenophons Anabasis* und nach vorläufiger Erörterung des ionischen Dialektes, *Herodot* und die *Odyssee*, wobei sich an die Interpretation der letztern Uebungen im rhythmischen Lesen knüpfen.

III. Klasse. 5 St. Die Lehre von der Satzfügung, im Besondern auch von den Modis und Temporibus in verbundenen Sätzen. Die Lectüre schreitet zu der *Kyropädie* und den *Memorabilien des Socrates* von *Xenophon*, und der *Iliade* von Homer fort.

II. Klasse. 6 St. Die gesammte Syntax wird wiederholt und zum Schlusse die schwierigen, der griechischen Sprache eigenthümlichen Constructionsweisen erklärt. — Die Metrik wird durchgegangen. — Gelesen werden die Hellenica Xenophons, Lucian, Plutarch, die Iliade und eine Tragödie von Sophokles.

I. Klasse. 6 St. Die schwierigen Metra werden erklärt; Thukydides, Demosthenes, einzele Dialogen Platons, Aischylos, Aristophanes und nach vorläufiger Erörterung des dorischen Dialektes *Pindaros* und *Theokritos* gelesen.

§. 12.

Hebräische Sprache.

Der Unterricht in der Hebräischen Sprache, der sich in der Regel auf künftige Theologen und Philologen beschränkt, wird in zwei Sectionen an die Schüler der I. und II. Klasse ertheilt.

II. Klasse. 2 St. Nachdem die gehörige Fertigkeit im Lesen erworben worden, werden die regelmässigen Wortformen eingeübt, womit die Uebersetzung einfacher Sätze aus einer Chrestomathie zu verbinden ist.

I. Klasse. 2 St. Der Unterricht verbreitet sich über die unregelmässigen Wortformen und das Allgemeinste der Syntax, während passende Stücke aus einer Chrestomathie, der Genesis, Josua und etwa den Psalmen interpretirt werden.

§. 13.

Französische Sprache.

Die französische Sprache wird in vier Abtheilungen gelehrt, so dass immer zwei Klassen zusammengenommen werden und zwei Ordnungen bilden. Wo indessen die Anzahl der Schüler zu gross ist, erhält jede Klasse des Gymnasiums unter den nothwendig werdenden Modificationen ihren Unterricht besonders.

VIII. und VII. Klasse. 3 St. Den Anfang des Unterrichtes machen Leseübungen, bei denen vorzüglich auf richtige, scharf accentuirende Aussprache Rücksicht genommen und womit die Uebung im Sprechen und Uebersetzen und das Auswendiglernen von Wörtern und Phrasen unmittelbar verbunden wird. — An die Stelle der Leseübungen treten auf der folgenden Stufe Uebersetzungen aus dem Französischen in das Deutsche und umgekehrt, die Sprechübungen dauern fort, die allgemeinen Flexionsformen werden in der Form von Regeln zum Bewusstsein gebracht, Wörter und Phrasen fortgehend auswendig gelernt.

VI. und V. Klasse. 3 St. Der grammatische Unterricht und die Uebersetzungen verbreiten sich über die unregelmässigen Wortformen. Das Erlernen von Wörtern und Phrasen und die Sprechübuneen wie vorher. — Die allgemeinen Regeln der Syntax werden erklärt, Briefe und Geschäftsaufsätze in das Französische übersetzt, zur Lectüre dienen leicht geschriebene Werke in Prosa, etwa Charles XII. von Voltaire, Telemaque von Fénélon, Guillaume Tell von Florian.

IV. und III. Klasse. 3 St. Die Satzlehre wird systematisch entwickelt, besonders die Unterschiede der französischen Sprache von der deutschen in syntaktischer und topischer Hinsicht nicht blos aufgezeigt, sondern auch erklärt. — An die

Stelle der Uebersetzungen treten freie Compositionen aus der Sphäre des Geschäftsstyls. Der Unterricht und jede Unterhaltung bewegt sich in französischer Sprache. Gelesen werden schwerere Prosaiker und leichtere poetische Werke, wie die Henriade von Voltaire.

II. und I. Klasse. 3 St. Synonymik. Verslehre. Freie Compositionen in höherm Styl, die Lesung schwieriger Prosaiker und Dichter. Alles Uebrige wie in der vorhergehenden Klasse.

§. 14.

Italienische und englische Sprache.

Der Unterricht in der italienischen und englischen Sprache wird auf Verlangen privatim durch Lectoren und zwar nach denselben Grundsätzen wie in der französischen ertheilt.

bb. Wissenschaften.

§. 15.

Religions- und Sittenlehre.

Neben dem confessionellen Religionsunterricht, dessen Ertheilung den Geistlichen von den betreffenden Confessionen obliegt, wird in den Gymnasien noch ein allgemein-christlicher gegeben. An einem vorzugsweise protestantischen Gymnasium wird übrigens dieser Religionsunterricht von einem protestantischen, an einem vorzugsweise katholischen auch von einem katholischen Lehrer ertheilt. Jedem Schüler von einer andern Confession steht es frei, den Religionsunterricht zu besuchen oder nicht, er muss aber jedenfalls nachweisen, dass er anderwärts angemessenen Religionsunterricht erhält.

VIII. und VII. Klasse. 2 St. In den beiden untern Klassen knüpft sich der Unterricht an biblische Erzählungen, Parabeln, Sprüche und Sentenzen, deren Erklärung zunächst dahin strebt, in die christliche Weltanschauung einzuweihen, das religiöse Gefühl zu beleben und den Sinn für das Gute zu stärken.

VI. und V. Klasse. 2 St. In den beiden folgenden Klassen wird ein systematischer populärer Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre begonnen, gegründet auf eine fortgehende Erklärung der Bibel, die zu dem Ende in einen zweckmässigen Auszug gebracht werden kann. — Ausserdem wird ein kurzer Abriss von der Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der christlichen Religion gegeben.

IV. und III. Klasse. 2 St. Die Darstellung des christlichen Lehrbegriffs wird, schon in mehr streng wissenschaftlicher Form, vollständig gegeben, verbunden mit einer allgemeinen Geschichte desselben bis auf die neuere Zeit, welche

zwar das Unterscheidende der verschiedenen Religionsparteien hervorhebt, jedoch alle Polemik sorgfältig vermeidet.

II. und I. Klasse. 2 St. Der Unterricht erhebt sich zur Darstellung der Vernunftreligion, wobei vorzüglich auf die Uebereinstimmung der letztern mit der christlichen hinzuweisen ist. Das neue Testament wird in der Ursprache gelesen.

§. 16.

Mathematik.

Die Mathematik nimmt theils wegen ihres grossen Einflusses auf formelle Bildung, theils wegen ihrer unberechenbaren Bedeutung für das praktische Leben und als Grundlage einer grossen Anzahl wichtiger Wissenschaften, eine eminente Stellung unter den Lehrgegenständen auf den Gymnasien ein. Der Unterricht in derselben muss sich zum Ziele setzen, den Zögling zur rein-geistigen Anschauung der quantitativen Verhältnisse zu führen; die Einübung mechanischer Fertigkeiten, wie des Zifferrechnens, muss nur untergeordneter Zweck sein. Es kann daher von vorn herein die Rechnung mit Buchstaben derjenigen mit Ziffern zur Grundlage gegeben werden, und der Geometrie muss nothwendig die Formenlehre als Einleitung vorausgehen. Ist auch im Allgemeinen die Methode eine synthetische, so muss doch überall, wo es thunlich ist, die analytische mit derselben verbunden, und dadurch der Geist des Schülers zum Selbsterfinden vorbereitet und angeleitet werden. — Häusliche Aufgaben für die Schule begleiten den mathematischen Unterricht auf allen Bildungsstufen; insoferne es der Apparat der Anstalt erlaubt, werden von Zeit zu Zeit mit den Schülern geodätische Uebungen auf dem Felde vorgenommen.

VIII. Klasse. 2 St. Die Elementarbegriffe von den verschiedenen Arten der stetigen und discreten Grössen werden erklärt, die vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen geübt, einfachere Combinationen räumlicher Objecte zur Anschauung gebracht.

VII. Klasse. 2 St. Die Rechnung mit Brüchen, im Besondern auch mit Decimalbrüchen wird eingeübt; an die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen schliesst sich die einfache Regel de Tri. — Die Formenlehre wird vollständig abgehandelt.

VI. Klasse. 3 St. Wiederholung des Vorigen, nebst der Lehre von Mass, Gewicht und Geld. Die zusammengesetzte Regel de Tri. — Die reine Geometrie bis zur Aehnlichkeit geradliniger Vielecke.

V. Klasse. 3 St. Die Lehre von den Potenzen, die Ausziehung der Wurzeln und die Rechnung mit Wurzelgrössen. — Die rechnende und praktische Elementargeometrie.

IV. Klasse. 4 St. Systematische Abhandlung der Rechnung mit Buchstaben; die Lehre von den Gleichungen und Auflösung leichterer algebraischen Aufgaben. — Elementartrigonometrie.

III. Klasse. 4 St. Auflösung algebraischer Aufgaben mit Gleichungen des zweiten Grades. Die Lehre von den arithmetischen und geometrischen Reihen und von den Logarithmen.— Stereometrie.

II. Klasse. 4 St. Wiederholung des in der vorigen Klasse Gelehrten und Zinseszinsrechnung. — Die Lehre von den Functionen und ihren Verwandlungen. Descriptive Geometrie und sphärische Trigonometrie.

I. Klasse. 4 St. Die verwickelten höhern Gleichungen.— Die Kegelschnitte.

§. 17.

Naturkunde.

VIII. Klasse. 1 St. Allgemeine populäre Naturbeschreibung, mit Vorzeigung von Originalien und Abbildungen.

VII. Klasse. 1 St. Die Naturlehre, soweit dieselbe ohne Mathematik verständlich ist.

VI. Klasse. 1 St. Systematische Darstellung der Zoologie im Winterhalbjahre und der Botanik im Sommerhalbjahre, letztere mit besonderer Rücksicht auf die technologisch-wichtigen und die giftigen Pflanzen.

V. Klasse. 1 St. Anthropologie, verbunden mit einer allgemein-fasslichen Diätetik.

IV. Klasse. 1 St. Die Lehre von den unorganischen Naturkörpern.

III. Klasse. 1 St. Mechanische Physik.

II. Klasse. 1 St. Chemische Physik, im Besondern die Lehre vom Wasser, Luft, Licht, Elektrizität, Magnetismus und Galvanismus.

I. Klasse. 1 St. Die Lehre vom Weltgebäude.

§. 18.

Geographie.

Wie die natürlichen und die historisch-politischen Verhältnisse der Erde in der Art in innigster Wechselwirkung stehen, dass der Gang der politischen Entwicklung überall durch die Naturverhältnisse bedingt ist, während die statistische Gestaltung der Zeit, als Product der Geschichte, wieder in den natürlichen Verhältnissen ihren, wenn auch nur unvollkommenen Reflex findet, so müssen der Unterricht in der Geographie und derjenige in der Geschichte sich, einander gegenseitig erläuternd, zu Seite gehen. Derjenige in der Geographie hat na-

mentlich von der Darstellung der siderischen Stellung und natürlichen Configuration der Erde auszugehen und, indem mehr und mehr das statistische Moment hervortritt, zuletzt die gegenwärtigen politischen Gestaltungen zugleich als Wirkung und Ursache historischer Entwickelungen darzustellen.

VIII. Klasse. 2 St. Die wichtigsten, leicht fasslichen Lehren der mathematischen und physischen *Geographie.*

VII. Klasse. 2 St. Vollständig die Lehre von der natürlichen Gestaltung der Erde, den Höhenzügen, Flussgebieten u. s. w.

VI. Klasse. 2 St. Politische Geographie von Deutschland.

V. Klasse. 2 St. Das übrige Europa.

IV. Klasse. 2 St. Die aussereuropäischen Welttheile.

III. Klasse. 2 St. Wiederholung des Ganzen.

§. 19.

Geschichte.

VIII. Klasse. 2 St. Der Unterricht beginnt mit der Schilderung bedeutender historischer Ereignisse und eminenter Charakteren, besonders aus der biblischen Geschichte.

VII. Klasse. 2 St. Allgemeine chronologische Uebersicht, — besonders der alten Geschichte.

VI. Klasse. 2 St. Die Geschichte des Orientes wird an die in VIII. gegebenen Darstellungen der Bibel geknüpft. Sodann beginnt der dieser Bildungsstufe angemessene zusammenhangende Vortrag der europäischen Geschichte und geht bis auf die Zeit des Verfalles Griechenlands und der Erhebung Roms fort.

V. Klasse. 2 St. Geschichte Roms bis auf Mark Aurel, woran sich die der letzten Zeiten Griechenlands anschliesst.

IV. Klasse. 2 St. Geschichte der Deutschen.

III. Klasse. 2 St. Alte Universalgeschichte in wissenschaftlicher Darstellung.

II. Klasse. 2 St. Universalgeschichte des Mittelalters, wie in III.

I. Klasse. 2 St. Neue Geschichte. — Deutsche Alterthümer. — Geschichte und Statistik des Grossherzogthums Hessen.

§. 20.

Philosophie und Encyclopädie.

Der Unterricht in der Philosophie, welchem zwei Stunden in der ersten Klasse gewidmet sind, hat bei der Entwickelung und Erörterung der Elementarbegriffe der Logik und der Psychologie die Hauptaufgabe, den Sinn für philosophische Studien zu wecken und zur nutzbaren Anhörung systematischer akademischen Vorträge vorzubereiten. Schliesslich gibt derselbe eine Uebersicht über die Gliederung der Wissenschaft überhaupt zur

ganzen Mannichfaltigkeit ihrer unterschiedenen, aber organisch verbundenen Zweige, wie dieselbe vom Standpunkte der Philosophie aus möglich ist, und eine vorläufige Hodegetik für das akademische Studium.

cc. Technische Fertigkeiten und Künste.

§. 21.

Kalligraphie.

Unterricht im Schönschreiben wird in den 3 untersten Klassen ertheilt.

§. 22.

Gesang.

Gesangunterricht wird in den 4 untern Klassen des Gymnasiums allgemein ertheilt. Die weitere Fortbildung aber bleibt dem Privatunterricht überlassen.

§. 23.

Zeichnen.

Der Zeichnenunterricht wird in 3 Sectionen ertheilt, die ästhetischen und technologischen Zwecke werden möglichst vereint erstrebt.

III. Section. Geometrische Zeichnungslehre.

II. Section. Schattenlehre und Perspectiv-Zeichnen nach Büsten.

I. Section. Fortsetzung des Vorgenannten. Architektonisches Zeichnen.

Der Grossherzoglich Hessische Oberstudienrath.
In Abwesenheit des Oberstudiendirectors
Dr. *Dilthey*.

Ariston von Keos, der Peripatetiker.

Eine historisch-kritische Zusammenstellung

aus

Bruchstücken des Alterthums

von

Dr. *J. G. Hubmann.*

---

§. 1.

In der Untersuchung über einzelne merkwürdige Männer des Alterthums steht dem wissenschaftlichen Forscher un-

streitig noch ein weites Feld offen. Einige Versuche sind bereits mit mehr oder weniger gutem Erfolge gemacht worden; aber diess Wenige verschwindet im Verhältnisse zu dem, was noch zu thun übrig ist, und man kann fast sagen, dass noch kaum ein Anfang gemacht sey. Wie viele der althellenischen Dichter, Philosophen, Gesetzgeber, Redner, Historiker und Gelehrten aller Art entbehren noch einer vollständigen, mit strenger Angabe und Vergleichung der Quellen ausgearbeiteten Monographie! Wie häufig vermag man bei Schriftstellern, deren einzige oder erste historische Quelle ihre Phantasie ist, die aber gleichwohl alles wissen, und alles besser wissen, das Original, von welchem sie träumen und reden, nicht mehr zu erkennen, wenn man dieses aus den Quellen kennen gelernt hat! Dieses ist leider auch in der Geschichte der Philosophie der Fall, wo man es am allerwenigsten erwarten sollte. Es haben sich bisher zwar viele, mitunter sehr angesehene Männer an die Bearbeitung derselben gemacht; aber eben nicht ungewöhnliche Mühe gehört dazu, ihnen fast auf jedem Blatte Verstösse gegen die positiven Lehren alter Philosophen nachzuweisen. Wie sollte auch Einer im Stande seyn, durch den unabsehbaren Weg in alle Tiefen zu tauchen, zumal er höchstens schwimmen, aber nicht tauchen gelernt hat? Wie sollte Einer das dunkle Bereich in seinen Einzelheiten klar zu überschauen vermögen, zumal er selbst etwa triefäugig oder wenigstens schielend ist? Eine gründliche Geschichte der hellenischen Philosophie wird so lange nicht zu Stande kommen, bis in Monographien der ganze Vorrath des Materials hergestellt ist. Um so dringender ergeht die Foderung an jeden durch Geschick dazu Berufenen, das Seinige nach Kräften beizutragen, damit endlich eine grosse Bibliothek hellenischer Denker zu Stande komme. Ein kleiner Beitrag soll die nachfolgende Abhandlung über Ariston von Keos seyn.

§. 2.

Das Alterthum nennt viele Aristonen, die sich theils durch Wissenschaft und Kunst, theils durch andere Auszeichnung im öffentlichen Leben über die Gemeinheit empor zu ringen und zur Berühmtheit zu erheben wussten. *Πολλοὶ μὲν οἱ Ἀρίστωνες. Lucian. in Lexiphane* p. 819. tom. I. ed. Graev. Diogenes von Laerte führt sechs auf; ich habe ohngefähr noch zwei Dutzend beigefügt. Sie sind:

1. *Ariston von Chios*, der Stoiker, dem ich eine eigene Abhandlung gewidmet habe.

2. Der Peripatetiker *Ariston von Keos*, den diese Schrift des weitern besagen soll.

3. Der *Musiker Ariston* von Athen. *Ὁ δέ τις (Ἀρίστων) μουσικὸς Ἀθηναῖος. Diog. Laert.* VII. §. 164.

4. Ein anderer ist bekannt als *Tragödiendichter*. Τέταρτος ποιητὴς τραγῳδίας. *Diog. Laert.* VII. §. 164. Cfr. *Fabric.* bibl. gr. tom. II. p. 287. ed. Harl.

5. Ein anderer war aus *Alaia*, einer Stadt in Arkadien (*Plin.* N. H. IV. 6.) oder in Kilikien (Plin. N. H. V. 27.), und schrieb Redekünste. Πέμπτος Ἀλαιεὺς, τέχνας γεγραφὼς ῥητορικάς. *Diog. Laert.* VII. §. 164.

6. *Ariston aus Alexandria*, ein jüngerer Peripatetiker, der unter Augustus lebte. Ἕκτος Ἀλεξανδρεὺς Περιπατητικός. *Diog. Laert.* VII. §. 164. *Apuleius* de doctr. Platon. III. p. 659. ed. Florid. (Paris. 1688. 4.) *Aelian.* V. H. VII. 21. Er soll einen Tractat über den Nil geschrieben haben. *Strabo* Geogr. XVII. p. 1139. (ed. Amstelod. 1707. fol.) Cfr. *Stanleji* hist. philos. p. 503. not. Fabric. bibl. gr. tom. III. p. 466. ed. Harl.

7. *Ariston von Kos*, der Schüler und Erbe des Ariston von Keos; denn Strabon nennt unter den berühmten Koern Ἀρίστωνα τὸν ἀκροασάμενον τοῦ Περιπατητικοῦ (sc. Ἀρίστωνος) καὶ κληρονομήσαντα. *Strabo* XIV. p. 972.

8. *Ariston* ein alter *Arzt*, der das Buch περὶ διαίτης, welches sich unter den Schriften des Hippokrates befindet, verfasst haben soll. *Galen.* de aliment. facult. I. 1. p. 806. tom. VI. ed. Chart. Ejusd. Comment. in Hippocr. libr. de diaet. acut. I. 17. p. 14. sq. De compos. med. secund. loc. IX. *Celsus* V. 18.

9. *Ariston ein Komödiant*, welcher bei der Hochzeit Alexanders des Grossen Lustspiele aufführte. *Athen.* Deipnos. XII. 54. p. 501. ed. Schweigh.

10. Der *Vater des Platon* hiess *Ariston*. Πλάτων, Ἀρίστωνος καὶ Περικτιόνης. *Diog. Laert.* III. §. 1. *Suidas* v. Ἀρίστων. Apulejus de doctr. Plat. I. p. 566. ed. Florid. etc. etc.

11. *Ariston von Argos*, ein Ringmeister, von dem Platon nicht bloss Unterricht, sondern auch seinen Namen Πλάτων erhielt. Diog. Laert. III. §. 4. Apulejus l. l. p. 567. *Porphyrius* ap. Cyrillum contr. Julian. libr. I. p. 208. ed. Spanhem.

12. *Ariston der Oetäer*, ein Heerführer. Καὶ τὰ περὶ τὸν Ἀρίστωνα τὸν Οἰταῖον ξεναγωγὸν οἶσθα δήπουθεν; *Plutarch.* de S. N. V. cap. VIII.

13. *Ariston*, des Agasikles Sohn, König von Sparta. *Pausan.* III. 4. 7. Sprüche von ihm werden angeführt bei *Plutarch.* Lacon. Apophthegm.

14. *Ariston aus Thessalien*, ein Wahrsager. *Clemens Alex.* Strom. I. 21. p. 399. ed. Potter. (Venet. 1757. fol.)

15. *Ariston*, der den Peisistratos gegen den Solon unterstützte. *Plutarch.* in Solon. cap. XXX.

16. *Ariston*, an welchen Aristoteles Briefe schrieb. *Diog. Laert.* V. §. 27.

17. *Ariston*, gegen welchen Aspasios schrieb. Ἀσπάσιος Δημητριανοῦ τοῦ κριτικοῦ καὶ μαθηματικοῦ, Ῥαβενναῖος, σοφιστής — — πρὸς τοὺς φιλολοιδόρους καὶ πρὸς Ἀρίστωνα λόγους διαφόρους (ἔγραψεν). *Suid.* Lex. v. Ἀσπάσ. *Eudocia* in Violar. p. 67.

18. *Ariston*, ein berühmter Cytherspieler aus Rhegium, der mit Eunomos dem Lokrer einen Wettstreit einging. *Antigon. Caryst.* mirabil. collect. cap. I. p. 1. *Strabo* VI. p. 180. ed. Is. Casaub.

19. *Ariston aus Gerasa* ein Redner. Γέρασα πόλις τῆς κοίλης Συρίας, τῆς τεσσαρακαιδεκαπόλεως. Ἐξ αὐτῆς Ἀρίστων ῥήτωρ ἀστεῖος, ὡς Φίλων, καὶ Κήρυκος σοφιστὴς etc. *Steph. Byz.* voc. Γέρασα.

20. *Ariston* ein Steuermann aus Korinth. Ἀρίστων, ὁ Πυῤῥίχου, Κορίνθιος, ἄριστος ὢν κυβερνήτης τῶν μετὰ Συρακουσίων etc. *Thucyd.* VII. 39. *Plutarch.* in Nicia cap. XX. XXV.

21. *Ariston*, ein Tyrischer Kaufmann, der auf Betrieb des Hannibal die Römer zum Kriege aufhetzte. *Appian.* Alex. de bellis Syr. p. 147. sq. ed. Toll. *Justinus* et T. *Livius.*

22. *Ariston*, ein Vertrauter des Cicero. *Cic.* Epist. lib. II. 18.

23. *Ariston*, Feldherr der Aetoler. *Polyb.* hist. IV. 5. 9. 17.

24. *Ariston* aus Megapolis. *Polyb.* hist. XXVIII. 6. 14. XXIX. 10.

25. *Ariston von Pella*, der zur Zeit des Kaisers Hadrianus gelebt, und von dem damaligen Aufstande der Juden geschrieben hat. *Euseb.* hist. eccles. IV. 6. Eine Schrift von ihm — διάλεξις Παπίσκου καὶ Ἰάσονος — wird angeführt von *Maximus* in Schol. ad Dionys. de myst. Theolog. cap. I. Vossius de histor. gr. I. 4.

26. 27. *Titus Ariston* und *Claudius Ariston*, zwei berühmte Rechtsgelehrte zur Zeit des Kaisers Trajanus. Plin. Epist. I. 22. VI. 31. *A. Gell.* XI. 18. Bayle Dict. v. Ariston.

28. *Ariston* mit dem Beinamen *Cyrensis. Libanii* Epist. 1096.

29. Noch ein anderer Ariston, der mit keinem der vorhergehenden gleichbedeutend zu seyn scheint, kommt bei Libanius mehrmal vor, und war vermuthlich ein Zeitgenosse von ihm. *Liban.* Epist. 1312. p. 611. Ep. 1321. p. 615. Ep. 1042. p. 489. (ed. Wolf. Amstel. 1738. fol.)

§. 3.

Ob nicht von den aufgezählten Aristonen mehrere unter einerlei Nummer zu subsumiren seyen, lässt sich nicht mit Sicherheit verneinen. Es kann uns dieses hier auch wenig kümmern, da wir nur den Stoiker und Peripatetiker unter einander und von den übrigen gehörig zu sondern haben. Diess ist

aber nicht so leicht, als man vielleicht vermuthen möchte. Häufig kommt bei den alten Schriftstellern der Name Ariston ohne nähere Bezeichnung vor. In diesen Fällen kann die Kritik nur von dem Standpunkte des Ganzen aus ihr Urtheil in Bezug auf das Einzelne fällen; doch alle Zweifel wird sie nie zu beseitigen vermögen. Noch findet sich aber eine andere Schwierigkeit ein. Die Gleichheit der Namen, so wie die Assonanz in der Aussprache des Vaterlandes beider Aristonen hat schon bei den Schriftstellern des Alterthums nicht selten Verwechselungen des Chiers und Koers veranlasst. Bei den verschiedenen Abschriften und Ausgaben ihrer Werke verfuhr jeder, der dazu kam, mehr oder weniger nach individuellem Gutdünken, und dadurch wurde das Uebel noch ärger. Neuere Gelehrte suchten zum Theile die Lesearten in den alten Autoren zu verbessern und in's Reine zu bringen; zum Theile führten sie durch ihre zwar gut gemeinten, aber immer nur halben Bestrebungen noch grössere Verwirrungen herbei, die nur durch eine vollständidige Zusammenstellung dessen, was uns zu Gebote steht, endlich so viel als möglich beleuchtet und entwirrt werden mögen.

§. 4.

Wo die Zeit minder neidisch uns einen hinlänglichen Vorrath von unbezweifelten Thatsachen und glaubwürdigen Nachrichten gegönnt hat, da geht die Untersuchung einen geebneten Weg, und gewinnt mit leichter Mühe eine Ausbeute von fruchtbaren Resultaten. In unzähligen andern Fällen verspricht die Dürftigkeit mangelhafter oder entstellter Ueberlieferungen eine minder einladende Belohnung. Wer wüsste es nicht, wie freigebig das Alterthum mit einer fast unübersehbaren Menge Namen von Personen gewesen ist, die zu ihrer Zeit allgemein verehrt und bewundert, uns späten Enkeln kaum noch einen leisen Nachhall von dem zurück gelassen haben, was sie in einem gewissen Zeitalter waren, und wodurch sie sich in den entschiednen Besitz der Hochachtung ihrer Mitwelt zu setzen wussten! Dafür aber sind oftmal die Nachrichten um so spärlicher ausgefallen, welche die durch bedeutungsvolle einzelne Winke und Hinweisungen gereizte Wissbegierde befriedigen könnten. Was hier im Allgemeinen gesagt ist, gilt insbesondere von unserm *Ariston* aus Keos. Während über den gleichnamigen Stoiker die Quellen ziemlich ergiebig sind, finden wir uns von Nachrichten über diesen, besonders was seine Lehre anbelangt, fast wie verlassen, und nur einzelne, wenig bedeutende Bruchstücke aus seinen Schriften haben sich erhalten.

§. 5.

Bisher suchte man viele Stellen der Alten, welche doch offenbar von dem Stoiker handeln, auf den Peripatetiker zu deu-

teln, ein Fehler, in welchen nebst *Stanley* *) selbst der sonst so scharfsinnige *Fabricius* **) verfallen ist. Man wollte nämlich, dass dieser nicht ganz nackt seyn, sondern auch seinen Theil haben sollte. Der Anonymus in der philosophischen Bibliothek ***) scheint es in seiner Untersuchung über das Leben und die Schriften der beiden Aristonen absichtlich darauf angelegt zu haben, die Sache zu verzerren. Schon seine Aeusserung — „sich um die Theorie der Aristonen interessiren, hiesse für oder wider einen Schatten fechten" — zeigt an, dass es ihm mehr um Ostentation als um Aufhellung der Sache zu thun war. Nachdem er beinahe alle Lehren, die mit voller Zuverlässigkeit dem Stoiker beigelegt werden müssen, auf den Peripatetiker überzutragen versucht, Zweifel auf Zweifel gehäuft, und damit eine heillose Verwirrung herbeigeführt hat, ruft er victorisirend aus: „Auch das ist gut, gewiss zu seyn, dass wir von den Aristonen nichts Gewisses wissen!" Damit sprach er wohl nur das Urtheil über seine eigene Arbeit. Ich glaube in der Abhandlung über den Stoiker gezeigt zu haben, dass wir von ihm Gewisses wissen, und hoffe, es auch hier zeigen zu können, so weit die Quellen zureichen. Wo diese uns verlassen, hört freilich das Wissen auf.

§. 6.

Ariston der Peripatetiker ist geboren auf der Insel *Keos* (Zia) und hat von ihr seinen Beinamen ὁ *Κεῖος*. *Ἀρίστων ἐκ Κέω*. *Plutarch.* de Exilio cap. XIV. Er wird aber auch mit dem Beinamen *Ἰουλιήτης* angeführt. *Γέγονε δὲ καὶ ἄλλος Ἀρίστων Ἰουλιήτης, Περιπατητικός*. *Diog. Laert.* VII. §. 164. Dieser Name ist ihm wegen seiner auf der Insel Keos gelegenen Vaterstadt *Iulis* zur leichtern Unterscheidung von andern Aristonen beigelegt worden. *Ἰουλὶς πόλις ἐν Κέῳ τῇ νήσῳ ἀπὸ Ἰουλίδος κρήνης· ἀφ' ἧς Σιμωνίδης ἐστὶν ὁ μελοποιός, καὶ Βακχυλίδης ὁ ἀδελφιδοῦς ἐκείνου, καὶ Ἐρασίστρατος ἰατρός· μετ' αὐτῶν καὶ Ἀρίστων ὁ Περιπατητικός· οὗτοι Ἰουλιῆται.* *Steph. Byz.* voc. *Ἰουλίς*. Cfr. *Strabon.* Geogr. X. p. 745. ed. Amstel. 1707. fol. *Plin.* IV. 12.

§. 7.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, dass er den *Lykon* zum Lehrer in der Philosophie hatte, welcher die Leitung der peripatetischen Schule von seinem Vorfahren *Straton* in der 127ten Olympiade überkommen hatte, und sie 44 Jahre

*) *Thom. Stanleji* histor. philos. (ed. Godfr. Olear. Lips. 1711. 4.) p. 503. sq. **) *A. Fabricii* Biblioth. graec. (ed. Harl.) p. 467. sqq. ***) Untersuchung über das Leben und die Schriften der beiden Aristonen, des Stoikers und des Peripatetikers, in *Walch's* philolog. Biblioth. Bd. II. St. 1. 2 6. Göttingen 1773—74. 8.

leitete, wobei er 74 Jahre alt wurde. *Diog. Laert.* V. §. 65. 68. Lyconis auditor Aristo. *Cic.* de finib. V. 5. Cfr. *Strabo* X. p. 658. Ariston hing aber auch dem Kyrenaiker *Bion von Borysthenis* *) an. *Ἐκ δὲ τῆς Ἰουλίδος ὅ τε Σιμωνίδης ἦν ὁ μελοποιὸς καὶ Βακχυλίδης, ἀδελφιδοῦς ἐκείνου· καὶ μετὰ ταῦτα Ἐρασίστρατος ὁ ἰατρός· καὶ τῶν ἐκ τοῦ περιπάτου φιλοσόφων Ἀρίστων ὁ τοῦ Βορυσθενίτου Βίωνος ζηλωτής. Strabo* X. p. 745.

§. 8.

Als Lykon in der 138ten Olympiade starb, folgte ihm Ariston als Rector der peripatetischen Schule, und nur insofern er ein Hauptglied in der Succession dieser Schule ausmacht, kann er in der Geschichte der Philosophie nicht übergangen werden. *Εἰ τὴν Περιπατητικὴν ἀσπάζῃ μάλιστα καὶ τεθαύμακας, Ἀριστοτέλης ἦν ἐκ Σταγείρων, Θεόφραστος ἐξ Ἐρέσου, Στράτων ἐκ Λαμψάκου, Γλύκων ἐκ Τρῳάδος, Ἀρίστων ἐκ Κέω, Κριτόλαος Φασηλίτης. Plutarch.* de Exilio cap. XIV. *Παρὰ Πλάτωνι Ἀριστοτέλης φιλοσοφήσας, μετελθὼν εἰς τὸ Λύκειον κτίζει τὴν Περιπατητικὴν αἵρεσιν· τοῦτον διαδέχεται Θεόφραστος· ὃν Στράτων· ὃν Λύκων· ὃν Ἀρίστων· εἶτα Κριτόλαος· εἶτα Διόδωρος. Clem. Alex.* Strom. I. 14. p. 353. ed. Potter. Zufolge dem uns von Laertius mitgetheilten Testamente des Lykon hatte dieser darin die ausgezeichnetsten seiner Schüler als Nachfolger genannt, und es ihrem freien Willen überlassen, den Tüchtigsten unter ihnen zum Vorstande zu wählen. Die Worte lauten: *Τὸ δὲ περίπατον καταλείπω τῶν γνωρίμων τοῖς βουλομένοις, Βούλωνι, Ἀριστομάχῳ, Ἡρακλείῳ, Λυκομήδει, Λύκωνι τῷ ἀδελφιδῷ. Προστησάσθωσαν δ᾽ αὐτοί, ὃν ἂν ὑπολαμβάνωσι διαμενεῖν ἐπὶ τοῦ πράγματος καὶ συνέξειν μάλιστα δυνήσεσθαι. Diog. Laert.* V. §. 70.

§. 9.

Dass dieser Ariston viele Bücher geschrieben, berichtet Cicero, der auch daran rühmt, dass sie mit feiner Geschmacksbildung, mit richtigem Geschick und mit Eleganz abgefasst gewesen; nur den von einem Philosophen zu erwartenden Ernst und Kraft des Vortrages vermisste er darin, und daher mochte es auch kommen, dass sie kein Ansehen erlangten. „In Stratone, etsi magnus sit, tamen nova pleraque et perpauca de moribus. Hujus discipulus Lyco est, oratione locuples, rebus ipsis jejunior. Concinnus deinde et elegans hujus auditor Aristo; sed ea, quae desideratur a magno philosopho gravitas, in eo non fuit. Scripta ejus sane multa et polita; sed nescio quo pacto auctoritatem oratio non habet.“ *Cic.* de finib. V. 5. Aus eben dem Grunde gingen sie bald verloren, so dass sich kaum einige Fra-

---

*) *Jan. Mar. Hoogvliet:* Specimen philos. critic. continens Diatriben de Bione Borysthenita. Lugd. Bat. 1821. 4.

gmente davon bis auf unsere Tage erhielten. Mit genauer Noth können wir nur etwa von einigen seiner Bücher die Titel angeben; denn ich stehe nicht an, diejenigen Bücher, welche der unzuverlässige und schwankende Diogenes von Laerte unter dem Namen des Ariston von Chios aufführt, mit *Panaitios* und *Sosikrates* dem Peripatetiker zuzulegen, zumal äussere und innere Gründe genug zu dieser Annahme berechtigen. *Βιβλία δὲ αὐτοῦ (Ἀρίστωνος τοῦ Χίου) φέρεται τάδε· Προτρεπτικῶν β΄. Περὶ τῶν Ζήνωνος δογμάτων διάλογοι. Σχολῶν ς΄. Περὶ σοφίας διατριβῶν ζ΄. Ἐρωτικαὶ διατριβαί. Ὑπομνήματα ὑπὲρ κενοδοξίας, ὑπομνημάτων κε΄. Ἀπομνημονευμάτων γ΄. Χρειῶν ια΄. Πρὸς τοὺς ῥήτορας. Πρὸς τὰς Ἀλεξίνου ἀντιγραφάς. Πρὸς τοὺς διαλεκτικοὺς γ΄. Πρὸς Κλεάνθην ἐπιστολῶν δ΄. Παναίτιος δὲ καὶ Σωσικράτης μόνας αὐτοῦ τὰς ἐπιστολάς φασι· τὰ δὲ ἄλλα τοῦ Περιπατητικοῦ Ἀρίστωνος. Diog. Laert.* VII. §. 163.

§. 10.

Zwei Bücher Ermunterungen (*προτρεπτικῶν β΄*) werden von Laertius vor allen genannt. Die Ermunterungen machten, wie bei Ariston dem Stoiker ausführlich ist erörtert worden, den Inhalt der besondern Ethik aus, die den Menschen nicht überhaupt bildet, sondern jedem Einzelnen eigene Lehren gibt, und also z. B. dem Ehemanne räth, wie er sich gegen seine Frau betragen, dem Vater, wie er seine Kinder erziehen, dem Herrn, wie er seine Diener regieren soll. Diesen Theil der Ethik betrachteten Einige als die Hauptsache in der Philosophie; Ariston der Stoiker hingegen schätzte ihn für ganz werthlos, weil er nicht tief genug in die Seele eindringe, und verwies ihn daher in die Stuben der Ammen und Schulmeister. „Eam partem philosophiae, quae dat propria cuique personae praecepta, nec in universum componit hominem, sed marito suadet, quomodo se gerat adversus uxorem, patri, quomodo educet liberos, domino, quomodo servos regat, — quidam solam receperunt, ceteras quasi extra utilitatem nostram vagantes reliquerunt: tanquam quis possit de parte suadere, nisi qui summam prius totius vitae complexus est. Sed Ariston Stoicus contrario hanc partem levem existimavit, et quae non descendat in pectus usque." *Senec.* Epist. 94. „Ariston Chius moralem quoque, quam solam reliquerat, circumcidit. Nam eum locum, qui monitiones continet, sustulit et paedagogi esse dixit, non philosophi." *Senec.* Epist. 89. *Καὶ Ἀρίστων δὲ ὁ Χῖος οὐ μόνον, ὥς φασι, παρῃτεῖτο τήν τε φυσικὴν καὶ λογικὴν θεωρίαν, διὰ τὸ ἀνωφελὲς καὶ πρὸς κακοῦ τοῖς φιλοσοφοῦσιν ὑπάρχειν, ἀλλὰ καὶ τοῦ ἠθικοῦ τόπους τινὰς συμπεριέγραψε, καθάπερ τόν τε παραινετικὸν καὶ τὸν ὑποθετικὸν τόπον· τούτους γὰρ εἰς τίτθας ἂν καὶ παιδαγωγοὺς πίπτειν. Sext. Emp.* adv. Math. VII. §. 12. p. 372. ed. Fabric. Dass also dieses Werk nicht den Stoiker, sondern den Peripatetiker

zum Verfasser habe, ist gewiss, und durch diese Gewissheit erhält das Urtheil des Panaitios und Sosikrates sein volles Gewicht.

§. 11.

Die *Dialoge über Zenons Lehren* (περὶ τῶν Ζήνωνος διάλογοι, *Diogenes Laert.* VII. §. 163.) möchten gleichfalls dem Peripatetiker angehören. *Jonsius* de script. hist. philos. II. 3. §. 4. schreibt dieses Buch dem Chier Ariston zu, und zwar aus dem Grunde, weil der Stoiker Zenon von Kittion dessen Lehrer gewesen. Dagegen lässt sich aber einwenden, dass viele über die Philosopheme Anderer geschrieben haben, ohne dass sie eben Schüler derselben hätten seyn müssen. Namentlich war diess bei den Peripatetikern der Fall. So schrieb Aristoteles Bücher über die Philosophie des Archytas, Speusippos, Xenokrates und Timaios (*Diog. Laert.* V. §. 25.); Theophrastos schrieb ebenfalls in besonderen Büchern über die Lehren des Anaxagoras, Anaximenes, Archelaos (*Diog. Laert.* V. §. 42.), über Diogenes, Empedokles (Ibid. §. 43.), Metrodoros (Ibid. §. 44.) über Demokritos (Ibid. §. 43. 49.) u. s. w. Zudem lässt sich fragen: Muss hier der Stoiker Zenon, und nicht vielmehr der Eleate verstanden werden? Ich wenigstens bin sehr geneigt, die genannten Dialoge auf den Eleaten zu deuten, um so mehr, da nach der gemeinen Annahme auch Aristoteles, der Vater der Peripatetiker, ein Werk über Xenophanes, Zenon und Gorgias ausgearbeitet hat.

§. 12.

Das Werk *über die Schulen* in sechs Büchern (σχολῶν ϛʹ) muss gewisser Massen als eine Geschichte der Philosophie betrachtet werden. Schon die Alten fühlten das Bedürfniss, eine solche zu besitzen. Obschon sie der Zeit, da die Philosophie sich einer besondern Behandlung zu erfreuen anfing, noch ziemlich nahe waren, ein Umstand, welcher eine Geschichte der philosophischen Lehrmeinungen für die damalige Zeit überflüssig, oder wenigstens nicht nothwendig zu machen scheint: so hatte sich doch schon in den Tagen Aristons eine grosse Masse philosophischer Schriften von den Meistern und Jüngern aller Secten und Farben angehäuft, dass eine Ausscheidung der verschiedenen Schulen, und eine bestimmte Festsetzung in der Nachfolge der Philosophen, d. h. im Gange der geistigen Entwicklung, in der traditionellen Ausbildung der Ideen nothwendig wurde. Zu diesem Zwecke wurde eine Menge von Schriften verfasst, die bald den Titel σχολαὶ, bald διαδοχαὶ u. dgl. führten, und aus denen Diogenes von Laerte seine Nachrichten *περὶ βίων καὶ ἀποφθεγμάτων τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ εὐδοκιμησάντων* grössten Theils geschöpft haben mag. Das Werk des Ariston kann jedoch auch von anderem Inhalte gewesen seyn. Nach Cicero waren σχολαὶ Disputationen zur Mussezeit; denn Quaest.

Tusc. I. 4. sagt er: „Itaque dierum quinque scholas, ut Graeci appellant, in totidem libros contuli,“ und vorher: „ut jam etiam scholas Graecorum more habere auderemus.“

§. 13.

Es folgen im Kataloge der Aristonischen Schriften *Vorträge über die Weisheit* in sieben Büchern (περὶ σοφίας διατριβῶν ζ'). Die Alten nannten Weisheit κοινῶς ἁπάντων μάθησιν καὶ τὴν τέχνην καὶ τὴν φρόνησιν καὶ ἐπιστήμην ἢ τὸν νοῦν. *Suid.* v. σοφίαν. Cfr. *Hesych.* v. σοφία. Sie bezogen also die Namen σοφὸς und σοφία auf jede Aeusserung eines besonders verständigen Wesens, mochte sie nun in der Behandlung rein sinnlicher Gegenstände, oder in Gegenständen höherer Kunst (*Aristot.* Ethic. ad Nicomach. VI. 7. *Diog. Laert.* III. §. 63. *Clem. Alex.* Strom. I. p. 330.), in wissenschaftlichen Erzeugnissen, oder im Lebenswandel hervortreten. In letzterer Beziehung setzt z. B. *Isokrates* (Panegyr. p. 16.) τοὺς σοφοὺς καὶ τοὺς ἀμαθεῖς einander entgegen. Eben daher auch der Name der sieben hellenischen Weisen. *Plut.* vit. Sol. cap. IV. *Augustin.* de C. D. XVIII. 25. „Hi septem appellati sapientes, quia genere vitae quaedam laudabilia praestabant caeteris hominibus et morum nonnulla praecepta sententiarum brevitate complexi sunt.“ Cfr. *Cic.* de Amic. II. *Themist.* Orat. in eos, a quibus ob praefectur. suscept. fuerat vituperatus. cap. III. p. 18. sq. ed. Maj. Pythagoras, welcher sich zum Unterschiede von den Sieben zuerst den Namen eines *Philosophen* beilegte (*Cic.* Tusc. V. 3. 4. *Diog. Laert.* I. §. 12. *Jamblich.* de vit. Pythag. c. XXX. cfr. c. VIII. XII. *Apulej.* Florid. XV. p. 795. Apolog. p. 406. ed. Florid. *Quinctilian.* XII. 1. *Clem. Alex.* Strom. I. 14. p. 351. IV. 3. p. 567. *Euseb.* Praep. Evang. X. 4. p. 470. *Lactant.* Inst. III. 2. 14. *Augustin.* de C. D. VIII. 2. XVIII. 25.), nannte Weisheit die Wissenschaft von der Wahrheit des Seyns. Σοφίαν δὲ (ὠνόμασεν) ἐπιστήμην τῆς ἐν τοῖς οὖσιν ἀληθείας. *Jamblich.* vit. Pythag. c. XXIX. In welchem Sinne Aristons Werk die Weisheit behandelte, ist nicht zu ermitteln, da uns nicht ein einziges Fragment daraus aufbehalten ist.

§. 14.

Von ihm sind ferner verfasst *Abhandlungen über die Liebe* (ἐρωτικαὶ διατριβαί, *Diog. Laert.* l. c.). Die meisten Philosophen von Hellas haben Werke über die Liebe geschrieben. Veranlassung dazu gab ihnen vermuthlich die hellenische Knabenliebe (*Athen.* XIII. 77—84. p. 177. sqq. ed. Schweigh.), welche die Lehrer der Weisheit entweder veredeln und auf die Schönheit der Seele ableiten wollten, oder die sie nur mit einem schönen Gewande auszuschmücken suchten, um ihre eigene Unsitte zu beschönigen. Συλλήβδην οὗτοι μέχρι γλώττης ἀγαγόντες τὰ δόγματα, ἡδοναῖς ἐδουλώθησαν, οἱ μὲν παλλακίσιν, οἱ δὲ ἑταίραις,

μειρακίοις τε οἱ πλεῖστοι κεχρημένοι. Clem. Alex. Strom. II. 23. p. 503. ed. Potter. Plutarchos scheint aus keinem andern als aus diesem Werke Aristons folgende Stelle genommen zu haben: *Ὄρθιον ὑπόδημα δείκνυσι ποδὸς εὐφυΐαν, ὡς Ἀρίστων ἔλεγεν. Plut.* Amator. cap. XXI.

§. 15.

In der Reihe seiner Schriften stehen ferner funfzehn Bücher *Commentarien über die Eitelkeit des Ruhmes* (*ὑπομνήματα ὑπὲρ κενοδοξίας, ὑπομνημάτων κε'. Diog. Laert.* l. c.). Andere, welche nach *κενοδοξίας* ein Punctum setzten, haben zwei Werke daraus gemacht. Ich glaube aber, dass die Stelle ursprünglich geheissen habe: *ὑπὲρ κενοδ. ὑπομνημάτων κε'.* Aus diesem Buche könnte folgende Stelle genommen seyn: „Das Feuer erzeugt keinen Rauch, der Ruhm keinen Neid, wenn sie geradezu und schnell aufstrahlen; Menschen aber, die nur langsam und immer ein wenig steigen, sind jetzt da, jetzt dort Angriffen ausgesetzt.“ *Οὔτε γὰρ πῦρ, φησὶν ὁ Ἀρίστων, καπνὸν ποιεῖν, οὔτε δόξαν φθόνον, ἢν εὐθὺς ἐκλάμψῃ καὶ ταχέως· ἀλλὰ τῶν κατὰ μικρὸν αὐξανομένων καὶ σχολαίως, ἄλλον ἀλλαχόθεν ἐπιλαμβάνεσθαι. Plut.* reip. gerend. praecept. cap. X.

§. 16.

Weiter werden unter seinem Namen genannt drei Bücher *Denkwürdigkeiten* (*ἀπομνημονευμάτων γ'. Diog. Laert.* l. c.). Daraus ist vielleicht folgende Stelle entnommen: „Die Spartaner setzten Strafen für die Eheverhältnisse, und zwar erstens auf Nichtverehligung, zweitens auf verschobene und verspätete Verehlichung, drittens die grösste auf gesetzwidrige Ehe.“ *Σπαρτιατῶν νόμος τάττει ζημίας, τὴν μὲν πρώτην ἀγαμίου, τὴν δευτέραν ὀψιγαμίου, τὴν τρίτην καὶ μεγίστην κακογαμίου. Stob.* Florileg. LXVII. 16. ed. Gaisf. Cfr. *Plut.* in Lysandr. cap. XXX. *Clem. Alex.* II. 23. p. 505. ed. Potter. Vielleicht auch Folgendes, was *Sotion* de miracul. erzählt: *Ἀρίστων δὲ ὁ Περιπατητικὸς φιλόσοφος ἐν τῇ Κέῳ πηγήν φησιν ὕδατος εἶναι, ἀφ' ἧς τοὺς πίνοντας ἀναισθήτους γίνεσθαι ταῖς ψυχαῖς· εἶναι δὲ καὶ ἐπὶ ταύτης ἐπίγραμμα τοιόνδε·*

Ἡδεῖα ψυχροῖο πότου λιβάς, ἣν ἀναβάλλει
Πηγή, ἀλλὰ νόῳ πέτρος ὁ τῆςδε πιών.

§. 17.

Er schrieb auch eilf Bücher *Chrien* (*χρειῶν ια'. Diog. Laert.* l. c.). Darunter hat man sich beiläufig so etwas zu denken, wie unsere „nützlichen Allerlei.“ Es waren kurze Aufsätze über Gemeinplätze, über Sentenzen und Bonmots, die von wichtigen Männern entlehnt waren. Die Ausbildung der Chrie zur Schulrede nach einem gewissen Leisten erfolgte erst später. Aristoteles hatte das Abhandeln von Gemeinplätzen mit oratorischem

Schmucke eingeführt, und das θέσεις ληκυθίζειν blieb immerhin Gewohnheit bei den späteren Peripatetikern, besonders zu der Zeit, wo ihnen nur einige exoterische, aber nicht die akroamatichen Schriften des Aristoteles zu Gebote standen. „Peripatetici studio quoque se quodam oratorio jactant; nam theses dicere exercitationis gratia fere est ab his institutum.“ *Quinctilian.* Inst. XII, 2, 25. *Σὺ δὲ μόνον ἐν Ἀθήναις μένων σεαυτὸν εὐδαιμονίζεις, τὰς Θεοφράστου θέσεις ἀκούων. Hippolochus* ap. *Athen.* IV. 5. p. 12. ed. Schweigh. „Itaque mihi semper Peripateticorum Academiaeque consuetudo, de omnibus rebus in contrarias partes disserendi, non ob eam causam solum placuit, quod aliter non posset, quid in quaque re verisimile esset, inveniri, sed etiam, quod esset ea maxima dicendi exercitatio: qua princeps usus est Aristoteles, deinde eum qui secuti sunt.“ *Cic.* Tusc. II. 3. cfr. De Oratore cap. IV.

§. 18.

Aus dem Buche *gegen die Redner* (*πρὸς τοὺς ῥήτορας, Diog. Laert.* l. c.), glaubt Jonsius, sey das von Ariston angeführte Urtheil des Theophrastos über Demosthenes genommen, welches sich bei Plutarchos findet. *Ἀρίστων δ' ὁ Κεῖος καὶ Θεοφράστου τινὰ δόξαν ἱστόρηκεν* etc. *Plut.* in vit. Demosth. p. 416. *Τὸ δὲ φάρμακον Ἀρίστων μὲν ἐκ τοῦ καλάμου λαβεῖν φησιν αὐτὸν, ὡς εἴρηται. Plut.* ibid. p. 437. Pseudo-Plutarchos lässt in dem Leben der zehn Redner Letzteres von Satyros erzählen. *Σάτυρος δὲ ὁ συγγραφεὺς τὸν κάλαμον πεφαρμάχθαι, ᾧ γράφειν ἤρξατο τὴν ἐπιστολὴν, οὗ γευσάμενον ἀποθανεῖν. Plut.* X. Orat. vit. Demosth. Die gedachte Stelle kann aber auch aus den Büchern der Denkwürdigkeiten entnommen sein. Sein Schüler und Erbe *Ariston von Kos* (*Strabo* XIV. p. 972.), der später auch den Peripatetiker Kritolaos hörte, schrieb nach dem Beispiele seiner beiden Lehrer ebenfalls ein Werk gegen die Redner. Dass von Kritolaos die Redekunst mehr als malum artificium denn als ars angesehen wurde, wissen wir aus *Quinctilian.* Instit. Orat. II. 17. *Clem. Alex.* Strom. II. 7. p. 446. ed. Potter. *Sext. Emp.* adv. Math. II. §. 12. p. 291. II. §. 20. p. 292. ed. Fabr. Eben so schmähte auch der jüngere Ariston die Rhetorik, weil sie als Wissenschaft der Ueberredung nur das unwissende Volk, nicht aber den Gelehrten zu überreden vermöchte. „Qui vero non omnia subjiciebant oratori, sollicitius ac verbosius, ut necesse erat, adhibuerunt discrimina: quorum fuit Ariston, Critolai Peripatetici discipulus, cujus hic finis est — scientia videndi et agendi in quaestionibus civilibus per orationem popularis persuasionis. Hic scientiam, quia Peripateticus est, non ut Stoici, virtutis loco ponit; popularem autem comprehendendo persuasionem, etiam contumeliosus est adversus artem orandi, quam nihil putat doctis persuasuram.“

Quinctilian. Inst. II. 15. *Καὶ Ἀρίστων, ὁ Κριτολάου γνώριμος, σκόπον μὲν ἐκκεῖσθαί φησιν αὐτῇ* (sc. *τῇ ῥητορικῇ*) *τὴν πειθώ· τέλος δὲ τὸ τυχεῖν τῆς πειθοῦς. Sext. Emp.* adv. Math. II. §. 61. p. 301. ed. Fabr. Aus den Ansichten der beiden Schüler erhellt, von welchem Inhalte das Buch ihres Lehrers Ariston aus Keos gewesen seyn möge.

§. 19.

Was das Buch *gegen die Rückschriften des Alexinos* (*πρὸς τὰς Ἀλεξίνου ἀντιγραφάς, Diog. Laert.* l. c.) enthalten habe, ist kaum auszumitteln. Unter dem genannten Alexinos ist wahrscheinlich kein anderer zu verstehen, als der von Elea, aus der Schule des Eubulides. Von diesem wissen wir, dass er sehr streitsüchtig war, und wegen seiner spitzfindigen (*Cic.* Acad. IV. 24.) Widerlegungen (*ἀπὸ τοῦ ἐλέγξαι*) besonders gegen den Stoiker Zenon, welche meist in argumentis ad hominem bestanden, statt Alexinos gemeinhin *Ἐλεγξῖνος* genannt wurde. *Μεταξὺ δὲ ἄλλων ὄντων τῆς Εὐβουλίδου διαδοχῆς Ἀλεξῖνος ἐγένετο Ἠλεῖος, ἀνὴρ φιλονεικότατος· διὸ καὶ Ἐλεγξῖνος ἐπεκλήθη. Διεφέρετο δὲ μάλιστα πρὸς Ζήνωνα. Diog. Laert.* II. §. 109. Er schrieb nicht nur gegen Zenon, sondern auch gegen den Historiographen Ephoros und Andere. *Γέγραφε δὲ οὐ μόνον πρὸς Ζήνωνα, ἀλλὰ καὶ ἄλλα βιβλία, καὶ πρὸς Ἔφορον τὸν ἱστοριογράφον. Diog. Laert.* II. §. 110.

§. 20.

Bei den angeführten drei Büchern *gegen die Dialektiker* (*πρὸς τοὺς διαλεκτικοὺς γ΄. Diog. Laert.* l. c.) wird man versucht zu glauben, dass sie dem Stoiker Ariston zugehörten, da er weder auf die Dialektik, noch auf die Dialektiker seiner Zeit gut zu sprechen war, wie wir wissen aus *Diog. Laert.* VII. §. 160. §. 161. *Stob.* Florileg. 80, 7. 82, 7. 82, 11. 82, 15. ed. Gaisf. Indess pflichte ich aus Mangel an zuverlässigen Gründen dem Panaitios und Sosikrates bei. Wenn unser Peripatetiker wirklich gegen die Dialektiker geschrieben hat, so folgte er hierin den kynischen Grundsätzen (*Diog. Laert.* VI. §. 103.) seines Lehrers (*Strabo* X. p. 745.) Bion von Borysthenis. S. *J. M. Hoogvliet* Specimen philos. - crit. continens Diatriben de Bione Borysthenita. Lugd. Bat. 1821. 4. Ein Muster von Ungereimtheit aber ist's, aus dieser Annahme mit dem Ungenannten in der philologischen Bibliothek (Bd. II. St. 6. S. 468.) zu schliessen, dass nicht der Stoiker, sondern der Peripatetiker Ariston die Physik, Logik und Dialektik verachtet habe, da doch alle Nachrichten diess von ersterem behaupten. *Diog. Laert.* VII. §. 160. *Senec.* Epist. 89. *Sext. Emp.* adv. Math. VII. §. 12. p. 372. *Stob.* Florileg. 80, 7. ed. Gaisf. *Euseb.* Praep. Evang. XV. 62. p. 854.

§. 21.

Ausser den bisher nach Laertius angeführten Schriften ver-

fasste unser Ariston auch noch andere. Sein Werk *über Gleichverliebte* (περὶ τῶν ἐρωτικῶν ὁμοίων), welches wenigstens zwei Bücher umfasste, wird von Athenäos einige Male rühmlich angezogen. Καί μοι δοκεῖ Ἀρίστων ὁ Κεῖος ὁ Περιπατητικὸς οὐ κακῶς εἰρηκέναι ἐν τῷ δευτέρῳ περὶ τῶν ἐρωτικῶν ὁμοίων πρός τινα Ἀττικὸν μέγαν τινὰ κατὰ τὴν ἡλικίαν ἐπιδεικνύντα ὡς καλὸν, ᾧ Δῶρος ἦν ὄνομα· τὴν πρὸς Δόλωνά μοι, φησὶ, δοκῶ παρ' Ὀδυσσέως ἀπάντησιν ἐπί σε μεταφέρειν·

Ἦ ῥά νύ τοι μεγάλων δώρων ἐπεμαίνετο θυμός.

Athen. XIII. 15. p. 34. ed. Schweigh. Cfr. *Homer*. Iliad. XX. v. 401. Ἀρίστων δ' ὁ φιλόσοφος ἐν ἐρωτικῶν ὁμοίων δευτέρῳ, Πολέμωνά φησι τὸν Ἀκαδημαϊκὸν παραινεῖν τοῖς ἐπὶ δεῖπνον πορευομένοις φροντίζειν, ὅπως ἡδὺν πότον πίωνται, μὴ μόνον εἰς τὸ παρὸν, ἀλλὰ καὶ εἰς τὴν αὔριον. *Athen.* X. 14. p. 32. Ἀριστοτέλης δ' ἐν δευτέρῳ ἐρωτικῶν, καὶ Ἀρίστων ὁ Περιπατητικὸς, Κεῖος δὲ τὸ γένος, ἐν δευτέρῳ ἐρωτικῶν ὁμοίων φασὶν, ὅτι οἱ ἀρχαῖοι διὰ τοὺς περὶ τὸν οἶνον πόνους τῶν κεφαλαλγιῶν δεσμοὺς εὕρισκον τοὺς τυχόντας, τῆς τῶν κροτάφων συνδέσεως ὠφελεῖν δοκούσης. Οἱ δ' ὕστερον ἅμα τῷ κροτάφῳ προσέβαλόν τινα καὶ κόσμον οἰκεῖον τῇ παρὰ τὸν οἶνον διαγωγῇ, μηχανησάμενοι τὸν στέφανον. Βέλτιον δὲ διὰ τὸ πάσας τὰς αἰσθήσεις ἐν τῇ κεφαλῇ εἶναι, ταύτην στεφανοῦσθαι, ἢ διὰ τὸ συμφέρειν ἐσκεπάσθαι καὶ συνδεδέσθαι τοὺς κροτάφους πρὸς τὸν οἶνον. *Athen.* XV. 16. p. 455.

Aus dieser Schrift ist, wie ich glaube, auch folgende merkwürdige Stelle des Plutarchos genommen, worin er von der Ursache zur Feindschaft zwischen Themistokles und Aristeides redet. Καί τοι δοκεῖ παντάπασιν ἡ πρὸς τοῦτον ἔχθρα μειρακιώδη λαβεῖν ἀρχήν. Ἠράσθησαν γὰρ ἀμφότεροι τοῦ καλοῦ Στησίλεω, Κείου τὸ γένος ὄντος, ὡς Ἀρίστων ὁ φιλόσοφος ἱστόρηκεν. *Plut.* in Themistocle cap. III. Plutarchos erklärt diese Ursache deutlicher im Leben des Aristeides. Ἀρίστων δ' ὁ Κεῖος ἐξ ἐρωτικῆς ἀρχῆς γενέσθαι φησὶ, καὶ προελθεῖν ἐπὶ τοσοῦτον τὴν ἔχθραν αὐτῶν. Στησίλεω γὰρ, ὃς ἦν γένει μὲν Κεῖος, ἰδέᾳ δὲ καὶ μορφῇ σώματος πολὺ τῶν ἐν ὥρᾳ λαμπρότατος, ἀμφοτέρους ἐρασθέντας οὐ μετρίως ἐνεγκεῖν τὸ πάθος. Οὐδ' ἅμα λήγοντι τῷ κάλλει τοῦ παιδὸς ἀποθέσθαι τὴν φιλονεικίαν, ἀλλ' ὥσπερ ἐγγυμνασμένους ἐκείνῃ πρὸς τὴν πολιτείαν εὐθὺς ὁρμῆσαι διαπύρους ὄντας καὶ διαφόρως ἔχοντας. *Plut.* in Aristide cap. II.

§. 22.

Unter seine Schriften setze ich auch den *Lykon* (Λύκων), ein Buch, welches er dem Andenken an seinen Lehrer und Vorgänger dankbar weihte. Ὅτι δὲ τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ λεγομένων οἱ σφόδρα τοῖς μὴ δοκοῦσι φιλοσόφως μηδὲ ἀπὸ σπουδῆς ἄγεσθαι, χαίρουσι μᾶλλον καὶ παρέχουσιν ὑπηκόους ἑαυτοὺς καὶ χειροήθεις, δῆλόν ἐστιν ἡμῖν. Οὐ γὰρ μόνον τὰ Αἰσώπεια μυθάρια καὶ τὰς

ποιητικὰς ὑποθέσεις, καὶ τὸν Ἄβαριν τοῦ Ἡρακλείδου, καὶ τὸν Λύκωνα τὸν Ἀρίστωνος διερχόμενοι, ἀλλὰ καὶ τὰ περὶ τῶν ψυχῶν δόγματα μεμιγμένα μυθολογίᾳ μεθ' ἡδονῆς ἐνθουσιῶσι. Plut. de audiend. poet. cap. I. Cfr. *Menag.* ad Diog. Laert. VII. §. 164. *Buchneri* Aristo Chius §. 18. p. 18. *Fabric.* bibl. gr. tom. III. p. 468. ed. Harl. Sehr wahrscheinlich war in diesem Buche auch das Testament des Straton verzeichnet, durch welches Lykon zum Nachfolger desselben bestimmt wurde. *Καὶ αἵδε μέν εἰσιν αἱ φερόμεναι αὐτοῦ (τοῦ Στράτωνος) διαθῆκαι, καθά που συνήγαγε καὶ Ἀρίστων ὁ Κεῖος. Diog. Laert.* V. §. 64., wo das ganze Testament zu lesen ist. Wenigstens war Ariston Zeuge bei diesem Testamente. *Μάρτυρες Καλλῖνος, Ἑρμιονεύς, Ἀρίστων Κεῖος, Εὐφρόνιος Παιανιεύς. Diog. Laert.* V. §. 74.

§. 23.

Wir kommen nunmehr auf die Lehrmeinungen des Peripatetikers Ariston, was eigentlich bei unserer Untersuchung die Hauptsache ist. Dass er der ausgezeichnetste unter den Schülern des Lykon gewesen, zeigt der Umstand, dass er zufolge dem Testamente des Lehrers (§. 8.) von allen Schülern zum Vorsteher der Schule aufgestellt wurde. Ja Lykon pflegte von Ariston, der durch einen Unfall hinkend geworden war, scherzhafter Weise zu sagen: „Ei, ich habe gerade Füsse, und doch läuft der Hinker mir vor.“ *Λύκων δὲ καὶ Ἀρίστων ὁ ἐκ Λυκείου, ἀμφὼ μὲν περὶ τοὺς Ἀριστοτέλους λόγους εἰχέτην. Ἐν δόξῃ δὲ ὢν ὁ Λύκων ἐπὶ παιδείᾳ τοσαύτῃ, ὥστε καὶ τοὺς πολεμίους, διὰ τὸ κλέος, ἐν τῇ θαλάττῃ καθάπερ ἱερῶν ἀπέχεσθαι τῶν Λύκωνος πλοίων, ὅμως οὐκ ἐδυσχέραινε πρὸς τὸν Ἀρίστωνα τοῦτον, οὐδὲ ἐκνίζετο (ὁρῶν) ἐκ προεδρείας μᾶλλον ἐπιδιδόντα, ἀλλὰ συνωμολόγει μετὰ παιδιᾶς καὶ χαρίτων, ὅτι ὁ χωλὸς τὸν ἀρτίποδα παρατρέχει· συνέβη γὰρ τῷ Ἀρίστωνι καὶ πεπερῶσθαι τὸ σκέλος. Themist.* Orat. XXI. p. 255. ed. Paris. 1684. fol.

Was er aber gelehrt, dessen ist uns nicht Kunde gegeben. Keiner der alten Schriftsteller führt etwas Besonderes von ihm an, selbst der redselige Cicero nicht, der doch seine Schriften kannte und kritisirte. Nur so viel gibt er uns zu verstehen, dass Ariston sich vorzüglich mit Bestimmung des höchsten Gutes befasst habe. *Cic.* de finib. V. 5.

§. 24.

Im Ganzen mag er den Grundsätzen seines Lehrers *Lykon* ziemlich treu geblieben seyn. Dass er aber eben so wenig, als jener, die Schriften des Aristoteles und Theophrastos (einige wenige Bücher ausgenommen, welche jene Männer schon bei ihren Lebzeiten herausgegeben hatten) benützen konnte, geht deutlich aus der Erzählung des Strabon und Plutarchos über die Schicksale jener Bücher hervor. Die älteren, nach Theo-

phrastos folgenden Peripatetiker (sagen sie) scheinen zwar an sich geschickte und gelehrte Leute gewesen zu seyn, aber die Schriften des Stagyriten und Eresiers nicht genau gekannt zu haben, seit die Erbschaft des Neleus von Skepsis, dem diese Bücher vermacht worden waren, in die Hände schlechter, unwissender Leute gekommen war. Da sie nur wenige und meist nur exoterische Bücher besassen, so konnten sie in dem von den Gründern der Schule aufgestellten Sinne nicht pragmatisch fortphilosophiren, sondern mussten sich begnügen, bloss Gemeinplätze oratorisch zu erweitern (§. 17.). Für die spätern Peripatetiker (von Kritolaos angefangen) war es leichter, im Geiste des Aristoteles zu lehren, nachdem einmal dessen Schriften wieder an's Tageslicht gekommen waren. Da jedoch die Ausgaben voll Fehler waren, so konnten auch sie dem Sinne desselben nicht jedesmal getreu bleiben, sondern mussten in vielen Stücken mehr der Wahrscheinlichkeit als der Wahrheit folgen. *Συνέβη δὲ τοῖς ἐκ τῶν Περιπάτων τοῖς μὲν πάλαι τοῖς μετὰ Θεόφραστον ὅλως οὐκ ἔχουσι τὰ βιβλία πλὴν ὀλίγων, καὶ μάλιστα τῶν ἐξωτερικῶν, μηδὲν ἔχειν φιλοσοφεῖν πραγματικῶς, ἀλλὰ θέσεις ληκυθίζειν· τοῖς δ' ὕστερον, ἀφ' οὗ τὰ βιβλία ταῦτα προῆλθεν, ἄμεινον μὲν ἐκείνων φιλοσοφεῖν καὶ Ἀριστοτελίζειν, ἀναγκάζεσθαι μέντοι τὰ πολλὰ εἰκότως λέγειν, διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἁμαρτιῶν. Strabo* XIII. p. 409. ed. Is. Casaub. *Οἱ δὲ πρεσβύτεροι Περιπατητικοὶ φαίνονται μὲν καθ' ἑαυτοὺς γενόμενοι χαρίεντες καὶ φιλολόγοι, τῶν δ' Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου γραμμάτων οὔτε πολλοῖς οὔτ' ἀκριβῶς ἐντετυχηκότες, διὰ τὸ τὸν Νηλέως τοῦ Σκεψίου κλῆρον, ᾧ τὰ βιβλία κατέλιπε Θεόφραστος, εἰς ἀφιλοτίμους καὶ ἰδιώτας ἀνθρώπους περιγενέσθαι. Plut.* in Sylla cap. XXVI.

§. 25.

Die eben gegebenen Andeutungen machen es nothwendig, von den verschiedenen Schicksalen, welche die peripatetische Bibliothek trafen, ausführlicher zu handeln. Eine klassische und zugleich die hauptsächlichste historische Stelle darüber findet sich bei Strabon (XIII. p. 409.). Was Plutarchos (in vita Syllae cap. XXVI.) davon erzählt, hat er offenbar von ersterem entlehnt; denn er bedient sich beinahe derselben Worte, und beruft sich gleich nachher, wo er von der Todesart Sylla's Erwähnung thut, auf das Zeugniss Strabon's. Zwar haben spätere Kritiker die Erzählung des Geographen hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit anzufechten versucht, namentlich *Rapin* (Les comparaisons des grands hommes de l' antiquité. tom. I. à Paris 1684. 4.), und nach ihm der unbekannte Verfasser des Buches: Les aménitez de Critique. à Paris 1717. 12. Cfr. Journal des Savans 1717. p. 655. sqq. Doch sind die vorgebrachten Zweifel von der Art, dass sie kaum einer Widerlegung bedürfen, wie sich denn auch meines Wissens noch Niemand an sie kehrte.

In neuerer Zeit hat der gelehrte Philolog *Schneider* *) die Erzählung Strabon's in's Examen genommen, und ihr so grosse Autorität verschafft, dass gegen ihre Wahrheit sich kein Bedenken mehr erheben wird. Jedoch hat auch er einige scheinbare Widersprüche unaufgelöst gelassen, so dass eine abermalige kritische Erörterung, wie ich sie hier versuche, nicht überflüssig zu seyn scheint.

§. 26.

Strabon sagt, Aristoteles sey der erste gewesen, welcher eine grosse Büchersammlung anlegte, und nach seinem Muster hätten später die Ptolemäer zu Alexandria in Aegypten ihre Bibliotheken eingerichtet. *Ἀριστοτέλης πρῶτος, ὧν ἴσμεν, συναγαγὼν βιβλία καὶ διδάξας τοὺς ἐν Αἰγύπτῳ βασιλέας βιβλιοθήκης σύνταξιν. Strabo* XIII. p. 409. Diese Stelle ist jedoch mit Vorsicht zu interpretiren. Wir wissen, dass schon die alten Ebräer, Chaldäer, Araber, Phöniker und Aegypter Büchersammlungen hatten, welche freilich grössten Theils nur auf die heiligen Traditionen jedes Landes beschränkt seyn konnten. S. *Jo. Lomejer* de bibliothecis liber singularis (Zuitphaniae 1669. 8.) cap. III—IV. Ebenso gab es auch in Hellas schon vor Aristoteles mehrere beträchtliche Bibliotheken. Berühmt sind darunter: die des Polykrates von Samos, des Tyrannen Peisistratos, des Archonten Eukleides von Athen, des Nikokrates von Kypros und des Tragödiendichters Euripides. *Ἦν δὲ καὶ βιβλίων κτῆσις αὐτῷ* (sc. *τῷ Λαρηνσίῳ*) *ἀρχαίων Ἑλληνικῶν τοσαύτη, ὡς ὑπερβάλλειν πάντας τοὺς ἐπὶ συναγωγῇ τεθαυμασμένους, Πολυκράτην τε τὸν Σάμιον, καὶ Πεισίστρατον τὸν Ἀθηναίων τυραννήσαντα, Εὐκλείδην τε τὸν καὶ αὐτὸν Ἀθηναῖον, καὶ Νικοκράτην τὸν Κύπριον, ἔτι τε τοὺς Περγάμου βασιλέας, Εὐριπίδην τε τὸν ποιητὴν, Ἀριστοτέλην τε τὸν φιλόσοφον. Athen.* I. 4. p. 9. sq. ed. Schweigh. Unter diesen Bibliotheken stand nur die des Peisistratos dem Publicum zur Benutzung offen. „Libros Athenis disciplinarum liberalium publice ad legendum praebendos primus posuisse dicitur Pisistratus tyrannus: deinceps studiosius accuratiusque ipsi Athenienses auxerunt. Sed omnem illam postea librorum copiam Xerxes Athenarum potitus, urbe ipsa praeter arcem incensa abstulit asportavitque in Persas. Hos porro libros universos multis post tempestatibus Seleucus rex, qui Nicanor appellatus, referendos Athenas curavit.“ *A. Gell.* N. A. VI. 17. Cfr. *Justi Lipsii* de bibliothecis syntagma (Antverp. 1602. 4.) cap. III. p. 14. sq. Die übrigen waren freilich nur Privat-

*) *J. G. Schneider* de fatis librorum Aristotelicorum post mortem Theophrasti usque ad tempora Syllae. (Epimetron II. ad Aristot. de animalib. hist. tom I. Lips. 1811. 8.) Vgl. *Ch. A. Brandis* über die Schicksale der Aristot. Bücher und einige Kriterien ihrer Aechtheit, im Rhein. Museum Jahrg. I. S. 236. fgg.

bibliotheken, und nicht für den öffentlichen Gebrauch. Vgl. *Jo. Georg Schultze* Brev. Comment. de bibliothecis veterum publicis (Numburg. 1737. 4.) p. 6. sq. Die Stelle des Strabon wird also dahin zu deuten seyn, dass Aristoteles das erste Beispiel von *regelmässiger* Einrichtung einer Bibliothek gegeben habe. Cfr. *Wowerius* Polymath. c. XVI. p. 1072. tom. X. Gronov. Antiquitt. gr. Als Hofmeister und Freund des grossen Alexander konnte Aristoteles grosse Summen auf den Ankauf von Büchern verwenden, und für einige Werkchen des Speusippos allerdings drei attische Talente zahlen. *A. Gell.* N. A. III. 17. *Diog. Laert.* IV. §. 5. Dass die Bibliothek des Stagyriten sehr beträchtlich gewesen seyn müsse, wird jeder leicht zugeben, der mit den Lebensverhältnissen und dem Sammlungsgeiste dieses Mannes näher vertraut ist *).

§. 27.

Derjenigen Bücher, worin Aristoteles selbst die Wissenschaft seines grossen, unablässig forschenden Geistes aussprach, war ebenfalls eine sehr grosse Zahl. *Diog. Laert.* V. §. 21. sq. Cfr. *Fabric.* bibl. gr. tom. III. p. 207—408. ed. Harl. Ihr Gesammtumfang soll sich auf 445270 Zeilen belaufen haben. *Diog. Laert.* V. §. 27. Diese Schriften waren von exoterischer oder akroamatischer Natur **). „Commentationum suarum artiumque, quas discipulis tradebat Aristoteles philosophus, regis Alexandri magister, duas species habuisse dicitur. Alia erant, quae nominabat ἐξωτερικά, alia, quae appellabat ἀκροατικά. Ἐξωτερικὰ dicebantur, quae ad rhetoricas meditationes, facultatem argutiarum civiliumque rerum notitiam conducebant. Ἀκροατικὰ autem vocabantur, in quibus philosophia remotior subtiliorque agitabatur, quaeque ad naturae contemplationes disceptationesve dialecticas pertinebant. Huic disciplinae, quam dixi ἀκροατικήν, tempus exercendae dabat in Lycio matutinum, nec ad eam quemquam temere admittebat, nisi quorum ante ingenium et eruditionis elementa atque in discendo studium laboremque explorasset. Illas vero ἐξωτερικὰς auditiones exercitiumque dicendi eodem in loco vesperi faciebat, easque vulgo juvenibus sine delectu praebebat: atque eum δειλινὸν περίπατον appellabat, illum alterum supra ἑωθινόν. Utroque enim tempore ambulans disserebat; librosque suos, earum omnium rerum commentarios,

---

*) Siehe: *J. J. Mader:* De bibliothecis atque archivis virorum clarissimorum libelli et commentationes. Ed. IIda cur. *J. A. Schmidii.* Helmst. 1702. 4. De bibliothecis nova accessio. Ibid. 1703. 4. Accessio altera. Ibid. 1705. 4. **) *Melch. Zeidler* de gemino veterum docendi modo exoterico et acroamatico, dialectico et analytico. Regiomont. 1685. 4. *Jo. Gottl. Buhle* Comment. de distributione libror. Aristotelis in exotericos et acroamaticos ejusque rationibus et caussis. Gotting. 1786. 8. (Vol. I. p. 117. Opp. Aristot.)

seorsum divisit, ut alii exoterici dicerentur, partim acroatici.“ *A. Gell.* XX. 5.

§. 28.

Dass Aristoteles schon bei seinen Lebzeiten einige seiner Handschriften herausgab, lässt sich bei dem grossen Ruhme, den er genoss, und bei der grossen Anzahl seiner Schüler mit Grund vermuthen. Zum Theile sagt er diess selbst, z. B. von seiner Ethik, *de Poetic.* cap. XV. Doch scheint er bloss exoterische Schriften, von den akroamatischen nur Weniges publicirt zu haben. „Acroaticos cum in vulgus ab eo editos rex Alexander cognovisset, atque ea tempestate armis exercitam omnem prope Asiam teneret, regemque ipsum Darium proeliis et victoriis urgeret: in illis tamen tantis negotiis literas ad Aristotelem misit, non eum recte fecisse, quod disciplinas *ἀκροατικάς*, quibus ab eo ipse eruditus foret, libris foras editis invulgasset. Nam qua, inquit, alia re praestare ceteris poterimus, si ea, quae ex te accepimus, omnium prorsus fient communia? Quippe ego doctrina anteire malim, quam copiis atque opulentiis. Rescripsit ei Aristoteles ad hanc sententiam. Acroaticos libros, quos editos quereris et non proinde ut arcana absconditos, neque editos scito esse, neque non editos, quoniam his solis, qui nos audiunt, cognobiles erunt. — Exempla utrarumque literarum sumta ex Andronici philosophi libro subdidi. Amavi autem prorsus in utriusque epistola brevitatis elegantissimae filum tenuissimum. *Ἀλέξανδρος Ἀριστοτέλει εὖ πράττειν. Οὐκ ὀρθῶς ἐποίησας ἐκδοὺς τοὺς ἀκροατικοὺς τῶν λόγων. Τίνι γὰρ ἔτι διοίσομεν ἡμεῖς τῶν ἄλλων, εἰ καθ᾽ οὓς ἐπαιδεύθημεν λόγους, οὗτοι πάντων ἔσονται κοινοί; ἐγὼ δὲ βουλοίμην ἂν ταῖς περὶ τὰ ἄριστα ἐμπειρίαις, ἢ ταῖς δυνάμεσι διαφέρειν. Ἔρρωσο. — Ἀριστοτέλης βασιλεῖ Ἀλεξάνδρῳ εὖ πράττειν. Ἔγραψάς μοι περὶ τῶν ἀκροατικῶν λόγων, οἰόμενος δεῖν αὐτοὺς φυλάττειν ἐν ἀποῤῥήτοις. Ἴσθι οὖν αὐτοὺς καὶ ἐκδεδομένους καὶ μὴ ἐκδεδομένους· ξυνετοὶ γάρ εἰσι μόνοις τοῖς ἡμῶν ἀκούσασιν. Ἔῤῥωσο.*“ *A Gell.* XX. 5. Cfr. *Plut.* in Alexandro.

Aristoteles vermachte durch letztwillige Verordnung seine ganze Bibliothek dem vorzüglichsten seiner Schüler (*Diog. Laert.* V. §. 35.), nämlich dem *Theophrastos* aus Eresos. So überkam dieser, der Anordnung des Lehrers gemäss (*A. Gell.* N. A. XIII. 5), bei dem Tode des Aristoteles i. J. 322 vor Chr. (*Diog. Laert.* V. §. 10. §. 36) mit dem Directorate über das Lykeion nicht nur die von jenem gesammelten, sondern auch die von ihm selbst geschriebenen Bücher. *Ὁ γὰρ Ἀριστοτέλης τὴν ἑαυτοῦ (βιβλιοθήκην) Θεοφράστῳ παρέδωκεν, ᾧπερ καὶ τὴν σχολὴν ἀπέλιπε.* *Strabo* XIII. p. 409. Theophrastos schrieb nach dem Beispiele seines Lehrers ebenfalls eine Unzahl von Büchern. *Diog. Laert.* V. §. 42. sqq. Cfr. *Fabric.* bibl. gr. tom. III. p.

412—456. Auch ist es sehr wahrscheinlich, dass er die geerbte Bibliothek durch Sammlung fremder Bücher bedeutend vermehrt habe. Alle diese Bücher blieben beim Peripatos in Athen, und waren den Schülern des Theophrastos zugänglich, so lange dieser dem Lykeion vorstand.

§. 29.

Bei dem Tode des Theophrastos i. J. 286. vor Chr. (*Diog. Laert.* V. §. 58.) wurde die ganze Büchersammlung desselben, zufolge letztwilliger Disposition, Eigenthum des *Neleus von Skepsis*, der nicht bloss ihn, sondern auch schon den Aristoteles gehört hatte. In dem Testamente des Theophrastos heisst es: *Τά βιβλία πάντα* (δίδωμι) *Νηλεῖ. Diog. Laert.* V. §. 52. *Ἐκ δὲ τῆς Σκήψεως οἵ τε Σωκρατικοὶ γεγόνασιν, Ἔραστος καὶ Κόρισκος καὶ ὁ τοῦ Κορίσκου υἱὸς Νηλεύς, ἀνὴρ Ἀριστοτέλους ἠκροαμένος καὶ Θευφράστου, διαδεδεγμένος δὲ τὴν βιβλιοθήκην τοῦ Θεοφράστου, ἐν ᾗ ἦν καὶ ἡ τοῦ Ἀριστοτέλους. Strabo* XIII. p. 409. Cfr. *Plut.* in Sylla cap. XXVI. Neleus schleppte die ganze Büchermasse mit sich nach Skepsis, eine Stadt in Mysien. Um diese Zeit sass der durch Reichthum, Luxus und Liebe zur Kunst und Wissenschaft gleich merkwürdige Lagide Ptolemäos II. Philadelphos auf dem ägyptischen Königsthrone (284—246 vor Chr.). Dieser suchte nicht nur das von Soter, seinem Vater, gegründete Museion zu Alexandria (*Plut.* quod ne suaviter quidem sec. Epic. cap. XIII. *Strabo* XVII. p. 793. sq.) zu höherem Glanze zu bringen, sondern erweiterte auch die im Bruchion befindliche Bibliothek, und legte im Sarapion eine neue an. *Athen.* V. 36. p. 284. Er kaufte zu diesem Zwecke von allen Seiten Bücher alter Autoren zusammen. *Epiphan.* de Mens. et Pond. cap. IX. *Tertullian.* Apolog. c. XVIII. p. 179. Hav. *Cyrill.* Hieros. Catech. V. 84. *Augustin.* de C. D. XVIII. 42. *Irenaeus* adv. Haeres. III. 21. ap. *Euseb.* H. E. V. 8. *Euseb.* Chron. p. 66. ed. Scalig. *Isidor. Hisp.* Origg. VI. 3. Dieser kaufte auch dem Neleus die grosse Bibliothek ab, und brachte sie mit den Büchern, welche er von Athen und Rhodos bekam, nach Alexandria. So erzählt der Epitomator des Athenäos; denn er nennt unter den Besitzern grosser Bibliotheken *Ἀριστοτέλην τε τὸν φιλόσοφον καὶ τὸν τὰ τούτου διατηρήσαντα βιβλία Νηλέα· παρ' οὗ πάντα πριάμενος ὁ ἡμεδαπὸς βασιλεὺς Πτολεμαῖος, Φιλάδελφος δὲ ἐπίκλην, μετὰ τῶν Ἀθήνηθεν καὶ τῶν ἀπὸ Ῥόδου εἰς τὴν καλὴν Ἀλεξάνδρειαν μετήγαγεν. Athen.* I. 4. p. 9. sq. Cfr. *Patricii* Discuss. Peripatet. tom. I. p. 29. Nur die Werke des *Aristoteles* und *Theophrastos* behielt Neleus aus Achtung für seine Lehrer zurück, und vermachte sie bei seinem Tode seinen Nachkommen, gemeinen und unwissenden Leuten. Diese glaubten daran zwar einen grossen Schatz zu besitzen, und verwahrten sie mit Schloss und Riegel; waren

aber dabei so einfältig, dass sie nicht einmal für ein angemessenes Local zu ihrer Aufstellung zu sorgen gedachten. Θεόφραστος δὲ Νηλεῖ παρέδωκεν· ὁδ' εἰς Σκῆψιν κομίσας τοῖς μετ' αὐτὸν παρέδωκεν, ἰδιώταις ἀνθρώποις, οἳ κατάκλειστα εἶχον τὰ βιβλία, οὐδ' ἐπιμελῶς κείμενα. *Strabo* XIII. p. 409.

§. 30.

Doch stand diesen Büchern ein noch unwürdigeres Loos bevor. Als sie eine Reihe von Jahren unbenützt in schlechter Verwahrung dagelegen waren, begannen die Könige von Pergamos, besonders Eumenes II (192—158 vor Chr.) mit den Ptolemäern in Aegypten, namentlich mit Ptolemäos V. Epiphanes (204—181 vor Chr.) jenen enthusiastischen Wetteifer in Bereicherung ihrer Bibliotheken. *Strabo* XIII. §. 2. ed. Siebenk. *Plin.* H. N. XXXV. 2. *Vitruv.* VII. praef. Sie boten grosse Summen aus für jeden, der ihnen Schriften alter Autoren zubringen würde, ein Unternehmen, welches, so rühmlich es auch war, doch den Nachtheil mit sich führte, dass es der schlechten Gewinnsucht ein weites Feld zu jeder Art von Verfälschungen darbot. Die Schriften-Verfälschung und Unterschiebung, welche schon unter Ptolemäos Philadelphos begonnen hatte (*Ammonius* in Aristot. Categor. p. 13.), erreichte jetzt ihr volles Mass. Man bildete nicht nur alten Autoren Schriften in Inhalt und Form künstlich nach, sondern setzte auch über aufgefundene Schriften beliebig die Namen berühmter Schriftsteller, und liess sich dieselben theuer bezahlen, wie es besonders mit den Werken des Hippokrates und Aristoteles der Fall war. *Galen.* Praef. ad Comment. II. in libr. Hippocr. de nat. hom. p. 17. et Comment. I. p. 16. *Simplic.* Comment. *Philopon.* Analyt. I. p. 4. Die Verwandten des Neleus machten es besser. Als sie vernahmen, dass die Attalischen Könige, unter deren Botmässigkeit die Stadt Skepsis stand, eifrig bemüht wären, überall Schriften für die Bibliothek in Pergamos aufzusuchen, vergruben sie in ihrer Dummheit die geerbten Bücher in einem Keller. Ἐπειδὴ δὲ ᾔσθοντο τὴν σπουδὴν τῶν Ἀτταλικῶν βασιλέων, ὑφ' οἷς ἦν ἡ πόλις, ζητούντων βιβλία εἰς τὴν κατασκευὴν τῆς ἐν Περγάμῳ βιβλιοθήκης, κατὰ γῆς ἔκρυψαν ἐν διώρυγί τινι. *Strabo* XIII. p. 409.

§. 31.

So blieben denn die Bücher des Aristoteles und Theophrastos weit über hundert Jahre in dem unterirdischen Loche vergraben, und wurden theils durch die Nässe, theils durch die Motten sehr schadhaft. Endlich zu den Zeiten des Königs Mithridates (121—64 vor Chr.) kam *Apellikon* nach Skepsis, handelte den Nachkommen des Neleus die Bücher des Aristoteles und Theophrastos um eine grosse Geldsumme ab, und liess sie nach Athen bringen. Ὑπὸ δὲ νοτίας καὶ σητῶν κακωθέντα ὀψέ

ποτε ἀπέδοντο οἱ ἀπὸ τοῦ γένους Ἀπελλικῶντι τῷ Τηΐῳ πολλῶν ἀργυρίων τά τε Ἀριστοτέλους καὶ τὰ τοῦ Θεοφράστου βιβλία. *Strabo* XIII. p. 409. Dieser Apellikon, aus Teos gebürtig, hatte in Athen das Bürgerrecht erlangt, war eine Creatur des Athenäischen Tyrannen Athenion, ausserdem im Leben ein höchst veränderlicher Mensch, der bald dieses, bald jenes trieb und an jedem bald satt bekam. Dilettant in der Philosophie zeigte er besondere Vorliebe für Aristotelische Bücher, und kaufte, da er grosses Vermögen besass, diese nebst einer grossen Menge anderer Bücher überall zusammen. Ἔπεμψε γοῦν (ὁ Ἀθηνίων) εἰς τὴν νῆσον (sc. Δῆλον) Ἀπελλικῶντα, τὸν Τήϊον, πολίτην δὲ Ἀθηναίων γενόμενον, ποικιλώτατόν τινα καὶ ἀψίκορον ζήσαντα βίον· ὁτὲ μὲν γὰρ ἐφιλοσόφει, καὶ τὰ Περιπατητικὰ καὶ τὴν Ἀριστοτέλους βιβλιοθήκην καὶ ἄλλας συνηγόραζε συχνάς· ἦν γὰρ πολυχρήματος. Τά τ' ἐκ τοῦ Μητρῴου τῶν παλαιῶν αὐτόγραφα ψηφίσματα ὑφαιρούμενος ἐκτᾶτο, καὶ ἐκ τῶν ἄλλων πόλεων εἴ τι παλαιὸν εἴη καὶ ἀπόθετον etc. *Athen.* V. 53. p. 325. sq. Apellikon, in dessen Händen sich nunmehr die Bücher des Aristoteles und Theophrastos befanden, schrieb zwar, wie Aristokles (ap. *Euseb.* Praep. Evang. XV. 2. p. 793.) erzählt, selbst ein Buch über Aristoteles (cfr. *Jons.* II. 15, 3. p. 322. sq.); er war aber mehr Freund philosophischer Schriften, als selbst Philosoph. Dennoch suchte er die unleserlich oder schadhaft gewordenen Stellen an den in Skepsis gekauften Büchern zu ergänzen, fertigte neue Abschriften des Originals an, worin aber die Lücken nicht richtig ausgefüllt wurden, und brachte diese Abschriften, die voll Fehler waren, in's Publicum. Ἦν δὲ Ἀπελλικῶν φιλόβιβλος μᾶλλον ἢ φιλόσοφος. Διὸ καὶ ζητῶν ἐπανόρθωσιν τῶν διαβρωμάτων, εἰς ἀντίγραφα καινὰ μετήνεγκε τὴν γραφὴν ἀναπληρῶν οὐκ εὖ, καὶ ἐξέδωκεν ἁμαρτάδων πλήρη τὰ βιβλία. *Strabo* XIII. p. 409.

§. 32.

Aber auch Rom sollte Theil haben an den Schicksalen dieser Bücher. Bald nämlich nach dem Tode des Apellikon erstürmte der Consul *Lucius Sylla*, „quem neque laudare neque vituperare quisquam satis digne potest“ (*Valer. Max.* IX. 2, 2. *Vellej. Paterc.* II. 17.), unter Mord und Plünderung das unglückliche Athen (am 1. März 87. vor Chr.), hielt sich dort einige Zeit auf, und nahm die Bibliothek, welche sich Apellikon bei seinen Lebzeiten angekauft hatte, als Beute mit sich nach Rom. Darunter befanden sich sehr viele Werke des Aristoteles und Theophrastos, die man, wie Plutarchos sagt, damals im Publicum noch nicht kannte, und die von jetzt an zur Kenntniss der Menschen kamen. Πολὺ δὲ εἰς τοῦτο καὶ ἡ Ῥώμη προςελάβετο. Εὐθὺς γὰρ μετὰ τὴν Ἀπελλικῶντος τελευτὴν Σύλλας εἷλε τὴν Ἀπελλικῶντος βιβλιοθήκην, ὁ τὰς Ἀθήνας ἑλών. *Strabo*

XIII. p. 409. Καὶ μνηθεὶς ἐξεῖλεν ἑαυτῷ τὴν Ἀπελλικῶντος τοῦ Τηΐου βιβλιοθήκην, ἐν ᾗ τά πλεῖστα τῶν Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου βιβλίων ἦν, οὔπω τότε σαφῶς γνωριζόμενα τοῖς πολλοῖς. *Plut.* in Sylla cap. XXVI. Σύλλας ὁ ὕπατος ἀπάρας ἐξ Ἐφέσου, προσχὼν τε ταῖς Ἀθήναις, ἐνδιέτριψε τῇ πόλει χρόνον τινὰ, καὶ τὴν Ἀπελλικῶντος τὴν τοῦ Τηΐου καταλαβὼν ἐνταῦθα βιβλιοθήκην ἀπείλετο, ἐν ᾗ πλεῖστα τῶν Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου βιβλίων ἦν, οὔποτε τοῖς πολλοῖς, ὥς φησι Πλούταρχος, γνωριζόμενα, ἀλλ' ἐντεῦθεν εἰς τὴν τῶν ἀνθρώπων ἐπιφοιτήσαντα γνῶσιν. *Suidas* v. Σύλλας et voc. Ἀπελλικῶν. Cfr. *Lucian.* adv. indoctum.

Einige Zeit nach dem Tode Sylla's kam zu Rom ein gelehrter Grammatiker, Namens *Tyrannion* († 58 vor Chr.) zu besonderem Ansehen. Er war aus Amisos in Pontos gebürtig, von wo aus ihn der Consul Lucullus nach dem Siege über Mithridates (68 vor Chr.) als Kriegsgefangenen nach Rom mitnahm. Als er hier durch Murena freigelassen worden war (*Plut.* in Lucullo p. 504.), wusste er von seinem Wissen einen so vortheilhaften Gebrauch zu machen, dass er bald zu grossem Vermögen und zu einer Bibliothek von mehr als 30000 Bänden gelangte. *Suidas* v. Τυραννίων. Cfr. v. Διονύσιος Ἀλεξ. v. Σκόλιον. *Bayle* Art. Tyrannion. Dieser Tyrannion nun, mit dem Beinamen der Aeltere, welcher ein besonderer Verehrer des Aristoteles war, brachte es bei dem Vorstande der vormals Sullanischen Bibliothek dahin, dass dieser ihm die Benützung der von Athen herüber gebrachten Bücher des Aristoteles verstattete. Er liess sie hierauf durch Abschriften vervielfältigen; da aber die Buchhändler schlechte Abschreiber hatten, und sich die Mühe nicht nahmen, die Copien mit dem Originale zu vergleichen: so ist leicht einzusehen, dass hier gerade so, wie bei allen in Rom und Alexandria zum Verkaufe angefertigten Bücher-Abschriften sich Fehler in Menge einschlichen. Δεῦρο δὲ κομισθεῖσαν (sc. βιβλιοθήκην) Τυραννίων τε ὁ γραμματικὸς διεχειρίσατο (al. ἐνεχειρίσατο) φιλαριστοτέλης ὢν, θεραπεύσας τὸν ἐπὶ τῆς βιβλιοθήκης, καὶ βιβλιοπῶλαί τινες γραφεῦσι φαύλοις χρώμενοι, καὶ οὐκ ἀντιβάλλοντες, ὅπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων συμβαίνει τῶν εἰς πρᾶσιν γραφομένων βιβλίων, καὶ ἐνθάδε καὶ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ. *Strabo* XIII. p. 409.

§. 33.

Im Vorbeigehen will ich hier bemerken, dass der genannte Tyrannion nicht, wie so häufig geschehen ist, mit seinem Schüler Tyrannion dem jüngern aus Phönikien, der im Hause des Cicero in besonderer Gunst stand, auch dessen Bibliothek ordnete (*Cic.* Epist. ad Attic IV. 4, 8. ad Quint. fratr. Ep. III. 4, 5.), und 68 Bücher meist philologischen Inhaltes schrieb (*Suid.* v. Τυραννίων νεώτερος. *Cic.* Epist. ad Att. XII. 6.), verwechselt

werden darf, und dass beide von dem Philosophen Tyrannion aus Messene wohl zu unterscheiden sind, welcher letztere unter andern drei Bücher über die Augurien verfasste. *Suid.* v. *Τυραννίων Μεσσήνιος.* Strabon aus Amasea war ein Schüler des jüngern Tyrannion (Strabo XII. p. 377.), woraus sich auf die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses schliessen lässt, welches wir bei unserer bisherigen Darstellung als Hauptquelle benützt haben. Plutarchos setzt bei, die meisten Abschriften, welche Tyrannion besorgt hatte, habe sein Zeitgenosse *Andronikos* aus Rhodos (*Strabo* XIV. p. 655.) erhalten, und sie mit den Ueberschriften, die sie jetzt noch führen, herausgegeben. *Λέγεται δὲ κομισθείσης αὐτῆς εἰς Ῥώμην Τυραννίωνα τὸν γραμματικὸν ἐνσκευάσασθαι *) τὰ πολλὰ, καὶ παρ' αὐτοῦ τὸν Ῥόδιον Ἀνδρόνικον εὐπορήσαντα τῶν ἀντιγραφῶν εἰς μέσον θεῖναι, καὶ ἀναγράψαι τοὺς νῦν φερομένους πίνακας. Plut.* in Sylla c. XXVI. Cfr. *Bayle* v. Andronicus. *Fabric.* bibl. gr. tom. III. p. 464. ed. Harl. Die Angabe des Plutarchos wird bestätigt durch Porphyrios, welcher sagt, dass Andronikos die Schriften des Aristoteles und Theophrastos ihrem Hauptinhalte nach geordnet, und sie mit Ueberschriften versehen habe. *Τὰ Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου εἰς πραγματείας διεῖλε, τὰς οἰκείας ὑποθέσεις εἰς ταὐτὸν συναγαγών. Porphyr.* in vit. Plotini cap. XXIV. pr. Diess ist der fatale *περίπατος*, den die Bücher der ersten Peripatetiker zu machen hatten, ehe sie zur allgemeinen Kennthiss der Menschen kamen.

§. 34.

Die Unbekanntschaft mit den Büchern des Aristoteles und Theophrastos scheint die Hauptursache gewesen zu seyn, warum die Peripatetiker so sehr von der Lehre ihrer ersten Meister abwichen. Cicero, welcher dieses Abgehen von den ursprünglichen Bestimmungen der Schule rügt, führt zwar die Ursache nicht an; aber daraus, dass er sagt, Kritolaos habe endlich wieder gesucht, den Aristoteles nachzuahmen, erhält die angeführte Nachricht Strabon's und des ihm nacherzählenden Plutarchos noch mehr Glaubwürdigkeit. „Simus igitur contenti his (Aristotele et Theophrasto); namque horum posteri meliores illi quidem, mea sententia, quam reliquarum philosophi disciplinarum, *sed ita degenerarunt, ut ipsi ex se nati videantur.* Primum Theophrasti *Strato* physicum se voluit. In quo, etsi est magnus, tamen nova pleraque et perpauca de moribus. Hujus *Lyco* et oratione locuples, rebus ipsis jejunior. Concinnus deinde et elegans hujus *Aristo*; sed ea, quae desideratur a magno philosopho gravitas, in eo non fuit. Scripta sane et multa et polita;

---

*) *Moses du Soul* ad Plut. Syll. tom. III. p. 548. ed. Lond. liest *ἐπιδιασκευάσασθαι*, recensuisse, statt *ἐνσκευάσασθαι*, compilasse.

sed nescio, quo pacto, auctoritatem oratio non habet. Praetereo multos, in his doctum hominem et suavem, *Hieronymum*; quem jam, cur Peripateticum appellem, nescio. Summum enim bonum exposuit vacuitatem doloris. Qui autem de summo bono dissentit, de tota philosophiae ratione dissentit. *Critolaus* imitari antiquos voluit: et quidem est gravitate proximus et redundat oratio; attamen is quidem in patriis institutis [non] manet. *Diodorus*, ejus auditor, adjungit ad honestatem vacuitatem doloris. Hic quoque suus est, de summoque bono dissentiens dici vere Peripateticus non potest.“ *Cic.* de finib. V. 5.

§. 35.

Diess ist alles, was über das Leben, die Schriften und die Lehre des Peripatetikers *Ariston von Keos* aus den uns geöffneten Quellen beigebracht werden kann; was darüber ist, gehört in das Reich der Träume. Wenn auch die Ausbeute gering ist, so kann doch nicht verkannt werden, dass die Bemühung des Bearbeiters dieser Monographie, dieses Wenige zu ordnen, und ihm eine feste Stelle anzuweisen, gross war. „Die Gold suchen, sagt Herakleitos, graben viel Erdreich um, und finden wenig.“ *Theodoret.* Serm. I. p. 15. *Clem. Alex.* Strom. IV. 2. p. 565. ed. Potter. Für die grosse Geschichte der Literatur ist schon viel gethan, wenn auch nur das Wenige, was sich über einen einzelnen Mann mit Gewissheit anbringen lässt, kritisch zusammen gestellt ist. Ob ich meine Aufgabe gehörig gelöset habe, diess ist eine Frage, deren Beantwortung nicht mir, sondern solchen Richtern zukommt, welche im Wissen höher stehen; und ihre Competenz zur Beurtheilung eben in ihrem besseren Wissen finden. Ich überlasse es jedem, der mit noch grösserer Sorgfalt, als ich bereits angewendet, in das Einzelne einzugehen beliebt, Besseres zu sagen. Und so schliesse ich denn mit den Worten des Ovidius:

Exitus acta probat: careat successibus opto,
Quisquis ab eventu facta notanda putet.

Sardanapals Grabschrift.

Sardanapal, von welchem Aristoteles (bei *Athen.* VIII. 14. p. 238. ed. Schweigh.) sagt, dass er durch den Beisatz seines Vaters *Anakyndaraxes* noch mehr in's Dunkel gestellt werde, war der letzte König der alten, grossen, durch Ninus und Semiramis gegründeten, assyrischen Monarchie. Schon der glorreichen Semiramis Sohn und Nachfolger *Ninyas* gab die kriegerische Thätigkeit, wodurch das Reich eine Ausdehnung vom

mittelländischen Meere bis zum Indus und vom schwarzen Meere bis zum arabischen Meerbusen erlangt hatte, auf, und überliess sich dafür der Ruhe und dem Wohlleben.

Auf ihn folgte eine Reihe von ohngefähr dreissig thatenlosen Herrschern. Alle übertraf *Sardanapal* an Weichlichkeit und Schwelgerei. Schilderungen seiner weibischen Ueppigkeit findet man bei *Diodor Sic.* II. 23., *Athen.* XII. 38. p. 465., *Suidas* v. Σαρδανάπαλος, *Eudocia* in Violar. p. 372. ed. Villois., *Tzetzes* Chil. VII. hist. 146. u. a. m. Das Leben Sardanapals ist sogar zum Sprichworte geworden. *Apostol.* Proverb. Cent. XVII. 26. *Arsenii* Violet. p. 426. ed. Walz.

Empört über die Nichtswürdigkeit dieses Despoten, der, ein Sklave seiner Sklaven, in seinem Harem eingeschlossen auf dem Polster der Trägheit und Sinnenlust schwelgte, verschwuren sich *Arbaces* und *Belesys*, die Statthalter von Medien und Babylon, gegen ihn, eroberten die Residenzstadt Ninive, und machten dem Reiche ein Ende 888 (nach andern 820) vor Christus. *Diodor. Sic.* II. 23. *Athen.* XII. 38. *Suidas* v. Κονοσχογκόλορος. Sardanapal soll sich mit allen seinen Weibern und Schätzen selbst in die Flammen seines Palastes gestürzt haben. *Ctesias* hist. Pers. lib. III. ap. *Athen.* XII. 38. *Justin.* histor. etc. etc.

Nach seinem Tode errichtete man ihm mehrere Monumente, die seiner würdig waren. Alexander der Grosse fand auf seinen Siegeszügen in den Orient noch eines davon in der Nähe der Stadt Anchiale. Sardanapal war in Stein dargestellt, wie er eben die Hand aufhob, um mit den Fingern zu schnalzen. Dabei stand eine assyrische Inschrift folgenden Inhalts: Σαρδανάπαλος, ὁ Ἀνακυνδαράξεω παῖς, Ἀγχιάλην καὶ Ταρσὸν ἔδειμεν ἐν ἡμέρῃ μιῇ· σὺ δ', ὦ ξένε, ἔσθιε, πῖνε, παῖζε· ὡς τἄλλα τούτου (sc. ἀποκροτήματος) οὐκ ἄξια. *Aristobulus* de rebus Alexandri ap. *Athen.* XII. 39. Cfr. *Strabo* XIV. p. 462. ed. Is. Casaub. *Suidas* v. Σαρδαν. *Eudocia* p. 372. *Plutarch.* de Alex. fort. aut virt. Orat. II. cap. III.

Ein anderes Denkmal ward ihm auf einem Hügel bei Ninive errichtet, wo an einer steinernen Säule in chaldäischer Sprache Folgendes eingegraben gewesen seyn soll: Ἐγὼ δὲ ἐβασίλευσα, καὶ ἄχρι ἑώρων τοῦ ἡλίου φῶς, ἔπιον, ἔφαγον, ἠφροδισίασα, εἰδὼς τόν τε χρόνον ὄντα βραχὺν, ὃν ζῶσιν οἱ ἄνθρωποι, καὶ τοῦτον πολλὰς ἔχοντα μεταβολὰς καὶ κακοπαθείας, καὶ ὧν ἂν καταλίπω ἀγαθῶν, ἄλλοι ἕξουσι τὰς ἀπολαύσεις· διὸ κἀγὼ ἡμέραν οὐδεμίαν παρέλιπον τοῦτο ποιῶν. *Amyntas* Station. lib. III. ap. *Athen.* XII. 39.

Diese letztere Grabschrift soll demselben Berichterstatter zufolge der Epiker *Chörilos* in hellenische Verse übersetzt haben (ὃ μετενεγκεῖν Χοιρίλον ἔμμετρον ποιήσαντα). Gewöhnlich

hält man diesen für den Verfasser der sieben Verse, welche ich nachher anführen werde; indess lässt sich die Richtigkeit dieser Annahme mit Recht bezweifeln. Denn 1) sind diese Verse nichts weniger, als eine Uebersetzung der voranstehenden Grabschrift; 2) sagt *Strabo* XIV. p. 462., nachdem er die Verse angeführt hat: *Μέμνηται δὲ καὶ Χοιρίλος τούτων*, woraus zum wenigsten hervorgeht, dass er den Chörilos nicht als Verfasser derselben anerkannte; 3) die Worte des *Diodor. Sic.* II. 23. *μεθερμηνευθὲν δὲ ὕστερον ὑπό τινος Ἕλληνος* deuten an, dass der Verfasser der angeführten Verse unbekannt war; 4) endlich wird Chörilos bei keinem der vielen Schriftsteller, welche dieser Grabschrift gedenken, als Verfasser genannt. Die von einem unbekannten hellenischen Dichter verfertigte Grabschrift Sardanapals lautet aber also:

Εὖ εἰδὼς[1]), *ὅτι θνητὸς ἔφυς, σὸν*[2]) *θυμὸν ἄεξε,*
Τερπόμενος θαλίῃσι· θανόντι σοι[3]) *οὔτις ὄνησις·*
Καὶ γὰρ ἐγὼ σποδός εἰμι, Νίνου μεγάλης βασιλεύσας[4]).
Ταῦτ' ἔχω[5]), *ὅσσ' ἔφαγον καὶ ἐφύβρισα, καὶ μετ' ἔρωτος*[6])
Τέρπν' ἔπαθον· τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια κεῖνα[7]) *λέλειπται*[8]).
Ἥδε[9]) *σοφὴ βιότοιο παραίνεσις ἀνθρώποισιν*[10]),
Κεκτήσθω δ' ὁ θέλων σοφίης τὸν ἀπείρονα πλοῦτον[11]).

Anmerkungen.

1. *Strabo* XIV. p. 462. ed. Is. Casaub., *Diodor. Sic.* II. 23. p. 137. tom. II. ed. Wesseling., *Athenaeus* VIII. 14. p. 238. ed. Schweigh. und *Chrysippus* bei *Athen.* VIII. 16. p. 241., *Tzetzes* Chil. III. hist. 94. haben *εἰδώς*· dagegen *Scholiast.* Aristoph. ad Aves v. 1022. und *Eudocia* in Violar. p. 372. lesen *δεδαώς*.

2. *Chrysippus*, *Strabo*, *Diodor. Sic.* und *Tzetzes* haben *σόν*· bloss *Athenaeus* hat *τόν*. Eines von diesen ist bei *Scholiast.* Aristoph. und *Eudocia* zu setzen, welche *ὅν* lesen.

3. *Chrysippus*, *Athenaeus*, *Diodor. Sic.*, *Tzetzes* haben *σοι*· *Strabo* und *Scholiast.* Aristoph. lesen *τοι*· bei *Eudocia* muss eines von beiden supplirt werden.

4. *Scholiast.* Aristoph. und *Eudocia* haben *βασιλεύων*. *Strabo*, *Diodor. Sic.*, *Athenaeus*, *Tzetzes* lesen *βασιλεύσας*. Ebenso auch *Clemens Alex.* Strom. II. 20. p. 491. ed. Potter und nach ihm *Theodoretus* Therapeut. Orat. XII.; beide aber setzen diesen Vers erst nach *λέλειπται*.

5. *Ταῦτ' ἔχω* lesen *Strabo*, *Athenaeus* ed. Is. Casaub., *Diodor. Sic.*, *Plutarch.* de sui laude cap. XVII. De Alexandri fortun. aut virt. Orat. I. cap. IX., *Clemens Alex.*, *Tzetzes*, *Scholiast.* Arist., *Eudocia*; die Schweighäuser'sche Ausgabe des *Athenaeus* hat *κεῖν' ἔχω*. Aber *Dio Chrysostomus* de Regno IV., dann *Theodoretus* mit *Suidas* v. *Σαρδαναπ.* lesen *τόσσ' ἔχω*.

6. *Strabo*, *Athenaeus* ed. Casaub., *Diodor. Sic.*, *Plutarch.* de sui laude cap. XVII., *Clem. Alex.*, *Theodoretus*, *Tzetzes* haben μετ' ἔρωτος. Dagegen *Chrysostomus*, *Scholiast.* Aristoph. und *Eudocia* lesen μετ' ἐρώτων· die Schweigh. Ausgabe des *Athenaeus* allein hat σὺν ἔρωτι.

7. κεῖνα lesen *Strabo*, *Athenaeus* ed. Casaub., *Diodor. Sic.*, *Clemens Alex.*, *Scholiast.* Aristoph., *Tzetzes* und *Eudocia*; dafür setzen *Athenaeus* ed. Schweigh. mit *Chrysostomus* und *Theodoretus* πάντα.

8. Alle haben λέλειπται, nur *Athenaeus* ed. Schweigh. liest λέλυνται. *Strabo* sagt, dass man das ganze Epitaphium gewöhnlich nur mit diesen zwei Versen anführe:

Ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔφαγον καὶ ἐφύβρισα, καὶ μετ' ἔρωτος
Τέρπν' ἔπαθον· τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια κεῖνα λέλειπται.

Auch *Chrysostomus* hat nur diese zwei Verse; ebenso *Plutarch.* de sui laude cap. XVII., der aber schon mit τέρπν' ἔπαθον schliesst. *Suidas* deutet mit den Worten τόσσ' ἔχω auf sie. Ebenso haben auch *Clem. Alex.* und *Theodoretus* die beiden Verse, setzen aber καὶ γὰρ ἐγὼ σποδός εἰμι Νίνου μεγάλης βασιλεύσας als den dritten hinzu, wie schon gesagt wurde. *Cicero* (Tusc. Quaest. V. 35.) hat die zwei Verse schlecht übersetzt:

Haec habeo, quae edi, quaeque exsaturata libido
Hausit; at illa jacent multa et praeclara relicta.

Besser gelungen ist die Parodie derselben von dem Kyniker *Krates* aus Theben, welcher sich daraus seine Grabschrift machte mit folgenden Worten (*Diog. Laert.* VI. §. 86. *Plutarch.* de sui laude cap. XVII.)

Ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα, καὶ μετὰ Μουσῶν
Σέμν' ἐδάην· τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια τῦφος ἔμαρψε.

Der Stoiker *Chrysippus* parodirte nach Krates fünf Verse, welche bei *Athen.* VIII. 16. p. 241. sq. ed. Schweigh. also lauten:

Εὖ εἰδὼς, ὅτι θνητὸς ἔφυς, σὸν θυμὸν ἄεξε,
Τερπόμενος μύθοισι. Φαγόντι σοι οὔτις ὄνησις.
Καὶ γὰρ ἐγὼ κακός εἰμι φαγὼν ὡς πλεῖστα καὶ ἡσθείς.
Ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα, καὶ μετὰ τούτων
Ἐσθλ' ἔπαθον· τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ἡδέα πάντα λέλειπται.

Da *Athenaeus* sowohl die Grabschrift, als diese Parodie aus den Schriften des *Chrysippus* entlehnte, so sieht man aus der Vergleichung, dass Schweighäusers Text weniger richtig sey, als der des Is. Casaubon.

9. Diesen Vers haben nur *Strabo*, *Scholiast.* Aristoph., *Eudocia* und *Athenaeus* ed. Schweigh. —

10. *Scholiast.* Arist. und *Eudocia* lesen παραίνεσις οὐδέποτ' ἐσθλή. *Athenaeus* ed. Schweigh. hat:

— — — — παραίνεσις· οὐδέποτ' αὐτῆς
Λήσομαι· ἐκτήσθω δ' ὁ θέλων τὸν ἀπείρονα χρυσόν.

11. Diesen Vers haben nur *Scholiast.* Aristoph. und *Eudocia.*

In deutscher Uebersetzung möchte der obige Text also lauten:

Eingedenk, dass du ein Sterblicher bist, sey fröhlichen Muthes,
Heitre durch Feste dich auf; nach dem Tod' ist vorbei das Geniessen.
Asche sogar bin ja ich, der Beherrscher der herrlichen Ninos.
Was ich gegessen, das hab' ich, und was ich geschwelgt und im Liebsrausch
Freudig genossen; das Glück und den Reichthum liess ich zurücke.
Das ist zum Leben die weise Ermuntrung den sterblichen Menschen:
Mag, wer da will, sich erwerben der Weisheit unendlichen Reichthum.

Dr. *J. G. Hubmann.*

Die zweckmässigsten Elementarbücher zur Erlernung fremder Sprachen.

Schreiber Dieses befand sich in den 90ger Jahren als Schüler auf einem Sächsischen Gymnasium. Hier waren in den unteren und mittleren Classen folgende Bücher in Gebrauch. Erstlich eine „*Lateinische Sprachlehre in Beispielen,*“ ungefähr 30 Bogen stark. Druckort, Jahrszahl, Verleger sind, ungeachtet der genauesten Nachforschung, nicht mehr auszumitteln gewesen, da der Buchbinder, welcher jene Sprachlehre in einzelnen Bogen verkaufte, schon längst gestorben ist, auch übrigens Niemand in jener Stadt irgend eine Auskunft hierüber zu geben weiss. Referent hat sich mit allen lateinischen Sprachelementarwerken, welche bis auf die neueste Zeit erschienen sind, genau bekannt gemacht, aber nicht ein einziges gefunden, welches nicht von jener Sprachlehre an Zweckmässigkeit weit übertroffen worden wäre. Das Eigenthümliche dieses Buches war Folgendes. Es enthielt nicht eine einzige abstrakte Regel, auch keine Tabellen und Endungsverzeichnisse, ingleichen keine Ausnahmen, wenigstens nicht dem Namen nach. Die Lehre der syntaktischen Regeln war grösstentheils mit den etymologischen

Uebungen verbunden. Jede Seite gab eine Doppelübung. Auf einer Seite stand z. B. *amat*, *amant*; *laudat*, *laudant*; etc.; auf der folgenden: *amat*, *amatur*; nun aber nicht wieder dieselben Wörter, wie vorher, sondern andere; nur das erste als Regel- und Musterwort war wieder gewählt. Auf einer andern Seite stand: *potest fieri*, *possunt facere* u. dgl. m. Auch war das Aktivum mit dem Neutrum und Deponens, ebenso das Passivum mit beiden letztern zusammengestellt. So wurde das Verbum, wie auch die Declination, nach allen Verhältnissen und Beziehungen und nach allen Richtungen hin durchgeführt. Mit diesen Uebungen war zugleich auch die Lehre von der Verwandtschaft der Wörter verbunden. So fanden sich auf einigen Seiten Beispiele wie folgende: *amare amator*, *arare arator*, *orare orator*; u. s. f.; ferner: *amator amatrix*; *hortator hortatrix*; *laudator laudatrix*; u. s. f.; ferner: *amabilis amabilitas*, *laudabilis laudabilitas*, *flexibilis flexibilitas*; u. s. f. und viele andere Uebungen dieser Art zu gleichem Zwecke. Ueber jeder Uebung standen die termini technici, aber mit der allerkleinsten Schrift und eingeschlossen. Die Beispiele selbst waren durchgängig von ziemlich grossem Druck, ungefähr dem eines mittleren Gesangbuchs gleich. Vollständige Sätze fand man fast gar nicht; nur auf den letzten Seiten wurden die schwersten Construktionen an einigen vollständigen Sätzen erläutert. Diese Erläuterung bestand in einer mehrfachen Uebersetzung, welche vom Buchstäblichen, Wörtlichen des Textes allmälig zum freien, richtigen Deutschen überging. Die mittleren Uebersetzungen bildeten die Brücke vom Original zur Verdeutschung.

Jede Seite übte also zwei verschiedene Formen oder Regeln ein. Rechnet man das ganze Werk zu 30 Bogen, so ergiebt sich freilich nur die geringe Summe von 960 verschiedenen Regeln und Formen. Aber diese Zahl wurde dadurch sehr vergrössert, dass die äusserst sinnreich erfundene Zusammenstellung der Beispiele oft 3 — 4 verschiedene Regeln und Formen in einer einzigen Uebung vereinigte. So erinnert sich Referent noch, dass auf einer Seite Beispiele folgender Art standen: *mala consuetudo*, *malae consuetudinis*; *immensa magnitudo*, *immensae magnitudinis*; *repentina vicissitudo*, *repentinae vicissitudinis*; u. s. w. Offenbar kommen bei diesen Beispielen mehr als zwei verschiedene grammatische Regeln in Anwendung. Die Aufzählung aller Wörter einer Classe, z. B. der Präpositionen, Adverbien, Conjunktionen wurde nicht gefunden, wohl aber kamen alle diese Wörter in Verbindung und zur Einübung anderer grammatischer Einzelnheiten vor, z. B. *in orbem*, *in orbe*; *in urbem*, *in urbe*; u. s. w.

Diese wenigen Andeutungen dürften wohl hinreichend sein, den Plan zu erkennen, der diesem Werke zu Grunde lag.

Diese concrete Darstellung der abstrakten Regeln, diese rein synthetische Form, diese äusserst angenehm in die Augen fallende Einfachheit, Kürze und Gleichartigkeit der Beispiele auf jeder einzelnen Seite, so wie die jedesmal beigefügte Uebersetzung erwarben dem Buche den allgemeinsten, ungetheiltesten Beifall. Daher wurden diese Bogen auch nicht bloss von den Schülern mit wahrer Lust und Freude gelesen und die einzelnen Stücke gern und fleissig auswendig gelernt, sondern selbst junge Mädchen und erwachsene Personen beiderlei Geschlechts fanden ein so grosses Wohlgefallen daran, dass sie dieselben begierig in die Hand nahmen und immer wieder durchlasen.

Mit diesem Buche stand zugleich ein anderes in Gebrauch, wovon der Titel dem Referenten ganz unbekannt geblieben ist. Es enthielt lateinische Sprüchwörter, Sentenzen u. dgl. Die Ordnung dieser Sätze war nach der Zahl der Wörter gewählt. Erst kamen solche mit zwei Wörtern, z. B.: *festina lente*; dann solche mit drei Wörtern, z. B. *aurora musis amica*; und so immer weiter bis zu den längsten Sätzen. Auch ihnen stand meistentheils eine mehrfache Uebersetzung unter, je nachdem die Construktion oder der Sinn leichter oder schwerer war.

Ein drittes Buch war die „*Griechische Sprachlehre in Beispielen.*“ Alles was von der lateinischen Grammatik gerühmt worden ist, gilt auch von dieser griechischen. Sie war ganz nach demselben Plane, nach denselben Ideen und Grundsätzen entworfen und ausgeführt. — Auch neben diesem Buche wurde ein solches gebraucht, welches griechische Sprichwörter u. s. w. enthielt. Die Einrichtung war ganz wie bei dem lateinischen Werke dieser Art. — Ganz auf dieselbe Weise waren auch ungefähr 10—15 Bogen des griechischen Testamentes bearbeitet.

Zur Erlernung des Hebräischen sollen die Schüler der obern Classe sich gleichfalls solcher Elementarwerke bedient haben. Doch ist Referenten hiervon nichts zu Gesicht gekommen, da er, weil er die Rechte studiren wollte, von dem hebräischen Unterrichte dispensirt war. Folgender Umstand aber scheint das damalige Vorhandensein solcher Bücher zu bestätigen. Schreiber Dieses hat nämlich sehr oft aus dem Munde Solcher, welche jenes Gymnasium besucht hatten, gehört, dass ihnen das Hebräische ebenso angenehm und leicht sei, als das Lateinische und Griechische; auch wunderten sie sich sehr darüber, wenn sie hörten oder sahen, dass selbst Solche, welche im Lateinischen und Griechischen und andern Schulwissenschaften höchst ausgezeichnete Kenntnisse besassen, dennoch so äusserst schwach im Hebräischen waren und vor demselben eine wahre Furcht und einen unüberwindlichen Widerwillen gegen dasselbe zeigten.

Zur Bekräftigung des bisher Gesagten mögen folgende zwei Beispiele dienen. Ein junger Mensch vom Dorfe, welcher jenes Gymnasium besuchte, wohnte bei einem Leinwebermeister. Die Tochter des Meisters, ein Mädchen von 16 — 19 Jahren, fand ein so grosses Wohlgefallen an diesen Büchern, dass sie jeden freien Augenblick zum Lesen derselben verwendete; selbst bei ihren weiblichen Arbeiten hatte sie solche Bogen in Händen oder vor sich liegen, wobei wohl oftmals die Hauptsache vernachlässigt werden mochte. Darum musste sie von ihren Eltern sogar mit Ernst und Strenge zu ihren häuslichen Verrichtungen angehalten werden. Als sie sich nachmals an einen Strumpfwirkermeister verheirathet hatte, setzte sie auch in ihrem Ehestande diese Lieblingsbeschäftigung fort. Besonders war es das griechische Testament mit der oben erwähnten Uebersetzung, was ihr lebhaftestes und grösstes Interesse auf sich zog. Auch erlangte sie in kurzer Zeit eine solche Fertigkeit im Verstehen des Griechischen, dass sie das griechische Testament ohne alle Uebersetzung ebenso leicht und schnell las und verstand, als die Luthersche Verdeutschung. Und dieses Alles hatte sie, ohne mündlichen Unterricht, einzig und allein durch jene Bogen erlernt; nur die Aussprache war ihr von jenem Schüler gelehrt worden. Eine ganz besondere Freude gewährte ihr das Vor- und Nachherlesen des griechischen Textes, worüber Sonn- und Festtags gepredigt wurde. Daher war sie auch eine recht fleissige Kirchgängerin und eine sehr aufmerksame und gelehrige Hörerin der Predigten. Dabei war und blieb sie die anspruchloseste Bürgersfrau, die gefälligste, dienstfertigste Nachbarin, die liebevollste Gattin, die fleissigste und wirthschaftlichste Hausfrau und die sorgsamste, gewissenhafteste Pflegerin und Erzieherin ihrer Kinder. Ein anderes Beispiel ist folgendes. In jener Stadt lebte ein Kupferschmidtmeister, dessen Sohn das Gymnasium besuchte. Der Vater, ein sehr unterrichteter und gebildeter Mann, wünschte soviel seine Zeit es erlaubte, seinem Sohne nachzuhelfen und ihn zum Fleisse aufzumuntern. In dieser Absicht liess er sich täglich jene Bogen vorlesen, überhörte das Auswendiggelernte, las dem Knaben das Lateinische vor und liess sich von demselben das Deutsche sagen und umgekehrt. Diese Nachhülfe hatte der Vater sich nur für die ersten Jahre vorgesetzt, nämlich so lange, als der Knabe noch in den untern Classen sein würde. „So oft mein Sohn einen neuen Bogen mit zu Hause brachte," — so erzählte der Mann selbst — „nahm ich denselben begierig und nicht ohne einige Aengstlichkeit in die Hand, denn ich fürchtete immer, dass ich ihn nicht verstehen würde und nun meine Nachhülfe ein Ende haben werde. Aber wie gross war meine Freude, wenn ich sah, dass ich auch den neuen Bogen lesen und verstehen und meinem Sohne auch fernerhin forthelfen konnte."

Durch diese fortgesetzte Beschäftigung hatte der Mann an dem Lateinischen und Griechischen selbst einen so grossen Wohlgefallen gefunden und eine solche Kenntniss und Fertigkeit hierin erlangt, dass er nach einigen Jahren mit seinem Sohne lateinisch sprechen konnte und die meisten römischen und griechischen Classiker ohne alle Uebersetzung las und verstand.

Es ist aber hierbei wohl zu beachten, dass ein solches Verstehen einer fremden Sprache, wie es in diesen beiden Beispielen sich herausstellt, nicht das vollständige, allseitige, wissenschaftlich-grammatische sein kann, welches das gründliche Studium einer wissenschaftlichen, systematischen Grammatik voraussetzt, sondern nur ein solcher Grad desselben, wie er sich in Bezug auf die Muttersprache ungefähr bei unsern achtjährigen Kindern vorfindet, nachdem sie die mechanische Lesefertigkeit erlangt haben. So lesen ja viele Deutsche ihre Dichter und selbst wissenschaftliche Werke ohne die geringste Kenntniss von der Theorie der Sprache zu besitzen. Und doch ist, um zu einer vollständigen, allseitigen, wissenschaftlichen Kenntniss der Muttersprache zu gelangen, ebenfalls die theoretische Kenntniss derselben und folglich auch das Studium einer wissenschaftlichen, systematischen Sprachlehre erforderlich. Hieraus ergiebt sich aber auch zugleich das Ziel und die Sphäre jeder Elementarsprachlehre.

Würde Referent gefragt: welche deutsche Grammatik für solche Ausländer, denen unsere Sprache noch ganz unbekannt ist, die vorzüglichste sei, so würde von ihm augenblicklich und unbedingt Tillichs „*Erster Unterricht*“ genannt werden. Dieses Buch mit begleitender Uebersetzung für Ausländer wäre gewiss die zweckmässigste deutsche Elementarsprachlehre. Ganz zweckwidrig würde es sein, wollte man zur anfänglichen Erlernung des Deutschen die Werke eines Adelung, Grimm, Desaga und A. wählen.

Was die zuerst erwähnte „*Lateinische Sprachlehre* u. s. w.“ betrifft — um beispielsweise und der Kürze wegen von dieser allein zu sprechen — so darf wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, dass sie vollkommen ihren Zweck erreicht habe. Dieser Zweck aber konnte kein anderer sein, als: durch den Gebrauch dieses Buches, in gleichzeitiger Verbindung mit dem zweiten oben angeführten Werke, den Schülern Lust und Liebe zur Erlernung des Lateinischen einzuflössen und sie auf das Lesen und Verstehen der Classiker gründlich vorzubereiten. Freilich, die Sprachlehre für sich allein dürfte schwerlich hinreichend gewesen sein, um mittelst derselben jeden lateinischen Satz verstehen, noch weniger ein deutsches Pensum aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzen zu lernen. Sollte aber nicht eben diese scheinbare Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit der stärkste und schlagendste Beweis für die Vortreff-

lichkeit dieses Buches sein? Sollte sich nicht gerade dadurch der echt elementarische Sinn und Geist kund geben, dass aus der ganzen Masse des unermesslichen Sprachreichthums mit weiser Sparsamkeit und kluger Berechnung nur Dasjenige ausgewählt und künstlich zusammengefügt wurde, was unumgänglich nothwendig war, um vorerst einen sichern und festen Grund des ganzen Gebäudes zu gewinnen, einen Grund, auf welchem alsdann Jeder ohne Hindernisse selbst fortbauen konnte?

Hierbei muss noch erwähnt werden, dass es auf jenem Gymnasium in den untern und mittlern Classen nicht üblich war, aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzen zu lassen. Erst in Secunda, also nachdem schon mehrere Classiker gelesen worden waren, wurde damit der Anfang gemacht; und diese Aufgaben bestanden vorerst nur in Imitationen. Ob diese Einrichtung eine altherkömmliche war oder auf eine Uebereinkunft der Lehrer sich gründete oder ob es der Wille des Ephorus war, ist Referenten unbekannt geblieben. Nur der oftmaligen Aeusserung des alten ehrwürdigen Rektors erinnert er sich noch jetzt recht lebhaft: „Wir würden nicht so viel schlechtes Latein zu hören und zu sehen bekommen von gelehrten Leuten in Disputationen und Dissertationen, wenn die jungen Leute auf Schulen nicht schon in Quarta und Tertia oder wohl gar schon in Sexta und Quinta ihre lateinischen Specimina elaboriren müssten.“

Es ist oben gesagt worden, dass mit der Sprachlehre gleichzeitig das zweite Buch in Gebrauch gewesen sei. Doch gilt Diess nicht vom ersten Anfang der Erlernung des Lateinischen, sondern erst von der Folgezeit. Im ersten Jahre (in Septima) hatten die Schüler bloss die Sprachlehre. Da in die unterste Classe schon Knaben von 6 — 8 Jahren aufgenommen wurden, wenn sie nur nothdürftig die deutsche Schrift lesen konnten, so diente dieses Buch zugleich und vorerst als Fibel zur Erlangung der mechanischen Lesefertigkeit. Vielleicht war es gerade die Benutzung des Buches zum mechanischen Lesenlehren und das anfängliche Nichtwissen seiner eigentlichen Bestimmung von Seiten der Knaben, was diese zu so eifrigem und fleissigem Lernen des Lateinischen anregte. Denn was das Kind nur so obenhin und nebenbei hört und sieht, prägt sich seinem Geiste viel tiefer ein und findet eine viel willigere Aufnahme, als Dasjenige, was sich ihm als bestimmter, absichtlicher Gegenstand des Lernens aufdringt. Das Verfahren hierbei war folgendes. Der eine Schüler las z. B.: *dominus* der Herr, *domine* o Herr; der folgende: *famulus* ein Diener, *famule* du Diener u. s. f. Dann wurde die Aufgabe (Seite) von der ganzen Classe im Chore laut wiederholt, oder die eine Hälfte sprach das Lateinische, die andere das Deutsche und umgekehrt u. dgl. m. So wurde ein und dasselbe Stück nach allen möglichen Verän-

derungen und Abwechselungen durchgenommen. Referent übergeht der nöthigen Kürze wegen das Verfahren bei dem Gebrauche der übrigen oben angeführten Bücher.

Da nun wohl, leider, fast mit Gewissheit anzunehmen ist, dass diese hier genannten Bücher sämmtlich verloren gegangen sind, ihre Vortrefflichkeit aber keinem Zweifel unterliegen kann, so dringt sich hier von selbst die Frage auf: Wie sind diese Bücher in möglichst kurzer Zeit wiederherzustellen? Es versteht sich wohl von selbst, dass die Wiederherstellung auch nur eines einzigen dieser Bücher nicht die Arbeit und das Werk eines einzigen Mannes sein kann, wenn dasselbe in wenig Monaten vollendet sein soll. In dieser Rücksicht wagt Referent, einen Vorschlag zu thun. Es würden nämlich diese sämmtlichen Bücher in wenigen Monaten wieder hergestellt werden können, wenn die Lehrer mehrerer Gymnasien verschiedener Städte zu diesem Zwecke sich vereinigten, unter sich einen Vorstand wählten und an diesen ihre diesen Gegenstand betreffenden Wünsche, Ideen, Vorschläge, Ansichten einsendeten. Der Vorstand dürfte alsdann, nach einer vorläufig festgesetzten Frist, die einzelnen Aufgaben zur weitern Ausführung durch Beispiele an die betreffenden Lehrer vertheilen. Diese Ausführung könnten die Herrn Lehrer sich dadurch sehr erleichtern, dass sie das Material hierzu (Wörter gleicher Art) von ihren Schülern selbst zusammentragen liessen. Da hierzu ein genaues Durchlesen eines ganz vollständigen Wörterbuchs erforderlich ist, diese Bücher aber alle von sehr kleinem Drucke sind, so muss hierbei die grösste Vorsicht empfohlen werden. Ein vielstundenlang ununterbrochenes Lesen könnte leicht den Augen verderblich werden.

Anlangend die Art und Weise des Sammelns solcher Materialien, so wäre es wohl unstatthaft, wenn Referent hierbei ganz ins Einzelne gehen wollte. Nur einen Wunsch erlaubt er sich noch, den Wunsch nämlich, dass recht bald ein so wohlthätiger Verein sich bilden möchte.

Zur richtigen Würdigung des bisher Gesagten und um jedem möglichen Missverständnisse vorzubeugen, glaubt Referent, noch Folgendes in Erwähnung bringen zu müssen.

Es gab in frühern Jahren mehrere Gelehrte, besonders unter den Freunden und Vertheidigern des sogenannten Philanthropismus, welche den Gebrauch aller und jeder Grammatik bei der Erlernung einer fremden Sprache nicht bloss als ganz überflüssig, sondern sogar als höchst störend und hindernd verwarfen. Dieses Urtheil schien wenigstens theilweise dadurch eine Bestätigung zu gewinnen, dass mehrere Lehrer beim Sprachunterrichte, ohne irgend eine Grammatik den Schülern in die Hände zu geben, dennoch wirklich Ungewöhnliches und Ausserordentliches leisteten, indem sie den Mangel einer gründ-

lichen, wissenschaftlichen Behandlung ihres Gegenstandes durch jugendliche Begeisterung und glühenden Eifer für ihre vermeintliche neue Methode ersetzten. Wohl jedem Schüler ist der persönliche Unterricht eines solchen Lehrers zu wünschen, denn die individuelle Art und Weise der Behandlung eines Lehrgegenstandes ist die Seele des Unterrichts. Aber die blosse persönliche, individuelle Art und Weise verdient noch nicht den Namen einer besondern Methode. Methode als solche ist unabhängig von aller und jeder Individualität und Persönlichkeit. Diess beweist schon der allbekannte Satz: „Die gute Handhabung einer schlechten Methode ist besser, als die schlechte Handhabung einer guten Methode, aber noch besser ist die gute Handhabung einer guten Methode.“

Was nun jenes Verwerfungsurtheil über alle Sprachlehren betrifft, so hat dieses seinen Grund in der Unbekanntschaft mit dem Zwecke solcher Bücher und in der falschen Anwendung derselben in den Händen vieler Lehrer. Diese wissenschaftlichen, systematischen Grammatiken waren ursprünglich nicht für Anfänger, am allerwenigsten für Kinder geschrieben, sondern für solche Jünglinge und Männer, welche bereits schon ein bedeutendes Mass von Sprachkenntniss sich zu eigen gemacht hatten und nun die Sprache nach ihren feinsten Unterschieden und in ihrem vollständigen, allseitigen Zusammenhange aller einzelnen Theile derselben kennen zu lernen wünschten.

Die wissenschaftliche, systematische Behandlung eines Gegenstandes aber hat einzig und allein diesen Gegenstand selbst und als solchen zu beachten, ohne alle Rücksicht auf andere Verhältnisse ausserhalb desselben. Eine systematische, wissenschaftliche Grammatik also ist die Zusammenstellung aller Regeln und Formen der Sprache, und zwar der Sprache als ein an, in und für sich selbst bestehendes organisches Ganze, ohne alle Beziehung auf Methodik des Sprachunterrichts, ohne auf die Art und Weise Rücksicht zu nehmen, wie dem Schüler am zweckmässigsten die Kenntniss der Sprache beizubringen sei. Dieses Letztere ist die Aufgabe der Elementarsprachlehre.

Gewiss grosse Verdienste haben sich die Verfasser jener Werke um die ganze Menschheit erworben und nicht mit Worten ist der Dank auszusprechen, den wir alle ihnen dafür schuldig sind.

Eine wissenschaftlich geordnete, systematische Sprachlehre aber ist darum noch keine elementarische und kann und soll es auch nicht sein. Wollte man einwenden, dass, besonders in frühern Jahren, auf allen Schulen und von allen Lehrern bloss nach solchen Grammatiken der erste Unterricht ertheilt worden sei und dass die allermeisten Schüler daraus Lateinisch, Griechisch u. s. w. gelernt hätten, so ist hierbei wohl zu bedenken, dass dieses günstige Resultat am wenigsten durch die Gramma-

De novae Suetonii editionis ratione atque consilio.

Crescente in dies editionum scriptoris cujusque mole in tantum fere, ut omnibus, qui accuratius et plenius cognoscere velint auctoris veteris opus aliquod, molestissimum imponatur negotium pervolvendi tot simul volumina, singulasque adnotationes ter quaterve repetitas legendi: non inutile existimabam, si in Suetonio edendo hanc sequerer rationem, ut contractis in continuam disputationem omnium VV. DD. adnotationibus et breviorem cognoscendi has ipsas commentationes viam munirem et cum magno pecuniae compendio eas parandi facultatem praeberem. Tanta enim pecunia, quanta nunc vel una Burmanni editio emitur, spero me non solum antiquiorum sed etiam recentiorum interpretum adnotationes omnes parabiles facturum. Sed nolo in modum eorum, qui nunc antiquiores commentarios recudi curant ea tantum iisdem verbis repetere, quae alii scripsere: sed integros quidem commentarios Torrentii, Casauboni, Graevii, Burmanni, Oudendorpii, Ernesti, Wolfii paucioribus, ubi fieri potest, verbis complecti, quoniam horum adnotationes saepe etiam in aliorum scriptorum interpretatione laudantur: excerpere vero et addere quae cognitu digna partim ab reliquis Suetonii interpretibus sunt allata, partim a VV. DD. nostrae praesertim aetatis accuratius disputata, ubi in historiam antiquitatemque Romanam penitus inquirebant, ita ut, quod nunc quidem fieri possit, absolvam et ad perfectionem quandam perducam hujus scriptoris interpretationem et criticam et antiquariam sive historicam.

Probe quidem scio me, etsi vitam in hoc uno labore consumerem, non eo rem esse perducturum, ut nemo quidquam adjicere possit, ac ne hoc quidem effecturum, ut non multa desiderentur, mutentur, corrigantur; quum ea sit humani ingenii felix imbecillitas, ut Viri omnium saeculorum doctissimi nobis sat multa reliquerint: quantum ergo nos Viris doctis posteri temporis relinquemus! Hoc tamen enitar, huc omnes nervos tendam, ut quae adhuc Viri antiquitatis peritissimi in diversissimis libris de rebus Romanis disputaverint, colligam, meamque operam studium judicium ad ea vel constituenda vel infirmanda conferam.

Quod vero in critica praestari etiamnunc potest, satis larga facultas nobis relicta est optime de Suetonio merendi, si jam vires suffecerint. Unus enim qui post Burmannum hanc provinciam diligentius administravit, Oudendorpius sine dubio non tanta reliquisset, quum et supellectili literaria et a judicio studioque satis bene instructus esset: nisi obstitisset Viro doct. mos ejus

saeculo ut superioribus communis excerpendi potius quam vere conferendi codices. Unde factum, ut multa quae leviora videbantur omitterentur, codicum auctoritas omnisque historia critica scriptoris non satis cognosceretur et quamvis multis locis meliora ex codicibus inferrentur, aeque multa tamen vel bona relinquerentur, vel mala cum bonis permixta scriptori obtruderentur. Quamobrem consilium cepi antiquos codices impressos et manuscriptos, quos nanciscerer, accuratissime conferendi tum eos, qui jam collati sunt, ut omissa supplerem, tum novos ex quibus fructus aliquis ad Suetonium redundaret. Praeter Vindobonenses duos illos, quos Oudendorpius adhibuit, nactus sum collationem trium ejusdem bibliothecae manuscriptorum: item Berolinensium bibliothecae regiae duorum: his ut addi possint a me Parisiensium et Guelferbytanorum editiones, quas vulgo variantes dicunt, fore spem facit egregia praesidum harum bibliothecarum humanitas, amicorumque doctorum officiosa liberalitas. Editionum denique, quas Berolinensis bibliotheca possidet, adjiciam accuratam collationem, ubi per editoris ingenium vel diligentiam operae pretium visum fuerit. Sed quum et alia forsan in Germania lateant subsidia nondum in usum reipublicae literariae evulgata, editionum maxime veterum, quae rariores sunt; simul quod editioni meae indicem omnium codicum et manuscriptorum et impressorum, qui Suetonium continent, addere cupiam quam plenissimum cum indicio bibliothecae, in qua inveniri unusquisque possit, ut ne futuris editoribus hic conquirendi labor sit repetendus: omnes Viros doctos, qui bibliothecis vel praesunt, vel operam suam praestant, vel facilem ad eas aditum habent, summopere rogatos velim, ut pro humanitate sua indicent editiones rariores, quas in bibliothecis repererint, vel sciant ubi reperiri possint. Quod quo facilius fieri possit, simul ut quae omissa sint, cognoscatur, indicem omnium Suetonii editionum, quas in Fabricii, Eberti, Schweigeri aliorum operibus bibliographicis atque in praefationibus editorum enumeratas inveni, hic subjiciam, addita, ubi mihi innotuit, bibliotheca, quae singulas possideat. Eas vero editiones, quas adhibere cupio, neque facultatem habeo, *typis currentibus*, quos dicunt, significavi sperans, harum praecipue me impetraturum esse indicia, ut usum facere liceat aut mihi ipsi, aut certe futuris Suetonii editoribus.

Index Editionum.

Omisi in hoc indice brevitatis causa omnia, quae ad dignitatem pretiumque editionum pertinent: quibus adnotationibus quove apparatu quaevis sit ornata, brevissime indicavi titulo in compendium redacto; neque tamen umquam nisi in notissimis recentiorum editionibus neglexi addere, quae praeter textum editione continerentur, quare ubi nihil est additum, editionem adnotationibus carere arbitratus sum. Typographum

tum fere omisi, cum nihil intererat ejus nomen addi: at nomine a bibliographis praetermisso, interrogationis signum posui atque diserte indicavi, ubi in ipsa editione non est proditum. Commentarios virorum doctorum sine textu editos praeterii, cum quos illis a Schweigero enumeratis adjicerem, non haberem. Translationes vero una cum textu editas in editionum numerum recepi. Typographum aut bibliopolam praepositionibus *per* et *apud* significavi: *ab* editorem indicat. Ubi cancellis nomen (Schw)eigeri, (Burm)anni, (Bip)ontinorum, (Eb)erti apposui, horum aliquis unus hanc editionem enumeravit, reliquis de ipsa tacentibus. Quae editiones in Dresdensi [Drsd] bibliotheca reperiantur, Ebertus prodidit: quae in [Gott]ingensi, [Guelf]erbytana et [Erl]angensi Schweigerus: quas [Berol]inensis atque [Lips]ienses habeant, ipse adscripsi. Denique saepissime litteras *cf.* addito numero invenies, ubi nimirum editio quaedam eosdem continebat commentarios, quos superiorum una.

---

1. 1470 *Romae Princeps editio a I. Campano.* f. Burmanno possessa: ubi nunc inveniatur, nescimus.
2. 1470 *Romae ab I. Andrea Aleriensi.* f.
3. 1471 Venet. per Nic. Ienson. 4 maj. [Gttg.]
4. (1472) (Ferrarae) ex Eb. conjectura: caret enim editio nota loci et anni. 4 maj.
5. 1472 Romae per Sweynheim et Pannartz. [Gttg.]
6. 1474 Romae per eosdem? (Burm.)
7. 1475 Mediol. cum Scriptt. hist. Aug. f. [Berol.]
8. 1480 sine loco et typographo f. [Drsd., Gttg., Guelf.]
9. 1480 *Mediol.* cum vita Suetonii a Calderino: per Zarotum. f. (Eb.)
10. sine loco et anno *repetitionem proximae* a se inventam dicit Fabricius in bibl. Sen. Lips. et Paull. cf. 14.
11. 1488 *Bonon. cum vita Suetonii a Beroaldo:* per Platonem Benedictis. f. (Eb.)
12. 1489 Venet. cum Scriptt. hist. Aug.: per Bernardinum. f. Deest interdum Suetonius. (Schw.)
13. 1490 *Venet. cum commento* (Ant. Sabellici). f. per Bapt. de Tortis.
14. 1490 Venet. cum Scriptt. hist. Aug. a Calderino. f. [Gttg.] Oudendorp. dicit eam saepe discissam reperiri, indeque sine loco et anno comparere. cf. 10.
15. 1491 Mediol. per Uldericum Scinzenzeler cum Sabellici commento. f. [Berol. atque Lips. in bibl. Sen. et Paull.] cf. 13.
16. 1492 *Venet.* (*Schw.*) f. dubia tamen fides, cum ipse eam non viderit.
17. 1493 Venet. cum commento. f. per Damian. de Gorgonz. cf. 13.
18. 1493 Bonon. cum comment. Phil. Beroaldi. f. [Drsd. et Lips. in utraque bibl.] Inscribitur Commentationes conditae a Phil. Ber.

19. 1493 Romae cum comment. Beroaldi et Sabellici. Typogr.? Editor?
20. 1494 Mediol. per Pachel. f. cf. 18.
21. 1496 Venet. per S. Bevilaquam. f. cf. 19. [Lips. Sen. et Paull.]
22. 1499 Venet. typogr.? reliqua ut 19. (Bip.)
23. 1500 Venet. f. per Bm. de Zanis. cf. 19. f. [Gttg., Berol., Lips. Paull.]
24. 1506 Venet. f. per I. Rubeum. cf. 19. [Berol., Lips. Paull.]
25. 1506 Bonon. per Bd. Hector. cf. 18. [Guelf.]
26. 1508 Lugd. Gall. sine typographo: a Gasp. Argilensi. 8. (Bip. 12.) [Drsd.]
27. 1508 Paris. per Barbier et le Preux; a Gu. Morillone. 12. [Gttg.]
28. 1509 Paris. per Gourmont. Roce et le Preux; a Gu. Morillone. (8?) [Drsd.] Videntur hae duae editiones prorsus eaedem, cum et titulus idem, et sola nomina typographorum diversa sint: Schw. tamen etiam foliorum numerum differre dicit.
29. 1510 *Florent. per Iuntam;* a Mariano Tuccio. 8. [Lips. Sen.]
30. 1510 Venet. per Ph. Pincium. f. cf. 18. [Guelf., Berol.]
31. 1511 Antverp. 12. (Bip.)
32. 1512 Paris. Hornkens et Hittorpii impensis, opera I. Philippi: praefatio est Kierheri. f. cf. 19. [Drsd., Gttg., Guelf., Erlang., Berol.]
33. 1515 *Paris. Eadem omnia*, uti videtur.
34. 1515 Florent. per Iuntam: cum Francini praefatione. 8. [Guelf., Gttg.]
35. 1515 Argent. per M. Schurer. 4. [Drsd., Guelf., Berol.]
36. 1516 Venet. per Aldum: cum Aurel. Victore, Eutropio et Paull. Diac. per Ald. ab Egnatio. 8. [Brl., Drsd., Lips. Paull. et Sen.]
37. 1518 Basil. ab Erasmo, per Froben: cum Scriptt. hist. Aug. f. [Drsd., Brl., Lips. Paull.]
38. 1519 *Venet. per Aldum*, cum Scriptt. Hist. Aug. (Burm.: sed Ebert Suetonium in ea inesse negat). certe abest ab exemplaribus, quae Lipsiae in bibl. Paull. et Sen. asservantur.
39. 1519 *Florent. per Iuntam.*
40. 1520 *Lugd. Gall. per Guid. Huyon.* 8.
41. 1520 Selestad. per Laz. Schurer. 4. [Drsd.] cf. 35.
42. 1520 Argent. per I. Prüss. 4. [Drsd., Berol.] cf. 35.
43. 1521 Argent. per I. Schurer. 4. cf. 35.
44. 1521 Venet. per Aldum; cf. 36. acced. Egnatii et Erasmi adnott. [Drsd., Brl.]
45. 1522 Paris. per St. Aufray. 8. (Mattair. II. p. 629.)
46. 1525 *Colon. f. cum Scriptt. Hist. Aug.* (Schw. sed inter hos ipsos non enumeravit.)

47. 1526 Hagen. 4. (Inveni in catalogo 12mo Helmii bibliopolae Halberstadensis.)
48. 1527 *Colon. per Euchar. Cervicornum.* f. cf. 37. (Schw.)
49. 1527 Paris. per S. Colinaeum, ex Erasmi recogn. cum ejusd. et Egnat. adnott. 8. [Gttg.]
50. 1531 Basil. cf. 37.
51. 1533 Basil. Omnia emendatiora: annott. Erasmi et Egnat.: Inest Sueton. Dio Cassius, Scriptt. hist. Aug. Herodian. Aurel. Victor, Pomponius Laetus, Egnatius de princ. Rom. Ammian. Marc. Reliqua cf. 37. [Brl., Lips. Paull.]
52. 1534 Lugd. B. per Seb. Gryphium; cum adn. Egnat. et Erasmi. 8. [Gttg.]
53. 1535 Paris. cf. 49. [Gttg.]
54. (1536?) *Paris. per Tonsorem.* 8. (Eb. ex Thottii catal. Schw. ante annum 1508 eam ponit.)
55. 1537 Basil. a Gallo, per Hr. Petrum; cum adnott. 8. [Drsd., Gttg.]
56. 1537 Lugd. cf. 52. acced. Egnatii de princip. Rom. libri tres. [Drsd., Gttg.]
57. 1539 Lugd. cf. 56.
58. 1539 *Colon. Typogr.?* cum Erasmi, Longolii, Egnatii notulis et hujus de pp. R. libr. III. 8. (Bip.)
59. 1541 *Lugd. G. per St. Dolatum* cum Erasmi et Raynerii scholiis. 8.
60. 1542 Basil. per Hr. Petrum ab Hi. Gemusaeo, cum Sabell. Egnat. Erasm. adnott. 8. [Drsd.]
61. 1543 *Colon.* cf. 58. (Bip. sed confundunt forsan cum 65. anni 1544.)
62. 1543 Paris. per Rob. Stephanum. 8. [Drsd., Gttg., Berol.]
63. 1543 Paris. cf. 49. [Drsd., Berol.] Burmannus quattuor Colinaei editt. sibi fuisse testatur, ego praeter 49. 53 et hanc nullam inveni commemoratam ab aliis.
64. 1544 Lugd. B. cf. 56. [Drsd.]
65. 1544 Colon. per Io. Gymnicum, ex castig. Erasmi et Longol. cum adnott. eorumdem, Galli, Egnatii et hujus de princip. Rom. libr. III. 8. [Gttg., Berol.]
66. 1546 *Basil.* cf. 51. *acced. Vellej. Paterc.*
67. 1546 *Basil. Typogr.? cum adnott. Egnatii.* f. (Bip.)
68. 1547 *Lugd. B.*
69. 1548 *Lugd. B.* } *per Seb. Gryph.* 12. Num quid praeter textum insit, nescio.
70. 1548 Antverp. per I. Loen. 8. cf. 60. [Guelf.]
71. 1548 Lugd. G. per I. Trellon: cum adnott. f. [Drsd.. Gttg.]
72. 1551
73. 1552 } Lugd. B. per Seb. Gryph. posteriorem soli Bip. enumerant, formam 16 dicentes, priorem 8. cf. 56.

74. 1553 Colon. per Gualt. Fabricium, cf. 65. [Gttg., Guelf.]
75. 1553 *Basil. Typogr.?* cum adnott. Glareani. 8. (Bip.)
76. 1558 Lugd. B. ap. heredes Gryphii (Schw. Reliqua non liquent).
77. 1558 Lugd. B. ap. Tornaes. et Gazejum. cf. 56. [Drsd.]
78. 1559 Lugd. Gall. ap. Frellon, excudit Symph. Barbierus. 16. 3 voll. Eosdem fere scriptt. continet, quos 51.
79. 1560 Basil. cf. 75. [Erlang.]
80. 1560 *Paris.* 8. (*Bip. qui reliqua tacent.*)
81. 1564 Colon. cf. 74. [Berol.]
82. 1565 *Lugd. B. ap. Anton. Gryphium.* 8. Reliqua tacentur.
83. 1566 Lugd. B. 16. apud. Gryph.
84. 1568 Colon. cf. 74.
85. 1568 Paris. per Hr. Stephanum, inter Scriptt. Hist. Rom. cum Egnatii adnott. 8. (Schw.) cf. 78. [Brl., Lips. Paull.]
86. 1574 Antverp. ap. Plantin. opera Pulmanni cum Egnatii, Glareani, Erasmi adnott. 8. [Gttg.]
87. 1578 Antverp. eadem omnia; acc. Torrentii commentar. (mihi videtur hoc anno Torrentii comment. solus sine textu prodiisse.)
88. 1585 Lugd. B. ap. Ant. Gryph. 8. (Bip.) cf. 82.
89. 1587? Antv. ap. Plantin. cum comment. Torrentii auctiori. 4. (Eb. eam anni nota carere dicit: Bip. annum diserte addunt.) [Drsd.]
90. 1588 Francof. inter Sylburgi Scriptt. Hist. Aug. f. cf. 78 [Brl.] cum adnott.
91. 1590 *Amstel.* 12. (Gronov. in praefatione editionis suae 1698 *a Pighio curatam* dicit.)
92. (1591) Antv. ap. viduam Plantin. et Moretum: cf. 89. Annus legitur in privilegio. 4. [Berol., Lips. Sen.]
93. 1592 *Lugd. Gall. ap. Frc. le Preux;* inter Scriptt. Hist. Aug. VII voll. 8.
94. 1595 Genevae Casauboni prima. 4. [Drsd., Berol.]
95. 1595 *Genevae cum notis Casauboni.* 16. (Bip.) Videntur aliorum adnott. omissae in hac ed.
96. 1595 Antv. ap. Plantin. ab Ursino. (Burm. in praef.)
97. 1596 Lugd. B. ap. Plantin. a S. P. (Steph. Pighio) cum adnott. sel. 8. [Drsd.]
98. 1597 Lugd. B. 16. (Bip.) Reliqua tacentur.
99. 1605 Lugd. B. ap. St. Gamonetum. Repetitio editionis 94. 4. (Schw.)
100. 1607 sine loco per S. Crispinum. Casaub. iterum rec. c. ejusd. adnott. 16. [Guelf.] (Schw.) cf. 95.
101. 1609 Genevae inter scriptt. hist. Rom. f. (Schw.) [Brl.]
102. 1610 Paris. Casauboniana altera. f. [Berol., Drsd., Gttg., Guelf., Lips. Sen.] Bipontini addunt: cum sex

168. 1736 Amstel. Burmanniana. 2 voll. 4. [Brl., Drsd., Lips. Paull. et Sen., Gttg.]
169. 1745 Lugd. B. ap. Luchtmann. 8. cf. 153, cujus haec est repetitio, quam in bibliotheca Gymnasii Berolinensis habemus.
170. 1748 Lips. Ernestiana prior. 8. [Lips. Paull.]
171. (1743—48) Heidelberg. inter Scriptt. hist. Aug. ab Haurisio editos, cum notis et fig. f. [Brl.]
172. 1751 Lugd. B. Oudendorpiana. 8. [Brl., Dresd., Lips. Paull. et Sen.]
173. 1755 Halae Orphanotroph. 12.
174. 1761 Edinb. Textus Oudend. cum transl. Angl. 2 voll. 8.
175. 1762 Berol. ed. Millero.
176. 1767 Lugd. B. Textus Oudend. sine adnott.
177. 1770 Paris. traduit par Laharpe (cum textu). 2 voll. 8.
178. 1771 Paris. traduit par Orphellot de la Pause avec des notes (cum textu). 4 voll. 8.
179. 1775 Lips. Ernestiana altera. [Lips. Paull.]
180. 1778 Halae Orphanotr. 12.
181. 1782 Norimb. 8.
182. 1782 Herbipoli ap. Stahel. 8.
183. 1783 Biponti. 8.
184. 1787 Bassani Repetitio editionis 141. 2 voll. 4.
185. 1788 Mannhem. sumtib. soc. litt. 2 voll. 8.
186. 1800 Tiguri Bremiana prior.
187. 1801 Halae Orphanotr. 8.
188. 1802 Lips. Ernestio-Wolfiana. 4 voll. 8.
189. 1805 Norimb. 8.
190. 1808 Argent. Bipontinae repetitio aucta. 8.
191. 1808 Biponti. 8. (Vindobonae expressa ex 183.)
192. 1810 Darmstad. ed. Zimmermann. 8.
193. 1816—18. Lips. Baumgarten-Crusiana major. 3 voll. 3.
194. 1820 Tiguri Bremiana altera.
195. 1820 Lips. Baumgarten-Crusiana minor. 2 voll. 8.
196. 1821 Lips. Tauchnitz. 16.
197. 1823—26 Augustae Taurinorum. Repetitio editionis 193. 8.
198. 1824 Londin. (Lps. Fleischer.) ed. Carey. 18.
199. 1824 Mannhem. 8.
200. 1824 Lips. ed. Lünemann. 8.
201. 1828 *Paris. ed. Fr. B. Haase.* **2 voll.** 8. *cum adnott.*
202. 1829 Lips. Tauchnitz. 16.

---

1. 1509 Erphord. Divus Iulius Caesar. 4. per C. N. Appium.
2. 1514 Erphord D. Titus Vespasianus. 4. per I. Knappum.
3. 1531 Colon. Neronis Claudii Caesaris vita: per Euchar. Cervicornum. 4. [Gttg.]

4. 1555 Lutetiae Octav. Caesar Augustus; per Mich. Vascosanum. 4. (Schw.)
5. 1603 Paris. Imperator T. Flavius Vespasianus cum interpr. Marcilii. per Pautonn. 8. [Drsd.]
6. 1622—23 Argent. Berneggeri diatribae in Caesarem (cum textu). 4. [Guelf., Berol.]
7. 1632—39 Argent. Ejusdem diatribae in Augustum (cum textu). 4. [Brl.]
8. 1654 Argent. Ejusd. speculum boni principis i. e. T. Flavii Vespas. vita. 4. [Gttg., Guelf., Brl.]
9. 1715 —?— Almeidae commentarii in Iulium, Octav. et tres Flavios. 8.
10. 1809 Posnan. C. Iul. Caesar et Caesar Oct. Augustus. ap. Kühn. 8.
11. 1829 Halae Vitae selectae tres; illustr. Paldamus. 8.

Iohannes de Gruber,
Gymnasii Berolin. Collabor.

Monenda quaedam de Bibliorum hebraicorum editione chartis minoribus ex officina Tauchnitiana in lucem emissa.

Repetitam codicis hebraici descriptionem, quae nuper publice exiit inscripta „Biblia hebraica ad optimas editiones inprimis Everardi van der Hooght ex recensione Aug. Hahnii expressa. Praefatus est Ern. Fr. Car. Rosenmüller. Editio stereotypa. Lipsiae, sumtibus et typis Caroli Tauchnitii, 1834.“ eam descriptionem, si instructionem et indolem spectas, mea cura paratam esse, profiteri non dubito; non tamen bibliopola suo consilio convenire putavit, ea, quae prooemii loco composueram, praemittere. Quae qualiacunque sunt, quum ad aequum judicium de libro faciendum aliquid conferre posse videantur, et quum, si sunt, qui eiusmodi explanatione opus esse arbitrentur, a me primo hoc susceptum iri exspectent, meum esse existimavi, quae sequuntur, ea non reticere.

Jam prodiit ante hos duos *) annos ex officina Tauchnitiana bibliorum hebraicorum corpus primum inter omnia formis stereotypicis descriptum. Magna neque immerita haud dubie laude exceptum illud est, qua re animi pendere typographus non facile

*) Es ist diess Ende 1833 geschrieben.

potuit, ad subtiliora artis negotia progredi, id quod hominum parti alicui litteras hebraeas colentium eo accommodatius fore existimavit, quo minore pretio exempla possent vendi. Haec libri origo. Ratio eius interna eadem fere est cum ceteris plerisque veterum scriptorum operibus viri egregii prelo excusis, haec quidem, ut editio aliqua priore tempore vulgata nomenque consecuta fundamenti loco ponatur reiectis iis, quae viris doctis minus probata, quaeque in eorum locum meliora inventa erant, substitutis.

Maxime idonea, cui hoc in loco summa auctoritas tribuatur, editio Hooghtiana est habita anno 1705 Amstelodami foras data. Verumtamen in lucem emissi sunt etiam alii libri ad literas biblico-hebraeas pertinentes et ab aliis retractatus est hic monumentorum illorum codex, ut quae rectius cogitata sint, iuste perpendi necessarium videatur. Iam vero inter primos edito post Hooghtium veteris testamenti archetypo laudem adeptos Simonis Iahniusque celebrantur, quorum studiis in hoc disciplinae genus collatis hic quoque uti non absonum dicetur. Omissa autem est ad eorum exemplum accentuum et defectivae plenaeque scriptionis varietas fere omnis, quae larga praecipue in libris poëticis editionis Hooghtianae reperitur ac passim nomen Ben Ascher et Ben Naphthali prae se fert, illudque propterea maxime factum est, quod paucis exceptis coniunctivi vel distinctivi nonnisi accentus pro eiusdem generis accentibus positi sunt, scriptiones sive plenae sive defectivae finem vocis vel medium saepe spectant et aliae plurimae exstant lectiones variae istis insigniores a Kennicotto De-Rossioque collectae. Hasce vero plane praeteriri, cum satis earum multae a Iahnio apposite excerptarum praestantiori adeo Keri parti pares virtute viderentur, molestius latum iri arbitratus sum. Selecta igitur et praeter vocalium signorumque diacriticorum discrepantiam graviorem ab Hooghtio margini adscriptam atque aliunde interdum petitam adiecta est maioris momenti varietas, hoc modo, ut eodem Iahnio praeeunte literae consonantes cum suis quaeque vocalibus scriberentur, quibus ego pro huiusmodi libri natura, cum saepius soni sensusque discrimen faciant, accentus quoque adiunxi, nisi — quod rarius — verborum nexus alium prorsus eorum ordinem postularet, ut II. Reg. 19, 23; Ier. 51, 3; Psal. 58, 2., et vox quaedam in una eademque pagina pluries varie legebatur, ut Ierem. 44, 17. 18. 19. 25. Simili modo iuxta Keri punctis instructum etiam Chethibh, ubi aliter atque illud erat animandum, cum vocalibus et accentibus suis texto supposui, quippe quibus lectionibus num ulla res maiore iure legitimo loco propius sit arcessenda dubito. Propius, dico, in ipsam verborum seriem eas inserere non ausus, cum de quibusdam digladiandi locus adhuc relictus esset et necessitas re quodammodo expedita non adeo graviter urgeret. Duces ceterum hac in re fuerunt analysis Simonisiana a Rosenmüllero recognita, Iahniana sub editionis texto collocata, Geseniana hic illic dispersa, Ewaldiana ad gram-

maticam linguae hebraeae criticam admixta (cf. p. 493 ad II. Chron. 25, 9.), Wineriana in Lexico manuali et grammatica chaldaica comprehensa.

Notarum Masorethicarum, quas praeter ceteras hoc nomine vocare liceat, quaeque minoribus typis et sine vocalibus hoc in libro sunt expressae, pleraeque, cum grammaticae maxime usum quendam praeberent, locum suum tenuerunt. Receptae tamen non sunt notae calligraphicae Exod. 1, 1; Lev. 1, 1; Num. 1, 1; Deut. 1, 1., neque quae ad בי״ה שמ׳ו, neque quae ad puncta extraordinaria, ad literas maiusculas, minusculas et id genus alias (de quibus seorsum) pertinerent, neque quae libri cuiusque umbilicum indicarent, nec denique librorum epicrises; eaque omnia exclusa, quia, quae repeterentur, non satis digna videbantur. Non incommode fortasse vero auctae illae paucis sunt, quum, quod tirones praecipue turbare putavi, praeter constantiam nonnullis in locis essent neglectae, cff. huius rei exempla Gen. 23, 6; 31, 39; 49, 10. 17; Ex. 2, 3; 5, 7; 9, 18; Lev. 11, 13; 25, 5; Deut. 32, 2; 33, 21 etc.

Ad textum ipsum pervenio, ubi quod literae praeter librorum initiales maiusculae, literae minusculae, inversae, suspensae, incisae cum solitis commutatae sunt, non multi erunt, qui offendantur, quum a viris doctis, ut a Michaële Göttingensi (Bibliotheca exeg. et orient. Vol. XV. p. 119.) et Gesenio (Grammatica linguae hebr. maior. p. 11.) satis congruenter notatae et iam antea in editione Doederleinii aliasque praetermissae sint, quippe quibus rationem idoneam subesse universe certe non facile dixerit, qui modo hoc perpenderit, et maiuscularum et minuscularum in toto codice integros duos exstare literarum ordines a Buxtorfio in libro Tiberiadis deinceps enumeratos. Simili ratione verba punctis extraordinariis insignita, ubi res gravior erat et lectionis varietas aliunde confirmata, cum ceteris, quibus opus essent signa critica, consociavi. Est vero quiddam, verum illud quidem, in bibliorum hebraeorum tamen editiones non antea translatum. Sudor ille est, quo se exercuerunt viri pristinae verborum integritatis investigatores a Capelli, imo Hieronymi Origenisque temporibus ad recentissimos usque nostrae memoriae homines. Quid? tanta molimina? — Non magni vero ponderis. Etenim nonnisi fere, quae abiit, aetate fuerunt, qui contenderent, textum hebraeum, quale in exemplaribus consuetis legitur, prorsus tale, quia Masoretharum ope ad nos devenerit, ab ipsis auctoribus profectum esse. Sane apud omnes pervulgatum est, quanta cura doctrinaque viri illi opus fecerint laudabile, nihilo minus tamen cuncti fere multis abhinc annis rem subtilius persecuti sententiam istam legitimis finibus circumscribi par habuerunt. Non est huius loci, perlustrare omnia omnium doctorum suffragia, ad duorum potissimum provoco Kennicotti Geseniique scripta, alterius dissertationes et super ratione textus hebraici et quae generalis di-

et Meisneri anni 1793, Iahniana anni 1806, Londinensi 1825. Post curam tertiam tabulae ex antimonio fusae sunt, quo facto bibliopola aliquam libri partem, ut certior de eius correctione esset, ab aliis examinandam curavit. Postea quarto a me rursus is accurate pertractatus et quinto in ipsius officinae loco, cum imprimeretur, citius percursus est.

De singulis superest, quaedam monere. II. Sam. 11, 1 literam א in vocabulo המלאכים matrem esse lectionis genuinam, quam Gesenius (nunc quidem, in linguae enim hebr. gramm. mai. spuriam duxerat) Winerus, Ewaldus, habent, persuasum mihi non est, quod scriptorem veterem hebraeum, cum nulla *nuntios* מלאכים a *regibus* מלכים distinguendi erat facultas, altero pro altero usum fuisse non est credibile, librariis contra facile tribui potest, quum מלאכים v. 4. eiusdem capitis et in praecedentibus saepius legatur, מלכים nusquam alibi plene scribatur et codices multi ea litera א careant; Iahnius et De-Wettius vocem illam tanquam lectionem Chethibh a Keri הַמְּלָכִים, quod tamen alter eorum praefert, distinguendam הַמַּלְאָכִים efferunt. — Ps. 62, 4. Gesenius (gr. mai. p. 251.), De-Wettius, Ewaldus (Winerus?) controversiam inter Ben Ascher et Ben Naphthali, alterum תְּרָצְּחוּ vel תְּרָֽצְּחוּ, alterum תְּרַצְּחוּ legentes ita tolli volunt, ut תְּרָֽצְּחוּ (Metheg iuxta Kamez) scribatur. Verumtamen quum hoc in nullo libro reperiatur et sit ratio quaedam, qua lectio vulgata explicari possit, ab ea recedere dubito. Non plane enim respuendum hoc videtur, formam illam coniugationi Poël adscribendam esse, hoc modo, ut ex mea quidem sententia propter תְּהוֹתְתוּ, idem Poël, ex paronomasia, quam ipsis librorum auctoribus vel in rebus levioribus non inusitatum fuisse ex נְשׂוּי Ps. 32, 1. patet, positum sit. Huc accedit, quod ne Ps. 101, 5. quidem מְלָוֹשְׁנִי pro מְלוֹשְׁנִי in ullo libro invenitur, quae res non sine iure fortasse cum scriptione Cholem pleni ante Makkeph comparatur, ubi etiam Masorethae sonum quidem O probaverunt, nec tamen, nescio cur, plene scribendi rationem. Felix Pratensis hoc loco pro more suo מְלָוְשְׁנִי legit. Aeque ex paronomasia Ies. 59, 5 וְהַזּוּרֶה explicaverim, praesertim cum אֶפְעֶה item per Segol scriptum hoc solo loco feminini sit generis. Simili fere modo Ies. 58, 2 יִדְרֹשׁוּן (יִדְרֹשׁוּן, cum vocali characteristica) in plurimis editionibus legitur pro יִדְרְשׁוּן propter יֶחְפָּצוּן ob pausam pro יֶחְפְּצוּן positum. Ita Ies. 34, 11 in voce תֹהוּ Tau praeter morem sine Dagesch est ob ב aspiratum verbi בֹהוּ in membro respondente. Huc etiam referenda est lectio, quam Arias Mont. in texto habet אָכְלָ֫ה 1 Sam. 1, 9. formae שָׁתֹה respondens; eam tamen, cum analogia desit et plurimi libri אָכְלָה legant, praeferre dubitavi. — Litem ob nomen הדדעזר vel הדרעזר actam sic solvi posse putaverim, ut per ד recte quidem scribatur (in libris Samuelis et Regum), הדרעזר autem, quod in Chronicorum libris textum vulgare ubique exhibet, ipsi auctori tribuatur. — Suffixum tertiae personae ו —, ubi commode nu-

mero singulari intelligi potuit, per ו solvi, ut Genes. 33, 4. collatum cum 41, 42. — Ad II Sam. 18, 8., ubi Simonisio refragante נפצות pronuntiatum est נְפֻצוֹת, conferatur Exod. 1, 10; 1 Reg. 5, 17; Ier. 28, 4; Ges. gr. mai. 705, 800; Ewald. 640, Capelli critica sacra ex ed. Paris. p. 132. — Signi Metheg vocali ante soni syllabam proxime appicti analogia mutua colligitur ex Gen. 38, 24. 25; Num. 14, 34; Deut. 9, 21. 28; Iud. 1, 27 bis, quorum locorum generi alteri hoc est commune, ut verba semper accentu postpositivo utantur, לֵאמֹר vero, quia ex לֵאמֹר Metheg sub prima syllaba habente ortum est, hoc retinuit, id quod alias quoque reperitur, ut in 'הֲאַ, 'הֶעָ etc. pro 'הֲאַ, 'הֶעָ etc. cf. II Reg. 4, 27; Ies. 38, 14; 53, 7; Ier. 2, 37. — Interpretationum veterum varietatem, ubi quid legerint, coniici modo poterat, nota סב' significavi; praeterea נ״א usurpatum est.

Denique quae aliter in libro comparata velim, commemorentur. De Genesi 4, 23—24; 25, 23 in praecedentibus mentio est facta; ad eandem vero causam haec pertinent: delendae erant singulae literae פ et ס in Pentateucho versibus hic illic interiectae et eorum spatia cum ceterorum librorum intervallis exaequanda; addendae lectiones variae ad Gen. 4, 8. נֵלְכָה הַשָּׂדֶה post אָחִיו; 14, 14. וַיָּדֶק ad וַיָּרֶק; 22, 13. אֶחָד ad אַחַר; 25, 8. וּשְׂבַע־יָמִים ad וְשָׂבֵעַ; 26, 33. coniectura שִׁבְצָה ad שִׁבְעָה. 1 Sam. 12, 10. in margine ante 'וַיֹּאמְרוּ ק omissum est וַיֹּאמֶר. Ad 1 Reg. 15, 6. confiteor, loci difficultatem facta mutatione non esse remotam.

Praeter ea vero, quae ultimo loco sunt dicta, si quae reperiantur rei expositae contraria, monendum hoc est, errore quodam nonnullos libri locos me inscio, quum opus iam confectum esset, foliis substitutis immutatos esse, quos affero: Genes. 10, 4. וְרֹדָנִים volebam pro וְדֹדָנִים, posterius vero sub texto collocaveram rite notans: ita vulgo scribi. Gen. 49, 26. pro הוֹרַי עַד scripseram הוֹרַי־עַד ita quidem, ut עַד eodem, quo הוֹרַי, versu uteretur et accentus Sakeph-katon ad עַד promoveretur. Ex. 17, 16. legebatur כֵּס accentu Munach et asterisco instructum pro כֵּס; hoc sub texto positum erat. Ies. 14, 4. secundum Gesenium מַרְהֵבָה receperam, v. 6. מֻרְדָּף. Ies. 19, 6. scriptum erat וְאֶזְנִיחוּ pro וְהֶאֶזְנִיחוּ, v. 18. הַהֶרֶס pro הַחֶרֶס; Ies. 32, 12. שָׂדַיִם pro שְׂדַיִם; Ies. 33, 7. אֶרְאֶלָּם cum accentu Sakeph-katon pro אֶרְאֶלָּם. Hoseas 6, 11. hemistichium secundum accentibus non mutatis ad sequens caput erat admotum addita sub texto nota: במס' לא פיסקא בא"פ. Hos. 10, 10. in texto legebatur עֻוֹנֹתָם, sub eo 'עוֹנֹתָם ק' עֵינֹתָם כ' במס.

Lipsiae.

K. W. Landschreiber.

Herr Dr. *Rossignol* zu Paris, dessen Name bei Gelegenheit seiner Entdeckung zweier Fragmente des Euripides und Aristophanes schon in diesen Blättern vorgekommen ist, wird in einiger Zeit ein lateinisches Gedicht, *Vita scholastica*, *Das Leben in den französischen Collèges*, drucken lassen. Die beifolgende Probe, ein Theil seiner Darstellung der Spiele, die er einem unserer Correspondenten mitgetheilt, wird einen Begriff geben, wie geschickt er die besten epischen Dichter, besonders Virgil, selbst bis in das Malerische ihres Rhythmus nachzuahmen gewusst hat. Uebrigens mag auch der Stoff des, wie uns versichert wird, überaus treu schildernden Gedichts manchen Deutschen Lehrer interessiren.

Garrula deinde manus nota exspatiatur arena, 181
Luxuriansque animis proscenia laeta salutat
Ingenti plautu; resonant clamoribus aedes.
Haud mora, iam varios, rapit ut sua quemque voluptas,
Invadunt ludos. Alii glomerantur in orbem,
Arrectosque pilam iuvat exagitare vicissim:
Ille pilam mittit, missam hic geminat; pila dextris
Icta salitque reditque volans; subit ille volanti,
Aeriamque vetat foedari pulvere circi.
Pars, galeata cohors, equitans in arundine longa,
Quem trahit, urget equum dictis, et verbere tundit.
Pars planum elegere locum, quem linea cingit
Orbica, quemque secat radiorum aequaliter ordo.
Saltitat insistens uno tantum pede lusor,
Et radios inter discum pede pellit eodem.
Vae misero, radiis steterit si discus in ipsis!
Vae misero, vitare sua si nesciat arte,
Dum saltat, lapsum! Socii nam pondere pressus
Ter lustrat moerens orbem. Interea insidet altis
Victor ovans humeris, et talo, proh pudor! instat.
Quem blando fremitu laudat mirata iuventus,
Nunc, capite inverso, attonitas ad sidera plantas
Erigit; effingens dorso nunc cereus arcum,
Incumbit manibus retro; nunc brachia sollers
Sic rotat, ut radios credas haec, corpus et axem;
Nunc cadit in truncum, distensis cruribus, audax,
Et leviter pedibus saltu se flexilis effert.
Haud procul hinc, media ramos expandit arena
Quercus opaca, ingens, sedes et inhospita nidis.
Mox etenim excutiens suspensa cubilia fronde,
Pertica non sineret maturos edere foetus.
Arboris atque utinam foret haec iniuria sola!
Sed quam saepe gravi lapidum contunditur imbre!

Molli incisa libro quoties heu nomina texent,
Vulnera defixit, durus dum culter araret!
Heu, quoties lacrymans patuit sine cortice lignum!
Quum tamen adventu veris natura novatur,
Victrix luxuriat ramis felicibus arbos,
Largaque, quum auctumnus fundit sua munera, campum
Glande cucullata spargit, ludosque ministrat
Ingratae genti: tanto stat robore! tanta
Vis alit intus eam, totis diffusa medullis!
Hinc atque hinc gemini crescunt de stipite rami;
Laxior ad ramum funis religatur utrumque,
Pendentemque sinum dextra laevaque recurvat.
Tum puer in medium, mollis qua flectitur arcus,
Insilit, et tensus riguit sub pondere funis,
Et tremefacta comam nutavit vertice quercus.
Mox onus aerium dextra iactatur amica;
Itque reditque puer libratas inter habenas;
Et modo sub pedibus terram, modo sidera cernit,
Gaudens atque timens. Placet empta timore voluptas.
Haud procul inde, mala damnatus sorte puellus
Ducitur in medium, magna cingente corona;
Ducitur infelix: oculos nam stringit amictus.
Lumine cassus erit, donec fortuna fugacem
Tradiderit socium (festivi lex ea ludi est).
Irruit ergo puer, dumque area fluctuat omnis,
Prosilit, errat, abit, modo sistit anhelus et haeret,
Auscultans strepitum. At tenues labuntur ut umbrae
Sub digitis socii, certantque illudere coeco,
Quisque lacessit eum, vocat huc, et diffugit illuc;
Aut vacuae vestis captura fallit inani;
Aut pede suspenso accedens, ferit. Ille repente
Brachia protendit, sed tantum amplectitur auras.
Tollere tunc plausus hilares, tunc turba cachinnos.
Saepe tamen ludos turbant certamina et irae.
Quo properat pubes, hic iam clamosa sonare
Iurgia coeperunt: duo nam discordia vexat.
Moxque animis gliscunt, conventu acuente, furores.
Saevit dira manus; crepitant sub vulnere malae,
Avulsique volant venti ludibria crines.
Tantas has lites, et praelia tanta movebat
Passer! At ardentes dum pugnant, ecce misellus
Calcatus pedibus, tenuem cum sanguine vitam
Expuit. Haud aliter, nimio quum laudis amore
Delirant reges, flammis et funere miscent
Omnia; quumque furor stragis cumulavit acervos;
Eheu! quid superest! Cineres et mobile quiddam,
Quod levius fumo vanescit in aethera, fama.

Ein noch nicht gedruckter Brief an Melanchthon.

Dem Achtparen vnnd Hochgelartenn
Herrn Philippo Melanchton. Zu Wytten-
bergk ꝛc. Vnnserm besündern günstigen
Vnnd liebenn Herrnn.

Vnnser wyllig Dinst myt allem vleis Zuuorn Achtparer Vnnd Hochgelarter günstiger Herr Wir seint diesser Zeit für vnser Jugent vnd Schule, eins verstendigen Mans zu eynem Schulemeister benotigt. Nachdem nuhn E. acht. am besten wyssen was für leuthe dartzu dinstlich, gottfürchtig, gelertt, vnd Im Regimend vernünfftig. Szo ist vnser dinstlich bytt E. acht. wollen uns zu eynem beretig sein Vnd sol sich seine belohnunge In Neuntzig biss in Hundertt gulden erstreckenn Vnnd wie wir die andern vor Ime mit Wonunge vnnd sunst die zuhr gnüge gehaptt, besoldett habenn. E. acht. wollen sich darzu wyllig ertzeigen. Das wollen wir in sonderheit vmb E. acht. freuntlich verdinen Gebenn Vnter Vnserm StadSecret.

Dinstags nach Quasimōgū. A° 1554

Der Rath zu
Northausen.

Schaubio Rectori abeunti —

Sumite, collegae, Rhenani pocula Bacchi,
Patria quem tellus ipsa tulit gremio;
Quem, dum pampineis ducebat somnia cunis,
Ipse pater fovit mulsit et omnipotens —
Spiritus unde illi, coelestes unde calores
Omnia celsa petens masculus unde vigor —
Sumite, collegae, Rhenani pocula Bacchi
Fundite et has mecum supplice voce preces:
„Sit bene dilecto, qui nos mox linquet, amico —
„Ille Deûm laetis hinc eat auspiciis!
„Ut, qui res nostras fausto moderamine rexit,
„Saepe ut Pïëridum plauderet ipse chorus,
„Ipse suae felix virtutis praemia capat,
„Floreat atque diu dulce decus patriae!
Adnuit en Genius Rheni patriaeque — bibamus,
Sic hilari vultu Schaubius ipse iubet.

Schöler.

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Band. Zweites Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten
herausgegeben
von

Dr. *Gottfried Seebode*,
M. *Johann Christian Jahn*
und
Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

[illegible]

Grundzüge zu einer Darstellung der politischen Beziehungen Cicero's zu seiner Zeit.

Wenn eine wissenschaftliche Darstellung des Lebens Cicero's überhaupt eine zeitgemässe, würdige Aufgabe ist: so ist eine zusammenhangende Behandlung der politischen Beziehungen Cicero's zu seiner Zeit, an der es noch ganz fehlt, nach des Vfs. Meinung ein dringendes Bedürfniss. Die Geschichte des letzten Jahrhunderts der römischen Republik, für welche die Quellen sonst sehr sparsam fliessen, beruht für uns grösstentheils auf der Auffassung des Cicero: wie wichtig also, die politische Thätigkeit desselben in ihrer Beziehung zu der Bewegung der öffentlichen Verhältnisse zu entwickeln, und so das Eine durch das Licht des Andern zu erhellen und zu veranschaulichen! An den nöthigen Mitteln dazu fehlt es nicht: wo hätten wir vielmehr einen Mann des Alterthums von so grossartiger Wirksamkeit, dessen Motive zugleich bis in das Innerste der Seelenthätigkeit so zu erkennen wären, wie sie uns in den Briefen des Cicero vorliegen? Zumal in den Briefen an den Atticus. Er nennt diesen sein andres Ich: wir möchten in Bezug auf die rücksichtslose Offenheit, mit der er, unbarmherzig gegen sich selbst, gegen ihn sich alles falschen, flimmernden Scheines entkleidet, sagen, dass erst ihm gegenüber die verborgensten Falten seiner Seele sich auseinanderlegen, die ihm selbst ungekannt geblieben sein würden, — fast als wollte er, indem er sie dem Freunde überliefert, sich damit selbst aller der Zweifel und Vorwürfe entledigen, die ihn quälen, wie wohl Mancher einen Freund hat, auf den er alle hypochondrische Laune, alle selbstpeinigende Vorwürfe zu wälzen gewohnt ist *).

Der Verfasser dieser Blätter hat sich eine solche zusammenhangende Darstellung der politischen Beziehungen Cicero's zu seiner Zeit zur Aufgabe gemacht. Gegenwärtige Grundzüge sollen dem geneigten Leser im Allgemeinen die Eindrücke vor-

*) Wie Cicero dabei keineswegs sich aller Eitelkeit entschlägt, und wieweit die Farben zu grell aufgetragen und daher zu mildern sind, gehört der weitern Ausführung an.

legen, die das Studium der Quellen und die Betrachtung der Hauptmomente bei dem Verf. zurückgelassen haben.

Cicero's beginnende Mündigkeit fällt in jene Epoche, wo der Pöbel, seit der Unterdrückung der Gracchen eine Zeit lang niedergehalten, angefangen hatte, sich wieder zu erheben, und eine drohende Stellung gegen die *Optimates* oder *Nobiles* einzunehmen, nachdem sein Partheihaupt Marius ihm die Waffen in die Hände gegeben hatte. Dieser Pöbel wurde verächtlicher durch den beträchtlichen Zuwachs, den er durch den Ausgang des marsischen Krieges erhalten hatte, und je mehr die Masse sich verschlechterte, desto feindseliger wurde zugleich seine Stellung, jetzt nicht mehr ausschliesslich gegen die *Nobiles*, sondern gegen die Ruhe, die Ordnung und den Frieden der ganzen *respublica*. Sulla's Entfernung zu dem mithridatischen Kriege brachte die Gährungsstoffe zum Ausbruch: Ströme des edelsten Blutes, von Männern, die Cicero mit tiefer Ehrfurcht zu betrachten gewohnt war, flossen: rohe Zöglinge des Feldlagers standen an der Spitze blutdürstiger Horden: der Staat wankte hin und her in den Händen wüthender Partheihäupter. Dürfen wir noch fragen, welche Eindrücke solche Scenen auf das Gemüth des jungen, in den Künsten des Friedens grossgezogenen Cicero machten? selbst wenn ihm nicht eine gewisse Zagsamkeit natürlich gewesen wäre, die vor jedem Ausbruche wilder Kraft zurückbebte, und die allein in der Sphäre eines geordneten Lebens sich erholen kann, wo die Gesetze der Vernunft und Sitte das leitende Princip sind? — Nachdem so sein Widerwille gegen eine wilde demokratische Herrschaft sich festgesetzt hatte: wohnte er dann der gewaltsamen Operation des Sulla bei, welcher jenen Ausbrüchen der Willkühr des Pöbels durch Herstellung der Bollwerke der Aristokratie einen Damm entgegensetzte, und seine Uebermacht gebrauchte, die *putrida membra*, um mich eines Ausdruckes des Lucan zu bedienen, die faulen Glieder des Staates zu amputiren — wobei er freilich auch des gesunden, unverdorbnen Blutes nicht schonte. Wenn Cicero nun diese Operation selbst nicht ganz billigen mochte (den Beweis dafür bieten *Andeutungen* in der Rede pro Roscio Am.): so musste ihm doch die Lage der öffentlichen Angelegenheiten, wie er sie nach dem Tode des Sulla nach der Rückkehr von seiner Reise nach den Hauptsitzen griechischer Bildung vorfand, im Ganzen zusagen: das Ansehn des Senates war hergestellt, die Macht des Volkes ermässigt, die Willkühr der Tribunen in ihre Schranken zurückgewiesen — kurz Alles nach der Idee, die er sich von der rechten Harmonie des Staates gebildet hatte, s. de Legg. III, 12,28: „Ita se res habet, ut si senatus dominus sit publici consilii, quodque is creverit, defendant omnes, et si reliqui ordines principis ordinis consilio rem publicam gubernari velint, possit ex temperantia juris, quum potestas in populo, auctoritas in

senatu sit, teneri ille moderatus et concors civitatis status." Wie er also jetzt die Laufbahn, die sich ihm eröffnete, gern und lebendig ergriff und glücklich und schnell verfolgte: so erheitert sich auch später sein trübes Auge durch den Rückblick in diese Zeiten, wo die Würde des Senates und die Freiheit und Gesetzmässigkeit der Rechtsverhandlungen ihm für seine Lebenszeit eine eben so ehrenvolle, als thätige Wirksamkeit verhiess. So ist es auch dieses Ideal, welches ihn später für den Plan begeisterte, den langen Gegensatz der beideu Partheien durch Erhebung des *ordo equester* zu vermitteln und so zur Herstellung des Gleichgewichtes und der dauernden Ruhe schöpferisch in die Bildung der Elemente des Staates einzugreifen. Allerdings begannen die Gegenwirkungen gegen die Sullanische Verfassung sehr früh: indessen wurde anfangs wenig gewonnen, und auch, als Pompejus i. J. 70. als Consul das Fundament der *leges Corneliae* zerstörte, indem er die früheren Vorrechte des Tribunats wiederherstellte: so dauerte es doch, wie nicht anders denkbar, geraume Zeit, ehe die Früchte dieser unglücklichen Restauration sich zeigten. Merkwürdig aber, wie spät dem Cicero über die Pläne des Pompejus, des Helden dieses Zeitraums, die Augen aufgingen, welcher alle Bande des Gesetzes und des Friedens zu lösen trachtete, um *sich* zum Gesetze, d. h. zum Herrscher, nicht zu machen, sondern machen zu lassen: freilich musste er sich schon entschliessen, das Interesse dieses Abgottes des Volkes zu fördern, wie er es in der Rede *pro lege Manilia* thut, wenn er sich Popularität verschaffen und bei dem grossen Widerstande, den er von den *Optimates* zu befürchten hatte (s. in Verr. II, V, 70. 71.), als *novus homo* den Weg zum Consulate bahnen wollte. Dabei darf man sich aber nicht wundern, dass dieser Schritt ihm von Dio Cassius sehr übel genommen wird.

In der That konnte nichts die Pläne des Cicero zu seiner Erhebung besser fördern, als die lange Abwesenheit des Pompejus in Asien in Folge jener *lex Manilia.* Pompejus liess bei seinem Weggange eine Art Leere in Rom zurück, welche die sogenannten *viri boni* auszufüllen sich bestrebten, versteckte Aristokraten, die, nur durch Besorgnisse vor Pompejus steigender Grösse und vor dem Pöbel zusammengehalten, die Dignität des Senates vertraten und auf mehr negativem und retardirendem Wege eine Art Mitte hielten. Ihre Parthei gewann durch die lange Abwesenheit des Pompejus Kraft und Ansehn, und dem Cicero war es vorbehalten, in seinem Consulate durch die Besiegung der Verschwornen des Catilina einen mächtigen Feind derselben im Innern zu vernichten. So bilden die Begebenheiten bis zur Wiederkehr des Pompejus eine Art Intermezzo; und offenbar, dass die Helden desselben nur durch den Fehler des Pompejus ihren Einfluss noch eine Zeit lang nachher behaupteten, den sie sogleich verloren haben würden, wenn sich jener

nicht durch die Entlassung seiner Legionen ihnen in die Hände gegeben hätte. Sie verloren ihn, sobald Pompejus seine begangenen Fehler durch die Verbindung mit Cäsar und Crassus wieder gut machte (i. J. 60.) und diese drei Männer die grosse Scene des politischen Schauspiels occupiren. Seit der Zeit sind sie ein Spiel in der Hand des Pompejus, und werden zwischen vergeblichen Versuchen, den Pompejus sich zu eigen zu machen, und dem Cäsar zu schaden, hingehalten, bis sie endlich mit dem Pompejus, dem sie sich anschliessen, ohne je mit ihm zufrieden zu sein, gegen Cäsar den Untergang finden.

Für Cicero namentlich hatte in jener Zeit das Glück das Füllhorn seiner Gaben erschöpft: eine Reihe bitterer Erfahrungen nöthigt ihn, stufenweise von der Höhe seiner politischen Bedeutung herabzusteigen, und sich zu einer untergeordneten Stellung zu bequemen. Sein Unglück ist nur, dass er sich nie daran genügen lässt; daher die ewigen Klagen und Vorwürfe gegen sich selbst und gegen seine Machthaber. Hier ist in wenigen Zügen das Bild seiner fernern politischen Laufbahn. Pompejus und Cäsar suchen ihn für sich zu gewinnen: er ist taub gegen ihre Vorstellungen — sie suchen ihn mit Ehren von dem Schauplatze zu entfernen, wo seine Zeit abgelaufen ist, er sträubt sich wie ein trotziges, störrisches Kind —: so lassen sie ihn in den Abgrund hinabstürzen, der längst vor seinen Füssen sich geöffnet hat, über den er sich aber in seiner Verblendung noch immer hat täuschen lassen: nicht um ihn zu vernichten, sondern um ihn zu demüthigen und ihm Zeit zur Besinnung zu geben. Wirklich geschieht, was jene beiden Herren beabsichtigt hatten: und nun erst wird er wieder auf die Bühne hervorgezogen, wo er mit Aerger und Verdruss im Herzen mit dem Munde die Hand segnet, die ihn geschlagen hat. Dass es ihm gelingt, sich beider Gunst, wenigstens scheinbar zu erwerben, dient nur, ihn beim Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen ihnen in ein Gewirr von entgegengesetzten Rücksichten zu verwirren. Er entscheidet sich endlich für Pompejus, wiederum zur unrechten Zeit: dass er es thut, ist weniger das Resultat seiner langen Berathschlagung mit dem Atticus, als ein Ausbruch seiner Laune, die Frucht seiner Vorurtheile für den Adel und seines Abscheu's gegen die übermüthigen *corps de perdus*, welche die Person des Cäsar umgeben. Noch einmal gedemüthigt, zieht ihn nur ein falscher Schein der Hoffnung, dann seine Galle gegen den Antonius in die öffentlichen Angelegenheiten zurück: Octavian's Auftreten gewährt ihm wieder einen falschen Schimmer seines Ansehns (Plut. Cic. 44. App. d. b. C. IV. p. 600.): aber selbst von dem Knaben getäuscht, reisst ihn das Ungewitter, das er beschwören will, selbst mit hinweg: und als sollte er zum Schlusse noch einmal die Summa seines Lebens dem aufmerksamen Beobachter wiederholen, so sehen wir ihn, von

seinen Mördern verfolgt, noch die verschiedensten Pläne zur Erhaltung seines Lebens machen, bis er sie in Unmuth, Verdruss, Verzweiflung selbst zerreisst, und in ohnmächtigem Lebensüberdruss, nicht in männlichem Kraftgefühl sich in die Hände seiner Henker ausliefert.

Um nun diesem Abriss der politischen Laufbahn des Cicero einige Hauptmomente zur Beurtheilung hinzuzufügen: so scheint vor Allem jene *Reizbarkeit und Volubilität* des Geistes hervorzuheben zu sein, die jedem Gegenstande schnell eine Menge verschiedner Seiten abgewinnt, und die Alles, je nachdem es Laune, Eigenwille, eignes Interesse mit sich bringt, in dem verschiedensten Lichte reflectirt: eine Geistesrichtung, die eben so sehr in seiner natürlichen Anlage, als in der Art und Weise seiner Bildung und seiner Beschäftigung begründet ist. Rhetorik und Dialektik — was üben sie Anders, als den Scharfsinn, jede Sache zu drehen und zu wenden, bis sie in dem gewünschten Lichte erscheint, ohne Rücksicht auf die Wahrheit das, was für sie spricht, aufzufinden, hervorzuheben und mit den speziosesten Gründen herauszustaffiren, Vortheil und Nachtheil, Recht und Unrecht nicht abzuwägen, sondern das Eine oder das Andere nach dem Bedürfniss ins Licht oder in Schatten zu stellen? Nun bedarf aber, und bedurfte vornämlich bei den grossen Stürmen, die damals den römischen Staat bewegten, ein Staatsmann, welcher eine erste Rolle spielen wollte, nichts mehr, als des sichern Blickes, der immer sogleich und unfehlbar das Rechte trifft, der Energie, die wie mit Federkraft den Druck auf ihren Gegenstand richtet, des Muthes, der sein Ziel, ohne zu weichen und zu wanken, unverrückt im Auge behält. Cicero dagegen, statt einen entschiedenen Schritt zu thun, wägt alle Möglichkeiten desselben ab; statt des einen richtigen stellen sich seiner lebendigen Phantasie tausend Wege dar, die sich aber alle sogleich wieder verschliessen, sobald es gilt, sie einzuschlagen: so thut er weder das Rechte noch je Etwas zur rechten Zeit: und was er thut, thut er halb, weil er seine Kraft in langen Zweifeln vorher und dann in unzufriednen Klagen verzehrt. So zeigt er sich immer, wo es gilt, und um so mehr, je dringender die Gefahr ist, je mehr er also Ursach und Gelegenheit hätte, männliche Entschlossenheit zu beweisen. Anders freilich, wo Glück, und Zustimmung und Beifall seiner Umgebung seinen Muth stützen. Gerade aber, dass er nur durch solche besondre Verhältnisse das nöthige Selbstvertrauen gewinnen konnte, noch mehr, dass die Mienen seiner versammelten Zuhörer, die Anerkennung des Senates, der Weihrauch seiner Mitbürger seine Kraft über Vermögen, ja fast bis zur Ekstase steigern konnten, beweist, dass Selbstständigkeit ihm mangelte, und dass Gefahr und Noth, die des Menschen Inneres unverhüllt zeigen, ihn muth- und trostlos finden mussten. So denke ich — um nur eines Umstandes, der

hierher gehört, zu erwähnen, — wird nach diesen Bemerkungen nichts natürlicher erscheinen, als dass er, der sonst durch die Gewalt seiner Rede Alles niederzuschmettern vermochte, bei der Vertheidigung des Milo kaum Worte fand. Das ganze Volk verrieth seine Unzufriedenheit, Pompejus liess seine Missbilligung nicht undeutlich in seinen Mienen lesen — was bedurfte es mehr, um ihn zu verwirren, dass er stotterte, unklar und unzusammenhangend sprach und abbrach, ohne seine Vertheidigung zu vollenden? sagt doch Plutarch ausdrücklich, dass seine Stimme und seine Rede sich immer nur allmählig stärkte und erhob, wie die Beifallsbezeugungen seiner Zuhörer wuchsen und das Gefühl, sie mit sich fortzureissen, seine Kraft erhöhte.

Bei diesem Talent und diesem Grade der Energie sieht man, wie Cicero nach Montesquieu's treffender Bemerkung, einer ersten Rolle im Staate nie, einer zweiten wohl vollkommen gewachsen war, aber auch diess nur, wo, nach seinen eignen Worten, die *dignitas sine periculo* zu erlangen war. Hier würde er eine durchaus würdige Thätigkeit gefunden haben, wenn die Grundsätze der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten seiner Ueberzeugung gemäss gewesen wären, und wenn er also durch das Zusammenwirken mit andern *Seinesgleichen*, durch das Anhalten an diese die Kraft consequent zu handeln hätte gewinnen können. Diess schwebt ihm auch beständig vor, und noch in dem Augenblicke der grössten Erschöpfung, Verwirrung, ja Verzweiflung, wo er das Schiff besteigt, um endlich den Pompejus zu folgen, fällt die Aussicht, dass ihm jenes Glück doch noch werde gewährt werden, wie ein Lichtstrahl in seine verdüsterte Seele: „Et tamen spero — me aliquando cum similibus nostri rempublicam defensuros“ (ad Div. XIII, 7.). Ganz anders wird nun aber seine Aufgabe durch die Verhältnisse gestaltet: jetzt besteht sie darin, wie Plutarch das Verdienst des jüngern Cato bezeichnet, sich in dem allgemeinen Schriffbruche der Republik aufrecht zu erhalten: und so gewinnen wir wenn auch nicht einen zweiten Punkt zu seiner Beurtheilung, denn das nun Folgende ist in dem bereits Entwickelten schon im Keime vorhanden, aber eine zweite Seite: Wie weit nämlich Cicero die Reinheit seiner moralischen und politischen Ueberzeugung dem allgemeinen Verderben, das ihn rings umgab, entgegen behauptete, wie also die besondern Umstände auf ihn einwirkten? Und hier finden wir denn, dass jene Subtilität des Verstandes im Bunde mit der Rücksicht auf das eigne Interesse auch ihm den Weg des *καλόν*, das er sonst, durch Umgebung und Beispiel gestärkt, nie würde aus den Augen gesetzt haben, nicht selten verdunkelt. Cato besitzt das, was ihm fehlt, Beharrlichkeit, Standhaftigkeit, unbeugsamen Muth, wo Alles um ihn her ihn verliess: und wir werden ein vorläufiges Urtheil über Cicero gewinnen, wenn wir seine Gesinnungen gegen diesen Mann, welche an sich von gros-

sem Interesse sind, verfolgen. Je höher Cicero sich fühlt, desto bereitwilliger und unbedingter spricht er seine Achtung gegen diesen Tugendhelden aus: je tiefer er sinkt, je mehr er sich selbst mit Vorwürfen peinigt, desto mehr findet er Genugthuung darin, an der Handlungsweise des Cato Ausstellungen zu machen: ja endlich — wozu ist der Mensch nicht fähig, wo Unglück, Noth, Unzufriedenheit mit sich selbst die Klarheit des Bewusstseins trüben? — sinkt er so tief, dem Cato aus Selbstsucht, aus Neid das Misslingen seiner beharrlich gegen Cäsar fortgesetzten Unternehmungen anzuwünschen, weil er es ihm nicht gönnt, oder sein Glück darein zu setzen, dass Cato seinen Gesinnungen untreu und zum Verräther an der Sache der Freiheit werde *). — Cicero war, wie kein Römer seiner Zeit, durch das Studium der Philosophie ausgebildet, namentlich hatte die stoische, so sehr er sich auch hier und da über sie lustig macht, dazu beigetragen, in ihm ein sehr feines Gefühl der Würde und der wahren Ehre des Bürgers einer Republik zu entwickeln. Wie lebhaft stellt sich ihm oft jener Seelenadel vor die Seele, der für Ueberzeugung und für das Wohl des Vaterlandes Glück und Leben zu opfern bereit ist: um nur auf eine Stelle hinzuweisen, wie spricht sich sein Abscheu gegen Selbstsucht und Ehrgeiz gegen den Atticus (VII, 11.) aus, als Cäsar gegen das Vaterland zieht und Millionen seiner Mitbürger seinem Interesse

*) Pompejus und Cäsar hatten dem Cicero, um ihn den Verfolgungen des Clodius zu entziehen, und doch ihren eignen Zweck zu erreichen, nämlich seiner los zu werden, den Antrag einer legatio nach Alexandrea gemacht. Cicero weist diesen Antrag zurück: denn „was sollten die boni viri dazu sagen, was namentlich Cato ille noster, qui mihi unus est pro centum millibus" (ad Att. II, 5.). Interessant ist es, wie er öfter sein Gewissen über die Differenz seiner Handlungsweise von der des Cato zu beschwichtigen weiss: „Unus est, qui curet constantia magis et integritate, quam ut mihi videtur, consilio aut ingenio" (ad Att. I, 18.), und: „Dicit (Cato) tanquam in Socratis πολιτείᾳ, non tanquam in Romuli faece, sententiam" (ad Att. II, 8.). Später wirft er dem Cato vor, Sicilien aufgegeben zu haben und dem fliehenden Pompejus nach Epirus gefolgt sein, und sein Neid macht sich dann in den Worten Luft: „Utinam, quod ajunt, Cotta Sardiniam teneat! Est enim rumor. O turpem, si id fuerit „Catonem!" (ad Att. X, 16.). Die hässlichste Stelle ist aber ad Att. XI, 7. Dieser Brief ist einer von denen, die er nach der Schlacht bei Pharsalus von Brundusium schrieb, wo er von aller Welt verlassen, unter den bittersten Erfahrungen der Rückkehr des Cäsar aus Alexandrea harrte. Diese Briefe sind voll der trübseligsten Klagen über die Halbheit seiner eignen Maassregeln: namentlich kämpft er mit Selbstanklagen darüber, dass er nicht mit Cato nach Africa gegangen sei. Das Loos des Cato scheint ihm beneidenswerth, möchte er siegen oder untergehen — die einzige Rettung seines Rufes, die einzige Tröstung seiner Selbstliebe findet er darin, wenn Cato gleich ihm zum Verräther an der Sache des Vaterlandes wurde: „Hic quoque opus est casu, ut aliqui sint ex iis (Cato und seine Genossen) aut si potest omnes, qui *salutem* anteponant!"

zum Opfer bringt! That er aber desshalb immer auch, was ihm sein besseres Selbst oft so deutlich vorhielt? Um es mit Montesquieu's Worten kurz und um so einleuchtender zu sagen, je entschiedener der Gegensatz des Cato hervortritt: „Cicero sah immer sich zuerst, Cato vergass sich stets: dieser wollte den Freistaat der guten Sache wegen retten, jener, um sich dessen zu rühmen. Cato betrachtete die Dinge stets kaltblütig und sicher, Cicero durch das Prisma tausend kleiner Leidenschaften." Sobald Cäsars Pläne hervortraten, bildete sich für den Cicero das Dilemma, entweder jenes bessere Gefühl in sich zu unterdrükken, oder ihm sein Interesse zu opfern. Zu jenem war er zu tugendhaft: zu diesem aber viel zu schwach. Daher er fortwährend, indem er die Forderungen des *καλόν* mit den Forderungen der Umstände auszugleichen sich bemüht, in einem unglücklichen Zwiespalt befangen ist: und bei diesem Kampfe kann es nicht fehlen, dass die Subtilität seines Verstandes über sein besseres Selbst meist den Sieg davon trägt. Während also dem Cato die Tugend Kraft und Begeisterung zum Handeln schafft: so ist sie dem Cicero nur eine Hemmkette, nicht stark genug, um ihn von dem Wege des Eigennutzes zurückzuhalten, wohl aber, um ihn über seinen Gewissensscrupeln so lange hinzuziehen, dass er den entgegengesetzten Weg erst dann einschlägt, wenn es zu spät ist, um von seinem Abfall Früchte erndten zu können. Dieses Urtheil kann hart erscheinen: Cicero selbst hat aber schwer genug gebüsst, und wir müssen uns mit ihm aussöhnen, wenn wir ihn über seiner Halbheit das Glück eines grossen Theiles seines Lebens verscherzen sehen, das er sich gesichert haben würde, wenn er jene Mahnungen des *καλόν* ganz hätte unterdrücken mögen. Wunderbar wie er endlich, ganz tragisch, gerade dadurch untergehen muss, dass er jene innere Stimme, der er so oft untreu geworden war, gegen Antonius mit ausserordentlicher Gewalt wieder laut werden lässt. Doch zurück zu jenem Urtheil, für das wir uns den Raum nehmen, aus vielen einen recht sprechenden Beleg hinzuzufügen. Es ist diess seine Haltung nach seiner Rückkehr aus dem Exil. Diese war ihm durch die oben bezeichneten *boni viri* ausgewirkt worden, die in der Absicht für ihn thätig gewesen waren, dass er zur Erwiederung ihr Wortführer gegen Pompejus und Cäsar sein sollte — es würde ihnen aber nicht gelungen sein, wenn nicht Pompejus und mit diesem Cäsar ihre Zustimmung gegeben hätten. Wie diese aber seinen Fall veranlasst oder wenigstens zugelassen hatten, um ihn zu demüthigen: so liessen sie seine Zurückberufung auch nur zu, weil sie voraussetzten, dass dieser Zweck erreicht sei, und Cicero würde sich neuen Gefahren ausgesetzt haben, wenn er sich nicht nach ihren Erwartungen gezeigt hätte. Cicero sieht diess selbst sehr wohl ein, wie aus seinen eignen Worten ad Att. IV, 2. ersichtlich: „Verum iidem,

iidem inquam illi, quos ne tu quidem ignoras, qui mihi pennas inciderunt, nolunt easdem renasci," und seinem Bruder legt er folgende wohlbegründete Berechnung darüber vor (3, 4.): „Ille (Pompejus) quum a me singularibus meis studiis ornatus esset, quumque ego illi nihil deberem, ille mihi omnia, tamen in republica me a se dissentientem non tulit — nihil dicam gravius — et minus potens eo tempore, quid in me potentem posset, ostendit. Nunc quum ego ne curem quidem multum posse, res quidem publica certe nihil possit, unus ille omnia possit — cum illo ipso contenderem?" Kurz, wie er selbst dem Atticus schreibt (IV, 1): „Alterius vitae quoddam initium ordimur," gleich bei seinem Wiedereintritt in sein öffentliches Leben ist er ein ganz Andrer: gebraucht sein Rednertalent für die Pläne des Pompejus, sucht sich den Creaturen des Pompejus und Cäsar, Männern, wie Vatinius und Gabinius gefällig zu machen, und verräth anf jede Weise, dass er jenen beiden Männern seine Ueberzeugung wohl zum Opfer zu bringen geneigt sei. Wie kommt er aber dabei mit seinem Gewissen, wie mit jenen seinen Wohlthätern zurecht, die diese Schritte, wie natürlich mit dem grössten Missfallen verfolgten? Sein selbsttäuschender Scharfsinn verlässt ihn auch hier nicht: dessen Subtilitäten sich aus den Briefen an den Lentulus, einen jener viri boni, seinen grössten Wohlthäter, erkennen lassen. Er sucht sich selbst glauben zu machen, beide, namentlich Pompejus, seien noch für die Sache der Republik und des Senates zu gewinnen, und ihre staatsgefährlichen Pläne noch abzuwenden: und diess glänzende Resultat sei durch die Rolle, wie er sie jetzt spiele, durch seinen Mittelweg, wie er ihn nennt, die ἴσω γραμμή zu erreichen, sein Bestreben also höchst verdienstlich: und wenn es schmachvoll sei, der Rücksicht auf eignes Wohl das Beste des Vaterlandes nachzusetzen, so wisse er dagegen beide Rücksichten, auf seine eigne Erhaltung und auf seine Würde und Ehre, wohl zu vereinigen. Er habe also die gerechtesten Ansprüche auf die Unterstützung jedes Wohlgesinnten: und hiermit richtet er die Waffen gegen seine Tadler, die ihm diese Unterstützung wohlweislich versagten*). Freilich kann es nicht fehlen, dass nicht den-

*) Hier sind zum Beleg einige der treffendsten Stellen aus jenen Briefen: ad Div. I, 9: „Quidam homines, eidem illi, quos saepe significatione appello, gaudere se dicebant, mihi et illum (Pompejum) inimicum et eos, qui in eadem causa sunt, nunquam amicos futuros. — Certi homines me non satisfacere Pompejo Caesaremque inimicissimum mihi futurum gaudere se ajebant. — In hunc sensum (den Duumvirn mich gefällig zu beweisen) et allicior hominum beneficiis et compellor injuriis. — Illud non obscure queruntur in meis sententiis, quibus ornem Caesarem, quasi desciscerem a pristina causa." — Ib. 7.: „Neque rationis nostrae rationem habendam nobis esse sine dignitate, neque dignitatis sine salute. — Nolim ita existimes, me mei praesidii causa cum illo (Pompejo) conjunctum esse. —

noch hier und da der Vorwurf gegen sich hervorbricht, dass er tantis rebus gestis parum fortiter handle.

Der Vf. dieser Blätter hofft sich nicht zu täuschen, wenn er in diesen wenigen Andeutungen den Grund gelegt glaubte, Cicero's unbegrenzte Eitelkeit, die bei jedem Schritte nach dem Urtheile der Welt fragt, während auf der andern Seite diejenige Philosophie seine Ideale schuf, welche vor Allem auf der Verachtung des Urtheils der Menge fusst, seine kleinmüthige Reizbarkeit, die durch die Untreue eines Freigelassenen niedergeschmettert wird (ad Att. X, 16.), während er zu andrer Zeit die ganze Republik in seiner Brust fühlt und Leben und Gut an das Grösste setzt, und die übrigen scheinbaren Widersprüche und Ungleichheiten seines Lebens zu einem innerlich zusammenhangenden Gesammtbilde seines Charakters zu vereinigen, und wenn er somit die Erwartung hegt, dass nicht nur Cicero's eigene politische Laufbahn in Verfolg dieser Grundzüge ihre volle und in innerer Nothwendigkeit begründete Erklärung finden, sondern auch die öffentlichen Angelegenheiten der Zeit überhaupt gerade aus dem Spiegel *dieser* Individualität auf das Hellste zurückstrahlen werden. Dr. *Peter.*

Ueber

Olympiodor's ungedruckten Commentar zu Platon's Phaedon

nach den Handschriften der Königl. Bibliothek zu Paris

von

V. Cousin *).

(Mitgetheilt von Dr. *Adolf Stahr.*)

Forster ist meines Wissens der Erste, der in seiner Ausgabe des Phädon (Oxford 1745) einige Zeilen dieses Commen-

---

Quod a me ita praecautum atque ita provisum est, non ut ego de optima illa mea ratione decederem, sed ut ille esset melior et aliquid de populari levitate deponeret. — Quid? si etiam Caesarem, cujus nunc venti valde sunt secundi, reddo meliorem, num tantum obsum reipublicae? — Laetatus sum, quod mihi liceret, in eadem causa et mihi utilia et cuivis bono recta defendere. — Recreati enim boni viri consulatu tuo, Cn. Pompejo praesertim ad causam adjuncto. Cum etiam Caesar, rebus maximis gestis, singularibus ornatus et novis honoribus ac judiciis senatus ad auctoritatem ejus ordinis adjungeretur, nulli improbo civi locus ad rempublicam violandam esse potuisset. *) Aus dem: Journal des Savans. Erster Artikel, Juin 1834. p. 321—323. Zweiter Artikel, ebendas. Juillet

tars aus Handschriften der Bodlejanischen Bibliothek mittheilt. Mit diesen bereicherte *Fischer* seine Ausgabe des Phaedon (Leipzig 1783) ohne sie indess mit irgend einem Zusatze zu vermehren, was er doch mit Hülfe einer Handschrift der Bibliothek zu Zeitz bei Naumburg hätte thun können. (Vergl. *Müller* Notitia Codd. MSS. Bibliothecae Naumburgo-Cizensis Partic. II. MDCCCVII.) *Wyttenbach*, dem die Handschriften der Leyd'ner Bibliothek zu Gebote standen, (vergl den Catalog dieser Bibliothek p. 335. 394. 396.) entnahm daraus ein paar neue Bruchstücke, die er zuerst in seiner Ausgabe der Moralia des Plutarch, und später in seiner Ausgabe des Phädon (Leyden 1806) mittheilte. *Schinas* und *Mustoxidi* gaben i. J. 1817 einige Stücke des Commentars aus Handschriften der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig in ihrer *Συλλογὴ ἀποσπασματίων ἀνεκδότων* heraus, die ich mir leider nicht habe verschaffen können; nur soviel weiss ich, dass sie nur ein paar Seiten des fraglichen Commentars enthält. *Sainte-Croix* unternahm es denselben sammt den Handschriften der Bibliothek zu Paris bekannt zu machen (im: Journal encyclopédique de Millin 3e année tom. I. an 1797.); sein Aufsatz, der nur allzuhäufig citirt wird, ist indess ohne alle Zuverlässigkeit. Er umfasst nur 15 Seiten, und nur 5 davon betreffen den Commentar zum Phädon. Die übrigen beziehn sich auf andere Werke des Alexandriners, die damals gleichfalls noch nicht gedruckt waren. Ich habe andern Orts*) gezeigt, dass die wenigen Worte über den Commentar zum Gorgias durchaus mangelhaft sind. Leider muss ich auch hier erklären, dass *Sainte-Croix* über den Hauptgegenstand seines Aufsatzes ebenso ungenau ist. Es schien mir daher nothwendig diesen Commentar, ähnlich wie den zum Gorgias, gründlich zu besprechen, damit die Freunde der alten Philosophie, statt nach ein paar abgerissenen Citaten und gewagten Aussprüchen, vielmehr nach einer getreulichen Beschreibung, und hinreichend weitläuftigen Auszügen zu urtheilen im Stande sind, in welchem Zustande wir, und *was* wir eigentlich an dem einzig und allein uns erhaltenen Commentar zu einem der bewundernswürdigsten Werke Platon's besitzen, einem Dialog, der an der Unsterblichkeit des Sokrates gleichen Antheil hat. Wo es sich um ein solches Werk handelt, da

---

S. 428—435. Dritter Artikel, Aout S. 482—491. Bekanntlich lieferte der ausgezeichnete Verf. im Journ. d. Savans v. J. 1832 mehrere treffliche Artikel über die ungedruckten Commentare des Olympiodorus zu Platons Gorgias, und haben wir vielleicht eine Ausgabe dieser bisher wenig gekannten Leistungen des gelehrten alten Alexandriners zu erwarten. — Der hier mitgetheilte Aufsatz eröffnet eine ähnliche Reihe von Artikeln, welche hier mitgetheilt werden sollen, da doch wohl jenes französ. Journal nur wenigen unserer Schulmänner leicht zugänglich ist. *) Journal d. Sav. 1832. p. 401.

kann kein Aufschluss gleichgültig sein; vielmehr macht Alles dergleichen auf die gewissenhafteste fast religiöse Benutzung Anspruch.

Wir beginnen mit einer Uebersicht der Handschriften des Commentars zum Phädon, welche die Königl. Bibliothek zu Paris besitzt. Es sind die Handschriften Nr. 1822. 1823. 1824. 156 und 2535.

Die beste von diesen Handschriften ist Nr. 1822. Sie enthält die Commentarien zu *Gorgias*, *Alcibiades*, *Phaedon*, *Philebus*, ist nach einer Notiz am Ende abgeschrieben *παρὰ Ἀγγέλῳ Βεργικίῳ τῷ Κρητί*, Venedig 1535. fol. auf Papier, in sehr schönen Schriftzügen, und rechtfertigt in jeder Hinsicht den Ruf ihres Abschreibers. Nun wissen wir aber aus Zanetti*) und Morelli**) dass die St. Marcusbibliothek zwei Handschriften eben dieses Commentars besitzt. Beide habe ich selbst zu Venedig sorgsam untersucht. Die eine, in 4. auf Pergament, 196 Seiten stark***), ist von sehr hohem Werthe, etwa aus dem 10ten Jahrhunderte, also die älteste aller Handschriften Olympiodor's. Wahrscheinlich hat Angelus Bergikios nach *ihr* unsre Pariser Handschrift copirt, denn beide stimmen vollständig mit einander überein. Beide enthalten alle 4 Commentare in gleicher Ordnung, und nur ein griech. Distichon am untern Puncte des ersten Blatts der Venetianer Handschrift fehlt in der Pariser 1822. die indess unzweifelbar aus jener geflossen ist.

Die Handschrift N. 1823. enthält ausser Olympiodor noch andre Schriften. Den Anfang machen zwei Commentare Olympiodor's zum *Phädon* und *Philebus*, beide von anderer Hand als die übrigen Werke geschrieben, und zwar zufolge einer Note am Ende des Comment. zum Philebus, von der Hand des Valerianus von Forli, eines Mönchs von dem Orden des heil. Erlösers, der die Handschrift im J. 1536 im St. Ambrosiuskloster abgeschrieben hat. Die Schrift ist schön, die Handschrift in fol. auf Papier.

Nr. 1824 in fol. auf Papier enthält nur die beiden Commentare zu *Phädon* und *Philebus*, in viel jüngerer Schrift, ohne Namen des Schreibers und ohne Datum.

Nr. 156 stammt aus der Bibliothek von *St. Germain des Prés* (s. Montfaucon Bibl. Coisl. cod. XL. VI. p. 219.). Sie ist auf Papier in Folio, und noch jünger als Nr. 1824. und enthält die Comment. zum *Gorgias* und *Phaedon*.

Nr. 2535 endlich in klein 4. auf ganz neuem Papier, werthlos, enthält unter vielen andern Sachen ein Fragment des Com-

---

*) Catal. Graec. D. Marc. Bibl. Cod. CXCVI. p. 109. **) B. R. D. Marc. Bibl. p. 119. ***) Zanetti a. a. O.

mentars zum Phädon auf eilf Seiten. Es ist das Ende des Commentars in den übrigen Handschriften.

Dies sind die sämmtlichen Handschriften der Pariser Bibliothek, welche unserer Arbeit als Grundlage dienen sollen. Hauptsächlich werde ich mich, wie bei meiner Abhandlung über den Comment. zum *Gorgias* auf Nr. 1822 stützen, und die übrigen nöthigenfalls nach Massgabe ihres Alter's und Werth's zu Rathe ziehen. Untersuchen wir jene Handschrift (N. 1822) jetzt etwas genauer.

In ihr folgt der Comment. zum *Phädon* auf den zum *Alcibiades*, und geht von Fol. 153 bis Fol. 235. wo unmittelbar der Comment. zum *Philebus* beginnt. Aber zwischen den beiden ersteren ist eine *Lücke* von vier leeren Blättern, und am Rande von Fol. 153 steht die Note: *Ὀλυμπιοδώρου φιλοσόφου σχόλια εἰς τὸν Πλάτωνος Φαίδωνα· λείπει δὲ ἐκ τοῦ ἀντιγράφου, ὡς ἐκεῖ γέγραπται ἐξ ἀρχῆς τοῦ λόγου φύλλα ἕξ.* Und in der That findet sich dieselbe Lücke in der Venetianischen Handschrift. Der Commentar beginnt ganz abgerissen mit einer Erläuterung der Phrase Platons (ed. Bekk. II, 3. p. 11.): *οὐ μέντοι ἴσως βιάσεται αὑτόν· οὐ γάρ φασι θεμιτὸν εἶναι* (Th. I. meiner französ. Uebers. p. 194.).

Die Handschrift N. 1824 hat dieselbe Lücke, ohne jedoch dieselbe durch irgend ein äusseres Zeichen anzudeuten.

N. 1823 hat dieselbe Lücke mit einer ähnlichen Bemerkung: *Ὀλυμπιοδώρου φιλοσόφου σχόλια εἰς τὸν Πλάτωνος Φαίδωνα· λείπει δὲ τούτοις τὰ ἐξ ἀρχῆς φύλλα ἕξ.* und fängt wie die beiden andern mit den Worten an: *οὐ μέντοι κ. τ. λ.*

Nr. 156 bezeichnet die Lücke durch zehn leere Blätter vor dem *οὐ μέντοι ἴσως* etc. *). Ich kann versichern, dass kein Turiner Ms. und keine der zahlreichen Handschriften der Ambrosianischen Bibliothek, welche ich alle genau verglichen habe, diese Lücke von sechs Blättern ausfüllt. Auch ist sie in der St. Marcus Handschrift, welche die gemeinsame Quelle aller in den Europäischen Bibliotheken zerstreuten Handschriften zu sein scheint. Sie dürfte also, ohne unerwartete Hülfe neuzuentdeckender Handschriften unersetzlich sein. Leider aber trifft sie zugleich auch *den* Theil des Commentars, der uns die kostbarsten Aufschlüsse für die Geschichte der Philosophie hätte liefern können. Denn alle Alexandrinischen Commentare (m. vgl. die des Proclus, und die übrigen Olympiodor's **) beginnen mit einem *προοίμιον*, in welchem der Erklärer, bei der Exposition des Zweck's und Plan's des Dialogs die Ansichten aller seiner Vorgänger mittheilt, sie entweder widerlegend oder annehmend,

---

*) Auch hier sind St. Croix Angaben ungenau. **) Nouveaux fragm. philosophiques p. 313 und Journ. des Sav. a. a. O.

oder ausgleichend; dadurch haben wir Kenntniss vieler verlornen Werke erhalten, deren Existenz man nicht einmal ahndete. Diese Einleitung giebt zugleich auch genaue Notizen über die Personen des Dialogs (*τὰ πρόςωπα*) und über die Rollen, welche ihnen der Verf. in dem Platonischen Dialoge zutheilte *).

Wir verfolgen nun unsre Untersuchung des Commentars in der Handschrift N. 1822. Dieser Commentar zerfällt in *πράξεις* oder Vorlesungen **), in deren jeder einige Phrasen des Phädon erst angeführt und dann commentirt werden. Diese *πράξεις* sind nicht numerirt, aber sie verfolgen den Dialog von den Worten *οὐ μέντοι* an bis *φῶμέν τι εἶναι ἢ μηδὲν φῶμεν* (Bekk. p. 37. Cousin traduct. franç. T. I, p. 223.). Hier auf Seite 174 des Ms. 1822 beginnt nach einigen Zeilen Commentar eine *neue Lücke*, angedeutet durch drei leere Blätter und die Bemerkung: *Ἐνθαῦτα λείπει ἐκ τοῦ ἀντιγράφου καὶ ἔτι φύλλα ε'*. Sie erstreckt sich von den Worten *φῶμέν τι — μηδὲν* bis . . . *οὐκοῦν τοιόνδε τι, ἦ δ' ὅς ὁ Σωκράτης, δεῖ ἡμᾶς ἀνερέσθαι ἑαυτούς* (v. p. 37 — p. 46. Bekk.)

Nr. 1823 bietet dieselbe Lücke mit der Note: *λείπει φύλλα ε'*.

Nr. 1824 bietet dieselbe gleichfalls ohne sichtbare Spur.

Nr. 156 drückt sie durch eine Anzahl leerer Blätter und die Bemerkungen: *ἐνθαῦτα λείπει ἐκ τοῦ ἀντιγράφου καὶ ἑτέρου φύλλα ε'*. Das *καὶ ἑτέρου* beweiset, dass der Abschreiber mehrere Handschriften verglich, wo sich die Lücke auch fand, und in der That habe ich sie in den Turiner, Venetianischen und Ambrosianischen Handschriften wiedergefunden, obschon St. Croix kein Wort von dieser neuen Lücke sagt.

Von dieser neuen Lücke geht der Commentar in der Handschrift N. 1822 auf einigen Blättern von den Worten *οὐκοῦν τοιόνδε τι* — bis zu den Worten *ὅρα δὴ καὶ τῇδε* (Bekk. p. 50. Cousin p. 237.). Hier aber stossen wir ohne äusseres Anzeichen auf eine Phrase, deren Theile, ein wenig genauer betrachtet, unzusammengehörig erscheinen, und eine Unterbrechung andeuten: *Τὸ τρίτον ἐπιχείρημα τὸ ἐκ τῆς ζωῆς, ὅτι ἡ ψυχὴ δεσπόζει τοῦ σώματος· τὸ γὰρ χρώμενον τοῦ ὀργάνου δεσπόζει· καὶ ὅτι ζωοποιὸς αὐτὸ καὶ ὡς αὐτοκίνητος· αἱ γὰρ ἄλλαι ψυχαὶ ζωαί εἰσι τῶν σωμάτων, οὐ ζώουσιν αὐτά, δόξων ἐπιδεικτικὰ δὲ τῆς ἀληθοῦς ἐξηγήσεως, πρῶτον μὲν οὖν* . . . . — Offenbar sind die Worte *δόξων ἐπιδεικτικὰ δὲ* keine Fortsetzung von *οὐ ζώουσιν αὐτά*. Und bei näherer Prüfung findet man denn auch, dass die folgenden Phrasen statt sich auf die nach *ὅρα δὴ* folgenden Worte des Phädon zu beziehen, auf *οὐ μέντοι κ. τ. λ.*

---

*) Hier zählt Cousin die Personen des Phädon auf, über welche uns Olympiodor's Notizen durch jene Lücke verloren sind. *St.* **) Nouv. fragm. philosoph. p. 314. Journ. d. Sav. a. a. O.

gehen. Der Commentar fängt also wieder von vorn an, und wiederhohlt fast dieselben Bemerkungen, welche er zu dem Anfange schon gegeben hatte, mit dem *Unterschiede*, dass hier weder Abtheilungen (πράξεις) gemacht, noch die Worte des Dialogs zu Anfange jeder Bemerkung citirt, sondern vielmehr eine Reihe von Bemerkungen gegeben werden, deren Form genau die des Commentar's zum *Philebus* ist (*Nouv. fragm. philos.* p. 349.), und deren jede mit ὅτι anfängt. Diese Bemerkungen, welche in Nr. 1822 mit folio 180 anfangen, gehen bis zu Ende des Commentars fol. 235. Sie bilden einen neuen vollständigen Commentar durch den ganzen Phädon, der von dem ersten durchaus verschieden ist; ohne dass, auffallenderweise die Handschrift 1822 irgend eine sichtbare Spur von Scheidung dieser ungleichartigen Bestandtheile darböte. Nr. 1823. Nr. 1824. und Nr. 156. sind ihr ganz conform, und ebenso die von mir verglichenen Turiner, Mailänder und Venetianischen Handschriften. (Von allen diesem ahndet St. Croix nicht das Mindeste.). Indessen finde ich eine Spur von Verdacht dieser Lücke in dem Worte παρεκβολαί (Auszüge) welches sich, wie es scheint, von der Hand des *Angelus Bergikios* am Rande der Handschriften Nr. 1822. befindet; desgleichen hat Jemand der vor uns die Handschrift 1823 las, ohne Zweifel betroffen von der Discordanz in jener oben citirten Phrase, die Worte an den Rand geschrieben: „Quae sequuntur non videntur cohaerere cum praecedentibus.“ Am Rande von Nr. 1824 findet sich die noch gewichtigere Bemerkung: „a principio libri explicatio.“

Das Resultat dieser kleinen einleitenden Untersuchung ist somit die Scheidung von zwei ganz verschiedenen Commentaren in dem bisher so betitelten Commentar Olympiodor's zum Phädon. Beider Form ist gänzlich verschieden. Der erste hat, wie wir sahen, weder Anfang noch Ende, und hat in der Mitte eine sehr starke Lücke. Der zweite, welcher wie der erste ohne Anfang ist, hat keine weitern, irgend bedeutenden Lücken. Er ist durchaus vollständig, und umfangreicher als der andre. Er ist mehr eine Ausführung (developpement) als ein Auszug des andern; und jenes „παρεκβολαί“ am Rande von Nr. 1822. ist so zu deuten. Wäre es ein Auszug, so wäre er aus einem Werke Olympiodor's gemacht, welches wir nicht mehr besitzen. Indess deutet alles darauf hin, dass diess Werk die Vorlesungen (l'enseignement) Olympiodor's selbst enthält. Man spürt in beiden, dass hier Schüler die Bemerkungen ihres Lehrers nachschrieben, und dass wir davon zwei verschiedene Redactionen besitzen. Der erste Commentar gleicht denen zum Alcibiades und Gorgias; der zweite dem zum Philebus. Der erste ist in Sprache und Composition sorgfältiger, und der Styl, wenn auch nicht ausgezeichnet, doch noch ziemlich korrect, während der des zweiten, in

seiner fortwährenden Inkorrektheit hastig nachgeschriebene und kaum redigirte Noten verräth.

Zwei so verschiedene Commentare erfordern *zwei gesonderte und selbst verschiedene Artikel*. Man kann den ersten wegen seiner Kürze Vorlesung für Vorlesung analysiren, und das Bemerkenswerthe aus ihnen herausheben. Der zweite ist dazu zu weitläuftig. Man mag hier, ohne sich durch die Folge der ὅτι, oder Kapitel, beschränken zu lassen, die Untersuchung wie bei dem Commentar zum Gorgias auf die drei Hauptpunkte zurückführen, welche ohngefähr Alles umfassen, was man in einem Alexandrinischen Commentar zu suchen hat: 1) die philosophischen Ideen für sich 2) die mythologischen Erklärungen, und 3) die Aufschlüsse für die Geschichte der Philosophie.

Vielleicht versuche ich eine Beantwortung dieser doppelten Aufgabe. Es ist wahr, sie ist undankbar, aber beide, Schreiber und Leser können sich wohl ein bischen Langeweile gefallen lassen, wenn es sich um den Commentar eines Werks handelt, dessen Inhalt die Natur und Bestimmung der Seele, dessen Held Socrates, und dessen Verfasser Platon ist.

Zweiter Artikel.

Kapitel I. *) geht von fol. 153. der Handschrift Nr. 1822. bis fol. 156. (Plat. Phaed. p. 11. Bekk. οὐ μέντοι ἴσως βιάσεται bis p. 13. Bkk. ὃ μέντοι νῦν δὴ ἔλεγες). Die commentirte Platonische Stelle handelt vom Selbstmorde. Platon entscheidet über diese Frage nach Gründen der Vernunft, der Religion, und nach dem Lehrspruche der Mysterien: „dass der Mensch hienieden auf einen Posten gestellt ist, den er ohne Erlaubniss nicht verlassen darf." Dies war ein treffliches Thema für die Alexandrinische Philosophie, welche die ganze Frage unter zweien Gesichtspunkten, einem rationalen und einem mythologischen betrachtet. Nach dem *ersten* ist die Untersuchung über den Selbstmord schwierig. Olympiodor meint, in dieser Hinsicht sei Platon's Ansicht unvollständig; er lasse sogar ausserordentliche Fälle gelten, in denen der Selbstmord erlaubt sei. Dies ist ein Irrthum Olympiodors, der aus einer falschen Lesart entspringt, die er gegen *alle* unsre Handschriften in den Phädon hineinbringt. Platon sagt p. 13. lin. 11. Bkk. Ἴσως τοίνυν ταύτῃ οὐκ ἄλογον μὴ πρότερον αὑτὸν ἀποκτιννύναι δεῖν, πρὶν ἂν ἀνάγκην τινὰ ὁ θεὸς ἐπιπέμψῃ ὥσπερ καὶ τὴν νῦν παροῦσαν. Aber Olympiodor liest statt πρὶν — εἰ μὴ und setzt zu ἀνάγκην τινὰ noch μεγάλην hinzu, und erhält so den Sinn: „Man darf sich selbst nicht

*) Die Zahlenabtheilung findet sich natürlich *nicht* in den MSS. sondern ist bloss der Uebersicht halber hier angewendet worden.

tödten, ausser wenn —." Aber keine Handschrift, wie gesagt, hat *εἰ μή*. Platons Raisonnement hat keinen solchen Vorbehalt, und *Olympiodor* verirrt sich augenfällig von dem Geist der Plat. Philosophie, und neigt sich zur Stoischen Doktrin. Hier seine eignen Worte, da sie für die Geschichte der letzteren nicht ohne Interesse sind.

„Die Stoiker zählten *fünf* Fälle des erlaubten Selbstmord's. Ein Gastmahl, sagten sie, kann unterbrochen werden entweder durch eine plötzliche Nothwendigkeit, wie durch die unerwartete Ankunft eines Freundes; oder durch das Hereindringen betrunkner Menschen, deren Gespräche den Anstand beleidigen; oder durch die Trunkenheit welche die Gäste ergreift, oder durch die verderblichen Wirkungen der aufgetragenen Gerichte; oder endlich dadurch, dass diese letztere anfangen zu fehlen. Eben so darf man seinem Leben ein Ende machen in folgenden fünf Fällen: 1) in einer grossen Nothwendigkeit (Opfertod des *Menoekeus* für sein Vaterland); 2) wenn ein Tyrann uns zur Enthüllung eines Geheimnisses zwingen will, wie jene Pythagoreerin, als man von ihr die Erklärung erpressen wollte, warum sie keine Bohnen esse, sagte: ich will sie lieber essen; und als man sie zwingen wollte, sie zu essen: ich will es lieber sagen, als sie essen, und zum Schluss schnitt sie sich die Zunge ab. 3) Man kann sich tödten in Folge der Geisteszerrüttung, die eine Trunkenheit des Geistes, ein rein körperlicher Zufall ist; 4) wenn der Körper von unheilbaren Krankheiten gequält zu seinen Functionen im Dienst des Geistes untüchtig ist; 5) im Falle der bittersten Armuth, wenn man Wohlthaten *nur* von Schlechten erhalten kann, die unrein sind wie sie selbst." — Strenger waren die Pythagoreer, und *Philolaos* verbot in der seiner Schule eigenen symbolischen Sprache den Selbstmord durchaus. „Wenn man zum Tempel geht," sagt er „muss man nicht umkehren, noch anfangen Holz zu spalten, wenn man unterwegs ist. *Ἀπιόντι εἰς ἱερὸν οὐκ ἐπιστρέφεσθαι καὶ ἐν ὁδῷ μὴ σχίζειν ξύλα.*" Ich habe diese Sentenzen meines Wissens noch nirgendwo anders gelesen. *Boeckh* (Philolaos p. 12) scheint sie nicht gekannt, oder nebst den begleitenden Worten Olympiodor's keiner Beachtung gewürdigt zu haben. Der letztere erzählt, das Philolaos nach Theben gekommen sei, als er dem Blutbade der Pythagoreer, dessen Anstifter der aus dem pythagor. Bunde ausgeschlossene Kylon alle Pythagoreer mit Ausnahme des Philolaos und Hipparchos sammt ihrer Schule verbrannt hatte, entgangen war, und dass er hier auf dem Grabe seines Lehres Lysis geopfert, und zugleich den Kebes kennen gelernt habe. *Boeckh* möchte für *Hipparchos* lieber *Archippos* lesen, wie *Jamblich* *)

*) Vit. Pythag. cp. 35. ed. Kiessling p. 288.

und *Porphyrius* *) nach *Neanthes* geben. Und Porphyrius setzt, wahrscheinlich nach ebendemselben Neanther, *Lysis* statt Philolaos, und setzt sogar hinzu: dies sei der nämliche Lysis, der in Theben blieb und der Lehrer des Epaminondas wurde. Diese Version ist wahrscheinlicher, doch ist dabei das unbequeme, dass sie nichts von Philolaos und seinem Aufenthalte zu Theben sagt, der doch in alle diesem der einzige sichere Punkt ist, weil Platon ihn bezeugt, und der einzige, welcher für die Geschichte der Einwanderung der pythagor. Philosophie auf den Continent von Griechenland von Wichtigkeit ist.

Olympiodor aber giebt trotz der Bedenklichkeiten, die er dem Plato untergelegt, und selbst zu theilen scheint, dennoch selbst drei, wie er sagt, ihm eigenthümliche Argumente gegen die Erlaubtheit des Selbstmordes. 1) „Gott beschränkt sich nicht auf das Bewusstsein Seiner Selbst, er ist die Vorsehung dieser Welt. Der Philosoph also, dessen Vorbild die Gottheit ist — denn die Philosophie ist die höchste Aehnlichkeit mit Gott, darf sich nicht auf die Reflexion beschränken. Nichts verhindert ihn, zu handeln, eine Art von Vorsicht (d'action providentielle) für die niedern Dinge zu üben, ohne dadurch an seiner Reinheit zu verlieren. Nach der, durch den Tod bewirkten Trennung von Leib und Seele, ist es nicht schwer, in der Reinheit zu leben; aber es ist eine schöne Sache sich, während man dem Leibe unterthan ist, unbefleckt zu erhalten. 2) Wie Gott in allen Dingen gegenwärtig ist, so muss auch die Seele im Leibe gegenwärtig sein, und nicht sich von ihm trennen. 3) Ein freiwilliges Band muss freiwillig gelöset werden, ein unfreiwilliges, unfreiwillig. Das physische Leben aber ist unfreiwillig; mithin ein Band, welches ohne Intervention des Willens, d. h. durch den natürlichen Tod gelösst werden muss, während das Leben der Sinne, das wir freiwillig gewählt, auch ein freiwilliges Ende, in der Läuterung unsrer Selbst, finden muss."

Soweit der rationelle Theil der ersten Vorlesung. Ehe wir von ihrem mythologischen berichten, schicken wir ein paar Worte über die, wie es uns scheint, noch nicht in ihr wahres Licht gesetzte Alexandrinische Mythologie voraus. Hierüber herrschen zwei Irrthümer, zwei gleich falsche Gesichtspunkte. Gelehrte des ersten Ranges, überrascht durch die augenfällige Tiefe der Alexandrinischen Interpretationen überhaupt, suchten bei dieser Schule Aufschlüsse über die alten griechischen und asiatischen

*) Vit. Pythag. cp. 55 ed. Kiessl. p. 90. Diog. Laert. giebt mit *Lysis* auch *Archytas v. Tarent*, den Menage auch in *Archippus* ändern will. Boeckh's Vorschlag ist um so annehmbarer als die MSS. des Olympiodor die Namen verstümmeln, und *Gylon* statt *Kylon* und weiter unten *Alkibiades* statt *Kebes* geben.

Kulte; und meiner Meinung nach haben sie durch ihr Anschliessen an die Auslegungen des IV. V. u. VIten Jahrhunderts oft den alten Kulten, und der Kunst, welche zu ihrem Ausdrucke diente, Intentionen beigelegt, welche beiden fremd, und mit den Thatsachen wie mit den Faktis und selbst mit dem Zustand der Civilisation so entlegener Epochen unvereinbar sind. Andre Gelehrte waren zwar scharfsichtig genug um den Irrthum der Ersteren wahrzunehmen, liessen sich aber eben durch die Richtigkeit ihrer Kritik zu dem andern Extreme hinreissen, und weil die Alexandriner häufig dem Alterthum Vorstellungen, deren es nicht fähig war, untergeschoben haben, so schlossen sie, dass diese Vorstellungen überhaupt werthlos, und diese ganze mystische Mythologie für vernünftige Leute ohne Interesse—und werthlos sei. Aber in dieser Sache handelt sich's nicht um Archäologie allein. Die Alexandriner waren nicht blosse Antiquare, die bei ihrem die religiösen Fakta so gut wie alles andere umfassenden Studium, die richtigste Auslegung derselben nach den Regeln der Kritik suchten. Es waren Philosophen, Staatsmänner, die in dem grossen Kampfe der Zeit verwickelt, die neue Religion nicht annehmen *wollten*, die alte, so wie sie war, nicht mehr ernstlich vertheidigen konnten, und sich somit darauf geführt sahen, sie mit Hülfe einer geistreichen, zuweilen tiefen, doch immer willkührlichen Interpretation umzuformen. Zweifelsohne kann man in der Alexandrinischen Philosophie einige seltene und verdächtige Aufschlüsse über die alten griechischen Religionen finden; aber das ist es nicht, was man bei ihnen suchen soll. Das Wichtige ist hier nicht das Vergangene, sondern das Gegenwärtige. Es handelt sich nicht darum zu wissen, ob in der That die Alexandriner den wahren Sinn dieser oder jener in irgend einer kleinen Stadt Griechenlands heimischen Fabel gefunden. Weit wichtiger ist es, sich ein Bild der Elite von Denkern einer Epoche zu machen, die es unternehmen, den Völkern die möglichst moralische und vernünftige Religion zu geben, indem sie die alte Religion zwar festhalten, aber dieselbe zur Würde der Philosophie erheben. Nur einmal ist ein solcher Versuch gemacht worden, mindestens zeigt ihn uns die Geschichte nur einmal in einer grossen Stufenfolge, begonnen und fortgesetzt mit tiefer Einsicht, den edelsten Absichten, von grossen Charakteren und ausgezeichneten Genie's. Dies macht, besonders heutzutage, die Alexandrinische Mythologie zu einem bewundernswerthen Gegenstande des Studiums und Nachdenkens. Diese neue Mythologie ist von kürzerer Dauer gewesen als die alte; und sie ist nie bis in die untersten Klassen der Gesellschaft gedrungen. Aber sie hat jedenfalls wirklich existirt, sie hat mehrere Jahrhunderte hindurch geherrscht; und selbst besiegt in der politischen Welt, erscheint sie noch im vierten Jahrhundert, in den Schriften einiger Philosophen, z. B. bei Proklos als ein vollständiges wohlverbunde-

nes System. Allmälig theilt sie den Verfall der Schule und das Geschick des Heidenthums, und bei Olympiodor findet man nur noch Fetzen, aus denen es jedoch wohl verlohnt die Spuren der Ansichten der gesammten Schule aufzusuchen. —

Platon beruft sich in der fraglichen Stelle auf die Mysterien. Olympiodor lehrt uns dass es die *Orphischen* waren. Die Mysterien waren schon, wie wir anderwärts gezeigt haben *), ein Fortschritt doch waren sie eben nur eine neue Ordnung der populären Religion. Nach Orpheus hatte es *vier* aufeinanderfolgende Reihen gegeben, das Reich des *Uranos, Kronos*, der seinen Vater verstümmelte, *Zeus*, der den Kronos in den Tartarus hinabstürzte, und des *Bakchos*, der auf Juno's Anstiften, von den Titanen in Stücken zerrissen wurde in jenen Kämpfen, wo der erzürnte Jupiter den göttlichen Blitz auf die Titanen schleuderte, aus dessen aufsteigenden Dünsten der Stoff entstand, aus dem die Menschen hervorgingen. Diess sagt *Orpheus* nach Olympiodors Bericht. Hält man sich an den Buchstaben dieser so zusammengestellten Dogmen, so sieht man nur eine Reihe von Abgeschmaktheiten und Abscheulichkeiten; Väter und Söhne die sich einander entthronen, Beispiele, die aus der Religion eine Schule der Immoralität machten, während sie eine Schule der Tugend und Heiligkeit sein soll. Schon Platon hatte sich gegen ähnliche Mythen erklärt; aber durch die Dichter und Künstler verbreitet und durch den Staat geheiligt, bildeten sie die Volksreligion. Es blieb nur übrig, sie durch die Auslegung zu veredeln. Augenscheinlich hatte ihnen einst in den Gedanken ihrer Urheber ein erhabener *Sinn* zum Grunde gelegen, der später entstellt und in der Masse der Fabeln verloren gegangen, nur eben noch eine Art Spur in den *Namen* selbst zurückgelassen hatte. Es galt zu diesem Sinne zurückzugehn, ihn wiederherzustellen; oder wenn dies wegen der dazwischen liegenden Jahrtausende der schwankenden Traditionen unmöglich war, so musste man, indem man ihn wiederherzustellen praetendirte, die Augen stets auf den wahren Zweck, Besserung der Menschen, und zwar der Menschen der Zeit in der man lebte, gerichtet, sich selbst auf Kosten des Buchstabens und der archäologischen Genauigkeit, einzurichten suchen, um für diese Mythen eine religiöse Bedeutung aufzufinden, die auf die Gemüther einen moralischen Eindruck hervorzubringen fähig wäre. Platon hatte den Anfang gemacht**). Die Alexandriner geben die Fortsetzung. Welcher wahre Philosoph möchte sie tadeln? Es handelte sich nicht darum Mythen zu erfinden, sondern den vorhandenen eine vernünftige, besonders moralische Bedeutung zu geben. So be-

*) Cours de 1829. p. 243.

**) Man sehe d. Eutyphron u. die Politie.

hauptet denn Olympiodor: die vier Orphischen Reiche bedeuteten in ihrer Folge die verschiedenen Stufen der Moralität, deren Entwickelung nicht hierher gehörig, aber auf allen Seiten der Alexandrinischen Philosophen zu finden ist. „Das Reich des *Uranos* ist das Muster, das Symbol der kontemplativen (*θεωρητικαί*) Tugenden, davon: *Οὐρανὸς παρὰ τὸ τὰ ἄνω ὁρᾶν*. Das Reich des *Kronos* ist das der *ἀρεταὶ καθαρτικαί*, die die Seele zu sich selbst zurückbringen, und innerlich ausbilden, denn *Κρόνος* leitet sich ab von *Κορωνός* d. h. „der zu sich selbst kommende," was der Reflexion eigenthümlich ist. Darauf deutet das Verzehren der eignen Kinder. Das Reich des *Zeus* ist das der politischen Tugenden, denn Zeus heisst Schöpfer, *Δημιουργός*, insofern er auf die niedern Wesen einwirkt, was der politischen Tugend eigenthümlich ist. Das Reich des *Bakchos* ist das Symbol der moralischen Tugenden, denn diese sind verschieden, und scheinbar oft mit einander in Widerspruch; das moralische Leben ist ein kriegerisches. Die Idee des Guten ist gleichsam zerstückt *ἐν τῇ γενέσει;* eben so wird Bakchos im Titanenkriege zerstückt. Die Titanen repräsentiren die veränderlichen Dinge der Welt. Bakchos unterliegt den Nachstellungen Juno's, weil diese Göttin der Bewegung vorsteht, welche die Theilung herbeiführt. Bakchos ist die Monade der Titanen. Er ist Vorsteher der Erzeugung, des Lebens und des Todes, der Tragödie und der Komödie, deren letztere die scherzhafte Seite der Dinge und des Lebens, die erstere das Unglück und den Tod repräsentirt. *Zeus*, der die Titanen zerschmettert, ist der Geist, der sich von der Erzeugung trennt, und zu sich selbst zurückkehrt; der Blitz deutet diese Rückkehr an, denn das Feuer strebt nach oben." Gewiss würde es höchst lächerlich sein, diese Auslegung für den Ausdruck des alten Heidenthums auszugeben; aber sie ist ein Beispiel der Manier, deren sich die Alexandriner bedienten, um eine Moral aus den Volksmythen zu ziehen, und ich gebe gern zu, dass dies Beispiel eins der weniger glücklichen ist, aber wir dürfen nicht vergessen, dass wir uns im VIten Jahrhundert befinden.

Kap. II. bis zu den Worten *'Αλλ' ὑμῖν δή* ... p. 16 Bkk. bietet nur eine weitläuftige Auseinandersetzung der Sokratischen Argumentation; sonst nichts Bemerkenswerthes. —

Kap. III. bis zu den Worten *τί δαὶ δή* .. p. 19 Bkk. enthält gleichfalls eine ziemlich lange sehr interessante Paraphrase. Ueber einen Ausdruck Platons giebt Olympiodor eine Erklärung, die er von der des *Harpokration* unterscheidet. Danach hätte also *Harpokration* auch einen Commentar zum *Phädon* geschrieben.

Kap. IV. geht bis *τί δὲ δή τὰ τοιάδε ὦ Σιμμία* ... p. 20 Bkk. Diese Stelle Platons zeigt die Unzuverlässigkeit der Sinne, und schreibt die Erkenntniss dem Gedanken zu. Hier stellt sich

Olympiodor drei Fragen: 1) „Warum scheint Platon dem *Gehör* und dem *Gesicht* alle wahre Erkenntniss abzusprechen?“ 2) „Warum nennt anderwärts Platon das Empfindungsvermögen eine *ἀτυχῆ οὐσίαν.*“ Beide Fragen fertigt er kurz ab, verweilt aber länger bei der dritten, die ein wenig interessanter ist, denn es ist eine Discussion der Peripatetischen Ansicht über die Zuverlässigkeit der Sinne. 3) „Warum sagen die Peripatetiker, das Empfindungsvermögen sei das Prinzip der Erkenntniss, wenn es immer trügerisch ist; und weshalb sagt Platon selbst im *Timaeus*, dass wir die allgemeine Idee (l'idée generale) der Philosophie dem Gesicht und Gehör verdanken? Zunächst sagt Platon, dass das Empfindungsvermögen (la sensibilité) immer trügerisch ist, weil es nicht *eigentlich* erkennt ... Wenn wir dem Geiste die eigentliche Erkenntniss beilegen, so ist's darum, weil er zugleich Object und Subject der Erkenntniss ist. Diese Identität des erkennenden Subjects mit dem erkannten Objecte giebt nun aber nothwendig die Wahrheit der Erkenntniss, während ihre Verschiedenheit die beständige Quelle des Irrthums ist. Zweitens theilen wir jenen Grundsatz der Peripatetiker nicht, denn nie ist das Niedere Princip oder Ursach des Höhern. Soll man der gemeinen Erklärung zufolge sagen, dass das Empfindungsvermögen Princip der Erkenntniss sei, so geben wir zu, dass sie es sei, aber nicht als *causa efficiens* sondern als blosse Veranlassung. Das Empfindungsvermögen gleicht einem Boten oder Herolde; es soll den Geist aufregen zum Produciren der Erkenntniss. So ist der Ausspruch im *Timaeus* zu verstehen, indem wir auf Veranlassung der von den beiden Sinnen wahrgenommenen Empfindungen, uns bis zur Rückerinnerung erheben.“

Kap. V. geht bis *Μυρίας μὲν γὰρ ἡμῖν ἀσχολίας παρέχει τὸ σῶμα* p. 21 Bkk. In dieser Vorlesung wird der Unterschied des Empfindungsvermögens und der Vernunft, der Empfindungen und der eigentlich sogenannten Ideen weiter entwickelt. „Die Vernunft unterscheidet sich von dem Empfindungsvermögen so, dass dieses erkennt ohne zu wissen was es erkennt, weil es nicht auf sich zurückgeht, (denn eines solchen auf sich Zurückgehen's ist der Körper und alles was in ihm seine Existenz hat, unfähig). Die Vernunft dagegen erkennt die sinnlichen Objecte und erkennt sich selbst, denn sie weiss, dass sie erkennt .... *Das Aehnliche wird nur vom Aehnlichen erkannt.*“ — Die folgende Stelle kann ein Bild des Alexandrinischen Optimismus geben: „Es giebt zwei Triaden von Ideen 1) das Gute, das Gerechte, das Schöne. 2) die Grösse, die Gesundheit, die Kraft; beide differiren nicht, wie man behauptet hat, dadurch dass die eine dem Körper, die andere dem Geiste angehört; denn alle beiden gehören allen Wesen an. Das Gute, weil der Schöpfer gut, und weil ein Gutes dem Neide unzugängliches Wesen nur gute Dinge, wie es selbst ist, schaffen kann, und weil das Gute die Substanz

des Bösen ausschliesst. Das Gerechte, weil jedes Ding im Universum von den andern Dingen gesondert ist und seine eigenthümliche Funktion erfüllt, diess aber ist der Charakter der Gerechtigkeit. Das Schöne endlich, weil alle Dinge untereinander vereint sind, und die Einigkeit (l'union) die Schönheit selber ist. Andererseits kommt die Grösse allen Dingen zu, denn selbst in den geistigen Dingen, ist, wo nicht Quantität in der Continuität, doch Quantität in dem Sinne der Pluralität, und somit Grösse. Jedes Ding, insofern es zusammengesetzt aus Elementen, die in einer dauernden Proportion verbunden sind, hat Gesundheit in sich. Eben so die Stärke."

Dass Simmias zu dem, was Sokrates von den Ideen sagt, seine Beistimmung giebt, erklärt Olympiodor aus der erstern Verbindung mit den Pythagoreern, welche die Ideentheorie gut hiessen. Und es ist sicher, dass die Zahlenlehre der Pythagoreer die Platonische Ideenlehre vorbereitete. Aber man darf, was auch Olympiodor sagt, diese beiden Lehren nicht vermischen. Er, wie die ganze Alexandrinische Schule, führte ihr System gern, um ihm grössere Autorität zu verleihen, von Plotin auf Platon, von Platon auf Pythagoras und von diesem auf Orpheus zurück.

Bei den Pythagoreern und der fast Pythagoreischen Ansicht in Platons Worten: *Κινδυνεύει τοι ὥσπερ ἄτραπός τις ἡμᾶς ἐκφέρειν μετὰ τοῦ λόγου ἐν τῇ σκέψει* (p. 21, l. 8 Bkk.) citirt *Olympiodor* zwei Pythagoreische Verse, die der holländische Kritiker Wyttenbach sich auch nicht hat entgehen lassen, der sie nach den Leydner Ms. giebt: *Τὰ μὴ πατέουσιν ἅμαξαι, τὰ στεῖβειν· καὶ· Ἑτέρων δ' ἴχνια μὴ καθομᾶ. Ruhnken* giebt aus dem Leydner MS auch *καὶ*. Aber diese Partikel, die den Pentameter zerbricht und aus einem Fragmente zweie macht, findet sich in keiner der Pariser MSS. die indess alle die Lesart *καθομᾶ* bestätigen, die auf Ruhnken's und Valkenaer's Autorität Wyttenbach beibehalten hat (ad *Phaedon*. p. 160 ed. Lips.).

Kap. VI. bis *Οὐκοῦν, ἔφη ὁ Σωκράτης . .* p. 23 Bkk. „Einbildungskraft und Ehrgeiz sind der Seele inhärent. Sie sind ihre ersten und letzten Kleider: *ἃ γὰρ πρῶτα ἐνδύεται, ταῦτα καὶ ὕστερον ἀποτίθεται . . .* Die Einbildungskraft hindert das Denken. Der Enthusiasmus oder die Bewegung der Vernunft zu den göttlichen Dingen hin, stockt, sobald die Einbildungskraft stockt; denn die letztere ist der erstern entgegengesetzt. Darum heisst uns Epiktet (*Ἐγχειρίδ*. 1.) uns zurufen: Einbildungskraft, du bist nur Einbildungskraft! Was du uns zeigst, existirt nicht. Darum dass die Stoische Schule sich von der Einbildungskraft nicht los machte, hat sie die Gottheit körperlich dargestellt. Denn die Einbildungskraft verkörpert das Unkörperliche. Nur durch die Erhebung zur *Idee* macht sich die Seele von ihr frei. — Ihr Symbol ist Homers *Kalypso*, denn sie verhüllt die Vernunft

wie eine Sonne die Wolke." — Hier citirt Olympiodor einen Halbvers, den ich sonst nirgends gefunden habe: τις ἔφη: Φαντασίη τανύπεπλε . . .

Kap. VII. bis Ἆρα οὖν ἔφη ὦ Σιμμία . . p. 25 Bkk. — „Nach Platon und Aristoteles," sagt Olympiodor, „ist die Hoffnung verwandt mit der Erkenntniss. Darum sind die vernünftigen Wesen allein der Hoffnung fähig. Denn diese hat zum Object, was nicht ist, während das unvernünftige Thier nur von der Empfindung des Gegenwärtigen berührt wird."

Aus einer Stelle dieses Abschnitts könnte man schliessen, dass *Harpokration*, *Proklos* und *Ammonios*, Olympiodor's Lehrer, jeder einen Commentar zum *Phädon* verfasst hatten. Für Harpokration ist dies Citat das zweite, und hier scheint es wirklich auf einen eignen Commentar zu gehen. Platon zeigt, dass alle Leidenschaften vom Körper ausgehen, und dass wer seinen Körper liebt, auch das Geld und die Macht liebt. Hier hatte, wie Olympiodor bemerkt, Harpokration die Frage gestellt, warum Platon nicht zugleich auch die Liebe zum Vergnügen auf die Liebe des Körpers zurückführe. „Harpokration," sagt Ol., „stellt diese Frage, lösst sie aber nicht." Proklus giebt davon den Grund an: dass Platon schon oben auf die Gefahr des Vergnügens hingedeutet habe. Aber dies genügt dem Olympiodor nicht, der die Auflösung seines Meisters preiset, die gleichfalls nicht frei von Spitzfindigkeit ist. In einer Stelle dieses Kapitels, wo von den Ursachen gehandelt wird, welche zuweilen den Menschen seine Bestimmung verfehlen lassen, findet sich eine Phrase, deren Autor Olymdiodor nicht nennt: „Πολλοὶ γὰρ Πλάτωνες τὴν γῆν σκάπτουσιν" ὥς ἔφη τις.

Auch findet sich daselbst ein mir unbekannter Halbvers, mit dem man die Sammlung der λόγια vermehren kann: „das Orakel hat gesagt: die entzündete Hoffnung soll dich ernähren,"

Ἐλπὶς δὲ τρεφέτω σε πυριόχος . . . .

„das Orakel nennt die göttliche Hoffnung πυριόχος, weil die Alten die Gottheit dem Feuer ähnlich dachten." Bei Gelegenheit des von Platon citirten Orphischen Spruch's:

Πολλοὶ μὲν ναρθηκοφόροι, παῦροι δέ τι βάκχοι

wiederholt Olympiodor die Bakchosmythe, und seine früher gegebne Erklärung derselben, die er so vervollständigt: „der von den Titanen zerrissene Bakchos, ist die von den Leidenschaften zerrissene menschliehe Seele, und die von Apollon wiedervereinigten Glieder des Bakchos sind das Symbol des Ueberganges des von Leidenschaften gequälten Lebens, zu dem einen und reinen Leben der Erkenntniss. — Die Mythe der Proserpina hat denselben Sinn, die Jungfrau wird in die Unterwelt entführt, aber in der Folge wieder zurückgeführt, und bewohnt an Ceres Seite, die früheren Orte wieder."

Dritter Artikel.

Kap. VIII. Ἆρα οὖν, ἔφη ὦ Σιμμία — εἰπόντος δὴ τοῦ Σωκράτους (fol. 167.) Bkk. p. 28. In dieser herrlichen Stelle zeigt Platon die Nichtigkeit jener falschen Klugheit, die auf ein Vergnügen nur aus Furcht eines andern verlustig zu gehen verzichtet, und deren einziges Ziel das Vergnügen ist. Er zeigt dass die Tugend, welche das Resultat der Verhandlungen der Leidenschaften unter einander, nur eine gleisnerische ist, da die *wahre* Tugend eben nur in dem Kampfe gegen alle Leidenschaften besteht. Es scheint, dass die Alexandriner jenen gleisnerischen Tugenden genauer nachspürten. Einige Interpreten meinten, Platon rede von den natürlichen Tugenden. Aber das ist irrig, sagt Olympiodor; denn diese Tugenden sind wirklich, was sie scheinen. Nach seiner Meinung sah *Proklos* das Rechte, und dessen ausführlich beigebrachte Meinung lässt auf einen ordentlichen Commentar schliessen. Proklos meinte jene Tugenden seien die, welche weder aus dem Temperament, noch aus dem Instinkt, noch aus der Ueberlegung, sondern aus einer äussern Nothwendigkeit hervorgehen, z. B. wenn einer aus Furcht tapfer ist.

Ueber eine andere Stelle dieses Stücks haben die Interpreten eine Frage aufgeworfen, die uns zu wenig interessirt, um sie zu erwähnen. Olympiodor theilt uns auch hierüber Proklos Ansicht mit, indess genügt sie ihm nicht und er zieht die des *Damascius* vor. Unzweifelbar hatte also von beiden Olympiodor jetzt verlorne Commentare zum *Phädon* vor Augen.

Interessant ist auch folgendes Fragment, zu den Worten des Sokrates: er habe sein ganzes Leben hindurch gearbeitet zur wahren Philosophie zu gelangen, und werde nun bald hoffentlich erfahren, wie weit er damit gekommen sei. Dieses „hoffentlich" (ὡς ἐμοὶ δοκεῖ) hatte einige Commentatoren neben andern Gründen zu der Ansicht geführt, dass die Unsterblichkeit der Seele für Platon wie für Sokrates nur eine Hoffnung ohne Sicherheit gewesen sei. Wenigstens sagt diess Olympiodor, und nebenbei auch, *dass Ammonius dieser Stelle wegen ein eigenes Buch geschrieben um den Platon zu vertheidigen*: Ὁ δέ γε φιλόσοφος Ἀμμώνιος μονόβιβλον ἔγραψεν εἰς τὸ χώριον ἀπολογούμενος ὑπὲρ αὐτοῦ. *Diese Notiz findet sich nirgend anderswo.*

Kap. IX. Εἰπόντος δὴ τοῦ Σωκράτους — Παλαιὸς μὲν οὖν ἐστί τις λόγος. fol. 169. p. 30. Bkk. Platon entwickelt das im Alterthum vielbestrittene sogenannte Argumentum ἀπὸ τῶν ἐναντίων. Von diesem Streite der Ansichten sind fast einzig und allein in dieser Stelle einige Bruchstücke erhalten. Olympiodor konnte nicht umhin, in einer so verwickelten Sache Proklus anzuführen. Daneben aber erwähnt er auch *Syrianus* und verwechselt sie eigentlich: καὶ τοῦτο δεικνυσιν ὁ Πρόκλος ἤτοι ὁ Συριανός· συντάττει γὰρ αὐτὰ τοῖς οἰκείοις ὑπομνήμασι. Nun

sagt aber *Marinus* im Leben des Proclus *), dass die meisten Jugendschriften des Proklos nur Vorlesungen des Syrianus sind; daher wohl Olympiodor's Verwechselung beider, wenn er sagt „Proklos *oder* Syrianos **).“ Um aber über den Bezug von *οἰκείοις ὑπομν.* gar keinen Zweifel übrig zu lassen, fügt er hinzu *λέγω δὴ τὰ Συριανοῦ*, und dass es überflüssig sei für ihn selbst nach einem Manne wie *Syrianos* noch diesen Gegenstand zu behandeln: *μὴ γράφων εἰς αὐτὰ ὡς τοῦ διδασκάλου γράψαντος;* und endlich citirt er ihn wörtlich (*δείκνυσιν οὖν τοῦτο οὕτως*). Folgendes ist der Hauptinhalt dieser Polemik: *Erster Einwurf:* Alle Gegensätze entstehen nicht auseinander; der Schlaf freilich entsteht aus dem Wachen, aber das Wachen nicht immer aus dem Schlafe. Das Kind wird wachend geboren, ohne geschlafen zu haben. Ist es also absurd, dass obschon der Tod aus dem Leben entsteht, und obschon der Lebende zum Todten wird, doch das Gegentheil nicht Statt findet?

Der *zweite Einwurf* ist nur eine nähere Entwickelung des erstern. Das Alte entsteht aus dem Jungen, aber das Junge nicht aus dem Alten. *Der dritte Einwurf* läuft auf dasselbe hinaus. Auf diese drei Einwürfe antworten *Πρόκλος ἤτοι Συριανός* ziemlich unverständlich und sophistisch. Wir citiren nur die Antwort auf den dritten, wo der Verf. einen Fall entwickelt in welchem sich wirklich das Alte in das Junge verwandle. „Man nehme ein Individuum von sieben Jahren und ein neugebornes Kind, so hat das erstere zunächst sein ganzes Alter vor dem andern voraus (7—0). Nach einem Jahre ist das erste 8 Jahr das zweite ein Jahr; der Unterschied von Allem zu Nichts ist jetzt auf ein Mehr und Weniger reducirt, und das Fortschreiten der Jahre verringert diesen Bezug zum Unendlichen dergestalt, dass das Alte in Jung sich wandelt. Denn das erste Individuum wird im Verhältniss zu dem zweiten jünger, und so ist's in der Wirklichkeit; der Fortschritt der Jahre vernichtet allmälig den Unterschied des Alters.“

Dieser ähnlich ist die darauf folgende Discussion über die *Metempsychose.* Olympiodor schlägt vor, statt *μετεμψύχωσις* lieber *μετενσωμάτωσις* zu sagen, denn nach ihm ist die wahre Lehre die, dass eine Seele mehrere Körper bewohnt, während

---

*) cp. 13. ed. Boisson. *τὰ λεγόμενα συνοπτικῶς καὶ μετὰ ἐπικρίσεως ἀπογραφόμενος, τοσοῦτον ἐν οὐ πολλῷ χρόνῳ ἐπεδίδου, ὥστε ὄγδοον καὶ εἰκοστὸν ἔτος ἄγων ἄλλα τε πολλὰ συνέγραψε, καὶ τὰ εἰς Τίμαιον γλαφυρὰ ὄντως καὶ ἐπιστήμης γεμόντα ὑπομνήματα.* Derselbe Marinus sagt, dass Proklos mit Plutarch den *Phädon* gelesen habe, und das Plutarch ihn veranlasst habe ihre beiderseitigen Bemerkungen zu redigiren, indem es heissen würde *ἔσται καὶ Πρόκλου ὑπομνήματα φερόμενα εἰς τὸν Φαίδωνα.* Ibid. cp. 12. **) Hier ist wohl die Confusion auf Hrn. *Cousin's* Seite. [A. d. U.]

jener Ausdruck das Entgegengesetzte zu besagen scheine. „Ein Philosoph wirft gegen die Metempsychose ein: Man untersuche ob die Seele wie ein Stoff, der zur Bereitung mehrerer Kleider gedient hat, nachdem sie mehrere Seelen bewohnt hat, nicht endlich selbst untergeht. Z. B. man nehme die vernunftlose, die vegetative Seele; falls sie die Trennung von dem durch sie belebten Körper überdauerte, so kann man nicht sagen, dass sie nicht endlich doch, nachdem sie durch mehrere Formen hindurchgegangen ist, sterben wird. Können wir aber dies nicht, so dürfen wir auch von der vernünftigen Seele einen solchen unaufhörlichen Uebergang nicht behaupten, und Platon muss also entweder die Metempsychose der vernunftlosen Seele zugeben, oder auch die der vernünftigen leugnen." Olympiodor nennt den Autor dieses Einwurfs nicht. Einige Andeutungen leiten uns jedoch auf *Straton den Physiker*, Aristoteles berühmten Schüler. In dem zweiten Commentare, welchen unsere Handschriften enthalten, kehrt nämlich derselbe Einwurf, mit ausdrücklicher Nennung Stratons wieder; von Straton hatte ihn *Boethos* entlehnt, gegen welchen *Porphyrius* geschrieben hatte*).

Sokrates sagt bei Platon: „Wenn uns jemand hörte, etwa ein Komödiendichter, so könnte er mir nicht vorwerfen, dass ich Scherz treibe, und mich mit Dingen beschäftige die mich nichts angehen." Jeder denkt ohne Weiteres hier an Aristophanes und seine Nubes. Aber Olympiodor berichtet uns, dass Platon hier speciell auf den Komiker Eupolis zielt, von dem er uns zwei Verse über Sokrates anführt: *Τί δῆτα ἐκεῖνον τὸν ἀδολέσχην τὸν πτωχόν, ὅ τ' ἄλλα μὲν πεφρόντικεν ὁπόθεν καταφαγεῖν ἔχοι, τοῦτον καταμέληκε.* Mögen die Kritiker sich hier über Wyttenbach's Restaurationsversuche streiten, ich citire lieber zwei ähnliche Verse von Eupolis oder Ameipsias**) aus Proklus Commentar zum *Parmenides****). *Αὐτὸν μὲν τὸν Σωκράτην πτωχὸν ἀδολέσχην καλούντων τῶν κωμῳδοποιῶν ... Μισῶ δὲ καὶ Σωκράτην τὸν πτωχὸν ἀδολέσχην· Ἢ Πρόδικος ἢ τῶν ἀδολεσχῶν εἷς γέ τις.*

Kap. X. *Παλαιὸς μὲν οὖν* bis *καὶ μὴν ἔφη ὁ Κέβης ὑπολαβὼν* p. 35 Bkk. Fortsetzung der vorhergehenden Vorlesung. Proklus und Syrianus werden auch hier wieder als *ein* u. ders. Commentator citirt. Einmal nur steht Syrianus allein. Auch *Jamblich* muss den *Phädon* kommentirt haben, nach einer Stelle des Olympiodor in dieser Vorlesung, wo er ihm die Behauptung zum Vorwurf macht, dass jedes von Platons Argumenten unmit-

---

*) Euseb. Praep. Evang. XV, 11. Simplic. d. Anima III. M. s. auch *Albinus* XXV. Ueber Straton s. Tennemann (Tom. I, p. 195—196 trad. franc.) und Cousin, Cours de philosophie 1828. Tom. I, p. 286. **) Diog. L. II, 28. ***) Tom. IV, p. 50. ed. Paris.

telbar die Unsterblichkeit der Seele beweise, während nach Olympiodor's ganz gescheuter Bemerkung mehrere derselben um Beweiskraft zu gewinnen, der Verbindung unter einander bedürfen. Dieser Missgriff Jamblich's komme aber von seiner leidenschaftlichen Natur (οἷος ἐκείνου θυμός). In einer andern Stelle dieser Vorlesung treffen wir gleichfalls Jamblich unter denen, welche Platons Gedanken übertreibend und verdrehend sich einbildeten, Platon halte jede Seele für unsterblich, die der Thiere und Vegetabilien eben so gut wie die vernünftige; und Olympiodor berichtet, dass Ammonius den wahren Sinn Platons hergestellt habe.

„Es giebt über die Seele drei falsche Ansichten: 1) dass die Seele mit dem Körper stirbt, wie die meinen, welche sie für eine Harmonie ansehen, wie Simmias und einige Pythagoreer; 2) dass die Seele eine Art feiner Körper sei, die nach dem Tode des Körpers sich wie ein Rauch ins Nichts auflöse. So Homer*): Ψυχὴ δ' ἐκ ῥεθέων πταμένη ἄϊδόσδε βεβήκει und Ὤιχετο τετριγυῖα κατὰ χθονὸς ἠΰτε καπνός**). Diese Ansicht des Kebes bestreitet Sokrates; 3) dass die ungebildete Seele nach dem Tode vergeht, die gebildete aber, durch Jugend gekräftigte (στομωθεῖσαν) bis zum Untergange des Universums im Feuer dauert (ἐπιμένειν τὴν ἐκπύρωσιν τοῦ παντὸς κόσμου). Dies war Heraklitos Ansicht***)." Die ganze Stelle bei Platon ist mit Anspielungen auf Orphische Doktrinen angefüllt. Olympiodor citirt folgende zwei Verse, die Platon vorgeschwebt hätten:

Οἵ δ' αὐτοὶ πατέρες καὶ υἱέες ἐν μεγάροισιν
Ἦδ' ἄλοχοι σεμναὶ (?) κεδναί τε θύγατρες†)

Πανταχοῦ γὰρ ὁ Πλάτων παρῳδεῖται Ὀρφικά. Und bei dieser Gelegenheit citirt Olympiodor gleichfalls zwei Verse, welche alle unsere Handschriften sehr verderbt geben, wie es am Rande des MS. Nr. 156. bemerkt ist: Ἤδη γάρ ποτ' ἐγὼ γενόμην κοῦρός τε κόρη τε Θαμνός τ' οἰωνός τε καὶ εἰν ἁλὶ νήχυτος ἐξ ἁλὸς ἄμφυρος ἰχθύς. Der zweite Vers ist augenscheinlich korrupt, und keine Handschrift bietet die geringste Variante. Was ἄμφυρος heisst, weiss ich nicht, in den Lexicis fehlt es. Das Ms. Lugdunense Wyttenbachs giebt ἔξαλλα [sic] statt ἐξ ἁλός. Dies Wort ist also einer Corruptel am verdächtigsten. Vielleicht ist ἔξαλλα oder ἐξ ἁλὸς ἄμφυρος eine Glosse eines Copisten, wie z. B. ἐξ ἄλλου; ἄμφυρος oder auch ἔμπυρος oder ἔμπνοος eine Glosse, welche in die spätern Handschriften übergegangen sein wird. So bleibt ein trefflicher Vers übrig: Θαμνός τ' οἰωνός

---

*) Il. XVI, 856. **) Ilias XXII, v. 100—101. S. *Halbkort* u. A. bei Tennemann a. a. O. T. I, p. 75. u. M. *Hamel*, Schüler der Normalschule, De psychologia Homerica Paris. 1832. ***) Vgl. *Schleiermacher* i. Museum der Alterth. Wissensch. I, Hft. 3. p. 457—471. †) Sic Herm. Orphic. p. 509.

τέ καὶ εἰν ἁλὶ νήχυτος ἰχθύς. Und diese Lesart ziehe ich allen andern vor. Clem. Alex. Strom. giebt ἔλλοπος, Cyrill. adv. Julian φαίδιμος, Menage (Diog. L. VIII, 77.) ἔμπυρος, Athenäus in den ältesten Handschriften: ἐξ ἁλὸς ἔμπνοος, was Casaub. vorzieht. Schweigh. (ad Athen. VIII. ext.) stellte ἔμπυρος her. Aber der grosse Kritiker *Casaubonus* obgleich er die Handschrift des *Olympiodor* kannte, liess sich durch den handgreiflichen Fehler des Verses täuschen, und hielt sich zu wenig bei der Lesart εἰν ἁλὶ νήχυτος auf, die doch die älteste und natürlichste ist. Sturz in seinem Werke über *Empedocles* hielt sich an ἔλλοπος.

In eben dieser Stelle unsers Commentars endlich entdeckte *Bouillaud* die berühmte Notiz über den grossen Astronomen *Ptolemaeus*. Sie findet sich in einer ziemlich abgeschmackten Explication der Mythe von *Endymion*. „Der Traum Endymions," sagt Olympiodor, „und seine Liebesabenteuer mit Diana sind das Symbol eines Weisen, der sich in der Einsamkeit mit den Sternen beschäftigte, wodurch er in den Ruf eines Lieblings des Mondes kam: Ἐλέγετο δὲ οὗτος ἀεὶ καθεύδειν, διότι ἀστρονομῶν ἐπ' ἐρημίας διέτριβεν· διὸ καὶ φίλος τῇ Σελήνῃ. Ebendasselbe sagt man vom Ptolemaeus. Er wohnte vierzig Jahre in den Pallästen von Kanobus: ὃ δὴ καὶ περὶ Πτολεμαῖον φασίν· οὗτος γὰρ ἔτι μ ἔτη ἐν τοῖς λεγομένοις πτρεροῖς τοῦ Κανώβου ᾤκει, ἀστρονομίᾳ σχολάζων, διὸ καὶ ἀνεγράψατο τὰς στήλας ἐκεῖ τῶν εὑρημένων αὐτῷ ἀστρονομικῶν δογμάτων. Diese interessante Anekdote findet sich *nur hier*, und wurde in eben diesem Journal *) Gegenstand einer lehrreichen Discussion. —

Kap. XI. v. p. 35 Bkk. l. l. bis φαμέν πού τι εἶναι ἴσον Bkk. p. 37. Diese Vorlesung behandelt die *Wiedererinnerung*, im Ms. N. 1822. durch die rothe Ueberschrift Ὁ ἐκ τῶν ἀναμνήσεων λόγος **). Es gilt bekanntlich den Platonischen Beweis der Präexistenz der Seele vor dem Körper, der sodann so wie der vorige Beweis a contrario die Unsterblichkeit der Seele beweisen soll.

Auch hier refutirt Olymp. den Jamblich, der behauptet hatte, dass dieses Argument wie das erste ganz allein für sich die Unsterblichkeit der Seele beweise. Verständigere Erklärer hatten beide Argumente verbinden zu müssen geglaubt, um ihnen Beweiskraft zu geben. Ammonius, von Olympiod. ὁ φιλόσοφος genannt, behauptete, dies sei nicht der Sinn des Textes, und

---

*) Journ. d. S. Avril. 1818. Artikel v. *Letronne* über die Uebers. d. Ptolem. v. *Halma*. Es handelt sich darum, ob hier unter Κανώβου das Serapaeum von Canopus oder von Alexandria zu verstehen sei, was die Parallele bestimmen würde, unter welcher Ptolem. observirte. — **) MSS. 1823 u. 1824. geben ἀναλύσεων.

beide Argumente bewiesen weder für sich allein noch vereint die Unsterblichkeit der Seele, sondern allein dass sie *einige Zeit vor* und *nach* dem Körper existiren könne. Nach ihm sind beide Argumente an sich so wenig entscheidend, dass Platon sie durch neue Argumente verstärkt, und eigentlich beweisst nur das fünfte, weil es auf die Wesenheit der Seele selbst sich stützt, direkt ihre Unsterblichkeit.

Olympiodor scheidet von Neuem nach Platon zwei Arten von Erinnerung: *μνήμη* und *ἀνάμνησις;* die eine, eine bloss fortgesetzte Empfindung, haben wir mit den Thieren gemein, die andere schliesst Einsicht ein, und kommt nur dem vernünftigen Wesen zu: „*Μνήμη μὲν καὶ ἐν τοῖς ἀλόγοις ζώοις, ἡ δὲ ἀνάμνησις μέχρι τῶν λογικῶν ψυχῶν.*“ Die *Wiedererinnerung* ist ein freiwilliger Wiederaufruf des Wissens, eine Palingenesie desselben, sie ist uns eigenthümlich: *οἰκεία ἡμῖν μάλιστα ἡ ἀνάμνησις . . . οἷα παλιγγενεσία τῆς γνώσεώς ἐστιν ἡ ἀνάμνησις· δευτέρα γὰρ γνῶσις . . . . ἀνάμνησίς ἐστιν ἀνανέωσις μνήμης.*“ Zuletzt bemerkt Olympiodor, dass Platon diese Theorie schon im *Menon* abgehandelt habe, wo sie in der That dialektisch begründet ist, während im *Phädon* nur ein ganz kurzer Abriss gegeben wird.

Kap. XII. von *φάμεν πού τι εἶναι* bis zu der in allen Handschriften erscheinenden Lücke (fol. 173 a verso — 174 recto). „Anfang des Nachweises der Unsterblichkeit der Seele mittelst des Arguments der Ideen.“ Hier war zunächst die reale Existenz der Ideen nachzuweisen. Olympiodor giebt dazu einige Versuche, welche jene Lücke unterbricht. „Wenn unsere Seele aussagt, dass diese Sache mehr und die andere weniger schön sei, so urtheilt sie augenscheinlich mit Rücksicht auf ein Vorbild, eine Idee. *Καὶ τὸ μὲν λέγει (ἡ ψυχὴ) μᾶλλον καλὸν τὸ δὲ ἧττον, δῆλόν τινα· ὅρον καὶ πρός τι εἶδος παραβάλλουσα κρίνει ταῦτα· οὐ γὰρ ἠδύνατο, ὧν μὴ εἶχε λόγους ταῦτα διακρίνειν. Οὐ πιστέον τῷ Περιπάτῳ, λέγοντι ὅτι κριτικῇ τινι δυνάμει ταῦτα διακρίνει. Οὐ γὰρ φυσικῶς ἐνεργεῖ ἡμετέρα ψυχή, καθάπερ ὁ ἀράχνης τὸ ἀράχνιον. Εἰ προστίθησι καὶ μεταβαίνει, δῆλον ἄρα ὅτι ἔχει ἐν ἑαυτῇ εἴδη τινά, ἐπεὶ οὐδὲ τὴν ἀρχὴν μετέβαινε καὶ τὸ λεῖπον προσετίθει μὴ ἔχουσα εἴδη. — Ἀπὸ τῆς αἰσθητικῆς γνώσεως, οἷον ἀπὸ τοῦ τῆδε ἴσου ἐρχόμεθα ἐπὶ τὸ ἁπλῶς ἴσον . . . καὶ προστίθεμεν δὲ τὸ λεῖπον, διότι οὐκ ἀκριβὲς τὸ τῇδε ἴσον.*

Hier folgt die beträchtliche oben bezeichnete Lücke; und der Commentar beginnt von Neuem bei folgender Stelle Platons *Οὐκοῦν τοιόνδε τι ἦ δ' ὅς ὦ Σώκρατες, δεῖ ἡμᾶς ἀνέρεσθαι ἑαυτοὺς* fol. 177. (p. 46 Bekk.) Diese Vorlesung geht bis fol. 179 verso, wo wie wir oben zeigten ohne irgend ein äusseres Zeichen von Unterbrechung ein ganz neuer Commentar von ganz verschiedenem Charakter dem bisher betrachteten folgt. Die

letzte Platonische Stelle welche in diesem letzten Abschnitte commentirt wird, ist Bkk. p. 50. Ὅρα δὲ καὶ τῇδε .... Es ist eine lange und schwerfällige Auseinandersetzung des Arguments von der Aehnlichkeit (ὁ ἐκ τῆς ὁμοιότητος λόγος). Sie lautet im gedrängten Auszuge etwa so: „Zuvörderst hat man Wesenheit, οὐσία von der Erscheinung γένεσις zu scheiden. Das erstere sind die *Ideen*, das letztere alle sinnlichen Objecte. Jede dieser beiden Klassen schliesst sechs Prädikate in sich. Zu der Wesenheit gehören: Göttlichkeit, Unsterblichkeit, Vernünftigkeit, Untrennbarkeit, Fortdauer und Identität. Das Gegentheil dieser Attribute kommt den Erscheinungen (Phänomenen) zu. — Die Wesenheit ohne selbst Gott zu sein, ist doch davon abhängig und göttlich. Die wahre Unsterblichkeit ist in der Wesenheit, die an sich weder von Vergangenheit noch von Gegenwart und Zukunft berührt wird. Ihre Vernünftigkeit, τὸ νοητόν, will nicht sagen, dass die Wesenheit begriffen werden kann, (νοούμενον) sondern dass sie in sich die Fähigkeit zu begreifen hat, mit einem Worte, dass sie selbst die Intelligenz ist. Sie ist untrennbar, weil unzusammengesetzt. Die Gestirne selbst, weil sie zusammengesetzt, sind an sich betrachtet, trennbar und vergänglich, denn sie erhalten sich nicht durch sich selbst; aber sie sind mit einer geborgten Unsterblichkeit bekleidet, nach *Aristoteles* richtigem Grundsatze, dass jeder endliche Körper nur eine endliche Macht hat. Weil einfach, ist die Wesenheit auch einförmig, und ebendesshalb dauernd und mit sich selbst identisch (ἀεὶ καὶ ὡσαύτως καὶ κατὰ τὰ αὐτὰ ἔχει ἑαυτῷ, denn die Rückkehr zu sich ist der Intelligenz eigenthümlich νοῦ γὰρ οἰκεία ἡ πρὸς ἑαυτὸν ἐπιστροφή. Ferner: τὰ δὲ αἰσθητὰ οὐδέποτέ ἐστι τὰ αὐτά· οὐ μόνον γὰρ ἀλλήλων διαφέρει, ἀλλὰ καὶ ἑαυτῶν ἐν ῥευστῷ χρόνῳ καὶ ἐν κινήσει ὄντα. Diese fortdauernde Unbeständigkeit ist der Permanenz und Identität der Intelligenz, welche stets zu sich selbst zurückkommt, entgegengesetzt. Dies ist der wahre Charakter der Identität, und der wahre Sinn der Worte „identisch mit sich selbst" auf die Wesenheit angewendet. — Wendet man nun diese Betrachtungen auf den Menschen an, so findet man in dem Menschen Seele und Körper. Von beiden bezieht sich augenscheinlich die Seele am meisten auf die mit sich identische etc. etc. Wesenheit; denn die Seele ist 1) unsichtbar, 2) denkend, 3) sie regiert den Körper. Diese drei Eigenschaften kommen natürlich mehr dem Unzerstörbaren zu als ihre Gegentheile. Die Seele nähert sich somit unter diesem doppelten Bezuge mehr als der Körper dem Unzerstörbaren. Sie ist also weniger zerstörbar (indissoluble) und folglich dauernder als der Körper."

Der letzte Theil dieser Vorlesung giebt zu den früher gewonnenen noch einige neue Aufschlüsse über die Commentatoren des *Phädon vor* Olympiodor. Olympiodor bemerkt, dass

das letztbesprochene aus der Analogie der Seele mit dem Unzerstörbaren hergenommene Argument von allen Auslegern als das wahrhaft beweisende betrachtet worden sei. Hier wird noch einmal *Jamblich*, und wie es scheint *wörtlich* citirt. Sein Raisonnement lautete so: er stützte sich auf den Satz Plotins, dass Alles was zerstört wird auf eine von beiden Arten zerstört wird, entweder als zusammengesetzt, oder als Accidens, welches nur in einem Subjecte Existenz hat. So gehen die Körper unter, weil sie zusammengesetzt sind, und die intellectuellen Eigenschaften, weil sie nur in einem Subjecte existiren. Die Seele ist weder das eine noch das andere, weil sie den Körper regiert, ihm das Leben giebt, und ihr Princip der Thätigkeit in sich selbst hat; sie kann also weder auf die eine noch auf die andere Art untergehen. *Εἴγε δεσπόζει τοῦ σώματος ζωοποιοῦσα αὐτό, καὶ αὐτοκίνητος οὖσα, κατ' οὐδένα ἄρα τρόπον φθαρήσεται, οὐδὲ ὡς σύνθετος, οὐδὲ ὡς ἐν ὑποκειμένῳ.* Olympiodor citirt ferner auch noch ein ziemlich beträchtliches Stück aus dem Commentare des *Proklos*, wo dieser untersuchte, von welchen Ideen Platon im *Phädon* handeln wolle: von den Ideen insofern sie in Gott selbst sind, oder sofern sie in der menschlichen Seele sind (*τῶν ἁπλῶς τῶν ἐν τῷ δημιουργῷ, ἢ περὶ τῶν ψυχικῶν*). Man kann beides vertheidigen, und Proklus entscheidet sich nach Abwägung aller Gründe dahin, dass Platon von den Ideen *unter beiden Gesichtspunkten* habe handeln wollen. Die Ideen in Gott sind die Musterbilder der Ideen in der Seele, und diese die Abbilder jener. Original und Copie sind Relative; die Relative aber lassen sich nicht getrennt auffassen: *Καὶ ἐπικρίνει ὁ Πρόκλος ὅτι περὶ ἀμφοῖν ἐστιν αὐτῷ ὁ λόγος· ἐπειδὴ γὰρ καὶ παραδείγματα τὰ νοερὰ εἴδη τῶν ψυχικῶν καὶ εἰκόνες τῶν ἐκείνων, πρός τι δὲ τὸ παράδειγμα καὶ ἡ εἴκων, τὰ δὲ πρός τι δίχα ἀλλήλων οὐ γινώσκεται ἀνάγκη περὶ τῶν παραδειγμάτων διαλεγόμενον καὶ περὶ εἰκόνων διαλέγεσθαι.*

Es folgen sofort verschiedene Einwürfe, deren Urheber *Olympiodor* nicht nennt, und die eben so wenig wie seine Entgegnungen von Wichtigkeit sind. Hinsichtlich der unsichtbaren Dinge, welche den Sinnen entgehen, die aber der Enthusiasmus wahrnimmt, sagt Olympiodor, dass der Enthusiasmus zuweilen das Gesicht ersetzte: *ἐνθουσία γάρ ποτε καὶ ὄψις*, und dass man von Apollonius erzähle, dass er zu Rom befindlich sah was in Aegypten vorging: *ὥςπερ περὶ Ἀπολλωνίου λέγεται ὅτι ἐν Ῥώμῃ ὢν ἑώρα τὰ ἐν Αἰγύπτῳ ἐπιτελούμενα.*

Zum Schlusse theilen wir zwei von Olympiodor in diesem Abschnitte citirte Verse mit, von denen einer, ein Orphischer, sich in mehreren Alexandrinischen Commentatoren findet.

Ποιμαίνων πραπίδεσσιν ἀνόμματον, ὠκὺν Ἔρωτα.

Der andere, den ich sonst nirgends gefunden habe, gehört

wahrscheinlich zu jenen Chaldäischen Orakeln, welche die Alexandriner in allen ihren Werken eingestreut haben:

Οὐ γὰρ ἔην, οὐκ ἔσται ὁμοῦ πᾶν, ἔστι δὲ μοῦνον.

Von dieser Art ist der erste Commentar des Olympiodor zum *Phädon* oder vielmehr zu einem Theile des *Phädon*. Der zweite in unsern Handschriften darauf folgende Commentar, ist wie schon gesagt, ausführlicher und wichtiger. Er bestätigt alle dem *ersten* entnommenen historischen Daten, und fügt eine ziemliche Anzahl neuer hinzu. Vielleicht theilen wir sie ein andermal dem Publikum mit. —

Bemerkungen über Cicero's Reden für Sestius und gegen Vatinius.

Nachstehende Bemerkungen sind die Frucht eines fleissigeren Studiums bemeldeter Reden, zu welchem ich gereizt wurde durch den Umstand, dass mir in dem litterarischen Nachlasse meines Vaters ein Blättchen aufstiess, voll kritischer Beobachtungen über dieselben. Ich habe darunter zwar nur wenige entdeckt, die mir des Bekanntmachens werth schienen, aber diese wenigen sind, meines Erachtens, von der Erheblichkeit, dass ich mir durch ihre Veröffentlichung die Freunde Cicero's zu verbinden hoffe. Bei der Erfüllung dieser Hoffnung werde ich mich trösten, falls man befinden sollte, dass den Bemerkungen des Vaters die des Sohnes nachstünden.

T. Baden.

Oratio pro P. Sestio.

5, 12. *quid praedicem — quot stimulos admoverit homini, studioso fortassis victoriae, sed tamen nimium communem Martem bellique casum metuenti?* Einige Handschriften bieten: *communem Martem belli casumque metuenti.* Aber *belli* ist entbehrlich, da Cicero es auch weglässt *Or. Philip.* 10, 10, 20, sagend: *ut concedam incertos exitus esse belli Martemque communem*, und der Gedanke ohne sein Zuthun vollständig ist. Man weiss, dass er sich von Homer herschreibt, welcher *Il.* 18, 309 gesagt hat: *Ξυνὸς Ἐνυάλιος, καί τε κτανέοντα κατέκτα.* Zu Gunsten des *belli* wird zwar aus Livius 5, 12 angeführt: *Martem communem belli fortunamque accusare.* Es haben aber beglaubte Handschriften entweder *bellique fortunam* oder *fortunamque belli*, und bei Demselben 42, 14 wird ohne Abweichung gelesen: *Martem communem esse et eventum incertum belli.* Wer nebenbei das Ohr befragt, welches in dieser Sache eine entscheidende Stimme hat, der wird nicht zweifeln, dass

die herkömmliche Leseart gegenwärtiger Stelle die wahre ist, weil durch jenen Zusatz die Gleichheit der Glieder verloren geht.

6, 14. *De quo quidem tribunatu ita dictum est a Q. Hortensio, ut ejus oratio non defensionem modo criminum videretur continere, sed etiam memoria digna esset, uti et reipublicae capessendae auctoritatem disciplinamque praescriberet.* In den besten Handschriften findet sich: *memoriam dignam uti reipublicae capessendae auctoritatem disciplinamque praescribere.* Lies: *ut ejus oratio — videretur — memoria dignam v e t e r i reipublicae capessendae auctoritatem disciplinamque praescribere*, d. h. ein Muster der Verwaltung obrigkeitlicher Aemter, das den alten Zeiten Ehre gemacht hätte; *memoria* für *tempus* ist hundertmal gesagt worden, und bei Tacitus *Ann.* 3, 21 begegnet *e memoria veteri facinus i. e. simile priscae virtuti.* Den Schlüssel zu dem Muster des Hortensius und dem Lobe desselben, reicht uns Cicero selbst an der herrlichen Stelle *de Republ. V*, I, 1, 1, woraus ich, weil die Stelle zu weitläuftig ist, um ganz hergesetzt werden zu können, nur die, meine Verbesserung insonders bestätigenden Worte anführen will: *ante nostram memoriam, et mos ipse patrius praestantes viros adhibebat, et veterem morem ac majorum instituta retinebant excellentes viri.*

7, 15. *Fuerat ille annus in reipublicae magno motu, et multorum timore, tanquam intentus arcus in me unum.* Statt die Adoption des Clodius mit einem auf sich gerichteten Bogen zu vergleichen, vergleicht Cicero das Jahr, in welchem die Adoption geschah, mit demselben, weil das, was sich im Jahre zuträgt, auf Rechnung des Jahres geschrieben wird. *Tac. Ann.* 6, 45: *Idem annus gravi igne urbem adficit.*

8, 19. *tanta erat gravitas in oculo, tanta contractio frontis, ut illo supercilio respublica, tanquam Atlante coelum, niti videretur.* Das Geschreibe der Handschriften *ut illo supercilio mantuus ille niti tanquam videretur*, deutet auf: *ut illo supercilio m u n d u s i p s e niti, tanquam Atlante, videretur.* Die Leseart ist von denjenigen verhudelt worden, welche nicht wussten, dass *mundus* für *coelum* gesetzt wird. Aehnliche, hieraus entsprungene Fehler habe ich angemerkt zu *Senec. Hip.* 332. Man wird zugleich aus meiner Anmerkung zu desselben *Herc. Oet.* 70 ersehen, dass *ille* und *ipse* in Handschriften mit einander verwechselt werden.

10, 23. *verbum ipsum (voluptatis) omnibus modis animi et corporis decorabat.* Mein Vater errieth: *verbum ipsum omnibus n o t i s animi et corporis devorabat*, d. h. er verschlang das Wort selbst mit allen geistigen und leiblichen Kennzeichen von Gefrässigkeit.

19, 44. *Ego vero, si mihi uni pereundum fuisset, ac non accipienda plaga, mihi sanabilis, illis mortifera, qui eam imposuissent, semel perire tamen, judices, maluissem, quam bis vincere.* Statt *si mihi uni* geben einige Handschriften *ueni*. Lies demnach: *si mihi inermi pereundum fuisset. Pseudo-Cic. anteq. iret in exil.* 11, 27: *cedam inermis armatis.* Ingleichen statt *illis mortifera, qui eam imposuissent,* haben mehrere Handschriften *illi mortifera, qui eam imposuisset.* Der Pluralis aber ist rednerischer. Siehe Wolf's Anmerkungen zu den Reden Cicero's *post red. in sen.* 3, 7 und *pro domo sua* 16, 41.

21, 47. *Aut ego illas res tantas, in tanta improborum multitudine, quum gerebam, non mihi mors, non exsilium ob oculos versabantur?* Müller will gelesen haben: *non mihi mors, non exitium ob oculos versabantur?* gleich als wenn Cicero in seiner Rede *post red. in sen.* 14, 34 nicht gesagt hätte, dass er lieber sterben, als beständig in der Verbannung leben wollte, und dass er Selbstmörder geworden wäre, wenn er nicht seine baldige und ehrenvolle Zurückkunft vorhergesehen hätte. *exitium* ist also weniger als *exsilium*, welches er für das grösste Uebel ansieht. Darum konnte er es nicht verschmerzen, dass Clodius ihn *exsul* hiess, weil er sich dadurch unter die Verbrecher gesetzt glaubte. So will auch Seneka das ausgelegt wissen, was er *Phoeniss.* 652 die Iocaste dem Polynices lässt sagen: *Te turbae exsulum Adscribo.* Siehe meine Anmerkung zu 661. *exsilium* braucht dem Andern um desto weniger zu weichen, da Cicero, an sein Unglück *(tempus)* denkend, *Paradox.* 2 sagt: *Eum tu hominem terreto, si quem eris nactus, istis mortis aut exsilii minis. mihi vero quidquid acciderit in tam ingrata civitate, ne resusanti quidem evenerit, non modo non repugnanti.*

33, 71. *respirasse homines videbantur, nondum re, sed spe reipublicae recuperandae.* Lambin muthmasste: *respirasse homines videbantur, nondum re, sed spe republica recuperata.* Aber die Leseart der Handschriften ist untadelig. Cicero sagt, die Leute schienen wieder Athem geschöpft zu haben, noch nicht durch die wirkliche Wiederherstellung des Staats, sondern durch die Hoffnung, welche sie sich darauf machten. Desselben Gegensatzes bedient er sich, von seiner, durch die Verbesserung des Staats bedingten, Zurückberufung aus dem Exsilio redend, *Ep. ad Att.* 3, 22, 4: *Ego jam aut rem aut ne spem quidem exspecto.*

36, 78. *Hic jam de ipso accusatore quaero, qui P. Sestium queritur cum multitudine in tribunatu, et cum praesidio magno fuisse: num illo die fuerit. certe, certe non fuit.* Einige lassen das eine *certe* weg. Dadurch aber verliert der Redner eine Figur, die nicht zu verachten ist, da sich Christus

selbst ihrer bedient. S. Joh. Ev. XIII, 16, 20, 21, 28: Ἀμὴν, ἀμὴν λέγω ὑμῖν. Eine Bejahung oder Verneinung so zu bestätigen, lehrt uns die Natur, und ich kann nicht glauben, dass unsere Rede wider die Rhetorik anlaufe, wenn sie, dem Gebote Gottes nach, ja ja, nein nein ist, eine ἐπαναδίπλωσις, die sich in allen Wörterbüchern findet. Die Diplomatik behauptet auch ihr Recht zur Verdoppelung der Partikel, da so viele Handschriften derselben das Wort reden. Die Abweichung einzelner muss von der Gewohnheit der Abschreiber, bei verdoppelten Wörtern das eine auszulassen, hergeleitet werden.

41, 89. *Cervices tribunus plebis privato, praestantissimus vir profligatissimo homini daret? an causam susceptam affligeret? an se domi contineret? Et vinci turpe putavit, et deterreri. etiam e republica credidit, ut, quoniam sibi in illum legibus uti non liceret, illius vim neque in suo neque in reipublicae periculo pertimesceret.* Statt des Ungereimten *etiam e republica credidit,* hat eine Parisische Handschrift *etiameripereeicit,* eine Bernische *etiameripireeicit.* Lies: *Et vinci turpe putavit, et deterreri. etiam eripere se rejecit, ut, quoniam etc.* d. h. auch verschmähete er sich zu entfernen, zurück zu ziehen. Dies bezieht sich auf die dritte Frage: *an se domi contineret?* deren Beantwortung man bisher vermisst hat.

42, 91. *Tum res ad communem utilitatem, quas publicas appellamus, tum conventicula hominum, quae postea civitates nominatae sunt, tum domicilia conjuncta, quas urbes dicimus, invento et divino et humano jure, moenibus saepserunt.* Es ist die Figur Zeugma, deren sich Cicero mehrmals bedient hat. Beispiele sind zu seiner Rede *de harusp. resp.* 23, 49 von Gesner beigebracht worden. *ad* bedeutet eine Bestimmung, eine Absicht, und *res ad communem utilitatem* wird gesagt, wie *canes ad venandum* bei Terenz, *milites ad naves* bei Livius, *Lygdamus ad cyathos* bei Properz X.

49, 104. *Itaque homines seditiosi ac turbulenti, quia nulla jam largitione populum Romanum concitare possunt, quod plebs perfuncta gravissimis seditionibus ac discordiis otium malle videatur, conductas habent conciones: neque etc.* Statt *otium malle videatur* giebt die älteste Handschrift *otium malexatur.* Madvig hat daraus machen wollen *otium amplexatur.* Aber es thut den Ohren kein Genüge, und ist auch desswegen unstatthaft, weil sich die Abschreiber in einem so abgenutzten Ausdrucke unmöglich haben irren können. Ich lese: *quod plebs perfuncta gravissimis seditionibus ac discordiis otium malle existimatur.* Desselben Wortbaues bedient sich Nepos 19, 2, sagend: *qui bene de republica mereri existimabantur.*

51, 110. *Graeculum se atque otiosum putari voluit, studio litterarum se subito dedidit. Nihil sane Attae juvabant*

anagnostae, libelli etiam pro vino saepe oppignerabantur. Lies: *Nihil sane Athenae juvabant i. e. literae. Juvenal. Sat.* 15, 110: *Nunc totus Graias, nostrasque habet orbis Athenas,* wo Ruperti diese Redeweise schön erläutert hat.

57, 122. *sed tamen illud scripsit disertissimus poeta pro me, egit fortissimus actor, non solum optimus, de me.* Attius hat jenes für ihn geschrieben mittelst einer Anticipirung, die der Redner, das täuschende und allgemein beklatschte Spiel des Aesopus berücksichtigend, für gewiss annimmt. Madvig verwandelt *pro me* in *pro re*, und erklärt es: *apte ad rem.* Ein solches Bedenken über den Vers des Attius musste, als zur Unzeit gegeben, höchlich missfallen. Man lobt auch nicht einen dramatischen Dichter darum, dass seine Worte sich zu der Rolle schicken. Man verachtet ihn, wenn sie nicht passen, und lacht ihn aus. Horaz *Art. Poet.* 112: *Si dicentis erunt fortunis absona dicta, Romani tollent equites peditesque cachinnum.*

64, 134. *Quae res hominem impellit, ut sit tam intemperans? Ista nimia gloriae cupiditate familiam gladiatoriam, credo, nactus est, speciosam, nobilem, gloriosam.* Wohin gehört *Ista?* Lies: *Insita nimia gloriae cupiditate. Cic. de Fin.* 4, 2, 4: *habere — insitam quandam, vel potius innatam cupiditatem scientiae.*

ib. 135. *quem non tam admiror, quod meam legem contemnat, hominis inimici, quam quod se statuit omnino consularem legem nullam putare.* Die Unverständlichkeit der Worte rührt lediglich von einer falschen Interpunction her. Ich verbessere sie folgender Massen: *quem non tam admiror, quod meam legem contemnat, hominis inimici, quam quod se. Statuit etc.* Er verachtet sich, indem er, nach dem Consulate strebend, kein consularisches Gesetz achtet. Ueber seine Hoffnung aufs Consulat wird gespottet in der Rede gegen ihn 2, 6 und 5, 11. Bei *se* verstehe *contemnat.* Einer ähnlichen Ellipsis desselben *verbi* bedient er sich *Ep. ad Att.* 14, 12, 2, sagend: *quem quidem sui Caesarem salutabant, Philippus non.* Bei den Dichtern ist diese Figur insonders beliebt. Siehe meine Anmerkung zu *Senec. Oed.* 946. Den Ausdruck *se contemnere,* hat Gierig erklärt zu *Plin. Ep.* 4, 25, 4, wo es heisst: *neminem veretur, se contemnit.*

67, 141. *quid nos tandem facere debemus, ad eam rempublicam tuendam aggressi, quae tanta dignitate est, ut eam defendentem occidere non aliud sit, quam oppugnantem rerum potiri?* Madvig schlägt vor, *non aliud sit* in *majus sit* zu verwandeln. Aber dadurch erklärt Cicero Hochverrath für etwas Grosses. Mein Vater hat das Rechte getroffen: *ut eam defendentem occidere nomen aliud sit, quam oppugnantem rerum potiri. nomen i. e. decus, dignitas. alius* bedeutet, wie der

Griechen ἄλλος, von ungleich besserer Eigenschaft oder Beschaffenheit. Siehe meine Anmerkung zu *Senec. Thyest.* 51.

69, 146. *Ego vero vos in omni fortuna, quaecunque erit oblata, complectar, nec me ab iis, quos meo nomine sordidatos videtis, unquam ulla fortuna divellet. vos*, meine Erretter, *ab iis*, deren Ihr Euch als Mittel zu meiner Errettung bedient habet.

Oratio in P. Vatinium.

4, 10. *Sed tamen ne me cum his principibus civitatis, qui adsunt P. Sestio, sed ut cum homine uno, non solum impudentissimo atque infimo conferam: de te ipso, homine et arrogantissimo et mihi inimicissimo, quaero etc.* Ich lese: *ut cum homine uno solum impudentissimo atque infimo conferam*, d. h. dass ich mich bloss mit dem schamlosesten und niedrigsten Menschen vergleichen soll. *unus* wird bekanntlich, der Verstärkung halber, zu Superlativen hinzugefügt. *solum* hat der Redner zwischen zwei Vocalen gesetzt, um Hiatus zu vermeiden. *non* aber ist eine Missgeburt der Endsylbe des vorhergehenden Wortes.

ib. Quum mihi haec responderis, aut ita impudenter, ut manus a te homines vix abstinere possint, aut ita dolenter, ut aliquando ista, quae sunt inflata, rumpantur: tum memoriter respondeto ad ea, quae de te ipso rogaro. ista steht hier ohne alle Beziehung. Die Bern'sche Handschrift gibt: *ista, quae sunt rogante inflata.* Lies: *ut aliquando ista quae sunt rogando inflata, rumpantur*, d. h. was durch jene Frage aufgeschwollen ist. Ausser der Verbesserung des Ausdrucks, hat diese Leseart noch die zwei grossen Vortheile, dass sie die Ursache zur Erbitterung des Vatinius hervorhebt, und die den Cicero betreffende Frage von den Fragen, welche seinen Gegner betreffen, genau unterscheidend, den Wohlklang der Periode befördert.

9, 22. *quaero — miserisne viatorem, qui M. Bibulum domo vi extraheret, ut, quod in privatis semper est servatum, id, te tribuno plebis, consuli domus exsilium esse non posset.* Die Stelle hat Schaden genommen, der aber gehoben ist durch die Verbesserung meines Vaters: *quod in privatis semper est servatum ad id*, d. h. bis Dato. Beispiele von dieser Bemerkung gibt ein jedes Lexikon. *ad* ist aber von *id* verschlungen worden. Statt *exsilium* sagt Cicero in der Rede *pro domo sua* 41, 109: *hoc perfugium ita sanctum omnibus, ut inde abripi neminem fas sit.*

10, 24. *ibi tu indicem Vettium, linguam et vocem suam sceleri et menti tuae praebere voluisti. sceleri et menti tuae* wird, nach Ernesti's Auslegung, für *sceleratae menti tuae* gesagt. Es ist die Figur Hendiadys, eine von den vielen Figuren,

die der Redner mit dem Dichter gemein hat. Derselben bedient sich Cicero in seiner Rede *post red. in sen.* 13, 33, sagend: *videbam, — si victus essem, multis bonis et pro me et mecum, etiam post me, esse pereundum, tribuniciique sanguinis ultores esse praesentes, meae mortis poenas judicio et posteritati reservari*, für *judicio posteritatis*. Gulielmus hat zwar die Lesart gegenwärtiger Stelle umtauschen wollen mit *sceleri et dementiae tuae*. Aber das ist nichts Anderes, als *sceleri dementi tuo*, also ἓν διὰ δυοῖν, da, wie Livius 28, 28 sagt, *nullum scelus rationem habet*, so dass man auf diesen Verbesserer das alte Sprichwort anwenden kann: *Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin.*

13, 32. *Quem accumbere atratum videras dominum cum toga pulla, et ejus amicos ante convivium?* Ich theile die Worte folgender Massen ab: *Quem accumbere atratum videras? dominum cum toga pulla et ejus amicos ante convivium?* d. h. Wen hattest du gesehen schwarzgekleidet zu Tische liegen? (hattest du gesehen) den Wirth und seine Freunde (zu Tische liegen) in schwarzen Kleidern vor den Augen der Gäste? *ante convivium* soll heissen: vor dem Gastmahle. Allein wer setzt sich zu Tische, ehe denn die Speisen angerichtet sind? Ich erkläre es, wie die Umschreibung ausweist, durch *in conspectu convivarum.* Horaz *Epist. I*, 5, 29: *nimis arcta premunt olidae convivia caprae.*

Mittheilungen

aus dem zweiten Bändchen

der Uebersetzung des Sophokles,

die in der Stuttgarter Sammlung erscheint,

von

Dr. *Johannes Minckwitz.*

Bruchstück aus der Vorrede.

Dieselben Grundsätze, die ich bei der Uebersetzung des Sophokles sowohl als des Euripides, der zu Leipzig erscheint, bisher befolgt habe, werden, wie ich hoffe, für den kundigen Beurtheiler noch deutlicher hervortreten bei dem gegenwärtig vorliegenden Stücke. Von diesem (*der Antigone*) habe ich die Verdeutschungen von mehr als sieben verschiedenen Uebersetzern zur Hand gehabt, aber die grössere Hälfte derselben ist schon

älter und für unsere Zeit völlig unbrauchbar. So verschieden nun aber auch die Art und Weise ist, mit der alle diese Bearbeiter bis auf die neuesten herab diese herrliche Dichtung des Sophokles in die Deutsche Sprache übertrugen, indem Jeder Vers für Vers fast immer mit anderslautenden Worten wiedergiebt, so hat doch Keiner derselben, was man ohne ihnen zu nahezutreten behaubten kann, die Urschrift in dem Grade erreicht, dass der gebildete Leser etwas Lesbares und den Geschmack Befriedigendes vorfände, der Freund der Poesie für den Sophokles eingenommen würde, der scharfsichtige, strenge Beurtheiler aber, bei der Vergleichung mit dem Griechischen, von ihm sagen könnte *acu rem tetigit*. Dieses Letztere ist eine des Philologen würdige Aufgabe, ihre Erreichung meine Absicht.

Ich will mich nicht dabei aufhalten, über die Arbeiten jedes Einzelnen ausführlicher zu sprechen, da ich vielleicht später Gelegenheit finde, auf sie zurückzukommen. Ich erwähne nur über die neueste Uebersetzung dieses Stückes von Herrn Karl Wex, die zu Anfange dieses Jahres in Leipzig erschienen ist, dass sie sich grossentheils auf die des Herrn Thudichum stützt, dem er sich daher besonders verpflichtet erkennt, dass sie aber in der Metrik und in der Kunst des Versbaues hinter dem Letzteren noch sehr zurücksteht. Was die kritische Ausgabe des Herrn Wex betrifft, so habe ich ausser dem schwülstigen Latein, in welchem seine Noten geschrieben sind, insbesondere diess daran auszusetzen, dass ihn eine gewisse Sucht, an dem Commentare *Hermanns* Mangelhaftigkeit zu finden, oft verleitet hat, dem Meister da zu widersprechen, wo sich dieser bereits viel vollkommener erwiess. Ich habe darum kein Bedenken getragen, der anerkannten Vortrefflichkeit des *Hermannschen* Textes, von dem (Leipzig, 1830.) die dritte Ausgabe erschienen ist, bei der Uebersetzung der Antigone durchgängig zu folgen. An den meisten Stellen bedürfen die Ein- und Widersprüche des Herrn Wex keiner besonderen Widerlegung, da ich durch die Uebersetzung selbst die Vorzüglichkeit der Bemerkungen Hermanns überall zu bestätigen suchte, und nur Einzelnes habe ich in den Noten nachgewiesen.

Bedeutend sind allerdings die Schwierigkeiten, die der Uebersetzer der alten Tragiker, wenn er anders etwas Tüchtiges und Dauerndes leisten will, überwinden muss, und die Grösse dieser Mühseligkeiten vermag nur Derjenige recht zu beurtheilen, der selbst hierin Versuche angestellt. Meine ganze Zeit aber, die durch die Verwaltung keines Amtes verkürzt ist, alles mein Sinnen und Trachten, das sich der Griechischen Sprache zugewendet, gehöret jetzt den unsterblichen Dichtungen der alten Tragiker, und mit allen Kräften werde ich das Werk auf dieselbe Weise vollenden, wie es begonnen wurde. Jeglicher

Vers, der mir gelungen erscheint, freuet mich, denn ich hoffe Gleichgesinnte dadurch zu erfreuen, und dieser Gedanke muntert mich beständig auf, männlich fortzufahren und mit der Genauigkeit, deren Grösse nur der unverständige Beurtheiler unnütz findet, Sylbe für Sylbe jene Werke nachzubilden, welche die Kunst geadelt hat. Denn bloss durch die Beobachtung der strengsten Treue und Gewissenhaftigkeit (man vergl. meine Vorrede zum König Oedipus des Sophokles) werden solche Arbeiten werthvoll und nützlich, und nur diese Tugenden können die Harmonien versinnlichen, die ehedem Geist und Ohr der Hellenen entzückten.

Erste Scene.

Frühe Morgendämmerung. Antigone, in Nachdenken versunken, zeigt sich auf der Bühne. Zu ihr tritt, aus dem Palaste kommend, Ismene.

Antigone. Ismene.

Antigone.

O Haubt Ismenes, leiblich mir Verschwisterte,
Sprich, weisst du, dass Zeus von der Schuld des Oedipus
Uns was in unserm Leben nicht verwirklichet?
Nicht giebt's ja Trübsal und von Schickung abgesehn
Nicht Schande, nicht Schmachvolles giebt es, das ich nicht
Erblickt in deinem und in meinem Missgeschick!
Und jetzt, was ist's, das allem Volk, wie man vernimmt,
Hat lassen kundthun unser Herrscher neuerlich?
Drang was zu deinen Ohren? Oder sind dir fremd
Die von dem Feind den Freunden droh'nden Schrecknisse?

Ismene.

Mir ward von Freunden keine Kund', Antigone,
Nicht frohe, nicht schmerzvolle, seit der Zeit gebracht,
Wo wir der beiden Brüder beide sind beraubt,
Die sich getödtet Eines Tags durch Doppelmord;
Und seit nun abgezogen das Argeierheer
In dieser Nacht jetzt, weiss ich nichts Besonderes,
Und nicht beglückter ward ich, noch bekümmerter.

Antigone.

Das dacht' ich wohl; desswegen liess ich auch heraus
Dich vor das Hofthor rufen, dass du's hörst allein.

Ismene.

Was ist? Von Etwas scheinet dein Gemüt bewegt.

Antigone.

Hat Kreon nicht des Grabes Ehre zugetheilt
Dem unsrer Brüder, Jenem aber sie geraubt?
Er hat Eteokles, spricht man, seinem Wunsch gemäss,

Mit Fug und Recht und nach Gebrauch im Erdenschooss
Bestattet, und es ehret ihn die Unterwelt:
Doch von Polyneikes' jammervoll getödtetem
Leichnam, so heisst es, ist den Bürgern kundgethan,
Dass man ihn nicht begrabe, noch betrauere,
Nein, lasse grablos, unbeklagt, dem Vögelschwarm
Ein süss Vermächtniss, sich nach Lust zu sättigen.
Dergleichen, sagt man, hat der edle Kreon dir
Und mir, ich wiederhole *mir*, verkündiget,
Und kommet hierher, allen noch Unwissenden
Es deutlich anzukünd'gen, und betreibt das Werk
Nicht wie zum Scherze; sondern Der, so nicht gehorcht,
Wird von den Bürgern öffentlich gesteiniget.
So nun verhält sich Alles und du zeigest bald,
Ob edel, ob unwürdig deines Stamms du bist.

Ismene.

Was, o du Arme, könnt' ich, da diess so bewandt,
Durch Baden, durch Bestatten wirken mit Erfolg?

Antigone.

Willst Müh' und Arbeit theilen du mit mir? Bedenk.

Ismene.

Bei welchem Unterfangen? Sprich, wo denkst du hin?

Antigone.

Ob du den Leichnam heben willst mit meiner Hand?

Ismene.

Willst denn du ihn bestatten, was dem Volk versagt?

Antigone.

Ja, meinen Bruder, und den deinen, falls du selbst
Nicht willst; als lieblos werde nicht ich überführt!

Ismene.

O Frevlerin, wenn Kreon gleich es untersagt?

Antigone.

Nicht darf verhindern Dieser mich an meiner Pflicht!

Ismene.

Weh mir! O meine Schwester, denke doch, wie einst
Verhasst und ruhmlos unser Vater unterging
Durch Missethaten, die er selbst an sich enthüllt,
Ausstechend eigenhändig sich das Augenpaar:
Wie Mutter und Gemahlin dann, sie war's zugleich,
An aufgeknüpften Seilen kläglich sich entleibt:
Wie drittens beide Brüder während Eines Tags
Sich selbst, die Unglücksel'gen, mordeten, herbei
Durch Wechselstreiche führend gleiches Todesloos.
Uns nun, da wir noch einzig übrig sind, bedenk,
Wie um so Schlimm'res drohet, wenn wir freventlich
Beschluss der Thronherrn und Gewalt beleidigen.
Nein, diess betrachten müssen wir, dass Frau'n wir sind,

Und nicht geschickt mit Männern in den Kampf zu gehn.
Und ferner, weil beherrscht wir sind von Stärkeren,
Ziemt hier Gehorsam und in noch Schmerzvollerem.
Ich also nun, ich flehe Die im Erdenschooss,
Zu schenken Nachsicht, weil mich hindert Zwang hieran,
Und folge Jenen, welche hochgestellt. Denn wer
Fruchtloses vornimmt, zeiget nichts als Unverstand.

Antigone.

Nicht bät' ich länger und bezeigtest noch du Lust
Zum Werke, nicht mehr freu'te deine Hülfe mich.
Drum bleibe deinem Sinn getreu! Ihn leg' ich selbst
In's Grab. Der Tod bei solcher That ist ehrenvoll.
Dann ruh' ich liebend neben ihm, dem Liebenden,
Die ich verbrochen Frommes. Läng're Zeit bedarf
Der Gunst ich bei den Todten, als den Lebenden!
Denn dorten werd' ich immer ruh'n. Du, wenn du willst,
Missachte stets der Götter achtungswerth Gesetz.

Ismene.

Ich achte wohl nicht Diese für gering; allein
Um Trotz dem Staat zu bieten, fühl' ich mich zu schwach.

Antigone.

Du magst dich so entschuld'gen; doch ich werde geh'n
Und meinem liebsten Bruder jetzt ein Grab erbau'n.

Ismene.

Weh mir, o Arme. wie erfüllt mich Angst um dich!

Antigone.

Für mich nicht fürchte; sichre dir nur dein Geschick.

Ismene.

Doch Keinem offenbaren magst du wenigstens
Dein Werk. In Dunkel hüll' es. Ich will Gleiches thun.

Antigone.

Ach! Sag' es offen. Mehr noch hass' ich dich, wenn du
Stillschweigst und wenn nicht Allen du's verkündigest.

Ismene.

Bei Schauervollem zeigst du ein erhitzt Gemüt!

Antigone.

Doch deren Beifall seh' ich', der zumeist mir frommt.

Ismene.

Ja, wenn die Kraft reicht; doch du willst Unmögliches.

Antigone.

Dann freilich, wenn ich's nicht vermag, so steh' ich ab.

Ismene.

Von Anbeginn nicht trachte nach Unmöglichem.

Antigone.

Wenn so du fortsprichst, wird dich hassen mein Gemüt,
Wird auch der Hass des Todten auf dir ruh'n mit Recht.
Nein, lass mich sammt des Herzens Unbesonnenheit

Das droh'nde Schreckniss dulden. Was mich auch betrifft,
Was auch ich dulde, mir verbleibt ein schöner Tod.

Ismene.

So folge deinem Willen. Doch vernimm, dass du
Zwar thörigt hingehst, aber redlich freund dem Freund.

(Antigone geht nach der linken Seite ab, Ismene kehrt in den Palast zurück. Die Sonne geht auf. Es erscheint der Chor, von der Stadtseite her in die Orchestra schreitend.)

Zweite Scene.

Chor.

Erste Strophe.

Strahl des Helios, o du Licht,
schönstes, welches von allen schien
siebenthorigem Theben je,
du schienst endlich, Auge des Tags,
welcher golden erglänzt,
und auftauchend über die Wasser Dirkes
triebst du den Argeier, den weiss-
schild'gen, welcher waffenumhüllt
kam, in zeit'ge schleunige Flucht
heim mit rascherem Zügel.

Erstes Systema.

Ihn leitete her auf unser Gebiet
Polyneikes, der zu entscheiden den Zwist
sich erhob, und wie zur Erde der Aar
helltönenden Fluges herabschoss,
vom Fittig umschirmt hellleuchtenden Schnees,
mit gerüstetem Volk,
sammt mähnenumflatterten Helmen.

Erste Gegenstrophe.

Als er schon zu den Dächern klomm,
siebenthorige Stadt mit mord-
gier'gen Lanzen umgähnend rings,
so floh doch er, ehe den Mund
unser fliessendes Blut
ihm anfüllt', und ehe den Kranz der Burgen
Hephästos mit Fackeln ergriff.
Solches Kriegsgetümmel erscholl
Hinter ihm und trotziger Kampf
beim Angriffe des Drachen!

Erstes Gegensystema.

Denn hoch hasst Zeus hoffärtigen Laut
des vermessenen Munds, und als er sie sah
anrücken zu Hauf mit gewaltigem Tross
von klingendem Gold, die Verächter:
da schwingt er den Blitz auf ihn, der schon
zu den Zinnen der Höh'n
Siegsruf anhebend emporstürmt:

Zweite Strophe.

Und zu der dröhnenden Erde geschleudert sank er,
der mit der Fackel im rasenden Lauf heranschnob,
voll bakchantischer Wut,
beim Stoss grimmvollwehenden Sturms.
Andren fiel andres Loos;
Andren beschied solches Geschick Ares, der Gott, der im Gewühl tobt
stehend zur Rechten:

Zweites Systema.

Denn die Sieben, gestellt um die Thore der Stadt,
gleich Unsern an Zahl, überliessen dem Zeus,
dem Verleiher des Siegs, die gediegene Wehr:
nur die Zwei voll Hass, von Einem gezeugt
mit demselbigen Weib, richteten auf sich
feindselig den Speer mit gleichem Erfolg
und fanden den Tod in Gemeinschaft.

Zweite Gegenstrophe.

Doch es erschien die gepriessene Göttin Nike,
zeigend dem reisigen Theben ein frohes Antlitz;
drum bannt aus dem Gemüt
von nun an die Schrecken des Kriegs,
lasset uns durch der Stadt
Tempel in nachtfeierndem Chor wallen: voranzieh' der in Thebe
donnernde Bakchos!

Zweites Gegensystema.

Doch siehe, da naht jetzt Kreon heran,
des Menoikeus Sohn, zum Herrscher des Lands
erst kürzlich erwählt, ein Ereigniss führt,
ein neues Geschick ihn her, er erwägt

Ratschlüsse vielleicht, da er diesen Verein
von Aeltesten her zur Versammlung rief
und gemeinsam öffentlich einlud.

Leipzig, den 10. September 1834.

Dr. *Johannes Minckwitz.*

Juvenals zweite Satire.

Ueber die Sauromaten hinaus, und das eisige Weltmeer
Möcht' ich entfliehen, so oft schamlos vom Sittlichen reden,
Welche sich Curier stellen, und Bacchanalien leben, —
Ha! Unwissende nur, ob auch jeglicher Winkel das Brustbild
Vom Chrysippus dir zeigt. Vollkommenster heisset bei ihnen,
Wer Aristoteles Bild, und wer sich den Pittacus kaufte,
Oder als Hüter der Schrein' aufstellt von Cleanthes ein Urbild.
Traue doch einer der Stirn! Wo wäre die Gasse, die voll nicht
Garstiger Schandfleck' ist? Unsittliches tadelst du, selber
Unter Socratischer Sippe bekanntester Pfuhl der Cinäden.
Zwar an den Gliedern das Rauh' und die Härte der Borsten am Arme
Deuten auf trotzigen Muth; dem enthaareten Hinteren aber
Nimmt mit dem Messer der Arzt anschwellende Warzen, und lächelt.
Weniges reden sie nur, gross ist die Begierde zu schweigen,
Kürzer sogar als die Wimper das Haupthaar. — Offener also
Und aufrichtiger noch Peribomius. *Der* ist dem Schicksal,
Mein' ich, verfallen, der krank durch Gebehrden und Gang sich bekennet.
Mitleidswerth ist solche Geradheit; Wüthende selber
Richten sie nicht. Viel schlechter jedoch, wer solches mit Worten,
Gleichsam Herkules, straft, und, zuvor Lobredner der Tugend,
Weifelt den Steiss. Du wolltest mich, weifelnder Sextus, bekehren,
Spricht der verruf'ne Varill, wann warst du besser als ich denn?
Lache des Hinkenden doch der Gerade, des Mohren der Weisse!
Aber ertrüge man Gracchen als Kläger wohl gegen den Aufruhr?

Wer doch mischte nicht Himmel und Erd' und das Meer mit dem Himmel,
Wollte der Dieb missfallen dem Verres, der Mörder dem Milo?
Sollte der Hurer dem Clodius stehn, Catilinen Cethegus?
Eiferte gegen die Listen des Sulla der Zöglinge Kleeblatt?
Also befleckt unlängst den Verführer in tragischem Taumel
Liebesgenuss, der zurück damals das gestrenge Gesetz rief,
Allen, ja selber dem Mars und der Venus zu schrecklicher Warnung,
Als den empfänglichen Schooss vom Monkalb Julia mehrfach
Lös'te, dem Oheim nicht unähnliche Klumpen gebährend. —
Ist's nun also nicht recht und verdient, wenn die Höhe des Lasters
Heuchelnde Scauren verachtet, und beissend die Rüge zurück giebt?
Nicht Laronia konnte den eifernden Tadler ertragen,
Welcher so oft ausrief: „wo bleibst du Julische Bill nun?"
Jene mit Lächeln darauf: „o glückliche Zeit, die als Damm dich
„Stellte dem Sittenverderb! Nun nehme sich Roma zusammen!
„Cato der dritte erschien vom Himmel uns. — Aber woher doch
„Kauftest den Balsam du, der am struppigen Halse so köstlich
„Duftet? Erröthe doch nicht, mir den Eigner zu nennen des Ladens!
„Willst du Gesetz' aus dem Schlaf aufrütteln und Billen erwecken
„Musst du vor Allen die Bill von Scantinius. Siehe zuerst nur
„Forschend nach Männern dich um! Viel schuldiger sind sie; doch jene
„Schützt abwehrend die Zahl, und die Phalanx unter dem Schilddach.
„Weiblingsseelen wie innig die Eintracht! Aber ein einzig
„Beispiel nenne mir nur, so garstig, in unserm Geschlechte!
„Tädiens Liebchen ist Cluvia nicht, noch Flora Catullens;
„Hippo geniesst Jüngling' und erbleichet von beiderlei Krankheit.
„Nicht stehn *wir* vor den Schranken der Richter, des Bürgergesetzbuch's
„Kundig, noch regte von uns misshelliges Tosen den Markt auf.
„Wenigen Weibern gefällt Ringschul' und Brodt der Athleten; —
„*Ihr* zupft Wolle sogar, die gekämmelten Locken im Körbchen
„Sammelnd, uud drehet die Spindel, von zartester Werfte geschwängert,

„Leichter und fertiger noch als Penelope oder Arachne,
„Wie wenn starrend im Stocke die Schuld abbüsset ein Kebsweib.
„Weiss nicht jeder, warum dort Hister zum Erben des Ganzen
„Schrieb den entlassenen Sclaven, und lebend Geschenke der Frau gab?
„Viel bringt's ein, selbst dritt' im geräumigen Bette zu schlafen!
„Werde nur Gattinn, und schweig! Das Geheimniss schafft dir Geschmeiden!
„Wir dann sind es zuletzt, die der unnachsichtliche Spruch trifft;
„Frei aus gehen die Raben, es fürchte die Taube den Richter."
Ihr drauf flohet erschrocken ob so handgreiflicher Wahrheit,
Stoergezücht! Denn hatte nicht Recht Laronia? — Doch was
Sollen nicht andere thun, wenn *du* in der Hülle von Gaze,
Creter, dem staunenden Volke zum Trotz, vor den Richter als Kläger
Alle Pollineen forderst, und Proculen? — Hur' ist Fabulla;
Brich auch immer den Stab, wenn du willst, der Carfinia: solche
Toga jedoch nimmt nicht die Beklagte. — „Die Schwüle des Heumond's
„Drückte mich." — Gehe doch nackt! Viel weniger schändet Verrücktheit.
Wahrlich, in solchem Gewande bewegtest du, waltend und ordnend,
Noch siegtrunkene Römer mit blutigen Wunden, und jene
Rotte des heiligen Berg's, die im Unmuth ruhen den Pflug liess!
Welch ein Eiferer ständest du kreischend, wenn also der Richter
Deckte den Leib! Wie ziemt's in der Gaze dich zeugen zu sehen?
Rüstig, und ledig des Zwanges, zugleich ein Lehrer der Freiheit,
Schimmerst du, Creter, hindurch. Ansteckung brachte den Schandfleck,
Wieder ihn andern zu bringen; so wie auf der Weide die Heerde
Ganz von dem Grind und der Räude des einzigen Ebers erkrankte,
Und nacheifernd die Traube sich färbt nach der Bläue der Traube.
Bald ist sicher an dir das Gewand der geringere Schandfleck

Niemand ward urplötzlich so ganz schamlos; es verstrickt dich
Mählig die Zunft, die im Hause mit lang herflatternden Bändern
Zieret die Stirn, und ganz sich den Hals umhänget mit Kettchen,
Dann sich die Göttinn sühnt mit dem Wanste der weichlichen Bache
Und weitbauchigem Becher, die Gute, in linkischer Weise
Eintritt wehrend den Weibern, und fern von der Schwelle sie haltend.
Männern allein ist offen der Zugang. „Weichet ihr Weiber!“
Ruft's, „nicht wähnet bei uns mit der Flöte die Pfeifferinn seufzend!“
Also pflogen verborgen in nächtlicher Orgien Feier
Bapten Cecropischer Göttinn Cotyllo Geduld zu versuchen.
Jener, die Brauen der Augen geschminkt mit gefeuchtetem Russe,
Zieht mit der Nadel sie vor, der gekrümmten, und zeichnet mit Blinzen
Aufwärts schielend das Aug'. *Der* trinkt aus kristallnem Priapus,
In's goldfädige Netz einschliessend das üppige Haupthaar,
Rautiges Blau hüllt, oder geschorenes Falb ihm die Glieder,
Selber der Diener des Herrn ruft schwörend die Juno zu Zeugen!
Der hält äugelnd den Spiegel, den Otho getragen, das Mannweib, —
Actors Raub, des Arunkers! — in welchem sich jener zu schauen
Pflog schlagfertig, wenn Losung erscholl, zu erheben die Fahnen.
Würdiger Stoff fürwahr Jahrbüchern der neu'sten Geschichte!
Bürger mit Bürgern im Kampf, und der Spiegel ein Theil des Gepäckes!
Ruhmvoll freilich, als Hauptfeldherr zu erlegen den Galba,
Weichere Haut zu erzielen, wie männlich am Haupte der Römer!
Dort auf Bebriacums Blach um den Preis des Pallastes zu kämpfen,
Dann sich getunketes Brodt mit dem Finger zu reiben in's Antlitz,
Wie es Semiramis nicht, das Assyrische Weib mit dem Köcher,
Weder auf Actischem Kiele die Trauernde that, Cleopatra! —

Dort zähmt keiner die Zunge, noch hält man die Tafel in Ehren.
Cybele's garstige Freiheit herrscht, und in weibischen Tönen
Lispelt man dort; ein Greis mit ergrauetem Haupt' in Verzückung
Ordnet und leitet das Fest, als gefrässiger Schlemmer ein seltnes
Und denkwürdiges Muster, und werth, Lehrmeister zu heissen.
Was doch zögern sie noch, die längst nach phrygischer Weise
Unnütz hängendes Fleisch mit dem Messer sich sollten beschneiden? —
Viermal hundert Sesterzen erhielt vom Gracchus als Mitgift
Jener Hornist, — wenn nicht ein Meister auf gradem Metalle.
Fertig der Ehevertrag — Glückwunsch der Geladenen — Zahlreich
Sitzt man zu Tisch', und im Schoosse liegt Bräutchen dem eben Vermählten.
Häupter des Volks! Sagt, fehlt uns der Censor, oder Haruspex?
Darf man erschrecken annoch, und ein grösseres Gräuel es nennen,
Wenn mit dem Kalbe das Weib, wenn trächtig die Kuh mit dem Lamm ging?
Falbelbesatz trägt nun, Schleppkleider, und bräutlichen Schleier,
Der an verborgenem Riemen die wuchtigen Bilder des Gottes
Trug schweisstriefend vordem, und Ancilien. — Vater der Hauptstadt!
Sage, woher solch Gräuel an Latiums Hirten? Woher doch
Wüthet dir unter den Enkeln, Gradivus, das stechende Unkraut?
Wenn sich dem Manne der Mann von Geburt und Vermögen vermählte,
Schüttelst den Helm du nicht? Schlägst nicht mit der Lanze den Boden?
Klagest dem Vater es nicht? Wohlan, so entweiche des ernsten
Blachfelds Räumen, das nichts du achtest! — „Am morgenden Tage
„Ruft mich gegebenes Wort schon früh in's Thal des Quirinus.“ —
„„Welches gegebene Wort?““ — „Nun frage doch! Freundes Vermählung

„Feiern wir; klein ist die Zahl der Geladenen." — Geduld nur! Enthüllen
Wird es, enthüllen die Zeit, und sie selbst, Urkunde vermissend.
Eins nur quält die Vermählten beständig mit Sorgen: dass ihnen
Nicht zu gebären gelingt, und durch Kinder den Gatten zu fesseln.
Nichts vom eigenen Rechte, das über die Leiber sie ausübt,
Leihet der Seele Natur. Unfruchtbar bleiben sie; Nichts hilft
Ihnen die würzige Büchse des strotzenden Lydischen Weibes,
Oder die Fläche der Hand dem behenden Lupercus zu reichen. —
Doch solch Gräuel verschwindet, da Gracchus als Fechter mit Leibrock
Und Fechtgabel das Feld einräumte dem drängenden Gegner,
Höher gestellt durch Geburt, als Capitolin' und Marceller,
Höher als Fabier auch, als Paullus' und Catulus' Enkel
Höher als Alle sogar auf den vordersten Bänken, und sey's auch
Selber der Geber des Festes, das *er* mitfeiert als Netzler.
Dass fortleben die Geister der Todten, und unten ein Reich ist,
Ruder und düstere Frösch' in dem Strudel des stygischen Wassers, —
Dass *ein* Nachen uns Alle zuletzt dort über den Strom setzt,
Glauben auch Knaben nicht ferner, sobald sie die Bäder bezahlen.
Du sey gläubig jedoch. Was fühlt wohl Curius, beide
Scipioniden, Fabricius auch, und der Geist des Camillus?
Was wohl Cremera's Schaar? Die gefallenen Helden von Cannä?
So viel tapfere Seelen? Sie würden, so oft sich ein solcher
Schatten von hinnen zu ihnen gesellt, abthun die Befleckung,
Wäre nur Schwefel und Kienholz dort, und gefeuchteter Lorbeer.
Dahin, ach! elende, gelangen wir. Waffengewalt zwar
Dehnten wir über die Grenzen Hiberniens und der Orcaden
Siegreich neulich hinaus, und die winzige Macht der Britannen.
Doch was jetzt in der Stadt obsiegender Römer gethan wird,
Scheuen sich jene zu thun, die Besiegten. Doch Einer, so sagt man,
Zalathes, unter der Schaar Armenischer Knaben der schönste,
Fügte sich schon willfährig den Lüsten des geilen Tribunes.

Was nicht Umgang thut! Her kam er mit anderen Geisseln,
Hier nun werden es Menschen! Nur längere Weil' in der Hauptstadt
Werde den Knaben vergönnt: Liebhaber — sie werden sich finden!
Weg Beinkleider alsdann, Jagdmesser, und Zügel und Reitgert'!
Sitten der römischen Toga zurück nach Artaxata bringt man.

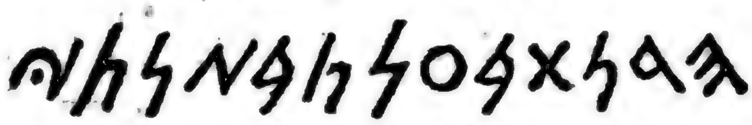
Salzwedel.

Gliemann.

Ueber eine zu Athen entdeckte inscriptio bilinguis.

Herr M. *Funkhänel* hat im vorigen Jahrg. dieser Zeitschrift, 2. Supplementband 3. Heft, S. 433. unter anderen, ihm von Dr. *Ludw. Ross* aus Griechenland zugesendeten Inschriften folgende, auf einem beim Piräus entdeckten Grabsteine befindliche *inscriptio bilinguis* abdrucken lassen.

EPHNH : BYZANTIA



Die untere Zeile ist phönicisch, und lautet, in hebr. Charakteren ausgedrückt:

הרנא בעלת בצנתי *)

d. i. *Herene, domina* (*civis*) *Byzantii*, und entspricht somit ganz den voranstehenden griechischen Worten.

Trotz ihrer Kürze bietet nun diese Inschrift mehrere interessante Erscheinungen dar. Ohne uns bei einigen ungewöhnlichen Buchstabenfiguren (wie namentlich der des א, des צ und des י) aufzuhalten, indem wir theils nicht wissen, wie sehr wir uns auf die Genauigkeit der Zeichnung verlassen können, theils jene Buchstaben auch in dieser abnormen Gestalt sich nicht verkennen lassen, so glauben wir Folgendes als bemerkenswerth hervorheben zu dürfen.

Zuvörderst ist in der phönicischen Form des Namens Ἐρήνη (sicher abweichende [Volks-] Aussprache für Εἰρήνη) das vorgesetzte ה auffallend. Wollte man dadurch nur das griech. *E*, vielleicht mit Rücksicht auf dessen ursprüngliche Verwandt-

---

*) Welche (übrigens ziemlich unschwere) Entzifferung Hr. M. Funkhänel schon in diesen Jahrbb. Bd. 10. Hft. 3. S. 300. vorläufig mitgetheilt hat.

schaft mit dem phönic. ה, wiedergeben? Oder liegt ein phönicischer Barbarismus in der Aussprache dieses Wortes zum Grunde, ähnlich dem Chald. und Syr. הֶדְיוֹט, ܗܶܕܝܽܘܛܳܐ = ἰδιώτης, dem Syr. ܗܶܪܘܽܡܛܶܐ (Pesch. Marc. 16, 1. Luc. 24, 1.) = ἀρώματα. — Die Worte בעלת בצנתי bezeichnen natürlich nicht *Herrin*, sondern *Bewohnerin* von Byzanz, analog dem Hebr. בַּעֲלֵי יָבֵשׁ 2. Sam. 21, 12. (parallel mit אַנְשֵׁי י׳ 2, 4. 5.), בְּ׳ יְרִיחוֹ Jos. 24, 11., בְּ׳ שְׁכֶם Richt. 9, 2 f.; vgl. auch die Städtenamen בַּעֲלָה Jos. 15, 9, 29. 1 Chr. 13, 6. und בְּעָלוֹת Jos. 15, 24., wahrscheinlich eigentlich *Bürgerschaft*, *civitas* (s. *Gesen.* thes. unt. בַּעֲלָה*)). In dem Sinne *Bürgerin* kommt freilich בַּעֲלָה im *Hebr.* nicht vor; aber abgesehen davon, dass diess vielleicht nur auf einem Zufall beruht, so kann ja jener Gebrauch des Wortes phönic. Idiotismus sein. — Dass übrigens das י in בצנתי nicht das י *gentilitium* ist, sondern zur Form des Namens gehört, von welchem nur die griech. Bildungssylbe ον weggefallen, bedarf keiner Erwähnung **). —

Alle bis jetzt entdeckten Inschriften mit gegenseitig entsprechendem phönicischen und griechischen Texte gehören Phöniciern an; nur die unserige einer Griechin, wahrscheinlich der Gattin eines in Athen wohnhaften Phöniciers. Daraus erklärt es sich, dass, während in den übrigen der phönicische, in dieser der griechische Text voransteht. Eben darin liegt auch der Grund folgender Erscheinung. In den phönicisch-griechischen Inschriften werden stets die Eigennamen durch mehr oder minder entsprechende griechische Namen wiedergegeben, vgl. in der 2. athen. Inschrift בן חדש = Νουμήνιος, in der 1. athen. עבד שמש = Ἡλιόδωρος etc. Auf unserem Denkmal dagegen wird die griechische Form des Namens Ἐρήνη geradezu in's Phönicische übergetragen. Während es nämlich zweckmässig war, dass Phönicier für den Umgang mit Griechen neben dem vaterländischen einen griechischen Namen führten, so brauchte unsere Byzantinerin natürlich für ihren Gatten und andere in Griechenland lebende Phönicier keinen phönicischen Namen.

---

*) Doch wage ich nicht, mit diesem Gelehrten (a. a. O.) als Parallelen aus dem Phönicischen die Inschriften einiger gaditanischer Münzen aufzuführen, welche derselbe so lies't: מִבַּעֲלֵ הַגָּדֵר (von den Bürgern von Gades), und בַּעֲלַת הַגָּדֵר (Bürgerschaft von Gades); denn die Deutung des hier als ב gelesenen Zeichens ist nicht ganz sicher. **) Die allerdings auffallende Orthographie von בצנתי, wofür man בזנטי erwartet, ist nicht ohne alle Analogie; vgl. u. a. Κίττιον, כִּתִּים; ζωφασαμην (οὐρανοῦ κατόπται) bei *Philo Bybl.* = צוֹפֵי שָׁמַיִם; Ναζαρέτ, Pesch. ܢܳܨܪܰܬ.

lich-freundlichen Anregung der sich entwickelnden Menschenkraft besteht, welche auf die richtige Kenntniss der menschlichen Natur und des wesentlichen Ganges ihrer Entwickelung, und auf die edlen und guten Anlagen des Gemüthes bauen, dahin streben muss, den Menschen gottähnlich zu machen, und in demselben ein geistiges und in Gott seliges Leben zu erwirken, und indem er hierdurch einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis erhält, so ist sein Stand von grösserer Wichtigkeit, als der eines jeden anderen, weil er einem jeden, er mag in den Stand der Gelehrten oder Bürger treten, seiner Bestimmung entgegenführen muss: sein Wirkungskreis äussert einen weit grösseren Einfluss auf die Veredlung der Menschheit, als der eines jeden anderen Standes; er verfolgt ein weit edleres Ziel als viele, fast alle andere, welche blos für dürftige Lebensverhältnisse sorgen.

Er soll den Geist des heranwachsenden Menschen bilden und dessen Herz veredeln; er soll den Grund zur Erreichung des zeitlichen und ewigen Wohles legen: er soll frei von allem Schul- und Erziehungsschlendrian, frei von allem geisttödtendem Mechanismus; frei von aller sklavischen Nachbeterei und Nachmacherei; frei aus sich selbst schaffend nach seiner eigenen richtigen Einsicht und festen Ueberzeugung handeln, und dabei das Hohe und Edle der Menschennatur in jedem Zöglinge anerkennen. Er muss einen richtigen praktischen Blick, verbunden mit sicherer Entschlossenheit in der Auffindung des rechten Mittels und rechten Gebrauches desselben; einen gewissen natürlichen blos von gesundem Menschenverstande geleiteten und von wahrer Religiosität gehaltenen Takt haben, welcher das Rechte trifft.

Dass viele Lehrer weder jene Eigenschaften noch viel weniger diesen in dem religiösen Gefühle begründeten Takt besitzen, ist eine für die gute Sache allerdings sehr nachtheilige Erscheinung. Wie häufig für das Lehramt der Ausspruch *Plato's*

„Viele seien berufen, wenige aber auserwählt."

bestätigt wird, beweiset die tägliche Erfahrung. Dieser Takt giebt uns die einfachste und sicherste Richtschnur an die Hand, das Talent, die Geschicklichkeit und Brauchbarkeit zu erproben und zu prüfen, ob er wahrhaft zum Erziehungs- und Unterrichtsfache berufen, oder nur als Miethling in dasselbe sich eingedrängt habe. Aus der täglichen Erfahrung erhalten wir die Ueberzeugung, dass leider gar viele Lehrer in diese Kategorie gehören; dass viele von mancherlei eitlem Wahne ergriffen sind, und die Jugend *verziehen*, statt sie wahrhaft zu *erziehen*, sie im eigentlichen Sinne *verbilden*, statt sie zu brauchbaren Menschen zu *bilden*; dass endlich viele *Ungezogene* wirkliche Erzieher seyn wollen und durch ihre mangelhaften Kenntnisse und schiefe Behandlung die bildsame Jugend verziehen.

Es liegt freilich nicht in des Erziehers Gewalt, der Jugend Talent und Fähigkeit mitzutheilen, und in dieselbe etwas Anderes hineinzubringen, als was ihr hinsichtlich der geistigen Anlagen vom Allmächtigen nicht schon verliehen ist: allein dieselbe ist mit hohen Fähigkeiten und Anlagen in die Welt gesandt; sie soll der Lehrer durch Zucht und Unterricht entwikkeln helfen, damit jene Fähigkeiten in Fertigkeiten übergehen. Durch die Hand des Erziehers soll die Angewöhnung der Tugenden in dem jungen Menschen erstrebt, und dadurch das Glück sowohl der einzelnen Individuen, als der ganzen bürgerlichen Gesellschaft begründet werden: unter dem Einflusse des Erziehers soll dem jugendlichen Gemüthe warme Liebe für alles Gute und Schöne eingeflösst, sollen die Kräfte des jugendlichen Geistes, durch welche der Mensch seine hohe Stellung in der Schöpfung behauptet und seine Bestimmung für das zeitliche und ewige Wohlergehen erreichen kann, harmonisch ausgebildet werden.

Der Lehrer soll durch Kenntnisse und Erfahrungen, durch Einsicht und Gewandtheit, in Vereinigung mit warmer Liebe und unerschütterlicher Treue im Berufe, durch innere Neigung und inneren Trieb zu seinem Fache jenes erhabene Ziel zu erreichen suchen, worauf das Wohl der ganzen Menschheit rücksichtlich des Staates, der Kirche und des Familienlebens beruht. Er soll die Stelle der Eltern vertreten, und in der Schule der Jugend das geben, was jene geben sollen. Er soll sich durch liebende Behandlung der Jugend von armen und reichem Stande, des schwachen und kräftigen Kindes, das Zutrauen Aller erwerben; er soll das durch die nachtheilige häusliche Erziehung nur zu oft verdorbene Kind bessern, mit Geduld die Gebrechen und Schwächen entfernen, die oft durch eine schiefe häusliche Erziehung herbeigeführte verderbliche Richtung des Charaktezs wohlthätig und umsichtlich umschaffen; er soll auf das Thun und Treiben der Jugend aufmerksam sein, und weder erbittert noch ermüdet werden, wenn seine Mühe und Anstrengung nicht den erwünschten Erfolg haben, oder wenn er gar, wie es nur zu häufig geschieht, mit Undank belohnt wird; wenn er trotz seines angestrengtesten Fleisses an vielen seiner Zöglinge wenig Besserung und geringe Fortschritte bemerkt und wenn seinen Anstrengungen oft lähmende Hindernisse in den Weg treten.

Der Lehrer soll die Jugend nicht allein während der Schulzeit, sondern auch zu Hause hinreichend beschäftigen, und auf ihr Thun und Treiben möglichst aufmerksam sein. Er muss seinem Stande, wie ein jeder, der einmal einen Stand ergriffen hat, seine ganze Kraft zuwenden, für ihn allein leben, und nicht blos in der ihm übergebenen Schule, sondern mit seinem ganzen Sinnen und Streben dahin wirken, die sich ihm darbie-

tenden Schwierigkeiten zu beseitigen, und mit aller Kraft und mit stets erneuertem Muthe seine Aufgabe zu lösen suchen.

Er muss sich für den in der Schule zu gebenden Unterricht vorbereiten und diesen nach einem durch reifes Nachdenken entworfenen Plane ertheilen: er muss die während des Unterrichtes und der Handhabung der Disciplin gewonnenen Resultate in Stunden der Ruhe reiflich erwägen, und stets forschen, vergleichen und seine eigene Einsicht, den eigentlichen Lehrtakt, täglich fester begründen und erhöhen. Der Lehrer muss ewig lernen, durch alle mögliche Mittel der Ehre, Achtung und Würde seine Kenntnisse zu vermehren und zu seinem Berufe sich immer mehr zu befähigen suchen; ihm muss es bei allem seinen Thun und Treiben um Belehrung zu thun sein; er muss an allem, was der Jugendbildung förderlich ist, den thätigsten und kräftigsten Antheil nehmen, und der guten Sache gern jede persönliche Rücksicht opfern.

Erhaben, ausgedehnt und beschwerlich ist demnach allerdings der Beruf des Lehrers; gewichtvolle und grosse Anforderungen werden an ihn gemacht; sein Stand und dessen Pflichterfüllung erfordert im Besonderen einen reifen und kräftig ausgebildeten Verstand, einen geübten Beobachtungsgeist hinsichtlich des Vorhandenseins der Anlagen und Fähigkeiten in der Jugend und ihrer fortschreitenden Entwickelung, eine Gabe, welche leider nur zu vielen Lehrern fehlt. Diese Pflichterfüllung verlangt eine gute, besonders natürliche Logik, Gemüthlichkeit bei gehörigen Kenntnissen; ein Herz, frei von Ungeduld, welches gelassen, ist und sich immer gleich bleibt: das Gefühl des Lehrers fordert endlich, sich an die Jugend mit frohem, heiterem und liebevollem Gemüthe anzuschmiegen, dieselbe anzuziehen und zu fesseln.

Der Lehrer muss der ihm anvertrauten Jugend als väterlicher, wohlwollender und überall belehrender Freund zur Seite stehen und nützlich zu werden suchen: er muss sich durch immer höhere Leistungen mit dem Gebiete, den Untersuchungen und deren Ergebnissen des Erziehungs- und Unterrichtswesens theoretisch und praktisch vertraut machen, mit demselben fortschreiten, um mit selbstständiger Kraft und Würde beachtungswerthe oder verwerfliche Anschläge oder Vorschläge prüfen und gehörig würdigen zu können, damit er sich immer mehr befähigt, die ihm vorgeschriebene Aufgabe zum Wohle des Staates, der Kirche und der Familie zu lösen.

Zu diesem Behufe muss er eine richtige und klare Ansicht von der Welt nach ihren Theilen, von der Natur nach ihren Kräften, vom menschlichen Leben nach seinen verschiedenen zeitlichen und ewigen Verhältnissen und von den hiernach sich ordnenden Ergebnissen, d. h. er muss eine rechte Ansicht von der praktischen auf theoretische Principien gebauten Unterrichts-

und Erziehungsweise mit Bezug auf die Geschichte der Welt und Menschen der älteren und neueren Zeit besitzen.

Der Lehrer muss vor Allem selbst erzogen und unterrichtet sein; ihm muss das ganze Wesen der Erziehung und des Unterrichtes klar und deutlich vorschweben und sich lebendig machen; er muss nicht allein die Natur des Menschen überhaupt, sondern im Besonderen das sogenannte Naturell seiner Zöglinge kennen; er muss es vorzugsweise verstehen, die Regeln und allgemeinen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes auf jeden bestimmten Fall anzuwenden; er muss die Bestimmung des Menschen, die Wege, auf welchen er zu derselben gelangt, den Beitrag, welchen Natur, Dinge und Menschen dazu liefern, im Besonderen aber genau und gründlich erwägen, wie viel er selbst durch seinen Einfluss, durch Beseitigung der mancherlei Hindernisse, der Störungen u. dgl. dazu beiträgt, was er in jedem besonderen Verhältnisse zu thun, und wie er zu handeln hat.

Ohne eine gründliche, möglichst genaue und vollständige Kenntniss; ohne gründliches und anhaltendes Studium des Menschen in körperlicher, geistiger und religiös-sittlicher Hinsicht; ohne die genaueste und sorgfältigste Beachtung der Natur und des Wesentlichen im Gange ihrer Entwickelung; ohne regen Forschungsgeist: ohne verständiges Prüfen dessen, was von ausgezeichneten Pädagogen aller Jahrhunderte über die Erziehung und die Unterrichtsweise gedacht, beobachtet und niedergeschrieben wurde; ohne alle diese und manche andere Kenntnisse kann der Lehrer seine Aufgabe nicht nur nicht befriedigend, sondern gar nicht lösen: fehlt ihm auch nur eine derselben, so wird er im Erziehungs- und Unterrichtsfache nie Meister, vielmehr ein Stümper oder Pfuscher werden.

Gerade im Lehr- und Erziehungsfache ist diese Stümperei und Pfuscherei schädlicher und verderblicher, als in einem anderen Berufsfache, weil sie in das ganze körperliche und geistige Sein des Menschen verkehrt eingreifen, und, wenn auch nicht gerade auf beide Seiten, doch unfehlbar auf die eine derselben höchst nachtheilig einwirken. Eben diese Stümperei und Pfuscherei bringt auch in anderen Berufszweigen gleiche verderbliche Folgen hervor; und doch giebt es fast in keinem Stande mehr Pfuscher und Stümper als im Lehrstande, theils aus Mangel an Vorbereitung zu diesem hohen Berufe, theils aus Fehlgriffen der Verwaltungen, theils aus Dünkel vieler Lehrer, welche im Wahne eines gediegenen Wissens mit der Pädagogik nicht fortschreiten, u. dgl. Wir könnten namentlich für Baiern, dessen, vorzüglich gelehrtes, Erziehungs- und Unterrichtswesen tiefer, als je gesunken ist, höchst bedaurungswerthe Beispiele aufzählen, wenn es uns darum zu thun wäre, diesen Gegenstand specieller zu betrachten. — —

Was aber dürfen wir mit vollem Rechte fragen, ist dem Lehrer in vielen Staaten Deutschlands, namentlich in Baiern für diesen hohen, ausgedehnten und schweren Beruf dargeboten? Wir wollen die traurige und gedrückte Lage des Lehrstandes besonders des gelehrten Schulwesens, an dessen Lehrer hinsichtlich der Ausbildung und des Fortschreitens in dem Erziehungs- und Unterrichtsfache sowohl als in den dahin gehörigen Wissenschaften grosse Forderungen gemacht werden, nicht im Besonderen weiter schildern, da es schon oft genug geschehen und durch viele einzelne Fälle dargethan worden ist, dass ein grosser Theil seiner Lehrer kaum so viel erhalten kann, um das Nothdürftigste zu bestreiten; kaum so viel zu erwerben im Stande ist, um anständig leben zu können; dass der grösste Theil derselben Tag und Nacht von Nahrungssorgen für sich und die Seinigen gequält ist, statt sich mit den Fortschritten der Wissenschaften und mit seinen Berufsarbeiten zu beschäftigen. Da es schon oft genug gesagt wurde, dass viele Lehrer kaum so viel besitzen, um die Kosten des durch den Tod erlittenen Verlustes eines Kindes anständig bestreiten zu können.

Wir wollen nicht im Besonderen Beispiele aufzählen, wie sich bei weitem der grösste Theil der Lehrer mit dem sogenannten Instruiren beschäftigen, und auf dieses einen grossen Theil seiner Zeit und Kräfte verwenden muss, um auch nur einigen Erwerb zu erringen, womit sie sich und die Ihrigen gegen Blössen in Kleidungsstücken und gegen Hunger schützen, statt alle diese Zeit und Kräfte ihren Berufsgeschäften zu widmen, nnd statt gestärkt vielmehr geschwächt an Geist und ermattet am Körper zu jenen sich wenden; ja wie oft bei manchen armen Lehrern Kleider und Bücher zum Unterpfande hingegeben werden müssen, weun unvorhergesehene, unverschuldete und unabwendbare Ausgaben bestritten werden müssen.

In solcher Lage, also belohnt, soll der baierische Lehrstand mit dem Geiste der Wissenschaften fortschreiten, mit Heiterkeit und Liebe seinem Berufe sich hingeben, mit ruhigem Gemüthe und mit reiner Munterkeit den Unterricht in der Frühe beginnen und denselben während eines grossen Theiles des Tages kräftig und ausdauernd leiten! Mögen diejenigen, welche diese gedrückte Lage herbeiführten, welche sie wenigstens einigermaassen verbessern könnten, es aber auf mögliche Weise hintertreiben, die Schande und Sünde an der Menschheit schwer büssen: Mögen — — — Doch die Kammer der Abgeordneten suchte diesem jammervollen Zustande zu begegnen, indem sie für die Dotation der Volksschulen und Gymnasien in ihren Anträgen die Summe von 244000 Fl. bestimmte, welche Mehrausgabe aus den Ersparungen der früheren Finanzperiode die königliche Genehmigung erhielt.

Obgleich mit dieser Summe, wenn sie gewissenhaft verwendet wird, vieles geschehen kann, so hat doch der Lehrstand der gelehrten Schulen nicht besonders viel zu erwarten, da für ihn keine Dienstjahre festgesetzt sind, nach welchen ihm, wenn er seine Pflichten getreu erfüllte, wovon sich die Regierung um so weniger überzeugen kann, da sie jene Pflichterfüllung aus den oft pedantischen, falschen, hinterlistigen und unlauteren Berichten mancher Rektoren ersehen muss, welche gar häufig die Verdienste eines Lehrers herabzuwürdigen, oder gar sich auf Kosten jener zu erheben suchen, wovon uns Beispiele genug bekannt sind, eine bestimmte Gehalts-Vermehrung zu Theil wird. Schmeichler, von Rektoren begünstigte Lehrer, oder Rektoren selbst werden vielleicht von der Regierung bedacht und der würdige Lehrer übersehen. Doch darf derselbe von den rechtlichen Gesinnungen der höchsten Behörde die tröstliche Hoffnung hegen, dass die Berücksichtigung nach bestimmten Normen geschieht und gleiche Verdienste auch gleichmässig belohnt werden.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat zwar nicht gerade Ursache, sich selbst über seine äusseren Verhältnisse sehr zu beklagen, was er jedoch seinem mittelmässigen Gehalte nicht zu verdanken hat; allein er hat seit seiner vieljährigen Erfahrung im Lehrfache Gelegenheit genug gehabt zu beobachten, wie unscheinbar der Lehrer in Baiern unter anderen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft gestellt ist, wie wenig ihm der sogenannte *Honos*, ein Haupterforderniss für seinen hohen, schweren, ausgedehnten und mühevollen Beruf zu Theil wird. Er hat leider nur zu oft wahrgenommen, wie andere Stände den Lehrstand als höchst untergeordnet betrachten, wozu freilich die Regierung selbst viel beiträgt, wie sogar die Gerichtsschreiber mit verachtenden Blicken auf denselben hinsehen, und ihn sich gleichsam untergeordnet betrachten.

Doch diese Erscheinungen wären noch mit Gleichmuth wahrzunehmen; aber höchst traurig, ja herzzerreissend ist es, beobachten zu müssen, wie viele Lehrer mit Sorgen und Kummer durch das Leben sich hindurchquälen und dann in der Todesstunde mit Angst und Verzweiflung auf unversorgte Wittwen und Kinder hinblicken müssen, weil ihr Taglöhnerlohn kaum die Gegenwart, noch viel weniger die Zukunft sichert. Mit Bedauern ist es zu sagen, dass der Lehrer im Allgemeinen (manche gut bezahlte und doch wenig oder gar nicht beschäftigte Rektoren ausgenommen) noch diejenige seufzende Kreatur ist, welche, wie *Paulus* schreibt, auf die Erscheinung eines besseren Zustandes harret, wogegen für prachtvolle Gebäude, alte Vasen u. dgl. ungeheure Summen verwendet wurden, wo-

gegen oft Wände und Dächer von allerlei Verzierungen und Flitterwerk geschmückt werden, vieles eingerissen und neugebaut, aber doch die zwei grossen Oeffnungen, „Ehre und Belohnung, Amtsverhältnisse und Besoldung“ verbleiben, durch welche Wind und Regen, Schnee und Hagel, Geringschätzung und Verachtung, Kummer und Sorgen, in das schöne Gebäude hineinstürmen, und der Lehrstand Allem preisgegeben wird. —

Der Lehrer soll froh und frei leben, damit sein Geist von des Lebens niederen Sorgen nicht beengt wird, sondern heiter sich bewegen kann; derselbe soll durch die ängstliche Frage nach Brot nicht gedrückt werden, sondern mit Heiterkeit und fröhlichem Muthe wirken; er soll zwar nicht ehrgeizig nach äusserem Ansehen trachten; aber Achtung muss ihm gewährt werden, damit nicht der Reiche, auf seine goldne Taschen schlagend, der Vornehme, auf sein glänzendes Kleid stolz, ihn mit verächtlichen Blicken anschaue und der grosse Haufe nicht mit der Achtung gegen den Stand auch die Achtung gegen den Zweck desselben aufgebe.

Möchten doch alle Regierungen den Ausspruch des hochgefeierten Pädagogen *Schwarz* beherzigen: „die gedrückte Lage des ächten Künstlers, noch mehr aber die des berufenen Lehrers ist ein Fluch für die Welt; denn ist es schon etwas Edles um die bildende Kunst, so ist es noch weit edler, Menschen bilden und unmittelbar das Göttliche aufstellen. Kann das Werk eines *Phidias* und *Raphael* nicht bezahlt werden, so kann auch die Welt nicht mit Gold das Thun des Erziehers bezahlen.“

Der Erzieher soll ein sittlich-religiös gebildeter Mann sein; denn ist er es nicht, ist er ein Heuchler, welcher im Fache der Erziehung die erbärmlichste Rolle spielt; will er Religion und Sittlichkeit lehren, oder hierzu führen, besitzt aber selbst keine, so richtet er unberechenbaren Schaden an, indem er alsdann nicht einen oder den anderen Menschen, sondern eine ganze Generation verdirbt. Der Lehrer soll ein edler, wohlgesitteter, unbescholtener, erprobt rechtschaffener, ehrliebender und streng gewissenhafter Mensch sein, durch dessen Wandel Alle, die auf ihn sehen und achten, wie durch seine Lehre erbaut werden: da auf ihn geachtet werden soll und muss, so muss man Achtungswerthes an ihm finden können.

Der Beruf des Lehrers gehört demnach zu den wichtigsten Berufsarten des öffentlichen Lebens: er darf seine Anvertrauten nie aus dem Auge lassen; durch seinen Einfluss soll in seinen Zöglingen Selbstverläugnung zu angenehmer Gewohnheit, sollen Dulden, Entbehren, Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Ordnungsliebe, Arbeitsamkeit, stilles Aufblicken zum Heiligen und reines Wandeln vor dem reinsten Auge des Allmächtigen zur anderen Na-

tur werden: in Allem soll er mit gutem Beispiele vorangehen; durch Angewöhnung soll er erziehen *).

In jedes Kindes Herz hat der Schöpfer den Samen zu mancherlei Anlagen gelegt ebenso wie der Landmann der dunklen Erde das Samenkorn anvertraut, das dann durch das belebende Princip der Sonne und Feuchtigkeit entwickelt und zu Blüthen und Früchten gebracht wird. Der Lehrer ist die belebende Sonne zur Entfaltung jener Anlagen; er soll die Herzen seiner Zöglinge erwärmen, und ihren Gemüthern eine Richtung nach dem Göttlichen geben. Er muss den tief in der Seele des Kindes wurzelnden Bildungstrieb durch Unterricht, Beispiel und Gewöhnung reizen, den Geist aus seinem trägen Schlummer erwecken, jenen hier beschränken, dort antreiben; er muss das Herz des Zöglings von dem giftigen Unkraute der Fehler reinigen, es vor der verzehrenden Gluth der Leidenschaft und vor dem sehr gefährlichen Einflusse des Zeitgeistes bewahren.

Unter der Hand des Erziehers soll der Mensch zum Ebenbilde Gottes heranreifen; er darf die Leidenschaft nicht herrschend werden, das Laster nicht einreissen, und die Tugend nicht verdunkeln oder unangetrieben lassen. Der Lehrer, gute Schulen und darin bezweckte gute Erziehung und guter Unterricht sind die sichersten Bürgen der Sittlichkeit und des Glükkes der Völker. Durch den Einfluss derselben soll die Vernunft der Zöglinge in ihrer Entwickelung immer kräftiger heranreifen, um das Wahre vom Falschen, das Rechte vom Unrechten, das Gute vom Bösen, das Zweckmässige vom Zweckwidrigen unterscheiden und seine Bestimmung als Schüler, Weltbürger und Mensch immer deutlicher erkennen lernen.

In dem heranwachsenden Bürger soll die dreiköpfige Hydra der Vergnügungs-, Ehr- und Habsucht ertödtet, und er selbst für Wohlwollen, Bescheidenheit und Enthaltsamkeit empfänglich gemacht werden, um dadurch nicht sowohl den Menschen, als zugleich den Bürger zu bilden. Durch des Lehrers Einwirken müssen die Charaktere des Wohlwollens, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit, die schönsten in der Bildung des Menschen, und die Grundzüge in der des guten Bürgers werden, und eben diese Charaktere sollen durch ihn im Bürger sowohl als Men-

*) Da nur Angewöhnung eigentliche Erziehung ist, so ist mit ihr die Erziehung geschlossen. Diese Hauptsache, die Angewöhnung, *Assuefactio* hat kein Weiser übersehen, und auch *Plutarch* macht sie zur Krone, indem er sagt:

„Natur giebt dem Erzieher den Stoff, den er bilden soll; Liebe, Leben, Lehre bilden an ihm; Angewöhnung erzieht.“

Diese muss daher für jeden Erzieher wichtigster Gesichtspunkt sein; *Sailer* stellt sie daher sehr hoch.

schen überhaupt ihren Anfang und ihr Leben nur von der Quelle alles Guten nehmen, nämlich aus der Religion.

Er soll den Egoismus, den Feind aller Tugenden, unterdrücken, um durch dessen Entfernung das Leben aller Tugenden zu befördern, weil Egoisten so wenig gute Bürger werden, oder sind, als geldsüchtige Krämer grossmüthige Freunde der Menschheit sind. Er soll die Selbstsucht, welche als solche unvereinbar mit Menschenliebe ist, entfernt halten; und letztere um so aufmerksamer heranzubilden suchen, weil sie das Wesen der Vaterlandsliebe ausmacht, und den Egoismus der Freiheit und Ungebundenheit, welcher alle Schranken der Gesetze durchbricht und göttliche und menschliche Auctorität verachtet; der Meinung und des Verstandes, welchen manche zur Gottheit erheben; den Egoismus des Ehrtriebes, welcher den wahren Ehrenpunkt, die Menschenwürde, verfehlt, und an dessen Stelle ein leeres Idol setzt, das nur in der Einbildung besteht*); den der Laune und Willkühr, welcher sich weder an Zeit noch Stunde, noch Ordnung im Thun und Lassen halten will; den der Sinnlichkeit, der blos seiner Bequemlichkeit pflegt, in Wohlgefühlen schwelgt, und die Vernunft zur Dienerin seiner Gelüste erniedrigt; den der Habsucht, welcher überall seine Leute erhascht; den der Schadenfreude, welcher sich mit teuflischer Wonne an dem Unglücke oder der Zurücksetzung seines Mitbürgers weidet, und weil sie endlich den Egoismus der Schmeichelei und Lüge, welcher vor Anderen im Staube kriecht, um seine schnöden Selbstzwecke zu erreichen, nicht aufkeimen lässt.

Der Lehrer soll durch sein Erziehungsgeschäft in dem jungen Staatsbürger die Vaterlandsliebe aufblühen machen, welche mit dem Staate einen und denselben Grundpfeiler gemein hat;

---

*) Solcher Idole bezeichnet *Sailer* in seiner Pädagogik im zweiten Band unter dem Titel: „Vermächtniss des Vaters“ bei der Ermahnung: „Hütet euch, liebe Söhne! vor den Idolen eurer Zeit, und machet ihnen nie einen Kniefall,“ vier; das erste mit dem die übrigen verwandt sind, ist: „die vorausgesetzte Allgenugsamkeit der menschlichen endlichen Vernunft, die den Thoren blähet, dass er sich ohne Offenbarung, ohne Christenthum, ohne Kirche für allvermögend hält, die ewigen Schätze der Religion, der Tugend, der Weisheit, der Seligkeit zu erobern, und, im Besitze der selbstgemachten Wahrheit, Offenbarung, Christenthum und Kirche geradezu als Auskehricht wegwirft; das zweite nennt er die durchaus unbeschränkte Schreib-, Press-, Lese-Freiheit; das dritte die unbegrenzte Raisonnirlust, welche in Raisonnirsucht und Raisonnirwuth übergeht; das vierte endlich bezeichnet er mit der losen Fertigkeit, mit brandmarkenden Gemeinwörtern, als Pedantismus, Obskurantismus, Bigottismus und Fanatismus, vor aller näheren Kunde um sich zu werfen und dadurch Wahrheiten, Tugenden, Anstalten, Personen und Ereignisse zu verschreien, lächerlich zu machen u. s. w.

der Staat aber beruht auf Gerechtigkeit und Religion, auf ersterer, indem sie zwischen den einzelnen Gliedern des Ganzen die Bande der Einigkeit knüpft, damit sie ein Ganzes werden; auf letzterer indem sie die geknüpften Bande heiligt und festhält, ja selbst da noch festhält wo sie der Arm des Rechtes nicht mehr halten kann.

Dem Lehrer, dem Jugendbildner überhaupt, ist demnach zur Bildung des jungen Bürgers die wichtige Aufgabe auferlegt, den Menschen zu bilden, und bei Bildung desselben vorzüglich den Charakter des Wohlwollens und der Religion zu berücksichtigen. Denn er soll durch das Anbilden des Wohlwollens das Vaterland lieben lehren, und durch die Religion das Wohlwollen stets mit himmlischer Kraft tränken und fruchtbar machen: er soll seinen Zögling dahin führen, dass Wohlwollen und Religion in ihm keine Spur der Unbescheidenheit, der Unenthaltsamkeit und Ungerechtigkeit aufkommen lassen.

Der Lehrer soll in dem jungen Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Bescheidenheit und Enthaltsamkeit, als das schönste Ordensband des Bürgersinnes heranbilden, um statt über Staatsformen, Gesetzgebung, Staatsgewalt in die Kreuz und Queere zu raisonniren, den Gehorsam gegen Staatsgewalt, die Achtung für die bestehende Form des Staatsgebäudes, das Interesse an dem Gesammtwohle des Vaterlandes für seine höchsten Bürgerpflichten ansehen und die gemeinsame Bürde der Subordination tragen zu lernen, um statt nach Aussen zu schauen und fremde Sitten und fremde Moden in sein Land einzuführen, etwas Rechtes zu lernen, damit er einstens die Stelle, welche ihm in seinem Lande angewiesen werden mag, mit ächter, deutscher Treue auszufüllen vermag und statt dem tollsinnigen Ideale von unerreichbarer bürgerlicher Freiheit nachzurennen, die sittliche Freiheit oben anstelle und, um ein edler Unterthan des Gesetzes im Staate zu werden, damit anfange, frei und Selbstherrscher zu sein.

Aus diesen bürgerlichen Beziehungen und Verhältnissen ergeben sich für die Würde, den Werth und die Wichtigkeit des Lehrers Beweise in grosser Menge, welche mit Thatsachen belegen, dass Staat und Kirche mit ihren Anstalten über den Bürger wenig vermögen, wenn ihnen keine gute Erziehung vorgearbeitet hat, wenn nicht durch Lehre und Disciplin des Lehrers oft tief eingewurzelte Vorurtheile, finsterer Aberglaube entfernt, Geist und Herz von den Fesseln der Begierden befreit und die Zöglinge in religiös-sittlichem und geistig-tüchtigem Charakter befestiget sind. Hat der Lehrer jene Vorurtheile und jenen Aberglauben nicht beseitigen können; hat er die Macht ungezähmter Begierden, in welchen Geist und Herz gefesselt sind, nicht gebrochen, so hat weder Staat, noch Kirche, noch Familie für die sittliche und geistige Erhebung der Menschen

viel zu fordern. Der Staat kann weder auf kräftige und das Gute befördernde Beamten und Bürger, noch die Kirche auf edle und nur das Heilige bezweckende Diener, noch die Familie auf arbeitsame, sparsame und moralisch gute Hausväter rechnen.

Da schon jeder Stand, welcher für das Heil der Menschheit wirkt, welcher redlich und von ganzem Herzen, von ganzer Seele und ganzem Gemüthe dazu beiträgt, dass es im Geistigen oder Leiblichen des öffentlichen und Privatlebens besser werde, Achtung, Ehre, Anerkennung und Belohnung für die Aufopferung verdient, und darum für nützlich und ehrenwerth zu halten ist, so gebührt allerdings dem Erzieher, welcher jeder Lehrer sein muss, wenn er kein mechanischer Abrichter, kein einseitiger Bildner des Geistes sein will, und wenn er den Endzweck des menschlichen Seins und Lebens, nämlich die Bildung zur Frömmigkeit, Herzensreinheit und Gewandtheit des Benehmens in bürgerlichen Verhältnissen, stets vor Augen hat, wegen seines Standes und ausgedehnten Wirkungskreises auf das Wohl aller Menschen, zu welchem Stande im Staate, ob zum Gelehrten- oder Bürgerstande überhaupt gehörig, da durch Erziehung und Unterricht, vom niedrigsten Taglöhner bis zum Fürsten, das Heil der Menschheit bedingt ist, vorzügliche Ehre, Achtung, Anerkennung und Belohnung der Verdienste; denn sein Thun und Treiben geht über das Wirken aller Stände hinaus, und greift in alle Verhältnisse des Lebens tiefer ein, als irgend ein Stand im Staate.

Wir können diese erhabene Würde und diesen hohen Werth des Lehrers natürlich nur für einen solchen in Anspruch nehmen, welcher dem Lehrstande durch seine würdige Eigenschaften wirklich Ehre macht, welcher die Wichtigkeit seines Berufes fühlt, seinen Pflichten, welche ihm jener auferlegt, und den grossen Forderungen, welche er an ihn macht, genau entspricht und welcher die erforderlichen Kenntnisse zu seinem Berufe und hinlängliche Begeisterung für denselben besitzt. Leider giebt es unter dem Lehrstande viele Unberufene, welche ihren Stand und Beruf wenig oder gar nicht kennen; welche deswegen wahre geistige Giftmischer sind, und nicht selten Geist und Seele der Jugend verderben.

Freilich giebt es viele Lehrer, welche durch Partheilichkeit, Eigennutz u. dgl. ihren Stand selbst entehren, seinen Werth verdunkeln und herabwürdigen; welche aus Bequemlichkeit oder Trägheit oder gar aus Geistesstumpfheit das Lehramt zum Ruhepolster ihrer Faulheit machen. Leider giebt es viele Lehrer des geistlichen Standes an den gelehrten Schulen Baierns, welche in den Lehrstand sich eindrängten und gerade in unsern Tagen sehr häufig eindrängen, ohne eigentlichen Lehrberuf und Lehrgeschicklichkeit zu besitzen, blos um durch den-

selben mit Gemächlichkeit und in träger Ruhe, da ihnen das Lehramt wenig oder gar nicht anliegt, zu reich dotirten Pfarreien oder anderen sehr ergiebigen geistlichen Pfründen zu gelangen.

Allerdings giebt es viele Lehrer, welche ohne gründliche Vorbereitung, ohne Verstand und Fähigkeit zum Lehramte sich berufen fühlen, aber nichts weniger als die Kunst verstehen, ihre Kenntnisse der Jugend mitzutheilen, durch den Unterrichtsstoff den Bildungstrieb zu reizen, die geistigen Kräfte anzuregen; welche weder eine gründliche Kenntniss vom menschlichen, besonders jugendlichen Geiste und dessen Entwickelungsgange; welche weder eine zusammenhängende auf Seelenkunde sich gründende systematische Kenntniss der Regeln und Grundsätze, noch eine genaue Bekanntschaft mit den Erfahrungen, welche im Erziehungs- und Unterrichtsfache gemacht wurden, noch die Gabe besitzen, die jugendliche Natur zu beobachten.

Leider giebt es gar manche Lehrer, welche aus Unkenntniss dieser Beziehungen stets im Finstern umhergehen, heute bauen und morgen niederreissen; welche das Neue entweder oft blind annehmen, ohne es selbst zu prüfen, oder dasselbe, wenn es auch sehr gut ist, aus Liebe für ihren angewöhnten Schlendrian verwerfen, welche weder durch eigene Beobachtung noch durch eigene Versuche und selbstthätiges Forschen, noch durch eifriges Fortschreiten im Erziehungs- und Unterrichtsfache ihrem Berufe Ehre machen. Leider werden viele Lehrer angetroffen, welche aus Habsucht und Eigennutz nur auf Geldgewinn sehen, und alle möglichen Mittel ergreifen, um Präsente u. dgl. oder wie wir von manchen schon sagen hörten, sogenannte Schmiralia — o Schande für solche Lehrer — zu erhalten; welche selbst ihre in die Ferienzeit fallende Taufnamen verändern, um zu sogenannten Namenstag-Geschenken zu gelangen; welche es selbst so weit treiben, ihre Zöglinge auf indirektem Wege damit bekannt zu machen, was für Geschenke sie etwa zu erhalten wünschten. —

Viele Lehrer giebt es noch, welche an die Pflichten, die sie zu erfüllen und an die Rechenschaft, welche sie abzulegen haben, nicht gedenken, welche jede Mühe scheuen, die sie, ohne dazu verpflichtet zu sein, zum Besten der ihr anvertrauten Jugend übernehmen sollen, welche nicht selten jede Thätigkeit verweigern, wenn sie nicht absolut dazu aufgefordert, oder genöthigt werden, oder den Lohn voraus erhalten.

Wie viele Lehrer giebt es nicht, welche! — Doch wir brechen ab von der Schattenseite des Lehrstandes, von welcher allerdings kein Grund für seinen Werth, seine Würde und Wichtigkeit zu entnehmen ist, und kehren zu der würdigen und erhabenen zurück, um noch kurz zu berühren, dass dem ver-

dienstvollen Lehrer doch hoher Gewinn und manche Freude zu Theil wird.

Eine genaue Erwägung des Geschäftskreises, der Ausdehnung und Folgen des Lehramtes und seiner Stellung im Staate giebt uns freilich zu erkennen, dass der Lehrer für seinen angestrengten Fleiss vom frühen Morgen bis in die späte Nacht von Aussen geringen Lohn zu erwarten hat, häufig Wasser in ein durchbohrtes Fass schüttet, mit grosser Mühe und vielem Schweisse vergebliche Belehrung versucht und bei vermeintlicher Erreichung derselben plötzlich Alles verschwunden sieht; dass er für alle diese Mühe, Sorge und Arbeit von Eltern mit Undank, von seinen Zöglingen mit Spott und vom Staate mit Geringachtung, Verkennung behandelt wird; im Staate als ein sehr untergeordneter Diener dasteht, und in der Rangordnung und in den Dienstverhältnissen für sehr unscheinbar angesehen wird; dass er oft bittere Erfahrungen machen muss, dass seinen Muth missliche Verhältnisse zu beugen drohen; dass er bei Verfolgung seines Lebenszweckes auf Hindernisse von verschiedener Art stösst, welche häufig geeignet sind, ihn zaghaft zu machen, und ihm seinen schönen Beruf zu verleiden; dass sein stilles Thun und Wirken nicht diejenige allgemeine Anerkennung findet, welche ihm seines inneren Werthes wegen zu Theil werden sollte und die ihm auch jeder, der mit dem Lehrerberufe und seinen Beschwerden vertraut ist, in vollem Maasse zuerkennt; und dass endlich nur zu häufig nicht allein dummdreiste Individuen des Bürger- und häufig des vornehmen Standes, sondern einfältige und pinselhafte Tagesschreiber, welche die wenigen Kenntnisse, wodurch sie ihr liebes Brot erwerben, den Bemühungen und Anstrengungen ihrer früheren Lehrer zu verdanken haben, den Werth des Lehrstandes für gering achten oder denselben wegwerfend behandeln.

Allein bei allen diesen ungünstigen Verhältnissen, Kränkungen und Erniedrigungen muss der Lehrer mit stets erneuertem Muthe, mit angestrengter Geduld, munterer Laune und heiterer Stirn sein Geschäft immer von Neuem beginnen und mit regem Eifer die vorgezeichnete Laufbahn verfolgen. Dafür erntet er freilich wenig oder gar keinen äusseren, aber einen um so höheren inneren Gewinn und um so erhabnere Freuden, welche jedoch gar Manchem satyrisch erscheinen dürften. Der treue, würdige und seinem Berufe mit Geist und Herz ergebene Lehrer darf auf keinen irdischen Lohn hinsehen, da er ihm ja doch wenig oder gar nicht zu Theil wird; für ihn giebt es einen höheren Gewinn, welchen ihm selbst die Spöttler seines Standes nicht streitig machen können: dieser besteht in dem vollkommenen Bewusstsein, dass selbst diejenigen, welche ihn geringschätzend ansehen, durch Erziehung und Unterricht zur

Vernunft gelangt sind, und dass ihm jener innere Frieden zu Theil wird, den die Welt nicht geben kann.

Mit grosser Freude und inniger Beruhigung, mit erhabener Zufriedenheit und beseligender Heiterkeit kann der ächte Erzieher auf die sich entwickelnde und werdende Menschheit hinsehen. Herzerhebend ist für den Lehrer die erfreuliche Beobachtung, wie der Zögling von sinnlichen Wahrnehmungen zur vernünftigen Erkenntniss, vom sinnlichen Begehren zum moralischen Wollen, von sinnlichen Empfindungen zu religiösen Gesinnungen sich erhebt. Er sieht mit inniger Freude, wie seine Lehre und Zucht in dem Zöglinge die ersten unsicheren Versuche macht, sich Grundsätze zu bilden, und nach ihnen zu handeln; wie derselbe seine Sinnlichkeit immer selbst mehr zähmt, seine Begierden beherrscht; wie er auf dem Wege der Tugenden mit sicheren Schritten dahinwandelt, und wie er endlich als Jüngling und Mann dem Vorurtheile und Aberglauben, dem Laster und der Bosheit, der Weichlichkeit und Entnervung seiner Zeit widersteht; wie er Gutes von Bösem, Rechtes von Unrechtem, Göttliches von Unheiligem unterscheidet und allmählig Gutes um sich her verbreitet.

Diesen Lohn kann dem Lehrer niemand streitig machen; denn er ist ein geistiger, ein innerer, welcher in dem Wirken selbst sich offenbart. Eben so wenig kann ihm der Gewinn, den er durch Erziehung und Unterricht bei seinen Zöglingen an seiner eigenen Veredlung erhält, streitig gemacht werden. Der Ausspruch „*docendo discimus*" bezeichnet denselben hinreichend: er zeigt, dass die Beschäftigung mit der Wissenschaft nicht möglich ist, ohne seine eigene Kenntniss zu vermehren, zu erweitern und zu berichtigen; dass man die Seelenkräfte Anderer nicht entwickeln und lenken kann ohne seine eigenen Geisteskräfte zu schärfen, und sie mit mehr Fertigkeit gebrauchen zu können; dass man die Moralität Anderer nicht befördern kann, ohne sein eigenes Herz und sein eigenes Leben prüfend zu durchschauen.

Jene zwei Worte bezeichnen deutlich, dass der Lehrer, wenn er kein schändlicher Heuchler ist, seine Zöglinge nicht zur Religiosität und Pflichttreue ermuntern kann, ohne in seiner eigenen Seele stets edlere Empfindungen, höhere Ideen, frömmere Entschlüsse zu erzeugen: dass er mit Wahrheit, Kraft und Ernst nicht gegen Selbstsucht und Eigennutz, gegen Lüge und Falschheit, gegen Trägheit und Gleichgültigkeit, gegen Vergnügungssucht und Sinnenlust, gegen Unverschämtheit und Frechheit, gegen Betrug und Verläumdung, gegen Geringschätzung und Verfolgung u. s. w. sprechen kann, ohne schamroth zu werden, im Falle seinem Herzen dasjenige fremd ist, was seine Lippen hersagen, und die Werke die Worte selbst Lüge strafen.

Beruhigend ist es für sein Inneres auf dem Wege, auf welchem er seine Zöglinge zu guten Christen, ächten Bürgern, gewissenhaften Dienern der Kirche und des Staates und zu arbeitsamen Hausvätern heranbildete, denselben immer mit gutem Beispiele vorangegangen, selbst während der Ausbildung derselben weiser und besser geworden zu sein, und endlich den günstigen Erfolg von seinem Wirken an den edlen Handlungen derselben wahrzunehmen. In dieser Beobachtung, in diesem Bewusstsein, seine Pflichten genau erfüllt, und zur Veredlung des Geistes und Herzens seiner Zöglinge nach Kräften beigetragen zu haben, erntet er einen Lohn, welcher gewisser ist, als jeder äussere Gewinn und höher beglückt als jede äussere Belohnung und jedes vergängliche Glück.

Wenn der Lehrer durch die Folgen seiner Anstrengungen und Arbeiten in Thatsachen erkennt, dass gute Schulen, und gute Erziehung die sichersten Bürgen der Sittlichkeit und des Glückes der Völker sind; wenn er die heiligste und höchste Angelegenheit der Menschen, die Bildung des Geistes, Veredlung des Herzens und Stärkung des Körpers befördern muss; wenn durch des Erziehers Hand alle Stände der menschlichen Gesellschaft vom geringsten Taglöhner und Landmanne, bis zum höchsten Edelmanne und Fürsten ihre Bildung erhalten; wenn er den Grund zur Bildung eines jeden Menschen, zur Arbeit der Kirche und des Staates legt; wenn beide mit ihren sämmtlichen Anstalten über den Menschen nur wenig vermögen; wenn durch Zucht und Lehre der Mensch zum Ebenbilde Gottes herangebildet werden muss; so ersieht man aus diesen Verhältnissen, dass der Werth und die Wichtigkeit des Lehrers das Höchste im Staate sein muss; dass seine Wirksamkeit zur ausgedehntesten und am tiefsten in die Angelegenheiten des Staates, der Kirche und der Familie eingreifenden gehört, und dass es des Staates Pflicht ist, den Lehrer zu ehren, dessen Verdienste anzuerkennen und ihn für seine schweren Lasten und grossen Mühseligkeiten hinreichend zu belohnen.

R. D.

Probe einer Uebersetzung des Quintus Smyrnäus.

Von

Professor ***Platz*** *in Wertheim.*

Dritter Gesang.

Als nun das Licht aufgieng von der herrlich thronenden Eos,
Trugen hinweg zu den Schiffen Antilochos Leiche die tapfern

Pylier, während sie tief den entrissenen König beklagten;
Und sie beerdigten ihn an den Ufern des Hellespontos,
Innigst im Herzen betrübt; und die kräftigen Söhne von Argos
Seufzten umher; denn sie waren vom heftigsten Schmerze ergriffen,
Da Nestor sie verehrten, doch der blieb fest im Gemüthe;
Denn der besonnene Mann weiss muthvoll Leiden zu tragen,
Und nie lässt er den Muth in zu grosse Bekümmerniss sinken,
Aber des Peleus Sohn, ob Antilochos zürnend, des Freundes,
Stürzte mit schrecklichem Grimm auf die Troer sich, welche mit gleicher
Kampfgier, bebten sie auch vor Achilleus schrecklichem Speere,
Stürzten heraus vor die Mauer, indem Muth ihnen die Keren
Jetzt in das Herz einhauchten, da viele hinab in den Hades
Waren zu gehn im Begriff, von woher nie einer zurückkehrt,
Unter den Händen erliegend des kriegrischen Sohnes des Peleus,
Dem jetzt gleichfalls sollte der Tod bei Priamos Stadt nahn.
Ohne Verzug nun trafen auf Einem Gefilde zusammen
Die kriegslust'gen Argeier und Troja's wimmelnde Völker,
Muthvoll stürzend zum Kampfe des wieder erwachenden Krieges.

Peleus Sohn nun erschlug unzählige unter den Feinden;
Ueberall strömte das Blut auf der nahrungspendenden Erde,
Und die Gewässer des Xanthos und Simois waren gedrängt voll
Leichen erschlagener Männer; Achilleus aber verfolgte
Mordend die Troer bis dicht vor die Stadt, da Furcht sie ergriffen.
Und jetzt hätte er alle vertilgt; aus den Angeln gehoben
Die Thorflügel, und schräg sich mit Macht anlehnend die Riegel
Jenen zerbrochen, geöffnet des Priamos Stadt den Argeiern,
Und die mit Schätzen erfüllte verheerenden Flammen geopfert,
Wenn nicht mitleidlos ihm Phöbos hätte gezürnet,
Als die unendliche Zahl der erschlagenen Helden er ansah.
Aehnlich dem reissenden Thier stieg schnell vom Olympos er nieder,
Tragend den Köcher mit seinen unheilbar tödtenden Pfeilen;

So trat Aeakos Enkel entgegen er; Bogenbehälter,
Köcher und Pfeile erklirrten; ein rastlos flammendes Feuer
Strahlt aus den Augen, und unter dem Gehenden bebte die Erde.
Furchtbar rief der gewaltige Gott, auf dass den Achilleus
Er von dem Krieg abwende, indem er mit mächtiger Stimm' ihn
Schrecke, und so vom Verderben die Dardaner möge erretten:
Lasse, Pelide, nun ab von den Dardanern, denn es geziemt dir
Nicht, so unter dem Feind mit verderblichen Händen zu wüthen,
Auf dass nicht auch dich der Unsterblichen einer verderbe!
Sprachs; doch es schüchterte jenen nicht ein die unsterbliche Stimme
Der Gottheit, da schon ihn die grausamen Keren umschwebten;
Drum rief laut er entgegen dem Gott, gar nicht ihn beachtend:
Weshalb reizest du mich, dass ich unfreiwillig mit Göttern
Kämpfe, indem du die Troer, die frevelnden, immer begünstigst?
Denn schon früher einmal, da vom Kampfplatz du mich entferntest,
Hast du den Zorn mir erregt, als zum Erstenmal du den Hektor
Rettetest, und sich darob in der Stadt laut freuten die Troer.
Aber entferne dich weit, entweichend zum Sitze der andern
Götter, damit mein Speer dich nicht trifft, ob unsterblich du seyest!
Also sprach er, und gieng von dem Gotte hinweg zu der Troer
Schaaren, so viele davon auf der Flucht noch waren begriffen;
Diese nun trieb vor sich her er, doch Phoebos, welchem in Unmuth
Grollte das Herz, sprach also in seiner erhabenen Seele:
Welch ein Wahnsinn treibt doch den Mann stets! Selbst der Kronide
Wird nicht länger ihn dulden, noch einer der übrigen Götter,
Wenn blindwüthend er so den Unsterblichen setzt sich entzogen!
Also sprach er, und hüllte sich unsichtbar in Gewölk ein,

Und schoss nebelumhüllt von der Sehn' ein verderblich Geschoss ab,
Das alsbald ihm die Ferse verwundete; stechender Schmerz drang
Schnell ihm zum Herzen hinan, und er sank um, ähnlich dem Thurme,
Den ein unter der Erde mit Macht losbrechender Sturmwind
Stürzet zu Boden, indem in dem Innersten bebet die Erde:
So auch stürzte zu Boden der mächtige Leib des Achilleus;
Späh'nd um sich her sprach so er mit furchtbar tönender Stimme:
Wer hat aus dem Verborgnen den tückischen Pfeil mir gesendet?
Trete er doch mir entgegen, zu offenem Kampfe sich nahend,
Dass sein ganzes Gedärm und dunkeles Blut um den Speer mir
Fliesse daher, und er selbst in des Hades Grauen versinke;
Weiss ich doch, dass Niemand von den erdebewohnenden Helden,
Welcher entgegen mir tritt, mich im Speerkampf würde besiegen,
Auch wenn ihm in dem Busen ein nimmer erbebendes Herz schlägt,
Ja, ein nimmer erbebendes Herz, und wär' er von Eisen.
Aus dem Verborgenen stellen die Feiglinge immer den Tapfern
Nach; drum mög' er sich stellen, und rühmte er ein den Argeiern
Zürnender Gott sich zu seyn, denn es ahnt mir wohl in dem Herzen,
Dass es Apollon sei, in verderbliche Wolken gehüllet.
Denn so hat es voraus mir die theuere Mutter gesagt einst,
Dass ich am Skaeischen Thor den verderblichen Pfeilen desselben
Würde erliegen, und traun, nicht eiteles hat sie geredet!
Sprach's, und zog aus der Wunde, der unheilbaren, den grausen
Pfeil mit der grausamen Hand, dass das Blut aus der schmerzlichen Wunde
Floss; und es beugte das Herz ihm das nahende Todesverhängniss;
Zornvoll schleuderte weg er den Pfeil. Den aber entrafften
Wiederum schleunig die Winde, und trugen ihn hin zu Apollon,

Der zu dem heiligen Hause des Zeus gieng, da sich nicht ziemte,
Dass ein unsterblicher Pfeil sich verlör' von der Himmlischen einem;
Und so nahm er ihn, und stieg rasch zu dem grossen Olympos,
Zu der Versammlung der andern Unsterblichen, wo bei einander
Alle sie waren vereint und dem Kampf zuschauten der Menschen;
Denn die wünschten den Troern den Ruhm zu verleihen des Sieges,
Diese den Danaern, während in schwankendem Sinne die andern
Zusahn, wie im Gefecht die tödteten, jene erlagen.
Aber als jenen bemerkte Kronions kluge Gemahlin,
Richtete voll Unmuthes an ihn sie die scheltenden Worte:
Was doch trieb dich, o Phöbos, zu dieser verderblichen That an?
Dachtest du nicht an die Eh', die wir die Unsterblichen selber
Für Peleus einst schlossen, den göttlichen? Sangst du nicht mitten
Unter den Schmausenden dort, wie Thetis schimmernden Fusses,
Als sie verlassen die Fluthen, dem Peleus folgte als Gattinn?
Während du sangst, da kamen herbei die versammelten Schaaren
Reissenden Wilds, Raubvögel, und hochaufragende Felsen,
Flüsse, es nahten des Walds tiefschattende Bäume sich sämmtlich;
All dies hast du vergessen, und grausame That dir erlaubet,
Tödtend den göttlichen Mann, den selbst, mit den übrigen Göttern
Nektar spendend, du einst von der Thetis wünschtest dem Peleus
Als Nachkommen; so hast du des eigenen Wunsches vergessen,
Da du die Völker des mächtgen Laomedon wolltest begünstgen,
Dem du die Heerde gehütet, doch der dich, obwohl du unsterblich
Warst, als Sterblichen kränkte; und du in des Herzens Bethörung
Zeigst dich den Troern geneigt, und vergisst, was einst du geduldet!

Thörichter, also entgehet es deinem verderblichen Sinne,
Wer uns lästig, und werth, dass vernichtende Leiden ihn treffen,
Und wer theuer uns ist, den Unsterblichen; warlich Achilleus
War uns theuer, und war aus unserem Blute entsprungen.
Aber es werden die Troer im Kampf drum wenig erleichtert,
Auch wenn niedergesunken des Aeakos Enkel, denn schnell wird
Zum unfreundlichen Kampfe von Skyros her den Argeiern
Nahn sein Sohn, als Genosse des Streits, der seinem Erzeuger
Gleich ist an Kraft, und verderblich sich nahn wird vielen der Feinde.
Aber den Troern zu lieb thatst nicht du es, sondern Achilleus
Stärke beneidetest du, da der stärkste er unter den Männern.
Thörichter, wie wirst künftig du Nereus Tochter noch ansehn
Können, erscheint sie einmal bei uns, wenn Zeus sie besuchet,
Die einst hoch dich geehrt, und als theuern Sohn dich betrachtet?
 So sprach Here zürnend zu Zeus, des gewaltigen, Sohne
Scheltende Worte, doch dieser erwiederte nichts ihr dagegen,
Aus Ehrfurcht vor der Gattin des ewigrüstigen Vaters;
Und er vermochte es nicht, ihr ins Antlitz offen zu sehen,
Sondern er sass seitwärts von den ewig waltenden Göttern,
Senkend zu Boden den Blick, und die sämmtlichen Götter, so viele
Halfen den Danaern, liessen nicht ab, ihm heftig zu zürnen,
Während die Uebrigen, welche den Sieg gern gönnten den Troern,
Ihn hoch priesen, indem sie der Here Blicken verborgen
Innerlich hoch sich erfreuten, denn sämmtliche Uranionen
Scheuten die zürnende Göttin. Doch noch ward nicht des Peliden
Kampflust matt; noch kochte in den unbändigen Gliedern
Ihm sein dunkeles Blut, und er sehnte sich, weiter zu kämpfen.
Keiner getrauete sich, dem Verwundeten näher zu kommen,
Sondern sie hielten entfernt sich von ihm, wie geängstete Jäger

Fliehn im Gehölze den Leun, den einer der Jäger verwundet;
Dieser jedoch, obgleich ihm das Herz durchbohrte die Lanze,
Lässt nicht sinken den Muth, und schaut wild um sich, indem er
Oeffnet den schrecklichen Rachen zu fernhinhallendem Brüllen:
So auch hielten der Zorn und verderbliche Speer des Peliden
Muth aufrecht; doch es raubte des Gottes Geschoss ihm die Kräfte.
Aber auch so sprang auf er, und stürzte sich gegen die Feinde,
Schwingend den wuchtenden Speer, Orythaon tödtend, den edeln,
Hektors wackern Gefährten, indem er ihn traf an dem Schlafe;
Denn nicht konnte der Helm abwehren die ragende Lanze,
Sondern sie drang durch denselben den Knochen hindurch in das Mark ein
Seines Gehirns, und raubte das blühende Leben dem Armen.
Dann den Hipponoos schlug er, indem er ihm unter den Brauen
Stiess in das Auge den Speer, und es fiel aus der Höhle des Auges
Stern auf den Boden; da flog zu dem Hades nieder die Seele.
Dann durchbohrte er weiter Alkithoos Wange, und schnitt ihm
Mitten die Zunge entzwei; tief seufzend stürzte zu Boden
Jener, indem zu dem Ohr ihm Achilleus Lanze heraus drang.
Diese erschlug er, der göttliche Held, da zum Kampfe heran sie
Stürzten, doch raubte er auch noch der fliehenden Vielen das Leben,
Während das Blut noch warm durch die muthigen Glieder ihm strömte.
Als sie jedoch kalt wurden, und nun abnahmen die Kräfte,
Blieb still stehn er, und stützt auf die Lanze sich. Aber die Troer
Flohen mit Zittern davon, da sie also hörten ihn rufen:
Troische Feiglinge ihr, und Dardaner, auch wenn ich todt bin,
Werdet ihr nimmer entgehen dem grausamen Speer des Peliden,

Sondern es rächen sich schrecklich an Euch noch meine Erinnen!
Sprachs, und zitternd entflohn sie beim Ausruf, wie im Gebirge
Zitternd die Rehe erbeben beim Donnergebrülle des Löwen,
Mitleidswürdig, in Angst vor dem Thier; so flohen mit Zittern
Die rosstummelnden Troer und anderen Bundesgenossen,
Da sie zum letztenmal des Achilleus Stimme vernahmen,
Glaubend, er sei unverwundet annoch; der aber, indem ihm
Hinschwand muthiger Sinn, und die kräftigen Glieder erstarrten,
Sank hin unter die Todten, dem ragenden Berge vergleichbar;
Und dumpf dröhnte die Erde, und schauerlich klirrte die Rüstung,
Als hinsank Peleus untadlicher Sohn. Doch die Troer
Konnten noch immer mit Zittern nur hinsehn auf den gefallnen.
Gleichwie den fleckigen Tiger, den Jünglinge haben erleget,
Zitternd die Schaafe umstehn, die ihn in der Nähe des Stalles
Sehen getödtet; sie wagen es nicht, ihm näher zu treten,
Sondern erbeben noch, wie vor dem Lebenden, so vor dem Todten:
So auch scheuten die Troer Achilleus selbst noch im Tode.

Klage um Achilleus.

III, 375 ff.

Wie die gereifete Saat sinkt unter den Händen der Schnitter,
Dicht dastehend, es liegen die ährenbelasteten Garben
Zahlreich da auf dem Boden, und Freude ergreifet des Manns Herz,
Der zuschauet dem Werk als des fruchtbaren Bodens Besitzer:
So auch lagen, vergessend des thränenerregenden Krieges
Dardaner und Argeier, entrafft von dem grausen Verderben,
Da in dem Staub; doch beraubten der Danaer herrliche Söhne
Keinen der Troer, so viele im Staub dort lagen und Blute,
Eh' sie den Peleionen verbrannt, der ihnen des Krieges
Hort war, wenn er gewaltig in stürmendem Muthe gewüthet.

Als von dem Schlachtfeld drum ihn die Könige hatten getragen,
Und ihn niedergelegt in sein Zelt vor den Schiffen, den schnellen,
Standen sie alle umher in unendlichem Schmerz um den Leichnam;
Aber die Uebrigen auch, die sich sammelten rings um das Zelt her
Seufzten im Herzen betrübt, da der Danaer Hort er gewesen;
Und so lag er im Zelte, vergessend des siegenden Speerkampfs
Jetzt, am Gestade des dumpf-aufbrausenden Hellespontos;
Gleichwie Tityos stürzte, der frevelnde, als er der Leto
Wollte Gewalt anthun, da nach Pytho sie ging, doch Apollon
Tödtete zürnend ihn rasch, ob er gleich stark war, mit den leicht hin-
Schwebenden Pfeilen, so dass in dem Blut er schwimmend auf vielen
Hufen sich dehnte des weit sich erstreckenden Bodens von seiner
Mutter, der Erde; und diese bejammerte den von den Göttern
Allen gehassten; es freute jedoch sich die herrliche Leto:
So auch stürzte dahin auf feindlicher Erde des Peleus
Sohn, zu der Freude der Troer, und bitterstem Schmerz den Achaiern,
Die um ihn trauerten; während umher dumpf brüllte die Meerfluth.
Jetzt entsank in dem Busen den Danaern allen die Hoffnung,
Welche besorgten, es möchten die Dardaner nun sie vertilgen.
Aber indem bei den Schiffen der theueren Eltern sie dachten,
Welche sie liessen daheim, und der Gattinnen, welche, so kurz nur
Ihnen verbunden, vielleicht auf verwaisetem Lager sich härmten,
Mit unmündigen Kindern, die theueren Gatten erwartend,
Wurden noch mehr sie bewegt, und sie gaben sich gänzlich dem Schmerz hin,
Bitterlich weinend, indem mit dem Haupt vorwärts auf den tiefen
Sand sie sich warfen, und neben dem riesigen Peleionen
Rauften verzweiflungsvoll sich das Haupthaar aus mit den Händen;

Und sie entstellten, indem sie mit Sand sich bestreuten, das Antlitz.
Gleichwie, wenn auf die Mauer im Sturme sich schwingen die Feinde,
Klagegeschrei sich erhebt, wenn die wüthenden Feinde die grosse
Stadt anzünden und wild der Bewohnenden Schaaren erwürgen,
Während sie überall hin die geplünderten Güter verschleppen:
So auch stieg von den Schiffen der Danaer auf das Gewimmer,
Weil als riesige Leiche der mächtige Hort der Achaier,
Peleus Sohn, an den Schiffen, erlegt durch Göttergeschoss lag,
Ares gleich, als ihn die von mächtigem Vater entsprossne
Göttin daniedergestürzt mit dem schmerzenerregenden Felsen.

Endlos tönte die Klage der Myrmidonen, indem sie
Her um die Leiche sich drängten von ihrem untadlichen, milden
Könige, welcher der Freund war jegliches seiner Gefährten;
Nicht hochmüthig ja war er, noch falsch je gegen die Andern,
Sondern es schmückte zugleich rechtschaffener Sinn ihn und Stärke.
Aber am lautesten tönte die Klage des seufzenden Aias,
Welcher den theuern Sprössling des Oheims schmerzlich vermisste,
Den wegraffte ein Gott, denn der Sterblichen keinem verwundbar
War er, so viele bewohnen des Erdballs weite Gefilde;
Seinthalb härmte sich sehr im Gemüthe der herrliche Aias,
Bald zu dem Zelt hingehnd des gefallenen Peleionen,
Bald sich wieder am Ufer des Meers hinwerfend mit seiner
Mächtigen Riesengestalt, und er sprach laut jammernd die Worte:

O Achileus, der Achaier, der kräftigen mächtiger Hort einst,
Ferne von Phthias Gefilden vor Troia bist du gestorben,
Aus dem Verborgnen erlegt durch einen verderblichen Pfeilschuss,
Deren im Schlachtengewühl sich die Feiglinge immer bedienen.
Denn Niemand, der im Schwingen des mächtigen Schildes geübt ist,

Und es verstehet, des Helms sich zum Schutze des Haupts zu bedienen,
Geht er zur Schlacht, und der in dem Schwingen der Lanze geübt ist,
Und es verstehet, das Erz um die feindliche Brust zu durchbohren,
Wird wohl je aus der Ferne den Feind durch Pfeile bekämpfen,
Ja, trat, wer dich auch traf, dir in offenem Kampfe entgegen,
Der wär nicht unverwundet dem stürmenden Speere entgangen.
Aber es scheint, dass Zeus es bestimmt hat, uns zu verderben,
Da nutzlos er uns lässt auf dem Schlachtfeld Thaten verrichten;
Ueber die Danaer wird er den Sieg jetzt geben den Troern,
Da solch mächtigen Schutz in Achilleus jenen er raubte.
Welcher unendliche Gram wird tief ach beugen den greisen
Peleus daheim! Wie wird ihm jetzt sein Alter verbittert!
Den hochherzigen wird es zugleich mit der Kunde ins Grab ziehn.
Und dies wäre noch besser, dem Unglück schnell zu entgehen,
Denn wenn nicht alsbald ihn der Gram wegrafft ob des Sohnes
Schicksal, wird sein Alter unendlichen Schmerzen zur Beute;
Stets wird sitzen am Heerd Peleus, sich in Jammer verzehren,
Er, der einst sich gefreut der Unsterblichen innigster Freundschaft!
Aber sie geben nicht alles den mühebeladenen Menschen.
    Also jammerte dieser im Schmerz um den Peleionen;
Phoenix aber ergoss sich, der Greis, in unendliche Klagen,
Haltend im Arme den riesigen Leib des gewaltgen Peliden,
Und laut schluchzend begann der verständige Alte die Klage:
    Theueres Kind, ach du starbst, unentfliehbaren Schmerzen zum Raub mich
Lassend zurück, o hätte die Erde mich eher verschlungen,
Als dein grausames Loos ich gesehn! Kein anderes Unglück
Hat jemals dem Gemüth grausamere Schmerzen bereitet,
Nicht als einst ich verliess Heimath und liebende Eltern,
Fliehend durch Hellas Gefilde zu Peleus, welcher mich aufnahm

Und mich beschenkte, und über die Doloper setzte als König;
Und indem er im Zimmer umher dich trug in den Armen
Legt' er dich mir an den Busen, und hiess mich dich pflegen mit Liebe,
Als unmündiges Kind, als wenn du mein theueres Kind wärst.
Und ich gehorchte, doch du voll Freude mir liegend am Busen,
Riefst oft Papa, indem noch Kindisches lallten die Lippen,
Und oft machtest in kindischem Thun du mir Brust und Gewänder
Nass; doch ich trug voll Freude dich so auch immer in meinen
Armen umher, da ich hoffte, in dir mir fürs spätere Leben
Aufzuerziehen den Pfleger, und Schützer des Greises im Alter.
Aber es hat nicht lange die freundliche Hoffnung gedauert!
Denn jetzt steigst du hinab in die Finsterniss, während der Jammer
Mich unsel'gen verzehrt, und der nagende Kummer mich aufreibt.
Möge mich Klagenden aber der Gram hinraffen, bevor es
Peleus höret, der edle, denn der wird, glaube ich, endlos
Dehnen die Klage, sobald ihn die traurige Kunde erreichet.
Denn für uns beide ja wird es am traurigsten werden, für deinen
Vater und mich, da wir beide, nachdem du starbst, von den herbsten
Schmerzen zerrissen, in kurzem dem Schicksal werden erliegen,
Welches Kronion gesandt, und fürwahr viel besser auch wär' es,
Als wenn leben ich soll, und der schützende Hort mir geraubt ist.
So sprach, ganz sich dem Schmerz hingebend, der klagende Alte;
Aber auch Atreus Sohn überliess sich dem Gram und den Thränen,
Und sprach tiefaufseufzend, den glühenden Schmerz in dem Busen:
Du starbst, Peleus Sohn, der gewaltigste aller Argeier,
Starbst, und schutzlos liessest zurück du das Heer der Achaier!
Denn jetzt, da du gestorben, erliegen wir leichter den Feinden,

Und laut jubeln die Troer, da dich hinsinken sie sahen,
Die vorher dich gescheut, wie den Leun die beweglichen Schaafe,
Während sie jetzt muthvoll an den Schiffen uns werden bekämpfen.
Vater Kronion, so täuschest die Sterblichen du auch mit falschen
Worten, indem du versprachst, dass des Königes Priamos Stadt ich
Würde zerstören, und jetzo mir nicht hältst, was du verheissen,
Sondern mit schmerzlichen Leiden mich heimsuchst; glaub' ich doch nimmer
Dass ich erreichen noch werde das Ziel nach dem Tod des Achilleus.
    Also sprach er im Herzen betrübt, und es klagten von ganzer
Seele die Völker umher um den muthigen Peleionen;
Und dumpf hallten die Schiffe zurück von den Tönen der Klage,
Während unendliches Jammergeschrei zu dem Aether emporstieg.
Wie die gewaltigen Wogen von stürmischen Winden getrieben
Werden daher von der Höhe des Meers, und mit lautem Gebrülle
Branden am Ufer, indem bei des Meers rastloser Bewegung
Furchtbar donnert die Fluth an dem weit sich erstreckenden Ufer:
So stieg auch um die Leiche der Danaer Klagegeschrei auf,
Die ohn' Ende beweinten den muthigen Peleionen.
Und wohl hätte die finstere Nacht sie noch jammernd getroffen,
Wenn nicht an Atreus Sohn mit der Rede sich jetzo gewendet
Nestor, welchem das Herz ein unendlicher Kummer bewegte,
Da er des Sohnes, des wackern Antilochos, jetzo gedachte:
    Atreus Sohn, Agamemnon, der Danaer mächtiger König,
Lass abbrechen uns jetzo den Misslaut klagender Töne,
Denn Niemand wird später den Danaern wehren, noch viele
Tage nachher nacheinander zu weihn wehmüthiger Klage;
Aber wohlan, jetzt lass uns waschen den mächtigen Leichnam
Des furchtlosen Peliden, und dann aufs Lager ihn legen,

Denn man darf nicht lange die Ehr' entziehen den Todten.
Also mahnte den Fürsten des Neleus sinniger Sprössling.
Jener darauf, bei den Freunden umhergehnd, forderte auf sie,
Dass sie die Kessel, mit Wasser gefüllt, hinstellten ans Feuer,
Dann abwüschen den Todten, und dann mit schönen Gewändern
Ihn umhülleten, die, meerfarbene, einst dem geliebten
Sohne die Mutter geschenkt zu dem Zug; schnell folgten dem Fürst sie.
Als sie nun, wie sich geziemet, ein Jegliches hatten bereitet,
Legten sie nieder im Zelt den gefallenen Peleionen.
Mitleidvoll sah diesen die sinnige Tritogeneia,
Und liess ihm auf das Haupt Ambrosia träufeln, von der es
Heisst, dass lang sie erhalte die Leichen erschlagener Männer;
Und so machte sie frisch ihn, und einem lebendigen ähnlich,
Legte ihm dann auf die Stirne den furchtbar finsteren Ausdruck,
Wie der war, der damals lag auf dem schrecklichen Antlitz,
Als er gezürnt ob des Tods des erschlagenen Freundes Patroklos;
Schwerer noch machte den Leib sie, und noch weit schöner von Ansehn.
Staunen ergriff die Argeier, als schaarweis ihn sie zu sehen
Kamen; dem lebenden glich er, und schien, wie er da auf dem Lager
Ruhte in riesiger Grösse, in ruhigem Schlummer zu liegen.

De locis aliquot poetarum, quibus *καλός* et *κακός* confunduntur.

Est in Euripidis Hecuba v. 1159 ed. Matth. hic locus:

μηδὲν θρασύνου, μηδὲ τοῖς σαυτοῦ κακοῖς
τὸ θῆλυ συνθεὶς ὧδε πᾶν μέμψῃ γένος·
πολλαὶ γάρ ἡμῶν, αἱ μὲν εἰσ' ἐπίφθονοι
αἱ δ' εἰς ἀριθμὸν τῶν κακῶν πεφύκαμεν.

Postremi duo versus, in quibus scribendis omnes consentiunt codices, interpretibus magnae fuerunt offensioni. Musgravius coniecit σχεῖν μὲν εἴσ' ἐπίφθονοι *invidendae sunt habendae*, in supplementis autem Vol. III. p. 335. οὐδὲν εἴσ' ἐπίφθονοι, quae Brunckius recepit. Beckius αἳ μὲν οὐκ ἐπίφθονοι. Porsonus in editione secunda πολλαὶ γάρ· αἳ μὲν οὐδὲν εἴσ' ἐπίφθονοι. Hermannus vero ex sensu secundum versum mutandum censuit scripsitque: αἳ δ' οὐκ ἐς ἀριθμὸν τῶν κακῶν πεφύκαμεν. Matthiaeus contra dicit, ἐπίφθονον nunquam per se significare malum, sed eum, qui ob nimiam vel potentiam, vel felicitatem, vel sapientiam, vel aliud bonum, omnino propter quamcunque rem, qua supra alios eminere videatur invidiae aliorum expositus sit. Accipit igitur ἐπίφθονος in bonam partem. Ad quam rem probandam duo adfert exempla. Med. 307. σοφὴ γὰρ οὖσα τοῖς μὲν εἴμ' ἐπίφθονος. Iph. A. 322. γλῶσσ' ἐπίφθονον σοφή. Id ita generaliter posse pronuntiari, non est infitiandum, non tamen semper ita esse ex aliqua parte illa ipsa probant exempla. In Medeà enim multo est verisimilius, ἐπίφθονος pertinere ad σκαιούς (302), et προσάντης ad δοκοῦντας εἰδέναι τι ποικίλον (304). Concedam autem, ut vera sit Matthiaei sententia, ἐπίφθονος illud esse invidiae expositum, nihil tamen inde in rem suam effecerit. Etenim ἐπίφθονος illa Medea sic erit invidiae obnoxia, ut ab ea hominum animi abalienati sint. Itaque ἐπίφθονος illud non est in bonam partem accipiendum, ut ζηλωτός. Eademque est ratio alterius exempli, si quidem recte hoc modo legitur *).

Nunc etiam ad illud, quod Matthiaeus contendit aliud, accedam et ostendam, invidendi notionem, sive cupiendi, ut alteri, quod possideat bonum, praereptum sit, abesse posse a verbo ἐπίφθονος. Ad locum Medeae, de quo modo dixi, hos habeo alios, quos adiiciam Eurip. Med. 526. σοὶ δ' ἐστὶ μὲν νοῦς λεπτὸς, ἀλλ' ἐπίφθονος λόγος διελθεῖν, ὡς Ἔρως σ' ἠνάγκασε τόξοις ἀφύκτοις τοὐμὸν ἐκσῶσαι δέμας, quae, fere ab omnibus interpretibus male intellecta, Schol. recte explicat: ὑπὸ φθόνου ὁ λόγος σοὶ ὑποφέρεται, *oratio tibi invisa est percursu, amore te coactum fuisse etc.* Heraclid. 203. καὶ γὰρ οὖν ἐπίφθονον λίαν γ' ἐπαινεῖν ἐστί. Aristophanes eq. 1271. λοιδορῆσαι τοὺς

*) Ut breviter sententiam meam de hoc loco dicam, censeo esse scribendum: ἐκκεκόμψευσαι· πονηρὸν γλῶσσ' ἐπὶ φθόνον σοφή. Haec sententia generalis eo fortasse concinnior est, quo maiori damno fuerunt Atheniensium civitati calumniantes concionatores, qua de re in aliis scriptoribus Thucydides habet speciosum locum III. 38. τὰ δὲ πεπραγμένα ἤδη, οὐ τὸ θεαθὲν πιστότερον ὄψει λαβόντες, ἢ τὸ ἀκουσθὲν ἀπὸ τῶν λόγων καλῶς ἐπιτιμησάντων.

πονηροὺς οὐδὲν ἔστ' ἐπίφθονον. Herodotus. 7, 139. ἐνθαῦτα ἀναγκαίῃ ἐξέρχομαι γνώμην ἀποδέξασθαι, ἐπίφθονον μὲν πρὸς τῶν πλειόνων ἀνθρώπων, ὅμως δὲ, τῇ γ' ἐμοὶ φαίνεται εἶναι ἀληθὲς, οὐκ ἐπισχήσω. Sic quoque, quamvis sensu activo, utitur hoc verbo Aeschylus Ag. 133. ed. W. et saepius.

Est etiam aliud, quod Matthiaei, aliorumque omnium, quos memoravi, interpretationibus obstat, excepto Hermanno, cuius sensum Matthiaeus non videtur assecutus esse. Dixerat enim vir sagacissimus, chorum non posse dicere, *quasdam sane mulieres esse bonas, quasdam autem malas esse*, sed hoc debere dicere, *quasdam sane malas esse sed non omnes.* Vere. Nam si communem cogitandi loquendique rationem usumque respicimus, prius sententiae membrum vituperatione debet continere, non secundum. Quum enim membra inter se opposita sint, prius, quod partim probet Polymnestoris effatum, *nihil mulieribus peius inveniri posse*, praecedere, alterum, quod contra dicat summamque rei declaret, sequi debet. Quam ob causam Choro sic loquendum existimo: *Ne ita cunctis mulieribus convitiare. Aliae sunt quidem malae, aliae contra bonae.*

Sed hanc Hermanni observationem, in quam et ego per me incidi, non solum Matthiaeus non comprehendit, sed omnes, quod sciam, posteriores in quibus Schaeferus (in editione Porson.) commentatur: *Aliae invidia premuntur (cum sint innocentissimae)*, magni aestimans momenti illum Medeae locum (307) quem ad hunc nihil valere, supra demonstratum, neque in ulla re similis est, ut putat vir doctus. Atque sensus ipse, qui ex hac interpretatione proficiscitur, non aptus est. Qui enim convenit, chorum loqui: *aliae sunt vituperatae*, sive *malae dictae, aliae sunt re vera*, vel quod ad idem redit: *omnes quidem mulieres malae dicuntur, sed non sunt omnes.*

Idem vitium est etiam in Pflugkii sententia, editoris novissimi, qui coniectura nihil opus esse putat, sensumque verborum ita explicat: Sunt sane quaedam nostrum, et multae quidem, odio dignae: *ceterae vero propter sexum non suis quaeque virtutibus vitiisve, sed numero tantum spectamur, malis non nostra quadam culpa, sed natalium vitio cumuli instar et tanquam numerus adiicimur.* Atque ad hunc usum vocabuli ἀριθμός citato Euripide Heraclid. 997. Troad. 476. et Boeckhio de trag. gr. p. 93. verba sua ita in breve cogit: *Aliae mulierum sunt improbae, aliae videntur.* Talem sensum non esse admittendum explicavi. Obiter id quoque monuerim, contra sententiam ipsam repugnare verbum πεφύκαμεν (quod, meo judicio, nihil aliud hic significare potest, quam φύσει ἤκομεν), atque illa exempla vocis ἀριθμός omnino aliena esse. Namque istis locis idem est, quod τὸ μηδέν OC. 918. Iphig.

Aul. 934. et Horatianum *numerus* Epist. 1. 2. 27. Nos numerus sumus et fruges consumere nati.

Jacobsius in appendice expositionis Pflugkii proponit: *πολλαὶ γάρ ἡμῶν, εἰ μέγ' εἴσ' ἐπίφθονοι, οὐδ' εἰς ἀριθμὸν τῶν κακῶν πεφύκαμεν.* Sed neque sensus, qui inde existit, neque talis coniectandi modus mihi probatur.

Tot autem tantorumque virorum doctorum quum nulla mihi ferenda videatur sententia, nisi forte Hermanni, quam et ipsam non probaverim, quippe quae longius a codicum vestigiis recedat; egone ut sperem tantam me difficultatem sublaturum? Tanta si revera esset difficultas, vehementer dubitarem. Sed explicatio tam facilis, tam simplex, ob idque ipsum tam certa mihi videtur, ut veram profiteri non verear, quamquam ne nova quidem, immo repudiata est a viris doctis. Atqui hoc non deterreor, qui cogitem, maximas saepe de rebus inanibus turbas excitari, quum motae semel a quopiam hae tantum ob oculos versantur, resque vera de medio decedens neglecta iacet. Quod remedium, statim in versibus legendis, loco adhibendum mihi succurrit, mutando *κακῶν* in *καλῶν*, Reiskius iam protulit. At obstat Hermannus, quem alii viri docti secuti sunt, iudicans, *καλή* vix dici de femina alio sensu atque pulchritudinis corporis. Si exempla, quibus virum sagacem refutarem, nulla haberem, sic argumentarer: *καλόν* dicitur et de corporis et de animi virtutibus. Ergo *καλὸς ἀνήρ* esse potest vir sive pulcher sive animi virtute praeditus; ut *καλὴ γυνή* tantum modo femina pulchra. Quam ob causam, quaero? Tanti videlicet feminarum species Graecis fuit, ut prae illa animi virtutes nihili aut parvi duxerint. Verumtamen sic de mulieribus graecis viros doctos non spero existimare, neque consentire cum Medeae iudicio, quam *μισογύνης* Euripides garrientem facit v. 411. *πεφύκαμεν γυναῖκες εἰς μὲν ἔσθλ' ἀμηχανώταται, κακῶν δὲ πάντων τέκτονες σοφώταται.* Nemo enim nesciet non *εἶδος καλόν* earum fuisse *μέγιστον κόσμον*, sed *σωφροσύνην, τὰ ἐν δόμοισιν ἔργα σπουδαίως κομίζειν.* Hae praecipuae fuerunt virtutes, aptumque nobis exemplar Penelopen, Homerus proponit, quae ipsa Od. 19, 124. *ἀρετήν*, non *εἶδος* primo posuit loco, id quod apertius etiam pronuntiat Eurip. Andr. 207. *οὐ τὸ κάλλος, ἀλλ' αἱ ἀρεταὶ τέρπουσι τοὺς ξυνευνέτας.* Quae quum ita sint, quid obstat, quin *καλὴ γυνή* dicatur mulier animi virtute praedita eodem iure, quo *καλὸς ἀνήρ*? Hoc enim certum est, neque *καλόν* semper ad corpus, neque *ἀγαθόν* ad animum graecos scriptores retulisse (v. Creuz. praepar. ad Plotinum p. XV.) et *καλήν* aliam esse posse atque formosam, docet Platon Phaedr. p. 235 B.; qui Sapphonem, quanquam parvam et nigram, ut Maximus Tyrius (pars I. p. 472.) aliique tradunt, iniuria improbati a Welckero (*Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit*

p. 109.) καλήν nuncupavit. In fine autem huius disputationis non ab re fuerit eximium hujus poetriae locum apponere Fr. 41. N.

ὁ μὲν γὰρ καλὸς ὅσσον ἰδεῖν πέλεται·
ὁ δέ*) τἀγαθὸς αὐτίκα καὶ καλὸς ἔσται.

Restat adhuc, statuere accuratam significationem huius vocis, quam, duce vetere proverbio ὅττι καλὸν φίλον ἐστί (Theogn. ed. Welck. 937.) istis locis esse puto *amabilis*. Ea praecipue apta est Hecubae loco, de quo agitur. Namque bene respondet verbo ἐπίφθονοι hoc sensu: *Multae enim nostrum odiosae sunt, partim in numerum amabilium pertinemus.*

Postremo de constructione πολλαὶ ἡμῶν, αἱ μὲν — αἱ δὲ pauca dicam. Matthiaeus enim offensus est eo, quod πολλαὶ non esset totum, quod divideretur. Huius refutandi gratia Schaeferus (in edit. Porson.) plura attulit exempla, quorum tamen unum solum aptum est. Galen. Tom. VI. p. 850. ed. Lips. πολλοὶ γὰρ τούτων οἱ μὲν ἐν αὐταῖς ταῖς ὁδαῖς ἀπέθανον, οἱ δὲ εἰς πανδοκεῖον, πρὶν ἢ οἴκαδε παραγενέσθαι φθάσαντες, ἡμιθνῆτές τε καὶ κατεψυγμένοι φαίνονται. Huic ego duo similia addo: Aesch. Ag. 433. W. στένουσι δ' εὖ λέγοντες ἄνδρα τὸν μὲν, ὡς μάχης ἴδρις, τὸν δ' ἐν φοναῖς καλῶς πεσόντα. Aristoph. Av. 842. κήρυκα πέμψον τὸν μὲν εἰς θεοὺς ἄνω, ἕτερον δ' ἄνωθεν. Res autem per se simplicissima est. Nam πολλαὶ non est totum quod dividitur, sed pertinet solummodo ad εἴσ' ἐπίφθονοι, et αἱ δὲ oppositae sunt πολλαῖς. αἱ μὲν autem est quodammodo appositio verbi πολλαί, quae sequentem sententiam adversativam indicet. Ad verba igitur sic vertendum: *Multae enim nostrum, una pars, sunt invidiosae.* Ita patet etiam illud, quod in altero membro prima pluralis πεφύκαμεν**) posita sit. Similiter Orph. Argon. 394. ὡς εἰπὼν ἐξῖκεν ἀταρπιτόν· οἱ δ' ἑπόμεσθα.

Nunc, quum demonstrasse mihi videor legendo καλῶν pro κακῶν locum in omnes partes sanum fieri, transgrediar ad alium, qui est in Eurip. Med. v. 496.

Ἄγ' ὡς φίλῳ γὰρ ὄντι σοι κοινώσομαι
δοκοῦσα μέν τι πρός γε σοῦ πράξειν καλῶς,
ὅμως δ'· ἐρωτηθεὶς γὰρ αἰσχίων φανεῖ.

---

*) Sic legendum censeo. Valde doleo, quod in specimine nuper a me edito per errorem γ' ἀγαθὸς impressum est. Explicatius de hoc loco alibi dicam. Hic monuisse sufficiat, τἀγαθὸς esse pro τοι ἀγαθός. De usu hoc particularum δέ τοι conferendus Aesch. Ag. 1419. Well. Ὁ μὲν γὰρ οὕτως· ἡ δέ τοι, κύκνου δίκην, τὸν ὕστατον μέλψασα θανάσιμον γόον, κεῖται. Sensus: *Alter enim pulcher est adspectu tenus, bonus autem (est) statim eritque pulcher.* **) Non timeo, ne quis existimet, εἰς ἀρ. τ. καλῶν πεφύκαμεν immodeste dicta esse. Hoc moneo, quia Matth. per insulsum Scholiasten inductus putavit, εἰς ἀρ. τ. κακῶν cum modestia quadam dixisse chorum, credo, quia malis se adnumeret.

Sic codd. nisi quod Paris. D. pro var. lect. μήτι, ita etiam Burn. Receperunt Musgr. Brunck. Pors. Observat autem Elmsl. non dici δοκῶ μὴ πράξειν καλῶς, sed δοκῶ οὐ triaque haec exempla profert. Med. 303. δόξεις ἀχρεῖος κοὐ σοφὸς πεφυκέναι. ib. 575. δοκεῖς προδοὺς σὴν ἄλοχον, οὐ δίκαια δρᾶν (ex addendis). Soph. Electr. 61. δοκῶ γὰρ οὐδὲν ῥῆμα σὸν κέρδει κακόν. Horum tamen unum tantum valet. In primo enim μὴ poni non possit, propterea quod negatio non ad totam sententiam pertinet, sed ad σοφὸς solum, et οὐ σοφὸς cum vi quadam oppositum est verbo σοφάς 299 et 302. Tertium caret infinitivo (sic Med. 758. Troad. 397.) neque revera de ellipsi εἶναι cogitandum. Hermannus istam regulam ab Elmsleio prolatam contendit omnino falsam esse. *„Nam ubi* οὐ, *" inquit, „dicendum,* οὔ; *ubi* μή, μή *cum hoc* (altero) *verbo conjungitur."* Ad quod demonstrandum duo exempla adfert, quorum prius nullius est momenti. Aesch. Prom. 743. Εἶναι δόκει σοι μηδέπω 'ν προοιμίοις. Hic μηδέπω aeque bene, immo melius cum δόκει σοι iungitur. Alterum Aesch. Sept. Theb. 597. δοκῶ μὲν οὖν σφε μηδὲ προσβαλεῖν πύλαις. Eadem, quae Hermanni, est Matthiaei sententia, qui addit ex Eurip. Hec. 857. εἴργε μὴ δοκῶν ἐμὴν χάριν. Sed μὴ hic necessarium propter imperativum. Equidem non nego, post δοκεῖν particulam μή locum habere posse, atque adeo ipse exemplum adiicio Iph. Taur. 339. δοκοῦσ' Ὀρέστην μηκέθ' ἥλιον βλέπειν; sed vulgarem eam structuram fuisse hoc nego, et Elmsleius, vir sermonis tragici peritus, ut nemo magis, vere iudicavit, quanquam idonea exempla non attulit, id quod hi loci ostendent. Eurip. Andr. 763. δοκῶ γὰρ οὐκ ἂν ὧδέ σ' ἂν πράσσειν κακῶς. Rhes. 493. Αἴας ἐμοὶ μὲν οὐδὲν ἡττᾶσθαι δοκεῖ. Soph. Trach. 599. Ἀλλ' εἴτις ἐστὶ πίστις ἐν τοῖς δρωμένοις, δοκεῖς παρ' ἡμῖν οὐ βεβουλεῦσθαι κακῶς. Philoct. 960. φόνον φόνου δὲ ῥύσιον τίσω τάλας πρὸς τοῦ δοκοῦντος οὐδὲν εἰδέναι κακόν. Herodot. 1, 11. ὁ δὲ οὐδὲν δοκέων αὐτὴν τῶν πρηχθέντων ἐπίστασθαι, ἦλθε καλεόμενος. Eurip. Rhes. καί μοι δοκοῦσιν οὐ μένειν ἐσαύριον. Alc. 707. χαίρεις ὁρῶν φῶς, πατέρα δ' οὐ χαίρειν δοκεῖς; Hec. 1232. ἀλγεῖς· τί δ' ἡμᾶς; (Sic Pors. Matth. Sed legendum aut τί δαὶ 'μέ, aut potius τί δ' αὖ 'μέ) παιδὸς οὐκ ἀλγεῖν δοκεῖς; (Postremis duobus locis non multum tribuo, quia οὐ arcte cum verbo suo cohaeret et oppositionen efficit). Ex his igitur patebit, μή dici tantummodo praeter solitum. Inter utramque autem structuram num intersit discrimen aliquod aut quale, non inveni. Ceterum Elmsleius, qui in hac re verum animadvertit, locum ipsum non expedivit. Scribit scilicet μέν τί, ut τί interrogative dictum sit pro οὐδέν. Quae ratio, quanquam Hermannum habet probatorem, mihi quidem talis esse videtur, de qua plura dicere non opus sit. Scribentibus autem μή pro μέν, ut ostendi, sermonis usus obstat. Accedit, quod μέν in tali sententia vix de-

esse potest. Sic Bacch. 731. ταρβῶ μὲν εἰπεῖν τοὺς λόγους ἐλευθέρους ἐς τὸν τύραννον, ἀλλ' ὅμως εἰρήσεται. Heraclid. 923. δέσποιν', ὁρᾷς μέν, ἀλλ' ὅμως εἰρήσεται. Andr. 937. συγγνωστὰ μὲν νῦν σοὶ τάδ', ἀλλ' ὅμως χρεὼν κοσμεῖν γυναῖκας τὰς γυναικείους νόσους. Iphig. Aul. 678. ἀποστολαὶ γὰρ μακάριαι μέν, ἀλλ' ὅμως δάκνουσι τοὺς τεκόντας. Hipp. 47. ἡ δ' εὐκλεὴς μέν, ἀλλ' ὅμως ἀπόλλυται. Herod. 7, 139. ἐξέρχομαι γνώμην ἀποδέξασθαι ἐπίφθονον μὲν πρὸς τῶν πλεόνων ἀνθρώπων, ὅμως δὲ — οὐκ ἐπισχήσω. Itaque non dubito, quin legendum sit κακῶς pro καλῶς. De structura verbi πράττειν hoc unum apponere exemplum sufficiet Iphig. Taur. 674. τὸ μὲν γὰρ εἰς ἔμ' οὐ κακῶς ἔχει, πράσσονθ' ἃ πράσσω πρὸς θεῶν, λύσειν βίον. De sensu loci comparari potest Terent. Andr. IV. 1. 17. Ingeram mala multa, atque aliquis dicat, nil promoveris: Nil? molestus certe ei fuero: atque animo morem gessero.

In Iphigen. Taur. codd. sic:

v. 368. ὦ τλῆμος, εἰ τέθνηκας, ἐξ οἵων κακῶν
ἔῤῥεις, 'Ορέστα, καὶ πατρὸς ζηλωμάτων

Reisk. Markl. Musgr. aliique emendarunt καλῶν. Bothius contra morem suum retinet vulgatam et κακῶν connectit cum ζηλωμάτων. Vertit: *Quae prava, et quidem patris, ambitio causa fuit, ut tu perires?* Sed si hic sensus esset, scribendum erat non οἵων sed τίνων. Deinde καὶ pro καὶ ταῦτα offendit, et verborum ordo impeditus. Hanc Bothii interpretationem silentio praeteriens Hermannus iure καλῶν in textum recepit.

In Aristophanis equitibus legitur

v. 184. ξυνειδέναι τί μοι δοκεῖς σαυτῷ καλόν.

Doederlein (*Reinisches Mus. Jahrg.* 3. *H.* 1.) coniicit μὴ pro μοι. Sed hic quoque non dubito scribendum esse κακόν. De duplici dativo verbum facere supersedeo.

Hae mutationes, quas feci, eo faciliores sunt, quod codices ipsi in scribendis vocibus καλός et κακός saepe variant. Ita Eurip. Hipp. 48. τὸ γὰρ τῆσδ' οὐ προτιμήσω κακὸν, ubi utrumque bonum, sed κακὸν propter codicum auctoritatem praeferendum. Suppl. 463. φεῦ, φεῦ κακοῖσιν ὡς ὅταν δαίμων διδῷ καλῶς, ὑβρίζουσ' ὡς ἀεὶ πράξοντες εὖ. Solon ed. Bach. δ. 69. p. 79. τῷ δὲ καλῶς ἔρδοντι θεὸς περὶ πάντα δίδωσιν συντυχίην ἀγαθήν. Similiter Sophocl. OC. 261. μόνας δὲ τὸν κακούμενον ξένον σώζειν οἵας τε. Philoct. ἐρημὸν ὧδε κἄφιλον κακούμενον φωνήσατε, κακούμενον et ὧδε adiectum ad ἐρημός postulat, nec καλεῖσθαι pro εἶναι sic poni licet. Hoc enim, ni fallor, tum fit, quum nomen adiectum, quo quis compellatur, notionem habet honoris aut turpitudinis. Id tamen in ἐρημός et ἄφιλος non cadit.

Jam huius commentationis finem faciam, lectore monito, si plura de hac re, quam tractavi, cognoscere cupiat, ut Creuzerum ad Plotin. p. 293. et D'Orvillium ad Chariton. p. 620. adeat.

Francofurti ad Moenum mense Decembri 1834.

Hainebach.

Sur les moyens artificiels employés pour produire la voix de Memnon, selon M. J. G. Wilkinson.

Depuis la publication de mon ouvrage sur *la statue vocale de Memnon* plusieurs journaux littéraires ont parlé d'une découverte faite par M. Wilkinson, d'où il résulteroit que le phénomène vocal de Memnon étoit l'effet d'une supercherie. D'après une lettre écrite par Sir W. Gell à M. Hamilton, et lue à la Société royale de littérature de Londres, le 9 novembre 1833, M. Wilkinson auroit trouvé „que les sons mystérieux étoient produits au moyen d'une pierre sonore, *fixée au-dessous de la poitrine*, et qu'une personne, placée à ce dessein *dans une niche cachée*, frappoit avec une pièce de fer ou d'autre métal *)."

Depuis, M. Wilkinson a lu un Mémoire sur cette découverte, à la même société, le 18 décembre suivant. L'extrait de ce Mémoire a paru dans le journal de la société en ces termes: „Parmi les nombreuses inscriptions laissées par les anciens voyageurs sur le colosse, et qui ont été expliquées par M. Letronne, dans un Mémoire publié dans les Transactions de la société, et reproduit avec de grandes augmentations dans un volume récent, il y en a une de Julia Ballilla (non *Balbilla* que donne un voyageur **)), qui compare le son émis par la

---

*) *M. W. found, upon a careful examination of the figure, that mysterious sounds were produced by means of a sonorous stone, fixed below the breast; which a person, placed for that purpose in concealed niche, struck with a piece of iron or other metal.* (Proceedings of the R. s. of L. vol. I. n. 4.) La même lettre est en italien dans le *Bulletino* de la société de correspond. archéolog. ann. 1833. p. 130.

**) *Ballilla* n'est pas plus un nom latin que *Ballus;* ce qui rend cette leçon fort douteuse, d'autant plus que le nom de *Balbilla*, qui désigne très-probablement la même personne, l'auteur des inscriptions n. 21 et 23, se lit d'une manière distincte dans le corps de ces inscriptions. J'avoue que les diverses copies s'accordent sur la leçon *ΒΑΛΛΙΛΛΗϹ*, dans l'inscription dont il s'agit; mais cela peut fort bien être une faute du Grec qui aura gravé l'inscription, sous la dictée, trompé par la prononciation adoucie du second *Β*, confondue avec un *Λ* par allitération. Je crois donc que le nom de l'auteur est bien Julia Balbilla. Au reste, le point est de fort

statue à celui d'un coup donné sur un vase de cuivre, *ὡς χαλκοῖο τυπέντος*.. M. Wilkinson avoit remarqué la qualité *métallique* du son produit par un coup donné sur une pierre placée au-dessous de la poitrine, avant que son attention fût attirée sur ce passage. Dans une visite subséquente à Thèbes (en 1830), il fut frappé par cette confirmation de l'opinion qu'il s'étoit faite à l'égard des moyens employés pour tromper les auditeurs; il résolut de s'assurer si le bruit pouvoit être entendu de personnes stationnées près de la base, et si quelqu'un, totalement étranger à l'histoire de la statue, reconnoîtroit le son métallique de la pierre. L'expérience fut essayée sur quelques paysans de Thèbes, qui ne savoient pourquoi on les faisoit venir là. Sur la demande s'ils avoient entendu quelque chose, ils répondirent, *vous avez frappé du cuivre.* La concordance de cette réponse avec le témoignage de Julia Ballilla acheva la conviction de l'auteur quant aut moyens employés pour produire la déception."

Ceux qui auront pris la peine de lire notre Mémoire, douteront beaucoup, je pense, de la conclusion que le savant voyageur tire du fait qu'il a observé. S'ils veulent bien s'arrêter aux faits qui, indépendamment de toute explication quelconque, sont démontrés par l'accord des témoignages les plus précis, ils verront que la *pierre sonore*, dont je ne conteste ni la propriété ni la place, ne sauroit rendre raison d'aucune des conditions *historiques* du problème.

Il est certain, en effet, 1) que la partie supérieure du colosse étoit renversée, lorsque les anciens voyageurs, depuis Strabon jusqu'à Pausanias, vinrent le visiter et entendirent sa voix; 2) que le rétablissement n'a eu lieu que postérieurement au voyage d'Adrien; 3) que le colosse n'a plus rien dit, ou du moins que personne n'en parle plus depuis cette époque.

Or, si la pierre en question est *placée au-dessous de la poitrine*, elle appartient à la partie restaurée; ainsi, elle n'exi-

---

peu d'importance. Je profite de l'occasion pour rectifier quelques leçons. N. II. lisez *Tiberius Julius* au lieu de *Titus Julius*; n. V. l. 1! *Titi filius* au lieu de *Julii filius*. N. XII. je reviens à ma première idée, sur l'avis de M. Grotefend, et je lis *ΛΑΤΟΠΟΛЄΙ ΤΟΥ*, d'où il suit que Lucius Funisulanus Charisius étoit stratège des deux nomes Hermonthithe et Lostopolite; ce qui oblige de changer *κάκ* en *καὶ* à la ligne 3 du n. XIII. et *Λάτων πάτρης* devient une expression synonyme de *Λατοπόλεως*, n. XIV. v. 3. La leçon de M. Grotefend, *ἐν κόνει γὰρ αὐτῇ τῶν χωμάτων*, me paraît préférable à la mienne. N. XVIII. le même critique lit *item III Gallic.* aux lignes 2 et 3, et n. XIX. IMPERAT. A[EIO. HAD] RIANO. C[AES. AUG.], ce qui change le sens de l'inscription. Cette leçon est fort probable; une nouvelle copie décidera si elle est vraie.

stoit pas avant la restauration du colosse, c'est-à-dire précisément à l'époque où le phénomène s'est produit dans tout son éclat. Le silence que la statue a gardé depuis sa restauration est une preuve que la pierre dont parle M. Wilkinson n'a pu être employée à produire l'effet qu'il suppose.

Si l'on vouloit que la pierre *sonore* tînt à la partie *ancienne* du colosse, il faudroit admettre qu'on l'aurait placé là peu de temps avant le voyage de Strabon, puisqu'il est le premier auteur qui fait mention du phénomène. Mais on a vu qu'alors aucune idée religieuse n'y était attachée, que le colosse n'étoit pas encore la statue de Memnon, en sorte que personne n'avoit un intérêt quelconque a une supercherie de ce genre, le phénomène n'étant alors qu'un accident sans importance qui attirait fort légèrement l'attention. En outre, il faudrait reconnoître aussi que, pendant tout le temps que la jonglerie a subsisté, la pierre postiche se trouvoit à la surface supérieure de ce qui existoit de la statue; on demanderoit comment un homme a pu venir là presque tous les jours sans qu'on l'aperçût; car il ne suffisoit pas qu'il pût s'y blottir dans un trou, il devoit y monter par dehors et en descendre de même. Comment le secret d'un si grossier subterfuge seroit-il resté caché pendant près de deux cent cinquante ans! Cela est complètement impossible.

Ce qui ne l'est pas moins, c'est qu'une pareille charlatanerie ait été employée impunément pendant deux siècles et demi, lorsque les Grecs seuls pouvoient y avoir un intérêt bien foible, les Égyptiens, comme cela est démontré par des preuves sans réplique, y étant restes complettement étrangers. Chaque jour ceux-ci auroient pris à tâche de détromper les gens crédules, et de déjouer une jonglerie qui profanoit la statue d'un de leurs anciens monarques; or, pour le plaisir stérile de faire quelques dupes, qui auroit osé mentir aux personnages puissans, gouverneurs, chefs de corps, empereurs, qui vinrent visiter Memnon et entendirent sa voix!

Telles sont quelques-unes des difficultés *historiques* tout-à-fait insolubles, à mon sens, que présente l'opinion du savant voyageur anglais: il y en a bien d'autres encore dont l'exposé me meneroit trop loin ici; mais ces observations suffisent.

Encore une fois, je ne conteste point la réalité de ce qu'a vû M. Wilkinson; je n'élève aucun doute contre sa véracité; je prends son observation telle qu'il l'a faite, et j'admets que les voyageurs après lui ne manqueront pas de la confirmer. Tout cela une fois accordé, je conteste seulement l'explication qu'il en donne. Si la pierre sonore existe réellement à l'endroit qu'il indique, et s'il se trouve derrière un trou qui ne soit pas un vide causé par la chute naturelle de quelque fragment, mais ait été creusé de main d'homme, je ne puis voir là, toutes les

circonstances bien pesées, qu'un essai *tenté après coup* pour reproduire un effet qui avoit cessé.

L'intention de ceux qui, postérieurement à Adrien, exécutèrent le gigantesque ouvrage de rebâtir le colosse, n'a pu être que de rendre le phénomène encore plus éclatant; mais leur attente fut trompée. La voix cessa de se faire entendre; ce qui est prouvé par l'absence d'inscription postérieure à Septime Sévère, et par le silence de l'histoire, à partir de la même époque. Or, si l'on songe à tout ce qui rendoit le phénomène important, alors que la lutte du paganisme et du christianisme étoit flagrante, on admettra facilement que la cessation absolue du phénomène fut une grande contrariété pour ceux qui avoient achevé une entreprise si coûteuse; et qu'ils purent essayer de produire artificiellement un effet qui auparavant, sans qu'on sût pourquoi, se produisoit de lui-même. De là ce trou ménagé dans la masse du colosse rebâti, cette pierre sonore placée au milieu de blocs d'un grès sans vibration. Mais un semblable appareil ne pouvoit longtemps rester secret. Aussi ne tarda-t-il pas à être abandonné, et le colosse resta-t-il aussi muet qu'auparavant.

Je le répète, si l'observation de M. Wilkinson est exacte, l'explication que je propose me paroît la seule compatible avec l'ensemble des données certaines que l'examen approfondi de cette question fait découvrir; mais, dans ce cas même, la découverte du savant voyageur seroit extrêmement curieuse, parce qu'elle attesteroit l'importance que les restaurateurs de la statue attachoient à la production du phénomène, et confirmeroit la gravité des motifs qui leur avoient fait entreprendre son rétablissement.

Letronne.

De loco Etymologi Magni, perperam a multis Aristotelis nomine insignito, in quo sermo est de vocibus τραγῳδία et τρυγῳδία.

Non raro repetita admonitione opus est, ut errores, imprimis si a magno viro originem ducant, tollantur, quum multi auctoritate nixi fontes, ad quos errorum auctores ablegaverant, ipsos inspicere negligant. Hoc factum esse in loco Etymologi Magni perperam Aristoteli tributo, ostendi in Commentario ad Horatii epistolam Augusto inscriptam: at quum viderem, eos, qui nuperrime de origine rei dramaticae apud Graecos egerunt in eundem errorem, quem ibi notaveram, incidisse,

non inutile duxi rogare, ut quae de illo loco conscripseram, aliquatenus aucta insererentur Annalibus Philologicis Lipsiensibus, quod si factum fuerit, neminem facile, cuius intersit, denuo fugient.

Casaubonus, de satyr. poësi, I. 1. ait, primis temporibus ignoratum fuisse discrimen inter tragoediam et comoediam: quum communi nomine omnes eius generis *δραματικαὶ μιμήσεις* vocarentur *τρυγῳδίαι* sive *τραγῳδίαι*. Bentleius autem probare studuit, in Resp. ad C. Boyleum, ed. Lennepii, p. 165—172. vocem *τρυγῳδίαν* antiquitus solam usurpatam fuisse de comoedia, nunquam de tragoedia; qua in re plerique recentiores Bentleio assentiuntur; cf. Schweighaeuser. ad Athenaeum II. p. 40. Schneideri Lex. Graec. et Schoell. Gesch. der Griech. Lit. I. p. 271. — Casaubonus praeter alia, ut probaret *τραγῳδίαν* esse commune nomen, locum attulit, quem non satis distincte suo auctori tribuit, quare fortasse Dacerius (ad Hor. Ep. II. 1. v. 98.) Athenaei esse credidit; Schoellius (l. l. I. p. 213.) Aristotelis, cui idem locus denuo ab H. Harlessio in censura Roederi de trium Graec. com. generum ratione (N. Jahrb. VII. p. 300.), et, ut videtur, ab ipso Roedero, Schoellii forsan testimonio deceptis, tribuitur. Bentleius vero sumtum esse docuit ex Etymologico Magno. Huius verba, a Casaubono fortasse paullo mutilata ex adversariis descripta, et nuper a Schoellio aliisque fideliter repetita, ex ipso fonte dabimus, iis tantum omissis, quae ad rem minus pertinent: *Κέκληται δὲ τραγῳδία, ὅτι τράγος τῇ ᾠδῇ ἆθλον ἐτίθετο· ᾠδὴ γὰρ ἡ τραγῳδία. ἢ ὅτι τρύγα ἆθλον ἐλάμβανον οἱ νικῶντες· τρύγα γὰρ ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τὸν νέον οἶνον ..... ἢ ἀπὸ τῆς τρυγὸς τρυγῳδία. ἦν δὲ τὸ ὄνομα τοῦτο κοινὸν καὶ πρὸς τὴν κωμῳδίαν· ἐπεὶ οὔπω διεκέκριτο τὰ τῆς ποιήσεως ἑκατέρας· ἀλλ' εἰς αὐτὴν ἓν ἦν τὸ ἆθλον, ἡ τρύξ. ὕστερον δὲ τὸ μὲν κοινὸν ὄνομα ἔσχεν ἡ τραγῳδία· ἡ δὲ κωμῳδία ὠνόμασται, ἐπειδὴ πρότερον κατὰ κώμας ἔλεγον αὐτὰ ἐν ταῖς ἑορταῖς τοῦ Διονύσου καὶ τῆς Δήμητρος· ἢ παρὰ τὸ κωμάζειν, ἢ ἐπὶ τῷ κώματι ᾠδή.* Miro modo cum his consentiunt, quae leguntur in appendice ad vitam Euripidis a Welckero Museo Rhenano (I. p. 297. sq.) inserta, ut communem fontem arguant. *Περὶ τραγῳδίας ἔνιοι ταῦτά φασι, τοῖς πρῶτον νικήσασι τρύγα δοθῆναι κατ' ἀρχὰς ἆθλον, καὶ ἀπὸ τούτου κληθῆναι τραγῳδίας* (leg. *τρυγῳδίας*, ut Welckerus recte iussit)· *τρύγα δὲ ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τὸν νέον οἶνον· ἦν δὲ τὸ ὄνομα κοινὸν καὶ πρὸς τὴν τραγῳδίαν καὶ πρὸς κωμῳδίαν, ἐπεὶ οὔπω διεκέκριτο τὰ τῆς ποιήσεως ἑκάτερα· κωμῳδία δὲ ὠνομάσθη, ἐπειδὴ πρότερον κατὰ κώμας ἔλεγον αὐτὰς ἐν ταῖς ἑορταῖς τοῦ Διὸς* (leg. sine dubio *Διονύσου* ut in Et. M.) *καὶ τῆς Δήμητρος*, (*Δήμητρας* est certe vitium operariorum) *ἢ ἀπὸ τοῦ κωμάζειν.* His coniungendus videtur Eustathius, ad Hom. Odyss. XIV. 463. p. 1769. 46. *Ἰστέον δὲ ὅτι τὸ πρῶτον οἱ παλαιοί,*

ὡς ἱστορεῖ Παυσανίας (num cui notus est ille Pausaniae locus?), τιμῶντες τὴν εὕρεσιν τοῦ οἴνου, ᾄδειν ἐφεῦρον καὶ τοὺς ἑαυτῶν κωμήτας κακολογεῖν. ὅθεν ἐῤῥέθη καὶ τὸ κωμῳδεῖν, ὅτε καὶ τὴν λυμαινομένην ταῖς ἀμπέλοις αἶγα, φησὶν, ἆθλον τῆς ᾠδῆς προέθεντο. τοὺς δὲ ἀγωνισαμένους τραγῳδοὺς ἐκάλεσαν διὰ τὴν ἐπὶ τράγῳ δηλονότι ᾠδήν. Athenaeus, II. 3. p. 40. Ἀπὸ μέθης καὶ τῆς κωμῳδίας καὶ τῆς τραγῳδίας εὕρεσις· ἐν Ἰκαρίᾳ τῆς Ἀττικῆς εὑρέθη καὶ κατ' αὐτὸν τὸν τῆς τρύγης καιρόν· ἀφ' οὗ δὴ καὶ τρυγῳδία τὸ πρῶτον ἐκλήθη ἡ κωμῳδία. „Lego, ait Casaubonus, l. l. ἐκλήθη καὶ ἡ τραγῳδία καὶ ἡ κωμῳδία.“ Haec emendatio displicuit Bentleio; vero autem similior facta videtur propter locum scriptoris de vita Euripidis. — Sententiam Etymologi sic explicuit Bentleius: „Τραγῳδίαν nomen habere posse levi mutatione a τρυγῳδίᾳ· quam vocem, τρυγῳδία, antiquitus, non tantum tragoediam, sed etiam comoediam significasse: tum enim haec duo genera poëseos non fuisse distincta, sed unum idemque praemium iis fuisse (τρύγα) vinum: deinceps tragoediam antiquam illud nomen retinuisse (υ mutato in α), et alteram vocatam comoediam.“ Sed quum τρυγῳδία semper comoediam significare et ab Etymologo solo hanc sententiam prolatam esse putaret, Bentleius eius auctoritatem nihili habendam esse iussit. Quamquam equidem facile concedam in eo errasse Etymologum, quod τραγῳδία derivandum putaret a τρυγῳδία, tamen ceteroquin Etymologi auctoritatem multum corroboratam esse censeo loco ex vita Euripidis desumto, qui vero similiter ex uno fonte eoque fortasse puriore quam unde multae aliae vocabulorum notationes petitae sunt, depromtus maiorem fidem meretur. Praeterea ex locis descriptis Eustathii et Athenaei abunde patet, plures grammaticos inventionem tragoediae et comoediae arcte coniunxisse, et ad unam eandemque originem retulisse: quod quum etiam minime a rei natura abhorreat, ego fere assentiendum esse existimo Etymologo et vitae Euripidis scriptori statuentibus, τρυγῳδίαν fuisse commune dramaticorum ludorum nomen, eo scilicet tempore, quum nondum exstarent duo diversa genera tragoediae et comoediae, sed quum una eaque incultissima forma prima rudimenta rei scenicae agerentur, quae deinde sensim in duo triave genera abierunt. Postea autem nomen τρυγῳδίαν vel raro vel nunquam tragoediae, sed comoediae subinde datum esse videtur: fortasse quia priscae dramaticae actiones comoediis erant quam tragoediis propiores.

Scripsi Groningae mense Maio 1834.

Dr. *H. Riedel.*

Codex Suerinensis continens Ciceronis Paradoxa.

Prooemium.

ut illa pop. probabilia etiam discrepant
perfectus et mea sent. stoicus et
non recte prob. in vulgo
in ea haeresi est
nihil tam horrid., nihil incultum
tam excolatur
quod ipse
de constantia
Ego vero tibi ista ipsa
opinionem hominum
temptare volui
eoque hos locos scripsi lib.
appellantur
illud eget maiorum vigiliarum munus tusculanarum. —
hoc genus.
in accepto ut referas.
non enim tale est
Minerva illa fidei.

Paradox. I.

Inscriptio graeca deest.

Vereor tamen ne
dicam quid sentiam tamen
possit
mehercule ego pecunias istorum
astricti
expetendis numerandas esse duxi
cupiditas satis
ea quae habent
semper requiro (c. supersc. saepe)
pecuniae membra solo verbo
iudicassent
et ut obsint probis
quamobrem irrideat si quis volt, plus apud me tamen vera ratio valebit vulgi opinione
unquam illud bona perdidisse dicam
si quis
nec non illud sepe
Pirihenem
amonitus
ut ididem ipse
nos etiam appellamus
quid est igitur quaeret igitur aliquis etiam
vel quid sit bonum
vere dicetur

Cap. II.

illustrata sunt
quaero enim a vobis unde illam cogitationem habuisse videantur hi.
praeclare tam fundatam
reliquerunt auri, argenti ad avaritiam aut
liberaverunt. Quibus.
ascendit
urnulas
delicatas
sunt enim omnes praeter Superbum pares inter se
reliquos item eiusdem
num cui existat voluptas, cui divitiae
contra omnes tenuit hostium copias
quae vis patrem
quae filium devovit
et immisit armatas hostium copias. —
abundamus. An putamus nos illos cogitasse — nisi quod laudabile esset et praeclarum videretur.

☞ Collatio facta est c. edit. Orelliana.

Cap. III.

Etiam vel
ebore auroque — se similes
in bonis rebus
Illud autem arcte
quae quidem vox pecudum mihi
sic te ipsum abiicies et prosternes
et quadrupedem aliquem
Quicquid ne bonum est
maxime est
ita et
de quo item is qui id habeat
non possit honeste gloriari
horum est in voluptate
efficit an
potiendas
etiam se praedicatione effert
ex suo statu et sede dimovet
nihil aliud est.

Parad. II.

aerumnosum et infelicem nec
praesidio munitus tantoque septus
carpi certe
qui in secundis rebus — in adversis
non beatus esse
ponit sua omnia
huiusmodi morte
ut in eo statu
mortem mihine minitare ut omnino omnibus
mors terribilis est illis — non his
exilium autem illis — non his
premunt omnes
te tuae libidines
et id ipsum quod habes
diuturnum futurum sit
conscientiae tuae
suspirare
stulto inertique
et sapiens fortisque
laudabile et idem beatum et florens et expetendum videri decet

Parad. III.

[Inscriptionis instar haec litteris maiusculis leguntur: *parva inquit est ut magna culpa*]
eventibus
esse maius aut minus
id peccare
quo veteris
an auri navem
in re aliquantum gubernatoris inscitia
quum semel hinc transieris ad augendam transeundi
non licet hoc uno tenetur
quoniam est peccatum in eo, quod
paria etiam esse
forte fortiorem
potest percipi
pondo auri non idem
aut temperantem qui
cum omni ratione

Cap. II.

istum hominem doctum et sapientem fuisse virum
quoniam verbis contendimus
quaerendum est
an quid doctissimi senserint
vitae hominum
in delicto
peccasse
necat an ne servum
indicare — possum
caussa haec igitur
quando ultro
violanda vita
qui educavit
in domo ac sede
peccatorum peccatur eaque
si paululum
se movet
sillaba breviori aut longiori
qui — debes
peccata digitis
leviora si breviora qui possunt

Parad. IV.

Omnes stultos insanire
insanum rebus adducam necessariis
et expugnatur
nec civitate quidem
conventus efferorum
et latronum multitudo uno in loco aggregata
non enim — tunc
itaque pulsus ego non sum
civitate
sed accersitus
consul qui nullus erat
consesus populi non liber esset iuris
quam istam (supersc. ista) tui latrocinii tutelam
ad me injuriam semper ante me duxi
haec eripuisses divinam
constantiam cum meis curis vigiliisque si consiliis reipublicae si modo statu imminutissimo si huius aeterni beneficii immortalem memoriam
me fateor
non fecisti nec.
sed tu maxime
in exteris
ne nunc civis quidem
hostis et civis esse potest
natura, loco non animo

Cap. II.

domos et aedes
putas autem te civem esse
et me tuo nomine exulem appellas
nunquam nequid facias desiderabis
nec quid loquare
et magnas a me gestas
non mutaverint
an cum omnes leges exulem te esse iubeant
minime appelletur is inimicus, qui cum telo
tua vero sicca suspensa est
Plurimos aut occidisti
manus tua deflagr.
templa deorum
exul, familiarissimus tuus
quomodo ergo tot legibus eiectus in exilium
sum inquis
in portu
legibus suis

Parad. V.

Omnes sapientes liberos esse omnes stultos servos
quo autem aut cui tandem libero homini
suis cupiditatibus
prius libidines suas
contineat — coherceat
tunc incipiat
non modo non imperator
praeclare enim hoc est a doctissimis usurpatum
nisi potestas vivendi
idque salutare esse maxime
quam voluntas ipsius
habere dicitur maximam
suisque fingitur (c. superscr. cui)
quod et ita
id tamen
esse liberum neminem
sed si sevitus sit eis
servos esse.

Cap. II.

An ille tibi liber videtur
vetat iubet
amplissima natus sit familia
familia stultorum
servi atrienses actu pari stultitiae suae
principes civitatis
nec conservorum
dederunt
infimum tenent

inquis
substuleris quo habeas
intuentem te et admirantem
attollentem
video te servum esse
non igitur sunt illa festiva nam nos oculos eruditos habemus
obsecro te ut ita venusta habeantur ista
L. Manilius aliquem
quum ipsam Corinthum
atriensem servum talia diligentem
ut videat aliquem
quem mutui orbi senis et locupletis
non observat
loquitur alius ad voluntatem
servi non inertis

Cap. III.

Quid dicam, illa cupiditas quae videtur esse liberior
Cethergo homini
eos coegit
sibi esse amplissimi
et coegit mittere munera
venire noctu
valet illa igitur
eloquentissimi virei
a sevitute o Cato
omnis enim animi debilitas et humilis et fracta timiditas
vult vindicare
nisi nobis universis
non liberum esse vult
quibus servire et debemus et possumus
exagregati
debere te non dixeris
quum eum non liberum quidem

Parad. VI.

Quod solus sapiens dives sit
so us ne tu dives
non dives quidem
amplius quam habeat

Verba animus oportet — nihil curat amplius desunt in Codice
non honestus quidem ullus posset esse,
exspectas quidem atque ipsa supponis
signa sunt an egentis
videro
filiam quia habet
si plures maiore, etiam si ut aiunt — — sunt alicui, tot.
qui brevi tempore — hunc ego quomodo appello
posset alere
quod populus R. tantis vectigalibus
iam pridem vix potest contingere
reficietur
ut eo (c. superscr. ex eo)
te non esse divitem
optas
obscura nunquam tulisti

Cap. II.

honestate
operibus dandis
sumendis tributis
inter homicidas
concionibus
liberatorum
deferendas diripiendas pecunias
locupletum
recordentur
qui tecta subjecta totque sublatos homines
venalia, decretum alienum
cui autem quaesito
quis hunc vere dixerit divitem
est in copia
nunquam es dives futurus
contempnis
ad meam media
de te loquar
Si pensanda nobis sit atque extimenda res

Q. Maximo statori fratri suo
ut quisque qui quod plurimi
sit possident
ditissimus sit hab.
quam virtutis exstimanda est
Ille aurata tecta — et solia marmore facienti signa
ad sumptus
redundavit
ditior
Lucios
tandem pauper fuit
ditiores
non esse cupidum pecuniae, non esse emacem vectigalem
esse rebus
certissimaeque
quam tam magni extimat
quod ei gravi possessionem
noceri possit
quanti pretii extim. virtus est
neque incendio
nec tempestatum nec temporum
perturbatione
soli etiam possident
autem ut avari
nec quisquam eorum.

Xenophonteus de Republica Atheniensium libellus in disceptationem vocatur.

Scriptum scholasticum

Gustavi Alberti Sauppii,

repetitum ex programmate, quod Torgaviae a. 1832. editum est.

Praefationis loco quaedam de subditiciis, qui dicuntur, libris universe disputantur.

Quum multa in rerum antiquarum pervestigatione nequaquam satis adhuc explicata sint, tum perdifficilis et perobscura quaestio est de fide et auctoritate librorum sub celebri scriptorum nomine veneuntium. Etenim quae temporis invidia ex magno litterarum naufragio nobis conservata voluit fragmenta non admodum multa, eorum bona pars non dicitur ab iis profecta esse auctoribus, quorum nomini tribui solet. Quam sortem expertus est etiam is scriptor, cui mira sors obtigit, ut per omnem fere antiquitatem summis laudibus efferretur, recentioribus temporibus variis criminibus circumveniri ac multiplici maledicto notari coepisset: Xenophontem dico. Dubitatum multum est de libris Xenophonti tribui solitis; dubitatum est maxime de scriptis minoribus, de Agesilao, de Apologia, de Hipparchico, de Cynegetico, de libro De Vestigalibus scripto:

in suspicionem vocaverunt etiam libellos, qui sunt De Republica Lacedaemoniorum et Atheniensium.

In hac autem disquisitione quum magna sit omnino adhibenda cautio, tum falli videntur ii, qui quem librum paullulum a consuetudine ceterorum eiusdem scriptoris librorum recedere vel aliter quam exspectetur conscriptum viderint, iudicium hoc illi vel commodius vel ingeniosius rati, auctoris nomine indignum statim iudicant atque ab eo scriptum esse negant. Formae et rationis libri alicuius a ceteris eiusdem ingenii monumentis diversae explicatio nonnunquam ex iudicio petenda est simili illi, quod narrante Suetonio Iul. c. 56. Asinius Pollio tulit de C. Caesaris commentariis, quos existimabat eum, si vita suppetiisset, rescripturum et correcturum fuisse. Nonnunquam igitur non ipsum ac verum librum habemus, sed scidas, in quibus probabile est a scriptore ad sententias exprimendas quam ad verba eligenda curiosiore primas rei tractandae lineas consignatas esse: qua de re Lucianus in libro, Quomodo historiam conscribi oporteat c. 48, de historico loquens, ita praecipit: *καὶ ἐπειδὰν ἀθροίσῃ ἅπαντα ἢ τὰ πλεῖστα, πρῶτα μὲν ὑπόμνημά τι συνυφαινέτω αὐτῶν καὶ σῶμα ποιείτω ἀκαλλὲς ἔτι καὶ ἀδιάρθρωτον.* Vid. C. Fr. Hermann. p. 286. Huiusmodi *ὑπομνήματα* quidam dicunt reliquisse Thucydidem, edidisse Xenophontem (Diog. Laërt. XI, 52.): atque ita optimam excusationem octavi historiarum Thucydidearum libri habere videmur. Cf. Krüger. Commentt. de Thucyd. hist. parte postrema, post Dionys. Historiogr. p. 245—271. Nec fortasse aliter iudicandum est de Aristotelis Arte poëtica, deque altera parte Oeconomicorum, quae non creduntur Aristotelis esse; priorem enim partem a Theophrasto profectam esse ex Philodemi libro nuper reperto *Περὶ κακιῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν καὶ τῶν ἐν οἷς εἰσὶ καὶ περὶ ἃ* (Herculan. Volum. T. III.) apparet; neque aliter, iudice A. G. Beckero in libro, quem de Demosthene iterum edidit, de vitis decem oratorum apud Plutarchum.

Agitur per degressionem de Agesilao Xenophonteo.

Veniamus ad Xenophontem, et quae huc usque disputavimus ad hunc quoque scriptorem pertinere, primum Agesilai exemplo demonstrabimus. Quem postquam omnis antiquitas, cuius testimonia ex Cicerone, Cornelio Nepote, Dionysio, Plutarcho, Aristide Sophista, Athenaeo, Diogene Laërtio, Themistio, Stobaeo, Eustathio collata ab editoribus videmus (cf. Baumgarten-Crusius p. 88 sq.), uno consensu Xenophonteum esse censuit, negavit Valckenarius ad Herodot. III, 134. IX, 27. ad Xenoph. Comment. III, 3, 9. et in Diatribe Euripidea p. 266, repetitionibus ille potissimum inflatoque quodam orationis ornatu sophista magis quam Xenophonte digno motus. Adver-

sarios is nactus est Zeunium, Weiskium, (cuius tamen argumentum ex dativorum usu absolutorum deductum infregit A. Wannowski Initt. theor. casus absol. P. I. p. 2.), Schneiderum in Praefatt., Reizium De pros. gr. acc. inclinat. p. 59. ed. Wolf., F. Delbrückium Xenoph. p. 149 sqq.; assentientes habet Wolfium ad Reiziani libri l. c., narrante etiam Gürtlero T. II. p. 295, Lennepium Phalar. p. 320, Wyttenbachium Plutarch. VI. p. 267, ad quos accedit G. Bernhardy Syntax. p. 24. Verum enimvero quae in hoc libro maximam habent offensionem, ad verum de eo iudicium ducere possunt; dico caput ultimum, in quo vehementer errarem nisi iure meo prima nos laudationis lineamenta et quasi ὑπόμνημα, quo scriptor rationem libri conscribendi designavit, habere dicerem. Post mortem autem Xenophontis qui quae conscripserat ille invenit, hoc ὑπόμνημα et expositionem, quamquam non absolutam omnino, contexuit atque ita quae minime cohaererent, composuit additisque quibusdam orationis vinculis edidit.

De Republica Lacedaemoniorum Xenophontea.

Verum ut propius ad propositum accedamus, non possumus ad libellum de Republica Atheniensium iudicandum progredi nisi de altero, quem de Lacedaemoniorum Republica habemus, praegressa brevi notatione. Alterum cum altero stare et cadere iudicavit Böckhius Oeconom. polit. Athen. I. p. 48. In Lacedaemoniorum autem describendis moribus et civitate quod Manso Spart. Vol. I. P. II. p. 69.* parum fidei Xenophonti tribuit, id quum non possit omnino refelli, quaedam tamen apte contra eam sententiam disputavit Weiskius. Iam vero antiquitus hunc libellum de Republica Lacedaemoniorum Xenophonti tribui solitum esse et certa demonstrant testimonia et discrepantia docet iudicii, quod exhibuit Demetrius Magnes. Is scripsit librum περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων et librum nostrum a Xenophonte abiudicandum esse censuit, v. Diog. Laërt. II, 57. Huius hominis Magnetis in sententiam iverunt viri nostrae aetatis suspiciosiores iidemque, ut videtur, sagaciores, Heynius Commentt Soc. Gott. Vol. IX. p. 12. 38, Manso l. c. p. 74. Wolfius narrante Gürtlero T. II. p. 295, Delbrückius Xenoph. p. 147, Bernhardy Syntax. 458. Ac mira sane quaedam insunt in eo libro; maxime autem mirum visum est caput 14., ut Weiskius, Schneiderus, Christianus, ceterum libelli assertores, damnarent. Sed hoc caput aequo iure ac reliqua tuenda iudicavit C. Fr. Hermannus Diar. schol. Darmstad. 1831. 149. p. 1186, docte, ut solet, Platonica comparans. Quae nuperrine a Guil. Göttio Brunsvicensi in Animadversionibus in hunc librum scriptis narrata et explicata sint, mihi nondum innotuit. Iam quod quae mira insunt in hoc libro et falsa vel

accusabilia, in librariorum culpam confert Weiskius, errare videtur. Totus est enim liber ita comparatus, ut plurimi loci vix aliunde habeant excusationem, quam ut dicas librum certe non ea mente a Xenophonte compositum esse, ut qua nunc reperitur forma indutus, hac eum foras daret. Quodsi cum Agesilao eum comparamus atque ea, quae de Agesilai capite ultimo dicta sunt, meminimns, idem fere de hoc libro iudicium ferri posse videmus: fuisse quidem Xenophontem libri auctorem, talem vero, qualis nunc est, neque edidisse neque editurum fuisse, sed scidas ab aliquo, qui non esset eius rei admodum gnarus, divulgatas esse, non curante illo ordinem et caput 14, utut erat, inferente. Similia quaedam de Cynegetico et de Historia Graeca cum aliqua veri similitudine proferri possunt.

De effuso quodam ac praepostero Lacedaemonis studio et amore.

Xenophon arguitur Lacedaemoniorum amantior fuisse: ac multa profecto eius amoris reperiuntur indicia. Quamquam ea criminatio non ad unum Xenophontem pertinet. Nam non rara quidem in scriptis veterum est Lacedaemoniorum vituperatio: exprobrantur iis illa, quae Xenophon De Rep. Lac. c. 14. enarrat: dolosi, fallaces, mendaces dicuntur, Herodot. IX. 154, cum quo congruit id, quod apud Platonem est De Rep. VIII. init., ubi quum dicatur laudari solere respublica laconica, tacita quidem, sed satis manifesta, parum illa quidem honorifica, laconicorum hominum notatio est, Eurip. Suppl. 186. Androm. 436, ubi Lacedaemoniis perfidia factique promissi neglectio imputatur, 446 sqq. (*ἀδίκως εὐτυχεῖτ' ἀν' Ἑλλάδα*) et 586., ubi v. schol. et Barnesii, Körneri, Pflugkii observatio. Sed fuerunt etiam plures Lacedaemonis laudatores et admiratores, quos dixerunt *λακωνομανοῦντας* vel *φιλολάκωνας*, ut Cimonem, quem Stesimbrotus tradente Plutarcho Cim. c. 16. Athenis dixit solitum esse sententiam hanc pronuntiare: *Ἀλλ' οὐ Λακεδαιμόνιοι γε τοιοῦτοι. Ὅθεν*, pergit Plutarchus, *φθόνον ἑαυτῷ συνῆγε καὶ δυσμένειάν τινα παρὰ τῶν πολιτῶν.* Cf. Aristoph. Av. 1280. Wachsmuth. Notit. antiq. graec. 1. 2. p. 150. 277. Eos laudatores Aristophanes carpit in Ecclesiazusis, obloquente quidem Morgensternio: acerbissimamque in vituperationem cecidit mulierum in rebus adeo publicis regundis arrogantia, ab Aristotele etiam et Platone reprehensa. Vid. Stallbaum. De argumento et consilio librorum Platonis, qui De Republica inscripti sunt. p. LXII. sqq. Interprett. ad Eurip. Androm. 586. Plutarch. Lycurg. 14. Agid. 7. Inter laudatores rerum laconicarum dicitur etiam Critias tyrannus fuisse atque adeo librum de republica Lacedaemoniorum scripsisse, v. Wyttenbach. Eclog. hist. p. 403, eorumque laudes elegiis cecinisse, v. Nic. Bach. De Critiae Tyranni

polit. eleg. p. 14. Fuit inter laudatores Plato (Alcib. I, qui Platonicus fertur, p. 341. sq. Bekk., ubi oppositos videmus mores Lacedaemoniorum et Atheniensium); fuit Plutarchus, fuerunt alii, fuit etiam Xenophon, cuius in scriptis multa sane eius rei indicia inveniuntur, ut Comment. IV, 4, 15. coll. Rep. Lac. 8., ut adeo hunc amorem libris eius historicis nocuisse et Graecam potissimum eius Historiam alieno colore imbuisse criminentur. V. Schlosser. Consp. univers. hist. ant. 1. 2. p. 153. sq. Niebuhr. Opusc. p. 464. sqq. Böckh. Oecon. polit. Athen I. 48. Quamquam eum amorem ad solum Agesilaum pertinere videri dicit Manso Spart. II. 393. sq., coll. III, 2. 5. sqq. Sed quid veri omnino de republica Lacedaemoniorum constet atque in medio positum sit, videsis apud Wachsmuth. l. c. I. 1. 134. De ratione autem reipublicae utriusque a Xenophonte aestimata attinet conferre Anab. IV, 6, 14 sqq., ubi primum virtus quaedam laconica, suspiciosa illa quidem, in furandi sollertia posita, a Xenophonte laudatur, a Cherisopho autem non sine acerbitate Atheniensium, optimatium quidem, aviditas vellicatur: qua de re v. ibi Bornemann. Postremo quum lubenter concedam Lacedaemonem a Xenophonte magis amatam fuisse quam Athenas, eius rei caussam video esse triplicem: ac primum quidem ipsius sortem Athenis infestam, apud Lacedaemonios benigniorem; deinde Clearchi, Cherisophi, Agesilai amicitiam; denique reipublicae Athenis penes populares, Lacedaemone penes optimates constitutae diversitatem. Grassabatur autem Athenis belli Peloponnesiaci temporibus et postea ochlocratia admodum misera et perversa. V. Cic. pro L. Flacco 7. L. Heller. De regia maiestate liberarum civitatum scriptoribus celebrata. Et quemadmodum plebis odio occisus est Socrates, acerbus ochlocratiae reprehensor, ita Xenophon magistri doctrina imbutus contemtae plebis invidia in exilium missus est. Quod quum dicat Diogenes Laërtius II, 51. factum esse *ἐπὶ Λακωνισμῷ*, non tam discrepat a Pausania V, 6, 4. Vol. II. p. 331. Siebel. factum propter Cyri amicitiam perhibente, quam putatur: Diogenes enim epigr. 14. eamdem quam Pausanias exilii caussam dicit. V. Krüger. De Vita Xenoph. p. 21. Affectus est autem exilio auctore Eubulo, iubentibus factionis adversariis, suadentibus etiam Persis, quo tempore in Asia erat, a. 399. exeunte vere aut ineunte aestate, quae ratio Delbrückii p. 54. sq. non discrepat a Krügeriana l. c. Neque vero praetermittenda sunt ea, quae Pausanias ad illius caussae commemorationem addit: dicit enim Xenophontem in exilium missum esse propter Cyrum, hominem plebi inimicissimum: *ἐδιώχθη δὲ ὁ Ξενοφῶν ὑπὸ Ἀθηναίων, ὡς ἐπὶ βασιλέα τῶν Περσῶν, σφίσιν εὔνουν ὄντα, στρατείας μετασχὼν Κύρῳ πολεμιωτάτῳ τοῦ δήμου.*

Agitur de Republica Atheniensium Xenophontea. Quo tempore conscriptus videatur libellus.

Iam ad libellum ipsum, qui est De Republica Atheniensium, accedendum atque eius fides et auctoritas examinanda est. Librum a Xenophonte abiudicandum esse censuerunt J. G. Schneiderus Xen. Opusc. p. 88, F. A. Wolfius narrante Gürtlero II, 295, J. C. Fr. Manso Spart. II. p. 496, A. H. Christianus Praef. ad interpret. germ. p. 1302, F. Delbrückius Xenoph. p. 145, G. Bernhardy Syntax. p. 10. 24. 453, A. G. Heffterus De iudic. Athen. p. 21. 84, aliique, qui Pseudo-Xenophontem narrant. Contra fidem et auctoritatem libri tuiti sunt B. Weiskius Disquis. p. 51—67, A. Böckhius Oecon. polit. Athen. I. p. 48. 344, quamquam is dubitantius propter miram libri naturam, C. G. Krügerus De Vita Xenoph. p. 31, Fr. Chr. Schlosser. Consp. univ. hist. ant. I. 2. p. 153. aliique, quorum non intererat, ut rem subtilius exagitarent. Vid. etiam ad I, 4. Verum autem ut ferri posset iudicium atque demonstraretur, non posse Xenophontem libri auctorem haberi: disputari coeptum est de tempore, quo conscriptus videri debeat; et Schneiderus quidem hoc, quod dicit, libelli fragmentum Xenophonte antiquiorem habere auctorem, p. 92—94. colligit ex II, 11, ubi quae de imperio maris deque commodis ad Athenienses inde redeuntibus leguntur, non magis ad Athenienses pertinere ei videntur, quam quae II, 18. de more universam civitatem vel singulos homines in scena traducendi irridendique scripta sunt; additque ille I, 17, ubi de centesima agitur, et I, 16. de iudicio insulanis Athenis subeundo. Horum autem vim argumentorum infregit Böckhius Oecon. I. 343—346; quumque libellum ante Olymp. 91. 1. scriptum esse contendat Schneiderus, cuius rationem fulturus Christianus p. 1301. silentium scriptoris de triginta tyrannis addit; Delbrückius p. 144. 148. iisdem fere usus locis, maxime eo, qui legitur II, 18, quum Equites Aristophanis a. 424. (Ol. 88. 4. secundum Böckhium I. 345. et Schneiderum ad II, 18.) editi sint, ante a. 424. scriptum arbitratur, Böckhio I. 48. in exilio et Aristophanis Nubibus multo serius scriptum perhibente. Habemus autem, ut hoc unum addam, testem Scholiastam Aristid. Orat. Platon. p. 117. editi a Creuzero ad Platonis librum de Pulcritudine p. 455, morem publice viros principes in scena perstringendi post Eupolidis fabulam Baptas inscriptam, quam is Ol. 88, 4. docuit, ab Alcibiade sublatum esse. V. Schneider. p. 470 sq. At vero ut, quantum saepe de eadem atque una re viri dicti discrepent, luculente ex hoc exemplo appareat, Bernhardy p. 10. librum ad tempora Macedonica pertinere arbitratur. Denique quod Weiskius opinatur librum statim post acceptum de exilio nuntium scriptum esse, non firmiore eam

opinionem niti fundamento non potest ei dubium videri, qui rationes vitae Xenophonteae recte computaverit.

De auctore et consilio libelli.

De auctore ex ipso libro quaedam indicia hauriri possunt. Fuisse Atheniensem, locus I, 12, ubi bis legitur ἐποιήσαμεν, testari videtur; contra quod sexies legitur αὐτόθι, scriptorem aut non fuisse Atheniensem ostendit aut, si fuit, non fuisse, quum scriberet, Athenis. Quae discrepantia ita solvi videtur, ut liber a Xenophonte exule scriptus esse putetur; idemque fieri videmus in libro De Reditibus, in quo scriptor modo civem Atheniensem se gerit modo de Atheniensibus ita loquitur, ut si ipse ad eos non pertineat. Vid. Krüger. De Vit. Xen. 31. Ex II, 20. potest omnino colligi, scriptorem optimatem fuisse et reipublicae Atheniensis contemtorem, ut apud Spartanos, postremo Corinthi peregrinari quam Athenis a plebe vexari mallet. Ac sane mirum non est, si Xenophon odium in plebem concepit, cuius machinis esset in exilium eiectus, et democratiam contemsit, non illam quidem, quae Solonis legibus constituta erat, sed quae Periclis aliorumque artibus erat pessumdata. Pergunt scriptorem extraneum aliquem fuisse, qui rempublicam Atheniensium bene cognitam haberet: et Schneiderus adeo hanc sibi informavit opinionem, totum libellum a grammatico aliquo excerptum esse ex maiori scriptoris attici de politiis opere (p. 94). Verum quod Weiskius libellum censuram dixit Atheniensium, minime persuasit Schneidero, ut is potius defensionem esse contenderet multisque argumentis ex ipso libro haustis recte demonstraret. Utcunque haec sunt, consilium scriptoris quale fuerit, facile potest intelligi. Vult enim docere, Rempublicam Atheniensium parum quidem videri posse probabilem, quia plebeiorum melior ibi sit conditio quam optimatium; eandem vero summam merere laudem, quum quae consequi velit, optime et consilio accommodatissime instituerit. Qua in re quod maritimi potissimum imperii mentionem facit, non minus bene est; etenim summam reipublicae in maris imperio obtinendo tuendoque versari, atque omnia simul vitiorum genera, quae Lacedaemoniorum admiratores in publicis et privatis Atheniensium moribus reprehendant, ex summo rei nauticae studio nasci, indicante Schneidero p. 84, scriptor vult demonstrare.

De libelli ratione et indole.

De consilio igitur, quo liber conscriptus videatur, nulla dubitatio est; videamus, quo id modo exsequutus sit scriptor. Disputatio abrupta videtur esse, ut sint qui eam partem maio-

ris alicuius libri esse putent. Totum est autem scriptum iudice Schneidero p. 79. scabrum, hiulcum, lacerum et lacunosum. Praestare libellum id, quod in fronte promittat, Weiskius negat nihil in eo nisi iniquitatis, stultitiae et improbitatis Atheniensium descriptionem invenire sibi visus: id quod hic vir doctus indignatione et stomacho propter recentem exilii nuntium et ironia quadam excusat, qua liber ipsi consignatus esse videtur. Sed ironiae vel irrisionis, quam narrat, assentientibus etiam Böckhio I. 48. et Tittmanno Descript. rerumpubl. graec. p. 340, tam sum ingenio obtuso ut nullum habeam sensum. Quamquam illud facile largior, per totum librum a se ipso discrepare Xenophontem neque illum dignum videri nomine eius, qui Cyropaediam composuerit.

Finis disputationis. Narratio.

Quae quum ita sint, undique difficultatibus et scrupulis premi nos videmus. Errant quidem, qui libellum Xenophonte antiquiorem auctorem habere putant, neque magis assentiendum iis est, qui serioris originis vestigia in eo deprehendisse sibi visi sunt. Sed omnis disputationis ratio ita comparata est, ut mirum profecto non sit, in diversas de libri natura, tempore et consilio sententias abire viros ad has res investigandas curiosos. Dictio plane alia est, quam quae in aliis Xenophontis scriptis invenitur; modo copiosior est, modo mirum in modum brevis et adstricta; sententiae non ubique cohaerent; multa insunt, quae ingenium non Xenophonteum redolent; structura verborum vacillat. Auctor libelli aut non fuit Atheniensis, (nam illud ἐποιήσαμεν mox docebimus ei opinioni non adversari), aut, si fuit, non fuit, quum scriberet, Athenis. Iam vero dixerit quispiam, quae nos conscripta videamus, esse a Xenophonte in adversariis ita consignata, ut alio tempore corrigeret et elaboraret; sed ei opinioni obstant complures loci, qui in eo libro usque ad satietatem et nauseam protracti inveniuntur. Denique quum consentaneum sit, Xenophontem aut totum librum non conscripsisse aut non totum: non videor mihi ab omni veri similitudine abhorrere, quum in hoc libello alia Xenophontea, alia ab interprete quodam profecta, et libellum ita interpolatum vel adulteratum iudico. Ita vero difficultas non est sublata: fortasse etiam maior aliqua orta. Quid igitur faciendum est? verane a falsis discernenda? an desperandum? immo faciendum illud est, quod ubi omnes desperant, necesse est fiat: fortiter res aggredienda. Quod equidem vereor ut audeam, nisi animum mirum quantum additum mihi sentiam a viro eo, quo non est quisquam mihi venerabilior. Cogitanti enim mihi de libello hoc Xenophonteo misere affecto et medicinam circum-

spicienti venit in mentem dulcis illius temporis, quo Lipsiae in graeca societate, quae sub Godofredo Hermanno V. Cl. floret praeside, quum multa sunt a me de Xenophonte disputata tum communi praesidis summe reverendi suavissimorumque commilitonum colloquio iudicatum etiam est de Republica Atheniensium; et percommode accidit, quod in editione, qua tum utebar, stereotypa notis quibusdam, obeliscis, asteriscis, uncinis iudicium praeeunte praeside factum vel solius praesidis vidi annotatum. Sed quum dubitarem, an quae decem fere abhinc annis disputata essent, non satis recte meminissem omnia, adii Hermannum petens, ut quid sibi de libello videretur, mecum communicaret. Atque hic vir, cuius nescio utrum insignem doctrinam an eximiam humanitatem magis admirer, quae est eius in me benevolentia, scripsit, recte me de illa disputatione meminisse, nonnulla addens, alia corrigens. Iam ne quam laudis, quae summa est huius viri, partem videar mihi arrogare, quae de singulis locis ex ratione, qua liber conscriptus esse videtur, constituendis a me scribentur, ingenue profiteor Hermanni esse: atque ea illustri Hermanni nomine notata videbis. Nihil igitur meum est nisi singulorum locorum expositio et enarratio, quaeque addentur alia. In disputatione autem mea quum quae laudabilia sunt, Hermanni esse scias, de mea tamen laudis parte non sum sollicitus. Nam quemadmodum Xenophon nihil in vita sua Niebuhrio, acerbissimo huius scriptoris iudici et aestimatori, (Opusc. p. 467.) visus est melius fecisse, quam quod Thucydidis libros edidit, ut ferunt: equidem etsi non tam sum arrogans, ut me cum Xenophonte comparari posse opiner, lubenter cedo et editae Hermanni sententiae laude contentus acquiesco.

Singulorum locorum expositio.

Pauca igitur, veluti in futurum usum, conscripsit Xenophon: alia addidit interpres aliquis, ut quae ille imperfecta reliquisset, quodammodo absolveret. Discernenda sunt igitur vera a falsis, Xenophontea a non Xenophonteis. Compluria quidem esse videntur, quae quis possit insuper ad libellum omnino emendandum et expurgandum conferre. Sed neque id caret sua difficultate, utpote in libro, quem sciendum est non ita scriptum esse, ut quo nunc scriptus est modo emitteretur; neque ego volui, quum quae Hermanni essent, lectoribus propositurus essem, mea qualiacunque, quae ad emendationem libri pertinerent, proferre, satius esse ratus pauca, quae singulorum explicationi locorum inservire possent, addere, reliqua in aliud tempus differre, quum praesertim haec disputatiuncula et temporis et scholae nostrae angustiis premeretur. Quod reliquum est, usus sum editione Schneideri, in qua quae mutanda essent, indicavi.

CAP. I.

§. 1. delenda sunt verba διὰ τόδε — ἐπαινῶ. *Herm.*!

§. 2. del. οὖν τοῦτο ἐρῶ, ὅτι *H.*

del. καὶ γὰρ οἱ κυβερνῆται — τῇ πόλει *H.*

Αὐτόθι, de quo vocabulo v. ad §. 12, hic et quinque locis reliquis, in quibus est, luculente demonstrat, Xenophontem, quum haec scriberet, non fuisse Athenis. — γάρ post καί Morus poni iussit: recte, si verba interpolata arcte cohaerere debere putas cum Xenophonteis. — Maiorem difficultatem creant verba quae sequuntur πολὺ μᾶλλον — χρηστοί, quam Schneiderus sublato καί tollere conatur. Propius fortasse a vero abest Krügerus, qui Commentt. de Thucyd. hist. p. postr. p. 255. οἱ πολῖται mutari iubet in οἱ ὁπλῖται: atque ad eam emendationem sane aliquid commendationis redundat ex Aristot. Polit. VI, 4, 3. τὸ γὰρ ὁπλιτικὸν τῶν εὐπόρων μᾶλλον ἢ τῶν ἀπόρων, ἡ δὲ ψιλὴ δύναμις καὶ ναυτικὴ δημοκρατικὴ πάμπαν. De re cf. praeterea Platner. Symbol. ad ius att. p. 80 sqq. Heffter De iudic. Athen. p. 21. Tittmann. Descript. rerumpubl. graec. p. 185. Hüllmann. De iure publ. antiq. p. 135.

§. 3. del. χρησταὶ οὖσαι καὶ μὴ χρησταί *H.*

del. οὔτε τῶν στρατηγ. — ἱππαρχιῶν· *H.*

Ita emendationes interpretum in irritum cadere videmus; neque Heindorfii sententia γάρ post οὔτε insertum volentis probabilior est. Sed ut facile caussa, cur Hermannus ea verba, quae eiecit, exulare iusserit, intelligi potest vel me non interpretante: ita quae inde lucremur ad locos recte constituendos et coniecturas aliorum vel emendationes refutandas, brevitatis caussa addere non curo. In verbis eiectis certe bis legendum esse οὐδέ recte vidit L. Dindorfius p. XIX, non curavit edi. — De re cf. Tittmann. 319. 340. 555.

§. 4. Quod duo codices Parisini non *δημόται*, sed *ἰδιῶται* dant, non est id prorsus negligendum. Δημότης enim quum soleat esse tribulis, qui ad eundem δῆμον pertinet, praeter Iones Atticorum unum Xenophontem de plebeio dixisse, ut sit i. q. δημοτικός, quod praecedit, auctor est Zonaras T. I. p. 494. Tittm. Id quum ipse Schneiderus dicat suis rationibus opponi posse, tanquam quo Xenophonti libellus vindicetur, legitur tamen eadem potestate Comment. I, 2, 58. Cyrop. II, 3, 7. VIII, 3, 5.

§. 5. leg. χρημάτων ἐνέωσις τῶν ἀνθρώπων. *H.*

Τῆς ἀπαιδευσίας et τῆς ἀμαθίας effectum recte desiderabat Schneiderus; hic habes: neglecta institutio et inscitia propter inopiam facultatum hominum hebetatio est; facit, ut homines stolidi sint. ἐνεός Platon., ut ferunt, Alcib. II. 140 c. est inter honestiora dementiae vocabula. Ex Anabasi (IV, 5, 33.) Antiatticista ap. Bekk. Anecd. I. 92. habet interpretationem ὁ

μὴ ἀκούων. Unde Lex. rhet. (Bekk. Anecd. I. 251.) ἐνεάζειν, inquit, λέγομεν τοὺς διὰ μωρίαν περιβλέποντας. et factum est etiam ἀπενεόω, quod Suidas e Daniel. IV. 16. (ἀπηνεώθη, h. e. νωδὸς ἐγεγόνει, obstupefactus, attonitus est) excitat, narrante Ruhnkenio ad Timaeum p. 102. (87. ed. Koch.) — De re cf. Hüllm. 108.

§. 6. del. ἄνθρωπος πονηρός *H.*
Ad imperfectum ἦν non esse additam ἄν particulam mirum est; addi mavult Dindorfius, non addit: nisi forte hanc dictionem ad eas pertinere dicas, quae propter suam vim ac potestatem particula non egent, ut καλῶς εἶχε, Comment. I, 3, 3. προαιρετέον ἦν II, 7, 10. Sed deest etiam bis II, 15. vitio quorumdam codicum.

§. 7. tota delenda. *H.*

§. 8. 9. del. ὃ γὰρ σὺ νομίζεις — εἰς δουλείαν καταπέσοι. *H.*

§. 10. del. Οὗ δ' ἕνεκεν — ἐπάταξεν ἄν· *H.*
Weiskii dubitationes de veritate narrationis diluit Schneiderus Prolegg. 86. et ad h. l. ubi quae testimonia excitavit, iis addo Plat. de Rep. VIII. p. 412. Bekk. Aristot. Polit. VI, 2, 12; atque excusationem discrepantiae, quam haec inter et ea intercedere videmus, quae de inquilinorum statu De Vectig. 2. narrantur, ex diversa temporum, quibus libri scripti sunt, ratione derivat Böckh. I. 48. Ironiam caussae, cur servi verberari non potuerint Athenis, — veram caussam in bello sitam esse docuit Böckhius I. 346. coll. Aristoph. Nub. 7. — cum verbis insititiis evanuisse videmus, licet in haec ipsa verba cadat eiusdem Böckhii observatio.

§. 11. 12. oratio sic conformanda: ἀπὸ χρημάτων ἀνάγκη τοῖς ἀνδραπόδοις δουλεύειν, ἵνα λαμβάνων πράττῃ τὰς ἀποφορὰς καὶ ἐλευθέρους ἀφιέναι, ἰσηγορίαν καὶ τοῖς δούλοις πρὸς τοὺς ἐλευθέρους ποιησαμένους καὶ τοῖς μετοίκοις πρὸς τοὺς ἀστούς, διά τε τὸ πλῆθος τῶν τεχνῶν καὶ διὰ τὸ ναυτικόν. *H.*

Λαμβάνων intell. de domino servi, qui pensiones mercedis exigit et quasi efficit. Ita sublata est etiam contradictio, quam verbum bis repetitum ἐποιήσαμεν — verba autem paragraphi duodecimae ultimae eiicienda esse per se patet — inferebat antecedente in vocabulo αὐτόθι significatione externi scriptoris domicilii. Cetera recte interpretatus est Schneiderus, nisi quod Heindorfianas coniecturas λαμβάνωμεν ὧν et οἱ δοῦλοι cunctatus est recipere, non item cunctante Dindorfio. De peculiari pronominum personalium in verbis eiectis usu v. Bernhardy Synt. 271. Ceterum qui Xenophontem ita thesauris suis ditavit, quamquam multa haud ineleganter scripsit, non recte tamen ubique Xenophontem intellexisse videtur: certe id ostendunt verba §. 11. ὅπου δ' εἰσὶ — περὶ ἑαυτοῦ. — *δεδίῃ*, Isocr. Paneg. c. 41. extr. δεδίωσιν. Matth. I. 359. 446. De optativo v. Buttmann. II. 103.

§. 13. leg. *νομίζων τοῦτο καλὸν εἶναι ἐπιτηδεύειν ἐν ταῖς χορηγίαις καὶ γυμνασιαρχίαις καὶ τριηραρχίαις γιγνώσκουσιν, ὅτι χορηγοῦσι μὲν οἱ πλούσιοι, χορηγεῖται δὲ ὁ δῆμος, καὶ τριηραρχοῦσι μὲν καὶ γυμνασιαρχοῦσιν* etc. *H.*

Γιγνώσκουσιν facile apparet dativum esse, cum verbis *τοῦτο καλὸν εἶναι* coniungendum: cognoscentibus, quum intelligant. Locum sic luculente sanatum ne in Appendice quidem Addendorum p. XV. ope Orellianae coniecturae ad Isocr. *Ἀντιδ.* p. 343. propositae refingere potuit Schneiderus, quamquam ubi vitium lateat, bene ille sentiens: id quod p. 87. refutando Weiskio ostendit.

§. 14. leg. *ὅτι οἱ ἐκπλέοντες H.*

Ad socios quod attinet, quia legati ad eos, ut videntur, sycophantantur, etiam oderunt probos. *μισοῦσι* de plebe atheniensi intelligendum, ut saepe in hoc libello, quamquam praecedente vocabulo *δῆμος* vel alio. Qui sint *οἱ ἐκπλέοντες*, a Schneidero vides observatum. Ipse vero etiam Xenophon explicat §. 18. De re cf. Krüger. Commentt. de Thucyd. p. 364. et Manso De rationibus politicis inter Athenienses eorumque socios, Vratisl. 1802. Is Athenienses dicit, socios ut in officio continerent, usos esse primum terrore ac severitate; deinde artibus, quibus efficerent, ut in omnibus civitatibus ipsorum amici valerent et florerent; tum iudiciis in caussis sociorum Athenis factis; denique dissensionibus in ipsis exteris civitatibus excitatis, imprimis inter optimates et plebem. Nostro loco *οἱ ἐκπλέοντες* et *ὡς δοκεῖ* legi iusserat Manso.

§. 16. *ἀπολλύουσιν* veretur Piersonus ad Moer. p. 25. ne sit librariis imputandum. Verum quamquam neque veteres neque recentiores grammatici ea de re satis consentiunt (cf. Moerid. p. 127. [p. 94. Lips.] Buttm. gr. max. I. p. 523 sq.), incertam tamen regulam antiquorum grammaticorum, ut Moeridis, esse non desunt loci qui ostendant. Idem *ἀπολλύουσιν* est Cyrop. IV, 5, 20. Thucyd. IV, 25. coll. VII, 51. VIII, 10. 42. 106. De usu Xenophonteo cf. Bornemann. Comment. III, 14, 5. Anab. IV, 6, 24. Poppo Cyrop. et Anab. l. c. Krüger. Anab. V, 9, 31. VI, 1, 5.

§. 17. *ἡ ἑκατοστή.* V. Böckh. I. 343 sq. Manso De rationibus polit. etc. et Spart. II. 496 sqq., ubi nostro is loco utitur ad libellum Xenophonti eripiendum. Schneider. p. 469 sq.

§. 18. del. *μέν* post *δεῖ. H.*

§. 19. *ἀκόλουθοι* servi sunt, ut Commentt. III, 13, 6. Quis proprie dicatur *ἀκόλουθος*, discendum maxime est ex Casaubon. Theophr. Char. c. 11. docetque *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* apud Bekk. Anecd. gr. p. 367. *ἀκόλουθος· Δημοσθένης ἐν τῷ κατὰ Κόνωνος ἀντὶ τοῦ δούλου· ὡσαύτως δὲ καὶ Ξενοφῶν.*

§. 20. del. *ἐμελέτησαν — εἰς ναῦς. H.*

Verba interpretis ultima fortasse ex Commentt. II, 4, 2. corrigi possunt, ubi v. Bornemann.

CAP. II.

§. 1. leg. *τῶν μὲν πολεμίων ἥττους τε σφᾶς αὐτοὺς ἡγοῦνται εἶναι καὶ μείζους, εἰ τῶν συμμάχων κρείττονές εἰσι, τῶν δὲ συμμάχων, οἳ φέρουσι τὸν φόρον καὶ κατὰ γῆν κράτιστοί εἰσι, καὶ τοῦ ὁπλιτικοῦ ἄρχειν. H.*

Quodsi retineas *νομίζουσι, καί* transpositum dicas; sed *ἄρχειν* ex *ἡγοῦνται* pendet, *τῶν συμμάχων* ex *τοῦ ὁπλιτικοῦ*. Consentit quodammodo Dindorſius. Speciosior Christiani emendatio: *καίτοι τῶν — εἶναι καὶ μείζους δὲ τῶν συμμ., οἳ φ. τ. φ., καὶ κατὰ γῆν κρ. εἶναι νομίζουσι, καὶ τὸ ὁπλιτικὸν ἄρχειν.*

§. 2. leg. *εἰ δ' οἷόν τε καὶ* H.

Quam vulgatam scripturam, Dindorſio etiam probatam, non est quod cum Schneidero mutemus.

§. 3. *ἐν τῇ ἠπείρῳ.* Vere Schneiderus. Is est enim usus Xenophonteus. V. Hell. I, 2, 11. III, 1, 3. Cf. praeter Morum ad Isocrat. Panegyr. c. 36. Spohn. ad eiusd. Panegyr. c. 45. p. 110. ed. Baiter. Weiskiana emendatione supersedere possumus, opinor: id quod iam *πάνυ* docet appositum. Maiores metu, ne vi cogantur, minores omnino necessitate in officio continentur.

§. 5. leg. *ἔξεστιν ἀποβῆναι ταύτῃ τῆς γῆς, ἄλλως δὲ παραπλεῦσαι H.*

Recepit Dindorſius.

§. 6. *ἀφικνεῖται*, *es wird zugeschafft.*

§. 7. del. *καὶ ὅ τι — τῆς θαλάττης. H.*

Ita cadunt sane emendandi pericula: in libris enim nihil legitur quam *ὅ τι*. Alii *ὡς*, alii *καί* praeponunt. *Καί* quidem verum est nonnunquam ad exemplum proferendum pergere, ut Anab. I, 9, 6. V, 5, 17. Comment. I, 1, 7. De explicandi vi, quam quam habet *καί* particula, accurate egit Fritzsch. Quaest. Luc. p. 9 sqq. Xenoph. Comment. II, 1, 5. quod codex F, qui est optimae notae, pro *ὥσπερ* habet *καί*, non longe absum quin credam veram scripturam esse ab altera particula explicatam. Neque enim omnino confusarum particularum *καί* et *ὡς* rara exempla sunt. V. Iacobs. Actt. Phil. Mon. II, 3. 442. C. Fr. Hermann. Lucian. Conscr. Hist. p. 319. Schaefer. Gregor. Corinth. 24 sq. 201.

§. 8. leg. *φωνὴν πᾶσαν. H.*

Quod linguam atticam mixtam dicit ex ceterorum Graecorum et barbarorum lingua, id mirum sane et memorabile videtur. V. Pierson. ad Moer. p. 257. ed. Lips. Explicate de ea re exposuerunt Matth. I. p. 7 sq. Thiersch. p. 419. Bernhardy Synt. p. 10. Vocatus est autem Xenophon in crimen inde ab Helladio

(Phot. Myriobibl. p. 1589) propter verborum formarumque peregrinarum usum; quamquam id non mirum esse conceditur, quum hic vir multum apud exteros versatus sit. V. Thiersch. p. 420. quosque excitat Bernhardy Synt. p. 25. — οἱ Ἕλληνες sunt ceteri Graeci. Addendum suspicatur Dindorfius ἄλλοι. Sed non desunt in hoc libro neglectae dictionis vestigia ex ratione, qua ortum eum esse probabile est, facile excusationem suam habentia: unde cavendum est etiam, ne §. sq. cum Schneidero verba transposita velimus. Ceterum quod non scripsit ἁπασῶν, quippe nota res, non offendit.

Post λίνῳ del. πλουτεῖ πόλις — κηρός *H.*
De usu μοί pronominis v. ad II, 11. καὶ δή autem particulae h. l. significant: *fac ita esse. Fac mihi naves esse.* V. Herm. Vig. 839. Krüger. Anab. V, 7, 9. Post κηρός interrogandi signum posuit Dindorfius, quae iam olim fuit Hermanni sententia.

§. 12. leg. ἢ οὗ χρήσονται τῇ θαλάττῃ. Reliqua delenda. *H.* Prius voluit iam Zeunius, recepit Dindorfius. In reliquis defendenda certe lectio vetus erat καὶ ἐγὼ μὲν οὐδὲν ποιῶν ἐκ τῆς γῆς etc., quae conferre aliquid videtur ad defendenda ea, quae leguntur Commentt. II, 8, 2. τὰ ἐπιτήδεια ἐργάζεσθαι, coll. I, 3, 5. ὀλίγα ἐργάζεσθαι et Oecon. I, 16. 21. similique βίον ἐργάζεσθαι. — Ultima verba non recte explicavit Matth. gr. §. 291. b. Quam vult significationem τῇ habet Anab. loco ab ipso commemorato et V, 9, 20. Quod idem Matthiaeus p. 576. ex II, 8. commemorat ἐκ τῆς, ad §. 288. pertinet.

§. 14. Dindorfius scribi iubet τὴν αὐτῶν γῆν, quod equidem malim, scribere non ausim.

Ibid. leg. συνθήκαις, ὑφ' ὅτου ἀδικεῖ ἀνομεῖται ἀπὸ κ.τ.λ. *H.* *Ab eo, qui iniuriam facit, iniuste agitur sic, ut iniuria proficiscatur a paucis illis, qui pepigerunt.* ἀπὸ τῶν ὀλίγων, auctoritate paucorum, per paucos. Liberiorem quandam originis, unde profectum aliquid dicitur, significationem ἀπό nonnunquam habet apud Herodotum, ut II, 54. ζήτησιν μεγάλην ἀπὸ σφέων γενέσθαι τῶν γυναικῶν τουτέων. alia vide apud Steger. ad I, 14. et in indice; et apud Thucydidem, ut III, 64. ἀξιοῦτε, ἀφ' ὧν δι' ἑτέρους ἐγένεσθε ἀγαθοί, ἀπὸ τούτων ὠφελεῖσθαι. II, 77. III, 11 extr. Adde Soph. Phil. 1123. Herm. μυρί' ἀπ' αἰσχρῶν ἀνατέλλοντα, et ex Matth. gr. p. 726. Eurip. Troad. 774. καλλίστων γὰρ ὀμμάτων ἄπο αἰσχρῶς τὰ κλεινὰ πεδί' ἀπώλεσας φρυγῶν. — Equidem olim conieceram legendum esse οὐχ οἷόν τε ἀδικεῖν ὀνόματα ἢ τῶν ὀλίγων cet., quocum Castalionis interpretatio mihi videretur congruere.

Deinde leg. οὐδὲ ἀρέσκει. Καὶ εἰ μὴ δόξαι *H.*
De re omni cf. Krüger. Commentt. p. 273. 368.

§. 18. del. Ὀλίγοι δέ τινες — κωμῳδουμένους. *H.*
Eiectis igitur, quae aperta serioris originis vel additamenti alieni indicia continent, dubitationes de his verbis excitatas, quum

non esset credibile ab eo profecta esse, quem mirum foret oblivisci, magistrum suum in Nubibus traductum esse, dilui videmus; quamquam diligentia Böckhii I. 345. factum est, ut dubitationes infringerentur. — Orellii coniectura οὐ κωλύουσιν in locum verbi κελεύουσιν substituentis speciosior quam verior est: et apte vulgatam tuitus est Dindorfius scriptoris anonymi περὶ κωμῳδίας loco apposito. V. Schneider. p. XV. De Scholio Aristidis v. supra.

§. 19. *Καὶ τοὐναντίον γε τούτου* cet., ut leguntur, tuenda sunt: *Atque adeo contra nonnulli, qui verissime indole sua populares sunt, non sunt gratiosi apud populum.* Tuetur etiam verba ὄντες τοῦ δήμου Bernhardy Syntax. p. 165. Ceterum quod hic legitur τοὐναντίον sequente genitivo, conferre aliquid potest ad vindicandum librum De Republica Lacedaemoniorum, quem ut damnarent, usi sunt etiam hac dictione, quae legitur I, 7. III, 1. XI, 5.

CAP. III.

§. 1. leg. *Καὶ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας τὸν μὲν τρόπον οὐκ ἐπαινῶ, ἐπειδήπερ ἔδοξεν αὐτοῖς δημοκρατεῖσθαι, εὖ μοι δοκοῦσι* cet. *H.*

Mutata est igitur verborum structura atque oratio ita ab initio conformata, ut exspectes sequi δοκῶ, non μοι δοκοῦσι. Anab. IV, 2, 12. *καὶ ἕτερον ὁρῶντες ἔμπροσθεν λόφον κατεχόμενον, ἐπὶ τοῦτον αὖθις ἐδόκει πορεύεσθαι.* VII, 6, 37. *ὑμεῖς δὲ — νῦν δὴ καιρὸς ὑμῖν δοκεῖ εἶναι.* Plat. Legg. III, 686 d. *ἀποβλέψας γὰρ πρὸς τοῦτον τὸν στόλον, ἔδοξέ μοι πάγκαλος εἶναι.* Sed quid opus est exemplis? V. de hoc anacoluthi genere ad verbum δοκεῖν potissimum pertinente Hermann. Vig. 894. Krüger. Commentt. de Thucyd. p. 313 sq. et De authent. et integr. Anab. p. 58. Poppo Cyrop. III, 2, 28. — Ceterum de litibus continuis negotiorumque mole v. Tittmann. 143 sq. Krüger. Commentt. p. 364. De singulis autem senatus, quae deinceps recensentur, negotiis recte iudicandis attinet conferre Hüllmann. p. 194. 308. maximeque Tittmann. p. 148. 243—250.

§. 2. del. *ἐν δὲ ταύταις — πόλεως· H.*

Quae iam olim fuit Weiskii opinio. Deinde quod Dindorfius omisit πραγμάτων, qua is de caussa fecerit nescio, nullam quum ipse dicat, contra quam promiserat in Praef. agens.

§. 4. del. τό ante *δημόσιον H.*

Neque enim h. l. res pronomine τὶς adumbrata nova per articulum accessione clariore luce perfundi putanda est: namque ita pronomen cum articulo copulari demonstravit Fritzsch. Quaest. Luc. 15 sqq. — De διαδικασίᾳ cf. Tittmann. 152. de δοκιμασίᾳ Hüllmann. 293. Meier et Schömann. Lit. Att. 201 sqq.

Tittmann. 320. 324. Interprett. Xenoph. Comment. II, 2, 13. Hermann. De Böckh. Inscriptt. graec. sub fin.

§. 5. Quod post διὰ χρόνου suadente Leunclavio δὲ inseruerunt editores, efflagitatum illud quidem, ut videtur, orationis totius cohaerentia, quum libelli naturam considero, vereor ut recte factum sit. In fine autem paragraphi in librorum scriptura manuscriptorum ταῦτα οὐκ οἴεσθαι perstandum, indicante etiam initio sequentis paragraphi. Sententia loci est: *Fac putare aliquem*, sine interrogandi signo. οὐκ transpositum videtur, quum ad χρῆναι pertineat. Viger. 316. 763. — De indictione tributorum v. Böckh. I. 451. Tittm. 160.

§. 6. *Εἰπάτω γάρ τις ὅ τι οὐ. Εἰ* cet. *H.*

Dicito enim aliquis, quid illud sit, quod non debeat diiudicari. Sententia loci haec est: Non poterit quisquam negare necesse esse haec diiudicentur; non est enim quidquam, quod negari possit diiudicari debere. In iis, quae sequuntur, restituenda antiqua lectio est δικάζοντες ὑπάρχουσιν: quamvis totum per annum iudicia exerceant, non valent tamen, non sufficiunt; officio suo satisfacere omnino non possunt. Miror Dindorfii obsequium. Non multum discrepat Comment. II, 3, 4. πρὸς φιλίαν μέγα ὑπάρχει τὸ ἐκ τῶν αὐτῶν φῦναι, coll. Demosth. Ol. III. p. 33. v. 27. Schaefer. App. I. 295. Suppetendi significatione ὑπάρχειν alias magis de re dicitur. Leonclavianae correctioni ἐπαρκοῦσιν sane haud spernenda commendatio ex confusorum vocabulorum similium exemplis a Schaefero ad Gregor. Corinth. p. 1042. appositis accedit.

§. 7. leg. ἀλλὰ φήσει τις *H.*
leg. ἐὰν μὴ ὀλίγα ποιῶνται δικ. *H.*
leg. συνδεκάσαι, πολὺ *H.*

Praeter mutatae lectionis ὀλίγα cum negatione in πολλά explicationem a Weiskio prolatam cf. Iacob. De negatione οὐ tum male adiecta tum male omissa Excurs. II. ad Lucian. Alex. 137—142. Fritzsch. ad eiusd. Alex. c. 10, ubi quod in locum vulgatae ὀλίγης substituit πολλῆς, non est comprobatum assensione Censoris Lipsiensis (Diar. litt. 1829. p. 245.), οὐκ ὀλίγης legi iubentis. — De συνδεκάσαι, quae verissima Schneideri emendatio est, v. Hüllmann. 144.

§. 10. del. ἐν ἑκάστῃ πόλει εὔνουν τῷ δήμῳ *H.*

Einige zu Lyon befindliche Inschriften,

welche sich in *Notice des inscriptions antiques du Musée de Lyon, par F. A** (Artaud) Lyon* 1816. finden, und daselbst als *inédites* bezeichnet sind. Sollten sie bereits wieder abgedruckt oder commentirt worden sein, so würde einer Auskunft darüber oder neuen Erklärungen die Redaction dieser Zeitschrift gerne ihre Spalten öffnen.

No. I.

D. M.
ET MEMORIAE
DVLCISSIMAE ANIMAE
VALERIAE . TROPHIMES
QUAE VIXIT ANNIS . XXX
MINVS . VNO DIE
M. AVRELIVS . TROPHIMVS
MARITVS DESOLATVS
VXORI CARISSIMAE ET
VALERIAE . HELPIDI MATRI
EIVS HIC . CONDITAE.

Ce cippe a été trouvé, au mois de Juin 1812, dans les fondations du quai du pont Humbert; on remarque, au-dessous de ce monument, une petite ouverture, qui a servi à renfermer les cendres des deux morts, et, au-dessus, une urne cinéraire OLLA, qui fut découverte sur le chemin des Étroits. V. Magasin Encyclopédique, année 1812.

No. II.

D M
ET MEMORIAE
AET . AEL . PROFVT
RAE AELIPIV . . .
VTVRVS IAN . . . . .
Q . . V . AN XXII . . .
D . XXVII . CVI . . . .
IVS . INGEN . . . . . .
CIVES TREV . . . . .
CONIVC . . . . .
DVLCISSIM . . . . . .
P. C. ET SVB A . . .
DEDIC.

On voit, au-dessus de ce petit monument, une tête antique, en pierre, venant du cabinet de M. Tempier de Nismes.

No. III.

MEMORIAE
M . AVRELI CAE
CILIANI PRAE
POSITI VECTIG
ALIVM POSVIT
EPITECTVS ALVMNVS

No. IV.

D. M.
ET QVIETI PER . . . .
TVAE . C . RVSON . . .
SECVNDI IIIIII VIR . . .
C. C. C. AVG. LVG. ITE . . .
SAGARIO. C. RVSON . . .
MYRON IIIIII VIR . A . . .
LVG. HONORATVS . I . . .
CENTONARIVS . HO . . .
RATVS . ET . SAGARIV . . .
PORATVS COLLIBE . . .
BONORVM . EXEMP . . .
ERGAME . HERES . EX . I . . .
SV EIVS . SOLVS . POS . . .
ET
SVB ASCIA DE . . .
CAVI.

Cette inscription provient de l'église de St-Romain-lès-Vienne. Au-dessus de ce monument, sont deux têtes antiques placées dans deux lucarnes: celle à gauche vient de Nismes; l'autre a été donnée au Musée de Lyon par M. Saulnier, qui l'a trouvée dans son jardin, près d'Ainay.

No. V.

D M

ET MEMORIAE

I.ANICETI.MARITI.IN

COMPARABILIS

MORTE DECEPTI . ITEM . IV

LIAE . ANICETAE . FILIAE

IVLIA . GRAECA . MATER

FILIAE DVLCISSIMAE ET

MARITO . CARISSIMO . ET

SIBI . VITA . POSTERIS . QVE

SVIS PONENDVM CVR

AVIT ET S. ASC. DEDICAVIT

On a trouvé ce cippe en face de la rue des Augustins, dans les fondations du quai de St-Vincent. Les lettres n'ont presque plus de profondeur, à cause du sédiment et du frottement des eaux. On voit, au-dessus de ce cippe, un tronçon de colonne antique, surmonté d'une urne cinéraire, de forme pyramidale.

No. VI.

Œ MEMORI*i*

ÆTERNAE

POTITIO

ROMVLO

QVI.VI ANN XXXV

DEFVNCT.

ARTIS ARG

EXCLVSSOR

MARTINIA.

LEA CONIV . KA

RISSI . ET SIBI...

P. C. Œ. S. D. I...

Cette inscription vient de la collection des Génovéfains.

No. VII.

ET QVIETI AETERNAE
HERENNIAE.....NNIS IN
FANTIS DVLCISSIMAE QVAE
D. VIXIT ANNIS III MENSIBVS XI M.
D. IIII CALLI..... TE VERECVN
DINIVS MACRINVS PARENTES DESOLA
TI. P. C. TE SVB ASCIA DEDICAVERVNT.

On a rencontré cette inscription dans le couvent de Sainte-Marie-des-Chaînes.

No. VIII.

DIS
MANIBVS
LABIENAE SEVERAE
LABIENVS VICTOR
FILIAE.

Les caractères de cette inscription sont beaux et bien proportionnés. Elle faisait partie de la collection des Génovéfains.

No. IX.

D. M.
ET MEMORIAE
AETERNAE
IVLPV..........
NATIONE GRAECA
QVI VIXII ANNIS I
DIEB XX M.......
INFELICISSIM
PVSI.......... CON
IVNX.............
EIVS........ ISOTRO.
LIVS............ RIS
EORVM PONE
NDVM. CVRAVER
VNT ET SVB A. DEDI
CAVERVNT.

La pierre qui contient cette inscription, est t ée de la collection de Bellièvre au jardin des Antiques.

No. X.

) FI (

) IENCVRIO (

) SISCIRE QVAE (

.. CORPVS ET IPSVM (

... RMARE ROMAM P (

.. TALBEVS INSONTIS (

.. PLVRES IN TARTARO (

. MISIT (

SVB ASCIA DEDICAVIT.

On a trouvé cette pierre, en abaissant un monticule, dans un pré de Bèchevelin. M. Artaud pense qu'il s'agit ici de la défaite d'Albin par Septime Sévère.

No. XI.

D M

ET MEMORIAE

AELIAE . FILETAE

AVR . PVSINNIO

C O N I V G I

K A R I S S I M A E

ET SIBI VIVOS

P O N E N D V M

C V R A V I T . E T

S V B A S C I A

DEDICAVIT.

Ce cippe a été trouvé en 1814 derrière la maison Serlio, parmi les travaux qui ont été faits à la Quarantaine. A côté de cette pierre, on a rencontré une tête de mort, dont chaque cavité orbiculaire renfermait une pièce de monnaie, dorée, à l'effigie de Probus.

N. XII.

HIC .... IN HoC .....

CONDVNT ... VMBRA SEPVLCHRc ..

SARA .. C,A ... TVS EST NOMINE QVI

VMOM ....

ET AP ... V ... TOM ... QVI VIXIT A ..

VT NOMIN .... VOCABOL .....

VITAE MERITIS COMMENDARET ...

QVI VIXIT ANNOS ... OBIIT

IIII NONAS DECEMBRIS

POST CONSOLATO INPOR

TVNO VV CC.

Ce marbre chrétien, à la date de l'an 509, ayant été brisé, ne peut offrir un sens complet. Il a été trouvé à St-Just, revêtu des ornemens curieux par leur barbarie.

No. XIII.

CORNELI)
SVRTILIAE (
QVIETAE (
EIVS MO)
DESTVS LI)
BERT POSV)

Cette inscription a été rencontrée dans des excavations faites en 1814, près le puits de la cour du bâtiment des Génovéfains.

No. XIV.

) ΠΑΙΟΥΛΙ (
) ΙΠΙΑЄΤШΙΙΝ (
(Ι Ш Ν $\overline{Β}$ Η Ш (
) Ш Η Θ Є)
(Α Γ Ι Ш Θ (
(Δ Є Κ Є Ι Τ Α Ι C Є Π
Τ Ι Ш Ο C Α Ι Τ Η Τ Ο C
Κ Α Ι C Є Π Τ Ι Ш Ι Α Ρ Ο
Υ Φ Ι Ν Α Γ Ο Ν Є Ι C Τ Є Κ
Ν Ш Τ Α Υ Κ Υ Τ Α Τ Ι Ш Є
C Τ Ι Ι C A N E T S V B A C ' E b

No. XV.

PETRVS ERAT REGNVM DA SIBI PETRE DEI
HOC MONVMENTVM SANCTVS PETRVS
VILLELMVS BENEDICTI FECIT.

On voyait autrefois cette inscription qui est toute brisée, au-dessus de la porte de l'église de St-Pierre-le-Vieux.

No. XVI.

)IT IN PACE BONE
(ME
)QVI VIXIT ANN
(OS
)DEFVNCTVS ES
(T
)F C A N A S T A S
(I ET
) Css R
) V

No. XVII.

A V X L L I V S
VIXXIT . AEN.
NOS . XXXVII ET
MESIS . VI ET DIES
IIII.

No. XVIII.

C LEVIS M . . . IS . QVI
DAT PER ORAS . . . . . .
HI SVPPREMOS MAE . . . . .
ES FECIMVS HIC C . . . . .
MIS SOLACIA XC . . . . V .
XIIIII . M . IIII . D . VI . C . F
MVS . . VNIS NOBIS . C .
. . IANET SO . VMO . IRE
OCIERO TIB POST
CINESIO CAR . . . .

No. XIX.

EGO PATER VITALINVS ET MATER
MARTINA SCRIBSIMVS NON GRAN
DEM GLORIAM . SED DOLVM FILIO
RVM TRES FILIOS IN DIEBVS XXVII
HIC POSVIMVS SAPAVDVM FILIVM
QVI VIXIT ANNOS VII ET DIES XXVI
RVSTICAM FILIAM QVI VIXIT ANNOS
IIII ET DIES XX ET RVSTICVLA FILIA QVI
VIXIT ANNOS III . ET DIES . XXXIII.

No. XX.

. ET MEMORIAE AET . .
. NAE CELERINI . FIDE . .
. CIVIS BATAVI . MILL
. XXX . EXACTI PROC . P . L .
. VI . VIXIT ANN XXXXI . .
. RIENS RELIQVIT SVPER
. TES LIBEROS ERE . CE . .
. RINIVS AVGEND . .
. VIR A . MILL . FRATRI . .
. SSIMO . ET MATVR
. A . PIA . CONIVGI . CA
RISSIMO FACIEN
DVM CVRARVNT
ET SVB ASCIA DEDICAV
RVNT

Ce cippe était dans les murs de la terrasse des Génovéfains.

No. XXI.

L D	C. IVLIVS SABINIANVS	DEDICATIONE
	NAVTA RHOD	DONI HVIVS
DEC	IN HONOREM.	OMNIBVS
— —	NAVTARVM RHODANI COR	NAVIGANTIBVS -XIII
N R	DAT.	DEDIT.

Il est à remarquer que le *nauta rhodanicus*, ajouté dans le premier interligne, avoit été oublié. Les lettres onciales de cette base rappellent le règne des beaux arts chez les anciens. Elle est gravée sur les quatre faces du monument, et a dû être placée isolément sur les bords de la rivière. Elle a été trouvée récemment dans les fondations de la commanderie de St-George.

No. XXII.

)O . LIBERAL (
(XX . V . V . LI)
). STIP . XXV(
(. XLIII . M)
). VIIII AVI(

No. XXIII.

C. VAL. SACERIS
IVVENIS. OPTIM
GREGORI. C. VAL
GALER. ANTIOC-IVS
LIBANIVS. DEC.
CCC. AVG. LVG. PA
TER. ET. CL. SATVR
NINA. MATER. FI
LIO. PIENTISSIM
ET IVLIA. IVLIAN
SOROR. ET C. VAL
ANTONINVS. FRA
TER. ET. CL. MINER
VALISAVS ET VAR
RVFINA. AVIA. ET
CL. SATVRNINA
T.
..... ASCIA.

Cette inscription vient de la collection des Génovéfains.

No. XXIV.

D M
ET MEMORIAE
AETERNAE
AESTIVI. VRSION.
QVI. VIXIT. AN. XXV
D VIIII RVSTICI
NIA. VENNOA
CONIVGI. DVLCIS
.IMO. P C. ET. SVB AS
CIA DEDICAVIT
PROCVRANTIBVS
VICTORIO EVTYCH
ETE ... APRILE. ALEXSAN
DRO.

On a trouvé cette inscription dans les fondations de l'église des Trinitaires.

No. XXV.

D ET M

MEMORIAE AETERN

BLANDINIAE . MARTICLAE . PVELAE
INNOCENTISSIMAE . QVAE . VIXIT
ANN . XVIII . M . VIIII . D . V . POMPEIVS
CATVSSA . CIVES . SEQVANVS . TEC
TOR . CONIVGI . INCOMPARABILI
ET . SIBI . BENIGNISSIME . QVAE . ME
CVM . VIXIT . AN . V . M . VI . D . XVIII
SINE . VLA . CRIMINIS . SORDE . VIVS
SIBI . ET . CONIVGI . PONENDVM . CV
RAVIT . ET . SVB . ASCIA . DEDICAVIT
TV . QVI . LEGIS . VADE . IN . APOLINIS
LAVARI . QVOD . EGO . CVM . CONIV
GE . FECI . VELLEM . SI . ADVC . POSSEM.

Cet autel intéressant a été trouvé dans les fondations de la commanderie de St-George. On y voit un des crochets de fer qui servaient à appendre les festons de verdure, les jours de cérémonie. Au bas de ce petit monument, on remarque la petite loge destinée à renfermer les cendres de la jeune Marticla.

Car. Frid. Hermanni Dissertatio de Sophoclis Oedipo.

[Repetita ex Indicibus Lectionum in Academ. Marburg. per semestre aestivum a. 1834. habendarum.]

Quum nihil magis convenire videatur praefationis auspicandarum scholarum gratia scribendae consilio ac naturae, quam ut argumentum eius aliquid commune habeat cum iis, quae in ipsis scholis tractanda Vobis proponantur, nunc quoque redeunte hac scribendi opportunitate aptissimam disserendi materiam praebere visa est Oedipi fabula, quam a summo artifice Sophocle splendidissimis ingenii luminibus excultam exornatamque studiis Vestris satis commendare non possumns. Quamquam quae ad ipsius Oedipi fortunam fataque pertinent,

lippis illa atque tonsoribus nota, recoquere nunc nec libet nec opus est; quippe, ut egregie ait Antiphanes comicus apud Athenaeum (l. VI. init.),

μακάριόν ἐστιν ἡ τραγῳδία
ποίημα κατὰ πάντ᾽ εἴ γε πρῶτον οἱ λόγοι
ὑπὸ τῶν θεατῶν εἰσὶν ἐγνωρισμένοι
πρὶν καί τιν᾽ εἰπεῖν, ὥςθ᾽ ὑπομνῆσαι μόνον
δεῖ τὸν ποιητήν. Οἰδίπουν γὰρ ἂν μόνον
φῶ, τἆλλα πάντ᾽ ἴσασιν· ὁ πατὴρ Λάϊος,
μήτηρ Ἰοκάστη, θυγατέρες, παῖδες τίνες,
τί πείσεθ᾽ οὗτος, τί πεποίηκε κ. τ. λ.

nec de variis, quas variorum auctorum in manibus induit, historiae Oedipodiae formis vicissitudinibusque post Schützium[1]), Sterkium[2]), Wunderum[3]), disputare in universum animus est; quae vero ad ipsum tragoediae artificium intelligendum ab omnique parte penitus aperiendum atque dignoscendum post doctissimorum virorum conamina[4]) dicenda restent, melius ampliusque ipsis in scholis coram declarabuntur, quam per harum paginarum angustias licet. Unum igitur selegimus locum, qui quum nullius historiae Oedipodiae enarratoris singularem curam expertus sit, tamen omnium maxime ad perspiciendam Sophoclei ingenii praestantiam faciat: nimirum ut eam formam atque rationem, qua idem hoc argumentum ab aequali Sophoclis artisque aemulo, Euripide, in cognomine fabula olim tractatum sit, quantum ex illius reliquiis fieri possit, paulo accuratius examinemus cumque nostrae tragoediae indole atque consilio comparemus. Nulla enim re magis spectari atque diiudicari potest complurium artificum sollertia, quam sicubi in eadem omnes materia vires suas exercuerunt; quo ex genere ad nos quoque integrae pervenerunt trium tragoediae graecae principum unius argumenti fabulae, Aeschyli nimirum Choëphorae, Sophoclis et Euripidis Electrae, quibus inter se componendis non pauci viri

---

1) In excurs. I. ad Aeschyli Sept. c. Theb. p. 372—375. 2) Diss. de Labdacidarum historia a tragicis in scena proposita. Lugd. Bat. 1829. 3) Ante editionem Oedipi (Gothae 1832) p. 11—14. 4) Praestantissima est et nostra quoque aetate dignissima, quae legatur, Henr. Blümneri disp. de Sophoclis Oedipo Rege, Lips. 1788, ubi eos quoque laudatos invenietis qui antea in eodem argumento elaborarant. Nostra memoria accesserunt A. G. Schlegelius (Vorles. über dramat. Lit. T. I, p. 176 bis 182), A. L. G. Iacobus (Quaestt. Sophocl. Varsav. 1821, p. 316—350), G. Thudichum (in progr. Budingensi 1823 et in vers. germanica Darmst. 1827), H. F. W. Hinrichsius (das Wesen der antiken Tragödie in ästhetischen Vorlesungen durchgeführt an den beiden Oedipus des Sophocles etc. Halis 1827), C. I. Hoffmannus (das Nichtvorhandenseyn der Schicksalsidee in der alten Kunst, nachgewiesen am König Oedipus des Sophokles, Berlin 1832, quocum conferri potest et E. I. G. Schmidtii diss. de notione fati in Sophoclis tragoediis et fragmentis expressa, Lips. 1821). Add. diss. angl. in Museo Philol. Cantabrig. T. II: *on the irony of Sophocles*, p. 494 seqq.

docti operam suam navarunt[1]), aliarum autem, verbi causa quae ad Philoctetae historiam spectarent, ea certe notitia nobis relicta est, ut etiamsi minus de elocutione attamen de uniuscuiusque arte in inventione ac dispositione posita iudicium ferre possimus[2]). Tragici enim poëtae, ut Heynii verbis utamur (in Comm. de Apollodori Bibl. p. XXXII), fabulis pro ornamentis poëticis usi in iis adhibendis id maxime sectati sunt, ut ad consilii rationem, carminis naturam, animi lubitum fabulas tractarent, laudemque in hoc ipso quaererent, si fabulam ingeniose variarent et vulgata novo modo exponerent; — veteres fabulas argumentum carminum ac fundum constituerunt, dramaticae autem poësis naturae consilioque eas ita accommodarunt, ut interdum vix umbra aliqua antiquae narrationis superesset; unde sequitur, ut in existimanda illorum poëtarum arte non singulorum modo locorum ornatus atque convenientia, verum etiam totius actionis institutio, tenor adque certum quendam finem poëticum relatio spectari debeat; cuius quidem universam rationem, perinde ut ex ungue leonis formam collegisse Phidias dicitur, ex pauculis interdum fragmentis coniectura assequi licere, in Aeschyli potissimum tragoediis deperditis recenti celeberrimorum virorum industria comprobatum est. Oedipi vero historiam etsi propter singularem fortunae vicissitudinem, quae non minus ad commovendam miserationem quam ad reprimendum fastum humanum insigniter apta esset, multos poëtas excitare consentaneum erat, qui vel ante Sophoclem argumenti praestantiam intellexerint, vel ipsa illius laude ad aemulationem provocarentur, quales accepimus Aeschylum[3]), Achaeum[4]), Carcinum[5]), Euripidem, Diogenem[6]), Philoclem[7]), Nicomachum[8]), Meletum[9]), Theodectem[10]), Xenoclem[11]) — tamen ex omnium horum fabulis unius Euripideae tot nobis servatae sunt reliquiae, ut formam eius consi-

---

1) Multos laudat Blümnerus über die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aeschylus p. 53, quibus accedant Nicolaus Lang Nissen (Electra tragoedia Sophoclis cum Choephoris Aeschyli et Electra Euripidis composita. Havniae 1795. 8.), et I. V. Westrik (disp. de Aeschyli Choephoris deque Electra cum Sophoclis tum Euripidis, Lugd. Bat. 1826. 8.). 2) Conf. Dion. Chrysost. Orat. 52 et Godofr. Hermanni diss. de Aeschyli Philocteta (Lips. 1825) in Opusc. T. III, p. 118—129. 3) Cf. Schütz in edit. Aeschyl. T. V, p. 109. et Welcker, die Aeschylische Trilogie, p. 358. Unum tantum eius fabulae fragmeutum exstat apud Scholiastam Sophoclis ad v. 733. 4) Hesych. T. I, p. 181 et 1141 Alb. 5) Aristot. Rhetor. III, 16, 11: *ἡ Ἰοκάστη ἡ Καρκίνου ἐν τῷ Οἰδίποδι ἀεὶ ὑπισχνεῖται, πυνθανομένου τοῦ ζητοῦντος τὸν υἱόν.* 6) Suidas s. v. Diogen. Laërt. VI, 80. 7) Suidas s. v. 8) Suidas s. v. 9) Schol. Plat. Clark. apud Bekker. p. 330: *Μέλητος δὲ τραγῳδίας ποιητὴς φαῦλος Θρᾷξ γένος, ὡς Ἀριστοφάνης Βατράχοις, Πελαργοῖς Λαΐου υἱὸν αὐτὸν λέγων, ἐπεὶ ᾧ ἔτει οἱ Πελαργοὶ ἐδιδάσκοντο, καὶ ὁ Μέλητος Οἰδιπόδειαν καθῆκεν, ὡς Ἀριστοτέλης Διδασκαλίαις.* Cf. Welcker l. l. p. 527, et Dindorf. in Aristoph. Fragm. p. 166. 10) Athen. X. 75, p. 451 F. 11) Aelian. Var. Hist. 11. 8.

liumque aliquatenus persequi liceat, neque aut Aeschyli, cuius vix unum fragmentum ex tanto naufragio exstat, aut Philoclis, quem ipsi Sophocli palmam praeripuisse in hoc argumento Athenienses olim iudicaverant[1]), quidquam superest, quo ad comparationem cum Sophoclea fabula instituendam utamur. In uno igitur Euripide nobis consistendum est[2]), cuius licet singula membra integritati suae restitui nequeant, summa tamen fabulae momenta tam clare apparent, ut utriusque ingenii diversitas facile inde intelligi possit neque minus in hoc argumento tractando, quam in reliquis fere omnibus, Sophocle longe inferior Euripides inveniatur.

Qua in re illud omnium primum nos advertit, quod apud Euripidem non suis ipse manibus oculos sibi eruisse, sed a Laii famulis excaecatus esse Oedipus ferebatur; quo artificio omnis illa magni fortisque animi imago, qua ille apud Sophoclem vel in ipso fortunae discrimine conspicuus est, misere peribat neque admirationem amplius cum horrore mixtam, sed commiserationem tantum movere spectatoribus poterat. Testis est Scholiasta ad Eurip. Phoenissas v. 61: *ἐν δὲ τῷ Οἰδίποδι οἱ Λαΐου θεράποντες ἐτύφλωσαν αὐτόν·*

Ἡμεῖς δὲ Πολύβου παῖδ᾽ ἐρείσαντες πέδῳ
Ἐξομματοῦμεν καὶ διόλλυμεν κόρας.

Unde simul intelligimus supplicium passum esse antequam atrocissima eius flagitia patefacta essent, quod probe Sophocles cavit, dum re diutius in utramque partem versata ab eodem demum sene et de crimine et de natalium suorum conditione certiorem fieri Oedipum ipsum fecit; apud Euripidem Laii famuli nonnisi interfectorem domini sui tandem repertum ulcisci videntur; neque enim Polybi filium appellarent, si parricidam Laii matrisque adulterum nossent. Longe igitur aliud utriusque poëtae in describenda actione propositum fuisse merito arbitramur. Et Sophoclem quidem illud sibi voluisse apparet, ut rata esse deorum effata ostenderet, neque summa vitae integritate atque prudentia effici posse, quin si quis suo ingenio fretus ea spreverit eludique posse speraverit, ad extrema subita rerum conversione ruat vimque divinam res humanas regere agnoscat[3]);

---

1) Aristid. pro Quatuorv. T. II, p. 334 Dind. *Σοφοκλῆς Φιλοκλέους ἡττᾶτο ἐν Ἀθηναίοις τὸν Οἰδίπουν, ὦ Ζεῦ καὶ θεοί, πρὸς ὃν οὐδ᾽ Αἰσχύλος εἶχε λέξαι τι. Ἆρ᾽ οὖν διὰ τοῦτο χείρων Σοφοκλῆς Φιλοκλέους; αἰσχύνη μὲν οὖν αὐτῷ τοσοῦτον ἀκοῦσαι, ὅτι βελτίων Φιλοκλέους.* 2) Fragmenta ipsa diligenter collegit Aug. Matthiae in editionis suae Vol. IX, p. 233—238, unde ea tantum repetimus, quae ad ipsius fabulae artificium cognoscendum aliquid contribuant. 3) Iacob l. c. p 320: „gravi Oedipi exemplo demonstrare civibus voluit, deorum oracula et verissima esse, et sicubi contemta fuerint, homines poenas dare acerbissimas“; quem licet recte monuerit Süvernius (über einige historische und politische Anspielungen in der alten Tragödie, in Comm. Acad. Berolin. 1824, p. 22) non semper omnem Sophoclis vim et gravitatem percepisse

Euripides autem in tanta fortunae atrocitate nihil aliud spectasse videtur, nisi quod tam saepe in vita humana usu venire cernimus, ut quae diu clam fuerint flagitia, tandem aliquando innotescant poenamque debitam accipiant. Quam ipse prae se tulit hac in fabula sententiam:

— — ὁρῶ γὰρ ἐν χρόνῳ
Δίκην ἅπαντ' ἄγουσαν ἐς φάος βροτοῖς[1]).

Primarium igitur fabulae Euripideae argumentum inquisitio de Laii nece erat, quae apud Sophoclem ansam tantum reliquae rei manifestationi praebet; hoc Oedipi crimen erat, cuius ipsius poenas eum luisse modo ostendimus, quum apud Sophoclem iure occidisse Laium videri possit neque humana sed divina tantum vindicta ad supplicium petatur; quodque praeclare Sophocles instituerat, ut nullius sibi culpae conscius Oedipus per summam securitatem idem simul quaesitor atque reus esset suaeque turpitudinis aperiendae ipse potissimus auctor exsisteret, Euripides ita immutavit, ut prudenter ab illo occultatum silentioque pressum id facinus esse fingeret; si quidem hanc ei excusationem tribuit:

Ἐκμαρτυρεῖν γὰρ ἄνδρα τὰς αὐτοῦ τύχας
Εἰς πάντας ἀμαθές, τὸ δ' ἐπικρύπτεσθαι σοφόν[2]).

Quibus autem illud vel artibus vel casibus invito Oedipo tamen patefactum fuerit, in tanta vestigiorum penuria propius definire vix possumus; nam si ab uno discesseris quod ad narrationem de Sphinge pertinet[3]), inter omnia quae exstant fragmenta nullum est, quod cum aliqua probabilitate ad expositionem fabulae referri liceat; neque e reliquis quae exitum magis spectant quidquam lucramur, nisi quod invidiam sibi et marito perniciosam fuisse Iocasta queri videtur:

Φθόνος δ' ὁ πολλῶν φρένα διαφθείρων βροτῶν
Ἀπώλεσ' αὐτὸν κἀμὲ συνδιώλεσεν[4]).

Unde facilis quidem coniectura est, Laii propinquos inque primis Creontem illud effecisse, quibus solis invidiae causa adversus Oedipum esse poterat, sed nec repetendae post tantum annorum spatium quaestionis de regis caede, neque Oedipi potissimum arguendi quas causas quamve occasionem habuerint, indagare possumus, nisi iisdem quibus Sophoclem artificiis, pestilentia nimirum vel aliqua calamitate divinitus immissa veterisque Laii comitis testimonio, Euripidem quoque usum esse statuimus. Atque de calamitate publica Hyginus mythographus[5]) fidem facit, quem constat plurima fabularum suarum argumenta ex Eu-

---

dum ad morum emendationem fabulas eius scriptas censeat, hic tamen prope ad verum accessisse res ipsa docet. 1) Apud Stob. Eclog. Phys. I. 4. 3, p. 104 Heeren. 2) Stob. Serm. 169. T. III, p. 400 Gaisford. 3) Apud Aelian. Hist. Anim. XII, 7. 3. οὐρὰν δ' ὑπίλασ' ὑπὸ λεοντόπουν βάσιν καθίζετο: quod suum in usum convertit Athenaeus XV, 71, p. 701. B. 4) Stob. Serm. 38. T. II, p. 59. 5) Fab. LXVII.

ripidis tragoediis desumsisse; qui licet in iis quae ad exitum fabulae Oedipique caecitatem pertinent, Sophoclem potius secutus esse videatur [1]), habet tamen nonnulla, quae quum Sophoclis non sint, ad neminem melius quam ad Euripidem referri possint. Quorum unum est, quod non pestilentiam Thebis sed sterilitatem frugum et penuriam incidisse ob Oedipi scelera narrat, alterum quod interrogatum Tiresiam, quid ita Thebae vexarentur, respondisse ait, si quis ex Draconteo genere superesset et pro patria interisset, pestilentia liberaturum: quo facto Menoeceum Creontis et Iocastae patrem se de muris praecipitasse [2]). Prorsus hoc Euripidis morem atque ingenium redolet, qui simili modo in Phoenissis cognominem aliquem Creontis filium, in Heraclidis Macariam Herculis filiam, in Troadibus Astyanactem de muris praecipitavit, pessimo ubivis exemplo magisque ad praesentem miserationem atque horrorem quam ad prudentem sanamque fabulae descriptionem accommodato; etsi nullo argumento alienius esse poterat quam nostro, ubi ineptissimum erat innocentem pro noxio commissae caedis piaculum fieri; nisi ideo hoc Euripides instituerat, ne mox aperto flagitio mori Oedipum contra vulgarem rei famam, sed oculis tantum privari necesse esset. Forsitan etiam amisso patre acrior ad investigandum caedis auctorem Creon factus est; sed quomodo tandem Oedipi culpa apparuerit, neque Hyginus docet neque coniectura quidquam amplius assequi possumus, quam quod in propatulo est, ut per eosdem Laii comites famulosque factum sit, quos poenam ab eo sumsisse supra cognovimus.

Neque tamen hisce finibus circumscribere nos Euripidis fabulam vel Hygini, quantulacunque sit, auctoritas, vel argumenti natura, vel fragmentorum, quae adhuc restant, multitudo patitur. Hyginus enim, ut hoc primum utamur, in ipso quoque fabulae exitu, licet in Oedipi casu describendo a Sophocle pendere videatur, illa tamen peculiaria habet, quod et senem illum, cui parvulus olim Oedipus exponendus traditus fuerat, quique iam ex pedum cicatricibus talorumque Laii filium esse agnovit, nomine appellat Itemallem, cuius apud Sophoclem vestigium nullum, neque a nuncio aliquo, ut apud Sophoclem est, sed ab ipsa Periboea Polybi regis uxore Oedipi suppositionem palam factam refert, quod veri simillimum est ab Euripide eum sum-

1) Blümnerus l. l. p. 4: „*Follardus* quidem Francogallus integrum eius fabulae argumentum in Hygino sibi visus est invenisse: — huius tamen fabellae argumentum ex Euripidis dramate petitum esse non putaverim, quum Hyginus Oedipum se ipsum luminibus privasse diserte doceat.“ 2) Idem et fab. CCXLII refert, etsi ridiculo cum errore: „Menicus (l. Menoeceus) Iocastes pater se de muro praecipitavit Athenis propter pestilentiam“. Sed et Schol. Soph. Antig. v. 1303 meminit Menoecei, Creontis patris, qui se ipse interfecerit, perperam intellectus ab Hermanno et Wexio (prolegg. p. 41).

sisse, quem nullam facile occasionem neglexisse novimus, qua novas insignium hominum personas easque quam maxime grandaevas vel peregre advenientes in scenam produceret; licet inter fragmenta nullum sit, quod illi cum aliqua probabilitate tribui possit. Sed et rei ipsius natura credere nos vetat Euripidem, qui miro cum studio atrocissima quaeque ad percellendos spectatorum animos captaret, funestissimi argumenti foecunditatem adeo sprevisse, eius praesertim, quod spectatoribus ita notum esset, ut nisi omnia flagitia cum pulvisculo exhaurirentur, praereptum aliquid sibi et interceptum questuros esse exspectare posset. Quid igitur? Num post excisos sibi oculos multa praeterea in scena egisse Oedipum dicamus? Minime vero; sed quod in Hecuba, in Hercule furente, aliisque tragoediis Euripidem sibi indulsisse novimus, idem hoc quoque in argumento fecisse videtur, ut duas actiones una eademque fabula comprehenderet et, postquam Oedipi facinus patefactum atque punitum esset, iam Iocastae quoque crimen, quo olim infantem Oedipum exponendum dederat, per Periboeam et Itemallem aperiret; quo facto vera utriusque necessitudo sponte apparebat neque quidquam ad consuetam exitus atrocitatem desiderari poterat. Iocastae igitur hoc quoque tribuimus fragmentum, quo culpam expositionis a se amoliri inque mariti imperium ac voluntatem referre videtur:

Πᾶσα γὰρ δούλη πέφυκεν ἀνδρὸς ἡ σώφρων γυνή
Ἡ δὲ μὴ σώφρων ἀνοίᾳ τὸν ξυνόνθ᾽ ὑπερφρονεῖ [1]):

neque quod eodem fere sensu, quamquam tacito fabulae nomine, ex Euripide servavit Clemens Alexandrinus [2]), ab eius persona partibusque alienum esse videtur:

Εὐλογεῖν δ᾽ ὅταν τι λέξῃ, χρὴ δοκεῖν, κἂν μὴ λέγῃ,
Κἀκπονεῖν ἂν τῷ ξυνόντι πρὸς χάριν μέλλῃ λέγειν,

quibus ille verbis: *Φίλανδρον*, inquit, *μετὰ σεμνότητος ὑπογράφει Εὐριπίδης παραινῶν.* Difficilior quaestio est de reliquis, quae ibidem ex eo Clemens laudat; quae licet eodem metro conscripta sint pariterque probae uxoris officium describant, ad Iocastam ita tantum referri poterunt, ut non de Laio sed de Oedipo marito eam loqui statuamus:

Ἡδὺ δ᾽ ἂν κακόν τι πράξῃ, συσκυθρωπάζειν πόσει
Ἄλοχον, ἐν κοινῷ τε λύπης ἡδονῆς τ᾽ ἔχειν μέρος·

quaeque, ut ait Clemens, *τὸ πρᾶον καὶ φιλόστοργον ὑποδεικνύων κἀν ταῖς συμφοραῖς ἐπιφέρει:*

Σοὶ δ᾽ ἔγωγε καὶ νοσοῦντι συννοσοῦσ᾽ ἀνέξομαι
Καὶ κακῶν τῶν σῶν συνοίσω κοὐδέν ἐστί μοι πικρόν.

Sunt haec uxoris, quae se marito infelici comitem consortemque malorum pollicetur; satis quidem universe dicta, ut Euri-

---

1) Stob. Serm. 69, T. III, p. 34. 2) Stromatt. IV, p. 524; inter incertarum fabularum fragmenta retulit Matthiae no. CLI, p. 398.

pides assolet, quae tamen eo maiore cum probabilitate ad fabulam nostram trahere nobis videmur, quod partem illius mali in formae aliqua deturpatione positam fuisse ex iis quae sequuntur apud Clementem colligimus:

Οὐδεμίαν ὤνησε κάλλος εἰς πόσιν ξυνάορον,
Ἀρετὴ δ' ὤνησε πολλάς· πᾶσα γὰρ ἀγαθὴ γυνή,
Ἥ τις ἀνδρὶ συντέτηκε, σωφρονεῖν ἐπίσταται.
Πρῶτα μέν γε τοῦθ' ὑπάρχει· κἂν ἄμορφος ᾖ πόσις,
Χρὴ δοκεῖν εὔμορφον εἶναι τῇ γε νοῦν κεκτημένῃ·
Οὐ γὰρ ὀφθαλμὸς τὸ κρῖνόν ἐστιν, ἀλλὰ νοῦς [τάδε].

Quod enim Valckenarius[1]) matrem familias haec locutam esse arbitratur, quae consilia novae nuptae daret, Clementis verba perperam intellexit, quodque ille de Tragoedia dixerat: *εἶτα οἷον παραινέσεις διδοῦσα φησί*, ad ipsius fabulae personam retulit. Accedit, quod eiusdem sententiae fragmentum sub ipso Oedipi nomine apud Stobaeum servatum est:

Νοῦν χρὴ θεάσασθαι· οὐδέν τι τῆς εὐμορφίας
Ὄφελος, ὅταν τις μὴ φρένας καλὰς ἔχῃ [2]),

qui versus quum manifesto corrupti sint, non maiore cum audacia ad trochaicos quam ad iambicos numeros redigi possint, ut una cum reliquis illis ad posteriorem fabulae partem referantur, neque viro alicui sed Iocastae tribuantur, quam coniicimus illic Creonti aliisque necessariis restitisse, qui eam ab Oedipi consuetudine deterrere atque abducere studerent. Aliud etiam fragmentum apud Stobaeum [3]) exstat, quod Oedipo tribui possit deprecanti, ne ab uxoris liberorumque fructu abstrahatur:

Μεγάλη τυραννὶς ἀνδρὶ τέκνα καὶ γυνή·
Ἴσην γὰρ ἀνδρὶ συμφορὰν εἶναι λέγω
Τέκνων θ' ἁμαρτεῖν καὶ πάτρας καὶ χρημάτων
Ἀλόχου τε κεδνῆς· ὡς μόνον τῶν χρημάτων
Ἣ κρεῖσσόν ἐστι τἀνδρὶ, σώφρον' ἂν λάβῃ [4]).

Tali nimirum artificio opus erat Euripidi, quo et utramque fabulae partem leniter dextreque inter se coniungeret, et vero exitus atrocitatem, quam praepropero illo Oedipi supplicio valde minui infringique vidimus, per inexspectatam matrimonii ruptionem, quod unicum ille sibi solatium relictum putasset, aliquatenus restitueret atque augeret, quantoque praeclarius modo Iocastae ingenium verbis exornasset, tanto eam detestabiliorem mox omni flagitio aperto re ipsa spectatoribus ostenderet. Neque enim intelligi posset, quomodo Euripides, quem

---

1) Diatr. in Eurip. Fragm. p. 244. C. 2) Stob. Serm. 66, T. II, p. 500. 3) Serm. 67. 4) Mutilum locum esse apparet, quare de lectione ultimi versus nihil certi constitui potest. In penultimo tamen fidenter reposuimus *μόνον* pro *μόνων*, quod nihili erat.

acerrimo odio muliebre genus omne persecutum esse constat [1]), Iocastam potissimum, quae tantam verae reprehensionis materiam praeberet, ut probissimae feminae exemplar proposuisset, nisi eum fabulae exitum destinasset, quo omnis illa verborum iactantia in mendacium et vanitatem verteretur: eamque revera eius mentem fuisse testantur anapaesti, quibus finem fabulae factum esse probabiliter, ut nobis videmur, coniicimus:

Πᾶσα γὰρ ἀνδρὸς κακίων ἄλοχος
Κἂν ὁ κάκιστος
Γήμῃ τὴν εὐδοκιμοῦσαν [2]),

unde vel in tanta fragmentorum paucitate sententiam consiliumque poëtae satis clare apparere putamus. Unum praeterea restat, licet incertae sedis, apud Stobaeum hoc:

Ἄλλως τε πάντων δυςμαχώτατον γυνή,

quo et ipso aliqua culpae pars ad Iocastae instigationes transferri videtur; vixque dubitamus, quin praecipua utriusque poëtae in hoc argumento tractando diversitas in Iocastae persona posita fuerit. Cuius quam sapienter Sophocles partes descripserit, ipsi legendo optime cognoscetis; qui quum intellexisset adeo similem sibi utriusque coniugis fortunam esse, ut facile dividi inque diversas partes distrahi spectatorum et benevolentia et commiseratio posset, Iocastam non amplius in scenam produxit, quam necessarium esset ad rei manifestationem ipsius imprudentia ac temeritate properandam, prius tamen quam ipsa flagitia palam facta essent, tanta cum celeritate abreptam leto voluntario condidit, ut simul et culpam eius et supplicium spectatores cognoscerent. De Euripide contra dubitari potest, num omnino mori eam post tantum dedecus finxerit; in Phoenissis certe vivam vigentemque inter ipsa turpitudinis suae monumenta proposuit, quam rem iam veteribus *ἐνστατικοῖς* offensioni fuisse [3]) legimus; sed etiamsi digniorem ei exitum nostra in fabula tribuerit, facile tamen apparet multo minorem eius atrocitatem post tantam loquacitatem esse debuisse, quam quae apud Sophoclem disertae illi taciturnitati (v. 1068) inest, neque diremtis utriusque casibus eam commiserationis vim in Oedipi capite convenire potuisse, quae illic vel ex ipsius Iocastae funere in unum illum redundet.

His, quatenus per reliquiarum exiguitatem licebat, expositis, restat ut breviter de causis magni illius discriminis quaeramus. Quarum quidem praecipua in utriusque ingenii diversi-

---

1) Cf. Gell. 15. 20 et intpp. ad Aristoph. Lysistr. v. 283 et 368. Laudatur et Lenzii dissertatio in Nova bibliotheca elegantiorum literarum T. LVIII. p. 195—215. 2) Stob. Serm. 73. Clem. Alex. l. c. p. 499. 3) Cf. Schol. Eurip. l. c.: *πῶς δὲ, φησὶν, Ἰοκάστη μετὰ τοσαῦτα δυςτυχήματα ἔζη; ῥητέον, ὅτι πᾶσα γυνὴ πρὸς θάνατον δειλοτέρα μὲν ἀνδρὸς κ. τ. λ.*

tate posita esse videtur, quae et qualis fuerit et quanta, adeo inter omnes constat ipsisque eorum operibus proditur, ut ne verbo quidem amplius ad eam demonstrandam opus sit; attamen non minimam etiam inde repetendam esse arbitramur, quod Euripides plurima atque optima, quibus hoc argumentum exornari tractarique ad usum scenicum posset, quum a ceteris, quos in eodem elaborasse supra docuimus, tum ab ipso Sophocle praerepta et occupata invenerat, quo fiebat, ut si propriam inde sibi laudem parare vellet, nova atque inaudita potius quam sana et apta imperito populo exhibenda esse videret; quae quidem res omnino plerisque eius fabulis, ut olim incommodo fuit, nunc excusationi esse debet. Sophoclis autem Oedipum Tyrannum Euripideam eiusdem argumenti fabulam aetate antecessisse, licet neutrius actae tempus certis antiquorum auctorum testimoniis proditum sit, satis tamen probabiliter demonstrari posse speramus. Et Euripideam quidem vix ante Olymp. LXXXIX vel XC scribi potuisse ex metrica fragmentorum conditione colligimus, quam illa ipsa aetate insigniter depravatam esse constat [1]), cuiusque vestigia quum in plerisque Euripidis fabulis, tum in Sophoclis quoque Philocteta quae Ol. XCII. 3 edita est, deprehendimus; Oedipus autem, quam habemus, adeo illis caret, ut iam eam ob causam necesse sit Musgravium errasse, qui v. 883 Alcibiadem eiusque exsilium spectari censuit [2]). Quod si vere ille monuisset, ante Ol. XCI. 2 scribi non potuisset; sed re accuratius examinata illa ipsa verba adeo universe dicta esse apparet, ut in quemlibet alium pariter trahi possint; eoque magis hunc Musgravii errorem miramur, quo sagacius idem ad v. 25 intellexit, descriptionem pestis, qua Thebas vastari Sophocles finxit, celebrem illam Atheniensium calamitatem (Thuc. II, 49) poëtae suggessisse. Multo propius ad veram temporis notationem Boeckhius accessit [3]), qui paulo post Ol. LXXXVII. 1 editam censet; licet non admodum firmo argumento usus esse videri possit, praesertim postquam nuperrime Welckerus grammaticam illam Calliae tragoediam, unde tota Boeckhii ratiocinatio pendet, ad Euclidis aetatem deprimere, quaeque inde vel Euripides in Medea vel Sophocles in Oedipo Tyranno desumsisse dicuntur, inter recentiorum comicorum cavillationes referre conatus est [4]). Mira enim narrat Clearchus apud Athenaeum [5]), *Καλλίαν τὸν Ἀθηναῖον γραμματικὴν συνθεῖναι τραγῳδίαν, ἀφ' ἧς ποιῆσαι τὰ μέλη καὶ τὴν διάθεσιν Εὐριπίδην ἐν Μηδείᾳ καὶ Σοφοκλέα τὸν Οἰδίπουν*, id quod alio loco [6]), allato fabulae nostrae v. 332, ita explicat:

---

1) Cf. G. Hermanni Opuscc. T. I., p. 135 et praef. Eurip. Suppl. p. IV. 2) Chronol. scen. p. 9. 3) De Tragoediae graec. princ. p. 138; confer. et Wexius ad Antigon. T. I, p. 273. 4) In novo Museo Rhenano T. I, p. 137 sqq. 5) L. VII, c. 1; p. 376. A. 6) L. X, c. 79; p. 453. E, quo de loco Hermannus quoque egit l. c. p. 136 sqq.

ὥςτε τὸν Εὐριπίδην ὑπονοεῖσθαι τὴν Μήδειαν ἐντεῦθεν πεποιηκέναι πᾶσαν — — *τὸν δὲ Σοφοκλέα διελεῖν φασὶν ἀποτολμῆσαι τὸ ποίημα τῷ μέτρῳ τοῦτ' ἀκούσαντα*: unde Boeckhius coniecit non multo post Euripidis Medeam, quam Ol. LXXXVII. 1 scenae commissam esse constat, Sophoclem Oedipum suam edidisse; sed missis adeo Welckeri argumentis vel illud dubitationem facit, quod is ipse apostrophi usus in fine versus positi, quem a Callia acceptum in Oedipo primum Sophoclem adhibuisse Clearchus vult, iam in Antigona iuvenitur [1]), quae circa Ol. LXXXV acta est. Clearchum igitur auctorem nihil moramur; nihilo tamen secius aliis argumentis ducti et ipsi eandem cum Boeckhio Olympiadem tuemur, adeoque ipsum illius annum tertium exeuntem, qui nobis est 429 a. Chr., fabulae nostrae natalem non sine aliqua certitudinis specie constituimus. Et primum quidem hoc certum esse videtur, quod iam Musgravio placuisse modo monuimus, neque antequam pestilentiam ipsi praesentes Athenienses vidissent, neque nisi recenti rei memoria atrocissimam illam publicae cladis imaginem concipi a poëta potuisse, quam in ipso fabulae limine luculentissimis coloribus descriptam quasi vivam spirantemque nobis proposuit; quique ex accuratiore veterum tragicorum lectione intellexerit, quanta cum calliditate illi, quamvis in remotissimis temporibus versari viderentur, recentissima quaeque et quibus tum maxime hominum animi sollicitarentur, tectis ambiguisque commemorationibus tetigerint, plurimum iam huic argumento ponderis tribuet, neque veri dissimile esse iudicabit, quod proximis statim post pestilentiam Dionysiis fabulam nostram actam esse diximus. Multo tamen certius sententiae nostrae argumentum inde accedere arbitramur, quod proxime sequente aestate Ol. LXXXVII. 4 Periclem mortuum esse constat, quem ipsum sub Oedipi persona exagitasse nobis Sophocles videtur. Mira haec fortasse accident multis, qui nec similitudinem inter utrumque, nec causas perspiciant, quibus poëta ad tantam invidiam praestantissimo civi faciendam adduci potuerit; facile tamen intelligetis inter Athenienses, quae eorum superstitio fuit [2]), exsistere potuisse, qui nulla alia de causa pestilentiam sibi divinitus immissam crederent, quam quia Pericli summam reipublicae administrandam tradidissent, qui licet non suo ipsius at maiorum crimine diis invisus piaculoque obstrictus esse videretur [3]). Quid quod id ipsum illi, Thucydide teste, sub initium belli Peloponnesiaci Lacedaemonii publice exprobrarunt, eo ipso consilio, ut invidiam ei apud populum conflarent, quasi infaustis eius natalibus

---

1) v. 1031: *τὸ μανθάνειν δ' Ἥδιστον εὖ λέγοντος, εἰ κέρδος λέγει.*
2) Cf. Aelian. var. hist. V. 17 et Lehrb. d. griech. Staatsalt. §. 113, n. 6.
3) *ἐναγής*, cf. Thucyd. I. 127; Plut. V. Pericl. c. 33; de sera num. vind. c. 7.

huius belli calamitates ex parte debituri essent [1]); unde illud quoque colligimus, si qui idem inter Athenienses ipsos iactarent, non de plebe homines fuisse, sed qui Lacedaemoniorum partibus semper faverent, optimates, quos consentaneum erat nullam occasionem praetermittere, qua ad deturbandum adversarium suum uti possent. Neque ipse Pericles aliqua specie deorum contemtionis carebat, multoque minus coelestia monita curabat, quam v. c. Niciam, optimatum principem, fecisse novimus; quippe recenti memoria solis defectionem in suscipienda expeditione neglexerat [2]), ipsumque oraculum, quo simul cum Dorico bello pestem venturam esse clare praedictum fuerat [3]), cum summo civium detrimento sprevisse videri poterat; ut facilis coniectura sit, inter illius offensae causas, quam Thucydides refert Periclem eodem fere tempore, quo fabulam nostram editam esse statuimus, apud populum subiisse [4]), impietatis quoque aliquod crimen fuisse, quod ipsi ab optimatum factione conflatum esset, licet Thucydides, humanorum magis quam divinorum curiosus [5]), id tacuerit [6]). Harum autem partium Sophoclem quoque fuisse, vel ex eius natalium splendore divitiisque, quibus a pueris inde usus esse traditur, colligimus [7]); neque simultatem, quam olim in praetura cum Pericle habuisse dicitur [8]), ab hac argumentatione alienam fore arbitramur; multo tamen magis in rem nostram fuerit, quod Cimonem ei iuveni favisse audimus [9]), quem diversarum semper a Pericle partium fuisse Spartanorumque commoda impensissimo studio tuitum esse constat; qui licet illo tempore dudum mortuus esset, amicos tamen studiorum suorum aemulos reliquerat, neque in tanta argumentorum omnium congruentia dubitamus, quin iure nostro Sophoclem in Oedipo Tyranno tectum Periclis adversarium statuerimus, cuius potentiam in republica Atheniensium a tyrannide parum abfuisse notum est [10]). Quod enim supra monuimus poëtae in hac fabula scribenda

1) L. c.: *διαβολὴν οἴσειν αὐτῷ πρὸς τὴν πόλιν, ὡς καὶ διὰ τὴν ἐκείνου ξυμφορὰν τὸ μέρος ἔσται ὁ πόλεμος.* 2) Plutarch. V. Pericl. c. 35; Cic. de Republ. I. 16; qua cum narratione conf. quae simili in causa Nicias egit, ap. Plut. V. Nic. c. 23; Plin. hist. nat. II. 12. 3) Thuc. II. 54: *ἥξει Δωριακὸς πόλεμος καὶ λοιμὸς ἅμ' αὐτῷ.* 4) Thuc. II. 59: *καὶ τὸν Περικλέα ἐν αἰτίᾳ εἶχον ὡς πείσαντα σφᾶς πολεμεῖν καὶ δι' ἐκεῖνον ταῖς συμφοραῖς περιπεπτωκότες.* 5) Kortüm zur Gesch. hellen. Staatsverf. p. 201. Wigand über das religiöse Princip in der Darstellung des Thucydides, Berlin 1829. 4. 6) Bene monuit I. A. Kutzen (de Pericle Thucydideo spec. I. Vratislav. 1829, p. 18 sq.) Thucydidem nonnisi vitam Periclis publicam eatenus tradidisse, quatenus ad bellum Peloponnesiacum pertineret. 7) Testis est vitae eius auctor: *καλῶς δὲ ἐπαιδεύθη καὶ ἐτράφη ἐν εὐπορίᾳ*: conf. et Plin. hist. nat. XXXVII. 11: *Sophocles tragicus poëta ... principe loco genitus Athenis*, et Lessingii vit. Sophocl. (Berol. 1790) p. 24 sqq. 8) Cic. de Offic. I. 40. Plut. V. Pericl. c. 8. 9) Plut V. Cimon c. 8. 10) Thucyd. II. 65: *ἐγίγνετο δὲ λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή.*

propositum fuisse, ut vim adversae fortunae ostenderet in eos, qui suis ipsorum viribus nimis confiderent, Periclis personae omnino convenit, quem certum est ingenii sui sollertia animique integritate fretum omnia ita instituisse, ut nihil sibi ab externis casibus metueret; neque quidquam aliud nobis persuasum est in Oedipi exemplo proponendo Sophoclem voluisse, nisi ut Athenienses, pestilentia admoniti, Periclis consilia amplius sequi recusarent ab eoque se quasi abdicarent, antequam una cum illo maioribus cladibus implicarentur. Quae tamen omnia ita tantum vim habere poterant, si vivo Pericle proponebantur; quapropter, quum vix unum annum ille pesti superstes fuerit, de tempore editi Oedipi Tyranni controversia amplius non erit. Luzacius quidem [1]) animadvertere sibi visus est, Euripidi frequenter in more fuisse ut de legibus aut factis, quae recenter Athenis accidissent, quin universe de republica, qualis tum erat, sub personarum scenicarum larva sententiam diceret, neque Aeschylum ab hoc more abhoruisse, apud Sophoclem autem unum tantum alterumve eius exemplum reperiri; sed hoc vel iis redarguitur, quae nostra aetate de Oedipi Colonei tempore et consilio eruditissimis viris disputata sunt, quorum adeo unus et alter [2]) illius quoque fabulae locos nonnullos ad Periclea tempora acute retulit, licet commendationem aliquam Periclis in illis cerni nos quidem neutiquam concedamus [3]). Verum enim vero apud Sophoclem tectae eiusmodi admonitiones reprehensionesque multo callidius occultantur cumque universa fabulae forma artificiosissime coalescunt; apud Euripidem extra ipsius argumenti tenorem eminent adeoque male cum reliquis actionis partibus cohaerent, ut nisi ad certam aliquam poëtae cogitationem referantur, inepta prorsus et inconcinna videri debeant; neque ulla in re magis utriusque ingenii diversitas cernitur, quam quod ille ad unum omnia propositum direxit, hic licenter vagus, qualem venustissime Aristophanes descripsit [4]), undique decerptis floribus argumenta exornavit atque fucavit. Quamquam aliquid etiam temporum mutationi tribuendum est, quam et nostrae quaestioni tertiam causam adiungimus; quum ingruente populari impotentia neque regi se amplius a poëta scenico plebes pateretur [5]), neque admoneri malorum suorum in theatris, sed in oblivionem adduci [6]) vellet [7]), unde factum est, ut solam delectationem poëtae in argumentorum personarumque descriptione venarentur

1) Lectt. Att. p. 317. 2) Reisigius in Enarr. p. IX. et Lachmannus in Mus. Rhenan. I. p. 328. 3) Versus 1534—37 nostrae potius rationi favent; sed cf. omnino Boeckhium in prooem. lectt. Berol. aest. 1826, p. 4, et Süvernium in Actt. Acad. Berol. 1828, p. 24. 4) Acharn. 405. 5) Cf. et Plat. de Legg. III, p. 700. 6) Cf. Timoclem apud Athen. VI, 2. 7) Id ipsum in causa esse poterat, ut Sophoclis Oedipus populo minus placeret. Cf. p. 3, n. 12.

nec nisi hinc inde inspersis sententiolis locisque communibus animos a fictis inanibusque fabellis ad praesentis vitae rationes revocarent.

Videtis, Commilitones ornatissimi, quantum novi investigandum restiterit vel eo in argumento, quod a doctissimis viris identidem singulari cura tractatum fuerat; neque quidquam magis in tota hac disputatione spectavimus, quam ut intelligeretis, quousque vel tenuissimis vestigiis ducibus per indefessum circumspectumque laborem prodire liceat, neque adeo omnia a maioribus exhausta esse, ut nihil nostris viribus quaerendum remanserit; quorum licet pleraque Vestrae ipsorum industriae consulto relinquamus, exempla tamen interdum proposuisse haud abs re erit.

P. P. in Academia Marburgensi Idib. Febr. MDCCCXXXIV.

Verordnung,
die
schriftlichen Arbeiten auf den Gymnasien,
insbesondere die Maturitätsarbeiten betreffend.

Die schriftlichen Maturitätsarbeiten, welche in Folge der neuen Maturitätsordnung von den Gymnasien des Landes an uns eingesendet worden sind, haben im Allgemeinen und von einzelnen Ausnahmen abgesehen noch nicht in genügendem Grade eine solche Reife des Geistes und Gediegenheit der stylistischen Darstellung bewährt, wie sie als das wissenschaftliche Resultat der gesammten Gymnasialbildung wenigstens bei besser befähigten Subjecten und bei einer methodisch darauf hinarbeitenden und Jahre lang fortgesetzten Thätigkeit erwartet werden kann. Nicht nur hat sich vielfältig in denselben eine geringe Bekanntschaft mit den logischen und rhetorischen Gesetzen der guten Schreibart, oder eine allzu grosse Unbeholfenheit in Anwendung derselben kund gegeben, sondern es sind auch manche Arbeiten mit unverzeihlichen Verstössen gegen Grammatik, Rechtschreibung und Interpunction behaftet, oder wegen fahrlässiger Verletzung äusserer Formen missfällig gewesen, wobei sich in manchen Fällen die Ueberzeugung aufdrängte, dass nicht sowohl Mangel an Einsicht und Kenntniss, als vielmehr eine durch Verwöhnung zur andern Natur gewordene Nachlässigkeit, welche sich über scheinbare Kleinigkeiten hinwegsetzt, die eigentliche Ursache mangelhafter Leistungen sein mochte.

Wir sehen uns hierdurch genöthigt, diesen Gegenstand Ihrer besonderen Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu empfehlen, und indem wir Ihnen überlassen, die bestehenden Verhältnisse an dem Ihrer Leitung untergebenen Gymnasium dabei zu berücksichtigen und die denselben entsprechenden Massregeln in Anwendung zu bringen, oder die etwaigen Hindernisse mit den geeigneten Vorschlägen zur Hinwegräumung derselben uns berichtlich anzuzeigen, beschränken wir uns hier auf einige allgemeine Hindeutungen, deren Beachtung auf allen Landesgymnasien zur Vervollkommnung der stylistischen Kunst und zur Stärkung des geistigen Vermögens überhaupt dienen kann.

Wenn das Schreiben auf allen Unterrichtsstufen des Gymnasiums eins der wichtigsten Lehr- und Bildungsmittel ist, so kann doch die Anwendung desselben nur da einen gedeihlichen Erfolg haben, wo sie nach den iedesmaligen Kenntnissen und Fähigkeiten der Schüler genau bemessen und mit allen an ihren Privatfleiss gemachten Anforderungen in Einklang gebracht wird. Wir müssen es darum für höchst nachtheilig halten, wenn auf den niederen Unterrichtsstufen das kalligraphische und orthographische Element versäumt wird, welches allein für die gesammte Bildung der Schreibfähigkeit eine feste und unverlierbare Grundlage zu gewähren vermag, deren Mangel in späteren Iahren sich empfindlich rächt und durch keine andere Vorzüge der intellectuellen Thätigkeit genügend ersetzt werden kann. Auf den mittleren Unterrichtsstufen, wo die Anforderungen von allen Seiten gesteigert, und die Uebungen im Schreiben in den verschiedenartigsten Beziehungen nöthig werden, ist hauptsächlich darauf zu sehen, dass die Menge der Schreibereien, welche so leicht zu sorgloser Oberflächlichkeit verleitet und bei allzu gehäuften Anforderungen selbst einen nachtheiligen Einfluss auf die körperliche Gesundheit äussert, auf das Nothwendige beschränkt, dieses jedoch mit möglichster Sauberkeit und Sorgfalt vollendet und einer gründlichen Beurtheilung und Verbesserung unterworfen werde. Wir können es deshalb nur billigen und zur Nachahmung empfehlen, was schon auf einigen Gymnasien eingeführt ist, dass der sogenannte Ordinarius oder Classenführer eine specielle Aufsicht über die schriftlichen Arbeiten und Hefte der Schüler übernehme, ihnen bei der Bearbeitung ihrer Pensa mit Rath und That beistehe und, wenn aus verschiedenen Lectionen die Arbeiten sich auf eine und dieselbe Zeit in zu grosser Masse zusammen häufen sollten, durch Rücksprache mit den übrigen Lehrern, oder nach Anweisung des Directors, eine angemessene Vertheilung derselben bewirke. Ein besonderes Verdienst wird sich derselbe auch durch eine zweckmässige Leitung des Privatfleisses seiner Schüler und ihrer in Mussestunden frei hervortretenden wissenschaftlichen Neigungen erwerben können; doch ist hier-

bei eine gewisse Vorsicht nöthig, damit nicht iede individuelle Eigenthümlichkeit in der geistigen Entwickelung unterdrückt und nach schroffen Gegensätzen gemodelt werde, und wir müssen es darum für eine bedenkliche und meist schädliche Massregel halten, wenn die ausser den pflichtmässig zu liefernden Arbeiten noch verlangten Privatarbeiten, der eignen Neigung des Schülers widerstrebend, auf eine Sprache oder Wissenschaft, auf eine Stylgattung beschränkt bleiben und von den pflichtmässig zu liefernden Schularbeiten sich nur dadurch unterscheiden, dass sie nicht durchgesehen und verbessert, sondern bloss angesehen und einregistrirt werden. Noch mehr müssen wir es missbilligen, wenn der bestehenden Vorschrift zuwider ein Dictiren wissenschaftlicher Lehrvorträge Statt finden sollte, oder wenn ein gedankenloses Abschreiben als das gewöhnlichste und tagtäglich wiederkehrende Strafmittel sogar für die kleinsten Vergehungen der Zerstreuung und Plauderhaftigkeit gebraucht wird, indem dasselbe gerade bei besser befähigten Subiecten von raschem Umschwung der Gedanken einen verderblichen Widerwillen gegen alle schriftliche Arbeiten und Leistungen erzeugen muss. Es sollte dieses Strafmittel entweder nur in seltenen und ausserordentlichen Fällen, oder bei öfterer Wiederholung nur da angewendet werden, wo die Trägheit des Gedächtnisses der Unterstützung durch das Schreiben bedarf, oder die gelieferten schriftlichen Arbeiten keiner Verbesserung fähig, sondern einer gänzlichen Durchstreichung würdig waren.

Für die obersten Abstufungen des Gymnasialunterrichts, auf denen nunmehr freie Compositionen vorherrschend werden, müssen wir die Bemerkung voranstellen, dass wir dieselben, der gegenwärtigen Maturitätsordnung zufolge, auf die lateinische, französische und teutschse Sprache beschränkt wünschen. Was uns hierzu bewegt, ist die Wahrnehmung, dass, wo schriftliche Arbeiten in noch mehreren Sprachen an der Tagesordnung sind, gemeiniglich in keiner derselben etwas Genügendes geleistet, sondern die Kräfte nutzlos zersplittert und für ieden speciellen Bedarf abgestumpft werden. Wir wollen damit keineswegs Alles untersagen, was einer Schreibübung in andern Sprachen ähnlich sieht; nur sollen dergleichen Arbeiten nicht von Seiten der Anstalt als allgemeines Gesetz vorgeschrieben, nicht von allen Schülern ohne Ausnahme verlangt und in keiner Weise zum Nachtheil der lateinischen, französischen und teutschen Arbeiten begünstigt werden, zumal da die Stylbildung eine so schwere Kunst ist, dass in diesen drei Sprachen allein volle Genüge darin zu leisten, den meisten iungen Leuten nach iahrelangen Bemühungen kaum gelingt. Wo in dem einzelnen Schüler eine hervorstehende Neigung zum schriftlichen Gebrauch der griechischen, italienischen, oder englischen Sprache sicht-

bar wird, mag dieselbe immerhin privatim gepflegt und geleitet und selbst durch öffentliche Vorträge in denselben ermuntert werden. Aber als allgemein giltige Zumuthung an alle Schüler, welche iene Sprachen erlernen, und als pflichtmässige von allen zu fordernde Leistung kann nur das angesehen werden, was, die Feinheiten der höheren Syntax ausschliessend, zur Einübung der grammatischen Formenlehre nothwendig ist und folglich in der Regel auf einzelne dazu geeignete Sätze im Elementar-Unterricht iener Sprachen beschränkt bleibt.

Wenn bei der hohen Wichtigkeit des teutschen Sprachunterrichts und der durch denselben zu erzielenden Stylbildung doch nur wenige Lehrstunden dafür in dem neuen Studienplan ausgeworfen sind, so ist diess in der Voraussetzung geschehen, dass nicht nur Uebungen in schriftlichen Aufsätzen, regelmässige Einlieferung und Correctur derselben und vollständige Anweisung zu schriftlicher Handhabung der Sprache auf allen Stufen die Theorie begleiten, sondern auch, dass die teutsche Stylbildung eine gleichmässige Berücksichtigung und methodische Anweisung zum Privatstudium durch alle Lectionen hindurch erhalten, und an der Lösung dieser Aufgabe mit gemeinschaftlichen Kräften von allen Lehrern gearbeitet werden sollte. Hierzu aber bieten fast alle Lectionen in den oberen Classen Gelegenheiten, welche, wie es scheint, bisher nicht genugsam genutzt worden sind; denn fast in allen werden Stoffe behandelt, die, wenn auch nicht gerade einer oratorischen Behandlung fähig sind, doch eine geistvolle und anziehende stylistische Darstellung zulassen. Der Lehrer der alten Sprachen wird z. B. darauf zu achten haben, dass die schriftlichen Uebersetzungen aus denselben zwar für ieden einzelnen Schüler in den oberen Classen nur auf einzelne Pensa beschränkt bleiben, iedoch diese zu möglichst vollendeten Producten einer kunstgerechten Uebersetzung gesteigert, und insbesondere auch die metrischen Formen der Alten treu und geistvoll nachgebildet werden. Es wird sich dieses Ziel um so eher erreichen lassen, wenn schon beim mündlichen Uebersetzen das mechanische Uebertragen einzelner Wörter und Wendungen verbannt, das Nichtssagende, Matte, Steife und dem Genius der teutschen Sprache Widerstrebende verpönt, und neben dem richtigen Verständniss des Originals die Rücksicht auf Geschmack, Wohlklang und abgerundeten Periodenbau der Uebersetzung keinen Augenblick ausser Acht gelassen wird. Wir legen hierauf einen um so höheren Werth, da durch diese Uebung allein bekanntlich viele ausgezeichnete Stylisten und Redner gebildet worden sind, und müssen iede Lectüre der alten Schriftsteller für mangelhaft, iede Einforderung schriftlicher Uebersetzungen für unfruchtbar erklären, wobei iene Rücksicht in den Hintergrund tritt. Dass ferner der Unterricht in der Religion, der Philo-

sophie und Geschichte wie zur Hebung und Stärkung jedes geistigen Vermögens, so besonders auch zur Entwickelung der stylistischen Befähigung in unzähligen Richtungen wirken könne und solle, bedarf keines Beweises, und ein geschickter Lehrer wird gerade hier die Verdienstlichkeit seines Strebens am sichtbarsten beurkunden, wenn er in seinen Schülern Tiefe und Innigkeit der Empfindungen, Redlichkeit und Loyalität der Gesinnungen, Erhabenheit der Ansichten, scharfsinnige Durchdringung des Schwierigen und Reichthum an Kenntnissen mit einer geschmackvollen Form der schriftlichen Darstellung zu verschmelzen und durch die letztere iene Vorzüge zu gewährleisten und fest zu begründen vermag, wobei sich iedoch von selbst versteht, dass alle Gegenstände, welche den religiösen und politischen Sectenhass nähren, oder überhaupt in den Bereich eines hämischen und verderblichen Factionsgeistes fallen könnten, von aller Stylübung gänzlich ausgeschlossen bleiben müssen. Nicht minder endlich bieten Mathematik und Naturkunde, besonders in ihren praktischen Anwendungen, einen unerschöpflichen Stoff zu schriftlichen Vorträgen u. Schilderungen einzelner Merkwürdigkeiten, Versuche, Erfindungen u. Einrichtungen aus dem unendlichen Gebiete der Natur und Kunst und zu Stylgebilden aller Art, in denen Inhalt und Form sich zu einem vollendeten Ganzen vereinigen und durchdringen. Ueberall wird aber darauf Gewicht zu legen sein, dass die Schüler bei ihren stylistischen Uebungen nicht genöthigt werden, zu empfinden und zu denken, was sie auf dem Standpunkt ihres Alters und ihrer geistigen Entwickelung noch nicht empfinden und denken können, sondern dass ihre schriftlichen Arbeiten innerhalb ihres geistigen Horizontes liegen, um nicht als Tummelplatz blosser Floskeln unwahr und unnatürlich zu werden. Wenn auf diese Weise ieder Lehrer sich verpflichtet fühlen wird, die Gegenstände seines Unterrichtsfaches so zu behandeln, dass aus dem Gebiete desselben Stoff und Anweisung zu stylistischen Arbeiten gewonnen werden, so muss doch die Betreibung und Leitung derselben vorzugsweise zu den Obliegenheiten derienigen Lehrer gerechnet werden, welchen die Stylübungen in den drei oben genannten Sprachen übertragen sind, und es haben dieselben, um Verwirrung und Ueberladung zu vermeiden, nach vorheriger Rücksprache mit dem Director, ein für alle Mal bestimmte Termine festzusetzen, für welche die regelmässige Ablieferung der aufgegebenen Arbeiten vorgeschrieben wird. — Die Correctur wird meistens auf ein blosses Anstreichen der Fehler sich beschränken, welche nach erhaltener Belehrung von dem Schüler selbst mit umständlicher Entwikkelung der Gründe zu verbessern sind, so jedoch, dass dies Verbesserungen von Seiten des Lehrers einer abermaligen Durchsicht und Kritik unterworfen werden.

Wir hegen die Hoffnung, dass eine richtige Auffassung und geschickte Durchführung dieser unserer Andeutungen, in Verbindung mit einer für das Lateinische und Französische fester zu legenden grammatischen Grundlage, an welcher es theilweise noch zu sehr gefehlt hat, in Zukunft eine angemessene Steigerung in dem Werthe der schriftlichen Maturitätsarbeiten zur Folge haben werde.

Um übrigens die letzteren auch hinsichtlich der Form und Correctur einander ähnlicher zu gestalten und dadurch der vergleichenden Beurtheilung einen um so festeren Haltpunkt zu geben, wünschen wir, dass vor der in einem allgemeinen Urtheil über den Werth ieder Arbeit bestehenden Kritik derselben auch noch die Classis, der Locus und die Zahl der Fehler in folgender Weise angegeben werden. Unter Classis verstehen wir dieselbe Eintheilung, welche auf den Verhältnissen beruhend, in welchen Lob und Tadel zu einander stehen können, auch dem §. 34 der Maturitätsverordnung zum Grunde liegt. Demnach bezeichnet

Cl. I allgemeines Lob, ausgezeichnet,
- II mehr Lob als Tadel, gut,
- III Lob und Tadel im Gleichgewicht, mittelmässig,
- IV mehr Tadel, als Lob, ungenügend,
- V allgemeinen Tadel, unter der Kritik schlecht.

Wie diese Classification den absoluten Werth einer Arbeit andeuten soll, so ist der Locus dazu bestimmt, den relativen Werth derselben im Verhältniss zu den übrigen über dasselbe Thema und bei derselben Prüfung gelieferten Arbeiten zu bezeichnen. Wir verstehen nämlich darunter den Rang oder die Stelle, welche eine Arbeit nach ihrem Gesammtwerth in diesem Verhältniss einnimmt, und die Bezeichnung jener Stelle mittelst einer Zahl, welche ihre Bedeutung durch Vergleichung mit der Gesammtzahl aller Arbeiten enthält. Wenn z. B. 10 Abiturienten eben so viele lateinische Arbeiten geliefert haben, so wird Class. II. Loc. 7 eine gute Arbeit bezeichnen, welche im Verhältniss zu den übrigen die siebente Stelle, Class. IV. Loc. 3 eine schlechte Arbeit, welche im Verhältniss zu den übrigen die dritte Stelle einnimmt. In dem ersten Falle würde das Gesammtresultat der schriftlichen Prüfung im Lateinischen für das Gymnasium sehr günstig, im zweiten sehr ungünstig sich herausstellen. Class. I kann niemals ertheilt werden, wo Verstösse gegen die Correctheit des Ausdrucks vorkommen; der Locus muss zwar mit Berücksichtigung der Fehlerzahl bestimmt werden, iedoch darf diese nicht zur ausschliesslichen Norm dabei genommen werden, weil sonst schon wegen der verschiedenen Länge der Arbeiten und der davon bedingten Menge der Fehler unrichtige Resultate herauskommen würden;

vielmehr muss die Bestimmung des Locus nach einer alle Vorzüge und Mängel der Arbeiten zugleich abwägenden Vergleichung derselben erfolgen und nach freier Ueberzeugung ertheilt werden. Wünschenswerth ist es dabei allerdings, dass die Zahl der Fehler noch besonders angegeben werde; doch darf nicht als Fehler angerechnet werden, was als minder gut mit dem Besseren vertauscht zu werden verdient, was dem individuellen Geschmack missfällt, oder worüber die Ansichten der Sachkenner noch verschieden sind, sondern nur das, was bestimmt und entschieden den logischen und grammatischen Gesetzen der Sprache und dem feststehenden und als richtig anerkannten Sprachgebrauche zuwider läuft.

Demnach wären die Resultate jeder Correctur auf vierfache Weisen zu bezeichnen: 1) durch die Classis, 2) durch den Locus, 3) durch Angabe der Fehlerzahl, 4) durch ein freies, alle Rücksichten der Beurtheilung, besonders aber die höheren stylistischen Anforderungen umfassendes, mittelst einer kurzen Kritik auszusprechendes Gesammturtheil. Folgende Beispiele können dazu dienen, das zu beobachtende Verfahren anschaulich zu machen:

Class. II. Loc. 3. Vit. 1.

Diese Arbeit zeichnet sich aus durch vorzüglichen Fleiss, durch Gründlichkeit und Sorgfalt. Die Latinität empfiehlt sich durch grammatische Sicherheit; nur könnte der Ausdruck gewandter, und der Periodenbau minder unbeholfen sein.

Class. IV. Loc. 12. Vit. 8.

Die Arbeit erhebt sich kaum zum Alltäglichen; die Latinität verräth wenig Anlage und Gewandtheit in Handhabung der Sprache zum stylistischen Gebrauch und ist dabei in hohem Grade incorrect.

Alle diese Angaben werden nach eigner Ansicht von demienigen Lehrer beigefügt, welchem die Leitung der schriftlichen Arbeiten in ieder Sprache in der obersten Classe übertragen war. Doch ist es iedem von den übrigen Mitgliedern der Prüfungscommission gestattet und wird selbst gewünscht, dass abweichende, modificirende, ergänzende Ansichten beigefügt werden.

Nach §. 24 der Maturitätsverordnung steht es dem Director frei, noch andere schriftliche Musterarbeiten beizulegen, welche zwar nicht zur entscheidenden Richtschnur für die Maturitätserklärung gebraucht werden sollen und deshalb mit einer Correctur und Beurtheilung nicht versehen zu sein brauchen, gleichwohl aber nicht ohne Werth für uns sein würden, um die wissenschaftlichen Anlagen und Neigungen der Abiturienten aus freien Productionen der Art und durch sie das

wissenschaftliche Leben und Treiben und den dasselbe durchdringenden Geist, welcher auf einem Gymnasium vorherrschend ist, genauer zu erkennen und zu würdigen. Wir können es deshalb nur bedauern, dass bisher von den meisten Gymnasien solche Arbeiten noch nicht beigelegt worden sind, und so wenig wir dergleichen in allen Fällen und von allen Abiturienten erwarten, so dürfen wir doch hoffen, von einzelnen solche Beweise einer vorzüglichen Befähigung dargebracht zu sehen. Wir wollen deshalb die weitere Bemerkung beifügen, dass es vorzüglich oratorische und poetische Versuche und gelungene Uebersetzungen, mathematische Arbeiten und Zeichnungen, endlich Aufsätze von wissenschaftlichem Werth und Gehalt in lateinischer, französischer und teutscher Sprache sind, welche sich dazu qualificiren, sofern aus den letzteren mehr eine selbstständige Herrschaft über den Stoff, als eine blosse Anhäufung desselben ersichtlich ist. Dabei wollen wir Ihrem Ermessen überlassen, ob es nicht zweckmässig sein möchte, von iedem Abiturienten, der sich der Maturitätsprüfung unterziehen will, eine schriftliche Anmeldung zu verlangen, die in ein an den Gymnasialdirector in lateinischer oder teutscher Sprache zu richtendes Schreiben einzukleiden wäre, welches zugleich einen Lebenslauf und Lebensplan enthielte. Die hierüber auszusprechenden Gedanken und Gefühle würden iedenfalls die wohlthätige Wirkung haben, den angehenden Akademiker über sein Verhältniss zur Schule und Wissenschaft, zum Staat und Leben zu einem heilsamen Nachdenken zu bringen, ihn das Urtheil über den Werth seines Wissens und Strebens in dem verflossenen Schulleben aus sich schöpfen zu lassen, seinen Entschliessungen für die Zukunft eine desto bestimmtere Richtung zu geben und die dabei etwa bemerkbaren Irrthümer und Missgriffe bei Zeiten erkennen und verbessern zu lernen. Es könnten diese biographischen Selbstbekenntnisse gleichfalls den Prüfungsarbeiten beigelegt werden; iedoch wäre aus pädagogischen Gründen darüber zu halten, dass Alles, was die Persönlichkeit der einzelnen Gymnasiallehrer betrifft, gänzlich daraus verbannt, und nur die Thatsache der empfangenen Bildung ins Auge gefasst, und der Dank dafür der Gesammtheit der Anstalt ausgesprochen würde.

Schliesslich bemerken wir, dass es am passendsten scheint, wenn sämmtliche Maturitätsarbeiten nebst den etwa hinzugefügten Beilagen in dem für alle officielle Schriften üblichen Folioformat eingeliefert werden.

Darmstadt, den 30. August 1834.

Grossherzogl. Hess. Oberstudienrath.

Dr. Linde.

vt. Kutscher.

Ἡ ΚΙΩΝ ΤΟΥ ΑΓΓΕΛΟΥ*).

Τίς ποτε, νικήσας Κυκλώπων ἔργα παλαιῶν,
    Ἄτλαντος στῆσεν κίονα μουνόλιθον,
ὅσσην οὔτις ὄπωπ' οὔτ' ἔκλυεν, οὐρανομήκη,
    Ἄγγελοι ἣν αὐτοὶ βῆμα ποδῶν ἔλαβον; —

Ἔστησέν μιν ἀδελφὸς ἀδελφῷ, μνῆμα πόθοιο
    ἔμμεν ἀειμνήστου, πρὸς πόλον οἰχομένῳ. —

Καὶ τί θέλει βεβαῶτος ἐπ' ἄκρης Ἀγγέλου εἰκών,
    τηλόθι χρυσαυγὴς ἐν φάει αἰθερίῳ.
δεξιτέρῃ δείκνυσι πόλον, νέρθεν δὲ πρόςωπον
    νεύει καὶ λαιῇ σταυρῷ ἔθραυσεν ὄφιν; —

Ἄγγελός ἐστιν ἀδελφοῦ ἐν ἀθανάτοις φίλη εἰκών,
    ὡς νίκησε βίον πιστῇ ἐν εὐσεβίῃ·
Χαῖρε δ' ἑοῖς εἰπὼν, τοῖς ἐν χθονὶ δακρυχέουσιν,
    αἰθέρα δείκνυσιν, πατρίδ' ὀφειλομένην. —

Οὔνομα δ' . . . . Οὔτι δεῖ οὐνομάτων. χθὼν οἶδεν ἅπασα,
    οἵου ἀδελφειοῦ μνήματα τοῖα πόθου·
ἔστι δ' ἐν ἀνθρώποις τόσση μία μούνη ἀδελφῶν
    συζυγίη, κίων ὡς μία μούνη ἴση.

---

*) Gedicht des Staatsraths Prof. Gräfe in Petersburg zur Feier der am 11. Sept. 1834 stattgefundenen Enthüllung und Einweihung der Alexanderssäule in Petersburg. Sie ist eine dorische Säule, deren Schaft aus einem einzigen Granitblock von 84 engl. Fuss Höhe und 12 Fuss im Durchmesser besteht, und fusst auf einem granitenen Piedestal, zu dem eine Granit-Treppe von mehreren Stufen hinanführt. Oben schliesst sie mit einem Capital von Bronze und einer darauf ruhenden Halbkugel, auf welcher ein Engel von Bronze steht, der mit der Rechten gen Himmel zeigt und mit einem Kreuz in der Linken eine Schlange zerdrückt. An den vier Seiten des Piedestals sind, von Siegeszeichen umgeben, sinnbildliche Darstellungen des Niemen und der Weichsel, des Ruhmes und des Friedens, der Gerechtigkeit und der Milde, der Weisheit und des Ueberflusses angebracht. Zwischen den Bildern stehen an drei Seiten die Jahreszahlen 1812, 1813 und 1814, und an der vierten die Inschrift: **Alexander I. das dankbare Russland.**

Die Säule des Engels.

Wer errichtete hier, Cyclopische Werke besiegend,
Atlas Felsen-Säul', einzig aus einzigem Stein,
wie sie so gross nicht gesehn noch erhört, so himmelanstrebend,
dass sie zum Fussgestell selber die Engel gewählt? —

Also errichtet' ein Bruder dem Bruder sie, ewiger Sehnsucht
Denkmal zu sein um ihn, der zu den Sternen entrückt. —

Aber was deutet, gestellt auf dem Gipfel, das Bildniss des Engels,
fernhin goldumstrahlt, in dem ätherischen Licht;
Himmelwärts weiset die Rechte, das Antlitz neigt sich zur Erde,
und die Linke zerdrückt Schlangengezücht mit dem Kreuz? —

Wisse: der Engel ist Bild des Bruders über den Sternen,
wie er die Welt besiegt gläubig mit Christlichem Sinn;
Lebewohl sagend den Seinen, die unten noch weinen auf Erden,
weis't zum Himmel er hin, seinem beschiedenen Theil. —

Aber der Name . . . . Der Namen bedarf es nicht! weiss doch der Erdkreis,
welch' ein Bruder-Sinn solches Gedächtniss geweiht.
Unter den Sterblichen steht so hoch nur ein einziges solches
Brüder-Paar, wie so hoch einzig die Säule dasteht.

Vox in deserto.

Quis lucis auctor splendeat aethere
Claro die; quis lumine Cynthiae
Refulgeat noctu, perenni
Nocte, die, radio benignus?
Si quaeris, ora extolle stupentia
Ad Solis astrum: hic oriens suo
Fulgore cuncta obscurat astra;
Nocte cadens facie renidet
Lunae renatae: strenuus it redit
Partes per omnes luminis arbiter,
Caloris et frugum; nec orbum
Laetitia sinit esse mundum.

Quem lucis auctorem populi ferant,
Qua fas sit auram ducere liberam,
Et spiritus mox altiores
Sumere si rogitas, videsne
Late regentem principis auspicem
Curam, cruenti, qui repulit minas
Belli, furores barbarorum
Numine continuit potenti.
Graeci quierunt; fingitur artibus
Moslimus, olim saevus et impius,
Is literis gaudetque pace,
Nec meminit trepidi tumultus:
At Belga surgit; Sarmata pertinax
Non iam minorem se fieri cupit,
Quam legibus iustis et aequis
Qui regitur fruiturque vita.
Hic tectus ante et callidus Italus
Qui fraude tutas insidias struit,
Nunc arma clamat, iura poscit,
Pontificis renuit tribunal.
Erecta stat plebs undique confremens
Iam tela quaerit, tela sibi dari;
Turbas amat, ius fasque pellit
Vertere, diripere ardet, audet.
Sic qualis Eurus cum Boréa simul
Et saevus Auster per pelagus ruit
Utrumque solem hostilis ira
Ignivomis oculis adurit,
Quis est Poseidon: Quos ego! increpans,
Rerum potens qui promeritis gravis
Totum per orbem insanientes
Composuisse velit tumultus?
Tu iuris auctor religionis et
Tutela praesens, Austria splendida
Olim ferebaris, sed ipsa
Iustitiamne premis timore?
Fortis Borussus quid struit insolens
Cessare rebus saeva minantibus
Num cogitat solers, ut olim
Scissa male ac lacerata sanet?
En, en! sagaci vis aquilae evolat
Vultu, minans et Gallia prospicit:
Num cauta iam prudensque rebus
Auxilium trepidis requirit?
O Albion, Tu, quem maris arbitrum
Natura iussit terrifico fretum

Tridente saevum temperare et
Comprimere undisonas procellas,
Tu principes non insolitus voca,
Quid pestis et quid bella velint, doce
Ipsos scientes et volentes
Neu pudeat dare iusta iuri.
Dulce imperare est, pulcrius at manum
Praeberi sonti: mox venia satis
Habebitur dignus, merendo
Candida quem pietas amicum
Pararit. O, cui est hominus salus
Cordi, pater qui rexque bonus cupit
Dici atque haberi! ponat iras
Neu tumido sinat ire velo!
Videsne Mavors funera quae facit?
Et pestis atrox quos cumulos struit?
Vis iuncta mox terram polumque
Vasta dabit miseris ruinis.

I. F. Wagner.

Alterthümer.

Zu den neuesten Entdeckungen aus der Periode der römischen Herrschaft oder einer frühern Zeit am Nieder-Rhein gehören zwei Gräberfelder oder Gottesacker, auf denen die Gebeine der alten Rheinanwohner, in Aschenkrügen gesammelt, noch zahlreich zu finden sind. Das eine Gräberfeld ist auf einer grossen Heide unweit der Niers, auf dem linken Rheinufer, in der Nähe der Städtchen Goch und Udem, in der Herrlichkeit Kalbrek. Ueber die ietzt zum Theil urbar gemachte Heide zieht sich eine alte Landwehr, wahrscheinlich ein römischer Limes, der sonst bis in die Nähe von Cleve sich erstreckte. An und in derselben hat man auch allerlei römische Anticaglien und einige Münzen gefunden. Die Gräber dagegen sind sammt ihren Urnen germanischen Ursprungs, wahrscheinlich von den alten Menapiern oder Gugernen herrührend, welche in dieser Gegend gewohnt haben müssen. Am genauesten hat sie ein holländischer Alterthumsfreund, Herr Ianssen in Sevenaar, untersucht, das Gefundene gesammelt und beschrieben in einem besondern Schriftchen: Grafheuvelen der oude Germanen, ontdeckt, beschreven en toegelicht door L. I. F. Ianssen. Te Arnhem, by Is. An. Nyhoff, en in Commissie by Char te Kleef. MDCCCXXXIII. Met 2 Platen. Prys 60 centen. Das andere Gräberfeld liegt auf dem rechten Rheinufer an der Strasse zwischen der Lippe und der Ruhr oder von Dinslaken nach Muhmühl, in der Nähe der

ehemaligen Abtei **Hemborn** und der kleinen **Elsbach** und der **Emscher**, nicht weit von ihrer Mündung im Rhein, da wo das von Ptolemäus genannte **Aleison** gelegen haben muss und ietzt noch das Dorf **Alsum** liegt. Der Ort, wo die Gräber liegen (wohl über 100) ist noch Heideland, während ringsum Alles angebaut ist. Leider sind im vorigen Iahre durch unwissende Landleute, welche zuerst auf die Urnen stiessen, die meisten Gräber, welche meistens kleine Erhöhungen bilden, (nur einige grössere Hügel ragen über die übrigen hervor,) schonungslos umgewühlt und die Urnen, in denen nur verbrannte Gebeine sich befanden, zerschlagen, so dass noch ietzt der Platz von diesen Scherben, die in Menge umher zerstreut liegen, leicht kenntlich ist. Einige noch gut erhaltene Urnen und kleinere Tongefässe sind im Besitz des Grafen von Westerholt auf Oberhausen und des Kapellans im Kloster Hemborn. Unbezweifelt sind auch diese Gräber und Gefässe, wie ich mich aus eigener Anschauung überzeugt habe, deutschen Ursprungs, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass hier der Kirchhof des Ptolemäischen Aleison war, das am Rheine lag, der, wie noch die Spuren eines alten Flussbettes zeigen, in der Nähe dieses Feldes strömte. Das heutige Dorf Alsum ist neuern Ursprungs und an dem weiter westlich fortgerückten Rheine erbaut. Wo Aleison gelegen haben kann, da ist ietzt ein grosser Bruch, wo sich Nachgrabungen nicht anstellen lassen. Es ist übrigens zu bemerken, dass Ptolemäus die Lage des Orts ziemlich richtig angegeben hat, und dass die Existenz dieses rheinischen Alisums, das mit dem Aliso bei Paderborn an den Quellen der Lippe nicht verwechselt werden darf, ietzt nicht mehr bezweifelt werden darf. Dr. *Fiedler*.

Napoleon und Wolf's Prolegomena.

Es sind wunderliche Käuze unsere Nachbaren ienseit des Rheins! Sie geben Alles für einen guten Einfall, selbst die Wahrheit. Denn die macht selten Spass, ein **bonmot** immer. Ein Herr **Antoine de Latour** bekriegt in der Revue de Paris von 1834 Tom. II. p. 279 ffl. einen Herrn **Gabriel Rosetti**, der es sich hat beikommen lassen den Beweis in einer eigenen Schrift zu führen: „Dass *Laura Beatrix* u. *Fiametta*, die gefeierten Herzensdamen bei Dante, Petrarka und Boccacio für blosse Personifikationen der „*puissance imperiale*“ (wie sich der Franzose ausdrückt) zu halten sind, welche iene Dichter gegen die päpstliche Macht aufriefen.“ Dass Herr De **Latour** über solches Unwesen Lärm schlägt, und dem Italiäner wemüthig zuruft: **Ah Monsieur, tout poësie s'en va donc dans ce monde! N'est ce pas assez deja**

qu'elle se meurt sous nos yeux, fallait il encore la tour dans le passé? wollen wir ihm nicht verargen, auch nicht, dass er ihn mit dem pére Hardouin diesen „pére éternel des Petites-Maisons“, oder unsertwegen auch mit Giambattista Vico zusammenstellt. Nun höre man aber, wen er als den dritten Mann dieses Triumvirats aufstellt; es ist kein anderer als Friedrich August Wolf. Es verlohnt sich der Mühe, zu sehen, was Herr De Latour mit Hülfe einer *très élégante notice* des Herrn Viguier, über den grössten der deutschen Philologen beibringt. — „In Wolfs Geiste (sagt er) mischten sich wunderbar germanische Festigkeit (*ténacité*) und südlicher Muthwille (de la *pétulance meridionale*). Geboren zu Halle (?) fand er in der Nähe (?) von Marseille sein Grab im Iahre 1824.“

„Vico war dahin gelangt die Person Homer's durch Hülfe seines divinatorischen Blick's als Geschichtsforscher in ein Volk umzuwandeln. Wolf versuchte dasselbe auf dem Wege der grammatischen und philosophischen Erörterung. Sein Lehrvortrag regte das ganze iunge Deutschland auf, und die Studirenden strömten in Masse nach der Universität Halle. Der Professor war schön (*beau*), und sein Vortrag besass eine magnetische Anziehungskraft. Genöthigt während 23 Iahren zu mehr als 50 verschiedenen Vorlesungen, besass er etwas von der rapiden Entschiedenheit eines grossen Feldherrn, dem ein neues Schlachtfeld, täglich eine neue Art zu siegen an die Hand giebt.“

„Die berühmten Prolegomena erschienen im I. 1795. Erschütterten sie in vielen Gemüthern die Homerische Rechtgläubigkeit, so trieben sie dieselbe dagegen bei gar vielen andern auf die Spitze. Das „alte Deutschland“ that einen lauten Schrei, welcher um den kühnen Erklärer eine Iugend versammelte, die schon von dem Gedanken, unter der Rinde der Volkspoesien die historische Wahrheit zu finden in einer gewissen unbestimmten Weise eingenommen war. Aber wer war der St. Bernard für diesen Abeillard der Philologie? Napoleon war es, der im Iahre 1806 in Preussen eindrang. Man kann mit Wahrheit behaupten, dass er, indem er die Studirenden der Universität Halle zerstreute, eben dadurch die Wolf'sche Lehre über ganz Deutschland verbreitete.“

Was mag der Franzose für abentheuerliche Vorstellungen von Deutschland, von dem Leben auf seinen Universitäten und seinem literarischen Verkehr haben! Nach ihm scheint es, sah es damit vor 20—30 Iahren etwa so aus, wie in ienen mittelalterlichen Zeiten, deren Zustand sein trefflicher Landsmann Jourdain in seinem Werke über die Schicksale der Aristotel. Schriften im Mittelalter, so anziehend schildert! —

Ad. St.

Lagomarsinii Adnotationes ad Pogiani Epistolas.

Vol. I. p. 50. sqq. *Accersere, arcessere.* Ex *accersio* recte atque usitate *accersivi* et *accersiveram* derivatur: ex *acerso* autem recte item *accersi* et *accerseram* derivari posse Pogiano, analogiam certe aliquam secuto, visum est. Sed negant grammatici, verborum tertiae coniugationis, in *so* exeuntium, praeterita, quae dicuntur, tempora aliter in primis personis, quam syllaba *vi*, terminari debere, solere certe. Quod si quis Ciceronem obiecerit, qui in oratione in Q. Caecilium cap. 14. (al. 46.) *facesseris* usurparit, praesto erit Priscianus, qui non *facesseris*, sed *facessieris* in libris quibusdam a se repertum fuisse testificetur. Eorum ego rationem atque auctoritatem sequutus Pogiani *accerseram* in *accersieram* commutavi. In Thesauro quidem Linguae Latinae Basil. a. 1576. ita legitur: „Accersere auxilia ex aliquo, vel ab aliquo loco Caes. 7. bel. Gal. 134. (al. 33.) „„Atque ea pars, quae minus sibi confideret, auxilia a Vercingetorige accerserat.“ “ Sed, qui Caesaris locum ipsum adierit, totamque sententiam considerarit, manifestum Thesauri mendum illico deprehendet. Integer locus hic est: „Caesar, etsi a bello atque hoste discedere detrimentosum esse existimabat, tamen, non ignorans, quanta ex dissensionibus incommoda oriri consuessent, ne tanta et tam coniuncta populo Romano civitas, quam ipse semper aluisset, omnibusque rebus ornasset, ad vim atque ad arma descenderet, atque ea pars, quae minus sibi confideret, auxilia a Vercingetorige accerseret, huic rei praevertendum existimavit.“

De recta autem eiusdem verbi scribendi ratione haec est Gerardi Ioannis Vossii lib. I. de vitiis sermonis cap. XXII. sententia. „Persolvi, inquit, quae de nominibus me dicturum promiseram, nunc ad verba transeamus: ubi varie itidem peccatur. Est, cum non observatur ὀρθογραφία, sive vera ratio aliquid convenientibus literis exprimendi, ut, cum *accerso* scribunt pro *arcesso* etc.“ In quem Vossii locum eruditus quidam anonymus, de quo postea aliquid dicam, haec adscripsit in libri, qui apud me est, margine, Amstelodami anno 1645 editi: „Papirianus Grammaticus, Donato posterior, apud Cassiodorum de Orthographia, Accerso, inquit, significat *advoco*; Arcesso, *repello*, *prohibeo*. Velius autem Longus, et Donato et Papiriano et Cassiodoro Magno aliquot seculis maior, In eo, inquit, quod est *Arcesso* et *Accerso*, putaverunt quandam differentiam esse, ut *Accerso* sit *voco*, tractum ab acciendo; *Arcesso*, *summoveo*, ab arcendo tractum. Sed erraverunt. Arcesso enim pro eo, quod est Arceo, nunquam positum est. Verum, quod putant, A litteram obstare significationi, errant. D enim non minus in R litteram transit, quam in C, dum dico *Accedo* et *Accommodo*, quam apud antiquos in *Arvorso* et in *Arvorsario*: unde pro *Audiculis*

qu'elle se meurt sous nos yeux, fallait il encore la tour dans le passé? wollen wir ihm nicht verargen, auch nicht, dass er ihn mit dem pére Hardouin diesen „pére éternel des Petites-Maisons", oder unsertwegen auch mit Giambattista Vico zusammenstellt. Nun höre man aber, wen er als den dritten Mann dieses Triumvirats aufstellt; es ist kein anderer als Friedrich August Wolf. Es verlohnt sich der Mühe, zu sehen, was Herr De Latour mit Hülfe einer *très élégante notice* des Herrn Viguier, über den grössten der deutschen Philologen beibringt. — „In Wolfs Geiste (sagt er) mischten sich wunderbar germanische Festigkeit (*ténacité*) und südlicher Muthwille (de la *pétulance meridionale*). Geboren zu Halle (?) fand er in der Nähe (?) von Marseille sein Grab im Iahre 1824."

„Vico war dahin gelangt die Person Homer's durch Hülfe seines divinatorischen Blick's als Geschichtsforscher in ein Volk umzuwandeln. Wolf versuchte dasselbe auf dem Wege der grammatischen und philosophischen Erörterung. Sein Lehrvortrag regte das ganze iunge Deutschland auf, und die Studirenden strömten in Masse nach der Universität Halle. Der Professor war schön (*beau*), und sein Vortrag besass eine magnetische Anziehungskraft. Genöthigt während 23 Iahren zu mehr als 50 verschiedenen Vorlesungen, besass er etwas von der rapiden Entschiedenheit eines grossen Feldherrn, dem ein neues Schlachtfeld, täglich eine neue Art zu siegen an die Hand giebt."

„Die berühmten Prolegomena erschienen im I. 1795. Erschütterten sie in vielen Gemüthern die Homerische Rechtgläubigkeit, so trieben sie dieselbe dagegen bei gar vielen andern auf die Spitze. Das „alte Deutschland" that einen lauten Schrei, welcher um den kühnen Erklärer eine Iugend versammelte, die schon von dem Gedanken, unter der Rinde der Volkspoesien die historische Wahrheit zu finden in einer gewissen unbestimmten Weise eingenommen war. Aber wer war der St. Bernard für diesen Abeillard der Philologie? Napoleon war es, der im Iahre 1806 in Preussen eindrang. Man kann mit Wahrheit behaupten, dass er, indem er die Studirenden der Universität Halle zerstreute, eben dadurch die Wolf'sche Lehre über ganz Deutschland verbreitete."

Was mag der Franzose für abentheuerliche Vorstellungen von Deutschland, von dem Leben auf seinen Universitäten und seinem literarischen Verkehr haben! Nach ihm scheint es, sah es damit vor 20—30 Iahren etwa so aus, wie in ienen mittelalterlichen Zeiten, deren Zustand sein trefflicher Landsmann Jourdain in seinem Werke über die Schicksale der Aristotel. Schriften im Mittelalter, so anziehend schildert! —

Ad. St.

Casinae actus tertii: Ut properarem arcessere hanc ad me vicinam meam ... Nunc adeo nequaquam arcessam. Miror hinc iam non arcessi in proximum uxorem meam, Quae iam, si arcessatur, dudum ornata exspectat domi. Sed eccam, opinor, arcessit... Ubi tua uxor? Intus illa te, si se arcessas, manet. .... Flagitium hominis, qui dixit mihi Suam uxorem hanc arcessituram esse. M. Tullius frequenter etiam usurpat hoc verbum. Haec libro I. cap. 43. de arte Grammatica Vossius insinuavit, sed decem post annos edidit hunc librum de vitiis latini sermonis, et in vitium incidit, quod damnaverat." Verum ego utriusque libri locos sententiasque considerans, in quod eiusmodi vitium Vossius inciderit, sane non video.

Vol. I. p. 59. *incumbere* h. e. *operam dare alicui rei* pro *in* sive *ad aliquam rem* apud probatos latinitatis auctores fortasse non reperias.

Vol. I. p. 70. Cic. lib. I. de Orat. cap. 41. *Multisque praeessem, qui ... te ex iure manu consertum vocarent, quod in alienas possessiones tam temere irruisses.* Verborum Ciceronis hanc Iacobus Prustius, quae valde probanda est, interpretationem in suis commentariis affert: „Manus conserere est proprie, in bello venire ad manus. Transfertur autem a militiae certaminibus ad fori contentiones. Scilicet petitor, et is, a quo petebatur, dicta die in agrum litigiosum conveniebant, simulatoque conflictu, quasi per vim expellebatur ex agro petitor. Hic deinde ad praetorem appellabat de vi, ac petebat, ut sua sibi restituerentur. De hac locutione plura Gellius lib. XX. cap. 10. *Manu* pro *manus* dicitur, expuncta more veterum *s: consertum* in Supino a *consero*, quod est *committo* (sive *coniungo*). Ceterum huius loci sententia est: Multi repeterent ac restitui postularent, adhibita solemni iuris formula, rem a te contra ius fasque occupatam."

Vol. I. p. 75. Neque *si fortasse*, neque *nisi fortasse* satis latine dici puto; et est certe aliud *forte*, aliud *fortasse.*

Vol. I. p. 83. *Τῷ quia*, non *sic*, sed *eo*, *propterea*, *idcirco*, *ideo* respondere solitum, in veterum Latinorum, Ciceronis praesertim, scriptis animadverti; cuius illa sunt ad Att. lib. X. ep. 15. *Quia* scripseras, te proficisci cogitare, *eo* te haerere censebam. et lib. XII. ep. 11. *Quia* semper animadverti, studiose te operam dare, ut ne quid meorum tibi esset ignotum, *propterea* non dubito, quin scias, cuius municipii sim: et ib. ep. 22. Quae omnia *quia* Caesar extulerat in caelum, *idcirco* in eius sententiam est facta discessio. et lib. XIII. ep. 7. Sed *quia* confido, mihique persuadeo, illum aequitatis habiturum rationem, *ideo* a te non dubitavi contendere, ut etc.

Vol. I. p. 106. An latinae linguae consuetudo patitur, ut *obstupescere aliquam rem* quis dicatur? Non puto. Nam in Ciceroniano illo pro M. Marcello loco cap. 28. „Obstupescent posteri certe imperia, provincias, Rhenum, oceanum, Nilum, pugnas innumerabiles, incredibiles victorias, monumenta, munera, triumphos audientes

et legentes tuos" manifestum est *imperia*, *provincias* reliquorumque nominum quartos illos casus non ab *obstupescent*, sed ab *audientes* et *legentes* pendere.

Vol. I. p. 128. *Alter* positum pro *secundus*. Cic. lib. XII. ep. 25. ad Cornificium: „Liberalibus litteras accepi tuas, quas mihi Cornificius altero vicesimo die, ut dicebat, reddidit." In quem locum Paulus Manutius, „Die, inquit, vicesimo secundo. Nam *alter* secundum obtinet locum etc." In illo quoque Virgilii Bucol. Ecl. VIII. v. 39. „Alter ab undecimo iam tum me ceperat annus" positum est *alter* pro *secundo*; neque tamen summa tredecim annorum (quod quidam putant), sed duodecim dumtaxat, conficitur. Ita enim *alter* de annis de reliquisque rebus dicitur, ut ad *unum*, qui proxime sive praecessit, sive praecessisse intelligendus est, referatur, cumque eo duo constituat: ex quo illa sunt, Ciceronis pro Cluent. c. 38. „Cum is unum iam et alterum diem desideraretur": et c. 72. „Unus et alter dies intercesserat": Virgilii Aeneid. lib. 3. v. 356. „Iamque dies alterque dies processit": Ovidii Trist. lib. I. el. 3. v. 16. „Qui modo de multis unus et alter erant": et aliorum veterum Latinorum alia sexcenta. In *undecimo* autem inest certe *unus*; est enim *undecimus* quasi *unusdecimus*, sive *unus*, aut *primus*, et *decimus*; cui *uni*, aut *primo*, si *alter*, sive *secundus*, accesserit, non *tertiusdecimus*, sed *duodecimus* exsistet. Caius Sigonius in eo libello, quem contra Franciscum Robortellium „de convenientia supputationis" scripsit, quique in tomo VI. eiusdem Sigonii operum edit. Mediolan. a. 1737 primo loco recensetur, fatetur quidem, annum *alterum ab undecimo*, nonnisi *duodecimum* apud Virgilium significare: idem tamen, quod sane mireris, eo ipso poëtae loco, itemque illo (Bucol. ecl. 5. v. 48.) „Tu nunc eris alter ab illo", abusus ratiocinatur: „Quia *alter* dicitur de duobus, ergo *alter a trecentesimo* est *trecentesimus primus*. Ut enim Virgilius dixit, *Tu nunc eris alter ab illo*, id est *secundus*, non *tertius*, et annum *alterum ab undecimo* pro *duodecimo* ... sic *trecentesimus alter* est *trecentesimus primus*." Licebit igitur, Sigoni, ista ratione dicamus, *secundum a trecentesimo*, sive *trecentesimum secundum* esse *primum a trecentesimo* sive *trecentesimum primum*. Nam certe *secundus* item de *duobus*, quemadmodum *alter*, dicitur. Verum ita se res habet, ut *alter*, itemque *secundus*, ita de duobus dicatur, ut *unum*, sive *primum*, proxime praecessisse necesse sit. In annorum autem reliquarumque rerum, quas numerando percurrimus, seriebus, ubi ab *uno* sive *primo* exorsi ad *decem* sive *decimum* pervenerimus, rursus ad *unum* sive *primum* novae, hoc est secundae, decadis redimus: quod idem in tertia reliquisque decadibus facimus. Itaque annus *trecentesimus*, qui tricesimae decadis decimus ac postremus est, a consequentis decadis quadragesimae *primo* excipitur, isque solus, qui hunc ipsum primum consequitur, *secundus* sive *alter* ab eo est. Non igitur *alter a trecentesimo*, sive *trecentesimus alter*, est, quod Sigonius volebat, *trecen-*

tesimus primus. Virgilii illi ipsi, quos affert, loci rem ipsam magis perspicuam faciunt: „Non calamis solum exsuperas, sed voce magistrum Fortunate puer! iam nunc eris alter ab illo". Ita *alterum ab illo* (h. e. a magistro) in cantorum numero poëta puerum dicit, quemadmodum Livius lib. I. *secundum ab Romulo* in regum Romanorum serie Numam dixit. Nempe *unum* sive *primum* uterque respiciens, eum, qui proxime consequebatur, *alterum* Virgilius, *secundum* Livius appellavit. „Alter ab undecimo iam tum me ceperat annus". Dixi iam supra in undecimo inesse *unum*, sive secundae decadis *primum*. Quid igitur mirum est, si *alter*, qui eiusmodi *uni* sive *primo* supervenit, *duodecimum* efficit?

Sed in Horatii Tursellini opere de *particulis latinae orationis* a B. Thomasio olim recognito, tum ab I. C. Schwarz locupletato et perpolito Pataviique a 1715. edito scriptum ita video: „*Alter* pro *primus* cum iungitur ordinaribus (corr. ordinalibus) nominibus. Cic. XII. ep. 25. „„Liberalibus literas accepi tuas, quas mihi Cornificius altero et vicesimo die, ut dicebat, reddidit"" id est vigesimo primo. Ubi tamen quidam malunt interpretari vigesimum secundum, quemadmodum et illud Virgilii Eclog. 8. „„Alter ab undecimo iam tum me ceperat annus."" de decimo tertio. Sed respondere possis ex sententia Sigonii I. Emend. 16. si a vigesimo incipiamus, tum eum, qui proxime sequitur, alterum esse: sequitur autem vigesimus primus." Rem quidem ipsam satis superiori oratione refutatam existimo. Nunc breviter responsionem, quae esse dicitur ex sententia Sigonii, refutabo. „Si a vigesimo, inquit, incipiamus, is, qui proxime sequitur, *alter* est." Quid tu mihi rem, de qua inter nos controversia est, tamquam certam atque concessam sumis? Negavi ego, *alterum* de *primo* in numerando dici: et certe de *secundo* dici, multis iisque perspicuis exemplis ostendi. Tu eum, qui vigesimum proxime sequitur, esse *alterum* affirmas. Nego iterum, eum, qui vigesimum proxime sequitur, esse *alterum*: est enim tertiae decadis *primus*; *alter* autem is est, qui proxime hunc ipsum *primum* sequitur, *secundus* nempe et *vigesimus*. Vides igitur, nihil ad me refellendum aut ad rei demonstrationem a te esse allatum. Quod si satis est a *vigesimo* incipere, ut is, qui *vigesimum* proxime sequitur, *alter* dicatur, nullus non numerus *alter* dici poterit, quum nullus sit, a quo incipere ista tua ratione non possimus, quique, si *primum* exceperis, non alium proxime praecedentem sequatur. Dicatur igitur *alter* non modo secundus, qui primum proxime sequitur, sed etiam tertius, qui secundum, quartus, quintus, reliquique omnes, qui proxime praecedentes deinceps sequuntur. Quod sane risu potius excipiendum est, quam oratione refutandum.

[Reliqua proximo Fasciculo edentur.]

Digitized by Google

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Band. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

Lagomarsinii Adnotationes ad Pogiani Epistolas.

Particula posterior.

Vol. I. p. 138. Cic. ad Att. lib. X. epist. 4. „Fuit ad me (Curio) sane diu.“ et epist. 15. „Commodum ad te dederam literas de pluribus rebus, cum ad me bene mane Dionysius fuit.“ Hi me Ciceronis loci, quamquam millies a me lecti, nescio quo pacto fugerant, tum cum Pogianum ac Riccium similiter locutos sane immerentes reprehendi.

Vol. I. p. 152. Cic. lib. VII. ep. 23. ad Fabium Gallum: „Tantum quod ex Arpinati veneram, cum mihi a te litterae redditae sunt.“ Idem autem valet heic *tantum quod* ac *commodum* in illis eiusdem Ciceronis ad Att. lib. XIII. ep. 11. „Commodum discesseras heri, cum Trebatius venit, paullo post Curtius, et ep. 19. „Commodum discesserat Hilarus librarius . . . cum venit tabellarius cum tuis litteris.“ Pro utroque autem usurpavit etiam *vix* et *vixdum* idem Cicero lib. II. de Orat. c. 89. „Vix annus intercesserat abhoc sermone cohortationis meae, cum iste accusavit Norbanum.“ et lib. IX. ad Attic. ep. 2. „Vixdum epistolam tuam legeram, cum ad me, currens ad illum, Postumius Curtius venit.“

Vol. I. p. 155. *interverti* enim latine dicuntur ea, non quae nobis debita in alios sive transferimus, sive transferri sinimus, sed contra, quae, aliis debita, avertimus ad nosque transferimus. Cicero in Verr. act. II. lib. 4. c. 68. „Multi reges . . . habent profecto in animo Capitolium sic ornare, . . . qui, si intellexerint, interverso regali hoc dono graviter vos tulisse“ . . . Idem in M. Antonium II. c. 79. „Ille (Caesar) induxit (Dolabellam) ut peteret (consulatum): promissum et receptum intervertit, ad seque transtulit.“ Cic. orat. pro domo sua c. 112. „Is, postquam intellexit, posse se, interversa aedilitate, a L. Pisone consule praetorem renunciare . . . aedilitatem duobus in locis, partim in arca, partim in hortis suis collocavit“ . . . Hoc autem loco *aedilitas* non pro *aedilicia dignitate*, sed pro eo *munere*, quod populo Romano aediles dare debebant, accipienda est. Qua eadem significatione dixit infra Cicero, nobilem illum hominem „aedilitatem partim in arca, partim in hortis suis collocasse:“ quod ipsum fuit *aedilitatem*, populo Romano debitam, *intervertere*, ad seque transferre.

Vol. I. p. 175. Partes unius eiusdemque operis, in plurima volumina tributi, *tomi* Graeco vocabulo dicuntur: diversorum vero operum volumina, sive unum sive plura sint, *corpora* Latine appellantur. Cic. ad Q. Fratrem lib. II. ep. 13. „Sed utrosque eius habueris libros (duo enim sunt corpora), an utrosque, nescio."

Vol. I. p. 181. *Rem aliquam alicui concedere*, vel *non concedere*, idem est atque in ea re *inferiorem* se illi *esse*, vel *non esse*, profiteri. Cic. lib. II. de Orat. c. 28. „Catulus, cui Graeci ipsi solent suae linguae subtilitatem elegantiamque concedere."

Vol. I. p. 189. Video, Germanum quemdam non ineruditum scriptorem serio ac diligenter suo quodam in libello studiosos latinae linguae atque elegantiae monere, ne unquam in oratione soluta excidere sibi patiantur *crede mihi*, sed semper *mihi crede*, perpetuam in eo Ciceronis consuetudinem usurpantes, adhibeant. Atqui Ciceronis est illud ad Atticum lib. VI. ep. 6. „Sed, *crede mihi*, nihil minus putaram ego." et libro VIII. ep. 14. „et simul, *crede mihi*, requiesco paullum in his miseriis, cum quasi tecum loquor." Reperi etiam illa eiusdem Ciceronis ad Paetum lib. IX. ep. 16. in aliquot editis et in ferme viginti Mss. codicibus ita scripta: „*crede mihi*, non audebis." . . Itaque duobus illis epistolarum ad Atticum locis hoc tempore contenti erimus: nam alii nunc quidem mihi Ciceronis, similiter loquuti, nulli succurrant. At vero Ciceronis familiarium, M. Caelii, et M. Bruti, nonnullos similes in promtu habeo; quos etiam profero. Caelius lib. VIII. ep. 14. „Crede mihi, inquit, est properandum." et ep. 17. „Sed, crede mihi, perire satius est, quam hos videre." Brutus lib. XI ep. 20. „Nam de tuo periculo, crede mihi, . . . sperare eos." et epist. 26. „Crede mihi, nisi ista omnia ita fiunt, quemadmodum scribo." Quamquam Bruti duo haec non videntur esse ex eodem plane, ex quo illa sunt, Caelii, genere.

Vol. I. p. 189. V. D. in quinto volumine Actorum societatis Ienensis anno 1756. ait, obliquos nominum casus *barbaros* a Cicerone in Oratore ad M. Brutum c. 48 (al. 160.) appellari, „quasi, inquiens, barbarum sit, quidquid recto oppositum est." Quod si valet, regulas, vias, caetera omnia, quae a recto aberrant, eodem iure *barbara* appellabimus. Sed Ciceronis locum videamus: „Quin ego ipse, quum scirem, ita maiores loquutos esse . . . et Pyrrhum aurium causa dicimus." Aio, *barbaros casus* hoc loco a Cicerone appellari eos, qui proprios, non Graecorum, sed Latinorum nominum declinatus atque exitus habeant. Id antequam ita esse doceo, *casus* quid sint, dicendum est. Verborum ac nominum una quaedam positio est, ut *amo*, *doceo*, *lego*, *audio*, et *amator*, *doctor*, *lector*, *auditor*. Hi omnes, eorumque similes, *recti casus* nominantur. Quod ne temere ac falso a me de verbis quoque dici, quis putet, doctissimi Romanorum M. Terentii Varronis testimonium ex libro II. de analogia, qui de lingua Latina octavus

est, afferam. „Fit, inquit, ut *rectus casus* nonnunquam sit ambiguus, ut in hoc verbo *volo*, quod id duo significat, unum a *voluntate*, alterum a *volando*. Itaque a *volo* intelligimus et *volare* et *velle*.“ Ex huiusmodi *rectis* tum nominum tum verborum *casibus* alii, qui vocantur *obliqui*, nascuntur; quos itidem verborum esse, ex Quintiliani verbis illis libro I. institut. cap. 10. plane intelligimus. „Prima quoque aliquando positio ex *obliquis* invenitur . . . . unde non erat dubium, sic *pepigi* nos dicere, ut *cecidi*.“ Sed nihil necesse est, nunc a me verba cum nominibus in hac disputatione coniungi. De nominum dumtaxat *obliquis casibus* dicam, quos quidem *obliquos* dici non solum ob eam caussam puto, quod ad rectos ex altera parte referantur, illisque respondeant, sed etiam quod a *rectis* in extremis syllabis ferme deficiant, aliosque, atque illi, flexus atque exitus habeant; quos ipsos flexus atque exitus probabilem appellandorum *casuum* grammaticis dedisse causam existimo. Apte enim atque concinne dici videntur nomina *cadere* in eas syllabas, in quas, alias deinceps atque alias, prioribus nihil admodum immutatis, migrant ac tamquam labuntur. „Casus, inquit Sext. Pompeius Festus, dicimus vocabulorum formas; quia in aliam atque aliam cadunt effigiem.“ Hae nominum effigies, hae formae, hae figurae (quo etiam vocabulo a veteribus appellatas video), hi denique *casus obliqui*, non iidem vulgo, sed admodum dissimiles, in lingua Latina ac Graeca sunt; quemadmodum non eodem, sed admodum dissimilia, ipsa ferme sunt nomina. Fit tamen nonnunquam, ut Graeca quaedam nomina, propria praesertim hominum aut locorum, in Latium translata, casibus, sive rectis sive obliquis, non Latinis inflexa, sed Graecis efferantur. Quam quidem rationem Latinis ipsis hominibus non omnibus fuisse probatam, tradit Quintilianus lib. I. cap. 9. idemque sententiam suam de eiusmodi controversia atque iudicium auctor gravissimus interponit. „Sed haec divisio, inquit, ad Graecum sermonem praecipue pertinet . . . . in caeteris, quae poterunt utroque modo non indecenter efferri, qui Graecam figuram sequi malit, non Latine quidem, sed citra reprehensionem loquetur.“ Vides Graecorum nominum rectos casus, ut *Platon*, *Aeneas*, *Anchises*, ac patrios, ut *Achilleos*, denique accusativos, ut *Calypso*, alio quodam modo terminari, et *hic Plato*, *hic Aenea*, *hic Anchisa*, *huius Achilli*, *hanc Calypsonem* reddere? Eadem ratio, quae singularium, est etiam multitudinis. Itaque nominis, exempli caussa, *Phryges* (quae tamen Graeca positio cum Latina consentit) patrius casus Graece quidem est *Phrygon*, dativus *Phryxi*, Latine autem *Phrygum*, et *Phrygibus*. Huiusmodi igitur Latinos Graecorum nominis casus, quis non eosdem, quos Graece elati, exitus habeant, sive recti, sive obliqui, sive singulares vel plurales sint, *barbaros casus* a Latinis dici aio. Cum enim in nominibus caeterisque orationis partibus suâ cuiusque linguae certa ratio, ac

propria atque recepta consuetudo sit, ab ea quidquid abhorret, atque aliunde translatum est, *barbarum*, hoc est peregrinum atque exoticum, perquam apto vocabulo, et ab ipsis Graecis primum invento atque usurpato, dicitur. Ac Marcus quidem Plautus Graecas comoedias duas, Asinariam atque Trinummum, cum Latinas a se factas vellet intelligi, *barbare* a se *versas* dixit in Prol. Asin. v. 9. Prol. Trin. v. 18. Quam consuetudinem secutus M. Tullius Latinas declinationes, nominibus Graecis adhibitas, *barbaros* (id est, *non Graecos*) *casus* appellavit. Nunc ipsum Ciceronis locum, certe obscurissimum, cuius adhuc nonnisi uni illi particulae de *barbaris casibus* lucem fortasse aliquam attulimus, universum illustrare conemur, videntur autem mihi quaedam, tamquam geometrarum postulata, esse omnino praemittenda, quo deinde res ipsa planius explicari et facilius intelligi possit.

Primum est: priscos Latinos adspiratione nonnisi in vocali (ut in *hamus*, *hilaris*, *hebes*, *homo*, *humus*, *habeo*, *traho*) usos. Quam consuetudinem Cicero sequutum se aliquando dicit, atque ita locutum, ut *triumpos*, non *triumphos*, *pulcros*, non *pulchros*, *Kartaginem*, non *Karthaginem*, diceret.

Alterum est: literam *p*, quae Graecorum nominum prima esset, ab iisdem priscis Latinis, quum eiusmodi nominibus Latine uti vellent, in *b* fuisse aut semper, aut certe saepe, conversam. „Sed *b* quoque (inquit Quintilianus lib. I. cap. 6.) in locum aliarum (literarum) dedimus aliquando: unde *Burrus*, et *Bruges*, et *Belena*.“ Quae quidem postrema vox videtur corrigenda esse ex illo de eadem literarum mutatione Sex. Pompeii Festi testimonio: „*Balaenae* nomen a Graeco descendit. Hanc illi φάλαιναν dicunt antiqua consuetudine, qua Πύῤῥον Burrum, πύξον buxum dicebant.“ Est hic locus certe corruptus, et a Paullo illo diacono, qui nobis Festi „viginti prolixa,“ ut ipse ait in sua ad Karolum regem praefatione, volumina in compendium redegit, fortasse corruptus. Nam quo provocabulum *illi* referas, quum non praecesserint in oratione ulli, ad quos referri possit? An Graeci intelligendi sunt? Sed ii φάλαιναν quidem, at non item *Burrum buxumque* dicebant. An vero Latini? Sed falso Latini φάλαιναν dixisse dicuntur. Verum, quum videamus quid sive Festus sive Paullus dicere voluerit, quemadmodum id dixerit, non est laborandum.

Tertium est: Latinos nonnisi duabus ex omni Graecarum literarum numero caruisse. Quintilianus iisdem et libro et capite: „At grammatici saltem, inquit, omnes in hanc descendent rerum tenuitatem, desintne nobis aliquae necessariae litterae, non cum Graeca scribimus, tum enim ab iisdem duas mutuamur, sed proprie in Latinis.“ Nihil igitur, quod Graeci Graecis literis scriberent, non poterant Latini literis suis scribere, si modo duas ad Graecorum quaedam vocabula scribenda mutuarentur. Eae quae fuerint, idem Quintilianus libro XII. cap. 10. docet. „Iucundis-

simas, inquit, ex Graecis literis *υ* et *ζ* non habemus, vocalem alteram, alteram consonantem: quibus nullae apud eos (Graecos) dulcius spirant. Quas mutuari solemus, quoties illorum nominibus utimur. Quod cum contingit, nescio quomodo hilarior protinus renitet oratio, ut in Zephyris Zopyrisque." Duabus hisce tantummodo Graecorum literis Latini quum caruerint, necesse est eos tribus illis *φ*, *χ*, *ϑ* non caruisse, et sane non caruerunt. Quum enim et *p*, et *c*, et *t* consonantes literas haberent, neque sive literam, sive notam *h* non haberent, qua illis consonantibus adhibita, easdem adspirarent, profecto eiusdem potestatis sonique totidem litteras, ac tanquam Graecarum illarum geminas habuerunt. Neque enim Graecae ipsae illae literae aliud quidquam sunt, nisi *π*, *κ*, *τ*, adspiratione adfectae: ipsosque antiquiores Graecos, antequam non necessitate, sed celeritatis in scribendo, ut opinor, causa (neque enim reperire aliam aut cogitare possum) tres illae literae, sive potius tres illi literarum nexus excogitati invectique sunt, ita plane, ut Latinos *Pharus*, *Chius*, *Thasus*, sic illos *ΠΗΑΡΟC*, *ΚΗΙΟC*, *ΤΗΑCΟC* pro recentiorum *ΦΑΡΟC*, *ΧΙΟC*, *ΘΑCΟC*, scripsisse constat. Non igitur audiendus est Petrus Victorius, qui hunc ipsum, quem illustrandum suscepimus, Ciceronis locum enarrans, legendumque in eo *Bruges*, non *Fruges*, iure defendens, libro XIV. Var. Lect. cap. 3. affirmat, literam *Φ*, quae prima est nominis *Φρύγες*, esse, alteram e duabus, quas Cicero a priscis Latinis fuisse adhibitas, contra quam aetate illa sua fieret, neget illis verbis, „nec enim Graecam literam adhibebant; nunc autem etiam duas." Non ita est. Quam enim *Graecam literam* olim a Latinis *non adhibitam* Cicero dicit, ea intelligi debet, quae in nomine *Πυῤῥος* secundum, in *Φρυγες* tertium obtinet locum, nempe vocalis *υ*; pro qua Latinam literam *u* in iisdem nominibus, in Latinum e Graeco conversis, adhibitam fuisse, duplici illo ex Ennii Annalibus allato exemplo, egregie idem Cicero confirmarat. Quod optima ratione ab Ennio caeterisque priscis illis Latinis factum quum iudicaret, suae aetatis hominum perversam consuetudinem atque adeo intemperantiam carpit atque reprehendit, qui, non contenti, unam illam ipsam Graecam literam *υ* Latine loquentes scribentesve adhibere, alteram quoque, item Graecam ac peregrinam, non quidem in *Phryges*, sed in aliis certe nominibus usurpandis, adhiberent. Quamnam? Profecto non aliam, quam qua una, praeter *υ*, Latinos caruisse, ostensum est, nempe *ζ*. Falsum igitur est, quod Victorius affirmat, *φ* literam esse unam ex iis Graecis duabus, quas, a priscis Graecis non adhibitas, Cicero queritur a suis aequalibus adhiberi.

Sed aliud quoque est, minime quidem a me praetereundum, in quo a viro illo doctissimo valde dissentio. Ait enim, si non *Bruges*, ut ipse vult, ac recte quidem vult, sed *Fruges*, ut

quibusdam placet, in hoc eodem Ciceronis loco scriberetur, tum fore, ut Graeci nominis *Φρυγες* prima litera, in illam *f* Latine conversa, formam quidem Graecam amitteret, sonum vero plane Graecum retineret; neque propterea „vere immutata“ (immutatam autem ab Ennio affirmat Cicero) dici posset. Nempe eamdem vim potestatemque fuisse olim Graecae literae φ, quam Latinae *f* Victorius putat. Atqui longe aliam fuisse, ex duplici Quinctiliani in Instit. Orat. loco perspicue demonstrari potest. Libro quidem I. cap. 6. „Atque haec, inquit, ipsa *s* littera ab his nominibus exclusa . . . . . ut pro Fundanio Cicero testem, qui primam eius litteram dicere non posset, irridet.“ Quorum verborum haec sententia est. Veteres Latini, quorum auribus adspiratio omnis erat insuavior, literam *f* pro *h* reponentes, ex *hordeum* fecerunt *fordeum*, et *foedus*, ex *hoedus*. Contra Graecis eadem litera *f* hic absurda atque absona pronunciatuque difficilis est, ut Latina nomina, quorum illa prima sit, adspirare soleant, et eo ridiculo modo efferre, quo modo utentem Graecum quemdam testem videmus a Cicerone in oratione pro Fundanio (quae una ex iis multis est, quae Quintiliani aetate exstabant, at postea interciderunt) irrideri; qui testis primam ipsius *Fundanii* litteram dicere recte ac Latino sono non posset. Potuitne igitur Latinae literae *f* eadem esse vis ac potestas, quae Graecae φ, si homo Graecus rationem primae *Fundanii* literae expediendae pronunciandaeque reperire non poterat? Hic mihi sane testis non minus contra Victorium, quam contra Fundanium dixisse testimonium in iudicio videtur. Sed et Quintilianus ipse libro eiusdem operis XII. cap. 10. testimonio quoque suo urget hominem, cogitque, magnum inter φ et *f* soni discrimen olim intercessisse, confiteri. „Quae si nostris, inquit, litteris scribantur . . . . utique quoties aliquam consonantem frangit, multo fit horridior.“

Sed iam ad Ciceronis locum explicandum, cuius causa tam multa praefari coacti sumus, veniamus. Ennius caeterique veteres Latini in Graecis nominibus *Pyrrhus* et *Phryges* usurpandis tria omnino immutarant. Primum adspirationem *h*, qua nonnisi in vocalibus, iisque non multis, utebantur, abiecerant, ita ut *Pyrrus* et *Pryges* relinqueretur. Tunc, consuetudini illorum temporum indulgentes, literam *P* in *B* converterant, et *Byrrus* ac *Bryges* fecerant. Denique, quum ab litera *y*, utpote peregrina, abhorrerent, pro ea Latinam *u* subdiderant; atque ita duo plane Latina nomina *Burrus*, *Brugesque* condiderant. Rem haud aliter contigisse demonstraturus Cicero, locum illum ex Ennii Annalibus „Vi patefecerunt Bruges“ affert: neque de *Burrus* sibi amplius agendum existimans, in nomine *Bruges* considerando paullisper immoratur. In quo ipso nomine nihil aut de exclusa adspiratione *h*, aut de *P* in *B* commutata, inquirens neque commemorans, de una litera *y*, ab eo remota,

disputationem instituit; rectissimeque id ab Ennio caeterisque veteribus Latinis factum docet: qui, quum Graecae illi literae nullum esse locum in suo sermone voluissent (contra quam ipsius Ciceronis aetate fieret: tunc enim non illi uni modo, verum etiam alteri, quam fuisse ζ supra dictum est, locus dabatur), excludere eamdem ab illo quoque nomine debuerunt. Id vero non oportuisse modo, verum etiam necesse quodammodo fuisse ita ab illis fieri, continuo perquam ingeniosa subtilique ratione ostendit. Quum enim nomen illud e Graeco Latinum facere, hoc est a Graecorum nominum inflexione ad Latinorum rationem vellent traducere (qua in traductione genitivi quidem casus extremae literae non *gon*, sed *gum*, dativi vero non *xi*, sed *gibus* essent futurae, sic ut non *Phrygon* et *Phryxi* Graece, sed *Phrygum* et *Phrygibus* Latine dicendum esset), valde absurdum fuisset litteram illam Graecam usquam ab iis sive in recto sive in obliquis casibus retineri. Nam, si eam a solo recto removissent, sic, ut *Phruges*, non *Phryges*, diceretur, tum rectus quidem ex Graeco Latinus evasisset (recti enim illi exitus *ges* Latinus est), sed in obliquis, Latinum exitum ceteroquin habentibus, aliquid non Latinum, Graeca illa nempe litera *y*, remansisset: quod certe erat absurdum. Si vero a solis obliquis eamdem removissent, *Phrugum*, non *Phrygum*, et *Phrugibus*, non *Phrygibus* usurpantes, tum rectus nominis eius, cuius obliqui casus Latini omni ex parte facti essent, nulla ex parte non Graecus relinqueretur (*Phryges* enim plane atque omnibus literis Graeca positio est): quod item absurdum erat. Recte igitur nullum in tota illius nominis declinatione Graecae literae *y* locum esse voluerunt, ne, aut si eam in recto casu retinuissent, Graece loqui eumdem casum plane Graecum usurpantes, cogerentur, aut nisi eam ab obliquis removissent, iis non plane Latinis uterentur.

Vol. I. p. 195. V. D. in opere, quod Francofurti ad Moenum a. 1742. edidit, inscriptum „Observationum criticarum in varios Graecos et Latinos auctores libri quatuor," ita libro I. cap. 26. ait: „Seneca libro II. de ira, cap. 35. *Senex, inquit, aut infirmi corporis est, qui, cum ambulare vult, currit.* Nemini hic mendi suspicio suborta est, licet manifesto sese prodat: adeo ut fere pro menda typographica habuissem, nisi omnes, quas equidem vidi, editiones ita exhiberent. Quis enim unquam audivit, senem, aut infirmi corporis aegrotum currere posse, aut cursum pro infirmitatis signo esse accipiendum? Quare vix dubium, quin legendum hic fuerit, *qui, cum ambulare vult, corruit:* sensu, me judice, manifesto et perspicuo." Immo vero tu, eruditissime vir, locum minime mendosum cum emendare velles, manifesto et perspicuo lapsu, me iudice, corruisti. Agit eo in loco Seneca de ira: quae, cuius animum occupavit, eum suae potestatis esse non sinit; quem propterea

illis comparat, qui, nervorum vitio atque imbecillitate, incessum suum regere non valentes, cum ambulare, hoc est, gradatim incedere sibi proposuerint, praecipitatis tamen gressibus, et impetu currentium vel inviti feruntur."

Vol. I. p. 218. *) An quisquam ex veteribus Latinis *aperire* pro *deprehendere* usurpaverit nescio. Ciceronis illud ex libro V. ad Attic. Epist. 1. „De Oppio factum est, ut volui, et maxime quod DCCC. aperuisti," neque satis certae lectionis, et incertissimae significationis est.

Vol. I. p. 224. *Falsas* dici illecebras mendosum mihi visum est: quum *fallacia* quidem in *illecebris*, non vero *falsitas* esse possit; contra *falsum praeconium*, *falsae laudes* rectum est.

Vol. I. p. 232. sqq. Non *in causa esse*, sed *causam* aut *causae esse* Latine dicimus; neque tum particula *ut*, sed *cur*, *quare*, *quamobrem* adhibenda est. Cic. ad Famil. Epp. I. 1. „Ego quia non idem in tua causa efficio, vitam mihi esse acerbam puto. In causa haec sunt. Ammonius regis legatus aperte pecunia nos oppugnat" etc. Est in Ciceronis hoc loco *causa* non id, ex quo aliquid efficitur, sed sive *negotium*, sive *negotii*, de quo tum Romae agebatur, *pars* illa, quae ad Lentulum pertinebat; totumque illud *in causa haec sunt* hoc valet: „in hac re atque in hoc reducendi Alexandrini regis negotio haec insunt: rei negotiique huius status hic est: huius rei atque negotii praecipua capita ac tamquam momenta haec sunt." Caeterum si quis non Ciceronis, neque cuiusquam ex optimae Latinitatis auctoribus exempla requirat, sed cuiusvis, modo Latini, scriptoris auctoritate contentus sit, huic ego tamquam Homerico cuidam Glauco, non pluris χρύσεια, quam χάλκεια facienti, C. Plinium Caecilium Secundum loquutionis illius *in causa esse* pro *causam* sive *causae esse* auctorem, quem inepte atque adeo non Latine loquuturus sequatur, dabo. Lib. VI. ep. 10. „Nec difficultas operis in causa." Lib. X. ep. 21. „Hoc in causa fuit, quo minus statim revocandos putarim."

Vol. I. p. 237 sqq. *Loquare* pro *loquaris* atque eiusdemmodi multa alia admodum usitate dici, notissimum est. At *fallĕre* pro *fallĕris* non item usitate dici, sunt qui nesciant. Lucceius lib. V. ad Famil. ep. 14. „Doleo, quia doles et àngere!" Si pro *àngeris* Latine dixit *àngere* Lucceius, cur non *fàllere* pro *fàlleris* Latine possit dici? A Terentio *comminiscere* pro *comminisceris* et *arbitrare* pro *arbitraris*, a Plauto *rere* pro *reris*, *loquere* pro *loqueris* et *utere* pro *uteris* usurpatum. Sed

---

*) Scripsit Pogianus: „Neque enim, si tardum, si in scribendo rudem *aperueris*, officiosum propterea et in obsequendo facilem non amabis." Et Vol. IV. 328. „Equidem quod aliud agens amicum medicum *aperui*, ea re valde delector."

alia sunt verba, quae *deponentia*, alia, quae *passiva* Grammatici vocant, neque omnia, quae unis, alteris item necessario accidunt. *Fallĕre* pro *fallĕris* usitate non dicitur. Cur? Quia Passivorum verborum, quale est *fallor*, secundae praesentis temporis in Indicativo modo personae usitate non in *re*, sed in *ris* exeunt: Passivorum, inquam, non Deponentium; rursusque praesentis temporis, non Imperfecti aut Futuri; denique in Indicativo modo, non in Optativo aut Coniunctivo. *Amaris* vel *amare*, *doceris* vel *docere*, *lĕgeris* vel *lĕgere*, *audiris* vel *audire* Grammatici promiscue dici posse confirmant. Ego, qui non nisi *amaris*, *doceris*, *legeris*, *audiris* dici a Latinis ferme videam, *amare*, *docere*, *legere*, *audire* dici non usitate contendo. Lucceius quidem non modo *ángere* pro *ángeris*, sed etiam *delectare* pro *delectaris*, idque bis in eadem illa ad Ciceronem epistola usurpavit. Num propterea usitate eum locutum possumus dicere? Non plus profecto, quam si, quod semel in ipso principio posuit „te requisivi saepius, ut viderem" iterum posuisset; aut illud paullo infra „cum scribas et aliquid agas eorum, quorum (pro *quae*) consuesti," saepius iterasset; aut denique ut alia omittam, si omnia tam insuaviter dixisset, quam illa „non possum te non, si concedis quod sentio ut liberius dicamus, accusare." Cuius loci insolentia Paulus quoque Manutius offensus, „Alterum, inquit, *non*, quod refertur ad verbum *accusare*, paullo videtur durius." Tum subdit vere atque sapienter: „Verum in antiquorum scriptis, unde haurimus ubertatem Latinae linguae, excusanda omnia, non omnia tamen imitanda." . . . Tam multa Ciceronis scriptorum volumina habemus, ut nullius ex antiquis Latinis totidem habeamus: Lucceii autem nihil, praeter pusillam unam epistolam, exstat.

Vol. I. p. 243. Priscianus libro XV. „Est, inquit, quando etiam nominum terminatio diversorum casuum, constructionem adverbialem suscipiens, loco adverbiorum accipitur . . . Per dativum . . . Terentius in Phorm. „Cui opera vita erat, ruri fere se continebat." " Hanc grammaticorum sine controversia doctissimi tantam auctoritatem de Dativo *ruri* Emmanuel Alvarus, doctissimus item Grammaticus, modeste, reveritus, in libro II. de Grammatica institutione p. 150. b. Olyssiponensis editionis a. 1572. quae omnium prima fuit, „Dativo, inquit, *ruri* vel ablativo *rure* utimur, cum huius est loci. Plaut. Bacch. „„Si illi sunt virgae ruri, at mihi tergum domi est." " Livius lib. VIII. dec. 4. „„Morientem rure eo ipso die sepeliri se iussisse ferunt." " Idem tamen de ea ipsa re quid suspicaretur, continuo exposuit: „Quid si, inquit, *ruri* priscus est Ablativus? maxime cum Iustinus libro I. dixerit: „„Igitur antelucano tempore ruri iter ingressus obvium habuit servum de ergastulo." " Recentiores quidam Grammatici, non qui plus, quam Alvarus, scirent, sed qui sibi plus scire viderentur, plus-

que auderent atque confiderent, Priscianum in eo ipso mentitum esse affirmarunt, nec nisi ablativum esse casum *ruri* sine ulla dubitatione statuerunt: Atqui dubitandi satis iusta, ac magna illa quidem, causa est, quod Priscianus, tantae antiquitatis doctrinaeque grammaticus, quique, vetustiores se doctissimique Grammatici de ea re quid senserint, multo melius, quam isti antiquitatis correctores, scire potuit, non Ablativum, sed Dativum esse casum *ruri* statuerit. Ut, etiamsi deceptus fuerit (quemadmodum fortasse fuit) cautius pudentiusque sit assensionem sustinere, aut certe dissensionem dissimulare atque celare, quam tam libere contradicere palamque reprehendere. Eadem controversia est de *Tyburi* et *Anxuri;* quos Ablativos esse casus iidem illi, quos significavi, recentiores Grammatici nihil haesitantes confirmant. Alvarus, qui videret, dativos eos a compluribus existimari, in eaque sententia fuisse Servium, veterem luculentumque Grammaticum, sciret, et tamen aliter ipse sentiret, a moderatione illa sua non recedens: „Fortasse, inquit in eadem illa p. 150. b., nominum Tybur et Anxur apud veteres et *e* et *i* ablativus terminabatur." Hoc quidem est, non sane minus, quam recentiores illos nostros, videre, sed esse multo, quam illos, modestiorem. Quam multi autem Dativos, non Ablativos, illos esse casus censuerint, ne sim propemodum infinitus, non dicam, uno Ioanne Despauterio, cuius Commentarii grammatici a. 1514. primum editi, magno in pretio, idque iure meritoque, sunt, contentus ero. Is igitur p. 339. edit. Lugdun. a. 1564. „Nomina, inquit, propria oppidorum aut pagorum tertiae declinationis, aut pluralis numeri, ubi quaestio fieret per *ubi*, ponuntur pro Adverbiis in Dativo vel Ablativo, elegantius autem in Dativo, cum Appellativo *ruri:* ut „ „Terentius natus est *Carthagine*" " et elegantius Carthagini. „ „Ille studet *Tyburi*" " per Dativum eleganter, nec inepte *Tybure* per Ablativum . . . . „ „Iohannes est ruri" " multo melius quam per Ablativum „ „est rure." " Quomodo probas, elegantiorem esse locutionem per Dativum? Quia Servius, grammaticus doctissimus dicit, apud Horatium Ablativum pro Dativo poni „ „Romae Tybur amem ventosus, *Tybure* Romam:" " et apud Virgilium „ „*Aulide* iuravi:" " et apud Ciceronem „ „Quum tu *Narbone* mensas hospitum convomeres." " Quid si Servius erraverit, ut in pluribus, ut Beroaldus ostendit? In hoc praecepto Servium non errasse, proba authoritate doctissimorum, qui per Dativum persaepe loquuntur. Suetonius „ Lentulus Getulicus *Tyberi* (corr. *Tyburi*) genitum scribit." " Plinius: „ „Quum spectare antiqui moris supplicium *Tyburi* concupisceret" " . . . Si adiectivum apponatur, potius per Ablativum loquar, ut Virgilius IV. Aeneid. „ „Tyria *Carthagine* qui nunc exspectat." " Servius ait: „ „*Carthagine* pro *Carthagini.*" " Ego etiam in prosa nollem dicere *Tyria Carthagine* exspectat.

Amplius de Dativo. Plautus in Cist. „ „Fuere *Sycioni* iam diu Dionysia.“ “ Cicero 17. ad Atticum „ „Convento Antonio *Tyburi.*“ “ Livius lib. 5. „ „Neglectum *Anxuri* praesidium.“ “ Terentius „ „*Ruri* sese continet.“ “ Columella: „ „*Ruri* moratur.“ “ Licetne dicere: „ „Petrus natus est Tybure: Pater est rure“ “ per Ablativum? Licet certe: sed elegantior censetur loquens per Dativum.“ “

Vol. I. p. 244. *a se* significat *a suis aedibus.* Cic. ad Att. lib. IV. ep. 9. „Venit (Pompeius) etiam ad me in Cumanum a se.“ quemadmodum *ad se* significat *in aedes suas:* ut in illo Ciceronis ex libro III. de Rep. fragmento: „Cuius focum Cato ille noster, cum venerat ad se in Sabinos, visere solebat.“

Vol. I. p. 245. Philibatus Monetius in egregio opere quod „Delectus Latinitatis“ inscripsit, ait: „*Recitare* est scriptum adstantibus clara voce legere, ac, quod idem valet, *scriptum recitare*, *de scripto recitare* (corr. *dicere*): quo verbo perperam omnino vulgus utitur, quod idem esse putat, ac *dicere memoriter.* Tullius X. Famil. epist. 12. „Senatus frequens convénit propter famam tuarum literarum. *Recitatis* literis, oblata religio Cornuto est.“ Et epist. 16. „cum is frigidas sane *recitasset* literas Lepidi. Sub eas statim recitatae sunt tuae, non sine magnis clamoribus.“ Et lib. XII. ep. 25. „Pansa tuas literas *recitavit.* Magna senatus approbatio consecuta est.“ Et lib. VIII. ad Attic. ep. 9. „Nae ego istas literas in concione *recitari* velim.“ Tullius, seu auctor ad Herennium, lib. II. sect. 15. „Cum haec erunt considerata, statim nostrae legis *recitatione* et collaudatione utemur.“ Et pro Quinct. sect. 89. „Postea edictum *recitavi*, quod aperte dominum de praedio detrudi vetaret.“ Et III. Verrina sect. 37. „*Recita* denuo relatas rationes.“ Et sect. 57. „*Recita* literas publicas.“ Et sect. 83. „*Recita*, quas ad Neronem Verres literas misit.“ Et sect. 84. „*Recita* testimonium Verris, et quid idem ille iuratus dixerit.“ Et sect. 95. „*Recita* omnium testimonia.“ Et pro Caecina sect. 54. „Testamento si *recitatus* heres P. Cornelius pupillus.“ Et II Agraria sect. 48. „Quam tu mihi ex ordine *recita*, de legis scripto, populi Romani auctionem.“ Et pro Flacco sect. 40. „Qui de tabulis publicis *recitat* iis, quae in accusatoris potestate fuerunt, non debet habere auctoritatem.“ Et pro Cluentio sect. 141. „Cum Brutus, duobus *recitatoribus* constitutis, capita alterna . . . *recitasset* . . . Crassus excitavit tres *recitatores* cum singulis libellis, quorum initia cum *recitarentur* etc.“ Et lib. II. de Invent. „Neque enim vos scripti sui *recitatores*, sed voluntatis interpretes fore putavit.“ Livius lib. X. sect. 37. Fabius legem *recitari* iussit, qua intra decem annos eumdem consulem refici non liceret.“ Plinius iunior lib. II. ep. 19. „Hortaris, orationem pluribus amicis *recitem.* Sed non me praeterit, actiones, quae *recitantur*, impetum omnem perdere.“

In hoc scripti genere *recitandi* verbum frequenter usurpat Plinius et alii scriptores. *Recitare senatum*, *Legere senatum*, ex tabulis publicis legendo decurrere in conventu nomina senatorum, suo quaeque ordine. Tullius pro domo sect. 84. „L. Philippus censor avunculum suum praeteriit in *recitando senatu* . . . Lucius Cotta . . dixit, se . . . meo me loco *recitaturum* fuisse.“ Livius lib. XXIII. sect. 63. „Fabius Buteo censor *recitato* vetere senatu.“ *Legere senatum* idem ac *recitare*, ut ante indicavimus. Livius lib. IX. sect. 33. „Alter censor, ob infamem *senatus lectionem* magistratu se abdicaverat . . . Consules questi apud populum, deformatum fuisse ordinem prava *lectione senatus* . . . *lectis* deterioribus.“ *Recitando senatu* cuius senatoris nomen taceretur, is senator *praeteriri* dictus est, eaque praeteritione senatu eiiciebatur, senator esse desinebat. Tullius pro domo sect. 84. „L. Philippus avunculum suum *praeteriit* in recitando.“ *Recito* adhibet vulgus pro *memoriter dico*. Sed aberrat: nec eum tuetur locus unus Cornelii Celsi, qui mendosus est. Quod tirones advertent, si volunt sapere.“

Celsi locus, qui a Monetio significatur, est libro III. Medicinae cap. 18. „Quorumdam (insanorum) discutiendae tristes cogitationes . . . . quinetiam *recitare*, si qua meminerunt, cogendi sunt.“ Quem quidem locum cur mendosum Monetius dixerit, non sane intelligo. Mihi et emendatus, et ad verbi *recitare* non frequentissimam illam quidem, sed tamen non plane inusitatam, et certe satis Latinam, significationem demonstrandam, valde accommodatus videtur: in eademque fuisse sententia Pogianum existimo, qui *recitare*, non semper, sed fere, pro *de scripto dicere* usurpari, affirmarit. Est quidem *recitare*, quemadmodum Monetius ait, *scriptum adstantibus clara voce legere*. Sed, ut scriptum ita legamus, dupliciter consequi possumus. Uno modo, si oculis subiectum, deinceps clara illa voce legendo percurramus: altero, si ab oculis remotum, memoria, hoc est mentis alteris quibusdam oculis, illud ipsum repetentes, et quodammodo relegentes, totidem verbis eadem illa clara voce reddamus. Illud simpliciter *recitare* dicimus: hoc, distinguendi causa, cur non *memoriter*, sive *ex memoria*, *recitare* dicamus? Illa certe mulier, quae a Quintiliano, sive quo alio, in VI. Declamat. legem quamdam *recitans* inducitur, oculis capta erat, neque propterea legendo, sed dumtaxat reminiscendo, quod sane idem valet atque *memoriter*, sive *ex memoria*, legem illam *recitabat*. Eadem ratione insani illi, quos *recitare*, si qua meminerunt, cogendos esse praecipit Celsus, sua illa *recitare* posse intelligendi sunt. Ergo ea etiam, quae non leguntur, sed olim lecta, memoriaeque mandata, clara voce pronuntiantur, *recitari*, non quidem ex lectione, sed *ex memoria* sive *memoriter*, dici possunt. At vero non *memoriter recitare*, sed *memoriter pronunciare* Ciceroni placuit, idemque nobis placere

prae altero debet. Cicero lib. II. de Divin. cap. 14. „in quo nostra quaedam Aratea *memoriter* a te *pronunciata* sunt.“ Et lib. I. de Orat. cap. 88. „*Memoriter* enim multa ex orationibus Demosthenis praeclara scripta *pronuncians*, docebat, illum“ etc. Idem pro *recitare* etiam *legere* posuit lib. III. de Orat. cap. 213. . . „rogatus a Rhodiis *legisse* fertur orationem illam egregiam, quam in Ctesiphontem contra Demosthenem dixerat.“ etc. et libro II eiusdem operis cap. 223. „Cum enim Brutus duos *lectores* excitasset, et alteri . . . Crassi orationem *legendam* dedisset“ etc. Quos heic *lectores* dicit, eosdem in oratione pro Cluentio c. 141. eadem Bruti ac Crassi facta commemorans *recitatores*, et quod heic *legere*, ibi *recitare* dixerat.

Vol. I. p. 260. Anselmus *damnum facere*, quod Latinis est *damnum subire*, *damno obnoxium esse*, *iacturam facere* etc. pro *damnum inferre* usurpavit. Cicero de clar. oratt. c. 125. „Damnum enim illius (Gracchi) immaturo interitu Romanae Latinaeque literae fecerunt.“

Vol. I. p. 281. *Vacare studiis* (tertio casu) pro *studiis operam dare* Pogianus usurpavit. Contra Cicero eodem nomine non in tertio, sed in sexto casu usus *studiis vacare* dixit pro *studiis operam non dare*, ab iisque tamquam *vacationem habere*. Libro enim III. de Orat. cap. 43. „domicilium tantum in illa urbe remanent studiorum, *quibus vacant* cives, peregrini fruuntur.“ Similiter apud eumdem Ciceronem sexti, non tertii, casus sunt *muneribus*, *armis*, *populo*, cum verbo *vacare* coniuncti: primus in Dial. de senect. cap. 34. „ergo et legibus et institutis *vacat* aetas nostra *muneribus* iis, quae non possunt sine viribus sustineri:“ alter in Philipp. XI. cap. 38. „an eorum, qui *utrisque armis vacant*“? tertius denique in lib. II. Tusc. Quaest. cap. 64. „unam esse omnium rem pulcerrimam, si *vacet populo*.“ Quibus sane tribus locis *vacare* nihil est aliud quam *abstinere*. Semel quidem Cicero hoc verbum cum dativo casu coniunxit. Sed neque tum pro *operam dare*, sed pro *vacuum* sive *otiosum esse* usurpavit, neque illum ipsum casum tamquam eius verbi proprium, sed tamquam quibusvis verbis communem, et, ut Grammatici loquuntur, commodi casum adhibuit. Exponens enim eum sermonem, quem cum Quinto fratre de divinatione habuerat, sic ait [de Div. lib. I. cap. 6.] „Ego vero, inquam, *philosophiae*, Quinte, semper *vaco*.“ Quum Quintus ita se, de divinatione quid sentiret, expositurum dixisset, si Marcus *vacasset animo*, hoc est si animo vacuo ac libero nullisque curis impedito esset, respondens illi Marcus erit atque confirmat, ita se philosophia delectari, ad quam illa de divinatione disputatio pertineret, ut eius gratia nunquam non vacuo ac libero animo sit, nunquam non ad audiendum, caeteris omnibus vel gravissimis occupationibus omissis, tamquam in summo otio paratissimus. Ut enim Cato in Dial. de Senect. c. 32.

ait, a nemine se unquam fuisse conventum, „cui fuerit occupatus, ita heic Cicero affirmat, se philosophiae philosophicisque disputationibus esse semper otiosum: *philosophiae*, inquit, *semper vaco*. Est enim *vacare* idem atque *otiosum esse* vertoque *occupari* contrarium. Quod plurimis Ciceronis ipsius locis ostendi potest, quorum unus ille lib. XII. ep. 30. ad Cornificium nunc quidem sufficiat: „Quamvis enim *occupatus sis*, *otii* tamen *plus habes*: aut, si ne tu quidem *vacas*, noli impudens esse" . . .

Vol. I. p. 284. Pogianus: „Nos hic etiam mensem, *idque amplius*, et assiduos, et permolestos . . . imbres habuimus." Et: „Sex sunt menses, *idque amplius*." Duriusculum hoc mihi videtur, omninoque *eoque amplius* mallem; quod certe ad optimorum Latinorum rationem ac consuetudinem maxime accedit. Cicero in Verr. Act. II. lib. 2. cap. 1. „Ego tamen, hoc honore suscepto, et recepta causa Siciliensi, amplexus animo sum *aliquanto amplius*." Caesar de B. G. lib. I. cap. 15. „Ita dies circiter quindecim iter fecerunt, ut, inter novissimum hostium agmen et nostrum primum, *non amplius quinis aut senis millibus passuum* interesset." Sallustius in Bell. Iug. cap. 80. „Singuli, pro opibus quisque, quamplurimas uxores, denas alii, alii plures habent: sed reges *eo amplius*." Sed quid secutum Pogianum dicemus, qui *id*, quam *eo*, cum *amplius* coniunctum maluit? Hoc, opinor. Vidit illa Ciceronis pro Rosc. Com. cap. 8. „Amplius sunt sex menses:" et in Verr. Act. II. lib. I. cap. 14. „Cum eum Syracusis *amplius centum cives Romani* cognoscerent:" et lib. V. cap. 155. „Cum *amplius centum cives Romanos* haberet ex conventu Syracusanorum." Quae eiusdem generis alia multa quum videret, in iisque *amplius* pro *plusquam* usurpari animadverteret, non minus recte dici a se posse *id amplius*, quam recte *plusquam id* diceretur, existimavit. Itaque, cum *mensem idque amplius* dixit, nihil aliud nisi *mensem*, et *amplius* (sive *plusquam*) *mensem* voluit dicere, pro iterato nomine *mensem* demonstrativo pronomine *id* usus. Neque movere eum debuit, quod neutrius generis pronomen ad masculini generis nomen ita loquens referret. Videbat enim, Sallustium, in illo suo „uxores denas . . . habent, sed reges eo amplius," pronomen *eo* neutrius generis singularisque numeri ad *uxores denas*, foeminini generis, pluralisque numeri nomina retulisse.

Vol. I. p. 289. sq. *incumbere dialecticis* pro *in* sive *ad dialectica* non satis Latine minimeque Ciceroniane dicitur. Quo modo primum dici coeptum est Quintiliani aetate, ipsi si credimus. Ait enim lib. IX. Inst. Orat. cap. 3. „Itaque, si antiquum sermonem nostro comparemus, paene iam quidquid loquimur figura est: ut *huic rei invidere*, non ut omnes veteres et Cicero praecipue, *hanc rem*; et *incumbere illi*, non *in illum*"...

Verum in eo, quod ait, Ciceronem non *huic rei*, sed *hanc rem invidere* dixisse, vehementer errat: quum contra Cicero sexcentis locis, immo perpetuo, *huic rei*, nunquam *hanc rem invidere* dixerit. Cuius etiam aetate usque adeo insolens praeterque consuetudinem erat *hanc rem invidere* dicere, ut, qui ita loquuti essent, male Latine, ac tantum poëtice, atque adeo audaciter loquuti putarentur. Cuius rei non iam alium, sed ipsum Ciceronem testem producam, qui libro III. Tusc. Qu. cap. 20. . . . „ut est in Menalippo „ „Quisnam florem liberum invidit meum?“ “ Male Latine videtur. Sed praeclare Accius. Ut enim *videre*, sic *invidere florem* rectius, quam *flori*. Nos consuetudine prohibemur: poëta ius suum tenuit, et dixit audacius.“

Vol. I. p. 296. *id agere* est serio de eo, quod agitur, cogitare, in eoque curam ac diligentiam adhibere. Contrarium huic est *aliud* sive *alias res agere*. Cicero libro XV. ep. 18. „Oppius aliud agens et nihil huiusmodi cogitans.“ et pro Sext. Roscio c. 60. „cum iocari atque alias res agere.“

Vol. II. p. 272. Cf. Vol. III. p. 130. „Non enim dubito, fore, quin et virtute et exemplo vestro multi in Polonia resipiscant.“ Mihi non *quin*, sed *ut* dicendum hoc loco fuisse videtur, aut certe *fore* tollendum. Etenim *non dubitare* sic Latini veteres usurparunt, ut continuo verbum modi aut subiunctivi, praemisso adverbio *quin*, aut infinitivi subiicerent. Itaque et *non dubito, quin mirere* Cicero ad Atticum, et *non dubito*, *fore plerosque* dixit Nepos. Potuit autem et Cicero *non dubito te mirari* vel *miraturum esse*, et Nepos *non dubito*, *quin plerique sint* vel *futuri sint* dicere. At utrumque, subiunctivum nempe et infinitivum modum, cum *non dubitare* quemquam veterum Latinorum coniunxisse non puto. Coniunxit autem Pogianus; qui *non dubito*, *fore*, *quin resipiscant* scripserit. An non satis fuit *non dubito*, *quin resipiscant* dicere? Aut, si quidem infinitivo uti placebat, non potius *fore*, *ut*, quam *fore*, *quin* dicendum fuit? Significat certe idem *fore*, ac *futurum esse*. Quis autem Latine dici arbitretur *non dubito futurum esse*, *quin resipiscant* pro *non dubito futurum esse*, *ut resipiscant*? Num post *futurum* locum habere *quin* potest? Id si ita est, dicamus etiam Latine licebit *non dubito*, *quin futurum sit*, *quin resipiscant*. Quod si non licet, ne licebit quidem *non dubito*, *fore*, *quin* pro *non dubito*, *fore*, *ut* dicere.

Vol. II. p. 283. Non dura mihi, sed durissima videtur esse haec oratio: „Deus talem virum vel ex periculis pignerabitur.“ Quid est enim *pignerari*? an *liberare* atque *eripere*? primum, quid simile? Deinde, etiamsi id esset, ecquidnam momenti vocula illa *vel* afferret sententiae? Nam non ridiculum esset dicere, versantem in periculis a Deo *vel* a periculis ereptum iri?

Omnino intellectum quemdam suum Pogianus verbo *pignerari* tribuit; quem ego neque assequor, neque a Latinis tributum illi unquam fuisse puto. Ciceronis locus Philipp. XIV. c. 32. quem fortasse ante oculos habuit, sive potius ipse significat, se sibi ad imitandum proposuisse, longe aliam sententiam continet. „Mars ipse, inquit, ex acie fortissimum quemque *pignerari* solet;" hoc est *suum facere*, *sibi seponere*, *adiungere*, *vindicare* etc. Est autem *pignerari*, ut mihi quidem videtur, militare verbum, cui Italicum nostrum, a Gallico sermone derivatum *ingaggiare* pulcre respondet. Eius verbi vis propria ac significatio est, aliquid pecuniae alicui dare, quo tamquam pignore accepto suam is fidem atque operam in re militari addicat ei, a quo vel cuius nomine illi datur. Suetonius in Claudio cap. 10. „Primus caesarum fidem militis etiam praemio pigneratus." Μεταφορικῶς autem illam ipsam, quam diximus, vindicationem ac tamquam mancipationem significat.

Vol. II. p. 299. Non plane inusitate dictum est *meritorum et officii dignus*. Plautus in Trin. act. 5. sc. 2. v. 29. „Non ego sum dignus salutis." Phaedrus lib. IV. fab. 20. Quidquid putabit esse dignum memoriae." Balbus apud Cic. ad Att. l. VIII. ep. penult. „Obsecro te, Cicero, suscipe curam et cogitationem dignisimam tuae virtutis."

Vol. II. p. 350. „Maior copia est, quam opus sit et oporteat." At hoc quidem plane Ciceronianum est. Ita lib. IV. ad Att. ep. 6. „Si loquor de repub. quod oportet, insanus, si quod opus est, servus existimor." Porro *opus esse* necessitatem, *oportere* autem officium, et quamdam, ut ita dicam, decentiam significat.

Vol. III. p. 14. Quoties in oratione *neque* aut *nec* iterantur, negans alia particula praecedere quidem, at non subsequi ulla potest. Itaque Ciceronis est ad Atticum libro IX. epist. 12. illud. „Non medius fidius prae lacrymis possum reliqua nec cogitare, nec scribere," itemque illud ad Sextium lib. V. ep. 17. „Nullo loco deero neque ad consolandum, neque ad levandum fortunam tuam." Pro quibus si quis ita diceret. „Reliqua nec cogitare nec scribere prae lacrymis non possum," et „Loco ullo neque ad consolandum neque ad levandum fortunam tuam non deero," non bene latine diceret.

Vol. III. p. 84. *Esse ad aliquem* pro *aliquem domi suae convenire cum eoque congredi* satis latine dici non arbitror. Similiter locutum, idque non semel, Barpt. Riccium in suis Epistolis animadverti. Fluxisse hoc ex Italicae linguae consuetudine videtur. Recte enim dicimus: *Feri fui dal tale.* Nihil vero tam facile et usitatum est, quam a latine sive loquentibus sive scribentibus aliquas vernacularum cuiusque gentis linguarum proprietates in latinum sermonem per imprudentiam transferri.

Vol. III. p. 315. *Gratias agere*, at *gratiam*, non *gratias*, *referre* itemque *habere* latine dicimus, nisi si quando cum *agere* verbum *referre* aut *habere*, ut hoc loco, coniungitur. Tunc enim ea orationis figura, quam syllepsin graece dicunt, unum idemque *gratiarum* plurale nomen utrique verbo servit. Semel, quod meminerim, *gratias referre*, seorsum ab *agere*, Cicero dixit, idque Philippica III. extrema: Senatui, inquit, magnae curae esse ac fore, ut pro tantis eorum in remp. meritis honores eis habeantur gratiaeque referantur." quod adeo insolens ac praeter Ciceronis consuetudinem Dionysio Lambino visum est, ut in sua omnium Ciceronis operum Parisina anni 1566. editione *gratiaque referatur* prope iure exhibuerit.

Vol. III. p. 336 sq. *hinc inde.* Martial. lib. 1. epigr. 98. „Scriptis postibus hinc et inde totis." et lib. II. epigr. 37. „quidquid ponitur, hinc et inde verris." et lib. III epigr. 57. „gemit hinc palumbus, inde cereus turdus." et eodem libro epigr. 81. „cubitis trudit hinc et inde convivas:" denique alia alibi. Neque tamen *hinc et inde* sic Martialis adamavit, ut ab *hinc et hinc* abstinuerit. Ait enim, ut alios locos omittam, lib. I. epigr. 55. „Nam sunt hinc tibi, sunt et hinc amici:" et lib. X. epigr. 83. „Raros colligis hinc et hinc capillos." — Statius Silv. lib. II. carm. I. v. 39. „Hinc me forma rapit, rapit inde modestia praecox." Iuvenal. Sat. I. v. 65. „Hinc atque inde patens, et nuda paene cathedra." Adde Suetonium in Nerone c. 27. et 49. Tacitum lib. IV. Histor. c. 62. Palladium de re rustica multis locis. — *hinc et hinc* Virgil. Aen. I. v. 166. VIII. v. 387. IX. v. 379. 440. Georg. lib. I. v. 509. lib. III. v. 257. lib. IV. v. 441.

Vol. III. p. 450. Pogianus: „memoriam . . . singularibus laudibus prosequendis pie colere atque usurpare debemus." Cic. lib. II. de Legg. c. 62. „Honoratorum, inquit, virorum laudes in concione memorentur, easque etiam cantu ad tibicinem prosequantur." Sed aliud hoc atque illud. *laudes* Pogianus dixit laudationem, praedicationem, praeconium, verba denique, quibus laus alicui sive rei sive personae tribuitur: quorum nihil *prosequi* quisquam satis latine dicitur. At vero *prosequi laudes cantu* usitatissime Cicero dixit, qui *laudes* non pro verbis, quibus sive res sive homines laudari solent, sed pro rebus ipsis, quibus laus debetur, usurpavit. Quo ex genere est illud eiusdem libro I. Offic. c. 78. vis bellicis laudibus abundans Cn. Pompeius" et illud lib. II. ad Attic. epist. 25. „Is laudes nostras in astra sustulit."

Vol. IV. p. 114. Brutus in Cic. Epp. ad M. Brutum decima sexta: „Sed nihil tanti fuit, quo venderemus fidem nostram et libertatem" h. e. nullis utilitatibus commodisque propositis adduci potuimus, ut fidem et libertatem venderemus. Caeterum τῷ *non tanti* non modo *quo*, verum etiam *ut*, idque fre-

quentius, Latine respondet. Cicero pro Q. Roscio Com. c. 22. „Nam tibi, M. Perpenna, C. Piso, certe tanti non fuissent, ut socium fraudaretis." Coelius lib. VIII. Famil. Epist. 14. „Tanti non fuit Arsacen capere . . . ut earum rerum, quae hic gestae sunt, spectaculo careres." Cornelius Gallus in pernobili illa Elegia ab Aldo Manuccio Florent. a. 1588. edita: „Non fuit Arsacidum tanti expugnare Seleucen . . . Ut desiderio nostri curaque Lycoris Heu! iaceat menses paene sepulta novem."

Vol. IV. p. 167. Cicero libro de Senect. c. 4. „Quo in genere inprimis est senectus; quam ut adipiscantur, omnes optant, eamdem accusant adeptam." Ovidius Trist. lib. IV. el. 8. v. 19. „Ne cadat et multas palmas inhonestet adeptas." Haec duo veterum scriptorum exempla ab iis, qui latina vocabula collegerunt, pro passiva eiusmodi participii significatione afferri video. Sed mallem certius aliquid attulissent. In Ciceronis quidem illo loco non *adeptam*, sed *adepti* optimae Petri Victorii, Roberti Stephani, Dionysii Lambini, Paulli Aldique Manutiorum editiones exhibent; nosque *adepti*, non *adeptam*, in tribus antiquis mss. Codd. Florentinis invenimus: et Iosephus Scaliger in suis Coniectaneis ad Varronis lib. VI. de Ling. Lat. de illo ipso loco agens, „Sunt, inquit, alia apud Ciceronem quoque poëtarum exempla, quae nemo, ne isti quidem Tulliastri suspicati sunt poëtae alicuius, non Ciceronis esse: ut in Catone maiore: „ „Quam ut adipiscantur omnes optant, eandem item (Adepti accusant: tanta est inconstantia) stultities et perversitas." " De Ovidii autem loco haec est Nicolai Heinsii in suis commentariis sententia: „Locus corruptus . . . sed, cum *inhonestandi* verbum vix alibi occurrat apud nostrum, puto etiam hoc distichon esse ex iis, quae inculcarunt homines male feriati. „Miror, id verbum ab Heinsio dici „vix alibi" occurrere apud Ovidium, quod neque apud illum neque apud alium quemquam bonae latinitatis auctorem usquam occurrit. Nihil tamen necesse est, distichon illud propter eam, quam continet, barbariem Ovidio abiudicari. Sit sane Ovidii, sed exsulantis, sed inter barbaras gentes iam diu versantis, sed Latinae linguae usum atque elegantiam longa eius usurpandae desuetudine paene obliti. Id, quod ipse de se et saepe alias, et libro V. eorumdem Trist. el. 7. confessus est illis versibus: „. . . Nec dubito, quin sint et in hoc non pauca libello Barbara." Quae inter barbara si quis et *inhonestet* et *adeptas* recensuerit, quo tandem testimonio revincetur? Sallustii, inquiet fortasse aliquis: illius enim sunt illa duo, alterum in Coniur. Catil. c. 7. „Sed civitas, incredibile memoratu est, adepta libertate, quantum brevi creverit," alterum in Bell. Iugurth. c. 101. „At Iugurtha dum sustentare suos, et prope iam adeptam victoriam retinere cupit" etc. Verum, ita scripsisse Sallustium, non vero Sallustii librarios ac correctores, praestare quis possit? Ab illo qui-

dem, perpetuam consuetudinem suam illius participii aliis in locis utriusque historiae plurimis usurpandi retinente, et *adepta* (nempe *civitas*) *libertatem*, et *adeptos* (nempe *suos*) *victoriam* scriptum fuisse, admodum credibile est: quum praesertim *retinere* illud alterius loci non ad *victoriam* (quae, utpote nondum parta, *retineri*, recte dici non poterat) sed ad *suos* referri omnino deberi videatur.

Vol. IV. p. 271 sq. Est autem Latinis *interpres* non is modo, qui ignotam aliis linguam interpretando notam facit, verum etiam is, cuius tamquam vicaria opera ad aliquid ab alio impetrandum, aut ad aliud quodpiam negocium transigendum adhibetur. Cicero Act. II. in Verr. lib. III. c. 84. „A. Valentius est in Sicilia interpres: quo iste *interprete* non ad linguam Graecam, sed ad furta et flagitia, uti solebat.“ et lib. IV. c. 49. „Qui haec, quae dico, iam non occulte, non per amicos atque *interpretes*, sed palam de loco superiore ageret pro imperio et potestate.“ Plancus etiam ad Cic. lib. X. Famil. epist. 11. „utor hac in re adiutoribus *interpretibusque* fratre meo, Laterense, et Furnio.“ et epist. 17. „quo ego *interprete* novissime ad Lepidum sum usus.“

Vol. IV. p. 273 *calumnia* non modo fictum crimen, alicui illatum, sed etiam alicuius dictorum nimis exquisitam atque subtilem, et quodammodo maligniorem interpretationem significat. Cic. lib. I. Off. c. 33. „Exsistunt etiam iniuriae saepe calumnia quadam et nimis callida et malitiosa iuris interpretatione.“ Et pro Caec. c. 61. „Aequitatis iudicium cum erit, cave in ista tam frigida tamque ieiuna calumnia delitescas.“

Vol. IV. p. 411. Cicero ad Att. lib. IV. ep. 11. „Delectarunt me epistolae tuae, quas accepi uno tempore duas ante diem II. (al. V.) Kal. Perge reliqua. Gestio scire ista omnia. Etiam illud cuiusmodi sit, velim perspicias.“ Si proba est haec lectio, subaudiendum est *scribere*. Ego, quid in Florentinis mss. aliquot codicibus repererim, dicam. Is, qui in Bibliothecae Mediceo-Laurentinae pluteo XLIX. adservatur, numero 18 extra notatus, estque, ut fertur, manu Francisci Petrarcae ex antiquissimo, qui intercidit, libro descriptus, ex quo reliquos omnes, quotquot usquam exstant, fluxisse existimo, sic hunc locum interpunctum exhibet: „Perge. reliqua gestio scire. ista omnia etiam. illud cuiusmodi sit velim perspicias.“ Proximus autem in eodem pluteo codex 19. sic: „Perge reliqua gestio scire: ista omnia etiam. etiam illud“ etc. qui sequitur codex 20. sic: „Perge, reliqua gestio scire: ista omnia etiam. etiam illud“ etc. Reliqui 21 et 22. sic: „Perge. reliqua gestio scire: ista omnia etiam. illud“ etc. Non igitur, verbum *pergere* fuisse a Cicerone transitivorum, quemadmodum Grammatici vocant, more usurpatum, ulla satis certa ratione probari potest.

De scriptoribus rerum Achaicarum.

Iam quum in eo essem, ut, quaecunque de Achaeis eorumque rebus tum publicis tum privatis collecta haberem atque observata, ex adversariis eruenda inque certum ordinem redigenda statuerem atque in ipso opere elaborando occupatus tenerer, *Dr. Struvii*, Gymnasii apud Regimontanos Prussiae Palaeopolitani Directoris meritissimi, summi doctissimique viri, benevolentia, multis iam ante me cognita laudataque, hancce mecum communicavit dissertatiunculam, cuius titulum hic transcripsi integrum:

„Prolegomena ad res Achaeorum, quibus mythica Argolidis „historiae primodia breviter adumbrantur. Dissertatio inau„guralis historica, quam venia atque auctoritate amplissimi „philosophorum ordinis in Caesarea literarum Universitate „Dorpatensi pro gradu Doctoris Philosophiae rite impetrando „conscripsit atque loco consueto publice defendet *Michael* „*Luninus*, Dorpatensis. Dorpati Livonorum, typis I. C. „Schuenmanni, typographi academici, MDCCCXXXII," mense Novembri exeunte eiusdem anni editam, ut ex imprimendi, quam Dr. Blumius, tum facultatis philophicae Decanus, fecerat venia apparet, ea conditione, ut eandem in nostratium quoque notitiam perferrem indicandamque in Seebodio-Iahnio-Klotzianis Ephemeridibus criticis susciperem.

Quibus quidem postulatis ut satisfaciam et ipsius argumenti gravitas et viri, qui ad eam rem divulgandam me exhortatus est, auctoritas atque humanitas, et mea ipsius me excitat alacritas, quippe qui quod superest temporis et virium ex umbra scholastica Achaeorum historiae adumbrandae atque enarrandae per plures iam annos impenderim. Verum ne exiguo in recensendis atque enumerandis singularum paragraphorum Luninianae dissertatiunculae argumentis indice proposito aridam hancce atque ieiunam exhibeamus orationem eaque edita officio nostro satisfecisse opinemur, ea quoque hac scribendi opportunitate oblata adiiciamus, primum quae de rerum Achaicarum scriptoribus et veteris et recentioris aetatis in universum dici possint, ut appareat inde, quid omiserit Luninus et quorum virorum scripta in opere retractando huic iuveni Dorpatensi maxime sint respicienda, deinde quibus terminis argumentisve Achaeorum res contineantur possintque accommodatissime absolvi.

Ac scriptorum quidem, quorum narrationibus Achaeorum res comprehenduntur, recensum chronologicum, quem dicunt, fastidientes, disquisitioni potius historicae magis accommodatum itaque institutum exhibebimus, ut inde Achaeorum historia facili negotio possit consummari.

De Deucalione eiusque filiis narrationes, quae huc pertinent, tractaverunt Strabo (VIII, 7. Ed. stereotyp.), Schol. ad Lycophr. ad v. 284, Apollod. 1, 7, 2, quod fragm. accurate emendavit Robinsonius in Loesneri Hesiod. edit. p. 443. v. Fragm. v. 77—81, Apollod. 1, 7, 4. et 1, 9, 1—11, Diod. Sic. 4, 67, Schol. Apollon. 1, v. 143, Conon. Narrat. 27; Paus. 7, 1, Herod. 1, 56. coll. 7, 94. Ab his Euripides discessit, qui in Ione v. 63. Xuthum non Hellenis sed Aeoli filium et gente Achaeum fuisse narrat. De Attica tetrapoli illa notissima, inprimis de Marathone cf. Paus. 1, 16. Plut. in vit. Thes. Suid. s. v. *Μαραθών*. Schol. in Oed. Col. et Demosth. Philipp. 1. Steph. Byzant. s. v. *Τετράπολις*, Conon. c. 27, O. Mueller Dorier lib. II. p. 199—367. De formula apud Pausaniam frequente *οἰκίζειν πόλιν ἀπό τινος* dixit Siebelis. in Not. ad Hellen. p. 115. Bellum vero illud Eleusinium, prima heroum ex Aeolidarum gente expeditio intra Graeciae vel potius eius terrae fines dicitur fuisse, quam antiquitus Pelasgi et cum his deinceps Hellenes vel Aeoles commixti tenuere. Quam rem Euripides in Ion. v. 57 sqq., Paus. II, 14, 2, Meurs. Lect. Attic. VI, 21, de regg. Atheniens. II, 8, Apollod. 1, 7, 3 et Siebelis ad Paus. l. c. illustravere. De Xuthi Ionisque migrationibus Strabonis narratio, quacum Herodoti V, 66 et Thucydidis 1, 3. congruunt, praeferenda omnino est Pausaniae, qui ipse sibi videtur contradicere I, 31, 2. II, 14, 2 et VII, 1, 2. cf. Koenigii commentat. de Pausaniae fide et auctoritate p. 21. Ionis instituta, quae Atticae regionis incolis obtulit, explicantur ab Herodoto V, 66, Polluc. Onom. VIII, 9., Sym. 109., Krusio in Hellade I. p. 504. sqq., Muellero Dor. Th. I. p. 237. Heynius ad Apollod. I, 7, 3. p. 98 summatim hanc rem tetigit. De Geleonte et Teleonte quantum sciam optime exposuit God. Hermannus in Praef. ad Eur. Ion.

De Achaeo, altero Xuthi filio, rarius scriptorum narrationes item commiscuit Pausanias VII, 1, 3, quem tamen secutus est Manso in Sparta I, 2. Beilage 2. p. 52. Alius Achaei, Phthii Pelasgique fratris, mentionem iniecit Apollod. II, 87. cf. Dion. Halic. I, 17, eiusque filii Phthii filiorum Archandri et Architelis Herod. II, 98 (qui locus tamen paulo suspectior habetur). Dissentit Strabo VIII, 6. p. 189. et VIII, 7, p. 219. cf. Siebel. ad Paus. VII, 1, 7. Kruse Hellas 1, c. 5. p. 393—576. Homerus eos vocat Achaeos, qui Peloponnesum incoluerunt, cf. Od. XXI, 107. Il. IX, 141, 283, omnesque Graecos *᾿Αχαιούς* Il. II, 685, vel Panachaeos Od. 1, 239. Il. II, 404. X, 1., vel Panhellenes et Achaeos Il. II, 530, Graecos belli Troiani *κούρους ᾿Αχαιῶν* Il. II, 563 coll. Il. XI, 816—827. Quaerentibus autem nobis, unde haec magna Achaeis Troicis temporibus venerit potentia atque auctoritas Krusius rursus cum Strabone responsum dabunt: Hellas I. p. 517 sqq. Strab. VIII, 6. p. 189 et VIII, 7. p. 219.

Ernestus Helvingius, qui opusculo monographo (Geschichte

des Achäischen Bundes nach den Quellen dargestellt, Lemgo 1829) universam Achaeorum historiam complexum se in titulo libri sui professus est, priscas narrationes illas diversorum auctorum nihil moratus, Krusii (et, ni fallor, Mansonis quoque in Sparta I. p. 13. 14. coll. II, p. 52, non tamen nominati) auctoritatem prorsus sequitur adspersis hic ibi in notulis veterum scriptorum locis, quos nonnunquam ita interpretatur, uti aptissimum accommodatissimumque visum ipsi fuerit. Verum hunc librum quum alio tempore censurae subieci accuratiusque pertractavi in libro meo de Achaeorum rebus iam missum faciam.

Thessalicam vero Achaiam, quam equidem sic vocatam crediderim non a reduce in patriam Achaeo, sed ab eius filiis, vel a gentis Achaicae potius colonis seriori demum tempore e Peloponneso illuc traductis, innuere videtur Homerus Il. II, 65, III, 79. Od. XXI, 107 (qui tamen extremus locus demonstrare possit, vel in Peloponneso hanc *γαῖαν Ἀχαιίδα* fuisse sitam, modo versum sequentem: *οὔτε Πύλου ἱερῆς, οὔτ' Ἄργεος, οὔτε Μυκήνης* per epexegesin adiectum esse credas) et Herodotus, qui eam Thessaliae partem, quae antea Hellas propria vocabatur, Achaiam dicit VII, 132. 137. 197.

Ionicae gentis fuisse stirpem Achaeos, non ab Achaeo quodam homine derivandos, fratre illo Ionis, sed hanc narrationem a mythographis effictam esse asserunt Raoul-Rochettius et Clavierius, ut cognationis inde utriusque gentis appareat vinculum. Sunt igitur, qui Achaeorum propinquitatem cum Ionibus fuisse statuant, sunt vero etiam, qui prorsus illam respuant atque reiiciant. Cuius quidem varietatis demonstrandae caussa satis habeo Krusii et Muelleri locis iam supra laudatis auctoritates attulisse.

Achaiae descriptionem exhibent Paus. VII, I, 1 sq. et Strabo VIII, 7. p. 218. Accurate de *Αἰγιαλείας*, urbis terraeque, denominatione egerunt Erhardus Hagenius in Sicyoniorum Part. 1. §. 3. p. 6. 7. in Programmate Collegii Fridericiani edito Regimontii Prussor. 1832 et Robertus Gompfius in Sicyoniacorum specim. I. c. 2. p. 54 — 57 Berolini edito 1832. Apud Homerum Il. II, 575. *Αἰγιαλὸς πᾶς* videtur pars tantum regionis esse Achaiae postea appellatae cf. Siebel. ad Paus. II, 34, 9. Mueller Dorier. I. p. 72. Quod discrimen neque Iliadis scholia ad Il. II, 575, neque Eustathius ad h. l. agnoscunt. Apollod. II, 1, 1. Etymol. M. 28, 15. Hesychius s. v. *Αἰγιαλός*. Schol. Il. I, 22. p. 4. 5. Syncell. T. 1. p. 181. Bonn. God. Hermann. Opp. T. II. p. 203. De Aegialensibus Raoul-Rochette in Histoire de l'Etabl. d. colon. gr. T. II p. 83. Paus. II, 5, 5. Qui Aegialenses, quum Pelasgicae gentis propago fuisse videantur, vocati sunt *Πελασγοὶ Αἰγιαλέεις* teste Herodoto VII, 94, modo ne hunc locum ita interpretemur, quasi Iones earum regionum incolae ante Danai et Xuthi adventum dicti sint Pelasgi Aegialenses, neve in eundem errorem delabamur, in quem

Siebelisius, vir ceterum sagacissimus, deduci se passus est et nuperrime harum rerum novissimus scriptor *Luninus* noster l. c. p. 35. not. 1. Siebelisii auctoritatem sine dubio secutus, qui scribit: „In Patrarum regione vestigia cultus Cereris Pelasgicae apparent ex Paus. VII. p. 568. Athen. Deip. XI. p. 460 et Iones, quamdiu Achaiam in Peloponneso tenuerunt, Pelasgi Aegialenses dicebantur. Herod. VII, 94." De terrae ambitu ad summum quidem nostra cum Gompfii (p. 5.) sententia congruit, atque in eo tantum in diversas partes abiisse videmur, quod ille de regno Sicyonio scribit eique non solum Achaiam omnem sive potiorem saltem eius partem, sed Corinthiam quoque et Megaridem marisque Alcyonii oram universam cum Plataeis, Cithaerone adiacentibus Boeotiae regionibus attribuit; ego vero nec regnum Sicyoniacum, licet Muellerus vir summus in Orchomeniis p. 236 adversetur, sed Aegialense, cuius urbs principalis Aegialea fuit, postea Sicyon dicta, agnoscere, quum eiusmodi regni mentio nusquam facta sit, nec contra Pausaniae (II. 5, 5.) reliquorumque scriptorum auctoritatem pugnare possum, constanter asseverantium, Aegialum regem illarum regionum vetustissimum et urbi et terrae Aegiali vel Aegialeae nomen in sui memoriam imposuisse. Hinc igitur patet agros illos singulos possessionesque supra dictas non quidem ad urbem singularem, sed ad terrae potius ampliorem ambitum referendas esse. Nec Muelleri loco regnum Sicyoniacum stabiliri potest. Terram Sicyoniam ab Aegialo vel Achaia diversam fuisse testantur Strabo VIII, 2. p. 141 et Ptolem. III, 16. col. Paus. II, 1, 1. et Mannert. Geogr. VIII, 480.

De Sicyoniorum et peninsulae septentrionalis orae incolarum originibus referunt Pausanias II, 5, 5, quas fabulas ipse τὰ ἐς Σικυωνίους VIII, 52, 2, τὴν Σικυωνίαν συγγράφην III, 10, 6, IX, 5, 2. et τοὺς Σικυωνίους λόγους IV, 29, 1. appellat; et Apollodorus II, 1, 1. et ibid. Heyne. Ad Apim regem pertinet mythus, quem *Luninus* l. c. p. 84 refert: „Sed antiquam Argivi atque Aegyptiaci deorum cultus consociationem argumentari etiam licet ex Aristippi auctoritate (in primo Arcadicorum ap. Clem. Alex. Strom. I. p. 322.), qui Apim, Argorum regem, Memphim aedificasse contendit; quod etiam Eusebii testimonio (Chron. II. p. 274.) Apim, quum fratrem Aegialeum regem praefecisset Achaiae, cum populo in Aegyptum profectum esse, confirmatur. (Cf. Syncell. Chronogr. p. 118. Epiphan. ctr. haeres. I. p. 5. Etym. M. s. v. Ζευξίδα. Augustin. de civ. Dei XVIII, 5.)" De Sicyoniorum regibus vid. Clem. Alex. Strom. I, 321. August. de civ. Dei 18, 2, Euseb. Chron. Vici primum XII temporis successu ad nonaginta aucti sunt. Strab. VIII, 7. p. 224. Tempore belli Troiani totam terram illam Agamemnon imperio tenuit. Hom. Il. nav. Catal. v. 569—580.

Herculis Heraclidarumque varia Peloponnesi recuperandae conamina vid. ap. Paus. IX, 11, 1. I, 35, 6. IV, 30, 1. I, 41,

3. 44, 14. VIII, 5. et 45. Diod. Sic. V, 58. Paus. III, 15, 7. II. 7, 7. Herod. VI, 52. Heyne ad Apollod. p. 505, 6. Paus. II, 18, 6. col. Strab. VIII, 6. p. 188. 189. Paus. III, 1, 5. De Tisameno cf. Paus. VII, 1, 4. Plut. Lycurg. 12. Ages. 20. Athen. Deip. IV, 6. p. 183. Helicen confugisse Iones affirmant Paus. VII, 1, 3. Strab. VIII, 7. p. 222. Herod. 1, 145. De migratione Ionum in Atticam cf. Paus. VII, 1. II, 18, 7. I, 3, 2. VII, 22. Strab. VII. p. 219.

Iam Iones duodecim urbes habitasse tradit Herodotus I, 145 cf. Paus. VII, 6, 1. Strabo vero narrat Ionibus demum expulsis ab Achaeis urbes duodecim conditas esse VIII, 7. p. 223. Sicyonem quoque cum territorio suo Ionibus subiectam fuisse mecum Muellerus Orchom. p. 236, quem non accurate intellexit Gompfius, existimat. De festo Panioniorum in Asia celebrato cf. Paus. VII, 24. 4. Hom. Il. 8, 203. 20, 403. De imperii sub Achaeis exercendi ratione commutata vid. Thuc. I, 2. Urbium nomina recensent praeter Pausaniam VII, 6, 1. Herodotus I, 145, Strab. VIII, 7. p. 222, Polyb. II, 41. cf. Siebel. ad Paus. l. c. Historiae Achaeorum, occupata iam Peloponnesi ora septentrionali, primordia referunt Polybius II, 37 sqq. IV, 1. Paus. VII, 6, 5. Strab. VIII, 7. p. 220. cf. Kortüm in Zur Geschichte hellen. Staatsverf. p. 141. not. 56.

Terrae urbiumque Achaicarum descriptionem Strabo VIII, 7. nobis et Pausanias VII, 17 sqq. reliquerunt. Praeter hos consulendi sunt Polybius variis locis et recentiorum Mannertus in Geographia lib. VIII, Muellerus in Dor. II, sub finem, Gellius, Leakius, Clintonus in Fastis Hellenicis, Gompfius, alii.

Sequuntur tempora foederis Achaici prioris et alterius ad eum usque annum, quo Sicyon per Aratum Achaeorum societati adiuncta est; quorum temporum historiam obiter brevique narratione adumbratam dederunt Pausanias VII, 6. Thuc. I, 111, 115. VIII, 3. Xen. Hellen. 1, 2, 18. VII, 1, 41—44. 2, 1—23. 4, 17. Strab. VIII, 7. p. 220. col. Xen. Hell. III, 2, 26. Iustin. VI, 9. VIII, 1. Diod. Sic. XVII, 62. 73. Dinarch. orat. in Demosth. p. 94. Paus. III, 10, 6. Curt. VI, 1. Arrian. II, 18. Plut. Ages. c. 3. Iustin. XII, 1. Polyb. II, 41. col. Diod. Sic. XIX, 66. XX, 103. Iust. XIII, 5. Recentiorum huc pertinent Drumanni Ideen über den Verfall griech. Staaten, Flathe Geschichte Macedoniens, Gast Geschichte Griechenlands, Schorn Geschichte Griechenlands seit 280 v. Ch. De societate renovata vid. Polyb. II, 43. Optimo autem iure ab omnibus tribuitur societatis denuo conditae gloria Arato Sicyonio cf. Polyb. II, 43, 2.

De institutis et legibus Achaeorum inprimis Polybius e numero veterum scriptorum consulendus est, recentiorum Tittmannus, Drumannus, Schornius, Helvingius. Pauca offerunt Inscriptiones a Boeckhio et Osanno collectae.

Quae quum exposuerimus ad alteram argumenti nostri partem transire placet, qua, quid in genere Graeci auctores, qui de Achaeis eorumque societate scripserunt, non solum se tradituros professi sint, sed quid re vera praestiterint et absolverint, demonstrabitur. Sermo igitur erit faciendus de Polybio, Plutarcho, Pausania, additis simul iis, quae proprie Strabonem et Livium spectent, ut inde et Luninianae aliorumque recentiorum scriptorum narrationum facilior fiat diiudicatio.

Ac Polybii quidem Megalopolitani, Lycortae, tertii illius reipublicae Achaeorum praetoris notissimi, filii narrationes historiaeque describendae rationem quod attinet, nemo sane erit, quin eas tanquam primarios illorum temporum historiarum fontes indicet, praesertim quum Polybius ipse ante annum CLXV summam rerum Achaicarum administraret ac moderaretur, neque solum audiendo vel legendo res tum gestas perciperet, sed propriis, ut ita dixerim, oculis inspiceret praesensque cognosceret; neque igitur erit profecto quisquam, qui considerata cognitaque Lucae, doctissimi viri, diligentia, quam huius auctoris scriptis impendit, infitias ire conetur, eundem Polybium et potuisse et voluisse omnino Achaeorum historiam optime conscribere. Neque tamen ubique veritatis amantem se praebuit Polybius, in primis Aratum ob omni vitio remotum proponere atque describere studet nimiaque huius viri admiratione abreptus iniuriae atque odio in Cleomenem nimis indulsit. Cetera, ut narrationes de Aetolis, iniuria viris doctis suspecta sunt et falso vituperantur.

Plutarchus vero quum aeque ab Achaeis et Arato atque a Cleomene et Spartanis tum patria tum aetate remotus eos potissimum scriptores consuluerit, quorum alter, Aratus vel Polybius, ab Achaeorum partibus, a Spartanorum rursus alter, Phylarchus, stetisse coarguuntur; propterea, quantum mea quidem fert opinio, praeferendus etiam est Polybio et genere et aetate quum maxime Achaeo.

Pausaniae porro ipsi iam demonstrasse confidimus, in rebus historicis fidem vel nullam, vel tum demum aliquam existimandam esse, si ab iis scriptoribus, quos inspexisse se affirmet, quique ex nostrae aetatis critica ratione pro fontibus re vera haberi possint, non discedat neque dissentiat. Pendet igitur eius auctoritas ex fontibus, quibus usum eum esse deprehendimus. In iis vero rebus, quae ipse visu percepit, quae tum ad locorum faciem et naturam, tum ad artis opera et monumenta, tum ad incolarum instituta et mores pertinent, enarrandis maximam esse Pausaniae fidem, curam, diligentiam omnes, qui aliquid iudicare possunt, uno ore consentiunt. Eamque sententiam confirmant triumviri, qui exquisitis literis instituti in Graecia perlustranda summum studium operamque diligentem collocarunt, Dodwellus (Class. Tour. p. 436.), Gellius

(Narrative of a Journey in the Morea p. 370.), Leakius (Topography of Athen. p. XXXIII). cf. Koenig de fide Pausaniae. Quare in urbibus Achaiae describendis in libro meo de Achaeorum rebus de industria Pausaniam secutus sum, etiamsi censor libri Helvingiani in Ephemeridib. Gotting. mens. April. 1834 propterea Helvingium vituperet, quod Pausaniam secutus sit, quippe qui antiquissimam urbium illarum conditionem cognitam habere non potuerit; quae quidem sententia quum nullis stabiliatur argumentis temere prorsus videtur esse iactata.

Strabonis, qui Graeciam ipse visitavit, auctoritatem fidemque non solum nemo adhuc impugnavit, sed defendit stabilivitque adeo Heerenius, rerum historicarum arbiter summus.

Livius denique in enarranda Graecorum historia unum Polybium secutus, eoque duce sic usus est, ut ad verbum saepissime ex Graeco in Latinum transferret sermonem inde a libro septimo eius narrationes. Quare factum videtur esse, ut nonnulli Livium Polybii plagiarium vocarent. Haec de Livio satis habeo dicere, ne post egregiam Fr. Lachmanni curam in rebus prolixius iam definitis et ad liquidum plane perductis frustra operosus videar.

Iam ad recentiorum de Achaeorum rebus auctorum scripta librosque devenimus, quorum primus nominandus est Ubbo Emmius, qui in Veteris Graeciae Lugduni Batavorum a. MDCXXVI editae tomo III de Achaeis eorumque legibus atque institutis egit. Hanc longo spatio subsecutus est Theophilus Siegefridus Bayerus, qui Fastos Achaicos in Commentariis Academiae Sc. Petropolitanae T. V. p. 382 sqq. primum edidit, denuo inter eiusdem viri opuscula ad historiam antiquam, chronologiam, geographiam et rem numariam spectantia a Christiano Adolpho Klotzio ante hos LIV annos in publicum emissos. Ante hunc vero alii, iique pro temporum suorum ratione viri eruditissimi, Dionysius Petavius, Dodvellus, alii, cum in temporibus historiarum antiquarum in universum rectius constituendis, tum in iis, quae proprie Achaeorum res spectant, accuratius disponendis emendandisque sedulo elaboraverunt; nec minus antiquorum scriptorum, in primis Polybii, narrationibus interpretandis Casaubonus, Ursinus, Schweighaeuserus explicandisque accuratam navarunt operam. Tamen adversa quasi quadam fortuna factum videtur, ut haec historiarum pars, iam si Henrici vel Hermanni (praenomen scilicet H tantum litera apposita expressit) de Breitenbauchii opusculum, priscas Achaeorum res vix tangentis, neque in serioribus foederis Achaici temporibus enarrandis qua par erat diligentia versati maximamque partem Bayeri vestigia sedulo prementis et quam credas satis ad rem, quam moliebatur, instructi nec subsidiis, neque, ut mihi quidem legenti visum est, doctrina; hunc igitur librum, qui sui seculi, quae multorum [illegible], maciem et socordiam prae se fert, si exceperis; ut haec,

inquam, historiarum pars, quae res Achaeorum gestas continet, prorsus abiecta atque inculta iaceret; donec nostra demum aetate vir in historicis accurate versatus Dr. Christianus Lucas ad Polybium eiusque narrationes explicandas sese accingeret: Ueber Polybius Darstellung des Aetolischen Bundes, Königsberg in Pr. 1827, ad illud usque tempus novam, ut ita dixerim, eamque tamen laudabilem rationem secutus. Critica enim, quae nostrae aetatis est vera progenies, ratione in via, quam ingressus est, pergens, quum multa in Polybii scriptis obvia essent, quae cum aliorum scriptorum sententiis pugnare vel saltem consociari non posse neque a partium, quod dicunt, studio libera esse atque remota viderentur, demonstravit, qua in re paucorum recentioris aevi historicorum sententias, Beckii, Tittmanni, Drumanni, antecessores quasi quosdam nactus est. Qui licet Polybio quae vel excusari vel alia interpretandi ratione adhibita explicari alio modo possint multa imputaverit, quod ipsum ipsi demonstrasse confidimus, iis tamen, qui ad idem argumentum, vel ad historias e Polybii scriptis eruendas accedere voluerint, viam aperuit atque praeivit, qua si progressi fuerint veritatem nancisci poterint.

Hunc subsecutus est duorum annorum spatio serior Dr. Ernestus Helvingius, cuius iam supra meminimus. Sed quum prior ea, quae ad Aetolorum historiam proprie pertinerent, erueret et in lucem proferret; posterior vero, postquam in praefatione multa de rebus aliis innumeris fabulatus esset, Achaeorum historiam ita describeret, quasi omnia iam, quae apud antiquos auctores reperiantur, absoluta essent atque extra dubitationem posita, criticam igitur, quam vocamus, fere omnem aspernatus videretur (quod censura huius libri demonstravimus) et hic Pausaniam, illic rursus Polybium vel alium sequeretur; praecedentes vero illos qui subsecuti sunt, Iohannes Guilielmus Zinkeisen (Geschichte Griechenlands cet. Lpzg. 1832), Michael Luninus (dissertatione supra commemorata), Guilielmus Schorn (Geschichte Griechenlands cet. Bonn 1833), alius fusius accuratius alius ita tamen Achaeorum historiam tractarent, ut, quod ipsum et librorum titulis satis cognosci potest, non primas ea sed secundas quasi partes obtineat; absterrere me passus non sum, quin et ipse rem iam ante hoc decem annos inchoatam, cuiusque singulas partes studiis subsecivi temporis pertractavimus, missam facerem vel plane abiicerem.

Sic itaque factum est, ut sub finem anni MDCCCXXX in programmate Gymnasii Fridericiani Gumbinnensis de Arato viro πολιτικῷ et στρατηγῷ (Ueber Aratus als Feldherr und Staatsmann), tum de Pausania (Ein Wort über Pausanias, besonders in Beziehung auf einzelne Begebenheiten des Achäischen Bundes 1830), deinde Ueber Polybius Darstellung des achäischen Bundes mit Bezug auf Dr. Christian Lucas Schrift: Ueber Polybius'

Darstellung des ätolischen Bundes, 1830 (utrumque in Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik oder Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen, herausgegeben von Seebode, Jahn und Klotz, 1. Supplementband, 2s. Heft S. 253—290 impressum), porro Die Geschichte des Aetolisch-Achäischen Bundesgenossenkrieges nach den Quellen dargestellt, Königsberg 1831, eodemque anno de Achaicis rebus antiquissimis dissertationem (ap. Aug. Guilielm. Unzer), mox belli socialis inter Achaeos Aetolosque gesti historiam et Ueber Ernst Helvings Schrift (utrumque in supra laudatis Ephemeridibus criticis 1. Supplementband, 4. Heft p. 485—531 impressum), denique historiam belli Cleomenici in programmate Collegii Fridericiani Regimontii Prussorum 1832 scriberem ederemque in publicum.

Novissimum autem studiorum nostrorum opus hoc etiamnum anno Darmstadii apud Leskium in lucem prodituram tribus libris res Achaeorum universas ab antiquissimis temporibus ad Corinthi usque excidium complectitur. Quo quidem in opere concinnando a proposito nostro alienum non putavimus, vel longiores aliorum sententias lectoribus proponere transcriptas, ut simul intelligeretur, cur alienam fidem amplexi alienamque auctoritatem secuti simus et quaecunque de Achaeis eorumque historia dici possint huius opusculi ambitu connexa et quasi absoluta viderentur, utque ad scripta librosque, qui non in cuiusvis manibus sint, melius cognoscendos comparandosque inter se facilior fieret aditus. In chronologia, quam dicunt, rectius constituenda non solum praecedentes, Dodwellum, Bayerum, Corsinium, Schweighaeuserum, Mansonem, Clintonem, Schornium, alios, secuti sumus, sed, ubi necesse visum est, ex ipsis veterum auctorum scriptis eas temporum rationes eruendas componendasque curavimus, quae nobis quidem proxime ad verum rerum tum gestarum ordinem accedere maximeque antiquorum narrationibus satisfacere videbantur. Scriptores vero quod attinet veteres, ad quos tanquam ad fontes primarios accessimus, expensis prius collatisque recentiorum iudiciis, Lucae de Polybio, Fr. Lachmanni de Livio, Heerenii de Plutarcho, Strabone et Trogo Pompeio s. Iustino, Koenigii de Pausania, Heynii de Diodoro Siculo, ita ordinavimus, ut quem principem eorum cognovimus eius narrationes nostrae substrueremus additis simul aliorum sententiis, ubi discrepant, substruendoque viam ad finem itineris nostri muniremus. Res denique ipsas quum ex fragmentis quasi quibusdam coacervandae essent maximam partem, ne antiquorum ulla intercideret sententia, ipsis auctorum verbis narravimus, qua in caussa eos certe iudices non reformidamus, qui et Polybium et Livium ceterosque veteres scriptores narrare potuisse reputaverint.

Sed iam ad Lunini Prolegomena transeamus, quorum caussa tota haec instituta est disputatio.

Luninum vero nostrum valde equidem miratus sum ob duplicem caussam, primum, quod ex recentiorum scriptorum numero, qui Achaeorum res tractaverunt, praeter unius Bayeri Fastos Achaicos illustratos, quos in dissertatione pag. 3 not. 3. laudat, alium eorum, quos notavimus, cognitum habet nullum. Deinde, quod eiusmodi dissertationi suae imposuit titulum, cui res, quas opere procedente tractavit, vix aut ne vix quidem respondere videantur. Scilicet prooemium dissertationis Luninianae paragraphis novem prioribus Achaeorum antiquiorem complectitur historiam ad diadochorum usque tempora, ut Polybius, Strabo, Plutarchus, Pausanias retulere. Quam integram hic inserere placet, ut iis quoque, qui ex Luniniana has res cognoscere voluerint compositione, aditus aperiatur.

„§. 1. In Peloponneso septemtrionali prope oram maritimam ab Araxo inde promontorio usque ad Sicyonensium civitatis fines angustus terrae tractus excurrit, interclusus meridiem versus partim a Lariso flumine, partim ab horridis atque incultis Erymanthi ac Cyllenae iugis; Boream versus autem partim ab Ionico mari, partim a sinu Corinthiaco. Quinam fuerint incolae huius regionis antiquissimis Graeciae historiae temporibus, nulla iam idonea ratione concludi atque intelligi potest: res quidem et ad disserendum aptissima, et, ut accuratius exquiratur atque illustretur, haud indigna; propter suam vero naturam perardua ac perdifficilis, quum, quia scripta rerum monumenta servata sunt fere nulla, omnino neque certa argumenta depromi, nec propter magnum, quod interiacet temporis spatium, illa, quae ex coniectura sint capessenda ad perspicuitatem adduci possint.

§. 2. Sed illam regionem ante adventum Achaeorum iam saepenumero incolas commutasse, et in universum notissimum est, et alio loco maiorem inquirendi atque demonstrandi materiam nobis suppeditabit. Ex omni vero quae nobis occurrit explicandarum ac pertractandarum rerum copia, tantum sumendum in hoc prooemio arbitramur, quantum ad summariam propositi nostri cognitionem sufficiet. Monent enim ad brevitatem et angustiores, quibus circumscriptum est, quod scribere suscepimus, opusculum, fines et praefinitum temporis spatium.

§. 3. Stirps vero Achaeorum, quae post varias migrationes Argolidem denique atque Laconicam occupaverat, ibidem confirmato imperio per longam annorum seriem praevaluit. Mox autem irruentibus undique in Peloponnesum Doriensibus magna ex parte ex illis regionibus pulsi ad sedes pristinas derelinquendas, coacti sunt, quumque ita consilii inopes animique anxii, quo sese converterent, premerentur, caduceatorem denique ad Iones Aegialenses misere, qui ab iis peteret, ut ius iis atque regi eorum Tisameno [1]) incolendi armis non collatis concedere-

1) Qui a Strabone VIII. p. 389. Ἀχαΐας οἰκιστής appellatur.

tur. Sed Ionum reges minime hoc Achaeis concedendum rati sunt; postquam vero ad arma ventum erat, Achaei brevi universam Aegialensium ditionem in potestatem suam redegerunt; Iones vero ita ex sedibus suis pulsi ad Iones Atticos consanguinitate sibi iunctos confugisse dicuntur [1]). Ionum autem Aegialensium regio in duodecim erat descripta civitates, quarum illustrissimam ac munitissimam Helicen fuisse, traditum est: quibus omnibus, Ionibus profectis, occupatis, Achaei terram eorum sorte inter sese divisisse perhibentur [2]).

§. 4. Sed post illius regionis occupationem nulla fere mentio fit Achaeorum in historia usque ad bellum Peloponnesiacum: inertia quasi ac torpore quodam capti, prorsus paene ex memoria Graeciae populorum evanuisse videntur; neque hoc satis mirari possumus, quando reputemus nobiscum, quantum decus, quam eximia gloria, quantaque nominis denique celebritas Achaeis ex communi contra Troianos expeditione contigisset. Neque enim posterioribus victoriae apud Marathonem reportatae affuerunt, neque cum Leonida atque cum Lacedaemoniis ad Thermopylas Persis restiterunt, neque Themistocli atque Atheniensibus ad Artemisium ac Salaminem dimicantibus auxilium tulerant.

§. 5. Quod si causas investigemus, cur maximis rebus, quae a Graeciae populis umquam communiter gestae fuerint, Achaei omnino non interfuerint, illas primum ex hisce brevissimis Pausaniae verbis, quae libro septimo Graeciae descriptionis hunc in modum retulit, satis perspicere licet [3]): *δοκεῖ δέ μοι, ἐς πατρίδας τε ὑπολειφθέντες ἕκαστοι τὰς αὑτῶν ἔσωζον, καὶ ἅμα διὰ τὸ ἔργον τὸ πρὸς Τροίαν Λακεδαιμονίους Δωριεῖς ἀπηξίουν σφίσιν ἡγεῖσθαι. ἐδήλωσαν δὲ καὶ ἀνὰ χρόνον· Λακεδαιμονίων γὰρ ἐς τὸν πρὸς Ἀθηναίους πόλεμον καταστάντων ὕστερον, ἐς τὴν συμμαχίαν ἦσαν οἱ Ἀχαιοὶ πρόθυμοι Πατρεῦσι, καὶ ἐς τοὺς Ἀθηναίους οὐχ ἧσσον εἶχον γνώμης* [4]).

Quum enim Troiani belli temporibus inter omnes Graeciae populos principatum tenerent Achaei, Dorici nominis fama adhuc fere nulla erat: qua de causa inveteratum illud odium, quod Achaei inde ab illo, quo ex Argolide atque Laconica pulsi erant, temporis momento erga Dorienses conceperant, belli Peloponnesiaci aetate nondum evanuit neque unquam, quantum ex historiae annalibus coniicere nobis concessum est, ad ultimum usque Achaici nominis diem prorsus extinctum est.

---

1) Pausan. VII. 1. Strab. VIII. p. 383. Polyb. II. 41. cf. Herod. 1. 145; Petav. Ration. Temp. lib. I. c. 12. p. 58.

2) Theoph. Siegfr. Bayeri Fasti Achaici illustr. in Comm. Acad. Sc. Petropol. Tom. V. p. 382.

3) VII. 6. §. 3.

4) Cf. Thucyd. I. III. II. 83. 84.

§. 6. Accedit autem altera etiam desidiae illius atque segnitiei explicandae ratio [1]). Nihil enim Achaei istis temporibus fecerunt sive ad res suas amplificandas seu ad maiorem sibi gloriam comparandam, partim quia dux ipsis deerat, qui par consiliis illis esset, partim vero propter infirmitatem ac tenuitatem reipublicae suae; id quod Polybius indicare videtur, ubi de posterioribus temporibus loquitur l. II. [2]) „*ἀποτέλεσμα δὲ ἢ πρᾶξις ἀξιόλογος πρὸς τὴν αὔξησιν τῶν ἰδίων ἀνήκουσα πραγμάτων, οὐκ ἐγίγνετο· τῷ μὴ δύνασθαι φῦναι προστάτην ἄξιον τῆς προαιρέσεως, ἀεὶ δὲ τὸν ὑποδείξαντά ποτὲ μὲν ὑπὸ τῆς Λακεδαιμονίων ἀρχῆς ἐπισκοτεῖσθαι, καὶ κωλύεσθαι, ποτὲ δὲ μᾶλλον ὑπὸ τῆς Μακεδόνων.*“ Sed quaerenda esse videtur praecipua tenuitatis atque impotentiae Achaeorum causa partim in Doriensium illo principatu, quem per longissimum temporis intervallum Spartanorum respublica in Peloponneso tenuit, partim in Corinthi, opulentissimae, atque ad commercium optumis portubus instructae urbis vicinia; partim denique in ipsa soli Achaici natura, quam brevissime ita explicat Plutarchus [3]): „*Μικροπολῖται γὰρ ἦσαν οἱ πολλοὶ καὶ γῆν οὔτε χρηστὴν οὔτ' ἄφθονον ἐκέκτηντο καὶ θαλάττῃ προσῴκουν ἀλιμένῳ, τὰ πολλὰ κατὰ ῥαχίας ἐκφερομένῃ πρὸς τὴν ἤπειρον* [4]).

§. 7. Conflato autem bello illo, quod de Graeciae principatu gesserunt Athenienses cum Lacedaemoniis, Patrensibus auxilium tulisse, atque Atheniensium, in quos semper propensiore erant animo, partes secuti esse perhibentur Achaei [5]).

Neque etiam illis, quae deinceps apud Graecos gesta fuerunt, prorsus defuerunt. Nam, ut hoc solo utamur exemplo, ad Chaeroneam contra Philippi usurpatum imperium cum ceteris Graecis, pro aris et focis dimicantibus, in acie constiterunt. Nec repugnant his, quae postea consecuta sunt. (Paus. l. l.)

§. 8. Sed illis temporibus, quibus plurima usae sunt pace et quiete domestica Achaeorum civitates, nec fere unquam saluberrimum illud otium aut bellis externis, aut intestinis turbis concussum esset atque commotum, orta sunt ea reipublicae Achaeorum instituta, quibus posterioribus aetatibus tantum valuerunt Achaei apud ceteras Graeciae civitates. Brevi enim post bellum Peloponnesiacum finitum, postque eversum Thebanorum principatum bellis civilibus fracta ac debilitata, tum etiam externorum regum machinationibus atque artibus dilacerata Graecia communi Macedonum sociorumque eorum phalangi resistendo nequaquam par erat. Quum enim Graeciae civitates dolosis fraudibus et largitionibus regum Macedoniae implicatae atque illaqueatae quasi

1) Cf. etiam Strab. VIII. p. 383. Mueller's Dorier 1. p. 195.
2) II. 39. — 3) Arat. cap. 9. — 4) cf. et Strab. VIII. p. 386, 387.
5) Paus. VII. 6. §. 3. 4. cf. Thucyd. II. 11.

nihil in commune inter sese consuluissent, mox unaquaeque fere Graeciae urbs Macedonicis impleta est praesidiis ac satellitibus. Quo enim tandem contenderat concelebrata illa libertas Graeci nominis? Quo tandem probitas illa atque morum integritas patriaeque amor? quo denique prudentia atque iuris aequabilitas et comitas? Quid multa? Deseruisse Graeciam omnes, quibus homines inclarescunt, virtutes videbantur. Brevi etiam, cum nihil communiter gereretur ad retinendam libertatem, tyranni, adiuti opibus atque auxiliis Macedoniae regum, in singulis civitatibus exorti sunt, summaque rerum publicarum negotia soli tenebant.

Attamen non prorsus extincta erat memoria atque recordatio gloriae maiorum; neque penitus destituerat solum Graecia aequitatis ac libertatis studium: confugit enim modo huc modo illuc: sed usquequaque vel hominum malitia atque vitiis repudiatum atque pulsum, vel etiam Macedonum dolosis artificiis conturbatum atque constrictum, postremo denique deversorium quoddam atque asylum in Achaiae civitatibus reperisse, ibique sedem suam ac domicilium quasi constituisse videtur.

§. 9. Sed mirabiliter apud veteres excelluerunt Achaei et reipublicae forma et concordia atque unanimitate socialis foederis et probitate denique atque constantia patriaeque studio: quibus omnibus rebus maxime contineri rempublicam, nemo est qui neget. Quamobrem nequaquam mirandum putamus, si veteres auctores, inprimis vero Polybius, quique eum praecipue secuti sunt rerum scriptores, Achaeorum instituta, tanquam concordiae atque libertatis fundamenta, summis laudibus praedicare soleant. (Polyb. II, 38. 39. 42. VI, 1 et saepius alibi. cf. Strab. VIII. p. 384. Iustin. Hist. XXXIV, 1. sq.)

Quanta vero gloria ac celebritas, quanta dignitas atque auctoritas domi forisque eadem ex re Achaeorum civitatibus nata sit, ex nonnullis, quae idem Polybius attulit exemplis optime intelligi potest.

Incensis enim Pythagoraeorum collegiis gravissimisque haud multo post in Italiae inferioris civitatibus exortis turbis ac seditionibus, caedibusque ac flagitiis omnes Graecae originis urbes complentibus, factum denique est, ut omnes Graeciae respublicae legatos suos ad componendas inimicitias eo mittere instituerint; sed neglectis ceteris, Achaeorum tantum prudentia atque consiliis uti pro rato habuerunt. Quamobrem hortati se invicem, icto concordiae foedere (*συμφρονήσαντες*), Crotoniatae, Sybaritae, Cauloniatae Iovi primum Homorio communem aedem (*Διὸς Ὁμορίου κοινὸν ἱερόν*) exaedificasse, et locum, in quo et conventus agerentur communes, et publica consilia haberentur, consecrasse, deinde vero etiam reipublicae formam Achaeorum imitari et consuetudines legesque eorum, quibus in republica administranda

uterentur, ut apud se ratae fierent, decrevisse dicuntur [1]. Similiter etiam posterioribus temporibus post cladem illam, quam apud Leuctra acceperunt Lacedaemonii, cum ingens exorta esset rerum perturbatio in universa fere Graecia, Lacedaemoniis sociisque eorum victos se esse negantibus, et Thebanis iisque quae cum illis coniunctae erant civitatibus, vicisse se non credentibus, uterque denique populus contentionis arbitrium solis permisit Achaeis.“

Haec hactenus Luninus. Nos quae sequuntur hoc modo disposuimus. Primum: Achaeorum res a prima ad undecimam Arati praeturam; ibique inserenda sunt de Aetolorum foedere memoratu dignissima ad belli eius tempora, quod Aetoli gesserunt cum Boeotis, quibus auxilium laturus erat Aratus cum Achaeorum copiis. Sequitur belli Cleomenici historia, cui res Spartanorum Agide III vel V et Cleomene regibus gestae intexendae sunt, nec minus Macedonum Antigono Dosone regnante. Sequens caput Achaeorum res gestas a quarta decima praetura ad Arati mortem comprehendit, simulque Macedonum Philippo regnante historiam, eiusdemque spatii ambitu bellum sociale inter Aetolos et Achaeos Macedonum opibus sustentatos gestum comprehenditur. Hinc accedunt Achaeorum res ab Arati morte ad Philopoemenis praeturam primam gestae. Tum res a prima Philopoemenis praetura ad annum CXCVI a. Ch. n. gestae, quo universae Graeciae communis renunciata est pax a Romanis sequuntur. Porro capite decimo Achaeorum res usque ad Philopoemenis mortem, capite undecimo ad Corinthi excidium, denique capite duodecimo Fasti Achaici comprehensi sunt.

Sed haec in praesens hactenus, reliqua alio tempore tractabimus, nunc primum unde evagatus sum revertar alteramque Luninianae dissertationis partem, quae „Mythica Argolidis historiae primordia“ doctamque de Pelasgis comprehendit disquisitionem, paucis absolvam.

Auctor igitur noster in loco Dionysii Halicarnassensis A. R. I, 17 (cf. Schol. ad Apollon. Rh. I, 580.), quem integrum retulit, antiquissima Achaici nominis vestigia reperire sibi visus est. Tres duces, Achaeus, Phthius et Pelasgus, Larissae ac Neptuni filii, Pelasgicam coloniam in Thessaliam deduxisse feruntur. Quae tamen ducum nomina omnino recentiorum Graeculorum commentum redolere atque multo post eam aetatem, quum iam Achaei Phthiotae magnum potentiae ac floris gradum in Peloponneso et Thessalia assecuti essent, antiquissimae illius coloniae ducibus a genealogiarum sarcinatoribus adscripta esse existimat idque ipsum Eustathii auctoritate (ad Il. II, 635.) confirmari.

---

1) Quae ad Polybii locum II, 39. collustrandum disputat Luninus, quum nihil novi de Pythagoreis contineant, nihil attinet in solum Germanicum transponere.

Auctore enim Batone (*Βάτων ὁ Σινωπεὺς ὁ ῥήτωρ ἐν τῷ περὶ Θεσσαλίας καὶ Αἱμονίας* ap. Athen. Deipn. XIV. p. 639. cf. Solin. Polyh. c. 14. Raoul-Roch. Hist. de l'établ. des colonies Gr. I. p. 168. Clavier. Hist. de premiers tems de la Grèce I. p. 6.) Sinopensi a Pelasgo in Haemoniam seu Thessaliam sex hominum aetatibus ante illam deductam esse primam coloniam recte monet. Eundemque Pelasgum ex Argolide profectum Arcadiae regno potitum ab eoque regionem Drymoden antea vocitatam Pelasgin nuncupatam esse Plinii (H. N. IV, 10.) auctoritate asseverat. Mox inter se Larcheri (Chron. d' Hérod. p. 218. et p. 566), Raoul-Rochettii (T. I. p. 169 sq.), Scholiastae Euripidis (ad Orest. v. 1247) sententiae comparantur atque diiudicantur. Ac Clavierus quidem (Hist. etc. I. p. 60.), qui Larcherum et Raoul-Rochettium impugnaverat, emendatur §. 13. 14. Prioris Pelasgi, quem Argum etiam appellatum fuisse Clavierus (Notes sur Apollod. T. II. p. 198.) putat, aetas accuratius definitur §. 15. Quod si vero, inquit Luninus, §. 16. praecipuas caussas ac rationes, quibus coacti duces illi Pelasgici Peloponnesum dereliquerint, accuratius requirimus, easdem nos omnino nescire palam profiteri non erubescimus: neque enim ulla exstant perspicua veterum argumenta, neque etiam in universum firmiora ulla fundamenta subiici possunt coniecturae. Hinc emendata Raoul-Rochettii coniectura de Pelasgicae stirpis emigrationis caussis (I. p. 175.) §. 17. dissertationis argumentum, in quo tractando versatur, his verbis exponit: Quum vero Pelasgici nominis ista sit ratio, ut nullius fere Graeciae regionis inprimis vero Argolidis historia tractari possit, haud facta Pelasgorum mentione: hunc aptissimum putamus locum, quo de Pelasgica gente copiosiora proferamus; qua de re quum sit inter doctos viros magna dissensio, quis est, qui maximi momenti, quid hoc in genere optimum atque verissimum sit, exquirere neget? Attamen neque nos, qui ista quae sequuntur statuimus, iurare possumus, rem plane se ita habere, neque ii, qui e contraria forte stent parte, non ita. Ad antiquissimas enim Pelasgorum sedes spectantibus adque principia ac naturam migrationum eorum revertentibus nobis, multa simul occurrunt, quae, quum historico fundamento nitantur fere nullo, vel ex coniectura tantum sint percipienda, atque haurienda, vel probabilitatis tantum speciem quandam exhibeant.

Iam sequitur a paragrapho 18 ad § 47 disquisitio de Pelasgici populi indole atque natura.

Primam quidem Pelasgorum sedem in universum Peloponnesum perhiberi ab antiquis scriptoribus refert, sed Argolidis regionem ubicunque tanquam prima Pelasgici nominis incunabula apparere. Sequitur de vocabulo Argos tum aliorum tum auctoris sententia; ac quocunque a deorum hominumque insectationibus, miseriis atque calamitatibus obruta fere gens illa

(Pelasgica) sese receperit, ibi fere semper manifestas vocabuli Argorum reliquias reperiri profitetur. Neque minus frequens est usus Larissarum in illis regionibus, de quibus historicis documentis probari potest, ibi Pelasgicum populum olim sedes suas constitutas habuisse. Quod si, pergit §. 21., vero indoles cuiusvis populi maxime e regionum natura cognoscitur, in quibus praecipue considere soleant; ita etiam Pelasgi ab antiquissimis, quorum ulla servata sit memoria, temporibus et pacis studiosi et artium, quae ex ea plerumque nasci solent, diligentes fuisse videntur; sed propter hanc ipsam populi indolem a rudibus, ac rei militari atque latrociniis plerumque deditis vicinis gentibus saepissime sollicitati atque lacessiti, ad avitas suas sedes derelinquendas coacti, iam antiquitus in varias ac remotissimas regiones emigrasse dicuntur. Argos Achaicum stirps quasi, ex qua omnes reliqui surculi ac ramuli Pelasgici nominis profecti sunt, fuisse videtur. Quam sedulo auctor noster lectores de critica ratione, qua in his rebus explanandis maxime opus sit, admoneat, vel ex hac sententia, quae §. 22. legitur, apparet: Etiamsi, inquit, de singulis rebus omnino affirmare non possumus, easdem plane se ita habuisse, quum multa posteriori aetate a rerum scriptoribus addita atque exornata esse neminem fugiat; tamen nullam cernimus idoneam caussam, cur omnino fundamenta illarum narrationum plane denegemus, quum maximas atque gravissimas rerum commutationes per longas seculorum series hominum memoria servari solere, satis cuique cognitum sit. De omnibus Argivis coloniis haec breviter addit: Fertilitas soli Argolidis, praecipue vero eius regionis, quae ab Inacho amne irrigatur, brevi magnum populi multitudinis incrementum effecisse videtur, quum Argorum planities omnes res, quae ad vitam sustentandam maxime necessariae sunt, parvo adhibito hominum labore, abundanter suggereret. Sed pleraeque Pelasgorum coloniae Boream versus profectae esse videntur. Laconicam regionem et Arcadiam iam antiquissimis temporibus a Pelasgorum coloniis frequentatam fuisse affirmat. *Achaiae* etiam ora maritima, etiamsi in universum haud magna fruatur soli felicitate, quia montium iuga plerumque prope ad mare accedunt, atque rivuli, qui iisdem emanant, post brevem atque rapidum cursum in mare sese eiiciunt, glareosam atque agriculturae minime aptam efficiunt terram; tamen in iis regionibus ubi montes magis a maris vicinitate recedunt, ut in occiduis Achaiae partibus, quae a Lariso, Piro aliisque maioribus irrigantur fluminibus, iam antiquitus Pelasgorum coloniae, quae sine dubio ex Arcadia erant profectae, consedisse videntur. Verum e locis, quos laudat Luninus Paus. VII. p. 568. Athen. Deipn. XI. p. 460 et Herod. VII, 94, quamquam Pelasgos per universam Graeciam diffusos fuisse atque dissipatos non nego, ea certe, quae concludit, non consequuntur. Deinde §. 24.

de Pelasgorum migratione ex Argolide in Arcadiam disputat. In Graecia vero septentrionali praecipuam Pelasgici nominis ditionem fuisse Thessaliam recte monuit §. 25. Ex Thessalia vero Pelasgicus populus in varias atque remotissimas regiones emigravit, praesertim quum in dies magis sollicitaretur atque urgeretur a rudibus ac bellicosis Thracicis atque Illyricis gentibus, quae sensim totam regionem occuparunt. (Dionys. Halic. I. 17. sq.) Hinc Macedoniam a Pelasgis occupatam esse probabile fit §. 27. Pelasgi in Boeotia ante Cadmi tempora, Athenis, in Aetolia et Epiro, in Archipelagi insulis, in Italia denique olim consedisse demonstrantur §§. 28—34.

Quibus ut nostra quidem fert opinio accurate expositis §. 34. sqq. Quod si igitur, ait, singulas, quas modo breviter exposuimus, Pelasgici populi migrationes, nulla habita earum, quae praesertim recentiori aetate de origine deque prima sede Pelasgorum a doctissimis viris propositae sunt, opinionum ratione, accuratius consideremus, haec breviter argumenta evolvere possumus.

I. Primum quidem, ex omnibus quae supra allata sunt probabile fit, antiquissimam Pelasgorum sedem Argolidem fuisse: in hac etiam regione primae Pelasgici nominis civitates constitutae, et mox ad magnum floris ac divitiarum gradum pervenisse videntur, quod Dionysius Hal. brevissime ita explicat (Ant. Rom. I, 17.): „(Pelasgi) πρῶτον μὲν γὰρ περὶ τὸ καλούμενον νῦν Ἀχαϊκὸν Ἄργος ᾤκησαν, αὐτόχθονες ὄντες, ὡς οἱ πολλοὶ περὶ αὐτῶν λέγουσι," etiamsi eos Graecae originis fuisse putat (γένος Ἑλληνικόν).

§. 35. II. Deinde vero ex paucis atque exiguis de Pelasgorum coloniis ac migrationibus veterum testimoniis, quae aetatem tulerunt, etiamsi singulae res iam antiquitus a poetis cyclicis ac mythographis, haud parum immutatae atque exornatae, deinde vero a rerum scriptoribus in praescriptum quendam systematis ordinem recollectae atque adauctae esse videntur, tamen in universum haec coniicere possumus: ex Argolide tanquam antiquissima Pelasgorum sede plerasque colonias profectas esse, idque inprimis in vicinam illam Arcadiam: Arcadia posteriori aetate praecipua Pelasgici nominis ditio in Peloponneso fuit: quod vero tum denique factum est, cum iam Pelasgi a feris ac fortibus Graecorum stirpibus oppressi, in frigidam illam ac montibus repletam regionem ex Argolide pleraque ex parte exacti essent. In Arcadia etiam antiquissimus ille Pelasgici populi Deorum cultus per longissimum temporis spatium pristinam suam integritatem ac puritatem conservasse videtur: quae res praecipua causa fuisse videtur, cur posteriori tempore et origo atque educatio multarum Graeciae divinitatum, et bella illa ac pugnae Gigantum, et multorum denique mythorum patria Arcadiae eiusque montibus a poetis rerumque scriptoribus vindicari solerent: Ar-

cadia pariter atque remota illa Thessalia usque ad recentiora Graecorum tempora, cum iam Graecia, quae media vocatur, atque orae Peloponnesi maritimae ex mythologicis illis, quibus obscuratae erant, tenebris emersissent, praecipua Graecorum mythologiae ac theologiae sedes remansisse videtur: Arcadia etiam atque Thessalia per longius temporis intervallum, quam quaevis alia Graeciae regio, praeter alia mythica nomina, ut Lycaoniae, Gigantidis, et similia, Pelasgiae cognomen conservasse dicitur. (Cf. Eustath. ad Il. II, 603. Plin. H. N. IV, 10.) Arcadia denique fuit, quae usque ad recentiora Graecorum historiae tempora obscuram illam ac reconditam soli naturam haud plane deposuerit: praesertim vero post Danaidarum adventum et nomen Pelasgicum, et memoria Pelasgici cultus deorumque genealogiarum ad Lycaei montis iuga atque in Ladonis et Alphei convalles recessisse videtur.

Quae res praecipua caussa fuisse videtur, cur iam antiqui rerum scriptores Arcadiam tamquam primam Pelasgorum patriam exhibuerint.

§. 36. III. Ante migrationes illas Graecarum stirpium Pelasgi maximam Graeciae partem tenuisse videntur (Thuc. 1, 3.) Cum enim iam Graecorum, quorum primae civitates in Thessalia Phthiotide constitutae, ibique incrementa cepisse dicuntur, bellicosa agmina Pelasgos, qui in fertilissimis Thessaliae regionibus consederant, partim expulissent, partim vero imperio suo subiecissent: reliqui Pelasgi, qui Graeciam incolebant meridiem versus sitam, ibi rerum principatum conservasse videntur. Homerus Pelasgos memorat in Creta insula (Od. XIX, 177.), in Troade Asiae minoris, ubi *Λάρισσαν ἐριβώλακα* incolebant (Il. II, 841.); novit etiam cultum Iovis Pelasgici apud Dodonaeos (Il. XVI, 234.); sed praecipuam Pelasgici nominis memoriam servaverat *Πελασγικὸν Ἄργος* illud in Thessalia; incolae vero non Pelasgi sed Myrmidones, Hellenes et Achaei dicuntur. (Il. II, 681. sq.)

In Homeri carminibus Graecorum ac barbarorum discrimen invenitur nullum. Thucydides Pelasgos barbaros proprie non vocat: cum vero eos Graecorum gentibus anteponat, id tacite concedere videtur. Hecataeus Milesius (ap. Strab. VII. p. 321.) universam Peloponnesum ante Graecos-Hellenes a barbaris fuisse habitatam retulit, et Strabo ratiocinatur ex iis, quae memoriae prodita erant, totam fere Graeciam antiquitus barbarorum sedem fuisse, quorum numero ponit Dryopes, Caucones, Pelasgos, Leleges, alios multos. Sed memorabile quidem est, Myrsilum Lesbium, qui Pelasgorum historiam in systema redactam scripsisse fertur (Dion. Halic. I, 23., eosdem non Pelasgos, sed Tyrrhenos nuncupasse; et praecedente Hellanico Lesbio (Dion. Halic. I, 28.) sub hoc nomine etiam Etruscos intellexisse. Non ii quidem sumus, qui Pelasgos et Etruscos unum eundem-

que populum fuisse statuamus; sed memoratu tamen dignum est, auctores, quos modo laudavimus, Etruscorum populum, qui et lingua plane diversa a Graecorum sermone usus (Dion. Halic. I, 30.), et Deorum cultui longe alio, atque Graeci deditus fuisse dicitur, ad Pelasgici nominis gentes retulisse; ideoque Pelasgos ipsos etiam tacite prorsus diversos esse a Graecorum stirpibus statuisse: nisi hoc Etruscorum populi naturae atque indolis ignorantiae, qua plerumque laborasse videntur antiquissimi Graecorum scriptores, in universum tribuendum sit.

Neque vero praetereunda sunt Eustathii verba (ad Hom. Il. II, 840.): πλανῆται δὲ ἦσαν καὶ σποράδες πανταχοῦ τῆς γῆς (Pelasgi): eos igitur, ut nobis quidem videtur cum insularum modo in variis regionibus consedissent, et ab aliis populis, a quibus circumdari solebant, et a Graecis quam maxime, propter propriam gentis indolem, imprimis quod ad linguam atque mores attinebat, facile distingui potuisse, donec nomen eorum plane ex hominum memoria evanuisset.

§. 37. Sed gravioris momenti Herodoti testimonium nobis videtur. Pelasgicum enim genus barbarum nominat, atque argumenta sua ex linguae ratione deducere conatur (Herod. I, 57. 58.). Multa quidem contra haec obiici possunt.

Quantopere enim lingua singularum stirpium unius eiusdemque generis et temporis ratione, et terrarum, quae interiacent spatio et soli denique, quod incolunt, propria natura immutetur, id quidem cuique cognitum est. Quibus rebus addas etiam magnam vim, quam saepissime propter mutuum commercium vicini populi exercere solent in dialectum singularum gentium. Sed Herodotus in ipsis illis regionibus itinera fecisse, et linguam Crestoniatarum, Placiensium, Scylacensium, comparasse dicitur, quibus maxime adductus, coniecturam suam, Pelasgos barbara lingua usos esse, denique proponere ausus est. Neque enim Crestoniatarum, neque Placianorum lingua cum ulla eorum, qui circum habitabant, populorum loquendi forma conveniebat, inter ipsos vero Crestoniatas ac Placianos consentiebat: et manifesto apparebat, servasse utrosque eandem propriam Pelasgici generis sermonis formam ac naturam, quam secum attulerant, quum in illas, quas Herodoti temporibus incolebant regiones, commigraverint.

Quae argumenta sufficere nobis videntur, ut Pelasgorum populum, a Graecis plane diversum, barbarum igitur, ut hoc Graecorum verbo utamur, fuisse statuamus. Quinam igitur fuerunt Pelasgi, cuiusnam originis?

Quaestioni de Pelasgorum origine et patria modo propositae sequentibus paragraphis solvendae operam dat auctor eruditus. Antiquissimae in Graeciam immigrationes a duobus prae-

cipue plagis locum habuisse videntur: a meridie Boream versus, atque a Borea meridiem versus. Iis vero populis, qui a meridie profecti in Graeciam videntur immigrasse Heerenio ni fallor auctore adnumerat Caucones, Leleges, Cares, Pelasgos, hos vero postremos fuisse Phoenico-Aegyptiacos colonos affirmare conatur §§. 38—47.

Exposita Pelasgici populi indole atque natura antiquissimorum, qui Argis olim regnasse dicuntur, regum genealogiam pertractat: Inachi, Phoronei §§. 47—51. ibique hanc dignam sane attentione atque memoratu sententiam addit: Neminem iam nos inventuros putamus, qui Inachum atque Phoroneum singulos homines, qui mythicis istis temporibus Argorum imperium tenuerint, fuisse credat. Qua de caussa nequaquam nobis absurdum esse videtur, quando, priusquam meliora edocti simus, sub Inachi nomine sacerdotum familiam, quae cum Aegyptiacis colonis Argolidem occupaverit, sub Phoronei vero denominatione regum gentem, quae per magnam annorum seriem rerum summam tenuerit, latere statuamus. Porro §. 53. de Apide rege Argolico et deo Aegyptiaco agit, atque antiquam Argivi et Aegyptiaci deorum cultus consociationem argumentatur ex Aristippi (In primo Arcadicorum ap. Clem. Alex. Strom. I. p. 322.), Lactantii (ad Stat. Thebaid. IV, 737.) et Hygini (fab. 149. 275.) auctoritatibus. Quae omnia satis nobis demonstrare videntur, cultum praecipuae Aegyptiorum divinitatis Argis haud incognitum fuisse, atque symbolum huius divinitatis sub fabulosi illius Apidis regis nomine facile agnosci posse. Quod manifestius apparere dicit ex varia et confusa mythorum congerie, qui de Io circumferri solebant apud veteres. Scilicet e veterum, quae attulit, testimoniis satis apparet, omnes scriptores in eo convenire, quod Io nympham in Aegyptum aufugisse referunt; id, quod maxime argumentari eum iubet, iam remotissima illa aetate nexum quendam atque consociationem Peloponnesi atque Aegypti religionum exstitisse; neque omnino sub Iûs nomine ac mytho singula quaedam mulier historica, sed antiqua utriusque regionis divinitas eiusque variae incarnationes intelligendae esse videntur; id quod confirmari videtur Clementis Alexandrini auctoritate, qui Isidem eandem fuisse atque Io refert (Strom. I. p. 322.); quod etiam Eusebius (Chron. 2. p. 270.) testatur, qui Io Inachi filiam Aegyptios sub nomine Isidis Phariae colere narrat.

Sub finem vero Phoronidarum regni gentem quandam Graeco-Illyricae originis in Peloponnesum immigrasse atque expugnata iam Sicyoniae fertilissima regione etiam in Argolidis planitiem irruisse ibique summae rerum potitam esse opinatur Luninus. Sed quinam fuerint Graeci illi advenae et cuiusnam stirpis, id quidem altera opusculi sui parte accuratius exquisiturum se profitetur.

Hoc est summum Luninianae dissertationis argumentum dignae omnino, quae et nostratibus innotescat et ab iis respiciatur, qui in eodem argumento elaborare voluerint.

Scrib. Regimontii Prussorum ipsis Kal. Ianuariis a. MDCCCXXXV.

Dr. *Carolus Fridericus Merleker*,
Gymn. Frid. primar. praec. in Univers. Albert. priv. doc.

Ueber die Zahlzeichen der Griechen.

In den Zusätzen und Berichtigungen zu Matthiae's griech. Grammatik Th. I. p. 509 fgg. findet sich eine von Hrn. M. Nobbe gegebene Nachweisung über die Zahlzeichen der Griechen und zwar besonders über die Art und Weise die gebrochenen Zahlen zu schreiben.

Nach derselben finden sich in der Geographie des Ptolemaeus nur 11 Angaben von Minuten eines Grades (μοῖρα), in der Progression von 5 zu 10 u. s. w. und wird bemerkt, dass die dazwischen liegenden gar nicht angegeben werden, weshalb die Zählung natürlich nicht ganz genau sein könne.

Es ist allerdings richtig, dass sich in den sechs Büchern der Geographie des *Ptolemaeus*, welche das Verzeichniss der Orte etc. nach ihrer Länge und Breite enthalten, nur die elf gedachten Angaben von Minuten in der angegebenen Art, finden, wenn man nämlich einzelne Fälle, die vielleicht nur Druckfehler sind, ausnimmt. Unrichtig ist aber dagegen die Art und Weise der Bezeichnung, wie sie dort angegeben. Da nämlich, wenn der Zähler eines Bruches die Einheit ist, der Buchstabe, welcher der Nenner ist, allein und zwar mit einem Acutus gesetzt, der Zähler aber weggelassen wird, so bedeutet

$$\delta' = \tfrac{1}{4};\ \gamma' = \tfrac{1}{3};\ \varsigma' = \tfrac{1}{6}\ \text{etc.}$$

es muss also nach derselben Analogie β' ein Halb bedeuten. Nun hatten aber die Griechen um $\frac{1}{2}$ zu bezeichnen nach *Delambre* (de l'arithmetique des Grecs) vier Zeichen [1]), denen *Bast*

---

1) *Delambre* sagt an der angeführten Stelle (Histoire de l'astronomie ancienne. vol II. p. 11) Folgendes: Il nous reste à dire, comment les Grecs écrivaient les fractions. Un trait placé à la droite d'un nombre et vers le haut, faisait de ce nombre le dénominateur d'une fraction dont l'unité était le numérateur. Ainsi $\gamma' = \frac{1}{3}$; $\delta' = \frac{1}{4}$; $\xi\delta' = \frac{1}{64}$; $\rho\kappa\acute{\alpha} = \frac{1}{121}$. La fraction $\frac{1}{2}$ avait un caractère particulier C ou ◁, et un caractère qui ressemblait beaucoup à notre K . . . . On trouve dans Ptolémée des fractions autrement indiquées; 2 parties signifient $\frac{2}{3}$; 3 parties $= \frac{3}{4}$; 4 parties $= \frac{4}{5}$; n parties $= \frac{n}{n+1}$; mais nous verrons plus d'une fois que, par la faute des copistes, sans doute, ces manières de noter les fractions amènent des doutes, que le calcul seul pourrait lever, et qu'il ne lève pas toujours.

zum Greg. Corinth. p. 853 sq. noch einige hinzufügt, von welchen, seiner Angabe nach, einige mit ϛ́ (6) verwechselt worden sind. Ein eigenes Zeichen gebraucht auch *Ptolemaeus* um ½ auszudrücken und zwar 𐅵, wie es wenigstens in den ältern Ausgaben, auch unter andern bei Steph. Byz. p. 16 und öfter nach der Ausgabe von Berkel vorkommt, und aus dessen Verwechselung mit ϛ́ auch *Mannert* in der Geographie der Griechen und Römer I. p. 185 die häufigen Varianten im Ptolemäus erklärt. Ein anderes Zeichen um ½ auszudrücken findet sich in der neuen Ausgabe des Georg. Syncellus vol. I. p. 33 und öfter, welches, wie Bredow (ibid. vol. II. p. 18) angibt, wohl mit dem Zeichen ζ (7) verwechselt worden ist. Andere Zeichen endlich führt Montfaucon an aus dem cod. MS. Coislinianus CCCXXXVII in der Bibliotheca Coisl. olim Segueriana pag. 611. Wenn die Griechen aber statt des eigenen Zeichens für den Bruch ½ den analogen Buchstaben gebrauchen wollten, so konnten sie doch wol keinen andern anwenden als β, weil β zwei bedeutet. Am wenigsten konnte durch ά ½ bezeichnet werden, weil dieses der Analogie nach $\frac{1}{1}$ bedeutet haben würde. Eben so wenig kann man λ dafür setzen, wie Sickler gethan, in Cl. Ptolemaei Germania p. VIII, wo er zugleich έ durch ⅕ Grad oder 12 Minuten erklärt, was in dieser Schrift weder im Text noch in den Varianten vorkommt, wogegen λ́. γ́. ιβ (pag. XIX) nicht erklärt worden ist. So viel ich weiss kommt nur Einmal in den sieben ersten Büchern des Ptolemaeus β́ oder vielmehr ʹϐ vor, um ½ zu bezeichnen, nämlich l. VII c. 5 in fine (pag. 183 l. 12 ed Mont. p. 191. l. 18 ed Bert.), dagegen findet sich diese Bezeichnung öfter im achten Buche.

Nach Montignot (Etat des étoiles fixes au siècle de Ptolémée), dessen Uebersetzung des siebenten Buches des Ptolemaeus übrigens ziemlich fehlerhaft ist, wird ferner bei Matthiae a. a. O. p. 511 bemerkt, dass Ptolemaeus in einer andern Schrift eine vollständigere auf 60 Theile oder Minuten eines Grades hinweisende Rechnungsart gebraucht habe, und der Vermuthung Raum gegeben, dass von den Alten jede Zahl der Minuten bei ganz genauer Rechnung angegeben worden sei, wenn wir gleich eine solche Genauigkeit bei dem so genauen Ptolemaeus nicht finden.

Diese letzte Behauptung soll sich doch wol nur auf die Geographie des Ptolemaeus beziehen, denn es ist ja bekannt, dass er im Almagest nicht nur Minuten, sondern auch Secunden und fernere Theile derselben nach dem Sexagenalsystem angibt. Als Beispiel führe ich an dessen Compositio mathematica vol. I. p. 165, wo es heisst: *ἕξομεν τὸ ἡμερήσιον κίνημα τοῦ ἡλίου, μοιρῶν ō νθ́ η″ ιζ‴ ιγ⁗ ιβ′′′′′ λα′′′′′′* $= 0^0\ 59'\ 8''\ 17'''\ 13^{IV}\ 12^{V}\ 31^{VI}$ und ferner *ἕξομεν τὸ ὡριαῖον, μοιρῶν: ō β′ κζ″ ν‴ μγ⁗ γ′′′′′ α′′′′′′* $= 0^0\ 2'\ 27''\ 50'''\ 43''''\ 3'''''\ 1''''''$

Die Art der Bezeichnung, wozu auch wahrscheinlich die Null gehört, rührt wol von dem Herausgeber Halma her und kann ich jetzt nicht angeben, wie diese Sexagenalbrüche in der frühern Ausgabe bezeichnet worden sind. Halma wenigstens spricht sich über seine, in der Bezeichnung der Sexagenalbrüche vorgenommene Veränderung in der Vorrede p. XLVIII, wo er die zum Grunde liegende Handschrift beschreibt, in folgender Art aus: Les nombres sont moins corrects que le texte, surtout quand ils sont exprimés en chiffres. . . . Il désigne les fractions sexagésimales par un trait horizontal, comme les nombres entiers, et les autres fractions par un accent aigu. Il marque une demie par c qui est la moitié de l'ancien alpha grec α, par lequel il exprime l'unité. Je rends cette demie par ς'', suivant l'usage autorisé par d'autres manuscrits. Pour un tiers il met γ', que j'exprime par γ'', pour deux tiers, tantôt γ'β, tantôt γ'o où o est la moitié du β (β); je l'exprime de même indifférement; et le quart qu'il exprime par δ' et les trois quarts par la demie ς' écrite à côté du quart δ', je les rends par δ'' et par ς'' δ'', en observant de mettre toujours deux accens aux chiffres des fractions non-sexagésimales et à ceux des fractions sexagésimales autant d'accens qu'elles sont d'un ordre inférieur à l'unité; de sorte que je ne donne qu'un accent aux chiffres des minutes — deux aux sécondes, trois aux tierces et ainsi de suite." Uebrigens vernachlässigt Ptolemaeus bei der Angabe der Resultate die folgenden Theile und beschränkt sich auf die Angabe der Sekunden.

Aber nicht nur im Almagest, sondern auch in der Geographie gibt Ptolemäus, wo es hauptsächlich darauf ankommt, die Minuten genau an und zwar als Bruchtheile der Grade, deren Zähler immer die Einheit ist. Im achten Buche nämlich, welches bekanntlich die genauern Angaben der Länge und an einzelnen Stellen auch der genauen Breite enthält, wenigstens so weit Ptolemäus glaubte, sie genau zu kennen, da er in den andern Büchern, seiner eigenen Aussage nach, noch Verbesserungen für möglich hält, finden sich viele Angaben einzelner Minuten, welche nicht in der Progression von 5 zu 10 liegen und die ganz anders bezeichnet sind als Montignot angibt. In der folgenden Tabelle sind alle Minuten enthalten, welche als Bruchtheile des Grads in der Geographie des Ptolemäus gefunden werden.

Minute.		Zeichen.	
1	$= \frac{1}{60}^{0}$	= ξ'	pag. 211 l. 47. 1)
2	$= \frac{1}{30}$	= λ'	- 210. l. 48. 2)

1) Die Citate sind nach der Ausgabe von Montanus, Frankfurt und Amsterdam 1605 fol.

2) Diese Bezeichnung findet sich auch pag. 155 l. 55 nach der Ausgabe von Bertius.

Minute.				Zeichen.	
3	=	$\frac{1}{20}$	=	κ'	pag. 207. l. 15.[1]
4	=	$\frac{1}{15}$	=	ιε'	- 192. l. 19.
5	=	$\frac{1}{12}$	=	ιβ'[2]	
6	=	$\frac{1}{10}$	=	ι'	- 200. l. 16.
7½	=	$\frac{1}{8}$	=	η'	- 194. l. 2.[3]
10	=	$\frac{1}{6}$	=	ϛ'	
12	=	$\frac{1}{5}$	=	ε'	- 193. l. ult.[4]
15	=	$\frac{1}{4}$	=	δ'	auch wol ϛιβ.
16	=	$\frac{1}{5}\,\frac{1}{15}$	=	ειε'	pag. 194. l. 8 auch bezeichnet: δ' καὶ ξ' pag. 211. l. 59.
17	=	$\frac{1}{5}\,\frac{1}{12}$	=	ειβ'	pag. 193 l. 8 v. u.
18	=	$\frac{1}{4}\,\frac{1}{20}$	=	δκ'	- 208 l. 3 (δ' καὶ κ') auch bezeichnet ε' καὶ ι' = $\frac{1}{5}\,\frac{1}{10}$ pag. 202 l. 16.
20	=	$\frac{1}{3}$	=	γ'	
22	=	$\frac{1}{3}\,\frac{1}{30}$	=	γλ'	pag. 203 l. 22.
22½	=	$\frac{1}{4}\,\frac{1}{8}$	=	δη'	- 196. l. 25.
24	=	$\frac{1}{3}\,\frac{1}{15}$	=	γιε'	- 192. l. 7.
25	=	$\frac{1}{3}\,\frac{1}{12}$	=	γιβ'	
26	=	$\frac{1}{3}\,\frac{1}{10}$	=	γι'	- 200. l. 45.
27½	=	$\frac{1}{3}\,\frac{1}{8}$	=	γη'	- 195. l. 19 auch bezeichnet γ' καὶ η' pag. 199. l. 27.
30	=	$\frac{1}{2}$	=	𝔏	auch bezeichnet β' pag. 183. l. 12; p. 198. l. 32.
32	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{30}$	=	𝔏λ'	- 192. l. 47 auch 𝔏 καὶ λ' p. 204. l. 4 v. u. auch
		$\frac{1}{20}\,\frac{1}{5}$	=	γε'	- 199. l. 43.
33	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{10}$	=	𝔏κ'	- 192. l. 5.
34	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{15}$	=	𝔏ιε'	- 192. l. 58.
35	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{12}$	=	𝔏ιβ'	- 191. l. 24 auch γ' καὶ δ' p. 201. l. 31.
36	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{10}$	=	𝔏ι'	- 198. l. 17, auch 𝔏 καὶ ι' p. 209. l. 7 v. u.
37½	=	$\frac{1}{2}\,\frac{1}{8}$	=	𝔏η'	- 197. l. 21.

---

1) Eben so bei Bertius p. 187 l. 39.

2) Bei den in der angegebenen Progression liegenden Zahlen 5, 10 etc. sind Stellen überflüssig.

3) Der Ausdruck ist auch bei Bertius p. 192. l. 35.

4) In den ersten sieben Büchern kommt diese Angabe nicht häufig vor, doch steht er bei Montanus wenigstens siebenmal auf Einer Seite. Häufiger noch steht er bei Bertius und zwar nicht nur ε', sondern auch ειβ', was im 8. Buche gefunden wird. Die Handschriften bieten aber hier, wie bei zahllosen andern falschen Angaben bei Bertius richtigere Lesarten. Ueberhaupt ist die so gerühmte Ausgabe von Bertius bei näherer Ansicht voll von Fehlern, besonders in den Zahlen.

Minute.				Zeichen.	
40	=	$\frac{2}{3}$	=	γ^0	auch 𝔏 καὶ ἕκτον p. 209 l. 12 v. u. auch
	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{6}$	=	𝔏ς	und δίμοιρον p. 208 l. 45; p. 212. l. 7 u. öſter, vgl. Bast ad Greg. Cor. p. 854 fg.[1])
42	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{5}$	=	𝔏ε′	pag. 197. l. 16. v. u
43	=	$\frac{2}{3}\frac{1}{20}$	=	γ^0 καὶ κ′	MS. Coisl. ad p. 233 l. 47 ed. Bert.
44	=	$\frac{2}{3}\frac{1}{15}$	=	γ^0 καὶ ιε′	pag. 208. l. 47.
45	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{4}$	=	𝔏δ′	
47	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{4}\frac{1}{30}$	=	𝔏δ′λ	MS. Coisl. ed p. 242. l. 40 ed Bert.
48	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{4}\frac{1}{20}$	=	𝔏δ′ καὶ κ′	pag. 208. l. 13.
50	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{3}$	=	𝔏γ′	auch ἥμισυ καὶ γ′ pag. 197 l. 11.
52	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{3}\frac{1}{30}$	=	𝔏γ′ καὶ λ′	pag. 209. l. 16 v. u.
$52\frac{1}{2}$	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{4}\frac{1}{8}$	=	𝔏δ′η	pag. 208. l. 33.
54	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{3}\frac{1}{15}$	=	𝔏γιε′	pag. 197. l. 20 auch bezeichnet βγιέ, auch βγ′ καὶ ιέ pag. 198. l. 32.
55	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{3}\frac{1}{12}$	=	𝔏γιβ′	
56	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{3}\frac{1}{10}$	=	𝔏γι′	pag. 197. l. 13 auch bezeichnet: 𝔏γ′ καὶ ι pag. 209. l. 12 v. u.
$57\frac{1}{2}$	=	$\frac{1}{2}\frac{1}{3}\frac{1}{8}$	=	𝔏γη′	(ἡμίσει τρίτῳ καὶ ὀγδόῳ) MS. Coisl. ad pag. 228. l. 24 ed. Bert.

Noch findet sich hier und da im 8. Buche ein anderer Bruchtheil einer Stunde, nämlich θ′, angegeben, was $\frac{1}{9}$ oder $6\frac{2}{3}$ Minuten bedeuten müsste. Da aber dieser Bruch wol nicht leicht bei den Ortsbestimmungen von Ptolemäus gebraucht sein möchte, so mag wol dieser Angabe ein Fehler zum Grunde liegen, wenigstens bieten an Einer Stelle pag. 203 l. 9 (p. 236 l. 62 ed. Bert). die Handschriſten ganz andere Lesarten, welcher die lateinischen Uebersetzungen folgen. Ein ähnlicher Fehler findet sich p. 211 l. ult. (pag. 248 l. 17 ed. Bert.), wo steht ὥραις ζ η′ καὶ ϟ′ was wohl nichts anders bedeuten könnte als $\frac{1}{8}+\frac{1}{90}$ oder $8\frac{1}{6}$ Minuten, wo die Handschriften anders und richtiger lesen.

Aus der hier gegebenen Zusammenstellung ergibt sich, dass auch in der Geographie Ptolemäus jede einzelne Minute, wo es nöthig war, ausgedrückt hat, und wenn sich auch viele nicht finden, so lassen sich analog sehr leicht die fehlenden Bezeichnungen bilden. Ganz widersinnig und ohne alle Consequenz ist aber die bei Matthiae p. 511 angegebene Bezeichnung der Minuten, denn wenn ς′ ($\frac{1}{6}$) 10 Minuten ausdrückt, so kann ιβ′ nur $\frac{1}{12}$ Grad oder 5 Minuten, keineswegs aber 12 Minuten bedeuten. Eben so wenig scheint der Gebrauch von ς″ für 30′ und von β″ für 40′ begründet zu sein, und müsste dann 45′ doch wenigstens durch ς″ δ′ und 55′ durch β″ δ′ bezeichnet werden.

1) Bei Bertius p. 197. l 49 steht $\frac{2}{3}=\gamma.\ \gamma.=\frac{1}{3}\frac{1}{3}$.

E. *H.*

Nachtrag zu meiner Abhandlung über die unter dem Namen des Dicäarch überlieferte Ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος.

Vom Subrector *Buttmann* zu Prenzlau.

Wenn ich, nachdem meine Behandlung der Dicäarchischen Ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος hinsichts ihrer Tendenz die Echtheit derselben zu beweisen, die Missbilligung des gelehrten Recensenten in der Allgemeinen Schulzeitung (Novemberheft 1833 Abth. II. Nr. 140 S. 1116 ff.) in dem Grade erfahren hat, dass er es eine Art von Hartnäckigkeit nennt, das noch behaupten zu wollen, dennoch es nicht aufgebe für ihre Echtheit zu sprechen, so scheint diese Beharrlichkeit jetzt erst recht eigentlich den Namen geflissentlicher Hartnäckigkeit zu verdienen, oder aus der Scheu hervorzugehen, den begangenen Irrthum anzuerkennen. Weit entfernt aber, dass es eines von beiden sei — denn ich weiche gern der Einsicht des Erfahrneren, und halte es für eine verkehrte Schaam, seinen Irrthum nicht anerkennen zu wollen — geht es einzig und allein aus dem Streben nach Wahrheit, und der Ehrfurcht vor dem aus dem Alterthum überlieferten hervor, bei der Anerkennung der Schwäche unseres geistigen Auges, das nicht vermag durch die Perspective von Jahrhunderten und Jahrtausenden mit dem ersten Blick alle die Verhältnisse zu überschauen, in denen eine Schrift entstanden und alle die Wege zu erkennen, auf denen sie zu uns gelangt ist. Ich habe die Ueberzeugung, dass diese Ehrfurcht zwar uns nicht in dem Grade einnehmen darf, dass wir dadurch gehindert werden Kritik anzuwenden, aus Furcht etwas dem Alterthum absprechen zu müssen, was als ihm angehörig überliefert ist, aber doch es uns zur Pflicht macht, so lange Einwürfe gegen die Echtheit eines unter dem Namen eines Alten überlieferten Werkes von irgend einer Seite widerlegbar erscheinen, sie zu widerlegen, nicht eher zu ruhen als bis die Untersuchung völlig erschöpft ist, ein fernerer Satz für oder gegen abgeschnitten ist und nur erst an ihre Unechtheit zu glauben, wenn völlig überzeugende, unwiderlegliche Einwürfe aufgestellt werden. Da dieses in der Untersuchung über die ἀναγραφὴ noch nicht der Fall ist, so bin ich es der Wissenschaft schuldig, die Untersuchung noch nicht als abgeschlossen bei Seite zu legen, sondern nach meinem Theile beizutragen, wo möglich die Wahrheit zu ergründen.

Wenn ich aber eben an die Ehrfurcht vor dem als alt Ueberlieferten appellirte, so darf uns vor allem nicht der unmittelbare Eindruck, den die äussere Form und Gestalt mancher Reste des Alterthums auf uns macht, so weit bestimmen, dass wir aus geringerer Liebe das tiefere Eindringen in dieselben nicht der Mühe werth achten, da der Wege ja so mannigfaltige

sind, auf denen die Reste des Alterthums zu uns gekommen sind, dass während manches zwar in wunderbarer Reinheit und Unverletztheit der Form durch alle die zwischen uns und dem echten Alterthum liegenden Zeiträume und Schicksale hindurch gerettet worden ist, doch anderes nicht anders als in entstellter Form zu uns gelangen konnte, ohne dass darum die Möglichkeit genommen wäre, wenigstens annäherungsweise wieder ihre ursprüngliche Gestalt herzustellen oder doch durchzusehen. Dies ist nun aber besonders grade der Fall bei denjenigen geographischen Ueberresten des Alterthums, die nicht zu jenen grösseren geographischen Werken gehören und selbst diese liegen ja noch in mancher Beziehung gar sehr im Argen. Eben gerade aber weil diese Reste so unendliche Schwierigkeiten offenbaren, weil sie so vielfache Entstellungen erfahren haben, weil wir in diesem Gewirr von *Geographicis* wie in einem Dädalischen Labyrinth umhertappen, müssen wir behutsamer als irgendwo, in der Kritik gerade dieser zu Werke gehen, aber auch eben so rüstig jeden möglichen eingeschlagenen Weg fortsetzen, nicht auf halbem Wege umkehren, in der Furcht, man könne auf einem Irrwege sein; es ist doch möglich, dass es uns mit vereinten Kräften und von entgegengesetzten Richtungen aus arbeitend, gelingt, helles Tageslicht in diese Finsterniss zu bringen und einen Standpunkt zu gewinnen, von dem aus ein klarer Ueberblick über die ganze labyrinthische Verwirrung vergönnt ist. So werde denn auch ich, da mir der betretene Weg noch keineswegs versperrt ist, muthig vorwärts dringen, auch jetzt noch die Tendenz der *ἀναγραφή*, die sich besonders in der Einleitung ausspricht, für den Faden der Ariadne haltend.

Ich behaupte nämlich, dass mit der Annahme, ein geographisches Compendium Griechenlands in poetischer Form sei zur Zeit des Dicäarch eine neue Erscheinung in der Wissenschaft gewesen, die Gedanken der Einleitung jeden Schein des Abgeschmackten verlieren. Auf historischem Wege nun ist uns nichts von der früheren Existenz einer solchen Form die Geographie zu behandeln bis auf Dicäarch überliefert. Allein der Zufall kann die geschichtlichen Nachweisungen haben untergehen lassen, da nur so geringe Bruchstücke der schriftstellerischen Thätigkeit des Alterthums in Verhältniss zu dem was hervorgebracht worden war, zu uns gelangt sind. So sind wir denn darauf beschränkt, den Beweis hauptsächlich indirekt aus der Beschaffenheit der Schrift selbst zu führen, indem wir erweisen müssen, dass sie nach Form und Inhalt diesem gefeierten Peripatetiker angemessen ist.

Ein Haupteinwurf nun aber, der gegen die Echtheit dieser *ἀναγραφή* gemacht werden kann, sind ohne Zweifel die häufigen Verstösse gegen die Regeln eines guten Versbaues. Ich erkenne es also hiemit von vorn herein als einen Irrthum an, wenn ich

es für möglich gehalten habe, dass Dicäarch manche Verstösse, wie sie in dieser Schrift vorkommen, sich habe können zu Schulden kommen lassen. Aber ich sehe nicht ein, warum uns an dieser Schrift nicht erlaubt sein soll, was wir nicht nur für erlaubt, sondern für Haupterforderniss einer kritischen Behandlung der schriftlichen Ueberreste des Alterthums mit Recht halten, nämlich Verstösse, sei es wogegen es wolle, durch leichte und überzeugende Emendationen aus dem Wege zu räumen. Ich nehme die Pflicht des Kritikers hier um so mehr in Anspruch, als der Zustand anderer geographischer Ueberreste, wie besonders des *Scymnus Chius* (mag man auch von ihrer Echtheit oder Unechtheit halten was man will), unwidersprechlich zeigen, dass die Hände — denn die Köpfe kann man kaum sagen — durch welche diese Reste uns überliefert sind, gar täppisch und willkührlich damit umgegangen sind. Vor allem aber ist zu erwägen und gerade bei unserer Untersuchung von grösster Wichtigkeit, dass das was ursprünglich Verse waren, sowohl die *descriptio Orbis* des *Scymnus*, als ohne Zweifel die *descriptio Graeciae* des Dicäarch, in den Handschriften, aus denen sie zuerst bekannt gemacht worden sind, nicht bloss ohne alle Versabtheilung hintereinander fort wie Prosa geschrieben ist, sondern zum Theil wirklich in Prosa bald mit bald ohne Veränderung der Wörter und Wortstellung aufgelöst ist. Vgl. *Dodwell* in seiner *Dissertatio de Periplo Anonymo Euxini maris* und *Fr. Jac. Bastii epistolae criticae fragmentum* in der *Gail'schen* Ausgabe der *Geogr. minores*. Was unsere ἀναγραφὴ ins Besondere betrifft, so scheint zwar gegen obige Behauptung zu sein, dass sie allerdings im Münchener Codex nach Versen abgetheilt existirt, allein, wie ich schon in meinen *Quaestiones de Dicaearcho* sagte, dies ist ein Papier-Codex in Oktav aus dem 16. Jahrhundert, also ohne besonderen diplomatischen Werth. Da nun Scaliger in seinem Briefe an Höschel (Höschels Ausgabe der *Geographi* vorausgeschickt) sagt: *De Dicaearcho et aliis quae scribis scito quantum ex tuis litteris colligere possum, nihil tua ab illis quae habemus discrepare.— Versibus comicis quaedam concepta erant, sed perpetua oratione* und diesen Codex einen sehr alten, guten nennt; da ferner Höschel selbst sagt: *Marciano autem Heracleotae illa* (nämlich die *descriptio Orbis* des *Scymnus) in cod. Palat. adscribitur, versibus aeque confusa et permixte atque in exemplari gallicano exaratis: quos ut magnus ille Jos. Scaliger distinxit, imprimi curavimus;* in diesem *Cod. Pal.* aber auch der Dicäarch enthalten ist und es wohl keinem Zweifel unterliegt was schon Holsten vermuthet, dass alle uns bekannten *Codd.* worin der Dicäarch enthalten ist, aus dem Einen Italienischen, den Budäus im 16. Jahrhundert aus Italien brachte, geflossen sind,

so ist man gewiss berechtigt anzunehmen, dass diese Versabtheilung im Münchener Codex erst spätere Wiederherstellung aus der Prosaischen Form ist und sie würde dann nothwendig von Scaliger herrühren, wenn es richtig ist, was nicht unwahrscheinlich Hudson vermuthet, dass die Versabtheilung in der Ausgabe des Stephanus wohl ebenfalls wie die des Scymnus (s. oben) von Scaliger herrühre, da beide so gut wie gar nicht voneinander abweichen.

Nach diesem müssen wir von vorn herein zugeben, dass Corruptelen in unsere Anagraphe gekommen sind, ohne aus dem Gesagten wieder schliessen zu können, dass die Anagraphe in dieser prosaischen Auflösung so entstellt sei, dass ihre Redaction in die iambischen Verse, wie wir sie haben, allenfalls nicht die geringste Aehnlichkeit mehr mit der ursprünglichen habe. Denn das verbietet wieder die übrigens noch so räthselhafte Erscheinung, dass in dem *Periplus maris Euxini* des *Anonymus* unter offenbaren gleich heraustretenden Zusätzen Stellen so ohne alle Veränderung in iambische Trimeter sich abtheilen lassen, dass man sieht, die Stellen haben ohne alle Veränderung einem poetischen Werke angehört, eben wahrscheinlich dem des *Scymnus Chius*. Und dann sagt ja Scaliger ganz entschieden, in der Periegese des Skymnus und der Anagraphe des Dicäarch erkenne man noch die ursprüngliche poetische Form, womit freilich nun auch gesagt ist, dass einzelne Stellen wieder gar sehr durcheinander geworfen sein mögen, wie ja das auch wieder aus obigen Worten Höschels hervorgeht. Wir haben also in unserer Anagraphe eben so wohl ursprüngliche als unursprüngliche, aber auf ursprünglicher Grundlage gebaute. Die Kritik muss demnach die ursprüngliche Gestalt wieder herzustellen suchen. Wirklich aber lassen sich bis auf ganz wenige Verse, die auch andere Spuren grosser Verderbniss an sich tragen, die Fehler gegen das Metrum ohne alle Gewalt fortschaffen. Und wir sollten sie nicht fortschaffen? Wir corrigiren ja den Wiederhersteller der Verse, wahrscheinlich den Scaliger, nicht den ursprünglichen Verfasser des Werks. Dies sei das erste was ich gegen des gelehrten Recensenten Worte sage, die folgendermassen lauten: „Ihre (der Verse) Beschaffenheit ist aber von der Art, dass man meinen sollte, ihr Verfasser habe von der Natur eines iambischen Trimeters nichts weiter gewusst als dass ein solcher Vers sechs Füsse habe und dass nichts darauf ankomme, was für ein Versfuss an jeder einzelnen Stelle gewählt werde, wenn nur die letzte einen Iambus enthalte."

Gehen wir denn an die einzelnen Verse, die in metrischer Hinsicht fehlerhaft sind. Es ist aber der erste Vers, der einen wirklichen Verstoss gegen das Metrum enthält der 43ste:

ὅρος πρόσεστιν, ἱερὸν δ'ἐπικεκλημένον

worin der Daktylus im zweiten Fuss der zweiten Dipodie fehler-

haſt ist. Wir lassen das für das Metrum und den Sinn gleich störende δὲ fort und der Trimeter ist geheilt.

Der 46. Vers lautet:

εἶτ' Ἀμφίλοχοι Ἄργος δ' ἐνταῦθά ἐστι τό.

Hier ist der Spondeus | ἐνταῦ | θα so wie der Hiatus ἐνταῦθά ἐστι wegzubringen. Ich glaube, man wird es keine gewaltsame Conjektur nennen, zu ändern ἐν αὐτοῖς, wodurch beiden Mängeln abgeholfen wird.

An denselben Gebrechen leidet V. 55.

ἕτερον δ' Ἀφροδίτης· ποταμὸν δ' ἡ χώρα ἔχει

der sich aber herstellt, sobald wir mit Casaubonus δὲ nach χώρα setzen, indem δὲ an der 4. und selbst an der 5ten Stelle durchaus nicht fehlerhaft ist, am wenigsten im Verse. Z. B. Aristoph. Ritter V. 629.

πιθανώταθ' ἡ Βουλὴ δ' ἅπασ' ἀκροωμένη

Vgl. noch Meineke z. Menander p. 7. Wenn daher Herr Osann den 30. Vers

καλεῖται Δρύοπις ἡ χώρα δ' ὅλη

als Beweis anführt, dass δὲ bloss als Fulkrum zur Vermeidung des Hiatus in dieser Schrift gebraucht sei, so scheint er das irriger Weise aus der Stellung des δὲ geschlossen zu haben, da das δὲ an jener Stelle keineswegs überflüssig ist und auch an keiner andern, wo es zugleich des Verses wegen nöthig ist.

Die einfache Umstellung zweier Wörter heilt auch den 58. Vers, indem man statt

ἐν ᾗ πόλις ὑπόκειται Πλεύρων καὶ ἱερόν

lieset

ἐν ᾗ πόλις Πλεύρων ὑπόκειται καὶ ἱερόν.

Im 77. und 85. Verse muss statt εἶτ' ἐστ' gelesen werden εἶτεν und im ersteren noch Ἀντίκυρα statt Ἀντίκιῤῥα, welches alles bestätigt wird durch den Münchner Codex, der an ersterer Stelle εἶτ' ἐναντι κυρα hat, an der andern εἶτ' ἐν. So haben wir die beiden richtigen Verse.

77. Κωρύκιον ἄντρον· εἶτεν Ἀντίκυρα πόλις.

85. ἕτερον Κιθαιρών. εἶτεν Ὠρωπὸς πόλις.

Schwieriger ist die Herstellung des corrumpirten 81. Verses:

Λάρισσά τε μετ' αὐτὴν Δαυλίς· ἡ Βοιωτία

Aber ich glaube eine völlig überzeugende Conjektur zu haben, durch die alle Schwierigkeiten gehoben sind. Ein Larissa in Phocis, so wie überhaupt Pelasger in Phocis werden nirgends erwähnt. Nun aber sagt Strabo von Daulis redend τοὔνομα δὲ τοῦ τόπου γεγονέναι ἀπὸ τοῦ δάσους· δαυλοὺς γὰρ καλοῦσι τὰ δασῆ. Δασεῖα δὲ ἡ πόλις. Setzen wir also statt δασεῖα sein Synonymon λασία, so haben wir den ganz richtigen Vers

Λασία τε μετ' αὐτὴν Δαυλίς· ἡ Βοιωτία

und statt des ungehörigen Λάρισσα ein vortrefflich passendes Epitheton zu Daulis.

Auch zweifle ich nicht, dass Vers 90 als metrisch hergestellt angesehen werden kann, wenn wir statt *Ἀγαμέμνων* lesen *Ἀγαμέμνον'*, indem es ja gar nichts ungewöhnliches ist, dass nach *λέγεται* der Acc. c. Inf. steht.

Blosse Umstellung dagegen führt uns wieder zum richtigen Metrum im 107. Vers, der so lautet

Ἔστιν δ' ἔπειτα χώρα Μεγαρέων. ἔστι τε

und mit der Umstellung

Ἔστιν δ' ἔπειτα Μεγαρέων χώρ'. ἔστι τε

Es bleiben nun nur noch wenige Verse, die auch andere Spuren der Verderbniss an sich tragen, eben deswegen aber auch der Emendationskunst von Rechts wegen freieren Spielraum gewähren. Dahin gehört V. 109

Χυστος ὑπόκειται καὶ Λέχαιον λεγομένη πόλις

am Ende der Beschreibung des festen Landes, wo sich die eingerissene Verderbniss durch gehäufte Mängel bekundet. Denn ausserdem dass Casaubonus in des Stephanus Ausgabe sagt, von V. 105 an sei alles so corrupt im Codex, dass sich kaum Verse herstellen liessen, geht hier die Beschreibung des festen Landes zu Ende, ohne dass Attika, welches hier in der Gegend aufgeführt werden musste, mit einem Worte erwähnt ist. In allen Handschriften ferner, bis auf eine, wahrscheinlich die Palatinische des Höschel, fehlt von hier ab alles übrige aus diesem metrischen Werke. Denn Stephanus giebt die Beschreibung von Kreta und der Cykladen und Sporaden nicht. Sehen wir also aus allem diesen, wie es mit dieser Stelle traurig ergangen ist, so werden wir doch wohl nicht die vielfach angenagten Trümmer gegen die ursprüngliche Solidität und Mangellosigkeit dieser Stelle sprechen lassen wollen? Die Kritik muss hier thun was sie kann. Metrisch geheilt aber ist obiger Vers, wenn man mit Krebs *πόλις* am Ende weglässt. Lesen wir noch, wie ich in meinen *Quaestiones* vorschlug, statt des corrupten *χυστος*, *Σχοινοῦς* und statt *λεγομένη*, *λεγόμεναι* scil. *πόλεις* (was übrigens auch im folgenden Verse gestanden haben kann), so haben wir den nach Metrum und Inhalt richtigen Vers:

Σχοινοῦς ὑπόκειται καὶ λέχαιον λεγόμεναι.

Eben so zerrüttet war im Codex wieder die Aufzählung der Cykladen und Sporaden, so dass der Kritiker hier das Recht hat, seine Emendations-Kunst anzuwenden, um wo möglich die Corruptelen zu heilen. So hat Krebs für den 141. Vers zwei Emendationen vorgeschlagen, worüber meine *Quaestiones* nachzusehen sind, und die letzten vier Verse der Anagraphe lassen sich leicht ebenfalls dem Metrum gemäss herstellen, wenn gleich keine innere Sicherheit für die eine oder die andere Art der Herstellung gewonnen werden kann. Schon von früheren ist statt *μετὰ ταύτην* im 147. Verse, *εἶτα* gelesen; dann braucht man nur *Σκῦρος* vom Ende dieses Verses an den Anfang des

folgenden zu bringen, und wiederum vom Ende dieses αὐτὴν in den 149., so ist das Metrum überall, wenn ἀπέχουσα in 146 u. 149. apostrophirt wird, hergestellt.

Nachdem wir so gesehen, dass die meisten Verse hinsichts des mathematischen Maasses fehlerfrei sind, andere durch leichte Emendationen sich herstellen lassen, dadurch also auch der innere Beweis geführt ist zu dem Beweise aus der äusseren Geschichte der ἀναγραφή, dass nur durch spätere Verderbniss Verstösse gegen das Metrum hineingekommen sind, so können wir nun auch daraus, dass an einer Stelle noch metrische Schwierigkeiten bleiben, die sich so leicht nicht heben lassen, keinesweges schliessen, dass sie ursprünglich seien, zumal sie zu jener oben angedeuteten Stelle gehören, wo sich schon äusserlich zeigt, welches verheerende Verderben hier gewüthet haben muss. Es sind die Verse 104—106:

διακόσια καὶ ἑβδομήκοντ᾽ ἐστὶ τὸ πλάτος
ποταμοὺς δ᾽ ἔχει, τὸν μὲν λεγόμενον Ἴσμενον
Λεωπόν τε Ἀσωπόν τε, πέδι᾽ εὔυδρα παρακείμενα.

In dem ersten dieser Verse ist ἑβδομήκοντ᾽ gegen das Metrum. Leicht kann der Fehler hineingekommen sein, indem die Zahlen durch Buchstaben ausgedrückt waren, die dann falsch durch Worte wiedergegeben wurden. Ohne behaupten zu wollen, dass folgende Emendation gerade dem Verse seine ursprüngliche Gestalt ohne allen Zweifel wiedergibt, zeigt sie doch, wie aus den gegebenen Worten ein richtiger Vers sich bildet Ich schlage nämlich vor

διακόσι᾽ ἐστὶ χ᾽ ἑβδομήκοντα πλάτος

wo nur τὸ fortgeblieben und dem ἐστὶ eine andere Stelle angewiesen ist, gewiss keine Aenderungen, die an einer so zerrütteten Stelle gewaltsam heissen können. Wenn sich für diesen Vers noch mit ziemlicher Sicherheit eine Emendation finden liess, so scheinen die beiden folgenden Verse doch jeder Emendation Trotz bieten zu wollen. Der erstere von ihnen hat die metrische Eigenthümlichkeit, dass er das η in Ἴσμηνὸν in ε verkürzt, was ich nicht ohne weiters für fehlerhaft und unerlaubt erklären möchte, da in frühester Zeit Dichter sich ähnliches erlaubt haben und in dem Namen des Böotischen Flötenspielers aus Thisbe, Ἰσμενίας (s. Damm's *Lex.* unter Θισβεύς) das ε erscheint. Allein da auch der folgende Vers den Namen Ἀσωπὸς an die metrisch falsche Stelle bringt, so ist wohl anzunehmen, dass beide Namen nur daher an die metrisch falsche Stelle gekommen sind, dass es dem Wiederhersteller der Verse nicht gelang, die zersplitterten Trümmer dieser Stelle wieder so zusammenzustellen, dass jedes wieder seine ursprüngliche Stelle einnahm. Und wir werden es auch wohl aufgeben müssen, durch blosse Conjektur mit Ueberzeugung die ursprüngliche Gestalt dieser Verse wieder hergestellt zu sehen. Nur so viel ist wohl klar, dass

im dritten der obigen Verse *ΛΕΩΠΟΝΤΕ* nichts anderes ist als das wiederholte *ΑΣΩΠΟΝΤΕ* und daher die Unform *Λεωπον τε* ganz zu tilgen ist.

Der Uebersicht wegen will ich nun noch alle metrische Formen, die die iambische Dipodie in unserer Schrift darbietet, aufführen.

Z. Anf. und in der Mitte.		Zu Ende.	
⏑—	⏑—	⏑—	⏑—
⏑⏑—	⏑—	⏑—	⏑⏑
⏑⏑—	⏑⏑⏑	—⏑⏑	⏑⏑
——	⏑⏑⏑	——	⏑—
⏑⏑⏑	⏑—	——	⏑⏑
——	⏑⏑—	—⏑⏑	⏑—
⏑⏑—	⏑⏑—	⏑⏑—	⏑—
——	⏑—	⏑⏑⏑	⏑—
⏑—	⏑⏑⏑	⏑⏑⏑	⏑⏑
—⏑⏑	⏑—		
⏑—	⏑⏑—		
—⏑⏑	⏑⏑⏑		
⏑⏑⏑	⏑⏑⏑		
——	⏑⏑⏑		

Einmal kommt nach der überlieferten Lesart das Metrum —⏑⏑|⏑⏑— vor, welches nach *Herm. Epit. Doctr. metr.* §. 159 p. 62. 63. als unstatthaft anzusehen ist. Es ist der 139. Vers:

ἔχουσα λιμένας β΄. μετὰ ταύτην δ᾽ ἐστὶν ἡ

Aber gerade hier, wie wir weiter unten sehen werden, zeigen die geographischen Verhältnisse, dass die ganze Stelle arg corrumpirt sein muss. Hat ursprünglich dieser Vers wirklich mit ἔχουσα angefangen und ἡ geendet, so wäre etwa so zu ändern:

ἔχουσα λιμένας δύο. μετὰ δὲ τὴν ἔστιν ἡ

Wenn gleich mir demnach erwiesen zu sein scheint, dass das Metrum ursprünglich überall fehlerfrei war, so will ich doch, weil man verführt durch die corrumpirte Form so mancher Verse, in dem Grade gegen die Geschicklichkeit des Verfassers dieser Verse eingenommen ist, dass man jede nähere Betrachtung von der Hand gewiesen, und ohne weiters das Verdammungsurtheil über ihn ausgesprochen hat, im Verfolg noch einer jeden Form des Trimeter in unserer Anagraphe einen andern entweder ganz gleichen oder doch sehr ähnlichen aus *Menander* oder *Aristophanes* entgegenstellen, damit es noch frappanter heraustrete, wie wenig von Seiten des Metri gegen die Echtheit der Schrift erhoben werden können.

Um aber das Ermüdende einer trockenen Aufzählung zu vermeiden, werd' ich diese Zusammenstellung mit der Behandlung der übrigen Eigenthümlichkeiten des Versbaues in unserer Anagraphe, verweben, so wie mit der Darlegung der Momente für die Echtheit dieser Schrift, wie sie sich aus den einzel aufzuführenden Versen ergeben. Denn da es uns besonders darauf ankommt, die Tendenz der Anagraphe zu ergründen, so werden wir Schritt vor Schritt, die Gedanken wie sie sich in ihrem inneren Zusammenhange an einander reihen, verfolgen müs-

sen, und also genöthigt sein, die einzelnen Verse schon deswegen, besonders so weit sie die Einleitung enthalten, aufzuführen und zu betrachten.

Es lautet aber der erste Vers folgendermassen:

Διὰ παντὸς | ὦ Θεόφραστε καθάπερ οἶσθα σύ

dem genau entspricht folgender Vers des Menander in Meinekes Ausgabe p. 112:

ἀτυχοῦντι | συμπαρέμεινεν | ἀποθανόντα τε

Ist die Schrift nicht vom Dicäarch, sondern von einem späteren und sehr späten Compilator, so hat er, wie die Anrede zeigt, die entschiedene Absicht für den echten Dicäarch gehalten zu werden, also einen recht eigentlichen Betrug zu spielen. Es bleibt aber, wenn man durchaus den Dicäarch von dieser Schrift getrennt wissen will, noch die Möglichkeit, dass ein anderer Zeitgenosse des Theophrast die *ἀναγραφὴ* verfasst habe, sie sei aber durch Zufall unter dem Namen des Dicäarch auf uns gekommen. Die Verhältnisse des wissenschaftlichen Standpunktes der Geographie bleiben dann also für ihn dieselben wie für Dicäarch; sprechen sie gegen den einen, so sprechen sie auch gegen den andern, oder aber der Nicht-Dicäarch ist ein elender Schriftsteller, der auch unter dem wissenschaftlichen Standpunkt seiner Zeit schreiben kann. Wenn sich nun aber zeigen sollte, dass die ausgesprochenen Gedanken nach Form und Inhalt nichts weniger als jämmerlich sind, so ist wieder kein Grund von dieser Seite her, warum wir den Dicäarch nicht als den Schreiber dieser Gedanken anerkennen wollen. Wenn also dann bloss der wissenschaftliche Standpunkt der Geographie zur Zeit des Dicäarch, wie wir ihn beurtheilen, unmöglich machen sollte, dass ein Mann wie Dicäarch eine solche Schrift hätte verfassen können, dann bleibt uns nur noch der andere Fall, dass ein späterer diese Schrift verfasst hat, in der Absicht durch den Dicäarch sich Ansehn zu verschaffen. Aber das muss denn auch wieder ein ganz jämmerlicher Schriftsteller seyn, dem man gute Sprache und Gedanken absprechen muss, weil er nach solch einem Mittel greifen zu müssen selbst für nöthig hält, um in die Hände genommen zu werden. Finden wir aber dennoch gute Sprache und Gedanken, so werden wir zunächst mit Osann vermuthen, es sei eben nicht seine Sprache, seine Gedanken, sondern Dicäarchs, den er geplündert oder vielmehr epitomirt habe. Zeigt sich aber, dass diese Gedanken einzig zur Tendenz unserer *ἀναγραφὴ* passen, so verschwindet auch das Blendwerk eines elenden Compilators der christlichen Zeit; Dicäarch tritt wieder hervor, seine Ansprüche geltend zu machen, und wir werden genöthigt sein zu glauben dass, und zu erklären suchen müssen, wie die *ἀναγραφὴ* dennoch auch nach ihrem wissenschaftlichen Standpunkte der Zeit des Dicäarch ganz angemessen sei.

Von Seiten des Metrums nun, insofern wir darunter für jetzt nichts als das mathematische Maass und den reinen Rhythmus verstehen, haben wir im Vorhergehenden schon zum Theil gesehen und wollen es im Verfolg noch erhärten, ist kein Grund, den vor- oder nachchristlichen Ignoranten als Verfasser der *ἀναγραφή* aufzustellen, da nachgewiesen ist, dass Verstösse durch Corruptel hineingekommen sind, anderes was vielleicht, wenn auch nicht gerade fehlerhaft, doch unschön ist, durch Corruptel hineingekommen sein kann. Wir wollen nun sehen, wie es mit den Gedanken in der Dedikation an Theophrast bestellt ist. Vielleicht dass uns schon der nächste Vers zu bestimmten Erwartungen berechtigt. Der Verfasser fährt nämlich fort:

2. *Ἴδιόν τι | πλάττων, | κοὐχὶ | τὸν ἑτέρων πόνον*
3. (*ὅπερ ἔνιοι ποιοῦσιν*) *ἐμαυτοῦ | τιθέμενος*

Wie V. 2. ist noch gebaut 113 der Anagraphe und V. 1171 der Vögel des Aristophanes

Τί τὸ πρᾶγμα | τουτί; | § δεινότατα πεπόνθαμεν

wie V. 3 noch 15. 45. 47. der Anagraphe und der Menandrische p. 146:

Τὸ μέρος ἁπάντων | τῶν δ' ἀγαθῶν οὐ | δυνάμενος

Wir finden hier das Wort *πλάττων*. Es geht immer auf die Form, während *ποιεῖν* auf den Stoff geht, jenes ist bilden, formen, dieses schaffen, hervorbringen. Der *πράττων* formt weder, noch schafft er seinen Gegenstand, sondern er betreibt ihn. Der Verfasser verspricht also etwas in der Form Eigenthümliches zu geben, nicht dem Stoffe nach etwas Neues zu liefern. Und wirklich ist im folgenden der Stoff ein bekannter; er gibt nicht *γεωγραφικά*, sondern er gibt den *γεωγραφικοῖς* eine eigenthümliche Form, nämlich das Wichtigste aus der Geographie Griechenlands hebt er heraus, nach einem bestimmten Plane es anordnend und gibt ihm die metrische Form. Hat das in der Art keiner vor ihm gethan, so *ἴδιόν τι ἔπλασεν*, und er konnte kein passenderes Wort wählen, um das was in der *ἀναγραφή* geleistet ist zu bezeichnen, als eben *πλάττειν*. Man könnte die gute Wahl für ein Spiel des Zufalls erklären, wenn sich aber dieselbe Sache wiederholt, und nichts erscheint, was wieder vom Gegentheil zeugt, so hört die Herrschaft des Zufalls auf und wir haben den Meister, der dem Gedanken die genau entsprechende Form zu geben versteht.

π ό ν ο ς, *π ο ν ε ῖ ν* ist der eigenthümliche Ausdruck wissenschaftlicher Arbeiten, wie uns viele Stellen des Aristoteles, um gerade den Lehrer des Dicäarch zu nennen, zeigen. Ich führe, weil wir davon später noch einmal Gebrauch machen werden, nur an: Sophist. elench. p. 183. ed. Bekker, wo es heisst: *τῶν γὰρ εὑρισκομένων ἁπάντων, τὰ μὲν παρ' ἑτέρων ληφθέντα πρότερον π ε π ο ν η μ έ ν α κατὰ μέρος ἐπιδέδωκεν ὑπὸ τῶν παραλαβόντων ὕστερον* und p. 184. b. *περὶ δὲ τοῦ συλλογίζεσθαι παντελῶς*

οὐδὲν εἴχομεν πρότερον ἄλλο λέγειν, ἀλλ' ἢ τριβῇ ζητοῦντες πολὺν χρόνον πονοῦμεν.

Wenn sich auch nicht nachweisen lassen sollte, auf welche Schriftsteller des Dicäarchischen Zeitalters der Vorwurf des Plagiates zielt, so ist das noch kein Zeugniss gegen die Echtheit dieser Schrift, da gerade dieses Zeitalter der griechischen Litteratur, trotz seines grossen Reichthums wissenschaftlicher Produkte, so empfindlich die Missgunst der Zeit erfahren hat. Indessen kann ich nicht umhin hier eine Stelle aus Marx Fragmentensammlung des Ephorus p. 70. anzuziehen, wo er sagt: *Porphyrius Lib. I.* τῆς φιλολογικῆς ἀκροάσεως (*in Euseb. praep. Ev.* X. 2. *p.* 464. *Col.*) *convenisse quosdam narrat* τὰ Πλατώνεια *celebraturos. Quibus familiariter inter se colloquentibus et Ephori est injecta mentio, quem alius longe praetulit Theopompo, alius* κλέπτην ἀπεκάλει καί τι γὰρ Ἐφόρου ἴδιον ἔφη, ἐκ τῶν Δαϊμάχου καὶ Καλλισθένους καὶ Ἀναξιμένους αὐταῖς λέξεσίν ἐστιν ὅτε τρισχιλίους ὅλους μετατιθέντος στίχους *et paullo post p.* 467. Λυσιμάχου ἐστὶν δύο περὶ τῆς Ἐφόρου κλοπῆς. Ἀλκαῖος δὲ ὁ τῶν λοιδορῶν Ἰάμβων καὶ Ἐπιγραμμάτων ποιητὴς παρῴδηκε τὰς Ἐφόρου κλοπὰς ἐξελέγχων. Nun bemerkt zwar Marx ganz richtig, dass dieser Vorwurf, wenigstens in dieser Spezialität, sich durch den drinne liegenden Anachronismus als absurd erweist; aber so viel lässt sich doch vielleicht schliessen, dass solche Vorwürfe der Schriftsteller untereinander im Aristotelisch-Peripatetischen Zeitalter im Schwange waren, zumal da, wie eben derselbe Marx p. 69. zeigt, die Peripatetiker die Isokratiker angriffen. Und merkwürdig, dass der Verfasser der ἀναγραφὴ im 20. Verse gerade den Vorwurf von seiner Schrift abweist, der bei Suidas wahrscheinlich vom Polybius dem Ephorus gemacht wird: ὁ μὲν γὰρ Ἔφορος ἦν τὸ ἦθος ἁπλοῦς, τὴν δὲ ἑρμηνείαν τῆς ἱστορίας ὕπτιος καὶ νωθρὸς καὶ μηδεμίαν ἔχων ἐπίτασιν. Ὁ δὲ Θεόπομπος etc. Unser Verfasser sagt: νωθρὰν γὰρ οὐχ εὕροις ἂν ἀλλ' ἐσπευσμένην τὴν πραγματείαν. Es ist also leicht möglich, dass er auf Schriftsteller der Isokratischen Schule sowohl in unserer als in der späteren Stelle anspielt. Und wie sehr liegt es in dem Charakter einer gelehrten Schule von Schriftstellern, in ihren Schriften Urtheile über andere niederzulegen; wie sehr passt also gerade diese Gedankenrichtung zu unserm Peripatetiker, den wir ja auch sonst schon als einen strengen Censor kennen, und dessen Neigung anzugreifen wir auch aus des Sophisten Themistius Reden erfahren, wenn er p. 285. c. sagt: Πλάτωνος δὲ οὐ μέχρι νῦν καταβοῶσιν ὡς τρὶς πλεύσαντος εἰς Σικελίαν ἐπὶ χρήμασι καὶ τραπέζῃ. Κηφισιδώρους δὲ καὶ Εὐβουλίδας καὶ Τιμαίους, Δικαιάρχους καὶ στρατὸν ὅλον τῶν ἐπιθεμένων Ἀριστοτέλει τῷ Σταγειρίτῃ ποτ' ἂν καταλέξαιμι εὐπετῶς, ὧν καὶ λόγοι ἐξικνοῦνται εἰς

τόνδε τὸν χρόνον, διατηροῦντες τὴν ἀπέχθειαν καὶ φιλονεικίαν. Dagegen sollt ich denken, dass wenn wir hier einen Plagiarius hörten und nicht den Dicäarch, es wäre die Naivetät doch ein wenig zu weit getrieben, gerade das, wessen er sich eben schuldig macht, als verwerflich an andern zu rügen, wenn man nicht etwa annehmen will, er beabsichtige durch die frechste Unverschämtheit sein Plagiat zu verdecken. Ich denke das Unwahrscheinliche fühlt sich sehr bestimmt durch.

Auf die dem Zeitalter des Dicäarch angemessene Ausdrucksweise dieses Gedankens habe ich schon in meinen *Quaestiones* aufmerksam gemacht. Ich füge hinzu wie *Marcianus Heracleota* (*epit. Artem. p.* 66. *ed. Huds.*) denselben Gedanken ausdrückt: οὐδὲ εἰς ἐμαυτὸν μεταστήσας τοὺς ἀλλοτρίους πόνους und weiterhin: ἀλλὰ τὰς μὲν ἐκείνων προσηγορίας ἐπιγράψας τοῖς βιβλίοις — τὰς δὲ τούτων ἐπιτομὰς καὶ διορθώσεις τῶν ἐμαυτοῦ ποιησάμενος πόνων ἐναργὲς γνώρισμα etc.

Wir gehen zum 4ten Vers über:

Νυνὶ πεπόνηκα | τὴν ἅπασαν Ἑλλάδα

Vgl. 26. 46. 49. 61. 62. 102. und *Menand. p.* 7.:

ὁ γὰρ μετρίως πράττων περισκελέστερον

worin, wie es im komischen Trimeter ja gar nicht selten ist, keine Cäsur ist; so auch unter obigen in V. 26 und 46.

Was das grammatische im vierten Verse betrifft, so komme ich noch einmal darauf zurück, was ich schon in den *Quaestiones* gesagt habe, ob nicht πονεῖν in dieser Bedeutung mit dem Akkusativ construirt werden konnte, was zwar Hr. Osann leugnet, wobei ich aber folgendes zu bedenken gebe: Es gibt Stellen, die zeigen, dass πονεῖν wirklich transitive Bedeutung hat und demgemäss den Akkusativ regiert, wie *Soph. Aj. v.* 1366.

ἦ πάνθ' ὅμοια πᾶς ἀνὴρ αὑτῷ πονεῖ

ebendaselbst v. 1379 f.

— ὅσον Χρὴ τοῖς ἀρίστοις ἀνδράσιν πονεῖν βροτούς.

und in derselben Bedeutung das Passiv bei Pindar z. B. *Ol.* 6. *v.* 11. *ed. Boeckh.* καλὸν εἴτι πονα θῇ. *Pyth.* 9, 93. τὸ πεπονα-μένον εὖ, worin freilich eine etwas verschiedene Bedeutung von der in unserer Stelle liegt; es ist ein ausdrucksvolles thun. Näher noch hinsichts des grammatischen schliesst sich an unsere Stelle die Anwendung des πονεῖν in einer Böotischen Inschrift, bei Böckh. Nro. 1570., die freilich schon aus dem 2. oder ja dem 1. Jahrh. vor Chr. G. ist, aber in Verbindung mit den übrigen Stellen, doch auch zur Bestätigung desselben Gebrauchs in früherer Zeit angezogen werden darf. Da heisst es: πεπονηκέναι δὲ καὶ τὴν φιάλην τὴν χρυσῆν. Kommt nun dazu, dass Aristoteles in der oben angeführten Stelle *Soph. Elench.* p. 183. τὰ πρότερον πεπονημένα von wissenschaftlichen Arbeiten sagt, so weiss ich nach allem diesem nicht, ob sich bei der

nur kleinen eintretenden Modifikation der Bedeutung des πονεῖν an unserer Stelle der Gebrauch des Akkusativs auch in dieser Bedeutung so ohne weiters verwerfen lässt. Gegen ἐκπεπόνηκα, welches Herr Osann vorschlägt, hab ich dies, dass nicht zu begreifen ist, wie, wenn dieses Wort ursprünglich da gestanden hat, es dem schwierigeren πεπόνηκα hat weichen können. Und dann scheint mir dem Gedankenzusammenhange angemessener, dass er sagt: ich habe Griechenland zu meiner wissenschaftlichen Beschäftigung gemacht, als: ich habe Griechenland ausgearbeitet, worin mir etwas gezwungenes zu liegen scheint. Weiss man, welche Sorgfalt Dicäarch auf seinen Stil wandte und tritt es uns aus den Fragmenten entgegen, wie er seinen Reichthum nicht in der Zahl, sondern in der Prägnanz der Wörter suchte, so ist es gewiss nicht ohne Bedeutung, dass in unserm πεπόνηκα alle jene drei obenangeführten Bedeutungen auf eine eigenthümliche Weise verschmolzen sind. Zugleich aber ist dem Wesen dieser Einleitung, worin der Verfasser ausspricht, dass er mit Sorgfalt und Mühe das Werkchen gearbeitet habe, wieder höchst angemessen, dass er gerade ein Wort wählte, worin dies von vorn herein angedeutet wird.

Ich werde nun die nächsten vier Verse hintereinander aufführen, weil wir sie auch in ihrem Zusammenhange betrachten werden, und zwar gleich mit den noch zu rechtfertigenden oder bereits schon in den *Quaestiones* besprochenen Aenderungen. Der erste schliesst sich noch genau an den vorhergehenden an:

5. ὑποταττομένας ταύτῃ τε | τὰς ἔξω πόλεις]
6. στοιχεῖον | οὐκ ἄμουσον | ἅμα θ' ἑλληνικὸν
7. ἱκανήν τε | παρέχων | διατριβὴν τοῖς | δυναμένοις
8. ὀρθῶς συνιδεῖν ἕκαστα | . τὰ γὰρ ἐν πλείοσιν

Metrisch fällt der 5. Vers mit dem 142. zusammen und dem Menandrischen p. 104:

Τί λέγων ἀποτρώγειν | ἀξιώσει | νῦν ἐμοῦ

und rhythmisch noch genauer mit dem Aristophanischen (*Plut.* v. 131.)

Διὰ τἀργύριον· πλεῖστον γὰρ | ἐστ' αὐτῷ. φέρε

Mit V. 6. vgl. 112. 129. 132. und dem Menandrischen p. 7:

Πρὸς ἅπαντα | δειλόν | ἐστιν ὁ πένης πράγματα

V. 7=11. 32. 55. 97. *Menand.* p. 33.

Οὐ δεῖ διαβολῆς | καταφρονεῖν, οὐδ' ἂν σφόδρ' ᾖ

und p. 109:

Καθ' αὑτὸν | ἵνα τῇ | τετράδι | δείπνῃ | παρ' ἑτέροις

V. 8=24. 73. 80. 149. und *Men.* p. 28.

βάλλ' ἐς κόρον· ἤδη | πώποτ' | ἔπιες, Σωσίλα

Warum ich gegen ἑξῆς bin, wofür ich ἔξω conjicirt habe, ist in den *Quaest.* dargethan. Ich hatte aber noch ὑποταττομένας in ὑποταττόμενος verwandelt und dagegen das δὲ der Hand-

schriften beibehalten; endlich statt des handschriftlichen *παρέχων*, *παρέχω* conjicirt, während ich jetzt wieder bei ersterem bleibe. Ich bin von *ὑποταττόμενος* wieder abgegangen, weil mir mit *τὰς ἔξω πόλεις* allein noch nicht hinreichend bezeichnet zu sein scheint, dass unter den auswärtigen Städten die griechischen Coloniestädte zu verstehen sein sollen; das geschieht aber durch die jetzt aufgenommene Lesart der Handschriften, indem gewiss das Verhältniss, in welchem die griechischen Pflanzstädte zu dem Mutterlande standen, geographisch durch *ὑποταττομένας* ausgedrückt werden kann. Denn weit entfernt, dass durch dieses Wort ein Zwangsverhältniss bezeichnet würde, ist vielmehr der *ὑποταττόμενος* im völligen Besitz seiner Freiheit, wonach er sich diesem eben nur aus seinem Willen hervorgegangenen Verhältniss wieder entziehen kann. Polybius spricht VI, 6. von der Entstehung der königlichen Regierung und sagt: *οὐκ ἔτι τὴν βίαν δεδιότες, τῇ δὲ γνώμῃ τὸ πλεῖον εὐδοκοῦντες, ὑποτάττονται καὶ συσσώζουσι τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ* etc. Von dem jüngeren Philipp erzählt derselbe Schriftsteller, er sei anfangs ein trefflicher König gewesen, der die Liebe seiner Unterthanen im höchsten Grade besass: *Ὅτι μὲν οὖν αὐτῷ μετὰ τὸ παραλαβεῖν τὴν βασιλείαν τά τε κατὰ Θετταλίαν καὶ Μακεδονίαν καὶ συλλήβδην τὰ κατὰ τὴν ἰδίαν ἀρχὴν, οὕτως ὑπετέτακτο καὶ συνέκλινε ταῖς εὐνοίαις, ὡς οὐδενὶ τῶν πρότερον βασιλέων.* Natürlich geht es dann ganz in den Begriff von Unterthanen über, die als solche gehorchen müssen, aber dieses ist doch hervorgegangen aus dem gehorchen wollen und das bleibt es auch dem eigentlichsten Wesen nach. Vgl. V, 11 und 12. II, 23. Daher ist auch der Gegensatz zum *ὑποταττόμενος* nicht der *δεσπότης* oder der *ὑφ᾽ ἑαυτῷ ποιούμενος*, sondern der *ἡγούμενος*. Wussten sich die Machthaber, indem die königliche Regierung schon erblich in der Familie geworden, fest und sicher in ihrer Stellung, *τότε δὴ ταῖς ἐπιθυμίαις ἑπόμενοι — ἐξάλλους μὲν ἐσθῆτας ὑπέλαβον δεῖν ἔχειν τοὺς ἡγουμένους τῶν ὑποταττομένων* etc. III, 81. heisst es: *Καὶ μὴν δειλία καὶ βλακεία — περὶ δὲ τῶν ὅλων ἡγεμόνα γενομένη κοινόν ἐστι καὶ μέγιστον συμπτωμάτων. οὐ γὰρ μόνον ἀπράκτους ποιεῖ τοὺς ὑποταττομένους, πολλάκις δὲ καὶ κινδύνους ἐπιφέρει τοὺς μεγίστους τοῖς πεπιστευκόσι.* So heissen denn die unter den Befehl eines commandirenden Heerführers gestellten Truppen *οἱ ὑποταττόμενοι*. III, 89; V, 65; I, 62; I, 78; I, 84; II, 57. Wie sehr aber die Freiheit in diesem Verhältniss erhalten bleibt, zeigt besonders dies, dass auch das freie Anschliessen eines Staates an den andern, um gemeinschaftliche Interessen zu verfolgen, *ὑποτάττεσθαι* genannt wird. *Polyb.* IV, 3. sagt von der Stadt Phigalia im Peloponnes *ἐτύγχανε δὲ τότε συμπολιτευομένη τοῖς Αἰτωλοῖς* und bezeichnet dasselbe Verhältniss IV, 31. mit diesen Worten: *τῆς Φιγαλίας — ταττο-*

μένης ὑπ' Αἰτωλούς. Wenn daher *Eratosth.* bei *Strabo* XVII. z. Anf. sagt: Νοῦβαι κατοικοῦσιν ἐν τῇ Λιβύῃ — οὐχ ὑποταττόμενοι τοῖς Αἰθίοψιν, ἀλλ' ἰδία κατὰ πλείους βασιλείας διειλημμένας, so heisst das eben nur, sie rechnen sich nicht zu einem Staat mit den Aethiopen. So ist es wohl nach allem diesem erwiesen, dass die griechischen Pflanzstädte, die zwar ihre von den Mutterstaaten getrennte Verfassung oft und in der Regel hatten, aber doch sich zu Griechenland und nicht zu dem Lande, dem sie geographisch angehörten, rechneten, ὑποταττόμενοι τῇ Ἑλλάδι genannt werden konnten; wobei noch in Anschlag zu bringen ist, dass oft genug einzelne Pflanzstädte mit ihren Mutterstädten oder anderen als ihren natürlichen Verbündeten gemeinschaftliche Sache machten; ja dass manche noch von ihren Mutterstaaten ihre Magistrate erhielten, in welchem allem doch die Anerkennung ausgesprochen liegt, dass sie gewissermassen auch noch trotz ihrer Trennung Theile und Glieder des Ganzen, was Griechenland war, bleiben wollten. Folglich ist der Ausdruck ὑποταττόμενοι τῇ Ἑλλάδι eben so logisch richtig, als politisch-geographisch, und es heisst nicht mehr und nicht weniger als sie gehören zu Griechenland, werden zu Griechenland gerechnet, worin um so weniger ein politisch wirklich abhängiges Verhältniss liegen kann, als Griechenland nicht Ein Staat, sondern ein Inbegriff vieler Staaten war. Wie angemessen es den Ansichten der Alten ist, wenn wir Hellas gleichsam über seine Landesgrenzen ausdehnen, zeigt sich daraus, dass das gräcisirte Süd-Italien Ἑλλὰς ἡ μεγάλη hiess, dass Aristoteles die Klein-Asiatische Küste ἑτέραν Ἑλλάδα nennt und der freilich späte Aristides Sardes gerade zu in Hellas ansetzt, welche selbige Stadt auf einer Münze aus der Zeit des Kommodus Μητρόπολις Ἑλλάδος genannt wird. Vgl. Kruse Hellas I, 556 ff.

Das Wesen des vorliegenden Werkchens spricht sich nun gleich in dem folgenden Verse durch das Wort στοιχεῖον aus und ich habe auf das echt philosophische in der Anwendung dieses Wortes in meinen *Quaest.* aufmerksam gemacht. Der Verfasser will also bloss die Anfangsgründe, gleichsam einen Grundriss der Geographie Griechenlands geben; und von der wissenschaftlichen Bedeutung geographischer Kenntnisse überzeugt, nennt er ein solches στοιχεῖον gewiss mit Recht οὐκ ἄμουσον, so wie er es in moralischer Rücksicht mit gleichem Recht ἑλληνικὸν nennt, ein um so bedeutungsvolleres Epithet, wenn wir wissen, dass er alles was auf der οἰκουμένῃ griechisch war in dieses Werk aufgenommen hatte. Hat sich aber der Philosoph schon kund gethan durch das Bisherige, so gehört einzig dem philosophischen Interesse an, was er mit den folgenden Worten bezeichnet. Denn dass διατριβὴ hier in der philosophischen Bedeutung seines Begriffs gemeint ist, zeigen die

Worte τοῖς δυναμένοις ὀρθῶς συνιδεῖν ἕκαστα, eine durch und durch wissenschaftliche Sprache, die ihre Verwandtschaft mit etwa folgenden Sätzen aus Aristoteles nicht verleugnen kann. *Top.* I. c. 1. παραχρῆμα γὰρ καὶ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τοῖς καὶ μικρὰ συνορᾶν δυναμένοις κατάδηλος ἐν αὐτοῖς ἡ τοῦ ψευδοῦς ἐστι φύσις. Ebendaselbst I, 18. πρὸς δὲ τὴν τῶν ὁρισμῶν ἀπόδοσιν, διότι δυνάμενοι συνορᾶν τι ἐν ἑκάστῳ ταὐτὸν, οὐκ ἀπορήσομεν u. s. w. *Sophist. Elench.* 15. χαλεπὸν γὰρ ἅμα πολλὰ συνορᾶν *Poet.* c. 24. δύνασθαι γὰρ δεῖ συνορᾶσθαι τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος. *Top.* VIII, 14. πρός τε γνῶσιν καὶ τὴν κατὰ φιλοσοφίαν φρόνησιν τὸ δύνασθαι συνορᾶν καὶ συνεωρακέναι τὰ ἀφ' ἑκατέρας συμβαίνοντα τῆς ὑποθέσεως οὐ μικρὸν ὀργανόν. Demnach ist der Sinn unserer Worte: eine treffliche Geistesbeschäftigung denen gewährend, die im Stande sind, alles richtig zu überblicken, von allem sich einen richtigen Gesammtüberblick zu verschaffen. Kein Wort muss uns hier gleichgültig sein, weil wir nun schon sehen, dass ein Philosoph spricht, und so können wir auch dreist behaupten, selbst in dem hinzugefügten ὀρθῶς ist der kritische Denker sichtbar, dem die Oberflächlichkeit ein Greuel ist. Um zum Ueberfluss den philosophischen Gebrauch auch dieses Worts nachzuweisen, will ich die Stelle *Arist. Top.* II, 4. hersetzen: οἷον ἐὰν βουλώμεθα δεῖξαι ὅτι ἔστι περὶ αἴσθησιν ὀρθότης καὶ ἁμαρτία, τὸ δ' αἰσθάνεσθαι κρίνειν ἐστὶ, κρίνειν δ' ἐστὶν ὀρθῶς καὶ μὴ ὀρθῶς καὶ περὶ αἴσθησιν ἂν εἴη ὀρθότης καὶ ἁμαρτία. Ueber den philosophischen Gebrauch von διατριβὴ und διατρίβειν vgl. *Top.* VIII, 11. *Soph. Elench.* c. 16. *Top.* VIII, 5. Fassen wir nun das Ganze zusammen, so sollte ich denken, es liesse sich der eben so wissenschaftliche als praktische Dicäarch, dem es gleich sehr darum zu thun war die richtige Ansicht von der Kugelgestalt der Erde zu befestigen als dem einreissenden sittlichen Verderben der Griechen zu steuern, nicht verkennen.

Doch es ist Zeit das folgende zu prüfen.

— τὰ γὰρ ἐν πλείοσιν
ὑπὸ τῶν παλαιῶν | συγγραφέων εἰρημένα
ταῦτ' ἐμμέτρως ῥηθήσετ' | ἐν βραχεῖ χρόνῳ
ὅπερ ἐστὶν ἱκανῶς | δύναμιν | ἰσχυρὰν ἔχον.
ὑπολαμβάνω γὰρ | ἃ 'σφαλῶς ἡμῖν ἔχει
κεῖταί τε, τὰς μάλιστα | διασήμους πόλεις
ἄλση, ποταμοὺς, νήσους τε | τοὺς διάπλους τε καὶ
λιμένας· ἅ τ' ἐστὶν | ἐν Πελοποννήσῳ γένη
λεγόμενα καὶ ὁμοροῦντ' ἑαυτοῖς | κατὰ τόπους
ἵνα μηδὲ ἕν σε | τὸ σύνολον διαλανθάνῃ
φανερῶς ἑκάστων | ὁμολόγως τε | κειμένων
ὥστ' ἀναλαβόντα | καὶ διὰ μνήμης ἔχειν
νωθρὰν γὰρ οὐχ εὕροις ἂν, | ἀλλ' ἐσπευσμένην
τὴν πραγματείαν | διὸ σεαυτὸν μὴ βραχὺ

22. ὁλοσχερῶς δ' ἐπὶ ταῦτα | δοὺς καὶ σπουδάσας
23. συμφιλομάθησον | κάθαπερ | εἴωθας ποιεῖν.

Zunächst die metrischen Analoga dieser Verse.

Der 9te Vers ist zugleich mit 34. 58. 83. 108. 134 mit folgendem des *Menander p.* 19 zu vergleichen:

Καὶ τεττάρων ᾠῶν μετὰ τοῦτο | φιλτάτη

V. 10 ist im ursprünglichen Maass. V. 11 ist bereits mit V. 7 zusammengestellt. V. 12 wieder regelmässig. V. 13 stimmt mit *Menander* p. 78:

εἱμαρμένον τοῦτ' | ἐστιν· | ὅ,τι βούλει δ' ἑλοῦ

V. 14=27. 33. und *Menand.* p. 78:

ἔσει δ' ὅ,τι ἂν βούλῃ, κύων, πρόβατον, τράγος.

Wenn in diesem 14ten Verse τε καὶ am Ende steht, so wird man dies nicht als Zeichen eines schlechten Verses ansehen dürfen, da *Soph.* sich dasselbe erlaubt *Antig.* v. 171. *Oed. Tyr.* v. 268. *Menander* p. 43. — Vers 15 = oben 3. — Vers 16 =47. 101 und *Menander* p. 57:

εἶθ' ὁ τρίτος, εἶθ' ὁ τέταρτος, | εἶθ' ὁ | μεταγένης

V. 17 zu vergleichen mit *Men.* p. 7:

καὶ πάντας αὐτοῦ | καταφρονεῖν ὑπολαμβάνει

Wegen der Trennung des μηδὲ ἓν vgl. *Men.* p. 4. 26. 52. 195. *Philem.* p. 391. Vers 18=84. 90. 107. 110. nach den oben eingeführten Emendationen, und *Men.* p. 23:

ἄνθρωπον ὄντα· | παραμένει γὰρ | οὐδὲ ἕν.

V. 19=29. 39. 59. 64. 77. 91. 104. 109. *Men.* p. 24:

ἀλλὰ θυγάτηρ κτῆμ' | ἐστὶν ἐργῶδες πατρί.

V. 20. regelmässig. — V. 21=74 und *Men.* p. 23:

μαρτύρομαι τὸν | φίλιον, | ὦ Κράτων, Δία.

V. 22=71. 95. 128. u. *Men.* p. 27.

βίου δ' ἔνεστι μί' ἀσφάλει' ἐν ταῖς τέχναις

V. 23 wie *Men.* p. 44.

ἐκάθισαν αὐτοὺς | ἐπὶ κόπρου καὶ | τὴν θεόν.

Wir gehen nun zur grammatisch-kritischen Behandlung dieser Verse über, wozu uns zuerst der 11te Vers Gelegenheit gibt. Wegen des Gebrauches von δύναμιν ἔχον vergleiche man *Aristoxenus* Ἁρμονικῶν στοιχείων p. 1. ed. *Meibom.* τὴν ἁρμονικὴν καλουμένην εἶναι πραγματείαν τῇ τετάξει πρώτην οὖσαν, ἔχουσά τε δύναμιν στοιχειώδη, und bemerke zugleich, wie dieser Zeitgenosse und Freund Dicäarchs den στοιχείοις eine δύναμις zuschreibt, gerade wie unser Verfasser sein geographisches versificirtes στοιχεῖον als δύναμιν ἔχον bezeichnet. Seite 19 sagt *Aristox.* τοιαύτην ἔχον δύναμιν, οἵαν αὐτὴν ἀναιρουμένων ἀναιρεῖν τὸ ἡρμοσμένον. Aber auch über ἰσχυρὸς müssen wir einiges sagen, damit nicht darüber hinweggeeilt werde als über ein bloss verstärkendes Beiwort, worauf eben weiter kein Gewicht zu legen sei. Dass es bloss den Begriff der Grösse hier bezeichne, könnten wir verleitet werden zu glauben aus fol-

genden Stellen bei *Polybius*: I, 40: τροπὴν ἐποίει τῶν ὑπεναντίων ἰσχυράν. — 42. ἦν ἰσχυρὰ διατροπὴ καὶ κατάπληξις. — 78. γενομένης δὲ μάχης ἰσχυρᾶς. Aber wir haben bereits gesehen, unser Verfasser greift nicht nach dem ersten besten unter Synonymen, er wählt es mit dem Bewusstsein seines individuellen Unterschiedes von den übrigen. Wollen wir also unsern Verfasser hier genau verstehen, so müssen wir uns dieses Wort nach seiner eigenthümlichen Bedeutung klar machen. Vergleichen wir nun fürs erste folgende Stellen, die *Stephanus* in seinem *thesaur. ling. Gr.* anführt: ἰσχυρὸν ὁ νόμος ἐστὶν, ἣν ἄρχοντ' ἔχῃ, und ferner ἰσχυρότερον οὐδὲν γάρ ἐστι τοῦ λόγου, so sehen wir, dass es seinem Begriff nach mit δύναμιν ἔχον unserer Stelle verwandt ist, so aber, dass diese δύναμις dadurch noch näher bestimmt wird. Sehen wir nämlich zunächst auf die Etymologie des Worts, so führt sie uns zuletzt auf ἔχειν, woher auch *Plato Theaet.* p. 154 verbindet ἔχεις τοῦτο ἰσχυρῶς. Demnach bezeichnet ἰσχυρὸν etwas, was hält, aushält, wiederhält, nicht nachlässt, oder weicht vor einer eindringenden Gewalt. Es bestätigt sich dieser Gebrauch nun und wird nach allen Seiten ins klarste Licht gesetzt durch folgende grössere Stelle des *Demosthenes*, *Olynth. B.* p. 20., 9 u. 10. in der Bekkerschen Ausgabe: ὅταν δ' ἐκ πλεονεξίας καὶ πονηρίας τις ὥσπερ οὗτος ἰσχύσῃ, ἡ πρώτη πρόφασις καὶ μικρὸν πταῖσμα ἅπαντα ἀνεχαίτισε καὶ διέλυσεν. οὐ γάρ ἔστιν, οὐκ ἔστιν ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι ἀδικοῦντα καὶ ἐπιορκοῦντα καὶ ψευδόμενον δύναμιν βεβαίαν κτήσασθαι, ἀλλὰ τὰ τοιαῦτα εἰς μὲν ἅπαξ καὶ βραχὺν χρόνον ἀντέχει, καὶ σφόδρα γε ἤνθησεν ἐπὶ ταῖς ἐλπίσιν, ἂν τύχῃ, τῷ χρόνῳ δὲ φωρᾶται καὶ περὶ αὑτὰ καταῤῥεῖ. ὥσπερ γὰρ οἰκίας, οἶμαι, καὶ πλοίου καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων τὰ κάτωθεν ἰσχυρότατα εἶναι δεῖ, οὕτω καὶ τῶν πράξεων τὰς ἀρχὰς καὶ τὰς ὑποθέσεις ἀληθεῖς καὶ δικαίας εἶναι προσήκει. Als Gegensatz tritt uns also hier heraus das sich auflösende, verfallende, nur eine kurze Zeit Stich haltende; dagegen als synonymes Wort βέβαιος. Man vergleiche noch aus der Rede Περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον p. 194, 18: διὰ τί γὰρ οὐ φήσουσιν οὗτοι δεῖν ταῦθ' οὕτως ἔχειν; ἢ τὴν μὲν ὁμολογίαν τὴν κατὰ τῆς πόλεως οὖσαν βεβαίαν ἀξιοῦσιν εἶναι, τὴν δὲ σώζουσαν οὐ συγχωροῦσαν; ἆρά γε δοκεῖ δίκαια γίγνεσθαι; κἂν μέν τι ᾖ πρὸς τῶν ἐχθρῶν κατὰ τῆς πόλεως ἐν τοῖς ὅρκοις, τοῦτο μὲν ἰσχυρὸν ἀεὶ ποιήσουσιν, und noch ebendaselbst p. 195, 24. Wie nun in obiger Stelle δύναμις βεβαία verbunden ist, so in unserer ἀναγραφή: δύναμις ἰσχυρά, und es schreibt demnach unser Verfasser dem στοιχεῖον, worin das Hauptsächlichste kurz in metrischer Form gesagt ist, eine wiederhaltende Kraft zu, das nicht etwa βραχὺν χρόνον, um mich auf obige Stelle wieder zu beziehen, ἀντέχει. So sehen wir also mit diesem genaueren Verständniss des Wortes

ἰσχυρὸς, das beim ersten Anblick etwas lästiges zu haben schien, gerade dem Gedanken erst seine volle Bedeutung gegeben, indem uns der Verfasser mit diesen Worten schon andeutet, was wir ihn gleich nachher noch bestimmter aussprechen hören, dass einmal ein solches στοιχεῖον die feste Unterlage der Wissenschaft ist, dann aber auch sich leicht dem Gedächtniss einprägt und darin haftet.

Doch ehe wir diesen Vers verlassen, noch ein paar Worte über ἱκανῶς. Wie wenig es sich nämlich in dem engen Kreise seiner gewöhnlichen Bedeutung beschränkt, und fast in den von λίαν übergeben kann, sieht man ausser dem schon früher von mir aus *Aristoteles* beigebrachtem Beispiel noch aus den Anführungen in *Steph. Thes.* ἱκανῶς μέλας, ἱκανῶς παλαιός; ferner aus *Theophrast.* περὶ ἀρεσκείας, wo es heisst: καὶ θαυμάσας ἱκανῶς. Eben so wie daher *Polyb.* 4, 35 verbindet λίαν ἰσχυρὰ ist gewiss ganz echt griechisch an unserer Stelle verbunden: ἱκανῶς δύναμιν ἰσχυρὰν ἔχον.

Warum ich den folgenden 12ten Vers für corrumpirt halte, darüber sehe man meine *Quaestt.* Ich habe mich hier nur in so fern verbessert, als der nach dem Zusammenhang nothwendige Gedanke den gegebenen Worten noch näher kommend, ausgedrückt ist, dass ich, statt der von mir früher vorgeschlagenen Conjektur:

ὑπολαμβάνω γὰρ ἀσφαλῶς ὅ, τι μὲν ἔχει
κεῖται τε

jetzt lese:

ὑπολαμβάνω γὰρ ἃ ᾿σφαλῶς ἡμῖν ἔχει
κεῖται τε.

„ich nehme nämlich auf, was uns sicher ist und steht.“ Ich füge hinzu, dass ganz logisch die Redensarten ἀσφαλῶς ἔχειν und ἀσφαλῶς κεῖσθαι hier verbunden sind. Ersteres bezeichnet die objektive Wirklichkeit, dieses die subjektive Annahme. Ganz wie *Polyb.* sagt: Τὸ γὰρ ἀνωτέρω προσλαμβάνειν τοῖς χρόνοις, ὡς ἀκοὴν ἐξ ἀκοῆς γράφειν, οὐκ ἐφαίνεθ' ἡμῖν ἀσφαλεῖς ἔχειν οὔτε τὰς διαλήψεις οὔτε τὰς ἀποφάσεις ist hier ἀσφαλῶς ἔχειν zu verstehen, und wie *Polybius* das unsichere nicht aufnehmen will, so will auch unser Schriftsteller, was keinem Zweifel unterliegt, nur aufnehmen. Denn darin liegt zugleich mit der metrischen Form die δύναμις ἰσχυρὰ, wie auch *Demosth.* in der ersten angeführten Stelle mit den unterstrichenen Worten am Ende ganz entsprechendes lehrt. — *Polybius* braucht προσλαμβάνειν, weil er in dem früheren schon gesagt hat, was den Inhalt seines Werkes bilden soll und hier nur hinzufügt, was er nicht noch dazu aufnehmen will. Dagegen an unserer Stelle wird der Inhalt überhaupt angegeben und da war der ganz richtige Ausdruck ὑπολαμβάνειν.

Nachdem ich nun noch, um nichts sprachliches zu übergehen, τὸ σύνολον im 17ten Verse durch *Aristot. Poet.* c. 1: πᾶσαι τυγχάνουσιν οὖσαι μιμήσεις τὸ σύνολον belegt; ferner

auf πραγματεία des 21sten Verses als auf ein echt philosophisches, dessen sich auch oft *Aristoxenos*, um gerade wieder Dicäarchs Freund zu nennen, oft bedient, aufmerksam gemacht und erinnert habe, wie in ὁλοσχερῶς des 28sten Verses sich wieder der echte Denker zeigt, der nicht die halbe Beschäftigung mit einem Gegenstand verträgt, sondern mit Leib und Seele selbst dabei ist und es daher auch von andern verlangt: wende ich mich nun zu derjenigen Seite der Behandlung dieser ganzen Stelle, die die zweckgerechten Momente im Gedankenzusammenhange auffasst, um daran die Beweisführung für die Echt- oder Unechtheit der Schrift weiter zu entwickeln. Zunächst führe ich noch als in nächster Beziehung mit dieser Entwickelung an, dass merkwürdig genug gerade der Theil der Anagraphe im 15ten Verse von dem Verfasser herausgehoben wird, der uns daran erinnert, sowohl, dass *Dicäarch* einen Theil seines Lebens gerade im Peloponnes zugebracht hatte, als auch, dass *Dicäarch* ein Werk verfasst hatte, worin er einen Theil seiner spezielleren Kenntniss vom Peloponnes niederlegte. Gewiss in Verbindung mit den übrigen Momenten der Echtheit dieser Schrift nicht ohne Bedeutung.

Wenn wir nun zum Anfang unserer Stelle uns wenden, so begreife ich nicht, wie man hier einen Widerspruch mit den ersten Worten der Anagraphe finden kann. Ich dächte doch, jeder, der noch heut zu Tage Compendien schreibt, thut es in der Ueberzeugung, er gebe etwas Eigenthümliches, er gebe etwas, was andere noch nicht geleistet hätten, und weil er das Eigenthümliche an seinem Compendium für etwas unbedingt nothwendiges hält, so schreibt er eben sein Compendium. Kommt nun aber dazu, dass eine solche kurzgefasste Geographie Griechenlands noch nicht zu *Dicäarchs* Zeiten existirte, kommt ferner dazu, dass die poetische Form, in welche unser Verfasser das Werkchen eingekleidet hat, etwas Neues war, so sehe ich gar nicht ein, wie die beiden Gedanken, der zu Anfang und der jetzige nicht im besten Einklange stehen sollten. Nun meint zwar Herr *Osann*, wenn dies der Sinn der ersten Worte der Anagraphe wäre, so sei das so dunkel ausgesprochen, dass der gefeierte Schriftsteller unmöglich der Verfasser dieser Worte sein könne. Allein in der Sprache liegt das Dunkle wahrlich nicht, sondern einzig darin, dass sich uns jene Verhältnisse, unter denen Dicäarch schrieb, nicht sogleich darbieten können, weil sie noch nicht als erwiesene in jedes Gedächtniss sind. Wenn nun auch Herr *Osann* gegen meine Meinung, dass *Dicäarch* wohl zu den ersten gehöre, die in der Form des Alexandrinischen Lehrgedichts auftraten, behauptet, dass das Lehrgedicht viel früheren Ursprungs sei und bereits *Euenus* zur Zeit des *Socrates* eine Rhetorik in poetischer Form gegeben habe, so konnt' ich nie behaupten wollen, dass die Wurzel des Lehrgedichts nicht schon in viel frühere Zeit gehöre — ich müsste *Hesiodus* nicht kennen — son-

dern bezog es einzig und allein auf die alexandrinische Form desselben, indem nur die Gelehrten dichten, während früher der Dichter lehrte. Ganz verschiedenen Charakters werden aber sein die dichterischen Produktionen aus der Kunst-Periode eines Volkes, wo die Phantasie vorwaltet und die aus der Periode der Gelehrsamkeit, wo der Verstand vorwaltet. Das wahrhafte Zeitalter der Gelehrsamkeit beginnt aber bei den Griechen ohne Zweifel mit *Aristoteles*, indem allerdings eine Uebergangs-Periode aus dem Zeitalter der Kunst hinübergeführt hat in diese bei allen Völkern nothwendig spätere. Wenn nun auch wirklich *Euenus* in dieser Form der wissenschaftlichen Dichtung dem *Dicäarch* voranging, so ging er ihm aber nur in der Rhetorik voran und selbst diese Behauptung, dass *Dicäarch* wohl zu den ersten gehört habe, ist dadurch nicht widerlegt, indem in der ersten Entwickelungs-Periode einer neuen Form, die Bildner derselben sich nicht so rasch aufeinander folgen, wie wenn sie schon einen gewissen Grad der Ausbildung erreicht hat. Ganz und gar aber ist mir nicht nachgewiesen, dass vorher schon eine Geographie versificirt worden sei. Aber Herr *Osann* fährt fort, *Dicäarch* würde sich mit einer solchen geographischen Kinder-Fibel, wie die Anagraphe sei, bei den Griechen seiner Zeit lächerlich gemacht haben. Hier wird es nur darauf ankommen zu ermitteln, so weit es möglich ist, einmal, welchen Zweck der Verfasser gehabt und zweitens, welches der Standpunkt der allgemeinen Bildung zu seiner Zeit war. Dass es nun des Verfassers dieser Einleitung Absicht nicht war, eine ausführlichere Geographie Griechenlands zu geben, erweist schon, wie wir oben gesehen haben, dass er sein Werk ein *στοιχεῖον* nennt, worin also nur das Hauptsächlichste, unwidersprechlich Wahre aufgenommen werden musste, wie wir es ihn selbst auch schon haben sagen hören; die Menge des Gegebenen musste um so beschränkter sein, als er mit Vers 11 und besonders Vers 19 die spezielle Absicht ausspricht, dass es solle auswendig gelernt werden. Und dass die *στοιχεῖα* einer Wissenschaft im eigentlichsten Sinne auswendig gelernt werden müssten, sagt uns auch *Aristot. Top. VIII*, 14: *ὥςπερ γὰρ ἐν γεωμετρίᾳ πρὸ ἔργου τὸ περὶ τὰ στοιχεῖα γεγυμνάσθαι, καὶ ἐν ἀριθμοῖς τὸ περὶ τοὺς κεφαλισμοὺς προχείρως ἔχειν μέγα διαφέρει πρὸς τὸ καὶ τὸν ἄλλον ἀριθμὸν γνώσκειν πολλαπλασιούμενον, ὁμοίως καὶ ἐν τοῖς λόγοις τὸ πρόχειρον εἶναι περὶ τὰς ἀρχὰς καὶ τὰς προτάσεις ἀπὸ στόματος ἐξεπίστασθαι· καθάπερ γὰρ ἐν τῷ μνημονικῷ μόνον οἱ τόποι τεθέντες εὐθὺς ποιοῦσιν αὐτὰ μνημονεύειν καὶ ταῦτα ποιήσει συλλογιστικώτερον διὰ τὸ πρὸς ὡρισμένας αὐτὰς βλέπειν κατ' ἀριθμόν.* Folglich darf ein solches Werk nur das einfachste, hauptsächlichste, nicht in überfüllter Menge darbieten. Ist in dieser Art der Inhalt der *ἀναγραφὴ*, so erfüllt der Verfasser genau sein Versprechen und den Zweck eines *στοιχεῖον*. Aber nun

fragt sich noch immer, ob nicht dennoch der Inhalt so dürftig ist, dass es wohl für Kinder tauglich sein mochte, nicht aber für junge Männer, die unter der Leitung eines *Theophrastos* studirten? Allein diese Frage beruht auf der andern Frage nach dem Standpunkt der allgemeinen Bildung zu dieser Zeit, einer der schwierigsten Aufgaben des Alterthumsforschers, da uns in dieser Hinsicht die Quellen so spärlich fliessen. Dass ein solches *στοιχεῖον* aber, wie wir es in der *ἀναγραφῇ* besitzen, als Studium für die Gebildeten nicht zeitgemäss war, dürfen wir doch daraus nicht schliessen, dass die Wissenschaft der Geographie schon einen hohen Grad der Ausbildung haben musste, um sowohl in historischer als mathematischer Hinsicht Worte hervorgebracht zu haben, wie wir die eines *Eudoxus*, *Ephorus*, vermuthen müssen; denn erst ist jede Wissenschaft eine geraume Zeit hindurch nur in den Händen der Wenigen, die sie ausbilden; erst wenn sie eine gewisse Vollständigkeit erreicht hat, kann man sie in Compendien redigiren, um sie zum Gemeingut der Gebildeten zu machen. Wie wenig geographische Kenntnisse Einzelner schliessen lassen auf den Standpunkt der Gebildeten überhaupt in dieser Wissenschaft, haben wir ja in neueren Zeiten an dem glänzenden Beispiele der französischen Kammern erlebt, und wir sehen es im Alterthume unter andern am Herodot, der eine viel genauere, richtigere, umfassendere Kenntniss besass, als viel spätere Zeiten; es war als ob Herodots Geschichte in einem Winkel vor aller Leute Augen verborgen gelegen hätte, so wenig war das, was in ihm so lichtvoll und klar steht, Gemeingut der Gebildeten geworden. Das Bestreben der Peripatetiker aber eben war es ja, nicht selbst bloss die Wissenschaften weiter auszubilden, sondern sie zu verbreiten; und aus eben dem Grunde ist ja auch gerade des Aratus Lehrgedicht entstanden; die rein wissenschaftliche Form der Eudoxischen Sternkunde fand keinen Eingang, die dichterische Form sollte anlocken, das Werk zu lesen und so diese Kenntniss zum Gemeingut der Gebildeten machen. Gerade also die dichterische Form ward gleichsam als Köder angesehen, der die Leute in das Gebiet der Wissenschaft ziehen sollte und wohl auch in dieser Beziehung sagt unser Verfasser

ὅπερ ἐστὶν ἱκανῶς δύναμιν ἰσχυρὰν ἔχον.

Spricht sich in dem Gesagten das Streben zur und nach der Zeit des Dicäarch aus, wissenschaftliche Bildung zu verbreiten, so liegt eben darin, dass diese noch nicht weit gediehen war und dass wir also einen gar sehr verjüngten Maasstab anlegen müssen, wenn wir die Bedeutung eines zur Verbreitung einer Wissenschaft bestimmten Elementar-Werkes beurtheilen wollen. Wie wenig aber das in unserer Anagraphe Gegebene in Missverhältniss gestanden haben kann zu der Bildungsstufe der damaligen Zeit, lässt sich wohl ganz mit Fug daraus schliessen, dass noch der viel spätere Skymnus in seinem einem Könige dedicirten Compendium der Geographie, bei der Beschreibung Griechenlands bis auf die An-

führung der Stiftungen der von ihm angeführten Orte nicht nur nicht mehr als Dicäarch gibt, sondern weniger. Denn dadurch wird seinem Werke doch nicht das Kinderfibelartige genommen, weil er nicht bloss Griechenland, sondern die ganze Erde beschreibt. Noch viel ärmlicher aber fällt die Beschreibung Griechenlands im *Dionysius Periegetes* aus, der, während er doch auf die Provinzen eingeht, ganze Provinzen nicht der Mühe werth achtet, zu erwähnen. Aber nun kommt dazu, dass wir von der Anagraphe des Dicäarch gerade nur den Theil haben, worin für eine übersichtliche Geographie Griechenlands verhältnissmässig wirklich nur weniges zu erwähnen war. Wie ausführlich er in der Beschreibung des Peloponnes gewesen sein muss — natürlich im Verhältniss zur Tendenz der Schrift — zeigt die schon ganz reichhaltige Schrift von Boeotien, wo er sehr richtig mehr gab als etwa in Akarnaniens oder Aetoliens Beschreibung, weil der Schauplatz von Griechenlands Mythologie (und dass die mythische älteste Geschichte vom Verfasser besonders bei der Wahl der aufzuführenden Lokalitäten berücksichtigt worden war, habe ich in meinen *Quaestt.* darzuthun gesucht) und Geschichte bedeutend häufiger hier als in jenen Provinzen ist; und wir können es besonders daraus schliessen, dass er in der Einleitung gerade die Beschreibung des Peloponnes besonders hervorzuheben für gut findet. Sieht man schon hieraus, dass selbst in unseren Augen das Fibelartige geschwunden wäre, wenn wir die ganze Anagraphe besässen, so würde es in noch viel höherem Grade geschehen, wenn wir annehmen müssen, dass er auch die Koloniestädte für einen nothwendigen Theil einer elementarischen Geographie Griechenlands angesehen habe. Wenn unser Verfasser nun im 20sten und 21sten Verse sagt, dass es ein mit Fleiss und Sorgfalt gearbeitetes Werkchen sei, so ist das allerdings eine Anforderung, die wir an ein Compendium eines Dicäarch, welches er als etwas Eigenthümliches gelten lassen will, thun; der aber, wenn wir mit dem Maassstab unseres allgemeinen Bildungszustandes messen, nicht sonderlich Genüge gethan zu sein scheint, da sich ohne alle Mühe ein solches Compendium wie dieses zusammenstellen lässt. Dennoch müssen wir ihm glauben, da ich einestheils in meinen *Quaestiones* dargethan zu haben meine, wie sich allerdings Urtheil und Wahl in dem in dieser Anagraphe Gegebenen kund gibt; anderntheils aber zur richtigen Schätzung der Schärfe dieses Urtheils und der Geschicklichkeit in der Wahl die genaue Kenntniss des damaligen Standpunkts der allgemeinen Bildung gehört, die uns fehlt. Denn wenn nichts gegen die Echtheit einer Schrift als der angenommene Standpunkt der Bildung ihrer Zeit, wenn alles übrige, Ueberlieferung, Sprache, Gedanken, Form für die Echtheit sprechen, so dächt' ich, müssten wir eher zugeben, noch nicht die rechte Erkenntniss von der Bildungs**stufe** und besonders der Bildungs**weise** dieses Zeitraums zu haben, als auf diese Voraus-

setzung hinaus der Schrift die Echtheit trotz der Momente dafür absprechen.

Ehe wir nun die Anagraphe weiter verfolgen, wird es nöthig sein, noch einmal diese einleitenden Worte zu überschauen, indem wir dabei Rücksicht nehmen auf die Einleitung des Skymnus, weil Marx meint, der spätere Verfasser unserer Anagraphe habe sie vor Augen gehabt. Nun muss aber doch wohl zugegeben werden, dass wenn der Gegenstand und die Form von schriftstellerischen Werken dieselben sind, sie sich in ihren Hauptgedanken nothwendig berühren müssen. Beide geben eine kurzgefasste Geographie in iambischen Versen, mit dem Unterschiede, dass Skymnus sie von der ganzen Erde gibt, unser Verfasser von Griechenland. Es ist also ganz natürlich, dass jeder von beiden sagt, er gebe mit kurzen Worten, was weitläufiger in den ausführlicheren Werken stünde; er wähle die poetische Form, weil diese zum Lernen tauglicher wäre. Das müssen sie also gemein haben, und haben sie gemein. Aber auf die Ausführung dieser Gedanken kommt es an, ob man zu sagen berechtigt ist, dass einer den andern müsse vor Augen gehabt haben. Unser Verfasser nun führt diese Gedanken gar nicht weiter aus, spricht sie jedoch so aus, dass man einen Mann von wissenschaftlichem Sinn und wissenschaftlichen Interessen daran erkennt. Während unser Verfasser 23 Verse zu seinen einleitenden Gedanken braucht, verwendet *Scymnus* 137 darauf, um recht lakonisch, wie er selbst sagt, auszusprechen, was er mit seiner Arbeit will. Und in diesem Lakonismus braucht er 8 Verse, nur um zu sagen, dass er das Hauptsächlichste aus den Schriftstellern geben wolle und fügt bis V. 10 zu, dass durch den König *Nicomedes* (dem er bekanntlich das Werk dedicirt hat) das Werk allen Lernbegierigen genehm sein würde. Dann sagt er (von 11—15), er wolle kurz seinen Plan angeben. Darauf gibt er (von 16—31) eine Uebersicht von dem, was in ähnlicher Art Apollodor geleistet habe; und sagt (V. 32—44), Apollodor habe die metrische Form als die zum Erlernen tauglichste gewählt und gibt den Beweis dazu (V. 47—49); Apollodor habe sein Werk dem Attalus geweiht. Er weihe es dem *Nicomedes* (45—64). Darauf gibt er den Inhalt seines Werks (65—91); fügt V. 92—102 hinzu, auf wie bequeme Art man dadurch zur Kenntniss der Erde gelange, spricht sich 103—108 über den Vortheil der Dedikation an den König aus und schliesst (109—137) mit der Uebersicht der gebrauchten Hülfsmittel.

Ich sollte denken, man kann eben nur, wenn man von dem ersten Anschein zu dem Vorurtheil bestimmt worden ist, der Verfasser der Anagraphe sei ein erbärmlicher Ausschreiber, behaupten wollen, letzterer habe seine einleitenden Gedanken aus denen des *Scymnus* entnommen. Gerade die Ausführung, worauf es ankam, hat *Scymnus* allein. Unser Verfasser führt die Hauptgedanken nicht aus, einmal, weil er es dem Theophrast gewidmet hat,

und dann, weil es in Widerspruch mit dem Plan seines Werkes gestanden hätte. Er ist also der wahrhaft und echt lakonische, dessen Worten ein tiefer Inhalt zu Grunde liegt; der entwickelnde *Scymnus* erschliesst eben die Tiefe nicht. So also führt alles darauf hin, einmal, dass die Einleitung durchaus das Gepräge der Ursprünglichkeit, nicht der Nachahmung trägt, wie das weiter unten noch entschiedener heraustreten wird, zweitens aber, wenn wir nicht auf uns einfliessen lassen die Idee eines gewissermassen willkührlich angenommenen Standpunkts der allgemeinen Bildung zur Zeit des Dicäarch auch das Gepräge der Wissenschaftlichkeit, nicht der Seichtheit.

Wir gehen nun zur Anagraphe selbst über. In metrischer Hinsicht siehe zu V. 24 oben V. 8.

V. 25: *αὕτη δ' ἀποικία λέγεται Κορινθίων*
Vgl. 52. 54. *Menander* p. 27:

Τὴν ἡμέραν ὅλην, καταπαῦσαι θᾶττον ἢ

V. 26. s. ob. V. 4. — V. 27. s. ob. 14.
V. 28: *ἀπὸ τῆς θαλάσσης | ὀγδοήκοντ'. ἐπιφανὲς δ'*
Vgl. *Men.* p. 27: *ὃ λέγουσιν ἥχεῖν | ἂν παράψηθ' ὁ παριών.*
Zu unserem Verse sagt Herr *Osann:* 1) „Welcher vernünftige Dichter wird eine Periode mit einem apostrophirten Worte schliessen." Was daran anstössig sein soll, begreife ich nicht, da es oft bei den Griechen vorkommt, so gut wie bei den Römern die *collisio* vor grösseren Interpunktionen statt findet. Um aber doch einige Beispiele anzuführen, mögen hier stehen: *Men.* p. 42:

ὑποδούμενος τῆς δεξιᾶς γὰρ ἐμβάδος
τὸν ἱμάντα διέρρηξ'. §. Εἰκότως, ὦ φλήναφε

Ersterer Vers kann zugleich als Beispiel dienen, dass Partikeln wie *γὰρ* und *δὲ* die 4te Stelle einnehmen können, wovon wir oben geredet.

Ebendas. p. 146.

Ὦ τρὶς κακοδαίμων, ὅστις ὢν πένης γαμεῖ
Καὶ παιδοποιεῖθ'. ὡς ἀλόγιστός ἐστ' ἀνὴρ

2) sagt der Herr Recensent: „Wenn man das Ende der Verse näher betrachtet, so sollte man meinen, es habe jemand eine prosaische Schrift in Verse gezwängt. V. 28 finden wir am Ende *ἐπιφανὲς δ'* || *ἱερόν*." Aber dann müsste auch prosaisches in Verse gezwängt sein. *Soph. Oed. R.* 29:

ὑφ' οὗ κενοῦνται δῶμα Καδμεῖον, μέλας δ'
Ἅιδης etc.

Ebendas. V. 784:

— *γένος δ'*
ἄτλητον ἀνθρώποισι δηλώσοιμ' ὁρᾶν

Vergl. *Antig.* 1018. *Oed. R.* 1224. *Electr.* 1005.
Zu V. 29 s. V. 19. — V. 30 lautet:

κλειστός. καλεῖται | Δρύοπις ἡ χώρα δ' ὅλη

und fällt zusammen mit 75. 78. *Men.* p. 14:

Ὁ πρῶτος εὑρὼν | διατροφὴν πτώχῳ τέχνην.

Die folgenden vier Verse wollen wir wieder zusammen nehmen:

31. Ἡ δ' Ἑλλὰς ἀπὸ τῆς | Ἀμβρακίας εἶναι δοκεῖ
32. μάλιστα συνεχὴς | . τὸ πέρας αὐτῆς ἔρχεται
33. ἐπὶ τὸν ποταμὸν Πηνειὸν, | ὡς Φιλέας γράφει
34. ὄρος τε Μαγνήτων Ὁμόλην κεκλήμενον.

Von diesen Versen ist 31=60. 82. *Men.* p. 44:

οἰδοῦσιν ἔλαβον | σακκίον, εἶτ' εἰς τὴν ὁδον

Zu V. 32 s. 7. — Zu 33 s. 27. — Zu 34 s. 9.

Aus der Uebereinstimmung dieser Worte mit denen bei *Scylax* — die jedoch keineswegs eine völlige ist — ziehen Marx und Osann die Folgerung, dass unser Verfasser ein elender Compilator sei, der sich sklavisch an die Worte seiner Autorität halte. Wer aber citirt, nimmt der nicht am natürlichsten die Worte seiner Autorität selbst auf? Und so thut es denn hier auch der Verfasser. Er schreibt nicht den *Scylax* aus, sondern citirt den *Phileas*, der wieder im Allgemeinen mit *Scylax* übereinstimmt, so dass also einer von diesen beiden, je nachdem *Phileas* oder *Scylax* der spätere ist, sich ebenfalls nicht scheut, hier mit dem andern zum Theil in den Worten übereinzustimmen*). Da es eines Schriftstellers, der Dinge historischen Charakters gibt, erste Pflicht ist, aus den Quellen zu schöpfen, so würde es, wenn er überhaupt nur kurze Notizen gibt, gesucht erscheinen, wenn er überall ängstlich die oft fast nothwendig bedingte Uebereinstimmung in den Worten zu vermeiden suchte. Weil der Schriftsteller aber kurz ist, so kommt es hier wiederum sehr darauf an, das Nichtübereinstimmende zu urgiren, da ihm so geringer Spielraum gelassen ist, seine stilistische Eigenthümlichkeit zu zeigen. Wenn nun freilich auch keine Eigenthümlichkeit im Plane, in der inneren Anordnung, in der Form im Ganzen, die dem Werke gegeben ist, ausgeprägt ist, ja dann ist es absurd, sich noch der Eigenthümlichkeit rühmen zu wollen; aber auch gleich so absurd, dass es selbst der erbärmlichste Compilator kaum aussprechen würde. Mit einem so hohen kaum denkbaren Grade der Absurdität stimmen aber weder Sprache noch die bisher betrachteten Gedanken unseres Verfassers. Also nur erst der Erweis, dass vor Dicäarch bereits dergleichen στοιχεῖα in der Geographie bestanden haben, könnte diese zuweilen wörtliche Uebereinstimmung mit *Scylax* zu einem Moment gegen die Echtheit der Schrift erheben. So lange aber besteht beides sehr gut nebeneinander, die Originalität seines Werks und die nicht vermiedene Uebereinstimmung mit den Wor-

*) Uebrigens kann ich hier nicht umhin zu erklären, dass mich Herr *Osann* falsch verstanden hat, wenn er sagt, meine Meinung sei, *Scylax* habe den *Dicäarch* benutzt, vielmehr umgekehrt ist meine Meinung, dass Dicäarch den Skylax benutzt haben kann.

ten seiner Quellen. Raubt es etwa dem gefeierten Livius die Originalität, dass er ganze Schilderungen von Schlachten aus *Polybius* entlehnt hat?

Wir gehen zu den folgenden Versen über:

35. *Τινὲς δὲ τὴν Μαγνησίαν τῆς Ἑλλάδος*
36. *λέγουσιν | εἶναι | · τὸν δὲ | Φιλέαν | ἀγνοεῖν*
37. *ἀποχωρίσαντα | · τοῦτο | δ' εἶναι | συμφανὲς*
38. *τοῖς φιλομαθέσι μάλιστα | φιλοτιμουμένοις.*

V. 35 regelm. — 36=135. 146. *Men.* p. 24:

τοῦ νουθετοῦντος | κωφόν· | ἅμα δ' οὐ | ῥάδιον

V. 37. regelm. — 38 hat Aehnlichkeit mit *Men.* p. 51:

τοῦτ' ἔλαβεν | ὁ θεὸς | ἐπὶ τὸ | πῦρ ἅπαν τεθέν.

Sprachlich ist hier etwa nur der absolute Gebrauch des *ἀγνοεῖν* zu belegen, was durch *Polyb.* IV, 31. und IV, 74. geschieht und durch Dicäarch selbst im *Βίος Ἑλλάδος*, wenn er sagt: *τάχα δὲ φήσουσί τινες ἡμᾶς ἀγνοεῖν, τὴν Θετταλίαν τῆς Ἑλλάδος καταριθμοῦντας.*

Was nun das Sachliche betrifft, so meint *Gail* 1) *Scylax* sei des *Phileas* Ansicht, der Magnesia von Griechenland trenne. 2) *Dicäarch* sei gegen des *Phileas* Ansicht. Ersteres glaubt er dadurch zu beweisen, dass *Scylax* nicht sage: bis zur Mündung des *Peneios* sei Griechenland zusammenhangend, sondern nur: bis zur Stadt *Homolion* an diesem Flusse, womit er also das südöstlich sich hinziehende *Magnesia* ausschliesse. Dagegen aber spricht dieser, dass *Scylax* erst nach der Beschreibung von *Magnesia* sagt: *μέχρι ἐνταῦθά ἐστιν ἀπὸ Ἀμβρακίας συνεχὴς ἡ Ἑλλάς*, und bei der Beschreibung dieses Landes es nicht macht, wie bei Ländern, die er barbarisch nennt, in denen aber hellenische Coloniestädte sind, dass er nämlich den einzelnen Städten das Beiwort *Ἑλληνίς* gibt; sondern er zählt hier wie bei dem übrigen Griechenland die Städte ohne allen Zusatz auf und erst bei der auf Magnesia folgenden Beschreibung Macedoniens tritt wieder jene Form, die er bei dem eigentlich barbarischen, aber mit hellenischen Städten besetzten Epirus verlassen hat *). Er führt also die beiden äussersten Städte Griechenlands an; so wie er die Mündung des Arachthus nicht als den Anfangspunkt setzt, ohne dass er sie deswegen ausschliessen kann, sondern Ambracia, das nicht an der Mündung, sondern landeinwärts lag, so schliesst er auch die Mündung des Peneios nicht aus, wenn er die Stadt *Homolion* als äusserste Stadt angibt.

---

*) Uebrigens will ich nicht verschweigen, dass er dagegen wieder in dieser Beschreibung Magnesias die landeinwärts wohnenden Perrhäber ausdrücklich *Ἕλληνες* nennt. Aber das schwächt jenen Beweis aus der nackten Aufzählung der Städte nicht, zumal da in der älteren Zeit über diese Landstriche Streit war, ob sie ursprünglich griechisch oder barbarisch gewesen wären.

Er sagt also nichts verschiedenes von dem, wie der gelehrte Lykophron Griechenlands Grenzen bestimmt: *ὅσην Ἄραιθος ποταμὸς ἐντὸς, ἠδὲ δύσβατοι Λειβήθριοι σφίγγουσι Δωτίου πύλαι.* Dotion war nämlich das Vorgebirge des Olympos am Meere, da wo die engste Stelle des Passes von Norden her zum Thal Tempe war. Zu grösserer Befestigung seiner Ansicht führt Gail noch an die Worte bei Skylax, die unmittelbar auf jene in der Beschreibung Magnesias folgen: *ἐπιεικῶς δὲ καὶ ἐπὶ θάλατταν πᾶσα Ἑλλάδι ὅμοιόν ἐστι,* worin er statt *πᾶσα, πᾶσαν* conjicirt, was *Klausen* in seiner Ausgabe des *Scylax* in den Text nimmt. Früher bezog Gail diese Worte auf die griechischen Colonieen überall an der Meeresküste, später aber bezieht er sie auf die Meeresküste von Euböa bis Macedonien. Aber wenn gleich mir die Stelle immer noch korrupt scheint, so kann doch hier kaum anders verstanden werden, als wie Gail zuerst verstand, denn um das andere zu verstehen, musste es näher bezeichnet sein.

Hinsichts seiner zweiten Meinung, dass Dicäarch gegen des Phileas Ansicht sei, muss ich sagen, dass die Stelle selbst hier es zweifelhaft lässt, denn er sagt nur: Es gibt Leute, die behaupten, Magnesia gehöre zu Griechenland, und den gründlichsten Forschern sei es erwiesen, dass *Phileas* irre, wenn er es von Griechenland trenne. Was seine eigene Ansicht sei, spricht er gar nicht aus, wenngleich kaum zu glauben ist, dass er die Worte *τοῦτο δ' εἶναι συμφανὲς τοῖς φιλομαθέσι μάλιστα φιλοτιμουμένοις* als die jener Leute würde hinzugefügt haben, wenn er sich auch nicht zu dieser Meinung neigte. Allein wiederum spricht gerade dafür, dass er des Phileas Ansicht getheilt habe, dass er jene andere Ansicht mit den Worten *τινὲς δὲ — λέγουσιν* einführt. Theilte er nun des Phileas Ansicht, so wäre durch die leichte Aenderung der Worte *τοῦτο δ' εἶναι συμφανὲς* in *τοῦτο δ' ἐστὶν συμφανὲς* dies zu seinem Urtheil gemacht und *τοῦτο* bezieht sich dann genau grammatisch richtig auf das *ἀποχωρίζειν* des Phileas. Aber es kann eben so gut sein, dass der Verfasser nur die beiden Ansichten hat hinstellen wollen, ohne sich für die eine oder die andere zu entscheiden. Auch aus den Schlussworten des grösseren Fragments aus dem *Βίος Ἑλλάδος: Τὴν δὲ Ἑλλάδα ἀφορίσαντες ἕως τῶν Θετταλῶν σταμπου (Τεμπῶν) καὶ τοῦ Μαγνήτων Ὁμολίου τὴν διήγησιν πεποιημένοι, καταπαύομεν τὸν λόγον* lässt sich nicht entschieden, wie mir scheint, weder das eine noch das andre folgern, ob er Magnesia in den *Βίος* aufgenommen hatte oder nicht. Uebrigens würde schwerlich ein späterer Compilator diesen Streit, ob Magnesia zu Griechenland gehöre oder nicht, angeführt haben, da seit der Römer Zeit Magnesia unbestritten als Theil Thessaliens erscheint, als welchen es denn auch Strabo aufführt, Thessalien aber schon lange als unbezweifelt griechisch anerkannt war. Die

Worte haben durchaus eine Farbe, die eine Zeit der Abfassung verräth, wo der Streit darüber noch lebendig war. Auch dies ist also ein Moment gegen den späteren Compilator und für Dicäarch als Verfasser, der sich selbst vertheidigen musste, dass er Thessalien zu Griechenland rechnete.

Zu V. 39 s. 9. — V. 40

Ἀπ' Ἀμβρακίας εἰς | Θετταλίαν τριῶν ὁδὸς

= 94. 150. *Menand.* p. 89.

τούτοις· ὑπερεῖδε | ταῦθ' ὁ προσαιτῶν καὶ ῥυπῶν

V. 41:

ἔσθ' ἡμερῶν, ἔχει δὲ | ποταμὸν | λεγόμενον

Vgl. *Aristoph. Plut.* v. 881.

οἴμοι τάλας. μῶν | καὶ σὺ | μετέχων | καταγελᾷς

Wenn der im einfachen Metrum gebaute 42ste V. mit καὶ schliesst, so finden wir dasselbe *Philem.* p. 378:

τί ἐστιν. ἀρετὴν καὶ φρόνησίν φασι, καὶ
πλέκουσι ταῦτα μᾶλλον ἢ τί τἀγαθόν.

V. 43:

ὄρος πρόσεστιν, | ἱερον ἐπικεκλημένον

ist verwandt mit *Arist. Av.* v. 806.

σὺ δὲ κοψίχῳ γε | σκάφιον ἀποτετιλμένῳ

V. 44: Σταδίων δ' ὁ παράπλους | ἐστὶν | ἑκατὸν | εἴκοσι

Vgl. *Men.* p. 147:

ἀθυμότερον ἑαυτὸν | ἐπιθυμεῖ ποιεῖν

Z. V. 45. s. 3. — V. 46:

εἶτ' Ἀμφίλοχοι. Ἄργος δ' ἐν αὐτοῖς ἐστι τὸ

ist hinsichts des Metrums schon oben zu V. 4 angeführt worden. Allein da er nebst ähnlichen Herrn *Osann* ein neues Argument gegen die Echtheit der Anagraphe bot, müssen wir uns bei ihm länger verweilen. Herr *Osann* behauptet nämlich, der Artikel am Ende des Verses, und um das hier gleich mitzunehmen, die Präposition am Ende des Verses, während das zugehörige Substantiv im folgenden Vers stehe, sei eine Ausartung des Metri der verderbtesten Zeit, ein offenbares Zeichen eines Verseschmiedes späterer Zeit. Nicht aber nur Komiker, wie Menander und Philemon, haben sich dergleichen erlaubt, sondern auch die Tragiker: Ich will die Stellen, die mir ausser den bei *Mein. Menand.* p. 144 aufgezählten durch eine gar nicht ängstliche Nachsuchung bekannt geworden sind, zusammenstellen. Zunächst hinsichts des Artikels: *Soph. Ant.* V. 406:

πᾶσαν κόνιν σήραντες, ἣ κατεῖχε τὸν
νέκυν, μυδῶν τε σῶμα γυμνώσαντες εὖ.

Oed. R. V. 253.

ὑπὲρ τ' ἐμαυτοῦ τοῦ θεοῦ τε τῆς δέ τε
γῆς, ὧδ' ἀκάρπτως κἀθέως ἐφθαρμένης.

Ebendas. noch 552. 988. *Electra* V. 867 —— κἀπὶ τοῖς
σαυτῆς κακοῖσι, κἀπὶ τοῖς ἐμοῖς γελᾷς.

Menand. p. 108.

ἐγὼ μὲν οὖν ὤν γε θεὸς οὐκ εἴασα τὴν
ὀσφὺν ἂν ἐπὶ τὸν βῶμον ἐπιθεῖναί ποτε

ib. p. 109. ———— ἐμὲ γὰρ διέτριψεν ὁ
κομψότατος ἀνδρῶν Χαιρεφῶν

S. noch p. 143. zweimal und *Philem.* p. 408 steht ἡ am Ende. — Beispiele für die Präposition am Ende sind: *Soph. Oed. R.* 554. — ὡς χρείη μ' ἐπὶ
τὸν σεμνομάντιν ἄνδρα πέμψασθαί τινα.

Aesch. Ag. 1270 —— ἐπώπτευσας δέ με
κἀν τοῖςδε κόσμοις καταγελωμένην μετὰ
φίλων, ὑπ' ἐχθρῶν, οὐ διχοῤῥόπως μάτην.

Eumen. 238.

ἀλλ ἀμβλὺν ἤδη, προστετριμμένον τε πρὸς
ἄλλοισιν οἴκοις καὶ πορεύμασιν βροτῶν

Wenn mir jetzt nicht gleich Beispiele dieser Stellung der Präposition aus Komikern aufgestossen sind, so zeigen diese Beispiele aus Tragikern, dass es nur der Mangel an Komödien ist, der mich keine hat finden lassen, dass sich aber die Komiker gerade eine solche Freiheit noch eher werden gestattet haben als die Tragiker. Wenn nun aber Herr *Osann* behauptet, dass die Komiker noch ganz andere Freiheiten hatten als die Didaktiker, so ist das erst zu erweisen. Es scheint mir vielmehr natürlicher, dass der Didaktiker, zumal wenn er fast nur *in nominibus propriis* sich bewegt und der grössten Kürze sich befleissigt, grössere Freiheiten haben müsse, weil er mehr an bestimmte Wörter und ihre Folge gebunden ist. Auf jeden Fall können wir sagen, auch ohne dass wir aus dem geringen Vorrath didaktischer Gedichte im komischen Versmaass die Theorie desselben genau eruiren können, dass die Didaktiker mit diesem Metrum auch seine Freiheiten angenommen haben. Sie hätten jenes Metrum nicht gewählt, wenn sie nicht die Freiheiten desselben bedürft hätten. Wählte man dagegen den Hexameter, so ist dieses von Natur ein künstlicheres, von den Unregelmässigkeiten der Sprache des gewöhnlichen Lebens entfernteres Maass und der Didaktiker legte sich dann selbst die Fesseln der strengeren Regeln dieses Versmaasses auf. Eben so konnte aber ein Didaktiker auch sich strengere Regeln im komischen Versmaasse auflegen als in den Freiheiten desselben begründet lag, wie dies ja eine wiederkehrende Erscheinung bei Griechen und Römern ist. Wenn daher Herr *Osann* den späten Didaktiker *Damocrates* anführt als Beweis, der didaktische Dichter habe dergleichen Freiheiten, wie wir sie hier sehen, nicht, so ist das nur die Eigenthümlichkeit eines Mannes, der sich selbst diesen Zwang auflegte, während andere es nicht thaten. Und ich glaube, *Scymnus* ist hier bei Mangel an anderen Resten, trotz dem, dass wir seine Verse den ersten Herausgebern verdanken, als Gewährsmann für die gedachten Freiheiten nicht

geradezu abzuweisen, da im Grossen und Ganzen und auch oft im Einzelnen unzweifelhaft anzunehmen ist, dass wir die ursprünglichen Verse wieder erhalten haben.

Wenn in dem 47sten Verse, der schon oben zu 16 angeführt ist, *Casaubonus* aus μετὰ τούτους δὲ geändert hat μετὰ τοὺς δὲ, so glaube ich schwerlich, dass δὲ nach diesem statt des Demonstrativs gesetzten Artikel, wenn dieser eine Präposition vor sich hat, gefunden wird, sondern stets zwischen Präposition und Artikel. Daher glaub ich, hat μετὰ ταῦτ' Ἀκ. hier ursprünglich gestanden.

V. 48. regelm. — 49 s. 4. — 50. regelm. — V. 51:

Ἰθάκη δὲ σταδίων | ὀγδοήκοντα στένη

zu vergl. mit V. 60. und *Men.* p. 71:

ἐπὶ τοῦ σανιδίου τὸν δίκαιον δεῖ θεὸν

V. 52 s. 25. — 53. regelm. — 54 s. 25. — 55 s. 7. — 56 regelm. — 57 und 58 s. 3. — V. 59:

ἅγιον Ἀθηνᾶς | ἐστιν ὠνομασμένον

ist schon zu 29 angeführt. In den Worten ἱερὸν ἅγιον Ἀθηνᾶς will Herr *Osann* sich den christlichen Verfasser verrathen sehen. Allein ganz so sagt *Eratosth.* bei *Strab.* XVI. p. 741. ὁ παράπλους ἔχει προκειμένην νῆσον Ἰκάριον καὶ ἱερὸν Ἀπόλλωνος ἅγιον ἐν αὐτῇ καὶ μαντεῖον Ταυροπόλου. Vgl. noch *Callim. Hymn.* in *Delon* V. 275: Τῷ καὶ νησάων ἁγιωτάτη ἐξέτι κείνου.

V. 60. s. 51. — 61 u. 62 s. 4. — 63 regelm. — 64 s. 29. — 65:

ἐν ᾗ πόλις Ναύπακτος· | εἶθ' ὑποκείμενος

vgl. mit *Men.* p. 75:

θρασεῖαν, ὡραίαν δὲ | καὶ πιθανὴν ἅμα.

V. 66. s. 41. — 67:

Τολοφῶνα ποταμός | ἔσθ' Ὕλαιθος λεγόμενος

zu vgl. mit 76. 111. *Men.* p. 30:

ἐγχειρίδιον ἔχοντες | αὐτοῖς προσιέναι.

V. 68 regelm. — 69:

ὁ πᾶς δὲ παράπλους | οὐδ' ὅλης ἔσθ' ἡμέρας

wie 114. 118. *Men.* p. 14:

τὸν μὴ δυνάμενον | ζῆν ἀλύπως ἀποθανεῖν

V. 70. regelm. — 71. s. 22. — V. 72 lautet mit seiner Corruptel: ἔπειτα Φωκεῖς ἐκ Λελέγων φερόμενοι. Gegen *Krebs's* Aenderung in ἐ. Φ. εἰσὶν Λελέγων ἐχόμενοι habe ich mich erklärt und fraglich hingestellt, ob φερόμενοι in der Bedeutung von φέροντες „sich hinziehend" gebraucht werden könnte und unter dieser Voraussetzung ἐφ' Ἑλικῶνα φερόμενοι vorgeschlagen. Da mir bis jetzt keine entscheidende Stelle bekannt geworden ist, gab ich diese Erklärung von φερόμενοι auf, behalte aber meine Conjektur ἐφ' Ἑλικῶνα bei und schreibe statt φερόμενοι, φερόμενον, eben so zu Ἑλικῶνα hinzugefügt, wie λεγόμενος zu Ὕλαιθος in V. 67 und öfters. Hier aber ist statt

λεγόμενος, φερόμενος gesetzt, weil der Helikon „in aller Munde ist, der gefeierte Musenberg ist. Ich glaube daher auch, dass die Lesart der *Codd.* im *Scymnus Chius* V. 89:

κτίσεις τε πόλεων τῶν ἐν αὐταῖς φερομένων

nicht mit *Gail* in ἐχομένων zu verwandeln, sondern ursprünglich ist, wenn auch der genauere Unterschied von λεγομένων daselbst nicht beobachtet ist, was bei dem späten *Scymnus* nicht zu verwundern ist. Wenn übrigens Herr *Osann* an unserer Stelle φερώνυμοι vorschlägt ohne sonstige Veränderung der Worte, so weiss ich nicht, welcher passende Sinn sich mit dieser Conjektur verbindet. — Metrisch übrigens ist nach Aufnahme meiner Conjektur dieser Vers zu vergleichen mit 74 und 120, so wie mit *Men.* p. 79:

ὁ συκοφάντης, | ὁ κακοήθης | τρίτα λέγει

V. 73 = 9. — 74 = 30. — 75 = 30. — 76 = 67. — Der hergestellte 77te Vers = 29 und *Men.* p. 190:

λάλον. περιάξω | τὴν ἐμαυτοῦ | θυγατέρα,

der noch genauer stimmt mit 87 und 100. — 78 = 30. — 79. regelm. —80 = 8. — 81 nach meiner Emendat. = 5. — 82 = 31. — 83 = 9. — 84 = 18. — Der verbesserte 85ste V. regelm. — V. 86:

καὶ τῆς θαλάσσης | ἀπέχον | ἱερον οὐ πολύ.

vgl. mit *Men.* p. 170:

ἀλλ' ἔστι καὶ ταὐτόματον | ἔνια χρήσιμον.

V. 87 = 77. — 88 regelm. — 89:

κ'Αρτέμιδος | ἱερον | ἅγιον | ὃ λέγεται κτίσαι

sehr ähnlich mit *Aristoph. Nub.* 256:

Τὸν στέφανον. | §. ἐπὶ τί | στέφανον; | οἴμοι, Σώκρατες

V. 90 restituirt = 18. — 91 = 29. — 92:

'Ανθηδόνιον τὸν | λιμένα· | καὶ μετ' οὐ πολὺ

vgl. *Men.* 78:

ἑτέρου θεραπείαν· | ἀγαθὸς ἂν γένῃ κυών.

V. 93: Τάναγρα. κεῖται | δ' ἐν μεσογείᾳ | πάνυ καλὴ

vgl. mit 96 und *Men.* p. 88:

ἕκαστός ἐστι | καὶ λογίσασθαι | κατὰ τρόπον.

V. 94 = 40. — 95 = 22. — 96 = 93. — 97 = 7. — 98:

ὅπου τὸ μαντεῖον λέγουσι | γεγονέναι

vgl. mit *Men.* p. 83:

Ὁ δεύτερος πλοῦς ἐστι δήπου | λεγόμενος.

V. 99: *Εἶτ'* Ὠκαλέα πόλις | ἐστὶ | καὶ Μεδεών. μετὰ

Aehnlich *Men.* p. 35:

Τὴν ὑμετέραν πενίαν, κακοδαίμων ἔσθ', ὅτι

V. 100 = 77. — 101 = 16. — 102 = 4. — 103:

Βοιωτίας στάδι', | ὡς λέγεται, πεντακόσια

vgl. *Men.* p. 140:

καὶ κουφὸν ἐξαπατᾷ θεράπων, οὐκ οἶδ' ὅτι

V. 104 nach der vorgeschlagenen Aenderung = 19. — 107 nach meiner Aenderung = 18. — V. 108 = 9. — 109 nach

meiner Aenderung = 19. — 110 = 18. 111 = 67. — 112 = 6 — 113:

σταδίων· ἁπασῶν | δ' ἐστὶ πελαγιωτάτη

wie 133 und *Men.* p. 112:

ἀτυχοῦντι, συμπαρέμεινεν, | ἀποθανόντα τε

V. 114 = 69. — 115 regelm. — 116 = 6. — 117 regelm. — 118 = 69.

V. 119: εἶναι φιλάδελφα, | κειμένην πρὸς ἥλιον vgl. mit *Men.* p. 14: πολλοὺς ἐποίησεν | ἀθλίους· ἁπλοῦν γὰρ ἦμιν

V. 120 = 7. — 121:

Ἀρτέμιδος ἅγιον | καὶ καλεῖσθαι τὴν θεόν

ist zu vergleichen mit *Men.* p. 29, nur dass die Dipodieen umgekehrt sind:

ἔστ' ἔργον εὑρεῖν | πρόφασιν, ὄλεθρον δ' εὔπορον

V. 122 = 98. — 123 zu vergl. mit 19. — 124 regelm. — 125 desgl.

V. 126: ποταμοὺς δ' ἔχει Ληθαῖον, | εἶτα λεγομένους

vgl. mit *Men.* p. 27:

ὃ λέγουσιν ἠχεῖν, | ἂν παράψηθ' ὁ παριών

Wie ungewiss es ist, ob 127 und 128 corrumpirt seien oder nicht, darüber s. meine *Quaestt.* Nach der überlieferten Lesart vergl. V. 127:

Διδύμους· ἔπειτα | Μαινόμενον· εἶτ' ἐχόμενον.

mit *Aristoph. Ran.* V. 637:

μὴ δῆτ' ἔμοιγ'. οὕτω δὲ | βασάνιζ' ἀπαγαγών.

V. 128 = 22. — 129 = 6. — 130:

Τὰς δὲ Κυκλάδας νήσους ὁρῶμεν κειμένας.

Besser lassen wir wol δὲ fort; so ist der Vers im ursprünglichen Maass.

131 ὑπὲρ Γεραίστου, | πρὸς δὲ τὴν μεσημβρίαν

132 οὔσας ἐν Εὐβοίᾳ, περιεχούσας δὲ τὸ

133 πέλαγος τὸ Μυρτῷον λεγόμενον ἔτι δὲ καὶ

Warum ich glaube, dass die Worte πρὸς — Εὐβοίᾳ corrumpirt sind, darüber siehe meine *Quaestt.* Aber da wir nun eingesehen, dass Verse mit wirklichen Verstössen gegen das Metrum nicht ursprünglich in der ἀναγραφὴ sein können, darf meine vorgeschlagene Aenderung nicht mehr stehen bleiben. Wie wenn wir lesen: πρός γε τὴν μεσημβρίαν οὔσης ἐν Ε., indem γε hier keineswegs überflüssig ist. Vgl. *Herm. ad Vig.* p. 826. Metrisch 132 = 6. — 133 = 113. — 134 = 9. — 135 = 36. — 136 lautet mit meiner Veränderung, die übrigens das Metrum nicht ändert:

ἐγγὺς ὑπόκειται | καὶ λιμήν, ἔχεται Κύθνος

vgl. *Men.* p. 134:

οὐδεμί', ἐφήμερον δὲ | καὶ πρόπετῆ βίον

V. 137 regelm. — V. 138, wie er überliefert ist:

ἔπειτα Σίφνος καὶ Κίμωλος ἐχομένη

= 98. Allein die geogr. Schwierigkeit dieser Stelle, worüber meine *Quaestt.* zu vergleichen sind, erklärt den Vers für corrupt. Die Conjektur von Krebs:

καὶ πόλις, ἔπειτα | Σίφνος καὶ Πάρος ἐχομένη ist metrisch gerechtfertigt durch *Herm. epit.* p. 61, wo folgender Vers mit diesem zu vergleichen ist:

οὗτος τίς εἶ; λέγε τάχυ· τί σιγᾷς; οὐκ ἐρεῖς;

Plato in Schol. ad Eurip. Hec. 838., indem nur die Dipodieen verwechselt sind. Allein es ist eben so möglich, dass hier wenigstens ein ganzer Vers ausgefallen ist, da *Naxos*, die Hauptinsel unter den Cykladen, hier übergangen ist. Sie wird zwar bei den Sporaden aufgeführt, dort ist sie aber gewiss nur durch Corruptel hingekommen. Dass wir hier bei der Emendation nicht unbedingt dem Skylax zu folgen haben, nach welchem Krebs geändert hat, zeigt schon der Umstand, dass unser Verfasser schon in der Haupteintheilung von ihm abweicht, da Skylax gar keine Sporaden nennt, sondern von zwei Gruppen der Cykladen spricht. Uebrigens ist wohl zu bemerken, dass Artemidor bei Strabo, im 10ten Buch, 743, wie unser Verfasser, nach der überlieferten Lesart, *Kimolos* ausdrücklich zu den Cykladen rechnet. Schwerlich also werden wir hier durch blosse Conjektural-Kritik zu der sicheren Lesart der ganzen Stelle gelangen. Eben dieser Unsicherheit wegen, ob diese und die folgenden Verse theils ohne theils mit den bereits angeführten Conjekturen die ursprüngliche Form uns geben, halte ich es für überflüssig, ihnen noch analog gebaute Verse gegenüberzustellen.

Uebersehen wir nun noch einmal das Ganze, so haben wir hinsichts des Metrischen gefunden, dass die Verstösse gegen das mathematische Maass und den reinen Rhythmus nur durch Corruption hineingekommen sind, dass, insofern wir in einem Gedichte mit Worten, nicht mit Wörtern und Silben zu thun haben, Eigenheiten, die der Schönheit des Versbaues Eintrag thun, in unserer *ἀναγραφή* vorkommen, aber wir haben zugleich gesehen, dass dergleichen sich die besten Dichter erlaubt haben. Verschwindet bei diesen ihr störender Einfluss durch die verhältnissmässig seltene Erscheinung, so müssen wir bei unserm Dichter bedenken, dass er auch nur skizzirend und katalogartig sein konnte, daher auf Sprach- und Gedankenfülle verzichten musste, so dass sich jene Eigenheiten häufen mussten. Hier kam es nur darauf an, richtig zu bauen, wie denn überhaupt das didaktische Gedicht, als dessen Quelle mehr der Verstand als die Phantasie ist, nur verhältnissmässig der Schönheit fähig ist, je nachdem es mehr oder minder Gedankenfülle und Bilderreichthum zulässt. Ein Zeitalter, in dem medicinische Vorschriften versificirt wurden, konnte auch dichterische Produktionen, wie unsere Anagraphe hervorbringen, ohne dass dadurch

dem Dicärch der Ruhm eines tiefen Denkers und der Meisterschaft in der Rede genommen wurde, zumal da wir gesehen haben, dass der Verfasser, wo es die Umstände zulassen, besonders also in der Einleitung diesen doppelten Ruhm nicht verleugnet. In diesem Theil der Anagraphe fehlen daher auch jene Seltsamkeiten des Versbaues, ein entschiedener Beweis, dass nicht Unkenntniss, sondern Zwang ihn dazu greifen liess. Wir haben ferner gesehen, wie das Werk nicht ein planlos compilirtes, sondern ein nach einem sehr bestimmten Plane durchaus zweckmässig gearbeitetes sei. Wir haben die Möglichkeit nachgewiesen, wie der nach unserer Bildungsweise freilich dürftige Inhalt, dennoch zeitgemäss gewesen sein könne und endlich Dinge berührt gesehen, die entweder in Nicht-Uebereinstimmung mit einer späten Abfassung stehen, oder auf die Zeit des Dicäarch oder gerade speziell auf ihn selbst überraschend passen. Nach allem diesem sollte ich denken, gilt die sichere Ueberlieferung der Handschriften, die dieses Werk dem *Dicäarch* zuschreiben, mehr als die zufällige oder vielmehr durch die Tendenz dieser Schrift fast nothwendig bedingte Nichterwähnung derselben bei andern Schriftstellern und keineswegs kann man daraus, dass *Suidas* in seinem übrigens sehr unvollständigen Artikel über Dicäarch, denselben nicht auch ποιητής nennt, wie er ihn φιλόσοφος, ῥήτωρ, γεωμέτρης nennt, mit Herrn *Osann* schliessen, dass folglich unsere poetische ἀναγραφὴ nicht vom *Dicäarch* sein könne, woran er, um die Ueberlieferung von einer ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος des Dicäarch zu retten, die Behauptung knüpft, wir hätten in dieser ἀναγραφὴ eine aus einer prosaischen Anagraphe von einem späteren Compilator in Verse gebrachte Epitome. Nun aber konnte dieses einzelstehende, aus einem rein praktischen Interesse hervorgegangene Werk dem Dicäarch durchaus nicht den Titel eines ποιητής verschaffen, wie er mit vollem Recht φιλόσοφος, ῥήτωρ, γεωμέτρης genannt werden konnte, in welchen Eigenschaften er ganz eigentlich lebte und schrieb. Und dann haben wir gesehen, dass die einleitenden Gedanken durchaus ein Werk ankündigen gerade mit der Tendenz und in der Form unserer Anagraphe; sie können unmöglich aus einer ausführlicheren prosaischen Beschreibung Griechenlands entlehnt sein. Grade diese einleitenden Gedanken zeigten uns aber den Mann von wissenschaftlichen Interessen und Gedanken, Eigenschaften, die einem *falsarius*, der seine ganz und gar eigene Schrift dem Dicäarch unterschieben wollte, nicht zukommen. Da er sie aber auch nicht entlehnt haben kann, so bleibt uns kein anderer Ausweg, als im Verfasser dieser Schrift den Dicäarch anzuerkennen, wir müssten denn etwa mit *Harduin* behaupten wollen, dass sämmtliche Klassiker untergeschoben seien! —

Berichtigungen und Zusätze zu Passow's Handwörterbuche der Griechischen Sprache. Vierte Auflage. 1831.

V o r w o r t.

Die Berichtigungen und Zusätze, welche ich im Folgenden zu dem Griechisch-Deutschen Handwörterbuch von Passow, 4te Aufl. 1831 mittheile, haben keinen andern Zweck, als dadurch einen geringen Beitrag zu der Entfernung der Mängel zu liefern, welche in diesem trefflichen Werke eines scharfsinnigen Sprachkenners sich finden. Sie beziehen sich allein auf die Homerischen Gedichte, und sind durch eine mehrjährige Benutzung jenes Wörterbuches entstanden. Lebte der zu früh für die Wissenschaft verstorbene Verfasser noch, so würde ich kein Bedenken tragen, sie ihm selbst mitzutheilen, und er würde sicher nach seiner in der Vorrede ausgedrückten Aufforderung diesen Beitrag, so gering er auch sein mag, nicht verschmäht haben. Jetzt hoffe ich, einem künftigen Herausgeber bei den mannigfaltigen Rücksichten, welche ein Lexikograph zu nehmen hat, vielleicht einen angenehmen Dienst zu erweisen, da gewiss in einem Buche, welches als Autorität gelten soll, auch die kleinsten Mängel immer ein Uebelstand sind.

ἀγαθός. Die Worte: „von Herodot an auch mit dem Infinit." bedürfen einer Berichtigung. Man findet diese Construction schon im Hom.: *ἀγαθὸν καὶ νυκτὶ πιθέσθαι*, es ist gut, auch der Nacht zu gehorchen. *Il.* 7, 282. — ferner: *ὡς ἀγαθὸν, καὶ παῖδα καταφθιμένοιο λιπέσθαι ἀνδρός. Od.* 3, 196. In der Stelle *Il.* 23, 305, aus welcher die Verbindung *μυθεῖν εἰς ἀγαθά* angegeben ist, gehören die Worte *εἰς ἀγαθά* ohne Zweifel dem Zusammenhange gemäss zu *φρονέων*.

ἄγαμαι. Von dieser Form hat Hom. nur die erste Person Präs.; die übrigen Personen des Präs. sind von den Nebenf. *ἀγάομαι* gebildet.

ἄγκος, εος, τό. Am Ende liess man: urspr. Ellbogen. In dieser Bedeutung steht es *h. Merc.* 159. *ἢ σὲ λαβόντα μεταξὺ κατ' ἄγκεα φηλητεύσειν*. *Hermann* bemerkt zu dieser Stelle: *Sensum esse puto: Apollini, quum te arripuerit, in mediis ulnis haerens aliquid auferes.*

ἀγλαΐα, ἡ im *Plur.* Festlichkeit, auch *h. Merc.* 476.

ἄγνος, ἡ Keuschlamm: schon *h. Merc.* 410.

ἄγνυμι. Unter Nr. 2. steht die Bedeutung: zurückbiegen mit *Il.* 4, 214. *Hdt.* 1, 183. Die Stelle im Homer lautet:

αὐτίκα δ' ἐκ ζωστῆρος ἀρηρότος ἕλκεν ὀϊστόν,
τοῦ δ' ἐξελκομένοιο, πάλιν ἄγεν ὀξέες ὄγκοι,
λῦσε δέ οἱ ζωστῆρα u. s. w.

Voss übersetzt: und wie er auszog, bogen die Haken sich rückwärts. Stollberg: es sprangen zurück die Wiederhaken. — Köppen hat die Stelle ganz übergangen. Bothe macht die Bemerkung: *Fortiter extractae sagittae hami fracti sunt; quod verosimilius quam curvatos esse.* — Diese letztere Erklärung scheint mir auch die richtigere. Denn in keiner Stelle, wo Homer das Wort *ἄγνυμι* gebraucht, hat es die Bedeutung biegen. vergl. *Il.* 16, 801. 3, 367. — Was zunächst die alten Erklärer betrifft, so stimmen sie auch für die Bedeutung brechen; und wenn sie auch die Erklärung biegen angeben, so ist es doch nicht anders zu erklären, als dass sie die Form *ἄγεν* fälschlich von *ἄγω duco* ableiteten. Eustath erklärt: *ἀντὶ τοῦ εἰς τὸ ἔμπαλιν ἐκλάσθησαν.* Die *Schol. Vill.* haben zuerst: *εἰς τοὐπίσω ἀνεκάμφθησαν*; fügen dann aber hinzu: *εἰς δὲ στίξομεν εἰς τὸ πάλιν, δύναται οὕτως εἶναι, τούτου εἰς τοὐπίσω ἑλκομένου, καὶ διὰ τῆς αὐτῆς ἀνακαμπτομένου ἐμπήξεως συνεθλάστησαν*; und nach einem andern *Schol.*: *κατεάγησαν.* — Sieht man auf den Zusammenhang der Worte mit dem Folgenden, so scheint mir die Bedeutung brechen allein die richtige. Menelaos war von Pandaros durch einen Pfeil verwundet worden v. 134., welcher durch den Gurt, durch den Panzer und durch die Binde (*μίτρη*) gedrungen war und ihm die Haut verletzt hatte. Machaon kommt und zieht ihm den Pfeil aus dem Gurte; als er eben zurückzog (*ἑλκομένοιο πάλιν*), brachen die Pfeilhaken ab, und blieben stecken. Deshalb lös'te er ihm den Gurt und die Binde ab, um die abgebrochenen Pfeilspitzen herauszunehmen und die Wunde zu untersuchen. Dass *πάλιν* zurück bedeute, bedarf wohl keines Beweises. — Die andere Stelle *Herodot.* 1, 185 kann ebenfalls nicht zum Beweise der Bedeutung brechen dienen; es ist das Wort tropisch, wie das deutsche brechen von dem Flusse Euphrat gebraucht: *περὶ καμπὰς πολλὰς ἀγνύμενος.*

ἀγορή, ἡ: *Il.* 2, 307 unter 3 ist unrichtig; es ist v. 370.

ἄγος, εος, τό findet man schon *h. Cer.* 479. *ed. Herm.* u. *Wolf*, wo jedoch in andern Ausgaben *ἄχος* steht.

ἀγχοῦ. In der 3ten Zeile lies't man: auch mit dem Dat. *Il.* 24, 709. (Die unrichtige Stelle *Od.* 6, 3 ist in der neuen Ausgabe getilgt.) In *Il.* 24, 709 findet man den Genit. Die Worte sind: *ἀγχοῦ δὲ ξύμβληντο πυλάων νεκρὸν ἄγοντι.* Offenbar gehört hier der Dativ zum Verbum *ξύμβληντο*, und *ἀγχοῦ* zu *πυλάων*: Voss übersetzt richtig:

Nahe begegneten sie am Thor dem Führer des Leichnams.

Der Irrthum ist wohl aus der unrichtigen Bemerkung Damm's

(vergl. *Lexic. hom.* unter ἀγχοῦ) entstanden, wo es heisst: „*ubi ἀγχοῦ pertinet ad πυλάων et ἄγοντι.*"

ἄγω. Bei diesem Worte fehlt der Inf. des ep. *Aor.* II ἀξέμεν.

ἄδικος. Zu diesem *Adj.* ist das *Adv.* ἀδίκως aus *Hom. h. Merc.* 316 hinzuzufügen.

ἄθυρμα. Die Stelle *Od.* 18, 328 ist in 323 zu berichtigen.

ἄλυτος. *Il.* 13, 360 ist in 13, 37 zu verbessern.

ἀμήχανος. Der Stelle „*Il.* 13, 726. ἀμήχανός ἐσσι πιθέσθαι, du bist schwer zu überreden," ist unrichtig erklärt, denn 1) sind die Worte nicht vollständig angeführt, welches hier durchaus nöthig war. Die Stelle heisst: Ἕκτορ, ἀμήχανός ἐσσι παραῤῥητοῖσι πιθέσθαι. 2) Das Medium bedeutet nicht überreden, sondern sich überreden lassen, gehorchen, wie auch der damit verbundene Dativ anzeigt. 3) ἀμήχανος würde ich hier lieber in dem Sinne: unfähig, als schwer nehmen. Es ist ein einleitender Satz, den Polydamas zu Hektor spricht, als er ihm den Rath geben will, alle tapfern Troer zu versammeln. Die Uebersetzung würde also sein: Du bist unfähig od. es wird dir schwer, den Ermahnungen zu gehorchen. Voss übersetzt: Du bist hartherzig, auf warnende Rede zu horchen.

ἄμμορος. Dieses Adjectiv soll nach *Od.* 5, 275 den Genitiv κακῶν nach sich haben, und daraus wird die Bedeutung elend abgeleitet. Man findet aber in jener Stelle ebenfalls λοετρῶν Ὠκεανοῖο, wie *Il.* 18, 489.

ἀμφέρχομαι. Ausser der Verbindung mit dem Accus., wird auch der Dativ angegeben, und zum Beweise *Od.* 12, 369 hinzugefügt. Das μοι ist die Lesart der ältern Ausgaben; und von Wolf nach den *MSS.* in μέ geändert.

ἀμφιστεφής *Il.* 11, 40. Auch in dieser Stelle hat Wolf mit Heyne die Lesart der bessern *Cdd.* ἀμφιστρεφέες aufgenommen.

ἀναδίδωμι. Der *Aor.* 1. dieses Wortes findet sich schon *h. Merc.* 111. Ἑρμῆς τοι πρώτιστα πυρήϊα πῦρ τ' ἀνέδωκεν.

ἀναδύνω als Nebenform von ἀναδύω fehlt ganz. Man findet sie *Batr.* 90 in intensitiver Bedeutung. λακτίζων ἀνέδυνε.

ἀναΐσσω. In *Il.* 15, 80 lies't man in Wolfs Ausgabe nicht ἀναΐξῃ, sondern: ὡς δ' ὅτε ἂν ἀΐξῃ νόος ἀνέρος, wie auch *Hermann in Dissert.* II *de legibus quibusd. subtil. sermon. homer. p.* 19. *Opusc. II. p.* 57. billigt. Thiersch dagegen will nach Gr. Grammat. §. 322. 5. b. ἀναΐξῃ hergestellt wissen. Die Angabe, dass ἀναΐσσειν auch den Accus. regiere, scheint ungegründet; denn die hinzugefügte Stelle *Il.* 24, 440 enthält das Wort gar nicht, und, wenn vielleicht *Il.* 24, 621 gemeint sein sollte, so gehört der Accus. ὄιν zu σφάξε.

ἀναλύω. Auch das *Med.* ist gebräuchlich: οὐδὲ πατὴρ ἀναλύσεται *h. Merc.* 258.

ἀναχωρέω. Die Bemerkung, dass auch der blosse Genitiv statt der Präposit. ἐκ mit dem Genit. stehe,

ist nach der als Beweis hinzugefügten Stelle *Od.* 22, 270 unrichtig. Denn in derselben hängt der Genitiv offenbar von μυχόνδε ab. Folgendes sind die Worte:

μνηστῆρες. δ' ἀνεχώρησαν μεγάροιο μυχόνδε.

Die Schol. erklären: εἰς τὸν ἐνδότερον τόπον τοῦ ἀνδρῶνος und Voss übersetzt: Aber die Freier entflohen in den äussersten Winkel des Saales.

ἀνέλκω. Passow bemerkt bei diesem Worte, dass es im Hom. besonders vom Spannen des Bogens mit und ohne τόξον gebraucht würde. Zum Beweise sollen die Stellen *Il.* 11, 375. *Od.* 21, 128 dienen. In beiden Stellen ist vom Spannen des Bogens nicht die Rede. In *Il.* 11, 375 findet man:

— ὁ δὲ τόξου πῆχυν ἀνέλκεν
καὶ βάλεν, οὐδ' ἄρα μιν ἅλιον βέλος ἔκφυγε χειρός.

Hier bedeutet πῆχυν ἀνέλκειν, den Bügel des Bogens anziehen, um abzuschiessen. Voss übersetzt richtig: „Da zog er den Bügel des Hornes." In der andern Stelle *Od.* 21, 125. lies't man:

καί νύ κε δὴ ῥ' ἐτάνυσσε, βίῃ τὸ τέταρτον ἀνέλκων

Und nun hätte er gewiss ihn gespannt, indem er die Sehne mit Kraft zum vierten Male anzog. Es heisst also nach diesen Stellen nicht: den Bogen spannen, sondern blos anziehen. Statt *Il.* 22, 97 lese man v. 77.

ἀνέζω, σω hinaufsetzen ἐς δίφρον ἀνέσαντες *Il.* 13, 657. Passow hat folgende Bemerkung hinzugefügt: „Der Form nach kann es zwar auch von ἀνέω, ἀνίημι sein s. *Il.* 21, 537; dem auch der Sinn nicht widerspricht." Die Form ἀνέζω scheint mir blos eine Erfindung der Grammatiker; nur das *Med.* ἕζομαι ist gebräuchlich. In der andern Stelle *Il.* 21, 537 gehört allerdings ἄνεσαν zu ἀνίημι, aber hier hat es einen ganz andern Sinn. — Vier Formen sind es, nämlich: ἀνέσαιμι, ἄνεσαν, ἀνέσαντες, ἀνέσει, welche der Form nach von ἀνίημι herkommen können. Bei ἄνεσαν, ἀνέσει ist diese Ableitung durch die Bedeutung gesichert, aber ἀνέσαιμι, ἀνέσαντες können dem Sinne gemäss nicht dazu gezogen werden.

ἀνέσαιμι cf. p. 125 giebt Passow als *Aor.* 1. *Opt.* von ἀνίημι an; Buttm. ausführl. Grammat. §. 108. Anm. 5. p. 544 folgt derselben Ableitung, und giebt dem Worte die Bedeutung zurückschicken. Rost im Wörterb. folgt derselben Ableitung, in der Grammatik dagegen p. 436 nimmt er ἀνέζω als Stammwort an. Dieses Wort kommt *Il.* 14, 209 vor, wo Here von der Aussöhnung des Okeanos und der Tethys spricht:

εἰ κείνω γ' ἐπέεσσι παραπεπιθοῦσα φίλον κῆρ
εἰς εὐνὴν ἀνέσαιμι ὁμωθῆναι φιλότητι.

Voss übersetzt etwas frei: Könnt' ich jenen das Herz durch freundliche Worte bewegen, wieder dem Bette genaht zu vereinigen Lieb' und Umarmung. Eustath. erklärt: τὸ δὲ εἰς εὐνὴν ἀνέσαι, ἀντὶ τοῦ ἀναπεῖσαι, ἢ ἀναβιβάσαι, ἀναθεῖναι, κατὰ τὸ ἐς

δίφρον δ' ἀνέσαντες ἄγον. Die Erklärung ἀναπεῖσαι wird schon durch das Wort παραιπεπιθοῦσα entfernt; denn der Dichter hätte dann dasselbe durch zwei Worte ausgedrückt. Richtig ist nur die andere Erklärung: ἀναβιβάσαι, ἀναθεῖναι. Die Form lässt sich 1) nicht von ἀνίημι herleiten, da nirgends ein *Optativ*, *Conjunct.* oder *Part.* des 1 *Aor.* von ἀνίημι vorkommt; 2) ist die Bedeutung dagegen; denn die Annahme Buttmanns, dass es zurücksenden bedeute, ist ebenfalls zweifelhaft, indem die Stelle *Od.* 18, 265 wohl anders erklärt werden muss. Wollte man es antreiben, anregen, übersetzen, so zeigt dagegen der Hom. Sprachgebrauch, dass es nur in dieser Bedeutung im feindlichen Sinne und von leidenschaftlicher Heftigkeit gebraucht wird. Auch die Verbindung mit εἰς findet man nicht im Homer. Richtig leitet man also das Wort nur von dem defect. *Aor.* εἶσα ab, m. vrgl. Thiersch Gr. §. 226. Anm., welchen Buttmann zu dem Stamme *ΕΩ* (vergl. *Perf.* ἧμαι) rechnet. Dieser *Aor.* hat die Bedeutung: setzen, legen, bringen u. zeigt sich ohne Augment in folgenden Formen *Part.* ἕσας. *Od.* 10, 361. *Inf.* ἕσαι, poet. ἕσσαι. *Od.* 13, 275. Auch die Verbindung mit εἰς ist dem Sprachgebrauche gemäss: ἐς ἀσάμινθον ἕσασα. *Od.* 10, 361. cf. 1, 130. ἀνέσαιμι ist also 1 *Sg. Opt. Aor.* 1. vom defect. *Aor.* ἀνεῖσα (St. *ΕΩ*) und man muss übersetzen: auf das Ehebett bringen; dann erhält auch zugleich die Präpos. ἀνά ihre Bedeutung; denn εὐνή wird gewöhnlich erhöht gedacht. vergl. *Od.* 23, 179. — Noch mehr wird diese Ableitung begründet durch die Stelle *Il.* 13, 657., wo von dem getödteten Harpalion die Rede ist:

ἐς δίφρον δ' ἀνέσαντες ἄγον προτὶ Ἴλιον ἱρήν.

Sie legten ihn auf den Wagen und brachten ihn nach der heiligen Ilios. Hier erklären es die *Schol.* durch ἀναθέντες und ἀναβιβάσαντες. Es ist also *Part.* von dem defect. *Aor.* ἀνεῖσα. vergl. Kühn. Grammat. I, §. 211. 1.

ἄνεσαν *Il.* 21, 537 ist 3 *Pl. Aor.* 2. *Act.* von ἀνίημι, wie auch richtig angegeben ist.

ἀνέσει *Od.* 18, 265 würde eine epische Verkürzung st. ἀνήσει sein, ähnlich den Formen ἀργέτι, ἀκηχεμένη u. s. w. Thiersch Gr. §. 226. Anm. verwirft diese Form ganz, da sonst in 14 Stellen das Futur immer mit η steht, und εἴ κεν die Construction mit dem Indikativ nicht gut zulässt. Er schlägt dafür vor ἀνίῃ, wie auch Rost Gr. p. 436 billigt. Ob das Futur hier zulässig sei, gehört nicht eigentlich hieher; ich will daher nur noch erwähnen, dass die Bedeutung: zurückschicken, welche unter ἀνίημι 2. mit Hinweisung auf diese Stelle dem Sprachgebrauche nicht angemessen scheine. Die Worte sind:

τῷ οὐκ οἶδ' εἴ κεν μ' ἀνέσει θεός, ἦ κεν ἁλώω
αὐτοῦ ἐνὶ Τροίῃ.

Eustath erklärt gewiss richtig: ἀφήσει, ἀπολύσει; οὗ τὸ ἐναντίον ἁλῶναί ἐστιν· vrgl. *Il.* 14, 81. — Es sind Worte, welche Odys-

seus beim Abschiede, als er nach Troja geht, zu Penelope spricht. Voss übersetzt: „Darum weiss ich es nicht, ob ein Gott von Troja mich heimführt, oder mich dort wegrafft.“ Eben so Wiedasch: ob — zurückführt, oder ich falle u. s. w. Der Sinn der Stelle ist richtig wiedergegeben; aber dem Sprachgebrauch gemässer ist die Uebersetzung nach Eustaths Erklärung durch freilassen — und fangen, fest halten.

ἀνίχω. Am Ende dieses Artikels findet man unter *Med.* bei Nr. 2. die Bedeutung: an einander halten mit der Stelle *Od.* 24, 8. angeführt: Die Worte aus *l. c.* *ἀνά τ' ἀλλήλῃσιν ἔχονται* (*νυκτερίδες*), sie hängen sich an einander, gehören gar nicht hieher. *ἀνά* ist hier *Praep.* mit Dativ; und eben so wie *ἀνὰ σκήπτρῳ*; *ἔχονται* ist hier *Med.* von *ἔχω*, in der Bedeutung: sich halten, hangen. Auch Hermann in seiner *Epist.* über die Präp. *κατά* und *ἀνά* rügt diesen Fehler in dem Archiv für Philol. und Pädag. Unter Nr. 3. lies't man: *χεῖρας ἀνασχόμενος*, die Hände zum Kampf (im *Med.* nie zum Gebet) erhoben. Im Hom. findet man 1) *χεῖρας* nur beim *Activ*, und das *Med.* in diesem Sinne nur absolut: eigtl. sich erheben, zum Schlage ausholen; 2) wird die Redensart nicht blos vom Kampfe gebraucht: z. B. *Il.* 22, 34, wo von Priamos die Rede ist, der aus Trauer über Hektor sich schlägt. *Od.* 14, 425, wo von Holzspalten dieses Wort gebraucht wird. *Il.* 3, 362 findet man: *Ἀτρείδης δὲ ἐρυσσάμενος ξίφος πλῆξεν ἀνασχόμενος κόρυθος φάλον*. Nachdem der Atride das Schwert gezogen, holte er aus und hieb in den Kegel des Helms. Dieses Wort stellt uns lebhaft die Stellung dessen vor Augen, der mit Kraft auf etwas losschlägt.

ἄνθεμα, *τό*. ion. u. poet. st. *ἀνάθεμα* *h. hom.* 5, 9. Dies ist ganz unrichtig: es ist *pl.* von *ἄνθεμον*.

ἀνιάζω. Unter Nr. 2. steht zum Beweise für die intransitive Bedeutung: unlustig sein. *Il.* 23, 721. Nach der Wolf. Ausgabe gehört sie zu Nr. 1. „*ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἀνίαζον Ἀχαιούς* u. s. w. Die Lesart *Ἀχαιοί* fand sich früher in dieser Stelle.

ἀνίστημι. Zu der transitiv. Bedeutung: wecken, erwecken steht als Beweis *Il.* 14, 336. Es ist aber *Aor.* 2. *Act.* mit intensitiv. Bedeutung, wie gewöhnlich. Die Worte sind:

— *οὐκ ἂν ἔγωγε τεὸν πρὸς δῶμα νιοίμην*
ἐξ εὐνῆς ἀνστᾶσα.

ἀντέχω. Das *Med.* wird erklärt durch: vorhalten und dabei die Stelle *Od.* 22, 74 mit den Worten: „*ἀντίσχεσθε τραπέζας*, haltet die Tische vor euch zur Abwehr.“ Dies ist nach dem Zusammenhang nicht ganz richtig; denn die Stelle lautet vollständig:

φάσγανά τε σπάσσασθε, καὶ ἀντίσχεσθε τραπέζας
ἰῶν ὠκυμόρων.

Die Construction ist also: *ἀντέχεσθαι τί τινος*, und dies kann

nichts anders bedeuten, als etwas gegen eine Sache halten; denn der Genitiv hängt von der Präposition ab. Das *Medium* schliesst freilich zugleich auch die Bedeutung: für sich, zu seinem Besten ein. Es müsste also übersetzt werden: Haltet die Tische gegen die Pfeile oder zum Schutz gegen die Pfeile.

ἀντί. Die beiden ersten Bedeutungen dieser Präposition im rein örtlichen Sinn: gegen, gegenüber, vor, *ante* und im feindlichen Sinn: *contra*, gegen, entgegen, wider, sind in dem jetzigen Wolf. Texte nicht mehr zu finden. Man findet an deren Stelle jetzt ἄντα oder ἀντία. So *Od.* 4, 115. ἄντ' ὀφθαλμοῖιν, *Il.* 21, 481. ἀντί' ἐμεῖο στήσεσθαι. *Il.* 15, 415. ἄντ' Αἴαντος, welches letztere auch bemerkt ist.

ἀπαλέξω. Die Worte: „abwehren, abwenden, τί τινος. *Il.* 24, 371. aber auch umgekehrt, die Person im Acc. und die Sache im Genitiv." bedürfen einer Berichtigung. In *Il.* 24, 371.

ἀλλ' ἐγὼ οὐδέν σε ῥέξω κακά, καὶ δέ κεν ἄλλον
σεῦ ἀπολεξήσαιμι.

Es sind Worte, welche Hermes zu Priamos spricht, der eben zu Achilleus gehen will, um sich den Leichnam Hektor's zu erbitten. Der Accus. ἄλλον bezeichnet ebenfalls eine Person, und die Worte „aber auch umgekehrt die Person im Acc." sind unnöthig. Der Grundbegriff ist abwehren, abhalten, und der Accus. kann sowol eine Person als eine Sache sein; eben dies ist auch bei dem Genitiv der Fall. vgl. *Il.* 22, 348. *Od.* 4, 766.

(ἀπαλόχροους) *gen.* χροος: Dieser Nom. ist für diese Form unrichtig: man muss als Nom. ἀπαλόχρως annehmen: denn in der angegebenen Stelle *h. Ven.* 14. findet man ἀπαλόχροας παρθενικάς, und dieser Accus. setzt eine Nominativform nach der dritten Declination voraus.

ἀπαυράω. Ausser der gewöhnlichen Construction mit dem doppelten Accusativ und der seltneren mit Dativ der Person, wird noch hinzugefügt: „und in Stellen, wie *Il.* 19, 89. nahm man selbst den Genitiv der Person an, den Spätere nachahmten." Diese Stelle *Il.* 19, 89. ὅτ' Ἀχιλλῆος γέρας αὐτὸς ἀπηύρων, würde wenig Schein dafür haben; denn Ἀχιλλῆος hängt offenbar mit γέρας ab. — Es giebt jedoch andere Stellen, welche mehr Begründung dieser Annahme zu geben scheinen, und daher auch die alten Erklärer zu dieser Annahme verleiteten. Es sind folgende: *Il.* 1, 430. τήν (γυναῖκα) ῥα βίῃ ἀέκοντος ἀπηύρων. *Od.* 4, 647. ἦ σε βίῃ ἀέκοντος ἀπηύρα νῆα. u. *Od.* 18, 272. τῆςτε Ζεὺς ὄλβον ἀπηύρα. In der ersten Stelle bezieht man den Genitiv richtiger auf βίῃ und so erklärt ihn auch Nägelsbach Anm. z. *Ilias* p. 69. durch Gewalt an dem Nichtwollenden verübt, wie deutlich *Od.* 4, 647. beweis't. In der letzteren Stelle hängt τῆςτε von

ὄλβον ab, oder es ist Attraction, welche von dem vorhergehenden Genitiv οὐλομένης ἐμέθεν veranlasst ist.

ἀπεῖπον· „Die Worte: minder häufig, jedoch mit d. Gen. der Sache, den Wolf in der *Il.* 3, 406. nach Aristarch hergestellt hat, θεῶν δ' ἀπόειπε κελεύθου, steh ab von der Bahn der Götter" enthalten eine falsche Bemerkung; denn Wolf lies't: θεῶν δ' ἀπόεικε κελεύθου.

ἀπεχθάνομαι = ἀπέχθομαι *Od.* 2, 202. Dabei steht in Parenthese: doch ist es nach dem Schol. auch hier Act. verhasst machen. Das Letztere ist unrichtig: denn die Worte: ἀπεχθάνεαι δ' ἔτι μᾶλλον, sind unstreitig zu übersetzen: du wirst noch mehr verhasst, wie auch Voss übersetzt hat.

ἀπέχθομαι. Nach Buttm. Ausführl. Grammat. in dem Verbal-Verzeichniss unter ἔχθω ist das Präsens ἀπέχθομαι zweifelhaft: denn *Eur. Hippol.* 1260 ist es falsche Lesart und *Theocr.* 17, 45. hat nicht genug Autorität. Bei Hom. und den Attikern kommt das *Imperf.* ἀπεχθόμην als *Aorist* vor, wiewol der *Inf. Aor.* ἀπέχθεσθαι die Betonung des Präsens hat. Buttmann ordnet diese Formen zu ἀπεχθάνομαι als *Aor.*

ἀπέχω: Die Stelle *Il.* 22, 324. φαίνετο δ', ᾗ κληῖδες ἀπ' ὤμων αὐχέν' ἔχουσιν, kann nicht gut durch Tmesis von ἀπέχω erklärt werden.

ἀποέργω *Part.* ἀποερμένη st. ἀποεργομένη *h. Hom. Ven.* 47. — ἀποεργμένη ist in der Stelle: μηδ' αὐτὴ βροτέης εὐνῆς ἀποεργμένη εἴη, *Part. Perf. Pass.* mit fehlendem *Augm. tempor.* m. vergl. Buttm. Ausf. Grammat. unter εἴργω und Rost Gramm. Zweite Anh. Dialekte. 51. p. 418.

ἀπόλλυμι. Unter *Med.* steht die Redensart ἀπ' αἰῶνος ὀλέσθαι, des Todes sterben, des Lebens verlustig gehen, *Il.* 24, 725. mit der Bemerkung, dass diese Redensart mit ὀλέσθαι ὄλεθρον, μόρον, gleichbedeutend wäre. Passow nimmt also eine Tmesis an, so dass es st. ἀπολέσθαι αἰῶνος stehe. Bothe folgt ihm in der Erklärung der Stelle und Voss übersetzt auch: Mann, du verlorst dein Leben, du blühender. Ich kann aber diese Erklärung nicht billigen, da sonst nie ein Genit. im Hom. dabei vorkommt. Auch widerspricht sich Passow selbst unter αἰών, wo er νέος ἀπ' αἰῶνος verbindet und jung an Alter übersetzt. Die Stelle enthält vollständig folgende Worte:

Ἀνερ, ἀπ' αἰῶνος νεὸς ὤλεο, κὰδ δέ με χήρην
λείπεις ἐν μεγάροισι.

Andromache beklagt den Tod des Hektor, und ich würde, der zweiten Erklärung Passow's folgend, übersetzen: Mann, an Lebensalter jung, starbst du, und lässt mich als Wittwer im Hause zurück. — Nach den ältern Grammatikern müsste man

es mit ὤλεο verbinden. So *Schol. Vill.* und Eustathios: ἐξεκόπης τῆς ζωῆς.

ἀποπαύω. Nach einer beigefügten Bemerkung soll das Act. in *Od.* 1, 340. auch intransitiv vorkommen. In dieser Stelle lies't man jetzt in Wolf's Ausgabe: ταύτης ἀποπαύε' ἀοιδῆς, wo ἀποπαύε' st. ἀποπαύεο steht und *Imperat. Praes. Med.* ist, welcher immer nur intransitiv gebraucht wird. Die ältere Lesart ἀπόπαυε als *Imperat. Praes. Act.* hat diese Bemerkung veranlasst.

ἅπτω. Das *Med.* für sich anknüpfen hat den Acc. *Od.* 11, 277. ἁψαμένη βρόχον αἰπὺν ἀφ' ὑψηλοῖο μελάθρου, wie richtig angegeben ist. In der Bedeutung: sich woran heften, knüpfen, anhangen u. s. w. soll es ausser dem Genit. auch den Accus. haben, welche Behauptung durch die Stellen *Od.* 19, 473 und *Il.* 8, 339. unrichtig unterstützt wird. Die erste Stelle *Od.* 19, 473. ist offenbar falsch aufgefasst: denn in den Worten:

ἁψαμένη δὲ γενείου Ὀδυσσῆα προσέειπεν

gehört der Accusativ Ὀδυσσῆα zu προσέειπεν, m. vergl. *Il.* 1, 105. 206. 3, 585 u. s. w. und nur der Genit. γενείου zu ἁψαμένη. Sie (die Schaffnerin) redete den Odysseus an, nachdem sie ihn an dem Kinne gefasst hatte. Dass es das Kinn des Odysseus ist, giebt der Zusammenhang an. So viel ich mich erinnere, kann der Accus. nur in der Bedeutung stehen: etwas festknüpfen m. s. das Lexikon. Aus der andern Stelle. *Il.* 8, 338. zieht Passow die Redensart: κύων ἅπτεται συὸς ἰσχία, der Hund packt den Eber an die Schenkel. Dass aber diese Verbindung richtig sei, scheint mir noch zweifelhaft. Die Worte sind vollständig folgende:

ὡς δ' ὅτε τίς τε κύων συὸς ἀγρίου ἠὲ λέοντος
ἅπτηται κατόπισθε, ποσὶν ταχέεσσι διώκων,
ἰσχία τε γλουτούς τε, ἑλισσόμενον τε δοκεύει.
ὣς Ἕκτωρ ὤπαζε καρηκυμόωντας Ἀχαιούς,
αἰὲν ἀποκτείνων τὸν ὀπίστατον.

Eustath bemerkt dazu: ὅρα δὲ καὶ, ὅτι τὸ ἅπτεσθαι αἰτιακικῇ συνέταξεν ἐν τῷ, ἅπτηται ἰσχία καὶ γλουτούς, εἰ μή τις ἴσως τὴν κατὰ πρόθεσιν προσλογίσεται ἵνα ᾖ κατὰ ἰσχία καὶ γλουτούς. Besser scheint die Erklärung der *Schol. Villois.* εὖ τὸ ἅπτηται· οὐ γὰρ ἐπιλαμβάνεται, ἐπιπηδᾷ δὲ ὑλάκτων. — καλῶς δὲ οὐ τῇ πλευρᾷ ἐπίκειται, ἀλλὰ τοῖς γλουτοῖς καὶ τοῖς ἰσχίοις πρὸς τὸ ῥαδίως ἐκκλίνειν τὴν ἐπιστροφὴν τοῦ θηρίου· ἐπιφέρει γοῦν, ἑλισσόμενόν τε δοκεύει. Zu v. 340. wird in dem *Schol.* hinzugesetzt: τὸ ἡμιστίχιον (ἰσχία τε γλουτούς τε) ἢ τοῖς ἄνω συναπτέον, ἵν' ᾖ σχῆμα ἅπτῃ τε ἰσχία, ἀντὶ τοῦ ἰσχίων, — ἢ τοῖς ἑξῆς προςδοτέον, ἵνα τὸ δοκεύειν κοινὸν ᾖ. Köppen folgt in seiner Erklärung der von Passow angegebenen Construction, und Voss übersetzt ebenfalls:

So wie ein Hund den Eber des Bergwalds, oder den Löwen,
Im Nachrennen erhascht, den hurtigen Füssen vertrauend,
Hinten an Hüft' und Lend', und stets des Gewendeten achtet:

Ich muss gestehen, dass diese Uebersetzung einen Widerspruch zu enthalten scheint; der Hund packt den Eber oder den Löwen, und achtet noch, wie er sich im Laufe wendet; denn dies ist doch ἑλισσόμενον. Dieser Widerspruch fällt weg, wenn man, wie es nach meiner Einsicht nur richtig ist, erstlich mit ἅπτηται nur συὸς u. λέοντος verbindet, und den Conjunctiv beachtet, und die Accus. ἰσχία u. s. w. nach der Erklärung der Venet. *Schol.* mit δοκεύει verknüpft. δοκεύειν erklärt freilich Passow unter diesem Worte durch verfolgen, zu fassen suchen; aber alle andern Stellen bestätigen nur die Bedeutung: belauern, beobachten. Diese letztere Bedeutung gilt auch nur für diese Stelle, und die Accus. ἰσχία, γλουτούς und ἑλισσόμενος gehören der Construction an, wo ausser dem eigentlichen Gegenstande auch ein Theil desselben erwähnt wird (καθ' ὅλον καὶ μέρος). Ich übersetze daher: Wie wenn ein Hund einen wilden Eber oder Löwen von hinten fassen will (*Conjunct.*), den schnellen Füssen vertrauend, und das Gesäss und die Schenkel des sich Wendenden (Laufenden) beachtet (*Indicat.*): so verfolgte Hektor die hauptumlockten Achäer, immer den letzten tödtend. Dass dies der richtige Sinn sei, scheint mir auch die Vergleichung anzudeuten: der Hund belauert immer den letzten Theil des Thiers, das er verfolgt: Hektor tödtet immer den hintersten der Griechen.

ἀριθμέω. Hier wird ausser der Bedeutung zählen auch die: freundlich einigen und *Il.* 2, 124. angegeben. Dieser Erklärung ist der Zusammenhang entgegen, und ἀριθμέω heisst hier ebenfalls zählen, rechnen. Die Worte sind folgende:

εἴπερ γάρ κ' ἐθέλοιμεν Ἀχαιοί τε Τρῶές τε,
ὅρκια πιστὰ ταμόντες, ἀριθμηθήμεναι ἄμφω, —

u. s. w.

Die Uebersetzung der ganzen Stelle wird die Unrichtigkeit noch deutlicher darlegen: denn wenn wir, Achäer zugleich und Troer, nach geschlossenem treuen Bund, uns beide zählen wollten, Troer dann auslesen, so viel ansässig sind, und wie Achäer uns dann in Dekaden vertheilten und je einen der Troer auswählten, den Wein einzuschenken, so würden viele Dekaden des Weinschenken entbehren.

ἀρτύνω. Hier lies't man: „*Med.* sich versammeln lassen. *Il.* 2, 55. ganz so wie *Od.* 4, 782." Die erste Stelle enthält folgende Worte:

τοὺς ὅγε συγκαλέσας πυκινὴν ἠρτύνετο βουλήν.

Die Erklärung: sich versammeln lassen ist aus Damm Lexikon entlehnt, welcher übersetzt: *frequentem convenire fecit senatum.* Richtig bemerkt Nägelsbach Anmerk. zur *Ilias* S. 96.

„Dies kann es unmöglich heissen: sondern so wie man ἀρτύνειν ψεύδεα (*Od.* 11, 366) sagt, so kann auch βουλὴν ἀρτύνεσθαι gesagt sein für *struere consilium.*“ Ich füge noch hinzu, auch deshalb nicht, weil er sie schon zusammenberufen hatte.“ Voss hat es richtig gefasst: er entwarf die weise Berathung. — Es heisst also hier: einen weisen Rath aussinnen. Die andere Stelle *Od.* 4, 782:

„ἠρτύναντο δ' ἐρετμὰ τροποῖς ἐν δερματίνοισιν.

Sie fügten ihre Ruder in die ledernen Wirbel,“ kann, meiner Einsicht nach, damit nicht verglichen werden.

ἄρχω. Die Stelle σέο ἕξεται, ὅ,ττι κεν ἄρχῃ, *Il.* 9, 102. wird hier nach den *Schol.* erklärt, so dass ἄρχω intransitiv steht: Von dir wird es abhangen, was da siegen d. i. die Oberhand behalten soll. Auch Köppen erklärt es so, indem er ἔπος dabei ergänzt: er übersetzt: welcher Vorschlag gelten soll. Ungewöhnlich nennt Passow selbst diesen Gebrauch von ἄρχω; und ich möchte daher lieber der Uebersetzung von Voss den Vorzug geben, welcher es transitiv nimmt, so dass er aus dem Vorhergehenden εἰπεῖν ergänzt; denn er übersetzt: was er vorschlägt. Der Sinn dieser Stelle würde dann sein: Du musst auch den guten Rath eines Andern anhören und befolgen; wiewol es immer in deiner Gewalt stehn wird, das zu prüfen, was er zuerst vorträgt.

αὐλός. Hier wird unter Nr. 3. als Bedeutung: die Adern oder Blatröhren, auch Wasserleitungen, Gräben, Kanäle mit der Stelle *Il.* 17, 279. angeführt, und die Worte: ἐγκέφαλος παρ' αὐλὸν ἀνέδραμε, werden übersetzt: das Gehirn spritzte röhrenweis oder stromweis empor. Diese Erklärung scheint mir nicht richtig; denn 1) kann das Gehirn wohl nicht stromweis emporspritzen; 2) kommt παρά bei Homer nie in dieser Bedeutung vor. 3) Auch der Zusammenhang des Ganzen spricht dagegen. Aias stösst dem Hippothoos die Lanze durch den Helm. v. 294; dieser zerbricht von dem heftigen Stosse und die Lanze dringt in den Kopf: das blutige Gehirn spritzt an der Röhre des Speers hinauf. Eustath giebt folgende Erklärungen von αὐλός bei dieser Stelle: 1) τὸ ὀξὺ τοῦ δόρατος; daher nennt Homer auch den Jagdspiess δολιχαυλος. *Od.* 9, 156. eigentl. wohl die Röhre, in welcher die eiserne Spitze der Lanze gesteckt wurde. — 2) τὸ τρῆμα τῆς κυνέης τὸ διὰ τοῦ ἔγχεος, das Loch des Helmes, welches die Lanze gestossen hatte; und 3) ὁ ἐξακοντισμὸς καὶ ἡ ἐπιμήκης φορὰ τοῦ αἵματος, welche Bedeutung Passow hier gewählt hat. Ich finde nur die erste Bedeutung dem Zusammenhang angemessen; ihr folgt auch Voss in seiner Uebersetzung:

Siehe, da sprang das Gehirn an der Röhre des Speers aus der Wunde.

Diese Bedeutung wird auch durch den Homer. Sprachgebrauch

unterstützt, m. vergl. Eustath zu *Od.* 9, 156. — Eine vierte Erklärung führt Hr. Bothe zu *Il.* 17, 290 an, indem er annimmt, dass *αὐλός* den Kegel des Helms (*conus galeae*) bedeute, und in dieser Rücksicht auf *Il.* 5, 182 verweis't.

ἀφίστημι. Ein unbedeutendes Versehen findet man bei der Uebersetzung der Stelle *Il.* 13, 745: „*μὴ χρεῖος ἀποστήσωνται*, dass sie uns die Schuld nun nicht bezahlen.“ Es geht *δείδω* vorher, und es ist also nicht zu streichen.

ἀφύσσω. Die Redensart *διὰ ἔντερα χαλκὸς ἤφυσε*, das Eisen drang durch die Eingeweide. *Il.* 13, 508. 14, 517. 17, 318. ist zwar richtig erklärt; jedoch ist der Zusatz: „wahrscheinlich vom Einsenken des Stahls in den Leib, aus dem man die Eingeweide gleichsam herausfliessen macht,“ wohl nicht passend, um diese bildliche Bedeutung zu erklären. Auch muss man wohl mit den *Schol.* eine Tmesis annehmen, und diese Stellen zu *διαφύσσω* ziehen. Diese erklären nämlich die Stelle *διήντλησε καὶ διέκοψε τὰ ἔντερα αὐτοῦ τὸ δόρυ*, was auch durch die Stelle *Od.* 19, 450. *πολλὸν διήφυσε σαρκὸς ὀδόντι*, bestätigt wird. — *διαφύσσω* heisst eigentlich durchschöpfen oder aus einem tiefen Gefässe etwas ganz bis auf den Boden ausschöpfen. cf. *Od.* 16, 110. Trägt man es auf die Lanze über, so kann es nur tief eindringen bedeuten, wie man bei dem Ausschöpfen das Wasser in einem Gefässe ganz zertheilt. Auch der Zusammenhang der Worte in den Stellen spricht für diese Bedeutung. In *Il.* 13, 508. trifft Idomeneus den Oenomaos mitten auf den Bauch mit der Lanze; er zerstösst die Höhlung des Panzers und das Eisen dringt tief in die Eingeweide (Voss: dass schmetternd ins Eingeweid' ihm die Spitze taucht). An ein Herausfliessen ist nicht zu denken. Eben so *Il.* 14, 516. 17, 315. Die Stelle *Od.* 19, 450 übersetzt Voss: viel riss er des Fleisches hinweg mit dem Zahne. Es ist von einem Eber die Rede, welchen Odysseus mit dem Speere erlegen wollte; der Eber kam ihm jedoch zuvor und verwundete ihn über dem Knie. Die *Schol.* erklären *διήφυσε* durch *διέκοψε, διέσχισεν*, und Eustath sagt: *τὸ διήφυσε βάθος δηλοῦ τῆς πληγῆς ἕως ἐγγὺς τοῦ ὀστέου.* Richtiger scheint mir daher die Uebersetzung des Hrn. Dir. Wiedasch: und zerriss viel Fleisch mit zerschlitzendem Zahne, wo nur das Beiwort zerschlitzend überflüssig ist.

βασιλεύω statt *Il.* 11, 285. lese man *Od.* 11, 285.

***γεφυρόω.* *γεφύρωσε ποταμόν Il.* 21, 245. erklärt Passow: ein umgestürzter Baum überbrückte einen Fluss, so dass man hinüber konnte. Auch Voss übersetzt: er überbrückte die Fluthen. Der Zusammenhang erfordert die nämliche Uebersetzung, wie *Od.* 15, 357. er dämmte den Fluss, machte einen Damm. Achilles, um den wüthen-**

den Strom aufzuhalten, reisst eine Ulme heraus, und wirft sie in den Fluss. cf. v. 244. Eben so erklärt Heyne die Stelle.

γηθέω. Die Bemerkung, dass Homer von diesem Worte nie das Präsens gebraucht, gilt nach der jetzigen Lesart nicht. Denn *Il.* 14, 140. findet man: *νῦν δή μου Ἀχιλλῆος κῆρ γηθεῖ*; hier ist es Präsens, und das *Imperf.* der älteren Ausgaben ist unrichtig.

γνάμπτω. Die Stelle *Il.* 23, 731. *ἐν γόνυ γνάμψε*, gehört eigentlich zu *ἐγγνάμπτω.*

γουνάζομαι ὑπέρ τινος, für jemanden flehen. *Il.* 15, 664. Richtiger erklärt man es: um jemandes willen flehentlich bitten; vollständig v. 660. *ὑπὲρ τοκέων γουνούμενος ἕκαστον.* — So hat es auch Voss übersetzt. — *γούνων γουνάζεσθαι*, *Il.* 22, 345 bedeutet: jemandes Knie flehentlich umfassen = *γούνων ἅπτεσθαι.*

δαήμων hat nach Passow den Genit. und die Präposition *ἐν* nach sich. Diese letztere Verbindung wird durch die Stellen *Il.* 15, 411. und 23, 671. bewiesen. In *Il.* 15, 411. lies't man:

ἀλλ' ὥςτε στάθμη δόρυ νήϊον ἐξιθύνει
τέκτονος ἐν παλάμησι δαήμονος u. s. w.

Offenbar ist hier die Verbindung: *ὥςτε στάθμη ἐξιθύνει δόρυ ἐν παλάμησι τέκτονος δαήμονος.* Die Worte *ἐν παλ.* hängen nicht von *δαήμονος* ab, sondern sie gehören als nähere Bestimmung zu *στάθμη.* Voss übersetzt richtig: Wie die Schnur (Richtwage) abmisst den Balken des Schiffes unter des Zimmerers Hand, des erfahrenen. vergl. Spitzner zu d. St. — Eher könnte *Il.* 23, 671 als Beweis gelten: aber nothwendig ist es nicht, diese Verbindung anzunehmen. Die Worte sind:

ἦ οὐχ ἅλις, ὅττι μάχης ἐπιδεύομαι; οὐδ' ἄρα πως ἦν
ἐν πάντεσσ' ἔργοισι δαήμονα φῶτα γενέσθαι.

Epeios spricht diese Worte: nachdem er sich gerühmt hat, im Faustkampfe der beste zu sein, gesteht er gern ein, dass er in der Schlacht nicht ausgezeichnet sei. „Ists nicht genug, dass ich in der Schlacht nachstehe? Man konnte ja auch nicht in allen Dingen ein geschickter Mann werden."

δαμάζω = *δαμάω*, hierbei die Bemerkung: Nur im Präs. und Imperf. gebräuchlich, nachhomer. — Die Präsensform kommt allerdings bei Homer nicht vor, aber wohl der *Aor.* 1 *Pass.* *ἐδαμάσθη*, *Il.* 19, 19. 16, 816. wenn man ihn nicht von *δαμάω* ableiten will.

δαμάω. Hier fehlt unter den hom. Formen 1) das ep. Futur. *δαμάᾳ*, *δαμόωσιν*, *Il.* 6, 368. 21, 271. cf. Buttm. Ausf. Gr. unter *δέμω.* 2) der *Aor.* 1. *Pass.* *ἐδαμάσθην* m. s. *δαμάζω.* Der *Aor.* 2. *Act.* *ἔδαμον* ist in Hom. ungebräuchlich. — Die Bedeutung: ins Joch spannen findet man noch zum dritten und vierten Mal *Il.* 10, 402. 17, 78.

Δάρδανος, ὁ Dardanos, Gründer von Dardania oder

Troja. — *Δαρδανία*, ἡ ist in der Ilias von Troja unterschieden. Es ist nach den Scholien und *Strab.* eine alte St. in Dardanien u. Landschaft am Hellespont, welche nach *Il.* 20, 216. Sitz des Königs Dardanos und von ihm gegründet war. Erst später steht es für Troja, wie in *Euripid.* Davon ist verschieden *Δάρδανος*, ἡ, eine Aeolische Stadt in Troja, welche 110 Stadien südlicher von der alten St. Dardania lag. *Herodot.* 7, 43.

(Die Fortsetzung folgt.)

Crusius, Subrector in Hannover.

Proben einer Uebersetzung des *Livius*. Nach der *Drakenborch*'schen Ausgabe.

21stes Buch.

1tes Kap. Bei diesem Theile meines Werkes darf ich wohl voranschicken, was sehr viele Geschichtschreiber zu Anfange des Ganzen erklärt haben: dass ich den denkwürdigsten aller Kriege, welche jemals geführt worden, beschreiben will; den nämlich, welchen unter Hannibals Oberbefehle die Karthager mit dem Römischen Volke geführt. Denn theils haben niemals mächtigere Staaten und Völker mit einander gekämpft; theils besassen eben diese zu keiner andern Zeit soviel Kräfte und Stärke. Auch versuchten sie nicht unbekannte, sondern im ersten Punischen Kriege erprobte Kriegskünste gegen einander; so wechselnd aber war das Kriegsglück und so misslich der Kampf, dass diejenigen der Gefahr näher gewesen sind, welche gesiegt haben. Dabei stritten sie fast mit noch grösserer Erbitterung als Kraft: die Römer aus Entrüstung, dass die Besiegten von freien Stücken die Sieger angriffen; die Punier, weil sie glaubten, dass man den Besiegten hochmüthig und habsüchtig Gesetze vorgeschrieben. Auch geht die Sage: Hannibal, im Alter von etwa neun Jahren, den Vater Hamilkar kindlich liebkosend: dass er ihn nach Hispanien mitnehmen möchte, als dieser nach Beendigung des Afrikanischen Krieges, im Begriffe: ein Heer dorthin überzusetzen, das Opfer verrichtete, — sei von ihm zum Altare geführt und unter Berührung des Opferthieres eidlich verpflichtet worden: sobald er könne, als Feind des Römischen Volkes aufzutreten. Der Mann von gewaltigem Geiste konnte den Verlust Siciliens und Sardiniens nicht verschmerzen; denn Sicilien sei aus allzu schneller Entmuthigung aufgegeben, Sardinien aber während der Unruhen in Afrika durch Arglist der Römer, indem sie obenein sogar eine Kriegssteuer auferlegt, weggenommen worden.

2tes Kap. Gequält von diesem Streben benahm er sich also im Afrikanischen Kriege, welcher unmittelbar auf den Römischen Frieden folgte, fünf Jahre hindurch, also demnächst neun Jahre lang in Hispanien, wo er die Punische Oberherrschaft mehrte, dass zu Tage lag: einen grössern Krieg, als er eben führe, hege er im Sinn; auch würden, wenn er länger gelebt hätte, die Punier unter Hamilkar den Angriff auf Italien gemacht haben, den sie nachher unter Hannibals Anführung machten. Hamilkars überaus zeitrechter Tod und das zarte Alter Hannibals schoben den Krieg auf. Mitten zwischen Vater und Sohne, acht Jahre etwa, hatte Hasdrubal den Heerbefehl: in der jugendlichen Blüthe, wie man sagt, erst Hamilkars Buhle, dann wegen seiner hohen Anlagen von dem Bejahrtern zum Eidam erkohren, und weil er dessen Eidam war, durch den Einfluss der Barcinischen Partei, welche beim Heere und Volke Alles vermochte, ganz gegen den Willen der Grossen zum Kriegsbefehle gelangt. Er nun, mehr mit Ueberlegung als Gewalt zu Werke gehend, hob die Macht der Karthager mehr durch Gastrecht mit den Fürsten und indem er durch das Wohlwollen der Grossen neue Völker sich gewann, als durch Krieg oder Fehden. Gleichwohl gewährte ihm der Friede keine grössere Sicherheit. Ein Eingeborner ermordete ihn am hellen Tage aus Rache für die Tödtung seines Herrn und zeigte, von den Umstehenden ergriffen, dieselbe Miene, als wäre er entronnen; selbst als man auf der Folter ihn zerfleischte, waren seine Gesichtszüge so, dass er, weil seine Freude die Schmerzen überwog, noch zu lächeln schien. Mit diesem Hasdrubal, weil er in der Kunst die Völker zu bearbeiten und an seine Oberherrlichkeit zu fesseln Meister war, hatte das Römische Volk den Vertrag erneuert, wonach der Fluss Iberus die Grenze beider Reiche bilden, den Saguntinern aber in der Mitte zwischen den Reichen beider Völker ihre Unabhängigkeit verbleiben sollte.

3tes Kap. Es unterlag keinem Zweifel, dass die Vorwahl des Heeres, wobei der junge Hannibal sofort ins Feldherrnzelt getragen und unter mächtigem Geschrei und Jubel Aller an Hasdrubals Stelle zum Feldhauptmann ausgerufen worden war, beim Volke Beifall finden werde. Hasdrubal hatte denselben, als er kaum noch mannbar war, brieflich zu sich entboten und die Sache war auch im Senate zur Sprache gekommen, wo die Barciner sie unterstützten, damit Hannibal sich an den Kriegsdienst gewöhnen und den väterlichen Einfluss erben möchte. Hanno, das Haupt der Gegenpartei, sprach: „Allerdings scheint Hasdrubal Billiges zu begehren, gleichwohl aber stimme ich nicht dafür: seinem Gesuche zu willfahren.“ Als er Alle aus Verwunderung über so räthselhafte Sprache auf sich gezogen hatte, fuhr er fort: „Hasdrubal glaubt für die jugendliche Blüthe, welche er dem Vater Hannibals zum Genusse dar-

gebracht, mit vollem Rechte vom Sohne Ersatz fordern zu dürfen. Uns aber ziemt keinesweges: unsere Jugend, als gehöre dies zum Kriegsdienste, an das Gelüste der Befehlshaber zu gewöhnen. Oder fürchten wir etwa, es möchte Hamilkars Sohn die maasslosen Gewalten und das Bild des väterlichen Königthums allzuspät erblicken und wir möchten dem Sohne jenes Königs, dessen Eidam unsere Heere als Erbgut hinterlassen worden, nicht zeitig genug dienstbar werden? Ich stimme dafür: den jungen Menschen zu Hause zu behalten und zu lehren: unter Gesetzen, unter Obrigkeiten auf gleichem Fuss mit den Uebrigen zu leben, damit nicht dereinst dies kleine Feuer einen gewaltigen Brand errege."

4tes Kap. Wenige, doch fast alle Wohlgesinnten stimmten Hanno bei; allein (wie gemeiniglich) die grössere Partei siegte über die bessere. Hannibal wurde nach Hispanien gesendet und zog gleich bei der ersten Ankunft das ganze Heer auf sich. Die alten Krieger glaubten: Hamilkar in seiner Jugend sei ihnen wiedergegeben; dieselbe Lebhaftigkeit im Blicke, dasselbe Feuer in den Augen, die nämliche Gesichtsbildung und Züge gewahrten sie. Aber in Kurzem brachte er es dahin, dass sein Vater die geringste Empfehlung für ihn war. Nie war ein und derselbe Geist zu den entgegengesetztesten Dingen: Gehorchen und Befehlen geschickter. Darum liess sich nicht leicht entscheiden: ob er dem Feldherrn oder Heere theurer sei, und wie Hasdrubal keinen Andern lieber an die Spitze stellte, wenn es eine muthige und entschlossene Unternehmung galt, so zeigten auch die Kriegsleute unter keinem andern Führer mehr Vertrauen oder Verwegenheit. Gefahren einzugehen bewies er die höchste Kühnheit, während der Gefahren selbst die höchste Besonnenheit. Durch keine Anstrengung konnte sein Körper ermüdet noch sein Geist überwältigt werden. Hitze und Kälte ertrug er gleich; das Maass für Speise und Trank richtete sich nach dem natürlichen Bedürfnisse, nicht nach dem Gelüste. Zum Wachen und Schlafen war nicht durch Tag und Nacht die Zeit geschieden; was ihm darin die Geschäfte übrig liessen, ward der Ruhe gegönnt, diese aber weder durch ein weiches Lager noch durch Stille herbeigelockt. Viele haben ihn oftmals, mit einem Feldmantel bedeckt, zwischen den Wachen und Posten der Kriegsleute auf der Erde liegen sehen. Die Kleidung zeichnete sich vor seines Gleichen in Nichts aus; seine Waffen und Pferde fielen in die Augen. Sowohl unter den Reitern als Fussgängern war er bei Weitem der beste. Zuerst ging er in die Schlacht; zuletzt, hatte sich die Schlacht entsponnen, schied er aus ihr. Diesen so grossen Tugenden des Mannes hielten gewaltige Laster das Gleichgewicht: unmenschliche Grausamkeit, mehr als Punische Treulosigkeit, nichts Wahres, nichts Heiliges, keine Götterfurcht, kein Eidschwur, kein Ge-

wissen. Mit dieser Ausstattung von Tugenden und Lastern diente er drei Jahre unter Hasdrubals Oberbefehle: nichts dessen, was ein zukünftiger grosser Heerführer thun oder sehen muss, ausser Acht lassend.

5tes Kap. Aber von dem Tage an, da er zum Feldhauptmann erklärt worden, glaubte er, gleich als wäre Italien ihm zum Standorte angewiesen und Krieg mit den Römern ihm übertragen, nichts aufschieben zu dürfen, damit nicht auch ihn, wie seinen Vater Hamilkar, nachher den Hasdrubal über dem Zaudern irgend ein Unfall überwältige, und beschloss daher, die Saguntiner mit Krieg zu überziehen. Weil aber, wenn er diese anfalle, die Römer ohnfehlbar zu den Waffen greifen würden, führte er das Heer erst in der Olkaden Gebiet (dies Volk wohnte jenseits des Iberus mehr in der Karthager Antheile als unter deren Botmässigkeit), damit es den Anschein gewönne: er habe es nicht auf die Saguntiner angelegt, sondern sei durch den Gang der Dinge nach Bezwingung der Nachbarvölker und über deren Vereinigung in diesen Krieg gezogen worden. Carteja, eine reiche Stadt, den Hauptort jenes Volkes, erstürmt und plündert er. Darob von Furcht durchbebt, unterwarfen sich die kleinern Städte und mussten Steuer zahlen. Das sieg- und beutereiche Heer ward nach Neukarthago ins Winterlager abgeführt. Nachdem er hier durch freigebige Vertheilung der Beute und getreuliche Auszahlung des rückständigen Soldes die Zuneigung sämmtlicher Mitbürger und Bundesgenossen sich befestigt hatte, schritt er mit dem ersten Frühlinge im Angriffe weiter vor: gegen die Vakkaeer. Die Städte Hermandika und Arbokala wurden mit Sturm genommen. Arbokala hielt sich lange sowohl durch die Tapferkeit als Menge seiner Einwohner. Nachdem die Flüchtlinge von Hermandika mit Vertriebenen der Olkaden, des im vorigen Sommer bezwungenen Volkes, sich vereinigt hatten, wiegeln sie die Karpetaner auf, greifen den Hannibal, als er aus dem Vakkaeischen zurückging, nicht weit vom Flusse Tagus an und bringen den beuteschweren Heereszug in Verwirrung. Hannibal enthielt sich des Gefechts und schlug am Ufer ein Lager auf, setzte, als es bei den Feinden ruhig und still war, durch eine Furth über den Strom und zog dort den Lagerwall also, dass die Feinde Raum zum Uebergange hätten, in der Absicht: sie beim Uebergehen anzugreifen. Den Reitern befahl er loszubrechen, sobald sie dieselben im Wasser sähen. Das Fussvolk stellte er am Ufer auf, voran vierzig Elephanten. Der Karpetaner mit dem Anhange von Olkaden und Vakkaeern waren hunderttausend, ein unbezwingliches Schlachtheer, hätte man auf freiem Felde gefochten. Sowohl, von Natur ungestüm als auf die Menge bauend, auch in dem Wahne, dass der Feind aus Furcht gewichen, halten sie mithin den trennenden Fluss für das einzige Hemmniss des Sieges und stürzen nach

erhobenem Geschrei ohne Jemandes Befehl allenthalben, wo es Jedem am Nächsten war, in den Fluss. Aber auch vom andern Ufer sprengte eine gewaltige Menge Reiter in den Strom und mitten im Bette kam es zu gar ungleichem Handgemenge, weil dort nämlich der wankende und kaum der Furth trauende Fussknecht selbst vom unbewaffneten Reiter, wenn dieser nur sein Pferd blindlings antrieb, umgeritten werden konnte, der Reiter hingegen, seines Körpers und seiner Waffen Herr, auf dem selbst mitten in den Tiefen standfesten Pferde in der Nähe und aus der Ferne focht. Ein grosser Theil ward vom Flusse verschlungen, Andre vom reissenden Strome unter die Feinde getrieben und von den Elephanten zertreten; als aber die Hintersten, für welche die Rückkehr auf ihr Ufer das sicherste war, aus dem mannigfachen Gewirre sich auf Einen Punkt sammelten, rückte Hannibal, ehe sie von so grossem Schrecken sich erholen konnten, in gevierter Schlachtordnung in den Fluss und jagte sie vom Ufer in die Flucht. Dann verwüstete er ihr Gebiet und unterwarf sich innerhalb weniger Tage auch die Karpetaner. Und schon gehörte Alles jenseits des Iberus, ausgenommen die Saguntiner, den Karthagern.

6tes Kap. Mit den Saguntinern war noch nicht Krieg; doch wurden schon, um Krieg zu haben, Händel mit ihren Nachbarn angestiftet, vorzüglich den Turdetanern. Als diesen aber der Nämliche beistand, welcher des Zwistes Anstifter gewesen und einleuchtete, dass es nicht auf einen Rechtsstreit, sondern auf Gewalt abgesehen sei, wurden von den Saguntinern Gesandte nach Rom geschickt: Hülfe zu dem bereits unzweifelhaft bevorstehenden Kriege zu erbitten. Konsuln waren damals zu Rom P. Kornelius Scipio und Tit. Sempronius Longus. Als diese die Gesandten in den Senat eingeführt und über die Staatsangelegenheiten Vortrag gemacht, die Väter aber beschlossen hatten: Abgeordnete nach Hispanien zu senden, um die Angelegenheiten der Verbündeten zu untersuchen und, wenn sie gegründete Ursache fänden, nicht nur dem Hannibal anzudeuten: dass er von den Saguntinern, den Verbündeten des Römischen Volks ablassen solle, sondern auch nach Afrika und Karthago überzusetzen und die Beschwerden der Verbündeten des Römischen Volks vorzutragen*); — lief, als diese Gesandtschaft beschlossen, aber noch nicht abgefertigt war, zu Aller Ueberraschung die Nachricht ein: dass Saguntum belagert werde. Da ward die Sache von Neuem vor den Senat gebracht. Einige, den Konsuln Hispanien und Afrika zu Standorten bestimmend, schlugen vor: zu Lande und zu Wasser aufzutreten; Andre wollten den ganzen Krieg gegen Hispanien und Hannibal gerichtet wissen. Etliche urtheilten, in so grosser Sache müsse man sich nicht übereilen, sondern die

*) Nach Creviers Interpunktion, welcher auch Heusinger gefolgt ist.

Gesandten aus Hispanien abwarten. Diese Meinung, welche die sicherste schien, siegte; um so schleuniger aber wurden P. Valerius Flakkus und Q. Baebius Tamphilus als Gesandte abgeschickt: nach Saguntum zum Hannibal und, falls er vom Kriege nicht abstünde, von dort nach Karthago, um die Auslieferung des Feldherrn selbst zur Genugthuung für den Bundesbruch zu verlangen.

7tes Kap. Während dies die Römer veranstalten und berathschlagen, ward bereits Saguntum mit aller Macht bestürmt. Diese Stadt war bei Weitem die wohlhabendste jenseits des Iberus, etwa tausend Schritte vom Meere gelegen. Ihre Einwohner sollen von der Insel Zakynthos herstammen mit einer Beimischung aus Ardea von der Rutuler Geschlechte. Uebrigens waren sie in Kurzem zu so grossem Wohlstande herangewachsen: sei es durch des Meeres oder des Landes Ergiebigkeit oder der Bevölkerung Zunahme oder durch die Lauterkeit der Sitten, womit sie an der Bundestreue bis zum eigenen Verderben festgehalten. Nachdem Hannibal mit feindlichem Heere die Grenzen überschritten und weit und breit das Land verwüstet hatte, greift er die Stadt an drei Seiten an. Eine Ecke der Mauer lief in ein Thal aus, welches ebener und offener war als die übrige Umgegend. Gegen diese Ecke unternahm er die Sturmdächer vorzuschieben, um mittelst derselben den Widder an die Wälle heranzubringen. Obschon aber der Ort in einiger Entfernung von der Mauer flach genug war, um die Sturmdächer vorzuschieben, ging gleichwohl das Unternehmen, als es seine Wirkung thun sollte, keinesweges glücklich von Statten. Denn theils drohte ein gewaltiger Thurm, theils war die Mauer, als an einer verdächtigen Stelle, über das sonstige Maass ihrer Höhe hinausgeführt; zudem leistete eine auserlesene Jugend da, wo sich die meiste Gefahr und Arbeit zeigte, um so grössern Widerstand. Anfangs nun trieben sie den Feind mit Wurfwaffen ab und gestatteten den Schanzenden nirgends einen recht sichern Platz. Dann aber blinkten die Geschosse nicht blos zum Schutze der Mauern und des Thurmes, sondern man hatte sogar den Muth, auf die Posten und Werke der Feinde auszubrechen, und bei diesen Handgemengen fielen fast eben soviel Punier als Saguntiner. Wie aber Hannibal selbst, als er sich der Mauer zu unvorsichtig nahte, von einem Wurfspiesse in die Vorderhüfte schwer getroffen fiel, entstand rings so grosse Flucht und Bestürzung, dass man beinahe Werke und Sturmdächer preisgegeben hätte.

8tes Kap. Nun fand etliche Tage lang, indess die Wunde des Feldherrn geheilt wurde, mehr Einschliessung statt als Bestürmung. Ruhten aber auch diese Zeit hindurch die Gefechte, so arbeitete man doch unablässig an den Werken und Verschanzungen. Also entbrannte der Kampf von Neuem um so heftiger

und an mehreren Punkten, obgleich etliche Stellen die Anlegung von Werken kaum zuliessen, begann man Sturmdächer vorzuschieben und den Widder heranzutreiben. Der Punier hatte Ueberfluss an Menschen; denn man glaubt so ziemlich, dass er hundert und funfzigtausend Mann unter den Waffen gehabt. Die Städter hingegen, um Alles zu decken und zu begehen, mussten sich auf zuviel Punkte vertheilen, reichten aber nicht aus; denn schon wurden die Mauern von den Widdern gestossen und viele Stellen waren geborsten*). An der einen hatte Einsturz bei Einsturz die Stadt entblösst; drei Thürme nach der Reihe und die ganze Zwischenmauer waren mit gewaltigem Krachen eingefallen und schon versprachen sich die Punier von diesem Einsturze die Wegnahme der Stadt, — als man nicht anders, wie wenn beide Theile die Mauer gleich gedeckt hätte, von beiden Seiten zum Kampfe hervorbrach. Da war gar keine Aehnlichkeit mit jenem Handgemenge, wie sie bei den Bestürmungen der Städte, wenn sich dem Gegentheile**) Gelegenheit darbietet, gemeiniglich vorfallen, sondern förmliche Schlachtreihen, wie auf offnem Felde, hatten zwischen den Trümmern der Mauer und den nicht weit abstehenden Häusern der Stadt sich aufgestellt. Hier reizt Hoffnung, dort Verzweiflung den Muth; indem der Punier die Stadt schon genommen glaubt, wenn er sich noch ein Wenig anstrenge, die Saguntiner aber für die von den Mauern entblösste Vaterstadt ihre Leiber zum Bollwerke einsetzen und keiner zurückweicht, um nicht auf den von ihm geräumten Platz den Feind zu lassen. Je heftiger und dichtgeschaarter sie also beiderseits kämpften, desto mehrere wurden verwundet, indem zwischen die Waffen und Körper kein Geschoss wirkungslos niederfiel. Die Saguntiner bedienten sich der Falarika, einer Wurfwaffe mit tannenem und übrigens rundem Schaffte, ausser am Ende, wo das Eisen herausstand. Dies Ende, viereckig wie am Wurfspiesse, umband man mit Werg und bestrich es mit Pech; das Eisen aber war 3 Fuss lang, so dass es den Körper sammt der Rüstung durchbohren konnte. Wenn sie aber auch im Schilde stecken blieb und nicht in den Körper eindrang, verursachte sie gleichwohl dadurch gewaltigen Schrecken, dass sie mit brennender Mitte abgeschossen wurde und einmal entzündet, vermöge der Bewegung ein viel grösseres Feuer mitbrachte, hierdurch aber die Waffen wegzuwerfen zwang und den Kriegsmann dem nachfolgenden Schusse blossstellte.

9tes Kap. Als der Streit lange unentschieden geblieben

---

*) Ich schliesse mich hier bezüglich der Interpunktion den Herren Oertel und Kreyssig an.

**) d. h. den Belagerten. S. Hrn. Walchs *Emendatt. Liv.* pag. 77. und Kap. 9. (am Ende) des 21sten Buchs, wo *pars altera* gleichfalls für: *pars adversa* steht.

war, und den Saguntinern, weil sie über Erwartung widerstanden, der Muth wuchs, der Punier aber, weil er nicht gesiegt hatte, für besiegt galt, erhoben die Städter plötzlich ein Geschrei und trieben den Feind auf die Trümmer der Mauer hinaus, jagen den behinderten und verwirrten auch von dort weg und drängen ihn zuletzt in völliger Niederlage und Flucht ins Lager. Immittelst kam die Meldung, dass von Rom Gesandte angelangt. Diesen wurden von Hannibal Etliche an's Meer entgegengeschickt, ihnen zu sagen: sie würden unter dem Waffengetümmel so vieler höchst erbitterter Völker nicht gefahrlos herankommen, und dann habe Hannibal in so entscheidendem Augenblicke auch nicht Zeit: Botschaften anzuhören. Es war einleuchtend, dass sie, nicht vorgelassen, sofort nach Karthago gehen würden. Also schickt er Briefe und Boten an die Häupter der Barcinischen Partei voraus, um die Ihrigen vorzubereiten, damit der Gegentheil sich ja nicht den Römern willfährig erweisen könne.

10tes Kap. Daher war auch diese Gesandtschaft, ausser dass sie zugelassen und angehört wurde, vergeblich und erfolglos. Der einzige Hanno verfocht gegen die Stimmung im Senate die Sache des Vertrages, unter allgemeiner Stille: wegen seines Ansehens, nicht wegen des Beifalls der Zuhörer*): „Bei den Göttern, der Verträge Richtern und Zeugen, habe er abgemahnt und gewarnt: Hamilkars Sprössling zum Heere zu senden. Der Schatten, die Nachkommenschaft dieses Mannes könne nicht ruhen, und nimmer, solange Einer vom Barcinischen Blute und Stamme übrig sei, würden die Verträge mit den Römern unangefochten bleiben. Einen Jüngling brennend von Begierde nach Alleinherrschaft und nur den Einen Weg zu ihr sehend: wenn er, Krieg auf Krieg entspinnend, umgürtet von Waffen und Legionen lebe, habt ihr, um dem Feuer gleichsam Stoff zu gewähren, zu den Heeren gesendet. Ihr habt also die Flamme genährt, von der ihr jetzt ergriffen seid. Eure Heere umlagern Saguntum trotz des Vertrages; bald werden Römische Legionen Karthago umlagern, unter Anführung derselben Götter, durch welche sie im vorigen Kriege die gebrochenen Verträge gerächt haben. Kennt ihr etwa den Feind oder euch selbst oder das Glück beider Völker nicht? Gesandte, die von Verbündeten und für Verbündete kamen, hat euer sauberer Feldherr nicht ins Lager eingelassen, hat das Völkerrecht aufgehoben. Gleichwohl kommen dieselben, da weggewiesen, wo man nicht einmal der Feinde Gesandten den Zutritt verwehrt, zu euch, fordern vertragsmässig Genugthuung. Den Staat soll kein Nachtheil treffen;

*) Ich lese mit den Herren: Walch, Kreyssig, Baumgarten-Crusius und Bekker: *non assensu.*

nur den Urheber des Frevels, den Schuldigen wollen sie ausgeliefert haben. Je schonender sie verfahren, je lässiger sie beginnen, desto beharrlicher, fürchte ich, werden sie, wenn sie einmal begonnen, ihren Grimm auslassen. Stellt euch die Aegatischen Inseln und den Eryx vor Augen und Alles, was ihr zu Lande und Meere vier und zwanzig Jahre lang erlitten habt. Und doch war nicht dieser Knabe der Heerführer, sondern der Vater selbst, Hamilkar, der zweite Mars, wie Jene wollen. Allein wir hatten vertragswidrig an Tarentum, das heisst: an Italien uns vergriffen, wie wir jetzt an Saguntum uns vergreifen. Folglich besiegten uns so die Götter als Menschen*) und den Wortstreit darüber: welches von beiden Völkern den Vertrag gebrochen, entschied der Ausgang des Krieges, indem er gleich einem gerechten Richter dem den Sieg gab, auf dessen Seite das Recht stand. An Karthago rückt jetzt Hannibal die Sturmdächer und Thürme heran; Karthagos Mauern erschüttert er mit dem Sturmbocke. Sagunts Trümmer (möchte ich ein falscher Seher sein) werden auf unsre Häupter fallen und den mit den Saguntinern begonnenen Krieg werden wir mit den Römern zu führen haben. — Also sollen wir den Hannibal ausliefern? möchte Jemand sagen. Ich weiss, dass mein Rath hierin wenig gilt wegen meiner Feindschaft mit seinem Vater. Aber wie ich mich, da Hamilkar umkam, deswegen gefreut habe, weil, wenn er noch lebte, wir bereits Krieg mit den Römern hätten, so hasse und verabscheue ich diesen Jüngling als die Furie und Fackel dieses Krieges. Nicht blos ausliefern müssen wir ihn als Sühnopfer des Bundesbruches, sondern, selbst wenn ihn Niemand verlangte, ihn wegführen an die äussersten Küsten des Meeres und der Erden und dorthin verbannen, von wo sein Name und Ruf weder zu uns gelangen noch den Ruhestand des Staates stören kann. Ich stimme dahin, dass man sofort Gesandte nach Rom schicke, um dem Senate Genugthuung zu leisten; Andere: um dem Hannibal anzudeuten, dass er das Heer von Saguntum abführe, und um den Hannibal selbst dem Vertrage gemäss den Römern auszuliefern; auf eine dritte Gesandtschaft trage ich an: den Saguntinern Ersatz zu gewähren."

11tes Kap. Als Hanno ausgeredet, hatte keiner von Allen nöthig, in einer Gegenrede ihn zu bekämpfen, so sehr war fast der ganze Senat auf Hannibals Seite; ja man beschuldigte den Hanno: er habe feindseliger gesprochen als Flakkus Valerius, der

*) Ein geistreicher Kritiker, Hr. Prof. Madvig in Kopenpagen (S. Neues Archiv für Philologie etc. 1829. pag. 126) nimmt an der Lesart: *dii hominesque* Anstoss und schlägt vor: *dii homines.* Sollten aber, abgesehen von andern Einwendungen, durch das, was Hanno vorausschickt und was er unmittelbar folgen lässt, die Worte: *v. e. dii hominesque*, der gemeinschaftliche Sieg der Götter und Menschen, nicht vollständige Rechtfertigung finden?

Römische Gesandte. Daher ward den Römischen Gesandten geantwortet: „der Krieg sei von den Saguntinern veranlasst, nicht von Hannibal; das Römische Volk thue Unrecht, wenn es die Saguntiner der uralten Bundesgenossenschaft mit den Karthagern vorziehe.“ — Während die Römer mit der Abschickung von Gesandtschaften die Zeit verbringen, gönnte Hannibal, weil der Kriegsmann von Gefechten und Arbeiten ermüdet war, ihm einige Tage Ruhe, nachdem er zu Bewachung der Sturmdächer und übrigen Werke Posten ausgestellt. Immittelst befeuert er ihren Muth, bald durch Steigerung des Ingrimmes gegen die Feinde, bald durch die Aussicht auf Belohnungen. Als er vollends aber vor der Versammlung die Beute in der eroberten Stadt den Kriegsleuten verhiess, entbrannten alle dermassen, dass, wäre sofort das Zeichen gegeben worden, aller Widerstand vergeblich schien. Obgleich die Saguntiner von Gefechten Ruhe gehabt, weder angreifend noch angegriffen etliche Tage hindurch, waren sie dennoch nicht bei Nacht, nicht bei Tage von der Arbeit gewichen, um eine neue Mauer auf der Seite, wo durch die Einstürze die Stadt offen lag, aufzuführen. Dann kam ein Sturm über sie, weit grimmiger als zuvor, und sie konnten sich nicht recht vergewissern: wo sie am Ersten oder Nachdrücklichsten Hülfe leisten sollten, weil Alles von mannigfachem Geschrei ertönte. Hannibal selbst war als Ermunterer da, wo der Rollthurm, alle Festungswerke der Stadt an Höhe überragend, anrückte. Als dieser nahegebracht war, und mittelst der in alle Stockwerke vertheilten kleinern und grössern Wurfgeschütze die Mauern von Vertheidigern entblösst hatte, da glaubte Hannibal die Gelegenheit gekommen und entsendete gegen fünfhundert Afrikaner mit Brecheisen, um die Mauer von Unten niederzureissen. Auch war die Arbeit nicht schwer, weil die Steine nicht mit Mörtel verkittet, sondern mit Lehm eingestrichen waren, nach der alten Bauart. Deshalb stürzte sie in grösserer Breite ein, als sie untergraben ward, und durch die weiten Lücken rückten Schaaren Bewaffneter in die Stadt. Sie gewinnen sogar eine Anhöhe, schaffen kleinere und grössere Wurfgeschütze dorthin und umgeben sie mit einer Mauer, um ein Bollwerk in der Stadt selbst, als eine sie beherrschende Veste, innezuhaben. Aber auch die Saguntiner ziehen eine innere Mauer um den noch nicht genommenen Theil der Stadt. Beiderseits schanzt und kämpft man mit der höchsten Anstrengung; doch über die Behauptung des Innern machen die Saguntiner die Stadt täglich kleiner. Zugleich steigt durch die lange Belagerung der Mangel an Allem und die Erwartung fremder Hülfe sinkt, weil die Römer, ihre einzige Hoffnung, so entfernt, die ganze Umgegend aber in der Feinde Händen war. Ein wenig jedoch erfrischte den geschwächten Muth der plötzliche Aufbruch Hannibals gegen die Oretaner und Karpetaner. Diese

beiden Völkerschaften, über die strenge Aushebung aufsätzig, hatten durch Festnahme der Werber Furcht vor einem Abfalle erregt; allein durch die Schnelligkeit Hannibals überrascht, gaben sie die Empörung wieder auf.

12tes Kap. Auch wurde Saguntum nicht lässiger bestürmt, indem Maharbal, Himilko's Sohn (ihm hatte Hannibal den Befehl übergeben) die Sache so rüstig betrieb, dass weder Freund noch Feind die Abwesenheit des Feldherrn merkte. Er lieferte nicht nur etliche glückliche Gefechte, sondern stiess auch durch drei Sturmböcke ein beträchtliches*) Stück Mauer ein und zeigte dem Hannibal bei der Ankunft lauter Strecken frischer Trümmer. Also wurde vor die Burg selbst sofort das Heer geführt und ein grimmiges Gefecht mit vielem beiderseitigen Verluste begonnen, auch ein Theil der Burg genommen. Da machten zwei Männer, freilich mit schwacher Hoffnung, Friedensversuche: der Saguntiner Alkon und der Hispanier Alorkus. Alkon war ohne Vorwissen der Saguntiner in der Meinung: durch Bitten Etwas auszurichten, zu Hannibal des Nachts übergegangen; als aber seine Thränen nichts vermochten und harte Bedingungen, nach der Art erzürnten Siegers, vorgeschrieben wurden, ward er aus dem Fürbitter zum Ueberläufer und blieb beim Feinde, weil er versicherte: sterben würde, wer unter diesen Bedingungen vom Frieden spräche. Die Forderungen aber waren: sie sollten den Turdetanern Ersatz gewähren; nach Ablieferung alles Goldes und Silbers, jeder mit Einem Rocke, die Stadt verlassen und da wohnen, wo der Punier es befehle. Während Alkon bestreitet, dass die Saguntiner diese Friedensbedingungen annehmen würden, behauptet Alorkus: wo alles Andre breche, breche auch der Muth, und erbietet sich zum Vermittler dieses Friedens. Er diente damals unter Hannibal, stand aber Seitens seines Staates mit den Saguntinern in Freundschaft und Gastrechte. Nachdem er vor Aller Augen sein Gewehr an die feindlichen Wachen abgegeben, überstieg er die Verschanzungen und ward zum Saguntinischen Prätor (wie er es selbst verlangte) geführt. Da dorthin sogleich Leute aller Art zusammenliefen, ward die übrige Menge entfernt und dem Alorkus Gehör im Senate ertheilt, wo er folgende Rede hielt:

13tes Kap. „Wenn euer Mitbürger Alkon, wie er den Frieden zu erbitten, zu Hannibal gekommen ist, also auch die Friedensbedingungen von Hannibal zu euch zurückgebracht hätte, so wäre ich dieses Weges überhoben gewesen, da ich weder als Abgeordneter Hannibals noch als Ueberläufer zu euch gekommen bin. Da derselbe aber entweder durch eure oder seine eigne Schuld beim Feinde geblieben ist (wenn er Furcht geheuchelt hat:

---

*) Dass man *aliquantum* lesen müsse, unterliegt wohl keinem Bedenken mehr.

durch eigne; durch eure Schuld: wenn, wer die Wahrheit überbringt, bei euch Gefahr läuft), so bin ich gemäss dem alten Gastrechte, das mir mit euch besteht, zu euch gekommen, damit ihr erfahret: dass es für euch noch Bedingungen der Rettung und des Friedens gebe. Dass ich aber, was ich zu euch rede, um euretwillen und keines Andern wegen rede, mag schon dadurch bekräftiget sein, dass ich, weder solange ihr aus eignen Kräften widerstandet, noch solange ihr Hülfe von den Römern hofftet, des Friedens jemals gegen euch Erwähnung gethan. Nachdem ihr jedoch weder von den Römern irgend Etwas zu hoffen habt, noch eure Waffen oder eure Mauern euch länger schützen, bringe ich euch einen mehr nothwendigen als billigen Frieden, zu dem nur dann Hoffnung vorhanden ist, wenn, gleichwie denselben Hannibal als Sieger vorschreibt, also ihr ihm als Besiegte Gehör gebt, und wenn ihr nicht das, was verloren geht, als Einbusse (da doch Alles dem Sieger gehört), sondern was euch noch gelassen wird, als Geschenk betrachten wollt. Die Stadt, welche er schon grossentheils zerstört, beinahe ganz erobert hat, nimmt er euch; die Landschaft lässt er euch, und will euch einen Platz anweisen, wie ihr eine neue Stadt erbauen möget; alles Gold und Silber, Staatsgut und Eigengut, sollt ihr an ihn abliefern; eure Gattinnen, euch und eure Kinder lässt er unangetastet, wenn ihr unbewaffnet, jeder mit zwei Röcken, aus Saguntum ziehen wollt. Dies befiehlt der Feind als Sieger; dies, so hart und bitter es ist, räth euch eure Lage. Auch verzweifle ich gar nicht, dass, wenn Alles zu seiner Verfügung gestellt wird, er Einiges von diesen Dingen nachlassen werde. Doch rathe ich: selbst dieses lieber zu erdulden, als dass ihr euch niederhauen, vor euren Augen Weib und Kind nach Kriegsrechte rauben und fortschleppen lasset."

14tes Kap. Als, um dies anzuhören, die Menge sich allmählig rings ergossen und mit dem Senate eine Volksversammlung sich vermischt hatte, entfernen sich plötzlich, noch vor Ertheilung der Antwort, die Vornehmsten, tragen alles Gold und Silber, Staatsgut und Eigengut, auf den Markt zusammen, warfen es in ein schnell hierzu angemachtes Feuer und stürzen meist sich selbst hinein. Als darob Schrecken und Verwirrung die ganze Stadt durchdrang, wird obenein ein anderer Lärm von der Burg her vernommen. Ein lange bestossener Thurm war eingestürzt und über dessen Trümmer eine Punische Cohorte eingedrungen. Als diese den Feldherrn hatte wissen lassen, dass der Feinde Stadt von den gewöhnlichen Wachen und Posten entblösst sei, glaubte Hannibal bei solcher Gelegenheit nicht säumen zu dürfen, griff die Stadt mit der ganzen Macht an und nahm sie im Augenblicke, wobei er den Wink gab: alle Mannbaren zu tödten. Dieser grausame Befehl erwies sich indess durch den Hergang selbst beinahe als nothwendig. Wen nämlich konnte man von Leuten schonen, die entweder eingeschlossen mit Weib und Kind die Häuser

über ihren Köpfen verbrannten, oder bewaffnet den Kampf nur mit ihrem Leben endigten.

15tes Kap. Die Stadt wurde mit ansehnlicher Beute genommen. Obschon sehr Vieles von den Eigenthümern absichtlich verderbt worden war und bei dem Gemetzel die Erbitterung kaum irgend einen Unterschied des Alters gemacht hatte, auch die Gefangenen den Kriegsleuten als Beute anheimfielen, so ist gleichwohl ausgemacht, dass nicht nur aus dem Werthe der verkauften Sachen ein Beträchtliches an Gelde gelöst, sondern auch viel kostbare Geräthe und Stoffe nach Karthago geschickt worden. — Einige schreiben: im achten Monate nach eröffneter Belagerung sei Saguntum gefallen, von da Hannibal nach Neu-Karthago in's Winterlager gegangen, im fünften Monate nach dem Aufbruche von Karthago aber nach Italien gekommen. Wenn dem also ist, so können unmöglich P. Cornelius und Tit. Sempronius die Konsuln gewesen sein, an welche zu Anfange der Belagerung Saguntinische Gesandte abgeschickt worden und welche in ihrem Amte sich mit Hannibal, der Eine am Fusse Ticinus, Beide ein Beträchtliches später am Trebia, geschlagen haben. Entweder hat Alles sich in weit kürzerer Zeit zugetragen, oder in den Anfang des Jahres, darin P. Kornelius und Tit. Sempronius Konsuln waren, fällt nicht die Eröffnung der Belagerung Sagunts, sondern dessen Einnahme. Denn die Schlacht am Trebia lässt sich nicht in das Jahr des Kn. Servilius und C. Flaminius hinausverlegen; weil Flaminius sein Konsulat zu Ariminum antrat, gewählt unter dem Vorsitze des Konsuls Tit. Sempronius, welcher erst nach der Schlacht am Trebia zur Konsulatwahl nach Rom gekommen und nach vollbrachtem Wahlgeschäfte zum Heere ins Winterlager zurückgekehrt ist.

16tes Kap. Fast zu derselben Zeit, als die Gesandten, welche von Karthago zurückgekehrt waren, die Nachricht nach Rom brachten: dass Alles feindlich gesinnt sei, wurde auch Sagunts Zerstörung gemeldet, und nun ergriff die Väter in so hohem Grade zugleich Betrübniss und Mitleid mit den schmählich umgekommenen Bundesgenossen und Schaam: ihnen nicht geholfen zu haben und Erbitterung auf die Karthager und Besorgniss um den gesammten Staat, gleich als wenn der Feind bereits vor den Thoren stände, dass sie, von so viel Gemüthsbewegungen auf Einmal verwirrt, mehr hin und her rannten, als berathschlagten: „Nie habe ein unternehmenderer und kriegslustigerer Feind mit ihnen angebunden und nie sei der Römische Staat so unthätig und unwehrhaft gewesen. Die Sarder und Korsen, die Istrier und Illyrier hätten die Römischen Waffen mehr geneckt als eingeübt und mit den Galliern habe man eigentlich mehr sich getummelt als Krieg geführt. Der Punier, ein altgedienter Feind, drei und zwanzig Jahre lang in den här-

testen Feldzügen unter den Hispanischen Völkern beständig Sieger, an die unternehmendsten Heerführer gewöhnt *), gehe frisch nach der Zerstörung der mächtigsten Stadt über den Iberus; ziehe mit sich soviel aufgewiegelte Völker der Hispanier; werde die immer kampflustigen Gallischen Stämme aufwiegeln. Mit dem Erdkreise werde man Krieg führen müssen, in Italien, ja vor den Mauern Roms.

17tes Kap. Den Konsuln waren ihre Provinzen bereits früher benannt; jetzt müssten sie darüber losen. Dem Kornelius fiel Hispanien zu, dem Sempronius Afrika nebst Sicilien. Sechs Legionen wurden ihnen für dies Jahr bestimmt, an Bundesgenossen aber so viel als sie nöthig fänden, und eine Flotte so gross sie zu beschaffen sei. Vier und zwanzig Tausend Mann Römischen Fussvolks wurden ausgehoben und achtzehnhundert Ritter; an Bundesgenossen vierzigtausend Mann zu Fuss und viertausend vierhundert Ritter; zweihundert und zwanzig fünfrudrige Schiffe und zwanzig Jachten liefen vom Stapel. Dann geschah dem Volke Vortrag: „Ob es wolle und beschliesse, dass dem Karthagischen Volke der Krieg erklärt werde?“ Auch wurde dieses Krieges wegen ein Betfest in der ganzen Stadt angestellt und die Götter angefleht: dass der Krieg, welchen das Römische Volk beschlossen habe, gut und glücklich ausschlagen möge. Die Streitmacht wurde unter die Konsuln so vertheilt. Sempronius erhielt zwei Legionen (jede zu viertausend Fussgängern und dreihundert Rittern) und an Bundesgenossen sechzehntausend Mann zu Fuss und achtzehnhundert Ritter; hundert und sechzig Kriegschiffe und zwölf Jachten. Mit dieser Land- und Seemacht sollte Tit. Sempronius nach Sicilien gehen, um mit ihr nach Afrika überzugehen, wenn der andere Konsul stark genug wäre, den Punier von Italien abzuhalten. Dem Kornelius gab man geringere Streitmacht, weil der Prätor L. Manlius gleichfalls mit gar nicht schwacher Mannschaft nach Gallien geschickt wurde. Besonders die Zahl der Schiffe verminderte man dem Kornelius. Sechzig Fünfruderer gab man ihm (denn man glaubte nicht, dass der Feind zur See kommen oder auf diese Art von Krieg sich überhaupt einlassen werde) und zwei Römische Legionen mit der dazu gehörigen Reiterei, desgleichen vierzehntausend Bundesgenossen zu Fuss mit sechzehnhundert Rittern. Zwei Römische Legionen und zehntausend

*) Ich wünschte wohl von Hrn. Kreissig, dem ich beim *Livius* so gern folge, Belehrung darüber: Warum er die Worte: *primum Hamilcare, deinde Hasdrubale, nunc Hannibale* im Texte beibehalten, da sie doch in den meisten und besten *Codd.* fehlen. Aus diesem Grunde schliesse ich mich an Hrn. Bekker an und lese auch mit ihm: *duci a.* Uebrigens gebe ich diese beiden Worte im Pluralis wieder, weil ich sie nicht allein auf den Hannibal, sondern zugleich auf den Hasdrubal und Hamilkar beziehe.

Bundesgenossen zu Fuss, tausend Ritter der Bundesgenossen und sechshundert Römische standen in der Provinz Gallien: in derselben Richtung gegen einen Punischen Angriff*).

Breslau. *L . . . e.*

Die nothwendigsten Grundbegriffe bei dem Prädikate in der Griechischen Sprache.

I.

Form des Prädikats.

Das Prädikat enthält stets die Entfaltung seines Subjekts, d. h. Alles das, was von diesem ausgeht, oder dasselbe in ein besonderes Verhältniss stellt. Es ist in der Regel verbal dargestellt, und zwar entweder 1) durch ein Wort, ein vollständiges *Verbum*, oder 2) durch zwei Wörter, von denen das eine der Prädikatsbegriff, das andere die Prädikatsform ausdrückt, gegeben. Nicht selten ist jedoch kein Wort zur Bezeichnung der Prädikatsform vorhanden. In diesem Falle werden gewöhnlich Formen von εἶναι ergänzt; jedoch macht das Setzen oder Nichtsetzen dieses *Verbi* stets einen Unterschied. Denn sagt man z. B. ἔθος ἄλλη φύσις, oder ἀρχὴ ἥμισυ παντός, so werden zwei Begriffe zusammengestellt, für welche derjenige, der dies aussagt, das Vermittelnde selbst ist. Diese Vermittelung durch den Sprechenden zeigt auch den Ursprung der verbalen Darstellung überhaupt im Verhältnisse zu der nominalen. Auch erklärt sich hieraus der enklitische Gebrauch von εἰμὶ und φημὶ im Präsens, ausser der zweiten Person Singularis, wovon jedoch hier nicht weiter die Rede sein kann. — Häufig wird diese Ausdrucksweise bei Wahlsprüchen und Ueberschriften, bei welchen letzteren noch der Beweis dafür geführt wird, angewendet. — Auch findet man, wenn auch viel seltener, Stellen, wo weder Form noch Begriff des Prädikats durch ein besonderes Wort ausgedrückt ist, und wo das Prädikat entweder aus dem Zusammenhange der Rede entnommen, — wie z. B. *Ael. V. H.* I, 16. ταῦτα τὸν Σωκράτην ὁ Ἀπολλόδωρος, wo die ganze Handlungsweise des *Apollodor* am *Sokrates* gemeint ist, worunter allerdings auch das Sagen, welches man

---

*) Ich lese gleichfalls: *eodem versa in Punicum bellum* und meine, dass der seel. Heusinger diese Lesart vollständig gerechtfertigt hat.

gewöhnlich als Ergänzung annimmt, inbegriffen ist. Ebenso I, 18. *Καὶ ταῦτα αἵ πάνυ παλαιαί·* — oder aus dem Vorhergehenden oder Folgenden ergänzt werden muss, wie z. B. *Hom. Il.* δ' 201 und 328, wo ἕσταντο aus dem Vorhergehenden zu ergänzen, und δ' 253, wo ὤτρυνε aus dem Folgenden zu entnehmen ist. — Die Form des Prädikats muss sich stets nach dem Subjekt richten, und da es als solches zu diesem gehört, in die genauste Verbindung mit demselben treten. Das Subjekt nun, oder das Wort, von welchem die Aussage gilt, kann entweder unabhängig oder abhängig sein. Bei dem unabhängigen Subjekt steht das Prädikat im *Verbo finito*, d. h. in einer personellen Form; ist aber das Subjekt in eine Abhängigkeit gebracht, ist es das Subjekt eines abhängigen Satzes, so kann das Prädikat

a) im Infinitiv, oder
b) im Particip stehen.

II.

Zeitbegriff im Prädikate.

Da das Subjekt eine Einheit ist, welche immer dieselbe bleibt, so kann seine Entfaltung nur nach und nach, hintereinander, vor sich gehen; und da durch das Aufeinanderfolgen bei einem Einzelnen der Begriff der Zeit entspringt, so muss nothwendiger Weise das Prädikat diesen Begriff in sich haben. Nach dieser Haupteigenschaft hat die deutsche Sprache sehr richtig den Namen Zeitwort eingeführt. Auch das Griechische ῥῆμα erinnert an das Fliessen. Die Zeit, ohne Rücksicht auf Ausdehnung, ist ein Moment, *punctum temporis.* Dieser kann doppelt betrachtet werden:

1) nach seinem Wesen als Zeit an sich,
2) nach seiner Stellung für mehrere Momente unter einander.

In Hinsicht auf die Stellung der Momente unter einander, ist ein Moment der nächstgelegene, der gegenwärtige, von welchem aus es nur zwei Hauptrichtungen geben kann, das vor und nach, die Vollendung und die Zukunft.

III.

Genera Verbi.

Einer jeden Entfaltung liegen wenigstens zwei Elemente zum Grunde, da keine Entfaltung eines Subjekts ohne eine Beziehung eines andern auf dasselbe statt finden kann. Es ist demnach ein Verhältniss nöthig, welches eine Entfaltung sowohl möglich, als auch nothwendig macht. Mehrere Gegenstände müssen also neben einander vorhanden sein, damit sie auf irgend eine Art in eine Verbindung unter einander treten, und in

einer wechselseitigen Beziehung auf einander (Relation) stehen können. So muss bei *φέρειν*, tragen, 1) etwas vorhanden sein, was trägt, und 2) etwas, was getragen werden kann, auf welches sich die Kraftanstrengung des Tragenden bezieht; oder bei *θάλλειν*, blühen, etwas, welches die Blüthe besitzt, und das, was die Entwickelung der Blüthe hervorbringt, wie z. B. Boden, Sonnenschein u. s. w. Die Beschaffenheit dieser beiden Elemente muss nothwendig im Prädikate ausgedrückt werden. —

Die Entfaltung kann entweder von dem Subjekt ausgehen, oder von einem Andern, und in beiden Fällen entweder auf das Subjekt oder auf ein Andres, bei welchem die Entfaltung verbleibend wahrgenommen wird, gerichtet sein.

1. Wenn die Entfaltung im Subjekt ihren Ursprung hat, und *a*) zugleich an demselben verbleibt, so ist dies der immediative Zustand des Subjekts. Man nennt ihn gewöhnlich auch intransitiv, jedoch wird dieser Ausdruck in der Grammatik nicht selten einseitig gebraucht, indem man sich desselben oft da bedient, wo kein Regimen eines Akkusativs statt findet. Man muss jedoch zwei Akkusative unterscheiden: 1) einen Akkusativ für das zweite Element der Entwickelung, und 2) einen Akkusativ für das Entfaltete selbst, so dass eigentlich jedes Zeitwort einen Akkusativ der Entwickelung haben kann, ohne dass ein Zweites damit in Berührung tritt, sondern die Entfaltung am Subjekt verbleibt; wie z. B. *νόσον νοσεῖν*, *ἐρώτησιν ἐρωτᾶν* u. dergl. So auch streng genommen *ὁδὸν ἰέναι*, einen Weg gehen, d. h. ihn beschreiben. Daher muss es auch Zeitwörter geben, welche beide Akkusative regieren, wie z. B. *κακὰ ποιεῖν ἄνδρα*, wo *κακά* das Entwickelte bezeichnet, und *ἄνδρα* den Gegenstand, an welchem die Entwickelung geschieht und verbleibt.

b) Ist dagegen die Entwickelung unmittelbar auf ein Zweites gerichtet, so dass an ihm das Resultat derselben wahrgenommen wird, so kann man dies im eigentlichen Sinne des Wortes transitiv nennen. Z. B. *κακῶς ποιεῖν ἄνδρα*, *διδάσκειν τινά*, *αἱρεῖν τι* u. dergl.

2. Wenn die Entfaltung durch Vermittelung eines Andern, oder überhaupt unter äusserem Einflusse geschieht, so kann *a*) das Subjekt das Entfaltende selbst sein, und die Entfaltung an ihm verbleiben, — Begriff des Mediums — z. B. *τύπτομαι*, ich schlage mich, wobei irgend etwas Aeusseres vorhanden sein muss, welches mir zum Schlagen die Veranlassung giebt, wie z. B. Trauer, die mich zum Schlagen auf die Brust veranlasst; daher heisst auch *τύπτεσθαί τινα* jemand betrauern. — Hierher gehören auch die *Deponentia*, welche sich vom Medium dadurch unterscheiden, dass von ihnen keine aktive Form vorhanden ist, welcher Mangel bleibend am Begriffe lag. Z. B. *δύναμαι*, ich kann, ich bin in Stand gesetzt, nämlich

durch etwas Aeusseres. — Da sich beim Medium und Deponens ein Aeusseres bei der Entfaltung auf irgend eine Weise kund thut, so findet man genau durch die Form ausgedrückt, was der Grieche in das Wesen des Subjekts hineingelegt, und wie er sich das Verhältniss desselben gedacht hat. So steht z. B. bei Homer nur *ὁρᾶσθαι*, nicht *ὁρᾶν*, weil ein Zweites, Aeusseres, dazu gehört, ehe von dem Subjekt etwas gesehen werden kann. Das Subjekt wird also in Hinsicht auf das Setzen nicht für sich allein, in seiner Einheit, aufgefasst. So ist wohl *ἀποφαίνειν* dagegen nur *διαφαίνεσθαι* bei ihm vorhanden. Die Attiker ziehen das Medium *βουλεύεσθαι* dem Aktivum *βουλεύειν* vor, welches Homer, ausser *Il.* *β'*, 114 und *ι'*, 21, überall gebraucht. Bei späteren Schriftstellern findet sich erst das Aktivum *τεκταίνειν*, wogegen sonst stets nur *τεκταίνεσθαι* gebraucht wurde. — Die sogenannte reflexive Bedeutung, unter welcher der Einschluss einer Zurückbeziehung auf das Subjekt verstanden wird, kann nur dann eintreten, wenn das Subjekt unter dem äusseren Einflusse in sich selbst zerfällt; aber auch diese Zurückbeziehung würde gar nicht möglich sein, wenn das Subjekt nicht in ein besonderes Verhältniss zu dem Aeusseren träte. Diese Reflexivität macht keineswegs den Hauptcharakter des Mediums in dem ganzen Umfange aus; dies beweist schon der häufige Gebrauch des Reflexivums selbst sowohl bei der aktiven als medialen Form.

b) Es kann wirklich ein zweites Entfaltendes ausser dem Subjekt vorhanden sein, durch welches die Erscheinung an dem Subjekt hervorgebracht wird, so dass das Subjekt leidend ist — Begriff des Passivums.

(Es darf uns nicht befremden, dass die Griechische Sprache ihrer passiven Form zweierlei Bedeutungen giebt, da dies auf gleiche Weise nach demselben Gesetze auch beim Aktivum der Fall ist.)

IV.

Tempora in Hinsicht auf das *Genus verbi*.

Die Erscheinung, dass die Aoriste des Passivums, die aktive, dagegen die des Mediums die passive Endung haben, sowie dass das Futurum, ausser der einfachen Endung auf *μαι*, noch eine besondere, von dem Aorist abgeleitete, Passivendung besitzt; dass ferner oft an die *Tempora secunda* sich eine intransitive Bedeutung knüpft, wird aus dem bisher Gesagten klar. — Dass die *Tempora* mit dem *Genus verbi* in einem nothwendigen Verhältnisse stehen, lehrt die Vergleichung des Begriffs der Zeit mit dem Begriffe des *Genus verbi*. Die Zeit giebt die Entfaltung des Subjekts in seiner Einheit, das *Genus* dagegen das Verhältniss dieser Einheit zu den Gegenständen; daher

kann z. B. das, was noch zukünftig ist, bald mehr, bald weniger in die Einheit des Subjekts gelegt werden, je nachdem es von diesem bald mehr, bald weniger abhängig ist. So ist z. B. von *ἀκούειν* das Futur *ἀκούσομαι*, weil es erst darauf ankommt, ob Jemand etwas sagen wird; dagegen sagt man *ποιήσω*, wenn das *ποιεῖν* mehr von dem Subjekt und dessen Willen allein abhängt.

An den Aoristen, welche sich von den andern *Temporibus* dadurch unterscheiden, dass in ihnen die Erscheinung mit dem ganzen *Individuum* in seiner Einheit gegeben wird, muss auch das *Genus verbi* sich auf eine entsprechende Weise äussern. Ihre Flexionsform giebt sowohl den nöthigen Aufschluss über sie selbst, als auch über den Begriff des *Genus verbi.* Der eigentliche Aorist Passiv erscheint in der ersten, der aktiven, Form, der Aorist des Mediums dagegen, in welchem das Subjekt umgekehrt selbst entfaltend erscheint, in der zweiten, der passiven, Form. Es kommen also hierbei zwei Gegenstände in Betracht: 1) der Aorist, und 2) die beiden Reflexionsformen. Der Aorist giebt die Erscheinung mit dem ganzen *Individuum* in seiner Einheit. Das Passiv stellt das Subjekt als Besonderheit unter der Einwirkung einer zweiten Besonderheit dar. Zwei Besondere können nicht in einer Einheit verschmolzen dargestellt werden, so wenig wie sie in einer Einheit erscheinen können, folglich kann der Zustand des Subjekts nur als Folge von der geschehenen Einwirkung dargestellt werden, indem das Subjekt in seiner Einheit selbst bleibt; dazu gehört die erste Form. Ein Widerspruch in sich selbst wäre es, wenn die zweite Form, welche das Innere und Aeussere zugleich in sich enthält, zwei Besonderheiten, wie sie sich im Passiv zeigen, in der Einheit gäbe. — Die Verschmelzung der beiden Begriffe Inneres und Aeusseres, welche durch die zweite Flexionsform gegeben wird, kann daher bei dem Aorist nur den Begriff bedingen, dass das Subjekt unter äusserer Vermittelung, Hülfe, oder äusserem Einflusse in seiner Einheit selbst entfaltend erscheint, und die Entfaltung an ihm verbleibt. Es ist also medialer Begriff. Z. B. *ἔφασαν γὰρ ἅμα Τύρῳ οἰκιζομένῃ καὶ τὸ ἱρὸν τοῦ θεοῦ ἱδρυθῆναι· Herod.* II, 44. (der bestehende Tempel ohne den Gedanken an den Erbauer, sondern wie er als Folge da ist). Damit vergleiche man *Herod.* II, 56. *δοκέει ἐμοὶ ἡ γυνὴ αὕτη — δουλεύουσα ἱδρύσασθαι ὑπὸ φηγῷ πεφυκυίῃ Διὸς ἱρόν·* (natürlich konnte sie es ohne fremde Hülfe nicht.)

Die *Tempora secunda* im Allgemeinen sind aus den ältesten Zeiten; in ihnen war das persönliche Verhältniss sehr unbestimmt, der wechselseitige Einfluss deshalb auch wegen Mangel an bestimmter Verbindung nicht berührt, so dass der Gegenstand nur für sich allein genommen wurde. Sie schliessen sich näher an das Nomen an, weshalb auch dieses aus ihnen sehr

leicht abgeleitet wird, wie z. B. aus μέμονα — μόνος, aus δέδρομα — δρόμος u. a. m.

V.

Vollständig dargestellte Entfaltung, *Verbum finitum*; unvollständig dargestellte Entfaltung, *Infinitiv* und *Particip*.

Die Entfaltung des Subjekts kann entweder in sich **vollständig** gegeben sein, — vollständiger Gedanke — oder **unvollständig**, — ein einzelner Begriff. — Im ersteren Falle steht das *Verbum finitum*, im letzteren der *Infinitiv* oder das *Particip*. Während jenes die vollständige Entfaltung des Subjekts liefert, gehört bei dem *Infinitiv* und *Particip* stets noch etwas zur Vollständigkeit des Gedankens hinzu.

1. *Infinitiv* und *Particip*.

Den reinen Begriff des Verbums ohne andre Beimischung drückt der Infinitiv aus. Er entspringt, wenn man von dem *verbo finito* das absondert, was dasselbe zum *verbum finitum* macht, das durch Modus, Numerus und Person bestimmte Sein, alle übrigen Merkmale aber stehen lässt. Deshalb gehört er ganz eigentlich zum Verbum. Er ist noch nicht zum Nomen übergegangen, und wird nicht als Sache betrachtet. Er kann daher nicht als Einheit, nicht als Mehrheit betrachtet werden, und ist mithin wohl zu unterscheiden von dem Infinitiv mit dem Artikel, als nominaler Form. Hier wird der Infinitiv zu einem Abgeschlossenen, während er an und für sich, da er weder inhärent, wie ein Attributiv, noch selbstständig, wie eine Substanz, ist, nur in dem Zustande der Abhängigkeit sich befinden kann. An sich bezeichnet er nichts als ein ununterscheidbares Fliessen einer Entfaltung.

An den Infinitiv mit dem Artikel schliessen sich die Verbalsubstantive an, welche deshalb auch mit dem *Casus*, der dem Begriffe ihres Verbums zukommt, statt mit dem Genitiv, construirt werden. — Man muss sich in der Griechischen Sprache überhaupt, und besonders in den älteren Sprachdenkmalen, den Infinitiv mehr sinnlich, und weniger abstrakt denken. Schon eine blosse Zusammenstellung mit dem Nomen in der Construction des Akkusativs mit dem Infinitiv, wenn auch hier der Infinitiv abhängig ist, würde sonst nicht eingeleitet worden sein. — Wie der Infinitiv den Begriff absolut, für sich allein darstellt, so enthält das Particip den Begriff zur unmittelbaren Verbindung mit dem Nomen, indem das Ausgesagte schon als an ihm selbst befindlich vorgestellt wird. Der Artikel kann dasselbe ebenso wie den Infinitiv zum Hauptworte machen, wenn das am Gegenstande Erscheinende selbst zum Gegenstande wird. Da es aber,

streng zum Verbum gehörig, den Zeitbegriff beibehält, so dient es auch zur Bildung besonderer, abhängiger, Sätze, welche wir in unserer Sprache meist mit Hülfe der Zeitpartikeln construiren. — Im Vergleich mit anderen Sprachen finden wir oft das Particip für den Infinitiv, wobei zu bemerken ist, dass dies nur dann geschieht, wenn das Merkmal, welches das Particip angiebt, nur in und mit dem Subjekt bestehend, wahrgenommen wird. Die Darstellung ist dann noch mehr concret, denn beim Infinitiv ist die blosse Zusammenstellung zweier, von einander unabhängig gedachter, Gegenstände oder Begriffe nicht zu verkennen.

2. *Verbum finitum.*

a) Personelle Form.

Während der Infinitiv und das Particip auf irgend eine Weise einer Vermittelung bedürfen, und so gleichsam ein *verbum inductum* bilden, giebt das *verbum finitum* eine vollständige Entfaltung. Sowie jede Entwickelung auf zwei Elementen beruht, so ist dies auch beim Sprechen, durch welches die Darstellung eines vollständigen Gedankens bewirkt wird, der Fall. Es muss nämlich zuerst etwas vorhanden sein, von welchem die Sprachdarstellung ausgehen kann, erste Person; zweitens aber auch etwas, zu welchem gesprochen werden kann, das zweite Element, ohne welches das Bedürfniss der Sprache gar nicht vorhanden wäre, zweite Person. Alles, was ausserhalb dieser zwei Personen liegt, kann als ein Einziges angesehen werden, und bildet die dritte Person. Zwischen jenen zwei ersten Personen und dieser dritten findet ein wesentlicher Unterschied statt, da jene beiden das Sprechen bedingen. — Der Personalbegriff ist in der Form des *verbi finiti* schon mit eingeschlossen, so dass das durch besondere Form ausgedrückte Subjekt nur die nähere Bestimmung des in der Verbalform schon enthaltenen Personalbegriffs ist, und der durch die besondere Nominalform für den einzelnen Fall dargestellte Begriff in diesem an sich schon vollständigen Gedanken eingetragen erscheint. Z. B. *ἀνὴρ λέγει*, ein Individuum, Mann, sagt. In dem *λέγει* ist zwar der Begriff eines Individuums enthalten, aber er ist noch nicht in einer eignen Form abgesondert. Deshalb kann auch bei dem Imperativ der Nominativ stehen, wie z. B. *ἡ Πρόκνη ἔκβαινε. Aristoph.* oder *ἡ παῖς ἔγειρου. Lucian.*

Anmerk. Stellen, welche gewöhnlich durch die Ellipse von τὶς erklärt werden, bedürfen einer solchen Erklärung nicht. Selbst ein Genitiv kann bei Dichtern zur Bezeichnung der Klasse des Individuums, welches im Verbum liegt, an dieses sich anschliessen, wie z. B. bei *Soph. Ajax* 190, *Trach.* 2. *Aristoph. Nub.* 1131. *Eurip. Suppl.* 452.

Die Hinzufügung des Personalpronomens geschieht nur dann, wenn das in dem *verbo finito* gegebene Redeverhältniss nicht bestimmt genug bezeichnend ist. Durch dasselbe wird stets eine Nebenbeziehung ausgedrückt. — Mit der personellen Form steht zugleich der Numerus in Verbindung, indem sowohl ein Einzelner als auch Mehrere in einer vollständigen Entfaltung erscheinen können.

b. Modi.

Jeder in der Sprache vollständig ausgedrückte Gedanke kann mit andern vollständigen Gedanken in ein Verhältniss gestellt werden. Während beim Infinitiv und Particip keine Vollständigkeit statt findet, so dass sie selbst schon in einer Construction abhängig sind, muss der vollständige Gedanke, welcher an sich auch unabhängig sein kann, ein Verhältniss zu einem andern erst abhängig werden können. Wie beim Nomen die selbstständigen Einheiten entweder unabhängig oder abhängig sind (*casus*), so ist dies auch der Fall bei der Verbindung von selbstständig dargestellten Entfaltungen der Subjekte oder an den Subjekten. Der Gedanke des *verbi finiti* ist daher 1) entweder ein vollständiger und unabhängiger, oder 2) ein vollständiger und abhängiger. — Das *verbum finitum* enthält zwei Grundelemente:

1) das persönliche Verhältniss, mit der Stellung des Gegenstandes in seiner Darstellung durch die Sprache selbst gegeben;
2) die Darstellung dieses Gegenstandes in die Mannigfaltigkeit.

Das persönliche Verhältniss ist ebenso wie die Möglichkeit der Darstellung in die Mannigfaltigkeit auf die beiden Elemente:

a) Subjekt,
b) alles Andere als Zweites ausser ihm — gegründet.

Bei der unabhängig für sich bestehenden persönlichen Darstellung eines Gegenstandes in die Mannigfaltigkeit sind zwei Fälle möglich:

1) das Subjekt wird an sich nach seiner Mannigfaltigkeit dargestellt — Indikativ —;
2) das Subjekt trägt in seiner unabhängigen Stellung die Darstellung auf ein Zweites über, von oder an welchem sie vollzogen werden soll; es ist also Forderung, Befehl — Imperativ.

Bei der abhängigen Darstellung bleibt entweder

1) die Abhängigkeit im Subjekt, in derselben persönlichen Einheit — Optativ; z. B. εἴεν, es sei (indem es auf sich beruht); ποιοῖμι, ich möchte thun (das Thun ist dargestellt als von der Initiative der Person oder von dem Gegenstande abhängig); oder
2) die Abhängigkeit liegt in einem Zweiten, Aeusseren, — Conjunktiv; z. B. λάβῃς, du nähmest (wenn es nur

allein auf dich ankäme). Der Conjunktiv stellt also den Begriff der objektiven Möglichkeit dar, der Optativ den der subjektiven.

Dies sind die vier eigentlichen Modi, bedingt durch das Verhältniss der selbstständig gegebenen Entwickelungen in Rücksicht auf die beiden Grundelemente bei der Entfaltung, des Subjekts an sich, und des dazu gehörigen Aeusseren.

Anmerk. Hier sind die Begriffe der Wirklichkeit und Möglichkeit gegeben, indem von der Art und Weise, wie für jeden einzelnen Fall eine Darstellung in die Mannigfaltigkeit mit der wirklichen Person erscheint, die Wirklichkeit oder blosse Möglichkeit abhängt, also die Modalität. Die Griechische Sprache hat zu ihrer Eigenthümlichkeit, dass sie in einer einfachen Folge des Bestimmungsganges, indem die Glieder zuerst bestimmt werden, ehe an ihre Zusammensetzung gedacht wird, mehr nach der innern Modalität, als nach dem Verhältniss, die Modos wählt, so dass wir z. B. oft den Conjunctiv setzen müssen, wo die Griechen den Indikativ nehmen. Ist die Aussage wirklich, so wird die Wirklichkeit auch dargestellt, selbst wenn das Verhältniss der Gedanken einen abhängigen Modus verlangte. Auf der andern Seite ist damit die Abweichung verbunden, dass etwas nicht Wirkliches durch den Indikativ dargestellt wird, wenn die innige Verbindung der Gedanken zu einer Einheit entgegengesetzt bestimmend auf den einzelnen Gedanken wirkt, so dass bei einer nicht existirenden Folge aus einer nothwendigen Voraussetzung, indem nur der bestimmte Zusammenhang zwischen Folge und Voraussetzung gegeben wird, auch die voranliegende Voraussetzung selbst aufgehoben ist.

Brieg. *Kayssler.*

Bemerkungen zu den Reden des Isokrates.

Or. ad. Demon. p. 2, 28: *Ἡγεῖτο γὰρ εἶναι πρὸς ἑταιρίαν πολλῷ κρείττω φύσιν νόμου καὶ τρόπον γένους.* Bei andern Schriftstellern ist *πολλῷ* vor einem Comparativ häufig, bei Isokrates selten. Or. de Pace p. 163, 5: *τὰ τῶν φιλοσόφων πράγματα πολλῷ βελτίω γίγνεσθαι*, wo *Benseler* Areopag. p. 96 nach einigen Handschriften *πολὺ* aufgenommen wissen will. Ich möchte lieber ändern in der Stelle Or. de Permut. p. 283, 14: *βούλονται μετασχεῖν τῆς παιδείας ταύτης, ἧς οὐδ' ἂν ἐγὼ φανείην ἀπεληλαμένος, ἀλλὰ πολλῷ χαριεστέραν δόξαν εἰληφώς*, jedoch nicht *πολὺ*, sondern leichter und für den Sinn besser: *πολλῶν*. Cf. Helen. Laud. p. 187, 20: *καίτοι καὶ τοῦτο τοῖς εὖ φρονοῦσι πολλῶν αἱρετώτερόν ἐστιν.* Die Verwechselung von *πολλῷ* und *πολλῶν* ist überaus häufig in den Handschriften. Nicocl. p. 21, 8: *πολλῶν καὶ τῷ τάχει — καταδεέστεροι τυγχάνομεν ὄντες*, vulgo *πολλῷ*. Der umgekehrte Fehler bei Thucyd. II, 89: *ἐκ πολλῷ ὑποδεεστέρων*. V, 16: *πολλῷ δὴ μᾶλλον*, an

welchen Stellen viele Handschriften πολλῶν haben. Cf. *Wurm* Comment. in Dinarch. p. 57.

Or. ad Demon. p. 5, 25: ἐὰν μὴ προςμένῃς τὰς παρ' ἐκείνων δεήσεις, ἀλλ' αὐτεπάγγελτος αὐτοῖς ἐν τοῖς καιροῖς βοηθῇς. Das Pronomen αὐτοῖς setzte zuerst *Coray* nach Handschriften an seine ursprüngliche Stelle, da es sonst nach καιροῖς stand. Zu vergleichen ist Thucyd. III, 33: αὐτάγγελοι δ' αὐτόν. V, 30: αὐτοὺς αὐτοί. VI, 19: αὐτοῖς αὖθις. VII, 38: αὐτοὺς αὖθις. VIII, 14: ἐνταῦθα αὐτοὺς αὐτοί. VIII, 90: αὐτοὶ αὐτῆς. Demosth. de Coron. 235 p. 273: αὐτὸς αὐτοκράτωρ. Isaeus de Aristarch. Her. 5 p. 120: αὐτὸς αὐτήν. Aeschin. de Fals. Legat. 68 p. 336: αὐτὸν αὐτῷ. Xenoph. Anab. IV, 3, 8: αὗται δὲ αὐτῷ αὐτόματοι. VII, 4, 11: αὐτῷ αὐτοῦ αὐλισθῆναι. VII, 6, 39: αὐτὸς αὐτῷ. Arrian. Anab. IV, 9: αὐτῆς αὐτὸς αὐτοχειρίᾳ. V, 1: αὐτοὶ αὐτόνομοι. V, 18: αὐτῶν αὐτοῦ. Sodann bemerken wir noch als hierhin gehörig Or. adv. Callimach. p. 357, 36: τούτῳ τοῦτο. Trapezit. p. 346, 17. Epist. ad Antip. p. 393, 15: οὗτος δ' οὕτως. Isaeus de Menecl. Her. 21 p. 21: οὕτως οὗτος. de Aristarch. H. 20 p. 124: τούτων τοῦτο. Dinarch. contr. Demosth. 44 p. 159: τοῦτον οὗτος. Xenoph. Anab. I, 1, 11: οὕτως οὗτοι. Theopomp. Fragm. 81 p. 75: τούτοις τοῦτον. Cf. *Schäfer* Meletem. p. 133. Daher weiss ich nicht recht, ob ich die Vulgata αὐτοὺς αὐτονόμους zurückführen, oder ob ich mich bei der Lesart der bessern Handschriften beruhigen soll. Or. de Pace p. 161, 7: ἢν — μὴ λόγῳ μὲν αὐτονόμους ἀφιῶμεν, ἔργῳ δὲ τοῖς στρατηγοῖς αὐτοὺς ὅ τι ἂν βούλωνται ποιεῖν ἐκδιδῶμεν. Zieht man es vor, letzteren Autoritäten zu folgen, was auch ich lieber thun möchte, so darf man sich hierzu nur nicht durch *Corays* Urtheil bestimmen lassen, der zu jener Stelle dieses bemerkte: Ἔδοξέ μοι ὀβελίσαι τὸ πρῶτον, Αὐτοὺς, διὰ τὸ προςκορές. — — Sodann schrieb ich mit *Dindorf* nach dem Urbinas προςμένῃς für περιμένῃς. In Beziehung auf den Sinn könnte man nicht sagen, welches von beiden den Vorzug verdiene; die Autorität muss hier den Ausschlag geben. Jenes liest man nach den bessern Handschriften für ἀνέμενον jetzt auch bei Xenoph. Anab. VI, 6, 1: οἱ δὲ Ἕλληνες προςέμενον μὲν Κλέανδρον καὶ τὰς τριήρεις. Cf. Thucyd. VI, 44: τὰς πρόπλους ναῦς ἐκ τῆς Ἐγέστης ἅμα προςέμενον. Häufiger ist das Wort bei den Schriftstellern der spätern Zeit. Arrian. Anab. I, 8: οὐ προςμείνας παρ' Ἀλεξάνδρου τὸ ἐς τὴν μάχην ξύνθημα. I, 14: οἱ γὰρ Πέρσαι προςέμενον τοὺς Μακεδόνας. VI, 21: προςέμενε τὴν ὥραν τοῦ παράπλου. Plutarch. Pompei. 69: ἑώρα τοὺς μὲν ἀντιπάλους μεθ' ἡσυχίας τὸν καιρὸν ἐν τάξει προςμένοντας.

Or. ad Demon. p. 6, 30: μηδὲ περὶ τὰ γελοῖα σπουδάζων, μηδὲ περὶ τὰ σπουδαῖα τοῖς γελοίοις χαίρων. Auch hier möchte ich jetzt für περὶ — περὶ nach dem Urbinas παρὰ — παρὰ

lesen. Plutarch. Fab. Maxim. 15: γελᾶν οὕτω καὶ παίζειν — παρὰ τὸν κίνδυνον. Cf. *Bähr* Plut. Alcibiad. p. 169. Beispiele aus Isokrates, wo παρὰ von der Zeit gebraucht ist, gab ich schon früher in der Note zu obiger Stelle, wo ich zugleich auch über die Verwechselung beider Präpositionen in den Handschriften Einiges bemerkte und ausführlicher sprach über die Stelle Or. adv. Euthyn. p. 383, 10: ὥςτε μὴ περὶ τοῦτ' εἶναι Νικίᾳ, ὅπως συκοφαντῶν τἀλλότρια λήψοιτο, ἀλλ' ὅπως μηδὲν ἀδικῶν κακόν τι πείσοιτο. Mein damaliges Urtheil über diese Stelle, was von *Hermann Sauppe* mit Recht streng getadelt wurde, nehme ich jetzt zurück, und will sehen, ob derselben auf eine andere Weise zu helfen ist. Was zuvörderst περὶ τοῦτ' anbelangt, wofür *Coray* περὶ τούτου, ich aber παρὰ τοῦτ' änderte, so scheint die Stelle in diesem Punkte vollkommen gesund, wiewohl ich eingestehen muss, dass mir eine Construction, wie ἔστι τινὶ περὶ τοῦτο ὅπως, noch nicht vorgekommen ist. Jedoch lässt sich vergleichen Demosth. contr. Conon. 27 p. 476: καὶ νῦν οἴομαι περὶ τοῦτ' ἔσεσθαι τοὺς πολλοὺς τῶν λόγων αὐτοῖς. Dem Sinne nach steht näher noch die Stelle Or. de Permut. p. 297, 1: οὐ γὰρ τούτῳ προςεῖχε τὸν νοῦν, ὅπως ἐκ τῶν τοιούτων αὐτὸς εὐδοκιμήσει παρὰ τοῖς στρατιώταις, ἀλλ' ὅπως ἡ πόλις παρὰ τοῖς Ἕλλησιν, was ich wegen *Sauppe* erinnere, der also übersetzte: also nicht so stand es mit *Nicias*, dass er Fremdes erlangen, wohl aber, dass er ohne Vergehen Böses erleiden mochte. Wäre das der richtige Sinn der Stelle, dann freilich wäre weder *Bekkers* Conjectur ὅπως μὴ μηδὲν nöthig, noch brauchte man zu meiner Annahme seine Zuflucht zu nehmen, dass nämlich μὴ nur in Gedanken hinzuzusetzen sei, welche Meinung *Sauppe* entkräftete, indem er die beiden zu diesem Behufe von mir angeführten Stellen, die eine richtig erklärte, die andere glücklich verbesserte. Nun aber hat man eingestanden, und man wird eingestehen müssen, dass, wie die Stelle jetzt beschaffen ist, sie die Negation nicht entbehren könne, so unelegant auch μὴ μηδὲν aussehen mag. Des Aergers aber, den diese Kakophonie verursachen kann, ist man überhoben, wenn man mir folgt und liest: ὅπως μηδὲν ἀδίκως κακὸν ἔτι πείσοιτο. Wegen der Trennung des μηδὲν von κακὸν vergleiche ich Or. adv. Callimach. p. 355, 25: ὡς οὐδὲν ὑπ' ἐμοῦ κακὸν πέπονθεν. Or. contr. Lochit. p. 378, 7: οὐδὲν ἐκ τῶν πληγῶν κακὸν ἔπαθον. Jenes ἀδίκως wird aber nicht nur gebraucht in Verbindungen, wie ἀδίκως ἐγκαλεῖν, ἀδίκως κακόν τι ποιεῖν, sondern man sagt auch ἀδίκως κακόν τι πάσχειν. Das ist wohl bekannt; daher vergleiche ich nur noch wegen ἔτι, was, wie ich glaube, dem Zusammenhange nicht widerstreitet, Areopag. p. 129, 2: ὥστ' ἀγαπᾶν ἐκείνους εἰ μηδὲν ἔτι κακὸν πάσχοιεν. Beiläufig berühre ich Thucyd. VII, 75: ὥςτε δάκρυσι πᾶν τὸ στράτευμα πλησθὲν

καὶ ἀπορίᾳ τοιαύτῃ μὴ ῥᾳδίως ἀφορμᾶσθαι, καίπερ ἐκ πολεμίας τε καὶ μείζω ἢ κατὰ δάκρυα τὰ μὲν πεπονθότας ἤδη, τὰ δὲ περὶ τῶν ἐν ἀφανεῖ δεδιότας μή τι πάθωσι, wozu *Poppo* bemerkt: *τί, quod languet et vim sententiae imminuit, de Vat. Bekk. Goell. Obiectum verbi παθ. est μείζω.* Entweder ist dasselbe nach jener einen Handschrift zu tilgen, was auch *Dindorf* gethan hat, oder es ist *μή ἔτι πάθωσι* zu lesen. Mit Recht nimmt *Passow* *ἔτι* in Schutz bei Xenoph. Ephes. IV, 6 p. 40, 12: *καὶ οἱ κύνες τρεφόμενοι οὐδὲν ἔτι δεινὸν αὐτὴν εἰργάζοντο.* Cf. Plutarch. Lysand. 8: *τοὺς δ' ἄλλους ἐκέλευε θαῤῥεῖν καὶ μηδὲν ἔτι προςδοκᾶν δεινόν.* Untadelhaft ist *ἔτι* auch bei Andocid. de Myster. 150 p. 126: *οὐδὲν ἔτι πλέον ποιήσετε*, wo *Valckenaer* *οὐδέ γέ τι* wollte. de Myster. 7 p. 87: *ἡνίκ' οὐδὲν ἦν ἔτι πλέον τοῖς πεπονθόσιν.* In dieser Redensart lässt man jedoch *ἔτι*, auch wo es stehen könnte, meistens aus.

Or. ad Demon. p. 7, 12: *οὓς ἂν βούλῃ ποιήσασθαι φίλους, ἀγαθόν τι λέγε περὶ αὐτῶν πρὸς τοὺς ἀπαγγέλλοντας.* Der Schriftsteller hat hier *περὶ αὐτῶν* geschrieben, gleichsam als ginge *ἐάν τινας βούλῃ* voraus; denn eigentlich sollte es heissen *περὶ τούτων.* Dieser Gebrauch ist häufiger bei andern Autoren. Themist. Or. IX p. 151, 4: *ὃν δὲ χρὴ καλεῖσθαι σωτῆρα, ὃν βουλαῖον, ὃν πολιοῦχον, τὰς τοῦ Διὸς ἐπωνυμίας, τὴν τοῦ Διὸς κτητέον αὐτῷ σωφροσύνην καὶ φιλοσοφίαν ἐστί.* Or. I p. 10, 23: *ὅςτις οὖν ἀνθρώπων ἀγέλας νομεύει, ἐρᾶν αὐτῷ ἀναγκαῖον τοῦδε τοῦ ζώου.* Xenoph. Anab. VI, 4, 9: *οὓς δὲ μὴ εὕρισκον, κενοτάφιον αὐτοῖς ἐποίησαν μέγα.* Arrian. Anab. VII, 10: *ὅςτις δὲ δὴ καὶ ἀπέθανεν, εὐκλεὴς μὲν αὐτῷ ἡ τελευτὴ ἐγένετο.* Aeschines contr. Ctesiph. 249 p. 468: *ὅτῳ δὲ ταῦτα μὴ μαρτυρεῖται, μὴ βεβαιοῦτε αὐτῷ τοὺς ἐπαίνους.* Cf. Andocid. de Myster. 3 p. 86. Thucyd. III, 13. IV, 126. *Foertsch* Observ. Critic. p. 74. Doch auch ohne vorausgegangenen Relativsatz findet sich *αὐτός* für *οὗτος.* Aeginet. p. 374, 32: *πρὸς μὲν οὖν Θρασύλοχόν τε καὶ Σώπολιν ὡς αὐτή τε κἀγὼ διεκείμεθα σχεδὸν ἀκηκόατε*, wo *αὕτη*, wie *Dobree* vermuthet, stehen könnte; aber nachdrücklicher scheint *αὐτή*, sie mit Betonung ausgesprochen. Cf. Or. adv. Callimach. p. 358, 33. *Passow* Xenoph. Ephes. V, 8 p. 47, 35. Wir bemerken hier noch einen andern Gebrauch des Pronomens. Panath. p. 211, 17: *ἡγοῦμαι δὲ χρῆναι τοὺς βουλομένους ἐγκωμιάσαι τινὰ τῶν πόλεων ἀκριβῶς καὶ δικαίως μὴ μόνον περὶ αὐτῆς ποιεῖσθαι τοὺς λόγους ἧς προῃρημένοι τυγχάνουσιν.* Helen. Laud. p. 181, 24: *ἐξὸν ἐν αὐτοῖς οἷς ἐπαγγέλλονται τὴν ἐπίδειξιν ποιεῖσθαι.* An welchen Stellen *αὐτός* für *αὐτὸς οὗτος* steht, und letzteres ausgelassen ist auf dieselbe Weise, wie es sonst häufig bei nachfolgendem Relativ der Fall ist. Ebenso bei Isaeus de Astyph. Her. 7 p. 109: *ἀναγκαῖόν μοί ἐστιν ἐξ αὐτῶν ὧν οὗτοι λέγουσιν ἐλέγχειν ψευδεῖς οὔσας τὰς διαθήκας.* Demosth. Philipp. III, 63 p. 116: *οἱ δ' ἐν αὐτοῖς οἷς χαρίζονται Φιλίππῳ συμπράττουσιν.* Or. de Fals. Legat. 238 p. 376.

Xenoph. Agesil. I, 9: πῶς ἄν τις σαφέστερον ἐπιδείξειεν, ὡς ἐστρατήγησεν, ἢ εἰ αὐτὰ διηγήσαιτο, ἃ ἔπραξεν; cf. *Sauppe* Xenoph. Comment. III, 10, 14. Ob αὐτὸς so auch ohne folgenden Relativsatz stehe, ein Gebrauch, den man bei manchen andern Schriftstellern vielfach antrifft, ist bei Isokrates ziemlich zweifelhaft. Or. de Permut. p. 302, 12 lauten die Varianten also: δι' αὐτὰ ταῦτα Δ et rc Γ, qui pr διὰ ταῦτα: δι' αὐτὰ vulgo. Cf. Areopag. p. 120, 15: δι' αὐτὰ ταῦτα. Wiederum lässt der Urbinas τούτων aus Panath. p. 245, 33: περὶ αὐτῶν τούτων ἔφασκον κατηγορίαν ἔχειν. Cf. Trapezit. p. 348, 10. Dagegen fügt dieselbe Handschrift hinzu Euagor. p. 171, 15: θαυμάζων δ' ὅσοι τῶν μὲν ἄλλων ἕνεκα τῆς ψυχῆς ποιοῦνται τὴν ἐπιμέλειαν, αὐτῆς δὲ ταύτης μηδὲν τυγχάνουσι φροντίζοντες. Cf. Or. de Permut. p. 306, 18: νῦν δὲ φοβοῦμαι μὴ διὰ ταύτην ὑπὲρ ἄλλων πραγμάτων ἐπιεικῶς εἰρηκώς, περὶ αὐτῆς ταύτης χεῖρον τύχω διαλεχθείς. Bei vorletzter Stelle verweile ich noch, da, wie ich ganz neulich erst bemerkt habe, dieselbe bis jetzt noch nicht richtig erklärt und verstanden ist. *Benseler* lässt den Genitiv τῶν μὲν ἄλλων von ποιοῦνται τὴν ἐπιμέλειαν abhängen, und bezieht ἕνεκα zu τῆς ψυχῆς, welchem Worte er eine zwiefache Bedeutung giebt: ταύτης *addidi cum Bekk. ex Urb. et Vat. non quod prorsus necessarium sit, — sed quia, cum* ψυχὴ *hic duplicem teneat significatum, tale additamentum desideratur. In praecedd. enim* ψυχὴ *non tam voluptatem, quod Findeisenius mavult, quam animam sive vitam, ut Wolfius iam vidit, significat.* Nach meinem Dafürhalten würde Isokrates, falls er den von *Benseler* untergelegten Sinn hätte ausdrücken wollen, so geschrieben haben: ἕνεκα τοῦ βίου —, τῆς δὲ ψυχῆς. Aber dieser Gedanke passt weder an und für sich noch in den Zusammenhang, und überhaupt scheint mir die ganze Auslegung ausgezeichnet künstlich. Isokrates lässt den Euagoras dieses vielmehr sagen: er wundere sich, dass man um anderer Dinge willen, etwa wegen Ruhm und Gewinn, auf den Geist Sorgfalt verwende, seiner selbst wegen aber sich nichts um die Ausbildung desselben bekümmere. Des Gedankens wegen ist zu vergleichen Or. ad Demon. p. 9, 33: τὰ γὰρ πλεῖστα τῶν περὶ τὸν βίον οὐ δι' αὐτὰ τὰ πράγματα ποιοῦμεν, ἀλλὰ τῶν ἀποβαινόντων ἕνεκεν διαπονοῦμεν, die meisten Dinge im Leben thun wir nicht um ihrer selbst willen, sondern der Folgen wegen. Nach αὐτῆς δὲ ταύτης ist also ἕνεκα in Gedanken zu wiederholen. Ein seltener Fall, der jedoch nicht mehr befremden darf, wie der, welchen wir im Panathenaicus finden p. 240, 21: οἱ δ' ἡμέτεροι περὶ οὐδὲν οὕτω τῶν ὄντων ἐσπούδαζον ὡς τὸ παρὰ τοῖς Ἕλλησιν εὐδοκιμεῖν, wo περὶ nach ὡς zu wiederholen ist. Demosth. de Fals. Legat. 263 p. 385: οἳ παρ' οὐδὲν οὕτως ὡς τὸ τοιαῦτα ποιεῖν ἀπολώλασιν. Plutarch. Pompei. 1: οὔτε γὰρ μῖσος οὕτως ἰσχυρὸν καὶ ἄγριον ἐπεδείξαντο Ῥωμαῖοι πρὸς ἕτερον στρατηγόν, ὡς τὸν Πομ-

πηΐον πατέρα. Pelopid. 23: πρὸς οὐδὲν οὕτως ἐπαίδευον αὐτοὺς καὶ συνείθιζον, ὡς τὸ μὴ πλανᾶσθαι. Herodot. IX, 101: ἦν δὲ ἀῤῥωδίη σφι — οὔτι περὶ σφέων αὐτῶν οὕτω, ὡς τῶν Ἑλλήνων. So ist wohl ὥςπερ zu lesen Archidam. p. 110, 12: ὁμοίως ἂν ὑπὲρ τῶν ἡμῖν συμφερόντων ὡς περὶ τῶν ἑαυταῖς βουλευσομένας, wo ich früher mit *Baiter* ὥςπερ περὶ vermuthete. Or. de Permut. p. 303, 18: νῦν δ' ὑπὲρ τοῦ μὴ πλουτεῖν ὥςπερ τῶν μεγίστων ἀδικημάτων ἀπολογίαν δεῖ παρασκευάζεσθαι. Plutarch. de Liber. Educat. XX, 2: πρὸς τὸν τούτων βίον ὥςπερ κάτοπτρον ἀποβλέποντες. Am häufigsten ist die Auslassung der Präposition vor einem Relativum, das sich auf ein mit derselben verbundenes Nomen bezieht. Paneg. p. 66, 35: περὶ τῶν ἄλλων ὧν νῦν φλυαροῦσι παύεσθαι γράφοντας, wo einer von den frühern Herausgebern περὶ ὧν wollte. Or. de Permut. p. 275, 31: διαλεχθῆναι περὶ ἁπάντων ὧν τυγχάνω βουλόμενος. Plataic. p. 270, 19: τοὺς παῖδας οὐκ ἐπὶ ταῖς ἐλπίσιν αἷς ἐποιησάμεθα παιδευομένους. Panath. p. 224, 1: εἰς πόλεμον καὶ ταραχὰς τοσαύτας κατέστησαν ὅσας εἰκὸς τοὺς — ἐξημαρτηκότας. Or. de Permut. p. 312, 26: ἥτις ἂν αὐτοὺς ἐπί τι τούτων ὧνπερ καὶ τὰ θηρία δυνηθείη προαγαγεῖν. Demosth. de Coron. 134 p. 242: ἀπὸ τῆς αὐτῆς ἀγνοίας ἧςπερ πολλὰ προΐεσθε τῶν κοινῶν, wie *Dindorf* schrieb den bessern Handschriften folgend, für ἀφ' ἧςπερ. Demosth. de Fals. Legat. 211 p. 368: εἰςιέναι περὶ ταύτης ἧς νῦν εἰςέρχεται. Aeschin. de Fals. Legat. 82 p. 342: ἐν ἐκείνῃ μὲν οὖν τῇ ἡμέρᾳ ᾗ ὑμεῖς ἐψηφίσασθε τὴν εἰρήνην. Antiph. de Herod. Caed. 20 p. 49: ἐν τῷ πλοίῳ πλέων ᾧ Ἡρώδης οὗτος. Andocid. de Myster. 12 p. 89. Lysias contr. Andocid. 52 p. 216. Thucyd. I, 41. III, 18. 56. V, 42. Herodot. IX, 110. Cf. *Sauppe* Xenoph. Comment. II, 1, 32. *Wurm* Comment. in Dinarch. p. 93. Andocides de Redit. 9 p. 129: ὄντων γὰρ κακῶν τοσούτων τῇ πόλει ἀδύνατον ἦν ταῦτα λαθῆναι ἄλλως ἢ τῷ ἐμῷ αἰσχρῷ, ὥςτ' ἐν αὐτῷ ᾧ ἐγὼ κακῶς ἔπραττον ἐν τούτῳ ὑμᾶς σώζεσθαι. Hierzu bemerkte *Sluiter* Lect. And. p. 132: *Vocabulum* αὐτῷ *loco motum est a descriptore, ita restituendum:* ἐν ᾧ ἐγὼ κακῶς ἔπραττον, ἐν αὐτῷ τούτῳ ὑμᾶς σώζεσθαι. Man könnte auch helfen durch Tilgung des ἐν τούτῳ. Aber die Stelle ist gewiss ebenso gesund, wie die des Isokrates de Pace p. 160, 25: ἐν οὖν ταῖς ἀπορίαις ἐν αἷς αὐτοὶ δυναστεύουσιν, ἐν ταύταις ἥδιστ' ἂν ἴδοιεν ἅπαντας ὄντας τοὺς πολίτας. Man bemerke hier noch die Wiederholung der Präposition vor dem Demonstrativum. Diese Wiederholung findet fast regelmässig statt bei Redetheilen, die in Apposition stehen zu einem Worte, das von einer Präposition regiert ist. So wiederum Paneg. p. 37, 36: εἰς τὴν ὑφ' ἡμῶν ἀφορισθεῖσαν, εἰς ταύτην οἰκεῖν ἰόντας. Panath. p. 252, 24: ἐστράτευσαν ἐπὶ τὰς ἐν Πελοποννήσῳ πρωτευούσας, ἐπ' Ἄργος καὶ Λακεδαίμονα. Aeschin. contr. Ctesiph. 81 p. 407: μετὰ τῶν συμφύτων νοσημάτων αὐτῷ ἤδη τὰ μετὰ ταῦτα ἐβουλεύετο, μετὰ δειλίας. Hierhin sind auch folgende Stellen zu rechnen. Thucyd.

II, 73: οὔτε ἐν τῷ πρὸ τοῦ χρόνῳ — Ἀθηναῖοί φασιν ἐν οὐδενὶ ἡμᾶς προέσθαι ἀδικουμένους. III, 53: ἐν δικασταῖς οὐκ ἐν ἄλλοις. Isaeus de Menecl. Her. 43 p. 26: ὑπὸ μὲν εὖ φρονοῦντος μηδ᾽ ὑφ᾽ ἑνός. Cf. *Klotz* Quaestt. Critic. I p. 57. *Sauppe* Xenoph. Comment. IV, 7, 5. *Stallbaum* Plat. Lach. p. 30. Aus unserem Schriftsteller bemerke ich noch Philipp. p. 84, 29: ἐγὼ δ᾽ οὐκ ἐκ τῶν τοιούτων μέλλω σε παρακαλεῖν, ἀλλ᾽ ἐκ τῶν ἠτυχηκέναι δοξάντων, λέγω δ᾽ ἐκ τῶν μετὰ Κύρου καὶ Κλεάρχου συστρατευσαμένων. Auffallend ist daher Panath. p. 221, 9: οἷς οὐκ ἐξήρκεσε περὶ τὰς πόλεις ταύτας καὶ τοὺς ἄνδρας τοὺς τοιούτους ἐξαμαρτεῖν, ἀλλὰ καὶ περὶ τοὺς ἐκ τῶν αὐτῶν ὁρμηθέντας καὶ κοινὴν τὴν στρατείαν ποιησαμένους καὶ τῶν αὐτῶν κινδύνων μετασχόντας, λέγω δὲ περὶ Ἀργείων καὶ Μεσσηνίων, ich spreche von den Argivern und Messeniern. Aber man sollte erwarten: ich meine gegen die Argiver und Messenier, λέγω δὲ περὶ Ἀργείους καὶ Μεσσηνίους.

Or. ad Demon. p. 8, 12: τοσούτῳ γὰρ κρεῖττον δικαιοσύνη χρημάτων ὅσῳ τὰ μὲν ζῶντας μόνον ὠφελεῖ, τὸ δὲ καὶ τελευτήσασι δόξαν παρασκευάζει, κἀκείνων μὲν τοῖς φαύλοις μέτεστι, τούτου δὲ τοῖς μοχθηροῖς ἀδύνατον μεταλαβεῖν. So schrieb ich mit *Dindorf* nach der Urbinischen Handschrift für ἡ δὲ — ταύτης. Wegen des Artikels ist zu vergleichen die Stelle des Solon bei (Plutarch. Sol. 3) *Brunck* Analect. I p. 70: ἀλλ᾽ ἡμεῖς αὐτοῖς οὐ διαμειψόμεθα τῆς ἀρετῆς τὸν πλοῦτον· ἐπεὶ τὸ μὲν ἔμπεδον αἰεὶ, χρήματα δ᾽ ανθρώπων ἄλλοτε ἄλλος ἔχει. Und wegen τούτου Helen. Laud. p. 187, 19: οὐ πρὸς τὰς ἡδονὰς ἀποβλέψας, — καίτοι καὶ τοῦτο τοῖς εὖ φρονοῦσι πολλῶν αἱρετώτερόν ἐστιν. Man sehe auch *Bremi* Demosth. I p. 68. *Stallbaum* Plat. Phileb. p. 74. Sonst findet man bei Isokrates nur den Plural des Pronomens. Epist. ad Timoth. p. 400, 25: τὴν μὲν γὰρ εὐπορίαν — ὁ πατήρ σοι κατιλέλοιπεν, τὸ δὲ χρῆσθαι τούτοις καλῶς καὶ φιλανθρώπως ἐπὶ σοὶ γέγονεν. Or. de Permut. p. 312, 15: ταῖς μελέταις καὶ ταῖς φιλοπονίαις — ταῦτα. p. 313, 1: τὴν παιδείαν καὶ τὴν ἐπιμέλειαν — ταῦτα. Es ist daher die Conjektur αἷς leicht zu entbehren Areopag. p. 130, 31: ἴδοιμεν ἂν παρ᾽ αὐτοῖς τὰς ἰσότητας καὶ τὰς ὁμοιότητας μᾶλλον ἢ παρὰ τοῖς ἄλλοις ἰσχυούσας· οἷς αἱ μὲν ὀλιγαρχίαι πολεμοῦσιν. Isaeus de Cleonym. Her. 42 p. 13: τὴν μὲν συγγένειαν καὶ τὴν οἰκειότητα τὴν ἡμετέραν, οἷς ἡμεῖς ἀγωνιζόμεθα, ἅπαντες ἐπίστασθε. Or. de Dicaeog. Her. 47 p. 67: καταφρονήσας δὲ προεδριῶν καὶ ἀτελειῶν, ἃ τοῖς ἐξ ἐκείνων γεγονόσι δέδοται. Demosth. contr. Aristogit. I, 19 p. 72: τί γὰρ ἂν γένοιτο συκοφαντίας καὶ παρανομίας δεινότερον, ἐφ᾽ οἷς ἀμφοτέροις οὗτος ὦφληκεν. Thucyd. III, 97: καὶ ἦν ἐπὶ πολὺ τοιαύτη ἡ μάχη, διώξεις τε καὶ ὑπαγωγαὶ, ἐν οἷς ἀμφοτέροις ἥσσους ἦσαν οἱ Ἀθηναῖοι. Ich verweile hier noch bei einigen Stellen, wo das Pronomen wegen des Numerus Anstoss verursachte. Epist. ad

Archidam. p. 406, 7: τὰς δὲ πόλεις τὰς Ἑλληνίδας, εἰς ἣν ἂν εἰςέλθωσιν, ἀναστάτους ποιοῦσι, welche Lesart *Coray* mit Recht in Schutz nahm. So findet man auch bei vielen andern Schriftstellern das Fürwort im Singular nach vorausgegangenem Substantiv im Plural. Lysias contr. Andocid. 6 p. 207: βασιλέας πολλοὺς κεκολάκευκεν, ᾧ ἂν ξυγγένηται. Isaeus de Astyphil. Her. 11 p. 110: τοὺς ἄλλους, ὅτῳ ἐπὶ βραχύ περ ἤδει Ἀστύφιλον χρώμενον. Thucyd. VII, 29: τοὺς ἀνθρώπους ἐφόνευον φειδόμενοι οὔτε πρεσβυτέρας οὔτε νεωτέρας ἡλικίας, ἀλλὰ πάντας ἑξῆς, ὅτῳ ἐντύχοιεν — κτείνοντες. Xenoph. Anab. IV, 1, 9: τὰ μέντοι ἐπιτήδεια ὅτῳ τις ἐπιτυγχάνοι ἐλάμβανον, wo die Handschriften ὅ τι haben, wie VI, 5, 7: ἐλάμβανον τὰ ἐπιτήδεια ὅ τι τις ὁρῴη. Cf. *Stallbaum* Plat. Protag. p. 125. — — Auffallend ist der Plural ὧν Archidam. p. 118, 7: ἢν γὰρ κατορθώσωμεν καὶ τὴν πόλιν εἰς ταὐτὸ καταστῆσαι δυνηθῶμεν ἐξ ὧνπερ ἐκπέπτωκε, wo *Coray* ἐξ οὗπερ oder auch εἰς ταὐτὰ lesen wollte. Man könnte aber auch schreiben εἰς ταῦτα nach Or. adv. Callimach. p. 362, 36: ἆρ' οὐκ ἄξιον φοβεῖσθαι μὴ — πάλιν εἰς ταῦτα καταστῶμεν ἐξ ὧνπερ ἠναγκάσθημεν τὰς συνθήκας ποιήσασθαι; Plat. Menex. p. 245 E: ἐλθόντες δὴ εἰς ταῦτα ἐξ ὧνπερ καὶ τὸ πρότερον κατεπολεμήθημεν. Plat. Gorg. p. 487 D: ἐπειδὴ οὖν σου ἀκούω ταῦτα ἐμοὶ συμβουλεύοντος, ἅπερ τοῖς σαυτοῦ ἑταιροτάτοις. Demosth. de Rhod. Libert. 7 p. 173: ταῦτ' ἂν αὐτῷ παραινέσαιμι ἅπερ ὑμῖν. Cf. *Jacobitz* Lucian. Timon. p. 27. Aber offenherzig gestanden, kann mir keine von diesen Conjekturen gefallen, am wenigsten ἐξ οὗπερ. Jenes ταὐτὸ ist gewissermassen collectivisch, daher das Relativ im Plural. Des Ausdrucks wegen vergleiche ich noch Herodot. V, 106: νῦν ὦν ὡς τάχος με ἄφες πορευθῆναι ἐς Ἰωνίην, ἵνα τοι κεῖνά τε πάντα καταρτίσω ἐς τωὐτό, was zu erklären ist: εἰς τὴν αὐτὴν ἕξιν, wie Isokrates sich ausdrückt Panath. p. 215, 7: καταστῆσαι σφᾶς αὐτοὺς εἰς τὴν αὐτὴν ἕξιν ἐξ ἧςπερ ἐξέπεσον. Cf. Philipp. p. 80, 2. — — Sehr empfiehlt sich *Bekkers* Conjektur ὅπερ Or. de Permut. p. 319, 33: ἅπερ ἤδη καὶ πρότερον εἶπον. Cf. Panath. p. 216, 7: ὅπερ εἶπον ἤδη καὶ πρότερον. Or. ad Nicocl. p. 20, 3: ὅπερ εἶπον ἀρχόμενος. Indessen setzte man zuweilen auch den Plural. Thucyd. IV, 64: ἅπερ καὶ ἀρχόμενος εἶπον. Panath. p. 230, 20: ἅπερ ἐγὼ φανείην ἂν ὕστερον εἰρηκὼς ἢ 'κεῖνοι πράξαντες, wo *Coray* ὅπερ wollte. Philipp. p. 83, 5: καὶ μὴ θαυμάσῃς, ἅπερ ἐπέστειλα καὶ πρὸς Διονύσιον τὴν τυραννίδα κτησάμενον, εἰ μήτε στρατηγὸς ὢν μήτε ῥήτωρ μήτ' ἄλλως δυνάστης θρασύτερόν σοι διείλεγμαι τῶν ἄλλων. Or. adv. Euthyn. p. 383, 28: ἴσως δ' Εὐθύνους ἐρεῖ ἃ καὶ πρότερον ἤδη, ὅτι οὐκ ἄν ποτ' ἀδικεῖν ἐπιχειρῶν τὰ μὲν δύο μέρη τῆς παρακαταθήκης ἀπέδωκε. Plat. Charmid. p. 162 E: ἦ καὶ ἃ νῦν δὴ ἠρώτων ἐγὼ ξυγχωρεῖς, τοὺς δημιουργοὺς πάντας ποιεῖν τι. Es ist daher auch τόδε nicht nöthig, wie *Coray* lesen wollte Or. adv. Callimach. p. 359, 19: καὶ μὴν οὐδὲ τάδ' αὐτὸν λέληθεν. Lysias

contr. Euandr. 6 p. 358: *τάδ' ἐνθυμήθητι, ὅτι πάλαι ὁ χρόνος ἤδη παρελήλυθεν.* Antiph. de Herod. Caed. 39 p. 54: *ἔτι δὲ καὶ τάδε λέγουσιν, ὡς ὡμολόγει ὁ ἄνθρωπος βασανιζόμενος συναποκτεῖναι τὸν ἄνδρα.* Thucyd. VII, 64. Doch auch bei Isokrates finden wir noch den Plural, und zwar in derselben Rede adv. Callimach. p. 360, 27. Cf. Or. de Permut. p. 319, 14. *Schäfer* Dionys. de Compos. Verb. p. 80. Auf gleiche Weise setzte man häufig *ταῦτα*, wo man *τοῦτο* erwarten sollte. Lycurg. contr. Leocrat. 14 p. 199: *δεῖ δ' ὦ ἄνδρες μηδὲ ταῦτα λαθεῖν ὑμᾶς, ὅτι οὐχ ὅμοιός ἐστιν ὁ ἀγὼν περὶ τούτου καὶ τῶν ἄλλων ἰδιωτῶν.* Lysias contr. Agorat. 21 p. 267: *εἶναι ἑτέρους οἳ ἐροῦσι τὰ ὀνόματα, αὐτὸς δὲ οὐκ ἄν ποτε ποιῆσαι ταῦτα.* Cf. Aeschin. contr. Ctesiph. 236 p. 463. Demosth. de Coron. 200 p. 262. *Schömann* Isaei Oratt. p. 356. *Stallbaum* Plat. Apolog. Socrat. p. 23. *Herbst* Xenoph. Sympos. I, 2. *Voigtländer* Lucian. Dial. Mort. p. 61. Hierdurch könnte nun auch *τούτων* geschützt werden Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 3: *τούτων δ' ἕνεκα ταῦτα προεῖπον, ὅτι τὸ πρῶτον ἐπιφερόμενον ἓν τῶν τεθρυλημένων ἐστίν.* Cf. Plat. Menon. p. 73 E: *διὰ ταῦτα δὲ οὕτως ἂν εἴποιμι, ὅτι καὶ ἄλλα ἐστὶ σχήματα.* Berücksichtiget man aber, wie leicht nach dem unmittelbar vorausgegangenen *εἰρημένων* der Pluralis *τούτων* entstehen konnte, und dass Isokrates in dieser Weise ohne Ausnahme den Singular setzt, so ist es mir wenigstens sehr wahrscheinlich, dass ursprünglich auch dort *τούτου δ' ἕνεκα* gestanden. Cf. Panath. p. 204, 22. Or. de Pace p. 144, 27: *τούτου δ' ἕνεκα ταῦτα προεῖπον, ὅτι περὶ τῶν λοιπῶν οὐδὲν ὑποστειλάμενος — μέλλω τοὺς λόγους ποιεῖσθαι.* Philipp. p. 72, 35. 89, 19: *τούτου δ' ἕνεκά σοι περὶ τούτων διῆλθον.* Panath. p. 239, 16. Or. de Permut. p. 300, 15: *τούτου δ' ἕνεκά σοι ταῦτα διῆλθον.* p. 286, 32: *τούτου δ' ἕνεκα ταύτην ἐποιησάμην τὴν ὑπόθεσιν.* Nicocl. p. 28, 37: *διὰ τοῦτο δὲ πλείους ἐποιησάμην τοὺς λόγους.* Or. de Bigis p. 336, 35: *διὰ τοῦτο δ' οὐκ ἀκριβῶς εἴρηκα περὶ αὐτῶν.* Or. de Permut. p. 292, 27. 321, 22: *διὰ τοῦτο δ' οὐχ ὁμολογούμενον αὐτὸν αὑτῷ τὸν λόγον εἴρηκα.* Panath. p. 255, 32: *τίνος οὖν ἕνεκα ταῦτα διῆλθον;* zu welcher Formel ich noch vergleiche Demosth. Philipp. I, 3 p. 38: *τίνος οὖν ἕνεκα ταῦτα λέγω;* Or. adv. Spud. 5 p. 282: *τίνος οὖν ἕνεχ' ὑμῖν — ταῦτ' εἶπον;* Mehreres der Art bei *Stallbaum* Plat. Gorg. p. 49.

Or. ad Demon. p. 10, 12: *ἡγοῦμαι κἀκείνους ἐπὶ τοῖς οἰκειοτάτοις μάλιστα δηλῶσαι πῶς ἔχουσι πρὸς τοὺς φαύλους καὶ τοὺς σπουδαίους τῶν ἀνθρώπων.* Damit man nicht auf die Vermuthung komme, hier sei *ἐν τοῖς οἰκειοτάτοις* zu lesen, so vergleiche ich für *ἐπὶ* folgende Stellen. Themist. Or. IX. p. 150, 24: *τῶν λόγων τοὺς ἀρίστους καὶ θειοτάτους κτητέον ἐστί σοι, δι' οὓς ἐπὶ σοὶ τὴν θειότητα ἀληθεύσομεν.* Or. XX p. 294, 7: *δίκαια μὲν δὴ καὶ οἱ πάλαι ἔπραξαν ἄνθρωποι ἐφ' Ἡρακλεῖ.* Plutarch. Agid. 10: *τοὺς ἐπὶ Τιμοθέῳ πάλιν τὸ αὐτὸ τοῦτο πράξαντας.* Mar. 39:

ὡς βούλευμα βεβουλευκότων ἄνομον καὶ ἀχάριστον ἐπ' ἀνδρὶ σωτῆρι τῆς 'Ιταλίας. Herodot. IX, 17: ἀλλὰ μαθέτω τις αὐτῶν, ὅτι ἐόντες βάρβαροι ἐπ' Ἕλλησι ἀνδράσι φόνον ἔῤῥαψαν. Zuweilen lässt sich dieses ἐπὶ mit *adversus* übersetzen. Isaeus de Astyphil. Her. 26 p. 114: τοιαῦτα μέντοι κοινῇ ἐπ' ἐμοὶ τεχνάζουσιν. Alcidam. Odyss. p. 671, 23: ἄξιον γὰρ κολάσαι τὸν σοφιστὴν, ὃς ἐπὶ τοῖς φίλοις τὰ αἴσχιστα μηχανώμενος πέφανται. Cf. *Bornemann* Xenoph. Cyropaed. I, 6, 30. — — Dem übrigen Gebrauche des Schriftstellers gemäss liest man jetzt ἐπὶ für ἐν Archidam. p. 100, 4: καθ' ὅσον ἐστὶν ἐπ' ἐμοί. Cf. Euagor. p. 179, 5. Panath. p. 230, 3. Epist. ad Timoth. p. 400, 28. Es ist aber doch nicht ganz wahr, was *Bremi* in Beziehung auf ἐν zu jener Stelle bemerkt: *non ita solent oratores.* Lysias pro Caed. Eratosth. 34 p. 168: ἐν ὑμῖν δ' ἐστί. Or. de Affectat. Tyrann. 8 p. 350. Cf. *Bremi* Demosth. I p. 145. II p. 137.

Or. ad Nicocl. p. 11, 13: οὓς ἔδει παιδεύεσθαι μᾶλλον τῶν ἄλλων, ἐπειδὰν εἰς τὴν ἀρχὴν καταστῶσιν, ἀνουθέτητοι διατελοῦσιν. Wegen der Ellipse des Particips ὄντες bei διατελοῦσιν ist zu vergleichen Isaeus de Ciron. Her. 44 p. 107: ζῶντος μὲν τοῦ πάππου καὶ τοῦ πατρὸς οὐδεμίαν αἰτίαν εἴχομεν, ἀλλ' ἀναμφισβήτητοι τὸν ἅπαντα χρόνον διετελέσαμεν. Theopomp. Fragm. 76 p. 73: διατελοῦσιν — καὶ ἄνοσοι. Daher ist *Wolfs* Zusatz οὖσαι vollkommen überflüssig Paneg. p. 42, 37: καὶ τότ' ἦσαν μέγισται καὶ νῦν ἔτι διατελοῦσι. Cf. Aeginet. p. 376, 20. *Sauppe* Xenoph. Comment. I, 6, 2. *Lobeck* Phrynich. p. 277. Letzterer berührt zugleich die Ellipse dieses Particips bei τυγχάνειν, die ohne hinreichenden Grund von *Franz* Lysiae Oratt. p. 265 bestritten wurde: *Negligentiam, qua partic.* ὢν *ad verb.* τυγχάνειν *omittebant, apud oratores ferendam esse obstinate nego.* Bei den Rednern ist diese Auslassung freilich eine grosse Seltenheit; sie ist aber anzuerkennen, sobald sie von guten Handschriften geboten wird, wie Or. de Permut. p. 300, 28: μήτ' ἄλλο πεποιηκότα μηδὲν, ἐν οἷς ἅπαντες οἱ πολιτευόμενοι τυγχάνουσι. Man sehe hierüber noch *Matthiae* Gr. p. 1086. *Buttmann* Plat. Dialog. IV p. 161. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 123. Eine ähnliche Auslassung bemerken wir Or. de Bigis p. 339, 21: κατέλυσε δὲ τὴν θεωρίαν τὰς μὲν τῶν προτέρων εὐτυχίας μικρὰς πρὸς τὰς αὑτοῦ δόξαι ποιήσας, wo man vermuthen könnte δόξαι εἶναι nach Paneg. p. 51, 33: μικρὰς μὲν ποιήσαντες δοκεῖν εἶναι τὰς τῶν προγεγενημένων ἀδικίας. Aber es leuchtet nicht recht ein, wie aus δόξαι εἶναι habe entstehen können δόξας, was die Vulgata dort hat; daher wir jenes blosse δόξαι für das ursprüngliche halten. Die Autoren der spätern Zeit, bei denen sich dieser Fall unendlich oft vorfindet, lassen wir unberücksichtigt, und vergleichen nur Andocid. contr. Alcibiad. 24 p. 153: ἐγὼ δὲ νομίζω — τηλικούτων πραγμάτων εἰς τὸν λοιπὸν χρόνον αἴτιον δόξειν. Isaeus de Hagn. Her. 50.

p. 139: ὃ καὶ ὑμῖν οἶδ' ὅτι δόξει δίκαιον. Lysias adv. Simon. 29 p. 196: τῷ γὰρ ἂν δόξειε πιστόν; Or. pro Aristoph. Bon. 8 p. 310: πολὺ δὲ ἀθλιώτεροι δοκοῦσί μοι οἱ παῖδες. 44 p. 317: πολλαπλασίων δοκούντων, wo *Franz* wiederum εἶναι hinzusetzt. Lycurg. contr. Leocrat. 125 p. 233: κρεῖττον ἔδοξεν αὐτοῖς. Plat. Alcibiad. I p. 121 E: οἱ ἄριστοι δόξαντες. Thucyd. VII, 60: τὴν ἄλλην διάνοιαν αὐτῶν αἰσθομένοις βουλευτέα ἐδόκει. Xenoph. Anab. VII, 1, 6: ὡς ἂν αὐτῷ δοκῇ ἀσφαλές. VII, 2, 16: ἔνθα καὶ δήλη μᾶλλον ἐδόκει ἡ ἐπιβουλή. Man vergleiche noch *Elmsley* Eurip. Med. 745. *Winckelmann* Plat. Euthydem. p. 73.

Or. ad Nicocl. p. 12, 21: καὶ μὴν ἐκεῖνό γε φανερόν, ὅτι δεῖ τοὺς ταῦτα δυνησομένους καὶ περὶ τηλικούτων βουλευσομένους μὴ ῥαθυμεῖν μηδ' ἀμελεῖν, ἀλλὰ σκοπεῖν ὅπως φρονιμώτερον διακείσονται τῶν ἄλλων. Wiewohl sonst eine Verbindung von ungleichartigen Temporibus zu dulden ist, so würde hier doch, glaube ich, mit Recht die Lesart der Urbinischen Handschrift, βουλευομένους, hintangesetzt. Man sehe auch Philipp. p. 86, 9. Epist. ad Philipp. I p. 388, 6. — Das folgende μηδ' ἀμελεῖν, welches *Coray* aus einigen Handschriften hinzufügte, enthält keine wesentliche Erweiterung des Gedankens. Wir finden diesen Zusatz aber ganz der Isokratischen Manier gemäss, und erkennen ihn um so williger an, da er von dem Urbinas bestätigt wird. Absolut steht das Verbum sehr oft bei Plutarch. Alcibiad. 36: ἐγγὺς ὢν ὁ Ἀλκιβιάδης οὐ περιεῖδεν οὐδ' ἠμέλησεν, ἀλλ' ἵππῳ προςελάσας ἐδίδασκε τοὺς στρατηγούς. Pyrrh. 10. Coriolan. 3. Phocion. 8. 12. 32. Cleomen. 26. 33. Pompei. 57. Xenoph. Anab. V, 8, 1: ἄρχων αἱρεθεὶς κατημέλει. Isaeus de Aristarch. Her. 18 p. 123: εἴ τις μὴ ἐδυνήθη ἢ κατημέλησεν. Mehrmalen auch bei unserem Schriftsteller. Panath. p. 235, 34: οὐχ ἡγήσαντο δεῖν τοὺς ἄμεινον τῶν ἄλλων φρονοῦντας καὶ πράττοντας ἀμελεῖν, wo ich früher irrte. Euagor. p. 178, 18: καὶ μή νόμιζέ με καταγιγνώσκειν ὡς νῦν ἀμελεῖς. Helen. Laud. p. 186, 10: πιστεύων μὲν ὁμοίως αὐτῶν προέξειν ἀσκούντων ὥςπερ ἀμελούντων. Aeginet. p. 372, 10: οὐδὲ γὰρ ἀπελθεῖν οἷόν τ' ἦν ἢ δοκεῖν ἀμελεῖν. Busir. p. 195, 27: οὕτω δ' ἠμέλησας εἰ μηδὲν ὁμολογούμενον ἐρεῖς, so sehr warst du unbekümmert darum. Ebenso ὀλιγωρεῖν Areopag. p. 127, 33. οὐδὲ τὸν λοιπὸν χρόνον ὠλιγώρουν, wo der Accusativ nicht vom Verbo abhängt, wie neulich, ich weiss nicht mehr wer, glaubte. Euagor. p. 171, 11: οὐκ ᾠήθη δεῖν ὀλιγωρεῖν. Plutarch. Romul. 7: ἀγανακτοῦντος δὲ τοῦ Νομήτορος, ὠλιγώρουν.

Or. ad Nicocl. p. 13, 2: καὶ τῶν τε παρόντων τοῖς φρονιμωτάτοις πλησίαζε καὶ τῶν ἄλλων οὓς ἂν δύνῃ μεταπέμπου. Hier ist τῶν ἄλλων die Lesart aller übrigen Handschriften, nur eine bei *Auger* giebt τῶν ἁπάντων, woraus *Coray* zwar nicht übel τῶν ἀπόντων machte; aber doch scheint uns diese Aenderung unnöthig. Liest man den Isokrates sorgfältig, so wird

man das nicht immer finden, was der Herausgeber von ihm aussagt: *πέρα τοῦ δέοντος τοῖς ἀντιθέτοις χαίρων.* Wir vergleichen Euagor. p. 172, 6: *τοὺς μὲν φίλους ταῖς εὐεργεσίαις ὑφ' αὑτῷ ποιούμενος, τοὺς δ' ἄλλους τῇ μεγαλοψυχίᾳ καταδουλούμενος.* Epist. ad Archidam. p. 406, 11: *τὰς μὲν εὐπρεπεστάτας καταισχύνοντες, τῶν δ' ἄλλων ἃ περὶ τοῖς σώμασιν ἔχουσι περισπῶντες.* Euagor. p. 165, 10. Or. de Permut. p. 302, 20. Philipp. p. 96, 37. Auch an andern Stellen nahmen Abschreiber und Herausgeber an *ἄλλος* Anstoss. Or. de Permut. p. 284, 16: *ὑμᾶς μὲν οὖν ἀξιῶ μοι διὰ ταῦτα συγγνώμην ἔχειν καὶ συναγωνιστὰς γίγνεσθαι, τοῖς δὲ ἄλλοις ἤδη περαίνειν ἐπιχειρήσω,* vulgo *τοὺς δὲ λόγους.* Euagor. p. 171, 31: *ὥςτε τοὺς εἰςαφικνουμένους μὴ μᾶλλον Εὐαγόραν τῆς ἀρχῆς ζηλοῦν ἢ τοὺς ἄλλους τῆς ὑπ' ἐκείνου βασιλείας,* vulgo *ἀρχομένους.* Or. ad Nicocl. p. 17, 34: *καὶ τῶν ἄλλων καὶ τῶν ἀρχόντων,* vulgo *ἰδιωτῶν.* Nicocl. p. 27, 19: *ἐν οἷς ἔμελλον οὐ μόνου τῶν ἄλλων διοίσειν, ἀλλὰ καὶ τῶν ἐπ' ἀρετῇ μέγα φρονούντων,* vulgo *πολλῶν.* Dieselbe Variante Euagor. p. 164, 26. — Or. de Pace p. 152, 34: *καίτοι χρὴ πόλιν μὲν εὐδαιμονίζειν μὴ τὴν ἐξ ἁπάντων τῶν**) *ἀνθρώπων εἰκῇ πολλοὺς πολίτας ἀθροίζουσαν, ἀλλὰ τὴν τὸ γένος τῶν ἐξ ἀρχῆς τὴν πόλιν οἰκισάντων μᾶλλον τῶν ἄλλων διασώζουσαν,* wo der Urbinas *τῶν ἄλλων* auslässt. Es steht aber der Genitiv nicht für *ἢ τοὺς ἄλλους,* wie *Benseler* es nimmt, sondern für *ἢ οἱ ἄλλοι.* Ebenso unrichtig ist *Christians* Uebersetzung: mehr als die andern Tugenden. Nicocl. p. 28, 15: *περιττοτέρως τῶν ἄλλων ἤσκησα τὴν σωφροσύνην.* Vulgo *τῶν ἄλλων κακῶν* Plataic. p. 270, 31: *οἶμαι δ' ὑμᾶς οὐδὲ τὰς ἄλλας αἰσχύνας ἀγνοεῖν τὰς διὰ πενίαν καὶ φυγὴν γιγνομένας, ἃς ἡμεῖς τῇ μὲν διανοίᾳ χαλεπώτερον τῶν ἄλλων φέρομεν.* So hat die Urbinische Handschrift auch an den beiden folgenden Stellen dem Isokrates seine Eigenthümlichkeit wiedergegeben. Archidam. p. 109, 1: *εἰ φιλοπονώτατοι δοκοῦντες εἶναι τῶν Ἑλλήνων ῥᾳθυμότερον τῶν ἄλλων βουλευσόμεθα περὶ τούτων.* Epist. ad Mytil. Mag. p. 404, 6: *μὴ θαυμάζετε δ' εἰ προθυμότερον καὶ διὰ μακροτέρων τῶν ἄλλων γέγραφα τὴν ἐπιστολήν.* — — Euagor. p. 178, 31: *σοὶ δὲ προςήκει μηδὲν ἐλλείπειν, ἀλλ' ὥςπερ ἐν τῷ παρόντι καὶ τὸν λοιπὸν χρόνον ἐπιμελεῖσθαι.* So die besten Handschriften für *τὸν ἄλλον χρόνον.* Ich will letzteres nicht in Schutz nehmen, nur das muss ich erinnern, dass *ἄλλον* in dieser Verbindung

*) Den Artikel nahm ich schon früher in Schutz, vergleichend Themist. Or. VII p. 106, 23: *βασιλέα γὰρ ἀξιοῦντα εἶναι πάντων τῶν ἐπὶ γῆς ἀνθρώπων.* Ich füge jetzt hinzu Themist. Or. XXVI p. 389, 10: *κἂν ἅπαντες οἱ ἄνθρωποι ἀγνοῶσιν.* Isaeus de Menecl. Her. 45 p. 26: *τοὺς νόμους ἐπέδειξα ὑμῖν τοὺς ἅπασι τοῖς ἀνθρώποις ἐξουσίαν διδόντας υἱεῖς ποιεῖσθαι.* Lucian. Dialog. Deor. VI, 5: *οἷοι πάντες οἱ ἄνθρωποι ἀπειρόκαλοί εἰσιν.* Xenoph. Oeconom. XVII, 1—4.

nicht immer nur παρελθόντα ist, wie *Wolf* Demosth. Leptin. p. 284 behauptet: *semper, ut puto,* ὁ ἄλλος χρόνος *de praeterito, non de futuro tempore, ubi est* ὁ λοιπός. Aber man sehe folgende Stellen. Thucyd. VII, 27: πρότερον μὲν γὰρ βραχεῖαι γιγνόμεναι αἱ ἐςβολαὶ τὸν ἄλλον χρόνον τῆς γῆς ἀπολαύειν οὐκ ἐκώλυον. Lysias contr. Alcibiad. I, 4 p. 284: ὅπως ἂν ὑμεῖς νυνὶ περὶ αὐτῶν γνῶτε, οὕτω καὶ τὸν ἄλλον χρόνον ἡ πόλις αὐτοῖς χρήσεται. Lycurg. contr. Leocrat. 79 p. 217: οὐ μόνον τῶν παρόντων κινδύνων ἀπελύθησαν, ἀλλὰ καὶ τὸν ἄλλον χρόνον ἀθῷοι τῶν ἀδικημάτων τούτων εἰσί. So erfordert gleichfalls der Zusammenhang, dass man die Zukunft verstehe bei Plutarch. Pericl. 13: ἐθεῶντο δὲ καὶ τότε καὶ τὸν ἄλλον χρόνον ἐν Ὠιδείῳ τοὺς μουσικοὺς ἀγῶνας. Jul. Caes. 20: καὶ παρὰ τὸν ἄλλον δὲ πάντα τῆς στρατείας χρόνον ἐλάνθανε. Lucull. 18: αὕτη καὶ παρὰ τὸν ἄλλον χρόνον ἀνιαρῶς εἶχε.

Or. ad Nicocl. p. 15, 16: νόμιζε τελέως εὐδαιμονήσειν οὐκ ἐὰν πάντων ἀνθρώπων μετὰ φόβων καὶ κινδύνων καὶ κακίας ἄρξῃς, ἀλλ᾽ ἐὰν τοιοῦτος ὢν οἷον χρὴ καὶ πράττων ὥςπερ ἐν τῷ παρόντι μετρίων ἐπιθυμῇς καὶ μηδενὸς τούτων ἀτυχῇς. Was die Vulgata hier giebt, μηδενὸς τούτων ἀπορῇς, ist durchaus nicht schlecht und unpassend. Panath. p. 205, 19: ὥςτε μηδενὸς πώποτ᾽ ἀπορῆσαι τῶν μετρίων μηδ᾽ ὧν ἄνθρωπος ἂν νοῦν ἔχων ἐπιθυμήσειεν. Jedoch wage ich es nicht, die Urbinische Lesart zu verdrängen. Wegen ἀτυχεῖν im Sinne von ἀποτυγχάνειν sehe man Lysias Epitaph. 9 p. 174. Xenoph. Hellen. III, 1, 22. Cyrop. VIII, 7, 6. Arrian. Anab. III, 5. Plutarch. Lysand. 5. Cat. Min. 10. Alexand. 29. *Schäfer* Dionys. de Comp. Verb. p. 270. — — Das vorhergehende καὶ κακίας ist Zusatz der Urbinischen Handschrift. *Benseler* hat in einer Note zum Areopagiticus mehrere solcher Additamente zusammengestellt, doch nicht sowohl um zu unterstützen, was *Bekker* und *Dindorf*, wie es mir scheint, nach reiflicher Ueberlegung aufnahmen, sondern er schlägt einen weit leichtern Weg ein. Ich will nun keineswegs behaupten, dass jene Worte unumgänglich nöthig sind zur Vollständigkeit des Sinnes; indessen möchte ich sie doch auch nicht ein *additamentum ne satis quidem aptum* nennen. Unter κακία kann man hier jegliche unerlaubte Handlung verstehen, namentlich lässt sich dabei an die schlechten Mittel denken, zu welchen die Beherrscher grosser Reiche ihre Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sehen, um Nachstellungen, Empörungen und alles das, was ihnen Furcht und Gefahr bringt, zu unterdrücken. Bei dieser Auffassung scheint mir καὶ κακίας ganz untadelhaft; und sollte Jemand etwa noch an dem mit Pluralen verbundenen Singular Anstoss nehmen, der beachte folgende Stellen. Or. de Pace p. 140, 27: ἀπαλλαγέντες πολέμων καὶ κινδύνων καὶ ταραχῆς. Panath. p. 218, 17: ἐν πολέμῳ καὶ ταραχαῖς καὶ πολλοῖς κακοῖς. Epist. ad Archidam. p. 405, 35: πολέμου καὶ στάσεων

29 *

καὶ σφαγῶν καὶ κακῶν ἀναριθμήτων. Panath. p. 258, 28: ἐν δὲ τῇ Σπαρτιατῶν οὐδεὶς ἂν ἐπιδείξειεν οὔτε στάσιν οὔτε σφαγας οὔτε φυγὰς ἀνόμους γεγενημένας, wo des Urbinas Zusatz οὔτε στάσιν gleichfalls von *Benseler* angefochten wird. Aber mit Unrecht; denn gegen die Worte an sich ist wohl nichts einzuwenden, und von einem Abschreiber lässt sich erwarten, dass er eher den Plural στάσεις würde gesetzt haben, den Isokrates sonst immer neben σφαγὰς braucht. Philipp. p. 88, 3: οἱ μὲν γὰρ ἐν ταῖς αὐτῶν πόλεσι στάσεις καὶ ταραχὰς καὶ σφαγὰς ἐμποιοῦντες. Archidam. p. 100, 21: εἰς στάσεις καὶ σφαγὰς καὶ πολιτείας πονηρὰς ἐμβαλόντες. Or. de Pace p. 154, 26: σφαγὰς καὶ στάσεις ἐν ταῖς πόλεσιν ἐποίησαν. Panath. p. 222, 34: τὰς στάσεις καὶ τὰς σφαγὰς καὶ τὰς τῶν πολιτειῶν μεταβολάς. Paneg. p. 52, 21: φυγὰς δὲ καὶ στάσεις καὶ νόμων συγχύσεις καὶ πολιτειῶν μεταβολάς. Or. de Permut. p. 297, 15: ἐπὶ τῆς ἐκείνου στρατηγίας οὐδεὶς ἂν οὔτ' ἀναστάσεις εὕροι γεγενημένας οὔτε πολιτειῶν μεταβολὰς οὔτε σφαγὰς καὶ φυγὰς οὔτ' ἄλλ' οὐδὲν τῶν κακῶν τῶν ἀνηκέστων, wo man οὔτε στάσεις vermuthen könnte.

Or. ad Nicocl. p. 17, 16: μὴ περιίδῃς τὴν σαυτοῦ φύσιν ἅπασαν ἅμα διαλυθεῖσαν. Dies ist die Urbinische Lesart; ἅμα πᾶσαν die gewöhnliche. Dass ἅμα sehr oft bei πᾶς stehe, ist bekannt. Seltner ist jener Fall. Paneg. p. 43, 33: ἁπασῶν δὲ ἅμα κρατήσειν. Isaeus de Dicaeog. Her. 38 p. 64: ὃς ὑμᾶς ἅπαντας ἅμα συνειλεγμένους ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ τοιαῦτα ἐποίησε. Themist. Or. XI p. 178, 25: καὶ ἴδοις ἂν ὥςπερ ὕφασμα τὴν ἀρχὴν ἅπασαν ἅμα ἐπιδιδοῦσαν. Zu vergleichen ist Arrian. Anab. V, 11: εἰ δὲ τοὺς ἐλέφαντας ξ ύ μ π α ν τ α ς ἅ μ α οὓς ἄγει Πῶρος ἐπ' ἐμέ. Plutarch. Jul. Caes. 55: ἑστιάσας μὲν ἐν δισμυρίοις καὶ δισχιλίοις τρικλίνοις ὁ μ ο ῦ σ ύ μ π α ν τ α ς. Cat. Min. 42: σύμπαντας ἅμα τοὺς ἀποδεδειγμένους στρατηγούς. Agid. 7: κεκτῆσθαι πλείονα συμπάντων ὁμοῦ τῶν ἐν Σπάρτῃ βασιλέων. Agesil. 6: οὐδεὶς τῆς Ἑλλάδος ὁμοῦ συμπάσης ἀπεδείχθη στρατηγός. Ibid. 16: νικᾶν ὁμοῦ σύμπαντας τοὺς βαρβάρους. Solon. 4: πρὸς ἅπαντας ὁμοῦ Μιλησίους ἐπολέμησαν. — — Im gleich Folgenden wünscht *Bekker* mit dem Artikel ἐπειδὴ θνητοῦ τ ο ῦ σώματος ἔτυχες, wogegen ich früher behauptete, dass die Griechen in dieser Weise nie den Artikel vor das Substantiv gesetzt hätten. Das war eine Uebereilung, die mit Recht getadelt wurde. Thucyd. I, 120: πολλὰ γὰρ κακῶς γνωσθέντα ἀβουλοτέρων τῶν ἐναντίων τυχόντα κατωρθώθη. Lucian. Dial. Mort. XXVII, 9: τοιούτων ἐτύχετε τῶν ξυνοδοιπόρων. Ungriechisch ist also der Artikel nicht; indessen trage ich auch so noch Bedenken, denselben anzunehmen.

Archidam. p. 114, 28: βουλόμενος ὑμῶν προτρέψασθαι τὰς γνώμας, ὡς καὶ ταύτας τὰς συμφορὰς καὶ πολὺ δεινοτέρας τούτων ὑπομενετέον ἡμῖν. Die Wortstellung der Vulgata und des Laurentinus, ὡς καὶ ταύτας καὶ πολὺ τούτων δεινοτέρας συμφοράς, liesse sich schützen durch die Stelle Helen. Laud. p. 180, 15: ὅτι καὶ

τοιαῦτα καὶ πολὺ τούτων πραγματωδέστερα συγγράμματα κατέλιπον ἡμῖν. Vielleicht ist dieselbe aber nach dieser Stelle so gebildet, wie man sich denn vielfach überzeugen kann, dass die Vulgata weit öfter als die bessere Autorität, Worte und Wortstellungen von anderswoher überträgt. Zu vergleichen ist noch Panath. p. 222, 24: ταῦτα καὶ πολὺ πλείω καὶ πικρότερα τούτων. — Grössere Bedenklichkeit hegen wir wegen des Urbinischen προτρέψασθαι. Der Ausdruck an sich ist zwar ganz untadelhaft. Xenoph. Anab. III, 1, 41: ἢν δέ τις αὐτῶν τρέψῃ τὰς γνώμας. Auch befremdet uns das nicht, hier die Medialform zu finden, dagegen in derselben Rede p. 99, 24: βουλόμενος ὑμᾶς προτρέψαι. Jene Form lesen wir noch einmal, Epist. ad Antipatr. p. 394, 31. οἶμαι μάλιστά σε προτρέψασθαι. Cf. *Pierson* Moer. Att. p. 302. *Sauppe* Xenoph. Comment. IV, 5, 1. Aehnlich ist das Medium προαγαγέσθαι Paneg. p. 48, 5. Was sich bei andern Schriftstellern häufiger findet. Demosth. de Pace 14 p. 56. de Cherson. 72 p. 98. de Coron. 289 p. 292. Aeschin. contr. Ctesiph. 117 p. 420. Herodot. VII, 50, 2. Hierhin gehört auch noch ἐπαγαγέσθαι Or. de Permut. p. 298, 30. Plataic. p. 273, 1, wo man jedoch nach dem Urbinas im Activ *) ἐπαγάγοι lesen kann, wie Archidam. p. 109, 15. — Das Medium προτρέψασθαι stände also in sofern sicher. Aber die Vulgata προπαρασκευάσαι hat eine nicht unbedeutende Stütze an Thucydides II, 88: πρότερον μὲν γὰρ ἀεὶ αὐτοῖς ἔλεγε καὶ προπαρεσκεύαζε τὰς γνώμας, ὡς οὐδὲν αὐτοῖς πλῆθος νεῶν τοσοῦτον, ἢν ἐπιπλέῃ, ὅ τι οὐχ ὑπομενετέον αὐτοῖς ἐστι. Dass Isokrates diese Stelle vor Augen hatte, kann man wohl annehmen, wenn man bemerkt, dass er auch sonst nicht selten den Geschichtschreiber benutzt hat. Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit zusammenzustellen, soviel mir der Art bei bisherigem Studium vorgekommen ist. Thucyd. I, 84: καὶ οὐκ ἐξ ἐκείνων ὡς ἁμαρτησομένων ἔχειν δεῖ τὰς ἐλπίδας, ἀλλ' ὡς ἡμῶν αὐτῶν ἀσφαλῶς προνοουμένων. Or. de Pace p. 148, 1: χρὴ δὲ τοὺς καὶ μικρὰ λογίζεσθαι δυναμένους οὐκ ἐν τοῖς τῶν ἐχθρῶν ἁμαρτήμασι τὰς ἐλπίδας ἔχειν τῆς σωτηρίας, ἀλλ' ἐν τοῖς αὑτῶν πράγμασι καὶ ταῖς αὑτῶν διανοίαις. — I, 118: ἐν οἷς Ἀθηναῖοι τήν τε ἀρχὴν ἐγκρατεστέραν κατεστήσαντο καὶ αὐτοὶ ἐπὶ μέγα ἐχώρησαν δυνάμεως. Archidam. p. 106, 27: ἐγκρατεστέραν δὲ τὴν ἀρχὴν τὴν τῶν πολιτῶν κατεστήσατο, πολὺ δὲ μείζω τὴν δύναμιν τὴν αὐτοῦ τῆς πρότερον ὑπαρχούσης ἐκτήσατο. — II, 11: πολλάκις τε τὸ ἔλασσον πλῆθος δεδιὸς ἄμεινον ἠμύνατο τοὺς πλέονας. Archidam. p. 105, 29: πολ-

*) Isaeus de Philoct. Her. 4 p. 68: τοῦ κυρίους γενέσθαι ὅντινα δεῖ κληρονόμον καταστήσασθαι τῶν Φιλοκτήμονος. Der Gebrauch erfordert καταστῆσαι zu lesen. Or. de Astyph. Her. 34 p. 117: τῆς τοῦ ἀδελφοῦ οὐσίας κληρονόμον με καταστῆσαι. Und so öfters bei Isaeus und andern Rednern. Das vorhergehende γενέσθαι führte eilfertige Abschreiber auf den Abweg, dass sie zuerst καταστήσεσθαι schrieben, was alsdann von andern in καταστήσασθαι geändert wurde.

λάκις γέγονεν ὥςτε καὶ τοὺς μείζω δύναμιν ἔχοντας ὑπὸ τῶν ἀσθενεστέρων κρατηθῆναι. Cf. Herodian. Hist. VIII, 3 p. 156, 13. — II, 43: ὅσα ἐν τῷ τοὺς πολεμίους ἀμύνεσθαι ἀγαθὰ ἔνεστιν. Archidam. p. 106, 19: ἀμύνεσθαι τοὺς ἐχθροὺς ὡς πολλῶν ἀγαθῶν αἴτιόν ἐστιν. — IV, 126: μὴ προειδώς τις ἂν αὐτοῖς τολμηρότερον προςφέροιτο. Or. de Permut. p. 300, 16: ἵνα προειδὼς ἄμεινον προςφέρῃ. — V, 46: σφίσι μὲν γὰρ εὖ ἑστώτων τῶν πραγμάτων ὡς ἐπὶ πλεῖστον ἄριστον εἶναι διασώσασθαι τὴν εὐπραγίαν, ἐκείνοις δὲ δυςτυχοῦσιν ὅτι τάχιστα εὕρημα εἶναι διακινδυνεῦσαι. Archidam. p. 107, 31: χρὴ δὲ τοὺς μὲν εὖ πράττοντας τῆς εἰρήνης ἐπιθυμεῖν· ἐν ταύτῃ γὰρ τῇ καταστάσει πλεῖστον ἄν τις χρόνον τὰ πάροντα διαφυλάξειεν· τοὺς δὲ δυςτυχοῦντας τῷ πολέμῳ προςέχειν τὸν νοῦν. — VI, 24: καὶ ἔρως ἐνέπεσε τοῖς πᾶσιν ὁμοίως ἐκπλεῦσαι. Helen. Laud. p. 189, 3: τοσοῦτος δ' ἔρως ἐνέπεσε τῶν πόνων καὶ τῆς στρατείας ἐκείνης οὐ μόνον τοῖς Ἕλλησι. — VI, 36: ἄνθρωποι δεινοὶ καὶ πολλῶν ἔμπειροι. Panath. p. 247, 26: ἄνδρα δεινὸν καὶ πολλῶν ἔμπειρον. Es liesse sich auch noch manche Uebereinstimmung in Gedanken und Ansichten bemerklich machen, wo der Redner seinen eigenen Ausdruck hat. Mit dem Gegebenen begnügen wir uns für jetzt.

Or. de Pace p. 148, 37: καὶ τούτων ὑμᾶς ἀνασχέσθαι δέομαι. Was die beiden besten Handschriften gemeinsam haben, τοῦτον, dem bin auch ich nicht ganz abgeneigt; was aber der Ambrosianus allein hat, ὑμῶν, trage ich Bedenken, für das ursprüngliche zu halten. In der Construction *cum accusativo et infinitivo* findet man δέομαι einige Male bei Plutarch und bei Lysias Fragm. 45, 3 p. 406: ἐδεήθη ἥκειν αὐτὸν ἐπὶ κῶμον. Isaeus Fragm. 5, 2 p. 144: δέομαι οὖν ὑμᾶς συγγνώμην ἔχειν. So lese ich nach den besten Handschriften ὑμᾶς für ὑμῶν bei Xenoph. Anab. VII, 7, 14: δεδέηται ὑμᾶς ἡ στρατιὰ συναναπρᾶξαι τὸν μισθόν. Diese Construction scheint Thucydides im Sinne gehabt zu haben V, 36: τὸ μέντοι Πάνακτον ἐδέοντο Βοιωτοὺς ὅπως παραδῶσι Λακεδαιμονίοις. Statt des Infinitivs wählte er aber den Conjunctiv mit ὅπως.

Euagor. p. 168, 34: παρακαλέσας ἀνθρώπους, ὡς οἱ τοὺς πλείστους λέγοντες, περὶ πεντήκοντα. So schrieb *Bekker* nach der Urbinischen Handschrift statt ὡς οἱ πλεῖστοι λέγουσιν. Man könnte οἳ τοὺς πλείστους λέγουσιν vermuthen nach Herodot. VII, 190: ἐν τούτῳ τῷ πόνῳ νέας οἳ ἐλαχίστας λέγουσι διαφθαρῆναι τετρακοσιέων οὐκ ἐλάσσονας. Oder auch, was der Lesart der Handschriften näher kommt: ὡς οἱ τοὺς πλείστους λέγουσιν, so dass man zum Artikel οἱ aus λέγουσιν ergänzt λέγοντες, wie bei Plutarch. Vitt. X Oratt. p. 78, 3: ἐβίω δὲ ὡς μὲν οἱ τὰ πλείω λέγουσιν ἔτη ἑβδομήκοντα, ὡς δὲ οἱ τὰ ἐλάττω ἕπτα καὶ ἑξήκοντα. So ist wiederum λέγοντες oder γράφοντες zu suppliren bei demselben Schriftsteller Pericl 35: καὶ ζημιῶσαι χρήμασιν· ὧν ἀριθμὸν οἱ

τὸν ἐλάχιστον πεντεκαίδεκα τάλαντα, πεντήκοντα δ' οἱ τὸν πλεῖστον γράφουσιν. Die Urbinische Lesart ist, wie ich glaube, folgender Weise zu erklären: ὡς οἱ τοὺς πλείστους λέγοντες λέγουσιν. Dieselbe Kürze bei Dinarch contr. Demosth. 34 p. 156: Ἀλέξανδρος δὲ, ὡς οἱ λέγοντες, ἐν Ἰνδοῖς ἦν, wo *Wurm* p. 75 unserer Stelle gedenkt. So ist vielleicht nach zwei Handschriften ἀποφαίνουσιν zu tilgen bei Dionys. de Compos. Verb. p. 406: ὁ μὲν γὰρ τὸν πανηγυρικὸν λόγον, ὡς οἱ τὸν ἐλάχιστον χρόνον γράφοντες ἀποφαίνουσιν, ἐν ἔτεσι δέκα συνετάξατο, wo auch schon *Schäfer* bemerkte: *Hos libros si sequendos censeas, non impedio. V. Bosii Ellips. p.* 633. *Joseph Strange.*

Neue und für Theologen und Philologen wichtige Ansicht über die richtige Ableitung und Bedeutung der Wörter *Religio*, *Superstitio*, *Pietas*, *Ceremonia* und einiger damit verwandter Wörter.

Von *J. C. Leidenroth*,

Lehrer in Rossleben.

Es liegt in den Sprachen, besonders den alten, eine solche Weisheit, ja ich möchte sagen, Offenbarung eines höhern Geistes verborgen, dass die Sprachforschung unter den Wissenschaften eine der ersten Stellen einnimmt und in denselben oft als Licht und Führerin dienen kann.

Besonders wichtig ist es zu untersuchen, welches die Grundbedeutung eines Wortes ist, und wie bei zunehmender Bildung eines Volks, aus der ersten Bedeutung die übrigen entstehen, und wie die sinnlichen Begriffe auf das Geistige und Höhere übergetragen werden.

Seit einigen Jahren fühlte ich mich durch diese Beschäftigung angezogen, und verglich besonders die Lexica der Sanskrit-, der Hebräischen, Griechischen, Lateinischen und Deutschen Sprache, und gelangte zu Ansichten und Aufschlüssen, die mir der Bekanntmachung nicht unwerth schienen. Ich werde später über die Lexica genannter Sprachen meine Bemerkungen, und wie ich denke, Berichtigungen nach und nach herausgeben, so wie ich schon in einem Schulprogramme von 1830 gethan habe, welches den Titel führt: *de vera vocum origine ac vi per linguarum comparationem investiganda.* Als eine Probe, wie ich meine Forschungen angestellt, will ich jetzt über die in ihren Begriffen nah verwandte Wörter *Religio*, *Superstitio*, *Pietas* und *Ceremonia* meine Meinung darlegen.

Die bisher gemachten Ableitungen dieser Wörter, so viele mir bekannt sind, scheinen mir alle unrichtig zu sein, und da diese Wörter nicht allein in der alten Lateinischen Sprache häufig vorkommen, sondern auch in die meisten neuern Europäischen übergegangen sind, da nicht allein von den Philologen, sondern auch von den Theologen die richtige Ableitung und Grundbedeutung dieser Wörter gewünscht wird; so glaube ich, wenn auch nicht Dank, doch Verzeihung zu verdienen, wenn ich über die Etymologie und Grundbedeutung genannter Wörter nachforsche, um das Wahre zu finden, oder doch etwas Besseres zu geben, als man bisher gehabt hat.

Cicero de nat. Deor. Lib. II. c. 28 gibt folgende Etymologie von *religio* an: *Qui omnia, quae ad cultum deorum pertinerent, diligenter retractarent, et tamquam relegerent, sunt dicti religiosi, a relegendo, ut elegantes ab elegendo, tamquam a diligendo diligentes, ex intelligendo intelligentes.*

Die alten Römer sind bekanntlich in ihrer eignen Sprache sehr schlechte Etymologen, und Cicero macht keine Ausnahme.

So hat denn auch diese hier gegebene Etymologie ihre grossen Fehler.

Erstlich hat meines Wissens *relegere* nicht die Bedeutung, die *religio* und *religiosus* hat. Zweitens sagt man auch, und wahrscheinlich zum Unterschiede von *religens*, *religiosus* und *religio*, *relegere* und nicht *religere.* Denn wo *religens* vorkommt, beim Gellius IV. 9, hat es die Bedeutung von *religiosus* und nicht von *relegere.* Drittens schiebt er dem Worte *relegere* so fremdartige Begriffe unter, die gar nicht in dem *relegere* liegen können. *Relegere* soll heissen mit frommer Seele alles wiederholen, was zur Verehrung der Götter gehört. Wenn man diese Zusätze zu hundert andern Verbis macht, so muss man denselben Begriff, der in *religio* liegt, herausbringen. Wenn ich es zu *sentire*, *tractare*, *facere* und ähnlichen setze, so bekomme ich den Begriff Religion noch besser. Zuletzt ist diese Definition so dunkel, dass man sie nicht versteht. Was soll es denn heissen: wiederholen, was zur Verehrung der Götter gehört? Warum gerade das Wiederholen? Andere Verba würden ja weit besser dem Begriffe *religio* entsprechen.

Diese Etymologie ist daher gänzlich verunglückt. Seine Definitionen, die er an andern Stellen gibt, geben den Begriff weit richtiger an.

Nat. Deor. I, 42. *religio deorum cultu pio continetur.* Invent. II. 53 *religio est, quae superioris cujusdam naturae, quam divinam vocant, curam caerimoniamque affert.* pro Dom. 40. *religionem eam, quae in metu et ceremonia deorum est, appellant pietatem.*

Lactantius Instit. IV. 28 gibt eine andere Ableitung und macht sich lustig über die des Cicero. Er leitet es von *religare*

und sagt: *vinculo pietatis obstricti deo et religati sumus; unde ipsa religio nomen accepit.* Er beruft sich auf Lucretius, welcher sagt: *religionum animas nodis exsolvere pergo.* Auch Servius und Augustinus folgen dieser Meinung.

Diese Etymologie ist verständiger, als die vorige, doch lässt sich mit Recht dagegen einwenden. Wenn *religio* von *religare* kommt, warum hat denn *religio* nirgends die Bedeutung eines Bandes im eigentlichen Sinne, und warum hat *religari* und *religatus*, allein gesetzt, nicht die Bedeutung von *religio* und *religiosus?* Hiesse *religio* wirklich ein Band, so müsste es auch mit *cum* oder *ad* construirt werden, was wohl nie vorkommen wird.

Die Wörter des Bindens ohne Zusatz können auch nicht bedeuten, *pietatis vinculo obstringere.* Sie bedeuten wohl im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen: stark sein, fest sein, verpflichten, befestigen, versichern, abschliessen, abwehren, aber nicht fromm sein.

Auch sind *ligare* und *legere* verwandt, wie zusammenbinden und zusammenlesen verwandte Begriffe sind. Andere Ableitungen beim Gellius und Macrobius von *relinquere*, so wie die von *re eligo*, übergehe ich.

Ich leite es von einem andern Stamme ab.

Auffallend war es mir schon längst, dass die Perfecta von *diligo*, *negligo* und *intelligo*, die man als Composita von *lego* betrachtet, ein anderes Perfectum haben, als *lego.* Ueberhaupt schien mir auch die Bedeutung dieser Verba gar nicht, oder doch gezwungen, mit *lego* erklärlich zu sein.

Wie kann *intelligere* verstehen, einsehen heissen, da es doch heissen müsste, darunter auswählen? *Negligere* müsste heissen nicht auswählen, aber zwischen nicht auswählen, vernachlässigen und übersehen ist immer ein Unterschied. Mit *diligere* liesse sich das Auswählen noch am ersten vereinigen, aber warum heisst denn *diligere* nicht auswählen in der eigentlichen Bedeutung, *diligentia* nicht die Auswahl?

Mir ist es daher wahrscheinlich, dass *ligere* ein Stammwort ist, welches verloren gegangen, zu dem die genannten Verba und auch *religio* gehört. Die Wörter, welche leuchten bedeuten, haben auch meist die Bedeutung des Sehens, und ich halte dafür, dass *ligere* das Transitivum ist von *lucere* leuchten und *liquere* licht, hell sein, so wie das Perfectum *luxi* auf *lexi* hinweist. Die Sprachvergleichung unterstützt diese Behauptung. Im Sanskrit heisst *lok.* Engl. *look*, Deutsch *lugen.* Griech. λεύσσειν sehen; λευκός weiss, glänzend, *lux* das Licht, *lahah* Arab. und לֶהָבָה und לַהַב Hebr. die Flamme, Lohe; αὐγή der Glanz, davon das Auge, עַיִן dasselbe. Es passt auch in der That keine Bedeutung besser, als sehen.

Intelligere heisst dazwischen sehen, hinein sehen, einsehen, wie בִּין (*πινυτός*) einsehen von בֵּין dazwischen. Es ist fast gleicher Bedeutung mit *perspicere*, durchschauen. *Negligere* ist dagegen nicht sehen, übersehen. Griech. *ὑπεροϱᾶν*, übersehen, *παϱαβλέπειν*, *παϱοϱᾶν* vorbeisehen, nicht sehen, verachten. Der Gegensatz von *negligere* ist *diligere*, ansehen, mit Sorgfalt und Liebe etwas ansehen, betrachten. So heisst *tueri* eigentlich ansehen von *ϑεάομαι* und auch beschützen und behüten. So *ahton*, *ahon*, Goth. *ahgan* von *ἄγαμαι* ansehen, achten, verwandt mit *αὐγή* Hebr. עַיִן das Auge. Das Wort achten, Acht geben auf Etwas, möchte am besten *diligere*, *diligentia* und *diligens* ausdrücken. Es heisst demnach *diligere* ins Auge fassen, mit Sorgfalt auf etwas sehen, und ist von *amare*, welches mehr sinnliche Neigung verräth, verschieden.

Religio ist nun dieser Ableitung nach das Zurückschauen, von ähnlicher Bedeutung wie *reverentia*, *respectus*. In dem Rückwärtsschauen liegt die Furcht vor etwas Geheimnissvollen, Unheimlichen, oder Ehrwürdigen; denn die, welche sich fürchten, sehen scheu zurück. Man kann es also am besten übersetzen durch Scheu, Ehrfurcht, denn auch Scheu kommt von schauen, *circumspicere*, so wie ich glaube auch gescheut nichts Anders sein soll als *homo circumspectus*, *consideratus*, vorsichtig, klug.

Religio ist die Scheu vor etwas Achtungswerthen, Ehrwürdigen, Heiligen; sei es nun vor den Göttern, vor einem Gesetze, vor einer Pflicht, vor der Meinung Anderer oder vor sonst Etwas. Weil aber die Götter und das Ueberirdische die meiste Scheu und Ehrfurcht erwecken, so ist es vorzugsweise gebraucht von der Furcht vor den Göttern und lässt sich übersetzen heilige Scheu, tiefe Ehrfurcht, Religion, Frömmigkeit. Oft ist *religio objective* gebraucht, und bedeutet was Scheu erweckt, Ehrfurcht erzeugt. Weil man durch Opfer und überhaupt durch äussern Dienst seine Ehrfurcht den Göttern bezeigte, heisst *religio* auch bisweilen heilige Gebräuche, auch Scheu und Ehrfurcht erweckende Gebräuche, Gebete u. s. w.

Ich will nur einzelne Beispiele, wie sie das Lexicon gibt, anführen.

In der Bedeutung Scheu, Ehrfurcht, Furcht im Allgemeinen. Orat. II. heisst es: man könne keine *formula optimi* angeben; darauf folgt: *hac ego religione non sum ab hoc conatu retentus.* Durch diese Furcht, Scheu liess ich mich nicht abschrecken von diesem Versuche.

In Cat. III. 6. *Ut quae religio C. Mario non fuerat, quo minus C. Glauciam praetorem occideret, ea nos religione in privato P. Lentulo puniendo liberaremur.* Damit wir von der Scheu, Furcht (ein Gesetz nämlich zu verletzen), welche C. Marius nicht gehabt hatte, den Prätor C. Glaucia zu tödten, bei

der Bestrafung des P. Lentulus, als eines Privatmannes, befreit würden.

Ad Attic. XII. 36. Cicero will ein *fanum* bauen und spricht: *in agro ubicunque fecero, mihi videor assequi posse, ut posteritas habeat religionem*, wenn ich es auf dem Lande lasse, glaube ich erreichen zu können, dass die Nachkommenschaft Scheu (Furcht) hat, es nämlich wegzureissen.

Oft bedeutet es die Furcht oder Scheu vor dem Zorne der Götter bei Wunderzeichen, oder wenn die Auspicien nicht richtig gehalten worden waren.

Ad Div. X, 12. *Oblata Cornuto religio est, non satis diligenter eum auspiciis operam dedisse.* Es wurde dem Cornutus eine heilige Scheu (Furcht) erregt. So das oft Wiederkehrende: *venit populo in religionem*, es wurde dem Volke ein Gegenstand einer heiligen Scheu oder Furcht. Daher *religiones expiare* Furcht erweckende Begebenheiten oder Thaten ausüben. Oft bedeutet es einen Fluch, einen Bann, der auf Etwas gelegt wird, dass es nicht wieder berührt oder hergestellt werde. Häufig kommt es so in der Rede des Cicero *pro domo* vor. Z. B. *hoc est domum in posterum tempus sempiterna religione obligare*, das heisst mit einem ewigen Fluche (Banne) ein Haus belegen.

Objectiv steht es oft Pro Roscio 29. *magnam religionem possidet paternus sanguis* das väterliche Blut besitzt eine grosse Heiligkeit, hat viel Scheu und Furcht Erweckendes.

So auch *religiosus* Scheu erweckend, heilig. *Templum religiosissimum* ein sehr heiliger Tempel, der heilige Scheu erweckt. Dass *religio* im Allgemeinen Gottesfurcht, Scheu vor den Göttern heisst, bedarf weiter keiner Belege. Von der Scheu und Furcht vor den Göttern ging die Religion aus und Lucretius möchte Recht haben, wenn er spricht: *timor fecit deos.*

Geht man von der Grundbedeutung des Wortes *religio* aus, so ergibt sich, dass die meisten unsrer Philosophen und Theologen eine falsche Definition von der Religion geben, die nicht nur der Bedeutung des Wortes an sich, sondern auch dem Begriffe, den wir uns von der Religion machen und zu machen haben, nicht entspricht, und dass wir zu einer richtigen Definition gelangen, wenn wir der Ableitung des Wortes, wie ich sie angegeben habe, folgen.

Wir wollen einige Definitionen von der subjectiven Religion, denn in dieser Bedeutung wird das Wort von den Alten eigentlich und am meisten gebraucht, anführen und beurtheilen.

Reinhard sagt: die Religion subjective ist *cognitio dei, quam aliquis habet et studium ipsi placendi.* Die *cognitio* gehört aber eigentlich nicht dazu, sondern wird vorausgesetzt und versteht sich von selbst. Wenn ich sage *justitia est virtus suum cuique tribuendi*, so versteht sich von selbst, dass man wissen muss, was einem jeden zukommt, um gerecht zu sein.

Auch ist es sehr einseitig, wenn man sagt *studium deo placendi*. Wenn ich mich in Noth an Gott wende und rufe ihn um Hilfe an, so ist das religiös, aber ich brauche nicht dabei zu denken und denke auch nicht dabei, dass ich Gott gefallen will. Eben das gilt, wenn ich *colendi* setze.

Die Kantische Definition: Religion ist die Vorstellung des Sittengesetzes, als des Willens Gottes, oder die Erkenntniss unsrer Pflichten, als göttlicher Gebote, ist schon von Reinhard als einseitig und unvollständig getadelt worden. Denn erstlich ist es mit der blossen Vorstellung nicht genug, dann umfasst es ja nur einen kleinen Theil der Religion, dass ich meine Pflichten als göttliche Gebote mir denke. Eben so wenig umfassend ist die Fichtische Definition: Religion ist der Glaube an eine moralische Weltordnung oder der Glaube an das Gelingen der guten Sache. Hier kommt noch zu der Einseitigkeit die Dunkelheit und Unbestimmtheit. Was ist moralische Weltordnung? Diess möchte sich schwer erklären lassen. Näher kommt der eigentlichen Bedeutung des Wortes *religio* Schelling, welcher sagt, es sei das mit einem seligen Gefühle begleitete Anschauen des Unendlichen in seinen endlichen Erscheinungen. Aber das mit einem seligen Gefühle begleitete Anschauen möchte nur die Religion der ewigen und seligen Geister, aber nicht der Menschen sein. Wie ferner das Unendliche in seinem Gegensatze, seinen endlichen Erscheinungen, angeschaut werden kann, will auch nicht einleuchten. Man kann wohl das Gute aus dem Bösen folgern und durch den Gegensatz herausbringen, aber dass man das Gute anschauen könne in dem Bösen, kann man doch wohl nicht sagen. Auch leidet diese Definition ebenfalls an Einseitigkeit und der moralische Theil scheint ganz zu fehlen. Am nächsten scheint Wegscheider dem Begriffe, der dem Worte *religio* zu Grunde liegt, gekommen zu sein, indem er sagt: *est ea animi affectio, qua cogitationes, voluntates et actiones nostras ad deum sanctissimum rerum omnium creatorem atque moderatorem referimus.* Statt *affectio*, welches mehr einen passiven Zustand ausdrückt, könnte wohl ein anderes Wort gewählt sein; dann fehlt noch bei *voluntates sensus*, dann mussten von Gott gar keine Eigenschaften genannt werden oder alle. Aber Gott allein genügt auch nicht, ich muss den Himmel oder das Himmlische noch hinzusetzen. Es gehört doch gewiss auch mit zur Religion, an höhere Geister und an ein ewiges Leben zu glauben, was in dieser Definition, so wie in den meisten, fehlt.

Dem eigentlichen Begriffe, der in *religio* liegt und dem idealen Begriffe, den wir uns von der Religion machen, entspräche nach meiner Meinung wohl folgende Definition: Religion ist die Richtung der Seele auf Gott und das Himmlische in Allem, was wir fühlen, denken, reden und thun. Das Griechische Wort *σέ[illegible]* ist eben das, was *religere* ist, denn es kommt unstreitig

von dem Hebr. צָבָה spähen; *σέβεσθαι* hat aber noch die Nebenbedeutung des Anstaunens, *σέβας μ' ἔχει εἰςορόωντα*.

So halte ich glauben, eigentlich giloben mit leihen, geben verwandt und abstammend von dem Hebräischen לָוָה sich hingeben, und entspricht dem Lateinischen *credere* sich anvertrauen, wonach der Glaube wäre ein Sichhingeben. Dass loben die Bedeutung von *laudare* hat, ist vielleicht aus dem Lateinischen *commendare* zu erklären, welches eigentlich heisst in die Hände geben, dann empfehlen, loben; wie man denn das lobt, was man einem gibt. Die Religion objectiv betrachtet, wie die Alten das Wort oft nehmen, haben wir nicht: Gott hat Religion für Gott flösst Religion ein. Wir verstehen unter der objectiven Religion, freilich auch nicht richtig, die Religionslehre, und es wäre demnach die Religion objectiv nach unsrer Redeweise die Lehre von Gott und dem Himmlischen und von der Richtung der Seele auf Gott und das Himmlische in Gefühlen, Gedanken, Worten und Werken. Verlässt man den idealen Standpunkt und will überhaupt den Begriff von der Religion irgend eines Volks oder eines Menschen angeben, so kann man nur sagen: Religion ist die Richtung (das Hinschauen) der Seele auf Wesen, die man über den Menschen erhaben glaubt und die dieser Richtung entsprechende Empfindungs-, Denk- und Handlungsweise, wozu der äussere Cultus mit gehört.

Wir gehen über zu dem Worte

Superstitio.

Die Etymologie und Erklärung, welche Cicero von dem Worte gibt, ist in der That lächerlich. *Qui totos dies*, spricht er, *precabantur et immolabant, ut sui sibi liberi superstites essent, superstitiosi sunt appellati.*

Superstes, wovon Cicero *superstitio* herleitet, heisst überlebend, und in der That gehört viel Geschicklichkeit dazu, die Begriffe überlebend und abergläubisch in Verbindung zu bringen, wie es Cicero, von dem zufällig gleichen Klange beider Wörter verleitet, thut. Lactantius spottet auch über diese Etymologie, gibt aber keine viel bessere, weil er es ebenfalls von *superstes* ableitet, und sich gleichfalls sehr künstlich dreht und wendet, um beide Wörter mit einander in Verbindung zu bringen. *Superstitiosi* sind nach seiner Meinung, *qui superstitem memoriam defunctorum colunt, aut qui parentibus suis superstites colebant imagines eorum domi tamquam deos penates. Nam qui novos sibi ritus assumebant, ut deorum vice mortuos honorarent, quos ex hominibus in coelum receptos putabant, hos superstitiosos vocabant.* Ich will mich nicht dabei aufhalten, um das Unstatthafte dieser Etymologie nachzuweisen; ich will nur dabei stehen bleiben, dass *superstes* überlebend heisst, und *superstitio* das Ueberleben heissen müsste, und frage, wie es möglich ist, in dem Begriffe überleben das zu finden, was Lactantius hineinlegt, dass

überlebend gleichbedeutend sein solle einem, der neue Gebräuche annimmt, um die Todten wie die Götter zu ehren. Auf diese Weise kann man aus Allem Alles machen, abgesehen davon, dass keine Spur von der Entstehung dieses Begriffes bei den Alten vorkommt und dass *superstes* nie in der Bedeutung von abergläubisch und *superstitiosus* nie überlebend heisst. Sonderbar leiten *superstitio* viele Andere ebenfalls von *superstes* ab, suchen beide Begriffe auf andere Weise mit einander in Verbindung zu bringen, sind aber dabei nicht weniger gezwungen und abgeschmackt. Selbst Ramshorn in seiner Synonymik, welche ein wunderbarer und oft verunglückter Versuch ist, das Lateinische aus dem Deutschen abzuleiten, ist dieser Meinung zugethan. Nonius sagt, es komme von *supersedeo* her, *quod superstitiosi prae cultu deorum supersedeant ceteris*; Lucretius meint, es komme von *superstare, quod sit superstantium rerum coelestium ac divinarum*. Vossius kommt der Wahrheit etwas näher und glaubt, dass *super* das Uebertriebene bedeute und *stitio* sei von *stare*, welches so viel sei als *esse*, es sei demnach *superstitio* das Uebermaass im Allgemeinen, dann in der Verehrung der Götter. Dass in *super* der Begriff des Uebermässigen liege, glaube ich ebenfalls, so wie bei *superbia*, ὑπερβίη. Es wäre also nur das *stitio* zu erklären. Es lässt sich vermuthen, dass *stitio* eine ähnliche Bedeutung habe, wie *religio*, und diess bestätigt auch die Sprachvergleichung.

Dass *stupeo* von ϑήπω, Perf. τέϑηπα abstammt, bezweifelt wohl niemand. Vor das *d* und *t* tritt oft ein *s*, wie in τρίζω, *strido*, *strideo*. ϑήπω stammt aus dem Chald. תְּוַהּ erstaunen, erschrecken, welches Verbum sich auch im Syrischen und Arabischen findet, ab. Desselben Ursprungs ist ϑεάομαι, *tueor*. Hieran schliesst δίω, δείω, δείδω, Syr. ܕܘܕ *turbavit*; davon *titio* oder *stitio*. *Superstitio* ist demnach das übermässige Staunen, die übermässige Furcht, erst im Allgemeinen, dann vorzugsweise von den Göttern und dem Ueberirdischen. Griechisch δεισιδαιμονία Furcht vor den Dämonen. Der Begriff des Staunens scheint auszugehen von dem Begriffe des Schlagens. So heisst תָּוָה im Hebr Schriftzeichen machen d. h. einhauen, einschlagen, eingraben, woher das Griech. τύπτω, τύπω schlagen, τύπος der Eindruck vom Schlage, Gepräge, Bild, Zeichen u. s. w. תֹּף heisst im Hebr. Pauke, תָּפַף schlagen. Weil man durch einen heftigen Schlag oder Stoss betäubt wird und besinnungslos, so haben die Wörter des Schlagens die Bedeutung des Starrseins, des Betäubtseins erhalten. So ist das Deutsche taub verwandt mit τύπω, und ebenfalls δουπέω, welches von dem Schalle eines niederschlagenden Körpers gebraucht wird; δουπέω ist aber verwandt mit toben, tosen. So ist das Griech. κωφός von κόπτω ähnlich dem *tusus*, *obtusus* von *tundere*. Ἀτύζω, dessen Stamm τύζω zu sein scheint, ist unser stutzen, verdutzt sein, welches von stossen kommt. Schwe-

disch *stutja*. *Kero stozzon*. So heisst הָתַת schlagen, zerschlagen und betäubt, verwirrt sein. Mit *θεάομαι* ist verwandt *θαυμάζω*. תָּמַה erstaunen, und דָּמַם stumm, starr sein, wovon unser dumm und stumm. Von dem Syrischen ܬܡܗ *obstupuit* ist *temere*, *temerarius*.

Weil in der Betäubung auch zugleich das Besinnungslose, Gedankenlose liegt, so heissen diese Worte auch gedankenlos, besinnungslos sein. So *stupidus* von *stupere*, so dumm von *θαυμάζω*, דָּמַם. Diess liegt auch in *superstitio*, welches demnach ist, das übermässige, gedankenlose Staunen, die übermässige, gedankenlose Furcht. Ich glaube damit ist das Wort *superstitio* am besten ausgedrückt. Das Wort Aberglaube, welches nur einen falschen Glauben bezeichnet, erschöpft den Begriff von *superstitio* gar nicht, passt auch nur in einigen Fällen. Der Unterschied zwischen *religio* und *superstitio* möchte nun sein, dass *religio* bedeutet das mit Verstand und Gefühl verbundene Hinschauen auf etwas Höheres, *superstitio* aber das gedankenlose, sinnlose Hinstarren auf das Göttliche und Höhere. So sagt Cicero: *superstitio*, *qua qui est imbutus*, *quietus esse numquam potest*, wer von sinnloser Furcht, gedankenlosem Grauen vor den Göttern erfüllt ist, kann niemals ruhig werden. Ebenfalls Div. II, 72. *superstitio fusa per gentes oppressit omnium fere animos*, die allzugrosse, übertriebene Furcht vor den Göttern verbreitete sich durch die Völker und unterdrückte fast alle Gemüther. Richtig sagt daher Cicero: *superstitio est inanis dei metus*, besser hätte er gesagt, *immodicus et stupidus*, *stultus*, *deorum metus*.

Dass *superstitio* aber auch im guten Sinne vorkommt, als heiliges Grauen, Entsetzen, zeigt, dass es mit *religio* verwandte Bedeutung hat. So Cic. *superstitione facile est liberari, cum sustuleris vim deorum*. Hier ist *superstitio* heilige Furcht, heiliges Grauen. So auch objectiv *templi superstitio*, heiliges Grauen, welches einen Tempel umgab, welches ein Tempel einflösste. So auch bei andern Dingen, z. B. *virtutis superstitio* heilige Ehrfurcht, Scheu.

So beim Virgil XII. 817.

Adjuro Stygii caput implacabile fontis,
Una superstitio, superis quae reddita divis.

Hier heisst es heilige Scheu, Ehrfurcht, Grauen. So beim Quinctilian: *non hoc adeo superstitiose fieri velim* heisst es nicht allzu peinlich, übertrieben ängstlich. Man sieht aus den letzten Stellen, dass unser Wort Aberglaube dem Begriffe des Wortes *superstitio* nur bisweilen entspricht, und dass es überhaupt von ähnlichen Begriffen ausgeht, wie *religio*.

Pietas.

Ich will hier den Leser nicht wieder aufhalten, mit den Versuchen Anderer das Wort abzuleiten, da ich an den beiden vo-

rigen Worten hinlänglich gezeigt habe, wie man im Allgemeinen zu verfahren gewohnt gewesen ist. Vossius sagt: *unde sit, nondum reperi.* Schwenk in seinem etymologischen Wörterbuche, das bei Vielem Guten auch seine grossen Schwächen hat, sagt ebenfalls: wirklich bietet sich keine nur einigermassen scheinbare Ableitung dar. Die Etymologieen sind daher meist abgeschmackt, nur die von Ramshorn, welcher es mit weihen in Verbindung bringt, und sagt, es hiesse eigentlich reinigen, liesse sich aus dem Sanskrit vertheidigen, wo *pu* reinigen heisst, woher das Lat. *putus* wahrscheinlich stammt. Doch will auch diese Bedeutung nicht überall passen.

Der Leser, welcher durch diese Einleitung gespannt ist, wird lachen, wenn ich sage, dass dieses Wort von dem Griechischen *βύω*, oder *βύζω* stammt. Er wird Anstoss nehmen, dass es im Griechischen ein *β* und im Lateinischen ein *p*, dass es im Griech. ein *υ* und im Lat. ein *i* ist. Wer aber nur einigermassen sich mit Etymologie beschäftigt hat, wird wissen, dass *b* und *p* immer, das Eine an die Stelle des Andern tritt in allen Sprachen. Nur einige Wörter will ich anführen *bellum*, *πόλεμος*; *πίω*, *πίνω*, *bibo*; *barba παρεία* umgekehrt *βόσκω posco.* Dass ferner *ι* für *υ* steht, ist eben so wenig auffallend, denn der Vokal bestimmt eigentlich gar nicht, weil er in den Wörtern eines Stammes ja in demselben Worte oft wechselt; man nehme gehen, ging, gang und andere. So ist aus dem Griech. *φύω* das Lat. *fio* entstanden und so könnte ich mehrere anführen. Aber wird man sagen: wie kann der Begriff von *pius* aus der Bedeutung von *βύω* entspringen? Denn *pietas* heisst Frömmigkeit, Liebe, Ergebenheit, *βύω* heisst vollstopfen, vollmachen, anfüllen.

Bei der Bestimmung des Grundbegriffs eines Wortes muss man aber immer auf die Sitten und Gewohnheiten der noch wenig cultivirten Völker Rücksicht nehmen; sonst ist die Sprachforschung seicht und schwankend. Diess wird man auch an diesem Worte sehen. Um auf den richtigen Begriff der Wörter *pietas* und *pius* zu kommen, gehe ich von dem Verbo *piare*, *expiare* aus. Das Verbum heisst etwas wieder gut machen, aussühnen, büssen. Unser Deutsches büssen kommt davon, das dem Griechischen *βύζειν* genauer entspricht. Büssen heisst aber auch ausfüllen, ganz machen, denn wir sagen noch ein Lückenbüsser von Etwas, was eine Lücke ausfüllen soll. Dasselbe bedeutet ausbessern, und bass, besser, beste ist desselben Stammes. So sagen die Lateiner *incommodum expiare virtute; quae violata sunt, expiabuntur; scelus supplicio expiare, damna piare; legatorum injurias expiare.* Der Begriff der Sünde, wie wir ihn nehmen, war den alten Völkern fremd; er ging aus von den Begriffen verletzen, beschädigen. Sünde hiess bei ihnen Schaden, Verletzung, entweder der Menschen oder der Dinge, welche einem gehörten, so ist unser

verbrechen eigentlich auch Etwas zerbrechen, beschädigen, verderben. Schaden heisst eigentlich auch etwas verderben, verletzen und kommt von dem Hebr. שָׁדַד verderben, verletzen. So ist der erste Begriff von חָטָה schaden, beschädigen oft auch Schaden nehmen, davon *caedo*, *reciproce cado* sich stossen, das Griech. ἀτάω ist dasselbe. פָּגַע stossen, daher παίω, *pecco*, Englisch *to buck*, einen Bock, einen Verstoss machen, damit verwandt נָגַר. So heisst מָרַד schlagen, stossen, ausschlagen gegen einen, sich widersetzen. Das Griech. ὁμαρτῆ mit einem Schlage, das lateinische *mors*, *mortarium*, im spätern Latein *martellus* ein Hammer, unser Mord gehen von dieser Bedeutung aus. ἁμαρτάνω heisst freilich vorbei schlagen, nicht treffen, wenn es mit dem Genitiv construirt wird. Die Strafe für einen Schaden, eine Verletzung war ein Wiedergutmachen, ein Ganzmachen. Diess geschah meistens durch ein Aequivalent. So ist unser sühnen von *sanare*, welches ganz machen, in seinen vollkommenen Zustand versetzen, bedeutet. Daher muss auch *sane* erklärt werden durch vollkommen, ganz und gar, dessen mancherlei Bedeutungen von diesem Begriffe ausgehen. Sünde ist auch von *sanare* und sühnen, und ist das, was versühnt, wieder gut gemacht werden muss. *Sons* hängt ebenfalls mit *sanare* zusammen. So ist *piaculum* das Sühnopfer und Sünde, das, was ausgesühnt werden muss. Alle Vergehungen konnten bei den alten Völkern wieder gut gemacht, wieder ausgesühnt werden, selbst der Mord, wenn der Bluträcher, das Stammhaupt, Ersatz annahm, wie es gemeiniglich geschah. Man lese die Gesetze der alten Deutschen, und man findet, dass jedes Glied des Körpers taxirt ist, und dass jede Person vom Könige bis zum Sklaven geschätzt war. Der Preis, wie hoch einer angeschlagen war und was man zum Ersatze, wenn man ihn erschlug, geben musste, hiess das Währgeld, Währung, wahrscheinlich von βαρύς abstammend, daher auch werth, Würde. So sagt man noch: Er ist das Währgeld nicht werth.

Wenn daher unser philosophisches und übermenschenfreundliches und zartes Zeitalter die Todesstrafe der Mörder abschaffen will, so sollte man bedenken, dass es wieder in die rohe, gewaltthätige Zeit zurücksinkt, wo kein Mord mit dem Tode bestraft wurde. Aus dieser Sitte, dass man für alle Verbrechen einen Ersatz oder Lösegeld gab, schreibt es sich her, dass die Wörter des Strafens bei den Alten von dem Kaufen, Lösen, Ersetzen hergenommen sind. *Poena* ist von dem Griech. ποινὴ, ἄποινον das Lösegeld. Ἄποινον stammt aber her von ἀπ' und ὦνος, der Kaufpreis, ὠνή der Kauf, der Preis und ἄποινον heisst wörtlich der Abkauf. Das Wort ὦνος ist beiläufig hier gesagt das Lat. *venus*, das in *venumdo* u. s. w. vorkommt, und unser Deutsches Wein, Gewinn stammt zunächst davon. Alle genannten Wörter, auch das Sanskritanische *pan* scheinen

mir von הוֹן herzukommen, denn der Hebräer sagt בְּלִי הוֹן *gratis*, ohne Preis, ohne Entgelt. Daher ergibt sich, warum man sagt *poenas solvere*, *dare*, *luere* für gestraft werden, und *poenas accipere*, *sumere* für strafen. Derselbe Fall ist es mit *damnum*, *damnare*; *multa*, *multare*.

תָּמַם, wovon *damnum* herzuleiten ist, heisst voll machen, ganz machen. תָּם ist integer, ganz, jedoch stets im moralischen Sinne. Von תָּמַם ist das Griech. τιμή, die Schätzung eines Sieges nach seinem Werthe, dann die Schätzung, Achtung überhaupt. Das μ verschwindet öfters, wie auch im Hebr. und Lateinischen, und τιμᾶν geht in τίειν über. *Τίω* ich mache voll, ersetze den Schaden, ich bezahle, ich werde gestraft; τίομαι ich lasse mich bezahlen, ich werde befriedigt, ich erlange Genugthuung, ich strafe. Auch ζημία der Schaden, Ersatz, den ich gebe, und ζημιοῦν strafen, Ersatz geben, haben denselben Ursprung und dieselbe Bedeutung. Hieran schliesst sich nun *damnum*. ζαμία, δαμία cretisch.

Damnum ist daher der Ersatz, der Schaden, den ich leide; Einbusse, welches Wort dem Begriffe am besten entspricht. *Damnare aliquem* heisst nun einen wieder ganz machen, voll machen d. h. bestimmen, wie viel er geben soll, um frei zu werden von der Schuld, ihn in seinen unverletzten, schuldlosen Zustand zurück bringen. So ist *multa* und *multare* von מָלֵא voll sein, voll machen. Derselbe Fall ist es auch mit אָשַׁם, welches eins von den vielen Hebr. Wörtern ist, welche anfüllen, voll machen, voll stopfen bedeuten. חָתַם, חָטַם, סָתַם, und עָצַם haben ähnliche Bedeutung, woraus man sieht, dass die Wurzel תַם ist. Dasselbe bedeuten die Griech. Verba στέμβειν, στέμφειν, στομοῦν, στόμφειν σταιβάζειν, στείβειν, dasselbe die Deutschen Wörter stämmen, stämpeln, stopfen, stapfen, stampfen; so auch δέμων, δαμνᾶν, dämmen, mit Erde vollfüllen. Die Wörter, welche rächen bedeuten, gehen ebenfalls von dieser Sitte der Alten aus, einen angerichteten Schaden wieder gut machen zu lassen. Wir verbinden mit dem Worte Rache immer den Begriff eines feindseligen, unversöhnlichen Gemüthes, und glauben daher, Gott könne keine Rache beigelegt werden. Nehmen wir aber das Wort im Sinne der Alten, so müssen wir behaupten, dass Gott Rache beigelegt werden müsse, d. h. wir müssen behaupten, dass Gott verlange, der Mensch solle seine Sünden wieder gut machen.

Rächen ist verwandt mit rechnen, denn *rachon* altdeutsch heisst rechnen, es stammt wahrscheinlich von *reor*, *ratio* Rechnung, dieses ist abzuleiten von dem Chald. רְעָה denken, רַעְיוֹן der Gedanke, denn der Begriff des Denkens geht in den alten Sprachen von dem Begriffe des Rechnens und Messens aus, welches jedoch hier zu beweisen uns zu weit abführen würde.

Eben so wie mit rächen verhält es sich mit τιμωρεῖν, eigentlich τιμὴν ὁρίζειν, ὁρεῖν, den Kaufpreis, das Lösegeld bestimmen. Weil der τιμωρός aber auch zugleich der Schutzherr

des Stammes war, so heisst *τιμωρεῖν* auch schützen, eigentlich für jede Beleidigung, die denen widerfährt, welche dem Stamme angehören, Rache fordern.

Derselbe Fall ist es mit *vindicare*, von welchem Worte man wunderliche Ableitungen angibt.

Es ist aber *vindicare* weiter nichts, als *venum dicare* den Kaufpreis angeben, und so wie man sagte *vendere* für *venum dare*, so sagte man auch *vendicare* für *venum dicare*, die Franzosen noch *venger*. *Vindicare* heisst also das Lösegeld festsetzen für ein begangenes Verbrechen, Genugthuung fordern und daher rächen, bestrafen. *Vindicare in aliquem* die Genugthuung bestimmen gegen einen, den Preis bestimmen, wie er sich reinigen kann. *Vindicare* heisst aber auch sein Recht auf Etwas behaupten, für das Seinige erklären, denn derjenige, welcher für einen Schaden, Verlust, Raub u. s. w. Genugthuung verlangt, gibt es als das Seinige aus, behauptet sein Recht darauf. So wie *τιμωρεῖν* heisst nun auch *vindicare* schützen, helfen, retten, befreien. So lassen sich alle Begriffe von *vindicare* leicht erklären, wenn man von der richtigen Etymologie ausgeht.

Im Hebräischen ist נָקַם ebenso zu erklären. Die Stammsylbe ist קם *γέμω*, *cumus*, verwandt ist גָּמַם aufhäufen, גָּמַל, *cumulus*, *cumulare*. גָּאַל ist ebenfalls loskaufen, befreien, גֹּאֵל der Bluträcher. Daher stammt das Deutsche Gelten, vergelten, und das Griechische *ἀλκεῖν*, *ἀλαλκεῖν*, das Lat. *ulciscor*, die Stammsylbe der Griech. und Lateinischen ist *ἀλκ*, *ulc*, versetzt *καλ*, *cul*, worin man das Hebr. גָּאַל erkennt. Aehnlich ist auch das Deutsche wehren verwandt mit dem Währgelde, mit werth und Würde.

So viel kommt darauf an, bei der Wortforschung auf die Sitten und Gewohnheiten der alten Völker Rücksicht zu nehmen.

Der Glaube an Genugthuung ist übrigens dem menschlichen Gemüthe von allen Zeiten her so natürlich und tief eingeprägt gewesen, dass man auch Gott nicht anders glaubte versöhnen zu können, als durch ein Aequivalent, durch Opfer oder sonst gute Handlungen. Ja immer noch ist dem auf Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit schauenden Gemüthe der Gedanke an Genugthuung und ein Wiedergutmachen der Sünde so eigenthümlich, dass es keine Ruhe finden würde, wenn es nicht Gott durch Christum, welcher für uns genug gethan, sich mit uns versöhnt glaubte. Daher diejenigen die Geschichte der Menschheit und die menschliche Seele wenig kennen, welche die trostbringende Lehre von der Genugthuung Christi für unsere Sünden aufheben und läugnen. Nach dieser langen aber nothwendigen Abschweifung kehre ich wieder zurück zu dem Worte *pietas*, in der Erwartung, dass nun der Leser meine Etymologie nicht mehr lächerlich finden wird. Wir sahen, dass *piare* und *expiare*

hiess wieder gut machen, ausfüllen, voll machen, Genugthuung verschaffen, wovon ich schon oben einige Beispiele angeführt habe. So kommt vor *expiare cupiditates* den Begierden Genugthuung verschaffen, sie befriedigen. So heisst *piare pietatem* beim Plautus die Pflichten der Liebe erfüllen, ihnen Genüge leisten, *sacra piare* Opfer erfüllen, vollenden; *nemo est, qui magis suos piet liberos* es ist Niemand, der seine Kinder mehr befriedigt, mehr seine Pflichten gegen sie erfüllt. Die Stelle im Tacitus: *precabatur piatos patris manes* von einem, der seinen Vater in der Schlacht getödtet, lässt sich wohl am besten erklären, wenn man *piatos* für beleidigt nimmt, die Manen seines Vaters, an denen er sich versündigt; so ist, wie ich schon oben gesagt habe, sühnen und sündigen verwandt und *piaculum* heisst oft das, was wieder gut gemacht werden muss, die Sünde, das Verbrechen.

Pietas ist nun die Tugend, welche gut macht, ersetzt, zunächst einen Schaden, eine Sünde gegen die Götter oder Menschen, dann überhaupt die Tugend, welche das, was uns Gutes geschehen ist, ersetzt, vergilt; daher es denn gebraucht wird vorzugsweise von der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit gegen die Götter, gegen die Eltern und gegen das Vaterland, weil wir denen am meisten zu danken haben. So sagt Cicero: *Quid est pietas, nisi voluntas grata erga parentes.* So *pietas est justitia adversus deos*, die Gerechtigkeit (indem man thut, was man schuldig ist) gegen die Götter. An einer andern Stelle: *pietas, quae erga parentes aut patriam, alios sanguine conjunctos officium conservare monet.* So auch die Dankbarkeit gegen Wohlthäter: *ego omni officio, ac potius pietate* etc. *erga te ceteris satisfacio omnibus, mihi ipse numquam satisfacio.* Es heisst dann im Allgemeinen die Tugend, welche gewisse, ihr obliegende Pflichten erfüllt, welche den Forderungen, welche man an sie macht, genug thut. Daher kann es auch von der Liebe der Eltern gegen die Kinder gebraucht werden. Weil ferner derjenige, welcher einen angerichteten Schaden wieder gut macht, er mag nun von ihm selbst, oder von Andern geschehen sein, eine gütige, billige Gesinnung zeigt, so heisst *pius* auch überhaupt gütig, mild. Daher *Antoninus pius.* Oder der Begriff der Güte ist so entstanden, dass *pietas* überhaupt die Tugend bedeutet, welche ausfüllt, nämlich, wo sich ein Gebrechen oder Mangel zeigt, welche der Noth, den Bedürfnissen der Menschen abhilft.

Leider fehlt in unsrer Sprache ein Wort, welches dem Worte *pietas* ganz entspräche; wir müssen für die besondern Beziehungen besondere Ausdrücke wählen, müssen es bald Frömmigkeit, Dankbarkeit, dankbare Liebe, Pflichttreue, Gütigkeit u. s. w. übersetzen.

Ehe ich das Wort *pietas* verlasse, will ich noch an einem andern Begriffe, der bei den Alten häufig vorkommt, zeigen, wie nöthig es ist, immer auf die alten Sitten und

Gewohnheiten Rücksicht zu nehmen. Die Wörter, welche gleich bedeuten, haben bei den Alten stets den Begriff des Gerechten, Schicklichen, Passenden und spielen überhaupt eine bedeutende Rolle. *Aequus, par, ἴσος, εἰκός* u. s. w. haben den Begriff des Gerechten, Schicklichen; warum? Man muss auch hier auf die ältesten Zeiten der Völker zurückgehen, wo man die Beute theilte und den Raub, ja wo man auch Essen und Trinken gleich vertheilte, und wo die Gerechtigkeit darin bestand, dass man jedem einen gleichen Theil gab. Definirt doch auch noch Cicero die Gerechtigkeit durch *virtus suum cuique tribuendi.* So ist beim Homer *αἶσα, μοῖρα* der Theil, auch zugleich das Gebührende, Schickliche. Homer hält es überhaupt für eine schreiende Sünde, wenn einer bei der Mahlzeit eine kleinere Portion bekommt.

So ist *praemium* von *prae emere, emere* heisst nehmen und ist das, was bei der Theilung vorausgenommen wird, Einer, der sich besonders durch Tapferkeit auszeichnete, bekam Etwas voraus, auch Feldherrn und Fürsten. Das Deutsche Vortheil ist dem ganz entsprechend, es ist ein Theil, welchen einer vor Andern voraus erhält, so wie Nachtheil das Entgegengesetzte. Doch genug hiervon, ich gehe zu dem letzten Worte über, nämlich zu

Ceremonia.

Ich werde mich bei diesem Worte nicht so lange aufhalten, als bei den andern, auch deswegen, um den Leser nicht zu ermüden. Was hat man nicht für Versuche gemacht, dies Wort abzuleiten! Man hat es hergeleitet von der Stadt *Caere,* besonders die alten Römer thaten diess; Andere meinten, es komme von *caritas;* andere, von *careo,* andere sogar, von *coelum;* auch von *Ceres,* von *gero,* von *cerus,* welches heilig bedeute, hat man die Ableitung versucht. Eben so verschieden schreibt man es, *caeremonia, caerimonia, ceremonia, cerimonia.*

Ich leite dieses Wort aus dem Hebr. ab; so wie ich denn überhaupt glaube, dass das Hebräische für den Sprachforscher am wichtigsten ist, denn die Sanskritsprache halte ich aus verschiedenen Gründen, die hier anzuführen, nicht am Orte sein würde, für eine weit neuere Sprache. Im Hebräischen haben wir das Verbum חָרַם, welches weihen bedeutet, doch so weihen, dass es nicht gelöst werden kann. Demnach wäre denn *ceremonia* eigentlich das Weihen, und besonders die beim Weihen üblichen Formeln und Gebräuche. Der grösste Theil des äussern Gottesdienstes bestand bei den Alten darin, dass man den Göttern Etwas weihte; die dabei üblichen Worte und Gebräuche sind nun *ceremoniae.* Es bedarf hier nicht der Anführung vieler Beispiele. Cic. pro Roscio 39. *ceremonia legationis* die heilige Weihe der Gesandtschaft, die förmlich und gesetzmässig für heilig erklärte Gesandtschaft. Tusc. Quaestt. I, 12 heisst es, dass der Mensch im Tode nicht untergehe, sehe man

aus *ceremoniis sepulcrorum*, aus den heiligen Weihungsgebräuchen, mit denen man den Todten Etwas weihete.

Facere sacrificium incredibili ceremonia ein Opfer verrichten mit unglaublichen Weihungsgebräuchen, Formeln. So Invent. II, 54 *Religio est*; *quae superioris cujusdam naturae curam ceremoniamque affert.* Sorge für die Götter, Achtung uud äussere Verehrung. So heissen *ceremoniae* oft heilige Gebräuche, Weihungen, durch welche Etwas geheiligt, für heilig erklärt wird. Man könnte auch *carmen* als Weihungsformel von חֶרֶם herleiten, allein es ist bekannt, dass die Alten sagten *casmen* und diess möchte ich herleiten von קָסַם *hariolatus est*, *vaticinatus est*, dass es eigentlich Weissagung ist; die Weissagungen wurden aber bekanntlich in Versen gegeben, daher heisst es auch Gedicht. Man konnte es aber von dem Arabischen Worte dieses Stammes noch besser herleiten, denn dort findet sich das Hebr. קָסַם in der Bedeutung in *partes dissecuit*, *discidit*, so wie *carminare* krämpeln heisst im Lateinischen, eigentlich auseinander ziehen. Es entspräche demnach dem Griech. *μέλος*, welches ein Glied und ein Gedicht bedeutet, wahrscheinlich von den rhythmischen Abtheilungen.

Ich schliesse hier meine kleine Abhandlung und bitte um Nachsicht und Schonung. Einen Mangel daran weiss ich selbst, dass ich nämlich die Stellen nicht ganz zweckmässig ausgesucht habe, wozu mir es an der Zeit fehlte.

Zunächst, so Gott Zeit und Kräfte gibt, will ich ein Lateinisches etymologisches Wörterbuch herausgeben mit Vergleichung der oben genannten Sprachen, denn im Lateinischen ist zwar für Etymologie viel gethan, aber wenig Befriedigendes. Hierbei werde ich auch auf die Berichtigung mancher Griechischen und Hebräischen Wörter Rücksicht nehmen, so wie es die Gelegenheit gibt, und besonders Ergänzungen und Berichtigungen des Hebräischen Lexikons von Gesenius geben, das bekanntlich auch eine Vergleichung der so genannten Indogermanischen Sprachen anstellt, und werde überhaupt zeigen, dass die Römer Vieles in ihrer Sprache direct von den Phöniziern haben müssen, und dass es nicht erst durch die Griechen in ihre Sprache kam. Vielleicht fördern meine Forschungen etwas Wahres und Haltbares zu Tage.

Die Uebersetzung des Propertius

von *J. H. Voss.*

Die Uebersetzung des *Propertius* von *J. H. Voss* wurde am 23sten December 1810 angefangen und am 4ten April 1811

beendigt. Unmittelbar darauf fällt die Uebersetzung des Catullschen *Epithalamii Pelei et Thetidos*, welche, nebst einigen im Februar 1797 übertragenen Elegieen des Ovid, der zweiten im Jahre 1829 erschienenen Ausgabe von Ovids Verwandlungen als Anhang beigegeben ist.

Der Uebersetzung des Propertius liegt die Ausgabe von *F. G. Barth* zum Grunde. Im Folgenden sind aus der Handausgabe des Uebersetzers diejenigen Stellen herausgezogen worden, wo er entweder nach Handschriften und anderen Auslegern vom *Barth*'schen Texte abgewichen ist, oder eigene Conjekturen versucht hat. Letztere findet man zur bequemeren Uebersicht am Ende zusammengefasst; von den Interpunktionsänderungen aber nur solche angemerkt, die sich etwa bei einer Collation mit der Uebersetzung nicht von selbst ergeben möchten. Da *Voss* sich seit dem Jahre 1811 mit dem Propertius nicht wieder beschäftigt hat, sind Zusammenstimmungen mit der erst im J. 1816 erschienenen *Lachmann*'schen Ausgabe dem Zufalle zuzuschreiben.

Lib. I. Eleg. 2, 9. *quos* st. quot. vs. 11. *ut* st. et. vs. 13. nati*vis pellucent*, p. lapil*lis*. — vs. 14. ca*nunt*.

El. 3, 12. *cogor* st. conor. vs. 25. Omni*aque*.

El. 4, 27. *nostro* st. nostri. —

El. 5, 24. Amor. —

El. 6, 17. *dedita* st. debita, mit Fruterius und dem cod. Commel. — vs. 22. *et* st. at. — vs. 23. *At* st. Et. — vs. 24. *nota* st. vota. vs. 25. Fortuna.

El. 7, 21. *Tum* st. Tunc, wie 9, 19; 14, 11. Lib. II, 1, 14; 13, 19; 21, 29; 34, 10.

El. 8, 7. *sulcare* st. fulcire. vs. 11. *Ne* st. Nec. vs. 13—16. Nach der Ordnung der Handschriften: *Atque ego* etc. *Quum tibi* etc. *Et me* etc. *Crudelem* etc. vs. 15. pati*aris*. vs. 21. corrumpere, *de te* st. taedae. — vs. 45. subduc*et*.

El. 9, 23. Amor. vs. 29. *malus* st. manus. v. 31. *et* nach *possunt*. vs. 32. levis? —

El. 10, 13. *furores* st. dolores.

El. 11, 6. *externo* st. extremo. vs. 28. da*bant* l. dis*ci*dium.

El. 12, 9. Invidiae fuimus!

El. 13, 29. dignae st. digna et. — v. 36. *quod*cunque. —

El. 15, 5. *externos* st. hesternos. — vs. 21. *miseros* st. seros. — vs. 29. *Nulla* st. Muta. —

El. 16, 13. grav*ius*. — quere*las*. — vs. 14. lon*gis* — ex*cubiis*. — mit Scaliger. vs. 38. irato dicere *pota* joco; — mit Heinsius. — v. 42. *fixa* st. nixa — mit Grävius.

El. 17, 15. *Cassiope* est tutela navis. *melius* st. levius.

El. 18, 26. *fata* st. ficta — mit Heinsius.

El. 20, 10. vagi. vs. 13. *turbida* st. frigida. vs. 21. placidis. vs. 31. cessit. vs. 52. *tutus* i. e. te tuens, tibi providus.

El. 21, 6. *acta* st. Acca. El. 22, 5. Discordia.

Lib. II. Eleg. 1, 11. *somnus* st. somnum. vs. 47. laus *si datur altera vivo* — mit Lipsius und Muretus.

El. 2, 11. *qualis* st. et sanctis.

El. 3, 10—13. in Parenthese. vs. 10. *sunt* st. sint. v. 15. *papilla* st. puella. vs. 17 *quom* st. quod. vs. 22. C. *Erinnes* n. p. *aequa* suis. vs. 24. *Candidus augustum* st. Aureus argutum. vs. 26. Haec tibi ne. — vs. 42. *exemplar* st. exemplo.

El. 4, 19. descen*des*. —

El. 5, 21. *vestem*. vs. 27. Sc. ig., *tua* quod *nunquam deleverit* aetas. — v. 28. Verba st. forma.

El. 6, 9. pictae facies. — vs. 13. o. m. laedent timidum. — cf. 15, 1 und Tib. 1, 6, 33, zu welcher Stelle in den Anmerkungen mehrere Beispiele von Nichtbeachtung des Hiatus im vierten Fuss gegeben werden. vs. 20. dur*ae*. —

El. 7, 8. *more* st. amore. vs. 11. — *caneret* tibi, *Cynthia*, somnos. — vs. 15. Quod *mea si tenerae* — mit Heinsius.

El. 8, 30. *tectis* st. thecis. — vs. 31. fug*a* *t*ractos. —

El. 9, 15. Quando ibi. —

El. 10, 23. *cúlmen* st. carmen.

El. 13, 17. *mors* st. nox. vs. 27. seq*uar*is. vs. 53. Adon*in*.

El. 14, 1. est gestrichen. vs. 30. ohne Parenthese. — El. 15, 53. speramus. —

El. 16, 46. Qua — qua st. Quae — quae. El. 17, 15. *Nec* st. Nunc.

El. 18, 5. und 6. candeat — faciat. — El. 19, 5. orietur.

El. 21, 3. videar. vs. 12. *E*jecta est; ten*uit* — dom*um*.

El. 22, 1 und 2. Fragesätze. vs. 28. Amor. v. 38. quando *est*, non sin*at*. vs. 48. Q. r., *ceu* n. noverit, illa vetat!

El. 23, 1. indoc*ti*. — vs. 6. campo. — vs. 14. *t*imore. —

El. 24, 3. *sudore* st. surdo. vs. 8. Ure*rer*. vs. 29. ohne Parenthese.

El. 25, 2. Exclu*dit* qu. s. mea, saepe veni. vs. 17. qu*in* st. qui mit Heinsius. vs. 26. arte st. ante. vs. 35. *Haec* st. Et.

El. 26. Aurea *quum* — — vexit ovis. vs. 9. *Teque* st. Atque. — vs. 28. ohne Parenthese. vs. 41. unquam st. usquam.

El. 28, 33. — poterit, conjux, — vs. 55. *aliquo* st. erat — puella. — v. 57. est gestrichen. vs. 59. *di*missa. vs. 62. *solve* st. redde. —

El. 29, 29. *di*missa. — vs. 41. *ejector* st. excludor. —

El. 30, 19. *At tu* st. Num jam. — vs. 26. jugis! vs. 27. adspicies. —

El. 31, 9. *claro* st. Clario — Senec. Oct. 794: Claro marmore.

El. 32, 6. *Lanuvium* st. ducit anum. — vs. 7. *quo*cunque *vagaris*. vs. 25. *tu* st. te. vs. 32. est gestrichen. vs. 35. Par*in*. — vs. 41. *stuprorum* st. studiorum. — vs. 52 u. 53. fuit. *Sed* st. Et. vs. 54. aquas, — vs. 61. *seu sis* st. sive es.

El. 33, 22. *ter* ſaciamus. —

El. 34, 1. *amori*. — vs. 8. est gestrichen. vs. 33. *Nam* st. Non — vs. 34. *Fluxerit* st. Luxerit. — vs. 41. — *et Aeschyleo* st. Achilleo. — vs. 53. *restaverit* st. restabit ad. — vs. 55. est gestrichen. vs. 75. su*a* — aven*a*. — vs. 83. — animu*s*; *aut si minor*. — vs. 91. *passus* st. Gallus. —

Lib. III. Eleg. 1, 9. Fama. — vs. 10. *N*ota. — vs. 22. Honos. vs. 29. *sub* st. sine. — vs. 36. *ipse* st. esse. —

El. 2, 1. *delinisse* st. detinuisse. — El. 3, 33. *rura* st. jura.

El. 4, 3. *viri* st. viae. — vs. 13. onerato*s* — axes. — vs. 14. *Ac* vulgi plaus*u*. — vs. 22. *media* st. sacra. —

El. 5; 15. miscebi*tur umbris*; — v. 18. *Parcae* quae v. *acta*. — vs. 36. *igne* st. imbre. —

El. 6, 20. *Impune est* servo. — vs. 28. *anguibus* st. unguibus. — vs. 30. *Cinctaque* f. l. v. *viro*.

El. 7, 21—24 sind mit Muretus und Livinejus hinter vs. 38 gerückt worden. vs. 22. Qu*a* — aqu*as*. vs. 27. *Et* st. Ut. — vs. 29. curvas leti *contex*ite. — vs. 41. fle*b*at. — vs. 50. Effultus. vs. 61. adfligar. —

El. 8, 3. *Quum* st. Dum. — Dazu die Bemerkung: Quum procellis, pro, quam proculisti. Cf. III, 3, 13. vs. 21. Immorso.

El. 9, 12. *varia* st. parta. — vs. 16. *Parius* vindicat *arte*. — vs. 20. sequit*ur*. — vs. 39. *arces* st. artes. — vs. 40. decimo. — vs. 42. arcis. —

El. 10, 15. *primum* st. pridem. — vs. 26. *aura* st. ora. — vs. 28. gravius st. gravibus.

El. 11, 13. *quondam* st. contra. — vs. 26. *subdere* st. surgere. — vs. 27. crimin*a*. — vs. 30. Hei! st. Et — suos, — vs. 62. At Decius misso. —

El. 12, 10. *sibi* st. tibi. — vs. 12. *aurato* st. armato. — vs. 18. *suae* st. tuae. —

El. 13, 42. Pr. *vestris* v. *benigna*. — vs. 54. *arma* st. ora. —

El. 14, 13—16. In der Ordnung *Et modo* cet. *Qualis Amazon*. cet. — mit Canter und Scaliger.

El. 16, 15. *iter* st. equis. — vs. 16. Amor. — vs. 23. *haec* st. huc. — vs. 29. hum*er* ign. cumulis. —

El. 17, 2. *pacatus* st. bacchato. — vs. 8. *ad* st. in. — vs. 10. *aut* st. vel. — vs. 12. *utrinque meum* st. utroque modo. — vs. 24. *tracta* st. grata. —

El. 18, 1. *Clausus* ab umb. q. *alludit* P. Averno. — vs. 12. amplex*um*. —

El. 19, 10. *rapidae* st. rabidae. — El. 20, 4. Tantine, *ut lacrimes* — mit Heinsius. vs. 11—14. In der Ordnung: *Nox mihi* cet. *Tu quoque* cet. vs. 17 u. 18. in Parenthese.

El. 21, 4. Amor. vs. 19. Lecha*ei*. — vs. 21. sufferr*e*, pedes, — vs. 23. *mea lintea* st. me litora. — vs. 31. *Et* st. Aut. —

El. 22, 15. *Et qua cycnei* vis. — vs. 26. lympha. — vs. 36. Sinis. —

El. 23, 20. *diras* st. duras. — El. 24, 12. fate*bor*. — vs. 18. Volneraque ad sanum. — vs. 20. Exciderunt. —

Lib. IV. Eleg. 1, 1. *quam* maxima Roma, — vs. 2. Aene*an*. vs. 9. *Qua* st. Quo. vs. 14. *erat* st. erant. vs. 43. *trepidus* st. tremulus. — vs. 57. *disponere* st, describere. — vs. 74 Po*scis ab* invita. — vs. 124. *Ut* st. Et. — vs. 137. pati*are*. - vs. 141. *discusseris*. — vs. 149. *de*ducat. —

El. 2, 18. *pirus* st. prius. — vs. 28. *at* st. in. — vs. 39. *curvare* st. curare. — vs. 41. *fama* st. cura. —

El. 3, 17. — portis *mea* pendent *anxia* vota; — vs. 28. *iste* st. ille. — vs. 34. in *clavos* vellera *secta tuos*. Dazu die Frage: *secta*, an pectine arundinis secreta? ut Ovid. Met. 5, 55. vs. 36. equus. vs. 41. *pallida* st. callida. — vs. 53. raris*que*. — vs. 67. und 68. ohne Parenthese.

El. 4, 72. absciss*o* f. a. sin*u*. Hingewiesen auf die Beispiele bei Passeratius III, 8, 8. Tib. 1, 7, 18. Ovid. Fast. 1, 408. vs. 73. Pa*l*ilia. — vs. 91. super obruit. —

El. 5, 19. pererrat st. perurat. — vs. 20. te*rit* sed. *lympha* viam. — vs. 28. *Cedant* st. Frange et. — vs. 45. *cantica* st. brachia. — vs. 67. *exspirare* st. exputare. — vs. 68. *pergula* st. tegula. — vs. 72. *clathra* st. claustra. —

El. 6, 8. *modis* st. cadis. vs. 17. Acti*um*. — vs. 72. Blan*ditae*que. — vs. 75. irri*tet*. —

El. 7, 5. Q. m. a. exsequiis somnus pend. — vs. 11. Spirantes. — vs. 23. *inclamavit* euntes: — vs. 26. *a*bjectum. — vs. 27. *curvum* st. furvum. vs. 36. ohne Parenthese. vs. 37. *At* Nom. arc. *prodat*. — vs. 51. Fatorum n. *revolubile stamen*. — vs. 52. Tergem*inus*que ca*nis* — — sonet: — vs. 81. *Ram*osis — *pom*ifer. — Dazu die Parallelen: Ramosa, IV, 4, 5. Pomifer et populifer Padus, Ov. am. II, 15, 32. Spercheos, Met. I, 579. κοτινηφόρον ὕδωρ, Mosch. 7, 2. Nardifer Ganges, Grat. 314. vs. 83. *Hic* st. Hoc.

El. 8, 52. *comis* et. comas. — v. 78. *a*perta. — v. 82. *rato* st. dato. — vs. 85. *lotas* iterum *lustrare*. — vs. 88. *Despondi*, et toto *solvimus*. —

El. 9, 35. F. e. erro circa resonantia. — vs. 40. *vastas* st. notas. vs. 42. Accipite hunc! fesso vix mihi terra patet. vs. 69. veneranda. — vs. 74. San*ctum* Tat*iae*. —

El. 10, 20. *Cui* st. Et. — vs. 23—26. In der Ordnung *Cossus at* cet. *Nec dum ultra* cet. vs. 24. *terna* st. pauca. vs. 39. Claudius *a Rheno*. — vs. 43. J. v. *velantibus inguina*. — vs. 47. *Haec* st. huc. —

El. 11, 8. *umbrosos* st. herbosos. — vs. 21. juxta et Minoida sellam. — vs. 43. *fuit* st. erat. — vs. 45. est gestrichen. vs. 49.

Quamlibet. — vs. 67. F. t. *speciem* c. *nacta*. — vs. 84. *tace* st. ace. vs. 96. ju*vat*. —

Conjekturen. Lib. I. Eleg. 3, 13. *At* st. Et. — El. 11, 1. *medicis* st. mediis. — El. 13, 25. *deas* st. dies. — El. 16, 12. *Turpi nec* st. Turpior et. — El. 20, 2. *Quod* st. Id.

Lib. II. Eleg. 8, 38. *ille* st. illum. — El. 9, 13. flagranti corpore st. et tanti corpus. — El. 14, 29. *mihi* st. mea. — El. 16, 29. *inhiarit* st. invenit. — El. 19, 32. *mi* st. ne. El. 26, 25. *me* st. mea. — El. 28, 33. H. t. v. poterit, conjux, ign. I. — El. 29, 21. *intro* st. ita me. — El. 30, 11. *At* st. Et. — vs. 29. Das erste *est* gestrichen. El. 31, 7 und 8. Das Komma nach Quatuor, — El. 32, 23. *pertendit* st. me laedit. — vs. 34. *Non* st. Nec. — El. 34, 19. *quom* st. quod. — vs. 20. *quam* st. quod. — vs. 26. Salve! st. Solum. — vs. 31 u. 32. Tu satius *Mimnermi et musam* imitere Phile*tae*; *At* cet.

Lib. III. Eleg. 3, 4. *dicere* st. hiscere. — El. 6, 3. *Ut non* st. Num me. — vs. 22. *Atque aliam nullam domi?* vs. 39. impos*ito*. — El. 7, 52. *Et miseri invidam*. — vs. 57. Di maris Aegaei, *et* quos. — El. 11, 40. sangui*ni*. — El. 12, 25. *Ismaraque alta* st. Ismara, Calpe; — cf. Hgg. fab. 125. El. 13, 43. *quo*cunque. — vs. 45. *Sed* st. Et. — vs. 51. *Horrida* st. Torrida. — El. 14, 5. *Nunc* pila veloces f. p. b. jactus, — El. 21, 33. *Sic* moriar fato, — El. 22, 3. Dindymaque *Arctoae* qua sunt sacrata Cybebae, — De Arcto monte vide Is. Voss. ad Cat. p. 160.

Lib. IV. Eleg. 1, 19. Annua*ve*. — vs. 73. Aversae cantu Charites. — vs. 138. *Sed* Veneris puero *futilis* h. eris. El. 3, 21. *antiquo* st. obliquo. — El. 4, 25. *blandita* st. blandis. — vs. 55. Hospes sim patiare. — *Si* in glossa additum transiit in *Sic*. — El. 5, 62: Ossa et per tenues sunt numerata cutes. — El. 6, 45. *Hei* nim. r. audent prope, turpe, L. — El. 7, 23. *Ah* st. At. — El. 8, 6. *Quem* penetr*at*. — vs. 12. *Virgineis* st. Virginis in. — El. 11, 66. *Consul* quo *factus* tempore. —

Kreuznach. *A. Voss.*

Berichtigung.

In *Stephani Thesaurus* vol. 2. fasc. 4. p. 1098, 4. steht durch ein sinnstörendes Versehen, Ante interpunctionem Aristoph. Nub. 399: *Καὶ πῶς, ὦ μῶρε σὺ καὶ Κρονίων ὄζων καὶ βεκκεσέληνε, εἴπερ βάλλει τοὺς ἐπιόρκους δῆτ', οὐχὶ Σίμων' ἐνέπρησεν*; statt, Post interpunctionem — — *τοὺς ἐπιόρκους, δῆτ' οὐχὶ Σίμων' ἐνέπρησεν*;

Wilhelm Dindorf.

Goethii Carmina tria Latinis versibus reddita.

Ein grosser Teich war zugefroren,
Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quaken noch springen,
Versprachen sich aber im halben Traum,
Fänden sie nur da oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Thauwind kam, das Eis zerschmolz,
Nun ruderten sie und landeten stolz,
Und sassen am Ufer weit und breit
Und quakten, wie vor alter Zeit. *Goethe.*

Adstricta quondam rigua vis stagni gelu
Pendebat. Imo tum sepultae gurgite,
Queis nec salire porro nec tantus datur,
Spondere ranae nescio quid somnii
Sibi, superne modo daretur copia,
Sirenis ipsae voce philomelae aemulas.
En mollis aurae solvitur flabris gelu.
Jam remigantes pedibus illae turgidis
Oras ut appulere, quaqua possident,
Veteremque servant sic coaxandi modum.

Regen und Regenbogen.

Auf schweres Gewitter und Regenguss
Blickt ein Philister zum Beschluss,
In's weiterziehende Grause nach
Und so zu seines Gleichen sprach:
Der Donner hat uns sehr erschreckt,
Der Blitz die Scheunen angesteckt,
Und das war unser Sünden Theil.
Dagegen hat, zu frischem Heil,
Der Regen fruchtbar uns erquickt
Und für den nächsten Herbst beglückt.
Was kommt nun aber der Regenbogen
An grauer Wand herangezogen?
Der mag wohl zu entbehren sein
Der bunte Trug! der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen sprach:
Erkühnst du dich zu meiner Schmach?
Doch bin ich hier in's All gestellt
Als Zeugniss einer bessern Welt,

Für Augen, die vom Erdenlauf,
Getrost sich wenden zum Himmel auf;
Und in der Dünste trübem Netz
Erkennen Gott und sein Gesetz.
Drum wühle du, ein andres Schwein,
Nur immer den Rüssel in den Boden hinein,
Und gönne dem verklärten Blick
An meiner Herrlichkeit sein Glück. *Goethe.*

Dum vis procellae detumetque nubium,
De plebe quidam vultibus tum denique
Euntis insecutus horroris fugam,
Conversus ad commilitones sic suos:
Diro tonitru terruit mentes metu,
Nostrisque flammae incubuit ictus horreis:
Hanc debitam, inquit, solvimus poenam probris.
Sed quo refulgens lux salutis surgeret,
Laeto refecit imbre nos fecunditas
Cereris in auctumnum beata praemiis.
At enim quid arcus iste coelestis sibi
Per coeca serpens nubilorum moenia?
Hic ille, quo carere quis negaverit
Splendenti fuco futilique imagine?

Virgo sub haec Thaumentis ore reddidit:
Meamne tute fortis in calumniam?
At ego sub oras constituta luminis,
Beatioris testis ut saecli forem,
Vertisse vitae si quis e discrimine
Coelo supinos vellet oculos integer,
Circumque septus nubium caligine
Animo deum deique leges cerneret.
Fac instar ergo porculi terrae luto
Defige, fige nostra perpetim tua,
Noli sed invidere quod mei iuvat
Adspectus oris lumen aetherium micans.

Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick;
Ueber Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach,
Und mit frühem Führertritt
Reisst er seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal
Unter seinem Fusstritt Blumen,
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebes-Augen schmeicheln;
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ozean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,
Die sich ach! vergebens öffnen,
Seine Sehnenden zu fassen;
Denn uns frisst in öder Wüste
Gier'ger Sand; die Sonne droben
Saugt an unserm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche. Bruder!
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle. —
Und nun schwillt er

Herrlicher; ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuss.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,
Lässt der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

Cedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern; sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz. *Goethe.*

Candidas en! de rupe cava fons sideris instar,
Aërios auctus scopuli per densa deorum
Numine fons ortus iuvenis viden' emicat ardens
Marmora delapsus silicis sursumque resultans.
Ille vorat pictos praerupto calle lapillos
Fraternasque rapit pede iam ductore scatebras.
Nec mora contiguae valli submissus odores
Excitat: halantem sorbent spirantia prata.
Ipse nec umbrosae valli, nec blandus ocellis
Qui cupit implexus genibus flos ire remittit;
Camporumque trahunt tortuosos aequora gressus.
Rivulus insinuans comes huic: argenteus inde
Ecce, subit campos campos subeunte nitore.
Quique meant campo fluvii et de montibus amnes
Adstrepere effusi, Frater, fraterque, reposcunt,
Adde tibi nos, adde tuo veteri ipse parenti,
Qui manet et nobis late sua brachia pandit
Oceanus, frustra desideriumque capessit.
Quippe aut vasta sitis desertos haurit arenae,
Desuper aut aestus potando carpere rorem,
Aut retro in stagnum mons obstruxisse malignus.
Quod tibi de campo, o frater, de montibus adde,
Adde tibi o fratres iunctos et redde parenti.
Ille, At adeste, refert, omnes. Simul altius exit

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode,*

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Dritter Band. Viertes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten
herausgegeben
von

Dr. *Gottfried Seebode*,
M. *Johann Christian Jahn*
und
Prof. *Reinhold Klotz*.

Dritter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1835.

Entwurf einer Verordnung die Gelehrtenschulen im Grossherzogthum Baden betreffend.

Leopold von Gottes Gnaden Grossherzog von Baden, Herzog von Zähringen etc.

In Erwägung, dass die unter dem Namen von Lyceen, Gymnasien und Pädagogien bestehenden Gelehrtenschulen in ihren Einrichtungen mannigfaltige Verschiedenheiten darbieten, welche den Uebergang der Schüler von einer Anstalt zur andern erschweren, mit dem Bedürfnisse einer gleichförmigen Vorbereitung der zu akademischen Studien übergehenden Jünglinge im Widerspruche stehen, und einer zweckmässigen obern Leitung dieses Zweiges des öffentlichen Unterrichts hinderlich sind, sodann

in Erwägung des Bedürfnisses fester Bestimmungen über die Aufnahme der Lehramtscandidaten und über ihre praktische Befähigung, und

in der Absicht, diesen Mängeln durch allgemeine umfassende Vorschriften abzuhelfen, haben Wir beschlossen und verordnen wie folgt.

I.

Von den Gelehrtenschulen und ihrer Einrichtung im Allgemeinen; Zweck und Umfang ihres Unterrichts.

§. 1.

Die Gelehrtenschulen sollen, als höhere Unterrichts-Anstalten, ihren allgemeinen Zweck der religiösen, sittlichen und intellectuellen Bildung der Jugend in dem Umfange und der Weise verfolgen, dass sie ihre Zöglinge zum wissenschaftlichen Berufe und zunächst zu akademischen Studien gründlich vorbereiten.

§. 2.

Als Gelehrtenschulen bestehen Lyceen, Gymnasien und Pädagogien.

§. 3.

Der Unterricht in den Gelehrtenschulen setzt auf seiner untersten Stufe als Vorkenntnisse voraus:

1) Fertigkeit im Lesen des Deutschen, in deutscher und lateinischer Druckschrift;

2) so viel Uebung im Schreiben, als erforderlich ist, um dictirte Sätze niederzuschreiben;

3) Kenntniss der vier Species in unbenannten Zahlen.

In der Regel sollen die auf der untersten Stufe eintretenden Schüler das neunte Lebensjahr erreicht, und das zehnte noch nicht überschritten haben.

§. 4.

Die Lehrgegenstände der Lyceen sind:

Religion,
deutsche Sprache,
lateinische Sprache,
griechische Sprache,
hebräische Sprache, für diejenigen Schüler, die sich der Theologie widmen wollen,
französische Sprache, und wo die Mittel hierzu reichen: italienische und englische Sprache;
Naturgeschichte,
Geographie,
Mathematik,
Naturlehre,
Weltgeschichte,
Alterthumskunde,
Rhetorik,
Psychologie,
Logik,
Kalligraphie,
Zeichnen,
Gesang.

Bei jeder Anstalt soll dafür gesorgt werden, dass die Schüler Gelegenheit zu gymnastischen Uebungen unter der Aufsicht eines Lehrers finden.

§. 5.

Die Lyceen haben einen zehnjährigen Lehrcurs und sechs Klassen, welche von unten nach oben gezählt werden.

Die Unterrichtszeit ist in jeder der beiden untersten Klassen ein Jahr, in jeder der vier übrigen Klassen zwei Jahre.

Jede dieser vier Klassen hat zwei Ordnungen, deren Schüler, nach den näheren Bestimmungen des Lehrplans, theils gemeinschaftlich, theils, und so weit es die Mittel der Anstalt nur immer gestatten, abgesondert unterrichtet werden.

§. 6.

Alle diejenigen Gelehrtenschulen, welche die zur vollständigen Durchführung des allgemeinen Lehrplans erforderlichen Lehrmittel nicht besitzen, haben, wie die Lyceen, von der untersten Stufe des Unterrichts aufsteigend, die gleichen Lehrgegenstände und die gleiche Klasseneintheilung, führen den Unterricht aber nur

bis zu der Stufe, die für jede dieser Anstalten, nach Massgabe ihrer Fonds, durch besondere Verfügung bestimmt werden soll.

Diejenigen dieser Schulen, welche mindestens einen achtjährigen Curs haben, erhalten die Benennung Gymnasien, die übrigen die Benennung Pädagogien.

Wo neben einer Gelehrtenschule eine höhere Bürgerschule besteht, können die zwei oder drei untersten Klassen beider Anstalten, unter angemessenen, von der obern Studienbehörde zu bestimmenden Modificationen, gemeinschaftlich sein.

§. 7.

Solche Gelehrtenschulen, welche nicht hinlänglich dotirt sind, um den Lehrplan der Lyceen bis zum sechsten Jahrescurse und mit Einschluss desselben auszuführen, werden nach Vorschrift des §. 2. der Verordnung vom 15. Mai d. J., Reg. Blatt Nr. XXVI. vom 20. Juni, in höhere Bürgerschulen umgewandelt.

§. 8.

Unser Ministerium des Innern wird, in einem allgemeinen Lehrplane für die Gelehrtenschulen, nähere Vorschriften geben über den Umfang und die Abstufung des Unterrichts und über die Eintheilung der Unterrichtszeit.

Auf die Grundlage dieses allgemeinen Schulplanes wird für jede Gelehrtenschule der Schulschematismus jährlich entworfen, und von der obern Studienbehörde genehmigt.

Die Oberstudienbehörde wird darüber wachen, dass, nach Form und Inhalt des Unterrichts, jene Gleichförmigkeit erzielt werde, die, ohne einer allmähligen Vervollkommnung des Lehrplans hinderlich zu sein, und ohne die selbständige, freie Wirksamkeit der Lehrer auf eine, der Entwickelung der geistigen Kräfte, nachtheilige Weise zu beschränken, dem Zwecke eines gleichen, allmähligen Fortschreitens der Schüler in den verschiedenen Anstalten, und einer nach Grad und Umfang gleichen wissenschaftlichen Ausbildung der, zu akademischen Studien übergehenden, Jünglinge im Wesentlichen entspricht.

II.

Schuljahr, Ferien, Prüfungen, Entlassung der Schüler zur Universität, Schulzucht.

§. 9.

Das Schuljahr beginnt gegen Ende Octobers und endigt sich im folgenden Jahre gegen Ende Septembers.

§. 10.

Die Ferien jedes Jahres sind (die Charwoche nicht mitgerechnet) neun Wochen. Sie sind in die Osterzeit, den Sommer, den Herbst und in die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr zu verlegen.

Das Nähere, in Beziehung auf die einzelnen Anstalten, hat

die Oberstudienbehörde nach Vernehmung der Directionen und Conferenzen zu bestimmen.

§. 11.

In jedem Jahre finden zwei Prüfungen Statt, die eine zur Osterzeit, die andere am Schlusse des Schuljahres.

§. 12.

Die Prüfung zur Osterzeit ist nicht öffentlich; sie wird von dem Director der Anstalt angeordnet, und in jeder Klasse, nach den nähern Vorschriften der Schulordnung, vorgenommen.

§. 13.

Die Prüfung am Schlusse des Schuljahrs, oder im Herbste findet unter freiem Zutritte des Publikums und in Gegenwart eines oder mehrerer Regierungscommissarien Statt, die von der Oberstudienbehörde abgeordnet werden.

Nur die Prüfung der Schüler der obern Ordnung der sechsten Klasse, welche die Entlassung zur Universität erhalten wollen, geschieht theilweise bei verschlossenen Thüren.

Zur Prüfung der sechsten Klasse kann ein besonderer Commissär abgeordnet werden.

Die Oberstudienbehörde bestimmt, auf den Antrag der Direction und der Lehrerconferenz, die Zeit der öffentlichen Prüfung. Bei den Lyceen und Gymnasien ladet die Direction durch ein gedrucktes Programm dazu ein.

§. 14.

Die besondere Prüfung, welcher sich die Abiturienten aus der obern Ordnung der sechsten Klasse der Lyceen, bei verschlossenen Thüren, unmittelbar nach erstandener öffentlicher Prüfung, zu unterwerfen haben, ist theils schriftlich, theils mündlich, und es sollen dazu, nach der Zahl der Schüler, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Tage verwendet werden.

Die Zulassung zur Abiturientenprüfung kann solchen Schülern verweigert werden, welche im letzten Jahre wegen schlechter Aufführung bestraft, und mit der Ausweisung aus der Anstalt bedroht worden sind.

§. 15.

Bei den Promotionen und bei der Entlassung zu akademischen Studien soll mit aller Strenge auf die gehörige Befähigung der Schüler gesehen werden.

Die Oberstudienbehörde entscheidet über das Aufsteigen der Schüler der Lyceen von der fünften Klasse in die sechste, und über die Entlassung der Schüler zur Universität, auf den Antrag der Direction und Lehrerconferenz und des Prüfungscommissärs.

§. 16.

Wer die fünfte oder oberste Klasse eines Gymnasiums absolvirt, und sich zur Promotion befähigt hat, soll noch in die oberste Klasse eines Lyceums eintreten, ehe er zur Universität

übergeht. Wünscht ein Schüler unmittelbar nach Vollendung der obersten Gymnasiumsklasse zu einer inländischen Universität überzugehen, so **kann** ihm dieses nur bei vollkommener Befähigung in **allen** Lehrgegenständen der fünften Klasse, und nur unter folgenden, in den Entlassungsschein aufzunehmenden Bedingungen, von der Oberstudienbehörde erlaubt werden:

1) Dass er auf der Universität, ehe er zu seinem Fachstudium übergeht, vorerst noch einen sogenannten philosophischen Vorbereitungscursus von zwei Jahren absolvirt, und in diesem zweijährigen Cursus nicht nur über reine und angewandte Mathematik, Physik, Psychologie, Logik, Rhetorik und Weltgeschichte, sondern auch in jedem Semester über einen lateinischen und einen griechischen Autor, desgleichen über den lateinischen Stil und die französische Sprache, und wenn er Theologie studirt, auch über die hebräische Sprache Vorlesungen hört, und sich hierüber am Ende jedes Semesters durch akademische Zeugnisse ausweist.

2) Dass er nach Vollendung des erwähnten zweijährigen Vorbereitungscursus, vor dem Uebertritte zu seinem Fachstudium, sich in den genannten Lehrgegenständen noch einer besonderen mündlichen und schriftlichen Prüfung unterwirft.

Wegen dieses Vorbereitungscursus darf ihm an der Zeit, die für sein akademisches Fachstudium gesetzlich bestimmt ist, nichts abgerechnet werden.

§. 17.

Jeder, der aus einer auswärtigen Lehranstalt oder aus einem Privatunterrichte zur Universität übergehen will, hat sich ebenfalls, und zwar vor dem Bezuge einer Hochschule, in allen Fächern, die in der obersten Klasse eines Lyceums vorkommen, einer schriftlichen und mündlichen Prüfung zu unterwerfen, in so ferne er sich einem Berufe widmet, wofür ein akademischer Curs und eine Staatsprüfung vorgeschrieben sind, und er später auf Zulassung zu dieser Staatsprüfung Anspruch machen will *).

---

*) **Besondere Verordnung.**

§. 1.

Wer in einem wissenschaftlichen Berufsfache, wofür die Landesgesetze einen akademischen Curs und eine Staatsprüfung vorschreiben, sich nach Vollendung seiner akademischen Studien prüfen lassen will, ist gehalten, der Prüfungsbehörde die Zeugnisse darüber, dass er **vor dem Bezuge** einer Universität die in dem §. 14 oder §. 17 der Verordnung vom . . . . bezeichnete Prüfung erstanden, und tüchtig befunden wurde, oder dass er, im Falle des §. 16 jener Verordnung, die Bedingung seiner Entlassung zu einem zweijährigen philosophischen Curse erfüllt, **vor** dem Uebergange zu seinem Fachstudium die vorbehaltene Prüfung in den Lycealkenntnissen erstanden, und hierauf die unbedingte Entlassung erhalten habe.

Wer diesen Forderungen nicht Genüge leistet, kann zur Staatsprüfung nicht zugelassen werden.

Melden sich solche junge Leute, welche aus einer öffentlichen Anstalt wegen schlechter Aufführung ausgewiesen wurden, so wird die Oberstudienbehörde über die Zulassung zur Prüfung, nach Erwägung der Beschaffenheit der Ursache der Ausweisung, und der, für die spätere Zeit beigebrachten, Sittenzeugnisse der Behörden des Wohnorts des Betheiligten entscheiden.

§. 18.

Zu der in den §§. 16 und 17 bestimmten Prüfung wird eine eigene Prüfungs-Commission angeordnet.

Diese Commission besteht aus Lehrern des Lyceums von Karlsruhe, und der beiden zunächstgelegenen Lyceen von Rastatt und Mannheim, und tritt jedes Jahr im Spätjahre zu Karlsruhe zusammen.

Die Tage der Prüfung werden durch öffentliche Blätter bekannt gemacht, worauf sich diejenigen, welche sich derselben unterziehen wollen, bei der Oberstudienbehörde zu melden haben.

Die Prüfungs-Commission erstattet über das Resultat der Prüfung Bericht an die Oberstudienbehörde, welche nach dem Erfunde sofort die unbedingte Entlassung ertheilt oder verweigert.

Eine Dispensation findet nur für diejenigen Statt, welche von einem entlegenen Orte im Auslande, wo sie öffentlichen oder Privatunterricht erhalten haben, unmittelbar eine ebenfalls entlegene ausländische Universität bezogen haben, und glaubhafte Zeugnisse über einen, vor dem Uebergange zu Universitätsstudien genossenen, genügenden Unterricht beibringen. In diesem Falle ist die Prüfungsbehörde ermächtigt, den Betheiligten zur Staatsprüfung in seinem Berufsfache unter der Bedingung zuzulassen, dass er zuvörderst sich der Nachprüfung in den Lycealkenntnissen unterwerfe.

§. 2.

Wer ohne Erlaubniss der Oberstudienbehörde eine inländische Universität bezieht, soll zur Immatriculirung nur nach erfolgter Belehrung über die Bestimmungen gegenwärtiger Verordnung, unter allgemeiner Hinweisung auf §. 1 und die darin angezogenen Artikel der Verordnung vom ..., zugelassen werden.

Diejenigen, welche nach dem Inhalte ihres Entlassungsscheines, vor dem Uebergange zum akademischen Fachstudium, sich einer Prüfung in den Lehrgegenständen der obersten Lycealklassen zu unterwerfen haben, sind auf keiner inländischen Hochschule zu Vorlesungen über ihr Berufsfach zuzulassen, bevor sie die unbedingte Entlassung von der Oberstudienbehörde, oder die Belehrung über die Folgen ihres Schrittes erhalten haben.

Ueber diese Belehrung wird in dem einen und andern Falle ein Protokoll aufgenommen, das der Betheiligte zu unterzeichnen hat, und das seinen Eltern oder Vormündern durch die betreffende Kreisregierung in Abschrift zuzusenden ist.

Keinem, der die Bedingung der Zulassung zur Staatsprüfung nicht erfüllt hat, soll indessen die etwa unterbliebene Belehrung zur Entschuldigung dienen.

In Ansehung der Kosten bleibt die Verordnung vom 13. Mai 1823, im Regierungsblatte Nr. 18 desselben Jahrs auch ferner in Kraft.

Keiner, der ohne Erlaubniss der Oberstudienbehörde die Universitätsstudien begonnen, oder im Falle des §. 16 zum Fachstudium übergegangen ist, kann, den Fall des letzten Absatzes des §. 1 der Verordnung vom . . . . ausgenommen, zu einer Nachprüfung zugelassen werden.

§. 19.

Eine allgemeine Schulordnung für die Gelehrtenschulen wird nähere Vorschriften über die Prüfungen und Promotionen, so wie über die Aufnahme neuer Schüler und allgemeine Bestimmungen über die Disciplin ertheilen.

§. 20.

Auf die Grundlage der allgemeinen Schulordnung sollen für jede Gelehrtenschule mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Anstalt und des Orts besondere Schulgesetze erlassen werden.

Als höchste Disciplinarstrafen sollen Carcerarrest auf 14 Tage, oder mit schmaler Kost über den andern Tag auf 8 Tage, und die einfache oder geschärfte Strafe der Ausschliessung von der Schule in Anwendung kommen. Die einfache Strafe der Ausschliessung entzieht dem Schüler das Recht nicht, seine Aufnahme auf Probe in eine andere Anstalt nachzusuchen. Die geschärfte Strafe der Ausschliessung hat die Wirkung, dass der Schüler an keiner andern inländischen Anstalt aufgenommen werden darf.

III.

Von dem Didaktrum und der Befreiung von demselben.

§. 21.

Für den Unterricht an den Gelehrtenschulen hat jeder Schüler, in vierteljährlichen Vorauszahlungen, das für jede Schule zu bestimmende Didaktrum zu entrichten.

§. 22.

Das Didaktrum bei den verschiedenen Schulen soll

in den drei untern Klassen mindestens 12 und höchstens 16 Gulden jährlich,

in der vierten und fünften mindestens 18 und höchstens 24 Gulden.

in der sechsten mindestens 24 und höchstens 30 Gulden betragen.

Bei der Aufnahme bezahlt jeder Schüler zur Bibliothek der Anstalt einen Beitrag von 1 fl. 21 kr.

Ueberdies kann zur Verwendung auf den mathematischen und physikalischen Apparat, bei nicht hinlänglich hiezu dotirten Anstalten, von den in die oberste Klasse eintretenden Schülern ein Beitrag von 2 fl. 42 kr. bis 5 fl. 24 kr. erhoben werden.

§. 23.

In den Schulen, welche nur die vier ersten Klassen haben, kann das Didaktrum in den beiden untern Klassen auf 8 fl. bestimmt werden.

§. 24.

In allen Anstalten, in welchen bisher ein geringeres Didaktrum hergebracht war, soll dasselbe auf den, in §. 22 und 23 für die verschiedenen Klassen bestimmten, niedrigsten Betrag gesetzt werden. Eine weitere Erhöhung innerhalb der bestimmten Grenzen kann aber nur mit Genehmigung der Oberstudienbehörde erfolgen.

§. 25.

Das Didaktrum fliesst in die Kasse der Anstalt, und kann künftig keinem Lehrer als Besoldungstheil mehr zugewiesen werden.

§. 26.

Befreiung von dem Didaktrum kann nur ausnahmsweise Statt finden, und soll jedenfalls nur da bewilligt werden, wo Dürftigkeit, Fleiss und Sittlichkeit strenge nachgewiesen ist. Sie muss bei der Oberstudienbehörde nachgesucht werden.

Die Befreiungen können für jede Schule auf eine bestimmte Zahl beschränkt werden.

IV.

Von den Lehramtscandidaten, Lehrern, Lehrconferenzen, Directoren und Ephoren.

§. 27.

Unter den im §. 30 bezeichneten Ausnahmen sollen die Lehrer bei Gelehrtenschulen nur aus der Klasse der geprüften Lehramtscandidaten genommen werden.

§. 28.

Zur Aufnahme der Lehramtscandidaten finden **allgemeine** Prüfungen Statt, welche sich

1) vorzüglich auf die an den Gelehrtenschulen vorkommenden Sprachen, auf die Alterthumskunde in allen ihren Zweigen und auf die Geschichte überhaupt beziehen.

Die Candidaten sind überdies

2) in der Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Rhetorik, Logik und Psychologie zu prüfen.

Nur wer in den erstgenannten Fächern vorzügliche Kenntnisse besitzt, und in der Mathematik, Physik und Naturgeschichte

wenigstens mit demjenigen, was in den beiden obern Klassen der Lyceen gelehrt wird, noch bekannt ist, kann als philologischer Lehramtscandidat aufgenommen werden. Von denjenigen, welche nicht als Theologen recipirt sind, soll ausserdem verlangt werden, dass sie entweder in einem der unter Abs. 2 genannten Fächer sich vorzügliche Kenntnisse erworben, oder Vorlesungen über die theologischen Fächer der Exegese, Dogmatik, Moral und Kirchengeschichte gehört haben.

Eine besondere rigorose Prüfung soll in den mathematischen Wissenschaften und in der Physik für diejenigen Candidaten der Philologie oder Theologie Statt finden, welche auf die Uebernahme dieses Unterrichts in den drei obern Klassen der Lyceen, oder in den zwei obern der Gymnasien, einen Anspruch erlangen wollen.

Die Kenntniss der hebräischen Sprache kann denjenigen Candidaten der Philologie erlassen werden, die der französischen Sprache im Schreiben und Sprechen vollkommen mächtig sind, oder die rigorose Prüfung in den mathematischen Wissenschaften und in der Physik bestanden haben.

Das Nähere über diese Prüfungen wird durch eine besondere Examinationsordnung bestimmt werden.

§. 29.

Wer, um seiner Zeit als Nebenlehrer oder Lehrer eines einzelnen Faches angestellt zu werden, blos in einem oder dem andern Gegenstande eine Prüfung bestehen will, kann zu einer solchen zugelassen werden.

Da aber die Gelegenheit zur Anstellung für Lehrer einzelner Fächer sich nur selten zeigt, so muss er sich selbst den Nachtheil zuschreiben, wenn er entweder sehr spät, oder gar nie eine öffentliche Anstellung erhält, oder wenn einem, im ganzen Umfange des philologischen Studiums bewanderten Lehrer der Vorzug vor ihm gegeben wird.

§. 30.

Zum Unterrichte im Schönschreiben, und im Gesange werden in der Regel Volksschulcandidaten angestellt, welchen in den untern Klassen auch der Unterricht im Rechnen übertragen werden kann.

Für den französischen Sprachunterricht aber sollen in Zukunft in der Regel nur wissenschaftlich gebildete Philologen angestellt, und unter diesen hauptsächlich solche berücksichtigt werden, die in Gegenden, wo die französische Sprache die herrschende ist, eine hinlängliche Zeit zugebracht haben.

Der Unterricht im Zeichnen soll, so weit es thunlich ist, nur gebildeten Künstlern übertragen werden.

§. 31.

Jeder Lehramts-Candidat hat sich, ehe er als Lehrer angestellt wird, über eine dreijährige praktische Uebung im Lehr-

fache auszuweisen und soll wenigstens ein Jahr lang an einer Gelehrtenschule in Sprachen und in Realien, hauptsächlich aber in Sprachen, und zwar wöchentlich wenigstens 6 Stunden (zusammen) als Praktikant Unterricht ertheilt haben.

Für die übrigen zwei Jahre können zuverlässige Zeugnisse über ertheilten Privatunterricht angenommen werden.

§. 32.

Die Gesuche um Zulassung zur praktischen Uebung werden bei der Oberstudienbehörde angebracht, welche die Anstalten, wo sie gestattet werden soll, und, insoferne es wegen der Zahl der Competenten nöthig ist, die Reihenfolge des Eintritts bestimmt.

§. 33.

Auf Praktikantenstellen, mit welchen ein Gehalt verbunden ist, können vorzugsweise nur solche Anspruch machen, die sich bereits durch eine einjährige Praxis bei einer öffentlichen Anstalt als tüchtige Lehrer bewährt haben.

§. 34.

Bei Vertheilung der Lehrfächer und Lehrstunden in den verschiedenen Klassen soll die Vereinigung mehrerer, nicht verwandter, Lehrfächer in der Hand eines Lehrers so viel möglich vermieden und auf die Studien, welchen die einzelnen Lehrer sich vorzugsweise zugewendet haben, besondere Rücksicht genommen werden, so dass auch jüngern Lehrern in den obern Klassen Unterrichtsstunden zugetheilt werden können, unbeschadet des Rangs der Lehrer und ihrer Ansprüche auf höhere Besoldungsgrade, welche der möglichst zweckmässigen Benutzung der vorhandenen Lehrkräfte nie im Wege stehen sollen.

§. 35.

Jede Klasse hat einen Hauptlehrer, dem hauptsächlich die nähere Aufsicht auf Fleiss und Sittlichkeit der Schüler seiner Klasse obliegt, und der, unter Rücksprache mit den Nebenlehrern, Alles, was die Klasse im Allgemeinen betrifft, zu besorgen hat.

Hauptlehrer ist, ohne Rücksicht auf Anciennitätsverhältniss in der Regel derjenige Lehrer, welchem der grösste Theil des Unterrichts in der Klasse obliegt.

§. 36.

Zur Berathung der wichtigern Angelegenheiten der Schule, zur Erhaltung der Einheit und des Zusammenhangs des Unterrichts und des gleichmässigen Verfahrens in den Forderungen an die Schüler, und zur wechselseitigen Mittheilung aller auf den Zustand der Anstalt bezüglichen Wahrnehmungen der Lehrer, finden allgemeine Lehrerconferenzen Statt, wozu sämmtliche Professoren und diejenigen Lehrer, welche durch besondere Verfügung der Oberstudienbehörde als Mitglieder derselben ernannt werden, sich regelmässig nach fester Vorausbestimmung,

und, so oft Veranlassung dazu vorhanden ist, ausserordentlicher Weise versammeln.

§. 37.

Jede Gelehrtenschule hat einen, aus der Mitte der Lehrer ernannten, Director, der die Anstalt nach Aussen repräsentirt und dem die Aufsicht im Innern übertragen ist.

§. 38.

Die Stelle des Directors wird in der Regel ein Professor der Anstalt bekleiden, der an einer der beiden obern Klassen Unterricht in den alten Sprachen ertheilt.

Der Director behält sein Amt, so lange er sich bei der Anstalt befindet, wofern nicht erhebliche Gründe vorhanden sind, die Direction einem andern Lehrer zu übertragen.

Zu seiner Unterstützung kann ihm ein Vicedirector, unter angemessener Bestimmung über die Geschäftsabtheilung, beigegeben werden.

An den aus beiden Confessionen gemischten Anstalten können alternirende Directoren ernannt werden.

An den Pädagogien führt der Hauptlehrer der obersten Klasse die Direction.

§. 39.

Für jede Gelehrtenschule wird, auf den Antrag der Oberstudienbehörde, ein Ephorus ernannt, dem hauptsächlich die Mitaufsicht auf die Beobachtung der gesetzlichen Ordnung, und auf den sittlichen Zustand der Schule übertragen ist.

V.

Von der Oberstudienbehörde.

§. 40.

Sämmtliche Gelehrtenschulen stehen, in Beziehung auf den Unterricht und die Disciplin, unter der Aufsicht und Leitung der Oberstudienbehörde.

Die Oberstudienbehörde wird gebildet

1) aus einem Vorstande,

2) einem Mitgliede der katholischen und einem Mitgliede der evangelisch-protestantischen Kirchensection, welche beide geistlichen Standes sein müssen;

3) aus zwei ständigen Mitgliedern, welche in den philologischen Lehrfächern,

4) aus zwei weitern ständigen Mitgliedern, welche in den mathematischen und Naturwissenschaften als Lehrer angestellt sind oder angestellt waren;

5) aus einer Anzahl auswärtiger Mitglieder, mit welchen die Oberstudienbehörde über wichtigere, allgemeine Fragen in Correspondenz tritt, und die, wo es für dienlich erachtet wird,

zur Berathung hierüber, mit Unserer Genehmigung einberufen werden können.

§. 41.

Zum Wirkungskreise der Oberstudienbehörde gehören:

1) Im Allgemeinen der Vollzug aller, die Gelehrtenschulen berührenden, Gesetze, Verordnungen und Reglements, und die Ertheilung der hierzu nöthigen allgemeinen Vorschriften, Instructionen und Verfügungen, insbesondere zur Vervollständigung und allmähligen Verbesserung des Schulplanes und zur Erhaltung einer guten Schulzucht;

2) die Genehmigung der Vertheilung der Lehrfächer und Unterrichtsstunden unter den Lehrern, und der jährlichen Schulschematismen;

3) die Bestimmung über den Anfang und die Dauer der Ferien, über die Zeit der Prüfungen, die Abordnung von Prüfungs- und Visitationscommissarien, die Durchgehung der Prüfungsprotokolle und die hierauf zu ertheilenden Verfügungen, die Promotionen und die Ertheilung der Erlaubniss zum Bezuge der Universität;

4) die Bestimmung des Tarifs über das Didaktrum und Entscheidung über die Befreiungsgesuche;

5) die Anordnungen der Prüfungen und die Reception der Lehramtscandidaten;

6) die Dienstpolizei über das gesammte Lehrerpersonale bei den Gelehrtenschulen;

7) alle Anträge auf Anstellung, Beförderung, Besserstellung, Versetzung und Entlassung der Lehrer, jedoch bei Besetzung solcher Lehrerstellen, womit eine Seelsorge verbunden ist, unter Communication mit der betreffenden Kirchenbehörde.

§. 42.

Den beiden Kirchensectionen verbleibt die Verwaltung der Fonds der Gelehrtenschulen, die bisher unter ihrer Leitung standen.

Der Oberstudienbehörde werden über die Jahreseinkünfte, die eigenen Fonds, und alle bestimmte oder unbestimmte Ansprüche der Gelehrtenschulen an Kirchen- und Stiftungsvermögen die erforderlichen Nachweisungen gegeben, um jeweils für die zweckmässigste Verwendung der Schuleinkünfte zu sorgen, und die Benutzung der etwa vorhandenen Quellen für erweiterte Bedürfnisse einzuleiten.

Zu ihren Sitzungen können, so oft es nöthig erscheint, die Respicienten der Fonds bei den beiden Kirchensectionen eingeladen werden.

Lehrplan und Schulordnung für die Gelehrtenschulen.

I.
Lehrgegenstände, Umfang und Stufengang des Unterrichts.

§. 1.

Der Unterricht in den Gelehrtenschulen umfasst in einem 10jährigen Curse und in 6 Klassen:

Religion,
deutsche Sprache,
lateinische Sprache,
griechische Sprache,
hebräische Sprache, für diejenigen Schüler, die sich der Theologie widmen wollen,
französische Sprache, und, wo die Mittel hierzu reichen, italienische und englische Sprache;
Naturgeschichte,
Geographie,
Mathematik,
Naturlehre,
Weltgeschichte,
Alterthumskunde,
Rhetorik,
Psychologie,
Logik,
Kalligraphie,
Zeichnen,
Gesang.

Ueber den Umfang und Stufengang dieses Unterrichts werden folgende nähere Vorschriften ertheilt:

§. 2.

Der Religionsunterricht,

welcher unter der verfassungsmässigen Mitaufsicht der betreffenden kirchlichen Behörden steht, findet in allen Klassen Statt.

Für den katholischen Religionsunterricht bleiben der Kirchenbehörde die, mit Zustimmung der Staatsbehörde, zu ertheilenden, nähern Vorschriften vorbehalten.

In den dem evangelisch-protestantischen Religionstheile gehörigen Schulen werden in den beiden untersten Klassen biblische Geschichten, nebst auswendig zu lernenden kurzen Sprü-

chen und Liederversen, zur Grundlage des Religionsunterrichts dienen.

In der dritten und vierten Klasse soll dieser Unterricht auf den eingeführten Landeskatechismus gegründet werden, und mit Auswendiglernen sowohl der Sätze des Katechismus, als auch grösserer Sprüche und Lieder, so wie mit Hinweisung auf die biblischen Geschichten und mit Lesung zweckmässig gewählter Abschnitte der heiligen Schrift, verbunden sein.

Für die fünfte Klasse ist ein dem Alter und der Fähigkeit der Schüler angemessenes Lehrbuch zu gebrauchen, nach welchem in einem zweijährigen Cursus

1) die Einleitung in die heilige Schrift,
2) die Geschichte der christlichen Religion,
3) die christliche Glaubenslehre, und
4) die christliche Sittenlehre in angemessenem Umfange vorgetragen werden.

In der sechsten oder obersten Klasse der Lyceen besteht der Religionsunterricht im Lesen des neuen Testaments in der Ursprache, verbunden mit kurzen, sachgemässen Erläuterungen.

Für den Unterricht der Schüler protestantischer Religion in den dem katholischen Religionstheile angehörigen Schulen werden besondere Vorschriften gegeben.

Von den Lehrern der Religion erwarten Wir, dass sie bei ihrem Unterrichte, besonders auch in den untern Klassen, nicht blos auf das Gedächtniss, sondern auch auf den Verstand und das Gemüth der Jugend wirken werden, und sich mit aller Gewissenhaftigkeit und Treue angelegen sein lassen, einen christlichen, frommen Sinn in ihren Schülern zu erwecken. Jede Stunde dieses Unterrichts soll in den vier untern Klassen mit einem einfachen, christlichen Gebete, das mit gebührender Würde und Andacht gesprochen wird, angefangen und eben so beschlossen werden.

§ 3.

Deutsche Sprache, Rhetorik, Uebungen im Vortrage.

Der deutsche Sprachunterricht umfasst in den beiden untersten Klassen: Satzbildung, Wortbildung in Verbindung mit Orthographie und orthographischen Uebungen, Lesen, mündliche Uebungen.

In der dritten und vierten Klasse findet ein weiterer grammatikalischer Cursus des deutschen Sprachunterrichts, nach einem für diese Klassen geeigneten Lehrbuche, Statt, in Verbindung mit schriftlichen Arbeiten. Zu den schriftlichen Aufgaben, die sich an den Unterricht in der Grammatik anschliessen, kommen zuerst kleinere Aufsätze, deren Stoff gegeben wird, insbesondere kleine Erzählungen, Beschreibung von Gegenständen der

äussern Anschauung, nach ertheilter Anleitung; sodann grössere Erzählungen und Beschreibungen, leichte Briefe, einfache Uebungen im Geschäftsstile.

Auch in der vierten Klasse bleibt die Erzählungsform, jedoch in freierer Arbeit des Schülers, die Hauptsache, und werden nebenbei die Uebungen im Brief- und Geschäftsstile fortgesetzt. Leichtere Abhandlungen, deren Stoff hinlänglich durchgearbeitet ist, können hinzukommen; der rhetorische Stil bleibt aber noch ganz ausgeschlossen.

In der fünften Klasse soll, nach einem besonderen Lehrbuche, die Theorie des deutschen Stils, und zwar sowohl des prosaischen in seinen verschiedenen Arten, als auch des poetischen vorgetragen, und die Uebung in deutschen Aufsätzen, unter denen nun Charakterschilderungen und Reden eine Stelle einnehmen, fortgesetzt werden.

Metrische Uebungen finden Statt zur gründlichen Kenntniss der Formen (für die Lesung der Dichter), der Bildsamkeit und des Reichthums der Sprache.

In der sechsten oder obersten Klasse wird die Rhetorik im eigentlichen Sinne, in systematischem Zusammenhange, vorgetragen, und in Verbindung mit ihr eine Uebersicht der Geschichte der deutschen Literatur gegeben werden, um die Schüler mit den ausgezeichnetsten classischen Werken des deutschen Volkes bekannt zu machen. Dabei sollen die praktischen Uebungen im deutschen Stile fortgesetzt, und auf den Lehrstil und den philosophischen Stil ausgedehnt werden.

Mit dem Unterrichte der deutschen Sprache ist der Unterricht im mündlichen Vortrage und in der Declamation in Verbindung zu setzen. Auch schon in den beiden untern Klassen sind die Schüler anzuleiten, mit gehöriger Deutlichkeit und mit richtigem Gefühle und Ausdrucke theils zu lesen, theils Gelesenes und Gehörtes zu erzählen oder wieder vorzutragen. In der dritten und vierten Klasse wird zum Vortrage auswendig gelernter passender Gedichte und prosaischer Stücke fortgeschritten, und auch in der fünften diese Uebung im Verhältnisse zur grössern Fähigkeit der Schüler, fortgesetzt.

In der sechsten Klasse sind die Schüler anzuhalten, selbst bearbeitete deutsche Aufsätze oder Reden mit gehörigem Gefühle, Ausdrucke und Anstande vorzutragen.

Die Lehrer werden bei dem Unterrichte überhaupt eine genaue Aufmerksamkeit auf den Ausdruck und den Vortrag der Schüler richten, und jeden Anlass ergreifen, dieselben in der so wichtigen Muttersprache durch Beispiel und Belehrung zu unterweisen und zu bilden.

§. 4.
Lateinische Sprache.

Der Unterricht der lateinischen Sprache beginnt in der untersten Klasse.

Für den ersten Unterricht in der Grammatik und zum mündlichen und schriftlichen Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Deutsche, und aus dem Deutschen ins Lateinische, wird in den drei untersten Klassen ein passendes, in drei Curse abzutheilendes Elementarbuch gewählt.

In der dritten Klasse gehen die Schüler zu den Biographien des Cornelius Nepos und zu den Fabeln des Phädrus über, und werden in sogenannten Exercitien geübt.

In den folgenden Klassen werden die Stilübungen und der grammatische Unterricht nach einem angemessenen Stufengange fortgesetzt, welchen die obere Studienbehörde durch Verweisung auf die einzuführenden Schulbücher näher bezeichnen wird.

In der sechsten Klasse insbesondere werden als Stilübungen lateinische Aufsätze von grösserem Umfange und einem, dem reiferen Alter und der vorangeschrittenen Bildung der Schüler entsprechenden Inhalte verfertigt.

Von Autoren sollen nie mehr als zwei, nämlich ein Prosaiker und ein Dichter gebraucht werden. Ein Wechsel findet nur am Ende eines halben Jahres, und ausnahmsweise im Laufe eines Semesters, nur unter Zustimmung des Directors und der Lehrerconferenz, nach Verfluss von drei Monaten Statt.

In der vierten Klasse sollen Julius Caesar de bello Gallico, und sodann de bello Civili, ausgewählte leichtere Briefe von Cicero, und Ovids Metamorphosen im Auszuge, zum Uebersetzen gebraucht werden.

In der fünften Klasse werden Sallustius und auserlesene Reden von Cicero übersetzt. Auch können Abschnitte von Livius gewählt werden. Von den Dichtern ist Virgilius zu gebrauchen.

In der sechsten Klasse werden den Lehrern zur Auswahl überlassen: Stücke des Livius, Tacitus, der rhetorischen Schriften des Cicero, z. B. De oratore und De claris oratoribus, so wie auch einige der leichtern philosophischen Schriften des Cicero, z. B. die Quaestiones Tusculanae, sodann selbst Stücke aus Quintilianus Inst. Orat., namentlich das 10te Buch. Von den Dichtern wird Horatius erklärt.

Auch sind in der fünften oder sechsten Klasse einzelne Stücke aus Terenz zum Uebersetzen zu wählen.

Mit der Lesung der Dichter wird die Erklärung der Versmaasse und Uebung in der lateinischen Metrik verbunden.

Die Wörter, die in den zu übersetzenden Abschnitten

vorkommen, soll sich jeder Schüler schon vor dem Uebersetzen in der Schule eingeprägt haben. In den vier untern Klassen aber sollen die Schüler noch ausserdem zum Erlernen von Wörtern nach einem etymologischen Wörterbuche, und von eigenthümlichen lateinischen Phrasen angehalten werden.

In den beiden obern Klassen finden dagegen Uebungen im Auswendiglernen von Gedächtnissversen und von auserlesenen Abschnitten lateinischer Autoren, und in der obersten Klasse Uebungen im Lateinsprechen Statt.

§. 5.
Griechische Sprache.

Der griechische Sprachunterricht beginnt in der vierten Klasse, wird in der fünften und sechsten fortgesetzt und dauert also sechs Jahre. Der Stufengang dabei ist folgender:

In der vierten Klasse zuerst Erlernung der Formenlehre, und sodann Uebersetzung leichter Sätze aus dem ersten, und nachher aus dem zweiten Kursus einer noch zu bestimmenden Chrestomathie.

In der fünften Klasse sollen Xenophons Schriften, die Anabasis, Cyropädie oder die Hellenica und von den Dichtern Homer, mit Berücksichtigung der Prosodie, gelesen werden.

In der sechsten Klasse werden zur Auswahl überlassen: Herodot, Thucydides, des Demosthenes philippische und olynthische Reden, einige der leichtern Dialogen Platon's, z. B. die Apologie, Kriton, Euthyphron, Meno, Laches, Phädon, und von den Dichtern Theokrit, Euripides und Sophokles, mit einer, mit dem Zwecke eines Lyceums in richtigem Verhältnisse stehenden, Berücksichtigung der Versmaasse.

Ausnahmsweise kann der Lehrer, wenn er seine Schüler dazu hinreichend vorbereitet hält, einzelne Oden des Pindar in dem letzten Curse vornehmen.

Auch von den griechischen Autoren sollen nie mehr als zwei, ein Prosaiker und ein Dichter, nebeneinander gelesen werden. In Ansehung des Wechsels gilt das Nämliche, was oben hinsichtlich der lateinischen bemerkt wurde.

Es kann auch während eines ganzen oder halben Jahrscurses nur ein griechischer Autor, ein Dichter oder ein Prosaiker gelesen werden, und sodann im nächsten Jahrescurse ein Wechsel Statt finden.

In einigen Stunden soll zur Erklärung und Uebersetzung die lateinische Sprache gebraucht werden.

Ueber den Unterricht in der griechischen Grammatik und dessen Abstufung wird die obere Studienbehörde, durch Verweisung auf die einzuführenden Lehrbücher, die näheren Vorschriften ertheilen.

Einige Uebung im Griechischschreiben findet in den

letzten vier Jahren hauptsächlich zum Zwecke der Einübung der Formen Statt.

Das Erlernen der Wörter ist zwar auch mit dem Uebersetzen zu verbinden, jedoch soll auch hier ein etymologisches Wörterbuch eingeführt werden.

In der obersten Klasse werden die Uebungen im Auswendiglernen schöner Stellen und Abschnitte Statt finden.

§. 6.

Hebräische Sprache.

Der hebräische Sprachunterricht, zu welchem nur die Theologen verpflichtet sind, beginnt in der fünften Klasse, wird in der sechsten fortgesetzt und dauert 4 Jahre.

In der fünften Klasse zuerst: Formenlehre und Einübung der Formen; im zweiten Jahre: Uebersetzen aus den historischen Büchern des alten Testaments, nebst Fortsetzung des grammatikalischen Unterrichts.

In der sechsten Klasse, in dem einen Jahre: auserlesene Psalmen, in dem andern: ausgewählte Stücke aus den Propheten, nebst fortgesetztem grammatikalischen Unterrichte.

Die Erlernung der Wörter geschieht auch beim Hebräischen in Verbindung mit dem Uebersetzen.

Im letzten halben Jahre kann der Lehrer Gelegenheit nehmen, die Schüler mit den wichtigsten Regeln der chaldäischen Grammatik bekannt zu machen, und dabei einen oder den andern Abschnitt aus Esra oder Daniel zu Grunde legen. Auch ist zu wünschen, dass die Schüler, zum Gebrauche hebräischer Wörterbücher, wegen der darin vorkommenden Vergleichung der Dialekte, syrische und arabische Wörter mit Richtigkeit lesen lernen.

§. 7.

Französische Sprache.

Der französische Sprachunterricht soll mit dem Eintritte der Schüler in die dritte Klasse beginnen, in den folgenden Klassen fortgesetzt werden, und im Ganzen genommen 8 Jahre dauern.

In der dritten Klasse: Erlernung der Declinationen und Conjugationen; erste Uebung im Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche, und umgekehrt, mit fortdauerndem grammatikalischen Unterrichte verbunden, Auswendiglernen von Wörtern und später von Gesprächen; Alles dieses nach einem noch zu bestimmenden Lehrbuche.

In der vierten Klasse: fortgesetzte Uebung in dem Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche, und umgekehrt, nebst weiterem grammatikalischen Unterrichte und Auswendiglernen von Wörtern und Gesprächen. Gebrauch von Ber-

quin's Jugendschauspielen, von Lafontaine's oder Florian's Fabeln, und von Rollin's alter Geschichte im Auszuge (Abrégé de l'histoire ancienne par Mr. Rollin).

In der fünften Klasse: Fenelon's Télémaque und Voltaire's Karl XII., Peter der Grosse, und die Henriade. Ausserdem, und besonders zur Privatlectüre, Fortsetzung von Rollin's Geschichte im Auszuge. Dabei weiteres grammatikalisches Studium, Wörterlernen, Stilübungen und Uebung im Sprechen.

In der sechsten Klasse: Historiker und Dramatiker (von letzteren Corneille, Racine und Molière), dabei schriftliche Arbeiten und Uebungen im Sprechen.

Für den Unterricht in der englischen und italienischen Sprache bleiben für solche Anstalten, wo derselbe Statt findet, besondere Vorschriften vorbehalten.

§. 8.
Mathematik.

Der mathematische Unterricht findet in allen Klassen Statt.

In der ersten und zweiten Klasse: Uebung in den sogenannten vier Species, in ganzen, gebrochenen und benannten Zahlen. (Kopf- und Schriftrechnen.)

In der dritten Klasse: Uebung in den Zweisatzrechnungen, oder in allen den Rechnungen, die man unter dem Namen der Proportionsrechnungen begreift. (Kopf- und Schriftrechnen.) Im zweiten Jahre: Anfang des geometrischen Unterrichts; Kenntniss der geometrischen Figuren; Begriffe und Zeichnungen.

In der vierten Klasse: Wiederholung des bisherigen gesammten Rechnungsunterrichtes, und Fortsetzung mit schwereren Aufgaben. Ausserdem Fortsetzung der Geometrie. Berechnung der Linien, Flächen und Körper, mit Erläuterung der zu Grunde liegenden Lehrsätze.

Nachdem in den bisherigen Klassen der mathematische Unterricht nach einer mehr populären Methode, jedoch aber auf eine geistesübende und einsichtige Weise, mit Berücksichtigung der Fähigkeit der Schüler, betrieben worden, so folgt in der fünften Klasse, in einem zweijährigen Curse, die reine Mathematik in strengwissenschaftlicher Form, in einem dem Zwecke der Lyceen und Gymnasien entsprechenden Umfange; Arithmetik und Algebra, mit Einschluss der Lehre von den Gleichungen des zweiten Grades, und Geometrie (Planimetrie), nach einem noch zu bestimmenden Lehrbuche.

Die nähere Abtheilung des Lehrstoffes in dem Curse der einjährigen und in dem Curse der zweijährigen Schüler wird der obern Studienbehörde überlassen.

In der sechsten Klasse wird für die Schüler der untern Ordnung die Stereometrie mit den Hauptsätzen aus der Lehre

von den Kegelschnitten und ebene Trigonometrie gelehrt, auch finden Wiederholungen aus dem früheren Curse Statt.

Die angewandte Mathematik wird in Verbindung mit der Physik in der ersten Ordnung vorgetragen.

§. 9.

Geographie.

Der Unterricht in der Geographie beginnt in der ersten Klasse und schliesst mit der vierten.

In der ersten Klasse: Anfang des ersten Curses der Geographie; Uebersicht von Europa, den wichtigsten Gebirgsketten, Seen, Flüssen, Meeren, den einzelnen Ländern und den wichtigsten Städten etc., wobei mit Baden angefangen und sodann zum übrigen Deutschland und den andern Ländern Europa's übergegangen werden kann.

In der zweiten Klasse: Fortsetzung und Beschluss des ersten Curses der Geographie. Uebersicht der andern vier Welttheile.

In der dritten Klasse: Anfang des zweiten Curses der Geographie. Geographischer Unterricht mit grösserer Ausführlichkeit. Vorerst allgemeine Einleitung in zweckmässigem Umfange, sodann Europa, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. In der Einleitung das Wichtigste aus der mathematischen Geographie.

Vierte Klasse: Fortsetzung und Beschluss des zweiten Curses der Geographie im ersten Jahrescurse.

Betrachtung von Asien, Afrika, Amerika und Australien.

Mit dem geographischen Unterricht soll auch Uebung im Zeichnen der Landkarten verbunden sein. Hierin sowohl, als im Auswendiglernen von Namen und Zahlen, ist jedoch gebührendes Maass zu halten.

Nähere Vorschriften über den Unterricht in der Geographie werden unter Verweisung auf die einzuführenden Lehrbücher ertheilt.

§. 10.

Naturgeschichte und Naturlehre.

Der naturwissenschaftliche Unterricht beginnt in der dritten Klasse mit der populären Naturgeschichte, und umfasst in dieser Klasse: Pflanzenkunde in zwei Sommern, und Thierlehre in zwei Wintern.

In der vierten Klasse: in dem einen Jahre Mineralogie, in dem andern populäre Naturlehre. Erklärung der merkwürdigsten Naturerscheinungen.

In der fünften Klasse: Naturgeschichte in wissenschaftlicher Form; Botanik in zwei Sommern; Zoologie in dem einen und Mineralogie in dem andern Winter.

In der sechsten oder obersten Klasse der Lyceen soll die Physik in wissenschaftlicher Form, jedoch mit gehöriger Berücksichtigung des Zweckes solcher Anstalten und in Verbindung mit der angewandten Mathematik, gelehrt werden.

§. 11.

Geschichte.

Der geschichtliche Unterricht nimmt mit dem Eintritte in die dritte Klasse seinen Anfang. Erzählung der wichtigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, nach Art von Bredow's Lehrbuch für Bürgerschulen.

In der vierten Klasse in dem einen Jahre: Geschichte der alten Völker in Hauptumrissen, die der Griechen und Römer ausführlicher; in dem andern: Geschichte von Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung des Grossherzogthums Baden.

In der fünften Klasse: specielle Geschichte der wichtigsten europäischen Staaten, in beiden Jahren.

In der sechsten Klasse: allgemeine Weltgeschichte in synchronistischer Form.

§. 12.

Römische und griechische Alterthümer.

Die Erklärung der griechischen und lateinischen Autoren gibt den Lehrern mannigfaltige, auf zweckmässige Weise zu benutzende Gelegenheit, ihren Zöglingen Kenntnisse aus dem Gebiete der römischen und griechischen Alterthümer beizubringen, und sie hauptsächlich in den beiden letzten Jahrescursen mit dem Geiste des Alterthums vertrauter zu machen.

Die Mythologie insbesondere wird am schicklichsten mit der Lesung der Dichter verbunden.

Die alte Geographie ist an die alte Geschichte, oder neue Geographie anzuknüpfen.

Nur die Geschichte der Literatur der Griechen und Römer soll für die Schüler der obern Ordnung der sechsten Klasse in einem kurzen Abrisse vorgetragen werden.

Im Uebrigen sind in der fünften und sechsten Klasse zweckmässige Lehrbücher einzuführen, auf welche die Schüler in diesen und andern Zweigen der Alterthumskunde verwiesen werden können. Die Lehrer werden sich sodann über den Fleiss und die Fortschritte ihrer Zöglinge die nöthige Ueberzeugung zu verschaffen wissen.

§. 13.

Philosophie.

Der Unterricht in der Philosophie soll nur in der sechsten oder obersten Klasse der Lyceen ertheilt werden. Er erstreckt sich blos auf die Psychologie und Logik, verbunden mit

einer Einleitung in die Philosophie in zweckmässiger Kürze. Jeder dieser Wissenschaften ist ein Jahr bestimmt. Das weitere Studium der Philosophie ist der Universität vorbehalten.

§. 14.

Kalligraphie.

Der Unterricht in der Kalligraphie findet nur in den drei untersten Klassen Statt. Wer jedoch nachlässig darin erfunden wird, kann auch in einer höheren Klasse von der Direction angehalten werden, Privatstunden zu nehmen, um sich im Schönschreiben mehr zu üben.

In allen Klassen haben die Lehrer darauf zu sehen, dass die schriftlichen Arbeiten überhaupt von den Schülern in einer deutlichen und guten Handschrift vorgelegt werden.

§. 15.

Zeichnen.

Der Unterricht im Zeichnen beginnt in der zweiten Klasse und wird bis in die vierte fortgesetzt. Den Schülern der höheren Klassen steht es frei, an dem Unterrichte noch ferner Theil zu nehmen.

§. 16.

Gesang.

Durch den Unterricht im Gesange sollen die Schüler die wichtigsten musikalischen Regeln und Zeichen kennen und die leichtern Intervallen treffen lernen, und zur Ausführung von mehrstimmigen Sätzen, vorzüglich zu Chorälen gebraucht werden.

§. 17.

Von den Lehrbüchern für den wissenschaftlichen und Sprachunterricht, und dem gleichförmigen Vollzuge des Lehrplans im Allgemeinen.

Die Lehrbücher für die verschiedenen Unterrichtsgegenstände sind, nach vernommenem Gutachten der Directionen und Lehrerconferenzen der Lyceen und Gymnasien, von der Oberstudienbehörde zu bestimmen, und sollen ihr zur näheren Bezeichnung des Lehrstoffes und der Abstufung des Unterrichts dienen. Es sind bei allen Lyceen, Gymnasien und Pädagogien, in den parallel stehenden Klassen, in der Regel die gleichen einzuführen.

Die Oberstudienbehörde kann auch eine Wahl gestatten; die bei einer Schule, nach getroffener Wahl, einmal eingeführten Lehrbücher dürfen aber nur mit Genehmigung der Oberstudienbehörde durch andere ersetzt werden.

Der Oberstudienbehörde bleiben überhaupt alle nähere Bestimmungen des Lehrplanes, in allen seinen Theilen, vorbehalten. Alle solche allgemeine Vorschriften können zwar nur den

Zweck haben, das Ziel näher zu bezeichnen, welches der Unterricht in gewissen Hauptabschnitten erreichen soll, während der wirkliche Erfolg lediglich von dem Talente und der Thätigkeit der Lehrer, von ihrer kräftigen Einwirkung auf die Schüler, und von der Methode des Unterrichts erwartet werden, und den Lehrern, insbesondere in Beziehung auf die Methode, eine freiere Bewegung gestattet bleiben muss. Damit aber, bei der Vertheilung des Unterrichts unter eine grössere Anzahl von Lehrern, in ihre vereinzelten Bestrebungen Einheit und Zusammenhang gebracht, zwischen verwandten Lehrfächern keine Lücken gelassen, oder einzelne Materien nicht mehrfach abgehandelt werden, und in jedem Lehrfache sich der höhere Unterricht an den frühern genau anschliesse, ist durch Beobachtung der verschiedenen, zu diesem Zwecke in der Grossh. Verordnung, so wie in den folgenden Abschnitten ertheilten Vorschriften, und durch die stete Aufsicht der Oberstudienbehörde, zu sorgen.

Namentlich wird in dieser Beziehung auf den nachfolgenden §. 52 verwiesen, welcher jedem Lehrer eine ausführliche Darstellung seines Lehrplans und seiner Lehrmethode zur Pflicht macht, sodann auf den §. 54, welcher eine regelmässige, allgemeine Lehrerconferenz zu Berathungen über den Vollzug des Lehrplanes und wünschenswerthe Verbesserungen anordnet; auf §. 53, wornach die Haupt- und Nebenlehrer jeder Klasse zu periodischen, engern Conferenzen sich vereinigen sollen; auf §. 33, welcher zu der Zwischenprüfung zur Osterzeit in jeder Klasse sämmtliche Lehrer der nächstfolgenden höhern Klasse beruft, damit sie, in Beziehung auf eine gehörige Vorbereitung der für ihre Klasse heranwachsenden Schüler, ihre Wünsche und Ansichten mittheilen; endlich auf §. 34 der Grossh. Verordnung, wornach in dem, eine längere Reihe von Jahrescursen umfassenden Unterrichte in einzelnen Fächern ein all zu häufiger Wechsel der Lehrer, und der davon unzertrennliche, häufigere Wechsel der Lehrmethoden vermieden werden soll.

Die Oberstudienbehörde wird sich aber bemühen, Allem, was bei einer Anstalt mit glücklichem Erfolge versucht worden ist, bei den andern Anstalten Eingang zu verschaffen.

II.

Von der Unterrichtszeit für die einzelnen Lehrgegenstände in jeder Klasse, und der Vereinigung und Trennung der Schüler verschiedener Klassen und Ordnungen beim Unterrichte.

§. 18.

Erste Klasse. (Ein Jahr.)

Für die Lehrgegenstände der ersten oder untersten Klasse wird die Stundenzahl bestimmt wie folgt:

1. Religion, wöchentlich	4	Stunden.
2. Lateinische Sprache	8	—
3. Deutsche Sprache	3	—
4. Rechnen	4	—
5. Geographie	2	—
6. Kalligraphie	5	—
7. Gesang	1	—
Zusammen wöchentlich:	27	Stunden.

§. 19.

Zweite Klasse. (Ein Jahr.)

In der zweiten Klasse kommen vor:

1. Religion	4	Stunden.
2. Lateinische Sprache	8	—
3. Deutsche Sprache	3	—
4. Rechnen	4	—
5. Geographie	2	—
6. Zeichnen	2	—
7. Kalligraphie	4	—
8. Gesang	1	—
Zusammen wöchentlich:	28	Stunden.

§. 20.

Dritte Klasse. (Zwei Jahre.)

In der dritten Klasse wird gelehrt:

1. Religion	2	Stunden.
2. Lateinische Sprache	8	—
3. Deutsche Sprache	2	—
4. Französische Sprache	3	—
5. Rechnen und Geometrie	4	—
6. Geographie	2	—
7. Populäre Pflanzenkunde und Thierlehre	2	—
8. Geschichte	2	—
9. Zeichnen	2	—
10. Kalligraphie	2	—
11. Gesang	1	—
Zusammen wöchentlich:	30	Stunden.

§. 21.

Vierte Klasse. (Zwei Jahre.)

In der vierten Klasse wird gelehrt:

1. Religion	2	Stunden.
2. Lateinische Sprache	8	—
3. Griechische Sprache, unter Absonderung der beiden Ordnungen, für die Schüler der untern Ordnung	4	—

	14	Stunden.
für die Schüler der obern Ordnung . . .	6	—
4. Deutsche Sprache	2	—
5. Französische Sprache	3	—
6. Rechnen und Geometrie	3	—
7. Geographie, im ersten Jahrescurse	2	—
8. Populäre Mineralogie in dem einen, und populäre Naturlehre in dem andern Jahre . . .	1	—
9. Geschichte	2	—
10. Zeichnen	2	—
11. Gesang	1	—
Zusammen wöchentlich : .	30	Stunden.

§. 22.

Fünfte Klasse. (Zwei Jahre.)

In der fünften Klasse wird gelehrt:

1. Religion	2	Stunden.
2. Lateinische Sprache	8	—
3. Griechische Sprache	5	—
4. Deutsche Sprache	2	—
5. Französische Sprache	3	—
6. Reine Mathematik, in einem Curse für die einjährigen, in einem zweiten Curse für die zweijährigen Schüler	4	—
7. Naturgeschichte	2	—
8. Geschichte	2	—
9. Gesang	1	—
Zusammen wöchentlich : .	29	Stunden.
Ausserdem haben die Theologie Studirenden Hebräisch	2	Stunden.

§. 23.

Sechste Klasse. (Zwei Jahre.)

In der sechsten Klasse sind die Lehrgegenstände folgende:

1. Cursorisches Lesen des neuen Testaments in der Ursprache	1	Stunde.
2. Lateinische Sprache	8	Stunden.
3. Griechische Sprache	5	—
4. Rhetorik und Geschichte der classischen Literatur der Deutschen	2	—
5. Französische Sprache	3	—
6. Reine Mathematik, ebene Trigonometrie, Stereometrie mit den Hauptsätzen aus der Lehre von den Kegelschnitten, nebst kurzer Wiederholung der Hauptsätze aus dem früheren Curse, für die Schüler der untern Ordnung	4	—

23 Stunden.

7. Angewandte Mathematik und Physik für die Schüler der obern Ordnung . . . . 5 —
8. Psychologie und Logik in den beiden Jahren abwechselnd . . . . 2 —
9. Weltgeschichte . . . . 2 —
10. Geschichte der römischen und griechischen Literatur in der obern Ordnung . . . . 2 —

Zusammen für die einjährigen Schüler 29 Stunden und für die zweijährigen Schüler wöchentlich 30 Stunden.

Ausserdem haben die Theologie Studirenden Hebräisch . . . . 2 Stunden.

§. 24.
Gemeinschaftlicher Unterricht.

Wo die Zahl der Schüler in den beiden untersten Klassen es erlaubt, kann der Unterricht in der Religion, in der deutschen Sprache und in der Kalligraphie den Schülern dieser beiden Klassen gemeinschaftlich ertheilt werden.

In der lateinischen Sprache aber und in dem Unterrichte im Rechnen müssen dieselben nothwendig getrennt bleiben.

Eben so kann auch die dritte und vierte Klasse, wenn es die Zahl der Schüler erlaubt, gemeinschaftlichen Religionsunterricht erhalten.

Wo neben einer Gelehrtenschule eine höhere Bürgerschule besteht und die Zahl der Schüler es gestattet, können die zwei oder drei untersten Klassen beider Anstalten gemeinschaftlich sein, und zu diesem Zwecke mit Genehmigung der Oberstudienbehörde angemessene Modificationen des Lehrplanes Statt finden.

§. 25.
Absonderung der beiden Ordnungen einer Klasse beim Unterrichte.

Ausser den Fällen, in welchen der Lehrplan ausdrücklich und unbedingt verlangt, dass die einjährigen oder zweijährigen Schüler einer Klasse abgesondert unterrichtet werden, sollen, so weit es die Verhältnisse jeder Anstalt nur immer möglich machen, die Vereinigung beider Ordnungen einer Klasse bei dem Unterrichte vermieden, der Lehrstoff des zweijährigen Curses auf eine, dem stätigen Fortschreiten der Schüler angemessene Weise in einjährige Curse eingetheilt werden, überhaupt der, nach dem allgemeinen Plane zugelassene, gemeinschaftliche, Unterricht beider Ordnungen nur so weit Statt finden, als es ohne wesentlichen Nachtheil für die stätige Fortbildung der Schüler geschehen kann, und es zur Besetzung der durch die Absonderung entstehenden grösseren Stundenzahl an Lehrkräften gebrechen würde.

Mit Rücksicht auf die Lehrkräfte, auf die Zahl der Schüler in den verschiedenen Klassen und auf die Natur des Lehrstoffs, wird die Oberstudienbehörde für jede einzelne Anstalt, auf die Vorschläge der Direction und der Lehrerconferenz, zum Vollzuge der hier mitgetheilten Vorschrift das Nähere festsetzen.

Um die Absonderung der beiden Ordnungen zu erleichtern, kann mit Genehmigung der Oberstudienbehörde selbst die Gesammtzahl der Lehrstunden um einige Stunden vermindert werden.

§. 26.

Besondere Bestimmungen über den Unterricht im Zeichnen und im Gesange.

Bei dem Unterrichte im Zeichnen und Gesange wird es den Lehrern überlassen, die Schüler auf eine zweckmässige Weise, ohne Rücksicht auf die Klassenordnung, mit Genehmigung der Direction, in besondere Klassen abzutheilen.

III.

Nähere Vorschriften über die Aufnahme der Schüler.

§. 27.

Die Aufnahme neuer Schüler findet nur im Spätjahre bei Anfang des Schuljahres Statt, jedoch können solche Schüler, welche von einer Stadt, wo sie eine Anstalt bereits besucht hatten, in einen andern Ort überziehen, auch im Laufe des Schuljahrs in die Schule ihres neuen Wohnorts aufgenommen werden.

§. 28.

Zur Aufnahme eines Schülers in die unterste Klasse ist das Alter vom zurückgelegten 8ten bis zur Vollendung des 10ten Jahres bestimmt.

Für die übrigen Klassen wird das höchste und niedrigste Alter nach diesem Verhältnisse und der, für jede Klasse festgesetzten, Unterrichtszeit berechnet.

Denjenigen, die für eine untere Klasse zu alt sind, und für eine obere die Kenntnisse noch nicht besitzen, bleibt zu versuchen überlassen, ob sie auf kürzerem Wege durch Privatunterricht eine obere Klasse einholen können.

§. 29.

Schülern, die das bestimmte Alter um 1 — 2 Jahre überschritten haben, kann jedoch, wenn sie zur Aufnahme in die fünfte oder sechste Klasse vollkommen befähigt sind, mit Genehmigung der obern Studienbehörde, die Aufnahme in diese Klasse bewilligt werden.

§. 30.

Die Direction bestimmt in einer öffentlichen Bekanntma-

chung die Zeit der Anmeldung zur Aufnahme. Die Anmeldung und Vorstellung der aufzunehmenden Schüler geschieht durch ihre Eltern, oder Vormünder oder deren Beauftragte.

Der Direction wird dabei der Geburtsschein und Impfschein des Schülers und, wenn derselbe bereits eine andere Schule besucht hatte, auch sein Sittenzeugniss vorgelegt.

Keiner kann aufgenommen werden, der nicht zuvor zum Zwecke der Aufnahme eine Prüfung erstanden hat.

Die Prüfung geschieht für die unterste Klasse von der Direction oder einem von ihr hierzu beauftragten Lehrer dieser Klasse, für die übrigen Klassen, auf Anordnung der Direction, von dem Hauptlehrer, nach den Umständen, insbesondere für die oberen Klassen, zugleich von den Nebenlehrern.

Der Aufgenommene tritt sodann in diejenige Klasse ein, die seinen Kenntnissen angemessen ist. Jedoch geschieht die Aufnahme für die ersten sechs Wochen nur versuchsweise, um während dieser Zeit die volle Ueberzeugung zu erlangen, ob der Aufgenommene in der ihm angewiesenen Klasse mit Nutzen bleiben könne, oder in eine andere aufwärts oder abwärts rücken solle.

Wo es die Verhältnisse erlauben, kann mit Genehmigung der obern Schulbehörde eine besondere Vorschule errichtet werden, deren Unterricht sich auf Religion und diejenigen Lehrgegenstände erstreckt, deren Kenntniss zur Aufnahme in die unterste Klasse erfordert wird.

Diese Vorschule steht sodann unter der Aufsicht der Direction der Gelehrtenschule, zu der sie gehört und wird von der Direction jedes Jahr geprüft, wobei auch über die Aufnahme in die unterste Klasse der Gelehrtenschule entschieden wird.

IV.

Verbindlichkeit des Unterrichts.

§. 31.

In der Regel sind alle Unterrichtsstunden für die Schüler verbindlich. Von der Theilnahme am Unterrichte im Gesange und Zeichnen können die Schüler auf Verlangen ihrer Eltern oder Vormünder befreit werden.

Wo die italienische oder die englische Sprache gelehrt wird, findet auch Dispensation von diesem Unterrichte Statt.

Die Theilnahme an den gymnastischen Uebungen ist freiwillig.

§. 32.

Schüler, welche den Unterricht der gelehrten Schulen nicht zum Zwecke der Vorbereitung für akademische Studien, oder überhaupt für einen Beruf besuchen, wofür die bestehenden Verordnungen den vollständigen Besitz der Lyceal- oder Gym-

nasialkenntnisse verlangen, können, auf das Begehren ihrer Eltern oder Vormünder, von der Direction der Anstalt von dem Unterrichte in der griechischen Sprache, und von einzelnen lateinischen Stunden dispensirt werden. Jedoch ist soviel als möglich dafür zu sorgen, dass solche Schüler alsdann in der Zwischenzeit sich auf eine andere, ihrem künftigen Berufe entsprechende, Weise beschäftigen.

V.

Prüfungen und Promotionen.

§. 33.

Zu der Prüfung, welche der Director zur Osterzeit in jeder Klasse vorzunehmen hat, werden die Hauptlehrer und Nebenlehrer dieser, so wie sämmtliche Lehrer der nächstfolgenden höhern Klasse zugezogen. Auch die Ephoren wohnen derselben bei. Der Director erstattet über den Erfund Bericht an die Oberstudienbehörde.

§. 34.

Das Programm, wodurch die Direction zu den öffentlichen Prüfungen der Lyceen und Gymnasien zur Herbstzeit einladet, soll enthalten:

1) Ein Verzeichniss aller Lehrgegenstände jeder Klasse, mit Bemerkung der durchgenommenen Pensen, der Zahl der wöchentlichen Stunden, und der Namen der Lehrer, die die Stunden gegeben haben.

2) Die Angaben der Zeit der Prüfung, des Tages und der Stunde, worin jeder einzelne Lehrgegenstand vorkömmt.

3) Die Namen aller Schüler, welche im verflossenen Schuljahre die Anstalt besucht haben, in alphabetischer Ordnung.

4) Die Bemerkung wichtiger Vorfälle, die an einer Anstalt im Laufe des Jahres sich ereignet haben.

5) Die Anzeige von Schenkungen und Stiftungen, die zu Gunsten der Anstalt gemacht worden sind und die Staatsgenehmigung erhalten haben.

Ausserdem ist in der Regel in die Programme der Lyceen eine kurze wissenschaftliche Abhandlung aufzunehmen, welche vom Director, oder von einem der Lehrer geschrieben und von dem Verfasser, wenn diess der Director nicht ist, bevor sie gedruckt wird, der Lehrerconferenz vorgelegt wird.

Die Oberstudienbehörde theilt jeder Gelehrtenschule zwei Exemplare sämmtlicher Programme der übrigen Anstalten mit, das Programm jeder Anstalt soll, in der hierzu erforderlichen Anzahl Exemplare, der Oberstudienbehörde acht Tage vor der Prüfung vorgelegt werden.

§. 35.

Die Oberstudienbehörde bestimmt die Zeit der öffentlichen

Prüfung für jede Schule, und die Reihenfolge, in welcher sie, von der obersten Klasse absteigend oder von der untersten aufsteigend, Statt finden soll, mit Rücksicht auf die, einzelnen Commissarien für mehrere Schulen übertragenen, Abiturientenprüfungen und auf den für ihre Rundreise erforderlichen Zeitaufwand.

§. 36.

Ueber jede Klasse, welche geprüft werden soll, legt der Hauptlehrer derselben bei der öffentlichen Prüfung eine Liste vor, welche die Namen der Schüler, so wie ihrer Eltern, desgleichen ihren Geburtsort, ihr Alter, ihre Fähigkeiten, ihre Fortschritte in jedem Fache, ihr sittliches Betragen, und ihre Hauptlocation enthält.

§. 37.

Zur Bestimmung der Hauptlocation, oder der Reihe, in welcher die Schüler bei der öffentlichen Prüfung sitzen, dürfen nicht blos die schriftlichen Ausarbeitungen, Exercitien, Uebersetzungen und dergleichen, sondern sollen zugleich auch die mündlichen Leistungen bei den Repetitionen der verschiedenen Unterrichtszweige in Betrachtung gezogen werden. Die Ausmittelung der Art, wie die speciellen Locationen und die Hauptlocation richtig und sicher zu bestimmen sind, wird der Einsicht und Gewissenhaftigkeit der Directionen und Lehrerconferenzen anheim gestellt, und ihnen die Führung der Certirlisten und Censurbücher überlassen.

Wo bei zwei oder mehreren Schülern keine, oder nur eine ganz unbedeutende Verschiedenheit in Ansehung der Hauptlocation sich ergibt, soll derjenige, der durch seine Aufführung zu bedeutenden oder wiederholten Beschwerden Anlass gab, den sittlicheren nachgesetzt werden.

Bei der obersten Klasse eines Lyceums wird nicht mehr um die Plätze certirt, aber die Lehrer führen doch für die einzelnen Fächer Notatentabellen, und das Resultat der Urtheile aller Lehrer macht die Hauptlocation aus.

§. 38.

Von der ersten und zweiten Klasse werden bei der öffentlichen Prüfung Schönschriften und Rechnungen als Probearbeiten vorgelegt.

Von der dritten Klasse sind ausser Schönschriften und Rechnungen auch noch Zeichnungsproben, und ausserdem die schriftlichen lateinischen Arbeiten des ganzen verflossenen Schuljahrs vorzulegen.

Die vierte Klasse hat ihre sämmtlichen schriftlichen lateinischen, französischen und deutschen Ausarbeitungen vom verflossenen Schuljahre, und ausserdem die arithmetischen und geometrischen Arbeiten, so wie auch Zeichnungsproben, vorzulegen.

Von der fünften Klasse gilt das Nämliche, was von der vierten, mit Ausnahme der Zeichnungsproben.

Von der sechsten oder obersten Klasse des Lyceums werden blos einzelne lateinische, französische und deutsche Ausarbeitungen jedes Schülers vorgelegt.

§. 39.

Die bei der öffentlichen Prüfung vorzunehmenden Pensa werden von den Prüfungscommissarien bestimmt. Von diesen wird auch den Schülern der fünften Klasse zur Uebersetzung in das Lateinische ein Stil dictirt, der bei der öffentlichen Prüfung von den Schülern zu fertigen ist.

§. 40.

Die Abiturientenprüfung, welcher sich, nach erstandener öffentlicher Prüfung, diejenigen Schüler zu unterwerfen haben, die sich einem Berufe widmen wollen, wofür ein akademischer Curs und eine Staatsprüfung vorgeschrieben sind, geschieht theils schriftlich, theils mündlich.

Die schriftlichen Arbeiten, wozu der Gebrauch von Wörterbüchern gestattet wird, sollen bestehen:

1) in einer freien lateinischen Ausarbeitung, die in gewöhnlicher Schrift ungefähr einen halben Bogen einnimmt;

2) in einer, in lateinischer Sprache abgefassten, Interpretation einer schwierigen Stelle aus einem lateinischen und aus einem griechischen Autor;

3) in einer deutschen Uebersetzung aus einem schwerern lateinischen und einem leichtern griechischen Autor, wozu solche Stücke der gebrauchten Autoren zu wählen sind, welche nicht gelesen wurden;

4) in der Uebersetzung eines deutschen Aufsatzes ins Lateinische.

Die mündliche Prüfung soll sich auf alle Lehrfächer der obersten Klasse erstrecken, und vorzüglich dazu dienen, die Kenntnisse derjenigen Schüler näher zu erforschen, welche bei der öffentlichen Prüfung nicht genugsam unterrichtet schienen, oder die eine oder andere schriftliche Frage nicht zu beantworten wussten.

Der Abiturientenprüfung wohnen, nebst dem Director, sämmtliche Lehrer der obersten Klasse, die Ephoren und die Kommissarien der Oberstudiencommission bei.

§. 41.

Das Protokoll über die bei der öffentlichen Prüfung vorkommenden Prüfungsgegenstände wird von den einzelnen Lehrern geführt. Sie bemerken die Bücher und die Kapitel der Autoren, und die Abschnitte der übrigen Lehrzweige, welche bei der Prüfung ausgewählt wurden.

Ueber die, bei verschlossenen Thüren abgehaltene, Abiturientenprüfung wird ein besonderes Protokoll geführt.

§. 42.

Ueber den Erfund der Prüfungen werden die Berichte von den Prüfungscommissarien entworfen, und nebst den Probearbeiten der Schüler und dem Prüfungsprotokolle der Oberstudienbehörde zur Kenntnissnahme und zum Beschlusse vorgelegt.

§. 43.

Am Schlusse der öffentlichen Prüfung findet ein feierlicher Act Statt, verbunden mit öffentlichen Vorträgen einzelner Schüler verschiedener Klassen.

Eine Prämienaustheilung findet nur Statt, wo besondere Stiftungen dafür bestehen, deren Betrag nicht zu andern Schulzwecken verwendet werden darf.

§. 44.

Die Promotionen von einer Klasse in die andere hängen davon ab, dass sich die Schüler, während der für ihre Klasse bestimmten Unterrichtszeit, in sämmtlichen Lehrgegenständen zum Vorrücken befähigt haben.

Das Aufsteigen nicht befähigter Schüler ist streng zu verhüten. Sollte ein Schüler der vier untern Klassen, im Ganzen genommen, für fähig zur Promotion erkannt werden, aber in einem einzelnen Gegenstande noch zu weit zurück sein, so kann er nur unter der Bedingung promovirt werden, dass er sich durch Privatstunden vervollkommnet, und später sich desshalb noch einer besondern Prüfung unterwirft.

§. 45.

In der ersten Klasse werden alle Schüler, die sich im Laufe eines Jahres befähigen, promovirt. Die nicht Befähigten fangen mit den neu Eintretenden noch einmal von vorn an. Eben so ist es auch mit der zweiten Klasse zu halten.

§. 46.

In der dritten und vierten Klasse sollen die Schüler in jeder zwei Jahre, ein Jahr in der untern und ein Jahr in der obern Ordnung, bleiben, ehe sie promovirt werden.

Promotionen nach einem halben Jahre von der untern Ordnung in die obere, oder, nach einem Jahre, von der dritten in die vierte, oder von der vierten in die fünfte Klasse, können von der Oberstudienbehörde nur dann genehmigt werden: 1) wenn ein Schüler bei ziemlich vorgerücktem Alter sich durch Fähigkeit, Fleiss und Sittlichkeit vorzüglich auszeichnet; 2) wenn er in den Sprachen einer der Besten der Klasse ist, und in der Hauptlocation seinen Platz unter den Ersten einnimmt; 3) wenn er von Realien, die er im zweiten Schuljahre erlernen sollte, in allen Gegenständen, worin die erste Ordnung abgesondert unterrichtet wird, sich bereits durch Privatfleiss gehörige Kenntniss erworben hat, was noch vor der Promotion durch eine besondere Prüfung darzuthun ist.

Wenn ein Schüler, der in der dritten und vierten Klasse,

nach §. 32, vom Griechischen dispensirt war, in die fünfte promovirt zu werden wünscht, so kann es ihm nur dann gestattet werden, wenn er durch Privatunterricht das Griechische nachgeholt, und dieses in einer besondern Prüfung bewiesen hat.

§. 47.

Aus der fünften Klasse der Lyceen und Gymnasien, und aus der sechsten Klasse der Lyceen, kann nie eine vorzeitige Promotion gestattet werden, sondern die Schüler sollen in jeder der beiden zwei Jahre bleiben. Bei dem Fortrücken der Schüler der fünften Klasse in die sechste, so wie bei der Entlassung aus der fünften Klasse der Gymnasien zum Besuche eines Lyceums, oder zur Absolvirung eines zweijährigen philosophischen Curses auf der Universität, und insbesondere im letzten Falle, soll mit aller Strenge auf vollkommene Befähigung in allen Lehrfächern gesehen, und auch den zweijährigen, nicht hinlänglich befähigten Schülern die Promotion, und beziehungsweise die Entlassung, verweigert werden.

Eben so soll eine blos nothdürftige humanistische Bildung zur unbedingten Entlassung der zweijährigen Schüler der sechsten Klasse der Lyceen nicht genügen, und bei den Entlassungen überhaupt, neben der Masse der erworbenen Kenntnisse, auch die Festigkeit des Charakters und die sittliche Selbständigkeit der Jünglinge, welche die akademische Laufbahn betreten wollen, in Betrachtung gezogen werden. Solchen Schülern jedoch, welche nur in dem einen oder andern Fache nicht hinlänglich, dagegen in allen andern, und jedenfalls in der lateinischen Sprache, wohl befähigt sind, auch im Allgemeinen die gehörige Geistesreife erlangt haben, kann, bei vorgerücktem Alter, die Entlassung unter der Bedingung bewilligt werden, dass sie auf der Universität bestimmte Vorlesungen über jenes einzelne Fach besuchen, und sich darüber, dass es geschehen, durch akademische Zeugnisse ausweisen.

§. 48.

Wer nach Vollendung der Unterrichtszeit, die für seine Klasse bestimmt ist, wegen Mangel an Befähigung, nicht promovirt werden kann, bleibt in seiner bisherigen Klasse noch ein Jahr. Sollte er aber auch dann nicht zur Promotion sich eignen, so kann er aus der Anstalt entfernt werden; es steht ihm aber alsdann frei, in einer andern die Aufnahme nachzusuchen.

VI.

Von der Schulzucht.

§. 49.

Die Schüler sind den Gesetzen der Schule Gehorsam, ihren Lehrern Achtung und Folgsamkeit schuldig, und zur Beobachtung der Ordnung und des Anstandes in der Schule und im Schullocale verpflichtet.

§. 50.

In den, für jede Schule, mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Anstalt und des Orts, zu erlassenden Schulgesetzen sollen, nebst den erforderlichen Bestimmungen über den Schulbesuch, Kirchenbesuch, über häuslichen Fleiss, über Ordnung und Reinlichkeit an Körper, Kleidung, Büchern und Heften, und über das Benehmen der Schüler ausserhalb der Schule, jene Vorschriften ertheilt werden, welche zur Erhaltung eines guten Geistes der Schule, der Sittlichkeit und des äussern Anstandes sich als heilsam erweisen, und dem Erheben des Schülers über sein Alter und seine Verhältnisse begegnen.

Insbesondere werden als Gegenstände solcher Disciplinar-Vorschriften bezeichnet, das Benehmen der Schüler unter einander, der Besuch öffentlicher Orte, der Wirths- und Kaffeehäuser in und ausserhalb der Stadt, Zusammenkünfte der Schüler zum Spielen und Trinken, Verbindungen der Schüler zu bestimmten Zwecken, das Tabakrauchen, das öffentliche Tragen von Tabakspfeifen, die Kleidung der Schüler, Alles, so weit es ohne Einmischung in innere häusliche Verhältnisse geschehen kann.

Diese Vorschriften sollen jedoch, mit billiger Rücksicht auf die Ansprüche des reifern Alters, bemessen werden.

Für die Schüler bis zur fünften Klasse soll die bisherige Auszeichnung in ihrer Kleidung durch einen Kragen mit Borteneinfassung fortbestehen, im Uebrigen aber den Schülern, besonders der obern Klasse, alles Auffallende in der Kleidung untersagt bleiben.

§. 51.

Zur Aufrechthaltung der sittlichen Ordnung sollen, wo Erinnerungen und Ermahnungen, und in den fünf untern Klassen, die Herabsetzung um einen oder mehrere Plätze fruchtlos bleiben oder ungenügend erscheinen, als Disciplinarstrafen in Anwendung kommen:

Verweise, Absonderung des Schülers im Lehrzimmer während der Unterrichtszeit, für einen oder mehrere Tage,

Schularrest,

Carcerstrafen, und bei ganz groben Vergehen, oder erwiesener Unverbesserlichkeit des Schülers, die Ausschliessung von der Schule.

Die Strafe der Absonderung der Schüler wird nur in den vier untern Klassen angewendet.

Die Verweise werden, nach Verschiedenheit der Strafbarkeit, von dem Lehrer in Abwesenheit der übrigen Schüler, oder in deren Gegenwart, oder, mit Genehmigung des Directors, feierlich vor der Versammlung der Lehrer ertheilt, und durch die Vormerkung zur Aufnahme in die Prüfungsprotokolle geschärft.

Der Schularrest findet durch das Zurückhalten des Schülers in dem Schullokale, oder im Hause eines Lehrers, während einer oder mehrerer Nachmittagsstunden, eines oder mehrerer Tage, nach geendigtem Unterrichte, mit angemessener Beschäftigung des Schülers Statt; sie wird nur gegen die Schüler der vier untern Klassen in Anwendung gebracht, und wird, wenn sie für mehr als einen Nachmittag Statt finden soll, von dem Director bestätigt.

Die Einsperrung im Carcer findet auf eine Stunde bis auf 14 Tage Statt, mit gewöhnlicher Kost von Hause, oder bis auf 8 Tage mit schmaler Kost über den andern Tag. Sie wird nur gegen Schüler der drei obern Klassen angeordnet, und kann nur mit Genehmigung des Directors vollzogen werden. Wenn sie 3 Tage übersteigt, soll sie nur nach Berathung in der Lehrerconferenz erkannt werden.

Der zum Carcer Verurtheilte besucht die Lehrstunden, und erhält zu seiner Beschäftigung besondere Aufgaben zur schriftlichen Ausarbeitung.

Ein Recurs an die Oberstudienbehörde findet nur bei Carcerstrafen über 3 Tage, und wenn sich die Eltern oder Vormünder des Bestraften am Sitze der Schule befinden, nur von Seite der letztern Statt. Der Bestrafte hat eine Einschliessungsgebühr von 20 Kreuzern, und, wenn die Strafe mehrere Tage dauert, von 15 Kreuzern täglich, zur Winterszeit überdies, nach Bestimmung des Directors, 8 bis 20 Kreuzer Feuerungsgebühr zu entrichten.

Die Ausschliessung eines Schülers von der Anstalt, wegen fortgesetzten Unfleisses und ordnungswidrigen oder unsittlichen Betragens, soll in der Regel nicht erkannt werden, bevor der Director die Angehörigen des Schülers von dessen Benehmen benachrichtigt, und nach Umständen denselben den Rath ertheilt hat, ihn aus der Anstalt zurückzunehmen, auch dem Schüler mit Entfernung gedroht worden ist. Wenn diese Androhung fruchtlos bleibt, oder im Falle ganz grober Vergehen, wird die Strafe der Ausschliessung in der Lehrerconferenz erkannt und von der Oberstudienbehörde bestätigt.

Wenn dem Schüler gestattet bleiben soll, die Aufnahme an einer andern Schule auf Probe nachzusuchen, so werden von dem Straferkenntnisse nebst dem zunächst Betheiligten nur die Eltern oder Vormünder desselben, und nach den Umständen die Mitschüler, so wie, wenn der ausgewiesene sich an eine andere inländische Anstalt begibt, die Direction dieser Anstalt in Kenntniss gesetzt.

Die geschärfte Strafe der Ausschliessung wird sämmtlichen Lehranstalten bekannt gemacht, welche den Unterricht wenigstens bis zu der Klasse fortsetzen, aus welcher der Schüler entfernt worden ist. Sie soll selbst bei schweren Vergehen aus

Uebereilung, Leichtsinn oder Heftigkeit nicht erkannt werden, sondern nur wegen gröberer Vergehen eintreten, welche von solcher Verdorbenheit oder schlechter Gesinnung zeugen, dass man jede Berührung eines solchen Schülers mit gutgesitteten jungen Leuten zu verhüten, im Interesse jeder Anstalt sich verpflichtet halten muss. Auch kann sie nicht gegen Schüler erkannt werden, welche das 14te Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

VII.
Reglementarische Bestimmungen: die Lehrer, Lehrerconferenzen, Directoren und Ephoren betreffend.

§. 52.

Jeder Lehrer hat, auf den Grund des allgemeinen Schulplans, eine ausführliche Darstellung über den Inhalt und die Methode seines Unterrichts, in den ihm übertragenen Lehrfächern, und über die ungefähre Eintheilung des Lehrstoffes in kürzere Zeitabschnitte, der Lehrerconferenz zu übergeben, und alle wesentlichen Abänderungen, die er später hierin zu treffen für angemessen erachtet, nachzutragen, und ist verbunden, den ihm übertragenen Unterricht, nach den hierüber ertheilten Vorschriften, vollständig durchzuführen.

Obwohl die Pflichten der Lehrer überhaupt sich aus der Natur ihres Berufes ergeben, und man mit Recht voraussetzen darf, dass jeder durch sein eigenes Pflichtgefühl und die Liebe zu seinem Berufe geleitet, mehr leiste, als wozu er durch eine bestimmte Anweisung einen Antrieb erhalten kann; so findet man dennoch für angemessen, dasjenige, was man von ihnen erwartet, ausdrücklich auszusprechen. Sie werden demzufolge

1) die ihnen zum Unterrichte angewiesenen Stunden pünktlich, ohne eine auszusetzen, halten, und falls sie durch Krankheit, oder andere unvermeidliche Umstände davon abgehalten würden, solches dem zeitigen Director anzeigen, damit dieser die Schüler durch Combination oder auf andere Art beschäftigen kann.

2) Die Lehrer werden sich bestreben, genau mit dem Anfange der ersten Stunde bei ihrer Lection zu sein, und zu vermeiden suchen, dass beim Wechsel der Stunden mehr Zeit als ungefähr 5 Minuten, also im Ganzen an einem Morgen mehr, als eine Viertelstunde für den Unterricht verloren gehe. Sie werden

3) die Unterrichtsstunden nie mit fremdartigen Gesprächen, Erzählungen, auch nicht mit andern Lehrgegenständen, als gerade denjenigen ausfüllen, welche für diese Stunden zum Unterrichte vorgeschrieben sind.

4) Sie werden sich enthalten, ihre Sorgfalt und Aufmerksam-

keit vorzugsweise einzelnen talentvollen Schülern zuzuwenden, und sich bemühen, die grosse Mehrheit ihrer Schüler gleichmässig fortzubilden.

5) Sie werden auf Alles, was zur äusseren Ordnung und Disciplin gehört, also auf Beobachtung der eingeführten Gesetze genau achten, die dagegen Fehlenden unparteiisch und ohne Ansehen der Person bemerken, sie auch in den vorgeschriebenen, oder andern nöthigen, Fällen bei der Schulconferenz anzeigen, und überhaupt auf gutes Betragen und Sittlichkeit aller Schüler die sorgfältigste und väterlichste Fürsorge haben.

6) Sie werden bei den Gegenständen des Unterrichts, die hiezu Anlass geben könnten, z. B. bei Erklärung mancher Stellen in den Klassikern, in der Mythologie, Geschichte etc. etc. Alles vermeiden, was Zweifel gegen Religionswahrheiten aufregen, oder die jugendliche Phantasie mit unreinen Bildern beflecken könnte.

Man erwartet mit Zuversicht von ihnen, dass sie das, was in den obern Klassen etwa nicht übergangen werden kann, mit Ernst und Würde vortragen, auch gegen aufregbare Zweifel mit der Bestimmtheit reden werden, die das Vorgetragene für das jugendliche Gemüth unschädlich machen muss. Besonders wird es ihnen zur unerlässlichen Pflicht gemacht, möglichst zu verhüten, dass kein Partei- oder Confessionsgeist in gemischten Anstalten geweckt und genährt werde, also bei vorkommenden Anlässen sorgfältig über ihre Aeusserungen zu wachen, und ihre Schüler auf das Gemeinschaftliche in allen Confessionen, auf den frommen Sinn und die christliche Liebe hinzuweisen.

7) Jeder wird sich um Achtung, Zutrauen und Liebe seiner Schüler bemühen, als dem Hauptmittel, wodurch eine des Menschen würdige, freiwillige Folgsamkeit bewirkt werden kann. Keiner wird sich also von irgend einer Seite blossgeben, sondern Nachsicht ohne Schwäche, Schonung ohne Schlaffheit, Ernst ohne auffahrende Leidenschaft, und überhaupt sichtbare Sorgfalt für das wahre Wohl der Schüler — mit einem Wort, die Väterlichkeit zeigen, durch die am natürlichsten und sichersten auf das jugendliche Gemüth gewirkt wird. Das Betragen jedes Lehrers wird und muss Vorbild des Betragens für jeden Schüler sein.

8) Jeder wird sich der verordneten Einrichtung der Schulen in allen Stücken unterwerfen, bei Krankheit oder unvermeidlichen Abhaltungen eines Lehrers, nach der Anordnung des Directors, die ihm zugetheilte Arbeit übernehmen, auf die sämmtlichen Schüler in der Kirche oder bei allgemeinen Versammlungen achten, keine Schulconferenz ohne dringende Noth versäumen, sich den Beschlüssen derselben willig unterwerfen, den Rath und die Leitung des Directors, in so weit sie nicht etwa gegen die Gesetze oder seine Instruction wären, befolgen, auf

Einladung des Directors an der Prüfung eines Schülers in seinem Fache Theil nehmen, und überhaupt nach seinen Kräften, und so viel an ihm liegt, zum Gedeihen der Anstalt, der er angehört, mitwirken.

9) Sollte sich ein Lehrer durch den Director oder durch die Mehrheit in der Schulconferenz in seinen Rechten gekränkt glauben, so ist der Gegenstand in einfacher ruhiger Darstellung der Oberstudienbehörde vorzulegen, und deren Entscheidung zu erwarten.

§. 53.

Die Hauptlehrer oder Klassenvorstände haben die *nähere* Aufsicht auf das Benehmen der Schüler ihrer Klasse, in- und ausserhalb der Schule, zu führen, unter Rücksprache *mit* den Nebenlehrern, die, auf Fleiss und Sitten der Schüler *bezüglichen*, periodischen Eingaben für die Lehrerconferenzen zu verfertigen, für die öffentlichen Prüfungen die Locationslisten und die Verzeichnisse der behandelten Unterrichtsgegenstände zu entwerfen, dessgleichen die Vorschläge zur Promotion hinsichtlich der aus seiner Klasse in eine höhere aufsteigenden Schüler, zu machen.

Der Klassenlehrer hat sich auch mit den Nebenlehrern über die Vertheilung der häuslichen Arbeiten der Schüler zu benehmen, damit hierin eine Ueberladung vermieden, und eine gehörige Eintheilung solcher Arbeit in die Zeit erzielt werde, und zu diesem Zwecke, wie überhaupt wegen aller, ein gemeinsames Zusammenwirken der Lehrer erfordernden, Angelegenheiten seiner Klasse, mit den Nebenlehrern in periodischen engern Conferenzen, welchen der Director der Anstalt, so oft er es für angemessen hält, beiwohnt, in Berathung zu treten.

§. 54.

In der Regel soll an einem bestimmten letzten Wochentage jedes Monats eine allgemeine Lehrerconferenz Statt finden. Ausserordentliche Conferenzen finden Statt, so oft eine dringende Veranlassung hiezu vorhanden ist.

Der Lehrerconferenz werden vorgelegt:

1) die periodische auf Fleiss und Sittlichkeit der Schüler bezügliche Nachweisung;

2) die lateinischen oder französischen Stilproben der Schüler, von denen die vorzüglichsten eine Belobung erhalten sollen;

3) die Anträge auf Ausweisung eines Schülers;

4) die Anordnungen, die für die öffentliche Prüfung zu treffen sind, so wie die Locationen für die öffentlichen Prüfungen, die Promotionen und die Anträge auf Entlassungen zum Bezuge der Universität;

5) die Vertheilung der Unterrichtsstunden unter den Lehrern der Anstalt und Alles, was auf die Ausführung, nähere

Bestimmung, oder Verbesserung des Lehrplans und auf die Lehrbücher Bezug hat;

6) Vorschläge über Anschaffungen für die Bibliothek und für andere Lehrapparate, in so ferne nicht einzelnen Lehrern die Verwendung eines Aversums nach eigenem Ermessen überlassen ist;

7) Alle Gegenstände, worüber die Oberstudienbehörde das Gutachten der Lehrerconferenz verlangt, oder die der Director der Anstalt zur Berathung dahin zu bringen für gut, oder durch Eingaben einzelner Lehrer sich veranlasst findet;

8) In den Lehrerconferenzen werden die Erlasser der Oberstudienbehörde bekannt gemacht, wenn es nicht vorher schon durch Umlauf geschehen ist.

Das Protokoll der Verhandlungen führt der jüngste der Lehrer; es wird aber von sämmtlichen Lehrern unterzeichnet.

Von dem Lehrplane eigenmächtig in irgend einer Sache abzugehen, ist keine Lehrerconferenz befugt, sondern hierzu muss in jedem Falle die Genehmigung bei der Oberstudienbehörde nachgesucht werden. Am Schlusse jedes Schuljahrs soll aber die Lehrerconferenz, über alle dem Director oder einzelnen Lehrern wünschenswerth erscheinende, Verbesserungen, und über die im §. 52 bezeichneten Eingaben der Lehrer in Berathung treten, und das Resultat derselben der Oberstudienbehörde vorlegen.

Beschlüsse der Lehrerconferenz, welchen der Director seine Zustimmung nicht ertheilt, bleiben, auf sein ausdrückliches Verlangen, so lange unvollzogen, bis die Oberstudienbehörde hierüber entschieden hat.

§. 55.

Der Director steht in regelmässiger unmittelbarer Geschäftscorrespondenz mit der Oberstudienbehörde. Er hat auf die Beobachtung und den Vollzug aller die Schule berührenden Gesetze, Verordnungen und höhern Verfügungen zu wachen, und die ganze Anstalt nach allen Beziehungen zu beaufsichtigen.

Er führt eine Hauptliste über sämmtliche Schüler, mit den auf ihren Fleiss und ihre Sittlichkeit bezüglichen Noten. Er besucht von Zeit zu Zeit die einzelnen Klassen, um sichere Ueberzeugung über den Fortgang des Unterrichts zu gewinnen, und wirkt mit aller Treue für die Beförderung eines guten Unterrichts.

Er beobachtet den sittlichen Zustand der Anstalt, und widmet der Erhaltung und Beförderung derselben die gewissenhafteste Sorgfalt. In Ansehung bedeutender Vergehungen der Schüler lässt er sich, über die Zurechtweisung und Bestrafung derselben, Meldung ertheilen und diejenigen Strafen, welche nach der Schulordnung über die Befugniss der einzelnen Lehrer gehen, sich zur Bestätigung in Vorschlag bringen, worauf er entweder selbst entscheidet, oder wenn es sich um längern Carcer-

arrest oder um die Ausweisung eines Schülers handelt, nach erfolgter Berathung in der Lehrerconferenz die Genehmigung der Oberstudienbehörde nachsucht.

Er bewilligt den Lehrern Urlaubsgesuche, welche nicht über drei Tage gehen, oder auch auf längere Zeit, wenn die Sache so dringend ist, dass die Einholung höherer Genehmigung nicht mehr möglich ist. Sonst muss vorerst an die Oberstudienbehörde berichtet werden.

Er sorgt, dass, während des Urlaubs eines Lehrers, dessen Stunden gehörig versehen werden, wobei der Lehrer selbst ihm vorerst Vorschläge zu machen hat. Er ordnet bei plötzlichen Verhinderungen, namentlich bei Krankheits- und Todesfällen der Lehrer, die Interimsversehung provisorisch an, und holt die Bestätigung bei der Oberstudienbehörde ein.

Er sendet die Berichte, welche die Lehrer der Oberstudienbehörde zu übergeben wünschen, ein, und begleitet sie mit seinem eigenen Gutachten, wobei sich übrigens von selbst versteht, dass Berichte, welche Beschwerden oder Klagen gegen den Director enthalten, von dem Lehrer unmittelbar an die Oberstudienbehörde eingesandt werden dürfen.

Der Director beruft die ordentlichen und ausserordentlichen Lehrerconferenzen zusammen, bringt die dahin gehörigen Gegenstände zur Berathung, und erstattet über das Resultat an die Oberstudienbehörde Bericht.

Er hält im Frühjahre eine Prüfung in allen Klassen der Anstalt. Er sendet im Spätjahre, nach genommener Rücksprache mit der Conferenz, die Vorschläge in Betreff der öffentlichen Prüfung und der Promotionen, so wie der Entlassung der Abiturienten zur Universität, an die Oberstudienbehörde.

Er ist während der ganzen öffentlichen Prüfung gegenwärtig, macht die Promotionen und die Entlassungen zum Bezuge der Universität bekannt, und stellt, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den Beschluss der Oberstudienbehörde, die Entlassungsscheine aus.

§. 56.

Die Ephoren haben den Beruf, über die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung einer Anstalt, und besonders über den sittlichen Zustand derselben, mitzuwachen und mit ihrer Kraft und ihrem Ansehen dafür mitzuwirken. Sie theilen ihre Beobachtungen und Vorschläge den Directionen und Lehrerconferenzen mit, und sind daher zu Letzteren einzuladen. Sie wohnen auch den öffentlichen Prüfungen bei.

Ohne die Verbindlichkeit an der Verwaltung der Fonds der Anstalt Antheil zu nehmen, sollen sie gleichwohl sich die Ausmittelung aller ökonomischen Hülfsquellen für die Anstalt besonders angelegen sein lassen.

§. 57.

Besondere Instructionen sollen nach Ablauf eines Jahres, und nach Vernehmung der Directoren und Lehrerconferenzen, von der Oberstudienbehörde erlassen werden, und die Pflichten und Befugnisse der Lehrer, Klassenvorstände und der Lehrerconferenz, die Funktionen des Directors und der Ephoren näher bestimmen.

Ueber die Lektüre deutscher Dichter und Schriftsteller in den Gymnasien (von Tertia aufwärts).

Wer durch Nachdenken, oder Erfahrung auf irgend einem Gebiete des Wissens zu einigen, von früheren Meinungen abweichenden Ansichten hingeleitet worden ist, hat deswegen schwerlich schon das Recht erlangt, die grosse Zahl der Bücher durch ein neues zu vermehren. Dieses Recht dürfte nur dem zustehen, welcher durch Veröffentlichung seiner Gedanken die Wissenschaft entweder bedeutend zu erweitern, oder das Ueberkommene umzustossen und an seine Stelle ein neues Gebäude zu setzen hofft. Wo es sich aber bloss um Berichtigung schiefer Ansichten, um Ergänzung oder um Anregung des Gegenstandes und so um Belehrung durch Andere handelt, da scheinen dem Unterzeichneten zu einem Unternehmen dieser Art die Literaturzeitungen ganz geeignet, die ja in die Hände aller Betheiligten gelangen. In dieser Ueberzeugung hat derselbe sich an die verehrliche Redaktion dieser Jahrbücher gewandt, um einen Beitrag zu den Ansichten zu liefern, nach welchen die Lektüre der deutschen Schriftsteller besonders von Tertia aufwärts in den Gymnasien eingerichtet werden soll. Es scheint nämlich ausser allem Zweifel, dass dieser Theil des Unterrichts im Deutschen eine besondere Beachtung verdient, wenn er überhaupt die Stellung neben den übrigen Zweigen des Gymnasialunterrichts würdig behaupten soll, welche ihm die neueste Zeit zugewiesen hat.

Als die deutsche Sprache und Literatur in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus ihrem Schlummer erwachte und in verjüngter Schönheit schnell und üppig emporsprosste, gleichsam als hätte sie in dem zweihundertjährigen Schlafe neue Kräfte zu ihrem Emporkommen und gedeihlichen Wachsthum gesammelt, da stellten sich ihr vornämlich zwei Feinde entgegen; beide waren, wie so Vieles, aus der Fremde nach Deutschland eingewandert. Der eine pochte auf sein Recht, weil er im Besitze desselben ergraut war; der andere hatte sich durch Keckheit und imponirende Stellung, durch äusserliche Gewandtheit

Anfange dieses Jahrhunderts in den Gymnasien die deutsche Sprache zu lehren anfing — hie und da war es wohl von den Regierungen nicht geboten, sondern mehr Versuch einzelner Rektoren — da befand sich der Lehrer, welchem der Gegenstand anheim fiel, in nicht geringer Verlegenheit und offenbar in einer gedrückten Lage gegen die übrigen. Für Grammatik, Erklärung der alten Schriftsteller, für Umfang, Methode und Zweckmässigkeit dieses Unterrichts war soviel gethan, dass ein Jeder sich leicht orientiren konnte. Die Lehrer hatten die Erfahrung vieler Jahrhunderte, die Bemühungen und Vorarbeiten der geistreichsten Männer vor sich; wer einen Missgriff that, den konnte man mit Recht anklagen. Durfte man aber in dem Zeitraume der letzten 30 Jahre dem Lehrer des Deutschen, darf man es ihm heute mit gleichem Recht zur Last legen, wenn er in Bezug auf Zweck und Ziel, Art und Weise der Handhabung seines Gegenstandes nicht immer mit sich einig ist, wenn er später verwirft, was er früher festhielt, und wählt, was er sonst missbilligte? Sind denn in diesem kurzen Zeitraume alle Seiten des Gegenstandes berührt, alle Punkte einzeln erörtert worden? Haben sich die entgegengesetzten Meinungen ausgesprochen und bekämpft und ist denn aus dem Kampfe schon Ruhe und Friede hervorgegangen? Ja kann man überhaupt wohl fordern, dass *der* Lehrer, welcher vor dem lebendig-bewegten Thun und Treiben seines eigenen Volkes, unter dessen unmittelbarem Einflusse er ja noch steht, in dem Schüler eine möglichst klare Anschauung erwecken soll, in seinen Unterricht dieselbe Konsequenz und Sicherheit bringe, wie etwa der Lehrer des Lateinischen und Griechischen, welcher es mit dem erstorbenen, also in sich abgeschlossenen Leben der alten Völker und mit einer todten, unveränderlichen Sprache zu thun hat? Gewiss muss man ferner bei dem begründeten Vorwurfe, dass der Unterricht im Deutschen an den Gymnasien noch auf keiner festen Grundlage ruhe, an anderen anders ertheilt werde, ausser der Rücksicht seines noch nicht langen Bestehens, der mangelnden Vorarbeiten auch das in Anschlag bringen, dass er nothwendig von der individuellen Bildung des Lehrers und von den nationalen Zeitinteressen, mögen diese die Wissenschaft, die Kunst oder das anderweitige Leben der Deutschen betreffen, weit mehr abhängig sei und bedingt werde, als jeder andere Unterrichtszweig. Wie durften sich z. B. die Ansichten über Ausdruck und Styl von dem schwülstigen Hoffmannswaldau ab bis zu dem Zeitpunkte geändert haben, wo die klare, schmucklose und körnige Prosa Lessings den Deutschen als Muster galt. Wie sehr verschieden ist nun aber wiederum die Lessingsche Natürlichkeit von dem Ausdrucke und Style eines Lehrers, der, durch die neueste Zeitphilosophie gebildet, die eigenthümliche Denk- und Redeweise derselben sich angeeignet hätte. Wie anders würde ferner ein

Lehrer diesen Unterricht gehandhabt haben, der durch den französirenden Wieland herangebildet, die Eigenthümlichkeit desselben liebgewonnen und sich zu eigen gemacht hätte, wenn wir ihn mit einem andern vergleichen, dessen Thätigkeit etwa in das 2te Jahrzehend unsers Jahrhunderts fiel. Und wiederum jetzt — wird es der Lehrer nicht für eine heilige Pflicht halten, die Gluth der Begeisterung zu schwächen, das Feuer manches freiheitathmenden Liedes zu dämpfen, welches in dem eben bezeichneten Zeitabschnitte gedichtet, den Ohren Aller damals gar lieblich klang und den Gedanken und das Gefühl zu That und Handlung entflammte? Da an die Stelle der Opfer der Genuss des Erworbenen, an die Stelle des Strebens Ruhe, Friede und Sicherheit getreten sind, so wird der Lehrer das Interesse an manchem Liede aus jener Zeit in seinem Schüler — um so zu sagen — zu einem bloss historischen zu machen streben. Doch genug der Beispiele; aus Allem geht hervor, der Unterricht im Deutschen auf den Gymnasien wird und kann nie zu einer so markirten Begrenztheit des Umfanges, nie zu einer solchen Konsequenz und Stabilität gelangen, als der Unterricht in den alten Sprachen. Damit jener nun aber bei der Fülle des Stoffes und bei der Schwierigkeit, bestimmte Grenzen festzustellen, nicht auseinandergehe, so hat der Lehrer des Deutschen sein Hauptaugenmerk auf die Art und Weise zu richten, wie bisher die alten Sprachen betrieben wurden. Von der Stetigkeit in der Behandlungsweise dieses Lehrobjekts, welche Jahrhunderte hindurch am Ende nicht bloss die gelehrten Schulen, sondern überhaupt das wissenschaftliche und künstlerische Leben der neueuropäischen Völker zusammenhielt — von ihr kann er für die Manifestirung seines Gegenstandes sehr viel lernen und sich gegen verkehrte Richtungen schützen *). Dabei wird

*) Ueber den Missgriff, an einem Gymnasium einen Lehrer des Deutschen ohne gelehrte Bildung anzustellen, welchen Götzinger a. a. O. rügte, wundert sich der Unterzeichnete so sehr, dass er wünscht, es wäre eine bestimmte Anstalt genannt worden. Dergleichen geschieht bei der Anstellung eines Lehrers für eine andere neueuropäische Sprache gewiss nicht zu Nutz und Frommen des Gymnasium; in Rücksicht auf das Deutsche ist ihm aber ein solcher Fall nicht vorgekommen. Wie sollte auch ein Lehrer von irgend einer Periode der Literaturgeschichte, von irgend einem Dichter oder Schriftsteller ein treues, vollständiges Bild zu entwerfen, wie noch das leichteste, deutsche Gedicht ohne jene Bildung zweckmässig zu erklären im Stande sein? Was aber den Rang des Lehrobjekts neben den übrigen betrifft, wovon Götzinger a. a. O. gleichfalls spricht, so ist dieser z. B. in Preussen schon früher, aber besonders durch die jüngsten Verordnungen der höchsten Behörde so sicher gestellt, dass für die Gymnasien dieser Monarchie gar nichts zu wünschen übrig bleibt. Aber im schlimmsten Falle ist der Rang überhaupt gleichgültig. Wenn der Lehrer den Schüler für dasselbe gewinnt, vielleicht gar begeistert und sich redlich prüft, ob er jenem nützt — wer will ihm denn seine Thätigkeit verkümmern? Das Verhältniss, in welchem der Lehrer zu seinem

er es aber auch nie vergessen, dass es nicht bloss auf geistloses Nachahmen abgesehn sei; das modern-christliche Leben wurzelt zwar in der Bildung und dem Leben der Griechen und Römer; es geht aber in ihm keineswegs auf. Hier soll eben nach den Forderungen der Zeit eine Vermittelung eintreten; denn das, was die Alten dachten, fühlten und thaten, passt ja weder als Gedanke, noch als Wort, noch als That unmittelbar auf unsre Verhältnisse. Dem Lehrer des Lateinischen und Griechischen fehlt bei seiner Lektüre Geist und Gelegenheit zu solcherlei Digressionen; dem Schüler kann man aber die Anwendung nicht überlassen, sie ist für ihn viel zu schwer, und die Erfahrung hat gelehrt, auf welche Abwege diess führte. Der Unterricht im Deutschen soll also hier die Vermittelung übernehmen; er soll den Schüler, welcher durch die Kenntniss der alten Sprachen und die Befreundung mit dem Alterthume gleichsam aus sich selbst in eine andere Zeit, in andere, fremde Verhältnisse herausversetzt und in ihnen einheimisch geworden ist, wiederum zu seiner Zeit zurückführen. Er soll — soviel ihm die Schule hiebei Raum verstattet — die alte, ausgelebte Zeit mit der neuen, jungen vergleichen, durch Winke die Beziehungen beider andeuten, das Fehlende ergänzen und den Schüler so zur Einsicht in die Eigenthümlichkeit seines Volkes und zur Erkenntniss seines eigenen Wesens hinleiten —

Beachtet der Lehrer des Deutschen das eben Gesagte, so mag er getrost aus dem Unterricht im Lateinischen und Griechischen für sein Lehrobjekt besonders das entlehnen, was sich durch lange Erfahrung bewährt hat; er wird aber bald finden, dass viele Fragen, welche für die Zwecke der Philologen längst beantwortet sind und kaum mehr in Betracht kommen, für den Unterricht im Deutschen gar noch nicht aufgeworfen wurden. Was z. B. die Lektüre der alten Klassiker betrifft, so haben sich in den verschiedenen Klassen bestimmte Schriftsteller gleichsam eingebürgert; die Meinungsverschiedenheit ist sehr gering. Wie ganz anders ist diess mit der Lektüre des Deutschen! Wo findet man hierüber eine auslangende Belehrung? Allgemeine Bemerkungen helfen dem Lehrer nicht eben viel; das Bestimmteste, Besonderste wäre hier gerade an seiner Stelle. Offenbar ist über diesen Theil des Unterrichts im Deutschen seit seiner Einführung in die Gymnasien bis heute noch nichts Festes bestimmt; über Stoff und Form der zu lesenden Schriften, über die Wahl und Eigenthümlichkeit der hieher gehörigen Schrift-

---

Schüler steht, soll ihm ja überall als das Theuerste gelten; die anderweitige Anerkennung wird ihm und seinem Unterricht schon werden; geschieht es nicht, so mag ihn gerade seine Beschäftigung mit der deutschen Literatur, in deren Erzeugnisse des Trostes genug niedergelegt ist, und seine eigene Ueberzeugung beruhigen und entschädigen.

steller, über öffentliche und häusliche Lektüre, über die Abgrenzung nach Klassen; über diess Alles haben sich bis jetzt die Ansichten noch nicht ausgetauscht, oder liegen wenigstens in den verschiedenartigsten Schriften so zerstreut auseinander, dass sich zeither eine öffentliche Meinung nicht hat bilden können — Wenn sich nun auch, wie schon oben bemerkt wurde, eine völlige Uebereinstimmung bei der Natur des Lehrobjekts durchaus nicht wird erreichen lassen: so dürfte die Anregung der Sache doch nicht überflüssig sein und vielleicht, sei es auch durch Widerspruch, zur Verständigung führen.

Schwierig wird die Wahl dem Lehrer besonders desswegen, weil ihn hiebei die Vergleichung mit dem Lateinischen und Griechischen zu nichts Erheblichem führt. Es gibt in der deutschen Literaturgeschichte eine Zeit, in welcher man es sehr liebte, die Eigenthümlichkeit deutscher Schriftsteller mit der Art und Weise der alten zu vergleichen, und jene durch Beinamen zu ehren, welchen man von diesen entlehnte; so galt der eine für den deutschen Anakreon, ein anderer hiess der deutsche Horaz, ein dritter der deutsche Tacitus. In jener Zeit hätte der Lehrer die Wahl der Lektüre in der That von diesen Beinamen abhängig machen und so aus dem Betriebe der alten Sprachen unmittelbaren Vortheil ziehen können. Doch als die deutschen Schriftsteller anfingen, auf den Ruhm jener Vergleichung weniger begierig zu sein, und das deutsche Schriftenthum wiederum begann das Gepräge der eigenen Volksthümlichkeit an sich zu tragen: da konnte das auch sonst sehr unbequeme Princip für die Wahl der zu lesenden deutschen Bücher nicht mehr ausreichen. Andere Lehrer mochten — wie diess bei den alten Sprachen der Fall ist — von dem geschichtlichen Style ausgehen und dann zum Epos, zum Drama und zur Lyrik fortschreiten, die Bildung des Schülers in dem prosaischen Ausdrucke, besonders im Lehrstyle suchte man vielleicht weniger durch die Lektüre, als durch die deutschen Ausarbeitungen zu bewerkstelligen. Aber auch diesen eingeschlagenen Weg musste man bald verlassen, als man einsah, dass z. B. das deutsche Epos, welches bei uns bei Weitem weniger angebaut ist, als bei den Alten, die geistige Entwickelung des Schülers, sein Verständniss der Muttersprache nicht in gleichem Masse fördern wollte. In ähnliche Verlegenheit kam man mit dem Drama. Ausserdem fand sich wiederum Manches, was wegen seines nationalen Charakters Beachtung zu verdienen schien, wofür man aber bei den Alten keine Muster fand, wie etwa das geistliche Lied, die Ballade und Anderes. Noch übler und schwieriger war es aber für den Lehrer, aus der Menge, der grossen Zahl deutscher Schriften das Rechte, für die Fassungskraft und das Interesse der Jugend Passende herauszufinden. Mancher Lehrer mag noch jetzt hierin Missgriffe thun; mancher mit mehr Verlegenheit eine Lektion im

Deutschen ertheilen, als im Lateinischen. Denn bei der letztern dient ihm meist eine längst anerkannte Grammatik zur Richtschnur für seine sprachlichen Bemerkungen; im Uebrigen liegt der Schriftsteller selbst dem Unterricht zum Grunde und gibt ihm zu seinen Erörterungen die bestimmtesten Anlässe. In Rücksicht auf das Deutsche müsste aber jeder Lehrer sich nicht bloss die Art und Weise, wie er bei der Erklärung verfahren sollte, selbst erfinden, sondern auch das zusammen suchen und zweckmässig auswählen, was er erklären wollte. Bei der Neuheit der Sache und Rathlosigkeit der Lehrer stellte sich schon im Anfange unsers Jahrhunderts ein Bedürfniss nach Sammlungen aus denjenigen Schriftstellern heraus, welche, ohne die Zwecke einer besondern Wissenschaft zu verfolgen, mehr den ganzen gebildeten Theil des Volkes interessiren, also einen mehr nationalen Charakter haben, zugleich aber dem Schüler eines Gymnasium verständlich sind. Fähigere und geübtere Lehrer suchten diesem Bedürfnisse zu begegnen; es entstand eine nicht unbedeutende Zahl deutscher Chrestomathieen; besonders aber hat das, was Pölitz sammelte, zu einer Zeit, wo man über das Was und Wie der Lektüre noch nicht einig war, mannichfachen Nutzen gestiftet. Wenn man die Sammlung des letztern [„Bruchstücke aus den Klassikern der teutschen Nation zur statarischen und kursorischen Lektüre u. s. w.“] jetzt den Anforderungen nicht mehr ganz genügend findet, so mag man diess ohne Scheu aussprechen, jedoch unrecht ist es, wenn man, wie Götzinger [Th. I. S. 589], des historischen Werthes, der früheren Wichtigkeit des Buches gar keine Erwähnung thut, besonders da Pölitz selbst — gewiss zur Nachahmung seiner jüngeren Zeitgenossen — in der Vorrede zu seinem „Gesammtgebiet der teutschen Sprache nach Prosa, Dichtkunst und Beredtsamkeit S. VII.“ von seinen früheren, hieher bezüglichen Leistungen mit einer seltenen Bescheidenheit redet — doch die Sache selbst führt uns hier überhaupt auf die deutschen Lesebücher und auf die Principien, nach welchen die Auswahl stattfinden und das Ausgewählte geordnet werden soll. Denn nur wenn diese festgestellt sind, wird das Gute in den früheren Versuchen deutlicher eingesehen und freudiger anerkannt, zugleich aber auch durch eine strenge Kritik über die jüngsten Sammlungen bequemer und nutzloser Büchermacherei entgegengearbeitet werden. Es kann hier nicht die Rede sein von den zahllosen Sammlungen für Kinder; wem wären diese alle bekannt? Wer könnte aufzählen, was in ihnen zwecklos gewählt oder aus andern Sammlungen bequem entlehnt ist? — Allzufrühzeitiges Lesen deutscher Bücher ist aber überhaupt sehr schädlich; mag der Knabe bisweilen in einer Mährchensammlung, oder in einer anziehenden, seiner Fassungskraft angepassten Naturgeschichte, oder in einer Robinsonade blättern und kosten, was ihm eben schmeckt; nur zur Regel soll es nicht werden. Der

Knabe gewöhnt sich an leichte Speisen allzubald und in dem Grade, dass er später durch jede Schwierigkeit des Inhalts oder der Form von der Lektüre abgeschreckt werden und jenen wissenschaftlichen Ernst, jene echt deutsche Gründlichkeit einbüssen würde, welche unter vorzüglicher Mitwirkung der alten Sprachen und der Mathematik die ganze Gymnasial-Bildung, also auch der Unterricht im Deutschen erzielen soll. In der Klasse mag der Lehrer dem Knaben schon dieses oder jenes Gedicht erklären, diese oder jene Erzählung ihn selbst vorlesen lassen, besonders wird er ihm aber dadurch nützen, dass er manches Passende zum Auswendiglernen auswählt. Das Gedächtniss ist ja in diesem Alter willig und rege; zugleich wird jener, wenn auch unbewusst, durch die Schönheit der Form weit mehr gefesselt; von einem lebendigeren Interesse an dem Inhalte, an dem Gegenstande weit mehr ergriffen werden, als wenn er das Gedicht, die Erzählung bloss flüchtig durchgelesen hätte, so dass der Eindruck auf das Gemüth in wenigen Tagen erlischt, und das Ganze spurlos aus dem Gedächtnisse verschwindet. Bedenklich ist es daher, wenn die Lehrer selbst durch regelmässig verabfolgte Bücher aus den Schüler-Lesebibliotheken die Knaben zu jener Leserei verleiten, welche später in eine ungeregelte Lesewuth auszuarten pflegt und in der verkehrtesten Richtung zu ihrer Befriedigung selbst Encyklopädieen und Lexika wählt. Mit einem Worte, von einer geordneten Lektüre deutscher Bücher dürfte vor dem Eintritte des Schülers in die 3te Klasse nicht die Rede sein. Es handelt sich hier also, wie schon oben gesagt, namentlich um die Lektüre von Tertia aufwärts und wiederum mehr um eine Aufstellung der Grundsätze, nach welchen gesammelt und gelesen werden soll, als um eine vollständige Aufzählung des Gesammelten.

Pölitz hat in den obengenannten Bruchstücken seine Sammlung theils für die statarische, theils für die kursorische Lektüre bestimmt; wir finden in dieser Trennung das Hauptverdienst des Buches, welches freilich den Forderungen der Zeit auch nach unserer Meinung jetzt nicht mehr entspricht. Er hat so eine Ansicht geltend gemacht, die selbst bei den neuesten Sammlungen nicht genug beachtet wird. Bei der grossen Zahl deutscher Schriften, aus welchen man für die Lektüre entlehnen konnte, war es gewiss nicht passend, dass Pölitz durch seine Auswahl zugleich auch darüber eine öffentliche Meinung begründen wollte, was der Lehrer wegen der Eigenthümlichkeit des Schriftstellers, wegen des schwierigen Inhalts oder der ungewöhnlichen Form zu erläutern habe, und was einer weitläufigeren Erklärung nicht bedürfe. In der That kann man hier durch das Zuviel und Zuwenig recht sehr schaden. Was bei der Erklärung der alten Schriftsteller kaum denkbar ist, kann hier nur zu leicht stattfinden. Erläutert nämlich der Lehrer zu

wenig, so gleicht z. B. der Eindruck, welchen ein schwieriges, deutsches Gedicht auf seinen Schüler macht, ganz der Einwirkung eines Musikstückes. Hingerissen von dem Wohlgefallen, welches Rhythmus, Reim und überhaupt der Wohllaut auf jeden Menschen mit wundersamer Gewalt ausüben, liest der Schüler das Gedicht scheinbar richtig vor, oder deklamirt es mit Gefühl; gleichwohl hat er es nicht verstanden. Die Poesie soll aber, wie sehr sie auch strebt, Alles, was sie darstellt, in einer sinnlichen Form und Einkleidung zur Erscheinung zu bringen; wie gern sie sich aller Mittel bedient, welche diesen Zweck fördern; wie sehr vornämlich das euphonische Princip bei ihr über das logische vorwaltet — so soll sie doch nie, wie die Musik, einen bloss allgemeinen, unbestimmten Eindruck auf die Empfindung und die Gemüthsstimmung des Schülers hervorbringen. Je heimischer die Laute der Muttersprache dem Schüler klingen; je vertraulicher sie zu ihm sprechen: desto mehr soll der Lehrer darüber wachen, dass jener das Gedicht nicht bloss passiv auf sein Gemüth einwirken lasse, sondern dass er sich mühsam das Verständniss erringe und so das Gelesene zu seinem wahren Eigenthume mache. Da mag denn der Lehrer Alles erläutern, was jenen zur vollständigen Einsicht führt; er mag ihn zwingen, bei dem Einzelnen zu verweilen und Schwierigkeiten, welche der Schüler vielleicht gar nicht ahnt, selbst aufdecken und beseitigen. Ist er anders von der vorwaltenden Idee des Gedichts begeistert, von dem Gedanken der einzelnen Stelle ergriffen und seiner Sprache mächtig, so mag er auch bisweilen die Form zerbrechen, in welcher der Dichter, was ihn innen bewegte, äusserlich darstellt; denn auch er wird danach streben, die Gedanken des Dichters wenn auch in andere, so doch immer in edle Formen einzukleiden, damit man nicht etwa, wie zeither oft von Notenlatein, künftig auch von Notendeutsch reden höre. Leider trifft dieser Vorwurf die ersten deutschen Chrestomathieen, besonders wenn man die Wahl der Anmerkungen und den Styl in Erwägung zieht; jedoch bei der Rathlosigkeit des Lehrers, bei mangelnden Vorarbeiten war diess leicht erklärlich. Jetzt soll man aber von sich und Andern mehr verlangen. Die Praxis in der Schule wird auch dem ungeübten Lehrer die beste Aufklärung über das geben, was bei den Erläuterungen den Schüler fördert; aus jener mag er das Bedürfniss des letztern abnehmen und diesem alle Erörterungen anpassen. Wäre aber ein Lehrer in unserer Zeit um das Wie der Lektüre, um die Art und Weise seiner Erklärungen allzusehr verlegen, so würden wir derselben, anstatt ihm allgemeine Regeln zu geben, an Götzinger verweisen, welcher in seinen „deutschen Dichtern" durch die Erläuterungen einzelner Stellen, seine Raisonnements über ganze Gedichte, durch die Zusammenstellung ähnlicher poetischer Erzeugnisse von verschiedenen Dich-

tern und durch einen Aufwand seltener Gelehrsamkeit dargethan hat, dass das Verständniss deutscher Gedichte nicht minder auf gelehrten Kenntnissen beruhe, als auf einer ästhetischen Auffassung.

Auf der andern Seite soll aber auch Manches bloss kursorisch gelesen werden; denn im Erklären kann man auch zu viel thun und da erörtern wollen, wo sich keine Schwierigkeiten finden, wo nichts zu erklären ist. Der Lehrer müht sich umsonst ab, schwächt den Eindruck, den das Gelesene sonst zurücklassen würde und verkümmert dem Schüler allen Genuss. Hierin stimmen wir mit dem überein, was Wackernagel in seiner „Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen Berlin 1832 Vorrede S. XIII und XIV" behauptet. Wir würden keinen Anstand nehmen, Tertianer mit einem Gedichte, was sonst keine Schwierigkeiten darbietet, bekannt zu machen, wenn auch einige Stellen über ihre Fassungskraft hinausliegen und etwa das Maass der Kräfte eines Sekundaners voraussetzen. Wenn aber Wackernagel ferner meint, der Lehrer solle es „auf keine Weise versuchen, den Schülern die Schönheit zu erklären;" so ist dem wohl zu widersprechen. Der Mensch kann zwar auch ohne die Kenntniss der Logik und Grammatik richtig denken und sprechen; er vermag es auch ohne bestimmte Regeln über Geschmack und Kunstsinn aus einer Schilderung, einer Rede, aus einem Gedicht das Schöne herauszufühlen; der Lehrer soll es aber nicht — wie schon oben bemerkt wurde — bei einem dunkeln Gefühle, bei dem blossen Totaleindrucke bewenden lassen, sondern überall, also auch in Rücksicht auf die Kunst den Schüler zur Klarheit und zum deutlichen Bewusstsein führen. Unsere Meinung ist diese: der Lehrer lasse — damit wir einen bestimmten Fall wählen — einen im Vortrag geübten Schüler das Gedicht, welches er erklären will, laut und zwar ganz vorlesen, oder besser — er lese dasselbe, wenn der Vortrag irgend schwierig ist, selbst so kunstgerecht als möglich vor. Aus der theilnehmenden Stille, aus der Lebhaftigkeit, dem Feuer des Auges, aus der in den Mienen sich abmalenden Spannung, vielleicht aus dem freieren Athemholen der ganzen Klasse, sobald er endete — hieraus mag er es abnehmen, ob der Einzelne, ob die Masse der Schüler durch seinen Vortrag ergriffen, ob eine Totaleinwirkung gewonnen sei. Diese muss dem Schüler werden; denn jedes echte, wirkliche Gedicht erzielt sie nicht minder, als etwa ein Produkt der bildenden Kunst. Wenn es aber dem Beschauer einer Statue zusteht, sich den ersten, allgemeinen Eindruck durch eine tiefer eingehende Betrachtung der einzelnen Theile, durch die Verdeutlichung ihrer Vortrefflichkeit, ihres schönen Verhältnisses zum Ganzen klar zu machen; wenn er selbst das Technische betrachten darf: wie sollte dem Erklärer eines Gedichts dasselbe Recht können verweigert werden! Gewiss wäre

es aber verkehrt, bei der Beschauung einer Statue mit den Theilen den Anfang zu machen; in gleicher Weise ist es zweckdienlich, den Erläuterungen eines Gedichts den Totaleindruck vorangehen zu lassen. Der Schüler erräth theils die Bedeutung der Einzelnen, seine Beziehung zum Ganzen leichter und sicherer, wenn er die in dem Gedicht vorwaltende Idee wenigstens herausgefühlt hat; theils schenkt er den einzelnen Anmerkungen des Lehrers, mögen sie die Grammatik, Metrik oder die Sachen selbst betreffen, eine lebhaftere und willigere Aufmerksamkeit, gleichsam als freiwilligen Dank für den eben gehabten Genuss. Anders verhält es sich freilich z. B. mit den längeren lyrisch-didaktischen und den dramatischen Gedichten; sie gleichen in ihrem Eindrucke grösseren umfangsreichern Gruppen der bildenden Kunst. Wie bei diesen der Blick zunächst an dem Einzelnen haftet und dann zu dem Benachbarten hinüberschweift, um einen Gesammteindruck zu gewinnen: so wird der Lehrer bei der Erklärung jener in der That zu der entgegengesetzten Verfahrungsweise seine Zuflucht nehmen müssen.

Doch wir kommen auf unsern Grundsatz zurück, dass sich sehr Vieles nur zu einer schnellen Lektüre eigne und einer Erörterung kaum bedürfe. Dabei erscheint uns die schon von Pölitz beliebte Trennung in statarische und kursorische Lektüre noch zu eng; wir glauben, Vieles, was der Schüler lesen kann und zu lesen verpflichtet ist, gehört gar nicht in die Schule und würden also lieber von einer öffentlichen und häuslichen Lektüre sprechen *).

Bei der dem Unterricht karg zugemessenen Stundenzahl, liegt es am Tage, dass sich die Schule vornämlich mit der langsam fortschreitenden Erklärung zu befassen habe. Da aber auch nur ein sehr geringer Theil des Schwierigen erklärt werden kann, so wird der Lehrer es an Winken nicht fehlen lassen, wo der Schüler das finden kann, was in Rücksicht auf Stoff und Form, eigenthümliche Richtung des Schriftstellers und in Rücksicht auf Bilderreichthum oder Natürlichkeit, Klarheit oder Dunkelheit des Ausdruckes dem in der Schule Erläuterten verwandt ist und auf ähnliche Weise begriffen und erklärt sein will. Er wird es ihm deutlich zu machen suchen, dass man sich auf ein schwieriges deutsches Gedicht, auf einen prosaischen Aufsatz ebensogut vorbereiten müsse, als etwa auf eine lateinische Ode. Je mehr der Lehrer Winke gibt und die freiwillige Thätigkeit des Schülers in Anspruch nimmt: desto besser wird er mit seiner Stundenzahl ausreichen. Es

---

*) Cf. das Programm des Gymnasium zu *Wesel* vom Dir. *Bischoff* S. 13: „Die Schule kann unmöglich den ganzen Kreis der klassischen Schriftsteller der Nation umfassen; allein sie sollte doch die häusliche Lesung leiten, und gewisse Stunden zur Nachfrage und Beaufsichtigung festsetzen.“

kommt hier nicht sowohl auf Vollständigkeit der Lektüre an; sondern wahrlich mehr auf die Art und Weise, wie der Lehrer erklärt, auf die gelegentlichen Bemerkungen, welche er einstreut, und auf die Winke, welche er gibt. Immer bleibt es Zweck und Ziel der statarischen Lektüre, dass der Schüler durch die empfangene Belehrung in den Stand gesetzt wird, sich auch ohne Hülfe des Lehrers selbstthätig das Verständniss derjenigen Schriften zu erringen, welche durch die Schwierigkeit ihres Inhalts und Styls ihn von der Lektüre eher abschrecken, als zu ihr anreizen. Je mehr nun die Erklärung in der Schule die freie Thätigkeit des Schülers in Anspruch nimmt; je mehr sie seine Theilnahme zu steigern, seine Aufmerksamkeit auf das Vorliegende zu koncentriren weiss: desto tiefer wird sich der Schüler, auch da, wo er auf seine Kraft allein fussen muss, in die fremde Eigenthümlichkeit versenken und desto sicherer wird er, was einer blossen Auffassung mit dem Gedächtnisse nie gelingt, die fremde Form, den fremden Gedanken zu seinem wahren Eigenthume machen.

Aber auch die kursorische Lektüre kann nicht ganz der häuslichen Thätigkeit des Schülers überlassen werden. Damit derselbe auf die Reichhaltigkeit des Inhalts und die Schönheit der Form aufmerksam werde, vornämlich aber zur Erweckung der Theilnahme am Unterricht und gleichsam zur Belohnung für die Aufmerksamkeit, welche er den Erläuterungen über das Schwierigere schenkte, dürfte in Tertia und in Sekunda manches Leichtverständliche für den öffentlichen Unterricht auszuwählen sein. Wir rechnen hieher gelungene prosaische Schilderungen, interessante Erzählungen und Beschreibungen, ferner die Parabel, die Idylle, die Ballade, die Romanze und die Legende. In Tertia namentlich mag diese Rücksicht vorwalten, in Prima soll sie der Lehrer nur selten beachten. Dass auch bei der Wahl für die kursorische Lektüre Inhalt und Form in Betracht gezogen werden müssen; dass Manches bald spurlos verschwindet, Anderes nachhaltig auf den Schüler einwirkt, versteht sich von selbst. Statt allgemeiner Bemerkungen hier lieber einen konkreten Fall! In „Hülstetts Sammlung ausgewählter Stücke aus den Werken deutscher Prosaiker u. D. 1831 Th. II S. 138“ steht die nordische Mythe von Thors Reise nach dem Riesenlande ganz an ihrem Orte und ist sehr glücklich gewählt. Wie nahe liegt hier die Vergleichung mit dem Alterthume; wie leicht kann der Lehrer den Schüler durch sie gleichsam spielend in die nordische Götterwelt einführen. Die Erzählung ist zu naiv und zu interessant, als dass der Tertianer dem Lehrer nicht willig und gern einige Schritte weiter folgen sollte. Die Beziehungen und Hindeutungen auf denselben Gegenstand in Klopstocks Oden dürften dem Lehrer kaum eine so willkommene Veranlassung darbieten, sondern ihn vielmehr zu manchen unfruchtbaren, unerquick-

lichen Bemerkungen nöthigen. — Was aber kein besonderes Interesse erweckt, den Lehrer zu Winken und Andeutungen gar nicht einladet, das mag er dem Schüler selbst, seinem häuslichen Fleisse überlassen, wenn es nur sonst lesenswerth und leicht ist. Da man jedoch weder an den Schüler, noch an den Lehrer die Forderung machen kann, dass sie alle deutschen Schriftsteller selbst besitzen sollen, so hängt die Privatlektüre gar sehr von dem Umfange und der Einrichtung der deutschen Lesebibliotheken ab, welche, den Bedürfnissen der Schüler bei ihrer häuslichen Thätigkeit angepasst, an manchen Gymnasien schon wohl geordnet, an anderen erst im Entstehen sind. Ja Beides ist so eng mit einander verbunden, dass man im ersten Falle seine Forderungen an die Schüler bedeutend erhöhen darf, während man dieselben, wenn der zweite eintritt, gar sehr herabstimmen muss. — Der Raum gestattet es nicht, über die Anschaffung und Wahl der Bücher und über die Ansprüche, welche der Lehrer an die Vollständigkeit einer solchen Bibliothek machen darf, weitläufig zu reden; soviel ist aber gewiss: das Bedürfniss desjenigen Lehrers, welcher in den obern Klassen deutsche Sprache und Literatur lehrt, gilt als einzig richtige Norm für die Anschaffung oder Ausschliessung eines Buches; für die erste Klasse ist der Gesichtspunkt des historischen Interesses eines Buches gleichfalls festzuhalten. Je geringer die Zahl der schon angeschafften Werke ist; je unbedeutender die Geldmittel sind: desto fester sei der Plan, nach welchem man neuere Schriften der Büchersammlung einverleibt. Die Schüler von Quarta abwärts sind in der Regel von der Theilnahme am Lesen auszuschliessen; den übrigen verabreicht ein mit der deutschen Literatur vertrauter Lehrer die Bücher; nur die älteren Primaner haben freie Wahl.

Was aber die Kontrole der Privatlektüre betrifft, so kann sich der Lehrer durch mündliche Rücksprache davon überzeugen, ob und wie der Schüler seinen häuslichen Fleiss der Ausbildung in seiner Muttersprache zuwendet. Daneben wird er schon die Tertianer sogenannte Kollektaneen oder Sammelbücher anlegen lassen. In diese nehmen sie zunächst die Gedichte auf, welche der Lehrer ihnen zum Auswendiglernen diktirt, und fügen dann nach freier Wahl das hinzu, was für sie einen besondern Reiz hat und ihnen der Aufzeichnung werth scheint. Da mag denn auch ein lateinischer Spruch, ein griechischer Vers seine Stelle finden; Alles ist willkommen, wenn es nur geistig anregt, und in der Wahl sich ein verständiger Sinn kund gibt; denn am Ende muss doch Alles zu dem einigen Zwecke hin wirken, nämlich zur Befähigung des Schülers, dass er einst durch seine Muttersprache, sei es mündlich oder schriftlich, auf die Veredlung und geistige Vervollkommnung seines Volkes hinzuwirken im Stande ist — Missgriffe wird der Lehrer überse-

hen, oder wenn sie bedeutend sind, den Schüler vermeiden lehren. Der Sekundaner mag schon freier zu Werke gehen; namentlich soll er sich aus dem, was er liest, und zwar, wenn es auf die Form nicht ankommt, mit eigenen Worten *die* Stellen aufzeichnen, aus denen die Ansicht des Schriftstellers über Wissenschaft und Kunst, und ihre Verbindung mit dem Leben, seine Gesinnung, sein moralischer und religiöser Standpunkt, überhaupt seine ganze Eigenthümlichkeit eingesehn werden kann. Dabei wird der öffentliche Unterricht durch Winke natürlich das Meiste thun müssen, und der Lehrer wird einer Zersplitterung der Lektüre möglichst vorzubeugen suchen, um diesen Zweck zu befördern. Ausserdem könnte der Sekundaner auch irgend eine schöne, ihn interessirende Stelle aus einem alten Klassiker treu zugleich aber in fliessendes Deutsch übersetzen und seiner Sammlung einverleiben. Dem Primaner soll sein Sammelbuch eine Werkstätte sein, in welcher er freier und unbehinderter arbeiten und thätig sein kann, als sonst irgendwo; dem Lehrer aber mag für sein Eingreifen und sein Mitwirken der aus der Erfahrung geschöpfte Rath als Norm gelten, den *Fr. Rückert* „den Gärtnern“ ertheilt:

„Ich zog eine Winde am Zaune;
Und was sich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich dann anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.“

„Doch bald hab' ich gefunden,
Dass ich umsonst mich mühte:
Nicht, was ich angebunden
War, was am schönsten blühte,
Sondern was ich liess ranken
Nach seinen eignen Gedanken.“

Dem Primaner ist also hier ein weites Feld eröffnet, in dem er sich nach eigener Lust frei und rüstig ergehen mag. Er wird sich bald in metrischen Uebertragungen aus den Schriften der Römer und Griechen versuchen, bald den Gedankengang eines prosaischen Aufsatzes etwa in Herders Werken oder in den Schriften der sogenannten Popularphilosophen aufsuchen, den Inhalt einer Predigt angeben, oder den Entwurf einer Schrift nachweisen. Bisweilen mag er auch seine Gedanken aufschreiben über den Inhalt, die Oekonomie und den Eindruck eines längeren, etwa eines dramatischen Gedichts. Er mag es wagen, seine Ansicht, sein Urtheil über dasselbe auszusprechen; nur rüge man hiebei auf das Strengste jede Anmaasslichkeit und bewahre und behüte ihn vor jedem Absprechen und vor jener windigen Aesthetik, wie *Reisig* in seinen Kollegien diese verkehrte Richtung nannte, welche sich in erborgten, angelernten

Redensarten gefällt und an der Oberfläche hingleitend nie bis in die Tiefe des Gedankens hinabsteigt, sondern immer und überall nur von der Kunst schwatzt. Begreiflich wirkt auf einen solchen Menschen zuletzt ein jedes Kunstprodukt nur äusserlich und sinnlich; auf sein Herz, seine Intelligenz und auf seine Frömmigkeit äussert es keinen nachhaltigen Einfluss. Und doch soll die christliche Kunst, vornämlich aber die Poesie gerade den inwendigen Menschen berühren, ihn verklären und vergeistigen, aber nicht von einem Sinnenrausche zum andern führen.

Wenn der Lehrer in dieser und ähnlicher Weise Anleitung gibt, so wird er leicht bemerken, dass schon der Tertianer auf das, was er nach eigener Wahl zu dem vom Lehrer Diktirten hinzugefügt hat, gewisser Maassen stolz hinblickt und an seiner eigenen Thätigkeit Freude hat; er wird auch bald finden, dass sich in dem Sekundaner diess Gefühl steigert. Für den Primaner, den Studenten hat seine Sammlung eine noch grössere Wichtigkeit; denn sie ist ja aus der Richtung seiner Entwickelung hervorgegangen und darum für ihn bedeutsamer, als manche fremde, vielleicht auf gar keinem festen Grundsatze beruhende Auswahl. Es bedarf nicht der Erwähnung, dass der Lehrer von Zeit zu Zeit diese Sammelbücher sich vorlegen lassen muss; Alles wird er freilich nicht lesen und beurtheilen können; für ihn und für den Schüler gilt hier jener alte Spruch: *ex ungue leonem!* Doch das, was wir über den Unterschied der häuslichen und öffentlichen Lektüre beigebracht haben, mag genügen; über einzelne Punkte des öffentlichen Unterrichts wird weiter unten an schicklichen Orten geredet werden. Jetzt gehen wir zu einem andern Princip über, nach welchem der Lehrer die Lektüre deutscher Schriften einrichten soll, und die Sammler ihre Chrestomathieen zusammenzustellen pflegen.

Neben dem allgemeinen Interesse, welches eine deutsche Schrift durch ihre Vortrefflichkeit an sich erweckt, kann nämlich auch ihre historische Wichtigkeit beachtet werden. Dabei kommt es darauf gar nicht an, aus welchem Zeitraume sie herstammt; ob sie unserm heutigen Geschmack, unserer Bildung, unsern Ansichten und Forderungen entspricht. Wenn sie zur Zeit ihrer Entstehung oder später auf das deutsche Schriftenthum, auf die geistige Ausbildung des Volkes grossen Einfluss ausübte; dann wird sie schon hiedurch für uns bedeutsam. Es steht kaum in Frage, dass der Lehrer bei seiner Lektüre, der Sammler bei seiner Auswahl auch diesen Umstand zu berücksichtigen habe. Im Allgemeinen mag hier für Tertia und, wo der Cursus für Prima und Sekunda zweijährig ist, auch für die zweite Klasse das gelten, was der Prof. Matthison in dem Programm des Gymnasium zu Brieg 1831 S. 11 aufgestellt hat, dass man „hier nur die mustergültigen Schriften aus dem 6ten und nur aus-

nahmsweise die besten aus dem 5ten Zeitraume wählen dürfe, da der Schüler begreiflich immer erst die letzte Bildungsstufe der Poesie kennen lernen müsse, um einen Maassstab für die früheren zu haben." Ja wir möchten behaupten, dass sich selbst nicht einmal Alles aus der letzten Periode, was für mustergültig gehalten wird und der Fassungskraft des Schülers entspricht, für Tertia eigne. Wenn z. B. ein Lehrer aus der obengenannten Sammlung von Pölitz seine Auswahl träfe: so wäre er oft gezwungen, diess als Härte des Ausdrucks zu rügen, jenes als landschaftliche Benennung zu verwerfen, oder als fehlerhaft in Rücksicht auf Prosodie und Metrik zu bezeichnen. Kurz, er müsste dem Tertianer den Glauben, dass es mit Allem, was gedruckt ist, seine Richtigkeit habe, nehmen oder wenigstens schwächen; gewiss ist es aber unrecht, ihn an diesem Glauben irre zu machen. Selbst die Ballade von Tieck „der getreue Eckart," die z. B. in Hülstetts Sammlung steht, will für den Tertianer kaum passen. Der Dichter hat nicht bloss den Stoff aus dem Mittelalter entlehnt, sondern dem Ganzen auch durch die Form, den accentuirenden Rhythmus, durch harte Elisionen, durch veraltete Ausdrücke in Endungen absichtlich ein mittelalterliches Gepräge gegeben. Wir würden den Sekundanern das Gedicht vorlegen und zwar als Beleg dafür, dass in der That ein grosser Unterschied zwischen dem quantitirenden Rhythmus der Alten und dem accentuirenden unserer Muttersprache obwalte. — Das historische Interesse einer Schrift ist demnach für diesen Standpunkt des Schülers ganz ausser Acht zu lassen; der Tertianer soll nur das lesen, was der Form nach ganz makellos und dem Inhalte nach interessant genug ist. Selbst die jüngste Zeit, welche besonders die Zierlichkeit und Regelrichtigkeit der Form im Auge hat, verdient hier Berücksichtigung, und wir können es nur billigen, dass z. B. Hülstett und Wackernagel sie in ihren Sammlungen gleichfalls beachtet haben. Dagegen hat Koberstein gewiss Recht, wenn er dasselbe Verfahren in Rücksicht auf den Vortrag der Literaturgeschichte als unstatthaft verwirft. Denn hier handelt es sich nicht, wie bei der Lektüre, um die Auffassung eines einzelnen Gedichts, eines kurzen prosaischen Fragments, sondern um die Entwerfung eines treuen, vollständigen Bildes von der ganzen Eigenthümlichkeit und Weise eines Dichters oder Schriftstellers. Wer steht aber über den Interessen seiner Zeit so hoch, dass er sich zu einem solchen Unternehmen die nöthige Unparteilichkeit und Einsicht zutraute! Doch wir kehren zur Sache zurück und können hier unsere Verwunderung nicht bergen, welche Missgriffe die Sammler bisweilen machen. So hat z. B. der Prof. Lehmann in den zweiten Theil seines „deutschen Lesebuches für Gymnasien. Danzig 1835," welcher für die mittleren Klassen bestimmt ist, Bruchstücke aus Rollenhagens Froschmäusler und

aus Reynke de Voss aufgenommen. Jene erwecken die Theilnahme zu wenig; wir würden erst in Prima den Vortrag der Literaturgeschichte durch diese Proben unterbrechen; diese passen aber erst für den Sekundaner, der in seiner griechischen Lektüre eine Analogie findet und mit den Dialekten der griechischen Sprache schon einiger Maassen vertraut ist. Selbst für Tertianer eines Gymnasium in Norddeutschland finden wir diese Bruchstücke nicht geeignet; gerade sie sollen ja das Idiom, was sie hören und nur zu gern selbst sprechen, vergessen lernen. Auch ist der Inhalt der Fassungskraft eines Tertianers nicht angepasst; welcher Lehrer könnte an ihm Freude haben, wenn er es wirklich schon im Stande wäre, sich die Beziehungen der Fabel zu deuten! Aber auch die Darstellung, die Haltung des Ganzen ist zu humoristisch und scherzhaft; darein kann sich der Tertianer noch nicht recht finden. In gleicher Weise und aus demselben Grunde ist an jenem Buche — um diess hier beiläufig zu erwähnen — die Aufnahme der satirischen Bruchstücke etwa mit Ausnahme des schon oft gebrauchten Anschlagezettels von Lichtenberg durchaus zu tadeln. Sie haben fast nur eine historische Wichtigkeit. In dem Mährchen, in der Sage lässt der Tertianer den Scherz gelten; das Leben aber, namentlich die Schule und den Lehrer ist er gewohnt von der ernsthaftesten Seite zu nehmen; der Zwiespalt der Rede und der Gesinnung, des Wortes und der That ist ihm in dieser Form noch nicht verständlich. Es ist für den Lehrer, welcher hier irrig wählt, ängstlich, wenn ihm die Schüler, während er auf lebhafte Theilnahme, Eindruck und Effekt rechnet, ernste Gesichter zuwenden und nicht wissen, ob sie weinen oder lachen sollen. Der Verfasser fand auch für jene prosaischen Schriftproben aus Rabeners Satiren keine passende Stelle in seiner Sammlung; er hat sie eigen genug zwischen das Lehrgedicht und das Epigramm gestellt; er hätte den Wink, dass sie an keinem Orte recht passen wollten. benutzen und jene ganz weglassen sollen. Der Reiz, etwas Neues, von Andern Unbeachtetes seiner Sammlung beizugeben, kann ihn dazu kaum vermocht haben, da er es ja sonst nicht verschmähte aufzunehmen, was auch in andern Lesebüchern zu finden ist. — Doch wir kommen von unserer Digression auf unsern Zweck zurück und fügen in Rücksicht auf die 3te Klasse nur noch hinzu, dass die von August veranstaltete Sammlung, deren Zusammenstellung freilich sehr bequem und darum an sich wenig verdienstlich ist, der glücklichen Wahl wegen Beachtung verdient. Gewöhnlich beginnt in Tertia die Lesung des Homer; da gewährt denn jenes Buch ausser dem Vortheil für das Deutsche, für die Ausbildung des Schülers im erzählenden Style dem Lehrer noch eine Gelegenheit, diesen für das Leben und Treiben des griechischen Volkes in der mythischen Zeit zu gewinnen.

Wenn den Lehrer in der 3ten Klasse bloss die Rücksicht leitet, ob das, was er vorlesen lässt und, falls es nöthig ist, auch erörtert, der Form und dem Inhalte nach wirklich klassisch ist; ob es auch Interesse und so überhaupt die Liebe zur Sache erweckt: so wird dieselbe sein Verfahren zwar auch in Sekunda bestimmen; aber sie ist hier nicht mehr die alleinige. Auf manchen Gymnasien beginnt hier der Unterricht in der Grammatik des A. H. D. oder M. H. D., oder der Lehrer gibt hier schon eine Uebersicht über die Epochen der deutschen Literaturgeschichte. Soll nun der Vortrag nicht unfruchtbar bleiben; sollen die Schüler nicht bloss Namen und Zahlen kennen lernen und mit Aeusserlichkeiten, die doch nicht haften bleiben, vertraut werden: so wird der Lehrer durch Literaturstücke aus den früheren Perioden seine Belehrung eindringlich machen müssen *). *Es bleibt jedoch der Hauptzweck der deutschen Lektüre, den Schüler in das Verständniss derjenigen Epoche unserer Literatur einzuführen, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts beginnt und selbst die neueste Zeit in sich begreift.* Mithin wird der Lehrer bei seinen Proben aus den früheren Zeitabschnitten gewiss Maass und Ziel halten, wenn er auch der Privatlektüre eines älteren Sekundaners, oder Primaners Manches anheim stellen kann, wozu er durch Winke den Schüler im öffentlichen Unterricht vorbereitet und befähigt hat. Chrestomathieen, in welchen Literaturstücke aus dem A. H. D. und M. H. D. umsichtig zusammengestellt sind, wird der Lehrer und der Schüler aber nicht füglich entbehren können. Ueber ihren Umfang und die Grundsätze, nach welchen gesammelt werden muss, mag sich der Unterzeichnete kein Urtheil anmaassen; es wäre auch, da laut der Berichte in den Programmen nur auf wenigen Schulen mit der Lesung dieser Schriftproben der Anfang gemacht worden ist, jedes Urtheil übereilt. Im Allgemeinen scheint diess fest zu stehen: der Sammler muss bei der Feststellung des Textes besonders nach Korrektheit streben und die zuverlässigsten und neuesten Berichtigungen benutzen; denn ein unkritisches Entlehnen aus der ersten besten Ausgabe nützt dem Lehrer gar nichts, welcher besonders in Provinzialstädten von allen andern Hülfsmitteln abgeschnitten ist. Von Kunisch bemerkt daher Budde im Programm des Gym. zu Kösfeld 1833 S. 7 in der Note ganz mit Recht, dass ihm manche Unrichtigkeit, mancher Irrthum zu verzeihen sei, den man an späteren Sammlungen nicht genug tadeln könne. Was Budde ebendaselbst in der Note auf S. 7 u. 8 sagt, erregt z. B. in der That ein gerechtes Misstrauen gegen die Richtigkeit des Textes der Bruch-

---

*) Cf. das angeführte Programm des Gymnas. zu *Brieg* 1831. Seite 17 und die Abhandlung *Ochmanns* in dem Programme des Gymnas. zu *Oppeln* 1831. Seite VII. u. VIII. u. S. 75 u. 76.

stücke in „Herzogs Geschichte der deutschen National-Literatur, Jena 1831." — Wir möchten aber über dieses und ähnliche Bücher noch einen andern Tadel aussprechen. Im Ganzen ist nämlich Grimms deutsche Grammatik vielmehr belobt und angestaunt, als benutzt worden; Resultate aus ihr herauszuziehen und den Versuch dem Publikum darzulegen, ist ebenso schwierig, als fruchtbar, da überhaupt kaum abzusehen ist, was Sammlungen von Literaturstücken aus der älteren Zeit ohne grammatische Begründung irgend nützen sollen. Kunisch, Herzog und Andere haben vielen Bruchstücken eine neuhochdeutsche Uebertragung hinzugefügt; aber hieraus wird weder der Lehrer, noch der Schüler etwas lernen. Jeder Auswahl der Art müssen Resultate aus den Forschungen der deutschen Grammatiker beigegeben werden, wie sie z. B. von Ochmann in dem genannten Programm, oder von Budde „in den grammatischen Vorkenntnissen" zu seiner Sammlung niedergelegt worden sind. Ziemanns „Grundriss zur Buchstaben- und Flexionslehre des Altdeutschen" nebst einem „Altdeutschen Lesebuche" ist dem Unterzeichneten leider noch nicht bekannt, aber nach dem Urtheile des Rezensenten in diesen Jahrbüchern zu schliessen, jedem Lehrer gewiss eine willkommene Gabe. Noch einmal — Jeder, der es versuchte, sich, wenn auch nur einen Theil des Grimmschen Werkes übersichtlich zu ordnen und auszuziehen, wird mit uns die gleiche Ueberzeugung haben, dass durch eine ausführliche Darlegung der Resultate für die Praxis in der Schule aus demselben noch Manches zu gewinnen und auszubeuten sei. Wir widersprechen daher geradezu der Meinung, welche Kunisch auf der 9ten Seite der Vorrede zum 3ten Theile seines „Handbuches der deutschen Spr. u. Literat. Leipzig 1824" ausspricht, dass „der Anfänger, wie der Kenner aus dem Grimmschen Werke die befriedigendste Kenntniss und Belehrung schöpfen könne." Beachtenswerth sind dagegen die Worte des Dir. Bischoff in der oben angeführten Schulschrift: „Der grösste Sprachgelehrte unserer Zeit, J. Grimm, hat das Gold aus den tiefen Schachten seiner Forschungen zu Tage gefördert, aber in gediegenen Massen: diese zu verarbeiten, auszuprägen und als Münze in Umlauf zu bringen, das müsste Sache der Sprachbücher und Sprachlehrer sein." Was ferner die Zweckmässigkeit der Auswahl betrifft, so dürfte hier eine solche Meinungsverschiedenheit herrschen, dass sich — wie schon oben bemerkt — der Unterzeichnete sie zu schlichten nicht einbildet; er will aber hierin nicht sowohl berichtigen, als Belehrung finden; Andere mehr anregen, als in falscher Scham schweigen. Wie sich hierüber jedoch auch die öffentliche Meinung feststellen mag, diess ist klar, das historische Interesse darf die Rücksicht auf Sittlichkeit und Ziemlichkeit des Inhalts nicht überwiegen. Wir pflichten also dem Tadel Buddes [in dem angeführten Programm

S. 7 in der Note] bei, welcher einige Bruchstücke in Herzogs Literaturgeschichte trifft; wundern uns aber noch vielmehr über die Schriftprobe in der Sammlung K. P. Wackernagels auf S. 379 u. 380, da er in der Vorrede S. IX sich also verlauten lässt: „Es lassen sich wenige deutsche Dichter nennen, die nicht den Wahn, als wäre dem Drama die Mitentwickelung irgend eines Liebesverhältnisses wesentlich, so offen an den Tag legten, dass wenigstens für die Schüler kein Gebrauch von ihnen gemacht werden kann." In welchem Verhältnisse steht hier der Grundsatz zur Ausführung! Auch wir möchten Goethes Egmont, das Meiste von Wieland mit unsern Schülern nicht lesen: sind aber der festen Ueberzeugung, dass der Lehrer keinen Anstand nehmen dürfe, Schillers Wallenstein seinen Schülern zu erläutern, wenn er sonst durch eine würdige, ernste Haltung zwischen sich und der ihm anvertrauten Jugend das rechte Verhältniss zu erhalten weiss. Wer würde sich ferner scheuen, die Glocke von Schiller seinen Schülern zu empfehlen, sie mit ihnen zu lesen und zu erklären, weil eine Stelle das Entstehen und Emporkeimen der Geschlechtsliebe in einer Weise schildert, wie man sie sich kaum edler und lauterer denken mag *)? Im Gegentheil aber finden wir das Literaturstück „Von dem ritten und von der flô" aus Boner bei Wackernagel S. 379 ganz unziemlich; wir würden uns in alle Wege schämen, es wäre uns unmöglich in der Schule hievon Gebrauch zu machen. Um das Unziemliche ganz klar zu machen, fehlt wirklich nichts weiter, als eine Hinweisung auf jenes famöse Gedicht Blumauers. Doch genug hievon!

Die Lektüre des A. H. D. ist also in der Regel erst in Prima anzufangen, dem Bedürfniss der Literaturgeschichte anzupassen, auf Grammatik zu gründen und statarisch zu betreiben; denn bei der Beschränktheit der Zeit, welche dem Unterrichtsgegenstande zugemessen ist, bei der Fülle des Stoffes kann es auf Vollständigkeit der Lektüre *gar nicht* abgesehn sein. Auch hier soll der Unterricht im Deutschen das Fernliegende uns näher bringen, die alte und neue Zeit vermitteln, durch Winke den Schüler zu freier Thätigkeit erregen und für die ältere Zeit unserer Literatur erwärmen und begeistern. — Was für das A. H. D. gilt, dürfte auch für das M. H. D. dieselbe Geltung haben; wir verweisen hierüber abermals auf das Cösfelder Programm vom Jahre 1833 S. 9 in der Not. Selbst lexikalische Anhänge, wie in dem Handbuche von Kunisch, oder besser in der Weise, wie Ziemann sie zu geben versucht hat, sind solange nicht von der Hand zu weisen, bis einmal aus dem grossen Werke von Graff nach der Vollendung desselben

*) Cf. die recht verständige Ansicht Götzingers a. a. O. Th. I. S. XIV.

ein Auszug für die Zwecke der Schule wird veranstaltet worden sein. —

Aus der Zeit von Luther bis Klopstock liegen in den verschiedenen Sammlungen sehr viele Literaturstücke zerstreut und der Lehrer dürfte um Proben kaum verlegen sein. Aber diese Zeit hat an sich, wenn man das geistliche Lied, Luther und einige andere bedeutungsvolle Männer ausnimmt, wenig Interesse; der Lehrer mag daher den Schüler zum Verweilen nicht einladen, sondern ihn lieber der letzten Periode zuführen, deren literärische Zeugnisse jener — wenigstens zum Theil — nicht bloss Bruchstückweise durch Sammlungen, sondern durch Privatlektüre ganz kennen lernen soll.

Was das Niederdeutsche betrifft, so halten wir es für genügend, dem Primaner, oder auch schon dem Schüler der 2ten Klasse Proben aus Reynke de Voss oder aus Laurenberg's Satiren vorzulegen und ihn dazu anzuleiten, dass er sich die Hauptunterschiede dieser Mundart von der hochdeutschen in Rücksicht auf Konsonantismus und Vokalismus selbst entwickele. Die Bruchstücke aus dem ersten Gedicht gehören auch schon desswegen hieher, damit der Schüler die Nachbildung Goethes gehörig würdigen lerne.

Wir schenken jetzt einem andern Gesichtspunkte unsere Aufmerksamkeit, nach welchem man bei der Lektüre auch die Rhetorik berücksichtigt. Es kann hier nicht die Rede sein von einer Beurtheilung der Principien, nach welcher diese Wissenschaft ihr Gebiet abzugrenzen pflegt, also auch nicht von den Büchern, welche etwa in der Weise des obengenannten Werkes von Pölitz: „Gesammtgebiet der teutschen Sprache nach Prosa, Dichtkunst und Beredtsamkeit“ sich die Feststellung jener Principien zum Hauptzweck machen; denn für diese ist die Beispielsammlung nur eine Nebensache, eine blosse Zugabe. Ueberhaupt würden wir anstatt bei Definitionen abstrakter Begriffe zu verweilen, lieber mit der Lektüre selbst anfangen; statt einer weitläufigen Auseinandersetzung, in welcher Form sich Humor und Witz, Anmuth und Zierlichkeit, Würde und Kraft auszusprechen pflegen, würden wir den Schüler lieber an Jean Paul und Lichtenberg, an Engel und Hölty, an Luther und Klopstock selbst verweisen. Es ist ja auch nicht die Form das Wesentliche, sondern der ihr inwohnende Geist; diesen wird man aber aus einzelnen Bruchstücken nicht kennen lernen. Wenn wir nun behaupten, dass eine Angabe der Hauptunterschiede der Poesie und Prosa, eine populäre Belehrung über die Hauptgesichtspunkte, unter welche sich beide Gattungen der Rede bringen lassen, für die 3te Klasse vollkommen genüge; wenn wir ferner glauben, dass man auf dieser Entwickelungsstufe des Schülers nicht vom Allgemeinen zum Besondern fortschreiten dürfe, sondern dass man den Schüler selbst aus einer gelesenen Er-

zählung, aus einem erläuterten Gedicht die Regel der Form finden lasse: so sind wir auch der Meinung, selbst die Lektüre in den beiden obersten Klassen habe die Rhetorik nicht übermässig zu beachten. In der That kann man durch ein beständiges Zerlegen und Zersetzen des Geistes in seine Formen, für welche man natürlich der wunderlichen Namen nicht genug zu erfinden vermag, den Schüler so entgeistigen, dass er am Ende glaubt, es laufe Alles auf blosse Förmlichkeiten hinaus. Gibt es aber eine Ueberzeugung, welche für die Wissenschaft und das Leben des Schülers trauriger und vernichtender wäre, als eben diese? — Dagegen sind wir auch wiederum nicht ganz Götzingers Meinung, welcher a. a. O. Th. II, S. 589 behauptet, die Eintheilungen der Rhetorik dürften weder dem Lehrer bei der Lektüre, noch dem Sammler bei seiner Auswahl zur Richtschnur dienen; man müsse den Umfang der Lektüre möglichst beschränken und vielmehr dahin streben, in dem Schüler ein treues, aber zugleich vollständiges Bild von Einem Schriftsteller oder Dichter zu erwecken. Seine Behauptung ist zwar sehr wichtig; sie findet aber nur auf den Sekundaner Anwendung. Irren wir nun nicht, so entspricht der Fassungskraft und Eigenthümlichkeit desselben kein deutscher Schriftsteller mehr und besser, als Schiller. Mit seinen Schriften mag ihn der Unterricht in der Schule bekannt machen, und er selbst mag zu Hause sich in sie vertiefen und versenken, dass er zuletzt kaum mehr weiss, was ihm gehört, und was fremdes Eigenthum ist. Denn bei diesem Dichter ist der Stoff nicht minder edel, als die Form; seine Beziehung der Wissenschaft, der Kunst und des Lebens auf etwas Höheres ist echtchristlich und seine ideelle Richtung und feurige Begeisterung für Alles, was gut, wahr und schön ist, der Lebensansicht und den Neigungen der Jugend entsprechend und ihrem Herzen wohlthuend. Nur sehr Weniges wäre auszuscheiden; z. B. einige lyrisch-didaktische Gedichte und die Braut von Messina; denn ohne die Bekanntschaft mit einem griechischen Tragiker ist das letztere Gedicht unerquicklich und kaum verständlich. In gleicher Weise wird der Lehrer vor einer vollständigen Lektüre seiner prosaischen, namentlich der geschichtlichen Schriften seine Sekundaner eher warnen, als dazu auffordern. —

Anders verhält es sich aber mit der Lektüre in der 3ten und 1sten Klasse; auf diese passt der Grundsatz Götzingers bei Weitem weniger. Der Tertianer ist noch nicht im Stande, eine fremde Eigenthümlichkeit, als ein Ganzes, in sich aufzunehmen; er erfasst überhaupt mehr mit dem Gedächtniss, als mit dem Verstande. Will man nun nicht mit Götzinger a. a. O. Th. II S. 581 annehmen, es schade nicht viel, „wenn der Schüler in den Gefilden der vaterländischen Musen ziemlich (?) unbewandert bleibe,“ was merkwürdig genug klingt: so muss man

einen andern Grundsatz für die Anordnung der Lektüre in dieser Klasse befolgen. Hiezu eignen sich aber die aus der Rhetorik entlehnten Uebersichten — freilich mit der Beschränkung, dass man, was Einem Schriftsteller angehört, oder sonst verwandt ist, wenn es irgend angeht, gleich nacheinander liest. Warum sollte auch auf ein lyrisches Gedicht, welches den Eindruck der schönen Natur darstellt, nicht sogleich eine prosaische Schilderung, auf eine Erzählung in ungebundener Rede nicht eine Ballade folgen? Bei der oben ausgesprochenen Ansicht, dass man nur das Schönste und Beste dem Tertianer darbiete und durch Stoff und Form das Interesse für die Lektüre und den Unterricht im Deutschen zu erwecken suche, wüssten wir an der Hülstettschen Sammlung wenig Ausstellungen zu machen; an Einzelnheiten wollen wir aber nicht mäkeln. Dass Hülstett die Grenzlinie zwischen der 3ten und 2ten Klasse nicht fest bestimmt hat, mögen wir nicht rügen; sie lässt sich kaum ganz genau feststellen; jeder Lehrer wird sich hierin selbst am Besten rathen können. Nur diess tadeln wir, dass er, wie früher mehrere Sammler und neuerdings Lehmann, in sein Lesebuch Briefe aufgenommen hat. Was sollen diese in einer Chrestomathie? Handelt es sich nämlich um Formalien, Titulaturen, um die Stellung der Anrede und um Anderes; so ist dergleichen schon in Quarta abzumachen, leicht zu erlernen und verdient, als etwas bloss Formelles, auf den Nutzen Berechnetes keine andere, als eine gelegentliche Berücksichtigung. Die rhetorische Form aber, der Inhalt des Briefes — wer kann darüber eine Anleitung geben? Kein Zweig der Stylistik ist seiner Natur nach so subjektiv, als eben die Briefform; der Brief ist ja das Erzeugniss der unmittelbarsten Gegenwart. Wer könnte genug Beispiele aussinnen? Man denke nur an den nicht auszumessenden Abstand eines Briefes, welcher sich — um so zu sagen — fast in chinesichen Höflichkeitsformen bewegt, von einem andern, in welchem sich Gedanke und Wort zur höchsten, lyrischen Begeisterung steigern. Wie viel tausend Zustände und Verhältnisse liegen hier dazwischen! Mit einem Wort der Brief, als solcher, ist an gar keine bestimmte Form gebunden; es ist daher jede besondere Anleitung dazu unnütz. Man fördere nur im Allgemeinen den Styl des Schülers und lehre ihn richtig denken, edel fühlen und begehren; dann wird er die rechte Form schon finden. Briefe aber, welche durch ihren Inhalt merkwürdig sind, nehmen sehr selten die Theilnahme eines Schülers in Anspruch, sie interessiren mehr den Geschichtsforscher, oder den Literator. Gewiss wird man, wie jetzt schon selten von einem sogenannten Kanzleistyle die Rede ist, später auch von keinem Briefstyle mehr hören. Im Lateinischen verhält sich die Sache ganz anders; hier sind Beispiele und Belehrung nothwendig wegen der abweichenden, eigenthümlichen Art und Weise,

in welcher die Zeitverhältnisse zwischen Empfänger und Absender sprachlich dargestellt werden. Hier findet sich in allen Briefen etwas Allgemeines, Charakteristisches, was sich lehren lässt; über die Form und den Inhalt deutscher Briefe lässt sich aber bei ihrem ganz subjektiven, individuellen Charakter gar nichts Bestimmtes festsetzen.

Aber auch in Prima kann der Lehrer den Grundsatz Götzingers, dass der Schüler nur Einen Schriftsteller lese, seine ganze Eigenthümlichkeit erfasse und diese zu seinem Eigenthume mache, nicht unbedingt befolgen. Theils fehlt es dem Lehrer für ein so gründliches Fortschreiten an Zeit; theils würde der Schüler das Gymnasium mit einer allzu beschränkten Kenntniss der deutschen Sprache und Literatur verlassen müssen. Auch ist jener genöthigt, wenn nicht schon in Sekunda, so doch gewiss in Prima eine übersichtliche Theorie der einzelnen Gattungen der Poesie und Prosa zu geben. Soll er es nun bei den blossen Regeln bewenden lassen und nicht vielmehr diesen durch Beispiele Leben und Bedeutung verleihen? Soll er nicht selbst noch in Prima aus dem Beispiel lieber die Regel abstrahiren, als diese jenem vorangehen lassen? — Koberstein hat bei der Darstellung der Geschichte unserer Literatur die Eintheilungen der Rhetorik zum Grunde gelegt, damit das Ganze übersichtlicher und dadurch verständlicher würde. Er ist zwar desswegen getadelt worden, und seine Verfahrungsweise hat auch in der That das Ueble, dass sie, was Einem Schriftsteller gehört, trennt und dem Lehrer die Zusammenstellung überlässt; auf der andern Seite vereinigt sie aber auch wieder das, was die entgegengesetzte Behandlung vereinzeln würde, nämlich die Hauptrichtungen der deutschen Literatur. Für unsern Zweck ist der von Koberstein aufgestellte Grundsatz wichtiger, wenn anders der Primaner eine etwas ausgebreitete Kenntniss seiner Muttersprache erlangen soll. Gewiss wird er auch Schiller als Balladendichter, Johannes von Müller as Geschichtschreiber und überhaupt das Wesen der Ballade und der Geschichtschreibung besser begreifen und einsehen, wenn er neben ihnen zu gleicher Zeit auch Bürger und den episch-breiten geschichtlichen Styl Schillers oder Varnhagen von Enses kennen lernt*). Wir wollen hier die Beispiele nicht häufen; sind aber der Meinung, es sei recht förderlich, den Schüler mit solchen Gegensätzen bekannt zu machen, damit er aus dem Unterschiede lerne, was an jeder Weise vortrefflich ist. Demnach stellen wir für Prima diesen Grundsatz auf: der Vortrag der Literaturgeschichte gibt mannichfache Winke, wie das zu vereinigen sei, was durch Zeit, Art und Weise der Darstellung und

*) Cf. bei Götzinger Th. I, S. 287—294 die Parallele zwischen Bürger und Schiller; über die Balladen Goethes auf S. 296 und 297 und über die von Uhland S. 355.

individuelle Richtung der Schriftsteller getrennt und zerstreut ist; das tiefere Eingehen, das vollständige Erfassen der ganzen Eigenthümlichkeit *vieler* Schriftsteller verbleibt, als über die Fassungskraft des Schülers hinausliegend, der Hochschule und dem Leben. Denn welcher Lehrer wollte auch hoffen, — um wenigstens einen bestimmten Fall zu erwähnen — es werde ihm gelingen, in dem Schüler eine vollkommene Anschauung, ein abgerundetes Bild von der ganzen Eigenthümlichkeit Goethes zu erwecken? Wer möchte gern bei der Lektüre des Goetheschen Faust länger verweilen, einem Kunstwerke, an dessen Deutung der Tiefsinn der ausgezeichnetsten Geister selbst noch in der neuesten Zeit arbeitet, ohne Alles zur Klarheit bringen zu können *)? Der Lehrer greife nur — was er ja doch immer thun soll — in seine eigene Brust und frage sich, was er selbst als Schüler zu leisten vermochte. — Die Lektüre des Primaners wird daher extensiv in die Breite gehen und gründet sich vornämlich auf seinen häuslichen Fleiss. Sollen sich aber, wie in Sekunda Schiller, so in der ersten Klasse bestimmte Schriftsteller gleichsam einbürgern, so sei es Herder und Lessing. Die Ausbildung des prosaischen Styles ist in Prima eine Hauptrücksicht; beide befördern diesen Zweck fast nach allen Seiten hin. Aber auch sie sind für den Schüler noch zu schwierig, wenn die öffentliche, statarische Lektüre durch Winke und Andeutungen nicht den rechten Weg vorzeichnet und so der häuslichen vorarbeitet. Dass der Primaner die in der 2ten Klasse erworbene Kenntniss der Schillerschen Schriften durch Wiederholung zu befestigen und zugleich auch zu vervollständigen habe, ist schon oben gesagt worden; von einer andern Richtung, die seine Lektüre nehmen soll, ist weiter unten die Rede.

Man kann ferner bei den Erzeugnissen unserer Literatur auch fragen: was gehört uns ganz an, was ist aus der Fremde entnommen? Und wiederum handelt es sich hier um Inhalt und Form zugleich. — Wer vermöchte es aber zu sagen und überall nachzuweisen, welche Ansichten und Ueberzeugungen, welche Gedanken und Ideen uns aus der Fremde geworden sind? Wer könnte bestimmen, woher wir gerade das Einzelne, Vorliegende entlehnt haben? Doch auch hier bietet sich dem Lehrer eine erfreuliche Gelegenheit der Schüler aus sich heraus in ein fremdes Leben zu führen, damit er desto sicherer zur Erkenntniss seines eigenen Wesens gelange. Keine fremde Einwirkung auf das deutsche Schriftenthum ist aber umfangsreicher und bedeutsamer, als der Einfluss der Griechen und

*) Wir haben mit vielem Vergnügen die lichtvolle Abhandlung Schubarth's über Goethe's Faust in dem Hirschberger Programme v. J. 1833 gelesen; sind aber begierig zu erfahren, ob denselben eine längere Praxis in dem Versuche bestärken wird, seinen Schülern das Wesen dieser Goethe'schen Dichtung näher zu bringen.

Römer! Zu wie vielen Wissenschaften haben sie schon den Grund gelegt; nach wie vielen Seiten hin das Gebiet des menschlichen Wissens ausgemessen! Die Wechselwirkung zwischen jenen und uns ist so innig, dass der Lehrer des Deutschen eher darüber wachen muss, dass er die Hinweisungen nicht zu sehr häufe, als dass er um Anlässe verlegen wäre. Da mag er denn bei der Lektüre auf ähnliche Ansichten, auf gleiche Meinungen und verwandte Ideen der Alten hinweisen und dem Schüler zeigen, besonders wenn der Stoff etwa aus dem Alterthume genommen ist, wie er manche, durch die Lektüre der Alten schon erworbene, Kenntnisse benutzen und anwenden solle. Dagegen wird er diesem Einflusse der Alten das christliche Element in dem Leben der neueuropäischen Völker entgegenstellen und, wo sich ihm Gelegenheit darbietet, die Umgestaltung der Kunst und Wissenschaft, welche das Christenthum hervorbrachte, in populärer Weise klar machen. Mag hier z. B. der Lehrer — um statt einer allgemeinen Bemerkung lieber etwas Besonderes zu erwähnen — die mythologischen Hindeutungen in deutschen Gedichten als unerquicklich tadeln, da ihnen, seitdem das Christenthum in dem Bewusstsein des Dichters und des Lesers den Glauben an die alte Götterwelt vernichtet hat, der Reiz der Unmittelbarkeit und Wahrheit fehlt, und sie mehr als gelehrte Anspielungen erscheinen. Mag er diese Sucht, welche eine Zeitlang viele deutsche Dichter befiel und in Ramler ihren Höhepunkt erreichte, unumwunden als eine Verirrung des deutschen Geistes tadeln. Dagegen wird er es in gleicher Weise lobend anerkennen, dass das Christenthum, die politische Zersplitterung Deutschlands, die verschiedenartigen, getheilten Interessen der einzelnen Staaten, überhaupt das ganze Schicksal des Deutschen ihm vor allen andern neueuropäischen Völkern den theuern Vorzug verschafft hat, dass er es bei der zwiefachen Richtung seines Geistes in die Tiefe und in die Breite im Stande ist, sich in jedes fremde Sein zu verlieren, es in sich aufzunehmen und in dem fremden Sinne und Geist in seiner Muttersprache darzustellen. So mag er denn an Goethe's Iphigenie, an Hölderlins Gedicht „der Archipelagus" erinnern — hier finden wir keine gelehrten Anspielungen, sondern der christlich-deutsche Dichter hat sein eigenes Wesen in seltener Entäusserung von sich gethan und wir sehen das antike Leben selbst vor unsern Augen. — Wie nahe liegt hier auch eine Hinweisung auf die deutsche Geschichtschreibung und auf die vorzügliche Befähigung der Deutschen zur Darstellung geschichtlicher Thatsachen.

Aber nicht bloss der von aussen überkommene Stoff verdient Beachtung, sondern mit ihm zugleich die Form. Auch hier verdanken wir den Griechen und Römern das Meiste; ihre Sprachformen, sowohl prosaische, als dichterische, sind in das Deutsche in der Weise übergangen, dass sie der Lehrer bei der

Lektüre deutscher Schriften nicht übergeben kann. — Unsere Literatur hat aber auch gelungene Uebertragungen und Nachbildungen literärischer Erzeugnisse anderer Völker, aus welchen die Denk- und Redeweise derselben eingesehen werden kann. Hievon soll der Primaner gerade das kennen lernen, was geeignet scheint, in ihm zu diesem Zweige der Literatur Neigung und Liebe zu erwecken; die Vervollständigung verbleibt auch hier der Hochschule und dem Leben. Herder und Goethe werden ihn in die Weise des Orients einführen und mit der schmucklosen Einfachheit der spanischen Romanze bekannt machen. Daneben mag er von dem, was Schlegel, Tieck und Diez aus dem Englischen und Spanischen, Gries und Streckfuss aus dem Italienischen musterhaft übersetzt haben, Alles lesen, wozu ihm Zeit übrig bleibt und die Lust nicht mangelt. Auch darauf mag der Lehrer hindeuten, dass Rückert, der vollkommenste Meister der Form unter den Deutschen, die Wahrheit spreche, wenn er behauptet:

„Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten Eine Sprache nur.“

und wenn derselbe an einem andern Orte hinzufügt:

„Zu mir vernehmlich redet die Natur,
Mir jede Sprache lebt, die Menschen schrieben,
Und alles das ich nicht zu denken nur,
Auch auszudrücken fühle mich getrieben.“

In der That mag der Deutsche an einer solchen Kunstfertigkeit und Geistestiefe seiner Dichter sein inniges Wohlgefallen nicht verbergen; jedoch wie meisterhaft Rückert es auch versteht, uns das Fremde anzueignen; wie kühn er sich auch in der fremden Form bewegt, mag sie aus Italien, Arabien oder gar aus China herstammen; wie geschickt er in ihr selbst ganz fremdartige Stoffe zu verarbeiten weiss; wie viele Dichter ihm in der Vorliebe, uns das Fremde anzunähern, auch nachgefolgt sind und noch folgen werden: es hat die Form, als solche, immer nur ein untergeordnetes Interesse. Namentlich wird ihr Einfluss auf die Literatur und das Leben des deutschen Volkes immer nur sehr gering sein und bleiben, wenn der ihr inwohnende Geist der Eigenthümlichkeit des Deutschen fern liegt, oder ihr nicht geradezu widerstrebt — Wir leugnen daher auch, dass die einzige Rücksicht auf eigene und ausheimische Formen der Poesie und Prosa als ein ausreichendes Princip für die Anordnung der Lektüre, oder für die Feststellung einer Sammlung gelten könne. Viele aus der Fremde entlehnte Formen sind nämlich selbst für den Primaner nicht wichtig genug; andere haben durch den Stoff und gleichsam unter den Händen des Dichters ihr fremdartiges Gepräge verloren und sind dadurch unsrer eigenen Weise ähnlicher und mit unserm eignen Wesen befreundeter geworden.

Doch wir müssen hier über „die Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen von Dr. K. P. Wackernagel Berlin 1832" reden, welcher das von uns angefochtene Princip bei der Anordnung seiner Chrestomathie angewandt hat. Möchte Jemand bloss den Eingang der Vorrede dieses Buches lesen, so würde ihm ein unangenehmer Eindruck werden; denn der Verfasser ergeht sich daselbst allzuwohlgefällig in Lobsprüchen über die Wahl und Zusammenstellung der Sammlung; das Buch selbst söhnt den Leser aber wieder mit dem Verfasser aus. Doch wir halten mit unserm Lobe ein und werden die Vorzüge des Buches weiter unten anerkennen. Das Princip der Eintheilung haben wir schon als unstatthaft bezeichnet; die Sammlung, welche so sehr viel Unwesentliches, bloss Formelles enthält, kann dem Schüler kein richtiges Bild von seiner reichhaltigen Literatur gewähren. Wenn in dem dort Gegebenen wirklich alle Richtungen unserer Poesie aufgingen; wenn uns unsere Dichter wirklich nicht mehr Eigenes darböten, als wir dort finden — wie ungegründet wäre all' das Reden und Rühmen über die Vielseitigkeit und den Reichthum unserer Literatur. Aber der Irrthum liegt in der That mehr in dem Grundsatze, nach welchem der Verfasser sammelte. Die Aufnahme der indischen Literaturstücke, der arabischen Makamen, der persischen Gaselen, der Serbischen Volkslieder, des Altböhmischen und mancher italienischer Formen hatte ihm den Raum sehr beengt; es blieb ihm nun nichts Anderes übrig, als nur die beiden letzten Abschnitte, welche das Echtdeutsche enthalten, den Grundsatz der Vielseitigkeit geltend zu machen; auf Reichhaltigkeit musste er Verzicht leisten. Besser war es, der Verfasser hätte statt der letzten Abschnitte seinem Werke einen zweiten, zum Mindesten ebenso voluminösen Theil beigegeben und in ihm das wahre Eigenthum der deutschen Poesie umfasst. — Liegen denn aber diese ausheimischen Formen zum grossen Theil der Schule nicht so fern, dass sie für diese nur ein sehr untergeordnetes Interesse haben? Wird der Lehrer nicht lieber bei dem Vortrage der Literaturgeschichte gelegentliche Meldung von ihnen thun? Wie verschieden ist auch das Maass der Kräfte, der geistigen Entwickelung, welche sie voraussetzen — wie schwankend also auch die Rücksicht auf die Klasse, welcher der Schüler angehört — ein Umstand, welcher in dem ganzen Buche überhaupt wenig oder gar nicht beachtet ist. — Umgekehrt sind viele fremde Formen durch Anähnlichung und durch den häufigen und langen Gebrauch zu echt-deutschen geworden; es hat sich der Geist der deutschen Dichter in jene Formen in dem Grade geschmiegt, sich ihnen so eingebildet, dass man in dem Ganzen einen Gegensatz der fremden Form und des deutschen Geistes gar nicht mehr zu erkennen vermag. So sind wir denn der Meinung, die geharnischten Sonette von Rückert gehören uns nicht minder eigen,

als die apostolischen von A. v. Chamisso; aus des letztern Romanze: Salasy Gomez spricht die deutsche Eigenthümlichkeit nicht minder zu uns, wie wir an den Gedichten Hölderlin's „Die Eichbäume“ und „der Wanderer“ und an den vom Verfasser gewählten Oden Klopstock's ausser der unwesentlichen Form gar nichts Griechisches bemerken. Dass sich aber in dem ersten Abschnitte, welcher eben die griechischen Formen in sich fasst, das Schillersche Gedicht „die deutsche Treue“ und die Bruchstücke aus Goethe's „Hermann und Dorothea“ und aus „der Luise“ von Voss noch wunderlicher ausnehmen, gibt wohl ohne Beweis ein Jeder zu. Welcher deutsche Leser fühlt sich hier nicht ganz heimisch und traulich? Wen stört etwa das griechische Metrum? Wenn irgendwo, so hat hier der Geist die Form besiegt; und wir wüssten, wenn wir die Bibelübersetzung Luthers ausnehmen, kaum ein Beispiel, wo es einem deutschen Schriftsteller mit solchem Erfolg gelungen wäre, den eigenen Geist in die ausheimische Form zu giessen. Aus Allem geht hervor, der Grundsatz, die Wahl und Anordnung der Lektüre bloss von den fremden und vaterländischen Formen abhängig zu machen, hat für die Schule keine allgemeine Geltung. Die Lektüre deutscher Schriften auf den Gymnasien soll zwar auch das berücksichtigen, was von aussen zu uns gekommen ist, aber nur, wenn es auf unsere Literatur einen bedeutenden Einfluss geäussert und dadurch sich gleichsam bei uns eingebürgert hat. Eine Sammlung, gegen diese unsere Ansicht veranstaltet, gibt dem Schüler auf der einen Seite Zuviel, auf der andern Zuwenig. Wir können jedoch von der Auswahl Wackernagels nicht scheiden, ohne ihre bedeutenden Vorzüge vor andern hervorgehoben zu haben. Sie unterscheidet sich rühmlich von vielen andern durch die Sorgfalt, mit welcher der Sammler Proben aus allen Epochen und aus den verschiedenartigsten Schriften zusammenstellte, durch den Fleiss, welchen er auf die Korrektheit des Textes wandte, und durch die Liebe für die Erzeugnisse der jüngsten Dichter. Diese Neigung des Verfassers können wir nur billigen; gerade die neueste Zeit pflegt von den Literatoren wenig beachtet zu werden; der Lehrer aber ist bei seinen anderweitigen Beschäftigungen nicht immer im Stande, alle hieher gehörigen literärischen Erscheinungen kennen zu lernen. Umsichtig ausgewählte, auf den Umfang der Kenntnisse der Schüler berechnete Literaturstücke können ihm daher nur willkommen sein. Auch scheint die Einführung eines jungen Dichters in die Schule der sicherste Weg, ihm Anerkennung bei seinem Volke zu verschaffen und für die Zukunft zu verbürgen; denn eben hiedurch wird schon in dem Bewusstsein der nächsten Generation die Ueberzeugung von seiner Mustergültigkeit begründet. Noch einmal — wir haben in der ganzen Sammlung auch nicht *ein* Gedicht bemerkt, welches bequemer und

unverdienstlicher Kompilation seine Stelle verdankte; nur das bedauern wir, dass der Verfasser durch den Wunsch, nur Neues, noch nicht Beachtetes derselben einzuverleiben, bewogen und aus Vorliebe für die jüngeren Dichter, von den Leistungen der älteren nur Weniges benutzt und so gegen diese, besonders gegen Schiller und Goethe ungerecht gewesen ist. Nach unserer Meinung kann und soll in jede neue Chrestomathie, wenn nur die Ansicht, nach welcher der Verfasser wählt und ordnet, neu und ersprieslich ist, auch das wiederum aufgenommen werden, was wegen seiner Vortrefflichkeit sich in anderen Sammlungen schon findet; den Vorwurf bequemen Entlehnens hätte einem so belesenen, umsichtigen Sammler wohl Niemand machen dürfen; freilich spricht für ihn der Umstand, dass die Werke von Schiller und Goethe dem Lehrer und dem Schüler zur Hand zu sein pflegen.

Man könnte ferner bei der Lektüre noch die einzelnen Geisteskräfte des Schülers beachten und hienach bestimmte Forderungen an den Lehrer und den Sammler machen. Jedoch dergleichen Allgemeinheiten fördern nicht eben viel und sind an andern Orten besser ausgesprochen worden, als wir es hier zu thun vermöchten. Auch ist das, was die Wissenschaft trennt, in dem Reiche der Natur und dem Leben der Geister stets verbunden und tritt uns als ein Ganzes entgegen; die Kräfte wogen in beiden schaffend und zerstörend durcheinander, und ihre Wirkungen und Gestaltungen sind nicht das Produkt einer einzelnen Kraftäusserung, sondern hervorgegangen aus einem feindlichen Begegnen oder einem harmonischen Zusammenwirken aller. — Ist denn z. B. das Gedicht Schillers „die Grösse der Welt“ nur mit der Phantasie zu erfassen, und nehmen die ähnlichen Gedanken Karl Raumers in seiner Geographie nur den Verstand in Anspruch? Sollten denn dabei die übrigen Vermögen unthätig sein und gleichsam schlummern? Doch es liegt am Tage, der Lehrer des Deutschen hat die Pflicht, alle geistigen Anlagen des Schülers zu üben und zu erkräftigen; denn das Gegentheil führt zur Einseitigkeit. Bei keinem Unterrichtszweige wäre diese aber so zweckwidrig, so widersinnig als gerade bei dem, von welchem wir sprechen. — Büffon sagt irgendwo: „der Styl ist der Mensch;“ wir möchten den Sinn dieser Worte ausdehnen und behaupten: die deutsche National-Literatur ist das deutsche Volk. Wer nämlich durch das Christenthum und die Entwickelung seiner Vernunft zu der Ansicht emporgehoben worden ist, dass das Leben im Geiste und in der Wahrheit höher und dauernder ist, als alle Erscheinungen der Sinnenwelt, der wird es zugeben, dass in jener alle Tugenden und Fehler des deutschen Volkes verzeichnet, in ihr alle seine Bezüge, Interessen, Richtungen, überhaupt seine ganze Eigenthümlichkeit niedergelegt ist. Welche Rücksicht hätte nun der Lehrer ausser

Acht zu lassen? Was etwa als minder bedeutsam zu vernachlässigen? Alles spricht, wenn es nur sonst aus einem christlich-deutschen Sinne hervorging, so unmittelbar, rein und lauter zum Schüler, dass eine richtige Wahl der Lektüre alle Einschränkungen und Berichtigungen, wozu die Lesung des Griechischen und Lateinischen den Lehrer nur zu oft zwingt, ganz überflüssig macht. Wie viele Zustände liegen z. B. zwischen der harmlosen, lebensfrohen Ansicht Hagedorn's und der andächtigen Erhebung und lyrischen Begeisterung in vielen Stellen der Messiade, in manchen Gedichten von Arnim und Novalis. Wer will den Abstand ausmessen zwischen der Lehrart Joseph Timms bei Engel und dem philosophischen Tiefsinn, welcher zugleich in der schönsten Form aus Scheffers didaktischem Gedicht „das Laienbrevier" zu uns spricht. Welcher Unterschied liegt zwischen einer Schilderung, die das Aeusserlichste, etwa die Schönheit einer Gegend anschaulich darstellt, und zwischen der Betrachtung eines Philosophen, der das innerlichste Treiben des Geistes in seiner geheimsten Werkstätte belauscht! Welches Vermögen wäre hiebei entbehrlich? Wem wäre diese Fülle und Tiefe des Geistes, wie sie in diesen so entgegengesetzten Erzeugnissen zur Erscheinung kommt, begreiflich ohne die Gesammtthätigkeit aller seiner Anlagen! Welche Kraft des Geistes möchte hier nicht Nahrung finden und erstarken!

Natürlich gibt das Gymnasium bei Vielem nur den ersten Anstoss und überlässt die Ausführung der Hochschule und dem Leben. Jedes Vorgreifen zeugt vom Ungeschick des Lehrers und rächt sich an dem Schüler. Wir halten uns auch hier wiederum lieber an etwas Besonderes. Der Lehrer soll z. B. bei der Lektüre auch auf die Entwickelung der Vernunft hinwirken, damit der Schüler es lernt, das, was im Leben und in der Wissenschaft scheinbar getrennt ist, zu verbinden. Er soll schon aufmerksam werden auf die grossen Gegensätze zwischen Gott und Welt, zwischen Geist und Materie, Freiheit und Nothwendigkeit und ihre Vermittelung. Schon er soll sein Wissen und Können nur dann hochachten, wenn es praktisch wird, d. i., wenn es seine Handlungsweise edler und besser macht; mit einem Worte, er soll es schon ahnen, dass Tugend, Intelligenz und christlich frommer Sinn sich gegenseitig bedingen; dass das Eine ohne das Andere nicht denkbar sei. Wollte der Lehrer aber das Recht der Hochschule anticipiren, und dem Schüler das Vermögen, durch ein tieferes Eingehen in eine fremde Eigenthümlichkeit diese sich anzueignen, und die Befähigung, mit dem Vorrathe der erworbenen Kenntnisse selbstthätig zu schalten und zu walten und jenen Vorrath zu eigenen Schöpfungen zu verarbeiten — wollte jener dem Schüler Beides dadurch rauben, dass er ihn durch die Lektüre der Schriften irgend eines Philosophen für ein bestimmtes, philosophisches System gewinnt.

und jenen Bruchstücke desselben mit dem Gedächtnisse auffassen lässt: so hätte er theils wenig Ruhm davon, denn bei der Rathlosigkeit des Schülers ist nichts leichter, als diess; theils wäre seine Verfahrungsweise in alle Wege zu tadeln, weil sie gerade das in dem Schüler ertödtet, was jede echte Philosophie lebendig machen will*). Doch wir kehren dahin zurück, wovon wir ausgingen. — Der Lehrer soll es also auf die Schärfung des Verstandes, die Befruchtung des Gedächtnisses, und die Entwickelung des Urtheils in gleichem Umfange absehen, als auf die Erweckung und Veredlung der Phantasie und des Sinnes für Schönheit, wenn er nur auf jene Anlagen, welche mehr den Sinn für die Wissenschaft anregen, nicht allein seine Aufmerksamkeit richten darf, so wird er auch diesen Kräften des Gei-

*) Wir erwähnen hier mit Vergnügen, dass ein alter, erprobter Schulmann, der Rektor *Reiche* zu Breslau, bei einer Unterhaltung mit dem Unterzeichneten, die er selbst wahrscheinlich längst vergessen hat, sich ganz in ähnlicher Weise über die Vernunftentwickelung des Schülers aussprach, und wir fühlen uns ihm noch heute für den erhaltenen Wink zu Dank verpflichtet. In gleicher Weise war es für uns erfreulich, von dem Urtheile eines geachteten Philosophen, des Prof. *Branis* in Breslau, über den vorliegenden Gegenstand gelegentliche Kunde zu erhalten, durch welches wir in unserer Meinung recht sehr bestärkt worden sind.

Man verlange hier nur nicht ungestüm Ergebnisse, hervorleuchtende Resultate, und lasse sich auf der andern Seite durch philosophische Phrasen und allgemeine Redensarten des Schülers nicht blenden. — Ein gewisser Gedankenreichthum, die Produktionskraft, welche in den Dispositionen und Ausarbeitungen des Schülers, in seinen mündlichen Vorträgen zu Tage liegt, eine gewisse Reife des Urtheils, das Wohlgefallen an dem mühsam errungenen Verständnisse eines schwierigen Gedichts oder eines prosaischen Literaturstückes, eine gewisse Agilität und Gewandtheit des Geistes — das sind Resultate, welche die Lektüre deutscher Schriften und der Unterricht im Deutschen überhaupt zu Wege bringen soll; — glänzendere Ergebnisse bleiben der Thätigkeit der Studenten vorbehalten, oder liegen wohl gar über sein akademisches Leben hinaus erst in seiner künftigen Wirksamkeit. Wer wollte auch bei der Ausbildung desjenigen Vermögens, welches am Spätesten reift und Früchte trägt, hoffen, durch ungestüme Wünsche irgend Etwas zu erreichen, da ja zu befürchten steht, dass es gerade durch ein unzeitiges Eingreifen gänzlich verkümmert? Entfaltet sich denn der Kern, welcher im Frühlinge in die Erde versenkt wurde, schon im nächsten Sommer zu einem hohen, herrlich grünenden Baume? Entwickelt sich die junge Pflanze nicht vielmehr allmälig von innen nach aussen? Sie kann an der Gluth der Sonnenhitze noch verdorren und durch den Frost des Winters erstarren. Ganz so ist es mit der Entwickelung des Menschen, welche langsam und naturgemäss fortschreiten soll. Gott hat dem Geiste des Menschen den Lebenskeim und die Lebenswärme eingehaucht; er braucht zu seiner Gestaltung und Vervollkommnung nichts Anderes, als eine sorgliche Pflege und liebevolle Wartung. Die Ueberkraft des Lehrers der beschränkten, mangelhaften Bildung des Schülers gegenüber gleicht aber in ihrer Wirkung dem versengenden Sonnenstrahle in der Kälte des Winters, wenn sie, wie diese in das Wachsthum der jungen Pflanze, so in das naturgemässe, allmälige Entfalten des Geistes roh und gewaltsam eingreift.

stes, welche mehr die Grundlage des Kunstsinnes bilden, nicht Zuviel einräumen, damit ihn der Tadel Falkmanns [Methodik der deutschen Stylübungen S. 24] nicht trifft: „Auch das Zart- und Schönthun ist eine Verirrung manches Lehrers. — — Alles berührt er nur obenhin, schlüpft über die ernstesten Gegenstände im Gefühle, dass er den Grazien (der höheren Bildung, oder wie er es nennen mag) opfere, hin, wie der Schmetterling über die Blumen und nährt seine Zuhörer meistens nur mit schönen Worten und Tönen. Und so geht die Reise ins Unendliche.“

Damit der Lehrer einer einseitigen Entwickelung der geistigen Anlagen entgegenarbeite, so mag er es bei der Lektüre dichterischer und wissenschaftlicher Erzeugnisse den Schülern mit einfachen Worten sagen, dass beide, die Wissenschaft, wie die Kunst, zu dem Einen hinführen, von dessen allumfassender Liebe jedes zeitliche Bilden, Denken und Sein ausgeht. Das Wesen beider ist jedoch in der That sehr verschieden und liegt weit auseinander; denn diese strebt hin zum Einzelnen, Besondern, Individuellen; jene sucht das Unbedingtgeltende, Allgemeine, Absolute. Die Wissenschaft hat aber für das Gymnasium im Ganzen eine weit höhere Bedeutung, da dasselbe keine Künstler bilden will, und auch nicht die Kunst im Allgemeinen, sondern nur die Poesie in sein Bereich gehört. — Doch wir sind hierüber wohl schon zu weitläufig gewesen.

Wir hätten jetzt noch schliesslich einige allgemeine Betrachtungen an das Vorhergehende anzureihen und die Frage aufzustellen, ob deutsche Lesebücher mehr ein Bedürfniss des Lehrers, oder des Schülers sind. In Bezug auf die Lektüre von Quarta abwärts ist es nun wohl nicht zweifelhaft, dass bloss das Bedürfniss der Schüler, ihre Fassungskraft und ihre Fähigkeiten berücksichtigt werden müssen. Denn auf dieser Bildungsstufe des Schülers kann man wohl kaum etwas Anderes bezwecken, als Fertigkeit im Vorlesen, praktische Einübung der Orthographie mit den Augen und bewusstloses Aufnehmen des Gelesenen in das Gedächtniss. Jeder Schüler muss also sein Lesebuch vor sich haben. Wer könnte auch hoffen, es werde ihm gelingen, Knaben in diesem zarten Alter bei der grossen Zerstreutheit ihres Wesens das Verständniss des Gelesenen bloss durch den Gehörssinn zu vermitteln? Hier muss das Auge das mitfesthalten, was dem Ohre nur zu leicht entschwände. Fasslichkeit des Ausdrucks, Klarheit der Darstellung und das Anziehende des Stoffes sind die leitenden Grundsätze für die Auswahl des Zulesenden.

Wenn nun in Tertia diese Rücksichten auch noch nicht aufhören, vielmehr dieselbe Beachtung verdienen: so entwickelt sich in dem Schüler doch auch schon das Vermögen, die innere Thätigkeit auf Einen Punkt hinzuwenden. Diese Anlage soll [illegible] die Lektüre deutscher Dichter und Schriftsteller soweit ent-

falten, dass der Primaner es vermag, dem Gedankengange einer Predigt, einer Schulrede zu folgen, und der Student es im Stande ist, den rothen Faden zu erkennen, welcher sich, die einzelnen Gedanken zu einem Ganzen verbindend und verkettend, durch den freien Vortrag eines Lehrers auf der Hochschule hindurch zieht. Will man diesen Zweck mit einiger Sicherheit erreichen, so muss schon in Tertia der Anfang hiemit gemacht werden. Wir sind daher — wieviel Widerspruch wir von Seiten der Sammler und wohl auch sonst zu erwarten haben — durchaus der Meinung, welche wir in unserer Praxis bestätigt fanden: nicht der Tertianer bedarf die Sammlung, sondern der Lehrer, welchem durch sie Zeit und Mühe erspart wird. *Ein* Buch ist für die ganze Klasse hinreichend; der Lehrer und die Schüler wechseln im Vorlesen ab. Ist das Literaturstück schwierig, will es statarisch gelesen sein, so erklärt es der Lehrer selbst, oder — was immer zweckdienlicher ist — er entlockt dem Schüler die Erklärung. Um sich zu überzeugen, dass er verstanden worden sei, lässt er die Schüler die Erläuterungen wiederholen und ganz wie im Lateinischen und Griechischen — mutatis mutandis — auf Grammatik, Synonymik, Darstellungsform, Inhalt und Sachverständniss Rücksicht nehmen. Was aber der Form und dem Inhalte nach allzuwichtig erscheint, das soll der Tertianer nicht bloss lesen, sondern in sein Sammelbuch eintragen und auswendig lernen. Je mehr der oben ausgesprochenen Ansicht eingeräumt wird, dass der Tertianer nur das lese, was durch Darstellung und Stoff gleich sehr anspricht und seinem Wissen und Können anbequemt ist, desto mehr kann der Lehrer auf seine ungetheilte Aufmerksamkeit rechnen. Natürlich wird er sich hüten, den Schüler durch die Schwierigkeit des Verständnisses eines Gedichts von der Lektüre abzuschrecken und z. B. einen Missgriff, wie Lehmann, thun, welcher in seine Sammlung für die mittleren Klassen gerade die schwerste Ballade von Schiller „die Kraniche des Ibykus" aufgenommen hat; diess Gedicht ist aber höchstens für einen Schüler der zweiten Klasse passend. Nimmt man es genau, so kann man erst von dem Primaner ein vollkommenes Verständniss desselben verlangen*).

In der zweiten Klasse würden wir bei der Lektüre in gleicher Weise verfahren und in den Händen der Schüler keine Sammlung voraussetzen. Manche grössere Gedichte — etwa „die

*) Cf. Götzingers gelungene Erläuterung a. a. O. Th. 1. S. 213—222; nur würden wir nicht, wie er, den Schülern eine Uebersetzung des Chors aus den Eumeniden des Aeschylos, sondern den griechischen Text vorlegen und sie selbst entweder zu einer mündlichen Uebertragung in der Schule anleiten, oder sie auffordern, eine schriftliche ihrem Sammelbuche einzuverleiben.

Glocke“ von Schiller, den Balladencyklus von Uhland „Graf Eberhard der Rauschebart“ und einige Monologe aus Schillers dramatischen Gedichten mag der Sekundaner seinem Gedächtnisse einprägen und sich bemühen, sie kunstgerecht vorzutragen. Jedoch Schillers Werke müssen ihm — wie schon oben bemerkt wurde — zugänglich sein. Vielleicht wäre es in Rücksicht auf die ärmeren Schüler zweckdienlich, wenn sich in der Lesebibliothek einige Exemplare von jenen vorfänden. Den anderweitigen Stoff zur Lektüre entlehnt der Lehrer entweder aus den Werken der Schriftsteller selbst, oder bedient sich umsichtig veranstalteter Lesebücher.

Auch für Prima stellen wir einen andern Grundsatz nicht auf; nur möchte hier für den Lehrer und auch wohl für den Schüler eine Sammlung wünschenswerth sein, welche besonders auf die didaktische Prosa Rücksicht nähme und sich durch eine verständige Wahl und ein umsichtiges Verfahren auszeichnete, wenn wir auch gern anerkennen, dass Pischon durch seine Chrestomathie und Kunisch durch den 1sten Theil seines Handbuches diesem Wunsche zu begegnen versucht hat. Dass die Sammlungen von althochdeutschen und mittelhochdeutschen Literaturstücken in Aller Händen sein müssen, versteht sich von selbst ebenso, als dass Lehrer und Schüler die grammatischen Resultate nicht entbehren können.

Irren wir also nicht, so gründet sich die Nothwendigkeit der meisten deutschen Chrestomathieen weniger auf das Bedürfniss des Schülers; sie sind vielmehr dem Lehrer unentbehrlich — der Unterricht im Deutschen schliesst sich nämlich mit dem Abgange des Schülers auf die Universität weniger ab, als irgend ein anderer. Wenn man dasselbe auch von den übrigen mit einigem Recht behaupten darf: so steht es doch fest, dass es der Student, zu welcher Fakultät er auch übergeht, ohne eine vertraute, auf *der Hochschule erweiterte* Bekanntschaft mit seiner Muttersprache und seiner National-Literatur nie zu einem gediegenen Wissen bringen, sich nie einer segensreichen Wirksamkeit erfreuen werde. Auch diesen Umstand muss die Lektüre deutscher Schriften auf dem Gymnasium beachten, auf Manches hindeuten, und durch Proben und Beispiele für Manches die Theilnahme erwecken, was selbst der Primaner noch nicht ausführlich lesen kann, sei es aus Mangel an Zeit, oder weil er dazu nicht gehörig vorbereitet ist. — Welcher Lehrer kann aber behaupten, er habe alles hieher Gehörige selbst gelesen? Welcher ist frei von allen Lieblingsneigungen für einen bestimmten Schriftsteller oder für eine bestimmte Gattung der Rede? Da mag er sich denn bei der Wahl der Lektüre von den Principien leiten lassen, nach welchen die Sammler die verschiedenartigsten deutschen Lesebücher ordneten. Die ausgedehntere Lektüre, die aus der Praxis entlehnte Erfahrung Anderer wird den einzelnen Leh-

rer auf Vieles aufmerksam machen, was er selbst entweder ganz übersehen, oder doch zu wenig beachtet hätte; sie wird ihn gegen Missgriffe schützen und jede Vorliebe für diesen Schriftsteller, oder jenen Dichter, für diese oder jene Schriftgattung schwächen. Verschmäht nun der Lehrer des Deutschen nicht den Rath und die Belehrung Anderer, und liegt ihm selbst sein Unterricht am Herzen, so wird es ihm gelingen, dass seine Schüler das Gymnasium verlassen und den höheren Studien sich zuwenden, erwärmt und begeistert für alles Edle und Grosse, was unsere Literatur uns darbietet; vertraut mit den Hauptrichtungen, welche sie verfolgte, und bekannt mit allen Wegen, welche sie einschlug. — Ob aber je *ein* deutsches Lesebuch alle diese Beziehungen umschliessen und so alle übrigen Sammlungen überflüssig machen werde, bezweifeln wir gar sehr, nachdem diess K. P. Wackernagel*) ganz misslungen ist, welcher, wie wenig Andere, zur Lösung einer solchen Aufgabe befähigt scheint. Solange diess nun noch nicht erreicht ist, wird der Lehrer alle deutschen Lesebücher benutzen müssen, welche durch verständige Auswahl und durch richtige Anordnung einen Werth an sich haben. Möchten nur der unverdienstlichen, bequemen Kompilationen immer wenigere werden!

Eduard Olawsky,
Oberlehrer am Gymn. zu Lissa.

---

*) Nach Beendigung dieser Abhandlung erhielten wir eben: den 1sten Theil des deutschen Lesebuches von *Wilhelm Wackernagel*. Basel 1835. Bei einer bloss flüchtigen Ansicht des Buches wagen wir es nicht, über dasselbe ein Urtheil auszusprechen. Wir bedauern nur, dass es dem Verfasser nicht gefallen hat, bei der Auswahl bloss die Schule zu berücksichtigen; es ist beinah unmöglich bei einer solchen so verschiedene Zwecke zu vereinigen; vielleicht sucht er durch einen Auszug, der nur auf das Bedürfniss und die Kräfte der Schüler in den Gymnasien berechnet ist, diesem unsern Wunsche zu begegnen und fügt demselben, was bei dem eben angezeigten Werke leider nicht der Fall ist, eine grammatische Begründung bei. Dadurch, dass er diesem ersten Theile, welcher nur altdeutsche Schriftproben gibt, einen zweiten und dritten nachfolgen lassen will, in welchem die späteren dichterischen und prosaischen Erzeugnisse unserer Literatur enthalten sein werden, kann er das Missverhältniss vermeiden, was wir an dem Lesebuche *K. P. Wackernagels* eben getadelt haben, und eine Reichhaltigkeit des Stoffes erzielen, welche sein Bruder aus Mangel an Raum aufgeben musste.

Bemerkungen zu den Reden des Isocrates.

Or. ad Demon. p. 9, 28: Τὸ δὲ περὶ τὴν ἀρετὴν φιλοπονεῖν καὶ σωφρόνως τὸν αὑτοῦ βίον οἰκονομεῖν ἀεὶ τὰς τέρψεις εἰλικρινεῖς καὶ βεβαιοτέρας ἀποδίδωσι. Die Genüsse, welche uns die Tugend und ein besonnenes Leben gewähren, sind dauerhafter, als die des Leichtsinns und der Unmässigkeit, nicht aber sind sie reiner als diese, sondern sie allein sind lauter und rein. Daher εἰλικρινεῖς καὶ βεβαιοτέρας. Jedoch findet sich dieser Fall, wo Positiv und Comparativ verbunden sind, mehr bei den Schriftstellern der spätern Zeit. So bei Plutarch. Anton. 83: ὅπως — δι' ἐκείνων ἵλεώ σου τύχοιμι καὶ πρᾳοτέρου. Dio Chrysost. Or. XLIII p. 191: παραλαβόντες ἰσχυρὰς τὰς βόας καὶ πολλὰς ὀλίγας καὶ ἀσθενεστέρας ποιοῦσιν. Synesius de Regno p. 13 B: ἃ πρὸς τὰ μείζω τε καὶ σπουδαῖα διεγείρει. Calvit. Encom. p. 87 B: ἐπιτηδεῦσαι μετριωτέραν κουρὰν καὶ σώφρονα. Lysias pro Milit. 19 p. 234: τοὺς βέλτιον καὶ δικαίως βουλευσαμένους. Den Positiv und Superlativ verbindet Isocrates Epist. ad Antipatr. p. 395, 20: ὑπὲρ ἀνδρῶν φίλων καὶ προσφιλεστάτων μοι γεγενημένων. Archidam. p. 99, 17: πολλαῖς ἂν συμφοραῖς καὶ μεγίσταις τὴν πόλιν περιβάλοιμεν. Denn so möchte ich nach den besten Handschriften lesen statt μεγάλαις. Plutarch. Galba 10: δυνάμεως πολλῆς καὶ μαχιμωτάτης. Anton. 33: τἄλλα κοινῶς καὶ φιλικῶς ἐν τοῖς πολιτικοῖς καὶ μεγίστοις ἔπραττον. Isaeus de Dicaeog. Her. 35 p. 63: ἅμα δὲ καὶ πλούσιον καὶ πονηρότατον αὐτὸν ὄντα ἀνθρώπων. Thucyd. I, 84: ἅμα ἐλευθέραν καὶ εὐδοξοτάτην πόλιν διὰ παντὸς νεμόμεθα. III, 59: ὅπερ δὲ ἀναγκαῖόν τε καὶ χαλεπώτατον τοῖς ὧδε ἔχουσι. Xenoph. Anab. IV, 1, 12: τῶν τε ὑποζυγίων τὰ ἀναγκαῖα καὶ δυνατώτατα πορεύεσθαι. Hellen. V, 3, 17: εὐτάκτους δὲ καὶ εὐοπλοτάτους. Synes. de Regno p. 23 D: ἐπιτηδείου τε καὶ ἀξιωτάτου δουλεύειν. p. 27 A: τῷ πεφηνότι δυνατῷ καὶ καλλίστῳ τῶν τρόπων. Calvit. Encom. p. 76 C: λεῖα καὶ μήκιστα φύεται. So gab *Dindorf* nach der Mailänder Handschrift für ῥαδίως bei Themist. Or. II p. 47, 24: οὕτω ῥᾷστα αὐτὸ καὶ εὐκόλως πιέζει. Lycurg. contr. Leocrat. 29 p. 204: πολὺ δοκεῖ δικαιότατον καὶ δημοτικὸν εἶναι, wo *Heinrich* nach *Reiske* δημοτικώτατον schrieb. Aeschin. de Fals. Legat. 11 p. 317: ὅθεν δ' ἡγοῦμαι σαφεστάτους μοι τοὺς λόγους ἔσεσθαι καὶ γνωρίμους ὑμῖν καὶ δικαίους. Synes. de Regno p. 16 A: θέαμα ποικιλώτατον καὶ πάγχρουν. Plutarch. Oth. 9: ὡς ἔχθιστον εἴη καὶ δεινόν. Herodian. Hist. III, 1 p. 56, 15: πόλιν τῶν ἐπὶ Θρᾴκης μεγίστην τότε καὶ εὐδαίμονα. III, 9 p. 69, 26: πόλις — τείχει μεγίστῳ καὶ γενναίῳ περιβεβλημένη. — — Berücksichtigen wir hier noch die Lesart δημοτικοὺς Or. de Permut. p. 328, 19: ἥδιον ἔχετε δι' οὓς ἀκούετε κακῶς ἢ δι' οὓς ἐπαινεῖσθε, καὶ δημοτικοὺς εἶναι νομίζετε τοὺς τοῦ μισεῖσθαι τὴν πόλιν ὑπὸ πολλῶν αἰτίους ὄντας, ἢ τοὺς ἅπαντας οἷς πεπλησιά-

κασιν εὖ διακεῖσθαι πρὸς αὐτὴν πεποιηκότας. Benseler Areopag. p. 194 zieht die Vulgata *δημοτικωτέρους**) vor: *praecedit enim ἥδιον.* Das ist zwar wahr. Aber man ergänze in Gedanken *μᾶλλον*, oder man nehme nach neuerer Ansicht *ἢ* für mehr als, eher als, und so ist an *δημοτικοὺς* nichts auszusetzen. Andere Stellen dieser Art finden sich bei *Boulez* Observat. Critic. in Themist. p. 53. *Nitzsch* Plat. Ion. p. 71. Man vergleiche auch *Schiller* Andocid. Oratt. p. 90. So ist denn ferner die Lesart *ῥᾴδιον* ganz untadelhaft Philipp. p. 89, 33: *ῥᾷον γάρ ἐστιν ἐκ τῶν παρόντων κτήσασθαί σε τὴν καλλίστην ἢ ἐξ ὧν παρέλαβες ἐπὶ τὴν νῦν ὑπάρχουσαν προελθεῖν.* Jedoch würde ich Bedenken tragen, dieselbe in den Text aufzunehmen, da ich sehe, dass die besten Handschriften *ῥᾴδιον* auch enthalten. Or. de Pace p. 146, 13: *ῥᾷον δὲ μεταδίδομεν τοῖς βουλομένοις ταύτης τῆς εὐγενείας ἢ Τριβαλλοὶ καὶ Λευκανοὶ τῆς αὑτῶν δυςγενείας*, wo nur die Vulgata *ῥᾷον* statthaft ist. Die Verwechselung dieser beiden Gradus ist übrigens sehr häufig in den Handschriften. So verbesserte schon *Coray ῥᾴδιον* für *ῥᾷον.* Helen. Laud. p. 186, 3; und *Reiske ῥᾷον* für *ῥᾴδιον* bei Lysias contr. Eratosth. 89 p. 260. Man sehe noch die Varianten zu Aeschin. contr. Timarch. 195 p. 313. Demosth. adv. Macart. 1 p. 300. Thucyd. III, 36. IV, 66. VII, 47. Xenoph. Anab. V, 2, 2. *Heindorf* Plat. Phaed. p. 66. Durch diesen Umstand, dass sich so leicht *ῥᾷον* in *ῥᾴδιον*, und umgekehrt, ändern lässt, darf man sich aber nur nicht verleiten lassen, die Lesart der Handschriften zu verdrängen. Philipp. p. 86: 2: *οὕτω γὰρ ἔχει τὰ τῆς Ἑλλάδος ὥςτε ῥᾷον εἶναι συστῆσαι στρατόπεδον μεῖζον καὶ κρεῖττον ἐκ τῶν πλανωμένων ἢ τῶν πολιτευομένων. Bekkers* Conjectur *ῥᾴδιον* zu billigen, bin ich so weit entfernt, dass, gäben uns die Handschriften die Wahl zwischen *ῥᾴδιον* und *ῥᾷον*, ich letzteres unbedenklich vorziehen würde, so echtgriechisch scheint mir hier der zwiefache Comparativ. Or. de Permut. p. 321, 34: *ἐν τούτοις γυμνασθέντες καὶ παροξυνθέντες ῥᾷον καὶ θᾶττον τὰ σπουδαιότερα καὶ πλέονος ἄξια τῶν πραγμάτων ἀποδέχεσθαι καὶ μανθάνειν δύνανται.* Philipp. p. 78, 37: *τί λοιπὸν ἔσται τοῖς ἀντιλέγουσιν ὡς οὐ θᾶττον σὺ τὰ ῥᾴω πράξεις ἢ 'κεῖνοι τὰ χαλεπώτερα.* Plataic. p. 262, 9: *οὔτε γὰρ ἂν — οὐδένας ἡμῶν εὕροιτε — ἐκ πλείονος χρόνου πρὸς τὴν ὑμετέραν πόλιν οἰκειότερον διακειμένους*, zu welcher Stelle *Dobree* bemerkte: *Suspect. duplex comparativus.* Gewiss nicht mehr verdächtig als bei Plutarch. Coriolon. 31: *οὐ μείζο-*

---

*) Positiv und Comparativ sind wieder verwechselt Or. de Pace p. 159, 32: *ἐκ ταπεινῶν εὐδαίμονας γεγενημένους*, wo, was auch schon Andere erinnert haben, das Urbinische *εὐδαιμονεστέρους* aufzunehmen ist. Passend lässt sich hierzu vergleichen die Stelle des Isaeus de Apollod. Her. 9 p. 85: *ἐξ εὐπόρου τε ἀπορωτέρῳ γεγενημένῳ.*

νας οὐδὲν ἐν ἐλάττονι χρόνῳ *) *λαμβάνειν μεταβολάς*. Herodot. IX, 122: *τῶν μίαν σχόντες πλέοσι ἐσόμεθα θωυμαστότεροι*. Themist. Or. I p. 8, 10: *ἐπαινούμενον γὰρ τόδε τὸ κίνημα τῆς ψυχῆς ὡς ἀνδρῶδές τι καὶ γεννικὸν εἰς πλείους εὐκολώτερον παραδύεται*. Synesius de Regn. p. 30 B: *πλείω παρ' αὐτὸν κινδυνεύεται χεῖρον ἢ βέλτιον κεῖσθαι*.

Or. ad Nicocl. p. 11, 23: *ἐπειδὰν δὲ ἐνθυμηθῶσι τοὺς φόβους καὶ τοὺς κινδύνους, καὶ διεξιόντες ὁρῶσι τοὺς μὲν ὑφ' ὧν ἥκιστα χρῆν διεφθαρμένους*. Die hier aus der Urbinischen Handschrift aufgenommene Form *χρῆν* findet sich, so oft das vorhergehende Wort mit einem Vocal endet. Paneg. p. 64, 17. Plataic. p. 265, 28. Dagegen *ἐχρῆν* Paneg. p. 34, 32. 42, 24. 63, 6. 64, 24. Euagor. p. 164, 24. Helen. Laud. p. 180, 24. Panath. p. 240, 16. Plataic. p. 263, 25. Ich würde daher *ἐχρῆν* schreiben, wenn nicht die Vulgata *χρὴ* im Wege stände, von welcher es nämlich weniger einleuchtet, wie sie entstand, wenn die ursprüngliche Lesart *ἐχρῆν* war Aeginet. p. 367, 13: *δικαίως ἂν καὶ μείζονος ἢ τοσαύτης δωρεᾶς ἠξιώθην* **). *χρῆν μέντοι καὶ τὴν ἀμφισβητοῦσαν τῶν χρημάτων μὴ παρ' ὑμῶν πειρᾶσθαι λαμβάνειν τὴν οὐσίαν ἣν Θρασύλοχος κατέλιπεν, ἀλλὰ περὶ ἐκεῖνον χρηστὴν οὖσαν οὕτως ἀξιοῦν αὐτῆς ἐπιδικάζεσθαι*. Es ist nicht zu tadeln, dass *Bekker* hier nach *Corays* Conjectur und nach der Urbinischen Handschrift *αὐτῆς* schrieb. Die Vulgata *αὐτὴν* verdient indessen immer noch Berücksichtigung. Isaeus de Aristarch. Her. 24 p. 125: *αὐτὸν ἀξιοῦν ἐπιδικάζεσθαι*, wo *Bekker* vorsichtiger war als *Schoemann*. So steht ohne Variante in der neuen Ausgabe des Suidas Lexic. I p. 309, 3: *οἱ τὸν κλῆρον ἐπιδικαζόμενοι*. Daher ist auch *Scaligers* Aenderung *τοῦ κλήρου* entbehrlich bei Isaeus de Hagn. Her. 28 p. 133: *τὸν κλῆρον οὐκ ἐλάγχανον*. Or. de Apollod. Her. 23 p. 89: *τὸ μέρος εἴληχεν*, wo nach *Reiske* *τοῦ μέρους* geschrieben wurde. Or. de Dicaeog. Her. 6 p. 55: *τῶν δὲ λοιπῶν ἑκάστη τὸ μέρος ἐπεδικάσατο*. — — — Was das obige *ἐνθυμηθῶσι* anbelangt, so steht dies Verbum wieder mit dem Accusativ verbunden. Trapezit. p. 352, 26: *ἐνθυμηθῆναι δ' ἄξιόν ἐστιν, ὦ ἄνδρες δικασταί, τὴν ἀτοπίαν καὶ τὴν ἀπιστίαν ὧν ἑκάστοτε Πασίων ἐπιχειρεῖ λέγειν*. Isaeus de Pyrrh. Her. 18 p. 31: *ἐνθυμεῖσθε δὲ τὴν ἀναίδειαν ὧν λέγουσιν*. Ae-

*) Plutarch. Cleomen. 21: *μεγίστων μὲν ἐν ἐλαχίστῳ χρόνῳ πραγμάτων ἐπικρατήσας*. Phocion. 5: *πλεῖστον ἐν ἐλαχίστῃ λέξει νοῦν εἶχε*. Demosth. 10: *πλεῖστον γὰρ ἐν βραχυτάτῃ λέξει νοῦν ἐκφέρειν*. Xenoph. Oeconom. VIII, 11: *πλεῖστα γὰρ σκεύη ἐν σμικροτάτῳ ἀγγείῳ διακεχωρισμένα ἐθεασάμην*. Thucyd. VII, 70: *πλεῖσται γὰρ δὴ αὗται ἐν ἐλαχίστῳ ἐναυμάχησαν*. Isocrat. ad Demonic. p. 8, 21: *μέγιστον γὰρ ἐν ἐλαχίστῳ νοῦς ἀγαθὸς ἐν ἀνθρώπου σώματι*.

**) Nicocl. p. 25, 22: *ὃς — δικαίως ἂν καὶ μείζονος τιμῆς ἢ τηλικαύτης ἠξιώθην*, vulgo *ἀξιωθείην*.

schin. contr. Timarch. 108 p. 285: ἤδη — πολλάκις ἐνεθυμήθην τὴν ἀτυχίαν τὴν τῆς ὑμετέρας πόλεως. Demosth. contr. Androt. 46 p. 545: μέμνησθε τῶν ὅρκων καὶ τὴν γραφὴν ἐνθυμεῖσθε. Cf. Thucyd. VII, 18. 63. Arrian. Anab. VII, 29.

Or. ad Nicocl. p. 12, 14: πρῶτον μὲν οὖν σκεπτέον τί τῶν βασιλευόντων ἔργον ἐστίν· ἐὰν γὰρ ἐν κεφαλαίοις τὴν δύναμιν ὅλου τοῦ πράγματος καλῶς περιλάβωμεν, ἐνταῦθ' ἀποβλέποντες ἄμεινον καὶ περὶ τῶν μερῶν ἐροῦμεν. Sehr passend verglich *Coray* zu diesen Worten die Stelle Or. de Pace p. 140, 13: ἢν γὰρ ταῦτα καλῶς ὁρισώμεθα καὶ νοῦν ἐχόντως, πρὸς ταύτην τὴν ὑπόθεσιν ἀποβλέποντες ἄμεινον βουλευσόμεθα καὶ περὶ τῶν ἄλλων. Unrichtig aber nahm derselbe περιλάβωμεν im Sinne von ὁρισώμεθα. Es ist hier wie auch anderwärts *comprehendere*. Dionys. de Compos. Verb. p. 102, 7: οὓς οὐχ οἷόν τε κεφαλαιωδῶς περιλαβεῖν. Or. de Permut. p. 313, 21: πρῶτον μὲν οὖν ὁρίσασθαι δεῖ τίνων ὀρεγόμενοι καὶ τίνος τυχεῖν βουλόμενοι τολμῶσί τινες ἀδικεῖν· ἢν γὰρ ταῦτα καλῶς περιλάβωμεν, ἄμεινον γνώσεσθε τὰς αἰτίας τὰς καθ' ἡμῶν λεγομένας. Or. de Permut. p. 275, 23: ἑώρων οὔτε περιλαβεῖν ἅπαντα περὶ ὧν διελθεῖν προῃρούμην οἷός τε γενησόμενος. Or. de Pace p. 162, 5: ἀλλὰ γὰρ οὐ δύναμαι διὰ τὴν ἡλικίαν ἅπαντα τῷ λόγῳ περιλαβεῖν ἃ τυγχάνω τῇ διανοίᾳ καθορῶν. Plataic. p. 273, 2: οὐ δύναμαι πάντα περιλαβεῖν, ἀλλ' αὐτοὺς χρὴ καὶ τὰ παραλελειμμένα συνιδόντας — ψηφίσασθαι. So glaubte ich schreiben zu müssen nach der Urbinischen Handschrift für αὐτοὺς ὑμᾶς χρή. Cf. Paneg. p. 66, 25: νῦν δ' οὐκ ἐφικνοῦμαι τοῦ μεγέθους αὐτῶν, ἀλλὰ πολλά με διαπέφευγεν ὧν διενοήθην. αὐτοὺς οὖν χρὴ συνδιορᾶν *). Archidam. p. 115, 26. — — Für ἐν κεφαλαίοις τὴν δύναμιν gibt die Vulgata an unserer Stelle τὸ κεφάλαιον καὶ τὴν δύναμιν, was nicht sehr gefällt und wohl nur von ungeschickten Händen übertragen ist aus der Stelle Philipp. p. 96, 31: λοιπὸν οὖν ἐστὶ τὰ προειρημένα συναγαγεῖν, ἵν' ὡς ἐν ἐλαχίστοις**) κατίδοις τὸ κεφάλαιον τῶν συμβεβουλευμένων. *Benseler* glaubte indessen der Vulgata sich annehmen und schreiben zu müssen τὸ κεφάλαιον τὴν δύναμιν, jenes τὸ κεφάλαιον in

---

*) συνδιορᾶν fehlt noch in den Lexicis; desgleichen ξυνδιαπολεμεῖν Thucyd. VIII, 13: συνδιαίρειν Themist. Or. XX p. 286, 26.

**) *Coray* nennt dies ein Hyperbaton, für ἐν ὡς ἐλαχίστοις. Es ist aber jene Stellung des ὡς die allein übliche. Nicocl. p. 20, 18: ὅπως ἂν ὡς μετὰ πλείστων ἀγαθῶν τὸν βίον διάγωμεν. Epist. ad Timoth. p. 400, 10: ὅπως αὐτοί τε ὡς μετὰ πλείστης ἀσελγείας τὸν βίον διάξουσι. Antiph. Accusat. Venef. 18 p. 9: πειράσομαι τὰ λοιπὰ ὡς ἐν βραχυτάτοις ὑμῖν διηγήσασθαι. Lysias pro Caed. Eratosth. 42 p. 170: ὡς μετὰ πλείστων δὲ μαρτύρων τὴν τιμωρίαν ἐποιούμην. Demosth. contr. Aristocrat. 102 p. 587: ὡς διὰ βραχυτάτου λόγου. Or. contr. Aristogit. 1, 44 p. 80: ἵν' ὡς εἰς ἐλαχίστους τὴν βλασφημίαν ἀγάγω. Xenoph. Cyrop. V, 3, 57: ὡς ἐξ ἑτοιμοτάτου. Cf. *Bornemann* Cyrop. I, 6, 26. *Schoemann* Isaei Oratt. p. 238. *Wurm* Comment. in Dinarch, p. 57.

adverbialischem Sinne genommen. Das ist gar nicht übel, und der Einfall verdiente alles Lob, wenn *ἐν κεφαλαίοις* nicht bekannt wäre. Oder soll man der schlechtern Vulgata ein grösseres Zutrauen schenken, als dem bessern Urbinas? Des Ausdrucks wegen ist zu vergleichen Demosth. adv. Aphob. 4 p. 131: *καὶ νῦν δ' ὡς ἐν κεφαλαίοις ἀκηκόατε.* Or. adv. Leptin. 163 p. 458: *ἵν' ἐν κεφαλαίῳ τοῦτο μάθητε.* Or. de Cherson. 76 p. 99 adv. Zenoth. 13 p. 163. Aeschin. contr. Timarch. 177 p. 307. de Fals. Legat. 118 p. 353. Thucyd. VI, 87. *Stallbaum* Plat. Phileb. p. 149.

Or. ad Nicocl. p. 14, 16: *μᾶλλον γὰρ ἐλπὶς τοὺς τοιούτους ἢ τοὺς ἱερεῖα πολλὰ καταβάλλοντας πράξειν τι παρὰ τῶν θεῶν ἀγαθόν.* Das Indefinitum *τι* findet sich oft so durch eines oder mehrere Wörter von seinem Nomen getrennt. Aeginet. p. 371, 20: *εἴ τι τῶν Θρασυλόχου πραγμάτων ἀγαθὸν ἀπολέλαυκα.* Demosth. de Syntax. 13 p. 153: *τὸν βουλόμενόν τι ποιῆσαι τὴν πόλιν ὑμῶν ἀγαθόν.* Or. de Fals. Legat. 192 p. 363: *μικρὸν ἀκούσατέ μου ἔξω τι τῆς πρεσβείας ταύτης.* Xenoph. Hellen. IV, 1, 10: *ὅταν τι τοῖς φίλοις ἀγαθὸν ἐξευρίσκω.* Anab. V, 6, 11: *ὡς μὴ πεζῇ ἰόντες τὴν Σινωπέων τι χώραν κακὸν ἐργάζοιντο.* Cf. *Bremi* Isocrat. Oratt. I p. 101. — — Was *καταβάλλοντας* anbelangt, so findet sich dies vom zu Boden werfen, Schlachten der Opferthiere, auch bei Plutarch. Aristid. 18: *ἀλλὰ τοῦ μάντεως ἐπ' ἄλλοις ἱερεῖα καταβάλλοντος.* Herodot. IV, 60: *ὁ δὲ θύων ὄπισθε τοῦ κτήνεος ἑστεὼς, σπάσας τὴν ἀρχὴν τοῦ στρόφου, καταβάλλει μιν· πίπτοντος δὲ τοῦ ἱρηΐου, ἐπικαλέει τὸν θεὸν, τῷ ἂν θύῃ.* — Merkwürdiger ist die Stelle Panath. p. 205, 20: *τοῦ μὴ τῶν καταβεβλημένων εἷς εἶναι μηδὲ τῶν κατημελημένων,* wo *καταβεβλημένοι* wohl solche sein dürften, die sich herabgewürdigt haben, und schlecht und verworfen sind. So wiederum Or. de Permut. p. 328, 29: *τοὺς μὲν πονεῖν ἐθέλοντας καὶ παρασκευάζειν σφᾶς αὐτοὺς χρησίμους τῇ πόλει περὶ πολλοῦ ποιήσεσθε, τοὺς δὲ καταβεβλημένως ζῶντας καὶ μηδενὸς ἄλλου φροντίζοντας πλὴν ὅπως ἀσελγῶς ἀπολαύσονται τῶν καταλειφθέντων, τούτους δὲ μισήσετε,* die niedrig leben. So steht bei den spätern Schriftstellern *καταβάλλειν* oft in der Bedeutung erniedrigen, herabsetzen. Arrian. Anab. IV, 8: *πρεσβεύειν μὲν τὰ τοῦ Φιλίππου, καταβάλλειν δὲ Ἀλέξανδρόν τε καὶ τὰ τούτου ἔργα*).* IV, 11: *τοὺς θεοὺς — ἐς ταπεινό-*

*) Dinarch. contr. Demosth. 22 p. 153: *Δημοσθένης καὶ ἡ τούτου φιλαργυρία.* Aeschin. contr. Timarch. 93 p. 280: *Τιμάρχου καὶ τῶν τούτου ἐπιτηδευμάτων.* Or. contr. Ctesiph. 58 p. 399: *Δημοσθένην καὶ Φιλοκράτην καὶ τὰς τούτων δωροδοκίας.* Lysias contr. Andocid. 22 p. 210: *διὰ τοῦτον καὶ τὰ τούτου ἁμαρτήματα.* Or. contr. Epicrat. 2 p. 363: *οὗτοι καὶ οἱ τούτων λόγοι.* Arrian. Anab. I, 11: *ποιεῖν τε καὶ ᾄδειν Ἀλέξανδρον καὶ τὰ Ἀλεξάνδρου ἔργα.* I, 12: *Ἀλέξανδρός τε καὶ τὰ Ἀλεξάνδρου ἔργα.* VI, 16: *πρὸς Ἀλέξανδρον τε καὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης.* Plutarch. Marcell. 14: *ἧς ἄρα λόγος οὐδεὶς ἦν Ἀρχιμήδει καὶ τοῖς Ἀρχιμήδους μηχανή-*

τητα οὐ πρέπουσαν καταβάλλειν. Plutarch. Coriolan. 14: ἄνδρα καὶ γένει καὶ ἀρετῇ πρῶτον ἀτιμάσαι καὶ καταβαλεῖν. Aemil. Paul. 26: τί δέ μου καταβάλλεις τὴν νίκην, καὶ τὸ κατόρθωμα ποιεῖς μικρόν. Jul. Caes. 38: καταβαλὼν ἑαυτὸν, ὥς τινα τῶν παρημελημένων, ἡσύχαζε. Synesius Catastas. p. 303 A: ἐν εἰδόσιν ὀλοφυρόμενος τὴν καταβεβλημένην εὐγένειαν.

Nicocl. p. 25, 15: ὁ δὲ πατὴρ Εὐαγόρας ἀπολεσάντων ἑτέρων τὴν ἀρχὴν πάλιν ἀνέλαβεν, ὑποστὰς τοὺς μεγίστους κινδύνους, καὶ τοσοῦτον μετέστησεν ὥστε μηκέτι Φοίνικας Σαλαμινίων τυραννεῖν, ἀλλ' ὧνπερ ἦν τὴν ἀρχὴν, τούτοις καὶ νῦν ἔχειν τὴν βασιλείαν. Auffallend, aber doch erträglich, wie es scheint, ist an dieser Stelle das absolute μετέστησεν. Sonst bildet τὰ πράγματα Object. Panath. p. 240, 33: τοσοῦτον τὰ πράγματα μετέστησεν. Or. de Permut. p. 296, 8: εἰς τοῦτο τὰ πράγματα περιιστάναι. Zu jenem lässt sich einigermaassen das intransitive περιέστηκεν vergleichen bei Lycurg. contr. Leocrat. 3 p. 196: νῦν δὲ περιέστηκεν εἰς τοῦτο. Beiläufig berühre ich die Stelle Philipp. p. 71, 2: ἅπερ ἐγὼ γνοὺς διαλεχθῆναί σοι προειλόμην, οὐ πρὸς χάριν ἐκλεξάμενος, wo *Wolf* und Andere ganz falsch den Artikel τὰ vor πρὸς χάριν setzten. Die folgenden Worte ἀλλὰ τοὺς μὲν ἄλλους — erfordern vielmehr, dass man das Object zu ἐκλεξάμενος aus dem vorhergehenden σοι sich herausnehme. Areopag. p. 127, 27: ἀναιροῦντες οὖν τὴν ἀρχὴν τῶν κακῶν ἀπαλλάξειν ᾤοντο καὶ τῶν ἄλλων ἁμαρτημάτων τῶν μετ' ἐκείνην γιγνομένων. *Auger* weiss nicht recht, ob er hier zu ἀπαλλάξειν als Object τοὺς νεωτέρους oder τοὺς πολίτας ergänzen solle. Am besten, glaubt er, dächte man sich ἑαυτοὺς hinzu; welcher Meinung auch *Benseler* ist. Muss nothwendig ein Object supplirt werden, so kann es nach meiner Ansicht kein anderes sein, als αὐτοὺς, bezogen auf τοὺς ὑποδεέστερον πράττοντας des vorhergehenden Satzes. — — — Das zweite τὴν ἀρχὴν an unserer Stelle ist adverbialisch zu nehmen wie Paneg. p. 54, 2: τὴν μὲν ἀρχὴν — ἐπὶ δὲ τελευτῆς. Helen. Laud. p. 185, 9: δέδοικα μὴ τισι δόξω περὶ τούτου μᾶλλον σπουδάζειν ἢ περὶ ἧς τὴν ἀρχὴν ὑπεθέμην*). Busir. p. 198, 35. adv. Callimach. p. 357,

---

μασιν. Jul. Caes. 38: Καίσαρα φέρεις καὶ τὴν Καίσαρος τύχην συμπλέουσαν. Dion. 14: Δίωνι καὶ τοῖς Δίωνος ἀδελφιδοῖς. Synes. Calvit. Encom. p. 74 C: ἡ σελήνη καὶ τῆς σελήνης αἱ φάσεις. Isocrat. Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 6: τῷ λόγῳ καὶ τοῖς τοῦ λόγου μέρεσι, wo die Vulgata μέρεσι τοῦ λόγου hat, wie Or. de Pace p. 142, 37: ἀρετῇ καὶ τὰ μέρη ταύτης.

*) Für ὑπεθέμην wird jetzt richtiger ἐπεθέμην gelesen Philipp. p. 68, 24: ἐπεθέμην γράφειν τὸν πρὸς σὲ λόγον. Mit dem Infinitiv verbunden findet sich das Verbum häufiger bei den spätern Autoren. Themist. Or. II p. 40, 17: ἐπιθεμένη ἄρχειν ὧν οὐ προσῆκεν αὐτῇ. Synes. Calv. Encom. p. 63 C: ἐπεθέμην δὲ καὶ Ἐπικούρου τι γράφειν ἐγκώμιον. p. 83 B: ἐπέθετο τὰ μὲν οὐκ ἐνόντα τῇ ποιήσει προσνέμειν. de Provid. p. 112 B: ἐπέθετο τοίνυν ὁ Τυφὼς καὶ παντάπασι τὴν Ὀσίριδος βασιλείαν τῆς ἀνθρώπων μνήμης ἐκκόψαι.

37. Doch weit mehr Beachtung verdient der Umstand, dass dasselbe, *τὴν ἀρχὴν*, zweimal in demselben Satze vorkommt, und zwar in verschiedenem Sinne. Derselbe Fall bei Lucian. Dialog. Mort. XII, 2: *φημὶ δὲ τούτους μάλιστα ἐπαίνου ἀξίους εἶναι, ὅσοι τὸ μηδὲν ἐξ ἀρχῆς ὄντες ὅμως ἐπὶ μέγα προεχώρησαν δι' αὑτῶν δύναμίν τε περιβαλλόμενοι καὶ ἄξιοι δόξαντες ἀρχῆς*. Und wieder bei unserem Schriftsteller Paneg. p. 53, 15: *ἅμα γὰρ ἡμεῖς τε τῆς ἀρχῆς ἀπεστερούμεθα καὶ τοῖς Ἕλλησιν ἀρχὴ τῶν κακῶν ἐγίγνετο*, wo *Baiters* Note zu vergleichen ist p. 79. Hierhin kann man auch ziehen die Stelle Areopag. p. 127, 16: *ἑώρων γὰρ τοὺς τηλικούτους ταραχωδέστατα διακειμένους καὶ πλείστων γέμοντας ἐπιθυμιῶν, καὶ τὰς ψυχὰς αὐτῶν μάλιστα παιδευθῆναι δεομένας ἐπιθυμίαις καλῶν ἐπιτηδευμάτων καὶ πόνοις ἡδονὰς ἔχουσιν*. Plat. Lach. p. 196 B: *εἰ μὲν οὖν ἐν δικαστηρίῳ ἡμῖν οἱ λόγοι ἦσαν, εἶχεν ἄν τινα λόγον ταῦτα ποιεῖν*. Cf. *Schiller* Andocid. Oratt. p. 80. *Sauppe* Xenoph. Comment. I, 6, 8. — Beiläufig erinnere ich, dass *Dobree* ohne Grund Anstoss nahm Trapezit. p. 350, 12: *ἐγὼ γάρ, ὦ ἄνδρες δικασταί, μέλλοντος Στρατοκλέους εἰςπλεῖν εἰς τὸν Πόντον, βουλόμενος ἐκεῖθεν ὡς πλεῖστ' ἐκκομίσασθαι τῶν χρημάτων, ἐδεήθην Στρατοκλέους τὸ μὲν αὑτοῦ χρυσίον ἐμοὶ καταλιπεῖν*. Das findet man bei den sorgfältigsten Schriftstellern, dass sie die Eigennamen wiederholen, statt das Pronomen zu gebrauchen. Lycurg. contr. Leocrat. 87 p. 220: *παροξυνθέντα τῷ Κόδρῳ καὶ νομίσαντα πτωχὸν εἶναι, σπασάμενον τὸ ξίφος ἀποκτεῖναι τὸν Κόδρον*. Cf. *Schoemann* Isaei Oratt. p. 243. So scheint es mir ferner, dass man sich umsonst Mühe gab, die Wiederholung des Verbi zu beseitigen. Or. de Permut. p. 325, 6: *τοὺς δὲ — πλεονεκτεῖν νομίζουσιν, ἀλλ' οὐ τοὺς ὁσιωτάτους καὶ δικαιοτάτους, οἳ περὶ τῶν ἀγαθῶν, ἀλλ' οὐ τῶν κακῶν πλεονεκτοῦσι· τοὺς δὲ τῶν μὲν ἀναγκαίων ἀμελοῦντας, τὰς δὲ τῶν παλαιῶν σοφιστῶν τερατολογίας ἀγαπῶντας φιλοσοφεῖν φασίν, ἀμελήσαντες τοὺς τὰ τοιαῦτα μανθάνοντας* *). Or. contr. Sophist. p. 257, 6: *τῶν περὶ τὴν φιλοσοφίαν διατριβόντων. τίς γὰρ οὐκ ἂν μισήσειεν ἅμα καὶ καταφρονήσειε πρῶτον μὲν τῶν περὶ τὰς ἔριδας διατριβόντων*. Für letzteres möchte *Wolf* *ὄντων* lesen, *ne idem verbum tam cito recurrat*. So heisst es Or. de Permut. p. 307, 25: *οἱ δὲ περὶ τὴν φιλοσοφίαν ὄντες*. Or. de Permut. p. 301, 8. 324, 11. Panath. p. 210, 33. 247, 10. Euagor. p. 164, 19. 165, 19. Und die Aenderung erscheint nicht zu kühn, wenn man bedenkt, dass beide Wörter ebenfalls verwechselt worden. Or. ad Nicocl. p. 19, 23: *οἱ περὶ τὴν φιλοσοφίαν ὄντες*, vulgo *διατρίβοντες*. Es fände sich aber auch noch eine andere Abhülfe. Or. de Permut. p. 320, 26: *τῶν περὶ τὰς ἔριδας*

---

*) *ἀμελεῖν* mit dem Accusativ auch bei Herodot. VII, 163: *ταύτην μὲν τὴν ὁδὸν ἠμέλησε*. Cf. *Sauppe* Xenoph. Comment. II, 9, 4.

σπουδαζόντων. Oder man könnte das Particip ganz tilgen nach Or. de Permut. p. 281, 36: τῶν περὶ τὰς δίκας. Euagor. p. 165, 27: τοῖς δὲ περὶ τοὺς λόγους. p. 173, 8: τῶν περὶ τὴν μουσικήν. Busir. p. 197, 20: τῶν περὶ τὰς αὐτὰς ἐπιστήμας. Indessen befremdet uns auch dort das zwiefache διατριβόντων nicht mehr als Or. de Permut. p. 321, 5: ὄντες — ὄντες. Epist. ad Mytil. Mag. p. 404, 2: ὄντας — ὄντας. Panath. p. 229, 30: σύμμετρος καὶ προσήκων*) τοῖς πρότερον εἰρημένοις, τοῖς δὲ μὴ χαίρουσι τοῖς μετὰ πολλῆς σπουδῆς εἰρημένοις, ἀλλὰ τοῖς ἐν ταῖς πανηγύρεσι μάλιστα μὲν λοιδορουμένοις, wo *Dobree* uns zwei Einfälle zum Besten gibt. Paneg. p. 42, 24: κατέστησαν — κατεστήσαντο**) — καθιστάναι. Euagor. p. 176, 10: κατέστησε — κατέστησεν — καταστὰς — κατέστη — katastaίην. Paneg. p. 45, 37: ἀξιοῦντες — ἀξιοῦντες. Or. de Permut. p. 297, 22: συμβέβηκεν — συμβέβηκεν. p. 304, 36: διακειμένους — διακειμένους. p. 305, 5: λογίζεσθαι — λογισάμενος. Panath. p. 239, 17: ἀποδεχομένους — ἀποδέχονται. Or. contr. Sophist. p. 259, 25: τοὺς μέν γὰρ λόγους οὐχ οἷόν τε καλῶς ἔχειν, ἢν μὴ τῶν καιρῶν καὶ τοῦ πρεπόντως καὶ καινῶς ἔχειν μετάσχωσιν. Or. de Pace p. 147, 35: εἰ νοῦν εἴχομεν, ἀλλήλοις ἂν εἰς τὰς ἐκκλησίας ἀργύριον παρείχομεν. Doch dieses letztere ist wohl mit Absicht herbeigeführt; zu vergleichen Or. de Pace p. 148, 32: τῶν κακῶν ὧν αὐτοί τ' ἔχομεν καὶ τοῖς ἄλλοις παρέχομεν. Philipp. p. 91, 6: τῶν κακῶν ὧν αὐτοί τ' ἔχουσι, καὶ τοῖς ἄλλοις παρέχουσι. Xenoph. Hellen. IV, 5, 19: πράγματα εἶχόν τε καὶ παρεῖχον τοῖς ἐν τῷ ἄστει. V, 1, 29: πράγματα δ' ἔχοντες καὶ παρέχοντες. Comment. II, 1, 9: πράγματα ἔχειν αὐτούς τε καὶ ἄλλοις παρέχειν. Arrian. Anab. VII, 1: πράγματα ἔχων τε καὶ παρέχων ἄλλοις. Themist. Or. XIII p. 201, 13: πράγματα εἶχον καὶ παρεῖχον. Or. XXI p. 296, 20: τί οὖν πράγματα ἔχουσι καὶ παρέχουσι. Plutarch. Pyrrh. 13: μὴ παρέχειν ἑτέροις κακὰ, μηδ' ἔχειν ὑφ' ἑτέρων. Brut. 29: ἐβούλετο μὲν οὖν ἴσον ἔχειν τιμῆς καὶ παρέχειν. — Sehr muss ich mich wundern, dass *Benseler* den Urbinischen Zusatz πᾶσι wieder getilgt hat *et propter aequilitatem membrorum et propterea, quod statim* πάντες *sequitur.* Areopag. p. 130, 13: διείλεγμαι περὶ διοικήσεως οὐκ ἀποκεκρυμμένης, ἀλλὰ πᾶσι φανερᾶς, ἣν πάντες ἴστε καὶ πατρίαν ἡμῖν οὖσαν. Legte ich auf die Gleichmässigkeit der Glieder ein wesentliches Gewicht, so würde ich πᾶσι durchaus beibehalten haben; denn das blosse φανερᾶς ist doch gar zu kurz

---

*) Philipp. p. 88, 35: προσήκουσα μὲν καὶ πρέπουσα τοῖς προειρημένοις, τὸν δὲ καιρὸν ἔχουσα μάλιστα σύμμετρον τοῖς νῦν λεγομένοις. Or. de Permut. p. 276, 7: προσηκόντως τοῖς ὑποκειμένοις. — — Wegen εἰρημένοις — λοιδορουμένοις ist zu vergleichen Philipp. p. 92, 17: ἔλαττον αὐτὴν φροντίζουσαν τῶν ὑπ' ἐμοῦ λεγομένων ἢ τῶν ἐπὶ τοῦ βήματος μαινομένων.

**) Bei Xenoph. Anab. VII, 3, 31 scheint mir die Lesart καταστήσῃ, nicht so ganz verwerflich.

gegen ἀποκεκρυμμένης. Wegen des andern Umstandes lässt sich vergleichen Or. adv. Euthyn. p. 383, 33: ἐγὼ δ' ἡγοῦμαι πάντας ὑμᾶς εἰδέναι ὅτι πάντες ἄνθρωποι. Doch man war so weit entfernt, an einer solchen Wiederholung Missfallen zu haben, dass man sie vielmehr suchte. Panath. p. 242, 13: τῆς δὲ χρησίμης ἐπὶ πᾶσι καὶ πάντας δυναμένης ὠφελεῖν. Plat. Politic. p. 302 B: ἅπανθ' ἕνεκα τοῦ τοιούτου πάντες δρῶμεν χάριν. Thucyd. VII, 87: κατὰ πάντα γὰρ πάντως νικηθέντες. VIII, 1: πάντα δὲ πανταχόθεν αὐτοὺς ἐλύπει. Xenoph. Anab. II, 6, 7: πανταχοῦ πάντες ὡμολόγουν. Lucian. Dial. Mort. XV, 3: ἔδοξε τῇ φύσει πάντως ἀποθνήσκειν ἅπαντας. Dionys. de Compos. Verb. p. 92, 6: πάντα γε μετὰ πάντων. Plutarch. Agesil. 5. 27. Alexand. 26. Coriolan. 15. Pelopid. 23. Diese Figur, Parechesis in der Rhetorik genannt, liebte man auch in vielem Anderen. Xenoph. Hellen. IV, 6, 2: ἐάσαντες — διαβάντες πάντες, wo πάντες von *Ludwig Dindorf* nach mehrern Handschriften hinzugesetzt wurde. Busir. p. 203, 14: προχείρως ἐπιχειρῶ. Or. adv. Callimach. p. 360, 29: πόλεμον πολλαὶ πόλεις. Xenoph. Anabas. IV, 1, 28: πολλαχοῦ πολλοῦ. IV, 4, 7: πολλὰς πολλῶν. Thucyd. VII, 80: πολλοὶ ἐν πολλαῖς προςβολαῖς. VIII, 93: ἀπὸ πολλῶν καὶ πρὸς πολλοὺς λόγων γιγνομένων. V, 35: πολλάκις δὲ καὶ πολλῶν λόγων γενομένων. Plat. Charmid. p. 165 E: ἃ πολλὰ ἄν τις ἔχοι πολλῶν τεχνῶν δεῖξαι. Arrian. Anab. I, 7: πολὺς ὁ λόγος οὗτος καὶ παρὰ πολλῶν ἐφοίτα. Plutarch. Flaminin. 9: λεγόμενον δὲ πολλαχοῦ καὶ ὑπὸ πολλῶν. Alexand. 26: πολλὰ δὲ πολλῶν λεγόντων. Solon. 22: πολλοῖς πολλήν. Fab. Maxim. 15: πολλῶν πολύν. Aristid. 25: πολλάκις αὐτοῦ πολλά. Tib. Gracch. 20: πολλάκις δὲ καὶ πολλῶν. Cicer. 6: πολλοὺς πολλάκις. Dion. 19: πολλῶν καὶ πολλάκις. Anton. 29: τὰ μὲν οὖν πολλὰ τῶν ὑπ' αὐτοῦ παιζομένων διηγεῖσθαι, πολὺς ἂν εἴη φλύαρος. Lysias contr. Agorat. 65 p. 276: πολλὰ τοίνυν, ὦ ἄνδρες δικασταί, ὅσα κακὰ καὶ αἰσχρὰ καὶ τούτῳ καὶ τοῖς τούτου ἀδελφοῖς ἐπιτετήδευται, πολὺ ἂν εἴη ἔργον*) λέγειν, wo für πολλὰ Andere anders lesen wollten; *R. Klotz* aber zeigt in seinen Quaest. Critic. I p. 42, dass die Stelle vollkommen gesund ist. Man vergleiche noch *Sauppe* Xenoph. Comment. IV, 8, 11. *Haase* Xenoph. de Rep. Lacedaem. p. 179.

Nicocl. p. 27, 18: ἐβουλήθην οὖν ἐν τούτοις ἐμαυτὸν ἐπιδεῖξαι καρτερεῖν δυνάμενον, ἐν οἷς ἔμελλον οὐ μόνον τῶν ἄλλων διοίσειν, ἀλλὰ καὶ τῶν ἐπ' ἀρετῇ μέγα φρονούντων. Thomas Magist. p. 170, 16: ἤμελλον Ἀττικοί, οὐκ ἔμελλον. Letztere

---

*) Euagor. p. 173, 17: ὧν τοὺς μὲν ἄλλους ὀνομαστὶ διελθεῖν πολὺ ἂν ἔργον εἴη. Plataic. p. 266, 21: καὶ τὰς μὲν παλαιὰς προδοσίας πολὺ ἂν ἔργον εἴη λέγειν. Or. de Bigis p. 363, 28: καθ' ἕκαστον μὲν ὅσας τριήρεις ἔλαβεν ἢ μάχας ἐνίκησεν ἢ πόλεις κατὰ κράτος εἷλεν ἢ λόγῳ πείσας φίλας ὑμῖν ἐποίησε, πολὺ ἂν ἔργον εἴη λέγειν. Aeginet. p. 370, 14: καὶ περὶ μὲν τῶν παλαιῶν πολὺ ἂν ἔργον εἴη λέγειν. Cf. Epist. ad Dionys. p. 387, 2. *Schaefer* Dionys. de Compos. Verb. p. 210.

Form geben an unserer Stelle jedoch alle Handschriften; und so wiederum Paneg. p. 46, 21: ἔμελλον. Or. contr. Sophist. p. 257, 2. de Permut. p. 304, 16. Trapezit. p. 349, 21. 353, 37. adv. Callimach. p. 363, 30. Dagegen ἤμελλον Helen. Laud. p. 184, 14. Und so nach dem Urbinas Aeginet. p. 372, 34: τελευτᾶν ἤμελλε, vulgo ἐτελεύτα. Trapezit. p. 351, 7: μάλιστ' ἤμελλον πεισθήσεσθαι, vulgo μάλιστα πείθειν ᾠόμην. An den übrigen Stellen liest man jetzt nach derselben Autorität ἤμελλον für ἔμελλον. Or. de Pace p. 151, 36. Helen. Laud. p. 184, 16. 24. Panath. p. 248, 5. de Permut. p. 283, 25. Trapezit. p. 344, 19. 352, 18. 354, 2. Aeginet. p. 374, 13. — *Kühner* Gramm. I p. 84: der Aorist, welcher nur in der Bedeutung: zögern gebraucht wird, lautet stets: ἐμέλλησα. Seitdem ich durch *Baiter* Paneg. p. 64 auf diesen Punkt aufmerksam geworden, fand ich den Aorist in der Bedeutung zögern nur bei Xenoph. Hellen. III, 2, 10. IV, 1, 18. Cyrop. I, 3, 15. Agesil. II, 6. Nicht so bei Thucydides I, 134. III, 55. 92. IV, 123. V, 116. VIII, 23. Cf. Dinarch. contr. Demosth. 49 p. 160. Themist. Or. II p. 38, 4. Lucian. Dial. Mort. XXVIII, 1. Plutarch. Fab. Maxim. 9. Der Relativsatz ist also zu tilgen und zu lesen: der Aorist lautet stets: ἐμέλλησα.

Nicocl. p. 28, 21: ἐγὼ τοίνυν ἐν πᾶσι τοῖς καιροῖς φανήσομαι πεῖραν τῆς ἐμαυτοῦ φύσεως δεδωκώς. Für πεῖραν setzt der Schriftsteller sonst ἔλεγχον. Archidam. p. 118, 14: ὥςπερ οὖν ἐν κοινῷ θεάτρῳ τῶν Ἑλλήνων διδοὺς ἔλεγχον ἕκαστος ὑμῶν τῆς αὑτοῦ φύσεως, οὕτω διακείσθω τὴν γνώμην. Euagor. p. 166, 37: οἳ μέγιστον καὶ σαφέστατον ἔλεγχον ἔδοσαν τῆς αὑτῶν ἀρετῆς. So auch Andocid. de Myster. 150 p. 126: οἵτινες ὑμῖν ἀρετῆς ἤδη τῆς μεγίστης εἰς τὸ πλῆθος τὸ ὑμέτερον ἔλεγχον ἔδοσαν. Lysias Epitaph. 47 p. 183: ἐν ἅπασι δὲ τοῖς κινδύνοις δόντες ἔλεγχον τῆς ἑαυτῶν ἀρετῆς. Bei Plutarch dagegen ist nur πεῖραν διδόναι im Gebrauch. Marcell. 29: πεῖραν ἀρετῆς καὶ πίστεως ἀεὶ τῷ Μαρκέλλῳ δεδωκότες. Cleomen. 32: γνώμης διδοὺς πεῖραν. Cat. Min. 5. 56. Agesil. 27. Sertor. 18. Dion. 4. Dinarch. contr. Aristogit. 24 p. 185: πρὶν γὰρ λαβεῖν τινὰς καὶ δοῦναι τοῦ τρόπου πεῖραν. Plat. Lach. p. 189 B: ἔδωκας σαυτοῦ πεῖραν ἀρετῆς. — Beiläufig erinnere ich, dass ἐπὶ vor ἀμφοτέρων mit Recht getilgt wurde. Archidam. p. 99, 13: πῶς οὐκ ἀμφοτέρων χρὴ τῶν ἡλικιῶν πεῖραν λαμβάνειν. Cf. Panath. p. 249, 6. Wollte man ἀμφοτέρων nicht mit τῶν ἡλικιῶν verbinden, sondern, was stupide Abschreiber thaten, dasselbe auf das vorhergehende τῇ φύσει καὶ ταῖς ἐπιμελείαις beziehen, dann könnte wohl ἐπὶ stehen. Or. ad Nicocl. p. 19, 28: ἐπὶ τοῦ συνομολογουμένου λαμβάνειν αὐτῶν τὸν ἔλεγχον. Wegen der Wortstellung ἀμφοτέρων χρὴ τῶν ἡλικιῶν, die zwar nichts Befremdliches hat, vergleichen wir jedoch Archidam. p. 106, 18: ἐπὶ ταύτης ἂν τις τῆς πόλεως, wo Dobson es für gut fand, die Vul-

gata ἄν τις ἐπὶ ταύτης τῆς πόλεως zurückzurufen. Philipp. p. 82, 9: τοῖς αὐτοῖς ἄν τις λόγοις. Archidam. p. 107, 33: πλεῖστον ἄν τις χρόνον. p. 105, 35: πολλοῖς ἄν τις παραδείγμασι. Plataic. p. 269, 1: πλειόνων μὲν ἄν τις παραδειγμάτων. Or. adv. Callimach. p. 360, 33: τὸ πλεῖστον ἄν τις μέρος. Aeginet. p. 372, 18: μετὰ πόσων ἄν τις ἀγρυπνιῶν. Or. adv. Euthyn. p. 382, 5: ἐξ αὐτοῦ ἄν τις τοῦ πράγματος. Or. contr. Lochit. p. 379, 19: ἐφ' ἧς ἂν ὑμῖν προφάσεως. Or. ad Demon. p. 3, 8: δι' ὧν ἄν μοι δοκεῖς ἐπιτηδευμάτων. — Philipp. p. 72, 30: ὡμολόγουν δὲ μηδενὸς πώποτε τοσούτον πράγματος διαμαρτεῖν. Busir. p. 195, 9: τῆς ὑπαρχούσης αὐτὸν διαβολῆς ἀπήλλαξας. Plataic. p. 272, 38: ἀντὶ τῆς παρούσης ἕλησθε δόξης. Epist. ad Philipp. II p. 392, 31: διὰ τῶν σῶν ἐφορῶ πράξεων. Epist. ad Antip. p. 394, 2: τῶν ἐπιδόξων διαφθαρήσεσθαι πραγμάτων. Und so noch an vielen andern Stellen. — Mit Recht führte *Dindorf* die Lesart der Handschriften zurück. Busir. p. 197, 30: ἔτι δὲ τὸ μηδενὸς τῶν ἀναγκαίων ἀποροῦντας τῶν κοινῶν προσταγμάτων ἀμελεῖν, wo der Genitiv τῶν κοινῶν προσταγμάτων von μηδενὸς abhängt. So erinnerte *Coray* ganz richtig gegen die, welche ἄ ν ε υ τῶν εἰρημένων schrieben. Panath. p. 207, 12: φράζειν οὐδὲν μέρος*) ἔχοντες τοῖς μαθηταῖς τ ῶ ν ε ἰ ρ η μ έ ν ω ν ὑπ' ἐμοῦ, dass dieser Genitiv von μέρος regiert werde. Zu beachten ist auch Philipp. p. 72, 23: ὑπεσχόμην μόνοις αὐτοῖς τὸν λόγον τῶν ἐν τῇ πόλει δείξειν, vulgo τῶν ἐν τῇ πόλει τὸν λόγον. Philipp. p. 69, 10: ὥστε μηδένα τὸν λόγον α υ τ ῶ ν μηδὲ τὴν λέξιν ἐπαινεῖν, vulgo αὐτὸν**). Der Genitiv hängt wieder von μηδένα ab. Nicocl. p. 27, 35: οὐδ' ᾠήθην δεῖν τοὺς μὲν ἐκ ταπεινοτέρας ποιήσασθαι τ ῶ ν π α ί δ ω ν. Thucyd. IV, 113: οἱ μέν τινες ὀλίγοι διαφθείρονται ἐν χερσὶν α ὐ τ ῶ ν. Xenoph. Anab. V, 7, 16: οἱ δέ τινες καὶ εἰς Κερασοῦντα α ὐ τ ῶ ν ἀποχωροῦσι. Hellen. IV, 5, 17: καὶ οἱ μὲν ἐμπίπτουσιν α ὐ τ ῶ ν εἰς τὴν θάλατταν. Dinarch. contr. Demosth. 6 p. 148: τοὺς δὲ παράνομόν τι τῶν ἐν τῇ πόλει διαπεπραγμένους ἐκβαλεῖν, wo *Reiske* τινα zwischen τι τῶν setzen wollte. — Im Allgemeinen genommen ist die Wortstellung bei unserem Schriftsteller sehr ein-

---

*) Panath. p. 214, 13: οὐδὲν ἂν μέρος εἰρηκέναι δόξειε τῶν ἐκείνοις ἡμαρτημένων. Philipp. p. 76, 8: οὐδὲν ἂν μέρος οὖσαι φανεῖεν τῶν διὰ Θηβαίους — ἡμῖν γεγενημένων. Or. ad Nicocl. p. 12, 27: ἅπασαι γὰρ αἱ πανηγύρεις οὐδὲν μέρος τιθέασι τούτων τῶν ἄθλων. Plutarch. Lysand. 12: οὐδὲν δὲ μέρος, ὡς εἰπεῖν, ἐκείνης τῆς πυροειδοῦς περιοχῆς ἔχων. Sulla 31: ἦσαν δ' οἱ δι' ὀργὴν ἀπολλύμενοι καὶ δι' ἔχθραν οὐδὲν μέρος τῶν διὰ χρήματα σφαττομένων.

**) Das müsste genommen werden im Sinne von μόνος, wie Areopag. p. 132, 2: α ὐ τ ο ὺ ς τοὺς αἰτιωτάτους τῶν κακῶν ἀνελόντες, wo *Wolf* αὐτῶν oder μόνους wollte. Demosth. de Coron. 126 p. 204: αὐτά τ' ἀναγκαιότατ' εἰπεῖν περὶ αὐτοῦ. Dionys. de Compos. Verb. p. 86, 6: οὐχ ἅπαντα λέγων, ἀλλ' αὐτὰ τὰ ἀναγκαιότατα. p. 294, 3: ἀλλ' αὐτὰ τὰ φανερώτατα. So ist auch wohl der Urbinische Zusatz αὐτὸν zu verstehen Epist. ad Antipatr. p. 393, 12. Cf. *Sauppe* Xenoph. Comment. III, 14, 3.

fach und leicht; nur selten findet man dieselbe so verwickelt wie Nicocl. p. 23, 2: *καὶ μὲν δὴ* *) *διορᾶν καὶ τὰς φύσεις τῶν ἀνθρώπων καὶ τὰς πράξεις ἅπαντες ἂν τὰς τυραννίδας μᾶλλον ὁμολογήσαιεν.* Man construire: *καὶ μὲν δὴ ἅπαντες ἂν ὁμολογήσαιεν τὰς τυραννίδας μᾶλλον διορᾶν — πράξεις.*

Nicocl. p. 28, 31: *ἄξιον μὲν οὖν καὶ τοὺς φύσει κοσμίους ὄντας ἐπαινεῖν καὶ θαυμάζειν.* Diese Verba finden sich oft bei Isocrates und andern Schriftstellern mit einander verbunden. Busir. p. 198, 27: *μάλιστα δ' ἄξιον ἐπαινεῖν καὶ θαυμάζειν τὴν εὐσέβειαν αὐτῶν.* Panath. p. 240, 14. 250, 10. Plutarch. Cicer. 4. — Ebenso *ἐπαινεῖν καὶ τιμᾶν* Epist. ad Antip. p. 394, 27: *ἅπαντες γὰρ οἱ χαρίεντες τοὺς τοῖς σπουδαίοις τῶν ἀνδρῶν καλῶς ὁμιλοῦντας ὁμοίως ἐπαινοῦσι καὶ τιμῶσιν ὥσπερ αὐτοὶ τῶν ὠφελειῶν ἀπολαύοντες.* Helen. Laud. p. 186, 28. Panath. p. 215, 26. 246, 22. Epist. ad Timoth. p. 399, 31. Xenoph. Hieron. IX, 2. Oeconom. IX, 15. Lycurg. contr. Leocrat. 74 p. 216. Plutarch. Sol. 29. In umgekehrter Stellung *τιμᾶν καὶ ἐπαινεῖν* bei Demosth. contr. Aristogit. I, 21 p. 73. — Or. de Permut. p. 329, 24: *ἀγαπᾶν καὶ τιμᾶν καὶ θεραπεύειν.* Plutarch. Aristid. 6: *ἀγαπᾶν δὲ καὶ τιμᾶν καὶ σέβεσθαι.* — Or. de Bigis p. 339, 1: *ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων ἀγαπωμένην καὶ θαυμαζομένην,* wo die Urbinische Handschrift die beiden letzten Worte auslässt. Helen. Laud. p. 183, 32: *τοὺς ἀγαπήσαντας καὶ θαυμάσαντας.* — Philipp.

*) *καὶ μὲν δὴ* stellte schon *Coray* für *καὶ μὴν δὴ* her, und erklärte: *καὶ πρὸς τούτοις.* Die Partikeln dienen, um ein neues Argument einzuleiten. Cf. *Haenisch* Lys. Amator. p. 61. *Stallbaum* Plat. Sympos. p. 90. Aus unserem Schriftsteller bemerken wir noch Nicocl. p. 26, 32: *καὶ μὲν δὴ καὶ περὶ σωφροσύνης ἔτι μείζω τούτων ἔχω διελθεῖν.* Paneg. p. 38, 22. Areopag. p. 131, 25. Or. de Pace p. 141, 16. Busir. p. 198, 9. 200, 34. 203, 7. Or. de Permut. p. 309, 1. Trapezit. p. 348, 35. Or. adv. Euthyn. p. 384, 17. Nicht sehr verschieden ist der Gebrauch, den Isocrates von *καὶ μὴν* macht; auch diese Partikeln bilden den Uebergang zu einem neuen Argument. Einfach *καὶ μὴν.* Philipp. p. 86, 7. — *καὶ μὴν καὶ.* Philipp. p. 85, 37. — *καὶ μὴν οὐδὲ.* Paneg. p. 52, 23. 58, 8. 66, 3. Or. de Permut. p. 291, 33. 313, 36. 323, 36. adv. Callimach. p. 359, 19. Aeginet. p. 371, 24. Epist. ad Dionys. p. 386, 26. — *καὶ μὴν — γε* Or. ad Nicocl. p. 12, 21. Philipp. p. 87, 10. Euagor. p. 170, 4. — Anders steht *καὶ μὴν* Paneg. p. 37, 8: *τίνας οὖν χρὴ μᾶλλον νομίζειν ἢ δωρεὰν παρὰ τῶν θεῶν λαβεῖν ἢ ζητοῦντας αὐτοὺς ἐντυχεῖν; οὐ τοὺς ὑπὸ πάντων ὁμολογουμένους καὶ πρώτους γενομένους καὶ πρός τε τὰς τέχνας εὐφυεστάτους ὄντας καὶ πρὸς τὰ τῶν θεῶν εὐσεβέστατα διακειμένους; καὶ μὴν ὅσης προσήκει τιμῆς τυγχάνειν τοὺς τηλικούτων ἀγαθῶν αἰτίους, περίεργον διδάσκειν.* Es wäre nun aber überflüssig zu zeigen, welche Auszeichnung die Urheber von so bedeutenden Gütern verdienen. So wiederum Or. adv. Callimach. p. 363, 1: *καὶ μὴν οὐ δεῖ γ' ὑμᾶς παρ' ἑτέρων μαθεῖν ὅσον ἐστὶν ὁμόνοια ἀγαθὸν ἢ στάσις κακόν.* Nun aber braucht ihr nicht von Andern zu lernen, welch grosses Gut die Eintracht und welches Uebel die Zwietracht ist.

p. 95, 30: ἀγαπῶσι καὶ θεωροῦσι. — Areopag. p. 128, 15: θαυμάζοντες καὶ ζηλοῦντες, wozu *Valckenaer* passend verglich Or. de Pace p. 151, 34. de Permut. p. 330, 9. Dieselbe Verbindung bei Demosth. de Fals. Legat. 259 p. 384. Plutarch. Mar. 35. Aristid. 2. 27. Lucull. 21. Dion. 36. Or. de Bigis p. 340, 28: εὐδαιμονέστερος ἢ θαυμαστότερος ἢ ζηλωτότερος. Archidam. p. 116, 21: ζηλωτότερος ἦν καὶ θαυμαστότερος. — Or. de Permut. p. 318, 15: οἵτινες μακαρίζουσι μὲν καὶ ζηλοῦσι τοὺς καλῶς χρῆσθαι τῷ λόγῳ δυναμένους. Panath. p. 253, 34. 254, 32. Plutarch. Aristid. 6. Compar. Solon. cum Poplic. 1. — Or. de Pace p. 162, 20: ζηλῶσαι δὲ καὶ μιμήσασθαι. Panath. p. 207, 9. Or. ad Demon. p. 2, 35. Plutarch. Agid. 19. Pericl. 18. Demosth. 9. — Ueberhaupt liebt Isocrates eine gewisse Fülle des Ausdrucks, und nicht nur in aufgeregter Stimmung, sondern oft im nüchternsten Vortrage. Philipp. p. 76, 7: εἴ τις ἀθρήσειε καὶ σκέψαιτο τὰς τῶν Ἑλλήνων συμφοράς. So nach dem Urbinas Philipp. p. 78, 25: ὅ τι ἂν σὺ κελεύῃς καὶ συμβουλεύῃς. Nicocl. p. 29, 3: ἅττ᾽ ἂν ἐγὼ συμβουλεύσω καὶ προςτάξω, wo die Vulgata die umgekehrte Stellung hat. Paneg. p. 63, 8: εἰςηγεῖσθαι καὶ συμβουλεύειν. Or. de Permut. p. 322, 25: εἰρηκέναι καὶ συμβεβουλευκέναι. Jedoch geben alle Handschriften Nicocl. p. 22, 25: τοῖς ὑπ᾽ ἐμοῦ συμβουλευθεῖσι καὶ προςταχθεῖσιν. Auffallender ist Or. de Permut. p. 276, 8: τοσαύτας ἰδέας καὶ τοσοῦτον ἀλλήλων ἀφεστώσας συναρμόσαι καὶ συναγαγεῖν, wo der Gedanke die beiden letzten, aus den besten Handschriften aufgenommenen Worte ohne Nachtheil entbehren könnte. Panath. p. 241, 9: πειράσομαι δηλῶσαι τούς τ᾽ ἐπιστρατεύσαντας τῇ πόλει καὶ τὰς μάχας τὰς ἀξίας μνημονευθῆναι καὶ ῥηθῆναι, wo zuletzt *Benseler* an καὶ ῥηθῆναι Anstoss nahm, weil das Verbum in derselben Form schon im Vorhergehenden stehe. Panath. p. 205, 22: περὶ ὧν οἱ χαριέστατοι τῶν Ἑλλήνων καὶ μνησθεῖεν ἂν καὶ διαλεχθεῖεν. Paneg. p. 36, 6: τῶν εὐεργεσιῶν — τὰς διὰ τὸ μέγεθος ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων καὶ πάλαι καὶ νῦν καὶ πανταχοῦ καὶ λεγομένας καὶ μνημονευομένας. Dann möchte ich aber auch dem Urbinas nicht folgen, der die Worte καὶ διαβάλλειν ἐπιχειροῦσιν auslässt. Or. de Bigis p. 334, 35: ὡς δεινὰ δεδρακότος αὐτοῦ κατηγοροῦσι καὶ διαβάλλειν ἐπιχειροῦσιν. Denn hätten die Abschreiber einen Zusatz machen wollen, so würden sie wahrscheinlich geschrieben haben καὶ διαβάλλουσιν, wie bei Lycurg. contr. Leocrat. 11 p. 198. Antiph. de Saltat. 21 p. 75. Demosth. adv. Aphob. 27 p. 137. Wegen jener Stelle vergleiche ich beiläufig noch Epist. ad Philipp. II p. 392, 28: ἃ νέος ὢν διενοούμην καὶ γράφειν ἐπεχείρουν. Demosth. contr. Olympiod. 6 p. 395: ἐψεύδετο καὶ ἀναισχυντεῖν ἐπεχείρει. Themist. Or. XXVI p. 377, 6: νουθετοῦσι καὶ διδάσκειν ἐπιχειροῦσι. Julian. Or. I p. 41 D: πολλῶν ἀπαγορευόντων καὶ πρὸς τἀναντία ξυμπείθειν ἐπιχειρούντων. Kommen wir wieder auf unsern Gegen-

stand zurück. Epist. ad Alexand. p. 395, 27: τὸ καταλελειμμένον μου μέρος καὶ λοιπὸν ὄν, wo zu dem ersteren *Matthaei* bemerkt: *quomodo differat ab hoc* λοιπὸν ὄν, *haud equidem video.* Auch ich sehe das nicht ein, und würde ich gern letzteres tilgen, wenn man nur einigermaassen mit Grund vermuthen könnte, dass die Abschreiber uns einen Zusatz geliefert. Epist. ad Antip. p. 395, 20: ὑπὲρ ἀνδρῶν φίλων καὶ προςφιλεστάτων μοι γεγενημένων, wozu *Dobree* schrieb: *Tautologiam tolles legendo*, ἀνδρῶν ἀγαθῶν, *et mille aliis modis.* Unangefochten blieb Euag. p. 170, 12: μετὰ δόλου καὶ τέχνης. Aber nicht Philipp. p. 93, 12: κατὰ δὲ τὴν εὐδοξίαν καὶ τοὺς ἐπαίνους καὶ τὴν φήμην καὶ τὴν μνήμην. Panath. p. 222, 1: τότε μὲν γὰρ εἰς ἄγνοιαν καὶ πλάνον καὶ λήθην ἐνέπεσον. Panath. p. 232, 35: εἰ κατασταίην εἰς ἔλεγχον καὶ λόγον, an welchen Stellen *Benseler* die Urbinischen Zusätze καὶ τὴν φήμην, καὶ πλάνον, καὶ λόγον, als lästig und überflüssig tilgen will. Leicht entschuldigt man bei dem leidenschaftlichen Tone, der in dem Ganzen herrscht, folgende Tautologien. Epist. ad Archidam. p. 405, 34: ἧς οὐδεὶς παραλέλειπται τόπος ὃς οὐ γέμει καὶ μεστός ἐστι πολέμου καὶ στάσεων καὶ σφαγῶν. Paneg. p. 52, 6: μᾶλλον δ' ἐτίμων τοὺς αὐτόχειρας καὶ φονέας τῶν πολιτῶν ἢ τοὺς γονέας τοὺς αὐτῶν, wozu ich schon früher verglich Themist. Or. IV p. 67, 26: τὸν αὐθέντην καὶ παλαμναῖον. Man sehe noch *Roulez* Observat. Critic. p. 67. *Doederlein* Specim. Sophocl. p. 47: *hoc ubertatis genere nihil frequentius in sermone Graeco.*

Panegyr. p. 33, 22: τοὺς πρὸς ὑπερβολὴν πεπονημένους (λόγους) πρὸς τοὺς ἀγῶνας τοὺς περὶ τῶν ἰδίων συμβολαίων σκοποῦσιν. *Baiter* dürfte es jetzt selbst wohl tadeln, dass er hier mit dem Ambrosianus πεποιημένους für πεπονημένους geschrieben hat aus dem Grunde, weil πονέω von Isocrates nur intransitiv und im Activ gebraucht werde. Dieser Grund ist, wie *Hermann Sauppe* sehr richtig erinnert, unzureichend, ein Wort zu ändern, das an sich gesagt werden kann und hier um vieles passender ist als jenes. Mit πεπονημένους bezeichnet der Schriftsteller aber nicht die mühevolle, sondern die sorgfältige und kunstvolle Ausarbeitung. Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 31: εἰπεῖν δὲ περὶ τῶν προτεθέντων ἐπιχαρίτως καὶ μουσικῶς καὶ διαπεπονημένως. Plutarch. Tib. Gracch. 2: τῇ δὲ λέξει καθαρὸς καὶ διαπεπονημένος ἀκριβῶς. Von Trinkgefässen sagt Theopomp. Fragm. 125 p. 85: ἀκριβῶς καὶ πολυτελῶς εἶδες ἂν ἐκπεπονημένους. Xenoph. Hellen. IV, 2, 7: ἦν δὲ τὰ ἆθλα τὰ μὲν πλεῖστα ὅπλα ἐκπεπονημένα εἰς κόσμον. — — Wegen σκοπεῖν τι πρὸς ἄλλο τι, *aliquid ad alius rei rationes examinare*, vergleicht *Spohn* passend Aeginet. p. 376, 6: ὥστ' εἴ τίς με σκοποῖτο μὴ πρὸς ταύτην, ἀλλὰ πρὸς τοὺς πώποτε κατὰ δόσιν ἀμφισβητήσαντας. Beachtet man diese Stelle, so erscheint die Conjectur σκοπῇ τε für σκοπῆται sehr entbehrlich. Panath. p. 211, 29: ἣν δή τις ἡμᾶς τὸν τρόπον τοῦτον σκοπῆται καὶ παραβάλλῃ μὴ πρὸς τὴν τυχοῦσαν πόλιν. Auf ähnliche Weise verbindet The-

mistius *ἐπισκοπεῖσθαι* mit *ἐξετάζειν*. Or. II p. 39, 8. Um das Activum und Medium näher zu betrachten, so kann im Allgemeinen wohl das als Unterschied gelten, dass *σκοπεῖν*, beachten, berücksichtigen, mit Beziehung auf ein Object gesagt wird, wogegen *σκοπεῖσθαι*, bei sich Betrachtungen anstellen, überlegen, bezeichnet und absolut steht. In diesem Sinne Euagor. p. 173, 35: *σκοπουμένοις δὲ αὐτοῖς ὅπως τῶν συμφορῶν αὐτὴν ἀπαλλάξουσι, ταχὺν τὸν καιρὸν Λακεδαιμόνιοι παρεσκεύασαν*. Or. de Permut. p. 275, 17: *σκοπούμενος οὖν εὕρισκον*. Philipp. p. 70, 5: *οὕτω διεκείμην ὥςτ' εὐθὺς σκοπεῖσθαι πῶς ἂν τὰ πεπραγμένα παραμείνειεν ἡμῖν*. Panath. p. 249, 28: *ταῦτ' ἐνθυμηθεὶς σκοπεῖσθαι ποίους τινὰς ἂν ἑκατέρους εἶναι φήσας ἀληθῆ τε λέγειν δόξειας περὶ ἀμφοτέρων*. Panath. p. 238, 1: *σκοποῦμαι τίνα τρόπον διαλεχθῶ περὶ αὐτῶν*. Panath. p. 219, 33: *εἴ τινες σκοποῖντο τί ἂν ἀποδοκιμάσειαν*. Philipp. p. 73, 32: *μετὰ γὰρ τούτων σκοπούμενος μᾶλλον ἢ μετὰ τῆς τῶν πολλῶν δόξης ἄμεινον ἂν βουλεύσαιο περὶ αὐτῶν*. Or. de Pace p. 152, 32: *ὥςτ' εἴ τις σκοπεῖσθαι βούλοιτο περὶ τῶν ἄλλων, ὥςπερ πρὸς δεῖγμα τοῦτ' ἀναφέρων* *), *φανεῖμεν ἂν μικροῦ δεῖν ἀντηλλαγμένοι*. Nicocl. p. 21, 23: *περὶ τῶν ἀγνοουμένων σκοπούμεθα*. Nun aber finden wir auch das Activum so gebraucht. Paneg. p. 35, 17: *ὅσῳ γὰρ ἄν τις πoῤῥωτέρωθεν σκοπῇ περὶ τούτων ἀμφοτέρων*. Or. de Permut. p. 299, 35: *ἐσκόπουν περὶ αὐτῶν τούτων*. Umgekehrt steht nicht selten das Medium, wo man das Activ erwarten sollte. Or. adv. Euthyn. p. 383, 34: *ἅμα καὶ τὴν ἀπολογίαν σκοποῦνται*, was je-

---

*) Dies ist gesagt für *πρὸς τοῦτο ὥςπερ πρὸς δεῖγμα ἀναφέρων*. Auf dieselbe Weise bei Themist. Or. X p. 159, 12: *ἐσάλευον μὲν οὖν ὥςπερ ἐν ὅρμῳ τῷ ῥείθρῳ*. Plutarch. Numa 20: *οἷον ἐκ πηγῆς τῆς Νουμᾶ σοφίας τῶν καλῶν καὶ δικαίων ἐπειςρεόντων εἰς ἅπαντας*. Themistocl. 32: *ὥςπερ ἐν τραγῳδίᾳ τῇ ἱστορίᾳ μονονοὺ μηχανὴν ἄρας*. Coriolan. 34: *ὥςπερ ὑπὸ ῥεύματος φέρεσθαι τοῦ πάθους*. Aemil. Paul. 1: *ὥςπερ ἐν ἐσόπτρῳ τῇ ἱστορίᾳ*. Cat. Maior. 5: *ὥςπερ ἐκ πηγῆς πλουσίας ἀποῤῥεῖ τῆς ἡμερότητος*. Comp. Aristid. cum Cat. Mai. 1: *ὥςπερ εἰς πέλαγος ἀχανὲς τὴν ἐν Ῥώμῃ πολιτείαν*. Sulla 22: *ὥςπερ εἰς λιμένα τοῦ Σύλλα τὸ στρατόπεδον κατεφέροντο*. Pompei. 26: *ὥσπερ εἰς σμῆνος ἐδύοντο πανταχόθεν καταφερόμενοι τὴν Κιλικίαν*. Cat. Min. 25: *καθάπερ ἐν δράματι τῷ βίῳ*. Cicer. 6: *καθάπερ εἰς πέλαγος ἀχανὲς τὴν πόλιν ἐμπεσὼν ὁ περὶ αὐτοῦ λόγος*. Dion. 37: *ὥςπερ ἐκ μακρᾶς ἀῤῥωστίας τῆς τυραννίδος εὐθὺς ἐπιχειροῦντες ἐξανίστασθαι*. Arat. 38: *καθάπερ ἐν δίκῃ τῇ ἱστορίᾳ*. Timol. 34: *ὡς ἐπὶ θέαμα κάλλιστον τὴν τοῦ τυράννου τιμωρίαν*. Comp. Nic. cum Crass. 4: *ὡς ἐπὶ ῥᾷστον ἔργον τὸν Παρθικὸν ὁρμήσας πόλεμον*. Cicer. 6: *ὡς πρὸς ἀόριστον πρᾶγμα τὴν δόξαν*. Cf. Thucyd. VI, 50. *Schäfer* Dionys. de Compos. Verb. p. 327. *Krabinger* Synes. Calvit. Encom. p. 138. Selten finden sich Stellen, wie bei Arrian. Anab. V, 17: *κατηῤῥάχθησαν ὥςπερ εἰς τεῖχός τι φίλιον ἐς τοὺς ἐλέφαντας*. — — Wegen *ἀναφέρειν*, sich beziehen, verglich ich früher schon Plataic. p. 263, 30: *πρός τί τῶν γεγενημένων ἀναφέροντες*. Ich füge noch hinzu Plutarch. Vitt. X Oratt. p. 25, 4: *ἐπὶ τὸ παλαιότατον ἀναφέροντες*. Themist. Or. XXII p. 332, 32: *εἰς ἓν τοῦτο κεφάλαιον ἀναφέροντος*. Cf. *Ast* Lexic. Platon. I p. 161.

doch so aufzufassen ist: **sie überlegen bei sich, was sie als Vertheidigung vorbringen sollen.** Or. adv. Callimach. p. 365, 23: *νομιζόντων τὰ μὲν κοινὰ διεφθάρθαι, τὰ δ' ἴδια σκοπουμένων.* Archidam. p. 101, 22: *σκοπούμενοι δὲ τὴν μαντείαν.* Daher trage ich kein Bedenken mit *Bekker* nach der Urbinischen Handschrift zu lesen Helen. Laud. p. 187, 35: *τῶν δὲ μηδὲν πρὸ τοῦ πράγματος ἐνθυμουμένων, ἀλλὰ τὸ συμβαῖνον μόνον σκοπουμένων,* für *σκοπούντων.* Das Medium ist nach derselben Autorität hergestellt. Trapezit. p. 348, 12: *πρῶτον δ' ἐκ τούτου σκοπεῖσθε.* Aehnlichkeit hat Busir. p. 200, 28: *ἐκ τῶν εἰκότων σκοπούμενος.* Dagegen steht das Activum Or. adv. Callimach. p. 358, 10: *ἔδει δ' ἐκ τῶν εἰκότων σκοπεῖν.* Or. de Bigis p. 340, 14: *πολλοὶ τῶν πολιτῶν πρὸς αὐτὸν δυςκόλως εἶχον ὡς πρὸς τυραννεῖν ἐπιβουλεύοντα* *), *οὐκ ἐκ τῶν ἔργων σκοποῦντες.* Hieraus scheint zu folgen, dass dies Verbum zu denjenigen gehört, wo Activum und Medium nicht streng geschieden, und dass man bei vorkommenden Varianten der Form den Vorzug geben müsse, welche die beste Autorität für sich hat. So folge ich denn wieder dem Urbinas Aeginet. p. 372, 18: *ὑμεῖς αὐτοὶ σκοπεῖτε, μετὰ πόσων ἄν τις ἀγρυπνιῶν καὶ ταλαιπωριῶν τοιοῦτον νόσημα τοσοῦτον χρόνον θεραπεύσειεν,* welche Lesart auch an sich mehr gefällt als die Vulgata *σκοπεῖσθε.* An den übrigen Stellen geben alle Handschriften die active Form. Or. de Permut. p. 327, 17: *σκοπεῖτ' οὖν μὴ παντάπασιν ᾖ καταγέλαστον τῆς δόξης ταύτης φλαῦρόν τι καταγιγνώσκειν.* Or. de Permut. p. 305, 4: *ἐπειδὴ δὲ χρόνων ἐγγιγνομένων* **) *εἰςέπεσον εἰς τὸ λογίζεσθαι καὶ σκοπεῖν τί χρήσωμαι τοῖς παροῦσιν.* Or. de Permut. p. 301, 25. ad Demon. p. 7, 23. Paneg. p. 32, 27. 37, 6. Or. de Permut. p. 303, 20.

---

*) Thucyd. III, 20: *ἐπιβουλεύουσιν — ἐξελθεῖν.* Plutarch. Mar. 28: *ἐπεβούλευε τῆς πόλεως ἐκβαλεῖν τὸν ἄνδρα.* Coriolan. 39: *ἐπεβούλευεν ἀνελεῖν.* Pelopid. 14: *ἐπιβουλεύοντες δὲ συγκροῦσαι.* Poplicol. 17: *ἐπιβουλεύων — ἀνελεῖν.* Artaxerx. 6: *ἐπεβούλευεν αὐτὴν ἀνελεῖν.* Arat. 25: *ἐπεβούλευεν ἀνελεῖν.* Cf. *Jacobs* Achill. Tat. p. 528. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 232. *Herbst* Xenoph. Sympos. IV, 52. Zu vergleichen ist das im Obigen bemerkte *ἐπιτίθεσθαι* mit Infinitiv.

**) Die Vulgata giebt *ἐπιγιγνομένων*, was nicht ganz zu verwerfen ist. Archidam. p. 103, 2: *ἂν ἐπιγένηται πολὺς χρόνος.* Cf. *Klotz* Lucian. Dial. Mort. VII, 2 p. 29. Jenes Compositum ist indessen bei weitem gebräuchlicher, und wohl auch passender an dortiger Stelle. Aeschin. contr. Ctesiph. 221 p. 458: *χρόνων ἐγγεγενημένων.* Demosth. adv. Pantaenet. 2 p. 229: *ἁπάντων δ' ἀνθρώπων εἰωθότων παρ' αὐτὰ τἀδικήματα μᾶλλον ἢ χρόνων ἐγγεγενημένων ἀγανακτεῖν.* Or. contr. Euerg. et Mnesil. 30 p. 378: *χρόνου ἐγγεγενημένου.* Herodot. V, 92, 3. Thucyd. I, 113, IV, 111. Man brauchte so auch *διαγίγνεσθαι* und *γίγνεσθαι.* Thucyd. VIII, 100: *ἢν πλείων χρόνος γίγνηται.* Plutarch. Phocion. 36: *χρόνου δὲ γενομένου.* Isaeus de Menecl. Her. 10 p. 18: *χρόνου διαγενομένου.* Or. de Hagn. Her. 9 p. 128: *χρόνων δὲ διαγενομένων.* Cf. Plutarch. Mar. 34. 38. Sull. 35. Jul. Caes. 68. Phocion. 38. *Heindorf* Plat. Phaedon. p. 223.

Areopag. p. 124, 9. contr. Lochit. p. 378, 20. Euagor. p. 169, 34. Or. de Bigis p. 335, 28. ad Demon. p. 3, 3. ad Nicocl. p. 12, 23. 13, 25. Paneg. p. 63, 16. 65, 10. 66, 37. Archidam. p. 116, 35. Areopag. p. 122, 15. 127, 10. 135, 3. Or. de Pace p. 160, 27. Plataic. p. 264, 33. 266, 2. de Permut. p. 298, 17. 329, 20. Epist. ad Timoth. p. 400, 9. Paneg. p. 57, 3. Philipp. p. 94, 6. Helen. Laud. p. 188, 7. Archidam. p. 105, 3. Or. adv. Callimach. p. 361, 36. Epist. ad Philipp. I p. 388, 11. Or. ad Nicocl. p. 18, 20. Nicocl. p. 25, 26. Paneg. p. 65, 29. Euagor. p. 176, 8. Plataic. p. 263, 32. Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 36.

Panegyr. p. 36, 17: *τὴν τελετὴν, ἧς οἱ μετασχόντες περί τε τῆς τοῦ βίου τελευτῆς καὶ τοῦ σύμπαντος αἰῶνος ἡδίους τὰς ἐλπίδας ἔχουσιν.* Man sehe zu dieser Stelle *Wyttenbach* Epist. Critic. p. 251. Dann ist auch zu vergleichen Or. de Pace p. 143, 17: *περὶ τοῦ σύμπαντος αἰῶνος ἡδίους τὰς ἐλπίδας ἔχοντας.* — — Der Aoristus *μετασχόντες*, den hier die besten Handschriften für *μετέχοντες* geben, ist wohl so zu erklären: die, welche der Mysterienweihe theilhaftig geworden. Mit derselben Variante *μετέχουσι* heisst es unten p. 64, 4: *αἱ δ' ἐκδεδομέναι τοῖς βαρβάροις μάλιστα μὲν Λακεδαιμονίοις ἐπικαλοῦσιν, ἔπειτα δὲ* *) *καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς μετασχοῦσι τῆς εἰρήνης*, welche an dem Frieden Antheil genommen. Wenn wir nun auch an diesen beiden Stellen den Aorist als die ursprüngliche Lesart wollen gelten lassen, so kann ich mich doch nicht von der Richtigkeit dieses Tempus überzeugen. Epist. ad Mytilen Mag. p. 403, 2: *αἰσχρὸν γὰρ — ὑμᾶς δὲ τοὺς εὐδοκιμοῦντάς τε παρὰ τοῖς ἄλλοις καὶ μετασχόντας τῆς αὐτῆς φύσεως περιορᾶν παρ' ἑτέροις μετοικοῦντας*, wo ich auch gegen die Handschriften *μετέχοντας* lesen möchte. Cf. Panath. p. 235, 36: *περιορᾶν τὰς τῆς αὐτῆς συγγενείας μετεχούσας ἀπολλυμένας.* Panath, p. 246, 6: *τοὺς οἰκειοτάτους καὶ τῆς αὐτῆς συγγενείας μετέχοντας.* Philipp. p. 91, 34: *τοὺς τῆς αὐτῆς συγγενείας μετέχοντας.* Und so heisst es denn jetzt nach den besten Handschriften Paneg. p. 40, 24: *καὶ μᾶλλον Ἕλληνας καλεῖσθαι τοὺς τῆς παιδεύσεως τῆς ἡμετέρας ἢ τοὺς τῆς κοινῆς φύσεως μετέχοντας*, wo die Vulgata *μετασχόντας* allenfalls für *παιδεύσεως* passt, nicht aber für das andere.

Panegyr. p. 42, 24: *ὧν ἐχρῆν ἐκείνους μεμνημένους μηδέποτ' εἰς τὴν χώραν ταύτην εἰςβαλεῖν.* Mit Unrecht scheint *Baiter* hier nach dem Ambrosianus *εἰςβάλλειν* geschrieben zu haben

*) Nach vorausgegangenem *μάλιστα μὲν*, so wie nach *πρῶτον μὲν*, folgt wohl meistens ein blosses *ἔπειτα*, wie Or. ad Nicocl. p. 11, 6. de Permut. p. 321, 1. Epist. ad Antipatr. p. 394, 23. Demosth. de Coron. 267 p. 283. Aeschin. contr. Ctesiph. 107 p. 417. Seltner ist *ἔπειτα δὲ*, wie Demosth. contr. Timocrat. 7 p. 6. Thucyd. I, 75, wo jedoch mehrere Handschriften *δὲ* auslassen. Cf. *Baiter* Paneg. p. 60.

propter reliquos infinitivos καθιστάναι — διδόναι — ἀξιοῦν. Wenn man die Verbindung verschiedenartiger Temporum bei so vielen andern Schriftstellern, und nicht nur in weniger gefeilten Rede, findet und duldet, warum soll denn ein solcher Fall bei Isocrates nicht zu ertragen sein? Auf keine Weise ist es wahrscheinlich, dass das Viele, was man der Art bei unserem Autor antrifft, von fahrlässigen Abschreibern seine Entstehung habe; im Gegentheil darf man glauben, dass letztere vielfach gegen den Willen des Schriftstellers die Verba in gleichen Temporibus miteinander verbanden, namentlich in Stellen, wo die Rücksichten, aus welchen er zu einer solchen Ungleichheit bestimmt wurde, weniger einleuchteten, wie Nicocl. p. 23, 13: ὅσον αἱ μοναρχίαι πρὸς τὸ βουλεύεσθαι καὶ πρᾶξαί τι τῶν δεόντων διαφέρουσιν. Das ist nun aber an unserer Stelle nicht einmal der Fall; die Sache ist so klar wie möglich. Mit εἰςβάλλειν würde der Schriftsteller die Handlung in ihrer Wiederholung dargestellt haben, wie denn in den folgenden Satzgliedern der Begriff des sich noch Wiederholenden ausgedrückt ist. Hat er nun aber wohl nicht besser gethan, dass er das bereits Geschehene bezeichnete? Dies bedenkend, hätten sie niemals in dieses Land einfallen sollen. Philipp. p. 74, 28: τοιούτων οὖν ἁπασῶν τῶν πόλεων γεγενημένων ἔδει μὲν μηδέποτέ σοι μηδὲ πρὸς μίαν αὐτῶν γενέσθαι διαφοράν. — Dagegen wurde mit vollem Recht προσχεῖν, was *Coray* zu lesen vorschlug, unberücksichtigt gelassen. Panath. p. 255, 18: συνεβούλευον μὴ καταλιπεῖν αὐτὸν ἡμιτελῆ μηδ' ἀδιέργαστον, ἀλλὰ πονῆσαι μικρὸν χρόνον καὶ προςέχειν τοῖς λοιποῖς τὸν νοῦν. Sehr gut steht hier nach Aoristen das Präsens προςέχειν, als Bezeichnung einer fortgesetzten Aufmerksamkeit. Und so halte ich denn auch διαγαγόντα, was *Coray* aus seiner Handschrift aufnahm und *Bekker* zu billigen scheint, für unnöthig. Philipp. p. 88, 17: εὕροιμεν ἂν — ἐκεῖνον δ' αὐτόν τ' ἐν εὐδαιμονίᾳ τὸν βίον διάγοντα, τῷ τε γένει καταλιπόντα τὰς αὐτὰς τιμὰς ἅςπερ αὐτὸς εἶχεν. Die Bezeichnung der Dauer, διάγοντα, aufzugeben, dazu könnte man sich allenfalls veranlasst finden durch die Stelle Panath. p. 230, 7: ἅπερ εἰ μιμήσασθαί τινες βουληθεῖεν καὶ δυνηθεῖεν *), αὐτοί τ' ἂν ἐν μεγάλῃ δόξῃ τὸν βίον διαγάγοιεν καὶ τὰς πόλεις τὰς αὐτῶν εὐδαίμονας ποιήσειαν. Indessen übersehe man nicht Helen. Laud. p. 188, 25: περὶ μὲν

*) So heisst es jetzt richtig Panath. p. 231, 22: τοὺς ἐπὶ τοῦ βήματος βουλομένους καὶ δυναμένους τὰ βέλτιστα συμβουλεύειν, vulgo βουλευομένους. Or. de Pace p. 161, 36: σώζειν καὶ βουλομένους καὶ δυναμένους. Archidam. p. 112, 17: τοὺς βουλομένους καὶ δυναμένους κινδυνεύειν. Or. contr. Lochit. p. 377, 14: ὅπως ἂν ἕκαστος ἡμῶν τυγχάνῃ δυνάμενος καὶ βουλόμενος, wo der Urbinas καὶ βουλόμενος auslässt. Plutarch. Sol. 18: ἐξῆν τῷ δυναμένῳ καὶ βουλομένῳ γράφεσθαι τὸν ἀδικοῦντα. Dion. 41: ὡς βούλονται καὶ δύνανται.

τῶν ἄλλων ἡσυχίαν ἦγον, ὑπὲρ δὲ ταύτης τηλικοῦτον συνεστήσαντο πόλεμον, vulgo ἤγαγον. Nimmt man an dieser Stelle die Urbinische Lesart für die echte an, so scheint es mir, dass man sich auch bei jenem διάγοντα beruhigen könne. Wiederum heisst es nach dem Urbinas Aeginet. p. 371, 24: ὡς εὖ μὲν πράττοντος Θρασυλόχου πάντα ταῦθ' ὑπέμενον, δυςτυχήσαντα δ' αὐτὸν ἀπέλιπον, vulgo ὑπέμεινα. Archidam. p. 106, 1: τούτους γὰρ εὑρήσομεν ἐξ ὧν μὲν τοῖς ἄλλοις προςέταττον, πρὸς τοὺς Ἕλληνας διαβληθέντας, ἐξ ὧν δὲ τοὺς ὑβρίζοντας ἠμύναντο, παρὰ πᾶσιν ἀνθρώποις εὐδοκιμήσαντας, vulgo ἠμύνοντο. Jenes προςέταττον, welches die Handlung in ihrer Dauer darstellt, erinnert uns an das von *Pinzger* angefochtene ἐπιτάττοντες und an das Urbinische ἐπῆρχε *) Paneg. p. 43, 4. 58, 3. Ohne Anstoss liest man auch διεφθείρετε und ἐτέμνετε. Or. de Bigis p. 335, 19: τὸν σῖτον τὸν ἐν τῇ χώρᾳ διεφθείρετε καὶ τὴν γῆν ἐτέμνετε καὶ τὰ προάστεια ἐνεπρήσατε καὶ τελευτῶντες τοῖς τείχεσι προσεβάλετε. Thucyd. V, 54: Ἀργεῖοι — ἐςέβαλον ἐς τὴν Ἐπιδαυρίαν καὶ ἐδῄουν. Auffallender ist die Stelle Panath. p. 236, 10: πολλῶν δὲ γιγνομένων τῶν ταῦτα βουλομένων καὶ πειθομένων, στρατόπεδα συνιστάντες ἐξ αὐτῶν, τούς τε τὰς νήσους κατέχοντας τῶν βαρβάρων καὶ τοὺς ἐφ' ἑκατέρας τῆς ἠπείρου τὴν παραλίαν κατοικοῦντας καταστρεφόμενοι, καὶ πάντας ἐκβαλόντες, τοὺς μάλιστα βίου δεομένους τῶν Ἑλλήνων κατῴκιζον, wo man, da in der ganzen Stelle der Begriff der Wiederholung obwaltet, ἐκβάλλοντες erwarten sollte, wie denn die Vulgata auch hat. Jedoch ist hier πάντας nicht zu übersehen, bei welchem, wie es mir wenigstens scheint, ἐκβάλλοντες nicht so ganz passt. Wird nämlich ausgesagt, dass man alle Einwohner vertrieb, so tritt die Wiederholung, die in der Wirklichkeit etwa bestehen mag, in der geschichtlichen Darstellung in den Hintergrund, und die Handlung wird am schicklichsten durch das historische Tempus bezeichnet. Ebenso wenig würde ich die Vulgata συνάγοντες billigen. Or. de Pace p. 151, 6: οἱ συναγαγόντες ἐξ ἁπάσης τῆς Ἑλλάδος τοὺς ἀργοτάτους καὶ τοὺς ἁπασῶν τῶν πονηριῶν μετέχοντας, πληροῦντες τούτων τὰς τριήρεις, ἀπηχθάνοντο τοῖς Ἕλλησι. Wenn die Athener auch, was sehr wahrscheinlich ist, nicht auf einmal alles schlechte Gesindel aus ganz Hellas nach Athen gebracht, so that der Schriftsteller doch gewiss weit besser, die Handlung als

---

*) Vulgo ἐπῆρξε. Dieselbe Variante Philipp. p. 72, 5: τοὺς πρότερον ἐπάρχοντας Μακεδονίας, vulgo ἐπάρξαντας. Das Imperfect erkläre ich ἐπάρχειν ζητοῦντας, ἐπιχειροῦντας. So wiederum Paneg. p. 43, 29: ἦλθον — οὐ κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον, ἀλλὰ καθ' ὃν ἑκάτεροι τῆς Εὐρώπης ἐπῆρχον. Cf. *Brunck* Sophocl. Oed. Tyr. 1454. *Buttmann* Demosth. Mid. p. 49. *Baehr* Plutarch. Pyrrh. p. 203. Ganz unrichtig aber erklärte *Morus* κρατοῦντες *obtinere volentes* Paneg. p. 51, 18. Cf. Or. de Pace p. 152, 6.

vollendet darzustellen: nachdem sie zusammen gebracht hatten. So ist κατέλαβεν in dem Sinne eines Plusquamperfecti zu nehmen. Or. de Permut. p. 297, 11: ὥςπερ οἰκουμένας αὐτὰς εἰςιὼν κατέλαβεν, οὕτως ἐξιὼν κατέλειπε, vulgo κατέλιπε. Wo sehr gut auch κατελάμβανεν stehen könnte. — Ich gehe über zu der Stelle Philipp. p. 85, 3: ὁ βασιλεὺς — προκαλεσάμενος Κλέαρχον καὶ τοὺς ἄλλους ἡγεμόνας εἰς λόγον ἐλθεῖν, καὶ τούτοις μὲν ὑπισχνούμενος μεγάλας δωρεὰς δώσειν, τοῖς δ' ἄλλοις στρατιώταις ἐντελῆ τὸν μισθὸν ἀποδοὺς ἀποπέμψειν, τοιαύταις ἐλπίσιν ὑπαγαγόμενος — συλλαβὼν αὐτοὺς ἀπέκτεινε, wo *Benseler* aus dem Grunde, weil ein Aorist vorhergeht und andere nachfolgen, ὑποσχόμενος zurückgeführt haben will. Dasselbe müsste man alsdann thun Philipp. p. 79, 34: καὶ ταῦτα πέμπων ὡς τοὺς βασιλέως στρατηγοὺς ὑπισχνεῖτο ποιήσειν. Denn auch hier geht ἤλπισε voraus. Aber die Urbinische Lesart scheint mir vortrefflich, während die Vulgata nur erträglich ist. Der Schriftsteller dachte hier nicht sowohl an die einfache Aussage, an das Versprechen, sondern er nahm Rücksicht auf die Verhandlungen, die ja doch von längerer Dauer sind, und da er uns die Sache, wie sie zu ihrer Zeit statt findet, als unvollendet vorführt, macht er seine Darstellung lebendiger. Es liessen sich aber viele Stellen anführen, wo aus demselben Grunde, um nämlich mehr Leben in den Vortrag zu bringen, auch solche Handlungen, bei denen keine Dauer und Wiederholung denkbar ist, in das Imperfect gesetzt sind. Ich erwähne nur Plataic. p. 266, 36: οὐδένα χρόνον ἐνέμειναν *), ἀλλ' εὐθὺς εἰς Λακεδαίμονα πρέσβεις ἀπέστελλον, wo ἀπέστειλαν nur trockene Erzählung wäre. — Sehen wir jetzt, ob νομίσαντες, wie *Coray* und *Benseler* lesen wollen, nöthig ist. Panath. p. 225, 27: περὶ μὲν τὰς ἄλλας πράξεις πολὺ σπουδαιοτέραν ἐκείνην προκρίναντες, περὶ δὲ τὴν δύναμιν τὴν κατὰ θάλατταν, ταύτην χρησιμωτέραν εἶναι νομίζοντες. Von den Verbis, welche meinen bezeichnen, wird man nicht nur da, wo der Begriff des Wiederholten und Dauernden in dem Satze herrschend ist, wie Or. de Pace p. 147, 8, sondern auch bei einmaliger Handlung das Participium Praesentis gebraucht finden. Euagor. p. 166, 22. Paneg. p. 43, 32, wo *Baiter* aus der Handschrift des *Victorius* νομίσαντες anmerkt. Dieselbe Varietät bei Xenoph. Anab. V, 7, 25. Umgekehrt geben Handschriften νομίζοντες Archidam. p. 106, 14. Thucyd. IV, 63. VIII, 2. In diplomatischer Hinsicht wäre also die Conjektur nicht zu verwerfen. Aber νομίζοντες scheint sich recht gut mit προκρίναντες vertragen zu können. Letzteres bezeichnet einen Actus, der vorausgehet und als abgeschlossen betrachtet werden kann, wo die Haupthandlung vor sich geht. Cf. Paneg. p. 32, 18. Während

*) Wegen *Dobree* muss ich erinnern, dass bei ἐνέμειναν aus dem Nachfolgenden τοῖς ὡμολογημένοις in Gedanken zu ergänzen ist.

das *νομίζειν* auch da noch fortbesteht, wo letztere eintritt. Bemerkenswerth ist Thucyd. III, 53: *τὴν μὲν παράδοσιν τῆς πόλεως, ὦ Λακεδαιμόνιοι, πιστεύσαντες ὑμῖν ἐποιησάμεθα οὐ τοιάνδε δίκην οἰόμενοι ὑφέξειν, νομιμωτέραν δέ τινα ἔσεσθαι, καὶ ἐν δικασταῖς οὐκ ἐν**) *ἄλλοις δεξάμενοι, ὥςπερ καὶ ἐσμὲν, γενέσθαι ἢ ὑμῖν, ἡγούμενοι τὸ ἴσον μάλιστ' ἂν φέρεσθαι.* Und so findet man in einem und demselben Satze *νομίζων* und *νομίσας* Thucyd. V, 22, 71. Xenoph. Hellen. III, 4, 12. — Wiederum meint *Benseler*, besser sei die Vulgata *περιμείνωμεν* Archidam. p. 117, 17: *ἁπάντων οὖν τούτων ἀναμνησθέντες ἐῤῥωμενέστερον ἀντιλαβώμεθα τοῦ πολέμου, καὶ μὴ περιμένωμεν ὡς ἄλλων τινῶν τὰς παρούσας ἀτυχίας ἰασομένων.* Wäre hier keine andere Lesart als nur *περιμείνωμεν* bekannt, so würde ich mich leicht dabei beruhigen; denn der Unterschied zwischen Präsens und Aorist ist so gross nicht, dass letzterer hier unstatthaft wäre. Sehen wir aber, wie beide Formen sich wohl unterscheiden. Der Aorist scheint die Sache nur an und für sich, ganz im Allgemeinen ohne Beziehung auf einen bestimmten Zeitpunkt auszudrücken, wogegen das Präsens mehr mit Rücksicht auf die Gegenwart gebraucht wurde. So ist *ποιήσωμεν ταῦτα*, lasst uns dieses thun; aber *ποιῶμεν ταῦτα*, lasst uns jetzt anfangen dies zu thun. Da nun für unsere Stelle diese letztere Bezeichnung um etwas besser zu sein scheint, so möchte ich von der Urbinischen Lesart nicht abweichen. Sehr ähnlich ist Xenoph. Anab. III, 1, 24: *πρὸς τῶν θεῶν μὴ ἀναμένωμεν ἄλλους ἐφ' ἡμᾶς ἐλθεῖν παρακαλοῦντας ἐπὶ τὰ κάλλιστα ἔργα, ἀλλ' ἡμεῖς ἄρξωμεν τοῦ ἐξορμῆσαι καὶ τοὺς ἄλλους ἐπὶ τὴν ἀρετήν.* — Es liessen sich noch viele Stellen anführen, wo theils die besten, häufig auch alle Handschriften verschiedene Tempora geben. Alles dieses durchzugehen, wäre zu weitläufig und unnöthig. Nur eine, wo ich der Vulgata folgen möchte, will ich noch erwähnen. Or. de Pace p. 155, 12: *οὐδὲν δ' ἐπαύσαντο τοὺς μὲν ἄλλους κακῶς ποιοῦντες, αὑτοῖς δὲ τὴν ἧτταν τὴν ἐν Λεύκτροις παρασκευάζοντες.* Insofern auch die vorhergehenden Verba im Aorist stehen, ist das Urbinische *ἐπαύσαντο* nicht zu tadeln. Indessen spricht für die Vulgata *ἐπαύοντο* die Stelle Panath. p. 212, 30: *οὐδὲν***) *ἐπαύοντο κατὰ μίαν ἑκάστην*

---

*) Aeschin. contr. Timarch. 35 p. 261: *τῶν ῥητόρων ἐάν τις λέγῃ ἐν βουλῇ ἢ ἐν δήμῳ περὶ τοῦ εἰςφερομένου μὴ χωρὶς [ἢ περὶ ἑκάστου].* So *Bekker* und *Dindorf*. Unstreitig ist nach drei Handschriften zu lesen: *χωρὶς περὶ ἑκάστου.* Wegen der wiederholten Präposition sehe man Archiv von 1833. II, 3 p. 405. Xenoph. Hellen. V, 2, 35: *ἀπὸ δὲ τῶν συμμαχίδων ἕνα ἀφ' ἑκάστης — πόλεως.*

**) *οὐδὲν*, in keinem Falle, findet sich bei *ῥεῖν*, seltner bei *παύεσθαι.* Demosth. de Fals. Legat. 278 p. 390: *οὗτοι δ' οὐδὲν ἐπαύσαντο ἰδίᾳ χρηματίζοντες.* Or. adv. Macartat. 1 p. 300: *οὐδὲν παύονται παρανο[illegible]τες.* Plat. Euthyphr. p. 8 C. Xenoph. Anab. IV, 2, 4. VII,

τῶν πόλεων τῶν ἐν Πελοποννήσῳ πολιορκοῦντες καὶ κακῶς ποιοῦντες. Man vergleiche über diesen Gegenstand noch *Stallbaum* Plat. Phaed. p. 29. *Baehr* Plutarch. Philopoem. p. 45. *Wopkens* Lectt. Tull. p. 278.

Panegyr. p. 44, 26: βούλομαι δ' ὀλίγῳ μακρότερα περὶ τοῖν πολέοιν εἰπεῖν καὶ μὴ ταχὺ λίαν παραδραμεῖν*). Was die Stellung der Adverbia anbelangt, so ist diese ziemlich willkührlich. Bald stehen sie vor, bald nach dem Worte, zu dem sie gehören, und sind entweder unmittelbar damit verbunden, oder durch andere Redetheile davon getrennt. Wie an unserer Stelle steht λίαν wiederum Areopag. p. 133, 35: δέδοικα μὴ πόῤῥω λίαν τῆς ὑποθέσεως ἀποπλανηθῶ. Euagor. p. 172, 33: μὴ πολὺ λίαν ἀπολειφθῶ. Paneg. p. 61, 10: πολλὰ λίαν εἶναι. Or. de Permut. p. 313, 9: πολλὰ λίαν λέγω. Epist. ad Philipp. I p. 389, 4: ἀγαπᾶν λίαν. Plutarch. Sol. 3: ἁπλοῦς ἐστι λίαν καὶ ἀρχαῖος. Fab. Maxim. 25: ἀρχαῖον ἡγεῖτο λίαν καὶ πρεσβυτικόν. — Isocr. de Permut. p. 331, 23: μικρῶν ἔτι πάνυ μνησθείς. Panath. p. 242, 24: μικρὰ πάνυ προδιαλεχθείς. Plutarch. Nic. 6: ἐργώδεις πάνυ καὶ μακράς. Mar. 34: φιλοτίμως πάνυ καὶ μειρακιωδῶς. Lysand. 11: ὀλιγώρως πάνυ καὶ καταφρονητικῶς. Fab. Maxim. 21: πιστῶς πάνυ καὶ φιλοστόργως. Pompei. 15: μετρίως πάνυ καὶ πολιτικῶς. Alexand. 65: ὑβριστικῶς πάνυ καὶ τραχέως. Thes. 8: ἀκάκως πάνυ καὶ παιδικῶς. Aeschin. contr. Timarch. 2 p. 250. 25 p. 258. 42 p. 263. 98 p. 282. Thucyd. VIII, 56: οὐ γὰρ αὐτῷ πάνυ τὰ ἀπὸ Τισσαφέρνους βέβαια ἦν. — Thucyd. VIII, 83: πολλῷ ἐς τὴν μισθοδοσίαν τὸν Τισσαφέρνην ἀῤῥωστότερον γενόμενον. Xenoph. Anab. III, 2, 15. Plutarch. Fab. Max. 22. Dinarch. contr. Philocl. 21 p. 191: ἐγὼ δικαιοτέραν πολὺ δέησιν δέομαι. Demosth. de Fals. Legat. 89 p. 332: εὐπορώτερα πολλῷ. Xenoph. Hellen. I, 1, 17. II, 1, 11. Anab. IV, 5, 36. Plutarch. Philopoem. 9. Am häufigsten findet man eine

---

6, 9. Andere Stellen sehe man bei *Stallbaum* Plat. Gorg. p. 157. *Herbst* Xenoph. Comment. IV, 4, 10.

*) παραδραμεῖν, vorbeilaufen, oberflächlich behandeln, findet sich so bei Themist. Or. II p. 34, 8: τῷ μὲν γὰρ ἀνάγκη ἐστὶ τὸν ἐπαινούμενον παραδραμεῖν καὶ ὑπερβῆναι διὰ τὴν φαυλότητα. So steht auch ἐπιτρέχειν von der Rede Epist. ad Archidam. p. 405, 16: ῥᾷόν ἐστι περὶ τῶν γεγενημένων εὐπόρως ἐπιδραμεῖν, *facili opera enarrare*, wie *Lange* richtig erklärt. Gewöhnlich wird ἐπιτρέχειν von der kurzen Berührung eines Gegenstandes gebraucht. Dionys. Ant. Rom. I p. 5, 27: τὴν Ῥωμαικὴν ἀρχαιολογίαν ἐπιδραμόντος Ἱερωνύμου. Plutarch. Consol. ad Apoll. p. 119 E: καὶ νῦν δὲ πειράσομαι διὰ βραχυτάτων ἐπιδραμεῖν. Comparat. Agesil. cum Pompei. 1: ἐκκειμένων οὖν τῶν βίων, ἐπιδράμωμεν τῷ λόγῳ ταχέως τὰ ποιοῦντα τὰς διαφοράς. Demosth. de Foed. Alexand. 19 p. 194: μικρὰ ἐπιδραμοῦμαι περὶ αὐτῶν. Xenoph. Oeconom. XV, 1: ἐκεῖνο — μὴ ἀπολίπῃς, ὃ ἡμῖν ἀργότατα ἐπιδεδράμηται τοῦ λόγου.

solche Versetzung bei οὕτω. Isocr. Philipp. p. 77, 34: αἴτιον δ' ἐστὶ τοῦ ταραχωδῶς αὐτοὺς ζῆν οὕτως οὐδὲν ἄλλο πλὴν ὁ πόλεμος. Epist. ad Dionys. p. 386, 11: μὴ νόμιζέ με προθύμως οὕτω σε παρακαλεῖν. Isaeus de Apollod. Her. 31 p. 91: αἰσχρῶς οὕτω καὶ δεινῶς. Or. de Hagn. Her. 13 p. 129: διαῤῥήδην οὕτω. Demosth. contr. Aristocrat. 1 p. 557: ἑτοίμως οὕτως. 73 p. 578: δικαίως οὕτω. 94 p. 585: οὐδὲ ἁπλοῦν τοῦθ' οὕτως ἐστίν. 120 p. 592: οἰκείως διέκειτο οὕτως. 137 p. 597: ἁπλῶς καὶ κομιδῇ τετυφωμένως οὕτως. 168 p. 607: πικρῶς οὕτως. Or. contr. Androt. 45 p. 545. Aphob. I, 21 p. 110. Stephan. I, 67 p. 358: φανερῶς οὕτως. Or. contr. Aristogit. I, 90 p. 93: καλῶς οὕτω. II, 15 p. 100: ῥαθύμως οὕτως. Or. contr. Aphob. I, 62 p. 120: αἰσχρῶς οὕτω. 68 p. 122: ὠμῶς οὕτως. Or. contr. Timocrat. 208 p. 63. adv. Onetor. I, 38 p. 155. II, 11 p. 158. pro Phormion. 45 p. 222. Andocid. de Redit. 2 p. 127. de Pace 7 p. 136. Dinarch. contr. Demosth. 24 p. 153. Aeschin. contr. Timarch. 38 p. 262. Herodot. VI, 3. VII, 47. VIII, 138. IX, 61. Xenoph. Hellen. I, 7, 26. Themist. Or. XXI p. 308, 6. Isocrat. Paneg. p. 66, 8: τίς γὰρ οὕτως ἢ νέος ἢ παλαιὸς ῥᾴθυμός ἐστιν. Philipp. p. 70, 27: οὕτως ἐπὶ γήρως γέγονα φιλότιμος. Or. de Permut. p. 276, 37: οὕτως αὐτὸν νομίζειν εἶναί με δεινόν. Dinarch. contr. Demosth. 48 p. 160: οὕτω Δημοσθένης τῷ ψεύδεσθαι καὶ μηδὲν ὑγιὲς λέγειν ἑτοίμως χρῆται. Lysias contr. Alcibiad. I, 27 p. 289: ὁ δὲ πατὴρ αὐτὸν οὕτως ἐμίσει σφόδρα. Lycurg. contr. Leocrat. 82 p. 218: οὕτω τοίνυν, ὦ ἄνδρες, σφόδρα ἐνέμειναν ἐν τούτῳ. Aeschin contr. Timarch. 96 p. 281: οὕτως ἠπείγετο σφόδρα πρὸς τὰς ἡδονάς. Plat. Alcibiad. II p. 143 D: οὕτω σοι δοκεῖ σφόδρα δεινὸν εἶναι. Xenoph. Hellen. II, 4, 17: μνημείου γὰρ οὐδεὶς οὕτω πλούσιος ὢν καλοῦ τεύξεται, wo *Koeppens* Aenderung unnöthig ist; denn οὕτω gehört zu καλοῦ. IV, 4, 12: οὕτως ἐν ὀλίγῳ πολλοὶ ἔπεσον. — Um den Hiatus zu vermeiden, setzt Isocrates εὖ dem Worte, wozu es gehört, nach. Paneg. p. 45, 34: τῷ ποιεῖν εὖ προςαγόμενοι τὰς πόλεις. Euagor. p. 174, 33: μεταξὺ πάσχων εὖ. Or. de Permut. p. 323, 19: τὸ λέγειν εὖ. Nicocl. p. 21, 20: τοῦ φρονεῖν εὖ. Philipp. p. 83, 11: τοῦ δὲ φρονεῖν εὖ καὶ πεπαιδεῦσθαι καλῶς. Archidam. p. 99, 11: πρὸς τὸ φρονεῖν εὖ διαφέρομεν ἀλλήλων. Demosth. Erotic. 42 p. 601: πρὸς τὸ φρονεῖν εὖ παρὰ τὴν ἐπιστήμην διαφέρομεν ἀλλήλων. Isaeus de Apollod. Her. 8 p. 85: πέπονθεν εὖ. Xenoph. Cyrop. I, 5, 9: τῷ λέγειν εὖ. Julian. Or. I p. 35 C: τὸ πράττειν εὖ. Dionys. de Compos. Verb. p. 112, 8: τὸν βουλόμενον συντιθέναι τὴν λέξιν εὖ, zu welcher Stelle *Schaefer* einiges bemerkt hat. Man vergleiche auch *Schoemann* Isaei Oratt. p. 178. 248. 300. *Franz* Lys. Oratt. p. 290. *Baehr* Plut. Philopoem. p. 48. *Stallbaum* Plat. Alcibiad. II p. 337. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 121.

223. 241. *Jacobitz* Lucian. Piscat. p. 211. und in diesem Archiv. II, 2 p. 236.

Panegyr. p. 45, 33: σωτῆρες, ἀλλὰ μὴ λυμεῶνες ἀποκαλεῖσθαι. Nicht ganz richtig ist das, was *Bremi* zu dieser Stelle bemerkt: *Per zeugma hoc dictum.* Ἀποκαλεῖσθαι *enim proprie in malam partem dicitur.* Es ist zwar nicht zu läugnen, dass das Verbum in diesem Sinne am häufigsten vorkommt. So unter andern Helen. Laud. p. 190, 2: τοὺς μὲν ὑπ᾽ ἄλλῃ τινὶ δυνάμει γιγνομένους λοιδοροῦμεν καὶ κόλακας ἀποκαλοῦμεν. Demosth. de Fals. Legat. 246 p. 378: λογογράφους τοίνυν καὶ σοφιστὰς ἀποκαλῶν τοὺς ἄλλους. 305 p. 398: βάρβαρόν τε γὰρ πολλάκις καὶ ἀλάστορα τὸν Φίλιππον ἀποκαλῶν. 308 p. 399: λοιδορουμένους αὐτῷ καὶ βάρβαρον αὐτὸν ἀποκαλοῦντας. Or. contra Midiam 211 p. 524: οὓς νῦν ὑβρίζει καὶ πτωχοὺς ἀποκαλεῖ. Andocid. contr. Alcibiad. 16 p. 151. Themist. Or. XXVI p. 379, 24. Herodot. IX, 20. Aber an ein Zeugma ist an unserer Stelle durchaus nicht zu denken, wie sich aus Nachfolgendem ergiebt. Xenoph. de Re Equestr. X, 17: οἱ θεώμενοι τὸν ἵππον τοιοῦτον ἀποκαλοῦσιν ἐλευθέριον. Plutarch. Sull. 34: σωτῆρα καὶ πατέρα τὸν Σύλλαν ἀποκαλοῦντες. Pelopid. 33: πατέρα καὶ σωτῆρα καὶ διδάσκαλον τῶν μεγίστων καὶ καλλίστων ἀγαθῶν ἀποκαλοῦντας ἐκεῖνον. Lucull. 30: ὡς δὲ τὴν ἐκείνων ἐπύθοντο παῤῥησίαν, ἄνδρας αὐτοὺς ἀπεκάλουν καὶ μιμητέον αὐτοὺς ἔφασαν εἶναι. Demosth. 9: ὁ Αἰσχίνης πρὸς τὴν ἐν τοῖς λόγοις τόλμαν θαυμασιώτατον ἀπεκάλει τὸν ἄνδρα. Dion. 46: τὸν μὲν Δίωνα σωτῆρα καὶ θεὸν ἀποκαλούντων. Herodian. Histor. I, 5 p. 6, 5: τοὺς δ᾽ ἡλικιώτας εἰκότως ἂν καὶ συμφοιτητὰς τῶν ἐν ὅπλοις ἔργων ἀποκαλοίμην. So ist wohl nach der Venetianischen Handschrift zu lesen für ἀποκαλοίην. Die Medialform steht auch bei Parthen. Erotic. XIV, 1: ἡ Κλεόβοια κακῶς φερομένη ἐν νῷ εἶχε τίσασθαι αὐτὸν, ἀνηλεῆ τε καὶ ὑπέραυχον ἀποκαλουμένη. Aus diesen Beispielen geht nun hervor, dass ἀποκαλεῖν nichts anderes ist, als nennen, ein verstärktes καλεῖν, wie denn die Präposition ἀπὸ in vielen damit zusammengesetzten Verbis nur eine Verstärkung ausdrückt.

Panegyr. p. 48, 14: πολλῶν καὶ καλῶν αὐτοῖς προειργασμένων ἐν τοῖς τελευταίοις τῶν κινδύνων ἔτι πλέον διήνεγκαν. So schrieben die neuesten Herausgeber sämmtlich für ἐπὶ πλέον, was *Baiter* mit diesen Worten verwirft: ἐπὶ *in hoc quidem contextu vix Graecum, Isocrateum certe non est.* Nach meiner Ansicht verdient ἔτι nur darum den Vorzug, weil es von den bessern Handschriften, und also wahrscheinlicher vom Schriftsteller selbst herrührt. Aus eben demselben Grunde möchte ich nun aber auch ἐπὶ beibehalten. Or. de Permut. p. 312, 6: ὅπου δὲ καὶ διὰ τὰς αὐτῶν ἐπιμελείας γίγνονταί τινες βελτίους, πῶς οὐκ ἂν οὗτοι λαβόντες ἐπιστάτην καὶ πρεσβύτερον καὶ πολλῶν πραγμάτων ἐμπει-

ρον, καὶ τὰ μὲν παρειληφότα, τὰ δ' αὐτὸν*) εὑρηκότα, πολυ ἂν ἐπὶ πλεῖον καὶ σφῶν αὐτῶν καὶ τῶν ἄλλων διήνεγκαν. Die adverbialische Redensart ἐπὶ πλέον wird von der Zeit, dem Raume und dem Maasse gebraucht; die Präposition ἐπὶ, eigentlich bis zu, hat in dieser Verbindung ihre Kraft verloren, und ἐπὶ πλέον ist im Wesentlichen dasselbe, was das einfache πλέον. Den Ausdruck findet man übrigens bei vielen andern Schriftstellern, und besonders bei Thucydides. I, 9: καὶ ναυτικῷ τε ἅμα ἐπὶ πλέον τῶν ἄλλων ἰσχύσας. I, 71: τὰ τῶν Ἀθηναίων ἀπὸ τῆς πολυπειρίας ἐπὶ πλέον ὑμῶν κεκαίνωται. II, 65: ἐπὶ πλέον ἔτι ἐγνώσθη ἡ πρόνοια αὐτοῦ ἐς τὸν πόλεμον. II, 97: ἐπὶ πλέον αὐτῷ ἐχρήσαντο. V, 14: τοὺς ξυμμάχους ἅμα ἐδεδίεσαν σφῶν μὴ διὰ τὰ σφάλματα ἐπαιρόμενοι ἐπὶ πλέον ἀποστῶσι, in grösserer Anzahl. VII, 48: ἀφ' ὧν ἐπὶ πλέον ἢ οἱ ἄλλοι ᾐσθάνετο αὐτῶν. VIII, 2: ξυμπροθυμηθέντες ἐπὶ πλέον ἢ πρὶν ἀπαλλάξεσθαι διὰ τάχους πολλῆς ταλαιπωρίας. Cf. Herodot. V, 120. IX, 41. *Stallbaum* Plat. Gorg. p. 48. Ganz auf dieselbe Weise wurde ἐπὶ μᾶλλον gesagt. Herodot. I, 94: ἐπεί τε δὲ οὐκ ἀνιέναι τὸ κακὸν, ἀλλ' ἐπὶ μᾶλλον ἔτι βιάζεσθαι. Cf. *Roulez* Observ. Critic. p. 35. Dass aber das von mir in Schutz genommene ἐπὶ πλεῖον auch Isocratisch genannt werden darf, sehen wir, um nicht an anderes zu erinnern, schon aus dem ἐπὶ τοσοῦτον. Epist. ad Philipp. I p. 389, 10: τῶν μὲν βαρβάρων — ἐπὶ τοσοῦτον ἐξαρκέσει σοι κρατεῖν ὅσον ἐν ἀσφαλείᾳ καταστῆσαι τὴν σαυτοῦ χώραν **). Dasselbe findet sich Herodot. IV, 45: ταῦτα μέν νυν ἐπὶ τοσοῦτον εἰρήσθω. Plutarch. Marcell. 8: περὶ μὲν οὖν τούτων ἐπὶ τοσοῦτον. — — Endlich darf an obiger Stelle auch der Umstand nicht befremden, dass πολὺ durch ἐπὶ von πλεῖον getrennt ist; denn ein solches Hyperbaton ist gar häufig in der Griechischen Sprache. Euagor. p. 175, 6. Plataic. p. 271, 20: πολὺ περὶ μειζόνων καὶ δικαιοτέρων ἥκομεν ποιησόμενοι τὰς δεήσεις. Xenoph. Hellen. VI, 2, 29: πολὺ οὖν ἐπὶ πλέον οὗτοι καθεώρων ἢ οἱ ἐκ τοῦ ὁμαλοῦ. Anab. III, 2, 19: τῶν γε ἱππέων πολὺ ἡμεῖς ἐπ' ἀσφαλεστέρου ὀχήματός ἐσμεν. Thucyd. I, 35: πολὺ δὲ ἐν πλείονι αἰτίᾳ. VI, 86: πολὺ δὲ ἐπὶ ἀληθεστέραν γε σωτηρίαν. Lysias de Vuln. 17 p. 203: πολὺ γὰρ περὶ πλείονος

---

*) So änderte man ganz richtig die handschriftliche Lesart αὐτῶν. Cf. Plat. Protag. p. 320 B: πολλῶν μὲν ἔμπειρον γεγονέναι, πολλὰ δὲ μεμαθηκέναι, τὰ δὲ αὐτὸν ἐξευρηκέναι. Alcibiad. I p. 112 D.

**) Or. de Permut. p. 291, 35: τούτοις μὲν οἷς εἴρηκα τοσοῦτον μόνον ἐχρώμην ὅσον ὀφθῆναι διαλεγόμενος. So folgt nach οἷος der Infinitiv Or. de Permut. p. 292, 6: τοιοῦτοι τὰς φύσεις, οἷοι φαίνειν καὶ γράφεσθαι. Epist. ad Magist. Mytil. p. 404, 2: τοιούτους ὄντας, οἵους τοὺς μὲν πρεσβυτέρους — μὴ λυπεῖν. Man sehe hierüber *Stallbaum* Plat. Sympos. p. 129. *Sauppe* Xenoph. Comment. I, 4, 6. *Ruediger* Demosth. Philipp. I p. 102. *Baehr* Plut. Flaminin. p. 88. *Jacobitz* Lucian. Piscat. p. 185.

οὗτον ἢ ἐμὲ φαίνεται ποιησαμένη. Xenoph. Hellen. IV, 5, 1: μάλα σὺν πολλῷ φόβῳ. Cf. *Bornemann* Xen. Cyrop. VII, 1, 21. *Heindorf* Plat. Phaed. p. 232. *Stallbaum* Plat. Apolog. Socrat. p. 104. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 143. Viel zu weit geht *Wurm* Comment. in Dinarch. p. 56, wenn er unter andern hierhin rechnet die Stelle Panegyr. p. 55, 29: οὕτω περὶ μικρῶν κινδυνεύομεν.

Panegyr. p. 51, 32: τολμῶσι κατηγορεῖν οἱ τῶν δεκαδαρχιῶν κοινωνήσαντες καὶ τὰς αὑτῶν πατρίδας διαλυμηνάμενοι. Von Lesarten berühre ich hier nur διαλυμηνάμενοι, welches *Benseler* Areopag. p. 159 aus dem Grunde verwirft, weil es nicht genau dem vorhergehenden κοινωνήσαντες und dem nachfolgenden ποιήσαντες entspreche. Denn Isocrates pflege einfache oder zusammengesetzte Verba mit einander zu verbinden. Das ist bis zu einem gewissen Grade sehr wahr; aber man bilde sich nur nicht ein, dass er dies stets thue, und wie hätte er das auch gekonnt? Auch ich legte mir einmal ein Verzeichniss an, wie das Benselersche, kam aber vielfach in ein arges Gedränge, indem ich schlechte Lesarten zu vertheidigen, und gute zu verwerfen mich genöthigt sah, und wohl erinnere ich mich noch, wie verlegen ich da war, wo die Handschriften keine Varianten geben. Das Blatt ist längst vernichtet. Gewichtiger könnte scheinen, was *Benseler* als ferneren Grund anführt: *Huc accedit, quod Isocrates in ceteris locis ubique simplex est usus.* Also muss man zur Vulgata λυμηνάμενοι zurückkehren? Ich bitte aber zu bedenken, was man dann anfangen soll mit διαμέμφονται, διωμολόγηται, διεσκευασμένην, διαλογισαμένους, διακολακευόμεναι, διωνομασμένων Nicocl. p. 20, 8. Paneg. p. 56, 14. Archidam. p. 113, 10. 115, 24. Panath. p. 234, 34. Or. contr. Lochit. p. 380, 13. Alle diese gleichfalls nur einmal vorkommenden Verba abzukürzen, dazu dürfte schwerlich Jemand Kühnheit genug besitzen. Warum ich nun διαλυμηνάμενοι vertheidige, ist der Umstand, weil dieses Compositum die beste Autorität für sich hat, und weil dasselbe in den Zusammenhang, wo die Frevelthaten der Dekadarchen so tragisch geschildert sind, ganz zu passen scheint. Nach meiner Ansicht sagt διαλυμαίνεσθαι etwas mehr, als das einfache Verbum; jenes ist d u r c h und d u r c h, v ö l l i g zu G r u n d e r i c h t e n. Herodot. IX, 112: δ ι α λ υ μ α ί ν ε τ α ι τὴν γυναῖκα τὴν Μασίστεω· τούς τε μαστοὺς ἀποταμοῦσα κυσὶ προέβαλε, καὶ ῥῖνα καὶ ὦτα καὶ χείλεα καὶ γλῶσσαν ἐκταμοῦσα, ἐς οἶκόν μιν ἀποπέμπει δ ι α λ ε λ υ μ α σ μ έ ν η ν. Das Wort ist mehr bei den Spätern im Gebrauch. Demosth. Epist. I p. 634, 6. Plutarch. Lycurg. 3. Compar. Aristid. cum Cat. Maior. 5. Lucull. 32. Eumen. 15. Agid. 13. Cleomen. 16. 25. Tib. Gracch. 3. Anton. 24. — — Den Begriff des Wetteifers legt *Coray* dem διὰ in mehreren Zusammensetzungen bei in einer gelehrten Note zu der bereits oben angeführten Stelle Panath. p. 234, 33: οὔτε νῦν αἱ μέγισται τῶν Ἑλληνίδων πόλεων αἰσχύ-

νονται διακολακευόμεναι πρὸς τὸν ἐκείνου πλοῦτον. Ueber andere Composita will ich nicht abstreiten, wiewohl ich mich nicht recht überzeugen kann, dass gerade die Präposition *διά* einem Verbo diesen Sinn verleihe. Unsere Stelle hat aber *Coray* ohne Zweifel unrichtig aufgefasst, und zwar, weil er *πρὸς* nicht gehörig verstand, welches hier nicht gegen, mit, sondern in Beziehung bedeutet, wie Or. de Permut. p. 306, 11: *τοὺς μὲν διαβεβλημένους πρὸς αὐτὴν παυστέον.* Bekannter ist *εἰς* in diesem Sinne. Plutarch. Cat. Gracch. 4: *διαβεβλημένος ἦν εἰς μαλακίαν.* Pericl. 13. 29. Phocion. 30: *εἰς ἀχαριστίαν αὐτὸν καὶ προδοσίαν πολλὰ λοιδορήσας.* Pompei. 31. Nic. 2. Lycurg. 19: *σκώπτοντος Ἀττικοῦ τινος τὰς Λακωνικὰς μαχαίρας εἰς τὴν μικρότητα.* Themist. Or. XXVII p. 403, 17: *εἰς ἀπαιδευσίαν τὸ φῦλον ἐπισκώπτοντες.* Xenoph. Anab. II, 6, 30: *εἰς φιλίαν αὐτοὺς ἐμέμφετο.* Arrian. Anab. VI, 26: *τὸ ἔργον εἰς καρτερίαν τε καὶ ἅμα στρατηγίαν ἐπαινῶ.* Plat. Alcibiad. I p. 111 A: *δικαίως ἐπαινοῖντ᾽ ἂν εἰς διδασκαλίαν.* Cf. *Matthiae* Gr. p. 1144. *Franz* Lys. Oratt. p. 268. *Baehr* Plut. Alcibiad. p. 63. Flaminin. p. 138. Es lässt sich zu unserer Stelle noch vergleichen Or. de Permut. p. 287, 4: *οὐ τὸν ἐκείνου πλοῦτον οὐδὲ τὴν δύναμιν θεραπεύων.*

Panegyr. p. 62, 6: *δέδεικται γάρ, ὅταν τις πολεμῇ πρὸς ἀνθρώπους ἐκ πολλῶν τόπων συλλεγομένους, ὅτι δεῖ μὴ περιμένειν ἕως ἂν ἐπιστῶσιν, ἀλλ᾽ ἔτι διεσπαρμένοις αὐτοῖς ἐπιχειρεῖν.* Für *ἐπιστῶσιν* gibt die Vulgata *ἀθροισθῶσιν*, was man beizubehalten geneigt sein könnte nach Or. contr. Lochit. p. 379, 17: *καὶ μὴ περιμείνηθ᾽ ἕως ἂν ἀθροισθέντες — εἰς ὅλην τὴν πόλιν ἐξαμάρτωσιν.* Thucyd. III, 97: *καὶ μὴ μένειν ἕως ἂν ξύμπαντες ἀθροισθέντες ἀντιτάξωνται.* Indessen handelt man nicht immer recht, wenn man eine Lesart nur darum vorzieht, weil man dieselbe durch ähnliche Stellen schützen zu können glaubt. Der Sinn gibt hier dem *ἀθροισθῶσιν* keinen Vorzug; es ist aber ein äusserer Umstand, wonach man annehmen darf, dass die bessere Autorität das Ursprüngliche bewahrte. Jenes *ἐπιστῶσιν* hat nämlich dieselbe Präposition, wie das folgende *ἐπιχειρεῖν*, und dieses Spiel, gleiche Composita nebeneinander zu stellen, oder auch nur dieselbe Präposition wiederkehren zu lassen, lieben die Griechen, und vor allen Isocrates. Cf. Areopag. p. 120, 26. 126, 15. Aeginet. p. 376, 3. Aus einem solchen Streben ist es zu erklären, dass er *ἐπιλοίποις* für *ὑπολοίποις* brauchte. Helen. Laud. p. 185, 3: *ἀπορῶ δ᾽ ὅ τι χρήσωμαι τοῖς ἐπιλοίποις· ἐπιστὰς γὰρ ἐπί.* Hierher gehört auch Andocid. contr. Alcibiad. 3 p. 147: *ἀπολογίας ἀποδοθείσης*, wo *Sluiter* *δοθείσης* will, weil jenes nicht heisse: *dare depulsionis facultatem*, sondern *reddere ademtam.* Aber auch *ἀποδιδόναι* ist häufig: zukommen lassen. Aechin. contr. Timarch. 162 p. 303: *ἀποδοθέντος τοῦ ὕδατος αὐτῷ καὶ λόγου.* Auffallender scheint mir Themist. Or. XV p. 236, 13: *θᾶττον ἄν τις ἀπείποι ἀπαιτῶν ἢ σὺ διδούς,*

wo man *αἰτῶν* erwarten sollte, sowie *ἀναιρεθήσεσθαι* bei Thucyd. VIII, 24: *μετὰ πολλῶν οἷς ταὐτὰ ἔδοξε τὰ τῶν Ἀθηναίων ταχὺ ξυναναιρεθήσεσθαι, τὴν ἁμαρτίαν ξυνέγνωσαν*. *Expectes potius διαριθμεῖν* bemerkt *Schoemann* sehr richtig zu Isaeus de Dicaeog. Her. 18 p. 59: *συγχωρούντων γὰρ ἡμῶν τῷ ἄρχοντι μὴ συναριθμεῖν ἀλλὰ συγχέαι τὰς ψήφους*. Und *Bekker* will *ἄρχοντας* lesen bei Aeschin. de Fals. Legat. 167 p. 371: *τοὺς συνεφήβους καὶ τοὺς συνάρχοντας*. Unstreitig mit Recht änderte *Dindorf* die Lesart *συγκατεσκεδάσατο* Xenoph. Anab. VII, 3, 32: *ἀναστὰς ὁ Σεύθης συνεξέπιε καὶ κατεσκεδάσατο μετὰ τοῦτο τὸ κέρας*. Lycurg. contr. Leocrat. 84 p. 219: *εἰς Δελφοὺς ἀποστείλαντες τὸν θεὸν ἐπηρώτων εἰ ἐπιλήψονται τὰς Ἀθήνας*, ob sie Athen noch dazu bekommen werden. Aber zu welchem noch hinzu? *Blume* meint zu dem neulich von den Doriern eroberten Peloponnes. Das ist sehr gesucht, und möchte ich vielmehr *ἐπὶ* für eine Wiederholung des vorhergehenden in *ἐπηρώτων* halten, und schreiben *λήψονται*. Aeusserst oft vermehrten die Abschreiber das Simplex mit einer benachbarten Präposition. So gibt bei unserem Schriftsteller die Vulgata *διαγνῶναι* Areopag. p. 130, 21: *ῥᾴδιον γνῶναι τὴν ἐμὴν διάνοιαν*. Vulgo *συγγράψαι* et *μεταναστατέον* Philipp. p. 70, 18. 93, 2. *συνεξέπεμψαν* Helen. Laud. p. 189, 9. *ἐξορμήσας*. Panath. p. 248, 12. *παρέδομεν* bei Isaeus de Dicaeog. Her. 30 p. 62. *συνεκοινωνοῦμεν* de Ciron. Her. 16 p. 99. *κατακριθέντα* Xenoph. Hellen. I, 7, 22. Cf. *Dindorf* Thucyd. III, 12. Verwandt ist die Corruptel, wo Präpositionen entweder für sich oder in der Zusammensetzung mit andern in demselben Satze vorkommenden verwechselt sind. Areopag. p. 132, 1: *μεθ' ὅπλων κατιόντες*, wo die Variante *μετιόντες*, wie ich schon früher erinnert zu haben glaube, durch das vorhergehende *μετὰ* entstanden ist. Auf gleiche Weise gibt eine Handschrift *μεθελκύσαντες* Thucyd. VI, 34: *μεθ' ἡμῶν, καθελκύσαντες*. So findet sich ferner in Handschriften *ἀφ'* und *καταλελεῖφθαι* Paneg. p. 37, 36, 44, 34. *συμπεπραγμένον* Archidam. p. 112, 30. *καταλιπεῖν* Euagor. p. 167, 28. *προςέθηκεν* und *προςτιθείσας* Panath. p. 219, 23. 232, 3. *ἐπεκόμισα* Aeginet. p. 374, 18. Wie weit die Nachlässigkeit der Abschreiber gehen kann, sieht man bei *ἀποκόψομεν*, wofür mehrere *παρακόψομεν*, einer *κατακόψομεν* setzte. Xenoph. Anab. III, 4, 39. Cf. *Poppo* Thucyd. VII, 47. *Schaefer* Melet. p. 119. *Fritzsche* Epist. Crit. p. XV.

Philipp. p. 70, 10: *εἰ δόξειε ταῖς πόλεσι ταῖς μεγίσταις διαλυσαμέναις τὰ πρὸς σφᾶς αὐτὰς εἰς τὴν Ἀσίαν τὸν πόλεμον ἐξενεγκεῖν, καὶ τὰς πλεονεξίας, ἃς νῦν παρὰ τῶν Ἑλλήνων ἀξιοῦσιν αὐταῖς γίγνεσθαι ταύτας εἰ παρὰ τῶν βαρβάρων ποιήσασθαι βουληθεῖεν*. Das zweite *εἰ* hat etwas Ungewöhnliches und Schwerfälliges in seiner Stellung. Man sieht auch nicht recht, was den

Schriftsteller bewog, die Conjunction zu wiederholen, da sich das vorhergehende εἰ ohne sonderliche Härte auch zu dem zweiten Satzgliede ergänzen liess. Aber eben dasselbe lässt sich auch sagen Or. de Bigis p. 342, 22: εἰ Τισίας μὲν μηδὲν ἀγαθὸν ποιήσας τὴν πόλιν καὶ ἐν δημοκρατίᾳ καὶ ἐν ὀλιγαρχίᾳ μέγα δυνήσεται, ἐγὼ δ' εἰ μηδετέρους ἀδικήσας ὑπ' ἀμφοτέρων κακῶς πείσομαι, wo man das zweite εἰ ganz gut entbehren könnte. Isaeus de Aristarch. Her. 23 p. 124: εἰ Κυρωνίδης μὲν καὶ οὗτοι — καὶ τόνδε προςλήψονται, ἐγὼ δὲ τῆς μητρὸς οὔσης κυρίας καὶ ἐκ τῶν αὐτῶν Κυρωνίδῃ γεγενημένος εἰ μηδὲ τὸν τῆς μητρὸς κλῆρον λήψομαι. Antiph. Accusat. Venef. 11 p. 8: εἰ οὗτοι — ἠθέλησαν τὰ ἀνδράποδα — παραδοῦναι, ἐγὼ δ' εἰ μὴ ἠθέλησα παραλαβεῖν. So hat eine, zwar nicht die beste Handschrift. Man vergleiche noch Xenoph. Oeconom. VIII, 17. *Heindorf* Plat. Phaedon. p. 51. Hiernach könnte man geneigt sein, die Conjunction εἰ, welche die Vulgata vor μὴ πολὺ wiederholt, zurückzuführen. Euagor. p. 179, 2: ἀγανακτεῖν εἰ τοιοῦτος μὲν ὢν αὐτὸς τὴν φύσιν, γεγονὼς δὲ τὸ μὲν παλαιὸν ἐκ Διός, τὸ δ' ὑπογυιότατον ἐξ ἀνδρὸς τοιούτου τὴν ἀρετήν, μὴ πολὺ διοίσεις. Bemerkt man indessen, dass Isocrates an andern Stellen, wo die Conjunction gleichfalls durch Zwischensätze von ihrem Verbo getrennt ist, eine solche Wiederholung verschmäht, so halte ich wenigstens dafür, dass sie dorthin durch Abschreiber gekommen ist. Cf. Philipp. p. 76, 18. 94, 10. Or. de Permut. p. 282, 10. So wurde auch bei Lysias pro Bon. Aristoph. 51 p. 319 das zweite εἰ nach der bessern Handschrift getilgt; desgleichen Plat. Menon. p. 97 A. Jedoch zog man die Lesart εἰ ὑπὲρ der Vulgata ἢ ὑπὲρ mit Recht vor bei Lysias adv. Simon. 43 p. 199: καὶ γὰρ δεινὸν ἂν εἴη, εἰ ὅσοι ἐκ μέθης καὶ φιλονεικίας ἢ ἐκ παιδικῶν ἢ ἐκ λοιδορίας ἢ περὶ ἑταίρας μαχόμενοι ἕλκος ἔλαβον, εἰ ὑπὲρ τούτων ὧν, ἐπειδὰν βέλτιον φρονήσωσιν, ἅπασι μεταμέλει, οὕτως ὑμεῖς μεγάλας καὶ δεινὰς τὰς τιμωρίας ποιήσεσθε. Cf. *Foertsch* Comm. Crit. p. 3. Xenoph. Oeconom. III, 15: εἰ ἐπὶ πῦρ ἐλθόντος σου καὶ μὴ ὄντος παρ' ἐμοί, εἰ ἄλλοσε ἡγησάμην ὁπόθεν σοι εἴη λαβεῖν, οὐκ ἂν ἐμέμφου μοι. Anabas. III, 2, 85: οὐκ ἂν οὖν θαυμάζοιμι εἰ οἱ πολέμιοι, ὥςπερ οἱ δειλοὶ κύνες τοὺς μὲν παριόντας διώκουσί τε καὶ δάκνουσιν ἢν δύνωνται, τοὺς δὲ διώκοντας φεύγουσιν, εἰ καὶ αὐτοὶ ἡμῖν ἀπιοῦσιν ἐπακολουθοῖεν. So gibt eine Handschrift ἀλλὰ μὴν εἰ für ἀλλὰ μὴν καὶ Anabas. V, 8, 3. — Am einfachsten nimmt man wohl ὡς für eine Wiederholung von ὅτε bei Thucyd. III, 68: καὶ ὅτε ὕστερον ἃ πρὸ τοῦ περιτειχίζεσθαι προείχοντο αὐτοῖς, κοινοὺς εἶναι κατ' ἐκεῖνα, ὡς οὐκ ἐδέξαντο. So findet sich ferner ἵνα nach ὡς bei Herodot. VIII, 76: ἐς δὲ τὴν νησῖδα τὴν Ψυττάλειαν καλεομένην ἀπεβίβαζον τῶν Περσέων τῶνδε εἵνεκεν, ὡς, ἐπεὰν γένηται ναυμαχίη, ἐνθαῦτα μάλιστα ἐξοισομένων τῶν τε ἀνδρῶν καὶ τῶν ναυηγίων, — ἵνα τοὺς μὲν περιποιῶσι. Ebenso ὡς nach

ὅτι Herodot. III, 71: ἴστε ὑμῖν ὅτι ἢν ὑπερπέσῃ ἡ νῦν ἡμέρη, ὡς οὐκ ἄλλος φθὰς ἐμεῦ κατήγορος ἔσται. IX, 6: ὅτι εἰ μὴ ἀμυνεῦσι Ἀθηναίοισι, ὡς καὶ αὐτοί τινα ἀλεωρὴν εὑρήσονται. Cf. *Jacobs* Achill. Tat. p. 566. *Foertsch* Observat. Crit. p. 46. Auch wird selbst ὅτι wiederholt bei Xenoph. Anab. V, 6, 19: λέγουσιν ὅτι εἰ μὴ ἐκποριοῦσι τῇ στρατιᾷ μισθὸν —, ὅτι κινδυνεύσει. VII, 4, 5: ἔλεγεν ὅτι εἰ μὴ καταβήσονται οἰκήσοντες καὶ πείσονται, ὅτι κατακαύσει καὶ τούτων τὰς κώμας. Cf. *Wopkens* Lection. Tull. p. 30. — Beiläufig bemerke ich noch einige Stellen, wo wegen eines Zwischensatzes das Pronomen wiederholt ist. Panath. p. 243, 34: νῦν δ' ἐπῃνεκότι σοι τὸν ἐμὸν λόγον — πῶς οἷόν τ' ἦν ἔτι σοὶ λέγειν; Aeginet. p. 368, 36: τὸ δὲ τελευταῖον φθόῃ ἰσχόμενον αὐτὸν — οὕτως ἐπιπόνως καὶ καλῶς αὐτὸν ἐθεράπευσα. Aber Panath. p. 248, 15: ἐν τοιαύτῃ δέ μοι ταραχῇ καθεστῶτι καὶ μεταβολὰς ποιουμένῳ πολλὰς ἔδοξε κράτιστον εἶναι, mag wohl das μοι, was die Vulgata nach ἔδοξε hat, mit Recht getilgt worden sein. — — Sodann berücksichtigen wir noch im Folgenden p. 70, 18 die Form συμφέρουσαν, wofür *Baiter* nach dem Urbinas συμφέρουσαν lesen will. So nahm man aus derselben Handschrift σύμπασαν für ξύμπασαν auf Epist. ad Philipp. I p. 390, 26. Doch aber bleibt noch zurück ξυνεξήμαρτε *) Archidam. p. 101, 34. Auch bei andern Rednern verschmähte man ξυν in der Zusammensetzung nicht. So schrieb *Bekker* nach zwei Handschriften ξυγγένηται für συγγένηται bei Lysias contr. Andocid. 6 p. 207. Man sehe bei demselben noch Or. de Convic. 9 p. 228. contr. Philocrat. 10 p. 372. Lycurg. contr. Leocrat. 45 p. 208. Aeschin. contr. Timarch. 153 p. 299. de Fals. Legat. 18 p. 320. — Zu den Formen, die gewöhnlich bei den Rednern nicht anerkannt werden, gehört unter andern auch ἐς für εἰς. Jenes findet sich bei Isocrates nur einmal, nach der Vulgata und dem Urbinas, Archidam. p. 112, 12. Aus den bessern Handschriften ist ἐς von *Bekker* aufgenommen bei Isaeus de Cleonym. Her. 14 p. 7. Andocid. de Pace 3 p. 135. Lysias adv. Simon. 11 p. 193. Bei Demosthenes Olynth. I, 13 p. 13 enthält Σ diese Form; vgl. Or. contr. Aristogit. I, 28 p. 75. Isaeus de Apollod. Her. 34 p. 91. 39 p. 93. Aeschin. contr. Ctesiph. 82 p. 408. — Isocrates dürfte unter den Rednern wohl der einzige sein, der sich des Ionischen ἐπήν bediente. Philipp. p. 75, 10. So ist wohl nach sieben Handschriften ἐπήν für ἐπάν oder ἐπειδὰν zu lesen bei Xenoph. Anab. II, 4, 3. Cf. *Dindorf* Xen. Cyrop. III, 2, 1. Thucyd. V, 47. VIII, 58. Die Form ἐπάν

*) Was freilich befremdet neben συνεξαμαρτάνουσι, συνεξεῖλεν, συνεξώρμησαν, συνεξεκόμισα Or. ad Demon. p. 9, 19. ad Nicocl. p. 18, 10. de Permut. p. 314, 33. Euagor. p. 167, 9. Helen. Laud. p. 189, 8. Aeginet. p. 370, 31.

ſand ich noch bei Lysias contr. Nicomach. 33 p. 380. Xenoph. Anab. I, 4, 13. IV, 6, 9. Hellen. I, 1, 29.

Philipp. p. 71, 21: οὐκ ὀκνήσω δὲ πρὸς σὲ κατειπεῖν ἐφ' οἷς ἐλύπησάν τινές με τῶν πλησιασάντων. Richtiger heisst es wohl jetzt πλησιασάντων für πλησιαζόντων. Denn auch im Vorhergehenden steht τοῖς μετ' ἐμοῦ διατρίψασιν p. 70, 29. Durch die Stelle Epist. ad Dionys. p. 385, 25: καίτοι τινὲς ἤδη με τῶν σοὶ πλησιασάντων ἐκφοβεῖν ἐπεχείρησαν, könnte man auf den Gedanken kommen vor πλησιασάντων sei σοὶ zu setzen. Allein dieser Annahme sind die folgenden Worte πρότερον οὐκ εἰωθότες τοῦτο ποιεῖν nicht sehr günstig. — Uebrigens kann noch verglichen werden Or. de Permut. p. 304, 30: οὐκ ὀκνήσω δὲ πρὸς ὑμᾶς οὔθ' ὡς ἔχω νῦν πρὸς τὸν ἐνεστῶτα κίνδυνον κατειπεῖν τὴν ἀλήθειαν, οὔθ' ὡς τὸ πρῶτον διετέθην πρὸς αὐτόν. Panath. p. 205, 12: οὐκ ὀκνήσω δὲ κατειπεῖν οὔτε νῦν τὴν ἐγγιγνομένην ἐν τῇ διανοίᾳ μοι ταραχὴν, οὔτε τὴν ἀτοπίαν ὧν ἐν τῷ παρόντι τυγχάνω γιγνώσκων, wo man sich nicht genug verwundern kann über die Verwegenheit, womit *Dobree* die sämmtlichen Worte οὔτε νῦν — ταραχὴν, da sie nur ein Scholion zu dem Folgenden seien, zu tilgen befiehlt. Wer mit der Art und Weise des Isocrates vertraut ist, der ist wohl weit entfernt Anstoss zu nehmen an einer solchen Fülle, die ja doch noch keine Tautologie ist. Das einzige, was an jener Stelle etwa befremden könnte, ist νῦν. Aber auch dieses darf noch nicht getilgt werden; man setze dasselbe in Gedanken vor oder nach ἐγγιγνομένην. Aehnlich heisst es bei Xenoph. Hellen. II, 1, 4: ἀεὶ ὁ ἀκούων, wo *Schneider* unnöthig ὁ ἀεὶ ἀκούων änderte. Cf. *Sauppe* Xen. Comment. I, 6, 7. So sagt Thucyd. VII, 72: πληρώσαντας ἔτι τὰς λοιπὰς τῶν νεῶν, für τὰς ἔτι λοιπάς. I, 137: πάλιν ἡ ἀποκομιδή. II, 38: καθ' ἡμέραν ἡ τέρψις. VI, 64: ταῦτα τοὺς ξυνδράσοντας. VII, 21: πρὸς ἄνδρας τολμηροὺς οἵους καὶ Ἀθηναίους τοὺς ἀντιτολμῶντας. Häufig wird auch das, was zwischen dem Artikel und dem Particip stehen sollte, denselben nachgesetzt, wie bei Demosth. de Coron. 177 p. 255: τὸν ἐφεστηκότα κίνδυνον τῇ πόλει διαλύσειν. Isaeus de Pyrrh. Her. 52 p. 39: τῇ δοθείσῃ προικὶ αὐτῇ. Aeschin. de Fals. Legat. 155 p. 367: τῆς παρούσης ἀπορίας ἑαυτῷ. Or. contr. Ctesiph. 55 p. 397: τὴν ὑπάρχουσαν εἰρήνην τῇ πόλει. 81 p. 407: μετὰ τῶν συμφύτων νοσημάτων αὐτῷ. 126 p. 424: ἐν τοῖς τεταγμένοις χρόνοις ὑπὸ τῶν προγόνων. Thucyd. VII, 70: τῶν τεταγμένων νεῶν πρὸς αὐτῷ. III, 82: τὴν εἰωθυῖαν ἀξίωσιν τῶν ὀνομάτων ἐς τὰ ἔργα ἀντήλλαξαν, wo τὴν ἐς τὰ ἔργα εἰωθυῖαν zu construiren ist. Themist. Or. XXXIV p. 444, 9: τῶν προσηκόντων ἔργων τῇ τέχνῃ. Plutarch. Galba 5: τῶν ἀνῃρημένων ἀνδρῶν ὑπ' αὐτοῦ. Xenoph. Hellen. IV, 8, 20. Cf. *Schoemann* Isaei Oratt. p. 188. —— Was das folgende ἐγκωμιασόμενον anbelangt, so gehört ἐγκωμιάζω zu den Verbis, welche das Futurum mit der Medialform bilden. Epist.

ad Timoth. p. 399, 26: οὐκ ἀπορήσεις τῶν ἐγκωμιασομένων. Aeschin. contr. Timarch. 133 p. 293: ἐγκωμιάσεται. Doch schreibt Isocrates auch ἐγκωμιάσειν Panath. p. 225, 10.

Philipp. p. 72, 19: ὡς μὲν τὸ πρῶτον ἐξεπλάγην, καὶ πάλιν ὡς ἀναλαβὼν ἐμαυτὸν ἀντεῖπον πρὸς ἕκαστον τῶν ῥηθέντων, παραλείψω, μὴ καὶ δόξω τισὶ λίαν ἀγαπᾶν, εἰ χαριέντως αὐτοὺς ἠμυνάμην· λυπήσας δ' οὖν μετρίως, ὡς ἐμαυτὸν ἔπειθον*), τοὺς ἐπιπλῆξαί μοι τολμήσαντας, τελευτῶν ὑπεσχόμην μόνοις αὐτοῖς τὸν λόγον τῶν ἐν τῇ πόλει δείξειν. Nach μὴ wird zuweilen, wie hier, καὶ gesetzt in dem Sinne unseres etwa, noch gar und ähnlicher Wörter. So ist wohl καὶ zu nehmen bei Thucyd. V, 45: τὸν Ἀλκιβιάδην ἐφόβουν μὴ καί, ἢν ἐς τὸν δῆμον ταῦτα λέγωσιν, ἐπαγάγωνται τὸ πλῆθος. Xenoph. Cyrop. VI, 1, 37: συμβουλεύουσιν ἐκποδὼν ἔχειν ἐμαυτὸν, μή τι καὶ πάθω ὑπὸ σοῦ. Xenoph. Ephes. II, 13: δείσασα, μὴ καί τι τολμήσῃ βιαιότερον. Themist. Or. XXIII p. 355, 19: ὀκνῶ μὲν εἰπεῖν, ὦ ἄνδρες, μὴ καὶ ἀτεχνῶς δόξαιμι καλλωπίζεσθαι. Or. XXVIII p. 413, 14: δέδοικα δὲ αὖ πάλιν καὶ ὑποπτεύω, μὴ καὶ διαλέγεσθαι ὑμῖν ἐπιχειρήσαντες ἀτοπώτεροι φανείημεν τῶν σιωπώντων. Cf. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 130. — — Im Folgenden scheint unsere Stelle viel gewonnen zu haben, dass nach der Urbinischen Handschrift οὐ vor μετρίως getilgt ist. Die Negation wird vom ganzen Zusammenhange und namentlich von ὡς ἐμαυτὸν ἔπειθον verworfen, welche Worte erst dann wahre Bedeutung haben, wenn blos μετρίως steht. Um noch χαριέντως zu berücksichtigen, so übersetzt man dies wohl am besten hier mit *urbane*, auf eine feine Weise. Das Wort findet sich vielfach bei Isocrates, besonders in Verbindung mit λέγειν. Panath. p. 208, 22: τοὺς μηδὲν δι' ἕτερον δυςκόλως πρός με διακειμένους, ἢ διὰ τὸ δοκεῖν χαριέντως εἰρηκέναι περί τινων. Panath. p. 254, 29: οὐκ ἐθορύβησαν, ὃ ποιεῖν εἰώθασιν ἐπὶ τοῖς χαριέντως διειλεγμένοις. Or. contr. Sophist. p. 260, 26: εὐθὺς ἀνθηρότερον καὶ χαριέστερον τῶν ἄλλων φαίνεσθαι λέγοντας, anmuthsvoller, mit grösserer Zierlichkeit. Or. de Permut. p. 309, 13: λόγων μὲν ποιητὴς τυχὸν ἂν χαριέστερος γένοιτο τῶν πολλῶν. Epist. ad Timoth. p. 401, 14: ἔτι δ' ἂν πλείω σοι περὶ τούτων διελέχθην, ἴσως δ' ἂν καὶ χαριέστερον, wo man weniger gut mit *accuratius*, *diligentius*

---

*) Epist. ad Philipp. II p. 391, 18: ἐγὼ διελέχθην μὲν καὶ πρὸς Ἀντίπατρον περί τε τῶν τῇ πόλει καὶ τῶν σοὶ συμφερόντων ἐξαρκούντως, ὡς ἐμαυτὸν ἔπειθον. Aeschin. contr. Timarch. 45 p. 264: γέγραφα μαρτυρίαν Μισγόλᾳ ἀληθῆ μὲν, οὐκ ἀπαίδευτον δὲ, ὡς ἐγὼ ἐμαυτὸν πείθω, wo vielleicht ὥς γε für ὡς ἐγὼ zu lesen. Andocid. de Myster. 70 p. 105: ἀπολελόγηταί μοι ἱκανῶς, ως γ' ἐμαυτὸν πείθω. Demosth. contr. Timocr. 6 p. 5: μετρίως, ὥς γ' ἐμαυτὸν πείθω, τὸν ἄλλον χρόνον βεβιωκώς. Plat. Alcibiad. I p. 104 E: ὥς γε δὴ ἐμαυτὸν πείθω.

erklärt. So möchte ich auch die Erklärung εὐνοϊκῶς nicht für die richtige ansehen. Panath. p. 211, 4: ἄλλως τε καὶ πολλῶν με παροξυνόντων γράφειν αὐτὸν, πρῶτον μὲν τῶν εἰθισμένων ἀσελγῶς κατηγορεῖν τῆς πόλεως ἡμῶν, ἔπειτα τῶν χαριέντως μὲν, ἀπειροτέρως δὲ καὶ καταδεεστέρως ἐπαινούντων αὐτήν. Es ist zwar nicht zu läugnen, dass jener Begriff gut in den Zusammenhang passt. Aber was verbietet denn, dem Worte auch hier die Bedeutung anmuthig zu geben? Or. de Permut. p. 285, 21: οἳ χαριέντως μὲν εἰρῆσθαι ταῦτα φήσουσι, τὸ γὰρ εὖ*) φθονήσουσιν εἰπεῖν. Philipp. p. 83, 37: καὶ γὰρ ἢν ἐλλίπω τι καὶ μὴ δυνηθῶ τὸν αὐτὸν τρόπον γράψαι τοῖς πρότερον ἐκδεδομένοις, ἀλλ' οὖν ὑπογράψειν γ' οἶμαι χαριέντως τοῖς ἐξεργάζεσθαι καὶ διαπονεῖν δυναμένοις, *at non ineleganter neque inepte primas quasi lineas me ducturum opinor*, wie *Wolf* richtiger übersetzt als *Benseler*. Panath. p. 207, 28: τὰ δ' ἐκείνων ῥαψῳδοῦντες καὶ τῶν πρότερον ἄλλοις τισὶν εἰρημένων τὰ χαριέστατα μνημονεύοντες, das Angenehmste, Geschmackvollste. Cf. *Krabinger* Synes. de Regn. p. 123. Alsdann sind οἱ χαρίεντες bei Isocrates und andern Schriftstellern die, welche sich auf eine feine Art zu benehmen wissen, die Gebildeten überhaupt. Or. de Permut. p. 311, 18: ἔν τε ταῖς ὁμιλίαις χαριεστέρους ὄντας ἢ πρότερον ἦσαν. Epist. ad Antip. p. 393, 13: οἱ δ' ἐπὶ μὲν τοῦ βίου σώφρονες καὶ χαρίεντες, *alii quidem vitae modestia et suavitate morum commendati sunt*, wie *Wolf* übersetzt. Panath. p. 220, 7: ᾤμην δὲ καὶ παρὰ τοῖς χαριεστάτοις τῶν ἀκροατῶν εὐδοκιμήσειν. Panath. p. 205, 22: οἱ χαριέστατοι τῶν Ἑλλήνων. Cf. Epist. ad Antipatr. p. 394, 27. *Hermann* Lucian. de Conscr. Hist. p. 115. Mit τεχνικώτατον lässt sich erklären Or. ad Nicocl. p. 18, 3. Auffallend ist die Verbindung des Wortes mit δόξα. Or. de Permut. p. 283, 14: βούλονται μετασχεῖν τῆς παιδείας ταύτης, ἧς οὐδ' ἂν ἐγὼ φανείην ἀπεληλαμένος**), ἀλλὰ πολλῶν χαριεστέραν δόξαν εἰληφώς, wo dasselbe unserem schmeichelhaft zu entsprechen scheint.

Philipp. p. 73, 9: ἐπειδὰν γὰρ ὁ λόγος ἀποστερηθῇ τῆς τε δόξης τῆς τοῦ λέγοντος —, ἀναγιγνώσκῃ δέ τις αὐτὸν ἀπιθάνως καὶ μηδὲν ἦθος ἐνσημαινόμενος, ἀλλ' ὥσπερ ἀπαριθμῶν, εἰκότως, οἶμαι, φαῦλος εἶναι δοκεῖ τοῖς ἀκούουσιν. Mit dieser Stelle haben viele Aehnlichkeit die Worte des Themistius Or. XXVI p. 392, 17: ἀτεχνῶς γὰρ δὴ τοῦτο συμβαίνει τοῖς λόγοις, οὓς ἂν μὴ ὁ γεννήσας αὐτὸς δεικνύῃ —, ἀλλ' ἕτεροι λαμβάνοντες ἐν ταῖς χερσὶν ἀπαριθμοῖεν, οὐκ ἐνιέντες τὸν νοῦν τοῖς ὀνόμασιν οὐδὲ ἐνσημαινόμενοι τὴν φροντίδα, μεθ' ἧς ὁ πατὴρ αὐτοὺς ἐτεκνώσατο. Vielleicht hatte der Sophist des Isocrates Stelle sogar vor

*) Archidam. p. 115, 34: ἂν μὴ προσῇ τὸ καλῶς τῷ σώζεσθαι.

**) Themistius Or. VII p. 108, 7: τῆς πρὸς τὰ σύμφυλα φιλίας οὐκ ἀπελήλαται.

Augen, wie er denn nicht selten dessen Gedanken und Sprache sich aneignet. Wovon wir einiges, wie es uns gerade zur Hand ist, bemerken wollen. Philipp. p. 89, 29: ἀλλὰ κατά γε τὸ τῆς ψυχῆς ἦθος καὶ τὴν φιλανθρωπίαν καὶ τὴν εὔνοιαν ἣν εἶχεν εἰς τοὺς Ἕλληνας, δύναι' ἂν ὁμοιωθῆναι τοῖς ἐκείνου βουλήμασιν. Themist. Or. XIX p. 276, 18: ἡ πρᾳότης καὶ ἡ δικαιοσύνη καὶ ἡ εὐσέβεια καὶ ἡ τούτων ἔξαρχος φιλανθρωπία, καθ' ἣν μόνον δύναται βασιλεὺς θεῷ ὁμοιοῦσθαι. — Archidam. p. 101, 4: οὐδὲ πώποτε δὲ λόγους ἀγαπήσας, ἀλλ' ἀεὶ νομίζων τοὺς περὶ τοῦτο διατρίβοντας ἀργοτέρους εἶναι πρὸς τὰς πράξεις, νῦν οὐδὲν ἂν περὶ πλείονος ποιησαίμην. Themist. Or. VI p. 85, 2: οὐδέποτε, ὦ βασιλεῖς, ἀναγκαίαν εἶναί μοι τὴν διάλεκτον τὴν κρατοῦσαν ὑπολαβὼν, ἀλλ' ἱκανὸν ἀεὶ νομίσας τὴν πάτριον καὶ Ἑλληνικὴν ἀποχρώντως μεταχειρίζεσθαι, νῦν, εἴπερ οἷόν τε ἦν, διημειψάμην ἂν τὴν γλῶτταν, wo die Vulgata οὐδεπώποτε und διαμειψαίμην hat. — Helen. Laud. p. 186, 4: πρῶτον μὲν τὴν πόλιν σποράδην καὶ κατὰ κώμας οἰκοῦσαν εἰς ταὐτὸ *) συναγαγών. Them. Or. XXVI p. 384, 23: πρῶτον μὲν σποράδην οἰκοῦσαν φιλοσοφίαν ξυνῴκισε καὶ συνήγαγεν. — Wir vergleichen auch noch Or. de Permut. p. 291, 30: μισῶν ἅπαντας τοὺς τοιούτους καὶ μισούμενος. Them. Or. VII p. 108, 1: μισεῖν ἅπαντας καὶ πρὸς ἁπάντων μισεῖσθαι. Was *Orelli* dort vermuthete, μισούμενος ὑπ' αὐτῶν, ist sehr gut, aber wohl nicht nothwendig. —— An unserer Stelle erklärte Harpocration ἀπαριθμῶν mit ἀποπληρῶν ἀριθμόν. Der Sinn ist: wenn einer die Rede gleichsam wie Zahlen hersagt, ohne dabei zu empfinden. Ueber den Gebrauch dieses Verbi vergleichen wir Nicocl. p. 22, 16: εἰ περὶ τὸ συμβουλεύειν μόνον γενοίμην**) καὶ ταῦτ' ἀπαριθμήσας ἀπαλλαγείην. Philipp. p. 88, 19:

---

*) Gewöhnlich ταὐτόν, wie Paneg. p. 39, 6: συνελθεῖν εἰς ταὐτόν. Or. adv. Callimach. p. 363, 12: εἰς ταὐτὸν συνελθόντες. Busir. p. 194, 25: εἰς ταὐτὸν ἔλθωμεν, vulgo συνέλθωμεν. Or. contr. Sophist. p. 259, 19: μένει κατὰ ταὐτόν. Cf. Archidam. p. 113, 13. Areopag. p. 123, 20. Euagor. p. 178, 25. Helen. Laud. p. 180, 6. Panath. p. 218, 3. 232, 34. Or. de Permut. p. 275, 1. Die andere Form ταὐτὸ findet sich Philipp. p. 73, 1: μηδὲ πάθῃς ταὐτό. Panath. p. 241, 37: οὐδ' ἔπαθον ταὐτό. Panath. p. 242, 22: ταὐτὸ ποιεῖν. Archidam. p. 118, 7: εἰς ταὐτὸ καταστῆσαι. Noch hat die Vulgata ταὐτὸ Or. ad Nicocl. p. 18, 8: ἀλλὰ ταὐτὸ πεπόνθασιν. Man sehe aber Epist. ad Iason. Fil. p. 399, 4. Paneg. p. 61, 37.

**) περί τι γίγνεσθαι, sich womit beschäftigen, ist ein häufiger Ausdruck bei Isocrates. Or. de Permut. p. 295, 26: περὶ τοίνυν τὴν τοιαύτην προαίρεσιν οὐ μόνον οὐδεὶς τοιοῦτος γέγονεν, ἀλλ' οὐδὲ παραπλήσιος. Cf. Or. de Permut. p. 274, 8. 282, 20. 302, 29. Panath. p. 238, 2. *Hermann* Lucian. de Conscr. Hist. p. 147. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 132. So gibt die Vulgata περὶ τὴν — πραγματείαν Panath. p. 255, 27: γενέσθαι πρὸς τῇ τῶν λοιπῶν πραγματείᾳ. Aber πρὸς mit dem Dativ hat denselben Sinn. Cf. *Wyttenbach* Plat. Phaedon. p. 220. *Heindorf* Plat. Phaedr. p. 280. *Krabinger* Synes. de Regn. p. 294. Plutarch. Jul. Caes. 47. Alexandr. 49. Anton. 37. Brut. 4. 45. Demosth. de Coron. 176 p. 255: ἦν μέντοι πεισθῆτ' ἐμοὶ καὶ πρὸς τῷ σκοπεῖν ἀλλὰ μὴ

οἱ μὲν ἄλλοι τὴν ἀνδρίαν ὑμνοῦντες αὐτοῦ καὶ τοὺς ἄθλους ἀπαριθμοῦντες διατελοῦσι. Archidam. p. 111, 12: τοσούτων ἀπηριθμημένων κακῶν, πολὺ πλείω τὰ παραλελειμμένα τῶν εἰρημένων ἐστίν. Panath. p. 217, 27: καὶ τούτοις οὕτω μὲν ἀπηριθμημένοις εἰκότως ἄν τινες ἀπιστήσειαν. In gleichem Sinne nimmt *Coray* ἐξαριθμήσας. Epist. ad Archidam. p. 405, 12: περὶ ὧν μὴ κομψῶς, ἀλλ' ἁπλῶς διελθών, μηδὲ τῇ λέξει κοσμήσας, ἀλλ' ἐξαριθμήσας μόνον καὶ χύδην εἰπών. Es entspricht dieses Compositum ganz unserem aufzählen. Paneg. p. 43, 13: ἅπαντας μὲν οὖν ἐξαριθμῶν τοὺς κινδύνους λίαν ἂν μακρολογοίην. Panath. p. 231, 14: ἀπείποι δ' ἄν τις γράφων, εἰ πάσας τὰς κακοηθείας καὶ πονηρίας ἐξαριθμεῖν ἐπιχειρήσειεν. Or. de Pace p. 152, 20. de Permut. p. 282, 22. 294, 35. Neben diesen Activformen darf nicht befremden das Medium καταριθμεῖσθαι. Or. ad Demon. p. 2, 31: εἰ πάσας τὰς ἐκείνου πράξεις καταριθμησαίμεθα. Cf. Aeschin. de Fals. Legat. 116 p. 352. contr. Ctesiph. 54 p. 397. Plat. Phileb. p. 56 D. Dionys. de Compos. Verb. p. 342, 11. Plutarch. Pompei. 22. Flaminin. 17. Sull. 34. So findet sich auch ἀπαριθμεῖσθαι bei Julian. Or. I init. Themist. Or. XXIX p. 416, 20. ἐξαριθμεῖσθαι Julian. Or. I p. 29 C. Themist. Or. XXI p. 316, 13. Or. XXIII p. 344, 30. συναριθμεῖσθαι Aeschin. de Fals. Legat. 101 p. 348. 130 p. 358. ἀριθμεῖσθαι Thucyd. III, 20. Plat. Phaedr. p. 270 D.

Philipp. p. 73, 26: οὕτω δ' ἂν ἀκριβέστατα καὶ κάλλιστα θεωρήσειας εἴ τι τυγχάνομεν λέγοντες, ἢν τὰς μὲν δυσχερείας τὰς περὶ τοὺς σοφιστὰς καὶ τοὺς ἀναγιγνωσκομένους τῶν λόγων ἀφέλῃς, ἀναλαμβάνων δ' ἕκαστον αὐτῶν εἰς τὴν διάνοιαν ἐξετάζῃς, μὴ πάρεργον ποιούμενος*) μηδὲ μετὰ ῥᾳθυμίας. Jenes εἴ τι τυγχάνομεν ist *Bekkers* Verbesserung für εἰ τυγχάνομεν des Urbinas, und εἴ τι τυγχάνοιμεν der Vulgata. Or. de Permut. p. 276, 22: δυνήσεσθε κατιδεῖν εἴ τι τυγχάνομεν λέγοντες ἄξιον ἡμῶν αὐτῶν. Ueber λέγειν τι, etwas Erhebliches sagen, sehe man *Haase* Xenoph. de Rep. Laced. p. 84. — Im gleich Folgenden änderte

φιλονεικεῖν περὶ ὧν ἂν λέγω γένησθε. Epitaph. 15 p. 584: πολλὰ τοίνυν ἔχων εἰπεῖν ὧν οἶδε πράξαντες δικαίως ἐπαινεθήσονται, ἐπειδὴ πρὸς αὐτοῖς εἰμὶ τοῖς ἔργοις, ἀπορῶ τί πρῶτον εἴπω, wo bei ἐπαινεθήσονται der Genitiv ὧν für ἐφ' οἷς zu beachten ist, ein Gebrauch, den man meistens nur bei spätern Schriftstellern antrifft. Themist. Or. III p. 49, 14: οὐχ ὧν διαλύουσιν ἐπαινοῦνται. Synesius Epist. 67 p. 211 A: οὐκ οἶδα πότερον ἐπαινέσαιμ' ἂν τῆς παρὰ πάντων εὐνοίας. Arrian. Anab. II, 12: ἐπαινῶ Ἀλέξανδρον τῆς τε ἐς τὰς γυναῖκας κατοικτίσεως. VII, 23: ἔνθα δὴ τούς τε Πέρσας ἐπαινέσας τῆς προθυμίας. Bei Isocrates wies ich diesen Gebrauch nach im Archiv. III, 1 p. 37.

*) Plutarch. Philopoem. 4: οὐδὲ τοῦτο ποιούμενος πάρεργον. Thucyd. VII, 27: οὐκ ἐκ παρέργου τὸν πόλεμον ἐποιεῖτο. Alcidam. de Sophist. p. 673, 21: τὸ γράφειν ἐν παρέργῳ τοῦ μελετᾶν οἰόμενος χρῆναι, wo *Bekker* schreibt: *post* χρῆναι *deesse videtur* ἀσκεῖν *aut simile verbum.* Man tilge vielmehr den Artikel τοῦ, nach p. 679, 27: τοῦ δὲ γράφειν ἐν παιδιᾷ καὶ παρέργῳ ἐπιμελόμενος.

schon *Coray* nach seiner Handschrift ἢν τὰς für εἰ τάς. Dieselbe Variante Archidam. p. 113, 6. Dagegen fanden sich die Conjunctivi νομίζωσι Paneg. p. 35, 12. παύσωμεν Philipp. p. 90, 34. διακωλύσητε Plataic. p. 269, 29. ὑπολαμβάνῃ Or. de Permut. p. 324, 22. Etwas genauer sehen wir uns an die Stelle Euagor. p. 176, 7: τίνα γὰρ εὑρήσομεν τῶν τότε γενομένων, εἰ τοὺς μύθους ἀφέντες τὴν ἀλήθειαν σκοποῖμεν, τοιαῦτα διαπεπραγμένον. So haben ΓΔ, die übrigen Handschriften, denen *Benseler* neulich gefolgt ist, geben σκοπῶμεν. Isocrates hat aber sicherlich nur eines von beiden geschrieben, entweder ἢν — σκοπῶμεν, wie Paneg. p. 37, 5: ἢν ἅπαντα ταῦτ' ἐάσαντες ἀπὸ τῆς ἀρχῆς σκοπῶμεν, εὑρήσομεν. Oder was mir wahrscheinlicher ist, εἰ — σκοποῖμεν, wie Or. ad Nicocl. p. 18, 20: εἰ ϑέλοιμεν σκοπεῖν τὰς φύσεις τὰς τῶν ἀνϑρώπων, εὑρήσομεν. Nicocl. p. 25, 26: εἰ ϑέλοιμεν σκοπεῖν καὶ τὰς φύσεις καὶ τὰς δυνάμεις καὶ τὰς χρήσεις τῶν πραγμάτων, εὑρήσομεν. Philipp. p. 86, 7: εἰ βουληϑεῖμεν ἐξετάσαι —, εὑρήσομεν. Themist. Or. I p. 5, 29: εἴ γε ἐπισκοποῖμεν ἑκάστην καϑ' ἑαυτὴν —, εὑρήσομεν. Or. VI p. 99, 23: εἴ τις ἀντεξετάζοι τὰς ἀφορμάς, — εὑρήσει. Dionys. Ant. Rom. I p. 2, 17: εἰ γάρ τις — διαγνῶναι βουληϑείη, — ὄψεται. Xenoph. Anab. V, 6, 9: εἰ δὲ καὶ δυνηϑεῖτε τά τε ὄρη κλέψαι —, ἥξετε. Plat. Lysid. p. 217 A: εἰ γοῦν ϑέλοιμεν ἐννοῆσαι τὸ ὑγιαῖνον σῶμα, οὐδὲν ἰατρικῆς δεῖται. Cf. *Matthiae* Gr. p. 1017. — — Kommen wir wiederum auf die obigen Worte ἢν — ἀφέλῃς zurück, die man so auffasste: *omissis difficultatibus de sophistis, i. e. sophistam tibi consilium esse daturum, et praelectis orationibus* Ich glaube dieselben vielmehr auf diese Art verstehen zu müssen: Wenn du die Schwierigkeiten, welche die Sophisten betreffen, das heisst die Forderungen, die man in rhetorischer Hinsicht an eine Rede machen kann, bei Seite setzest. Die Erwähnung der Sophisten bezieht sich nämlich auf das zunächst Vorhergehende, wo Isocrates sagt, in gegenwärtiger Rede habe er nicht, wie in frühern Arbeiten, auf rhetorische Ausschmückung Sorgfalt verwendet. Die andere Schwierigkeit in Betreff derjenigen Reden, die vorgelesen werden, bedarf keiner weitern Erörterung, da der Schriftsteller oben, und in dem Briefe an Dionysius, sich selbst weitläufig genug darüber ausspricht. Ich bemerke hiernur noch Einiges über den Gebrauch der Präposition περί. Or. de Permut. p. 310, 16: ἔστιν ἡ περὶ τοὺς σοφιστὰς διατριβὴ φλυαρία καὶ φενακισμός, wo ich verstehe: der Unterricht bei den Sophisten, den die Sophisten geben. So übersetzte *Wolf* ganz richtig Euagor. p. 165, 29: τῶν ἐνϑυμημάτων τοῖς περὶ αὐτὰς τὰς πράξεις, *sententiae, quas res ipsae suppeditant.* Isaeus de Pyrrh. Her. 18 p. 31: ἐκ τῶν εἰκότων τῶν περὶ αὐτὸ τὸ πρᾶγμα σκεψάμενος. — Häufig ist περί mit dem Accusativ

soviel wie das dem Hauptworte verwandte Eigenschaftswort. Or. ad Demon. p. 3, 19: *τῶν περὶ τὸ σῶμα γυμνασίων*, körperliche Uebungen. Or. ad Nicocl. p. 16, 22: *τοῖς περὶ τὸ σῶμα κόσμοις*. Or. de Pace p. 144, 18: *τῶν μὲν περὶ τὸ σῶμα νοσημάτων*. Panath. p. 205, 16: *τῆς περὶ τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν ὑγιείας*. Plutarch. Cat. Maior. 2: *τῶν περὶ τὸ σῶμα παθημάτων*. Alexand. 48: *τῇ περὶ τὸ σῶμα θεραπείᾳ καὶ διαίτῃ*. — Zu beachten ist auch Panath. p. 218, 13: *οὐδεμίαν ὑπερβολὴν λέλοιπε τῆς περὶ αὐτὸν δόξης τοῖς ἄλλως πως τιμηθεῖσιν*, was sich erklären lässt *τῆς αὐτῷ γεγενημένης δόξης*, oder (nach *Schaefer* Julian. p. VI) *τῆς αὑτοῦ δόξης*. Plutarch. Marcell. 14: *τῇ δόξῃ τῇ περὶ αὐτὸν πεποιθώς*. Compar. Sol. cum Poplicol. 3: *τῇ περὶ αὐτὸν ἀρετῇ καὶ δόξῃ τοῦ πράγματος ἀδοξίας καὶ διαβολῆς περιγενόμενος*. Philopoem. 14: *τῆς περὶ αὐτὸν ἀρετῆς καὶ τῆς δόξης ἀφαιρεθείς*. Aristid. 6: *πασῶν δὲ τῶν περὶ αὐτὸν ἀρετῶν ἡ δικαιοσύνη μάλιστα τοῖς πολλοῖς αἴσθησιν παρεῖχε*. Cat. Min. 19: *ἐκ τούτου μεγάλη δόξα περὶ αὐτὸν ἦν*. Dinarch. contr. Demosth. 41 p. 158: *τὴν περὶ τοῦτον τύχην γεγενημένην*. Panegyr. p. 64, 36: *τήν τε περὶ ἡμᾶς ἀτιμίαν γεγενημένην* *). Plataic. p. 272, 36: *μὴ τοίνυν ἐάσητε ταύτας τὰς βλασφημίας περὶ τὴν ὑμετέραν γενέσθαι πόλιν*. Aeschin. contr. Timarch. 135 p. 294: *λοιδοριῶν τινῶν καὶ πληγῶν —, αἳ περὶ ἐμὲ γεγένηνται*. Or. de Permut. p. 275, 27. 304, 4: *νῦν δ' ἀντὶ τῆς δόξης ἧς προςεδόκων ἀγῶνες περὶ ἐμὲ καὶ κίνδυνοι καὶ φθόνοι καὶ διαβολαὶ γεγόνασιν*. Hierhin gehört auch die Stelle Or. de Permut. p. 305, 2: *ἐφοβούμην μὴ — τῆς περὶ τοὺς σοφιστὰς διαβολῆς ἀπολαύσω τι φλαῦρον*, wo auch *περὶ τῶν σοφιστῶν* stehen könnte. In dieser Beziehung sind noch folgende Stellen zu berücksichtigen. Or. de Permut. p. 318, 29: *περὶ δὲ τοὺς ἔργον ποιουμένους* **) *ὅπως χρησίμους αὐτοὺς — παρασχήσουσι βλασφημεῖν οἴονται χρῆναι*. Or. de Pace p. 151, 4: *πολλὰ καὶ δεινὰ παθόντες τοιαύτην γνώμην ἔσχον περὶ ἡμᾶς*, so waren sie gesinnt gegen uns. Lysias contr. Theomnest. I, 20 p. 238: *ἐγὼ γοῦν δεξαίμην ἂν πάσας τὰς ἀσπίδας ἐῤῥιφέναι ἢ τοιαύτην γνώμην ἔχειν περὶ τὸν πατέρα*. Hier ist *περὶ* dasselbe, was sich so häufig bei Adjectivis, wie *ἀγαθὸς*, *δίκαιος* und ähnlichen, findet, und daher sind die Stellen so auffallend nicht. So auch Helen. Laud. p. 190, 4: *τοσαύτῃ δ' εὐσεβείᾳ καὶ προνοίᾳ χρώμεθα περὶ τὴν ἰδέαν τὴν τοιαύτην*. Etwas freier schon ist Epist. ad Ar-

---

*) Demosth. de Rhod. Libert. 32 p. 180: *τὴν ὑπὸ τοῦ στρατηγοῦ τάξιν ταχθεῖσαν*. Thucyd. I, 11: *τοῦ νῦν περὶ αὐτῶν διὰ τοὺς ποιητὰς λόγου κατεσχηκότος*. VII, 23: *αἱ πρὸ τοῦ στόματος νῆες ναυμαχοῦσαι*. Mehrere Beispiele dieser Wortstellung findet man bei *Dindorf* Xenoph. Hellen. II, 4, 10. *Bornemann* Xen. Cyrop. VI, 1, 18.

**) Or. de Permut. p. 289, 3: *ποιουμένους τοὺς τοιούτους λόγους εὑρίσκειν*. Xenoph. Hier. IX, 10: *πολλοὺς ἂν καὶ τοῦτο ἐξορμήσειεν ἔργον ποιεῖσθαι τὸ σκοπεῖν τι ἀγαθόν*. Besonders ist der Ausdruck dem Plutarch eigen. Thes. 30. Poplicol. 21. Lucul. 1. Demetr. 20. Cf. *Baehr* Plut. Pyrrh. p. 201. *Roulez* Observ. Critic. p. 75.

chidam. p. 405, 4: πόσοις δ' ἂν λόγοις ἐξεγένετο χρήσασθαι περὶ τὴν φρόνησιν τοῦ σοῦ πατρός. Hiernach wäre περί τινας, was neulich aus der Urbinischen Handschrift aufgenommen wurde, nicht falsch Euagor. p. 177, 18: ὥςτ' εἴ τινες τῶν ποιητῶν περί τινος τῶν γεγενημένων ὑπερβολαῖς κέχρηται, λέγοντες ὡς ἦν θεὸς ἐν ἀνθρώποις ἢ δαίμων θνητὸς, ἅπαντα τὰ τοιαῦτα περὶ τὴν ἐκείνου φύσιν ῥηθῆναι μάλιστ' ἂν ἁρμόσειεν. Wenn nur der Plural τινας mehr in den Zusammenhang passte. Wegen des Accusativs περὶ τὴν — φύσιν kann noch verglichen werden Epist. ad Archidam. p. 404, 27: ὥςτε τὰς περὶ τῶν ἄλλων εὐλογίας μηδὲ κατὰ μικρὸν ἐναμίλλους γενέσθαι τῇ περὶ ὑμᾶς ῥηθείσῃ. Philipp. p. 83, 24: ὅτ' ἔγραφον περὶ τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν ταύτην, wo die Vulgata περὶ auslässt. Or. de Permut. p. 285, 14: τούς τε πρότερον γράψαντας περὶ τὴν ὑπόθεσιν ταύτην. Philipp. p. 70, 22: χαλεπόν ἐστι περὶ τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν δύο λόγους ἀνεκτῶς εἰπεῖν. Weniger gehören hierhin die Stellen Busir. p. 196, 8: πειράσομαί σοι διὰ βραχέων δηλῶσαι περὶ τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν, — ἐξ ὧν ἔδει καὶ τὸν ἔπαινον καὶ τὴν ἀπολογίαν ποιήσασθαι. Hier ist περὶ nicht über, sondern bei, an, fast soviel wie ἐπὶ mit dem Genitiv. Or. de Pace p. 162, 33: πολλῶν δὲ καὶ καλῶν λόγων ἐνόντων περὶ τὴν ὑπόθεσιν ταύτην, wo *Benseler* ταύτην εἰπεῖν lesen will. Dieser Infinitiv scheint mir hier ebenso entbehrlich, wie Panath. p. 246, 34: ὁ δ' αὐτὸς οὗτος λόγος καὶ περὶ τὰς ὁμονοίας ἂν ἁρμόσειεν. Zu vergleichen ist auch Dionys. de Comp. Verb. p. 22, 7: πολλῶν καὶ μεγάλων ὄντων θεωρημάτων περὶ τὴν ἐκλογήν.

Philipp. p. 74, 12: Θηβαῖοι δὲ τὸν ἀρχηγὸν τοῦ γένους ὑμῶν τιμῶσι καὶ ταῖς προσόδοις καὶ ταῖς θυσίαις μᾶλλον ἢ τοὺς θεοὺς τοὺς ἄλλους, für τοὺς ἄλλους θεούς. Unter den Rednern findet sich nur bei Isocrates ἄλλος mit wiederholtem Artikel dem Hauptworte nachgesetzt. So wiederum Archidam. p. 112, 11: τὸν ὄχλον τὸν ἄλλον. Trapezit. p. 353, 2: τῶν οἰκετῶν τῶν ἄλλων. Dieselbe Stellung hat die Vulgata Or. de Pace p. 149, 35. Panath. p. 239, 14. An mehrern Stellen findet sie sich auch bei Thucydides. II, 68: Ἀμφιλοχίαν τὴν ἄλλην. III, 6: τῆς δὲ γῆς τῆς μὲν ἄλλης. III, 102: Ἀμφιλοχίᾳ τῇ ἄλλῃ. VI, 48: ἔς τε τὰς πόλεις ἐπικηρυκεύεσθαι πλὴν Σελινοῦντος καὶ Συρακουσῶν τὰς ἄλλας. VI, 67: οἱ ξύμμαχοι οἱ ἄλλοι. Es ist daher nicht richtig, was von *Wasse* zu der Variante οἱ ξύμμαχοι οἱ ἄλλοι VIII, 32 bemerkt wird: *aliter noster.* Sodann bei Arrian. Anab. III, 16: ταῖς τάξεσι ταῖς ἄλλαις. III, 19: τὴν στρατιὰν δὲ τὴν ἄλλην. III, 30: τῆς Ἀσίας τῆς ἄλλης. IV, 29: τοὺς ψιλοὺς τοὺς ἄλλους. V, 1: τοῖς ὅπλοις τοῖς τε ἄλλοις.

Philipp. p. 76, 32: οὗτοι γὰρ ἄρχοντες τῶν Ἑλλήνων οὐ πολὺς χρόνος ἐξ, οὗ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν εἰς τοσαύτην μεταβολὴν ἦλθον. Dies ist die Lesart des Urbinas und der Vulgata; nur die Handschriften von *Coray* und *Victorius* geben οὗ, καὶ κατά. Worüber sich *Baiter* folgender Weise äussert: *quae lectio genuina videtur. Nunquam enim in hac formula non duplici* καὶ *usus*

est Isocrates. Aber wenn man in vielen andern Dingen nicht immer eine völlige Gleichheit antrifft, kann es denn nicht möglich sein; dass der Schriftsteller auch in diesem Falle einmal vom gewöhnlichen abgewichen? Es ist zwar nicht zu läugnen, dass καὶ vor κατὰ sonst und in dieser Formel häufig ausfällt. Man sehe die Varianten zu Xenoph. Hellen. IV, 8, 4. Thucyd. V, 114. VI, 6. Indessen geben doch alle Handschriften II, 24: φυλακὰς κατεστήσαντο κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν. Ebenso bei Xenoph. Hellen. II, 2, 10: πολιορκούμενοι κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν. Nur *Dindorfs* Ausgabe von 1831 gibt II, 4, 20: κεκινδυνεύκαμεν καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν, ob nach Handschriften, weiss ich nicht. Plutarch. Arat. 16. Comp. Pericl. cum Fab. Maxim. 2: τρόπαια κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν ἔστησεν. — — So sollte man, um das beiläufig zu erinnern, mit *Coray* ὅπερ καὶ συνέβη erwarten Euagor. p. 174, 9: εἰ δὲ κατὰ θάλατταν κρατήσειαν, ἅπασαν τὴν Ἑλλάδα τῆς νίκης ταύτης μεθέξειν. ὅπερ συνέβη. Cf. Busir. p. 199, 28: ὅπερ αὐτῷ καὶ συνέβη. Philipp. p. 85, 37: ὅπερ καὶ συνέπεσεν αὐτοῖς. Demosth. de Fals. Legat. 77 p. 328: ὅπερ καὶ γέγονεν. Thucyd. V, 14: ὅπερ καὶ ἐγένετο. Plutarch. Demetr. 29: ὃ καὶ συνέβη. Jul. Caes. 45: ὃ δὴ καὶ συνέβαινεν. Cleomen. 25. Agesil. 22. Mar. 29. Lysand. 8. Themist. 19. Fab. Maxim. 11, 22. Allein ich will darauf nicht einmal Rücksicht nehmen, dass die Urbinische Handschrift καὶ auslässt Panath. p. 231, 25: ἅπερ αὐτοῖς καὶ συνέβαινεν. Es gibt ganz unverdächtige Stellen, wo καὶ verschwiegen ist, wie Demosth. Philipp. II, 9 p. 62: τοὺς δὲ Θηβαίους ἡγεῖτο, ὅπερ συνέβη, ἀντὶ τῶν ἑαυτοῖς γιγνομένων τὰ λοιπὰ ἐάσειν ὅπως βούλεται πράττειν ἑαυτόν. Andocid. contr. Alcibiad. 17 p. 151: προεῖπεν αὐτῷ δήσειν, εἰ μὴ πάνυ ταχέως γράφοι. ὅπερ ἐποίησε. Thucyd. VIII, 72: ὅπερ ἐγένετο. Plutarch. Pyrrh. 11: ὅπερ συνέβη. Andere Beispiele beiderlei Art sehe man bei *Hermann* Lucian. Conscr. Hist. p. 356. So sagt ferner Thucydides VIII, 48: ὅπερ καὶ ἦν. Dagegen VII, 56: ὅπερ ἦν. Cf. Plutarch. Alcibiad. 25. 30. Cleomen. 17. *Jacobs* Achill. Tat. p. 552. — Von anderer Art sind folgende Stellen. Or. de Permut. p. 297, 20: καίτοι χρὴ στρατηγὸν ἄριστον νομίζειν οὐκ εἴ τις μιᾷ τύχῃ τηλικοῦτόν τι κατώρθωσιν ὥςπερ Λύσανδρος, ὃ μηδενὶ τῶν ἄλλων διαπράξασθαι συμβέβηκεν, ἀλλ᾽ ὅςτις ἐπὶ πολλῶν καὶ παντοδαπῶν καὶ δυςκόλων πραγμάτων ὀρθῶς ἀεὶ πράττων καὶ νοῦν ἐχόντως διατετέλεκεν, ὅπερ Τιμοθέῳ συμβέβηκεν. Or. de Permut. p. 293, 10: ὅπερ ἐμοὶ συμβέβηκεν. Epist. ad Philipp. II p. 392, 18: ὅπερ σοὶ συμβέβηκεν. Areopag. 133, 30: ὅπερ ἡμεῖς ποιοῦμεν. Or. de Permut. p. 276, 32: ὅπερ Λυσίμαχος πεποίηκεν. Panath. p. 246, 6: ἅπερ ἐποίουν Σπαρτιᾶται. Panath. p. 210, 26. 233, 8. 242, 16. 250, 19. Und mit καὶ, wenn die Person des Relativsatzes nicht allein thut oder leidet das, was im Vorhergenden ausgesagt ist. Or. de Pace p. 153, 21: ἀνάγκη δὲ τοὺς τοιούτοις ἔργοις ἐπιχειροῦντας τυραννικαῖς καὶ ταῖς συμφοραῖς περιπίπτειν, καὶ τοιαῦτα πάσχειν

οἷά περ ἂν καὶ τοὺς ἄλλους δράσωσιν. ἃ καὶ τῇ πόλει συνέπεσεν. Epist. ad Antip. 394, 6: ὃ καὶ Διοδότῳ παθεῖν συνέπεσε. Or. de Pace p. 142, 7: ὅπερ καὶ τῇ πόλει συμβέβηκεν. Or. de Permut. p. 305, 26: ὅπερ καὶ τῇ παιδείᾳ ταύτῃ συμβέβηκεν. — — — Im gleich Folgenden p. 76, 37 beachte man den Pleonasmus οἳ προῃροῦντο τεθνάναι μᾶλλον ἢ ζῆν. So wieder Or. de Pace p. 153, 37: καὶ προαιρουμένων μέτριον βίον μετὰ δικαιοσύνης μᾶλλον ἢ μέγαν πλοῦτον μετ' ἀδικίας, wo die gewöhnliche Stellung πλοῦτον μέγαν entlehnt zu sein scheint aus (Or. ad Demon. p. 8, 12. ad Nicocl. p. 16, 18.) Epist. ad Timoth. p. 399, 22: ὅτι προαιρῇ δόξαν καλὴν κτήσασθαι μᾶλλον ἢ πλοῦτον μέγαν συναγεῖν. Lycurg. contr. Leocrat. 86 p. 219. Aeschin. contr. Timarch. 46 p. 265. *Sauppe* Xenoph. Comment. II, 1, 2. Merkwürdiger ist Demosth. contr. Euerg. et Mnesib. 9 p. 373: μᾶλλον προῄρηται — ἀγωνίζεσθαι, ἢ παραδοῦναι. So steht oft auch bei einem Comparativ μᾶλλον, und zwar in derselben Weise, wie in den angeführten Stellen. Andocid. contr. Alcibiad. 5 p. 147: μᾶλλον δικαιότερον ἤ, wo *Sluiter* Lectt. And. p. 145 zu vergleichen ist. Philipp. p. 73, 32: μετὰ γὰρ τούτων σκοπούμενος μᾶλλον ἢ μετὰ τῆς τῶν πολλῶν δόξης ἄμεινον ἂν βουλεύσαιο περὶ αὐτῶν. Epist. ad Mytil. Mag. p. 406, 5: μειζόνων δωρεῶν ἀξιοῦσι τοὺς ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσι κατορθοῦντας μᾶλλον ἢ τοὺς τῇ φρονήσει καὶ τῇ φιλοπονίᾳ τι τῶν χρησίμων εὑρίσκοντας. Archidam. p. 115, 14: πολὺ γὰρ κρεῖττον ἐν ταῖς δόξαις αἷς ἔχομεν τελευτῆσαι τὸν βίον μᾶλλον ἢ ζῆν. Cf. Archidam. p. 118, 30. Nicocl. p. 23, 9. Helen. Laud. p. 181, 1. 184, 33. 189, 10. Panath. p. 226, 20. Plataic. p. 264, 14. Or. de Bigis p. 336, 9. *Matthiae* Gr. Gr. p. 855. *Schoemann* Isaei Oratt. p. 194. *Ruediger* Demosth. Philipp. I p. 127. *Knebel* Plat. Dialog. III p. 49. — Mit Recht kehrte sich *Benseler* nicht an *Leloups* Verdächtigung des προτέρους Euagor. p. 168, 32: ἀμύνεσθαι καὶ μὴ προτέρους ὑπάρχειν. Freilich wäre προτέρους zu entbehren, da ὑπάρχειν in dieser Verbindung schon an sich vorher anfangen ist. Nun aber lieben ganz besonders die Griechen den Pleonasmus, einen Begriff, der schon im Verbo liegt, noch durch ein eigenes Wort hervorzuheben. Thucyd. VI, 57: ἐβούλοντο πρότερον εἰ δύναιντο προτιμωρήσεσθαι. Aehnlicher noch ist Herodot. IV, 1: πρότεροι — ὑπῆρξαν ἀδικίης. VI, 133: ὑπῆρξαν πρότεροι στρατευόμενοι. Hierhin ist auch zu rechnen Demosth. Philipp. II, 18 p. 64: ἐὰν μὴ φθάσῃ ποιήσας πρότερος. Thucyd. VI, 99: φθάνειν ἂν τοῖς σταυροῖς προκαταλαμβάνοντες τὰς ἐφόδους. VII, 25: ἢν φθάσωσιν αὐτοὶ πρότερον διαφθείραντες τὸ παρὸν στράτευμα. Herodot. VI, 91: ἔφθησαν ἐκπεσόντες πρότερον ἐκ τῆς νήσου. Herodian. VII, 8 p. 146, 1: φθάσαι τὴν λοιπὴν δύναμιν καὶ τὰ ἐν Ἰταλίᾳ χωρία προκαταλαβεῖν. Plutarch. Alcibiad. 25. Galb. 17. Synesius Calvit. Encom. p. 73 D. *Bornemann* Xenoph. Cyrop. II, 2, 7. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 132.

Philipp. p. 81, 18: ἀπέχρη δ' ἂν ἤδη μοι τὰ προειρημένα περὶ τούτων, εἰ μὴ παραλελοιπὼς ἦν τινὰ λόγον, οὐκ ἀμνημονήσας, ἀλλ' ὀκνήσας εἰπεῖν, ὃν ἤδη μοι δοκῶ δηλώσειν *). Das erstere ἤδη wurde hier aus der Urbinischen Handschrift aufgenommen. Es klingt zwar nicht sonderlich schön, wenn, wie hier, zweimal in demselben Satze ἤδη μοι zu lesen ist. Da aber der Zusatz nicht sinnstörend ist, so lasse ich denselben unangefochten. — Ἤδη fiel häufig in den Handschriften aus; so unter andern Epist. ad Archidam. p. 408, 3: ὡς δ' ἐστὶ ταῦτα δυνατὰ —, ἐμὸν ἔργον ἤδη διδάξαι περὶ αὐτῶν ἐστίν, wo ἤδη wohl j e t z t heisst. In dem Sinne j e t z t g l e i c h ist dasselbe zu nehmen Archidam. p. 105, 13. 114, 26: ἐγὼ τούτους εἴρηκα τοὺς λόγους οὐχ ὡς δέον ἡμᾶς ἤδη ταῦτα πράττειν. Besonders oft steht es so bei einem Futurum, wie Archidam. p. 105, 25. Philipp. p. 73, 34: περὶ δ' αὐτῶν τῶν πραγμάτων ἤδη ποιήσομαι τοὺς λόγους. Ein wenig verschieden ist ἤδη in den beiden folgenden Stellen. Or. de Permut. p. 331, 23: μικρῶν ἔτι πάνυ μνησθεὶς ἤδη καταλύσω τὸν λόγον, d a n n w i l l i c h g l e i c h m e i n e R e d e b e e n d i g e n. Paneg. p. 33, 32: πρὸς οὓς ἔτι μικρὸν **) ὑπὲρ ἐμαυτοῦ θρασυνάμενος ἤδη περὶ τοῦ πράγματος ποιήσομαι τοὺς λόγους. G l e i c h a u f d e r S t e l l e bedeutet ἤδη Archidam. p. 99, 36: ἐγὼ μὲν οὖν — ἑλοίμην ἂν ἀποθανεῖν ἤδη. Or. de Permut. p. 306, 21: καίτοι δεξαίμην ἂν — ἤδη τελευτῆσαι τὸν βίον. Aus dem Urbinas kam ἤδη hinzu Paneg. p. 50, 16: εἰ δὲ μήτε τοῦτο γέγονε μήθ' οἷόν τ' ἐστὶ τοσούτων πόλεων τὸ πλῆθος κρατεῖν, ἢν μή τις κολάζῃ τοὺς ἐξαμαρτάνοντας, πῶς οὐκ ἤ δ η δίκαιόν ἐστιν ἡμᾶς ἐπαινεῖν, οἵτινες ἐλαχίστοις χαλεπήναντες πλεῖστον χρόνον τὴν ἀρ-

---

*) So steht δοκῶ μοι mit dem Infinitiv des Futuri auch bei Aeschin. contr. Ctesiph. 53 p. 396: ταῦτα μὲν οὖν μοι δοκῶ καὶ τἄλλα τὰ τούτοις ὅμοια ὑπερβήσεσθαι. Demosth. Erotic. 33 p. 599: αὐτοῦ καταλύσειν μοι δοκῶ τὸν ἔπαινον. Themist. Or. XVI p. 251, 30: ταύτας μὲν ἐάσειν μοι δοκῶ τοῖς ποιηταῖς. Cf. *Schäfer* Dionys. de Comp. Verb. p. 55. *Jacobitz* Lucian. Piscat. p. 201. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 87.

**) μικρὸν für μικρὰ schrieb Isocrates wohl, um den Hiatus zu vermeiden. So wieder Or. de Permut. p. 284, 18: μικρὸν ἔτι προειπών. Aehnlich ist Thucyd. VI, 21: εἴπερ βουλόμεθα ἄξιον τῆς διανοίας δρᾶν. Denn so geben viele Handschriften für ἄξιόν τι. Antiph. Tetralog. I, 1, 7 p. 15: θερμότερον ἐπιχειρεῖν. Plat. Charmid. p. 167 C: ἄτοπον ἐπιχειροῦμεν — λέγειν. Herodot. VIII, 88: κακὸν ἐργασαμένην. Isocrat. Panath. p. 243, 7: αἰσχρὸν ποιήσω καὶ δεινόν. Helen. Laud. p. 181, 29. Panath. p. 222, 22. de Permut. p. 274, 9: παραπλήσιον ποιοῦντας. Or. ad Demon. p. 6, 3. Epist. ad Antip. p. 394, 17. παραπλήσιον — πεπονθώς. Or. de Permut. p. 276, 35. adv. Callimach. p. 365, 6: ὅμοιον ἐργαζόμενος. Or. de Permut. p. 327, 21: πεποιηκότες ὅμοιον. Archidam. p. 114, 8: πάντων δ' ἂν δεινότατον ποιήσαιμεν. Or. de Pace p. 143, 22: πάντων δ' ἀλογώτατον πεπόνθασιν. p. 157, 32: πεπόνθατε γὰρ πάντων αἴσχιστον. Dinarch. contr. Demosth. 48 p. 160: ποιῶ πάντων ἀτοπώτατον. *Schoemann* Isaei Oratt. p. 491. *Stallbaum* Plat. Sympos. p. 27. Man sehe auch im Archiv. II, 3 p. 395.

χην κατασχεῖν ἠθυνήθημεν. Aehnlich ist Nicocl. p. 22, 12: εἰ δὲ προειπόντος ἐμοῦ μηδὲν γίγνοιτο τούτων, δικαίως ἂν ἤδη τοῖς μὴ πειθομένοις μεμφοίμην. Archidam. p. 105, 16: ἐὰν ποιήσωμεν τὰ κελευόμενα, βεβαίως ἤδη τὴν εἰρήνην ἄξομεν. An welchen Stellen ἤδη in der Bedeutung dann, in diesem Falle genommen werden kann. Anderer Ansicht ist *Herbst* Xenoph. Sympos. IV, 60 p. 100. Für ἰδίᾳ wird jetzt richtig ἤδη gelesen Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 18: ταῦτα δὲ διορισαμένους, τότ' ἤδη τὰς πράξεις τὰς καθ' ἑκάστην τὴν ἡμέραν σκεπτέον. Die Partikeln τότ' ἤδη finden sich oft so mit einander verbunden, und sind zu übersetzen dann und damals erst. Panath. p. 208, 36: κράτιστον οὖν ἐξ ἁπάντων τούτων, περὶ ὧν τὸ τελευταῖόν με διέβαλλον ἀποφηνάμενον ἃ δοκεῖ μοι, τότ' ἤδη λέγειν περὶ ὧν ἐξ ἀρχῆς διενοήθην. Andocid. de Myster. 9 p. 88: τάδε δὲ ὑμῶν δέομαι — ἀκροασαμένους δὲ διὰ τέλους τῆς ἀπολογίας τότε ἤδη ψηφίζεσθαι, wo *Wyttenbach* mit Recht *Sluiters* Conjectur τότε δὴ missbilligte. Aeschin. contr. Timarch. 23 p. 257: ἐπειδὰν δὲ οὗτοι πάντες εἴπωσι, τότ' ἤδη κελεύει λέγειν τῶν ἄλλων Ἀθηναίων τὸν βουλόμενον. Lysias contr. Eratosth. 66 p. 255. de Affect. Tyrann. 22 p. 354. Isaeus de Hagn. Her. 22 p. 132. 33 p. 135. Plat. Lach. p. 181 D. Plutarch. Nic. 22. Oft steht ἤδη, erst, auch bei οὕτω. Thucyd. V, 76: ἐβούλοντο δὲ πρῶτον σπονδὰς ποιήσαντες πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους αὖθις ὕστερον καὶ ξυμμαχίαν, καὶ οὕτως ἤδη τῷ δήμῳ ἐπιτίθεσθαι, wo καὶ vor οὕτως wohl zu tilgen ist. VI, 48: οὕτως ἤδη — ἐπιχειρεῖν. Plutarch. Nic. 9. Pompei. 42.

Archidam. p. 99, 27: ἐξ οὗ τὴν πόλιν οἰκοῦμεν οὐδεὶς οὔτε κίνδυνος οὔτε πόλεμος περὶ τηλικούτων τὸ μέγεθος ἡμῖν γέγονε. Die Vulgata nebst dem Laurentianus gibt hier πόλεμος οὔτε κίνδυνος, was sich vertheidigen liesse durch folgende Stellen. Archidam. p. 119, 6: πλείστων τῇ πόλει ταύτῃ πολέμων καὶ κινδύνων γεγενημένων. Or. de Pace p. 140, 27: ἀπαλλαγέντες πολέμων καὶ κινδύνων. Panath. p. 241, 4: πόλεμοι πλεῖστοι καὶ κίνδυνοι μέγιστοι συνέπεσον. Or. de Pace p. 154, 28: φιλοπολέμως καὶ φιλοκινδύνως. p. 149, 15: πολεμοῦντες καὶ κινδυνεύοντες. Philipp. p. 93, 29: πολεμεῖν καὶ κινδυνεύειν. Die Urbinische Wortstellung indessen, die auch schon an sich hier besser gefallen dürfte, wird sicher gestellt durch Panath. p. 219, 1: κινδυνεύειν καὶ πολεμεῖν. Plutarch. Demosth. 3: πρὸς δὲ κινδύνους καὶ πολέμους ἄτολμον. — Beiläufig bemerke ich noch Paneg. p. 47, 1: τὸν κοινὸν πόλεμον ἴδιον κίνδυνον ποιησάμενοι. Rührt κίνδυνον, was die meisten der neuern Herausgeber nach den besten Handschriften getilgt haben, von einem Abschreiber her, so muss man jedoch bekennen, dass die Vulgata durchaus in Isocratischer Manier ist. Cf. Or. adv. Euthyn. p. 383, 22: πρὸς τοῖς ὑπάρχουσιν ἐχθροῖς ἑτέρους διαφόρους ποιεῖσθαι. Nicht für, aber auch nicht gegen κίνδυνον ist die Stelle Helen. Laud. p. 186, 18: τοὺς μὲν κινδύνους ἰδίους ἐποιεῖτο. — — An unserer Stelle

bin ich nicht abgeneigt mit *Hermann Sauppe* nach dem Urbinas τοσούτων zu lesen für τηλικούτων. Gewöhnlich drücken sich zwar die Griechen aus, wie es heisst Or. de Permut. p. 320, 24: τοσούτων τὸ πλῆθος καὶ τηλικούτων τὸ μέγεθος ἀγαθῶν. Jedoch finden wir auch Paneg. 37, 14: οὐδεὶς γὰρ ἂν δύναιτο δωρεὰν τοσαύτην τὸ μέγεθος εὑρεῖν. Herodot. VII, 103: μεγάθεα τοσοῦτοι. Aeschin. contr. Ctesiph. 17 p. 385: ἐν γὰρ ταύτῃ τῇ πόλει οὕτως ἀρχαίᾳ οὔσῃ καὶ τοσαύτῃ τὸ μέγεθος. So möchte ich nach drei Handschriften für τηλικαύτῃ lesen. Plutarch Poplicol. 10: ἐξ οἰκίας τοσαύτης τὸ μέγεθος. Timol. 20: τοσαύτην μέντοι τὴν πόλιν τὸ μέγεθος. Letztere Stelle ist auch zu berücksichtigen wegen des Artikels vor πόλιν. So wieder Timol. 21: τοσοῦτο τῷ κάλλει τῶν ἔργων τ ὸ τ ά χ ο ς ἡ τύχη προςέθηκεν. Coriolan. 29: τῆς ἀρετῆς, ἑνὸς σώματος μεταθέσει τοσοῦτον ἀπεργασαμένης τ ὸ π α ρ ά λ ο γ ο ν ἐν τοῖς πράγμασι. Lycurg. 5: τοσούτους δὲ καταστα θῆναί φησι τ ο ὺ ς γ έ ρ ο ν τ α ς. Thucyd. VIII, 96: τοσαύτη ἡ ξυμφορὰ ἐπεγεγένητο. V, 100: εἰ τοσαύτην γε ὑμεῖς τε μὴ παυθῆναι ἀρχῆς καὶ οἱ δουλεύοντες ἤδη ἀπαλλαγῆναι τὴν παρακινδύνευσιν ποιοῦνται. Auf diese Stellen machte ich aufmerksam, weil man neulich den eigenthümlichen Einfall hatte, die Richtigkeit eines solchen Artikels in Zweifel zu ziehen Archidam. p. 98, 21: τοσαύτην πεποίημαι τὴν μεταβολήν. Wie hier die besten Handschriften den Artikel geben, so haben alle denselben Or. de Pace p. 160, 4: φαίνεται δὲ τὰ μὲν ἀμελούμενα τοσαύτην εἰληφότα τὴν ἐπίδοσιν. Nicht häufig findet sich dieser Artikel, aber er ist gewiss nicht auffallender als der in folgenden Stellen. Paneg. p. 35, 12. 56, 22: πολλὰς τὰς μεταβολὰς τοῖς Ἕλλησι πεποίηκεν. Epist. ad Antipatr. p. 393, 36: πολλοὺς τοὺς ἀναγκαίους ἐφέλκονται κινδύνους. Paneg. p. 56, 37: μεγάλας τὰς ῥοπὰς ἐποίησαν. Plataic. p. 270, 29: ὁ γὰρ κοινὸς βίος ἀπολωλὼς ἰδίας τὰς ἐλπίδας ἕκαστον ἡμῶν ἔχειν πεποίηκεν. Xenoph. Ephes. I, 1: μεγάλας εἶχον ἐν αὐτῷ τὰς ἐλπίδας. So hat der Laurentianus und die Vulgata Archidam. p. 110, 20: ἐν οἷς περὶ τῶν μελλόντων εἰκότως ἂν μεγάλας τ ὰ ς ἐλπίδας ἔχοιμεν. Cf. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 92. — Des Artikels wegen verdient besondere Beachtung die Stelle Epist. ad Timoth. p. 401, 19: περί τε γὰρ τὰς διατριβὰς τὰς αὐτὰς γεγόναμεν καὶ τῇ τέχνῃ πολλάκις τ ῇ α ὐ τ ο ῦ κέχρημαι. Hierzu schrieb *Baiter* folgendes: *articulus* τ ῇ *eiiciendus videtur, quum nunquam articulus repetatur ante pronomen* α ὐ τ ο ῦ. Das *nunquam* ist wohl zu berichtigen in *raro* oder *rarissime.* Bis jetzt fand ich nur diese Stellen. Isaeus de Pyrrh. Her. 78 p. 45: ἡ ἐγγυητὴ γυνὴ ἀπέλιπε τὸν ἄνδρα ἢ τὸν οἶκον τὸν αὐτοῦ. Or. de Dicaeog. Her. 39 p. 65: τὴν δὲ μητέρα τὴν αὐτοῦ καθημένην ἐν τῷ — ἱερῷ πάντες ἑώρων. Nicht zu verwechseln sind solche Stellen, wo αὐτοῦ für αὑτοῦ zu nehmen ist, wie Or. de Menecl. Her. 23 p. 21: οὗτος ἐπιτιμῶν αὐτῷ φ.ίνεται οὐχ ὅτι τὸν υἱὸν οὐκ ἐποιήσατο τὸν αὐτοῦ.

Archidam. p. 103, 24: ἀλλ' ὅμως ἐν τοιούτοις καιροῖς γιγνομένων τῶν συνθηκῶν ἐν οἷς οὐχ οἷόν τ' ἦν πλεονεκτεῖν, περὶ μὲν ἄλλων τινῶν ἀμφισβητήσεις ἐγίγνοντο, περὶ δὲ Μεσσήνης οὔτε βασιλεὺς οὔθ' ἡ τῶν Ἀθηναίων πόλις οὐδὲ πώποθ' ἡμῖν ἐνεκάλεσεν ὡς ἀδίκως κεκτημένοις αὐτήν. Für den Singular ἐνεκάλεσεν, den man aus der Urbinischen Handschrift aufnahm für ἐνεκάλεσαν, spricht die Stelle Or. de Pace p. 153, 4: ταύτης γὰρ ἕξιν οὔτ' ἀνὴρ οὔτε πόλις λαβεῖν ἂν δύναιτο σπουδαιοτέραν, wo οὐδείς, was die Vulgata vor das erstere οὔτ' setzt, wohl mit Recht getilgt wurde. Dasselbe ist von einem Abschreiber aus folgenden Stellen genommen. Archidam. p. 99, 27: οὐδεὶς οὔτε κίνδυνος οὔτε πόλεμος — γέγονε. Euagor. p. 170, 30: οὐδεὶς οὔτε θνητὸς οὔτε ἡμίθεος οὔτ' ἀθάνατος εὑρεθήσεται. Or. adv. Euthyn. p. 381, 24: οὐδεὶς οὔτ' ἐλεύθερος οὔτε δοῦλος παρεγένετο. Den Plural liest man jetzt nach vier Handschriften bei Demosth. de Fals. Legat. 246 p. 378: τοῦτο δὲ τὸ δρᾶμα οὐδὲ πώποτε οὔτε Θεόδωρος οὔτε Ἀριστόδημος ὑπεκρίναντο. Ohne Variante bei Isaeus de Pyrrh. Her. 28 p. 33: μήθ' ὁ διδοὺς μήθ' ὁ λαμβάνων διωμολογήσαντο. Plutarch. Oth. 13: οὔτε Πρόκλος οὔτε Παυλῖνος συνειςελθεῖν ἐτόλμησαν. Arrian. Anab. VI, 28: ταῦτα δὲ οὔτε Πτολεμαῖος ὁ Λάγου οὔτε Ἀριστόβουλος ὁ Ἀριστοβούλου ἀνέγραψαν. Hingegen steht VII, 13 besser der Singular: ταῦτα δὲ οὔτε Ἀριστόβουλος οὔτε Πτολεμαῖος οὔτε τις ἄλλος ἀνέγραψεν. Cf. Demosth. de Coron. 298 p. 292. — Im Vorhergehenden hat der Laurentianus ἐν τοῖς τοιούτοις καιροῖς. So wurde mit Artikel nach dem Urbinas geschrieben Paneg. p. 62, 35: εἰ δυςτυχίας ἀνδρῶν ὀδυροίμην ἐν τοῖς τοιούτοις καιροῖς ἐν οἷς Ἰταλία μὲν ἀνάστατος γέγονε. Und so geben alle Handschriften Paneg. p. 56, 36: ἐν γὰρ τοῖς τοιούτοις καιροῖς πολλάκις μικραὶ δυνάμεις μεγάλας τὰς ῥοπὰς ἐποίησαν. Cf. Nicocl. p. 26, 1. Archidam. p. 104, 27. 117, 22. Euagor. p. 169, 14. Letzteres heisst wohl: in den Zeiten, die so sind, wie die da; ἐν τοιούτοις καιροῖς aber ist unbestimmter: in solchen Zeiten. Und dieses möchte ich an unserer Stelle vorziehen, ohne dass ich das andere ganz verwerfe. — Besser heisst es aber jetzt mit Artikel Epist. ad Archidam. p. 405, 10: ἐκ τῶν τοιούτων κινδύνων σῶσαι τὴν πατρίδα, aus solchen Gefahren, wie die eben angedeutete war. Und so wieder nach der Urbinischen Handschrift Archidam. p. 114, 12. 116, 1. Cf. Panath. p. 223, 11. Auffallend ist Nicocl. p. 24, 29: καίτοι πῶς ἄν τις σαφέστερον ἐπιδείξειεν ἢ διὰ τοιούτων παραδειγμάτων πλείστου τὰς μοναρχίας ἀξίας οὔσας; wo die Vulgata τούτων τῶν gar nicht übel ist. Auch liesse sich vermuthen τῶν τοιούτων nach Or. contr. Sophist. p. 259, 29: οἱ χρώμενοι τοῖς τοιούτοις παραδείγμασι. Indessen lasse ich die aufgenommene Lesart unangetastet, da sie wohl nicht falsch genannt werden kann. Wiederum liest man nach dem Urbinas das einfache τοιοῦτος Panath. p. 227, 1: οἳ τοσοῦ-

τον *) βελτίους ἐγένοντο τῶν τοιαύτας δυναστείας ἐχόντων. Die Vulgata τῶν τὰς δυναστείας ἐχόντων, was ich hier nicht billigen möchte, erinnert mich aber an Or. de Pace p. 153, 1: ἄνδρας δὲ ζηλοῦν μὴ τοὺς τὰς τυραννίδας κατέχοντας μηδὲ τοὺς μείζω δυναστείαν τοῦ δικαίου κεκτημένους. Zu welcher Stelle sich *Benseler* also äussert: *cum Cod. Corais et probante Coraë articulus ante* τυραννίδας *delendus est*. Was aber durchaus nicht geschehen darf. Der Sinn ist: welche im Besitze der Alleinherrschaft sich befinden. Or. de Pace p. 162, 23: τῶν βίᾳ τὰς τυραννίδας κατεχόντων. Or. ad Nicocl. p. 12, 11: τοὺς τὰς δυναστείας ἔχοντας. Epist. ad Alexand. p. 396, 6: τοῖς τὰς μοναρχίας ἔχουσιν. Epist. ad Philipp. I p. 390, 22: τῶν τὰς δυνάμεις ἐχόντων. Themist. Or. XXX p. 424, 26: οἱ τὰς δυνάμεις ἔχοντες. Thucyd. VI, 95: τοῖς τὰς ἀρχὰς ἔχουσιν. Helen. Laud. p. 190, 6: τῶν ἐχόντων τὸ κάλλος. Plat. Charmid. p. 171 D: οἱ τὴν σωφροσύνην ἔχοντες. Xenoph. Comment. III, 10, 1: τῶν τὰς τέχνας ἐχόντων, wo *Sauppe* nachzusehen ist. Hierhin gehört auch die Stelle des Lysias contr. Philocrat. 4 p. 370: οἱ μὲν τὰς οὐσίας ἔχοντες, wozu ich früher schon verglich Areopag. p. 125, 14: οἵ τε τὰς οὐσίας ἔχοντες. Or. contr. Lochit. p. 380, 21: τοῖς τὰς οὐσίας ἔχουσιν. Archidam. p. 111, 6. de Pace p. 160, 13: τοὺς τὰς οὐσίας κεκτημένους. Ich füge noch hinzu Xenoph. Hellen. V, 2, 7: οἱ ἔχοντες τὰς οὐσίας. Thucyd. VI, 39: φήσει τις δημοκρατίαν οὔτε ξυνετὸν οὔτε ἴσον εἶναι, τοὺς δ' ἔχοντας τὰ χρήματα καὶ ἄρχειν ἄριστα βελτίστους. III, 72: οἱ ἔχοντες τὰ πράγματα, welche Stelle *Ludwig Dindorf* vergleicht zu Xenoph. Hellen. I, 6, 13: τῶν τὰ πράγματα ἐχόντων **). Plutarch. Arat. 12: τοῖς ἔχουσι τὰς κτήσεις.

Archidam. p. 106, 3: τοὺς μὲν οὖν παλαιοὺς κινδύνους εἰ διεξιοίην, — ἴσως ἀρχαῖα καὶ πόῤῥω τῶν νῦν παρόντων λέγειν ἂν δοκοίην, ἐν δὲ τῷ Περσικῷ πολέμῳ τίς οὐκ οἶδεν ἐξ οἵων συμφορῶν εἰς ὅσην εὐδαιμονίαν κατέστησαν; Der Ausdruck πόῤῥω τῶν παρόντων λέγειν ist ähnlich dem häufig bei den Rednern vorkommen-

---

*) τοσοῦτον für τοσούτῳ wiederum Paneg. p. 58, 23: τοσοῦτον αὐτῶν ἥττους ἦσαν. Lycurg. contr. Leocrat. 116 p. 230: τοσοῦτον ἔσεσθέ γε τῶν προγόνων χείρους. Demosth. de Coron. 197 p. 261. Erotic. 33 p. 599. Herodot. VIII, 68, 1. Themist. Or. VI p. 99, 16. Cf. *Foertsch* Lysiae Oratt. p. 62. — Für τοσούτου möchte ich nach dem Urbinas τοσοῦτον lesen Areopag. p. 128, 10: τοσούτου γὰρ ἔδεον. So steht ohne Variante τοσοῦτον ἐδέησεν bei Dinarch. contr. Demosth. 31 p. 155. Daher ist τοσοῦτον auch bei Lysias nicht zu verschmähen Or. de Pecun. Public. 1 p. 301. Bei Plutarch findet man ebenso oft μικρὸν und ὀλίγον, als μικροῦ und ὀλίγου. Coriolan. 17. Pyrrh. 17. 30. Mar. 5. 10. 10. 32. Agesil. 34. Pompei. 38. Alexand. 63. Marc. Crass. 9. Comparat. Nic. cum Crass. 5. Sertor. 22. Anton. 87. Brut. 5.

**) πράγματα für χρήματα findet sich auch bei Dinarch. contr. Demosth. 70 p. 166: τὰ μὲν ἐκ τῶν βασιλικῶν, τὰ δὲ ἐκ τῶν 'Αλεξάνδρου ...αγμάτων εἰληφέναι.

den ἔξω τῆς ὑποθέσεως λέγειν. Cf. Areopag. p. 131, 4. de Pace p. 142, 5. Panath. p. 217, 36. 235, 12. de Permut. p. 293, 4: λέγειν ἔξω τῆς γραφῆς. Auch ist nicht zu übergehen Or. de Permut. p. 321, 19: ἐγὼ δ' οὐθ' οὕτως οὔτε πόῤῥω τούτων ἔγνωκα περὶ αὐτῶν. — Eigenthümlich, aber vollkommen Griechisch ist die Verbindung ἀρχαῖα καὶ πόῤῥω. Areopag. p. 126, 8: ἔτι πλείω καὶ σαφέστερον πειράσομαι διαλεχθῆναι περὶ αὐτῶν. Or. de Permut. p. 304, 26: ἐμοὶ δὲ πολὺ πλείω καὶ κάλλιον ἐγκεκωμιακότι. Epist. ad Timoth. p. 401, 14: ἔτι δ' ἂν πλείω σοι περὶ τούτων διελέχθην, ἴσως δ' ἂν καὶ χαριέστερον. Euagor. p. 170, 15: καὶ πλεῖστοι καὶ μάλιστα θαυμάζουσιν, wo *Benseler* nach der Vulgata οἱ πλεῖστοι liest, und nicht minder falsch καὶ μάλιστα *vel maxime* erklärt. Xenoph. Hellen. VII, 1, 9: καὶ πλεῖστοι καὶ τάχιστ' ἂν ἐξέλθοιεν. Hierhin rechne ich auch noch folgende Stellen Or. de Permut. p. 283, 9: ὥσπερ ἂν πλείοσι καὶ πλεονάκις συγγίγνωνται. Or. de Permut. p. 292, 35: ὁ δὲ πολλῶν καὶ μεγάλων πραγμάτων καὶ πολὺν χρόνον κατέστη κύριος. Weniger auffallend ist Or. de Bigis p. 341, 16: σοὶ καὶ προτέρῳ καὶ μᾶλλον ἢ ἐμοὶ κινδυνεύειν ὑπάρχει, vulgo πρότερον. Aeschin. contr. Ctesiph. 23 p. 387: μηδ' ἔμπροσθεν τῶν νόμων ἀλλ' ὕστερος πολιτεύου, wo eine Handschrift ὕστερον gibt. Man sehe noch *Heindorf* Plat. Phaedon. p. 104. — — Weit häufiger ist die Eigenthümlichkeit, die wir in den letzteren Worten unserer Stelle bemerken, eine Zusammenstellung zweier Relativen ohne Copula. Thucyd. V, 7: ἀναλογιζομένων δὲ τὴν ἐκείνου ἡγεμονίαν πρὸς οἵαν ἐμπειρίαν καὶ τόλμαν μετὰ οἵας ἀνεπιστημοσύνης καὶ μαλακίας γενήσοιτο. VII, 75: ἀπὸ οἵας λαμπρότητος καὶ αὐχήματος τοῦ πρώτου ἐς οἵαν τελευτὴν καὶ ταπεινότητα ἀφῖκτο. Sophocl. Aiac. 503: οἵας λατρείας ἀνθ' ὅσου ζήλου τρέφει. 557: οἷος ἐξ οἵου 'τράφης. Plutarch. Cat. Min. 35: ὅσην εὐδαιμονίαν ἀπολιπὼν ὅσαις ἑαυτὸν ὑποτίθησι λατρείαις. Marcell. 19: οἷον ἐξ οἵου σχῆμα καὶ μορφὴν ἀμείψει. Dasselbe Asyndeton findet in der Frage statt. Demosth. contr. Aristocrat. 107 p. 588: οἵ τί πεποιηκότος αὐτοῖς Φιλίππου πῶς αὐτῷ χρῶνται; Cf. *Hermann* Soph. Aiac. 1164. *Wolf* Demosth. Leptin. p. 403. *Ruediger* Demosth. Philipp. I p. 22. *Wyttenbach* Julian. p. 180. *Bornemann* Xenoph. Cyrop. IV, 5, 29. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 92.

Archidam. p. 106, 15: τοσαύτης μεταβολῆς ἔτυχον ὥστε ὀλίγας ἡμέρας στερηθέντες τῶν αὐτῶν πολὺν χρόνον τῶν ἄλλων δεσπόται κατέστησαν. Hier möchte ich τῶν αὐτῶν nicht für eine Nachlässigkeit der Abschreiber ansehen, und dafür τῆς αὐτῶν lesen, was *Baiter* aus dem Ambrosianus empfehlend angibt. Es liegt zwar etwas Hartes in einer solchen Verbindung zweier Genitiven; das haben aber auch die besten Schriftsteller nicht immer vermieden. Plat. Alcibiad. I p. 107 D. 131 A: τῶν ἑαυτῶν. Demosth. de Coron. 45 p. 215: τῶν ἑτέρων κινδύνων. Xenoph.

Hellen. IV, 8, 33: *τῶν ἐκείνων ξυμμάχων*, wo *Schneider ἐκείνοις* wollte. Hellen. VII, 1, 18: *τῶν ἐκείνων δούλων*. Anab. II, 5, 38: *τοῦ ἐκείνου δούλου*. Thucyd. III, 44: *τοῦ ἐκείνου λόγου*. Isaeus de Apollod. Her. 37 p. 92: *τοῦ ἐκείνου πατρός*. Diesen Fall berührt schon Matthiae Gr. p. 699. — Dann geben, ausser der Urbinischen und Ambrosianischen, die übrigen Handschriften *δεσπόται τῶν ἄλλων*, gerade wie Or. de Permut. p. 316, 11: *ὥςτ' ὀλίγας ἡμέρας ἀνάστατοι γενόμενοι πολὺν χρόνον δεσπόται τῶν Ἑλλήνων κατέστησαν*. Dieselbe Stellung enthalten jene beiden Handschriften auch Or. de Pace p. 156, 26: *ἡμεῖς μὲν τοιαῦτα προῃρούμεθα πράττειν, ἐξ ὧν Λακεδαιμόνιοι δεσπόται τῶν Ἑλλήνων κατέστησαν*. Allein was Wortstellung anbelangt, so wird man gewöhnlich den bessern Autoritäten folgen müssen, und das möchte ich an unserer Stelle um so lieber thun, da *τῶν ἄλλων* richtiger voranzugeben scheint. Cf. Panath. 224, 18. — In keinem Punkte schwanken die Handschriften mehr als in der Stellung von *ἐστίν*. Or. adv. Callimach. p. 362, 9: *οὐ κύριός ἐστιν αὐτὸς*, wo der Vaticanus *αὐτός ἐστιν* gibt. Da diese Handschrift in jener Rede die wichtigste Autorität ist, so hätte ich gewünscht, dass *Bekker* derselben auch gefolgt wäre. Nicocl. p. 25, 1: *εἰ μὲν ἀληθὴς ὁ λόγος ἐστί*, wo *Dobson*, wie an vielen andern Stellen, die Vulgata *ὁ λόγος ἀληθής* wieder zurückgeführt hat. Paneg. p. 36, 10: *εἰ μυθώδης ὁ λόγος γέγονεν*. Or. ad Demon. p. 2, 14: *ῥᾴδιον δὲ τοῦτο καταμαθεῖν ἐστίν*. Or. adv. Callimach. p. 364, 34: *ῥᾴδιον κατιδεῖν ἐστίν*. Epist. ad Timoth. p. 400, 23: *χαλεπὸν εὑρεῖν ἐστίν*, vulgo *ἐστὶν εὑρεῖν*. Epist. ad Archid. p. 408, 5: *ἐμὸν ἔργον ἤδη διδάξαι περὶ αὐτῶν ἐστίν*. Plataic. p. 268, 12: *οἷόν τ' αὐτοῖς ἐπανελθεῖν ἐστίν*, vulgo *ἐπανελθεῖν αὐτοῖς οἷόν τ' ἐστίν*. Nicocl. p. 20, 19: *οὐ κατηγορητέον τῶν πραγμάτων τούτων ἐστί*. Euagor. p. 166, 3: *ἀποπειρατέον τῶν λόγων ἐστίν*, vulgo *ἐστὶ τῶν λόγων*. Panath. p. 211, 3: *ἀποστατέον αὐτῶν ἐστίν*, vulgo *ἐστὶν αὐτῶν*. Paneg. p. 55, 7. Epist. ad Philipp. I p. 390, 14. ad Timoth. p. 400, 35. So gibt die Vulgata *ὑμᾶς ἐστι* Aeginet. p. 373, 12: *δίκαιόν ἐστιν ὑμᾶς*. Ohne Variante Or. adv. Callimach. p. 361, 15: *δίκαιον ὑμᾶς ἐστιν*. Or. contr. Lochit. p. 377, 8: *εἰκὸς ὑμᾶς ἐστι*, vulgo *ἐστὶν ὑμᾶς*. Nicocl. p. 29, 36: *ῥᾴδιον ὑμᾶς εἶναι*, vulgo *εἶναι ὑμᾶς*. Epist. ad Timoth. p. 401, 28: *σὲ μὲν ὅμοιόν φασιν εἶναι*, vulgo *φασιν ὅμοιον εἶναι*. Plataic. p. 269, 34: *χείρους ὑμᾶς νομιοῦσιν εἶναι*, vulgo *εἶναι νομιοῦσιν ὑμᾶς*, was *Benseler* billigt. Paneg. p. 54, 17: *τοῖς ἐλευθέροις ἀξιοῦσιν εἶναι*. So lese ich mit *Hermann Sauppe* nach der Urbinischen Handschrift.

Archidam. p. 108, 33: *μηδὲ μικρὰν οἴεσθαι δεῖν· ὑπενεγκεῖν κακοπάθειαν*. In Rücksicht auf den Sinn macht es keinen Unter[illegible]ed, ob man *ὑπομεῖναι* liest, oder *ὑπενεγκεῖν*. Letzteres [illegible]tneres Wort (Or. ad Demon. p. 6, 25. Nicocl. p. 31, [illegible]e Permut. p. 302, 23. Epist. ad Philipp. I p. 388,

9.) und verdient auch deswegen den Vorzug, weil Isocrates gleiche Infinitivausgänge, wie δεῖν ὑπενεγκεῖν, überaus liebt. Or. de Pace p. 145, 30: ὑπὲρ τῶν δοξάντων τοῖς αὐτῶν σώμασιν ᾤοντο δεῖν κινδυνεύειν*). Euagor. p. 171, 11: οὐκ ᾠήθη δεῖν ὀλιγωρεῖν. Busir. p. 202, 11: οὐχ ἡγοῦμαι δεῖν μακρολογεῖν. Busir. p. 197, 11. Or. de Permut. p. 321, 37. Epist. ad Philipp. II p. 391, 29. So nach dem Urbinas Philipp. 82, 6: δοκεῖν ἐπιβουλεύειν. Or. de Permut. p. 277, 26. 303, 21. Aeginet. p. 372, 11. Nicocl. p. 23, 10: ζητεῖν ἀρέσκειν. Paneg. p. 57, 12. Helen. Laud. p. 181, 23. Nicocl. p. 26, 31: ἔχειν εἰπεῖν. Or. adv. Euthyn. p. 383, 25: ἔχειν ζητεῖν. Or. de Permut. p. 303, 4: ἔχειν νομίζειν. Panath. p. 215, 32: ἕξειν εἰπεῖν. Paneg. p. 55, 35: ποιεῖν στασιάζειν. Cf. Paneg. p. 43, 11. 54, 36. 55, 10. 61, 24. Panath. p. 212, 37. 224, 23. 225, 11. Or. de Permut. p. 324, 28. Trapezit. p. 344, 4. Or. ad Nicocl. p. 17, 8. Areopag. p. 127, 8 et 9. Es durfte also Epist. ad Antipatr. p. 395, 7: νομίζειν ἐμποδιεῖν, nicht für einen Misslaut gehalten werden. Aus derselben Epistel ist noch zu bemerken p. 393, 35: δύνασθαι διαμεῖναι, αἵ. Panath. p. 252 15: γεγραφέναι καὶ μνημονεύεσθαι πεποιηκέναι. Or. ad Nicocl. p. 17, 4: γυμνάζεσθαι δύνασθαί σε χρῆσθαι. Or. ad Nicocl. p. 19, 27: φαίνεσθαι βουλεύεσθαι. Philipp. p. 71, 35: δύνασθαι βουλεύεσθαι. Epist. ad Iason. Fil. p. 396, 29: δύνασθαι πλανᾶσθαι. Cf. *Foertsch* Observ. Critic. p. 15. *Doederlein* Specim. Sophocl. p. 16. Auffallender könnte scheinen Archidam. p. 116, 18: ἐπιτάττειν ἐθέλειν ἀποθνήσκειν. Andocid. contr. Alcibiad. 39 p. 157: παραβαίνειν ἐπιχειρεῖν διδάσκειν. Xenoph. Comment. II, 1, 6: ἄρχειν ἀσκεῖν δεῖν. Wegen Anhäufung von Infinitiven bemerke ich noch Trapezit. p. 346, 9: εἶναι παραδοῦναι βασανίζειν. Demosth. adv. Zenoth. 19 p. 165: ἐξάγειν βεβαιοῦν ἀναπλεῖν ἐθέλειν. Or. de Fals. Legat. 277 p. 390. Isaeus de Philoct. Her. 9 p. 69. Thucyd. VIII, 52. Plutarch. Cat. Min. 32. Cf. *Foertsch* Observ. Critic. p. 39. *Bornemann* Xen. Cyrop. I, 3, 13. — — Was sich nun von den gleichen Infinitivausgängen sagen lässt, findet auch auf folgende Fälle Anwendung. Panath. p. 230, 13: ὅμως δ' οὕτως ὅπως. Archidam. p. 99, 23: ὡς ἄλλως πως. Nicocl. p. 25, 28: τούτων τῶν ἰδεῶν μεγάλων κακῶν. Euagor. p. 166, 23: τῶν θεῶν τῶν παρόντων κακῶν. Euagor. p. 168, 26: τὰς παρούσας τύχας ταπεινοτέρας τὰς ψυχάς. Or. de Permut. p. 294, 1: πολλὰς ὑμᾶς εἰςφορὰς ἀναγκάσας. Cf. *Schaefer* Meletem. Crit. p. 56. *Krabinger* Synes. Calv. Encom. p. 140. Paneg. p. 64, 18: μη-

*) So will *Hermann Sauppe* nach den besten Handschriften lesen Archidam. p. 100, 30: οὐκ οἴονται δεῖν κινδυνεύειν, für ἡμᾶς κινδυνεύειν. Die Auslassung des Pronomens ist aber eine Härte, die sich wohl bei einigen Andern findet, die aber Isocrates sich schwerlich hat zu Schulden kommen lassen.

δεμίαν ἐὰν ἡμέραν. So möchte ich μηδεμίαν ἂν lesen Panath. p. 225, 17: περὶ ὧν ἐγὼ μηδεμίαν μνείαν ποιησαίμην. Die Partikel hat oft vor oder nach sich die gleiche Sylbe αν, und man darf nicht glauben, dass der Schriftsteller dieselbe des Misslauts wegen ausgelassen habe. Cf. Paneg. p. 43, 13. Philipp. p. 84, 23. 86, 17. Or. de Pace p. 138, 24. 150, 31. Panath. p. 240, 23. Or. de Bigis p. 337, 2. Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 19. Nach dem Urbinas jetzt Paneg. p. 59, 19. Panath. p. 206, 30. Epist. ad Philipp. I p. 387, 31. Bemerken wir noch die Stelle Panath. p. 209, 10: τῶν δὲ πρεσβυτέρων οὐδεὶς ἔστιν ὅςτις ἀνεκτοὺς αὐτοὺς εἶναι φήσειεν. Es ist nicht zu läugnen, dass die Partikel hier fehlen kann, und mehrere ähnliche Stellen anderer Autoren liessen sich anführen, wo dieselbe verschwiegen ist. Man wird aber meine Conjectur ἂν ἀνεκτοὺς nicht zu gewagt finden, wenn man berücksichtigt Philipp. p. 82, 25: τῶν δὲ φίλων οὐδεὶς ὅστις οὐκ ἂν ἀντειπεῖν ὑπὲρ σοῦ τολμήσειεν. Auch ist das nicht ausser Acht zu lassen, dass jene Worte nur in Einer Handschrift enthalten sind, in der Urbinischen zwar, die aber keineswegs von dergleichen Nachlässigkeiten ganz frei ist. So lässt sie wiederum die Partikel aus Busir. p. 200, 15: ἂν ἀνθρώπων. Euagor. p. 176, 31: εἰς πολλὴν ἀπορίαν ἂν καταστᾶίην, wo man aber die Stellung πολλὴν ἂν erwarten sollte, wie Or. ad Demon. p. 9, 15: πολλὴν δ' ἂν τοῖς θεοῖς χάριν σχοίην. Paneg. p. 55, 28: πολλὴν ἂν αὐτοὺς καταγνῶναι μανίαν. Epist. ad Mytil. Mag. p. 403, 31: πολλὴν ἂν αὐτοὺς ποιήσασθαι σπουδήν. Epist. ad Dionys. p. 386, 3. Archidam. p. 98, 25: πολλὴν ἂν ἡσυχίαν. p. 99, 17: πολλαῖς ἂν συμφοραῖς. Indessen findet man auch Epist. ad Antip. p. 395, 14: προςηκόντως ἂν πολλῆς τυγχάνοι προνοίας. Philipp. p. 76, 18: πολλῆς οὖν ἀνοίας ἂν*) εἴη.

Archidam. p. 110, 9: ἐπίσταμαι γὰρ πρῶτον μὲν Ἀθηναίους, εἰ καὶ μὴ πάντα μεθ' ἡμῶν εἰσὶν, ἀλλ' ὑπέρ γε τῆς σωτηρίας τῆς ἡμετέρας ὁτιοῦν ἂν ποιήσοντας. Jenes ἀλλ' ὑπέρ γε ist Lesart des Urbinas; die meisten Handschriften haben ἀλλ' οὖν ὑπέρ γε; die von *Coray* ganz eigenthümlich ἀλλ' οὖν γε ὑπέρ. Gewöhnlich wird gelehrt, dass γὲ durch ein Wort von οὖν getrennt werde, und das findet sich denn auch meistens so. Or. ad Demon. p. 8, 17: οἱ γὰρ δίκαιοι τῶν ἀδίκων εἰ μηδὲν ἄλλο πλεονεκτοῦσιν, ἀλλ' οὖν ἐλπίσι γε σπουδαίαις ὑπερέχουσιν. Nicocl. p. 23, 19: ἣν καὶ τὴν φύσιν καταδεεστέραν ἔχωσιν, ἀλλ' οὖν ταῖς γ' ἐμπειρίαις πολὺ τῶν ἄλλων προέχουσιν. Philipp. p. 83, 36: καὶ γὰρ ἢν**) ἐλλίπω τι καὶ μὴ δυνηθῶ τὸν αὐτὸν τρόπον γρά-

*) Gewöhnlich ist οὖν ἂν verbunden, wie Philipp. p. 75, 14: τάχ' οὖν ἂν τις. Areopag. p. 132, 29. Or. de Pace p. 140, 16. 147, 22. Panath. p. 232, 28. Or. de Permut. p. 314, 9. adv. Callimach. p. 364, [illegible] Oder in umgekehrter Ordnung, wie Areopag. p. 126, 4: ἴσως ἂν [illegible]s. Busir. p. 199, 36. Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 26.

**) [illegible] für ἢν γὰρ καὶ, wie Paneg. p. 36, 10: καὶ γὰρ εἰ μυθώδης ὁ

ψαι τοῖς πρότερον ἐκδεδομένοις, ἀλλ' οὖν ὑπογράψειν γ' οἶμαι. Busir. p. 199, 26: εἰ καὶ μηδὲν αὐτῷ διὰ ταῦτα πλέον γίγνοιτο παρὰ τῶν θεῶν, ἀλλ' οὖν παρά γε τοῖς ἀνθρώποις ἐκ τούτων μάλιστ' εὐδοκιμήσειν. Busir. p. 195, 23. Paneg. p. 63, 9. Panath. p. 209, 14. 243, 2. Or. adv. Callimach. p. 359, 24. Philipp. p. 80, 28: διαμαρτὼν δὲ τῆς προςδοκίας ἀλλ' οὖν τήν γ' εὔνοιαν κτήσει τὴν παρὰ τῶν Ἑλλήνων. Or. de Permut. p. 330, 20: τοὺς μὲν γὰρ ἄλλους ἀλλ' οὖν πειρᾶσθαί γε λανθάνειν κακουργοῦντας. Beachtet man indessen den Gebrauch und die Stellung des γὲ in andern Verbindungen, so sieht man nicht recht, warum die Griechen nicht auch ἀλλ' οὖν γε gesagt haben sollten. Beispiele sind Or. contr. Lochit. p. 379, 25: ἐπειδὴ δ' οὐχ οἷόν τ' ἐστὶν αἰσθέσθαι πρὶν κακῶς τινὰ παθεῖν ὑπ' αὐτῶν, ἀλλ' οὖν γ' ἐπειδὰν γνωρισθῶσι προσήκει πᾶσι μισεῖν τοὺς τοιούτους, wo die Urbinische Handschrift die Partikel hinzufügt*). Lycurg. contr. Leocr. 141 p. 238: ἐχρῆν μὲν οὖν, ὦ ἄνδρες, εἰ καὶ περὶ οὐδενὸς ἄλλου νόμιμόν ἐστι παῖδας καὶ γυναῖκας παρακαθισαμένους ἑαυτοῖς τοὺς δικαστὰς δικάζειν, ἀλλ' οὖν γε περὶ προδοσίας κρίνοντας οὕτως ὅσιον εἶναι τοῦτο πράττειν. Bei der Seltenheit des Falles sind auch solche Autoritäten nicht zu verschmähen, wie Herodian. περὶ *Μονήρους Λέξεως* p. 5, 13: τούτῳ γὰρ οὐδὲν πέφυκεν ὁμοίως λεγόμενον οὐδέτερον, ἀλλ' οὖν γε πάντες ἐχρήσαντο τῇ φωνῇ. Man scheint aber ἀλλ' οὖν γε und ἀλλ' οὖν — γε nicht in ganz gleichem Sinne gesagt zu haben. Dieses γε hebt nur das einzelne Nomen, Verbum oder Adverbium hervor, bei dem es steht; während γε mit ἀλλ' οὖν unmittelbar verbunden, mehr dem ganzen Satze angehört. — Wiewohl nun ἀλλ' οὖν γε sicher steht, bin ich aber keineswegs der Meinung, dass auch an unserer Stelle so zu schreiben sei. Die Handschrift von *Coray* gehört überhaupt nicht zu den besten, und die Betonung

---

λόγος γέγονεν, ὅμως αὐτῷ καὶ νῦν ῥηθῆναι προςήκει. Or. ad Demon. p. 3, 30. 4, 1. contr. Lochit. p. 379, 6. So ist auch in folgenden Stellen καὶ γὰρ nicht *etenim*, sondern *nam etiam*. Or. ad Nicocl. p. 18, 12: καὶ γὰρ τούτους φασὶ μὲν ἀρίστους γεγενῆσθαι. Paneg. p. 46, 26: καὶ γὰρ ἐκείνων τὰ μὲν σώματα ταῖς τῆς φύσεως ἀνάγκαις ἀπέδοσαν. Paneg. p. 58, 10. 60, 23. Philipp. p. 75, 9. 95, 28. Euagor. p. 178, 26. Panath. p. 246, 35. 247, 11. Or. contr. Sophist. p. 258, 27. de Permut. p. 322, 5. Aeginet. p. 374, 7. Epist. ad Iason. Fil. p. 399, 6. Or. ad Nicocl. p. 18, 9. Aeginet. p. 375, 18. Or. de Permut. p. 326, 30. de Pace p. 154, 2. 142, 24. ad Demon. p. 7, 27. Bei andern Autoren schrieben die Herausgeber oft gegen die Handschriften καὶ γὰρ καί. Cf. *Sauppe* Xenoph. Comment. II, 1, 3. *Jacobitz* Lucian. Vit. Auct. p. 139. *Stallbaum* Plat. Sympos. p. 31.

*) Ein blosses ἀλλ' οὖν findet sich Busir. p. 200, 17: εἰ καὶ τυγχάνομεν ἀμφότεροι ψευδῆ λέγοντες, ἀλλ' οὖν ἐγὼ μὲν κέχρημαι τούτοις τοῖς λόγοις οἷςπερ χρὴ τοὺς ἐπαινοῦντας. Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 4: εἰ καὶ τὰς αἰτίας — διαφυγεῖν δυνηθείην, — ἀλλ' οὖν αἰσχυνθείην ἄν.

des alleinigen τῆς σωτηρίας gefällt mir wenigstens weit mehr. Das einfache ἀλλὰ — γε steht wieder im gleich Folgenden p. 110, 18: εἰ καὶ μήπω συνεστήκασιν, ἀλλὰ ταῖς γ' εὐνοίαις μεθ' ἡμῶν ὄντας. Nicocl. p. 23, 1: καὶ ταῦτ' εἰ μὴ πανταχοῦ καθέστηκεν, ἀλλὰ τό γε βούλημα τῆς πολιτείας τοιοῦτόν ἐστιν. Philipp. p. 91, 11: ἦν δ' οὖν τούτων διαμάρτῃς, ἀλλ' ἐκεῖνό γε ῥᾳδίως ποιήσεις. Or. de Pace p. 143, 18: καὶ ταῦτ' εἰ μὴ κατὰ πάντων οὕτως εἴθισται συμβαίνειν, ἀλλὰ τό γ' ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τοῦτον γίγνεται τὸν τρόπον. Plataic. p. 272, 9: εἰ δ' οὖν καὶ μηδὲν ὑμῖν τῶν σωμάτων τῶν ἡμετέρων δέδοκται φροντίζειν, ἀλλὰ τήν γε χώραν οὐ πρὸς ὑμῶν ἐστὶν ἀνέχεσθαι πεπορθημένην. Or. contr. Lochit. p. 379, 6: καὶ γὰρ εἰ τῶν τότε κατασταθέντων νεώτερός ἐστιν, ἀλλὰ τόν γε τρόπον ἔχει τὸν ἐξ ἐκείνης τῆς πολιτείας. Ein blosses ἀλλὰ findet man Or. adv. Callimach. p. 366, 9: τῷ δ' οὐκ ἂν ὑμῶν μεταμελήσειεν, εἰ καὶ μὴ παραχρῆμα, ἀλλ' ὀλίγον ὕστερον. Man findet nicht selten auch Stellen, wo weder ἀλλὰ noch γὲ gebraucht ist. Epist. ad Iason. Fil. p. 396, 33: ὅτ' εἰκὸς ἦν, εἰ καὶ πρότερον ἄλλοθί που διέτριβον, νῦν οἴκαδε σπεύδειν. Demosth. contr. Timocrat. 202 p. 61: εἰ καὶ μηδὲν ἄλλο ἠδίκει, κατὰ τοῦτο ἄξιός ἐστιν ἀπολωλέναι. Prooem. p. 607, 21: βουλοίμην δ' ἂν ὑμᾶς, εἰ καὶ μηδὲ δι' ἓν τῶν ἄλλων, δι' ἐκεῖνο ὑπομεῖναι τοὺς λόγους. Themist. Or. VII p. 108, 6: εἰ καὶ πρὸς ἀνθρώπους κατεσκεύασται δυςμενῶς, τῆς πρὸς τὰ σύμφυλα φιλίας οὐκ ἀπελήλαται, welche Stelle jedoch kaum hierhin gerechnet werden kann, und ist es gewiss zu billigen, dass *Dindorf* die Lesart τῆς γε πρὸς unberücksichtigt liess. — — Im Folgenden ist ὁτιοῦν ἂν für πάντα gleichfalls aus der Urbinischen Handschrift aufgenommen. Die Partikel ἂν mit dem Futurum verbunden findet sich wieder in der schon von *Bremi* angeführten Stelle Or. de Pace p. 151, 18: τὰ μὲν πικρότατα καὶ μάλιστ' ἂν ὑμᾶς λυπήσοντα παραλείψω. Ich füge hinzu Demosth. de Fals. Legat. 342 p. 409: τοὺς ὁτιοῦν ἂν ἐκείνῳ ποιήσοντας ἀνῃρηκότες ἐκ τῆς πόλεως ἔσεσθε, ἂν τούτους ἀνέλητε. Thucyd. V, 15: οἱ Λακεδαιμόνιοι γνόντες νῦν μᾶλλον ἂν ἐνδεξομένους ποιοῦνται τὴν ἐνιαύσιον ἐκεχειρίαν. Hieran lassen sich füglich Stellen anknüpfen, wo der Optativ des Futuri mit ἂν steht; denn jenes Particip ist, wie Matthiae Gr. p. 1200 sehr richtig bemerkt, in den Optativ aufzulösen. Thucyd. V, 94: ἡσυχίαν ἄγοντας ἡμᾶς φίλους μὲν εἶναι ἀντὶ πολεμίων, ξυμμάχους δὲ μηδετέρων, οὐκ ἂν δέξοισθε; wo Einige δέξαισθε geändert haben. Isaeus de Cleonym. Her. 32 p. 11: προςηπείλησεν ὅτι δηλώσοι ποτ' ἂν τούτῳ ὡς διάκειται πρὸς αὐτόν. Lycurg. contr. Leocrat. 14 p. 199: περί τε τούτου ὅ τι ἂν βουλεύσοισθε, παρὰ πᾶσι τοῖς Ἕλλησιν ἔσται λόγος, wie ich nach vier Handschriften für βουλεύσησθε lese. Themist. Or. XXV p. 375, 5: ἀλλ' οὐδὲ ἅπαντα γράφειν ἄρχοντα δύναμαι, ἀλλ' ὅς ἂν μοι τόνδε τὸν πίνακα εὐτρεπίσοι. So *Dindorf* nach einer Handschrift für εὐτρεπίσειεν. Or. XXII p. 325, 33: πῶς οὖν δή τις τὸ οὗτον ἀγαθὸν εὕροι τ' ἂν καὶ εὑρὼν θηρεῦσαι καὶ θηρεύσας

ἐγκρατὴς ἔσοιτο; welche Stelle besonders zu beachten ist. Gegen *Hermann*, der die Richtigkeit dieses Optativs mit ἄν bestreitet de Partic. Ἄν p. 166, nahm nach *Meutzner* neulich *Schiller* Andocid. Oratt. p. 80 denselben in Schutz.

Archidam. p. 111, 4: ἀντὶ δὲ τῆς ἐφ' ἡμῶν ὁμονοίας καὶ τῆς παρ' ἀλλήλων εἰς εὐπορίας τοσαύτην ἀμιξίαν ἐληλύθασιν. Die Worte τῆς ἐφ' ἡμῶν ὁμονοίας übersetzt *Benseler:* Statt dass sie unter uns so einig mit einander lebten. Hier ist ἐφ' ἡμῶν unter uns und zugleich durch uns. Diesen zwiefachen Begriff hat die Präposition ἐπὶ häufig. Paneg. p. 50, 22. 53, 23. Lysias pro Caed. Eratosth. 30 p. 167. Demosth. contr. Timocrat. 57 p. 19: ἀπεῖπε τὰ πραχθέντα ἐπ' ἐκείνων μὴ κύρια εἶναι. Cf. *Wolf* Demosth. Leptin. p. 345. — Nicht so richtig ist *Benselers* Uebersetzung des folgenden τῆς παρ' ἀλλήλων εὐπορίας: Statt dass sie in einem so hohen Wohlstande lebten. εὐπορία ist hier nicht Wohlstand, sondern Beistand, wie bei Isaeus Fragm. I, 3, p. 140: ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τροφῆς τε καὶ εὐπορίας τῆς παρὰ τούτου δεόμενος. Bekannter ist συνευπορεῖν in der Bedeutung beistehen, helfen. Plutarch. Lycurg. 15: ἅμα καὶ τῆς νύμφης ἐπιτεχνωμένης καὶ συνευπορούσης, ὅπως ἂν ἐν καιρῷ καὶ λανθάνοντες ἀλλήλοις συμπορεύοιντο. Dinarch. contr. Demosth. 58 p. 162. Lycurg. contr. Leocrat. 139 p. 238, welche Stellen sich schon bei *Lobeck* Phrynich. p. 595 finden.

Archidam. p. 112, 14: ἄσμενοι δ' αὐτοὺς ἅπαντες οὗτοι δέξονται καὶ χώρᾳ πολλῇ καὶ ταῖς ἄλλαις ταῖς περὶ τὸν βίον εὐπορίαις. Der Artikel ταῖς nach ἄλλαις wurde hier aus der Urbinischen Handschrift hinzugefügt. Dass derselbe auch dem Gebrauche des Schriftstellers angemessen, liesse sich durch viele Beispiele zeigen. Es genügt aber nur diese anzuführen. Or. de Bigis p. 339, 18: ἐν ταῖς θυσίαις καὶ ταῖς ἄλλαις ταῖς περὶ τὴν ἑορτὴν δαπάναις. Archidam. p. 101, 2: ὁμολογούμενον τοῖς ἄλλοις τοῖς τῆς πόλεως ἔργοις ἐστίν. Or. de Pace p. 139, 27: περὶ τῶν ἄλλων τῶν τῆς πόλεως πραγμάτων. Paneg. p. 61, 35: τὴν ἄλλην τὴν ὑπερκειμένην χώραν. Lysias de Invalid. 5 p. 344: τὸν ἄλλον τὸν ἐμὸν βίον. Xenoph. Hellen. I, 1, 6: τοῖς ἄλλοις τοῖς αὐτοῦ ἱππεῦσι. Anab. I, 5, 16: οἱ ἄλλοι οἱ παρόντες Ἕλληνες. Thucyd. VIII, 64: ἐς τἆλλα τὰ ὑπήκοα χωρία. VIII, 83: τῶν ἄλλων τῶν ἀξίων λόγου ἀνθρώπων. Aeschin. de Fals. Legat. 168 p. 371: τὰς ἄλλας τὰς ἐκ διαδοχῆς ἐξόδους. Wie das alles zu erklären, sieht man aus der Stelle Panath. p. 209, 22: ἔν τε ταῖς ἄλλαις πραγματείαις ταῖς περὶ τὸν βίον. Es gehört also in den angeführten Stellen der zweite Artikel nicht sowohl dem letzten Substantiv, sondern vielmehr der demselben beigegebenen nähern Bestimmung an. Ohne eine solche könnte es zum Beispiel nicht heissen ταῖς ἄλλαις ταῖς εὐπορίαις. Das wäre ein reiner Barbarismus. Von der Art las man früher einen im Areopag. p. 130, 31: τοῖς αλλοις τοῖς ἐπιτηδεύμασιν. *Bekker* tilgte

das zweite τοῖς nach dem Urbinas, welche Autorität auch *Benseler* hätte respectiren sollen. — Zu unterscheiden sind Stellen, wie Epist. ad Antipatr. p. 393, 19: τὰ δὲ καὶ παρὰ τῶν ἄλλων τῶν ἐμπείρων αὐτοῦ πυνθανόμενον, wo τῶν ἄλλων substantivisch ist, und das folgende τῶν ἐμπείρων zu demselben in gleichem Verhältnisse steht, wie oben das ταῖς περὶ τὸν βίον zu ταῖς ἄλλαις πραγματείαις. Auf diese Weise sind auch folgende Stellen zu beurtheilen. Or. de Permut. p. 329, 22: τῶν δικαίων τεύξονται καὶ τῶν ἄλλων τῶν κοινῶν μεθέξουσι. Thucyd. VI, 15: ὧν καὶ ἐς τἄλλα διάφορος τὰ πολιτικά. Plat. Menon. p. 95 D: οὐ μόνον σοί τε καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς πολιτικοῖς. Xenoph. Hellen. III, 3, 11: Τισαμενὸν καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς ἐπικαιριωτάτους ξυνελάμβανον. Anab. VI, 4, 10: καὶ οἱ ἄλλοι οἱ πρεσβύτατοι. Arrian. Anab. II, 8: τοὺς δὲ ἐκ Πελοποννήσου καὶ τὸ ἄλλο τὸ συμμαχικόν. V, 2: τῶν ἄλλων τῶν κακῶν. V, 21: τὸν ἕτερον τὸν κακόν. Demosth. contr. Stephan. I, 76 p. 360: καὶ τοὺς μὲν ἄλλους ἄν τις ἴδοι τοὺς οἰκέτας ὑπὸ τῶν δεσποτῶν ἐξεταζομένους, was nicht heisst: die andern Sklaven, sondern: die Andern, die nämlich Sklaven sind. Hiernach kann also τὰ ἐπιτήδεια nicht falsch genannt werden Xenoph. Anab. VII, 1, 13: εἰσὶ δὲ αὐτόθι πολλαὶ κριθαὶ καὶ πυροὶ καὶ τἄλλα τὰ ἐπιτήδεια. Jedoch lese man nach zwei Handschriften τἄλλα ἐπιτήδεια. Hellen. II, 1, 19: οἴνου καὶ σίτου καὶ τῶν ἄλλων ἐπιτηδείων. Cf. Arrian. Anab. I, 19. V, 21. Thucyd. VIII, 100. Endlich bemerken wir noch das Particip zu ὁ ἄλλος in Apposition gesetzt. Helen. Laud. p. 183, 26: τῶν μὲν ἄλλων τῶν εὐδοκιμησάντων. Dinarch. contr. Demosth. 46 p. 159: ἐκ τῶν ἄλλων προςῆκεν ἀπολωλέναι τῶν πεπολιτευμένων αὐτῷ. Bedenklich scheint mir jedoch *Bekkers* Conjectur τοῖς ναυτικὸν bei Thucyd. I, 44: ἵνα ἀσθενεστέροις οὖσιν, ἤν τι δέῃ, Κορινθίοις τε καὶ τοῖς ἄλλοις ναυτικὸν ἔχουσιν ἐς πόλεμον καθιστῶνται. Auch dürfte wohl τοῖς τὴν nicht sehr passend sein Panegyr. p. 48, 32: τοῖς δ' ἄλλοις τὴν δουλείαν αἱρουμένοις συγγνώμην εἶχον. Niemand vermisst den Artikel in Stellen, wie Or. ad Demon. p. 8, 7: δόξεις γὰρ καὶ αὐτὸς τοιαῦτα πράττειν οἷάπερ ἂν τοῖς ἄλλοις πράττουσι βοηθῇς.

Archidam. p. 117, 34: ἀλλὰ καὶ νῦν τὰς πόλεις τάς γε πρωτευούσας, λέγω δὲ τὴν Ἀθηναίων καὶ Θηβαίων, εὕροιμεν ἂν οὐκ ἐκ τῆς εἰρήνης μεγάλην ἐπίδοσιν λαβούσας, ἀλλ' ἐξ ὧν ἐν τῷ πολέμῳ προδυςτυχήσασαι πάλιν αὐτὰς ἀνέλαβον, ἐκ δὲ τούτων τὴν μὲν ἡγεμόνα τῶν Ἑλλήνων καταστᾶσαν, τὴν δ' ἐν τῷ παρόντι τηλικαύτην γεγενημένην. Insofern λέγω δὲ der Urbinischen Handschrift angehört, und der übrige Gebrauch des Schriftstellers dafür ist, wurde diese Lesart mit Recht der Vulgata λέγω δὴ vorgezogen. Dieselbe Verwechselung findet sich bei Aeschin. de Fals. Legat. 103 p. 348. Demosth. de Fals. Legat. 152 p. 350. Lucian. Piscat. 20. Jedoch ist dieses λέγω δὴ bei Spätern nicht

so selten. Cf. Themist. Or. XXI p. 314, 24. Marcellin. Vit. Thucyd. 2. Die Schriftsteller der bessern Zeit brauchen δὴ wohl nur bei dem Participλέγων, wie Aeschines bei *Schoemann* Isaei Oratt. p. 208. So auch Plutarch. Sol. 23: λέγων δὴ τὰς ἑταίρας. Häufiger aber liess man δὴ in dieser Formel weg. Demosth. contr. Mid. 189 p. 518: καὶ ῥήτωρ ἐστὶν οὗτος, ἴσως ἐμὲ φήσει λέγων. Themist. Or. XXVI p. 379, 2: ἀδικεῖ, φασὶν, ἐμὲ λέγοντες. Cf. Plutarch. Jul. Caes. 62. Alexand. 28. Lucull. 32. Demosth. 31. Anton. 11. Brut. 8. — — Ueber ἀναλαμβάνειν mit und ohne αὐτὸν, sich erholen, sehe man *Baehr* Plut. Alcibiad. p. 114. Aeschin. de Fals. Legat. 35 p. 326: οὐδ' ἀναλαβεῖν ἔτι αὐτὸν ἠδυνήθη, wo ἔτι, von *Dindorf* in Klammern geschlossen, ganz getilgt werden kann. Or. contr. Timarch. 84 p. 277: οὐδ' ἀναλαβεῖν αὐτοὺς ἠδύνασθε. Aus unserem Schriftsteller bemerke ich noch Philipp. p. 72, 19. Archidam. p. 105, 27. Panath. p. 215, 5. Epist. ad Philipp. I p. 388, 9: πολλὰς ὑποφέρειν δύνασθαι συμφορὰς καὶ πάλιν ἑαυτὰς ἐκ τούτων ἀναλαμβάνειν. — — Berücksichtigen wir sodann ἐξ ὧν, wozu *Lange* bemerkt: interpretor *ex quo tempore*, ita ut respondeat seq. ἐκ δὲ τούτων. Dieser Ansicht ist *Benseler* in der Uebersetzung gefolgt. Wie es mir scheint, ist ἐξ ὧν zu nehmen für ἐκ τούτων ἃ, oder für ἐκ τούτου ὅτι, sondern dadurch, dass sie nach den zuvor im Kriege erlittenen Unfällen ihre Kräfte wieder sammelten. Wie bekannt, schliesst das Relativum oft den Begriff einer Conjunction in sich. So heisst es ganz ähnlich Helen. Laud. p. 188, 7: χρὴ δὲ σκοπεῖν ὁποῖός τις ἦν καὶ δοκιμάζειν αὐτὸν οὐκ ἐκ τῆς ὀργῆς τῆς τῶν ἀποτυχουσῶν, ἀλλ' ἐξ ὧν ἅπασαι βουλευσάμεναι προείλοντο τὴν ἐκείνου διάνοιαν, wo schon *Wolf* ἐξ ὧν ganz richtig in ἐκ τούτου ὅτι auflöste. Thucyd. III, 37: οὐκ ἐξ ὧν ἂν χαρίζησθε — ἀκροῶνται ὑμῶν, ἀλλ' ἐξ ὧν ἂν ἰσχύϊ μᾶλλον ἢ τῇ ἐκείνων εὐνοίᾳ περιγένησθε. Panath. p. 223, 20: ὑπὲρ ὧν τοῖς Ἕλλησιν ἐπεβούλευσαν, μισοῦντες αὐτοὺς διετελέσαμεν. Demosth. contr. Aristog. I, 17 p. 71: ἐπὶ μὲν γὰρ οἷς ἐξ ἀρχῆς παρέβη τοὺς νόμους, τὰ ὀφλήματ' αὐτῷ γέγονεν. Or. pro Megalop. 13 p. 184: προςήκει δήπου πλείω χάριν αὐτοὺς ἔχειν ὧν ἐσώθησαν ὑφ' ἡμῶν, dafür, dass sie von uns gerettet wurden. Lysias pro Polystrat. 9 p. 323: οὔκουν δίκαιοί εἰσιν, ὧν ὑμῖν εὖνοι ἦσαν, τούτων δίκην διδόναι Thucyd. III, 64: καὶ νῦν ἀξιοῦτε, ἀφ' ὧν δι' ἑτέρους ἐγένεσθε ἀγαθοί, ἀπὸ τούτων ὠφελεῖσθαι. Mit ὅτε erklärt *Matthiae* Gr. Gr. p. 897 das erstere ἐξ ὧν Panegyr. p. 57, 2: ἀλλὰ γὰρ οὐκ ἐκ τούτων δίκαιόν ἐστι σκοπεῖν τὴν βασιλέως δύναμιν ἐξ ὧν μεθ' ἑκατέρων γέγονεν, ἀλλ' ἐξ ὧν αὐτὸς ὑπὲρ αὐτοῦ πεπολέμηκεν. Man kann die Worte ἐξ — γέγονεν auch so fassen: was er that, wenn er mit einem von uns Beiden verbündet war. — — An unserer Stelle ist also ἐκ τούτων ganz unabhängig von dem vorhergehenden ἐξ ὧν, und mit δὲ knüpft sich

ein neues Satzglied an, wie Philipp. p. 76, 18: πολλῆς οὖν ἀνοίας ἂν εἴη μεστὸς, εἴ τις ὁρῶν — τὰς πόλεις — ἄλλου μηδενὸς φροντιζούσας, πλὴν ὅ τι ἂν ὑπολάβωσιν ὠφέλιμον αὐταῖς εἶναι, τοῦτο δὲ στεργούσας μόνον, wo *Coray* sehr unnöthig τοῦτό τε änderte*).

Panath. p. 212, 14: τοὺς μὲν βαρβάρους ἀνέστειλαν ἀπὸ τῆς θαλάσσης, die Barbaren verdrängten sie vom Meere. Da man an der Richtigkeit des aus der Urbinischen Handschrift, für ἀνέστησαν, aufgenommenen ἀνέστειλαν gezweifelt hat, so scheint es nicht überflüssig, einige Autoren zu citiren, die das Verbum ἀναστέλλω in dem angegebenen Sinne gebraucht haben. Thucyd. VI, 2: τούς τε Σικανοὺς κρατοῦντες μάχῃ ἀνέστειλαν πρὸς τὰ μεσημβρινά. Denn so ist wohl mit *Bekker* zu lesen statt ἀπέστειλαν. Thucyd. VI, 70: καὶ ἐςβαλόντες ἐς τοὺς ὁπλίτας αὐτῶν, εἴ τινας προδιώκοντας ἴδοιεν, ἀνέστελλον. Xenoph. Anab. V, 4, 23: τούτους οὖν ἀνέστελλον οἱ τοξόται. Plutarch. Fab. Maxim. 2: ἡττηθέντες γὰρ ὑπ' αὐτοῦ μάχῃ, καὶ πολλοὺς ἀποβαλόντες, εἰς τὰς Ἄλπεις ἀνεστάλησαν. Dion. 30: ἀνεστέλλοντο πρὸς τὴν ἀκρόπολιν. Am häufigsten findet sich das Verbum bei Arrian. Anab. I, 1. 7. 20. II, 18. 21. 27. IV, 26. 30. V, 25. 26. VI, 7. VII, 13.

Panath. p. 232, 30: ἐγὼ δ' οὐδὲν τούτων ἄλογον οἶμαι ποιεῖν. Or. de Permut. p. 298, 8: οὐδὲν τούτων ἀλόγως οὐδ' ἔξω τῆς ἀνθρωπίνης φύσεως εὑρεθήσεται γεγενημένον. So wollte man auch an unserer Stelle ἀλόγως. Es ist zu erklären: ἐγὼ δ' οὐδὲν τούτων ὧν ποιῶ οἶμαι ἄλογον εἶναι. Xenoph. Anab. III, 2, 22: σκέψασθε εἰ ἄρα τοῦτο καὶ μωρότατον πεποιήκασιν οἱ βάρβαροι. Aeschin. contr. Ctesiph. 99 p. 414: καὶ γὰρ τοῦτο ἄνθρωπος ἴδιον καὶ οὐ κοινὸν ποιεῖ. Demosth. de Fals. Legat. 86 p. 331: ταῦτα μὲν τότε ἄξια — τῶν πεπραγμένων ἐψηφίσασθε. Synesius de Regn. p. 7 D: λόγον ἐρῶ τοῦτον ἄτοπον ὡς εὐθὺς ἀκοῦσαι. Daher ist auch die Conjectur ἀξίως nicht nöthig Panathen. p. 228, 30: οὐκ ἔχω τίνας ἐπαίνους εἰπὼν ἀξίους ἂν εἴην εἰρηκὼς τῆς ἐκείνων διανοίας.

Plataic. p. 271, 10: ἄλλως τε καὶ πρὸς ὑμᾶς καταφυγοῦσαν. Die Urbinische Handschrift giebt hier παρ' ὑμᾶς καταφυγόντας. Die Präpositionen παρὰ und πρὸς sind häufig in den Handschriften verwechselt worden. So unter andern Epist. ad Antipatr. p. 394, 15. Xenoph. Anab. VII, 2, 37. Cf. *Schaefer* Dionys. de Compos. Verb. p. 16. *Klotz* Lucian. Dial. Mort. XXI, 1 p. 111. Ist aber jenes παρὰ hier blos eine Nachlässig-

*) In Betreff der Stelle Panath. p. 213, 17: τηλικαύτῃ δὲ δυνάμει στρατεύσαντος, wo *Coray* δὲ tilgen wollte (Or. de Bigis p. 336, 15. Aeginet. p. 369, 2.), ist zu vergleichen Aeschin. contr. Ctesiph. 81 p. 407: τοιαύτης δὲ ἐμπιπτούσης ταραχῆς, und zu berücksichtigen, was *Bremi* [illegible] bemerkt: *Δὲ interdum ponitur in enuntiatione, quae in unum com*[illegible] *plura, ut Latinorum autem.*

keit des Abschreibers? Irre ich nicht, so hat *Bekker* dasselbe nur darum nicht aufgenommen, weil παρὰ im Sinne von πρὸς mit dem Accusativ, welcher Gebrauch sich so häufig bei den Historikern findet, unserm Schriftsteller sonst fremd ist. Dieser Grund scheint mir aber, wenn ich andere Fälle in Betracht ziehe, nicht genügend, eine Lesart hintanzusetzen, die von der besten Handschrift geboten wird und echtgriechisch ist. Unter den übrigen Rednern brauchten παρὰ so Lysias pro Caed. Eratosth. 15 p. 164: οὐκέτι ὁμοίως ἐφοίτα παρ' αὐτήν. Or. adv. Simon. 8 p. 192: ὃς παρ' ἐμὲ ἦλθε. Isaeus de Menecl. Her. 9 p. 18: ἃ ἦλθεν ἔχουσα παρ' ἐκεῖνον. Or. de Astyphil. Her. 5 p. 109: ἐπορευόμην παρὰ τὸν Ἱεροκλέα. Demosth. adv. Boeot. de Dot. 9 p. 266: ἠξίωσεν αὐτὴν εἰς τὴν οἰκίαν παρ' ἑαυτὸν εἰςδέξασθαι. — — Endlich möchte ich auch nicht das Urbinische καταφυγόντας so ganz verschmähen.

Or. de Permut. p. 283, 10: πρὸς δὲ τούτοις τοὺς μὲν περὶ τὰς δίκας δεινοὺς πόῤῥω τῶν λόγων ἐκείνων ὄντας, τοὺς δ' εἰ βουληθεῖεν ταχέως ἂν ἑλεῖν καὶ τούτους δυνηθέντας. Für ἑλεῖν geben Handschriften von geringerer Autorität λέγειν, was als wenig passend von *Orelli* nicht aufgenommen werden durfte. Selten wird aber αἱρεῖν von Dingen gebraucht, deren man durch Studium mächtig wird. Themist. Or. XIII p. 198, 12: τὴν ἐρωτικὴν τέχνην — ἤδη καὶ ᾑρηκέναι καὶ ἔχειν, ὡς καὶ ἄλλους διδάσκειν οἷός τε εἶναι, wo *Hardouin* εὑρηκέναι vermuthete. So scheint auch καθαιρεῖν gebraucht zu sein Thucyd. I, 121: ὃ δὲ ἐκεῖνοι ἐπιστήμῃ προὔχουσι, καθαιρετέον ἡμῖν ἐστι μελέτῃ. Nicht unpassend glaube ich zu vergleichen ἁλίσκεσθαι Or. de Permut. p. 312, 14: πάσας τὰς πράξεις καὶ τὰς τέχνας εἰδότες ταῖς μελέταις καὶ ταῖς φιλοπονίαις ἁλισκομένας, wo ich früher εὑρισκομένας vermuthete. Xenoph. Cyneget. XII, 22: ἵεντο ἂν ἐπὶ τοὺς πόνους καὶ τὰς παιδεύσεις αἷς ἁλίσκεται μόλις, καὶ κατεργάζοιντο ἂν αὐτήν. Plutarch. de Liber. Educat. IV, 8: καὶ τὰ μὲν ῥᾴδια τοὺς ἀμελοῦντας φεύγει, τὰ δὲ χαλεπὰ ταῖς ἐπιμελείας ἁλίσκεται. Demosth. Erotic. 37 p. 600: διὰ δὲ καρτερίας καὶ φιλοπονίας οὐδὲν τῶν ὄντων ἀγαθῶν ἀνάλωτον πέφυκε. Eurip. Alcest. 785: τὸ τῆς τύχης γὰρ ἀφανὲς οἷ προβήσεται, κἄστ' οὐ διδακτόν, οὐδ' ἁλίσκεται τέχνῃ, auch nicht begreift man es durch Kunst. Cf. Plat. Phaedon. p. 81 B. — — Zu den gleich folgenden Worten: περὶ μὲν οὖν τῆς ἐμῆς εἴτε βούλεσθε καλεῖν δυνάμεως εἴτε φιλοσοφίας εἴτε διατριβῆς, ἀκηκόατε πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν, vergleiche ich noch Aeschin. contr. Timarch. 140 p. 295: ὁ σώφρων καὶ ἔννομος, εἴτε ἔρωτα εἴτε τρόπον αὐτὸν χρὴ προσειπεῖν, τοιούτους ἐπαίδευσεν. Demosth. de Coron. 20 p. 206: ἡ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων, εἴτε χρὴ κακίαν εἴτ' ἄγνοιαν εἴτε καὶ ἀμφότερα ταῦτ' εἰπεῖν. Or. contr. Aristocrat. 156 p. 603: ἡ ὑμετέρα, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, εἴτε χρὴ φιλανθρωπίαν λέγειν εἴθ' ὅ τι δήποτε, wo

die von *Dindorf* aufgenommene Lesart φιλανθρωπία wohl nicht zu billigen ist. Plat. Alcibiad. II p. 142 D: οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ σφῇσιν εἴτε ἀτασθαλίαισιν εἴτε ἀφροσύναις χρὴ εἰπεῖν, ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσι. Themist. Or. XXIII p. 356, 19: οὗτος ὁ ἀνὴρ μικρὰ ὁμιλήσας τῇ ἐμῇ εἴτε σπουδῇ εἴτε παιγνίᾳ ταυτὸν μικροῦ ὑπέμεινε πάθος. Man sehe auch *Krabinger* Synes. de Regn. p. 256.

Joseph Strange.

Ueber den Ursprung der hebräischen Zahlwörter.

Eine etymologische Abhandlung

von M. *Gustav Moritz Redslob*, Prof. d. Phil. zu Leipzig.

Es wird wie durch die Geschichte der menschlichen Kenntnisse und die Natur der Sache, so auch durch Beobachtung der Sprachen hinlänglich bestätigt, auch im Allgemeinen eingestanden, dass die gesammte Kenntniss, wie des einzelnen Menschen, so des ganzen Menschengeschlechtes von der Erfahrung ausgehe, wenigstens realiter ausgegangen sei. Wenn nun aber der Mensch seine ersten Vorstellungen durch das Bewusstwerden äusserer Eindrücke auf den in dem ersten Stadium seiner Entfaltung noch ganz passiv sich verhaltenden Geist erhielt, so ist es auch leicht einzusehen, dass die ersten Wörter der Sprachen Bezeichnungen solcher sinnlichen Eindrücke sein mussten. Denn das Bewusstwerden einer Vorstellung fordert den menschlichen Geist unmittelbar und unwillkührlich zur Bezeichnung derselben auf, ja unsre gesammten Vorstellungen sind so sehr an den Körper des Wortes gebunden, dass wir kaum sagen können, wir besitzen eine bestimmte Vorstellung, wenn sie sich nicht bis zur Bezeichnungsfähigkeit durch das Wort entwickelt hat.

Erst auf einer zweiten Stufe geistiger Entwickelung wird der Mensch des Geschäftes fähig, welches wir Abstraction nennen, und erst aus dieser zweiten Periode können sich die in den Sprachen befindlichen Bezeichnungen abstracter Vorstellungen herschreiben. Der Name derselben, Abstracta, sagt, dass die in ihnen enthaltenen Vorstellungen nicht a priori entstanden, sondern abstrahendo aus sinnlichen Vorstellungen gewonnen worden sind. Und dies mit Recht, denn mögen auch Erkenntnisse a priori möglich sein, so sind doch Wörter für dieselben nicht a priori gegeben. Das Wort ist ein Laut, also ein sinnliches Zeichen, das Wesen einer abstracten Vorstellung aber liegt gerade darin, dass sie, soweit bei derselben abstrahirt worden ist, sich von der sinnlichen Natur entfernt. Darum ist der Mensch absolut -fähig, eine abstracte Vorstellung anders durch ein Wort zu -hnen, als wenn er sie vorher verbildlicht hat, und er be-

zeichnet, streng genommen, niemals eine solche Vorstellung selbst, sondern nur ihr Bild. Ebendarum kommt denn nothwendiger Weise die Erscheinung in den Sprachen, dass, während sie, wenn sie nur einige Zeit zu ihrer Ausbildung gehabt haben, wohl Wörter für abstracte Vorstellungen haben, die dieselben bezeichnenden Wörter selbst immer von sinnlichen Vorstellungen ausgehen, mag von der Möglichkeit der Entstehung der durch sie bezeichneten Vorstellungen gelten, was da will. Aber natürlicher Weise muss die sinnliche Vorstellung, durch deren Vermittelung eine abstracte Vorstellung bezeichnet werden soll, als allemal schon vorhanden angesehen werden, weil sie sonst nicht auf den uneigentlichen Gebrauch übergetragen werden könnte.

Darauf bauend, stellt Einsender als etymologischen Grundsatz*) auf, dass kein Wort irgend einer Sprache, welches eine abstracte Vorstellung bezeichnet, in dieser seiner Bedeutung primitiv sein könne, von welchem Satze er in einer vor nicht langer Zeit erschienenen Abhandlung über die Partikel כִּי bereits Anwendung auf diese und einige andre Partikeln der hebräischen Sprache, desgleichen auf das Pronomen gemacht hat. Denn die Pronominalbegriffe sind solche, bei denen von aller Qualität der durch sie bezeichneten Dinge abstrahirt wird, und sind demnach durch einen sehr hohen Grad von Abstraction entstanden. Ist nun jener Satz wahr, so können die Pronomina keine Primitiva sein, und können nicht dafür gehalten werden, selbst wenn sich über ihren Ursprung durchaus nichts mehr ermitteln liesse. Gegenwärtig beabsichtigt er denselben auf das Zahlwort anzuwenden.

Die Zahlvorstellungen sind nämlich in hohem Maasse abstract, denn man abstrahirt bei denselben ebenfalls von aller Qualität und betrachtet die Dinge nur als eine gewisse Gesammtheit. Ihre Bezeichnungen durch Laute müssen daher mittels Uebertragung auf sie angewendet worden sein, d. h. die Zahlwörter müssen eine anderweite Etymologie haben, nach der sie mehr concreter Bedeutung sind.

Gesenius (Gramm. 11te Aufl. §. 95.) sagt, „die Cardinalzahlen von 2—10 sind im Hebräischen substantiva primitiva.“ Hier muss man vor allen Dingen fragen, woher man das wissen will, denn man kann es den Wörtern doch nicht an ihrer äussern Gestalt ansehen, ob sie primitiv sind oder nicht. Auch darf man ein Wort nicht darum für ein Primitivum halten, weil etwa gerade bis jetzt die ursprüngliche Bedeutung derselben nicht nachgewiesen worden ist. Der genannte Gelehrte sagt ebendaselbst, dass sie sich durch ihre Uebereinstimmung mit den indogermanischen Zahlwörtern als

*) Man scheint mit diesem Grundsatze auch mehr einverstanden zu sein, als mit den Folgesätzen, die sich auf denselben gründen.

uralte Stammwörter beurkunden. Angenommen nun, dass ihre Uebereinstimmung wirklich so gross wäre, dass man bestimmt sie für dieselben Laute halten müsste, dass ferner diese Uebereinstimmung nicht blos zufällig sei, oder dass sie nur in einer ursprünglichern Bedeutung verwandt seien, von welcher sie erst später durch dieselbe Ideenverbindung in den beiden Sprachenfamilien unabhängig von einander auf die Zahlbezeichnung übergetragen wären; so würde man sie allerdings für uralt oder vielmehr für sehr alt, aber darum immer noch nicht als Stammwörter anzusehen haben. Nun aber lässt sich bei denselben erst dann Uebereinstimmung entdecken, wenn man sie recht gezerrt und gerenkt hat, so dass sie sich selbst nicht mehr ähnlich sind, und noch dazu hat man auf Zusammenstellung der Zahlen 4. 8. 9. 10. Verzicht zu leisten, bei einigen selbst ihren spätern reinhebräischen Ursprung zuzugeben sich genöthigt gesehen. Ja genau besehen findet höchstens bei dem Zahlworte שֵׁשׁ sechs, und noch genauer besehen, auch bei diesem nicht einmal wirkliche Uebereinstimmung des Lautes statt. Besser, wenigstens unbestimmter, drückt sich Ewald (Gramm. 2te Aufl. §. 434.) dahin aus, dass der Zusammenhang mit den übrigen, lebendigen Wurzeln der Sprache schwer zu erkennen sei. Nichtsdestoweniger aber erwähnt auch er als eine „vielfach merkwürdige Thatsache“ die Uebereinstimmung der Zahlwörter 1—7 im Semitischen und Indogermanischen, obgleich er die 4 an nichts anreihen zu können eingesteht, und die angestellten Vergleichungen überhaupt der Art sind, dass, wer nicht an sehr starken Vorurtheilen leidet, dieselben sicher nicht anerkennen kann. Es ist daher wohl rathsam, über diese angebliche *Uebereinstimmung* noch einige Worte im Allgemeinen zu sprechen, ehe wir die gemachten Zusammenstellungen im Einzelnen betrachten.

Bekanntlich hat man eine ziemlich umfassende Uebereinstimmung der semitischen Wurzeln mit den indogermanischen in neuerer Zeit mit grösserer Sicherheit entdeckt und auch Einsender ist nicht abgeneigt, der Meinung beizutreten, dass in einer sehr frühen Zeit einmal ein Zusammenhang der Völker semitischer und indogermanischer Zunge statt gefunden haben möge, wenn er gleich auch wohl einsieht, dass eine ansehnliche Menge von Beispielen der Uebereinstimmung auf ganz natürliche Weise zu ihrer Uebereinstimmung gekommen sein möge und das onomatopoetische Element in diesem Punkte viel weiter geht, als man anzunehmen pflegt. Wenn man nun aber schon bei solchen Sprachen, die in ungleich näherm verwandtschaftlichen Zusammenhange stehen, sich genöthigt sieht, einen wirklichen Zusammenhang der sie redenden Völker in eine weit vorhistorische Zeit zu setzen, und man bei Beobachtung der semitischen und indogermanischen Sprachen unwiderleglich sieht, dass sich bestimmte Selbstständigkeit und Unabhängigkeit beider Sprachenfamilien von einander schon in solchen Sprachformen kund gibt, deren Entwickelung einer sehr frühen

Epoche der Sprache angehört, so ist es leicht einzusehen, dass hier von einer so frühen Vergangenheit die Rede ist, von welcher wir kaum noch eine Vorstellung haben. Wir müssen also bei jeder Vergleichung einer semitischen Wurzel mit einer indogermanischen allemal fragen, ob sie wirklich nach Form und Inhalt der Art ist, dass sie in jener grauen Vorzeit als schon vorhanden angenommen werden kann, und hier sprechen alle Umstände durchaus zu Ungunsten solcher Wörter, die sich bereits auf drei Radicalbuchstaben ausgebildet haben, und Vorstellungen enthalten, die erst das Werk eines gewissen Grades von Abstraction sein können.

Dass nun aber durch Worte ausgedrückte, bestimmte Zahlbegriffe einer sehr späten Periode der Sprachentwicklung angehören und demnach die Entwicklung der semitischen und indogermanischen in jener grauen Vorzeit nicht gesucht werden darf, dafür sprechen folgende Umstände.

Man bemerke, dass die Kinder erst in einer Zeit, wann sie bereits eine grosse Menge andrer Wörter gebraucht und eine gewisse Bekanntschaft mit der Muttersprache gemacht haben, fähig werden, die abstracten Vorstellungen der Zahlen zu fassen, und was noch mehr zu beherzigen ist, die bestimmten Zahlwörter, wie sie ihnen gegeben werden, auf rein mechanische Weise und mit vieler Mühe auswendig lernen müssen, ein Beweis, wie wenig das Denken von Zahlbegriffen der kindlich-sinnlichen Denkstufe angemessen ist. Wollte man ruhig abwarten, bis ein Kind selbständig eine gewisse Zahl durch ein bestimmtes Wort auszudrücken fähig würde, wir würden erfahren, dass noch viel grössere Zeit vergehen würde, weil gewiss, selbst nachdem es bereits die Zahlverhältnisse im Geiste unterschiede, ihm jede Möglichkeit der Bezeichnung derselben durch Laute genommen zu sein scheinen würde. Ferner bedenke man, wie sich sonstige Wörter für Grössenbegriffe entwickelt haben, z. B. die Raum- und Zeitgrössen. Die erstern sind gewöhnlich Namen von Körpern, die hernach zur Bezeichnung derjenigen Raumausdehnungen angewandt worden sind, welche der genannte Körper ausfüllt z. B. Schuh, Fuss, Elle, palma, Klafter, nicht minder die Bezeichnungen des hohlen Raumes. Insbesondre zeigt sich an denselben, dass sie, zuerst von schwankenden und unbestimmten Ausdehnungen ausgegangen, nur später ihre schärfern Bestimmungen erhalten haben z. B. Stab, Ruthe, ein Morgen Landes, jugerum, eine Tagereise und die schon genannten, welche doch ebenfalls, da nicht alle Füsse, Hände, Vorderarme u. dergl. sich gleich sind, nur von ungefähren Grössenvorstellungen ausgegangen sind, so wie die bestimmten Gewichtsbegriffe, z. B. eine Last, ein Stein u. andre. Auch die Zeitbestimmungen haben denselben Ursprung. So ist annus eigentlich irgend ein Ring, Kreis, Kreislauf, dann erst der bestimmte Zeitkreis von 365 Tagen. Man

sieht leicht, dass das Wort auch zur Bezeichnung desjenigen Zeitkreises hätte dienen können, den man eine Woche oder Monat zu nennen sich gewöhnt hat. Kann man sich nun vorstellen, dass die Zahlgrössen nicht nach derselben Analogie gebildet worden seien? Was würden wir thun, wenn wir, zu einem Volke verschlagen, aus dessen Sprache wir die Zahlwörter nicht kennten, es darauf absähen, durch Worte ihnen Zahlen zu bezeichnen. Ich denke, wir würden einen gewissen Gegenstand nennen, an welchem sich eine gewisse Zahlgrösse zeigte. Und dass es die Völker bei der Erfindung ihrer Zahlwörter eben so gemacht haben, dafür sprechen ausser der Natur der Sache einige nicht allzu undeutliche Spuren. Sollte nicht *τεσσαρα* eigentlich diejenige Zahl sein, welche sich am Würfel zeigt? *Sollte* nicht *δεκα* decem, zehn eigentlich die Gesammtzahl der *Finger* *δακτυλος*, digitus oder Fuss-Zehen heissen? Sollte nicht duo diejenige Zahl ausdrücken, welche sich zeigt, wenn man einen Gegenstand zwiespaltet, zertrennt (dis *δις*, *δια*; vgl. Zweifel, zwei, dubito, *ενδοιασθαι*)? Die Volkssprache, welche ein der Grundform der Sprache näher liegendes Idiom enthält, so wie die Zunft- und Kunstsprache einzelner gesellschaftlicher Kreise, bewahrt mehrere Spuren, die über die Entstehung der Zahlwörter einiges Licht geben. Wir nennen eine Anzahl von zwei Menschen ein Paar (par, *παρα*) und die Volkssprache gebraucht dieses Wort so, dass es überhaupt auch nur einige, wenige bedeutet, eine Anzahl von drei Menschen pflegen wir ein Kleeblatt zu nennen, die Sieben nennen wir von der *zufälligen Gestalt* ihrer Ziffer die Galgenzahl, die Weber haben ihre eigenthümlichen Ausdrücke für die Zahl der Fäden, die Gerber für gewisse Zahlen von Fellen, eine Lage Papier, ein Buch, Ballen, eine Mandel Garben, dies sind alles solche an sich zufällige Benennungen an sich unbestimmter Zahlgrössen, welche mit der Zeit und conventionsmässig, erst in einzelnen Gegenden, dann in ganzen Provinzen und Ländern, ihre ganz bestimmte Bedeutung erhalten haben. Ich glaube auch die Sprache der Kegelaufsetzer für die Zahlen der gefallenen Kegel nicht vergessen zu dürfen*).

Nach dieser Auseinandersetzung glaube ich gerechtfertigt zu erscheinen, wenn ich den Ursprung der hebräischen Zahlwörter ebenfalls in solchen Namen von concreten Begriffen suche. Es kann mir natürlich nicht einfallen, die an jedem einzelnen Zahlworte anzustellende Untersuchung für gelungen zu betrachten,

---

*) Auch eine Anekdote werde hier angeführt, die mir selbst erst vor Kurzem begegnet ist. Ein Dienstmädchen aus einer entlegenen Provinz, der der Begriff Dreieck wenigstens nicht geläufig sein mochte, beschrieb ein dreieckiges Stück Papier, welches sie gesehen hatte, so, dass sie sagte, es habe ausgesehen wie ein Halstuch.

theils weil es natürlich iſt, daſs die Zahlwörter ſehr bald ſtarke Veränderungen ihrer Formen erlitten haben, da dies allen Wörtern ſo ergeht, die häufig und namentlich zur Bezeichnung conventionller Begriffe, unabhängig von der erſten Veranlaſſung zu ihrer Anwendung auf dieſelben gebraucht werden, theils weil das Entſtehen ſolcher Bezeichnungen, wie wir an den obigen Beiſpielen ſehen, auf ganz zufälligen Umſtänden zu beruhen pflegt, die uns nicht mehr bekannt ſind, ja bei dem Volke ſelbſt, das die Sprache ſpricht, bald in Vergeſſenheit gerathen. Genug wenn der Grundſatz an ſich ſelbſt gilt und ſich nur einige Beiſpiele zur Beſtätigung ſeiner Anwendung bei den Hebräern finden laſſen.

Daſs das Zahlwort רִבּוֹ, רְבָבָה myrias an ſich nichts als Menge bezeichne, iſt offenbar. Natürlich kommt der Menſch zur Ueberſicht ſehr groſser Zahlen erſt ſehr ſpät, daher iſt denn auch dieſes Wort beſtimmt rein ſemitiſch und in ſeiner Etymologie deutlich.

Dunkler iſt ſchon מֵאָה hundert, indeſſen glaubt man doch dabei wenigſtens noch, daſs es das Derivat eines andern Wortes ſein könne, nur daſs ich es nicht mit Geſenius aus einem indiſchgermaniſchen Stamme deduciren möchte. Zur Vergleichung auf ſemitiſchem Boden bietet ſich מעה, מאה in der Bedeutung extendit, dilatavit, ſo daſs es eigentlich eine eine gewiſſe Ausdehnung einnehmende Menge bezeichnen kann, oder ſelbſt מַיִם das Waſſer, ſo daſs es eine Fluth von Gegenſtänden bezeichnen würde, welcher Begriff Fluth, abundantia, allerdings auch im Hebräiſchen häufig als Bild groſser Menge vorkommt.

Deſto deutlicher iſt אֶלֶף tauſend eigentlich nur ſo viel als conſociatio, viell. beſonders conſociatio numerorum centenariorum, obgleich Ewald eine Zuſammenſtellung dieſes Lautes älf mit mille für möglich hält, wahrſcheinlich nur, weil beide Wörter ein l haben und weil er alle lateiniſche Wörter, in denen ein l vorkommt, für verwandt mit אֶלֶף hält; man könnte ihm faſt rathen, doch lieber das deutſche elf zu vergleichen.

An die Etymologie von אלף unmittelbar ſchlieſst ſich an עֶשֶׂר zehn, eigentlich, wie ſich aus den verwandten Stämmen עצר, חצר, אסר, אזר ergiebt, ſo wie daraus, daſs die beiden Verba עשר und אלף im Arabiſchen in ihren Bedeutungen faſt ganz zuſammenfallen, congregatio, complexio rerum ſingularum oder digitorum.

Nicht weniger ſicher iſt אַרְבַּע vier ein Derivat des Verbi רבע. Dies Verbum iſt verwandt mit רבץ, woraus klar wird, daſs es nicht etwa ſelbſt erſt Derivat des Zahlwortes iſt, und bedeutet, wie das letztgenannte, urſprünglich und eigentlich das ſich Ducken und Lagern vierfüſsiger Thiere, κυπτειν, cubare, ſo daſs אַרְבַּע eigentlich nichts anderes iſt κύβος, cubus,

tessera, τεσσαρα. Wahrscheinlich pflegte man ehedem diese Zahl durch Ausstrecken von Händen und Füssen auszudrücken.

Eben so sicher ist שְׁנַיִם ein Derivat des Verbi שָׁנָה ambire, iterare, und heisst eigentlich die **Wiederholung**. Dass uns aber das Verbum, nicht aber das Numerale die ursprünglichere Form des Wortes ist, zeigt die gegebene Auseinandersetzung über die Entstehung der Zahlwörter, so wie die Analogie derjenigen Zahlwörter, die bis jetzt untersucht worden sind. Dazu kommt noch, dass das Wort שָׁנָה **Jahr** sich nicht so gefügig an den Begriff der Zweiheit, als an den der Wiederhohlung (nach vollbrachter Vollendnng des Ganges im Kreise) anschliesst, und das arabische Wort חֲוֹל **Jahr** in demselben Maasse von חול herstammt. Es ist eine ältere Vermuthung des Einsenders, deren Beobachtung ihn schon seit längerer Zeit beschäftigt, dass dieses Verbum שָׁנָה, welches offenbar in grosser Begriffsverwandtschaft mit ענה steht, mit demselben auch in Lautverwandtschaft stehe, und dass, da sich eine Uebereinstimmung in den ersten Sprachelementen zwischen den semitischen und indogermanischen Sprachen sich wohl nicht wegleugnen lässt, hier eine alte Verwandtschaft mit annulus, annus und dem, was dazu gehört, vielleicht durchschimmre, in welchen Kreis alsdann αμφι und ambo mitgehören würden (vgl. Döderl. lat. Synon. I, p. 6—9, und zu der in amnis etwa liegenden Vorstellung das hebräische אֵיתָן und seine Etymologie). Ueber die dem abendländischen duo zu Grunde liegende Vorstellung s. oben, das lateinische ordinale geht von dem Begriffe des Aufeinanderfolgens aus). Demnach ist die Zusammenstellung שְׁנַיִם *mit einigen* Lautungethümen tne, dwi, dwau, twa, twai, two, zwo, δυο, duo, ausserdem noch çwas, lat. cras nichts als ein grasser etymologischer Hokuspokus *).

---

*) In Bezug auf die äussere Wortform hat die Femininalform שְׁתַּיִם eine, wenn ich nicht irre, einzeln stehende Eigenthümlichkeit, nämlich ein Dagesch im ת. Dieses Dagesch, welches jetzt richtig als ein Dag. lene erkannt worden ist, darf man nicht durch die Annahme eines gesprochenen, aber nicht geschriebenen א prosthet. erklären wollen. Denn da diese Schreibart des Wortes consequent in allen Fällen stattfindet, so würde diese Consequenz der Aussprache Veranlassung gewesen sein, dass man im Hebräischen so gut wie bei andern Wörtern, und wie im Arabischen auch bei diesem Worte selbst, das א wenigstens bisweilen auch geschrieben habe. Man hat sich die Sache vielmehr so zu denken. Während das semitische Organ Doppelconsonanten wie ψ, x, sp, st sonst durchaus vermied, trat eine solche Aussprache des שת in diesem häufig und darum schnell und nachlässig gesprochenen Worte ein, oder in der Terminologie der hebräischen Grammatik zu sprechen, das Schwa des שׁ wurde quiescens, so dass man das Wort nicht schĕtaim, sondern schtaim, und diesem analog vielleicht auch das Masculinum schnaim, nicht schĕnaim, zu lesen hat.

Eine üble Misshandlung von Seiten der Sprachvergleicher hat das Zahlwort חָמֵשׁ fünf erfahren. Im indogermanischen Bett des Procrustes gerenkt und gezerrt, bis es sich selbst nicht mehr ähnlich gesehen, hat man es gezwungen, in einer römischen Toga und griechischen Pickelhaube dem staunenden Publikum sich zu präsentiren. Ich darf dem Leser die Metamorphosen nicht vorenthalten, durch welche hindurch der gaukelnde Schmetterling gegangen ist. Der hebräische Laut khamĕsch. Daraus wird khankh, khantsch, dann wird die Volte geschlagen: pantschan, pantsche, pantsch (welcher Mansch!), πέντε, quinque. Allerdings hat man sich bei Zahlwörtern auf gewaltsamere Veränderungen des Lautes gefasst zu machen, aber wenn es endlich so zugeht, so muss wohl Jedem ängstlich werden. Das Wort חמש ist, wie sich mit ziemlicher Zuversicht behaupten lässt, nichts als eine erweichte Form von קֹמֶץ, קֹמֶץ die volle Hand, Faust; eine Hand voll (nämlich Finger), manipulus, also ein Ausdruck, wie die Grössenbezeichnungen pugnus, palma, aber mit Anwendung auf die arithmetische Grösse. Vielleicht ist πεντε, quinque ebenfalls mit πυξ, pugnus, Finger verwandt.

Auch שָׁלֹשׁ drei sollte erfahren, dass vor einem Etymologen kein Ding unmöglich ist. Indessen hat man es doch wenigstens etwas schneller bezwungen, nämlich schalosch, teschro. tra, tri. Wohlan! שָׁלֹשׁ ist nichts anders als das Wort שַׁלְשֶׁלֶת die Kette, Verkettung (nämlich von mehr als einem Paare). Dieses Wort wirft nämlich sein letztes ש ab, und so wird denn im Hebräischen aus dem Worte שַׁרְשְׁרָה durch den Ausfall desselben שַׁרְשָׁה, im Chaldäischen aber שְׁלוּשְׁתָּא Job. 39, 20. vgl. d. arab. שלש Conj. II *).

Mit dieser Drei im Zusammenhange der äussern Bildungsweise scheint die Sechs als doppelte Drei, die Verbindung zweier Dreien, gleichsam die höhere Potenz der Drei zu stehen. Natürlich, um die Sache nicht zu verschweigen, haben sich die Sprachenvergleicher den Laut שֵׁשׁ schĕsch nicht entgehen lassen. Dass das deutsche, lateinische und griechische Wort ein k hat, kümmert einen richtigen Etymologen nicht, aus sechs, sex, ἕξ hext ein solcher Hexenmeister dasselbe heraus und zwar ohne eine Miene dabei zu verziehen. Das Wort שֵׁשׁ bekommt in der weitern Flexion ein Dagesch forte, welches, wie das Arabische beweist, ein assimilirtes ד ist, so dass wir es mit dem Laute שֶׁדֶשׁ zu thun haben. Vermuthlich ist dieses Wort so ge-

---

*) Die Uebereinstimmung des hebräischen Accentes Schalschelet und der arabischen Ziffer für drei in ihrer Figur ist vielleicht auch nicht ganz zufällig. Bemerkt werde noch, dass מְשֻׁלֹּשׁ Genes. 38, 24. ein Substantivum trias ist, wie מִשְׁנֶה, מַעֲשֵׂר, die Zusammensetzung mit כְּ aber die Annahme, dass die Präposition מִן hier statt finde, höchst schwierig macht.

bildet worden, wie שָׁלֹשׁ, nämlich aus שְׁרֹשֶׁר, einer Form des Stammes שָׁרַד, dessen Grundbedeutung constrinxit, ligavit *ist.*

Eins heisst אֶחָד ächād*). Auch an diesem Worte hat sich die Sprachvergleichung auf eine lustige Art verewigen wollen. adwek, eka, jek, *ἑκάτερος, ἕκαστος* heissen die Instrumente, mit welchen der geburtshülfliche Akt vollzogen, und der Welt eine Missgeburt geschenkt werden sollte. Nach unserm Erachten ist אֶחָד abzuleiten von אָחַד = אָחַז, und bedeutet einen Griff mit der Hand, d. h. beim Zählen ein Mal, eine Monas. Zufolge dieser Etymologie entspricht es dem Worte פַּעַם, ein Stoss, Tritt mit dem Fusse, ein Mal, weil, wie Gesenius zu diesem Worte ganz richtig bemerkt, ictu manus pedisque numerare solemus. Bei dem ordinale רִאשׁוֹן ist, wie bei *πρῶτος*, primus, the first, der erste, der Ursprung ohnehin ersichtlich. Weniger klar ist mir der Ursprung der noch übrigen Zahlwörter שֶׁבַע sieben, שְׁמֹנֶה acht, תֵּשַׁע neun und עַשְׁתֵּי, durch dessen Zusammensetzung mit עָשָׂר elf ausgedrückt wird. Was שֶׁבַע anbelangt, so ist *ἑπτά* keineswegs zu vergleichen, da das hebräische Wort am Ende ja noch ein ע hat. Natürlich wird man an das Verbum שׁבע erinnert, welches in Niphal sich verschwören, sich verbürgen und verbindlich machen durch einen Schwur bedeutet. Da zu manchen feierlichen Handlungen, insbesondere auch zu Bekräftigung und Verbürgung sieben Leute nöthig waren Genes. 21, 28. Herod. 3, 8. Il. 19, 243, so könnte der Ausdruck vielleicht aus der Gerichtssprache geflossen sein und eigentlich die gesetzliche Zahl der Bürgen, eine Bürgschaft, d. h. sieben Leute oder die Bürgezahl d. h. sieben bezeichnen.

Bei שְׁמֹנֶה scheint es allerdings augenfällig, dass die Endung, wie bei עֲשָׂרָה, servil ist. Soll man aber an den Oelbaum denken? Die Oliven wachsen in Büscheln. Sollte שמנה eigentlich einen Olivenbüschel bezeichnen, etwa weil ein solcher Büschel gegen acht Früchte enthielt, und die scharfe Bestimmung auf gerade acht, wie bei andern Zahlwörtern, erst später dazugekommen wäre? Oder hat die auch sonst häufige Uebertragung von Fett auf Ueberfluss und Fülle auch bei diesem eine schon etwas bedeutende Zahl bezeichnenden Worte Statt gefunden? Es lässt sich nicht leugnen, dass wir bei dem Worte תֵּשַׁע, da es kein Stammwort תָּשַׁע gibt, auf einen Grundbegriff ähnlicher Art geführt werden שָׁעַע, שָׁעָה, שׁוּעַ, יָשַׁע, und bei עַשְׁתֵּי wieder auf עָשַׁת (wenn nicht die Simonis'sche Erklärung gilt), welches sowohl in einiger Begriffsverwandtschaft mit diesen Ver-

*) Das Dagesch forte delitescens ist ohne tiefere Bedeutung, wie die Bildung des Femininum und des stat. constr. zeigt.

bis, als auch mit שמן (שְׁמֵנוּ עָשְׁתוּ Jer. 5, 28.) zu stehen scheint. Hinwiederum zeigt sich der eigenthümliche Umstand, dass עֶשֶׂת gerade das umgekehrte תֵּשַׁע ist, so wie durch dasselbe 1 + 10, durch dieses aber umgekehrt 1 — 10 ausgedrückt wird.

Kurz ich wage nichts aufzustellen, da man nicht wissen kann, von welchen Ideenverbindungen man bei der Bezeichnung so abstracter Begriffe sich hat leiten lassen, und welche Zufälligkeiten dabei im Spiele gewesen sein mögen. Mögen die angegebenen Entzifferungsversuche wenigstens dazu dienen, den unseligen Wirrwarr und abentheuerlichen Unfug, welchen die regellose Willkühr einer alles Haltes entbehrenden Sprachenvergleichung anrichtet, in seiner bejammernswerthen Blosse zu zeigen. Denn wenn wir sehen, wie sie bei der Behandlung der hebräischen Wörter verfahren, während diese Sprache uns doch schon in hohem Maasse bekannt ist, so kann man sich leicht eine Vorstellung davon machen, wie sie im Sanskrit erst hausen mögen, von dem man gegenwärtig etwa so viel versteht, als vom Hebräischen etwa vor zwei bis drei Jahrhunderten.

Zum Schlusse noch ein Wort über die auffallende syntaktische Erscheinung, dass die Zahlwörter von drei bis zehn mit einem Nomen gen. masc. verbunden, im genus fem., mit einem Nomen gen. fem. aber im genus masc. gesetzt werden. Rührte der Umstand daher, dass sich die Fassung derselben als Feminina, indem sie Collektivbegriffe enthalten, in demselben Maasse ursprünglich festgesetzt habe, wie bei dem Nomen, bei welchem der Einheitsbegriff an sich gegeben schien, die Fassung im männlichen Geschlechte sich ursprünglich festgesetzt hat, so hätte man höchstens einen Grund dafür, dass die Femininformen der Numeralia mit den Nominibus masc. construirt werden, aber keinen für den umgekehrten Fall. Namentlich aber ist der Ausdruck nächste Form der Zahlwörter und nächstes Genus der Nomina, den Ewald gebraucht, nur eine Spielerei, die nichts erklärt. Die Sache scheint einfach diese zu sein. Der Hebräer dachte sich Collektiva, wie natürlich, als Abstrakta, und somit im genus femin. für das Neutrum. Da nun jede Mehrzahl ein collektiver Begriff ist, so wurde natürlich bei solchen Zahlangaben das weibliche Geschlecht ausdrücklich bezeichnet, und so lange das Zahlwort allein steht, namentlich wohl zugleich daran gedacht, es durch die gegebene Feminal- oder Abstrakt- und Collektivform zu unterscheiden von dem concreten Einzeldinge, dessen Name auf Bezeichnung einer gewissen Zahl übergetragen worden war. In der Verbindung mit Nominibus gen. masc. musste natürlich, wenn ein Masculinum einmal ein Masculinum war und nicht ein Femininum werden sollte, die Bezeichnung des Collektiven dem Zahlworte verbleiben, wäh-

rend, wenn das dazuzusetzende Nomen an sich schon ein *Femininum* war, eine weitere Bezeichnung des Feminini am Nomen numerale als überflüssig erschien, folglich unterlassen wurde. Natürlich litt demnach diese syntaktische Regel nicht auf die Einheit Anwendung, weil der Hebräer sich selbst widersprochen hätte, wenn er etwas durch das Wort als Einheit und durch die Wortform als Vielheit angegeben hätte. Dass der Hebräer aber die Zweiheit, das Paar, die Dualität bestimmt verschieden von der eigentlichen Vielheit, der Pluralität, sich dachte, wie er auch sonst diese beiden Numeri durch verschiedene Formen unterschieden hat, mag der Grund sein, aus welchem der bezeichnete Umstand erst von der Drei eintritt. Uebrigens hätte der Punkt, dass diese Zahlwörter ursprüngliche Nomina sind, als solche in den stat. constr. treten und suffixa annehmen, hinreichend sein sollen, ihren Ursprung in concreten Vorstellungen schon längst zu suchen, nicht aber bei der Untersuchung einen Weg einzuschlagen, den man nur einschlagen kann, wenn man glaubt, die Zahlwörter seien einmal offenbart worden oder den Menschen vom Himmel zugefallen.

Zu Demosthenes.

Demosth. Philipp. I c. 14. §. 46. (p. 53.) ὅταν γὰρ ἡγῆται μὲν ὁ στρατηγὸς ἀθλίων ἀπομίσθων ξένων . . . . . . τί καὶ χρὴ προςδοκᾶν; Für ἡγῆται haben einige Handschriften ἡττῆται, was man gewöhnlich erklärt: *wenn der Feldherr in der Gewalt der Miethsoldaten ist, — wenn er ihrem Willen nachgeben muss.* Die Lesart ist wahrscheinlich zu verwerfen; weil die meisten und besten Handschriften dagegen sind, und weil der Sinn der andern Lesart: *denn wenn der Feldherr an der Spitze elender, nicht bezahlter Fremdlinge steht* u. s. w. allerdings zur ganzen Stelle recht gut passt. Allein wenn die Erklärer die Lesart ἡττῆται durch die Behauptung abweisen wollen, dass dann Demosthenes nicht ἀθλίων ἀμίσθων ξένων hätte sagen können, sondern vielmehr jedes Epitheton hätte weglassen, oder ἀκολάστων, ὑβριζόντων schreiben müssen; so irren sie sich sehr. Es ist bei weitem treffender, zu sagen, dass die Miethsoldaten nicht bloss aus Uebermuth, sondern aus Noth und Mangel an Sold den Feldherrn nach ihrem Willen zu thun zwangen, und der Redner würde sich mit diesen Worten wieder auf das Frühere zurückbeziehen, wo er nachdrücklich empfohlen hatte, dass man den Soldaten Sold oder doch den nöthigsten Lebensunterhalt reichen und dadurch den Weg zum Ungehorsam abschneiden solle. s. Cap. 7. §. 25. (p. 46.). Ebensowenig ist Engelhardts Zweifel an der Richtigkeit der Form ἡττῆται von Bedeutung. Aber hat man denn

überhaupt dieses ἡττῆται richtig erklärt? Ich glaube nicht, und finde vielmehr folgenden Sinn in der Stelle: „denn wenn der Feldherr noch schlechter ist als die armseligen, unbezahlten Miethsoldaten (d. h. wenn er noch mehr raubt und plündert als diese), wenn sich hier leicht Leute finden, die euch über seine Thaten belügen, und wenn ihr auf jener Berichte Beschluss fasst; so ist freilich nichts zu erwarten.“ Zu dieser Erklärung des Wortes ἡττῆται passen nicht nur die Epitheta ἄθλιος und ἀπόμισθος ganz herrlich, sondern es tritt auch noch die Nothwendigkeit schärfer hervor, warum das athenische Volk über die Thaten solcher Feldherrn belogen werden muss. Desgleichen passt ein solcher Ausspruch sehr gut zu den vorhergehenden Worten: οἱ σύμμαχοι τεθνᾶσι τῷ δέει τοὺς τοιούτους ἀποστόλους, und zu den folgenden: πρὸς τοὺς ἐχθροὺς οὐδεὶς (τῶν στρατηγῶν) οὐδ' ἅπαξ ἀγωνίσασθαι περὶ θανάτου τολμᾷ, ἀλλὰ τὸν τῶν ἀνδραποδιστῶν καὶ λωποδυτῶν θάνατον μᾶλλον αἱροῦνται τοῦ προσήκοντος. Und sonach würde denn die Lesart ἡττῆται bei weitem entsprechender und bezeichnender sein, als die Lesart ἡγῆται. Dass aber Demosthenes wirklich ἡττῆται geschrieben, folgt aus diesen Gründen noch nicht, sondern darüber kann nur die Auctorität der Handschriften entscheiden. [*Jahn.*]

De sacra via Romana.

Scripsit *Carolus Goettling*, Prof. Ienensis.

Notissimus est locus in satiris Q. Horatii, ubi ambulantem in sacra via Romana ab ardelione quodam totum se occupatum esse dicit poeta ut quomodo ex laqueis ineptissimi hominis se explicaret fere nesciret. Finxit igitur se visitare velle amicum aegrum trans Tiberim cubantem sperans fore, ut ille longinquitate ambulationis deterreretur. Frustra. Etiam eo se eum velle sequi affirmans comitatur Horatium usque ad templum Vestae, ubi a concursitantibus multis et in ius hominem vocantibus tandem liberatur poëta. Is locus Horatii magnam praebuit difficultatem in describenda sacra via recentioribus topographis urbis Romae. Duos tantum proferam. Atque alter quidem, qui magnam apud Romanos auctoritatem adeptus est, Antonius Nibby sententiam dixit in libro: Del fore romano della via sacra dell' anfiteatro Flavio e de' luoghi adjacenti, Rom. 1819. p. 179. Locum adscribam integrum quoniam in paucorum manibus liber est his quidem terris: La via sacra, sebbene fosse una delle strade più celebri e più antiche di Roma e da lei traesse nome la IV. Regione, pure non era circa la sua origine così conosciuta, e gli antichi scrittori, che ne trattano non sono affatto

di accordo. Le due opinioni più communi erano, che essa fosse così denominata per il trattato di alleanza ivi conchiuso fra Romulo e Tazio (Dion. II. p. 111.) o perchè la strada si teneva dai sacerdoti per fare i sagrificj nel Campidoglio (Varr. L. L. IV, 8.) Essa comminciava al sacello di Strenia nel Ceroliense, dove la via denominata le Carine sboccava, cioè nella piazza avanti l' anfiteatro Flavio e quello dicevasi *Caput sacrae viae;* passava fra il tempio di Venere e Roma e le sostruzioni Neroniane ancora esistenti, dove fu la *Summa sacra via* e diriggendosi verso il Campidoglio traversava il sito, dove poi la basilica di Constantino fu edificata, onde, allorchè fu costrutto quell' edifizio, gli fu data una deviazione più a sinistra come evidentemente si osserva ed in quella occasione si doverono distruggere case de' particolari. Quindi costeggiando il lato meridionale della basilica passava avanti il tempio detto di Remo ed il tempio di Antonino e Faustina, dove si è scoperta negli anni scorsi a piedi della gradinata del tempio stesso. La si divídava in due rami, uno entrando nel Foro andava a raggiungere il clivo del Asilo e di là saliva alla citadella; dell' altro si è a lungo discorso dove trattossi del Lupercale e si vide che si distaccava verso mezzogiorno lasciava a destra il Comizio e la Grecostasi passava dietro la Curia e costeggiando il luco di Vesta con uno ramo andava al Circo e coll' altro saliva al Palatino." Sic A. Nibby. Alter quem proferam multo maioris est auctoritatis apud Germanos, vir immortalis memoriae, B. Niebuhrius, qui in histor. Roman. (ed. III.) T. I. p. 32 ita: *Als* beyde Staedte (Sabinorum et Latinorum) mit Gleichheit verbunden waren, erbauten sie auf der Strasse vom Quirinal zum Palatium, als Thor der doppelten Landwehre, welche ihre Weichbilder schied, den doppelten Janus, jeder Stadt mit einem Thore zugewandt: offen in Kriegszeiten, damit von der einen der andern Beistand zuziehen könne, geschlossen im Frieden: sey es, um unbeschränkten Verkehr nicht zuzulassen, woraus Fehler entstehen konnten, oder als Symbol verbundener Geschiedenheit. Die Scheide beider Orte duerfte durch die Via sacra bezeichnet seyn, welche von der Höhe der Velia (ad arcum Titi) zwischen dem Quirinal und dem eigentlichen Palatinus, und dann sich umbiegend, zwischen diesem und dem Capitolinus fortläuft, bis zum Vestatempel, von wo sie sich quer über das Comitium gegen das Thor des Palatinus wandte, offenbar zu gemeinschaftlichen Opferzügen bestimmt." Harum topographiae turbarum nullam esse aliam causam dico, quam male intellectum locum Horatii, cuius supra mentionem feci. Longe enim aliter topopraphorum Romanorum antiquissimus, M. Terentius Varro de L.L. V, 47. (p. 18. Muell.) *Ceroliensis a Carinarum iunctu dictus Carinae, postea Cerionia, quod hinc oritur caput Sacrae Viae ab Streniae sacello, quae pertinet in Arcem, qua sa-*

cra quotquot mensibus feruntur in Arcem et per quam Augures ex Arce profecti solent inaugurare. Huius Sacrae Viae pars haec sola volgo nota quae est a foro eunti primore clivo. Accedit S. Pompeius Festus v. *Sacram viam quidam appellatam esse existimant quod in ea foedus ictum sit inter Romulum ac Tatium, quidam quod eo itinere utantur sacerdotes idulium*) sacrorum conficiendorum causa. Itaque ne eatenus quidem, ut vulgus opinatur, sacra appellanda est a regia ad domum regis sacrificuli, sed etiam a regis domo ad sacellum Streniae et rursus a regia usque in Arcem. Nec* [coniuncte] *appellari debere ait Verrius sed disiuncte ut ceteras Vias Flaminiam, Appiam, Latinam. Ut ne NovamViam quidem, sed Novam Viam**).* Atque Varronis quidem locum sic emendare conatus est Bunsenius: Beschreibung der Stadt Rom. T. 1. p. 693: *Postea sacra Via* (i. e. Regio urbis Romae, quae sic dicitur), *quod hinc oritur caput Sacrae Viae.* Sed recte monuit Muellerus, sic obscurum relinqui Ceroliensem. Contra perspicuum esse videtur, a caerimoniis derivasse Varronem Cerioniam; atque satis explicatur eo quod additum est ab eo, *quod hinc oritur caput Sacrae Viae.* Dictam enim hanc esse putat a Varrone et Verrio *unam* tantum Sacrae Viae *lineam* dici, a Streniae sacello (prope ab Amphitheatro Flavio) usque in Arcem, ab oriente versus occidentem. Atque hanc quidem lineam primam fnisse auguralem, probatur eo quod narrant Cicero de off. III. 16 et Valerius Maximus VIII, 2, 1.: Claudius enim Centumalus ab auguribus iussus altitudinem domus suae, quam in Coelio monte habebat (Amphitheatrum Flavium seu Colosseum est ad pedes Coelii) submittere, quia his ex Arce augurium capientibus officiebat, vendidit eam Calpurnio Lanario. Adde Festum s. v. *Summissiorem.* Hinc etiam Livius est explicandus 1, 18. qui non contrarius est Varroni (de Ling. lat. VII, 7.): *Eius templi partes quattuor dicuntur, sinistra ab oriente, dextra ab occasu, antica ad meridiem, postica ad Septentrionem:* hae enim regiones non dictae sunt a sede auguris, sed eius qui considens versus meridiem inaugurabatur (V. Liv. 1. 1.) Apertum est igitur Sacrae Viae lineam esse eam, quae limes decumanus dicitur ab agrimensoribus et auguribus V. Plin. H. N. XVII, 22. XVIII, 33. Goesii antiq. agr. p. 80. Mazochi Tab. Heracl. p. 181. Videamus igitur primum, quid animadvertendum sit in toto huius viae ambitu a Sacello Streniae usque in Arcem. Distinguendae sunt autem tres totius Viae partes, prima oeconomica, altera sacra, tertia politica. *Summa sacra Via* seu *caput eius* dicebatur pars ea, quae a

*) Male ab A. Nibby coniicitur *in Capitolium.* Idulia sacra sunt quae Idibus uniuscuiusque mensis (quotquot mensibus Varroni) feruntur.

**) Qui *Viam Sacram* dicunt, traiectis vocabulis, contra morem dicunt antiquiorum Romanorum. Horatius enim propter versum hoc fecit.

sacello Streniae usque ad domum regis sacrificuli patens ex oriente, ubi in aream ante amphitheatrum satis amplam exibat, sursum versus ducebat. Hic viae quasi terminus Neronis temporibus colossus erectus erat, Varronis temporibus aurea imago, ubi poma venibant (de re rust. 1, 2.). Eodem loco erant Larium sacellum et A. Martii plebis patroni aedes: porro statua equestris Claeliae. Hanc enim in *summa sacra via* erectam esse dixit Livius II, 13. cui non adversatur Dionysius Halicarnassensis V, 35.; *Κλοιλίᾳ δὲ τῇ παρθένῳ στάσιν εἰκόνος χαλκῆς ἔδοσαν ἣν ἀνέθεσαν ἐπὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ, τῆς εἰς τὴν ἀγορὰν φερούσης, οἱ τῶν παρθένων πατέρες*, quum hic noluisset regionem sacrae viae accuratius describere, sed auctoritatem et honorem huius statuae inde repetere, quod in via posita fuerit, quae ad forum, Romanorum locum auguratissimum, duceret. Sequebatur secunda pars Sacrae Viae, quae proprie sic dicebatur et sine addito alio vocabulo. Huius initium ex Hadriani tempore erat templum Veneris et Romae in fastigio summae sacrae viae e regione arcus Titi, ante Hadrianum vero domus regis sacrificuli, quae vicina erat huius templi pertinebatque haec pars usque ad regiam vel ad fornicem Fabianum. In fastigio summae sacrae viae fuisse templum Veneris et Romae ex iis colligitur, quae Dio Cassius LXIX, 4. de Apollodoro architecto tradidit. Hic enim Hadrianum vituperaverat, quod huic templo non altiores dedisset substructiones; unde et sacrae Viae sublimiorem exitum et receptaculum machinarum pro amphitheatro lucratus esset. Domum regis sacrificuli contiguam fuisse cum domo Vestalium et pontificis maximi, quarum alteram C. Iulius Caesar habitare solebat recte probavit Nardinus Rom. Vet. p. 1033. Sequebatur templum Pacis, post vero templum Remi, templum Faustinae et Antonini tandem regia. Haec erat basilicarum — nam nomine nihil differt regia a *βασιλικῇ* *) — antiquissima, Opis Saturni coniugis templum. V. Festus s. v. *Opima spolia.* Narratur praeterea miri aliquid de hac regia ab eodem Festo v. *October equus* appellatur, qui in campo Martio mense Octob. immolatur quotannis Marti, bigarum victricum dexterior; de cuius capite non levis contentio solebat esse inter Suburanenses et Sacravienses, ut hi in Regiae pariete, illi ad turrim Mamiliam id figerent; eiusdemque coda tanta celeritate perfertur in Regiam, ut ex ea sanguis destillet in forum, participandae rei divinae gratia. Quem hostiae loco quidam Marti bellico deo sacrari dicunt. — Eam autem contentionem hanc habere significationem, ut Sacravienses Opi, pacis deae, hunc equum tanquam agrariam, Suburanenses vero Marti ut bellicam hostiam sacrificare stude-

---

*) Sic alia quaedam regia non procul a theatro Pompeii memoratur a Suetonio Aug. 31. et Asconio p. 27 Orell.

rent, satis patet, si recte intellexeris, quae fuerit turris Mamiliae. Haec enim cum gente Mamilia nihil videtur commune habuisse, sed ad Mamertem seu Martem pertinere. Turres autem alia templa esse notum est ex Cic. Cat. III, 8. Tusc. V, 20. Clausit hanc partem Sacrae Viae fornix Fabianus, V. Schol. Cicer. Gronov. p. 399 Orell. *Sacram ingredientibus Viam post templum Castoris*), in quo* (fornice) *eius familiae nomen adscriptum est: Fabi tu Maximus ille es.* De hoc fornice Cicero loquitur pro Planc. 7. *Equidem si quando, ut fit, iactor in turba, non illum accuso, qui est in summa sacra via, quum ego ad Fabium fornicem impellor, sed eum, qui in me ipsum incurrit atque incidit.* Non longe distabat puteal Libonis. V. Heindorf. ad Hor. Sat. II, 6, 35. Per Fornicem Fabianum aditus patebat in forum romanum cuius septentrionale latus ex ipsis aedificiis conficiebatur tertiae partis Sacrae Viae. Politicam dixi hanc partem Sacrae Viae, quod forensis erat. Sed vulgo haec pars non dicebatur Sacra Via ab Romanis, sed habebatur pro initio Clivi Capitolini. Cf. Plin. H. N. XVIII, 1. *Mox Caesar dictator totum forum Romanum intexit viamque sacram ab domo sua ad clivum usque Capitolinum.* Cum hoc componas quae Varro l. l. dicit: *Huius Sacrae Viae pars haec est a foro eunti prima ora clivi* (sc. Capitolini). Nam quod Bunsenius l. l. p. 693 acute coniecit *proxima sacro clivo* eam ob causam non satis placet, quod *sacer* clivus non memoratur ab ullo scriptore nisi ab Horatio Od. IV, 2, 33. Concines maiore poeta plectro Caesarem quandoque tradet feroces per *sacrum clivum*, merita decorus fronde, Sicambros, qui sic dixit *Sacram Viam* poetice. Clivum eam partem sacrae Viae dictam esse vel recentioribus testantur Acta S. Pigmenii apud Nardinum pag. 1038., quanquam ibi pro templo Remi male legitur *Romuli.* Finis Sacrae Viae in planitie fuit arcus Septimii Severi, qui in eo ipso loco erectus esse videtur, quo antea Tiberius arcum aedificari curaverat. V. Tacit. Annal. II, 41. Ultra Septimii arcum versus sinistram patebat angiportus medius clivi Capitolini cuius silices etiamnunc spectare licet inter columnas templi Iovis Tonantis (si recte ita dicitur) et Fortunae. (Cf. Festus s. v. *Stercus*). In imo clivo autem ad pedes Capitolii ultra Septimii arcum castrum erat, ut eo fortius aerarium in hac aede conditum posset defendi. In eodem castro erat carcer Tullianus seu Mamertinus, seu lautumiae. (Cf. Varro de Ling. lat. V, 151). De toto castro vide, quae prodidit Festus v. *Saturnia* p. 253 Lindem. Adde Dionys. Hal. I, 34. *ὁ βωμὸς τοῦ Κρόνου — ἔτι καὶ νῦν διαμένει κατὰ τὴν ἄνοδον τὴν ἀπὸ τῆς ἀγορᾶς φέρουσαν ἐς τὸ Καπτώλιον.*

---

*) Potius templum Castorum solebant antiqui dicere Plin. H. N. XXXIV, 5. XXXV, 4. Sic etiam Rufus et Victor.

Ex omnibus, quae exposita ab nobis sunt, conficitur, huius Sacrae Viae, quae limite decumano contineretur nullum fuisse angiportum, qui ex foro duceret in Palatinum montem, et ad Vestae templum, qualem statuebat cum aliis Niebuhrius. Atque Asconius, qui vicum eum probe noverat, qui a sinistra parte fornicis Fabiani, si a summa sacra via veneris, versus Palatinum duceret, aperte ipsum hunc vicum discernit a Sacra Via his verbis (p. 27 Orell.). *Demonstrasse Vobis memini, hanc domum (Scauri) in ea parte Palatii esse, quae, cum a sacra Via descenderis* (Nardinus p. 1044 *discesseris*) *et per proximum vicum, qui est ab sinistra parte prodieris, posita est.* Eodem fere modo Dionysius Hal. II, 50. *παρὰ ταῖς καλουμέναις Μυκωνίσι πύλαις, αἳ φέρουσιν εἰς τὸ παλάτιον ἐκ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ*, i. e. prope a porta Mugonia, quae in Palatium ducit, si quis eo ex Sacra Via per illum vicum tendat. Hunc vicum, qui hinc ad portam Mugoniam, illinc ad Carinas ducebat, plerumque *Sub Velia* dictum esse ex Dionys. Hal. I, 68 concludas. Quod autem Niebuhrius dixit Sacrae Viae linea fines antiquissimos urbis Romae designari magnam quidem habet speciem eo, quod terreus murus in ea regione non longe a Carinis memoratur, verum si accuratius consideres, haec sententia eo concidere videtur, quod cur ceteri fines Romae non aeque sacri fuerint atque hi, quos Niebuhrius commemoravit, non ita facile perspicias. Accedit quod aedes Vestae, quam in sacra Via, i. e. in antiquo aggere Romuli fuisse Niebuhrius opinatus est, *extra Romam quadratam* condita erat. V. Dionys. Hal. II, 65. *μέγα δὲ τούτου τεκμήριον ὅτι τῆς τετραγώνου καλουμένης Ῥώμης ἣν ἐκεῖνος (Ῥωμύλος) ἐτείχισεν, ἐκτός ἐστιν.* Neque in eo possum consentire cum Niebuhrio, quod is Veliam dicit esse illum aggerem, in quo Titi arcus exstructus est. Velia enim, Palatini montis pars excelsior, erat versus forum: Dionys. V, 19. *ὑπὲρ ἀγορᾶς λόφος ὑψηλὸς ἐπιεικῶς καὶ περίτομος.* Cic. de rep. II, 31.. prope a Lupercali (Cicer. ep. VII, 20.) et a Victoriae fano (Ascon. in Cic. Pison: p. 13. Orell.), quod erat in cacumine Palatini montis, (Dionys. I, 32.). Ne quis autem ad Horatii locum in satira pro ista sententia provocare possit, impedit totius narrationis genus, quo usus poeta est. In ambulantem in Sacra Via Horatium grassatur importunus homo; a quo misere discedere quaerens poeta fingit se visere velle aegrotum trans Tiberum hatitantem. Nihil proficit, etiam eo se persecuturum Horatium asseverat ille. Quid igitur erat reliquum quam ea via pergere, qua se iturum esse Horatius finxerat? ad fornicem Fabianum ex Sacra Via sinistrosum se convertunt tanquam Tiberim petituri, progrediuntur eo vico, quem *Sub Velia* vocatum esse supra coniecimus et tandem ad Vestae templum perveniunt. Hic in ius rapitur comes importunus. Qui fieri igitur potuit ut in Sacra Via fuisse Vestae aedem quis putaret, quum nemo veterum hoc dixisset?

Friedrich Thiersch über eine Stelle des Sophokles im Oedipus Coloneus.

Fr. Thiersch in seinem Werke *de l'état actuel de la Grèce* etc. T. II. p. 25 flg. theilt uns Folgendes mit:

„In mehreren Gegenden, sowie in ganz Attika, ist die Bewässerung in einem ganz vortrefflichen Zustande und das Thal des Cephisus mit seinen herrlichen Gärten und seinen alten Olivenbäumen entspricht noch heute vollkommen dem Gemälde, welches Sophokles davon in seinem Oedipus auf Kolonos macht.“

In einer Anmerkung führt nun Hr. Thiersch die Worte des Dichters aus dem Oed. Col. v. 717. (685.) folg. an: *οὐδ' ἄυπνοι κρῆναι μινύθουσιν Κηφισοῦ νομάδες ῥεέθρων, ἀλλ' αἰὲν ἐπ' ἤματι ὠκυτόκος πεδίων ἐπινίσσεται ἀκηράτῳ ξὺν ὄμβρῳ στερνούχου χθονός*, und erklärt sie folgendermaassen: „die lebenden Gewässer, welche von den Fluthen des Cephisus auslaufen, nehmen nie ab, sondern sie breiten sich unaufhörlich aus mit ihrem reinen Wasser über die von Hügeln umgebene Fläche, die sie schnell befruchten.“

„Um nicht ganz meinen Breruf als Hellenist in diesem Werke zu vergessen, fährt Hr. Th. weiter fort, will ich einige Bemerkungen über diese Stelle beifügen. Strabo irrt sich, wenn er von dem Cephisus spricht, in der Angabe, dass derselbe, ein Regenbach (*torrent*) sei, der während des Sommers gänzlich austrockne: *χειμαῤῥώδης τὸ πλέον, θέρους δὲ μειοῦται τελέως.* Plutarch sagt beinahe dasselbe in seiner Lebensbeschreibung des Solon S. 91., wo wir lesen, dass Attika keinen Fluss habe, der niemals austrockne: *οὔτε ποταμοῖς ἔστιν ἀεννάοις οὔτε λίμναις τισίν.* Wenn die Beschaffenheit des Landes und des Cephisus von der Art wäre, so würde die Stelle des Dichters auf einer sehr unsinnigen Erdichtung beruhen, weil es selbst einen Sophokles nicht gestattet sein kann, sein Vaterland so zu beschreiben, als werde es von einem Flusse bewässert, der nie versiegt, während das Gegentheil erwiesen wäre. Die Herausgeber bestreben sich daher, diese Beschreibung nach besten Kräften zu erklären. Hermann unter andern glaubt, dass es die Wirkungen der Quellen sind, die den Dichter nöthigten, den Fluthen des Cephisus den Namen *νομάδες* zu geben: *νομάδες dici videntur Cephisi fontes, sive quod in plures rivos divisus fuit, sive quod imbribus subito augetur; respondet hoc nomen fere latino vagus.* C. Reisig in seiner *Enarratio Oedipi Colon.* p. 100 überlässt den Dichter seinem bösen Geschick: *sed aliquid in hoc genere arbitrio poetae est condonandum.* In seinem kritischen Commentar über dieses Trauerspiel S. 289 sagt derselbe

Hellenist, um eine abweichende Lesart des Scholiasten zu unterstützen, der aus Versehen Ilissus statt Cephisus gibt, mit einer auffallenden Nachlässigkeit: *Fortasse utriusque amnis errantes rivi Coloneos per campos meabant*, diese Fluren, die übrigens durch Berge und Hügel getrennt sind. Endlich führt Samuel Musgrave einen andern Cephisus an, nahe bei Eleusis, dessen Pausanias Erwähnung thut; ausserdem würde er mit den Umgebungen von Kolonos, wie sie bei Sophokles beschrieben sind, in keiner Verbindung stehen. Alle diese Schwierigkeiten würden bei dem Anblick verschwinden, den die Fluren und der Fluss noch heute gewähren. Der Cephisus ist nichs weniger als ein Regenbach (torrent); er bildet sich aus reichlichen und schönen Quellen und versiegt niemals. Im Herbste des Jahres 1831, im Monat November, floss er nach einer Trockenheit von 8 Monaten, ununterbrochen, und die Bewohner erklärten mir einstimmig, dass er nie des Wassers ermangle. Den ganzen Sommer hindurch dient er dazu, um die zweihundert Gärten, welche seine Ufer begränzen, zu bewässern, und während des Winters zur Bewässerung der Oelbäume, mit denen diese Gärten besetzt sind. Um das Wasser zu leiten, pflegt man sich kleiner Rinnen und einer Art von Gräben zu bedienen; die Bewässerung selbst findet an bestimmten Tagen und Stunden Statt, und zwar in der Art, dass jeder Garten zweimal in der Woche bewässert wird. Man begreift mithin, was der Ausdruck sagen will: lebendige Quellen, κρῆναι ἄυπνοι, und weshalb der Dichter sie noch schildert: Κηφισοῦ νομάδες ῥεέθρων. Die κρῆναι νομάδες sind nicht *alentes Cephisi flumina*, wie Heath will, noch *fontes pascui*, *id est apud quos sunt prata pascua*, noch der Meinung Vaurillers, noch *pastoritii*, wie es Elmsley übersetzt, sondern vielmehr die so wie Heerden irrenden Gewässer, die sich dahin ausbreiten, wohin der Gärtner sie leitet, *satis fluvium inducit rivosque sequentes*, wie Virgil sagt Georg I. 106. Mit seinen reinen Gewässern, ἀκηράτῳ ὄμβρῳ, beschleunigt der Cephisus das Wachsthum der Pflanzen, ὠκυτόκος, weil diess die Folge der Bewässerung ist. Ebenso versteht man nun diese Worte: αἰὲν ἐπ' ἤματι ὠκυτόκος πεδίων ἐπινίσσεται, womit gesagt wird, dass der Cephisus sich ausbreitet zu bestimmten Tagen und Stunden über die verschiedenen Theile, der Ebene, welche χθὼν στερνοῦχος genannt wird oder vielmehr πεδίον στερνούχου χθονός, ein Ausdruck, über dessen Sinn, wie man ihn in den Griech. Scholien und Commentaren findet, Reisig, Elmsley und Hermann sich nicht vereinigen konnten. Letzterer übersetzt, nachdem er die andern bekämpft hat, die Worte durch *campi terrae planitiem habentis* und tadelt den Sophokles, dass er von diesem Worte Gebrauch gemacht habe: *Vereor, ne Sophocles novitatis studio vocem finxerit puram poeticam.* Nach Westen zu wird die Ebene von dem Kegel des

Kolonos begränzt, in dessen Angesicht sich ein anderer im Süden erhebt, dessen Gestalt dieselbe ist; diese, wie zwei Brüste, στέρνα (pectora), beherrschen die Ebene des Cephisus, die sich zu ihren Füssen ausbreitet."

De Phrynichi Phoenissis prolusio

ab *Otfr. Müllero* scripta atque praemissa Catalogo praelectionum in academia Georgia Augusta per hiernem a. 1835 habendarum.

Philologia quod in fronte disciplinarum scholasticarum constituta velut praeco exercitum procinctum antecedit, id ei concessum videtur cum propter oris quandam rotunditatem, qua non omnes tamen ejus sectatores aeque excellimus, tum propter antiquam amicitiam et naturalem societatem, qua cum omnibus humanitatis studiis conjungitur. Graecae enim et Romanae antiquitatis monimenta sic comparata sunt, ut eae artes, quibus homini inter homines quotidie utendum est, interpretandi facultas et criticum vera a falsis, genuina a suppositis discernendi acumen, fructuosissime in iis exerceri, atque animi humani vires et condicio liquidissime ex iis possint describi. Ac saepe subiit mirari, quo fato quave providentia effectum sit, ut, in tanto literarum et artis antiquae operum naufragio, ex iis tamen documentis, quibus ad humani animi progressus et studia penitus cognoscenda opus est, tam pauca desiderentur, et si forte particula quaedam plane deesse videatur, etiam hanc, velut ossiculum in resarcienda compage palaeotherii, modo studiose anquirere ne defetiscaris, saepe tandem invenire contingit. Non abnuimus quidem, in magna et nimia fere doctrinae mole, quam ingravescens antiquorum populorum aetas et effeta jam senectus congessit, pauciora quam velis extare vegetae juventutis et crudae pueritiae specimina: sed eorum, quae non extant, superest tamen plerumque ea notitia, ut inde, qua via et quibus gradibus artes et literae excultae sint, intelligi possit: veluti in *Phrynicho* accidit, qui Aeschylum in tragoedia erudienda proxime praecessit. Cujus etsi perpauci tantum versus et fabularum tituli supersunt, sufficiunt tamen etiam hi, ut, quo ingenio artem suam administraverit, in universum possit existimari. Libet id nunc experiri in *Phoenissis*, quae cum Excidio Mileti nobilissima habebatur Phrynichi tragoedia. Ac gravissimo Glauci Rhegini, qui de argumentis fabularum Aeschyli scripsit, testimonio (in hypoth. Persarum) docemur, ἐκ τῶν Φοινισσῶν Φρυνίχου τοὺς Πέρσας παραπεποιῆσθαι, i. e. Aeschyli dramă ad exemplar Phoenissarum expressum esse. Ex quo

primum apparet, Phrynichum Graecorum victoriam et cladem Persarum ante Aeschylum tragoedia celebrasse, inter annum Olymp. LXXV, 1, quo Persae ad Salaminem victi sunt, et LXXVI, 4, quo Aeschyli fabula docta est. Atque cum constet, anno Ol. LXXV, 4 Phrynicho tragoediam docenti choragium ministrasse Themistoclem (cujus commissionis etiamnunc superest titulus apud Plutarchum Them. 5.): Bentleius praeclare intellexit, hoc ipso anno actam esse Phoenissas, quippe fabulam ad Themistoclis honorem celebrandum unice aptam. Et Themistoclis potissimum rebus studuisse Phrynichum, eo libentius credimus, quod Aeschylus, Phrynichi aemulus, rem ab Aristide fortiter gestam singulari studio exornavit (Pers. v. 439..463.), scilicet ne Themistocles omnem gloriam unus occuparet. Quod autem Aeschylus Phrynichum imitatione expresserit, ejus rei exemplum Glaucus exordium utriusque fabulae affert; *ἐκτίθησι δὲ καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ δράματος ταύτην· Τάδ' ἐστὶ Περσῶν τῶν πάλαι βεβηκότων· πλὴν ἐκεῖ εὐνοῦχός ἐστιν ἀγγέλλων ἐν ἀρχῇ τὴν τοῦ Ξέρξου ἧτταν στρωννύς τε θρόνους τινὰς τοῖς τῆς ἀρχῆς παρέδροις. ἐνταῦθα δὲ προλογίζει χορὸς πρεσβυτῶν.* Itaque quod munus Aeschylus choro nobilium Persarum assignavit, ut, qua tum conditione esset imperium Persarum, doceret, eodem apud Phrynichum eunuchus fungebatur, dum sedilia principum sternebat, quod non ignobile erat regiae domus apud Persas officium. (V. de *στρώταις* Persarum Athen. II. p. 48. Blomfield Praef. Aesch. Pers. p. III.) Debebant tamen, si Glauco integra habetur fides, hujus eunuchi verba: *Τάδ' ἐστὶ Περσῶν* etc. Aeschyli exordio: *Τάδε μὲν Περσῶν τῶν οἰχομένων Ἑλλάδ' εἰς αἶαν πιστὰ καλεῖται*, ita respondere, ut etiam illa ad principes Persarum, regis, cum adesset, assessores et absentis vicarios, spectarent, quos Phrynichus *ἀρχῆς παρέδρους* et Aeschylus *Περσῶν τὰ πιστὰ* et *τῶν ἀφνεῶν ἑδράνων φύλακας* dixit. Hujusmodi senatui si ab eunucho illo sedilia sternebantur, expectabatur sine dubio ejus adventus et deliberatio, et sequi debebat hujus chori ingressus atque canticum Aeschyli parodo non dissimile: quandoquidem a choro, non ab actore, quo Phrynichus uno utebatur, persona illorum principum sustinenda erat. Verum enimvero in eadem fabula chorum fuisse Phoenissarum mulierum, cum nomen ei inscriptum demonstrat, quod a chorum desumtum fuisse certissimum habetur, tum versiculi duo, qui in Schol. Aristoph. Vesp. 220. servati sunt, alter ex cantico: *Σιδῶνος προλιποῦσα τὸν ναὸν*, alter ex clausula systematis anapaestici: *Σιδώνιον ἄστυ λιποῦσα.* Qua ex difficultate non aliter nos expediemus, nisi ita, ut statuamus, chorum ejus fabulae fuisse bipartitum, partim senum Persarum, partim Phoenissarum mulierum. In eandem sententiam compellimur etiam considerato recensu fabularum Phrynichi, qui apud Suidam et Eudociam reperitur: *τραγῳδίαι δὲ αὐτοῦ εἰσὶν ἐννεὰ αὗται· Πλευρωνίαι, Αἰγύπτιοι, Ἀκταίων, Ἄλκηστις, Ἀνταῖος ἢ Λίβυες, Δίκαιοι, Πέρ-*

σαι, Σύνθωκοι, Δαναΐδες. Quo in numero nobilissimae tragoediae Ἅλωσις Μιλήτου et Φοίνισσαι aut plane omissae sunt, quod qui fieri potuerit non assequor, aut sub alio titulo latent. Ac Μιλήτου quidem ἅλωσις, cum cladem a Persis Mileto illatam comploraret, Πέρσαι appellari poterat, Σύνθωκοι autem, sive Σύνθακοι mavis ex Attico usu, nomen aptissimum erat ad consessum illum principum Persarum significandum. Neque inauditae cujusdam rei primum hoc nunc profertur exemplum, cum etiam in dramate Satyrico a Pratina Caryatidas et ab alio poëta Helotas cum Satyris conjunctos esse, constet, et in tragoedia illustria exempla chori ex heroinis et ancillis compositi in Supplicibus utraque, et Aeschyli et Euripidis, extent, et in comoediis Lysistrata, Phoenissarum in dispari genere par, item duos choros, alterum senum, alterum mulierum, habeat, ut alia nunc omittam parachoregemata. Hujus, quam Phrynicho vindicavimus, διχορίας sine dubio per totum drama gravissimae erant partes, cum Phrynichus artem suam excoluisset antequam Aeschylus τὰ τοῦ χοροῦ ἠλάττωσε. Ac poterat egregium temperamentum effici ex gravitate, quae in canticis principum Persarum eminere debebat, et aestu doloris, quo Phoenissarum cantus non poterat non fervere, cum ipsarum patres et fratres, qui classem Persarum instruxerant, Salamine maximam cladem accepissent. Sed accedebat, nisi fallor, etiam sublimior quidam animorum afflatus. Nam quod eae Sidonium templum reliquisse dicuntur, id eandem vitae sortem et condicionem significare videtur, qua Euripidis Phoenissae utuntur, ut eas deo cuidam dicatas et rei divinae faciendae causa ad regiam Persarum missas esse poëta finxerit. Harum igitur sacrarum virginum erant cantica illa antiquo quidem more facta sed amabili tamen dulcedine condita, quae Aristoph. Vesp. 220. ἀρχαιομελισιδωνοφρυνιχήρατα appellat. Sed immiscebantur etiam principes Persae, ψαλμοῖσιν ἀντίσπαστ' ἀείδοντες μέλη (qui versus ex Phoenissis affertur ab Athen. XIV. p. 635 c.), i. e. ita, ut concentu diapason responderent muliebri cantui, qui ad pectidem Lydiam aliudve simile organon temperatus erat. Hunc enim sensum verbis inesse, ex iis, quae Athenaeus congessit et Boeckhius de metris Pind. VI, 11. explicuit, facile est intellectu: et satis notum est, Phrynichum citharoedica cantica singulari artificio composuisse (Schol. Arist. Ran. 1325.) Haec de chori compositione: nunc ad argumenti tractationem quod attinet, apparet ex Glauci verbis, Phrynichum non, sicut Aechylum, caecum quendam animorum apud Persas angorem sensim in summum luctum et maerorem excrescentem descripsisse, sed statim in exordio universam Persarum cladem patefecisse. Attamen neque Aeschyli fabula, quod olim credebatur, dramatica actione caret, nec Phrynichi ea carere poterat, quippe qui fabulam argumento serere jam a Thespide didicerat. Atque Aeschyli quidem fabulae cardo in eo vertitur, quod Darii umbra, ab Atossa inferiis placata et

post nuncium cladis allatum a principibus Persarum carmine evocata, neglectum oraculorum, de quibus prior ejusdem trilogiae tragoedia exposuerat, in causa esse tantorum malorum, aperit. Phrynichus autem quo invento usus sit, cum testimoniis in ea re plane destituamur, ne augurari quidem licet, nisi forte scintillam in tenebris afferunt duo Phrynichi versus, servati ab Hephaest. de metr. p. 67. Gaisf.: *Τό γε μὴν ξείνια δούσαις* (*δούσας* scribendum videtur, quanquam illud excusationem habet), *λόγος ὥςπερ λέγεται, Ὀλέσαι κἀποτεμεῖν ὀξέϊ χαλκῷ κεφαλάν.* Hos versus a feminis pronunciatos esse manifestum, a Phoenissis, etiam propter Ionicum versuum genus, quo Asianorum hominum mollitiem significare solent tragici poëtae, probabile est. Hoc esse, inquiunt, hospitalia munera offerentibus, ut in proverbio dicatur, caput praecidere. Quae profecto commode dici poterant, si Xerxes rex, qui etiam Herodoto teste (VIII, 90.) magna propter Salaminiam cladem ira in Phoenices incensus erat, in patriam reversus Phoenissis illis et toti genti interitum minabatur. Ac Xerxem regem ab hoc dramate non afuisse, propter similitudinem Aeschyleae fabulae credibile est, neque impediebat unus ille histrio, in quo Phrynichus substitisse dicitur, quamquam hic ab Aeschylo excitatus etiam deuteragonistam adhibere poterat, eodem jure quo Aeschylus ultimis vitae annis a Sophocle etiam tritagonistam mutuatus est. Sed ut hoc in medio relinquamus, satis constat, etiam unum illum histrionem, ex communi tragicarum fabularum instituto, inter chori cantica varias induisse personas, et in hac Phrynichi tragoedia post eunuchum etiam Atossae, Xerxis aliave sub specie prodire potuisse. Itaque Xerxis iram fabulae nodum nexuisse, paene intelligere nobis videmur: solutionem autem ejus nodi qui expediat, alium expectamus Oedipum.

Haec prolusimus *κοῦφα* quasi *γυμνάσματα βαρυτέροις ἀγωνίσμασιν*, quorum largam et multiplicem materiam in his tabulis commilitonibus nostris proponimus.

P. P. in Acad. Georg. Aug. Augusto mense anni cIↄIↄcccxxxv.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google